This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

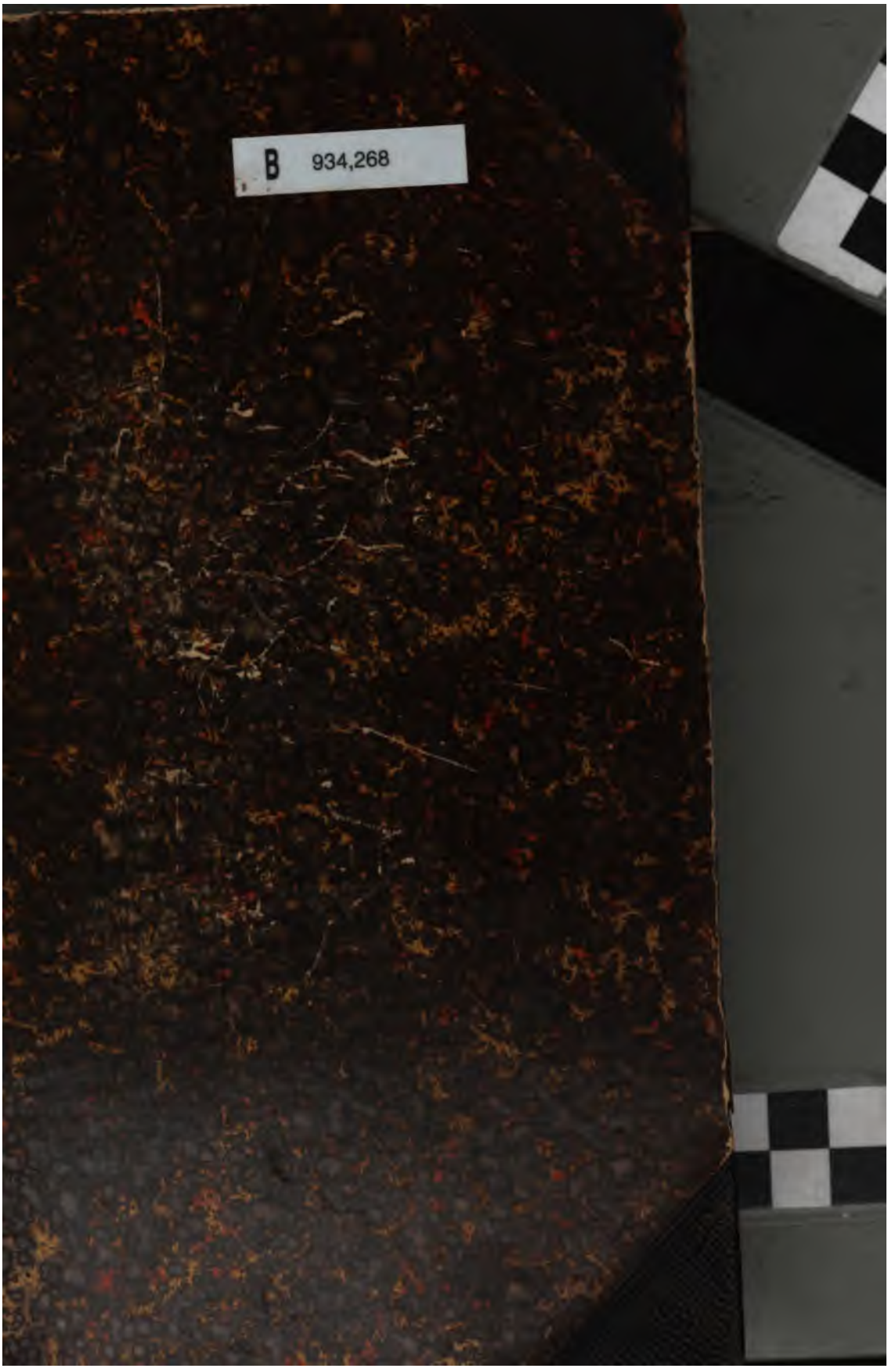
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


B 934,268

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Beiträge

126703

zur kunde der

indogermanischen sprachen

herausgegeben

von

Dr. **Ad. Bezzenberger** und Dr. **W. Prellwitz.**

Sechsundzwanzigster band.

Göttingen

Vandenhoeck und Ruprecht

1901.

Inhalt.

Seite

1. Die erbreiterung der Menis. Von *A. Fick* 1
2. Die einlegung des „Oitos“ in die Menis. Von *A. Fick* . . . 22
Zur bildung des sigmatischen aoristes. Von *O. Hoffmann* . . . 30
Gr. *εὐρύς* und hom. *εὔληρα*. Von *Hans Reichelt* 44
Lat. *prīmōres*. Von *W. Prellwitz* 46
Die etruskischen familiennamen auf *-tru*. Von *Carl Pauli* . . . 48
Bemerkungen zu etruskischen inschriften. Von *Elia Lattes* . . 63
Ursprung und gebrauch des lettischen debitivs. Von *J. Endzelin* . 66
Iranische namen. Von *H. Brunnhofer* 74
Emendationen zum Rigveda. (Fortsetzung.) Von *H. Brunnhofer* . 81
Worterklärung zum Rigveda. Von *H. Brunnhofer* 101
Einige griechische namen. Von *A. Fick* 110
Beiträge zur lateinischen grammatik. Von *O. Hoffmann* 129
Nachwort zu den emendationen zum Rigveda. Von *H. Brunnhofer* 145
Böotische eigennamen. Von *F. Bechtel* 147
Got. *batrau*, konjunktiv von indogerm. *bhé'rō⟨u⟩*. Von *A. Bezzenberger* 152
Le prime parole della grande epigrafe campano-etrusca. Von *Elia Lattes* 154
Anzeige: Über die sprache der altslovenischen Savvina Kniga. Von *W. N. Stschepkin* 161
Etymologien. Von *A. Bezzenberger* 166
Nachtrag. Von *H. Brunnhofer* 168
Das litauische futurum. Von *A. Bezzenberger* 169
Zu den altgriechischen ortsnamen. Von *R. Thomas* 183
Etymologien. Von *A. Bezzenberger* 187
Zur geschichte der lateinischen vocalsynkope. Von *Giuseppe Ciardi Dupré* 188
Gr. *πείρω* und *πρό*. Von *H. Reichelt* 223
Die etymologie von Poplicola. Von *A. Zimmermann* 228
Zum namen des zeigfingers in den indogermanischen sprachen. Von *M. Niedermann* 231
Gr. *ἀΐσσω* aus **saisīkjō*. Von *W. Prellwitz* 232
Die griechischen verbandnamen (ethnika). Von *A. Fick* 233
Die lateinische V. deklination. Von *H. Reichelt* 266
Zu den inschriften von Magnesia am Maiandros. Von *A. Fick* . 276
Zu no. 26 der inschriften von Magnesia a. M. Von *W. Prellwitz* 291
Die erste person im Lykischen. Von *A. Torp* 292
Die lateinischen perfecta rettuli reppuli. Von *F. Stolz* 300
Die etymologie von *vīs* (zu *volo*). Von *A. Zimmermann* 304
Etymologische forschungen. Von *W. Prellwitz* 305
Asklepios und die heilschlange. Von *A. Fick* 313
Lat. *umbra*. Von *W. Prellwitz* 323
J. Valaori, Der delphische dialect, angezeigt von *W. Prellwitz* . 325
Register. Von *W. Prellwitz* 329

1. Die erbreiterung der Menis.

An die erste bearbeitung, die „erweiterung" der Urmenis, deren umfang oben 24, 1—93 bestimmt wurde, schloss sich später eine zweite, die in vf. Ilias schon als solche erkannt und als „erbreiterung" bezeichnet wurde, ohne dass es dort geglückt wäre, diese arbeit der dritten hand in feste grenzen einzuschliessen. Zwar erkennt man leicht, dass diese zudichtung, also die dritte schicht der Ilias, ihren hauptsitz in den büchern *N* bis *P* hat, von denen *N Ξ* und *P*, einige ganz junge zusätze abgerechnet, ausschliesslich vom „erbreiterer" herrühren, auch lässt sich dessen arbeit mit leichter mühe von der einlage des Oitos in *B* bis *Θ* und *Λ* 77 absondern, doch wird sie immer etwas verschwommene umrisse behalten, wenn nicht ein neues mittel zur herstellung einer festeren umgränzung aufgefunden wird. Dieses neue mittel glaube ich in dem principe der versabzählung nachweisen zu können.

Oben 24, 1—93 wurde gezeigt, dass die „erweiterung" der Menis auf einer verdoppelung der verszahlen der Urmenis und ihrer hauptglieder beruht. Die Urmenis bestand, wie oben 21, 1—81 nachgewiesen, aus vier hauptstücken zu 517. 451. 451. 517 versen, alles beruhend auf den grundzahleu 11 und 11 mal 11. Der erweiterer gestaltete seine bearbeitung in der weise, dass er mit festhaltung der vierzahl vier grössere abschnitte schuf, die wir „bücher" nennen wollen, denen er den doppelten umfang der vier hauptabschnitte der Menis gab, also vier „bücher" von 1034. 902. 902 und 1034 versen. Mit festhaltung der verszahlen in den vier hauptstücken der Urmenis zerfällte er jedes seiner vier bücher in zwei gleiche hälften „gesänge", die nacheinander 517 517, 451 451, 451 451, 517 517 stark waren, so dass die erweiterte Menis jetzt 2 × 1936, das doppelte der verszahl der Urmenis enthielt, wie das alles oben a. a. o. dargethan ist.

Es fragt sich nun, ob nicht etwa der „erbreiterer" in der gleichen weise den umfang seiner bearbeitung regelrecht gemehrt habe, um so mehr, als die verdopplung der verszahl auch sonst bei jüngern bearbeitern älterer epischer texte eine rolle spielt.

Wenn der „erbreiterer" seine nächste vorlage, die „erweiterung" für den zahlenaufbau seiner arbeit ebenso zu grunde gelegt hat, wie sein vorgänger die Urmenis, so müsste sein werk mit festhaltung der vierzahl der theile in vier grössere abschnitte zu 2068 1804 1804 2068, mit festhaltung der achtzahl der gesänge der vorlage in acht „bücher" von 1034 1034, 902 902, 902 902, 1034 1034, endlich mit festhaltung der verszahl in den acht gesängen der erweiterung in sechszehn „gesänge" zu 517 517, 517 517; 451 451, 451 451; 451 451; 451 451; 517 517; 517 517 zerfällt oder doch zerfällbar gewesen sein; die „erbreiterung" im ganzen muss das doppelte des umfangs der „erweiterung" $2 \times 3872 = 7744$ verse betragen haben.

Bei dem anfänglich sehr zaghaft unternommenen versuche, eine so kühne vermuthung an dem thatsächlich gegebenen, dem umfange der dem „erbreiterer" einigermassen sicher zuzuweisenden partien zu prüfen, ergab sich eine so grosse, im fortgange der arbeit immer wachsende leichtigkeit, das überlieferte in den soeben beschriebenen rahmen einzuspannen, dass ich die hypothese als erwiesen ansehen muss. In fällen dieser art fällt das mögliche mit dem wirklichen zusammen: ist es möglich — und das wird die folgende darlegung zeigen — die ganze masse der „erbreiterung" d. h. alles dessen, was sich aus äusseren und inneren gründen als werk einer dritten hand ergiebt, in ein so ausgebildetes und nach analogie vermuthetes rahmenwerk einzuschliessen, so muss dieser stoff auch in dieses ursprünglich eingeschlossen gewesen sein, und es ist damit die feste abgrenzung des bestandes der zweiten bearbeitung, der „erbreiterung" der Menis endgültig gefunden. Ich habe daher im nachstehenden die umständliche hypothetische form des ausdrucks als überflüssig aufgegeben und behandle die sich als möglich erweisende einrahmung des in betracht kommenden stoffes in acht „bücher" und sechszehn „gesänge" von dem angegebenen umfange als etwas einst wirklich gewesenes.

Erstes buch = 1034 v.

1.

Der erste gesang der erbreiterten Menis reicht bis zum schlusse von *A* der jetzigen Ilias. Der geforderte umfang von 517 versen ergiebt sich, wenn man von den 611 versen in *A* 94 streicht: zwei grössere partien, die ganz offenbar einer jüngsten bearbeitung angehören und einige wenigstens durchaus entbehrliche vereinzelte verse. Dass die müssige wiederholung 366—392, die durch v. 365 geradezu verboten war, ein ganz später einschub ist, bedarf keines beweises; ebenso ist die ganze Chryseisepisode 430—487 durchaus müssig und sprachlich ein cento, meist aus versen der Telemachie zusammengeflickt. Weiterhin ist v. 63 schon von Zenodot ausgemerzt, da von officiellen traumdeutern in der Ilias sonst keine rede ist; v. 177 stammt aus *E* 890, bei 277—9 mit dem sprachfehler *Πηλείδη θέλ'* (für *ἔθελ'*) schwebte die Thersitesscene, insbesondere *B* 247 vor, höchst unpassend, da Achill doch könig wie Agamemnon war. V. 297 ist häufiger standvers, v. 489 mit dem unepischen *Πηλεΐδης* (*υἱός*) oder (*Πηλεΐος*) *υἱός* ist durch den vorhergehenden einschub der Chryseisepisode veranlasst, 552 stammt aus *A* 25, endlich in 567 befremdet u. a. das persönliche object bei *χραισμεῖν*, das sonst nur mit *ὄλεθρον* verbunden ist.

Von den 517 versen, die nach abzug der bezeichneten 94 verse für den ersten gesang der erbreiterten Menis übrig bleiben, gehören 473 = 43 × 11 der alten Menis an, nur 44 sind demnach vom erbreiterer zugesetzt, und zwar entfallen davon 22 auf den ersten abschnitt „wie die könige sich schalten" und ebensoviele auf den zweiten „von Thetis bitte."

Betrachten wir zunächst die 22 ersten verse. 140—147 lassen sich sehr wohl vom erbreiterer zugesetzt denken. Sie sind ja an sich eigentlich überflüssig, doch wird ihr zweck deutlich, wenn man die erwähnung des Idomeneus beachtet. Dieser liebling des erbreiterers, den die alte Menis und die erweiterung nicht kennen, musste schon vor *N*, wo er glänzend eingeführt wird, irgendwo, am besten gleich im anfange, unter den fürsten und haupthelden der Achäer genannt werden. Für den erbreiterer spricht auch die bezeichnung Apolls als *Ἑκάεργος*,

die den älteren partien fremd, zuerst bei ihm, in der Agenorepisode *Φ* und *X*, vorkommt. 178 verräth sich die jüngere hand durch die form *καρτερός*, während in Menis und erbreiterung nur *κρατερός* üblich ist. 195—6 vorweggenommen aus 208—9 sind eben eine „erbreiterung", sie dienen nur dazu, die ersten 11 verse voll zu machen.

In 262—272 ist eine volle elfzeilige strophe zugesetzt. Die verse erwähnen Nestors theilnahme an dem kampfe der Kentauren und Lapithen: in der erbreiterung der Teichomachie in *M* wehren die beiden Lapithen Polypoites und Leonteus den ansturm auf die mauer ab. Der dichter hat übrigens aus derselben quelle wie der verfasser der Aspis geschöpft; in 265 hat Theseus einen anderen namen verdrängt: vielleicht stand hier, wie im schild des Heraklos 181 *Μόψον τ' Ἀμπυκίδην Τιταρήσιον ὄζον Ἄρηος*. Für den erbreiterer als vf. von 262—272 spricht auch, bei sonstiger sprachreinheit *κάρτιστοι, καρτίστοισ'*. Vielleicht liegt wie bei der Aspis die Kentauromachie des Melesandros von Kolophon zum grunde. Da Kolophon von Pylos aus gegründet ist, so würde sich in der dichtung eines Kolophoniers die betheiligung des Pyliers Nestor am Kentaurenkampfe sehr wohl erklären.

Auch in Thetis bitte lassen sich 22 verse dem erbreiterer zuweisen.

Nach 400 waren es Hera, Poseidon und Athena, (nach Zenodot Apollon) die den Zeus binden wollten: die ersten beiden als Zeus gegner zu nennen, lag dem dichter von *N* und *Ξ* jedenfalls sehr nahe. 404 soll den Aigaion mit den hunderthändern Hesiods in verbindung setzen: kannte der dichter schon die hesiodische Theogonie?

Die form *Βριαρεῶν* macht freilich schwierigkeit: sie scheint milesisch für *Βριαρεύς*, wie milesisch *ἱερεώς*, *Νειλεώς* für *τερεύς*, *Νηλεύς*. Vielleicht ist hier Zenodots lesung zu berücksichtigen. — 421—7 und 488—496, letztere mit ausscheidung von 489 s. o., setzen einen 12tägigen zwischenraum zwischen den hader und Thetis bitte. Als vorzeichnung diente hierbei *Ψ* 206 und *Ω* 30 = *A* 493. Die längere zwischenzeit wird auch sonst in der erbreiterung vorausgesetzt, so durch *ἤματι τῷι O* 76 und in der rede Achills an seine Myrmidonen *Π* 200 f. insbesondre 207. — Die verse 525—7 stimmen in ihrem inhalte sehr wohl zu der vorliebe unseres dichters für leeren pomp und

prunk; der gebrauch des verbs τελευτάω — das ältere epos kennt nur τελευτή — wie das substantivische ἐμόν weisen auf jüngere abfassung. — 534—5 sind blosse zur füllung dienende erbreiterung von 533 θεοὶ δ' ἅμα πάντες ἀνέσταν.

Der schöne pyramidale aufbau des ersten abschnitts „des helden hader" ist durch die einlagen des erbreiteres etwas gestört, die haderscene enthält jetzt 27 × 11, Thetis bitte 20 × 11, der ganze gesang 47 × 11 = 517 verse.

2.

Der zweite gesang der erbreiterung nimmt den raum von *B* 1 bis *Λ* 595 ein. Der bestand der „erweiterung" beträgt hier 39 × 11 = 429, dieser ist von der dritten hand um 88 verse vermehrt. Der ältere vers *B* 446 + 478 θῖνον κρίνοντες, μετὰ δὲ κρείων Ἀγαμέμνων ist gespalten, um hinter μετὰ δέ 31 neue verse aufzunehmen, die dann mit κρείων Ἀγαμέμνων 478 auf den punkt, von dem die einlage ausgewichen war, zurückfallen. Die schilderung von Athenes Aegis mit ihren hundert quasten, deren jeder hundert rinder werth, stimmt ganz zu der lust des erbreiterers an pomp und prunk, zu beachten ist auch der gebrauch von ἀθάνατος 447 für leblose dinge. — 453—4 würden dem erbreiterer abzusprechen sein, wenn sie sich nothwendig auf die volksversammlung des Oitos in *B* bezögen, aber dem dichter konnte Ξ 64, dichtung der dritten hand vorschweben, die den verfasser des Oitos wohl erst auf die kühne idee der πεῖρα Agamemnons in *B* geführt hat. — Die schwäne auf der asischen wiese am Kaystros weisen auf die heimath des dichters hin, die uns später beschäftigen wird. — Das bukolische gleichnis von den fliegenschwärmen im kuhstadel 469 f., findet sich ganz ähnlich wieder *Π* 641 f. in einem einschub, der ganz sicher vom erbreiterer herrührt.

Die verse 478—9, die sich unmittelbar an die oben besprochene einlage anschliessen und mit dieser 33 verse ausmachen, deuten auf eine etwas sonderbare göttermischung, in dem Agamemnon zugleich mit Zeus, Poseidon und Ares verglichen wird. Wenn der dichter aus der alten Asia stammte, so können ihm karische kulte vorgeschwebt haben, die den Zeus als Osogos, griechisch Zenoposeidon und als Zeus Arcios verehrten.

Der zweite zusatz des erbreiterers Λ 92—149 ist in den vers der alten Menis πρῶτος ὄρουσ' | ἅμα δ' ἄλλοι ἐϋκνημῖδες Ἀχαιοί 92/146 künstlich eingeschaltet. Er besteht aus 55 versen, wenn man mit Apollonios den häufigen vers 98 streicht und 97 ἐγκέφαλόνδε liest: „ὅτι Ἀπολλώνιος· ποιεῖ ἐγκέφαλόνδε, καὶ τὸν ἑξῆς ἀθετεῖ" Aristonicus bei Laroche. Auch v. 133, der aus Z 48 eingedrungen sein mag, aber auch ξ 324 und φ 10 vorkommt, wird man als ganz überflüssig gerne missen. Die einlage schildert die thaten Agamemnons: zuerst erlegt er den Bianor und Oileus, der in seinem namen an das πεδίον Ἰλήϊον in der Agenorepisode unseres dichters erinnert. Dann kommen Isos und Antiochos, zwei söhne Priamos, der eine νόθος, der andere γνήσιος, an die reihe. Der name Isos für den νόθος erklärt sich durch hinblick auf ξ 203 in der Tisis, wo Odysseus als angeblicher νόθος des Kreters Kastor sagt: ἀλλά με ἶσον ἰθαιγενέεσσιν ἐτίμα Κάστωρ κτλ, vgl. auch E 71 ἶσα φίλοισι τέκεσσι — ἔτρεφε Theano den νόθος ihres gatten. v. 122 f. erlegt Agamemnon den Peisandros und Hippolochos, zwei söhne des Antimachos, der von Paris bestochen die Troer zu bestimmen versucht hatte, Menelaos und Odysseus, da sie als gesandte in Troja waren, zu tödten. In M 188—9, arbeit des erbreiterers, wird ein sohn des Antimachos namens Hippomachos getödtet. Die namen Hippomachos zu Antimachos und Hippolochos zu Hippomachos hat offenbar derselbe mann gedichtet; nur die figur des Antimachos mag einer älteren quelle entnommen sein: auf die gesandtschaft des Menelaos und Odysseus nimmt auch die mauerschau des Oitos in Γ bezug.

Zweites buch 1034 v.

3.

Der dritte gesang und damit das zweite buch der erbreiterung beginnt mit dem das erste buch und den zweiten gesang abschliessenden verse Λ 596 ὣς οἱ μὲν μάρναντο κτλ. und reicht bis M 264. Der erste abschnitt von Λ 596 bis 848, zu dem schlusse von Λ enthält 23 × 11 = 253 verse, wenn man nach 660 den vers hinzufügt, der 827 auf den gleichen

vers folgt. Vom erbreiterer rühren zunächst die beiden verspaare 636—7 und 653—4 her, die freilich nicht zur verschönerung des alten textes dienen, beide enthalten übertreibungen, wie sie unser dichter liebt, 653 auch ein sprachlich bedenklich ἐκεῖνος statt des epischen κεῖνος. Eine grössere einlage der dritten hand bildet die erzählung Nestors von den kriegen seiner jugend 664—761, eingeschaltet in den älteren vers 664/761, so dass kein wort der vorlage verändert wurde. Die etwas breite erzählung passt zu der späteren auffassung von Nestor als der „guten alten chronik", auch in *A* 262 f. prunkt der alte mit seinen kämpfen von anno dazumal. Die Epeier, mit denen Nestor gefochten, sind vom erbreiterer in *N* und *O* vor Troja eingeführt, Herakles, der nach 690 die Pylier schwer geschädigt, kommt auch sonst, in *Ξ* 250 f. *O* 640, in der erbreiterung vor, in der älteren Ilias wird er nicht genannt. Nach 750 werden die epeischen Ἀκτορίωνε Μολίονε von Poseidon vor Nestor gerettet: offenbar ist der gott als ihr vater gedacht, was in *N* 185 f. ganz deutlich ausgesprochen ist: dort erlegt Hektor den Amphimachos, einen sohn des Aktorionen Kteatos und Poseidon grollt 207 υἱωνοῖο πεσόντος. So ergeben sich auch in dieser einlage bezüge zu der sonstigen arbeit der erbreiternden hand.

Nicht so deutlich verräth sich die gleiche hand in 769—785, wo das Μενοίτιος — ἐπέτελλε der vorlage nicht ohne anmut weiter ausgeführt wird. In 785 fällt der einleger mit ἐπέτελλε Μενοίτιος auf den ausgangspunkt zurück.

Weist man nun dem erbreiterer noch v. 791 oder 793 zu, so rühren in dem ersten abschnitte des dritten gesanges 11 × 11 = 121 verse von ihm her, die mit den 12 × 11 = 132 versen der vorlage den ganzen abschnitt auf 23 × 11 = 253 verse bringen.

Der zweite abschnitt des dritten gesangs reicht von dem ersten verse in *M*: Ὣς ὁ μὲν ἐν κλισίῃσι κτλ. bis *M* 264 und enthält, ohne dass ein vers der überlieferung zu streichen wäre 264 = 24 × 11 verse; davon gehören 121 = 11 × 11 dem älteren bestande an, es sind also von dem erbreiterer 13 × 11 = 143 verse hinzugefügt.

Die grösste einlage umfasst 86—198. Der inhalt dieses stückes stimmt sehr wohl mit anderen partien, die auf denselben verfasser weisen. Die anordnung der Troer in 5 haufen

mit nennung der führer kehrt in der erbreiterung von *Π* beim ausrücken der Myrmidonen wieder, und die neu eingeführten befehlshaber der fünf troischen sturmkolonnen in *M* kommen alle auch sonst beim erbreiterer vor: Alkathoos in *Ξ*, Agenor und Asteropaios in den ihnen gewidmeten episoden in *Φ*, Helenos in den kämpfen von *N*, Asios, der wagen und pferde in *M* nicht aufgeben will, wird in *N* von Idomeneus vor seinem gespann erschlagen; ebenso spielt Aineias auch in *N*, *Ξ* und *P* eine rolle, Akamas kämpft in *Ξ*, wird in *Π* von Meriones, Archelochos wird *Ξ* 464 von Aias erschlagen. Die Lapithen, deren fürsten Leonteus und Polypoites *M* 127 f. die thore der mauer vertheidigen, nannte unser dichter schon in der einlage *Λ* 262 f.; Leonteus erschlägt 188 den Hippomachos, einen sohn des Troers Antimachos; zwei andere söhne desselben mannes lernten wir schon *Λ* 122 f. kennen.

Wenig geglückt sind die verse 211—215, wodurch Polydamas einer empfindlichkeit ausdruck giebt, für die man keinen vorgängigen grund sieht; dem erbreiterer schwebte wohl *Σ* 249 f. vor, indem er nicht bedachte, dass diese scene sich erst später abgespielt hat. Auch die grobe erwiderung Hektors 232—5 erklärt sich nur als reminiszenz von *Σ* 284 f., endlich die den gesang abschliessenden 256 –264 sollen wohl nur die verszahl 47 × 11 = 517 vollmachen.

4.

Der vierte gesang reicht von *M* 265 bis *N* 360. Er zerfällt in drei grössere abschnitte: in *M* 265 bis *N* 7 wird in 15 × 11 versen die erstürmung der mauer geschildert. Der schluss dieser partie und der anfang der nächsten fällt im wesentlichen mit dem ende von *M* und dem anfange von *N* der jetzigen eintheilung zusammen. Der zweite abschnitt „wie Poseidon den Achäern zu hilfe kam“ enthält 18 × 11 = 198 verse; er beginnt mit *N* 11 *οὐδ᾽ ἀλαὸς σκοπίην εἶχε κρείων Ἐνοσίχθων* und schliesst mit dem tode von Poseidons enkel Amphimachos, der den zorn des gottes noch heftiger entflammt *N* 207. Das letzte stück, 14 × 11 = 154 verse stark, *N* 208—360 lässt sich „Poseidon und die Kreter“ betiteln: der dichter versucht hier die unbezwingliche mannhaftigkeit seiner lieblingshelden Idomeneus und Meriones sich aussprechen zu

lassen, dabei kommt freilich auch die kretische neigung zur prahlerei — ob vom dichter beabsichtigt? — zum vorschein.

In dem ersten abschnitte *M* 265—*N* 7 ist nur eine grössere partie auszuscheiden: die 44 verse 331—374, worin Aias und Teukros dem Athener Menestheus auf sein ersuchen zum beistande herbeieilen. Das stück rührt von der jüngsten, attischen redaktion der Ilias her und zeigt dementsprechend schwere verstösse gegen die altepische sprache: 333 *εἴτιν' ἴδοιτο*, 337 *βώσαντι*, 339 *τρυφαλειῶν*, 340 *καὶ πυλέων*, 341 *πειρῶντο* (347 *ζαχρηεῖς*?) Auch 367 *ὀτρύνετον ἴφι* wird man bei dieser sachlage nicht ändern wollen. Übrigens ist auch die vorstellung von der vertheilung der „thürme" *πύργοι* der mauer an einzelne führer nur dieser stelle eigen.

Die überflüssigen verse 283—4 werden durch die sprachfehler *λωτεῦντα* und *ἀκταῖς* als jüngster zusatz erwiesen, 288 ist ganz leer, nicht minder 438 und 450.

Von den 165 versen, die nach dieser säuberung für den ersten abschnitt des vierten gesangs der erbreiterten Menis übrig bleiben, stammen nur 88 verse von der hand des erweiterers her, so dass also 77 vom erbreiterer zugesetzt sind. Diese neuen zusätze hängen sehr wohl unter sich und mit anderen stücken der erbreiterung zusammen: sie dienen der verherrlichung der beiden Aias und des Teukros, den unser dichter erst eingeführt hat; auf Glaukos verwundung durch Teukros pfeilschuss wird in *Π* rücksicht genommen und die letzten verse *N* 1—7 dienen der überleitung zum eingreifen Poseidons, also der einführung eines motivs, das ganz und gar eigenthum des erbreiternden dichters ist.

In oder vielmehr vor der zweiten partie dieses gesangs sind nur die beiden überflüssig motivirenden verse *N* 8 und 9 auszuscheiden, dann besteht der überlieferte umfang genau aus 18 × 11 = 198 versen, die sämmtlich von unserem dichter herrühren.

Im letzten, dritten abschnitt ist bloss hinter 274 die anrede 249 zu wiederholen, dann erhält man die zahl von 14 × 11 = 154 versen, die erfordert wird, um den umfang des vierten gesangs auf 517 und damit den des zweiten buchs auf 1034 verse zu bringen.

Drittes buch 902 v.

5.

Der fünfte gesang und damit das dritte buch beginnt mit *N* 361 *Ἔνθα μεσαιπόλιός περ ἐὼν κτλ.*, wodurch die Aristeia des Idomeneus eingeleitet wird. Ganz ähnlich und vermuthlich nach diesem vorbilde fängt der fünfte gesang in der durch die einlegung des Oitos vermehrten fassung und damit die *Διομήδους ἀριστεία E* 1 an: *Ἔνθ' αὖ Τυδείδῃ Διομήδεϊ κτλ.* Der gesang reicht bis *N* 834, fällt also mit dem schlusse von *N* zusammen, der jetzt mit unwesentlicher abweichung drei verse später (838) gelegt ist, die eben so gut den anfang von *Ξ* bilden könnten.

Der erste abschnitt des dreigliedrigen gesangs, Idomeneus vorkampf enthaltend, schliesst mit 525, besteht also aus 15 × 11 = 165 versen. Die hier auftretenden helden kommen zum grossen theil auch sonst beim erweiterer vor: Asios, Hyrtakos sohn, der 384 von Idomeneus erlegt wird, führt beim sturme auf die mauer einen der fünf gewalthaufen der Troer, er fällt 385 vor seinem gespann, das er in *M* nicht aufgeben wollte. Deiphobos, der 402 f. den Asios zu rächen unternimmt, theilt in *M* mit ihm und Helenos den befehl über die dritte sturmkolonne. Ebenso sind die Troer Alkathoos, Aineias, Agenor und Oinomaos schon in *M* eingeführt. Der *N* 422 genannte Mekisteus wird *O* 339 erschlagen, Deipyros der *N* 478 vorkommt, erscheint schon *N* 92, und über den tod des Aressohnes Askalaphos, mit dem die Aristie der Kreter abschliesst, erhebt sich *O* 110 f. ein sturm im Olymp.

Der zweite abschnitt *N* 526—693 enthält allerlei kampfscenen, bei denen besonders Meriones, ein liebling des erbreiterers betheiligt ist. Die wiederkehr der gleichen namen beweist die abfassung durch denselben dichter: die Troer Thoon, Adamas der Asiade, Oinomaos, Helenos und Agenor werden auch beim sturm auf die mauer in *M* genannt, der Priamide Polites kommt auch in *O* vor. Ebenso kennen wir den Menestheus schon aus *N* 195 und begegnen ihm wieder in *O*, wie auch dem Stichios, Meges und Medon. An umfang ist diese partie genau der ersten gleich: sie enthält wie diese 15 × 11

= 165 verse, sobald man einige wenige jedenfalls überflüssige zeilen als einschiebsel ausmerzt. Zunächst die übelberüchtigten 658—9, wo Pylaimenes trauernd der leiche seines sohnes folgt, während doch in *E* sein tod von Menelaos hand berichtet wird. Daraus folgt doch fast mit gewissheit, dass der einleger des Oitos die fraglichen verse nicht gelesen hat, und somit brauchen wir sie auch nicht zu lesen, umsomehr als nichts an ihnen verloren ist und *ποινή* 659 in einem etwas absonderlichen sinne gebraucht wird vgl. Hentze-Ameis zu d. St. — Der abschliessende standvers *ὣς οἳ μὲν μάρναντο κτλ.* ist 673 wenig passend, weil hier ein grösserer einschnitt nicht vorliegt: es soll überflüssiger weise dadurch markirt werden, dass Hektor, von dem in den vorhergehenden kämpfen nicht die rede war, in der nächsten schlachtscene wieder thätig eingreift. — Endlich sind noch 7 verse am schlusse des ganzen abschnitts zu streichen 693—760, weil sie absolut nichts neues bieten. 694—7 sind aus *O* 333—6 einfach wiederholt, auch auf die personalien des Podarkes in 698 = *B* 705 (schiffskatalog) wird man gern verzichten, weil dieser mann ausserdem in der Ilias gar nicht vorkommt, endlich 699—700 wiederholen den sinn von 693.

Das letzte drittel des fünften gesangs schildert die erneuerung des kampfes durch Aias und Hektor. Hier gilt es nur den allgemein verurtheilten v. 731 und den ebenso unpassenden, aus *M* 81 hierher gerathenen 749 — vgl. Hentze zu d. st. — zu tilgen; nach ausscheidung dieser beiden eindringlinge enthält der abschnitt 12 × 11 = 132 verse. Der zusammenhang mit der sonstigen arbeit des erbreiterers erhellt besonders 770 f., wo auf Hektors frage von Paris über den verbleib der von unserem dichter eingeführten, in den vorigen kämpfen verwundeten und gefallenen helden Deiphobos, Helenos, Adamas, Asios und Othryoneus auskunft ertheilt wird. Von dem neuen nachschub troischer mannen und bundesgenossen werden zwei in Ξ umgebracht: Phalkes wird Ξ 513 von Antilochos, Morys Ξ 514 von Meriones erlegt.

Die gesammtzahl der verse des fünften buches beträgt 42 × 11 = 462 verse; die starre regel, die wir oben als massgebend voraussetzten, würde 41 × 11 = 451 verlangen: ein widerspruch zwischen theorie und praxis, der hier vorläufig als solcher anerkannt werden muss.

6.

Die nächstfolgende partie *N* 835 bis Ξ 439 lässt sich ohne alle mühe zu einem sechsten gesange zusammenschliessen, der dann in drei deutlich gesonderte theile zerfällt.

N 835 bis Ξ 152 hält Nestor rath mit den verwundeten fürsten: der dichter versucht hier in einer art seelengemälde die verschiedene stimmung der helden zu schildern. Agamemnons schuldbewusste verzagtheit wird vom staatsklugen Odysseus gestraft und tritt in scharfen gegensatz zu Diomedes freudigem kampfesmuth; auf sein anrathen begeben sich die fürsten in die schlacht, und so sehen wir sie denn 380 die schlacht ordnen und Nestor *O* 370 vater Zeus um rettung anflehen. Der abschnitt enthält 14 × 11 = 154 verse, sobald man nur einen vers tilgt, sei es v. 70, oder vielleicht noch besser 65 = *P* 173, der schon von den alten beanstandet ist.

Ξ 153 bis 351 wird vom erbreiterer das zweite hauptmotiv seiner zudichtung, Zeus bethörung durch Hera, eingeführt. Der abschnitt enthält 18 × 11 = 198 verse, man braucht nur 269 zu streichen, der in den besten handschriften fehlt und unpassender weise aus 276 wiederholt ist.

Auf die kunde von Zeus bethörung erhält Poseidon freie hand, offen für die Achäer einzutreten: die Troer werden zurückgedrängt und, worauf alles ankommt, Hektor ausser kampf gesetzt. Die 8 × 11 = 88 verse dieses inhalts, 352 bis 439 sind von jeder interpolation frei.

Die 440 verse des sechsten buches ergeben mit den 462 des fünften, wofür nach dem obigen schema 451 und 451 zu erwarten waren, für das dritte buch die erforderte summe von 902 versen.

Viertes buch 902 v.

7.

Die verse von Ξ 440 bis *O* 404 lassen sich leicht zu einem siebenten gesange der erbreiterten Menis gestalten. Von der ganzen masse gehören nur *O* 390—404 der erweiterung an, alles andere, wohl in sich und mit dem vorhergehenden und nachfolgenden zusammenhängend, rührt von unserem nachdichter her.

Das ganze zerfällt in drei abschnitte: den angelpunkt des ersten, der von Ξ 440 bis *O* 77 reicht, bildet Zeus erwachen *O* 4 in dem kritischen momente, den die vorhergehenden verse schildern. Der umfang des stückes beträgt 13 × 11 = 143 verse, sobald man einige verdächtige verse streicht: *O* 11 wird uns Hektor blut speiend αἶμ' ἐμέων (ϝεμέω!) vorgeführt, aber nach Ξ 437 κελαινεφὲς αἶμ' ἐϝέμεσσε (so ist statt αἶμ' ἀπέμεσσε zu lesen) war das mit einem male abgemacht, im übrigen war er bloss ohnmächtig. — Die „bestrafung Heras" *O* 18—32 ist schon von Zenodot mit richtigem takte gestrichen: Ζηνόδοτος οὐδὲ ὅλως τὴν κόλασιν τῆς Ἥρας γράφει Schol. A, sie ist auch mit mehreren sprachlichen verstössen belastet. Jedenfalls genügt die drohung mit schlägen in v. 17.

In *O* 78 bis 217 wird gezeigt, wie Zeus, um den kampf nach seinem willen wieder herzustellen, Poseidon nöthigt, die schlacht zu verlassen. Der abschnitt enthält 12 × 11 = 132 verse; zu streichen sind nur 166—7 „ἀθετοῦνται asterisci, ὀρθῶς 182—3" Laroche und die schlussverse 212—7 mit ihrer lahmen drohung, der erwähnung von Hermes und Hephaistos unter den feinden der Troer, offenbar mit rücksicht auf die ganz junge einlage des götterkampfes in *Y*, und mit dem sprachfehler Ἑρμείω für Ἑρμείαο.

In dem letzten drittel des gesangs, *O* 218—404 wird Hektor von Apollon geheilt und stellt mit des gottes hülfe, beides auf Zeus geheiss, die schlacht wieder zu gunsten der Troer her. Es braucht in diesem abschnitte kein einziger vers gestrichen zu werden: die 187 = 17 × 11 überlieferten verse ergeben mit den 13 + 12 × 11 = 25 × 11 versen der beiden ersten abschnitte 42 × 11 = 462 verse, also genau den gleichen umfang des fünften buchs, wodurch die abnormität dieser zahl schon zu schwinden beginnt; später wird sich die abweichung noch mehr als beabsichtigt herausstellen.

8.

O 599 bezeichnet Zeus den brand eines der achäischen schiffe als das nächste ziel der von ihm geleiteten schlacht, der dann zugleich zum wendepunkt des ganzen kampfes der beiden völker werden solle. Sonach dürfen wir den schiffsbrand in *Π* 123 als endpunkt des nächsten, achten gesangs der erbreiterung ansehen.

Der so gewonnene umfang desselben *O* 405 bis *Π* 123 enthält aus der Urmenis und der ersten, erweiternden bearbeitung nur die verse *O* 405 bis 418, 592—5 und die ganze partie *Π* 1 bis 123. Alles übrige stammt von der dritten hand, unserem erbreiterer: er ist es also, den die xenie unserer Dioskuren rufen lässt „ich, ich sang den kampf bei den schiffen", denn dieser bildet den inhalt des ganzen gesangs ausser Patroklos bitte in *Π*. Der umfang beträgt 440 verse, wobei nur weniges auszuscheiden ist. 614 ist Athene unpassend als subject von *ἐπώτρυνε* 613 eingeschoben: gemeint ist ursprünglich Zeus, wie in 610—613, die zu tilgen kein grund ist; ferner streiche man *Π* 21 die überflüssige anrede (*Πηλέος υἱέ*) und v. 60—79, die schon in vf. Ilias hingerichtet sind. Die sich so ergebenden 40 × 11 = 440 verse, die gleiche zahl wie im sechsten gesang, sind bei 110 (*O* 514) 154 (*O* 558) 187 (*O* 591) 253 (*O* 658) 297 (*O* 702) 341 (*O* 746 ende von *O*) 385 (*Π* 45), 418 (*Π* 100) und 429 (*Π* 111), also nach 10, 14, 17, 23, 27, 31, 35, 38 und 39 × 11 stärker eingeschnitten: die elfzahl tritt also noch deutlich als strophen bildend hervor.

Die 440 des achten gesangs geben mit den 462 des siebenten zusammen für das vierte buch der erbreiterten Menis den geforderten umfang von 902 versen. Ebenso setzte sich, wie wir oben sahen, für das dritte buch die zahl 902 aus denselben verszahlen des fünften und sechsten gesangs, nämlich 462 und 440 zusammen.

Fünftes buch 902 v.

9.

Mit dem ersten gesange des fünften buches, also dem neunten bei zählung der gesänge, beginnt die zweite hälfte des ganzen in der fassung des erbreiterers, wenn dieser wirklich den umfang der ersten bearbeitung, der erweiterung, verdoppelt hat. Nicht ungeschickt ist der schiffsbrand genau in die mitte der ganzen dichtung gestellt, wird doch auch sonst auf ihn als den wendepunkt des kampfes hingewiesen. Bei der bedeutung, die Zeus der hingabe seines sohnes Sarpedon beilegt, kann es nicht befremden, wenn die einleitung zu dem kampfe um den leichnam des helden als endpunkt eines gesangs, des neunten

der erbreiterung benutzt wird, der demnach mit *Π* 568 abschliessen würde. In dem raume *Π* 124 bis 568 rühren von der dritten hand 234 verse her, die meistens kennzeichen dieses ursprungs zeigen. 168—211 werden uns die Myrmidonen vorgeführt, getheilt in fünf heerhaufen, deren führer genannt werden, genau wie unser dichter in *M* fünf sturmkolonnen der Troer gegen die mauer der Achäer anrücken lässt. Einen der so eingeführten häuptlinge der Myrmidonen, den alten Phönix, verwendet derselbe noch weiter *P* 555. Die ansprache Achills an seine mannen nimmt deutlich bezug auf den vom erbreiterer eingeführten mehrtägigen zeitraum zwischen dem hader der helden und Thetis bitte, und der rede Achills entspricht die des Patroklos 268 f., das vorhergehende gleichnis von den wespen ist jedenfalls im geschmacke unseres dichters.

An den „mordgeschichten“ 297—376 sind meistens die helden betheiligt, die erst von der dritten hand eingeführt sind: Meges, der Nestoride Thrasymedes (auch *P* 705) der Böoter Peneleos (auch in *N*, *Ξ* und *P*) Idomeneus und Meriones. Die beiden gleichnisse, womit die mordscenen eingeleitet werden und abschliessen, sind wenig glücklich gewählt, verrathen aber jedenfalls den gleichen geschmack. Noch weniger geglückt ist die vergleichung der wiehernd rennenden pferde der Troer mit den zur herbstzeit rauschend fliessenden strömen 384—393.

In dem einschub 399—418 werden einige von Patroklos getödtete Lykier namhaft gemacht in ausführung der worte *ὡς ἴδ' ἀμιτροχίτωνας ἑταίρους κτλ.* in der älteren fassung.

Die verse 431—457 sind ganz im geschmacke des erbreiterers, der es auch sonst liebt, die nächstfolgenden vorgänge umständlich vorher zu verkündigen, ohne zu bemerken, wie sehr er dadurch das interesse an seiner erzählung beeinträchtigt. In dem hinweis der Hera auf die söhne anderer götter in beiden heeren liegt auch wohl eine hindeutung auf den sohn des Ares, Askalaphos, von dem in *Ξ* und *O* die rede war. Die einlage ist ganz geschickt in den vers der älteren fassung: *τὸν δὲ ἰδὼν ἐλέησε | πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε* 430/57 eingeklemmt. In v. 509—530 heilt Apollon die wunde des Glaukos, die ihm der dichter beim mauerkampfe durch Teukros beibringen liess: also deutlicher bezug auf eine frühere partie der erbreiterung.

In v. 536—7 hat unser poet zwei seiner leute, den Agenor und Aineias in den alten vers 535/36 *Πουλυδάμαντ' ἔπι Παν-*

ϑοὐδην | τε καὶ Ἕκτορα|δῖον eingeschwärzt; endlich in 555—568 fordert Patroklos zum kampfe um Sarpedous leiche auf, mit dessen einleitung der gesang schliesst.

Der gesang enthält 440 verse, also ebenso viele, wie der sechste und achte, wenn man wenige unnütze verse streicht: 248, wo Achill offenbar zu viel verlangt, 261—2, deren erster schon von den alten athetirt ist: ἀθετεῖται. ἠθέτει καὶ Ἀριστοφάνης Didymus bei Laroche; den zweiten wird man gern mit dran geben. 381 = 866 fehlt in den meisten und besten hs., v. 531 ist ein überflüssiger zusatz.

Die innere gliederung des gesangs, ist, wenn man das flickwerk bedenkt, durchsichtig genug: Patroklos entsendung wird in 12 × 11, der erste angriff in 9 × 11, die niederlage der Troer in 9 × 11, endlich Sarpedons tod in 10 × 11 versen berichtet.

10.

Der zehnte gesang der erbreiterten Menis beginnt *Π* 569 mit dem kampfe um Sarpedons leiche und schliesst *P* 182 mit der einleitung des kampfes um den todten Patroklos, wie der neunte gesang mit der vorbereitung zu dem kampfe um Sarpedon schloss.

Von der hand des erbreiterers rühren im ganzen 286 verse her, die zumeist ihren ursprung nicht verleugnen. In der partie 569—632 fallen zwei Myrmidonen, der sohn eines Agaklees und ein Bathyklees: die beiden namen stimmen im schlusstheil zu dem des Echeklees im Myrmidonenverzeichnis *Π* 189. Weiterhin kämpfen Meriones und Aineias mit einander, Meriones auch hier der kretische prahlhans wie in *N*. Das bukolische gleichnis *Π* 641 f. von den sumsenden fliegen im hirtenstadel hat unser poet ganz ähnlich *B* 469 f. verwendet; die drei verse sind in den älteren 641/644 eingeschaltet, stichwort ist δμίλεον.

692—7 erschlägt Patroklos neun namhaft gemachte Troer: das stimmt zu 783—6 wo ihn der dichter bei seinen letzten drei ausfällen drei mal neun namenlose Troer erlegen lässt.

In der alten Menis betäubt Apollon den Patroklos durch einen unsichtbar geführten schlag, etwa wie die Alben im deutschen götterglauben: unser nachdichter hat den vorgang in der einlage 792 bis 803 sehr vergröbert dargestellt. Ein grund,

ihm die allerdings wenig schön gedachten verse abzusprechen, ist nicht abzusehen, auch beziehen sich 799, 800 auf Hektors anlegung von Patroklos waffen in *P*, die gewiss vom erbreiterer herrührt.

V. 806—816 handeln von der betheiligung des Euphorbos an Hektors erlegung, einer figur, die der bearbeiter geschaffen hat, um Menelaos vorkampf in *P* daran zu knüpfen. Verschönert ist freilich die alte dichtung durch diese neuerung keineswegs.

Menelaos vorkampf in *P* 1—182 rührt ganz vom erbreiterer her. Menelaos wird hier mit einer gewissen zärtlichkeit behandelt, der dichter zeichnet ihn 679 sogar durch die trauliche anrede aus, die mit viel triftigerem grunde die alte Menis dem Patroklos gewährt hat. In v. 24 bezieht sich Menelaos auf seine erlegung des Hypsenor in *Ξ* 516 [1]), der wie aus 34 f. erhellt, als dritter Panthoide und bruder des Euphorbos zu denken ist.

Von *Π* 569 bis *P* 182 sind in der jetzigen fassung 481 verse. Um die verszahl der gesänge 5 und 7, nämlich 462 zu gewinnen bedarf es nur einer grösseren ausscheidung: die verse *Π* 698—711 enthalten eine sehr grobe übertreibung, die selbst unserem poeten nicht zuzutrauen ist; darnach hätte Patroklos kurz vor seinem ende so ganz bei wegelang Troja erstürmt, wenn Apollon ihm persönlich entgegentretend ihn nicht von der mauer zurückgestossen hätte. Sprachlich ist die stelle fast nur ein blosser Cento s. Hentzes nachweis im anhang.

V. 614—5 nach 613 unmöglich, fehlen in den besten hs., ebenso 689—90, die aus *P* 177—8 eingedrungen sind. Endlich streichen wir noch 865, der jedenfalls ganz müssig ist, da uns Automedon als knappe Achills hinlänglich bekannt ist.

Die gliederung des so gewonnenen gesangs von 42 × 11 = 462 versen ist recht durchsichtig: *Π* 569—692 = 11 × 11 verse, drehen sich um Sarpedons leiche, die 14 × 11 = 154 verse *Π* 694—861 handeln von Patroklos tod, auf *Π* 862 bis *P* 105 geht im engeren sinne der titel von *P*: *Μενελάου ἀριστεία*, endlich in den 7 × 11 = 77 v. *P* 106—182 wird der grosse kampf um Patroklos leichnam vorbereitet, der den inhalt des nächsten, elften gesanges bildet.

[1]) Lies *Παν9όου υἱόν* statt *ποιμένα λαῶν*?

Sechstes buch 902 verse.

11.

Der haupteinschnitt in dem verlaufe des kampfes um Patroklos leiche liegt *P* 625, wo Idomeneus die schlacht verlässt, Antilochos zu Achill entsendet wird, und der rückzug der Achäer mit der geretteten leiche des helden beginnt. Setzen wir hierhin das ende des elften gesangs der erbreiterten Menis, so erhalten wir von *P* 183 bis 625 für diesen 443, die sich leicht auf 440, die verszahl des 6, 8 und 9 gesangs bringen lassen, wenn wir die drei v. 216—8, deren namen zum theil aus dem Troerkatalog entnommen scheinen, nach anderer vorgang beseitigen d. h. einer noch jüngeren als der dritten hand zuweisen.

Die so gewonnenen 440 = 40 × 11 verse gliedern sich in zwei hauptstücke: mit *P* 394 ist nach 198 = 18 × 11 versen der höhepunkt des kampfes erreicht, der sich von da ab bis zum schlusse des gesangs in 22 × 11 = 242 versen allmälig mehr und mehr in einzelkämpfe auflöst.

Das erste hauptstück zerfällt wieder in zwei ungleiche hälften, indem v. 183 bis 273, also 8 × 11 = 88 verse die vorbereitung zu dem gesammtkampfe, der mit *ὦσαν δὲ πρότεροι Τρῶες κτλ.* 274 beginnt, erst zum abschlusse bringen.

Ueber den dichterischen werth der in diesem gesange verwendeten motive zu urtheilen ist hier nicht der ort, jedenfalls hängen alle theile sehr wohl zusammen, insbesondere passt Hektors anlegung der waffen Achills, die so vielfach beanstandet ist, recht gut in den ersten abschnitt der 88 × 11 verse, die sich darnach auch „sammlung und rüstung zum kampfe" betiteln liessen.

12.

Als zwölfter gesang der erbreiterten Menis lassen sich die verse von *P* 626 bis *Σ* 369 zusammenfassen, welche die ereignisse von der rettung der leiche Patroklos bis zur ankunft der Thetis beim Hephaistos behandeln. Am schlusse dieses so umschriebenen abschnitts sind zunächst *Σ* 354—368 zu streichen „über deren unhaltbarkeit kaum ein zweifel besteht" Hentze im anhang s. 118. Noch gewisser ist die ganz späte einschiebung des Nereidenverzeichnisses *Σ* 39—49. Ferner sind *P* 658

—665 auszuscheiden, die mit geringen änderungen aus Λ 548 —555 herübergenommen sind. Σ 219—221 verrathen sich als einlage jüngster hand durch die erwähnung der trompete, sprachlich durch den ionischen genetiv θυμοραϊστεῶν. Σ 259—260 beziehen sich auf die einlegung des Oitos, welche der erbreiterer nicht kennt. Streichen wir nun noch die drei verse Σ 300—302, worin sich sonderbare kommunistische gelüste aussprechen, und Σ 1, wodurch der neue gesangsanfang markirt wird, so erhalten wir für unseren zwölften gesang 462 = 42 × 11, also dieselbe zahl, wie für den siebenten, neunten und zehnten gesang. Von diesen gehören dem erbreiterer P 626—761, wie P überhaupt, ferner Σ 105—6 und 117—125 mit der erwähnung des Herakles, den erst die dritte hand in die Ilias eingeführt hat.

Der inhalt ist durchsichtig angeordnet: P 626—754 wird Antilochos entsendung und der rückzug der Achäer mit Patroklos leiche in 121 = 11 × 11 versen berichtet, P 755 bis Σ 147 handeln 143 = 13 × 11 verse von Antilochos botschaft und Thetis zuspruch, die glückliche ankunft der leiche melden Σ 148 bis 239 88 = 8 × 11 verse, endlich enthalten sechs strophen = 66 verse Hektors schlimmen rath Σ 239—296, und 44 = 4 × 11 verse Σ 297—353 die klage um Patroklos.

Siebentes buch 1034 verse.

13.

Zunächst hat der erbreiterer die ihm vorliegende fassung der erweiterten Menis einfach herübergenommen: in den 396 = 36 × 11 versen, die wir o. 24 s. 53 f. in Σ 369 bis Φ 135 der erweiterung zuwiesen, findet sich nichts, was vernünftiger weise der dritten hand zuzuschreiben wäre. Dagegen hat der erbreiterer die Asteropaiosepisode Φ 136—226 zugesetzt: Asteropaios wird von ihm M 102 neben den Lykiern Sarpedon und Glaukos als einer der führer der troischen bundesgenossen genannt, in P 351 f. als fürst der Päoner bezeichnet, offenbar in vorbereitung zu der grösseren rolle, die ihm vom dichter zugedacht war. Die dem Päonerhelden gewidmete episode in Φ umfasst 88 = 8 × 11 verse, sobald man wenige kleine einschiebsel beseitigt: 136—7 beziehen sich deutlich auf den kampf

des flussgottes mit Achill, müssen also nothwendig fallen, 158 = *B* 849 fehlt in den besten hs. und ist offenbar aus dem Troerkatalog eingedrungen.

Auf v. *Φ* 227, der aufs schönste zum vorhergehenden passt, sobald man den kampf mit dem flussgotte ausscheidet, der ganz gewiss nicht unserem dichter zur last fällt, folgte bei diesem unmittelbar 515 und somit eine parthie, welche die Agenorepisode einleiten soll. Sie besteht aus 22 versen, wenn man die acht 515—525 ausscheidet, die sich auf den götterkampf beziehen, an dem unser erbreiterer unschuldig ist. Die 110 = 10 × 11 von der dritten hand zugesetzten verse ergeben mit den 396 der erweiterung für den dreizehnten gesang einen umfang von 506 versen, während nach unserer obigen voraussetzung 517 herauskommen müssten: ein geringer widerspruch gegen die theorie, der sich sogleich noch mehr verringern wird.

14.

Das ende des vierzehnten gesangs der erbreiterung fällt mit dem schlusse von *X* zusammen. Von unserem dichter rühren zwei grössere einlagen her. Zunächst die Agenorepisode, die von *Φ* 544 bis *X* 20 reicht und, ohne alle einschiebsel überliefert, 88 d. i. 8 × 11 verse enthält. Der held der episode, in der ein „retardierendes moment" nicht ohne geschick behandelt wird, der Antenoride Agenor wird auch an anderen stellen der erbreiterung mit auszeichnung genannt: *M* 93 führt er mit Paris und Alkathoos den zweiten sturmhaufen der Troer, auch in *NΞOΠ* ist von ihm die rede.

Mit der klage um Hektor *X* 405 bis 515 schliesst der dichter seine bearbeitung mit dem versuche eines seelengemäldes ab, das ihm freilich nicht voll gelungen ist, doch steht es trotz einiger fehlgriffe höher als der versuch in *Ξ* die stimmung der Achäerfürsten darzustellen. Die einlage enthält genau 110 = 10 × 11 verse, so dass die Agenorepisode hinzugerechnet vom erbreiterer 198 = 18 × 11 verse herrühren. Diese zu den 330 = 30 × 11 zugerechnet, erhält man für den 14 gesang 528 verse. Auch hier hätte man 517 erwartet, doch ist der umfang des siebenten buchs jedenfalls gerettet, denn die 506 verse des dreizehnten zu den 528 des vierzehnten gesanges geben für das siebente buch die durch unsere voraussetzung geforderte verszahl, nämlich 1034.

Achtes buch 1034 verse.

15.

Der fünfzehnte gesang der erbreiterten Menis fällt mit dem siebenten der erweiterung zusammen. Nur die ersten worte von Ψ 1 Ὣς οἱ μὲν στενάχοντο κατὰ πτόλιν rühren vom erbreiterer her, der den vers, womit sein vorgänger den siebenten gesang seiner arbeit einleitete Ὣς τοῦ μὲν κεκόνιτο κάρα ἅπαν, (αὐτὰρ Ἀχαιοί X 405) Ψ 1 spaltete, um die 110 verse seiner klage einzufügen.

Ausserdem ist in Ψ 113 und 124 Meriones, ein liebling des erbreiterers, der in der erweiterung nicht vorkommt, für einen anderen namen eingeschwärzt. O. 24, s. 3 wurde vermuthet, dass hier ursprünglich Automedon genannt war, jedenfalls war dieser, als Achills knappe und Patroklos freund „der nächste dazu."

16.

Endlich der sechzehnte gesang der erbreiterung fällt mit dem achten des erweiterers, in dem o. 24, s. 78 f. ihm zugewiesenen umfang vollständig zusammen; es ist wenigstens irgend welche spur der dritten hand hier nicht nachzuweisen.

Wie oben 24, s. 62 f. gezeigt wurde, enthalten der 7 und 8 gesang der erweiterung je 517 verse, genügen also dem für das achte buch und den 15. und 16. gesang der erbreiterten Menis geforderten umfange.

Sehen wir zum schlusse nach, wie weit sich unsere voraussetzung bewährt hat. Wir verlangten, dass die erbreiterung in genauer verdoppelung der verszahlen der erweiterten Menis sich in acht „bücher" zu 1034, 1034; 902, 902; 902, 902; 1034, 1034 müsse einrahmen lassen, und dass jedes dieser bücher wieder in zwei gleiche hälften oder „gesänge" zu zerlegen seien, so dass sich also 16 gesänge bilden liessen, die der reihe nach 517 517, 517 517; 451 451; 451 451; 451 451; 451 451; 517 517; 517 517 verse enthielten.

Die erste der beiden forderungen ist genau und unbedingt erfüllt, wie unsere vorstehende gliederung der gesammten zweiten bearbeitung nach den acht büchern von dem geforderten umfange vor die augen führt. Dagegen finden sich in der abzäh-

lung der sechszehn gesänge eine abweichung von dem vorausgesetzten schema. Die acht inneren gesänge, also 5—12, zeigen statt achtmaliger wiederholung der verszahl 451, als der gleichen halbirung der buchverszahl 902, vielmehr, wie oben gezeigt, die zahlenreihe 462 440, 462 440; 440 462, 440 462. Diese anordnung entspricht allerdings nicht ganz der streng durchgeführten verdoppelung der inneren vier gesänge der erweiterung, sie zeigt aber in sich so viel regelmässigkeit, dass wir hier wohl plan und absicht des erbreiterers erkennen dürfen, der mit bewusstsein das schema $41 \times 11 + 41 \times 11$ zuerst zweimal durch 42×11 und 40×11, und darauf zweimal durch die umkehrung 40×11 und 42×11 ersetzte. Leichte abweichungen von der starren regel finden sich auch sonst im zahlenaufbau der epen angewandt.

Ein zweiter widerspruch gegen das vorausberechnete schema findet sich in den verszahlen des 13 und 14 gesangs. Statt der zerfällung der buchverszahl 1034 in die gleichen hälften 517 und 517, finden wir hier für den dreizehnten gesang 506, für den vierzehnten 528 verse, also die regelwidrige versetzung einer einzigen strophe, eine minimale abweichung, die sich wohl wie in 5 bis 12 aus dem bestreben erklärt gerade strophenzahlen, 42 und 40, 48 und 46 an die stelle der ungeraden 41 und 47 zu setzen, wenn auch die genaue halbirung des buchumfangs darüber verloren ging.

2. Die einlegung des „Oitos“ in die Menis.

Dass in *B* bis *Λ* 77 der Ilias eine dichtung eingelegt ist, die ursprünglich mit der Menis gar nichts zu thun hatte, scheint mir keines beweises zu bedürfen, vgl. vf. Ilias s. 236 f. Ebenso sicher ist, dass in dem angegebenen raume die einlage selbst, der „*Οἶτος Ἰλίου*“ von der einlegenden hand durchaus zu unterscheiden ist: die reihe glänzender scenen von „Agamemnons versuchung“ an bis zum zweikampfe Hektors und Aias hebt sich scharf ab von dem poetisch ziemlich werthlosen kitt, der diese scenen mit einander und der erbreiterten Menis verbindet,

so dass man oft unwillkürlich an das bild vom ochsen und Pegasos in einem joche erinnert wird. In vf. Ilias wurde der versuch gemacht, die alte herrliche dichtung von „Ilios geschick“ aus dem minderwerthigen füllwerk des einlegers herauszuarbeiten: hier beschäftigt uns eine andere aufgabe.

O. 24, s. 3 wurde die vermuthung ausgesprochen, dass der einleger des Oitos den umfang seiner vorlage, d. h. der erbreiterten Menis um die hälfte vermehrt, also dem bestande der erbreiterung von 7744 versen 3872 verse zugesetzt habe. Diese art der vermehrung ist von vornherein als möglich zuzugeben, weil die erbreiterte Menis nach unserer obigen darstellung deutlich in zwei gleiche hälften zerfiel: 4 bücher oder 8 gesänge vor und ebenso viel nach dem schiffsbrande, jede dieser hälften enthielt demnach 3872 verse. Falls die vermehrung um diese zahl von dem einleger in derselben weise vorgenommen ist, wie sie von der zweiten und dritten hand ausgeführt wurde, so müsste nach der einlegung des Oitos das so verstärkte gedicht auch in der zahl der bücher und gesänge gegen die erbreiterung um die hälfte gewachsen sein, also statt aus 8 büchern und 16 gesängen jetzt aus 12 büchern und 24 gesängen bestanden haben, oder doch in diese anordnung sich einrahmen lassen, und zwar müssten den neu hinzutretenden büchern und gesängen die gleichen verszahlen wie in der erbreiterung, nämlich 902 bis 1034 für das buch und 440 bis 517 für den gesang ungezwungen zugewiesen werden können. Sehen wir nun, wie weit sich diese voraussetzung bewähren lässt.

Erstes buch 1034 v.

1.

Der erste gesang ist unverändert aus der erbreiterung herübergenommen; wie oben nachgewiesen, liegt er ganz in *A* und enthält 517 verse.

2.

Der zweite gesang in der durch die einlegung des Oitos vermehrten form der dichtung ist aus *B* herzustellen, sobald man den schiffskatalog 484—779 und das Troerverzeichnis 816

bis 877 abzieht. Diese 358 ab von den 877 in *B* bleiben 519 verse; streicht man noch weiter die beiden sprachlich unmöglichen *B* 206 (*ἵνα σφισι βασιλεύῃ* NB.) und 224 (*αὐτὰρ ὁ μακρὰ βοῶν*) so gewinnt man als verszahl 517, und damit für das erste buch 1034.

Die einwirkung einer jüngeren hand zeigen *B* 360—8 und 803—6, die ganz so aussehen, als sollten sie die Boeotie und den Troerkatalog vorbereiten, aber die zahl der verse ist richtig, es hat also bloss eine umgestaltung einer gleichen zahl von versen stattgefunden.

Zweites buch 968 v.

3.

Der dritte gesang wird durch *Γ* gebildet. Von dem gegenwärtigen bestande der 461 verse sind nur wenige auszuscheiden. Zunächst das gleichnis 10—14, das schon durch die sprachlichen verstösse *εὐτ' ὄρεος* oder *ἠὺτ' ὄρεος* 10 und *ἀμείνω* 11 als jüngstes einschiebsel erwiesen wird. 144 „*ἀθετεῖται* Aristonicus" ist eine attische fälschung, um die Aithra, die mutter des Theseus anzubringen. 224 ist nicht nur müssig, sondern auch mit zwei fehlern in *ἀγασσάμεθ' εἶδος ἰδόντες* (*ϝεῖδος ϝιδόντες*) behaftet. Der überflüssige v. 263 ist schon durch *Σκαιῶν* für *Σκαιάων* genügend gerichtet. 453—4 enthalten das übel gebildete *ἐκεύθανον*, da die verba auf *-άνω* sich durchweg an den zweiten aorist anschliessen, und den verstoss gegen das vau in *εἴ τις ἴδοιτο;* dazu sind die beiden verse nicht bloss müssig sondern auch dem inhalte nach bedenklich, da Paris ja durch seinen reichthum in Troja grossen anhang hatte.

Nach abzug dieser 10 verse gewinnen wir für den dritten gesang des einlegers den auch sonst so beliebten umfang von 451 d. i. 41 × 11 versen.

4.

Der vierte gesang der durch den Oitos vermehrten fassung fällt nach vornahme einer kleinen säuberung mit *Δ* der jetzigen Ilias zusammen.

Von *Δ* 55—6 heisst es bei Aristonikos „*ἀθετοῦνται*" sie sind in der that unhaltbar. 117 an sich nicht übel enthält den

fehler *μελαινῶν* für *-νάων* und war schon den alten verdächtig: „*ἀθετεῖται* Aristonicus.“ Dasselbe bezeugt derselbe von 140 und 149, die neben dem das gleiche besagenden gleichnisse 141—147 unnöthig sind. 196—7 sind aus 206—7, wie die alten richtig bemerkten, bloss wiederholt, endlich die 19 verse 232—250 bilden einen sehr unschönen einschub in den vers 232—51 der vorlage, der das interesse an der folgenden *ἐπιπώλησις* sehr beeinträchtigt, wenn nicht gar geradezu aufhebt. Dazu kommen sprachliche fehler s. vf. Ilias.

Hiernach bleiben von den 544 versen in *Δ* für den vierten gesang der neuen fassung 517 verse wie in 1 und 2, und diese zu den 451 versen des 3. gesangs ergeben für das zweite buch 968, d. h. genau ein viertel des nach unserer annahme durch die einlegung geschehenen zuwachses.

Das dritte buch 902 v.

der vierten fassung fällt mit *E* der Ilias, Diomedes vorkampf, durchaus zusammen: man braucht nur von den 909 versen in *E* die hierunter bezeichneten auch sonst verdächtigen oder unmöglichen verse zu streichen.

Der erste gesang von buch III, also gesang

5

unserer redaction reicht von *E* 1 bis 453, wo Ares in die schlacht eingreift, und damit ein neuer götterkampf eingeleitet wird. Um die reine halbierung der buchverszahl 902 und damit den so beliebten umfang von 451 versen zu gewinnen, braucht man nur 42 und 57 zu streichen, zwei hier ganz überflüssige standverse, die überdies in guten handschriften fehlen.

In 256 mit den unepischen contractionen *τρεῖν* und *ἕα* ist, nebenbei bemerkt, das überflüssige *αὐτῶν* einfach zu streichen, dann gewinnt man den untadeligen vers: *ἀντίος εἶμι· τρέην μ' οὐκ ἤαε Παλλὰς Ἀθάνα.*

6.

In *E* 454 bis 909, dem schluss von *E*, gilt es nur fünf verse zu beseitigen, um auch hier die verszahl 451 herzustellen. 734—6 sind aus *Θ* 385—7 wiederholt, jedenfalls genügt ihr

einmaliges vorkommen vollauf; Zenodot hat sie mit richtigem tacte in *E* athetirt, dagegen in *Θ* stehen lassen s. Laroche zu d. st. Von 808, mit genügendem grunde auch von Hentze athetirt, heisst es bei Didymus: *τοῦτον τὸν στίχον οὐχ εὑρῆσθαι καθόλου φασὶν ἐν ταῖς Ἀριστάρχου*; endlich 887 ist schon aus sprachlichen gründen zu beseitigen: *ζώς* für *ζωός* und *ἔᾱ*, wenn aus *ἦα* ionisirt, sind nicht episch.

E 706 ist statt *Τρῆχόν τ' αἰχμητήν Αἰτώλιον Οἰνόμαόν τε* zu lesen *Τρίχονά τ'* und *Αἰτωλὸν Ϝοινόμαόν τε*: *Τρίχων* ist der eponym des ätolischen ortes *Τριχόνιον* ew. *Τριχονεύς*, häufig in den delphischen inschriften, und die jüngere form *Αἰτώλιον* ist nur aus unkenntnis des vau in *Ϝοινόμαον* eingesetzt. — 813 ist der ausgang *δαΐφρονος Οἰνείδαο* nach *Δ* 370 *δαΐφρονος ἱπποδάμοιο* zu berichtigen, endlich 872 lese man statt *νεμεσίζομ' ὀρέων* vielmehr *ὀρῆν* vgl. *B* 296 *νεμεσίζομαι — ἀσχαλάαν*.

Das vierte buch 990 v.

umfasst *Z* und *H* der Ilias. Die verszahl 990, mitten inne zwischen 968 und 1034, steht von beiden um zwei elfzeilige strophen ab.

7.

Der siebente gesang reicht von *Z* 1 bis 502, wo der schluss von Hektors verkehr mit Andromache, der die überschrift von *Z* bildet, einen hauptabschnitt in der erzählung bezeichnet. Man erhält die genaue halbirung der 990 verse des vierten buchs, nämlich 495, wenn man 433—9 streicht, die schon von den alten athetirt sind — „*ἀθετοῦνται στίχοι ἑπτά* Didymus" LR. — und auch von den neueren durchweg verworfen werden.

Sprachlich mag hier noch bemerkt werden, dass in 386 und 388 *πύργον* und *τεῖχος*, die in der älteren sprache wesentlich gleichbedeutend sind, ihren platz zu wechseln haben. Liest man 386 *ἀλλ' ἐπὶ τεῖχος ἔβα μέγα Ϝιλίῳ* und 388 *ἃ μὲν δὴ πρὸς πύργον ἐπειγομένα ἀπικάννει*, so schwindet der verstoss gegen das vau in der jetzigen lesung 386 *πύργον ἔβη μέγαν Ἰλίου*, der selbstverständlich in der einlage nicht zu dulden ist. Die übrigen sprachfehler in der jetzigen überlieferung dieses abschnitts sind schon in vf. Ilias berichtigt.

8.

Die zweite hälfte des vierten buchs und damit der achte gesang des ganzen in der neuen fassung setzt *Z* 503 ein, wo die ungleichen brüder sich in den kampf begeben und umfasst den rest von *Z* sowie den ganzen bestand von *H*. Um hier denselben umfang wie für 7 zu gewinnen, bedarf es nur der ausscheidung weniger werthloser und verdächtiger verse. *H* 47 enthält eine überflüssige anrede, 52—3 sind inhaltlich störend, ja eigentlich unmöglich: die athetese der alten von 53 ist auch auf 52 auszudehnen. Die öde prahlerei des Aias' in 197—9 muss jedenfalls gestrichen werden; die alten gingen noch weiter: „*στίχοι πέντε* (195—9) *ἀθετοῦνται* Aristonicus.“ *H* 334—5 und 353 wurden nach demselben ebenfalls athetirt. 359—60 scheinen aus *M* 233—4 eingedrungen zu sein, endlich sind 368—9 und 380 überflüssige standverse, die in der besten hs. fehlen. Zieht man diese 14 verse von den 27 in *Z* 503—29 und den 482 in *H* ab, so erhält man für den achten gesang die gleiche verszahl wie für den siebenten, nämlich 495, die hälfte von 990.

Die festen ionismen in dieser partie sind meist schon in vf. Ilias eliminirt, hier nur noch einige sprachliche bemerkungen:

Die verse *H* 132—3 mit der unerträglichen form *ἠβῶιμ'* sind zu gestalten nach *Λ* 670—1 und darnach zu schreiben: *αἴθ' ὣς ἠβάοιμι, βία δέ μοι ἔμπεδος εἴη, ὡς ὅτ' ἐπ' ὠκυρόωι* [*ποταμῶι*] *Κελάδοντι μάχοντο κτλ.* Man nahm anstoss an der wiederholung von 132 in 157, die aber gerade m. e. recht hübsch ist. — *H* 207 liest man jetzt: *αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ πάντα περὶ χροῖ ἕσσατο τεύχη.* Die ionische form *τεύχη* beseitigt man, wenn man *π. χρ. Fέσσατο χαλκόν* liest; nach *M* 463—4, wo es von Hektor heisst *λάμπε δὲ χαλκῶι, σμερδαλέωι, τὸν ἕεστο περὶ χροΐ.* — Für das höchst bedenkliche *ἦι περ ἂν οὗτος* — *ἄν* ist der einlage fremd — *H* 286 liesse sich *αἴ κε περ οὗτος* einsetzen vgl. 387 *αἴ κε περ ὔμμι* (*φίλον καὶ ἡδὺ γένοιτο*) *AI* der vorlage ist vielleicht irrthümlicher weise in *ἦι* ionisirt. — *H* 453 lies *πολίσσαμεν ἀρθμήσαντε* statt *ἀθλήσαντε* „nach abgeschlossenem vertrage“ nach *H* 302 *ἐν φιλότητι διετμάγεν ἀρθμήσαντε.*

Buch V.

Die verszahl 1012 bleibt hinter 1034, dem umfange so vieler bücher, ebenso weit, nämlich um 2 strophen = 22 v. zurück, wie das vierte buch mit seinen 990 versen die mittelzahl 968 des zweiten buches übertrifft.

9.

Der erste gesang des fünften buches, der neunte der vierten fassung, umfasst Θ der Ilias und enthält 517 verse, also ebenso viele wie gesang 2. 4, und 1. 3. 4 der erbreiterten und 7. 8 der erweiterten Menis.

Wir gewinnen diese zahl durch die vornahme einer etwas umfänglicheren athetese, in dem der bestand von Θ 565 verse, also 48 über die von uns angenommene zahl aufweist. Doch kann ich mich hier erfreulicher weise durchaus der verständigen kritik meines freundes Hentze anschliessen, indem ich alle die stellen, die in seiner Homerausgabe eingeklammert und in seinem anhange zur Ilias mit genügenden gründen verurtheilt sind, ebenfalls verwerfe, mit alleiniger ausnahme von 185 und 189, die meines erachtens mit unrecht beanstandet werden. In 185 glaubt man die namen von vier pferden zu lesen und nimmt darnach mit recht an einem im epos unerhörten viergespanne anstoss: in wahrheit werden aber nur drei pferde genannt, es ist nämlich statt *Ξάνθε τε καὶ σὺ Πόδαργε καὶ Αἴθων Λάμπε τε δῖε* in der zweiten vershälfte zu lesen *καὶ αἴθων Λάμπετε δῖε* „und du schweissfuchs, braver Lampetos"; das dritte pferd geht auf der wildbahn, *ἐν παρηορίησιν*, wie vor dem wagen Nestors Θ 81 und Patroklos in *Π*. Auch 189 lässt sich sehr wohl halten: ermüdete pferde durch wein zu erfrischen ist im Süden keineswegs unerhört: schon in Südtirol habe ich den brauch bei mancher schwierigen bergfahrt beobachten können.

Dagegen verwerfe ich mit Hentze v. 6. 28—40. 73—4. 183. 224—6. 235. 277. 420—4. 466—8. 475—6. 524—9. 538—41. 548. 550—2. 557—8, das sind zusammen 48 verse, und diese von den 565 des buches Θ abgezogen, ergiebt sich für unseren neunten gesang die zahl 517. Für die begründung dieser

athetesen sei noch einmal auf Hentzes anhang zur Ilias verwiesen.

Zur sprache dieses abschnitts bemerke ich noch, dass 487 für *Ἀχαιοῖς* selbstverständlich der accusativ, also *Ἀχαιούς*, bei äolischer fassung *Ἀχαιοίς*, zu lesen ist; der acc. ist abhängig von *ἐπήλυθε* vgl. Ebeling lex. Hom. s. v. Vielleicht ist *Ἀχαιοις* der altäolischen vorlage einfach missverstanden.

10.

Vom einleger rühren in diesem, dem zehnten gesange, *Λ* 1—77, also nur 7 × 11 verse her. *Λ* 78—83 sind zu streichen und schon von den alten verurtheilt: „*ἀθετοῦνται* Aristonicus. *τούτους καὶ Ἀριστοφάνης ἠθέτει, παρὰ δὲ Ζηνοδότωι οὐδὲ ἐγράφοντο* Didymus“ LR. Nach unserer obigen darstellung s. beträgt der umfang der erbreiterung, als der nächsten vorlage, in *Λ* 85—595 38 × 11 = 418 verse, diese ergeben zu den 7 strophen des einlegers *Λ* 1—77 hinzugezählt als verszahl des 10. gesanges 495, dieselbe zahl wie in 7 und 8 unserer fassung. —

Mit *Λ* 596 beginnt, ohne weitere interpolation von seiten des einlegers, die erbreiterte Menis und zwar deren zweites buch und dritter gesang. Rechnet man zu den übrigen 7 büchern und 14 gesängen der erbreiterung die soeben abgezählten 5 bücher und 10 gesänge hinzu, so erhält man für die durch die einlegung des Oitos vermehrte dichtung 12 bücher zu je 902—1034 und 24 gesänge zu je 451—517 versen, und als gesammtzahl der verse 11616. Vergleicht man diesen neuen bestand mit dem der erbreiterung, so ergiebt sich ein durchgeführter zuwachs um die hälfte des frühern umfangs: aus 8 büchern sind 12, aus 16 gesängen sind 24, aus 7744 versen sind deren 11616 geworden; es hat sich demnach unsere oben ausgesprochene vermuthung auf das glänzendste durch die probe bewährt.

Meran, Juli 1898.

A. Fick.

Zur bildung des sigmatischen aoristes.

1.

In den Göttingischen gelehrten anzeigen 1889 no 22 s. 880 wurde von mir für die bildung des sigmatischen aoristes der vokalischen stämme folgendes gesetz aufgestellt:

„Alle vokalischen stämme nehmen im aoriste *σσ* an. Ist der diesem *σσ* vorangehende vokal lang, so wird nach gemeingriechischem lautgesetze die gemination aufgehoben: *ἐτίμᾱσα* aus **ἐτίμᾱσσα*. Ist der dem *σσ* vorhergehende vokal dagegen kurz, so bleibt *σσ* erhalten und wird erst in den einzelnen dialekten im laufe der zeit vereinfacht: Homer und die Äoler sagen noch *ὤμοσσα*, die Attiker dagegen *ὤμοσα*."

Dieses gesetz, in meinen griechischen dialekten I 207 II 469 ff. III 568 ff. von mir wieder aufgenommen, hat W. Schulze in KZ. XXXIII 126 ff., wie er selbst versichert, „endgültig gerichtet." Meines wissens hat es nun bis jetzt niemand unternommen, das gesetz gegen einen solch harten staatsanwalt zu verteidigen. Wenn ich diesen versuch wage, so will ich damit keineswegs den „vätern" des gesetzes, nämlich Bezzenberger BB. III 159 [1]) und Fick GGA. 1881, s. 1429, vorgreifen, sondern es nur zu verhindern suchen, dass W. Schulze deshalb eine anzahl von gläubigen findet, weil die unzulänglichkeit seiner von ihm selbst als zwingend angesehenen beweisführung von niemandem ans tageslicht gezogen wird.

2.

Schulze's argumentation ist kurz folgende. Aoriste wie *ὀμό-σσαι*, *καλέ-σσαι* von stämmen, die auf einen kurzen vokal endigen, finden wir nur im Homer und bei den asiatischen Äolern. In allen übrigen dialekten treten diese aoriste stets mit einfachem sigma auf und zwar, was ausschlaggebend ist,

[1]) Dass Bezzenberger's ausführungen den meisten derjenigen, die sich mit ihnen beschäftigt haben, lediglich aus der unvollständigen wiedergabe durch Brugmann MU. III 83 bekannt sind, geht daraus hervor, dass sich Brugmann's druckfehler „BB. IV 159" u. a. bei Froehde BB. IX 117. W. Schulze KZ. XXIX 266. Verfasser Dial. I 265. G. Meyer Griech. gramm. [2] 611 wiederfindet.

in derselben quelle zusammen mit solchen worten, in denen ein aus $\sigma + \sigma$, $\tau + \sigma$, $\tau + \xi$ entstandenes *-σσ-* nicht vereinfacht ist:

Phalanna-Thessalien *ὀμόσαντες* neben *ἐσσομέναν* SGDI. no. 1332$_{25.\ 39}$.

Herakleia *ὀμόσαντες* taf. I 118 neben *ἐσσήται* (fünfmal), *ἐσσόνται* (dreimal), *ἐδασσάμεθα* (zehnmal, aus **ἐ-δατ-σάμεθα*) und dem dativ plur. auf *-ασσι* (aus **-ατ-σι*) z. b. *ὑπαρχόντασσιν*.

Argolis *κατομόσαι* neben *ἐσσαμένους* (aus **ἐδ-σα-μένους*) SGDI. no. 3380$_{15.\ 7}$.

Dreros-Kreta: Mus. Ital. III 657 ff. *ὠμόσαν* A$_{10}$, *ὤμοσα* B$_{35}$ neben *δασσασθώσαν* C$_{39}$ D$_7$.

Gortyn-Kreta: im stadtrecht *ὀμόσαι* II 37, *δαμάσαιτο* II 11, *λαγάσαι* I 5. 24 (vgl. *λαγάσσαι· ἀφεῖναι*) neben *ἀπο-δαττάσθαι* IV 29, *δαττώνται* V 34 (aus *δασσ-* < **δατ-σ-*), *ὀπόττοι ὀπόττα* IV 40. 42 (aus *ὀπόσσοι* < **ὀπότϝοι*), *ἰάττα* VIII 47 (att. *οὖσῃ*, aus *ἴασσα* < **ἴατϝία*). Ferner im Mus. Ital. III 692 *ὠμόσαν* $_{11}$ neben *Ἀρκάθθι* $_{12}$ (aus *Ἀρκάσσι* < **Ἀρκάδσι*), in den Monum. ant. I 47 ff. *παρεκαλέσαν* C$_{28}$ neben *πορτίαθθαν* B$_{19}$ (aus *πορτ-ίασσαν* < **ἴατϝιαν*), *ϝέτεθθι* B$_{22}$ (aus *ϝέτεσ-σι*).

Kalymna *ἀντωμόσαν* neben *δικασσέω* SGDI. no. 3591 a$_{6.\ 7}$.

Epicharm *ἀπώλεσα* 71$_2$ (Ahrens), *καλέσαι* 19$_1$, *ἐκάλεσε* 20 65 neben *ἐσσί* 125 130 151, *ἐσσείται* 98$_2$, *ὅσσα* 96$_2$, *τοσσαύται* 82$_6$ u. a. m. Allerdings auch *ὤλεσσα* 148.

Da also in diesen quellen ein ursprüngliches oder durch assimilation entstandenes *σσ* nicht vereinfacht ist, so können — folgert W. Schulze — die in ihnen überlieferten formen *ὀμόσαι*, *καλέσαι* u. s. w. nicht aus *ὀμόσσαι*, *καλέσσαι* hervorgegangen sein.

Nach seiner ansicht ist *ὀμόσσαι* jünger als *ὀμόσαι* und erst aus dieser form weitergebildet. Er vertritt hinsichtlich der bildung des sigmatischen aoristes die herrschende ansicht, dass sowohl an die konsonantischen als an die vokalischen stämme einfaches sigma trat: *ἔ-δειχ-σ-α*, **ἔ-λῡ-σ-α*, **ὤμο-σ-α*. Die letzteren beiden formen wurden schon in urgriechischer zeit zu **ἔλῡα*, **ὤμοα*, da einfaches sigma zwischen vokalen gemeingriechisch in *h* überging und dann ausfiel. Der einfluss der von konsonantischen stämmen gebildeten aoriste, in denen *σ* hinter konsonanz sich erhielt, setzte es dann durch, dass das ausgefallene *-σ-* auf dem wege der formenausgleichung wieder

in die aoriste vokalischer stämme eingefügt wurde: so entstanden die neubildungen *ἔ-λῡ-σ-α ὤ-μο-σ-α*. Doch für die aoriste des typus *ὦμοσα, ἐκάλεσα* war damit die entwicklung noch nicht abgeschlossen. Sie wurden vom äolisch-homerischen dialekte in nähere beziehung gesetzt zu aoristen wie *ἐτέλεσ-σα, ἔτρεσ-σα*, deren verbalstamm auf *-σ-* endigt, und von diesen aoristen mit lautgesetzlich berechtigtem *-σσ-* wurde doppelsigma auf dem wege der formenausgleichung auch auf die aoriste *ὦμοσα, ἐκάλεσα* übertragen: so schuf die zum zweiten male wirksame macht der analogie die jüngsten äolisch-homerischen formen *ὤμοσσα, ἐκάλεσσα*.

Ich werde auf diese erklärung der sigmatischen aoriste am schlusse mit ein paar worten zurückkommen. Vor der hand will ich versuchen, die angeblichen argumente für den satz Schulze's, dass dor.-thess. *ὀμόσαι* nicht aus *ὀμόσσαι* entstanden sein könne, als hinfällig zu erweisen und damit der Bezzenberger-Fick'schen erklärung des sigmatischen aoristes das feld frei zu halten. Ich hoffe zu zeigen, dass

1. eine lautgesetzliche ableitung von thess.-dor. *ὀμόσαι* aus *ὀμόσσαι* durch die von W. Schulze gegen dieselbe angeführten gleichaltrigen worte mit erhaltenem *-σσ-* nicht widerlegt wird, und dass

2. thess.-dor. *ὀμόσαι*, wenn darin wirklich ein lautgesetzlicher übergang von *-σσ-* in *-σ-* nicht stattgefunden haben sollte, auf dem wege der formenausgleichung sein einfaches sigma für das ursprüngliche doppelsigma bezogen haben kann.

3.

Wenn jemand die behauptung aufstellt, dass in einem bestimmten dialekte oder in einer quelle desselben ein *-s-* zwischen vokalen nicht aus ursprünglichem *-ss-* hervorgegangen sein könne, weil dieser doppellaut unverändert geblieben sei, so darf er den beweis nur auf die belege für ein wirklich unverändert gebliebenes ursprüngliches *-ss-* gründen. W. Schulze denkt darüber freilich anders. Gegen die ableitung von *ὀμόσαι* aus *ὀμόσσαι* führt er aoriste wie *δασσάσθαι* ins feld, in denen *-σσ-* aus *-τσ-* entstand, und sogar ein *ὁπόσσος* mit seinem aus *-τϳ-* hervorgegangen *-σσ-*. Mir ist keine tatsache bekannt, die uns zu dem schlusse berechtigte, dass jedes griechische *σσ*, ganz gleich ob es aus *kϳ χϳ*, aus *τϳ ϑϳ*, aus *τϝ*, aus *σϝ*, aus

σ + σ, aus τσ ϑσ δσ entstanden war, von anfang an völlig gleich ausgesprochen wurde. Im gegenteil, wir wissen z. b., dass ein aus -τɨ̯- entstandenes -σσ- von einem -σσ- aus -kɨ̯- verschieden war. Da nun, wenn kret.-arg.-thess. ὀμόσαι lautgesetzlich aus ὀμόσσαι hervorging, diese vereinfachung jedenfalls älter ist als die ältesten inschriftlichen quellen, so hindert uns nichts an der annahme, dass zur zeit, als sie stattfand, das ursprüngliche -σσ- eine von dem aus -τɨ̯- und -τσ- gebildeten -σσ- verschiedene aussprache besass. Es lassen sich also fälle wie δασσάσϑαι, ὁπόσσος gegen die ableitung von ὀμόσσαι aus ὀμόσαι nicht ins feld führen.

W. Schulze versucht diese sperre durch einen seitenweg zu umgehen. Vor einigen jahren zwar, so versichert er, habe er sich noch ausser stande gefühlt, den einwurf, dass ein urgriechisches -σσ- anders als ein aus τ + σ entstandenes -σσ- ausgesprochen sein könne, zu widerlegen: „Wenn nämlich jemand behauptet hätte, dass δασσάσϑαι für ὀμόσαι nichts beweise, weil das lautprodukt aus dental + σ in der kretischen mundart verschieden gewesen sein könne von dem durch einfache zusammenrückung entstandenen doppelsigma, so hätte ich mich wohl darauf berufen dürfen, dass nach den sonstigen thatsachen der griechischen sprachgeschichte eine solche anschauung sehr wenig innere wahrscheinlichkeit besitze, für eine vollkommene widerlegung hätte ich das aber unmöglich ausgeben dürfen (s. 128)." Gewiss nicht! W. Schulze hat gut daran gethan, auf ein solches „berufen" zu verzichten: denn über eine argumentation mit „innerer wahrscheinlichkeit" und „sonstigen tatsachen der griechischen sprachgeschichte" würde man W. Schulze'ns eigne worte gesetzt haben, dass „tatsachen durch ein allgemeines raisonnement und zuversichtliche behauptungen weder ersetzt noch beseitigt werden (s. 126)." Aber, wie gesagt, Schulze glaubt heute mit mehr als allgemeinen erwägungen den beweis dafür erbringen zu können, dass wenigstens im kretischen dialekte das σσ in einem von mir vorausgesetzten ursprünglichen *ὀμό-σσαι nicht verschieden gesprochen sein könne von dem -σσ- in δικάσσαι und deshalb gleich diesem hätte erhalten werden müssen: „Heute wissen wir, dass für die sonderstellung des kretischen dialektes (wenigstens desjenigen von Gortyn) nicht eine feinere scheidung der zischlaute, sondern umgekehrt ein weitergehender zusammenfall

charakteristisch ist. Diese mundart hält nämlich . . . nicht etwa das aus dental + σ hervorgegangene und das durch zusammenrückung entstandene σσ aus einander, sondern lässt beide vielmehr mit dem eigentümlichen zischlaute, der aus den konsonantischen jod-verbindungen entwickelt ist (meist σσ, att. boeot. ττ) in einen laut (ζ > ττ > ϑϑ) zusammenfallen." Richtig! In kret. *ϝέτεϑϑι*, *Ἀρκάϑϑι*, *πορτ-ίαϑϑα* ist das produkt aus σ + σ, aus τ + σ und aus τ + ι̯ gleich behandelt. Aber aus dieser tatsache vermag ich nur den einen schluss zu ziehen, dass etwa im IV. jahrh. im Kretischen das *-σσ-* in *ϝέτεσσι*, *Ἀρκάσσι*, *ἵασσα* gleich gesprochen wurde. Wenn damals ein *ὤμοσσα* noch vorhanden gewesen wäre, würde es wahrscheinlich auch zu *ὤμοϑϑα* geworden sein. Aber woher wissen wir denn, dass nicht *ὤμοσσα* bereits zu *ὤμοσα* geworden war, als *ϝέτεσσι* noch gesprochen wurde? Ist es denn erwiesen, dass das „durch zusammenrückung entstandene" *-σσ-* in *Ϝέτεσσι* (ssk. *vacatsu*), dem ich auch gleich *ἔσσομαι* anschliessen will, völlig gleicher art und ebenso ursprünglich war wie das *-σσ-* in *ὤμο-σσα* (vgl. ssk. *á-pā-siš-am*)? W. Schulze setzt das stillschweigend voraus: aber das schweigen ist hier am unrechten platze, denn diese voraussetzung gehört nicht zu denen, die keines beweises bedürfen.

In *ἔσσομαι* und *ϝέτεσσι* hat hinter dem σσ wahrscheinlich oder, um meine persönliche auffassung zurücktreten zu lassen, möglicherweise noch ein spirant gestanden. Es liegt, wie das auch Brugmann GR. II 1092 betont, kein zwingender grund vor, das griechische futurum auf *-σω* von dem indischen auf *-syāmi* und dem litauischen auf *-siu* zu trennen: *δείξω* aus **δείκ-σι̯ω* = ssk. *dēkšyāmi*. In **ἔ̄σ-σjομαι* aber konnte durch den ursprünglich folgenden spiranten das σσ so verstärkt werden, dass es das *-σσ-* in *ὤμοσσα* überdauerte. Das gleiche gilt von *ϝέτεσσι*. Die lokative der vokalischen stämme (*ἵπποισι*, *τιμῇσι*, *πόλισι*, *ὀνόμα-σι*) sprechen dafür, dass die lokativendung *-σι* aus *-σσι* hervorgegangen ist. Zwar pflegt man für die endung gewöhnlich nur ein *-s-* anzunehmen, das hinter den vokalischen stämmen zunächst ausfiel (*ἵπποιϊ*, *τιμᾶϊ*) und ihnen erst nachher von den konsonantischen stämmen durch formenausgleichung zurückerstattet wurde. Ich besitze für diese erklärung kein verständnis. Fänden sich noch in irgend einer anderen sprache ausser dem Griechischen sichere spuren einer

pluralischen lokativendung *-si*, so hätte der ansatz eines griechischen *-σι* eine berechtigung. Aber die übrigen sprachen weisen auf eine indogermanische endung *-su* hin, vgl. ssk. *açvē-šu, grīvā-su,* altbulg. *rabě-chŭ ženа-chŭ.* Wir sind also auf das Griechische selbst angewiesen; und wenn wir da mit der annahme einer ursprünglichen endung *-σσι* gleichzeitig die formen der konsonantischen und der vokalischen stämme lautgesetzlich zu erklären imstande sind, wenn ferner in homer. *γένῠ-σσι πίτῠ-σσι νέκῠ-σσι* ein *-σσι* hinter kurzem vokale direkt überliefert ist, so fühle ich für meine person kein bedürfnis dazu, einem *-σσι*, mag dieses nun aus *-σϝι* oder einem anderen lautkomplexe entstanden sein, die existenzberechtigung ohne irgend einen ersichtlichen grund abzusprechen und dafür einem sonst unbekannten *-σι* zu liebe die fälle der analogiewirkung um zwei nummern zu bereichern: denn natürlich muss ja dann auch homer. *πίτυ-σσι* analogiebildung nach *ἔτεσσι* sein, wenn wir nicht gleich den radikaleren weg einschlagen und das unbequeme *-ŭ-σσι* mit Brugmann GG. ² 237 W. Schulze Quaest. Hom. 48 einfach in *-ū-σι* ändern! Das eine steht jedenfalls fest: wer in *ϝέτεσσι* von dem zusammentreffen zweier einfachen *s*-laute redet, behauptet etwas, was er nicht beweisen kann. Der ansatz eines ursprünglichen **ϝέτεσ-σσι* (oder einer grundform, in der die vorstufe des *-σσι* noch erhalten war, also etwa eines **ϝέτεσ-σϝι*) ist auf grund des griechischen materiales zum mindesten ebenso berechtigt. Und damit wird *Ϝέτεσσι* als parallele für ein *ὀμόσσαι* hinfällig.

Doch ich komme Schulze noch weiter entgegen, ich will einmal gegen meine bessere überzeugung annehmen, dass es sich sowohl bei *ἔσσομαι* als bei *ϝέτεσσι* um zwei einfache und echte *S*-laute handele: auch dann lassen sich beide formen mit der ableitung eines *ὤμοσα* aus *ὤμοσσα* in einklang bringen. Wurde *-s-s-* hinter kurzen vokalen im Kretischen, Argivischen u. s. w. vereinfacht, so musste allerdings ein ursprüngliches *ϝέτεσ-σι* lautgesetzlich zu *ϝέτεσι* und *ἔσ-σομαι* zu *ἔσομαι* werden. In diese formen konnte aber nachträglich das sigma des stammes aus denjenigen formen wieder eindringen, in denen es erhalten blieb: von *σάκος, σάκεσ-φι, σακεσφόρος* u. s. w. konnte die neubildung *σάκεσ-σι*, von *ἔσ-τι, ἔσ-τω* u. s. w. die neubildung *ἔσ-σομαι* ausgehen. *ἔτεσσι* und *ἔσσομαι* verhalten sich dann zu *ὀμόσαι* genau umgekehrt so, wie es sich

W. Schulze denkt: *ὀμόσαι* (aus *ὀμόσσαι*) ist dann in jenen kretischen, thessalischen u. a. inschriften die lautgesetzlich richtige form, während *ϝέτεσσι* und *ἔσσομαι* ihr doppeltes *-σσ-* statt des zu erwartenden einfachen *-σ-* auf dem wege der formenausgleichung bezogen haben.

Besser als *ἔσσομαι* und *ϝέτεσσι* zeugt *ἐσσί* für ursprüngliches *-ss-*. Diese form ist von dem verdachte frei, dass ihr *-σ-σ-* anders als durch zusammenrückung zweier einfachen *s*-laute entstanden sei (stamm *ἐσ-*, endung *-σι*). und zugleich hat die annahme, ihr doppelsigma sei in der griechischen sprachentwicklung durch formenausgleichung an die stelle eines aus ursprünglichem *-ss-* vereinfachten *-s-* getreten, wenig für sich: denn solche nichtthematischen zweiten personen sing., in denen die endung *-si* hinter verschlusslauten und liquiden stand (z. b. ein **ϝέκ-σι* „du willst" = ssk. *vák-ši*) und die zur umbildung eines lautgesetzlichen **ἔσι* in *ἔσ-σι* hätten führen können, sind im Griechischen nicht mehr nachzuweisen. Trotzdem ist der gegensatz zwischen *ἐσσί* und einem aus *ὤμοσσα* entstandenen *ὦμοσα* nicht unüberbrückbar.

Neben *ἐσσί* liegt im Griechischen die form *εἶ*, die dem indischen *ási*, aw. *ahi* entspricht und auf ein idg. *ési* „du bist" zurückweist. Den glücklichsten versuch, dieses *esi* neben *essi* zu erklären, hat Osthoff perfekt 18 gemacht: er nimmt an, dass *éssi* die betonte und *esi* die unbetonte enklitische form gewesen sei, dass sich also *-ss-* nach haupttonigem vokal erhielt, nach unbetonter silbe vereinfacht wurde. Was diese erklärung empfiehlt, ist die aus dem Griechischen nachweisbare tatsache, dass ein verdoppelter konsonant sich hinter einem betonten kurzen vokale länger hielt als hinter einem unbetonten kurzen vokale. Mit *ἔσσι* auf einer stufe stehen, wenn wir die erklärung von Osthoff billigen, formen wie *ὀμόσσαι*, *ὀμόσσας* u. a., in denen der accent dem *σσ* unmittelbar vorherging, und dem *εἶ* aus idg. *ési* sind *ὦμοσα*, *ὤμοσε*, *ὤμοσαν*, *ὀμοσάτω* zu vergleichen, in denen das *o* tonlos war. Freilich müssen wir die entwicklung von *ὤμοσσε* zu *ὤμοσε* in eine jüngere zeit verlegen als die entwicklung von *essi* zu *esi* > *εἶ*. Die enklitische form *esi* mit einfachem *s* war bereits indogermanisch, da dieses *-s-* im Griechischen zwischen vokalen ausgefallen ist, während die vereinfachung des *-ss-* in *ὤμοσσα* erst der griechischen sprachentwicklung angehören kann. Diese annahme

ist aber auch durchaus unbedenklich, da wir weder über die zeit noch über die genaueren bedingungen, unter denen *-σ-σ-* in *ὀμόσσαι* zusammengerückt ist, sicheres wissen; das indische *a-pā-sišam*, dessen *-sišam* von Bezzenberger dem griechischen *-σσα* gleichgesetzt ist, giebt uns wohl den schlüssel zu dem morphologischen, aber nicht unmittelbar zu dem lautlichen verständnis des griechischen doppelsigma's.

Wenn von den ursprünglich durch den verschiedenen accent bedingten doppelformen *ὤμοσα* : *ὀμόσσαι* diese im homerisch-äolischen, jene im thessalisch-herakleotisch-kretischen dialekte die alleinherrschaft an sich riss, so widersprechen das stammbetonte *ἔσσι* und der auf dem zweiten vokale unbetonte stamm *ὀμοσα-* einander nicht.

Wie in *ἔσ-σι* darf ursprüngliches *-ss-* angenommen werden in *ἕσ-σαι* „bist bekleidet" *ω* 250, *ἕσ-σο Γ* 57 *π* 199, *ἔσ-σαν* „waren" Alkaios 91, *ἔσ-σο* „sei" *α* 302 *γ* 200 Sappho 1_{28} (wenn dieses ein alter injunktiv auf *-so* ist). Alle formen tragen den akzent unmittelbar vor dem *-σσ-* und stehen also auf einer stufe mit *ἔσσι*.

4.

Damit bin ich mit der prüfung der von W. Schulze gegen die lautgesetzliche herleitung des *ὀμόσαι* aus *ὀμόσσαι* vorgebrachten formen zu ende; sein vorwurf, „ich hätte nicht das bedürfnis gefühlt, die tatsachen zu verhören", lastet nicht mehr auf mir. Freilich wird das resultat dieses verhöres schwerlich Schulze'ns erwartungen befriedigen. Seine und meine begriffe von „tatsache" und „beweis" gehen weit aus einander. Er nimmt dinge als sicher und erwiesen an, die niemand erwiesen hat und vielleicht je erweisen kann. Er „fühlt kein bedürfnis" dazu, bei formen wie *ἔσσομαι*, *ϝέτεσσι* die frage aufzuwerfen, ob jeder zweifel daran ausgeschlossen ist, dass ihr *-σσ-* wirklich ursprünglich und durch zusammenrückung zweier einfachen *s*-laute entstanden war; er betrachtet das als „tatsache", was nur eine unbewiesene annahme der landläufigen grammatischen darstellung ist, und gründet auf solche „tatsachen" schlüsse, denen er unbedingte beweiskraft zuschreibt.

Mit dem von mir geführten nachweise, dass keine einzige der mit *-σσ-* überlieferten formen ein einwandsfreier zeuge gegen die lautgesetzliche zurückführung von *ὀμόσαι* auf

ὀμόσσαι ist, habe ich selbstverständlich weder Schulze's erklärung des sigmatischen aoristes widerlegt noch Bezzenberger's deutung um einen schritt gefördert. Ich habe nur gezeigt, dass unsere erkenntnis die grenze der möglichkeiten auch heute noch nicht zu überschreiten imstande ist, trotz des zuversichtlichen „endgiltigen" urteils, das Schulze fällt. Das ist vor mir schon von Bartholomae Studien I 67 ausgesprochen: die dürftigkeit des materiales lässt sichere schlüsse auf die schicksale eines indogermanischen *-ss-* im Griechischen nicht zu.

Die wenigen formen, für die wir ein ursprüngliches *-ss-* hinter kurzem vokale im Griechischen annehmen dürfen, sind die schon erwähnten verba *ἐσσί, ἕσσαι, ἕσσο, ἔσσαν, ἔσσο.* Die aoriste *τρέσ-σαι, τελέσ-σαι* sind deshalb weniger zuverlässige gewährsmänner, weil ihr *-σσ-* nicht ursprünglich zu sein braucht, sondern (wenn aus ursprünglichem *-σσ-* lautgesetzlich *-σ-* geworden war) auf dem wege der formenausgleichung wiederhergestellt sein kann (vgl. *τετέλεσ-μαι* : *ἔδεικ-σα*). Das gleiche gilt von den oben besprochenen formen *ἔσσομαι* uud *ἔτεσσι.* Damit ist unser material erschöpft.

Noch dürftiger steht es mit den belegen für ursprüngliches *-σσ-* hinter langem vokale. Die einzige mir bekannte form, in der wir im Griechischen ein idg. *-σσ-* ziemlich sicher voraussetzen dürfen, ist *ἧσαι* = ssk. *ás-se.* Sie spricht also für die vereinfachung des ursprünglichen *-σσ-* in *-σ-* hinter langen vokalen. Dass sie allerdings für diesen lautwandel ebenso wenig ein ganz einwandsfreier zeuge ist, wie *ἔτεσσι, τρέσσαι* u. s. w. für die erhaltung des *-σσ-* hinter kurzem vokale, hat bereits Bartholomae a. a. o. betont.

Ich wiederhole es: der für die Bezzenberger-Fick'sche erklärung des sigmatischen aoristes vokalischer stämme notwendigen voraussetzung, dass ursprüngliches *-ss-* auf lautmechanischem wege hinter langen vokalen bereits urgriechisch (oder jedenfalls in vorhistorischer zeit) zu einfachem *-σ-* wurde, während es sich hinter kurzen vokalen (besonders, wenn der accent unmittelbar vorherging) erhielt und — soweit es nicht hinter tonlosem vokale allgemein vereinfacht wurde — erst im sonderleben der einzelnen dialekte in einfaches *-s-* überging, — dieser voraussetzung widerspricht keine einzige unbedingt beweiskräftige tatsache des Griechischen.

5.

Doch nehmen wir einmal den unwahrscheinlichen fall an, es würde in künftigen tagen durch eindeutige tatsachen der strenge beweis dafür erbracht, dass die aoriste *ὀμόσαι*, *δαμάσαι*, *ὀλέσαι* u. s. w. in denjenigen dialekten, die daneben *δάσσασθαι*, *ἔσσεσθαι*, *ϝέτεσσι*, *ἐσσί* u. s. w. besitzen, nicht lautgesetzlich aus *ὀμόσσαι*, *δαμάσσαι*, *ὀλέσσαι* entstanden sein können, — setzen wir also das als wirklich bewiesen an, was W. Schulze's argumente nicht zu erweisen vermögen: auch dann ist die von mir aufgenommene Bezzenberger-Fick'sche Erklärung des sigmatischen aoristes nicht „endgiltig gerichtet", auch dann kann *ὀμόσσαι* älter und ursprünglicher als *ὀμόσαι* sein. Denn — und damit komme ich zu dem zweiten meiner sätze — *ὀμόσαι* braucht gar nicht lautgesetzlich aus *ὀμόσσαι* hervorgegangen zu sein, es kann aus den aoristen langvokaliger verbalstämme wie *λῦ-σαι τιμῆ-σαι*, in denen das einfache *σ* hinter langem vokale lautgesetzlich aus *σσ* entstanden war, auf dem wege der formenausgleichung einfaches *σ* statt des ursprünglichen *σσ* bezogen haben. Diese möglichkeit habe ich in meiner formulierung des „gesetzes" keineswegs ausgeschlossen: ich habe lediglich behauptet, dass das ursprüngliche *σσ* „erst in den einzelnen dialekten im laufe der zeit vereinfacht" sei — ob auf lautgesetzlichem wege oder durch formenassociation, wird die untersuchung in jedem specialfalle festzustellen haben. Es ist durchaus nicht gesagt, dass in allen dialekten, die *ὀμόσαι* aufweisen, das einfache *σ* sich auf eine und dieselbe weise entwickelte.

Die erklärung des *ὀμόσαι* aus einer formalen anlehnung an *λῦσαι* beruht auf der voraussetzung, dass ursprüngliches *-σσ-* hinter langen vokalen (also in **λῦ-σσαι*) lautgesetzlich zu *-σ-* geworden ist. Dass keine tatsache des Griechischen dieser annahme widerspricht, dass vielmehr *ἦσαι* = ssk. *ás-se* ihr günstig ist, habe ich bereits oben auseinandergesetzt.

Auch sind die bedingungen, unter denen im allgemeinen eine formenausgleichung stattzufinden pflegt, in diesem falle vollkommen erfüllt: die angeglichene form (*ὀμό-σαι*) ist ihrer vorlage (*λῦ-σαι*) in bedeutung und bildung eng verwandt und steht hinter ihr an häufigkeit des vorkommens erheblich zurück: gegenüber der unendlich grossen zahl der aoriste von

stämmen auf lange vokale bilden die aoriste des typus *ὀμό-σαι*, *ὀλέ-σαι* nur ein kleines häuflein.

Freilich führt W. Schulze zwei gründe gegen die annahme einer solchen formenausgleichung ins feld.

In KZ. XXIX 268 hält er sie deshalb für unwahrscheinlich, weil *ὀμό-σαι* für drei von einander unabhängige dialekte bezeugt sei. Ein wunderliches argument! Als ob eine associationsbildung, die auf der inneren engen zusammengehörigkeit zweier formen beruht, nur in einem einzigen dialekte oder nur in nachbardialekten, die im leihverkehr mit einander stehen, zu erwarten wäre! Es kann doch Schulze'n unmöglich unbekannt sein, dass mehr als eine associationsbildung an den verschiedensten punkten des griechischen sprachgebietes zu verschiedenen zeiten auftaucht, ohne dass auch nur im entferntesten an eine entlehnung oder „wellenförmige" verbreitung zu denken ist. Soll ich dafür noch beispiele geben? Die stämme auf *-εσ-*, nom. sg. *-ης* bilden nach analogie der vokalischen stämme den akkusativ sg. auf *-η-ν* (statt auf *-εᾰ* oder *-η*): akkusative dieser art sind belegt aus dem Alt-Attischen (Meisterhans[3] 105 107), dem Lesbischen (Verf. GD. II 548), dem Kyprischen und Arkadischen (Verf. GD. I 251), dem Böotischen (hier auf *-ειν* endigend, Meister GD. I 268). Man nimmt allgemein wohl mit recht an, dass in *εἴκοσι* gegenüber dem *ϝεί-κατι ϝίκατι* der dorischen dialekte das *-ο-* statt *-α-* aus den zehnern auf *-κοντα* herübergenommen sei: die form *εἴκοσι* ist für das Ionisch-Attische, fürs Äolische (Verf. GD. II 590) und fürs Arkadische (Verf. GD. I 288) bezeugt. Die urgriechische participialform **ᾰσσα* „die seiende" = ssk. *satī*, im Messenischen Argivischen Kretischen zu *ἔασσα* erweitert, wurde von den lesbischen Äolern (Verf. Dial. II 472) und Argivern in Epidauros (SGDI. 3340$_2$) und Trozan (SGDI. 3364b$_{21}$) nach dem männlichen stamme *ἐντ-* = ssk. *sant-* in *ἔσσα* umgewandelt. Solche belege liessen sich zu dutzenden anführen. Das auftreten derselben formenausgleichung in verschiedenen von einander unabhängigen dialekten ist ja doch ebensowenig wunderbar, als wenn mehrere dialekte unabhängig von einander den gleichen lautwandel (z. b. von *ε* vor vokalen in *ι*) vollziehen. Ob die annahme einer associationsbildung wahrscheinlich oder unwahrscheinlich ist, hängt davon am allerwenigsten ab, ob diejenige form, deren lautgestalt man auf einen formalen aus-

gleich zurückführt, in einer stadt oder in zehn städten sporadisch auftritt. Die intimität der beziehungen zwischen den beiden formen, deren eine auf die andere gewirkt haben soll, ist das erste criterium für die beurteilung der grösseren oder geringeren wahrscheinlichkeit einer formenausgleichung.

Noch überraschender wirkt Schulze's zweiter einwand KZ. XXXIII 131: gegen eine analogische umbildung von *ὀμόσσαι* in *ὀμόσαι* unter dem einflusse von *λῦσαι* soll „das zeugnis der inschriften von Gortyn laute einsprache" erheben. „Ganz ähnlich" führt Schulze aus „wie im sigmatischen aoriste liegen nämlich die verhältnisse im dat. plur. dritter deklination, dessen suffixales *σ* lautgesetzlich nur nach konsonanten erhalten bleiben konnte, aber durch die macht der analogie auch in allen anderen formen vor der vernichtung, zu der es durch seine freie stellung zwischen vokalen eigentlich verurteilt war, bewahrt worden ist. Hier hat sich nun der einfluss der weitaus überwiegenden formen mit einfachem *σ* als nicht kräftig genug erwiesen, die pluraldative auf *-σσι* (ursprünglich dent. + *σ*, *σ* + *σ*) in formen mit einfachem zischlaute umzuwandeln: kret. *Ἀρκάϑϑι* und *Fέτεϑϑι* sind oben belegt worden. Ebensowenig hätte meines erachtens auch die analogie von *σπένσαι λύσαι* und genossen ausgereicht, die postulirten formen *ὀμόσσαι καλέσσαι* in die lautgestalt der thatsächlich belegten *ὀμόσαι καλέσαι* überzuführen".

Also — weil *σσ* im dative *Fέτεσσι* trotz *ἵπποι-σι*, *πόλι-σι* u. a. nicht per analogiam vereinfacht ist, soll auch ein *ὀμόσσαι* nicht durch den einfluss von *λῦ-σαι* in *ὀμόσαι* haben umgewandelt werden können. Da fragt man doch staunend: wirkt denn die macht der analogie ebenso ausnahmslos wie ein lautgesetz, ist die sprache dazu verpflichtet, eine bestimmte formenausgleichung, die sie in der konjugation eintreten lässt, unter ähnlichen bedingungen auch in der deklination durchzuführen? Ich glaube, dass kein einziger sprachforscher ausser W. Schulze diese frage bejahen wird. Es wird niemand für die in verschiedenen griechischen dialekten aus alter zeit belegten akkusative sg. der konsonantischen stämme auf *-ᾰ́-ν* statt auf *-ᾰ́* = *-ᾱ* (z. b. kypr. *ἀνϑριάντα-ν*, *ἰατῆρα-ν* verf. GD. I no. 140_1 134_2 135_3), die man allgemein und gewiss mit recht als analogiebildungen nach den akkusativen vokalischer stämme wie *λόγο-ν*, *πόλι-ν* u. s. w. aufgefasst hat, diese art der entstehung

deshalb bestreiten, weil die erste person sg. des sigmatischen aoristes auf *-α* = *-ᾱ* (z. b. kypr. *ἔϝερξα* verf. GD. I no. 146$_2$) nicht durch die gleiche form der vokalischen stämme auf *-ν* z. b. *ἔλιπο-ν*, *εἶπο-ν*, *ἔφυ-ν* in *ἔστησα-ν* umgewandelt sei.

Wer sich aber einmal das recht herausnimmt, von der sprache zu verlangen, dass sie unter ähnlichen verhältnissen stets die gleiche formenassociation vollziehe, der muss wenigstens diese forderung nur dann stellen, wenn wirklich ähnliche verhältnisse obwalten. Bei den dativen *Fέτεσσι Ἀρκάσσι* liegen jedoch die verhältnisse nicht „ganz ähnlich" wie bei *ὁμόσσαι*, sondern gerade umgekehrt. Wenn *ὀμό-σαι* auf dem wege der formenausgleichung aus *ὀμό-σσαι* hervorgegangen ist, so haben die aoriste des typus *λῦ-σαι* (d. h. aoriste von stämmen auf lange vokale) die vorlage gebildet: die basis, auf der sich ein einfluss von *λῦ-σαι* auf die spärlichere klasse *ὀμό-σσαι* entwickeln konnte, bestand also in der tatsache, dass beides aoriste vokalisch auslautender stämme waren. „Ganz ähnlich" würden also im dativ plur. die verhältnisse liegen, wenn ein **πόλι-σσι* durch den einfluss von *ἵπποι-σι τιμῆ-σι* in *πόλι-σι* umgewandelt wäre. Aber bei *Fέτεσσι Ἀρκάσσι* handelt es sich ja um konsonantische stämme! Wäre in diesen formen das *-σσ-* per analogiam durch *-σ-* ersetzt, so müssten wir darin einen einfluss der vokalischen stämme (*ἵπποισι*, *τιμῆσι* u. s. w.) sehen: dass aber ungleichartige stämme einander ebenso leicht beeinflussen, wie gleichartige, wird sich schwerlich behaupten lassen, und schon dieses argument würde vollauf genügen, um ein *Fέτεσσι* neben *ὁμόσαι* zu rechtfertigen. Es kommt aber noch dazu, dass die übrigen dative der konsonantischen stämme sich einer vereinfachung des *-σσ-* direkt widersetzt haben würden. In *Fέτεσ-σι*, *Ἀρκάσ-σι* kam in der doppelkonsonanz der auslaut des stammes und der anlaut der endung genau so zum ausdruck wie in *γυναικ-σί*, *Κύκλοπ-σι*. Es würde deshalb sogar nicht wunder nehmen, wenn ein lautgesetzlich entstandenes *Fέτεσι*, *Ἀρκάσι* nachträglich nach den vorbildern *γυναικ-σί*, *Κύκλοπ-σι* wieder in *Fέτεσ-σι*, *Ἀρκάδ-σι* > *Ἀρκάσ-σι* zurückverwandelt wäre. Jedenfalls war aber das *-σσ-* in *Fέτεσ-σι Ἀρκάσ-σι* durch die übrigen konsonantischen stämme gerade geschützt, während es in dem seltenen *ὀμό-σσαι* gegenüber dem *-σ-* des eng verwandten häufigen aoristtypus *λῦ-σαι* auf einem isolierten posten stand.

Damit sind Schulze's einwände erledigt.

6.

Bezzenberger's und Fick's erklärung der sigmatischen aoriste *λῦ-σαι, ὀμό-σσαι*: *ὀμό-σαι* ist also noch heute ebenso gut möglich [1]), wie die von W. Schulze verfochtene. Welche von beiden ist die wahrscheinlichere?

Setzen wir mit Bezzenberger und Fick das *-σσ-* und *-σ-* im aoriste der vokalisch auslautenden stämme dem indischen *-siš-* morphologisch gleich und betrachten wir **λῦ-σσαι ὀμό-σσαι* als die ursprünglichen formen, so lassen sich, wie ich ausgeführt habe, alle drei historischen formen *λῦ-σαι ὀμό-σσαι* und *ὀμό-σαι* ohne verletzung eines sicher erwiesenen lautgesetzes auf rein lautmechanischem wege aus jenen grundformen ableiten, oder es ist, wenn wirklich kret. thess. herakl. *ὀμό-σαι καλέ-σαι* sich einer lautgesetzlichen ableitung aus *ὀμόσσαι καλέσσαι* widersetzen sollten (was weder W. Schulze noch ein anderer bis jetzt bewiesen hat), nur für diese formen die nahe liegende annahme einer analogiebildung nach dem häufigen typus *λῦ-σαι* erforderlich.

W. Schulze muss zwei auf einander folgende akte der formenausgleichung annehmen: zuerst *λῦ-σαι ὀμό-σ-αι* (statt **λῦαι* **ὀμόαι*) nach *δεῖκ-σ-αι*, und zweitens homer.-aeol. *ὀμόσσαι* (für *ὀμό-σαι*) nach *τελέσ-σαι σπάσ-σασθαι* u. ähnl. Dabei

[1]) Ich meine natürlich in erster linie die ansetzung eines ursprünglichen *-σσα-* in den griechischen aoristen der vokalischen stämme: denn Schulze stellt sich lediglich auf den boden der griechischen grammatik. Das lautliche verhältnis dieses *-σσα-* zu ssk. *-siš-* will ich hier nicht erörtern, zumal da wohl keine hoffnung vorhanden ist, dass etwas sicheres sich je wird ermitteln lassen. Die einwände Brugmann's MU. III 83 ff. gegen Bezzenberger's gleichung *-σσα* = ssk. *-siṣam* sind recht unglücklich, weil ein jeder derselben wieder auf einer unbewiesenen und unbeweisbaren voraussetzung beruht. Meines erachtens besteht der eigentlich nur von Fick klar hervorgehobene wert der deutung Bezzenberger's darin, dass sie die griechischen und indischen aoriste auf das gleiche bildungsprincip (eine verdoppelung des aoristischen *-s-*) zurückführt. Das indische *i* zwischen den beiden *s*-lauten, in dem Brugmann den haupt-anstoss erblickt, spielt gar keine rolle, da es speciell indisch sein kann und einen idg. laut nicht darzustellen braucht. Aus der gleichung *ἧδεα* < **ἠ-ϝειδ-εσα* = ssk. *á-vēd-iṣam* den lautwert des *i* bestimmen zu wollen, scheint mir recht bedenklich.

lässt er die älteste belegte form des Griechischen, nämlich *ὀμόσσαι*, erst aus dem später belegten *ὀμόσαι* hervorgehen.

Ich für meine person ziehe, wenn ich die wahl zwischen zwei möglichkeiten habe, die einfachere lösung der komplicierteren vor. Doch ist der geschmack in solchen dingen ja verschieden. Hoffentlich haben meine ausführungen den einen erfolg, dass solche urteile, wie sie Brugmann (MU. III 83 „es kann ... kaum ein zweifel darüber bestehen, dass diese formen — die aoriste und futura des typus *ὀλε-σσ-* : *ὀλε-σ-*, *ὀμο-σσ-* : *ὀμο-σ-* — nach der analogie von verbalstämmen auf *σ* oder auf dentale explosivlaute ... gebildet sind"), W. Schulze und G. Meyer GG. [3] 611 mit den der Bezzenberger'schen ansicht beigelegten prädikaten („endgültig gerichtet" und „unrichtig") gefällt haben, künftighin bei vorurteilsfreien lesern nur den eindruck unbewiesener behauptungen hervorrufen.

Breslau im märz 1899. *O. Hoffmann.*

Gr. εὐρύς und hom. εὔληρα.

Gr. *εὐρύς* wird allgemein aus **ἐ-Fρυ-* mit prothetischem *ε-* erklärt und soll sich zu ai. *urú-* aus **ϰṛr-ú* = ai. *á-gru-* : *gurú-* verhalten. (Vgl. Brg. Gr. gr. [2] s. 31.) Wenngleich jAw. *vouru-* und ai. *var-* nur auf **ϰṛr-* zurückgeführt werden können, ist für ai. *urú-* (vgl. Wackernagel Ai. gr. s. 24 u. 42) und im zusammenhange damit auch für gr. *εὐρύς* eine andere erklärung notwendig.

Der vergleich mit den ablautverhältnissen von ai. *gurú, -gru-* neben *gar-* ist hinfällig, da der lautbestand von ai. *ur-ú* infolge des anlautenden *ϰ* von *var-* anderer herkunft ist. Wie die wurzeln idg. **dieu-* (ai. *dyau-*, gr. *ζευ-*) und **deiϰ* (lit. *dẽv-*) zwei verschiedene schwundstufenformen idg. **diu-* und **diϰ-* entwickeln mussten, stehen neben gr. *εὐϱ-* aus idg. **eur-* und der für das Ar. vorauszusetzenden grundform **var* aus idg. **ϰer- (ϰor-)* die schwundstufenform idg. **ur-* und *ϰṛ(r)-*,

entsprechend ai. *ur-* und *var-*, jAw. *vour-*. [ai. *ur-* : gr. εὐρ- = **diu̯* : **deiu̯*; ai. *var-*, jAw. *vour-* : **u̯er-* = **dḭu-* : **dḭeu-*.]

Gr. Ῥεῖα, ion. Ῥείη aus **ϝρ-εϝ-ι̯α* (Pott Et. f. [1] 178, Brg. a. o.). Hier liegt die mit ai. *ur-vī́* übereinstimmende form des fem. vor, deren ursprünglichkeit dem spätern εὐρεῖα gegenüber mir durch die betonung verbürgt zu sein scheint. Neben dem masc. idg. **eu̯ŕ-us* (aus ursprachlichem **eur-ḗus* war in der composition *-eúr-us* geworden, verf. o. 25, 238 ff.) hat sich infolge der suffixbetonung des fem. idg. **ur-u̯ī́*, ai. *urvī́*, gr. ῥεῖα aus **u̯ρ-(ε)ϝ-ι̯α* mit schwundstufiger stammsilbe gebildet. Im Ai. wirkte das fem. auf das masc. zurück, im Gr. das masc. auf das fem.

Hom. εὔληρα; αὔληρον, ἄβληρον (Hes.) neben lat. *lōrum* wird gewöhnlich aus **ε-ϝλ-ηρο-* mit prothetischem ε- erklärt und zur wurzel *ϝελ-* gestellt. Erscheint schon diese ableitung der mangelhaften ausdeutung wegen (ἀπὸ τοῦ περιελεῖσθαι τοὺς ἱμάντας χερσὶ τῶν ἡνιόχων Schol.; Curt. et. [5] 568; Fick W. [3] II 236 oder παρὰ τοῦ εἵλειν τοὺς ἵππους Doederl. Gl. 470) gekünstelt, so weist noch die grundbedeutung von lat. *lōrum* „riemen" (als gürtel, peitsche oder zügel verwendet) darauf hin, dass die gr. vorsilbe εὐ-, αὐ- die bedeutung des wortes derart zu specificiren imstande gewesen sein muss, dass εὔληρα auf die alleinige bedeutung „zügel" beschränkt wurde. Ich glaube dies auch etymologisch rechtfertigen zu können. Mir scheint hom. παρήιον, παρειαί aus **παρ-ηϝ-ιον*, **παρ-εϝ-ιαι* in seiner stammsilbe dasselbe element zu enthalten, wie εὐ-, αὐ. παρήιον bedeutet „wange, backe", bes. von thieren und Il. 4, 142 „backenstück am pferdezaum". εὔληρα ist demnach der über die backen des pferdes gehende riemen, also nur der „zügel". Die stammabstufung dieses elementes ist eine dreifache. **ēu̯* (παρήιον) : **eu̯* (παρειαί, εὔληρα) : **əu* (αὔληρον, ἄβληρον).

Anmerkung. Ob παρήιον zu der sippe *ou̯s-*, *əus-* ‚mund etc.' zu stellen ist, wie J. Schmidt schon angedeutet hat, scheint mir sehr zweifelhaft; auch sind die lautverhältnisse dieser sippe noch zu wenig aufgeklärt, um sie mit erfolg heranziehen zu können.

Baden bei Wien. *Hans Reichelt.*

Lat. *prīmōres.*

In seiner habilitationsschrift „die comparationssuffixe im Lateinischen“ (IF. XI, 1 ff.) bespricht herr Ferdinand Sommer unter den komparativen auch lat. *prīmōrēs* (s. 64 ff.). Er sieht darin, einem gedanken Pott's folgend mit Osthoff (IF. VIII, 52) eine analogiebildung und zwar glaubt er den weg aufdecken zu können auf dem „diese komparativische erweiterung des superlativstammes *prīmo-* unter dem einfluss von *prior*“ zu stande gekommen sein soll. Er sagt: „Es konnte nämlich, denke ich, leicht geschehen, dass bei den begrifflich nahe verwandten wörtern *priores* und *primi* die genetive *priorum* und *primorum* auch formell als gleichartig empfunden wurden und die folge davon war, dass zu *primorum* nach dem verhältnis *priorum* zu *priores* ein nom. *primores*, dat. *primoribus* usw. geschaffen wurde“.

Mir scheint es fabelhaft, den Römern, deren sinn für gesetz und norm ja bekannt ist, eine so geringe fertigkeit im declinieren zuzutrauen. Ich habe diese deutung hier nur als kennzeichen für eine ganze gattung hingesetzt. Betreffs der bedeutung behauptet Sommer, dass sie eigentlich rein lokal, nämlich „vorderer“ gewesen sei. Als beleg führt er Plaut. Trin. 4. 2. 65, Bacch. 4. 4. 24, Poen. 3. 1. 63 an. Local war die bedeutung allerdings, der gebrauch aber eigentümlicher weise zunächst auf körperteile beschränkt und gar nicht komparativisch, sondern durchaus superlativisch gleich *prīmus*.

Mich hat die erstgenannte stelle des Plautus vor jahren bereits auf einen ganz anderen einfall gebracht, der sich mir auch jetzt noch zu bewähren scheint. Betrachten wir sie ein wenig genauer. Ein sykophant ist von Callicles gedungen, um einen brief von dem fern geglaubten Charmides an seinen verschwenderischen sohn zu übergeben. Charmides ist aber bereits heimgekehrt und trifft den betrüger, der ihn gar nicht kennt, vor seinem hause. Der geschwätzige sykophant erzählt ihm, was ihn herführe, kann aber dem höchst erstaunten alten nicht einmal den namen seines auftraggebers, mit dem er so eng befreundet sein will, nennen. *Devorāvi nomen imprudens modo.* Etwas beleidigt erwidert Charmides: *Non placet, qui amicos*

intra dentis conclusos habet, worauf der sykophant: *Atqui etiam modo vorsabatur mihi in labris primoribus* „und doch schwebt er mir eben noch auf der zunge", in dem er offenbar eine sprichwörtliche redensart braucht. „Er war mir ganz vorn auf den lippen" steht im gegensatz zu intra dentes und zu devoravi, ist also nicht im mindesten komparativ. *Labris primoribus attingere* braucht Cicero (de orat. 1. 19. 87), um eine ganz oberflächliche beschäftigung zu bezeichnen, in demselben sinne aber heisst es bei ihm de natura deorum 1. 20: *primis, ut dicitur, labris gustasse physiologiam,* wie ja überhaupt für *primōres* in jeder anwendung *primi* gesagt werden kann.

Wie den lippen wird unser wort in der alten sprache auch gern der nase als attribut beigegeben. Vgl. Lucil. frgm. 427. 27 *Eduxique animam in primoribus naribus,* Afran. frgm. *in naribus primoribus vix perferre.* Lucr. 6. 1191 *nasi primoris acumen tenue* „die äusserste nasenspitze war dünn" (bei der beschreibung der pest in Athen). Die fingerspitzen sind oft *digiti primōres. Digitis duobus primoribus sumere* heisst ein wenig mit zwei fingerspitzen nehmen (Plaut. Bacch. IV. 4. 675), vgl. Cato de re r. 21. 2 u. s. Doch unterscheidet Cicero (Cael. 28) *primoribus labris gustasse hoc genus vitae et extremis, ut dicitur, digitis attigisse.* Die spitze der zehen heisst *summi digiti*, Turpilius aber sagt auch (frg. 31) *sandalio innixa digitulis primoribus. Primores* dient also besonders zur bezeichnung des lippenrandes und der nasenspitze, der teile des gesichtes, dann auch, mit naheliegender erweiterung des gebrauchs, der *digiti.*

Danach erklärt sich mir unser wort als compositum aus *primus* und *os* wie *primaevus* (Catull) aus *primus* und *aevum.*

In der declination stimmte *labra primora, nasi primoris,* u. s. w. ganz mit den komparativen überein (vgl. inopum), konnte daher leicht zu ihnen gerechnet werden. Dann musste sich aber die bedeutung des zweiten bestandteils, der jetzt bloss suffix zu sein schien, verlieren und das wort die allgemeine bedeutung „der erste, vorderste" erhalten. Wegen dieser verquickung mit den komparativen hat man offenbar auch die bildung des nominativ singularis vermieden. Denn **primōs* oder **primōris* (vgl. *multinominis*) wiche von den komparativen ab, und die notwendigkeit **primor* zu bilden, das wieder von *ōs* abstünde, lag nicht vor, da man ja *primus* brauchen konnte.

Sehr nahe wird nun uns durch die angeführten belege die vermutung gelegt, dass *prīmōrēs,* zunächst immer nur zu teilen des gesichtes hinzugefügt, sich erst allmählich einen weiteren anwendungskreis erobert hat. Notwendig ist diese annahme aber keineswegs. Denn *ōs* heisst ja nicht bloss „mund, gesicht", sondern schon in alter zeit „vordere seite, rand", wie *ōra* und das identische *ὦα* (s. Bezzenberger o. VI 236), ags. *ōr, ōra* (Kluge PBr. B. VIII 522), worin Joh. Schmidt (Pluralbildung der idg. neutr. 117) nur eine alte nebenform des neutralen *ōs* erkannt hat. *Prīmo ōre* könnte danach „ganz vorn, an der vorderseite" übersetzt werden und daraus dann das spätere *prīmōrēs* entstanden sein, ohne dass die beziehung auf das angesicht jene rolle gespielt hätte, die anzunehmen die älteren belege so sehr nahe legen.

Dass hier hypostase eines ablativs (oder vielmehr eines instrumentals der erstreckung) *primō ōre* vorläge, schien mir früher sicher. So ist z. b. aus *multis modis* das öfter bei Terenz und einmal bei Nepos Themist. 10. 4 vorkommende *multimodis,* aus *miris modis* ebenso *mirimodis* (Plaut. Trin. 931 s. Brix zu der stelle) entstanden und aus *multimodis* weiter das späte adjectiv *multimodus* (Amm. Augustin). Über andere fälle, wo nomina aus casus entstanden sind, s. o. XXIV 94 ff. Besonders deutlich ist *Διισωτήριον* aus *Διὶ σωτῆρι,* worüber Fick o. XXII, 236. Jedoch, es kann auch sehr wohl *primores* sofort als compositum in's leben getreten sein wie z. b. *primaevus, multigeneris, magnanimus.*

Tilsit. *W. Prellwitz.*

Die etruskischen familiennamen auf *-tru.*

Neben den etruskischen familiennamen auf *-θura, -θuri, -θuru, -θurna,* die ich in meinem vorigen artikel (o. XXV, 194 ff.) besprochen habe und die allesamt, wie sich gezeigt hat, auf einen vornamen als basis zurückgehen, dessen erster teil ein gottesname ist, während der zweite das wort *-θur* „*-γονος, -gena*" enthält, giebt es nun noch eine weitere gruppe von familiennamen, die auf *-tru* endigen.

Da von vorn herein, lautlich sowohl wie im bau der formen, eine gewisse ähnlichkeit dieser namen auf *-tru* mit den obigen auf *-θura* u. s. w. besteht, so erhebt sich sofort die frage, ob nicht diese formen auf *-tru* auch von ähnlichem ursprung seien, wie jene, d. h. ob nicht auch sie als basis einen vornamen enthielten, dessen erster teil ein gottesname sei, mit dem dann das *-tru* des zweiten teiles zusammengesetzt sei.

Auch hier wird zunächst eine zusammenstellung des materials in derselben weise, wie bei den inschriften mit *-θur-*, zu geben sein. Die einschlägigen formen sind die folgenden.

acnatru.

1) *pulenas · velθur · larisal acnatrualc · avils · LXXV — Tarquinii* — Ga. no. 800.

„Velthur Pulenas, des Laris und der Acnatrui (sohn), *annorum* LXXV".

2) *pulenas · vel : larisal* LXXV *acnatrualc · θanχvilus — — — — Tarquinii* — Ga. no. 801.

„Vel Pulenas, des Laris und der Thanchvil Acnatrui (sohn), *annorum* LXXV.

apatru.

3) *ramθa : apatrui : larθal : seχ · larθialc · aleθnal — — — — Tarquinii* — Fa. no. 2335 c.

„Ramtha Apatrui, des Larth tochter und der Larthia Alethnei".

4) *larθ · arnθal · plecus : clan : ramθ[a]sc : apatrual : — — — — Tarquinii* — Fa. no. 2335 a.

„Larth, des Arnth Plecu sohn und der Ramtha Apatrui". Grabschriften von mutter und sohn.

apaiatru.

5 a) *ramθa huzcnai θui : ati : nacnva : larθial | apaiatrus — — — — Tarquinii* — Fa. suppl. I, no. 436 a.

b) *ramθa : huzcnai : θui : cesu : aṭi : nacna : larθial : apiatrus — — — — Tarquinii* — Fa. suppl. I, no. 436 b.

„Ramtha Huzcnai liegt hier in diesem grabe des Larth Ap(a)iatru".

veratru.

6) *vl · veratru | uφaliaṣ* — Clusium — Fa. suppl. I, no. 251 bis i = CIE. no. 1566.

„Vel Veratru, der Uphalia (sohn)".

7) *lϑ · ve[r]atru | uφaḷiasi* — Clusium — Fa. suppl. I, no. 251 bis k = CIE. no. 1567.

„Larth Veratru, der Uphalia (sohn)".

Grabschriften zweier brüder.

8) *ls vera|tru | freias* — Clusium — Fa. suppl. I, no. 251 bis l = CIE. no. 1569.

„Laris Veratru, der Freia (sohn)".

9) *Aule · Veratrọ | Aules* — Clusium — Fa. suppl. I, no. 251 ter aa = CIE. no. 1571.

„Aule Veratro, des Aule (sohn)".

Die inschrift ist in lateinischer schrift.

10) *φịla : veratrsa | lavtnita : purnal* — Clusium — Fa. suppl. I, no. 251 bis h = CIE. no. 1570.

„Phila, des Veratru (gattin), die freigelassene der Purnei".

Ohne zweifel eine griechin.

11 a) *ha · veratrunia | velu* — Clusium — Fa. suppl. I, no. 222 bis a = CIE. no. 2162.

b) *ha · veratrunia* — Clusium — Ga. no. 343 = CIE. no. 2163.

„Hastia Veratrunia, des Vel oder der Velui (tochter)".

a. Grabziegel, b. Olla, beide auf dieselbe person sich beziehend.

12) *Hastia · Veratronia* — Clusium — Fa. suppl. I, no. 251 ter z = CIE. no. 1572. Gleichfalls in lateinischer schrift geschrieben.

lemnitru.

13) *petrus : velϑur : lemnitru* — Surrina — Ga. no. 748.

„Velthur Petrus Lemnitru".

faltru.

14) *a faltru titis dunum dede* — Tuder — Fa. no. 85.

„Aulus Faltronius Titio donum dedit".

Die inschrift ist umbrisch, aber mit etruskischen elementen. Ein solches ist auch der name *faltru*. Dass wahrscheinlich

das 𐌇 hier nach den wert f (nicht h) habe, davon habe ich Altit. forsch. III, 123 gehandelt. Die frühere lesung und deutung *ahal trutitis* „Ahala Truttidius" ist zu verwerfen.

15) *hatrunia* : *l* ⁝ *vipiś* | *murinasa* — Clusium — Fa. suppl. I, no. 251 bis o.

„Ha(l)trunia, die *lautniϑa* des Vipi, des Murina (gattin)".

Die form *hatrunia* steht in Clusium lautgesetzlich für *faltrunia*. Auch über diesen namen habe ich Altit. forsch. III, 123 gesprochen.

fastntru.

16) *vel* · *fastntru* · *aϑ* — Clusium — Fa. no. 562 ter g = CIE. no. 941.

„Vel Fastntru, des Arnth (sohn)".

17) *aϑ* · *fasntru* · *sinunias* — Clusium — Fa. spl. III, no. 212 = Ga. no. 179 = CIE. no. 3038.

„Arnth Fasntru, der Sinunia (sohn)".

18) *ϑa* : *cupslnei* : *fastntrusa* — Clusium — Fa. no. 494 bis c = CIE. no. 1326.

„Thana Cupslnei, des Fastntru (gattin)".

20) . . . . *fastntru* : *marcnal* — Clusium — Fa. no. 562 ter f = CIE. no. 946.

„. . . . Fastntru, der Marcnei (sohn)".

21) *vl* : *hastntru* : *marcnal* — Clusium — Fa. no. 562 ter e = CIE. no. 945.

„Val Hastntru, der Marcnei (sohn)".

22) *aϑ* · *tutna* · *hastntru* · *sutnal* — Clusium — Fa. no. 562 ter b = CIE. no. 942.

„Arnth Tutna Hastntru, der Sutnei (sohn)".

23) *ϑana* · *tutn fu* · *faltuśla* · *marcnśa* — Perusia — Fa. no. 1818.

„Thana Tutnei Fastntrui, des Marcni Paltusa (gattin)".

tutn fu ist abkürzung für *tutnei* · *fastntrui*.

Neben diesen formen auf *-tru* steht nun noch ein weiterer name, der seiner ganzen erscheinung nach mit ihnen verwandt sein kann und dessen belege ich daher gleichfalls hier anfüge. Es ist dies der name

θac(u)t(u)ra.

24) *larθ* : *θacutura* — Clusium — CIE. no. 2318.

„Larth Thacutura".

laṛθ · *θacṭṛą* · — — — Clusium — CIL. no. 2319.

„Larth Thactra".

25 a) *vl* : *θactara* : *lθ* : *aulias* : } — Clusium — Fa. no.
b) *vl* : *θactara* : *lθ* : *auḷiaṣ* } 2558 ter = CIE. no. 2320.

„Vel Thactara, des Larth (und) der Aulia (sohn)".

Doppelinschrift auf den beiden seiten eines grabziegels.

25) *hastia* : *θactrei* : *ąuliaś* : *vl* · — Clusium — Fa. no. 48 = CIE. no. 2321.

„Hastia Thactrei, der Aulia (und) des Vel (tochter)".

Die erste frage, die sich hier erhebt, ist die nach dem verhältnis dieser formen zu denen auf *-θura* u. s. w. Unter diesen letzteren gab es auch solche auf — *θuru* (diese zeitschr. 25, 203), die sich in *-θru* zusammenziehen, und da es feststeht (cf. Deecke in Müller Etr. II ², 413 sqq.), dass im Etruskischen nicht selten *t* und *θ* mit einander wechseln, so könnten die namen auf *-tru* mit denen auf *-θru* identisch sein. Aber andererseits ist auch die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass zwei verschiedene bildungen vorliegen. Es muss versucht werden, festzustellen, welche dieser beiden möglichkeiten thatsächlich vorliege. Die familiennamen auf *-θura* u. s. w. waren abgeleitet von vornamen auf *-θur*, und so wird sich die untersuchung zuerst darauf richten müssen, ob sich neben den formen auf *-θur* bei denselben vornamen auch die schreibung mit *-tur* finde. Das ist nun in der that der fall. Es waren der unmittelbar belegbaren vornamen auf *-θur* vier, nämlich *arnθur*, *larθur*, *velθur* und *tinθur*. Von diesen haben *larθur* und *velθur* nun wirklich formen neben sich, die mit *t* geschrieben sind. Die belege sind die folgenden:

veltur — Bologna — Fabr. suppl. II, no. 1.

veltur · *larθ* — Viterbo — Deecke in dieser zeitschr. I, 108. no. XVII.

laturus ipianus apan in — „des La(r)tur Ipiana geschenk (ist) dies" — San Zeno bei Bozen — Fabr. no. 23.

Über worttrennung und deutung dieser inschrift habe ich Altit. forsch. I, 101 gehandelt. Darnach steht die form *laturus* für *larturus*, genetiv von *lartur*.

Es liegt nahe, anzunehmen, dass diese beiden namen *veltur*

und *lartur* nur lautliche nebenformen von *velθur* und *larθur* seien, und Deecke (Etr. forsch. III, 124) sieht die sache in der that so an, allein notwendig ist diese annahme keineswegs, es liegen vielmehr gründe vor, die gegen sie sprechen.

Zunächst ist es ja zwar richtig, dass im Etruskischen Tenues und Aspiraten mit einander im wechsel sich finden, allein, abgesehen von fremdwörtern, ist dieser wechsel im ganzen doch nicht sehr häufig und im allgemeinen hält das Etruskische beide laute reinlich aus einander. Zwar sagt Deecke (in K. O. Müllers Etr. II ², 412): „Die aspiration ursprünglicher tenues, bei fremdwörtern auch hin und wieder einer media, ist eine in der etruskischen sprache weit verbreitete erscheinung", und er fügt dann eine lange liste bei, in der dieser lautwandel stattfinden soll; allein von dieser liste wird, bei kritischer untersuchung, wohl die reichliche hälfte der gegebenen beispiele zu streichen sein. Deecke selbst hat das gefühlt und fügt vorsichtig hinzu: „Ebenso ist es nicht selten zweifelhaft, ob zwei lautlich nur durch aspiration unterschiedene stämme auch wirklich identisch oder von vorne herein aus verschiedener wurze oder bildung entsprossen sind".

Weiter sollte man glauben, dass, wenn wirklich zwischen unseren formen auf *-tru* und denen auf *-θ(u)ru* zusammenhang vorhanden wäre, doch bei irgend einem der belegten gentilnamen irgend einmal die beiden suffixformen *-tru* und *-θru* mit einander wechselten. Aber das ist nicht der fall, es giebt dafür auch nicht ein einziges beispiel. Auch das spricht dafür, dass beide bildungen von hause aus unverwandt sind.

Dazu kommt endlich noch der umstand, dass sich in den obigen beiden vornamen die doppelformen *velθur*, *larθur* und *veltur*, *lartur* ohne gleichsetzung mit einander völlig genügend erklären lassen. So wie wir nämlich im Griechischen z. b. ein *Ἀπολλογένης* und *Ἀπολλόδωρος* neben einander haben, so kann auch im Etruskischen eine bildung auf *-θur* „*-γένης*" eine solche auf *-tur* „*-δωρος*" neben sich haben und letztere zu dem verbum *turce* „*dedit*" gehören. Das ist um so wahrscheinlicher, als wir in dem götternamen *muant(u)rns* (cf. die belege sogleich) eine bildung besitzen, die in ihrem zweiten teil die wurzel *tur* „geben" sicher enthält.

Damit würde dann zugleich bereits die bedeutung dieses *-tur*, wie es *veltur* und *lartur* bieten, gefunden sein. Und da-

mit würde uns dann wahrscheinlich auch weiter die bildung unserer namen auf *-tru* erschlossen sein, dieses freilich nur unter der voraussetzung, dass dies *-tru* für *-turu* stände. Das lässt sich allerdings nicht unmittelbar beweisen, denn bei den oben belegten namen findet sich immer nur der ausgang in *-tru*, kein beispiel einer form *-turu*. Dennoch aber ist es wahrscheinlich, dass dies *-tru* für *-turu* stehe. Dafür haben wir zunächst die analogie der formen auf *-θuru* und *-θru*. Wenn dort letztere form aus ersterer hervorgegangen ist, so ist der gleiche vorgang auch für *-tru* wenigstens nicht unwahrscheinlich. Dafür haben wir weiter den soeben schon erwähnten gottesnamen *muant(u)rns*, der ganz sicher und ohne jeden zweifel in seinem zweiten teile die wurzel *tur* „geben" enthält. Dieser aber ist auf dem spiegel von Tuder (Bull. 1886, 232) *m[u]ạnturns*, dagegen auf der statuette von Cortona (Fabr. no. 1055 bis = CIE. no. 447) *muantrnś* geschrieben. Und dafür haben wir endlich den oben unter no. 24 sqq. belegten familiennamen *θac(u)-t(u)ra*. Das verhältnis der hier sich zeigenden bildung auf *-tura* zu *-tru* ist natürlich kein anderes, als das, welches oben in *-θura* zu *-θ(u)ru* vorlag, d. h. *-a* und *-u* sind die gentilsuffixe und die basis endigt auf *-tur*. Hierbei darf ich freilich ein bedenken und eine möglichkeit nicht verschweigen, die der form *θacutura* ihre beweiskraft nehmen würde, die nämlich, dass das *u* in *-tura* nur svarabhaktischer natur wäre und sein dasein dem vorhergehenden *u* verdankte. Die zahl solcher svarabhaktischen laute ist im Etruskischen recht bedeutend (cf. Deecke in Müllers Etruskern II ², 353 sqq.), und gemeiniglich nimmt dort ein solcher die klangfarbe des vorhergehenden vokals an. Diese möglichkeit werden wir allerdings offen halten müssen und werden zugeben müssen, dass das *-tru* auch für *-taru*, *-teru* oder allenfalls auch *-tiru* stehen könnte, aber andererseits ist auch das möglich, dass nicht das zweite, sondern das erste *u* svarabhaktischer natur sei, denn auch diese erscheinung findet sich nicht selten, und dann ist das *u* von *-tura* echt und auch *-tru* mit warscheinlichkeit als für *-turu* stehend anzusehen. Welche dieser beiden möglichkeiten vorliege, lässt sich im augenblick nicht entscheiden, aber mir scheint, die grössere wahrscheinlichkeit sei für *-turu*. Bis zum nachweise, dass es anders sei, nehme ich also an, wenn auch nur bedingt, dass das *-tru* für *-turu* stehe, dass dies *-turu*

als basis auf vornamen mit *-tur*, wie *veltur*, *lartur*, zurückgehe, und dass dies *-tur* zu *turce* „*dedit*" gehöre, so dass also die bildungen auf *-tur* den griechischen auf *-δωρος* (oder *-δοτος*) entsprechen würden. Und unter dieser voraussetzung ist alsdann auch das nebeneinander der formen auf *-θur* und *-tur* völlig klar, denn, wie im Griechischen z. b. *Θεόγονος* und *Θεόδοτος* neben einander bestehen, so im Etruskischen *velθur* und *veltur*.

Und wie nun im Griechischen beide bildungen, die auf *-γονος* und die auf *-δοτος*, vielfach theophorer natur sind, wie ein grosser teil der etruskischen bildungen auf *-θur* mit sicherheit, andere wenigstens möglicherweise als gleichfalls theophor sich herausstellten, so liegt es nahe, dasselbe auch für die namen auf *-tur* zu vermuten, und in der that haben wir ja in *veltur* und *lartur* bereits solche theophore namen auf *-tur* vor uns (cf. oben pag. 52), sofern sie mit sicherheit „*a Jano datus*" und „*a Marte datus*" bedeuten.

Von dieser grundlage aus werden nun die einzelnen gentilnamen auf *-tru* zu untersuchen sein, ob und welche göttternamen in ihrem ersten teile enthalten seien.

Bevor ich aber in diese untersuchung eintrete, ist noch ein einwand zu erledigen, der möglicherweise gegen meine annahme, *-tru* stehe für *-turu* und gehöre zu *tur* „geben", von vorn herein erhoben werden könnte. Man könnte die bildungen *quinquātrus*, *sexātrus*, *triātrus*, *septimātrus*, *decimātrus* (Festus 254 Mü.) vergleichen, die bei Tusculanern und Faliskern für den so und so vielten tag nach den Iden in gebrauch waren und für bestimmte feste, die alsdann gefeiert wurden. K. O. Müller (Etr. II ², 48 not. 29 a) und andere halten diese bildungen für etruskisch. Unter dieser voraussetzung könnte man dies suffix *-tru*, welches ja ein sicherer *u*-stamm ist, mit dem *-tru* in *apatru*, *veratru* identifizieren und in diesem ein blosses ableitungssuffix sehen wollen. Aber diese annahme lässt sich leicht widerlegen. Die drei formen *triātrus*, *septimātrus*, *decimātrus* zerlegen sich nur in *tri-ātrus*, *septim-ātrus*, *decim-ātrus*, und auch für *quinqu-ātrus* und *sex-ātrus* ist eben diese zerlegung wahrscheinlicher [1]). Dadurch wird die identifizierung mit unseren personennamen unmöglich, denn *lemnitru* und *θacutura* enthalten am ende des ersten teiles gar kein *a*. Beide bildungen haben also mit einander nichts zu thun.

[1]) S. o. 23, 68 n. Pr.

Nunmehr kann ich mich dem nachweise der in unseren namen auf *-tru* enthaltenen götternamen zuwenden. Ausser den in den oben schon genannten *veltur* und *lartur* steckenden göttern *ve(i)lan* „Janus" und *la(u)ran* „Mars" wären also die götter oder göttinnen *acna*, *apa* und *apaia*, *vera* oder *veran* (beides ist möglich), *lemni*, *falan* und *fastan* nachzuweisen.

Von diesen ist der *falan*, auf den *faltru* zurückgeht, dessen basis **falθtur* lautet (cf. diese zeitschr. 25, 219), ohne weiteres klar; so wie *falaθres* auf **falθθur* „*a Caelo genitus*" zurückging (cf. l. c.), so *faltru* auf **falθtur* „*a Caelo datus*". In *fastntru* ist der erste teil, das *fastn-* ohne zweifel desselben stammes, wie der vorname *fasti* (perusinisch), *hastia* (clusinisch), dessen grundform somit *fastia* lautet. Das hat auch Deecke (Etr. forsch. III, 364) bereits gesehen, nur irrt er, wenn er *fastntru* direkt von *fastia* ableiten will, da in wirklichkeit beide formen nur seitenverwandt sind. Als grundform des gottesnamens *fastn-* ergiebt sich vielmehr **fa(u)stan*, gebildet mit demselben suffix *-an*, das wir soeben in **falan* hatten und mit dem auch eine ganze reihe anderer götternamen, wie *turan*, *laran*, *θesan*, *mean*, *alpan*, *veilan*, *aran* u. s. w., gebildet ist. Da in der flexion dieser namen das *a* des suffixes schwindet, wie ich bereits anderweit (cf. Étud. déd. à C. Leemanns 228 u. diese zeitschr.) nachgewiesen habe, so ist auch hier das *fastn-* in der zusammensetzung die völlig normale form für **fastan*. Dass dies *fastan* für *faustan* stehe, habe ich soeben schon angedeutet. Die vokale *au* und *ā* wechseln im Etruskischen sehr häufig: so haben wir neben einander *raufe* (z. b. Fa. no. 1307 = CIE. no. 3556) und *rafe* (z. b. Fa. no. 1309 = CIE. no. 3558), *sauturine* (z. b. Fa. no. 1751 bis = CIE. no. 4443) und *sature* (z. b. Fa. no. 702 = CIE. no. 2736), *lautni* (z. b. Fa. no. 596 = CIE. no. 2196) und *latni* (z. b. Fa. no. 1218 = CIE. no. 4028), *laucane* (z. b. Fa. no. 646 = CIE. no. 2374) und *lacane* (z. b. Fa. no. 1623 = CIE. no. 3353) u. s. w. (cf. Deecke in Müllers Etr. II ², 370 sqq.). Der gleiche übergang ist für *fasti* und **fastan* freilich nicht direkt nachweisbar, denn das gentilicium *[f]austine[i]*, welches Gamurrini in seiner no. 181 liest, beruht auf falscher lesung (cf. CIE. no. 1973); allein aus den lateinischen namen *Faustus* und *Fausta*, auch *Faustia* (z. b. Gruter 1138 no. 6 als cognomen, wie es scheint, und unmittel-

bar gleich dem etr. *fastia*, folgt dies *au* auch für das Etruskische.

So weit die form! Was nun die persönlichkeit dieses *fa(s)tan* anlangt, so liegt es nahe, zunächst an den *Faustulus*, den gemahl der *Acca La(u)rentia*, zu denken, die ja selber auch einen etruskischen namen trägt, sofern das lat. *La(u)rentia* gleich dem etr. *larnθia* ist, auch hier mit dem gleichen wechsel des *au* und *ā*. Das suffix in *Faustulus* ist ja freilich ein anderes, als in *fastan*, und keins von beiden kann aus dem anderen hervorgehen, allein wechselnde suffixe bei ein und demselben gottesnamen finden wir auch sonst. So haben wir z. b. neben einander lat. *Jūno*, etr. *uni* (= *Jūnia*), so im Etruskischen selber neben einander *velχans* und *velχanu*, *alpan* und *alpnu*, *zipna* und *ẓipanu*. Es könnte also an und für sich auch etr. **fastan* und lat. *Faustulus* derselbe gott sein, denn dass in dem angeblichen hirtenpaar *Faustulus* und *Acca Larentia* der letzte niederschlag eines götterpaares stecke, wird wohl niemand bestreiten. Da es ein hirtenpaar geworden ist, so würden es ursprünglich ohne zweifel hirtengottheiten gewesen sein, die hier vorliegen. Aber trotzdem somit möglich wäre, dass etr. **fastan* und lat. *Faustulus* ein und derselbe gott sei, so wird dennoch nur entferntere verwandtschaft vorliegen. Denn es ist ein anderer lateinischer gott vorhanden, der nähere ansprüche auf den **fastan* erhebt. Dies ist der *Faunus*. Ein hirtengott auch er, aber in dieser form mit **fastan* unmittelbar identisch. Es giebt einen etruskischen vornamen *turan*, dessen regelrechter genetiv *turns* belegt ist durch *tite* : *ecnate* : *turns* — Volsinii vet. — Ga. no. 582. „Tite Ecnate, des Turan (sohn)"; dies *turan* aber ist der name *Turnus* des Vergil. Gegen die gleichung aber *Fau(st)nus* : **fa(u)stan* = *Turnus* : *turan* ist nichts einzuwenden. Dass in dieser lautlage das *st* im Lateinischen ausfallen musste, ist selbstverständlich, während im Etruskischen, das ja gegen konsonantengruppen weniger empfindlich ist, das *st* von *fastntru* sich zu erhalten vermochte. Auch vor *l* ist das *st* unseres namenstammes geschwunden in dem lateinischen gentilnamen *Fōlius*, älter *Fōslius*, den Mommsen (röm. forsch. I, 115) mit recht auf *Faustilius* zurückgeführt hat. Dies aber ist die regelmässige ableitung von *Faustulus*, wie *familia* von *famulus*, *Sicilia* von *Siculus*, *Hostilius* von *Hostulus*, dem deminutiv zu

Hostus, Caecilius von *Caeculus* u. s. w. Damit ist also der in *fastntru* zu grunde liegende gott endgültig als der *Faunus* nachgewiesen, und es heisst somit der dem *fastntru* als basis zu grunde liegende vorname **fastṇtur „a Fauno datus“*.

Der name einer göttin liegt vor in *acnatru*. Zwar würde die endung *-a* in *acna-* an sich nicht weiblich zu sein brauchen, denn es giebt im Etruskischen eine ungemein grosse zahl männlicher formen auf *-a*, allein der name der göttin ist direkt nachweisbar.

Es giebt eine göttin *aucena*, die auf einer pränestinischen cista erscheint. Mit diesem *aucena* ist das *acna-* unmittelbar identisch. Über den wechsel des *au* und *ā* ist soeben gesprochen worden, der ausfall des inneren *e* aber ist so gewöhnlich, dass es dafür keiner belege bedarf. Deecke (in Müllers Etr. II ², 334) handelt von dieser synkope und giebt 88 beispiele des ausfalles allein vor folgendem *n*. Zu ihrer sachlichen deutung verhilft uns die Hesychiusglosse *αὐχήλως· ἕως ὑπὸ Τυρρηνῶν*. Mommsen (unt. dial. 349) und andere nach ihm haben das zwar in *αὐσήλως* ändern wollen, aber, wie ich glaube, zu unrecht. Die glosse steht an ihrer richtigen stelle unter *αὐκ-* und ist somit ganz unverdächtig. Der wechsel der suffixe hindert nach dem, was ich soeben unter **fastan* bemerkt habe, die identität keineswegs. Mit der deutung als *„Aurora“* stimmt auch die darstellung aufs beste. Die Aucena fährt in voller bekleidung auf einem wagen daher. Ihr vorauf geht ein knabe, sicher der morgenstern. Unter den drei pferden ihres wagens sind zwei schlangen, seitlich von jenen ein löwe sichtbar. Das ist das getier der nacht, welches vor dem herankommenden morgenrot entweicht. Das gegenstück der *Aucena* auf der anderen seite des deckels ist die *Venus*.

Damit ist das *acnatru* allseitig erklärt, und es bedeutet der als basis ihm zu grunde liegende vorname **a(u)c(e)natur* somit: *„ab Aurora datus“*.

Ein gottesname lässt sich auch für *apatru* nachweisen. Bezüglich dieses namens habe ich früher (Etr. fo. u. stu. III, 60) angenommen, dass *apatru* für *aupatru* stehe und zu lat. *Opiter* gehöre, somit in *au-patr-u* sich zerlege. Das ist lautlich und begrifflich auch jetzt noch völlig untadelig, denn so gut von *Opiter* im Lateinischen die gentilnamen *Opitreius, Opitronius* herkommen, so kann etr. *aupatru* davon herkommen, ja es

würde nach den gleichungen etr. *pumpu*, lat. *Pomponius*; etr. *petru*, lat. *Petronius*; etr. *veratru*, lat. *Veratronius* mit lat. *Opitronius* unmittelbar identisch sein. Und auch vonseiten der bedeutung würde nichts auszusetzen sein, denn *au-patr-* würde „*Εὐπάτωρ*" bedeuten. Aber dennoch halte ich selber jetzt diese deutung nicht mehr für richtig. Die analogie der übrigen formen auf *-tru*, so wie die form *apaiatru*, von der sogleich, machen es mir jetzt geratener, auch in *apatru* einen gottesnamen zu suchen. Und in der that lässt sich ein gott *apa* ohne weiteres nachweisen. Es ist nämlich sehr einleuchtend, dass mit dem *apa* in *apatru* die weiteren formen *apasi* (Fa. no. 2057, aus Surrina), südetruskischer genetiv von *apa*, und *apastanasar* (Ga. no. 794 aus *Tarquinii*) zusammengehören. Die erstere form erscheint in einer aufzählung der ämter des verstorbenen, und es ist sehr möglich, dass in dem teile, der die form *apasi* enthält, eines priesteramtes erwähnung geschieht und dass *apasi* „des (gottes) apa" bedeutet. Entsprechende genetivische götternamen in priestertiteln finden sich in lateinischen inschriften zahlreich, z. b. *pontifex Vestae, flamen Martis, pontifex Volcani, sacerdos Silvani* u. s. w. (Wilmanns, Exempla index). Das *apastanasar* befindet sich in der *Tomba degli Auguri*, und zwar neben der person eines der „*auguri o sacerdoti*" zur rechten der gemalten thür auf der frontwand. Es ist mir kaum zweifelhaft, dass auch die von links nach rechts verlaufende inschrift neben dem priester zur linken als *tanasar* zu lesen sei, wie in der that auch die *Notizie degli Scavi* (1878, 130) *tanasa(r)* lesen. Daraus folgt doch wohl, dass *apastanasar* zwei worte enthält, nämlich *apas tanasar*, und dass diese als „priester des *apa*" zu übersetzen sind. Auch in reg. 14 der Placentiner bronze begegnet ein abgekürztes *ap*, in dem freilich Deecke keinen götternamen, sondern, mit dem *c* der folgenden zeile zusammen, „eine hinweisung auf den nahen westpunkt" sehen wollte. Mir ist ein abgekürzter götternname wahrscheinlicher, dann aber natürlich nicht *aplu*, sondern *apa*. Aber auch ohne dies unsichere *ap* dürfte die existenz eines gottes *apa* genügend nachgewiesen sein; das weitere über sein wesen und seine bedeutung verschiebe ich für eine andere untersuchung.

Zur seite des *apa* scheint eine weibliche gottheit *apaia* oder *apia* gestanden zu haben, wie sie aus den formen *apaiatru*

und *apiatru* (oben no. 5) sich ergiebt. Ein weiterer direkter nachweis derselben scheint sich indes, soweit ich sehe, nicht zu finden.

Auch der in *veratru* steckende göttername ist nachweisbar. Zwar einen namen *veran* (masc.) oder *vera* (fem.), was an sich beides möglich wäre, vermögen wir nicht nachzuweisen, aber wohl eine andere bildung von dem gleichen stamme. Des Faunus gattin wird *Verilia* genannt.

Da wir nun in den namen *velaθri* und *aneiθura* den Janus, in dem namen *veneliaθura* seine gattin gefunden haben (cf. diese zeitschrift 25, 220), und da wir ferner oben festgestellt haben, dass der in *fastntru* steckende gott **fastan* der römische *Faunus* ist, so ist es von vorn herein nicht unwahrscheinlich, dass uns auch seine gattin begegnen würde. Und sie eben finde ich nun in der in *veratru* enthaltenen *vera*. Die form *Verilia* ist eine koseform, denn das *-ilia* sind deminutivsuffixe, das *Vera* ist die dazu gehörige kurzform ohne diese suffixe. Dass koseformen mit einfachen kurzformen in der namengebung abwechseln, lässt sich sowohl bei Etruskern, wie Römern auch sonst nachweisen. So haben wir z. b. etr. *cupslna* (Fa. no. 638 = CIE. no. 2050; Fa. no. 638 bis = CIE. no. 2054) mit kosesuffix *l* neben *cupsna* (Fa. no. 538 = CIE. no. 1442; Fa. no. 638 ter b = CIE. no. 2052) ohne dasselbe, beide formen aus derselben familiengruft; so lautet der familienname etr. *venzile* (Fa. no. 793 = CIE. no. 1437) in lat.-etr. form *Vensius* (ebendort); so heisst ein und derselbe mann in lateinischen inschriften bald *Proculus*, bald *Procus* (CIL. IV, no. 1016 und 1081; cf. das. index). Bei dieser sachlage hat es nicht das geringste bedenken, anzunehmen, dass die göttin *Verilia* auch *Vera* habe genannt werden können. Ob auch das *Veris fructus* in der achten region des *Martianus Capella* (cf. Deecke Etr. fo. IV, 18), falls die lesung richtig ist, etwa auf unsere göttin bezug habe, muss dahin gestellt bleiben, da, soweit ich sehe, sachliche anhalte fehlen. Damit dürfte die göttin *vera* für den familiennamen *veratru* genügend nachgewiesen sein.

In *lemnitru* würde ein göttername **lemni* zu suchen sein. Ein solcher name kann im Etruskischen sowohl männlich (*-i* = *-ie* = *ius*), wie weiblich (*-i* = *-ia*) sein, es könnte somit ein *Lemnius* oder *Lemnia* darin stecken. Nun ist *Lemnius* ein beiname des *Hephästus*, *Lemnia* ein solcher der *Pallas* (cf.

Roscher, Lex. d. myth. II, 1937/38), und da beide gottheiten, ersterer als *seθlans*, letztere als *menrva*, auch in Etrurien verehrt wurden, und da ferner die gleiche bezeichnung *Αἰθαλία* für *Lemnos* und für *Elba* gilt und damit gewisse beziehungen gegeben scheinen, so könnte das **lemni* wohl der „Lemnier" *Hephaestus* oder die „Lemnierin" *Minerva* sein. Für möglich halte ich das. Allein es giebt noch eine andere möglichkeit, die mir persönlich wahrscheinlicher dünkt. Die form *lemni* kann im Etruskischen für *lemuni* stehen, eine lauterscheinung, so gemein, dass es besonderer belege dafür nicht bedarf. Nun haben wir die römische Tribus *Lemonia*, von der Paul. Diac. 115. Mü. berichtet: „*Lemonia tribus a pago Lemonio appellata est, qui est a porta Capena via Latina.*" Der *pagus Lemonius* wird eine wenigstens zum teil etruskische bevölkerung gehabt haben — die *porta Capena*, *Tusculum* und *Praeneste* beweisen es —, und so wird auch sein name etruskisch sein. Das findet einen halt an den *Lemures*, die offenbar etruskisch sind. Der kult an den *Lemuria* hat ganz etruskischen charakter, und der name ist, wie Wissowa (in Roschers Lex. d. mythol. II, 1938) mit recht sagt, etymologisch völlig dunkel, denn die herleitung von *Remuria* ist ja natürlich unfug. Ich glaube also, man wird nicht fehlgehen, wenn man die *Lemures* als etruskischer herkunft ansieht, neben ihnen noch einen gott *Lemonius* = etr. **lem(u)ni* annimmt und diesen in **lemnitur* findet, so dass es bedeutet „*a Lemonio datus*".

Der letzte noch übrige familienname ist *θacutura*. In ihm würde also ein gottesname **θac(u)* stecken müssen, falls auch er eine theophore bildung ist. Auch dieser gottesname ist, wenn auch auf einem kleinen umwege, sicher nachweisbar. Schon oben (pag. 56) haben wir gesehen, dass im Etruskischen die laute *au* und *ā* vielfach wechseln. So kann also auch in unserem namen das *θac-* für *θauc-* stehen. Dies vorausgesetzt, ergiebt sich die fragliche gottheit sofort. Der vater des *Turnus* heisst bei Vergil (z. b. Aen. X, 616) *Daunus*. Wie nun *Turnus* auf etr. *turan* (cf. oben pag. 57), wie *Fau(st)nus* auf etr. **fa(u)stan* (cf. oben pag. 57) ging, so geht *Dau(c)nus* auf etr. **θa(u)can*, und dieser **θaucan* ist der in *θacutura* steckende gott. Es ergiebt sich also jetzt, dass von den oben erörterten beiden möglichkeiten eines svarabhaktischen *u* in *θacutura* die zweite die thatsächlich vorliegende ist und

dass somit *θacütura* für *θactura* steht. Die analogie von *velθur* für *velχθur*, von *larθur* für *larχθur* u. s. w., über die ich diese zeitschr. gehandelt habe, zeigt uns, dass auch **θactur*, die basis von *θactura*, für **θa(u)cχtur* steht und somit „*a Dauno datus*“ bedeutet.

Es hat sich somit ergeben, dass, wie in den namen, die mit *-θur* gebildet sind, so auch in denen mit *-tur* mit mehr oder minderer wahrscheinlichkeit im ersten teile götternamen enthalten sind und dass wir somit in diesen zwei gruppen von namen solche von theophorer natur vor uns haben.

Aber mit diesem ergebnis ist die untersuchung noch nicht abgeschlossen, es schliessen sich vielmehr noch einige weitere fragen daran an. Wir beobachten erstens, dass es neben *velθur* die vornamen *vel* und *velia*, neben *tinθur* den gentilnamen *tin*, neben *arnθur* die vornamen *arnθ* und *arnθia*, neben *larθur* die vornamen *larθ* und *larθia* u. s. w. giebt, ebenso, dass neben *fastntru* der vorname *fastia*, (ebenso neben *θanχvil* auch *θania* und *θana*) stehen, und es wird zu untersuchen sein, welches das verhältnis dieser kürzeren namensformen zu den längeren mit *-θur* und *-tur* zusammengesetzten sei. Aber zweitens erheischen auch die götternamen selbst noch eine weitere untersuchung. In der besprechung der namensbildungen auf *-θur* und *-tur* habe ich mich damit begnügt, die gottheiten, deren namen in dem ersten teile jener formen enthalten waren, nur überhaupt nachzuweisen, bin aber auf die gottheiten selbst nicht näher eingegangen. Allein es knüpfen sich an diese gottheiten eine reihe weiterer fragen teils geschichtlicher, teils sprachlicher art an, die von grosser wichtigkeit sind, und so wird denn in einem besonderen artikel auch auf diese dinge eingegangen werden müssen.

Drittens aber steht noch eine weitere frage mit unseren namen in zusammenhang. Gestützt auf die thatsache, dass der etruskische name der stadt *Volaterrae* mit dem familiennamen *velaθri* gleichlautend ist, wird man zu untersuchen haben, wie das verhältnis etruskischer städte- und familiennamen zu einander überhaupt sei. Auch diese frage ist von nicht unerheblicher geschichtlicher wichtigkeit.

Auf die erörterung dieser drei fragen werden sich dem-

nach drei weitere abschnitte meiner untersuchung zu richten haben.

Lugano. *Carl Pauli.*

Bemerkungen zu etruskischen inschriften.

Zu der abhandlung von C. Pauli o. XXV, 194—227 erlaube ich mir ein paar thatsächliche berichtigungen mitzuteilen.

199, 23. 24 »ined.«: beide inschriften sind schon von Pellegrini in Not. de Scavi 1898. 312 nr. 41. 42 gedruckt, von Nogara im Annuario della R. Accad. Scientifico-Letteraria di Milano 1898—99. 137 = 5. 41 des ausz. nach autopsie revidirt und von mir das. verbessert worden; nur dass sowohl Pellegrini als Nogara in nr. 23 *arnθa* statt *arnθa|l̨* und 24 *hastia* statt *θania* sahen.

201, 52: die lesung *vezθrnei* ist durch CIE. 1624 *v(e)zθ(rna)* bestätigt (St. it. di fil. class. V 268); Gamurrini schrieb *pevzθ.kii* nieder, Pauli schlug *ve veϑṛṇa* vor, ich *ve v(e)zθ(rna).kii;* vgl. Not. d. Sc. 1880. 445 u. 504 tab. 15 *ni larisa larekenas ki,* F. 356 *i. l(arθ). alini. v(eluś). capi.ci* (anders Pauli CIE. 129 durch emendation und identificierung mit F. 169), F. 2301 *ci vesana matuesi,* Rendic. Ist. Lomb. 1900. 357 fg. *mii nii θii tii* neben *mi ni θi ti.*

204, 63: in den angeführten Not. de Sc. 1894. 51 steht die inschrift nicht, die, so viel ich weiss, überhaupt unedirt ist; die das. 52 veröffentlichte, welche ich auch aus mittheilungen von Milani und Nogara kenne, obwohl ganz verschieden (*mi : capra : calisnaś : larθal | śepuś : arnθaliśla cursnialχ*), hängt augenscheinlich mit derjenigen, die also zuerst hier an's licht tritt, zusammen, da wir in dieser *śepusl̨a,* in jener *śepuś* treffen; in einer anderen, die ich nur aus einer indirekten nachricht von Nogara kenne, scheint *cur[s]nialisa śepu* .... zu stehn. Das denkmal, das mit dieser geziert ist, ebenso wie jenes, wo man die mit *mi capra* beginnende liest, sind in der privatsammlung des herrn Giulio Terrosi, in Florenz, wie ich soeben erfahre, aufbewahrt, welche leider im september und october der zwei letzten jahre geschlossen war. Was *muθurinal* betrifft, in dem schönen

abklatsche von Nogara, las ich ganz klar und sicher nicht *-θurinal*, sondern *-θurtnal* (möglicherweise für *-θuriṇal*); dagegen *mu-* ist ganz unsicher und könnte wohl auch etwa *nu-* sein, wie mir Nogara mündlich bemerkt.

206, 73: ich ergänze *[alu]mnaθuras*, weil in derselben inschrift z. 5 *alumnaθe*, z. 7 *alumnaθ* stehn, vgl. G. 802. 4 *ceχa-sie: θur*, das. 7 *clesnei: θurs*, Mummienb. II 10. 13 IV 9 *raχθ. tura* und IV 13. IX 6 *raχθ.tur*, VI 15 *raχ.ture* mit F. ² 1 *veltur* und G. 574 *velturus* für den von Pauli 207 behandelten *velθur*; ausserdem vgl. *evitiuras* der Magliano-inschrift, mit CIE. 1546 *tiurk[e]* für 1552 *turke* und das gewöhnliche *turce*, und mit F. ² 371 *partiunus* für 367 fz. *partunus*. Wir kennen also schon vier etruskische wörter, die keine personennamen sind und doch auf *-θura -tura -tur(a)-ture* endigen (vgl. Saggi e Appunti 220 fg.), und zu diesen würde sich gut *[alu]mna-θuras* reihen; dagegen das 224 vorgeschlagene *[veltu]mnaθuras* ist ganz unwahrscheinlich, weil die inschrift ausser den zwei ersten zeilen, die die weitschweifige zwölfgliedrige nomenclatur des verstorbenen enthalten, keinen einzigen personennamen in den sieben übrigen zeigt. Vgl. noch *maristura prusunetura purtisura*.

207, 2 »ined.« steht schon in Not. d. Scavi 1887. 346.

208, 3: das vorhandensein von *arnθur* braucht man nicht indirekt aus *arnθrusla* zu folgern; es ist direkt bezeugt von Bull. inst. 1884. 184, wo Helbig *ar..θur ca..ar..... atinate* niederschrieb, und Pauli CIE. 3698 *arnθia.cai.arn-θal.sentinates* herstellte, anstatt einfach *ar[n]θur ca[i.]ar-[nθal.s]ẹtinate* (St. ital. di filol. class. VII 498) zu ergänzen.

208, 4: die lesung ist nach autopsie von Undset bei Bugge Beitr. I 196 im einklang mit v. Duhn Bull. Inst. 1878. 50 in *acrii.na* verbessert worden; demgemäss muss man die bekannte partikel *na* (vgl. CIE. 1516 *mi na tiurk[e]*, 304 *me na me ca na* mit F. 2581 *ca.na matu* und sowohl mit G. 366 *me nu turu* als mit Not. de Sc. 1887. 494 tab. 16. 5a *nace me uru*, F. 2596 mit Corss. I 719 *na tạp tece* u. anderes mehr) von dem personennamen *acrii* ausscheiden, das übrigens zu dem damit verglichenen *acri* besser passt als das angebliche *acriina*.

215: nicht allein die drei hier, als die einzig vorhandenen, angeführten beispiele bezeugen den jedenfalls seltenen gebrauch des vornamens in genitiv als mutternamen, der also heutzutage

nicht mehr als »etwas unerhörtes in den etruskischen inschriften« erscheint. Da nämlich jetzt auch Pauli in *θanas* und *θanasa* wirkliche muttername anerkennt, und da ausserdem wir, viertens, eine lat. etr. CIE. 2882 *Titia Thannae f.* kennen (vgl. Pauli Etr. st. II 27), so kann man vermuthen, dass, fünftens, auch er jetzt CIE. 255 *la(rθ) cvenle θa(naś)* als solcher art halte, und nicht mehr *θa.* in *ca(eś)* oder *ca(upnal)* emendieren würde, wie er früher noch im texte that, eben weil jene art »sehr selten ist«. Ähnlicher weise, sechstens, CIE. 462 *θana : teinei : fa : preśntesa,* wo nach Pauli »num *fa.* recte lectum sit, valde potest dubitari« und »si recta est lectio, non licet interpretari *fastiaś,* cum matris praenomen adiciatur nunquam«, und ebenso, siebentens, CIE. 977 *l(ar)θ . cae . eple | hastisa,* wo *hastisa* sehr wohl einerseits zu *fa(stiaś)* andrerseits zu *θanasa* passt, desto mehr da wir, achtens, aus CIE. 918 *sure hustle hastis* kennen, für den die für 764 *ramθa . hastiś* von Deecke vorgeschlagene erklärung, dass *hastiś* familienname sei und lat. *Hostius* entspräche, sinnlos wäre. Und so weiter bis vielleicht schon jetzt zu der von den Etruskern beliebten zwölfzahl; übrigens wie wäre es anders zu erwarten, da, wie Pauli selbst zu der *seθraś*-inschrift bemerkt, in solchem falle »hominem inferioris conditionis spurium fuisse et eam ob rem pro patris matris praenomine uti facile intellegitur«? Unter so viele tausenden von grabschriften können wohl ein oder auch zwei dutzend zu solchen »homines« gehören.

221: der zusammenhang zwischen *muantrnśl* und *mean,* eben durch vergleich mit *muvalχls* und *mealχls,* ist schon von mir Saggi e App. 221 nachgewiesen worden.

222: nicht nur auf der Placentiner bronzeleber *cvl alp ce,* sondern auch ganz ähnlicherweise G. 804. 5 *cvl ce;* und da hier *fna fne* folgen (vgl. F. 2335 *ture fne siθvas,* F. 1916 taf. 38 *asar fnu*) und *ce,* um von anderen stellen zu schweigen, klar und allein auch auf einem vulcentischen cylix F. 2198 und auf einer amphore aus Caere F. 2410 zu lesen ist, so halte ich *ce* auch auf der leber für vollständig: der rost wird wohl keine schrift sondern etwas anderes weggefressen haben; vgl. übrigens auch Not. d. Sc. 1895. 335 *ceś.*

Mailand. *Elia Lattes.*

Ursprung und gebrauch des lettischen debitivs.

Für den ausdruck der notwendigkeit besitzt das Lettische besondere verbalformen, die von Hesselberg in seiner „lettischen sprachlehre“ den namen eines „debitivus“ erhalten haben, von Bielenstein aber mitunter ganz unpassend als passiva bezeichnet werden. Die formen werden gebildet aus dem praefix *jà-* (nach Bielenstein, Lett. spr. § 456, dial. auch *jã-*) und der betreffenden verbalform, die dabei, mit der einzigen ausnahme von *man jàbût* „ich muss sein“, in der gestalt der III. p. praes. erscheint, während das logische subject stets im dativ, das object dagegen meist, namentlich in der jetzigen schriftsprache, im nominativ, seltener im accusativ steht: *man jàêd saùsa maìze* oder auch *man jàêd saùsu maìzi* „ich muss trockenes brot essen“ [1]). Da wir in den verwandten sprachen nichts entsprechendes kennen, und der jetzt so gebräuchliche debitiv im lettischen volkslied, das meist eines recht alten ursprunges sein muss, sich nur ziemlich selten findet, so drängt sich von vorneherein die vermutung auf, dass der debitiv eine speciell lettische, verhältnissmässig späte neubildung ist. Um den gebrauch desselben recht zu verstehen, muss man erst über die form sich aufklärung verschaffen; es hat aber meines wissens bisher niemand, ausser Bielenstein (Lett. spr. §§ 456 und 457), auch nur den versuch gemacht, eine erklärung über die entstehung des debitivs zu geben. Es wird dienlich sein, zuerst über die form, in der das verbum erscheint, ins klare zu kommen. Es liegt auf der hand, — und soviel hat auch Bielenstein erkannt, — dass die form nicht von anfang an mit der III. p. praes. identisch gewesen ist. Denn wäre *-êd* in *jàêd* wirklich von jeher die III. p. praes., so würde erstens die construction *man jàêd maìze* resp. *maìzi* hinsichtlich ihrer bedeutung kaum erklärlich sein; zweitens müsste man dann ein praeteritum *man *jàêde* für wirkliches *man bija jàêd*, ein futurum *man *jàêdîs* für wirkliches *man bûs jàêd*, einen conditio-

[1]) Es kann auch noch die copula *ir* „ist“ hinzutreten: *man ir jàêd maìze* resp. *maìzi*; in den meisten fällen aber fehlt dieselbe. Ist das verbum mit einer praeposition zusammengesetzt, so tritt *jà-* vor die praeposition, z. b. *tev jà aizêt* „du musst hingehen“.

nalis *man *jàêstu* für wirkliches *man bûtu jàêd* erwarten; endlich wäre dann die abweichende form *man jàbût* ganz unbegreiflich, wo das verbum in der gestalt des infinitivs erscheint, denn alle abweichungen von einer norm beruhen, wenn sie nicht reste einer ursprünglicheren bildungsweise sind, entweder auf lautgesetzen, oder sie verdanken ihren ursprung falscher analogiebildung oder auch dem einfluss einer fremden sprache. Dass zur erklärung von *jàbût* einer der drei letzteren fälle in betracht käme, das ist weder nachweisbar, noch auch überhaupt wahrscheinlich; es bliebe demnach nur die möglichkeit, dass *jàbût* der rest einer ursprünglicheren bildungsweise ist, die von der jetzigen mit ihrer III. p. praes. verdrängt worden sein muss. Jetzt freilich glaubt das sprachgefühl, dass der debitiv mit hilfe der III. p. praes. gebildet wird, und daher findet man jetzt, wohl mehr in büchern, als im volksmunde, neben *man jàbût* auch die verbindung *man jàir* in derselben bedeutung gebraucht. Etwas ähnliches findet man bei der bildung des debitivischen relativs, des modus der oratio obliqua: nach dem verhältniss des relativs *viñš êdût* „edere dicitur" zu dem indicativ *viñš êd* „edit" hat man nämlich zu dem indicativ *viñam* (*ir*) *jàêd* „edendum ei est", neben der älteren form *viñam esût jàêd* „edendum ei esse dicitur", auch einen relativ *viñam jàêdût* oder gar die pleonastische verbindung *viñam esŭt jàêdŭt* mit derselben bedeutung gebildet; analog gebildete nebenformen weisen auch die übrigen tempora des relativischen debitivs auf (so z. b. im futurum: *viñam bûšŭt jàêdŭt* neben *viñam bûšŭt jàêd*). Es fragt sich nun, welche form denn eigentlich von der III. p. praes. verdrängt worden ist? Bielenstein (Lett. spr. § 459) hält die zur bildung des debitivs angewandten verbalformen für „pure praesensstämme, hinter denen ein personalsuffix nie geschwunden" sei. Aber ganz abgesehen davon, dass die abstraction „purer praesens-stämme" sehr auffallend wäre, machen sich gegen die annahme derselben auch alle die gründe geltend, die oben gegen die III. p. praes. angeführt sind. Denn was Bielenstein zur erklärung der beiden seiner annahme widersprechenden formen *jàbût* und *jàêt* „man muss gehen" vorbringt (es sei das *-t* derselben weder mit dem suffix des infinitivs, noch mit der endung der III. p. praes. identisch, sondern „vielmehr identisch mit dem charakter der classe V, der hier zur hilfe herbeigezogen sei, um der vocalisch auslautenden

verbalwurzel einen festeren halt zu geben"!), ist ebenso willkürlich wie hinfällig. Ich meinerseits nun bin fest überzeugt, dass *-bût* in *jàbût* wirklich der infinitiv ist, und dass bei der bildung des debitivs ursprünglich die verbalform immer der infinitiv war. Bei dieser annahme lässt sich nun auch die construction des debitivs leicht erklären. Es dient nämlich, wie im Litauischen und Slavischen (beispiele findet man bei Delbrück, Vergl. syntax II 461), so auch im Lettischen der blosse infinitiv mit dem agens im dativ zum ausdruck sowohl der möglichkeit, als auch der willenserklärung und notwendigkeit: *saũlìt' sìlta sìldîtès, mãmiń' jaûka paſunât* BV 3235 [1]) „die sonne ist warm, (man kann) sich (an ihr) wärmen; das mütterchen ist anmutig, sich zu unterhalten (= in der unterhaltung)"; *laî stãvèja vìrsunìte putniņèm uzmestês* BV 2765, 2 „es möge der wipfel stehen bleiben für die vögel, sich darauf zu setzen"; *kũmas laûza žagariņus pãdeì pìrti kurinât* BV 1268, 1 „die taufzeugen brachen reisig, dem taufkind die badstube zu heizen"; *devu savu kumeliņu rũžu dàrzu nũecêt* BV 3523 „ich gab (der schwester) mein rösslein, den rosengarten abzueggen"; *lustîgam man dzîvût* BV 83 „lustig muss ich leben"; *pẽ slẽgsnìša tev gulêt* BV 1243 „bei der schwelle sollst du schlafen"; *tamì pašam vecam bût* BV 3250 „der soll selbst als alt gelten"; *kũ, mãmiņa, manì darît?* BV 87 c „was soll ich, o mütterchen, thun?" *šũdẽn bija tev gulêt cũku midzenì* BV 1580 „heute solltest du im lager der schweine liegen"; *pazìt bija bārenìti* BV 4167 „man konnte (oder: sollte) eine waise erkennen"; *mumìs bûs dẽvu bîtês unì mîlêt* „wir sollen gott fürchten und lieben"; *tev nebûs zagt* „du sollst nicht stehlen"; *manì ìr rakstît* (Biel. Lett. spr. II 210) „ich habe zu schreiben". Aus einem solchen gebrauch des infinitivs muss sich der debitiv entwickelt haben, und so findet man auch im volkslied zuweilen neben dem infinitiv in varianten auch schon den debitiv in derselben bedeutung: *putniņẽm jàuzmetas* BV 2765, 2 a neben *uzmestês; devu savu kumeliņu, rũžu dàrzu jàecè* BV 3523, 9 neben *nũecêt; lustîgami jàdzîvũ* BV 83, 1 neben *dzîvût; šũdẽn bija tev jàgul* BV 1580, 3 neben *gulêt*. Aus den angeführten beispielen sieht man aber auch, dass nicht das praefix *jà-* dem

[1]) Mit BV bezeichne ich die von Baron und Wissendorff unter dem namen *Latwju dainas* herausgegebene sammlung der lettischen volkslieder.

debitiv den ausdruck der notwendigkeit verleiht, sondern dieselbe schon in der verbindung des blossen infinitivs mit dem dativ des agens enthalten ist; das praefix *jà* ist somit nichts ursprünglich wesentliches bei der bildung des debitivs (neben *tam̀ jàbût* älteres *tam̀ bût!*), sondern kann nur eine verstärkende bedeutung haben. Was ist nun dieses *jà-*? Aus dem Lettischen wird dasselbe wohl kaum sich erklären lassen; am nächsten liegt es, an die sicherlich aus dem Deutschen entlehnte bejahungspartikel *jà* „ja" zu denken, doch stimmt ihr jetziger gebrauch wenig zu dem debitivischen *jà-*. Wohl aber dient im Mittelhochdeutschen die partikel *jâ* (oder *ja*), unmittelbar vor dem verbum stehend, zur bekräftigung einer behauptung; ich führe aus W. Müller's mittelhochdeutschem wörterbuch einige beispiele an: „jâ hân ich angeste vil"; „jâ waere des ze vil"; „jâ lâze ich dich vil gerne leben"; „jâ muoz ich trûren iemer mê". Dass man diesen gebrauch der partikel auch in den Ostseeprovinzen gekannt hat, lehrt uns z. b. folgender vers (4661) aus der livländischen reimchronik: „jô sehe ich rischer helde vil"; nur dass hier jô für jâ erscheint. Ich glaube daher, dass die Letten von ihren deutschen herren die partikel *jā* mit der erwähnten gebrauchsweise entlehnt haben, und dass dann im laufe der zeit *jà*, ähnlich der negation *ne* (z. b. *nĕbût*), mit der verbalform durch den accent sich zu éinem wort vereinigt hat (*jàbût*). Anfangs wird man wohl, wie im Deutschen, die partikel verschiedenen verbalformen vorgesetzt haben, bis man endlich den gebrauch derselben auf den imperativischen (debitivischen) infinitiv eingeschränkt hat (imperativische ausdrücke nehmen bekanntlich mit besonderer vorliebe verschiedene affirmative partikeln an). Ferner wird man anfangs die partikel nur in positiven sätzen gebraucht haben (*tev jàbût*, aber: *tev nebût*, oder: *tev nav bût*); die jetzt gebräuchlichen formen des negativen ausdrucks (praes. *nav jàbût*, fut. *nebûs jàbût*, praet. *nebija jàbût*, cond. *nebûtu jàbût*) konnten erst dann entstehen, als die partikel *jà* mit der verbalform schon éin untrennbares wort bildete, und man die ursprüngliche bedeutung der partikel schon vergessen hatte. Für *jà-* erscheint dialektisch, und zwar meines wissens in Fehteln (Mag. d. lett.-liter. ges. XVII 1, 103) und in Ohselshof unter Linden (Livland), auch *ju-*; nach mündlicher mitteilung eines meiner landsleute und, wie es scheint, auch nach Mag. XVII, 1, 103 ff. ist das *u*

in diesem *ju* kurz; BV 3523, 9e (in einem vom philologen Kaulińš aufgezeichneten liede) aber lesen wir *jùecè*, also doch wohl auch mit langem *u*, wenn anders kein versehen vorliegt. Dieses *jŭ-* stammt doch wohl aus derselben quelle wie *jà-* und ist also wohl die lettische wiedergabe des mhd. *jô*, das wir in dem citat aus der livländischen reimchronik sahen, wie denn deutsches o in lehnwörtern lettisch durch *a* oder durch *u* wiedergegeben wird (Biel. Lett. spr. I 470). Es fragt sich nun, auf welche weise der infinitiv bei der bildung des debitivs durch die III. p. praes. verdrängt worden ist. Den anlass dazu müssen die verba der themavocallosen conjugation gegeben haben, bei welchen die III. p. praes. mit dem infinitiv formell zusammenfiel (z. b. *êt* und früher **ëti*). War die partikel *ja* mit dem infinitiv fest zu einem untrennbaren ganzen verschmolzen, so konnte auch der ursprüngliche sinn der zusammensetzung leicht in vergessenheit geraten, und in dem sprachgefühl konnte die jetzt herrschende vorstellung auftauchen, es werde durch die partikel *jà-*, und nicht durch die verbalform selbst das sollen oder müssen bezeichnet. Hatte man aber erst diese vorstellung sich gebildet, so lag es oft näher, in debitiven wie *jàêt -êt* nicht für den infinitiv, sondern für die III. p. praes. zu halten. Wie schon oben gesagt ist, kann das logische object beim debitiv im nominativ stehen und auf diese weise das grammatische subject im satze werden; da nun das praedicat meist ein verbum finitum ist, das in der person sich nach dem subject richtet, so konnte man geneigt sein, in sätzen wie *man saùsa maìze* **jàēst* (lit. *ĕst* berechtigt uns, diese form auch für das Lettische als die ursprüngliche III. p. praes. anzusetzen) das *-ēst* von **jàēst*, um eine gewisse congruenz zwischen dem grammatischen subject und praedicat herzustellen, für die III. p. praes. anzusehen. Hatte man sich aber diese anschauung angeeignet, so konnte, als die jetzt gebräuchliche neubildung *êd* neben der alten III. p. praes. **ēst* aufkam, für das missverstandene **jàēst* auch das jetzige *jàêd* eintreten; das *-êd* von *jàêd* konnte aber (neben dem infinitiv *êst*) dann auch formell nur noch als die III. p. praes. angesehen werden. Jetzt besitzt das Lettische nur noch spärliche reste der themavocallosen conjugation (cf. Biel. Lett. spr. §§ 407, 409, 414, 417, 418), aber früher war ohne zweifel auch im Lettischen diese conjugation stärker vertreten, und zu ihr gehörten auch wohl einige viel gebrauchte verba (*êt, dìlt, êst*

u. a.). So konnte es geschehen, dass nach dem vorbild der verba der themavocallosen conjugation auch in der themavocalischen conjugation (wo von jeher der infinitiv eine andere gestalt hatte, als die III. p. praes.) die III. p. praes. für den infinitiv in den debitiv eingeführt wurde (z. b. **jànest* zu *jànes*). Dass in *jàbût* der infinitiv sich noch erhalten hat, erklärt sich dadurch, dass die zu *bût* gehörige III. p. praes. *ìr* von einer ganz andern wurzel abgeleitet ist, und die änderung von *jàbût* zu *jàir* (diese form hört man jetzt auch, wie oben gesagt ist, gelegentlich im munde grammatisch geschulter Letten) allzu gewaltsam war, um durchgeführt zu werden. Auf diese weise denke ich mir den lettischen debitiv entstanden, und ich glaube nicht allzukühne hypothesen vorgetragen zu haben. Jetzt lässt es sich verstehen, weshalb man im praet. z. b. *bija jàêd* (und nicht **jàêde*), im fut. *bûs jàêd* (nicht **jàêdîs*) sagt; ebenso lässt sich jetzt die construction beim debitiv begreifen. Wenn Delbrück (Vergl. Synt. II 441) den gebrauch des lituslavischen infinitivs auf *-ti* aus einem ursprünglich dativischen sinne ableitet, so kann ich ihm darin in bezug auf das Lettische nur beistimmen, und auch formell wäre es meiner ansicht nach nicht unmöglich, in diesem infinitiv einen alten dativ zu sehen. Und so finden wir im lettischen volkslied zuweilen für den infinitiv (den dativ eines alten nomen actionis) auch den dativ des jetzt gebräuchlichen nomen actionis auf *-šana*, z. b. *dŭšu savu kumelińu rŭžu dàrza ecêšan'* [1]) BV 3523, 6 neben *rŭzu dàrzu nŭecêt* ibidem. Bei diesem dativischen infinitiv konnte beim praedicativen gebrauch desselben von jeher (vgl. Delbrück, Vergl. synt. II 461 ff.) das von der verbalhandlung betroffene substantivum im nominativ stehen; eine unmittelbare fortsetzung dieses gebrauches ist der nominativ des objects beim

---

[1]) Nach der für die metrik der lettischen volkslieder geltenden regel, dass die letzte silbe eines jeden trochäischen dimeters kurz sein muss, haben wir nach *ecêšan'* nicht die jetzt gebräuchliche, aus der pronominalen flexion (z. b. *taì, labaì*) herübergenommene endung *-ai*, sondern die alte endung *-i* für **ai* zu ergänzen, die sich im Altlettischen des Mancelius, Adolphi, der volkslieder (z. b. BV 1332, 2; 1758; 4009; 4138) und dial. (cf. Bezzenberger, Sprache d. preuss. Letten 121) und in adverbiellen wendungen, besonders nach praepositionen (z. b. *palabirŭki, lĭdzmali, pa reĭzi, pa tĕsi; leti derêt* u. a.), auch im jetzigen Lett. sich findet.

debitiv. Der nominativ beim debitiv ist so gebräuchlich, dass zuweilen auch das object eines im infinitiv oder supinum stehenden transitiven verbum, welches seinerseits von einem debitiv abhängig ist, vom debitiv attrahiert im nominativ erscheint (vgl. Mühlenbach, Austrums 1895, 32), z. b. *man jàêt teteris šaũt* „ich muss gehen, ein birkhuhn zu schiessen". Im zusammenhang damit steht es, dass dialektisch auch das object eines von *vajaga* „oportet" abhängigen infinitivs im nominativ erscheint, z. b. (nach Bezzenberger, Spr. d. preuss. Lett. 131, anm. 3) *zìrgs vajadzês mazgât* „man wird das pferd waschen müssen". Wie aber das object des infinitivs auch im accusativ stehen konnte (*kũ, mãmiņa, man darît!*), so erscheint zuweilen auch beim debitiv das object im accusativ (*rũžu dàrzu jàecè*); wenn das object ein pronomen personale ist, so dürfte der accusativ die regel sein, z. b. *man tevi jàmâca* „ich muss dich lehren" (*tu jàmâca* scheint unmöglich zu sein). Nach einer negation ist vielleicht auch der genitiv des objects beim debitiv möglich; sichere beispiele habe ich im augenblick nicht. Zuweilen hat man einen doppelten dativ beim debitiv, den dativ des subjects und den dativ des indirecten objects, wobei missverständnisse durch den zusammenhang in der regel beseitigt werden, z. b. *man jàmaksà žîdam paràdi* (möglich ist auch die wortfolge: *man žîdam p. j.*) „ich muss dem juden schulden zahlen". Auch das prädicatsnomen steht beim debitiv im dativ, z. b. *lustîgami* (*man*) *jàdzîvũ* BV 83, 1 „lustig muss (ich) leben". — Es muss noch etwas über den gebrauch des debitivs gesagt werden. Wie schon oben erwähnt ist, wird durch den infinitivus cum dativo einerseits das bezeichnet, was geschehen kann, andererseits dasjenige, was geschehen soll oder muss; beide bedeutungen haben sich im debitiv erhalten, wenn auch nicht in gleichem maasse. Die möglichkeit kann heutzutage durch den debitiv nur noch dialektisch bezeichnet werden. Nach Mag. d. lett.-liter. ges. XVII 1, 103 erscheint in Fehteln der debitiv in dieser bedeutung stets mit dem praefix *ju-*, z. b. *man nav juêd* „ich habe nichts zu essen"; *upes lìcì kumeliņi, nav telìšu jupagan'* „auf der bachwiese sind die rösslein, nirgends können die jungen kühe geweidet werden"; während die notwendigkeit daselbst mit dem praefix *jà-* (oder auch: *jă-*?) ausgedrückt werde. Doch lässt sich dieser unterschied der bedeutung von *ju-* und *jà-* sonst nicht constatieren: einerseits soll

nach einer mündlichen mitteilung in Ohselshof unter Linden (in der nächsten nachbarschaft von Fehteln) das praefix *ju-* auch die notwendigkeit bezeichnen (z. b. *man nav juêd* „ich brauche nicht zu essen"); andererseits kann auch der debitiv mit *jà-* die möglichkeit ausdrücken, so z. b. *laî stāvèja vir̃sunìte putniņ̃ēm jàuzmetas* BV 2765, 2 a (in einem lied aus Alt-Pebalg); *devu savu kum̃eliņu rũžu dàrzu jàecè* BV 3523, 9 (aus Peters-Kapelle, Marzen, Zirsten u. a.). In früheren zeiten muss dieser gebrauch des debitivs mehr verbreitet gewesen sein; so kann nach L. Behrsiń (Austrums XV 338) *man jàêd* bei Fürecker, der sein Lettisch in Kurland erlernt haben muss, noch die bedeutung haben „ich habe (etwas) zu(m) essen". Heutzutage kann dieses in der schriftsprache nur lauten: *man ir ku êst;* es wird die alte infinitivconstruction beibehalten und vor den infinitiv meist eine relative form (pronomen oder adverbium) als ergänzung zu demselben eingeschoben, so noch z. b. *laî palẽk galìtnìte, kur̀ putnam uzmestês* BV 2765 neben *putniņ̃ēm uzmestês; devu savu kumeliņu, kũecêt rũžu dàrzu* BV 3523, 5 g neben *rũžu dàrzu nũecêt.* In der schriftsprache ist eben der debitiv nur noch ein modus necessitatis (der begriff der passivität, den Bielenstein ihm zuschreibt, ist dem debitiv ganz fremd: das object kann auch im accusativ stehen). Und zwar bezeichnet der debitiv die unbedingte (die objective) notwendigkeit (wenigstens in der auffassung des redenden), die wenigstens für den augenblick nicht abgeändert werden kann (z. b. *tev jàdzer tẽja bez cukura* „du musst thee ohne zucker trinken", weil im augenblick kein zucker da ist); während *vajaga* cum infinitivo etwas, insofern es erspriesslich ist, als notwendig bezeichnet (die subjective notwendigkeit; z. b. *tev vajaga tẽju bez cukura dzeŕt* „du musst thee ohne zucker trinken", weil zucker dir schädlich wäre). Da aber die auffassung des redenden verschieden sein kann, so wird auch zuweilen der debitiv für *vajaga* gesetzt, und auch das umgekehrte dürfte (wohl nur selten) eintreten. Hat das verbum ein object bei sich, so kann für den debitiv auch das part. praes. pass. (als ein part. necessitatis, das aber weniger stark, als der debitiv, die notwendigkeit betont, und mehr im volkslied, als im alltäglichen gebrauch sich findet; vgl. auch Bielenstein, Lett. spr. II 189 ff.) eintreten, z. b. *tã zemìte man minama, tas mûžiņis dzîvũjamis* BV 113, 2 „diesen boden muss ich treten, dieses leben muss

(ich) leben", neben *tă zemîte man jàmin, tas mûžiňš jàdzîvĭ* BV 113.

J. Endzelin.

Iranische namen.

1. Karmpaluk, der skythische name der Maeotis.

Ttetzes in seinen Chiliades (ed. Kiessling VIII, gesch. 222, v. 773, pag. 312) berichtet:

Τοῖς Σκύθαις αὕτη καρμπαλοὺκ ἡ λίμνη κλῆσιν φέρει.
Τὸ Καρμπαλοὺκ δ' ἑλληνισθὲν πόλις ἰχθύων λέγει.
Τὸ Κὰρμ γὰρ πόλις σκυθικῶς, τὸ δέ παλοὺκ ἰχθύες,
Καὶ τάχα ἓν σημαίνουσι, τὸ καρμπαλούκ, Μαιῶτις.

Diese etymologie ist in gerade umgekehrter wortfolge wahr, nämlich so, dass *Καρμ-παλοὺκ* zu übersetzen ist *ἰχθύων πόλις*, nicht *πόλις ἰχθύων*. Das *καρμ* ist nichts anderes als der gen. plur. *karańm* von zendisch *kara*, m., Fisch, und *παλούκ* ist die weiterbildung eines nomens **palu* mit dem suffix *ka*, das vielleicht in *παλουκ* diminutivische, hypokoristische kraft hat. Das **palu* aber ist natürlich = *πόλις* und gehört zum zendischen *pouru* = *πολύ*, skt. *puru*. Bezzenberger fragt in Ficks Vgl. wb. d. indogerm. spr. ^{4}, p. 252 wegen des altpersischen gen. plur. *paruvnâm* an, ob man eine altpersische starke form *páru* = got. *filu* ansetzen dürfe? Das skythische (d. h. hier: zendiranische) *παλούκ* verlangt sogar diese form. Ueber *καρα* vgl. noch mein „Vom Ural bis zur Gangâ", pag. 49.

2. Der bosporanische könig Satyros und sein sohn Metrodorus.

Der name des königs der Sinter bei Polyaen (ed. Woelfflin, c. 55, pag. 328—329) und der seines sohnes sind iranisch. Der name *Σάτυρος* ist nichts anderes als graecisirtes **Shatyri* = kappadokischem **ξανθυρι* im monatsnamen *ξαθρι* und dieser entspricht dem namen des kriegsgottes *Khshathra vairya*. S. Lagarde, Ges. abhh. pag. 260; 262. Der name *Μητρόδωρος*

ist als *Μιτρόδωρος* zu fassen und dieser entspricht, als graecisirung, dem bekannten pontischen fürstennamen *Mithradâta*.

3. Kappadokien.

Lagarde, Ges. abhh. pag. 257 hält den keilinschriftlichen namen *Katpatuka* für syrisch. Dem widerspricht aber Polybius (ed. Didot, Paris 1839), fragmenta historica et geograph. 10. *Ἔστι δὲ τὸ ὄνομα (Καππαδοκίας) Περσικόν.* Wir werden also eine etymologie aus dem Zend versuchen müssen. Nun heisst es von Thogarma, dem lande Armenien und Kappadokien, im propheten Ezechiel 27, 14: „Die von Thogarma haben dir pferd und wagen und maulesel auf deine märkte gebracht". Und ebenso heisst es von Paphlagonien, das mit Kappadokien nach Strabo stammverwandt war und mit diesem letztern lande politisch immer zusammengehörte, in der Ilias II, 851, es sei das stammland der maulthiere:

Παφλαγόνων . . . ὅθεν ἡμιόνων γένος ἀγροτεράων.

Im hinblick auf diesen weitverbreiteten ruf Kappadokiens, das land der maulthierzucht zu sein, erkenne ich in *katpa, καππα* das zendwort *kathwa*, das maulthier (s. Justi, Zendwörterb. pag. 77). In *tuka* erblicke ich die sanskritwurzel **tuk*, enthalten in vedisch *tuc*, f., kinder, nachkommenschaft, **tuka* ist das ungunirte skr. *tokά*, n., nachkommenschaft, kinder. Kappadokien bedeutet demnach „land und leute der maulthierzucht".

4. Kaphthor.

Der biblische name von Kappadokien, כַּפְתֹּר *Kaphthôr*, bei den Septuaginta *Καφθοριειμ, Γαφθοριειμ, Χαφθοριειμ* ist nichts als eine semitisirung des iranischen *Haftôrang*, im sinne von Norden, also das *Haptôiriñga* des Avesta, die *Saptá Ṛishayaḥ* des Veda, das sternbild des grossen bären, das als der heerführer des nördlichen sternenheeres galt.

5. Pomaxathres, der mörder des Krassus.

In der schlacht von Karrhae (Plutarch im leben des Crassus, cap. 31) tödtete den Crassus ein Parther, namens Pomaxathres (*τὸν δὲ Κράσσον ὄνομα Πομαξάθρης Πάρθος ἀπέκτεινεν*). Der name ist iranisch und entspräche zendischem

**upamakhshathra* „der höchste fürst". Demnach wäre wohl der könig der Parther selbst es gewesen, der den Crassus getödtet hätte. Dies würde auch zu dem berichte des Plutarch stimmen, der erzählt, nach einigen hätte ein anderer den Crassus umgebracht und Pomaxathres nur dem leichname den kopf und die rechte hand abgehauen. Der abfall des anfangsvocals eines namens ist in den iranischen sprachen etwas ganz gewöhnliches, insbesondere bei namen, die mit *a* und *upa* anfangen. S. Lagarde, Armen. stud., pag. 124, no. 1788.

H. Brunnhofer.

Emendationen zum Rigveda.

Trotz der wunderbaren reinheit, in welcher der Rigvedatext jahrhunderte, zum theil jahrtausende lang auf mündlichem wege fortgepflanzt worden ist, haben sich in die Saṃhitâ dennoch eine anzahl augenscheinlicher wortverderbnisse eingeschlichen, die zum grössten theil, wie dies schon Roth nachgewiesen hat, auf gehörfehler zurückzuführen sind, mehrfach aber ihren grund auch darin haben, dass die spätere zeit der vedischen periode, also die schriftgelehrten der Brâhmaṇa- und Sûtraliteratur, die alten, aus der iranischen zeit stammenden wörter nicht mehr verstanden und ins Sanskrit umzudeuten versucht hat. Durch Weber-Försters und meine Entdeckung des ungeheuern alters des Rigveda (s. sitzungsberichte der Berliner ak. vom 21. juli 1898, pag. 9—10; vgl. ebendas. Weber 14. Juni 1900; ferner Brunnhofer Verhandl. d. Berliner anthropol. ges. 13. mai 1899: Herkunft der Sanskrit-Arier aus Armenien und Medien pag. 478—484; 20. januar 1900: Das alter des Rigveda nach massgabe der Açvinau-hymnen pag. 80—86), ist nunmehr meine schon 1884 ausgesprochene ansicht (s. Ueber den ursitz der Indogermanen), dass die kaspischen länder der stammsitz der Sanskrit-Arier gewesen sein müssen, durch historisch-astronomische berechnung zur thatsache geworden. Hatten aber die Sanskrit-Arier jahrtausende lang in Armenien und Medien mit den Zend-Iraniern und Ario-Hellenen nach barlich zu-

sammengewohnt, hatten zend-iranische stämme durch kriegerische bundesgenossenschaft oder unterwerfung sich den eintritt in die brahmanische opfer- und staatsgenossenschaft gebahnt, so konnte es nicht fehlen, dass ihre stammesdialekte vielfach auf das von ihnen erlernte Sanskrit einwirken mussten. Ich habe solche rein iranische wörter im Rigveda schon 1889 im ersten bande meiner „Urgeschichte der Arier" aufgezeigt, ich habe dann zu anfang dieses jahres (1899) in meinen „Homerischen räthseln" an dem adjektiv *arí-dhâyas* den nachweis geführt, dass sogar noch altarmenische sprachelemente im Rigveda vorliegen, insofern *arí-dhâyas* nur „dreimelkig" bedeuten könne, *arí* also das altarmenische *erí*, drei, sein müsse, das sich zu der bedeutung *sehr*, die man *arí* im Sanskrit giebt, völlig analog dem übergang des lateinischen *tres* in französisches *très*, entwickelt hat.

In den folgenden textverbesserungen bin ich auf diesem wege weiter gegangen und denke manche, in der bisherigen erklärung des Rigveda wirkende tradition für immer kritisch aufgelöst zu haben. Andere werden mir auf diesem wege nachfolgen, wobei dann der fall eintreten wird, „dass man sich, wie Weber (Sitzgsber. d. Bl. ak. vom 22. juli 1891, pag. 45) gesagt hat, „billig wundern muss, dass nicht mehr derart bereits ans licht gezogen worden ist".

Rig. I, 53, 5.

sáṇ devyấ prámatyâ vîráçushmayâ
góagrayấçvâvatyâ rabhemahi ||

Ludwig übersetzt: „Die göttin Pramati, die die stärke der helden, die durch rinder vorzüglich, reich an rossen, die mögen wir in unsere gewalt bekommen." Die Grassmann'sche übersetzung ist zu frei, um hier berücksichtigt werden zu können.

Was nun „die vorsicht, (denn das heisst doch *prámati*) die die stärke der helden" betrifft, so erinnert das drastisch an Falstaffs *„discretion is the best part of valour."* Ich fürchte nur, mit dieser *„vorsicht"*, die *„des muthes bessre hälfte"* sein soll, hätten die Sanskrit-Arier weder kühe, noch rosse erbeutet, noch Indien erobert. Ihr wagemuth stützte sich aber, wie wir aus dem schlachtlied Rigv. VI, 75 wissen, bekanntlich nicht auf die vorsicht, sondern auf die kraft ihrer bogensehne:

dhánvanâ gấ dhánvanâjim jayema u. s. w. Hätten sie sich auf die „göttliche vorsicht" verlassen, so hätte sich an ihnen Hamlets wort erprobt: „So macht bedenken aus uns allen feige." Allein die Sanskrit-Arier waren helden, getrieben vom *manyú*, dem urbild der homerischen *μῆνις*, dem furor teutonicus. Atharvaveda IV, 32, 1 heisst es: *sâhyâma dâsam âryam tvayâ* (Manyu). „Mit dir, o heiliger zorn, wollen wir den barbaren und den Arier überwältigen". Ich glaube desshalb, dass die stelle der verbesserung bedarf und schlage vor, mit einer leichten änderung zu lesen:

sam devyấ prấmatyâ vîráçuṣhmayâ.

Der Padapâṭha müsste also lesen: *prá amátyâ* und die stelle übersetzt sich nun so:

„Möchten wir göttlichen machtglanz, heldenstarken, der uns vor allem kühe, sowie auch rosse verschafft, gewinnen".

Die göttliche *amáti* ist die unwiderstehliche wucht, mit der Savitar und Mitra-Varuṇa ihre strahlen, die Maruts ihre blitze aussenden. Vgl. Grassmann im vedaglossar unter dem wort.

Rigv. I, 116, 24.

dáça rấtrîr áçivena náva dyû́n
ávanaddham çnathitám apsv àntáḥ |
víprutam rebhám udáni právṛiktam
ún ninyathuḥ sómam íva sruvéṇa ||

„Den zehn nächte durch sein missgeschick, neun tage gefesselten, den ins wasser gestossenen, den zerschmetterten sänger, den auseinandergerissenen, in die wogende flut versenkten, habt ihr (Açvinâ) herausgelootst wie den Soma mit dem löffel".

Das partic. praet. *vípruta* würde „den zerflossenen" bezeichnen. Da dies aber offenbar hier nicht gemeint ist und nicht gemeint sein kann, wie *çnathitá* beweist, so hat Ludwig daraus ganz einfach den eigennamen des unglücklichen sängers gemacht, als ob damit die frage nach der bedeutung von *vípruta* gelöst wäre. Grassmann willkürlich: „Umspült vom meer".

Nach massgabe von I, 117, 4 muss aber *víruta* gelesen werden:

áçvaṃ ná gûḷhám Açvínâ durévair
ŕíshiṃ narâ vṛishaṇâ rebhám apsú
sáṃ táṃ riṇî'tho víprutaṃ dáṅsobhir
ná vâṃ jû'ryanti pûrvyâ' kṛitâ'ni ||

„Wie ein von übelthätern verstecktes pferd, o Açvinau, habt ihr den seher, den sänger, ihr helden, ihr stiere, den in den gewässern, ihn, den auseinandergerissenen, habt ihr durch eure wunderthaten wieder zusammengefügt. Nicht altern euch die heldenthaten früherer zeiten".

Zusammenfügen (*sam-rî*) kann man nur etwas auseinandergerissenes (*ví-ruta*), nicht etwas zerflossenes (*ví-pruta*). Da beide obige stellen inhaltlich sich auf dieselbe wunderthat der beiden Açvînau beziehen, so kann demnach auch oben Rigv. I, 116, 24 nur *víruta* gelesen werden.

Fernere bestätigung dieser correctur bieten folgende stellen: Rigv. IX, 112, 1: *rutám bhishág — ichati* „zerbrochenes sucht der arzt". Rigv. X, 39, 3: *yuvâ'm íd âhur bhishájâ rutásya cit* „auch des verrenkten heiler nennt man euch" (Ludwig). Das *ví-ruta* entspräche einem lat. *di-rutus, a, um.*

Rigv. II, 7, 1.

çréshṭhaṃ yávishṭha Bhârata
Agne dyumántam â' bhara |
váso puruspṛíhaṃ rayím ||

Ludwig übersetzt: „O Agni der Bharata, jugendlichster, bring trefflichsten, glanzvollen, vielbegehrten reichthum, guter".

Hier wird und muss *çréshṭham* auf *rayím* bezogen werden. Allein dies ist dennoch die frage. Wir haben es hier nämlich mit einer conventionellen anrufungsformel zu thun, mit der im Rigveda der feuergott so oft angeredet wird; *çreshṭha yavishṭha,* einer formel, deren etymologischer inhalt schon dem vedischen sprachbewusstsein der indischen urzeit verloren gegangen war, da der superlativ *çreshṭha* = zend. *çraêsta,* stets auf das verbale *çri* bezogen und mit *herrlichst, best* u. s. w. übersetzt wird. Aber das höchste lob, mit dem Agni gefeiert wird, ist, dass er, der sich ewig gleich bleibt, eben desshalb bald als der uralte bald als der ewig junge gepriesen wird. Er ist *ájara,* unalternd Rig. I, 144, 4; VI, 4, 3; X, 88, 3; X, 156, 4 u. s. w. Er ist der jugendlichste, *yávishṭha* Rigv. II, 7, 1;

V, 26, 7; VI, 5, 1; VIII, 91, 20; X, 1, 7 u. s. w. Aber er wird Rigv. VIII 11, 10 sowohl der alte, als der junge genannt (*sanấc ca hótâ návyaçca satsi*). Den schlüssel zur etymologie des *çréshṭha* bietet Rigv. I, 161, 1:

kím u çréshṭhaḥ kím yávishṭho na ajagan.

Ludwig übersetzt diese frage der Ribhu so: „Warum ist der vorzüglichste, warum der jugendlichste zu uns gekommen?"

Im commentar zu dieser stelle (s. Rigvedawerk, bd. V, pag. 509) bemerkt er, aber ganz richtig: „Da *çréshṭhaḥ* und nicht *jyéshṭhaḥ* gesagt ist, so ist kein gegensatz zu *yávishṭhaḥ* ausgedrückt, sondern beides als vorzug gemeint. Der dichter hat vielleicht *çréshṭhaḥ* als gegengewicht zu *yavishṭha* gewählt". In letzterm falle würde *yávishṭhaḥ* einen leisen tadel enthalten, Agni würde als grünschnabel hingestellt, woran bei der erhabenen heiligkeit des gottes gar nicht zu denken ist. Sondern *çréshṭha* muss, wie Ludwig richtig empfand, den gegensatz zu *yávishṭha* ausdrücken, d. h., *çréshṭhaḥ* bedeutet ursprünglich „der älteste", in demselben sinne wie die Marutas Rigv. V, 60, 5 gefeiert werden als brüder, die „ohne ältesten, ohne jüngsten" sind (*ájyeshṭhâ'so ákanishṭhâsa eté*). Und so, als gott, der zugleich „der älteste und der jüngste" gast ist (*çréshṭhaṃ yávishṭham átithim*) gilt er dem dichter Praskaṇva Kâṇva Rig. I, 44, 4.

Wenn somit *çréshṭhaḥ* „der älteste" ist, so entsteht die frage: von welcher etymologischen grundlage aus? Das Sanskrit kann nicht die quelle sein. Vom Zendverb *zaresh*, altern (Partic. praes. *zareshyant*, alternd) konnte aber das partic. perf. pass. *zareshta*, „gealtert" gebildet werden oder von der einfachen wurzel *zar* = skt. *jar* (jzi, altern) der superlativ **zarista* (vgl. auch armen. *çer*, gréis, Lagarde, Arm. stud. pag. 70, no. 1046), der dann vom sanskritischen sprachgefühl auf *çrî* bezogen werden musste.

Verhält sich dies aber so, dann muss an unserer stelle Rigv. II, 7, 1 der acc. *çreshṭham* geändert werden in den voc. *çreshṭha*, der dann zu *yavishṭha* stimmt. Die stelle übersetzt sich dann so: „O ältester, o jüngster Bharata"!

H. Brunnhofer.

(Fortsetzung folgt.)

Emendationen zum Rigveda.

(Fortsetzung.)

Rigv. II, 31, 3.

ánu nú sthâty avṛikấbhir ū́tibhî
rátham mahé sanáye vā́jasâtaye ‖ .

Ludwig übersetzt: „begleite uns mit feindlosen hülfeleistungen unsern wagen zu grossem gewinne, zu kraftgewinne".

Grassmann: „Er geht zur hand mit hülfereicher förderung
Nun unserm wagen, zu erlangen grossen preis".

„Feindlose hülfeleistungen" sind eine contradictio in adjecto, also etwas total unmögliches, in keiner sprache wird jemals so etwas dagewesen sein, daher denn Grassmann das *avṛikâ* mit richtigem takte als hülfreich übersetzt hat. Es ist jedoch immer wieder daran zu erinnern, dass Ludwig, da er sich mit recht zunächst an den, wenigstens scheinbaren, wortlaut des textes anschloss, traditionsgemäss nicht anders übersetzen konnte, als „mit feindlosen hülfeleistungen", denn die tradition behandelt das wort *avṛikâ* durchgehends als *a+vṛikâ* „wolflos". Dass *avṛikâ* an manchen stellen diese bedeutung hat, ist nicht im geringsten zu bezweifeln. Z. b. Rigv. VI, 4, 8:

nấ no Agne avṛikébhiḥ svastí
véshi râyáḥ pathíbhiḥ párshy áṁhaḥ |

Ludwig: „jetzt also, o Agni, auf feindlosen pfaden des reichthums besuche zum heile uns, rette [uns] aus bedrängniss". Reichthum ist im Rigveda soviel als grosser viehbesitz und für diesen viehstand „wolfssichern" weidegang zu erflehen ist etwas dem hirten ganz angemessenes. Hier ist *avṛikâ* ganz unzweifelhaft ein compositum von *vṛikâ* mit der negationspartikel *a*. Dagegen möchte ich für *avṛikâ* als attribut solcher wörter wie *ū́ti* hülfe, *sákhi* freund, *sakhyâ* freundschaft, *pâyú* hüter, hirt, *várûtha* schutz u. s. w. an eine andere etymologie denken. Oder vielmehr, ich erblicke in *avṛikâ*, wenn es attribut jener begriffe ist, ein zwar mit *avṛikâ* „wolfsfrei" gleichklingendes, aber etymologisch gänzlich verschiedenes wort. Und zwar möchte ich schreiben *âvṛikâ* und dieses ableiten von *â-vṛi*, für welches verbum Grassmann die bedeutung ansetzt: „umgeben mit, reichlich versehen mit", was vortrefflich zu *ū́ti*, *sakhyâ* u. s. w. passt. In dem von demselben verbum abgeleiteten

adjektiv *âvaraṇa* haben wir ein synonymum, für das das Petersburger wörterb. bd. I, pag. 707 die bedeutungen kennt: „bedeckend, verhüllend", als subst. neutr. „das verdecken, verhüllen etc. *Alles was zum schutze dient,* schild. Wir dürfen also für **âvṛikâ* die bedeutung aufstellen: „schützend, schutzreich, huldvoll".

Vielleicht gehört hierher auch das Zendwort *avare,* schutz (Justi Zendwb. pag. 34), das man zwar für eine nebenform von zendischem *avanhe* = Dat. sing. *ávase* des veda ausgiebt, das ich aber lieber für zwar volksetymologisch auf wurzel *av* „schützen" bezogen halte, etymologisch jedoch als **âvare* = skt. **âvar, âvṛi* auffassen möchte. Von diesem im Sanskrit nicht nachweisbaren verbalnomen **âvar, âvṛi* wäre dann das adjektiv *âvṛika* durch das suffix *ka* abgeleitet wie *śṛi-ká,* m. geschoss, von W. *śṛi* hineilen, *çush-ka* trocken, von W. *çush* trocknen, dörren u. a. m.

6.

Rigv. IV, 33, 7:

Dvâ'daça dyú'n yád ágohyasya
âtithyé ráṇann Ṛibhávaḥ sasántaḥ |
sukshétrâkṛinvann ánayanta síndhûn
dhanvâ'tishṭhann óshadhîr nimnám â'paḥ ||.

Ich übersetze:

„Als zwölf tage die Ṛibhu sich der gastfreundschaft des Agohya erfreuten, in tiefem schlafe ruhend, da schufen sie dann herrliche gefilde, führten sie die flüsse wieder heraus, breiteten pflanzen über die wüsten, in die niederungen die wasser".

Wie längst erkannt, ist hier die rede von dem todesschlafe der Ṛibhu, der schöpfer der jahreszeiten. Während der zwölften schläft das jahr im hause der wintersonne, die in den nebeln verborgen ist. Aber sowie die zwölften vorbei sind, treten die jahreszeitenkünstler ihren rundlauf um die erde wieder an, das jahr beginnt von neuem, die im eis erstarrten flüsse thauen auf und in den thälern grünt es und blüht es wieder. Ganz dasselbe besagt Rigv. I, 161, 11:

udvátsv asmâ akṛiṇotanâ tṛíṇaṃ
nivátsv apáḥ svapasyáyâ naraḥ |
ágohyasya yád ásastanâ gṛihé
tád adyédam Ṛibhavo nû'nu gachatha ||

Ich übersetze:

„Auf den höhen habt ihr ihm (dem sterblichen?) gras geschaffen, in den tiefen wasser durch eure kunstfertigkeit, o männer. Dass ihr in tiefem schlafe ruhtet im hause des Agohya, das, o Ṛibhu, wiederholt ihr heute nicht".

Hier und in der vorhergehenden stelle dreht sich Alles um die frage: wer und was ist der angebliche Agohya? Die tradition und die Sanskritphilologie übersetzen es, wie dies bei der lesart *ágohya* überhaupt nicht anders möglich ist, mit: „der unverhüllbare, der nicht zu verbergende". Das ist nun freilich das baare gegentheil dessen, was in der natur der dinge liegt. Das adjectiv *ágohya* ist ein attribut des Savitar, des sonnengottes, und zwar des lebenweckenden, fruchtbarkeit schaffenden sonnengottes der gemässigten zone, nicht des sonnengottes Indiens, wo die flüsse im winter nicht gefrieren, sondern des hochlandes Kabulistans oder Kaschmirs, wenn nicht Irans. Man schläft aber nicht bei leuchtendem sonnenglanz, was doch bei der lesart *ágohya* „nicht verhüllbar", vorausgesetzt werden musste, sondern in der abwesenheit des tageslichts, im dunkel der nacht, wo die sonne sich im gegentheil verhüllt hat (vgl. Rigv. I, 117, 5: *sushupvấṅsaṃ ná Nṛ́ṛiter upasthe sú́ryaṃ . . . támasi kshiyántaṃ*) und selber tief eingeschlafen ist. Das erfordert aber nicht einen *ágohya,* sondern im gegentheil einen *á́gohya,* einen „tief sich verhüllenden". Damit sind wir bei dem punkte angelangt, wo die vedische mythologie ihre aufklärung erhält aus der homerischen. Der *âgohya* ist nämlich der Ὠγυγος, der könig des landes Ὠγυγία, wo die nymphe *Καλυψώ*, „die sich verhüllende" d. i., die finsterniss des nordischen winters, wohnt. Ogygia ist die personification der wintersonnenwende, als welche sie Hahn schon in seinen mythologischen parallelen pag. 186 erkannt hat, während die insel Aiaia die sommersonnenwende ist. Vgl. auch noch Hahns sagwissenschaftl. studien pag. 410. Ausführlicheres darüber in meinem Homerwerke.

7.

Rig. V, 43, 13.

Ádharṇasír bṛihádḍivo rárâṇo
víçvebhir gantv ómabhir huvânáḥ |

gnấ vásâna óshadhîr ámṛidhras
tridhâtuçriṅgo vṛishabhó vayodhâ'ḥ ‖

Ludwig übersetzt: „Her komme der sehr verständige, der hohe am himmel, schenkend, gerufen mit all seinen freunden, der mit den Gnâs wohnt in den pflanzen, nicht schädigend, mit dreifachem horne er, der lebenskraft schaffende stier".

Sehr frei, mit unberechtigter bedeutungsumwandlung von *bṛihâddiva* und *ámṛidhra* übersetzt Grassmann:

„Der hochbetagte, starke spender komme,
Gerufen her mit sämmtlichen genossen,
Umschaart von weibern, von gewächsen, rastlos,
Der kraftverleihnde stier mit dreien hörnern".

Was mich in dieser strophe beschäftigt, das ist Pâda 3: *gnấ vásâna óshadhîr.* Es ist unmöglich *gnấ* zu übersetzen „mit den Gnâs", d. h. mit den göttlichen frauen" und der accusativ plur. *óshadhîr* ist kein locativ *óshadhîshu.* Zunächst also ist der participialsatz *vásâna óshadhúr* „die pflanzen schmückend, kleidend" klar, vgl. Rig. IV, 18, 5: *átkaṃ vásâna* (Indra), sein gewand anlegend, so auch VI, 29, 3 und X, 123, 7. Was ist aber *gnấ*? Es kann nicht etwa apposition zu *óshadhîr* sein, denn niemals heissen die pflanzen *gnấ*, aber ebensowenig kann es von Bṛihaspati, dem in strophe 12 angerufenen und, wie der anklang *bṛihâddivo* in str. 13 schliessen lässt, auch in str. 13 herbeigewünschten gotte heissen, er kleide die göttlichen frauen an. Aber was ist denn nun *gnâ'*? Ich glaube, es hat mit den göttlichen frauen gar nichts zu schaffen. Sie mögen durch einen ungeschickten redaktor aus reminiscenz an str. 6, wo der dichter die *mahî'm Ârámatim . . . Gnâ'ṃ devî'm* „die grosse Armaiti, die göttliche Gnâ" anruft, in die strophe 13 gerathen sein. Da an dieser stelle ohnediess metri causa gelesen werden müsste: *gnaấ vásâna,* was sich aber aus obigem grunde verbietet, so lese ich, um die erforderliche silbe zu erhalten: *agnấ vásâna,* im sinne von *agnaú* „im feuer". Agni ist das im Rigveda so oft besungene lebensfeuer der pflanzenwelt. So heisst es I, 98, 2: *Agníḥ . . . víçvâ óshadhîr ấ viveça* „Agni ist in alle pflanzen eingegangen". Die stelle *agnấ vásâna óshadhîr* bedeutet also: „im feuer die pflanzen kleidend", sei nun der betreffende gott Bṛihaspati oder, wie Grassmann vermuthet, der gestaltenbildner Tvashtar.

8.

Rigv. VI, 75, 1.

Jîmû'tasyeva bhavati prátîkaṃ
yád varmî yâ'ti samádâm upásthe |

Ludwig übersetzt traditionsgemäss: „Wie der donnerwolke antlitz ist es, wenn der gepanzerte wandelt im schoos der schlachten".

Das wort *jîmûta* „gewitterwolke", das sich nur auf die vorliegende stelle oder vielmehr auf die uralte missdeutung dieser stelle stützt, ist eine homunculusexistenz. Desshalb denn auch die verzweifelte etymologie Ujjvaladatta's in den Uṇâdisûtras III, 91 (ed. Aufrecht pag. 83): *jîvanaṃ jalam mûtrayati srâvayatîti* „sie harnt (resp. lässt fliessen) belebendes wasser". Ursprünglich, d. h. etymologisch ist das wort *jîmûta* nichts anderes als **jyâ-mûta*, wo *jyâ* nach analogie des vedischen instrumentals *ûtî'* für *ûtyâ'*, zusammengezogen ist in *jî*, *jîmûta* bedeutet also: „von der bogensehne abgeschnellt", *mûta* kommt von der dem lateinischen *movêre* entsprechenden sanskritwurzel *mîv*, bewegen, schieben, es ist das part. praet. *mûta*, z. b. in *kâma-mûta* „von liebe getrieben" Rigv. V, 10, 10, 11; nicht „von liebe verwirrt" wie Weber übersetzt in den sitzungsber. d. Berl. ak. 1895, pag. 13 (was vielmehr *kâma-mûḍha* erfordern würde). Wir gewinnen auf diese weise ein bild, das viel prägnanter ist und drastischer wirkt als der vergleich mit der gewitterwolke. Die stelle lautet nun: „Es ist das bild eines von der bogensehne abgeschnellten" (pfeiles), wenn der panzerheld sich in den schoos des schlachtgetümmels stürzt". Das gleichniss passt auch zu dem ganzen, vornehmlich die kraft der bogensehne verherrlichenden inhalt des schlachtliedes. Der hymnus ist ein lobgesang auf den skythischen bogen, wie ihn die alten Inder noch zu Alexanders des grossen zeiten führten und wie ihn noch Arrian in seinen Indischen nachrichten, kap. 17 beschreibt: „Das fussvolk hat einen bogen, der ebenso hoch ist, als der, welcher den bogen trägt. Diesen stellen sie am boden auf, stemmen sich mit dem linken fuss dawider und spannen ihn so, indem sie die sehne erst rückwärts ziehen. Ihrem pfeile

fehlt nämlich wenig zu drei ellen und nichts vermag dem von einem indischen schützen abgedrückten pfeile zu widerstehen, weder ein schild, noch ein panzer, noch eine andere noch so starke schutzwaffe". Desshalb denn auch das gleichniss Rigv. III, 53, 24 (nach Ludwig): „O Indra, diese Bharata denken nicht an nähe und nicht an ferne; sie treiben das ross wie einen nie versagenden helfer; *als hätte es der bogensehne kraft (jyâ'vâjam)*, führen sie es in den wettkampf".

Wie nun aber das adjektiv *jîmûta* zu der substantivbedeutung „gewitterwolke" gekommen sein mag? Ich glaube, es giebt dafür keine andere erklärung als folgende. Gewisse stellen des Çatapatha-Brâhmana verrathen, wie schon Spiegel erkannt hat (Eranische alterthumskde., bd. I, pag. 458), iranischen einfluss, d. h. das Çatapatha-Brâhmana, so gut als schon der Rigveda, stammt zum theil von brahmanisirten, von hause aus iranische dialekte sprechenden, das Sanskrit mit iranischem sprachgefühl handhabenden verfassern. Von solchen brahmanisirten iranischen vedainterpreten mochte das wort *jîmûta* aufgefasst worden sein als eine zusammensetzung von zendischem *zim* (Justi, Zendwörterb. pag. 125) = *zima* (= skt. *hima*) der winter, und dem sanskritischen *ûḍha* „hergeführt" partic. praet. von w. *vah*, führen, tragen, also „vom winter herbeigeführt", was dann auf die gewitterwolke bezogen wurde.

Ueber *prátîka* „bild" ist noch zu vergleichen die reiche auseinandersetzung von Arnold Hirzel, gleichnisse und metaphern im Rigveda, pag. 42—43.

9.

Rigv. VII, 55, 2—4.

Yád arjuna Sârameya
datáḥ piçaṅga yáchase
ví'va bhrâjanta ṛishṭáya
úpa srákveshu bápsato
ní shú svapa || 2 ||
stenáṃ ráya Sârameya
táskaraṃ vâ punaḥsara |
stoṭṛî'n I'ndrasya râyasi
kím asmâ'n duchunâyase
ní shú svapa || 3 ||

tváṃ sûkarásya dardṛihi
táva dardartu sûkaráḥ |
stotṛî'n I'ndrasya râyasi
kím asmá'n duchunâyase
ní shú svapa || 4 ||.

Grassmann übersetzt diesen beschwörungsspruch, den nach seiner, ich glaube, richtigen ansicht ein verstorbener an die beiden hunde des todtenrichters Yama richtet, ganz hübsch so:

„Wenn weisser Sârameya du,
Wenn brauner du die zähne fletschst,
Dann leuchten sie den schwertern gleich
In dem gebiss des schnappenden. — O schlaf in ruh!

O Sârameya, bell den dieb,
Den räuber an, o lauf zurück!
Was bellst du Indras sänger an?
Warum willst du uns böses thun? — O schlaf in ruh!

Den wilden eber packe an,
Der eber stürze sich auf dich!
Was bellst du Indras sänger an?
Warum willst du uns böses thun? — O schlaf in ruh!"

Merkwürdig ist, dass weder Ludwig, noch Grassmann in strophe 3 keinen anstoss an *sûkara* genommen haben. Was soll hier das schwein, das doch in der vedischen so gut wie in der spätern brahmanischen mythologie gar keine rolle spielt? Und was soll gar das schwein im vorhof der unsterblichkeit? Aber es handelt sich hier nicht um ein schwein, sondern um den Soma handelt es sich, um den *çukrá*, der in der Svarabhaktiform **çukara*, nach analogie von *Indara* (Rigv. II, 11, 1; 13; IV, 17, 1; VI, 20, 11; 12) und *Mithara* für Mithra (*Μιθάρας*, vater des Diophantus, eines truppenführers des Mithridates, Memnon frg. 87) vom ersten aufzeichner des textes missverständlich als *sûkará* gehört wurde. Durchgehends heisst im Rigveda der Soma *çukrá* „der leuchtend helle". Der Soma, also der *çukrá*, verleiht nach vedischem glauben dem sänger unsterblichkeit, ganz wie auf iranischem boden im Avesta der Haoma seinen verehrern die beste der welten, nämlich den himmel, sichert. Der sänger Indra's, von diesem glauben durchdrungen, redet den höllenhund Yamá's an: „Ja komm mir nur, bestie, du wirst schon sehen, wie es dir ergeht!" Denn der

sänger Indra's weiss, dass Soma, d. h. der mond, ein gewaltiger kämpfer ist, dessen furchtbare waffen seinen verehrer vor jedem feinde schützen. Soma heisst ja *tigma-çriṅga* „mit scharfen hörnern versehen", seine waffen sind spitzig (*tigmâni âyudhâ*). Der imperativ *dardṛihi* steht im sinne eines conditionalsatzes. Ueber Soma als krieger s. Hillebrand, Vedische mythologie, bd. I, pag. 336—346.

10.

Rigv. VII, 69, 6.

Nárâ gauréva vídyútaṃ tṛishâṇâ'
Asmâ'kam adyá savanópa yâtam.

Ludwig übersetzt diese an die Açvinau gerichtete anrede wörtlich also: „Ihr helden, wie wilde rinder dürstend nach blitz, kommt heute zu unserm trankopfer". Ludwig vertheidigt seine übersetzung, die dem vorhandenen wortlaut folgt, mit den worten: „Diese stelle hat viel kopfzerbrechens verursacht; wir sehen aber nicht ein wie hier der blitz anders verstanden werden kann, denn als vorgänger des regens, und warum nach dem gesetze der poesie hier nicht das praecedens für das consequens soll stehen können. Wer kann ernsthaft glauben, dass hierunter *vidyut* der wasserspiegel (nach Grassmann) soll verstanden sein? Man könnte dabei an das opferfeuer denken, das ebenso wie blitz den regen, die darbringung erwarten lässt". Das ist ein gewagter versuch, um mit dem *vidyútam* fertig zu werden, denn *vidyút* bedeutet blitz und nur blitz und dass stiere nach blitz dürsten, geht schon über das bohnenlied. Der von Ludwig auch hier wieder mit unrecht abgekanzelte Grassmann hat das richtige erkannt oder vielmehr geahnt. Denn nirgends giebt er für seine übersetzung einen grund an:

„Wie büffel lechzend nach dem wasserspiegel,
O männer kommt zu unsern tränken heute".

Statt *vidyútam* muss gelesen werden **vaidhyudan* vom zendischen *vaidhi*, armenisch *get*, fluss, *Wadi* und *udan*, n., wasser.

Dieselbe verwechselung kommt schon Rigv. I, 39, 9 vor:

ásâmibhir Maruta á' na útíbhir
gántâ vṛishtíṃ ná vídyútaḥ |

Ludwig: „Mit euern vollkommenen hülfeleistungen kommt

zu uns, o Marut, wie blitz und regen". Es müsste wörtlich heissen „wie blitz auf regen" und so übersetzt auch Grassmann. Der regen folgt nun aber umgekehrt auf den blitz. Es ist desshalb hier zu schreiben: *vaidhyudaḥ*, wo *udáḥ* der plur. von *ud*, f., wasser. Die stelle wird dann lauten:

„Mit ganzen hülfen kommt, o Marut, zu uns her,
Wie wildbachfluth dem regen folgt".

11.

Rigv. VII, 83, 2:

yátrâ náraḥ samáyante
kṛitádhvajo yásminn âjâ'
bhávati kíṃ caná priyám |
yátrâ bháyante bhúvanâ svardṛíças
tátrâ na Indrâvaruṇâ'dhi vocatam ‖

Ludwig übersetzt: „Wo die helden um eine fahne geschaart zusammengehen, in der schlacht, wo es nichts liebes giebt, wo die das licht schauenden wesen fürchten, dort spracht ihr, Indra und Varuṇa, über uns euern schutz aus".

Die übersetzung ist vollkommen traditionsgemäss, aber es ist merkwürdig, dass der sinn derselben noch niemandem kopfschütteln erregt hat. Was sind denn das für *náraḥ*, ἄνδρες, „helden", für die es in der schlacht „nichts liebes" giebt; in der schlacht, wo die das licht schauenden wesen „sich fürchten", obschon Indra und Varuṇa ihren schutz über sie ausgesprochen haben? Können denn helden zugleich memmen sein? Grassmann hatte mit seinem feinen poetischen takt offenbar ein gefühl dafür, dass hier etwas gesagt ist, was sich mit dem heldenthum schlechterdings nicht verträgt. Dieses richtige gefühl verleitete ihn aber, den klaren wortsinn des traditionellen textes unberechtigterweise folgendermassen zu variiren:

„Wo banner tragend männer sich entgegengehn
Im kampf, wo alles liebe auf dem spiele steht,
Wo alles bebt vor dem, der sonnengleich erscheint,
Da sprechet muth uns zu, o Indra-Varuṇa".

Grassmann fasst hier *svardṛíças* als ablat. sg. und bezieht es auf Indra (so im wörterbuch), ohne zu bedenken, dass Indra-Varuṇa ja gerade im gegentheil von den wesen um schutz angerufen werden.

Nun ist es mir zwar schon lange aufgefallen, dass ein im Rigveda öfters ausgesprochener wunsch ist, unversehrten leibes (*arishṭa*) aus dem kampfe hervorzugehen. Ich gestehe, dass mich hier ein räthsel anstarrt. Ich kann mir diesen wunsch um so weniger erklären, als er gleich in der ersten strophe des berühmten schlachtliedes Rigv. VI, 75 ausgedrückt wird: *ánaviddhayâ tánvâ jaya tvám* „mit unverwundetem leibe siege du!" Gab es in der geschichte der menschheit eine periode, die den heroismus, die ethische fähigkeit, für die erreichung eines idealen zieles leib und leben einzusetzen, noch nicht kannte? Ragt diese periode der vorgeschichtlichen menschheit vielleicht noch in den Rigveda hinein, dessen Açvinau-hymnen, die doch noch nicht einmal die ältesten sind, in das jahr 6000, wenn nicht ins zwölfte bis vierzehnte jahrtausend vor Chr. zurückschliessen lassen? S. Weber-Förster's und meine berechnung in den o. pag. 76 citirten abhandlungen. Diese frage scheint mir in bezug auf die Sanskrit-Arier des vierten bis sechsten jahrtausends vor Christus um so berechtigter zu sein, als bekanntlich im Rigveda auch von der jagd auf grosse raubthiere, von denen doch Iran und das Pandschab wimmelten, noch nicht die rede ist. Der löwe wird im Rigveda nur gefangen, niemals aber mit wurf- oder stoss- oder hiebwaffen erlegt. Und so die andern würger, denen man mit fanggruben oder fangnetzen beizukommen suchte. Ich wundere mich, dass Zimmer in seinem Altindischen leben, s. 243—245, wo er die jagd behandelt, dem psychologischen räthsel dieser erscheinung nicht näher getreten ist. Doch Zimmer wollte ja freilich nur das leben und nicht die psychologie des Veda darstellen.

Wie so ganz anders stehen die dinge im indischen epos! Der heroismus des Mahâbhârata ist von einer grandiosität, die derjenigen der skandinavischen recken oder derjenigen der helden des Nibelungenliedes in nichts nachgiebt. Vielleicht ist der heroismus überhaupt erst eine der grossen culturerrungenschaften der an der schwelle der geschichte angelangten menschheit. Und so finden wir denn schon im letzten buch des Rigveda (X, 154, 3) folgende stelle:

yé yúdhyante pradháneshu
çûrâso yé tanútyájaḥ |

„die in den schlachten kämpfen, die helden, die preisgeben ihren leib". In diese spätere zeit gehört wohl auch der aus-

druck *raṇa*, m. n., „die lust" d. h. die kriegslust, der kampf, die schlacht, ganz wie im Homer χάρμη nicht nur, wie χάρμα, die freude im allgemeinen, sondern vorzugsweise die streitlust, den kampf bedeutet. Und wenn dem Herakles und Iolaos im Hesiod (also doch auch schon in der nachhomerischen zeit) schlachtgetümmel πολὺ φίλτερα θοίνης ist oder wenn es im fragm. CCXXIII (s. Hirzel, gleichnisse und metaphern im Rigveda pag. 87) heisst: Αἰακίδας, πολέμῳ κεχαρηότας ἠύτε δαιτί, so ist das die reine unschuld gegenüber der todesverachtung, dem sterbensenthusiasmus und dem heldentrotz, die im Mahâbhârata besungen werden. Duryodhana bekümmert sich um die ihn rings umschwirrenden pfeile so wenig wie ein elephant um regentropfen. Karṇa sagt zu seinem vater, dem sonnengott Sûrya, der ihn auffordert, sein leben nicht so gleichgültig aufs spiel zu setzen: „Mir ziemt ruhmvoller tod, nicht ruhmloses leben, nach ruhm strebe ich selbst um den preis des lebens, denn ruhm ist unsterblichkeit". Duryodhana endet mit den worten: „Mit gerechtigkeit habe ich das reich bis an das ferne meer hin beherrscht und in ehrlichem kampfe die feinde bestanden. Jetzt finde ich den schönsten tod, indem ich meinen gefallenen freunden nachfolge in das paradies der helden: wer ist glückseliger als ich?" Wunden und tod in der schlacht öffnen die thore des himmels, dagegen schliesst furcht und flucht den himmel zu. Der tod im kampfe ist der weg zu Indra. Apsarasen heben die mit wunden auf der brust gefallenen helden auf ihre wagen und führen sie unter paukenschall dem himmel zu. S. über den heroismus im Mahâbhârata das reiche stellenmaterial bei Adolf Holtzmann, Zur geschichte und kritik des Mahâbhârata (Kiel, 1892), pag. 40, 47—49, 50, 72, 90. Ueber den heroismus der Deutschen, Skandinavier und Kelten s. Holtzmann (vater), Deutsche Mythol., pag. 197—200. Die schilderung der todesverachtenden kampflust, wie sie das indische epos seinen helden nachrühmt, wird übrigens historisch bestätigt durch das zeugniss des Ammianus Marcellinus, der von den Parthern, diesen letzten trägern vedischer traditionen am ursitz der vedischen Sanskrit-Arier, folgendes berichtet (Lib. XXIII, 6, 44 ed. Gardthausen, t. II, pag. 329): *feri sunt illic habitatores* (die Parther um Charax, Apamea, Artacana, Hecatompylos) *pagorum omnium atque pugnaces eosque ita certamina juvant et bella, ut judicetur inter alios homines beatus,*

qui in proelio profuderit animam; excedentes enim e vita fortuita conviciis insectantur et degeneres et ignavos. In ein vollständiges system gebracht erscheint der heroismus des indischen alterthums in der Nîtiprakaçikâ (ed. Gust. Oppert in seinem buch On the Weapons, Army Organisation and Political Maxims of the Ancient Hindus, Madras, 1880) çloka 244—263, pag. 125—129.

Wiewohl es nun in hohem grade gewagt ist, aus lebensanschauungen des Mahâbhârata schlüsse zu ziehen auf den Rigveda, der um mindestens ein jahrtausend vor dem epos liegt, so erscheint es mir doch unmöglich, dass ein schlachtlied sich in ausdrücken der feigheit bewege. Ich möchte desshalb die stelle *caná priyám* lesen *canâ'priyam*, d. i. *caná ápriyam* „nichts unliebes" d. h. „liebes, freudiges", und für *bhâyante* schreiben *bhâyanti*, sodass also der betreffende Pâda 3 nun bedeutet: „(wo) die sonnengleichen (nämlich die *náraḥ*, die helden von Pâda 1) die wesen in furcht versetzen". Die strophe lautet nun in der übersetzung:

„Wo die helden um eine fahne geschaart zusammengehen, in der schlacht wo es eine lust ist, wo die sonnengleichen (helden) die wesen in furcht versetzen, dort spracht ihr, Indra und Varuṇa, über uns euern schutz aus".

Eine ähnliche verkehrung des textes in sein gegentheil hat eine brahmanische memme in Rigv. I, 100, 17 am namen eines schlachtrosses vorgenommen, wo schon Ludwig (Rigvedawerk bd. V, 29) fragt, ob nicht *Abhayamânaḥ* geschrieben werden müsse für *Bhayamânaḥ*.

12.

Rigv. VIII, 17.

Â' no gantaṃ riçâdasâ
imáṃ stómam purubhujâ |
kṛitáṃ naḥ suçríyo narâ
imâ' dâtam abhíshṭaye ‖

Ludwig: „Kommt zu uns, vertilger der vertilger, zu diesem stoma, ihr reich an genuss, macht uns hochherrlich, o helden, gebt uns das irdische (*imâ'*, neutr. plur.) zur erhaltung".

Unter den nicht gerade wenigen wörtern, welche die vedaphilologie noch unter dem einflusse der brahmanischen etymo-

logie missdeutet, ist *riçâdas* hervorzuheben. Es wird als compositum von *riça* + *adas* „die zerstörer verzehrend" (*adas* von W. *ad*, essen, verschlingen) erklärt. Daher denn Ludwigs „vertilger der vertilger", was ganz an Hegels definition des rechts als der „negation der negation" erinnert. Ludwig findet es (bd. III, pag. 341 seines Rigvedawerks) „merkwürdig", dass „besonders die Marut, dann aber auch Mitra, Varuṇa, Aryaman, die Aditya, die Açvinau, Agni, Soma, Viçve Devâḥ öfters *riçâdas* heissen". Schon der umstand, dass gerade die götter des geistes, die Aditya „feindeverzehrer" heissen sollen, muss stutzig machen. Es ist denn auch einleuchtend, dass die traditionelle ableitung des wortes nicht die richtige sein kann. Wir müssen vielmehr trennen *ri* + *çâdas* und *ri* als abgekürzt aus *ari* auffassen, nach analogie so mancher andern wörter, insbesondere im Iranischen, die ihr anfangs-*a* eingebüsst haben. S. mein Iran und Turan pag. 68. Ueber die wurzel *çad*, schmücken s. Roth zu Yâskas Nirukti pag. 83. Das adjektiv *riçâdas* = **ariçâdas* bedeutet also „sehr schmückend", dann „sehr prangend, sehr sich auszeichnend, sehr herrlich, sehr siegreich" u. s. w. Diese bedeutung wird an obiger stelle besonders unterstützt durch die bitte an die Açvînau: *kṛitâṃ naḥ sucrîyo* „macht uns schön glänzend", was direkt eine ausführung des verbalgehalts von *ri-çâdas* ist.

Dass *riçâdas* seine anfangssilbe *a* eingebüsst hat, geht übrigens metri causa hervor aus Rig. VI, 51, 4: *ricâ'dasaḥ sátpatîñr ádabdhân*, wo gelesen werden muss: *ariçâ'dasaḥ sátpatîñr ádabdhân*, (ich flehe an) „die hochherrlichen, die wahrhaften herren, die unbethörten".

13.

Rigv. IX, 10, 8.

nâ'bhâ nâ'bhiṃ ná â' dade
cákshuç cit sû'rye sácâ |

Hier ziehe ich die übersetzung Hardy's, Vedisch-brahmanische periode, pag. 31 jeder andern vor: „An den nabel (der götter)" heisst es von Soma, „bindet er unsern nabel, auch (unser) auge (bringt er, d. h. nach dem tode vgl. Rigv. X, 16, 3 „Zur sonne geh das auge") zusammen mit der sonne. Somit ist der ursprung des menschengeschlechts in der sonne". Indem ich diese stelle *nâ'bhâ nâ'bhiṃ ná â' dade* mit dem namen

des *Nâ'bhanédishṭha* zusammenhalte, gelange ich zu folgendem ergebniss. *Nâbhanedishṭha* lässt sich bekanntlich nicht trennen von der Zendform des namens, nämlich *Nabanazdista*, folglich muss beiden eine urform zu grunde liegen. Ich erblicke dieselbe in **nabha-nadh-ishṭha* „den nabel nähendst". Daraus konnte sich nach der analogie des imperativs *daddhi* „gieb", im Zend *dazdi*, im Veda *dehi*, die Zendform *Nabanazdista*, im Veda *Nâ'bhanédhishṭha* entwickeln. Dass das wort schon sehr alt sein muss, ergiebt sich auch aus der analogie von zendischem *Mazda* gegenüber vedischem *medhâ*. Wenn aber dem worte die wurzel *nadh*, nähen (vgl. *νήϑω*) = *nah* (vgl. *νηέ-ω* „einen scheiterhaufen schichten, d. h. binden" Curtius, Grundzz. d. griech. etym. [3], pag. 295) zu grunde liegt, so scheint es mir nunmehr wahrscheinlich, dass an obiger stelle Rigv. IX, 10, 8 nicht zu schreiben ist *ná á' dade*, sondern dass sie ursprünglich gelautet haben muss: **nahâdadhe* = *nahâṃ dadhe*, wie es in der Brâhmaṇasprache lauten würde. Ob dieses hypothetische **nahâdadhe* „er *nähete*" schon sanskritisch ist oder vielmehr noch der indogermanischen sprachperiode angehöre, das zu entscheiden überlasse ich der sprachvergleichung.

Nâ'bhanédishṭha hat eine namensverwandtin in der geburtsgöttin *Sinîvâlî*, die ich ableiten möchte aus w. *sî* nähen, binden und **nîvâlî* = **nâbhila*, also wiederum „die den nabel nähende". Sinîvâlî ist übrigens mondgöttin und zwar crescens. Ich möchte desshalb daran erinnern, dass *Sîn* der mondgott der Sabier von Harrân war (s. Chwolson, Die Sabier, bd. II, pag. 158 und 808—809) und dass in der wüste *Sîn* der berg *Sinai* einen mondtempel hatte. Doch darüber bei anderer gelegenheit.

14.

Rigv. X, 40, 1.

In diesem hymnus an die Açvinau, der den erklärern noch viel zu schaffen machen wird, will ich vorläufig nur eine stelle (strophe 1) als der verbesserung bedürftig hervorheben:

Ráthaṃ yâ'ntaṃ kúha kó ha vâṃ narâ
práti dyumántaṃ suvitâ'ya bhûshati |
prâtaryâ'vâṇaṃ vibhvàṃ viçé-viçe
vástor-vastor váhamânaṃ dhiyâ' çámi ||

„Euern wagen, den wohin? gehenden, wer, o helden, rüstet ihn euch, den glanzvollen, auf dass seine fahrt zum heile ge-

reiche, den frühaufbrechenden, weit herum wirkenden, von stamm zu stamm, von haus zu haus fahrenden, mit dem gedanken zum segen?"

Hier gebietet das *viçé-viçe* „von stamm zu stamm" das nachfolgende *vástor-vastor*, das bedeuten würde: „von morgenröthe zu morgenröthe" zu corrigieren in *vâ'stor-vâstor* „von wohnstätte zu wohnstätte". Ich glaube, es liegt in diesem wiederhergestellten *vâ'stor-vâstor* ein beabsichtigtes wortspiel vor mit dem *vástor-vastor* der strophe 3.

Die emendation *vâ'stor-vâstor* erhält übrigens ihre bestätigung durch Rigv. I, 123, 4, wo es von der morgenröthe heisst *gṛihám-gṛiham ahanâ' yâty áchâ* „haus für haus besucht die morgenröthe".

15.

Rigv. X, 61, 16.

In dem langen, räthselvollen hymnus auf die Viçve Devâ lautet strophe 16:

ayáṃ stutó râ'jâ vandi vedhá
apáç va vípras tarati svásetuḥ
sá kakshî'vantaṃ rejayat só Agníṃ
nemíṃ ná cakrám árvato raghudrú ‖

Ludwig übersetzt: „Hier der gepriesene könig [Soma] ward als ordnender priester [zugleich] verehrt, der sänger kommt über die wasser, selber die brücke; er hat den Kakshîvân, er hat Agni in bewegung gesetzt, wie des rosses schnelllaufend rad den radkranz".

Deutlicher Grassmann: „Dieser gepriesene huldvolle könig [Soma, nach Sâyana] wird gerühmt; der weise setzt über die wasser, seine eigenen brücken habend; er setzte den Kakshîvat in bewegung und er den Agni, wie den radkranz, wie das schnell laufende vom renner gezogene rad".

Worauf hier alles ankommt, das ist die bedeutung von *kakshîvat*. Mit dem dichter dieses namens hat das wort hier nichts zu thun, es ist appellativ, doch ist ein „gurtenbegabter" Agni sinnlos. Ganz anders stellt sich die sache, wenn wir das *k* streichen und lesen *akshîvantam* „achsenbegabt", „an der achse laufend". Adalbert Kuhn hat für den am rad herumsausenden Ixion die an das lat. *axis*, die achse, anlehnende

form *akshîvân* „der achsenträger, der radträger“ als etymologische grundlage angesetzt (herabkunft des feuers [1], pag. 69). Diese von Kuhn erschlossene form liegt an unserer vedastelle thatsächlich vor. Ebendort hat Kuhn das in rasendem umschwung rollende feuerrad des Ixion einen niederschlag der vorstellung eines sonnenrades genannt. Ich glaube, an unserer stelle ist wirklich von einem durch könig Soma „durch umdrehen einer achse in der nabe des wagenrades“ erzeugten feuer (Kuhn pag. 44) und zwar im sinne eines über allerlei gewässer setzenden Johannisfeuerrades die rede, eines rades, dessen rollendem übersetzen über bäche und teiche ein Somazechgelage folgte, analog der von Jacob Grimm beschriebenen feierlichkeit der loslassung des symbolischen sonnenfeuerrades am Johannisabend zu Konz an der Mosel, wo ebenfalls eine weinzecherei den abschluss bildete. S. Kuhn pag. 44 und 95.

16.

Rigv. X, 68, 1.

Udaprúto ná váyo rákshamâṇâ
vâ'vadato abhríyasyeva ghóshâḥ |
giribhrajo nórmáyo mádanto
Bṛíhaspátim abhy àrkâ' anâvan ||

Ludwig übersetzt: „Wie im wasser schwimmende vögel, wenn wache haltend, wie der lautdonnernden wasserwolke tönen, wie bergdurchbrechende ströme frohlockend haben unsere lieder Bṛihaspati zugetönt“.

Ludwig nimmt also keinen anstand, die lesart *rákshamâṇâ* für ursprünglich zu halten. Es liegt jedoch auf der hand, dass für die participialattribute *vâ'vadataḥ* und *mádantaḥ* ein synonymes attribut auch für den ersten Pâda gefordert wird, ein beiwort, das nicht die träge ruhe zum inhalt haben kann. Schon Grassmann hatte im wörterbuch zum Rigveda unter *rákshamâṇâ* bemerkt, die lesart sei vielleicht verderbt und hatte dafür fragend *yákshamânâ* empfohlen. Allein, wiewohl diese correctur ohne zweifel ein besseres synonym für *vâvadataḥ* und *mádantaḥ* vorstellen würde, da die wurzel *yaksh*, obwohl keineswegs ganz klar, rasche bewegung nach einem ziele hin bezeichnet, so liegt sie doch wieder zuweit von dem überlieferten wortlaut ab. Wie dies bei Grassmann mehrfach vorkommt,

hat ihn bei der übersetzung der richtige poetische takt geleitet und ihn die strophe folgendermassen sinngemäss übersetzen lassen:

„Wie vögel, die im wasser plätschernd kreischen,
Wenn sie sich bergen, wie gewitterwolken
Wie wogen, die durch felsen tobend brechen,
So schallen dem Brihaspati gesänge".

Wie gesagt, Grassmann hat hier unbewusst das richtige getroffen, indem er die vögel „kreischen" lässt, während er freilich an *rákshamâṇâ* festzuhalten scheint, wenn er sie „sich bergen" lässt. Vielleicht gelangen wir durch Rigv. IV, 45, 4 auf die fährte nach der dem unmöglichen *rákshamâṇâ* vorausgegangenen ursprünglichen lesart. Es heisst da:

haṁsâ'so yé vâm mádhumanto asrídho
hiraṇyaparṇâ ûhúva usharbúdhaḥ |
udaprúto mandíno mandinispṛíço
mádhvo ná mákshaḥ sávanâni gachathaḥ ||

Ich möchte mich auf die räthselhaften ausdrücke *asrídhaḥ, mandinispṛíçaḥ, ûhúvaḥ* hier nicht näher einlassen und vers 4 halte ich ohnediess für verderbt. Die attribute aber zu den *haṁsâ'saḥ*, den gänsen, sind ähnlich wie die von Rigv. X, 68, 1 zu den *váyaḥ*, den vögeln, also zunächst *udaprútaḥ*, dann *mandínaḥ*, das an *mádantaḥ* erinnert, wie das *vâ'vadataḥ* an *ûhúvaḥ* anklingt, das offenbar nichts, wie Ludwig will, mit wurzel *vah*, ziehen, zu thun hat, sondern ein onomatopoetischer ausdruck ist wie das deutsche *uhu*. Das *ûhúvaḥ usharbúdhaḥ* fasse ich als „mit geschrei die morgenröthe weckend". Welcher art dies geschrei ist, darüber belehrt uns die stelle Rigv. II, 39, 3. Der betreffende hymnus ist allerdings einer der jüngsten des ganzen Rigveda, die ewig wiederkehrenden *iva* gemahnen völlig an den ebenfalls späten glossatoren-cento Rigv. X, 106. Die bilder von II, 39, 3 sind aber natürlicherweise indisch, dürfen also für X, 68, 1 herbeigezogen werden. Es heisst da in II, 39, 3:

cakravâkéva prati vástor usrâ
arvâ'ñca yâtaṃ rathyèva cakrâ |

Ludwig: „Wie die zwei Cakravâka (männchen und weibchen) beim tagesgrauen, ihr rothen (Açvinâ), kommt heran wie

wagenräder!" Das *usrâ* erinnert an *hiraṇyaparṇâ* und das *cakrâ* am ende des verses wiederholt onomatopoetisch das auch im namen der gänseart Cakravâka angedeutete geschrei *kra, kra*. Es ist die von der indischen kunstpoesie verherrlichte gänseart anas casarca, von welcher die indischen dichter fabeln, das männchen sei des nachts vom weibchen getrennt, in der morgendämmerung aber liessen sie ihr, gleichsam die morgenröthe weckendes, freudengeschrei erschallen. Also diese cakravâka sind unter den *váyaḥ* von Rigv. X, 68, 1 verstanden, deren geschrei *kra kra* uns nunmehr berechtigt, die falsche lesart *rákshamâṇâ* zu verbessern in die richtige *krákshamâṇâ*, „kreischend", von der im Rigveda noch zweimal wiederkehrenden wurzel *kraksh*, laut aufkreischen, z. b. Rigv. VIII, 65, 11:

ánu tvâ Ródasî ubhé
krákshamâṇam akṛipetâm |
I'ndra yád dasyuhâ'bhavaḥ ||

„Dir seufzten beide welten nach,
Dem schreienden, als, Indra, du
Zum tödter der dämonen wardst". (Grassm.)

Ausser dieser stelle begegnet die wurzel *kraksh* noch in dem compositum *vanakrakshá* „im walde kreischend", Rigv. IX, 108, 7:

á' sotâ pári shiñcata
áçvaṃ ná stómam aptúraṃ rajastúram |
vanakrakshám udaprútam ||

„Presset ihn, giesset ihn, den wie ein ross gleichsam wasser ersiegenden (?), raumdurcheilenden stoma, den im walde aufkreischenden, im wasser plätschernden".

Ludwig möchte hier, an stelle von *stóma*, loblied, setzen: *sóma*, und es unterliegt keinem zweifel, dass auf Soma angespielt wird, aber eben nur angespielt, wie im Rigveda bei wortspielen, wie dem vorliegenden, so oft; ich glaube desshalb, dass in *stóma* nur ein beabsichtigter anklang an *sóma* erblickt werden darf, wobei denn die ausdrücke *vanakrakshám udáprutam* ihrerseits wieder an die cakravâkagänse erinnern.

18.

Rigv. X, 72, 8; 9.

ashṭaú putrâ'so A'diter
yé jâtâ's tanvàs pári |
devâ'n úpa praít saptábhiḥ
párâ Mârtâṇḍám âsyat || 8 ||
saptábhiḥ putraír A'ditir
úpa práit pûrvyám yugám |
prajâ'yai mṛityáve tvat
púnar Mârtâṇḍám â'bharat || 9 ||

Ohne diese beiden strophen zu übersetzen, mache ich aufmerksam auf die merkwürdigen übereinstimmungspunkte, die zwischen diesem vedahymnus und der Gylfaginningsaga der edda vorliegen. Auf dieselben näher einzugehen, würde sich reichlich lohnen, ich begnüge mich hier, der raumersparniss wegen, auf dies räthsel hingedeutet zu haben. Ich gebe aus der Gylfaginning nur, was sich mit Mârtâṇḍa berührt.

„Die Hel warf Odin hinab nach Niflheim und gab ihr gewalt über die neunte welt, dass sie denen wohnungen anwiese, die zu ihr gesendet würden, solchen nämlich, die vor alter oder an krankheiten starben. Sie hat da eine grosse wohnstätte; das gehege umher ist ausserordentlich hoch und mit mächtigen gittern verwahrt".

Der Hel, die von Odin in das reich des dunkels hinabgeworfen wird, damit sie da in ihrer höhle die todten aufnehme, entspricht in unserm vedahymnus, der zwar spät verfasst ist, aber uraltes kosmogonisches traditionsmaterial verwerthet, der räthselhafte *Mârtâṇḍa,* den man, ich weiss nicht worauf gestützt, mit „sohn des eies", d. h. vogel, wiedergiebt. Allein das wort würde höchstens übersetzt werden können mit „sohn des eies eines sterblichen", was einfach abgeschmackt wäre. Hier liegt ein falsch gehörtes wort vor. Ich schreibe *Mârtântra* „herr der todtenhöhle" (*mṛita-antra*)". Sofort begreift sich nun die bemerkung, Aditi habe den Mârtâṇḍa (d. i. den *Mârtântra) zum herrn des todes gemacht (*mṛityáve . . . â'bharat*).

19.

Rigv. X, 89, 13.

ánv áha mâ'sâ ánv íd vánâni
ánv óshadhîr ánu párvatâsaḥ |
ánv Í'ndraṃ ródasî vâvaçâné
ánv â'po ajihata jâ'yamânam ||

Ludwig übersetzt: „Die monde, die bäume, die kräuter, die berge, die lauten beiden welthälften, die wasser kamen [giengen] Indra nach, als er geboren ward".

In dieser dunkeln strophe des dunkeln hymnus des Reṇu Vaiçvâmitra, in dem ich schon in meinem Iran und Turan auf iranische elemente aufmerksam gemacht habe, kann in Pâda 1 das wort *mâ'sâ*, monde, unmöglich richtig sein. Unmöglich können die monde dem Indra liebend nacheilen, es giebt nur einen mond, aber *mâsa* bedeutet nur mond oder monat. Hier muss also entweder ein textfehler vorliegen oder *mâsâ* muss iranisch erklärt werden. Ich hatte für *áha mâ'sâ* zuerst schreiben wollen *âhanâ'sâ* „die schwellenden, üppigen somastengel", aber das nachfolgende *óshadhîḥ* scheint es zu verbieten, d. h. überflüssig zu machen. Und so möchte ich mich denn entschliessen, *mâsâ* zu erklären als den plural des Zendadjektivs *masha* (Justi Zendwb. pag. 230) „eilend, kommend", es liesse sich sogar an Zend *mashya*, der mensch, denken. Ich möchte also die strophe so übersetzen:

„Eilends giengen dem Indra, als er geboren ward, nach die bäume, die kräuter, die wolkenberge, liebend (*vâvaçâné*) die beiden Rodasî (die beiden gemahlinnen des Rudra und des Varuṇa), die (himmlischen) wasser".

Für *áha mâ'sâ* liesse sich auch an *ahanâ'saḥ*, die morgenröthen (s. Rigv. I, 123, 4), denken.

Oder darf man statt *ajihata* vermuthen: **ajihas(a)ta* „sie lächelten ihn hold an", aor. âtm. von W. *has?* Und *áhâ*, die tage, *mâ'sâ*, die monde?

20.

Rigv. X, 105, 7.

vájraṃ yáç cakré suhánâya dásyave
hiraṇmaçó hiraṇmân |
árutahanur ádbhutaṃ ná rájaḥ || 7 ||

„Ludwig übersetzt: (Bildete) „den donnerkeil, der dem schnell getöteten Dasyu einzeln zerschnitt die därme, des ungebrochenen kiefer wie der wunderbare raum".

Ludwig bezieht das perfekt *tatáksha* der vorhergehenden strophe 6 noch auf *vájram* zu anfang der strophe 7, ich glaube, mit unrecht. Ich erblicke in *hirímaçó hírímân* ein beabsichtigtes wortspiel, schreibe *áruçahanur* für *árutahanur* und *rakshâḥ* für *rájaḥ*. Ich übersetze die strophe so:

„Er (Indra), der den donnerkeil schuf zur erfolgreichen tötung des dämons (den donnerkeil) der da die gedärmezerreissend ist, der goldene, der Aruçatöter, der da erschlägt das furchtbare riesengeschlecht". Das gerundiv *suhánâya dásyave* entspricht durchaus dem häufigeren *vṛitrâ'ya hántave* Rigv. III, 37, 5; VIII, 12, 22, oder dem *rakshâse hántavâ'u* V, 2, 10. In *hirímaçó* erblicke ich kein adverb auf *ças*, sondern ein compositum, worin ich *hirí* mit Ludwig zu dem lat. *hili*, gedärme, *maça*, zerreissend, zermalmend, zum lat. *macerare* halte. Der dämonentödter Indra kann nicht selbst *árutahanu* „unzerbrochene kinnbacken habend" sein, denn er selbst zerschlägt ja den kinnbacken dem gewitterdämon Vritra, aber *Aruça-han* ist er, „tödter des oder der Aruça", mag nun Aruça sein was es will, ich denke, es ist ein mit *dásyu* synonymes wort. Ferner ist *rájaḥ* sinnlos, es kann nichts anderes als falsch gehörtes *rakshás* sein, wozu *ádbhuta* „übernatürlich, übermenschlich" sehr gut passt. Der accusativ *ádbhutaṃ ná rakshâḥ* ist noch abhängig von der verbalkraft der wurzel *han* in **áruçahanuḥ*.

Berlin, oktober 1899. *Brunnhofer.*

Worterklärungen zum Rigveda.

1. *vépas*, hagel.

Rigv. I, 80, 12.

ná vépasâ ná tanyatá'
I'ndraṃ Vṛitró ví bibhayat |
abhy ènaṃ vájra âyasáḥ
sahásrabhṛishṭír âyata ‖

Ludwig übersetzt: „Nicht durch lied, und nicht durch donner hat Vṛitra den Indra in furcht gesetzt, auf ihn drang ein der eherne keil mit tausend schneiden, preisend seine selbstherrschaft".

Grassmann sieht ein, dass *vépas* unmöglich „lied" bedeuten könne, mindestens nicht in dieser zusammenstellung mit donner und übersetzt so:

„Durch raschheit nicht, durch donner nicht
Erschreckt den Indra Vritra je" u. s. w.

Was *vépas* ist, scheint mir durch folgende parallelstelle zur obigen strophe beweisbar. Es ist Rigv. I, 32, 13:

ná'smai vidyún ná tanyatúḥ sishedha
ná yá'm míham akirad dhrâdúniṃ ca |
I'ndraç ca yád yuyudhá'te A'hiç ca
utá'parī'bhyo maghávâ ví jigye ‖

Ludwig: „Nicht hat ihm der blitz, nicht der donner geholfen, noch die hagelnde wolke, die er ausgebreitet; als Indra und der drache kämpften, da hat auch für die zukunft Maghavan gewonnen",

Das lied besingt den sieg des mit der frühlingssonne den winterdrachen bekämpfenden Indra. Vgl. Goethe's Faust:

„Vom eise befreit sind strom und bäche
Durch des frühlings milden, belebenden blick.
Im thale grünet hoffnungsglück.
Der alte winter in seiner schwäche
Zog sich in rauhe berge zurück.
Von dorther sendet er fliehend nur
Ohnmächtige schauer körnigen eises
In streifen über die grünende flur.
Aber die sonne duldet kein weisses".

Nicht *vépas* und nicht donner hat dem winterdrachen geholfen, heisst es I, 80, 12. Nicht blitz, nicht donner, noch die hagelnde wolke I, 32, 13. Da nun *vafra*, wofür auch *vifra* vorkommt, im Avesta „schnee" bedeutet und diese bedeutung (s. Horn, Neupers. etym. pag. 47, no. 202) durch das neupers. *berf*, pehlewi *vafr*, kurdisch *vafr*, *befir*, *bafer*, *berf*, afghan. *vâvra*, schneeflocke, plur. schnee, belutschisch *barp* bestätigt wird, so kann nach massgabe dieser faktoren *vépas* wohl kaum etwas anderes bezeichnen als: hagel.

Die griechische mythologie hat den hagel als drachenzähne aufgefasst, über deren streitbare brut die sonnengötter Kadmos und Jason (Vivasvan?) mit leichtigkeit herr werden: S. Hahn, Sagwissenschaftl. studien pag. 189, anm. 18.

2. *jâtû'bharman,* donnerkeilträger.

Rigv. I, 103, 3.

sá jâtú'bharmâ çraddádhâna ójaḥ
púro vibhindánn acarad ví dâ'sîḥ |
vidvâ'n vajrin dásyave hetím asya
á'ryaṃ sádho vardhayâ dyumnám Indra ||

Ludwig übersetzt: „Mit des jâtû last seiner stärke trauend wanderte er dahin sprengend die burgen der Dâsás, kundig, o keilbewehrter, wirf den pfeil auf den Dasyu, mehre der Arya herrliche übergewalt, o Indra".

Grassmann umschreibt das von Ludwig unübersetzbar gefundene *jâtû'bharmâ* mit „geborner kämpfer", leitet also *jâtu* ab von W. *jan,* zeugen und einer W. *bhar, bhṛi,* kämpfen, die aber nur aus dem slavischen *borótnsya* kämpfen, erschlossen werden kann. Was letztere wurzel betrifft, so könnte man sie in *Bharata,* das etwa dem russischen *boréz* kämpfer, krieger, entspräche, finden, wozu dann die „allesüberwindende göttin Bhâratî" (*devî' Bhâ'ratî viçvátûrtiḥ* Rv. II, 3, 8) stimmen würde, wogegen freilich Gustav Oppert, *On the original Inhabitants of Bharatavarsha or India* (Leipz., 1893) die Bharata für die *Barrhai* des Ptolemaeus und diese für die *Bhârs, Mârs, Mhâra, Mahârs, Mhairs* or *Mers,* ja „to a certain extent" für die *Barbara* or *Varvara,* d. h. für *„barbarians"* erklärt (pag. 38).

Ob *bharman* von der W. *bhar* kämpfen, abgeleitet werden soll, die im Veda als verbum finitum nicht nachweisbar ist, sondern nur noch im vorindischen namen der *Bharata,* der „kämpfer" überliefert ist, ist eine frage, deren entscheidung von der bedeutung von *jâtu* abhängt. Ich halte *jâtu* für ein zendwort, abzuleiten von W. *jan,* schlagen, entsprechend dem zendwort *jâthwan,* „schlagend", *janthwa,* tödtend. Der *jâtu* ist der *vajra,* der donnerkeil und *jâtû'bharman* ist ein synonymum von *vajrabhṛít, vajravâh,* „den donnerkeil (in der hand) tragend", *vájrabâhu, vájrahasta, vájradakshiṇa.* Die unmittel-

bare erklärung dieser wörter bietet Rigv. II, 16, 2: *háste vajram bharati.*

Der *jâtû'bharman* „der donnerkeilträger" hat übrigens einen doppelgänger in *vṛíshaprabharman* Rigv. V, 32, 4:

tyáṃ cid eshâṃ svadháyâ mádantam
mihó nápâtaṃ suvṛídhaṃ tamogû'm |
vṛíshaprabharmâ Dânavásya bhá'maṃ
vájreṇa vajrî' ní jaghâna Çúshṇam

Ludwig übersetzt:

„ihn, der an der göttlichen speise dieser [lebenden] sich berauschte, der wolke kind, den stark wachsenden, im dunkel befindlichen [vielmehr: wandelnden], hat, der den stierkräftigen schleudert [vielmehr: in der hand trägt] des Dânava zornfeuer, mit dem keile der keilbewehrte, niedergeschlagen, den Çushna".

Also der *vṛíshaprabharman* ist „der den stierkräftigen schleudert [oder vielmehr: in der hand trägt]. Er ist der *vajrin* „der donnerkeilträger" wie schon oben Rigv. I, 103, 3. Grassmann freilich macht aus ihm einen „dem der kräftige [Soma] vorgesetzt ist".

Ein anderes *jâtu* begegnet Rigv. X, 27, 11, wo es Grassmann mit „jemals, überhaupt", als accus. eines neutralen subst. von W. *jan,* zeugen, erklärt. Die *já'tâ anakshâ' duhitâ'* ist dort einfach die „von geburt" (instrumental) blinde.

Ob *jâtusthira,* den Ludwig als eigennamen auffasst, der aber nur beiname des Indra sein kann, in Rigv. II, 13, 11 den „von geburt kräftigen" oder „den donnerkeilkräftigen" bezeichnet, kann kaum entschieden werden, das nachfolgende *sáhasvat* lässt eher auf „den donnerkeilkräftigen" schliessen.

3. *vasarhâ'* = altpers. *vazraka,* gross.

Rigv. I, 122, 3:

mamáttu naḥ Párijmâ vasarhâ'
mamáttu Vâ'to apâ'ṃ vṛíshaṇvân |

Ludwig: „Es erfreue uns Parijman, der den frühling zurücklässt (bringt), es erfreue uns Vâta, der stierkräftige (regner) der wasser".

Grassmann:

„Erfreun soll uns der sturm, der früh den feind schlägt,
Erfreun der wind, der regen uns herbeiführt".

Entgegen diesen beiden etymologien von *vasarhâ'*, die beide das wort als compositum fassen, und entgegen der von mir in meinem „Iran und Turan" (1889) pag. 29 aufgestellten ableitung des wortes, wonach es den „frühlingspender" (*hâ* = zendform der Sanskritwurzel *sâ* = *san*) bedeuten soll, möchte ich jetzt in dem wort gar kein compositum sehen, sondern darin das altpersische wort **vazarka* = *vazraka* der keilinschriften erblicken, das „gross, stark" bedeutet. Ich erinnere dabei an den altpersischen personennamen *Ταυ-οξάρκης* = **tanu-vazraka* „leibesstark" bei Ktesias (s. Keiper, Die Perser des Aeschylus pag. 107). Keiper interpretirt diesen namen noch näher als „an leib, körper stark, mächtig". Das *ξ* repräsentirt, wie bekanntlich in so vielen andern fällen, das *σσ* oder *sh*.

Dass in dem hymnus des Kakshîvat Dairghatamasa sprachelemente vorhanden sind, die dem Iranischen angehören und sich schlechterdings nicht aus dem Sanskrit verstehen lassen, das beweisen die wörter der strophe 4: *prá mâtárâ râspinásyáyóḥ*, worin ich (Iran und Turan" pag. 28) anklang, allerdings nur gehöranklang an das pehlewiwort *raspîna* „herbst" gefunden hatte, während ich die stelle selbst in *prámâtarav açpinasya yavînaḥ* „die beiden gebieter des rossegefilds" aufgelöst hatte. Obwohl ich die schwierigkeit dieser erklärung gegenwärtig stärker empfinde, als vor zehn jahren, wüsste ich doch noch keine ansprechendere zu geben.

Zu dem an jener stelle gesagten füge ich gegenwärtig hinzu, dass dem femininum *çvetaná'* (dem infinitivischen dativ *çvetanâ'yai* „zur hellwerdung", Ludwig) ganz merkwürdig das russische neutrum *çvetánie* „hellwerdung, anbruch des tages" entspricht.

4. *sína*, waffe, donnerkeil.

Rigv. II, 30, 2:

yó Vṛitrá'ya sínam átrá'bharishyat

Ludwig: „Der auf den Vṛitra da die waffe schleudern wollte".

Grassmann: „Wer dort das gut dem Vṛitra rauben wollte".

Woher anders als auf seine etymologie von wurzel *sâ*, *san* „erlangen" gestützt, Grassmann dem substantiv *sina* die be-

deutung „habe, gut" zuertheilt, weiss ich nicht und was sollte denn übrigens das dem Vṛitra geraubte gut sein? Ich glaube, Ludwigs übersetzung ist annehmbarer, wiewohl auch für Grassmanns übersetzung der W. *bhar* mit „rauben" (vgl. russ. *brats* wegnehmen) sich die beweisstelle Rigv. X, 46, 16 anführen liesse, wo *bharati* selbst nach Ludwigs commentar (Rigveda-werk, bd. IV, pag. 410) die bedeutung „raubt, hinwegnimmt" hat.

Da sich in diesem hymnus unverkennbare iranische wort- und lautelemente vorfinden, so wird es gestattet sein, auch in *sína* ein solches zu erblicken. Schon Bradke hatte in seiner abhandlung über Dyaus-Asura (1885) pag. 96—97 erkannt: „*dvaras* (in *Vṛikadvaras* str. 4) sieht wie eine eranische form = *dhvaras* aus ... Vṛikadvaras könnte also die halbsanskritisirte form eines eranischen eigennamens Vehrkadvaranh sein". Ich füge dem hinzu, dass die in str. 8 erwähnten „teufelsverehrer", die *Çaṇḍikâ*, deren könig Vṛikadvaras ist, (*Vṛíkadvaraso A'surasya vî'râṇ* str. 4), und die der dichter Gṛîtsamada und gott Indra auf den tod bekämpfen (*I'ndro hanti vṛishabháṃ Çáṇḍikânâm*) sich passend erklären aus zendischem *zañda*, hexenmeister, zauberer (Justi Zendwb. pag. 121; Spiegel, Avesta-Commentar bd. I, pag. 405).

Auf grundlage dieser zwei iranischen wörter erlaube ich mir, das subst. *sína*, das nach dem zusammenhang nur = *vajra*, donnerkeil, sein kann, zu erklären aus armenischen *zinel*, bewaffnen (Lagarde, Armenische stud., pag. 54, no. 783), es bedeutet also „waffe".

5. *réku padám*, sandwüste.

Rigv. IV, 5, 12.

gúhâ'dhvanaḥ paramáṃ yán no asya
réku padáṃ ná nidânâ aganma ||

Ludwig: „Zu einem entfernten orte sind wir ohne tadel zu erfahren [bereits] gekommen".

Grassmann: „Zum letzten ziel des weges sind wir heimlich gekommen wie zu leerem ort, verhöhnet (?).

Das wort *réku [padám]* wird von der tradition als *rikta*, leer, erklärt, von W. *ric*, räumen. Das wäre zunächst *desertum*, wüste.

Darf man das wort *réku* zusammenstellen mit dem Balutschi-wort *rêk, réχ*, sand, sandige stelle, sandhügel, wozu Geiger, Etymologie des Balutschi, pag. 143, no. 37 noch neupersisch *rêk*, kurdisch *rîk, rih*, afghan. *rég* stellt? S. auch Horn, Etymol. des Neupers. pag. 142, no. 642.

Sollte im Pâda 3, entsprechend dem *réku padám* des Pâda 4, vielleicht gelesen werden dürfen: *gúhâṃ dhánvaḥ paramáṃ yán no asya?* „in das versteck der wüste, deren höchstes terrain uns gehört"? Der gen. sing. käme von *dhánus*, wie *tanvás* von *tanû'*, und *dhánus* hätte, wie das synonyme *dhánvan*, auch die bedeutung von „wüste". Die *gúhâ dhánvaḥ* wäre dann der tautologische ausdruck für *réku padám*. Wenn *réku* nach massgabe des Balutschiwortes *rêk* den „sandhügel" bezeichnet, so würde dann *paramám* vollkommen dazu stimmen.

Die zweite stelle, wo *réku padám* vorkommt, ist X, 108, 7:

ayáṃ nidhíḥ Sarame ádribudhno
góbhir áçvebhir vásubhir nyṛìshṭaḥ |
rákshanti tám Paṇáyo yé sugopâ'
réku padám álakam â' jagantha ‖

Ludwig: „Steinernen boden hat diese vorratskammer, vollgestopft mit rindern, mit rossen, und mit guten dingen; die behüten die Paṇi, die guten wächter; zu einem weit entfernten orte bist du umsonst gekommen".

Uebereinstimmend Grassmann, nur dass dieser *réku padám* mit „leer ist der ort" wiedergiebt und *ádribudhnaḥ* „auf felsgrund ruht der schatz hier".

Hier möchte ich in bezug auf die bedeutung „sandwüste, sandhügel" aufmerksam machen auf das attribut *ádribudhna*, das offenbar zu *réku* vorzüglich passt.

6. *çiçná*, erbse.

Rigv. X, 33, 3.

mû'sho ná çiçnâ' vy àdanti mâdhyàḥ
stotâ'raṃ te çatakrato |

Die vielumstrittene stelle, worin die *çiçná* im sinne von phallus bald diese, bald jene rolle spielen, erhält vielleicht ihren ganz einfachen und ansprechenden sinn, wenn wir die geographische provenienz dieses hymnus ins auge fassen und in *çiçná* ein iranisches wort, wenigstens an dieser stelle, er-

kennen. Dass der hymnus auf das hochland von Iran gehört, beweisen wohl die *Párçavaḥ*, die Perser, in str. 2 und beweisen die *mâdhyaḥ*, die panzer, als die „medischen", die Nöldeke und Weber in ihnen erkannt haben. S. Weber, Magavyakti Nachtrag p. 812. Vielleicht finden sich in dem hymnus und im namen des dichters Kavasha Ailûsha noch andere anhaltspunkte, die zu der annahme des iranischen ursprungs des hymnus berechtigen. Halten wir diesen fest, so dürfen wir *çiçnd* an *dieser* stelle vielleicht erklären als sanskritisirten reflexe eines armenischen *sisern*, gen. *siseran*, erbse, welches Lagarde, Armenische studien pag. 136, no. 1996 mit dem lat. *cicer* identificirt. Oder hängt *çiçnd* in der bedeutung „erbse" irgendwie zusammen mit dem persischen *kishnak*, ὄροβος, syrisch *kusan*, ὄροβος (s. Lagarde, Ges. abhh. pag. 59, no. 149)? Ich kenne aber allerdings kein persisches wort, dessen anlautendes *k* einem sanskritischen *ç* entspräche. Ist diese etymologie angängig, dann übersetzt sich die stelle so:

„Wie die mäuse erbsen zerfressen, so mich, den lobsänger, o hundertkräftiger, die sorgen". Zu den *çiçnd*, die die mäuse fressen, vgl. Horaz, Satiren, buch II, 6, 116—117 in der fabel von der stadtmaus und der landmaus: Die landmaus erklärt:

me silva cavusque
Tutus ab insidiis tenui solabitur ervo.

Es ist darnach zu berichtigen, was ich 1889 in meinem „Iran und Turan", pag. 46 über die stelle geschrieben habe.

7. *akrá* = lat. *acer*, ahorn.

Rigv. X, 77, 2.

divás putrâ'sa étâ ná yetira
Âdityâsas te akrâ' ná vâvṛidhuḥ ||

Ludwig: „Des himmels söhne haben sich angestrengt wie hirsche, wie säulen wuchsen die Aditya in die höhe".

Grassmann: „Die söhne des himmels gingen wie hirsche gereiht, sie, die Aditya, wuchsen wie heeresbanner empor".

Weder „säulen" noch „heeresbanner" wachsen, was bei dem realismus, durch den sich die poetischen bilder des Rigv.

1) Oder vgl. lit. *szūksznà* feines, zur verfertigung von riemenzeug gegerbtes leder? Damit vergleicht gr. *κάσκαρα* Fick ⁴ I, 424. Pr.

auszeichnen, die unzulässigkeit der beiden übersetzungsversuche bedingt. Ich erblicke in *akrá* an dieser stelle das lat. *acer*, ahorn, einen baum, der bekanntlich zum riesen heranwachsen kann. Vgl. über ihn aus antiken quellen Hehn, Kulturpfl. [5], pag. 491; 240. Für das bild des wachsthums bietet sich Rigv. VIII, 13, 17:

I'ndraṃ kshoṇî'r avardhayan vayâ'iva.

Ludwig: „(Den) Indra hat die menschheit gross werden lassen wie baumäste".

Grassmann:

(Gunst suchend liessen wachsen ihn
Die priester durch der opfer streu),
Den Indra der gewässer flut
Wie zweige ihn.

Beide übersetzungen sind unmöglich, die *kshoṇî's* sind die *sutá'sa índavaḥ* des Pâda 1 der vorhergehenden strophe, nämlich „die gepressten tropfen" des Soma. Diese sind es, die den Indra wachsen liessen, wie das astwerk und gezweige einen baum.

Die übersetzung „säule" sucht mit material aus dem Rigveda und Homer nicht ohne geschick, aber erfolglos zu retten Arnold Hirzel, Gleichnisse und mataphern im Rigveda (Lpz., 1890), pag. 105.

Ich übersetze also: „Die Âditya wuchsen wie Ahorne empor".

8. *rakshás*, riese.

Die im veda und epos vielberufenen ungeheuer, die *rakshás*, n. (*râkshasa*, m., ist episch), haben ihren namen zweifellos von wurzel 2 *raksh* „beschädigen", zend. *rakhç* und *rash*, beschädigen. Vielleicht kehrt das wort auf europäischem boden wieder im albanesischen *rekes*, m., riese. S. Meyer, Etymol. wb. d. albanes. spr., pag. 363.

Berlin. *Brunnhofer.*

1. Einige griechische namen.

Die inschriften auf altkorinthischem thongeräth, deren entzifferung von Blass Sammlg. 3119—3156 so sehr gefördert ist, enthalten viel interessantes für die griechische namengebung. Es mögen hier einige bemerkungen in diesem sinne folgen.

3119 d. *Ἐϝθετ(ος)* ist natürlich *Εὔθετος*, mit *ϝ* für *υ*, was ja auch sonst vorkommt. Der name ist alt und gut, ein *Εὐθετίων Κυδαθηναιεύς* wird von Demosthenes 1356 erwähnt und eine koseform *Θέτων* wird uns noch später beschäftigen.

3119 h. 51 ?*ο* — — „Da ein fuchs unter einer tanne vorgestellt ist, so vermuthet Röhl geistreich ?*ο(ρῖτις)* — *ἀλώπηξ* Hesych". Vielleicht nicht weniger geistreich wäre ?*ο(λουρίς)* nach Timokreon von Rhodos *οὐκ ἐγὼ μόνα κολουρίς, ἐντὶ καὶ ἄλλαι ἀλώπεκες*; „wiewohl Röhl auch an ?*όραξ* denkt (auf dem verlorenen theile der tanne, nach der äsopischen fabel)" Blass.

3130 *Ϝεκάβα* beweist für digamma im anlaut. Somit stellt sich der name, den ich früher wie *Πρίαμος* und *Πάρις* für „troisch" hielt, zu der anlautgruppe *Ϝεκα-* in *Ϝεκαμήδα* u. a. *ϝεκα-* gehört wie *ϝεκατα-* zu *ϝεκών*, *ϝέκατι*; *Ϝεκάβολος* und *ϝεκάεργος* ist der mit und nach dem willen trifft und wirkt.

3133. In *Διδαίϝων* ist wohl kein mit reduplication gebildeter name zu erkennen, und die verbindung von *Διδ-* mit an teitr „fröhlich" GP ² 98 entfernt sich zu sehr vom griechischen sprachboden. Vielmehr ist *Διδ-* mit *Θεοδ-*, *Θουδ-* in *Θούδ-ιππος* von *Ϝεοδο-* = *Ϝεόδοτο-* in parallele zu stellen. Eine *Διδότη* führt PB. an, *Δι-φάνης* und *Δί-φιλος* haben ebenfalls *Δι-* für *Διο-* nach dem alten dativ *Δῑ*. Also wäre *Διδ-αίϝων* ein mann, „dem das leben von Zeus gegeben ist" vgl. *Εὐαίων* : *Λῑ́ων* GP. ² 50.

3143. Mit *Σφόρτος*, wenn so zu lesen, kann man *σφέρτα· τὰ ἄφορα δένδρα* und *σφορτάν· λιμόν* Hesych vergleichen.

Auch in den hier überlieferten namen lässt sich das reizende spiel des wechsels von voll- und kosenamen beobachten. So liegt neben

Πολυλάϊδας 3124 : *Λάϊδας* 3147.

3140 (Amphiareos auszug) *Αἰνίππα* : 3130 (Hektors auszug) *Αἰνώι* (zu *αἰνός* „schrecklich“ wie auch *Αἰνείας*).

3151 wird ein pferd *Φέρης* genannt. Der vollname dazu ist *Φερέ-νικος*, so hiess der renner des königs Hieron von Syrakus nach Pind. Ol. I 18.

„Gekappte“ kosenamen bieten 3126 und 3127, beide mit der darstellung einer eberjagd. Neben *Πολύδωρος* steht 3126 ein *Πολύδας*, und zum *Πολύφας* dieser vase giebt die andere 3127 den vollnamen *Πολύφαμος* her.

Hier sind zusammengehörig zu denkende paare mit demselben namen in der voll- und koseform ausgestattet. Ein ähnliches beispiel bietet die Ilias in den namen der beiden Priamossöhne *Ἀντίφονος* und *Ἄντιφος*. Ω 250 nennt Priamos unter den ihm verbliebenen söhnen einen *Ἀντίφονος*; ein Priamide *Ἄντιφος* tödtet Δ 489 einen gefährten des Odysseus und wird selbst Δ 101—109 von Agamemnon erlegt. Auch in historischer zeit vertheilt man so voll- und kosenamen auf ein brüderpaar wie bei *Ἵππαρχος* und *Ἱππίας*; ein erlauchtes beispiel im Deutschen sind die brüder Karlmann und Karl. Übrigens geht der name *Ἀντίφονος* wie *Ἀντιφάτης* auf die blutrache *φόνος ἀντὶ φόνου*. Der name *Δαΐφονος* auf korinthischer vase 3130 ist an sich unbedenklich, doch ist er vielleicht, wie Blass bemerkt, für *Δαΐφοβος* verschrieben.

Δ 395 ist *Αὐτόφονος* der vater des Kadmeers *Πολυφόντης*, dem namen nach „der leibhafte *Φόνος*“, dieser persönlich gedacht, wie Hesiod in der Theogonie 228.

Ὑσμίνας τε Φόνους τε Μάχας τ' Ἀνδροκτασίας τε

die *Φόνοι* unter den kindern der Eris aufzählt. (3135 deutet Blass *Ηυσμήνα* auf *Ἰσμήνα*; könnte nicht *Ὑσμίνα* gemeint sein? vgl. *ΑμφιτρΕτα* 3119?) Übrigens sind die namen *Αὐτόφονις* und *Πολυφόντης* ganz offenbar nach *Αὐτόλυκος* und *Λυκοφόντης* gedichtet. —

Man könnte versucht sein auch die namen der eng verbundenen gottheiten *Αἰξησία* und *Δαμία* mit hinblick auf *Αὐξίδημος· Ἑρμῆς* Hesych aus einer wurzel herzuleiten. Setzt man für *αὖξαι* in *Αὐξίδημος* den gewöhnlichen aorist *αὐξῆσαι*, so gewinnt man ein gottesbeiwort *αὐξησίδαμος*, und aus diesem würde durch kürzung vorn und hinten *Αἰξησία* und *Δαμία*

hervorgehen. Doch mag *Δαμία*, lakon. *Δαμοία* auch wie *Δημώ* koseform zu *Δαμάτηρ* sein.

Dagegen sind die namen der drei attischen thauschwestern Aglauros, Pandrosos und Herse aus einer blossen beschreibung des thaufalls *ἔρση* hervorgegangen. Man braucht nur die namen, ganz unpersönlich gedacht, in dieser folge zu lesen, so bedeutet: *ἀγλαυρὸς πάνδροσος ἔρση*, der form nach ein dreigehobenes verslein oder der schluss eines hexameters, nichts anderes, als: „die bei heiterer luft — *ἀγλαός* — *αὔρα* — alles beträufelnde, — *πάνδροσος* — bethauung — *ἔρση*". Wie wenig man hier ursprünglich auf die schaffung wirklicher d. h. mit dem scheine der möglichkeit ausgestatteter namen ausging, zeigt die beibehaltung der endung *-ος* in *Ἄγλαυρός* und *Πάνδροσος*, die doch einem richtigen frauennamen gar nicht zukommt. Wenn nun eine *Ἄγλαυρός* auch als mutter der drei, darnach *Ἀγλαυρίδες* genannten angegeben wird, so ist auch das peinlich richtig, denn thaufall tritt bekanntlich nur bei heiterer luft ein.

„Dass Inachos und Ino zusammengehören, ergiebt sich aus der Hesychglosse: *Ἰνάχεια· ἑορτὴ Λευκοθέας ἐν Κρήτῃ, ἀπὸ Ἰνάχου*" vf. o. 22, s. 62, wo auch *Ἰνωπός* fluss auf Delos dazu gestellt wurde. Ursprung und bedeutung dieser namen lässt sich durch einige Hesychglossen aufhellen. Wir lesen da:

ἰνάσαι· καταχέαι. καταπλάσαι. καταβαλεῖν.

ἰνάσατο· κατέχεεν. ἐκάθαρεν (purgierte)

ἰνᾶσθαι· ἐκκενοῦσθαι. καὶ προΐεσθαι.

ἰνηθεῖσα· καθαρθεῖσα. κενωθεῖσα.

ἰνώμενος· ἐξελών, ἐκκενούμενος, τοῦτ' ἔστι προϊέμενος ἀφ' οὗ καὶ ὑπέρινος (bei Hippokrates) *λέγεται* und

ἰνῶνται· ζῶσιν (?)

Das wort gilt für ionisch, aber *ἰνάσαι* und *ἰνάσατο* beweisen für sein vorkommen auch ausserhalb der Ias.

Vergleicht man *ἰνάσατο* mit *ἐδυνάσατο*, *ἰνηθεῖσα* mit *δυνηθεῖσα*, so kann man kaum zweifeln, dass hier wie in *δύναμαι* die verallgemeinerung eines alten präsens auf *-νᾱ*, *-νă* vorliegt. So führt uns das aktiv *ἰνάσαι* auf ein altes präsens *ἴνᾱ-μι* : *ἴνă-μεν*, und dieses deckt sich mit dem ved. *iṣṇá-ti iṣṇáti* zu *iṣ-*, dessen bedeutung „in rasche bewegung setzen, werfen, (waffen) schleudern, wirbeln machen, entsenden; intrs. eilen" mit der glossierung von *ἰνα-* „*καταβαλεῖν, προΐεσθαι*" u. s. w.

sehr wohl stimmt. Wie sich hieraus die bedeutung „ausleeren d. i. purgieren“ entwickelt, zeigen die glossen.

Hiernach lässt sich der alte flussname *Ἴναχος* genügend deuten, *-χος* steht nach altbeliebter kürzung für *-χοϝος*, *-χοῦς* „aufschüttung, schutt“ u. s. w. ähnlich wie in *Πόλυ-βος*, *βοη-θός*, *χείμαρρος*, *Δόρυ-σσος* für *βοῦς*, *-θοϝος*, *-ροϝος*, *-σσοϝος*, und wird der bei starkem gefälle jedenfalls viel schotter und schlamm absetzende bach sehr passend als *χοῦν καταχέων* oder *καταβάλλων* benannt. *χοῦς* erkenne ich jetzt auch in *Πέτραχος*, namen einer felsparthie bei Chaironeia, vgl. *πέτρησι προχύτησι* im hom. hymn. Apoll. 383, also eine steinschüttung, eine vermuhrung, wie man in Tirol sagt. *Χοῦς* erscheint auch in *Μετά-χοιον* kastell Böotiens, dagegen gilt der name des kyprischen flusses *Σάτραχος* oder *Σέτραχος* für semitisch. Mit der verwendung von *ἰνα-* in der zusammensetzung vergleiche man die von *δαμνα-* in *Δαμνα-μενεύς*, *Δαμν-αγόρας*, *Δαμν-ιππος*, *Πολυ-δάμνα* und mit der koseform *Ἰνώ* den sagennamen *Δαμνώ*.

Das so erschlossene verb *ἴνημι*, *ἴνᾰμεν* ist vielleicht auch in der von mir o. 25 s. 227 f. behandelten amorgischen inschrift zu erkennen. Hier glaubte ich das hinter *συβακΗν* überlieferte *ενιναμεν* in *ενικαμεν* = *ἠνίκαμεν* ändern zu müssen; liest man *ἐν-ίναμεν* als imperfekt von *ἴνημι* mit *ἐν-*, so würde ein *ἐνεβάλλομεν* vgl. *ἰνάσαι· καταβαλεῖν, καταχέαι* wohl passen; doch kennen wir den gebrauch des verbs nicht aus lebendigen beispielen sondern nur aus den nicht allzuklaren glossemen bei Hesych. Wie steht es mit *ἰανεΤΘ* Thera 4790 d? Die basis von *ἰνα-*, äol. *ἰννα-* aus *ἰhνα-* ist *ἰha-* in *ἰαίνω*, *ἰάομαι*, *ἰα-ρός* d. i. *ἰha-ρός*, sskr. *iši-* in *iši-tá*, *iši-rá*, wie *δαμα-* die basis von *δαμνα-* ist.

Die zweite von mir a. a. o. behandelte inschrift von Amorgos wird wohl besser gelesen: *Ἔρασις· με ἔκρουε Ἐπαμείνων* d. i. (Ich bin) Erasis, mich — Epameinon, mag man das verb auffassen, wie man will. Der name *Ἔρασις* ist jetzt auch sonst belegt: Smlg. 3933 Rhodos heisst es *Ἐράτων Ἐράσιος Κε-δρεάτας*; auf Thera findet sich der name CGI. 3 n. 335.

2. σοφός, ἐπίσσοφος.

Prellwitz hat im etymologischen wörterbuch s. 294 f. die erklärung von σοφός wiedergegeben, die Osthoff (Paul u. Braune's beiträge XIII, 423) geliefert hat. Er hat sie dann aber mit recht aufgegeben und o. XXII, s. 86 versucht, die alte zusammenstellung von σοφός mit σαφής zu rechtfertigen. Auf einen andern weg der erklärung aber weist die zusammensetzung ἐπίσσοφος, die im testament der Epikteta z. 199 f. mehremale als titel eines beamten, ὅς τις θυσεῖ τὰς θυσίας vorkommt. Hierzu bemerkt Blass in seiner bearbeitung der inschriften von Thera sammlung 4706: „ἐπίσσοφος nur hier vgl. für die bildung ἐπίσκοπος, ἔφορος; der zweite theil muss den verbalstamm, von dem auch σοφός kommt, enthalten". Dieser verbalstamm wird nach ἐπίτροπος : τρέπε-, φόρος : φέρε — doch nur σεφε — oder vielmehr nach ἐπί-σσοφος ursprünglich σσεφε- gelautet haben. Nun ist zwar ein stamm σεφε- nicht nachzuweisen, aber der anlaut σ (σσ) kann im Griechischen aus einem anderen volleren hervorgegangen sein und noch mit diesem abwechseln. In einigen fällen liegt so neben σ ein anlautendes ψ. Zum beispiel in

σάγδας· εἶδος μύρου ἢ ψάγδας Hesych, auch ψαγδάν; die salbe, von den komikern erwähnt, kam aus Aegypten; auch das wort? Es liesse sich deuten als ψαγδά verwendet vgl. ψακτάν und ψακτήρ : ψήκτρα bei Hesych von ψήχω, ψώχω.

σαιστός· ἐλαία θλαστή Hesych vgl. ψαιστόν Aristoph. Plut. 138, wozu die erklärung bei Hesych ψαιστά : ἄλφιτα ἐλαίωι δεδευμένα, beides zu ψαιστός zerrieben wie ψαῖσμα und ψαῖμα zu ψαίσασθαι, ψαίεσθαι und dies zu ψῆν d. i. ψή-ειν.

σαθρός gut attisch, auch bei Pindar und Herodot: neben ψαθαρά· εὔθλαστα, σαθρά, ξηρά, ἀσθενῆ, ψαθυρά und ψάθεα· ψωμία; ψαθάλλειν· κνήθειν Hesych und weiter noch die glossen ψωθίον· τὸ ὑποκάτω τοῦ ἄρτου und ψώθια (aus Pherekrates) τὰ τοῦ ἄρτου ἀποθραύσματα. Zu grunde liegt eine weiterbildung von ψῆν (ψη-θε-) ψαθε-, ψωθε. Neben ψάθος liegt ψαθύ- in ψαθυ-ρός. ψη-θω zu ψῆ-ν ψαίω wie κνή-θω zu κνῆν κναίω.

σαλαγεῖ· ταράσσει, σαλάξαι· κατακλύσαι, κινῆσαι, σαλαχθέν· σεισθέν und ψαλάσσει bei Aristoph. Lys. 84, und so auch σάλος, σαλεύω zu ψάλλω? vgl. ψαλίς — καὶ ταχεῖα κίνησις Hesych.

σαλυγά· ἡ συνεχὴς κίνησις, wozu schon W. Schmidt ψαλίς vergleicht und σαλυγήν· τὴν γενομένην κίνησιν ἐκ τῆς καταφορᾶς τοῦ ἀτράκτου οὕτω καλεῖσθαί φασι und ψαλύγων· ἔντοι ψάλυγας τὰς λεγομένας ψυχάς (motten, schmetterlinge) ἄμεινον· καὶ τοὺς ἀσθενεῖς σπινθῆρας Hesych, von ihrer zuckenden, vibrirenden bewegung.

Σαπφώ neben Ψάπφω, wie die dichterin sich selbst nannte, Ψάφων Kyrene sammlg. 4833, Ψάφις, Ψαφίδαι attischer demos; dazu auch Ψωφίς.

σάριν· ὀρνέου εἶδος, ὅμοιον ψάρωι (lies ψαρί?) vgl. ψάρις· εἶδος νεώς, τριήρους von ψαίρω. Ist σαίρω ursprünglich identisch mit ψαίρω?

σαυκρός, σαυκρόποδες = ψαυκρός, ψαυκρόποδα bei Antimachos.

σαχνόν· ἀσθενές, χαῦνον „zerrieben, zerreiblich" zu ψακτάν· τὴν ψωκτὴν μᾶζαν, ψακτήρ : ψήκτρα zu ψήχω : ψώχω.

σεῖφα· σκοτία· Κρῆτες Hesych zu ψέφας, doch ist das ει befremdlich, etwa sekundäre dehnung des nominativ σεφ?

σελλίζεσθαι· ψελλίζεσθαι Hesych von ψελλός stammelnd.

σιᾱγόνες kinnbacken wohl sicher zu ψίω, ψῖσαι, ψιῆναι, ψιῆσαι· ψωμίσαι. Parallel gebildet ist θιαγόνες.

σινάς abfallende frucht, offenbar = ψινάς und dies von φθινάς nicht zu trennen, ebensowenig wie σίνομαι, ψίνομαι und φθίνω, vgl. ψίσις· ἀπώλεια Hesych = φθίσις.

σίττα hirtenruf bei Theokrit wird auch als ψίττα angegeben.

σίττας· ὄρνις ποιός· ἔνιοι δὲ τὸν ψιττακὸν λέγουσιν Hesych vgl. σιττακή, σιττακός = ψιττακή, ψιττακὸς Papagei. (Wohl fremdwort).

σοίθης ψιθυρός· ἀλαζών· διάβολος und ψοίθης εἶ· ἀλαζών (Ἀττικοί· λάλος· στωμύλος).

σώχω bei Herodot in κατα-σώχω zerreiben aus ψώχω zu ψήχω ψῆν.

Anderes ist unsicher wie z. b. σῖτος zu ψῖσαι vgl. ψιττία· ψωμία. Ἀττικοί.

An diese reihe schliesst sich *σοφός*, *ἐπίσσοφος* an, wenn man es als abgelautet aus dem verb *ψέφω* betrachtet. Die betonung von *σοφός* ist regelrecht, wie in *τομός* schneidend neben *τόμος* schnitt. Das verb *ψέφω* ist als solches nur bei Hesych überliefert: *ψέφει· δέδοικεν, ἐντρέπει, λυπεῖ, φροντίζει.* Die bedeutung „bedenken, sich kümmern" tritt deutlicher hervor in der ableitung *ἀψεφές· ἀφρόντιστον. Σοφοκλῆς Φαίδραι* und *ἀψεφέων· ἀμελῶν* bei Hesych, sowie in „*μεταψέφειν· μεταμελεῖσθαι* und *μεταψέφω, μεταβουλεύομαι.* Darnach wäre der *ἐπίσσοφος* ein *ἐπιμελητής* von opfern, jedenfalls passend benannt.

Ἄψέφης heisst ein Athener guter zeit, ein anderer *Ἀψεφίων*. Der name gehört zu den gewagten, pikanten, die wie *Κάλλαισχρος* auf der grenzscheide zwischen lob und tadel stehen. Sorglos sein kann schaden bringen, aber wer als *Οὐκαλέγων* Hans Ohnsorge durchs leben geht, ist mit innerer gemüthsruhe gesegnet, die allen schaden reichlich aufwiegt.

σοφός ist bekanntlich dem epos ganz fremd, *σοφία* kommt nur einmal *O* 412 vor in der arbeit des erbreiterers, der weit umhergeworfen, auch sonst allerlei dialektisches in seinen wortschatz aufgenommen hat. Jedenfalls stammt das wort auch aus einer mundart, vielleicht aus dem Attisch-Ionischen. Uebrigens lässt sich auch nicht behaupten, dass *σσοφός* aus *ψοφός* entstanden sei, es kann in *ψέφω* und *σσοφός* eine verschiedene behandlung des uns noch unbekannten ursprünglichen, vorgriechischen anlauts vorliegen, wie in *ϑείνω*: *πεφνεῖν*, *στέλλω* : *σπολάς*, *στηρίζομαι* : *σκηρίπτω* u. a. Hierüber wird erst eine eingehende untersuchung der griechischen anlaute *σ* und *ψ* licht verschaffen können.

3. Zur thessalischen mundart.

Bei Kupritzi 2 stunden von Sophades, dem alten Kierion ist eine bronze aufgefunden, deren schrift in den MDA. 21, s. 248 veröffentlicht und von R. Meister in den berichten der K. Sächs. ges. d. w. 1896 s. 252 f. einer eingehenden besprechung unterzogen worden ist. Mit recht bemerkt derselbe, dass sie „an die spitze aller thessalischen inschriften zu stellen" sei. Der schrift nach stammt sie noch aus dem 5. jahrh. v. Chr.,

die e- und o-laute sind nicht geschieden, der hauch wird bezeichnet, und das digamma hat die auch sonst in Thessalien übliche form des *E* ohne mittelstrich. Sie lautet, in cursivschrift wiedergegeben:

εσhυλορεοντος φιλονικοhυιοσ
θετονιοι εδοκαν σοταιροι τοικ
ορινθιοι καυτοι και γενεικαιϝ
οικιαταισκαι χρεμασιν ασυλια
νκατελειαν κευϝργετανε
ποιεσαν κενταγακεν αταγ
ιαιαιτισ ταυταπαρβαινοιτο
νταγον τον επεστακονταε
ξξανακαδεντα χρυσιακαιτα
αργυρια τεσβελφαιοαπολ
ομενα εσοσε (in klein. schrift) *ορεσταοφερεκρατ*

Die inschrift ist bis auf die letzten buchstaben tadellos erhalten und, von dem fehlen aller interpunktion abgesehn, gut geschrieben, nur z. 5 steht, veranlasst durch die ähnlichkeit von *E* (digamma) und *E* *ευϝργεταν* statt *ευϝεργεταν*.

Wir lernen viel für den älteren thessalischen dialekt aus diesen wenigen zeilen. Die meisten punkte hat Meister schon a. a. o. hervorgehoben.

Z. 1 *hυλορέοντος* beweist, dass die alte gemeingriechische flexion der verba auf *εω* auch bei den Thessalern ursprünglich bräuchlich war und erst später allmählig durch die *μι*-weise verdrängt ist; bisher war nur *διετελεῖ* bekannt, präsens, wie Prellwitz dial. thess. s. 5 richtig gesehen hat, aus *διέ* = *διά* und *τελεῖ* = *τελέει*. Hiernach behandelten die ältern Thessaler diese verba ganz wie Homer: *εο* blieb offen, *εε* wurde contrahiert, und die *μι*-weise drang ein wie im homer. *φορήμεναι*. Auch die äolische weise in *ποθήω ἀδικήει* ist jetzt bei den Thessalern zu belegen: in der inschrift von Larisa im Bull. Corr. Hell. 13, 378 von Fougères herausgegeben, geben die Larissäer einem manne *κατοικείουνθι ἐν Λ(αρίσα)* das bürgerrecht, wozu Hoffmann Dial. 2 n. 17 richtig bemerkt: „*κατοικείουνθι* ist = *κατοικήοντι*". Ob das *ου* = *ω* aus dem nominativ nach der jetzt so beliebten erklärungsweise „verschleppt", oder ob dem steinmetzen die zweifellos damals schon herrschende vulgärform *κατοικοῦντι* in den sinn gekommen, ist hier ja gleich-

gültig. *χρήμασιν* z. 4 ist das erste beispiel der alten kürzern dativform der consonantischen stämme, vorher kannten wir nur thessalisch *-εσσι*. Also auch ursprünglich *-σι* und *-εσσι* neben einander wie bei Homer. Fast noch wichtiger ist das angehängte *ν* vor vocal in *χρήμασιν ἀσυλίαν*. Früher galt das fehlen des *ν ἐφελκ.* als eine hauptdifferenz zwischen den Äolern und der sprache des epos. Äusserst interessant ist *ἐξξανακάδην*! Die vollere form *ἐξ* neben *ἐς Βελφαίω* z. 10 stimmt zu der regel, die Blass auch für *ἐξ* und *εκ-* aufgestellt hat; der mangel des nasals findet sich auch in *ἀναχαῖον* „zuchthaus, arbeitshaus" „von Suidas aus Isaios angeführt, wo jetzt *ἀναγκαῖον* hergestellt (!) ist" Passow u. d. w., doch wird es auch durch den namen des attischen demos *Ἀναχαία* verbürgt. Endlich wird durch *δ*, wohl als *δδ* zu denken, wie im Böot. und Lakonischen eine besonderheit in der aussprache des ζ bezeichnet wie im Aeolischen durch *σδ*. Zu *ἐπεστάκοντα* mit seiner einbusse der reduplication genügt es auf Meister zu verweisen.

Die ersten beiden zeilen sind sachlich sehr schwierig. Der gebrauch von *ἐς* = *ἐξ* vor der amtsbezeichnung ist befremdlich — sollte *ἦς* „es war" zu lesen sein? Und wer sind die aussteller der urkunde? Wie es scheint, die *Θετώνιοι*, aber schwerlich wird man eine grössere gemeinde dieses namens in Thessalien auffinden. Ausserdem steht dann *ἡνῖος*, der homerische genetiv, hier zuerst in lebendiger sprache erscheinend, ohne nähere bestimmung da: der Hylore kann doch nicht bloss als sohn des Philonikos bezeichnet sein. Auch der Anklang von *ἡνιος Θετονιοι* an *υἱός Θετός* hilft nicht weiter, denn die *ἡνιος Θετώνισι* als einen magistrat zur vornahme von adoptionen zu nehmen wäre doch gar zu abenteuerlich.

Vielleicht hing unsere platte mit einer grösseren reihe urkunden zusammen, deren erste die ausstellende bürgerschaft nannte, deren name dann in den folgenden als selbstverständlich weggelassen wurde? Da die urkunde vollständig zu sein scheint darf man in den ersten buchstaben *ες* schwerlich die *Κιερέ-ες* suchen? — Was ist *ἡνῖος Θετωνιοι*? Ich sehe in dem zweiten worte den thessalischen genetiv auf *-οι* und betone demnach *Θετωνίοι*. Zwar lautet der genetiv daneben, wie auch sonst in der Thessaliotis auf *-ω* in *Φιλονίκω*, *Βελφαίω*, aber es giebt auch sonst spuren, dass beide formen neben einander gebraucht wurden. So liest man in einer inschrift, die „vermuthlich dem

alten Gyrton zuzuweisen" ist, sammlg. 1328 neben *Καλλίπποι Βουμουνείοι* in der nächsten zeile *Φιλάγρου Μενεσταίοι*, wozu ich vor 15 jahren bemerkte „*Φιλάγρου* ist schwerlich aus *Φιλάγροι* verschrieben, sondern die genetive auf *ω* lagen wohl ursprünglich neben denen auf *οι*, wie bei Homer *ου* neben *οιο*". Ein zweites beispiel führt Prellwitz s. 37 aus Phalanna Sammlg. 1329 II a 15 an in *Θρασύλαος Σιμύλου*, wo ich beide namen getrennt und *Σιμύλον* als dativ gefasst hatte, aber da die namen dieser inschrift durchweg den vaternamen neben sich haben, sehe ich jetzt mit Prellwitz in *Σιμύλον* den genetiv und stimme aus demselben grunde Hoffmann bei, wenn er Gr. dial. 2, s. 13—14 auch *Τηλέφου* in *Ταρούλα Τηλέφου* derselben inschrift als genetiv fasst.

Ein weiteres beispiel hätten wir in unserer urkunde: *Φιλονίκω hυῖος Θετωνίοι* würde demnach heissen: Ph. des sohnes von Theton" ganz nach homerischer weise wie in *Καπανῆϊος υἱός, Νηληΐωι υἷι, Ποιάντιον υἱόν*. Alterthümlich und ganz homerisch wäre dann auch die ableitung mit *-ιος*, wofür in Thessalien sonst *-ειος* üblich geworden, also *hυῖος Θετωνίοι* wie *Τελαμώνιον υἱόν*. *Θέτων* wäre richtiger kurzname zu *Εὖ-θετος* altkorinthisch, sammlg. 3119 a. *Ἐϝθετος* geschrieben, (*Εὐθετίων Κυδαθηναιεύς* Demosth. 1350) GP ² s. 145. Sonach möchte ich die datierung der inschrift lesen: *hυλωρέοντος Φιλονίκω Θετωνίοι ἔδωκαν* nämlich die aussteller der dieser vorhergehenden und angehefteten urkunden.

Der annahme einer mischung von *ω* und *οι* ist auch die lage von Kierion nicht ungünstig: zwar noch zur Thessaliotis gehörig, wo *ω* allein herrscht, grenzt es doch an die Hestiaiotis, insbesondere an Matropolis, wo man mit *οι* bildete, wenigstens nach *Λίοντος Παυσανιαίοι Ματροπολίτα* sammlg. 361 B zu urtheilen. Auch später zeigt Kierion in seiner sprache spuren fremder einwirkung. Eine jüngere inschrift von Kierion publiciert von Fougères im Bull. C. H. 13, 400 f. — Hoffmann no. 63, weist dative auf *οι* und *αι* auf: *Μάαρκοι Λευκίου Περπέννα Ρουμαίοι, Μάαρκοι Γαΐου Ποτιλλίοι* u. a. Ohne zweifel ist hier nordgriechischer einfluss von Epeiros und Aetolien her zu erkennen, wo bekanntlich die locative auf *οι* und *αι* die alten dative auf *ωι* und *ᾱι* fast verdrängt hatten. Sogar der name der stadt hat sich geändert: der zuverlässige Fougères liest *ἐγ Κιαρ(ίοι)*, während die münzen nur *Κιερισίων* zeigen.

Mionnet III 281. Die inschrift stammt aus der zeit des nach der schlacht bei Kynoskephalai errichteten jüngeren Thessalerbundes. Darauf weist die datierung der urkunde: (*Στραταγ*)*έντος τοῦν Πετθαλοῦν Πεισσάνδ*(*ρου*), wodurch Prellwitz ergänzung von sammlg. 361 *Πε*(*τθαλοῦν*) statt des früher gelesenen *Πε*(*λασγιουτάουν*) als richtig erwiesen ist.

In *Ὀρέσταο Φερεκρατ*(*είω*) am schlusse der urkunde ist das erste beispiel des alten volleren ausgangs des genetivs der männlichen *α*-stämme als thessalisch überliefert, wiederum ganz homerisch, wo *α* 40 *Ὀρέσταο*, also derselbe name im genetiv vorkommt. Diese alte und jetzt auch als altthessalisch erwiesene form ist auch in der alten, von Kirchhoff Hermes XX 155—157 behandelten grabschrift einzusetzen, die auch sonst sehr unglücklich auf den stein gekommen ist. Hier ist statt *Πυρ*(*ρ*)*ιάδα hὸς οὐκ κτλ.* offenbar ursprünglich *Πυρριάδαο, hὸς* beabsichtigt gewesen und der zweite vers durch einfügung eines zwecklos übertreibenden *πολλὸν* und augmentierung von *θάνε* ganz verdorben. Der verfasser der ganz hübschen verse hat geschrieben und so müssen wir sie lesen:

Μνᾶμ᾽ ἐμὶ Πυρριάδαο, hὸς οὐκ ἠπίστατο φείγην,
ἀλλ᾽ αὖθε πὲρ γᾶς τᾶςδ᾽ ἀριστεύων θάνε.

Ähnlich ist die inschrift eines grabsteins von Arkesine auf Arnorgos, sei es durch den steinmetzen oder durch eine ungeschickte mittelperson gröblich entstellt. Die sehr alte inschrift lautet:

δημαινετησεμιμν | ηματησλαμψαγορ | εω

Sobald man hier die beiden wörter *εἰμὶ* und *μνῆμα* umstellt, ihnen also dieselbe stellung giebt, die sie in *μνᾶμ᾽ ἐμί* der Pyrrhiadasinschrift einnehmen, entsteht der tadellose und zweifellos vom verfasser beabsichtigte trimeter:

Δημαινέτης μνῆμ᾽ εἰμὶ τῆς Λαμψαγόρεω

nur mit der freiheit, den altionischen diphthong *εω* dem metrum zu lieb in zwei silben aufzulösen. Man hüte sich hierin eine alterthümlichkeit zu wittern: die Nikandreinschrift beweist, dass die ionische vertretung des urgriechischen *ᾱo* schon diphthong war, als sie noch *ηο* lautete. E. Hoffmann meint freilich zu 191, in *Ἐχεκρατίδεω φίλος ὑός* (Amorgos) sei *εω* synizese von *εω* wie in *θεῶν* aus *θεῶν*. Vielmehr umgekehrt: wo *-εω*, *-εων* in ionischen genetiven zweisilbig misst, ist diese

messung streng genommen wider den dialekt, und nur durch den verszwang entschuldigt.

Durch blosse umstellung eines wortes werden auch die verse der grabschrift von Erythrai E. Hoffm. n. 61 geheilt. Wie H. Röhl sah, ist das wort *μήτηρ* aus dem ersten verse zu entfernen und in dem zweiten hinter *Φανακρίτη* einzusetzen; so entsteht das metrisch richtige bruchstück eines distichons

_ ∪∪ _ ∪∪ _ τόδε σῆμ' ἐπέθηκε θανόντι
Φανοκρίτη μήτηρ παιδὶ χαριζομένη.

Ob auch *Φαννοκρίτη* zu schreiben wäre? Das namenwort *Φανο-* in Erythrai beliebt (*Φανότιμος* Bechtel IJ. 206) wird in *Φαννόθεμις* immer *νν* geschrieben vgl. Hffm. Dial. 2, 582.

Zuweilen scheint die fassung von versen auf den steinen die metrische lesung geradezu absichtlich erschweren zu wollen. So war der vers E. Hoffm. 268.

Διογένης ἀνέθηκεν Αἰσχύλουhνὺς Κεφαλῆος

für die lesung bequemer geschrieben:

Διογένης ἀνέθηκ' Αἰσχύλλου hνὺς Κεφαλῆος

-υλλος und *-υλος* können unbedenklich als gleichwerthige koseformen mit einander wechseln.

Ebenso liest sich die inschrift E. Hffm. 39

Ἰστιαιεύς μ' ἀνέθηκεν Κάλλωνος ὕπερ· φίλ' Ἄπολλον

wenn man schreibt

Ἱστιαεύς μ' ἀνέθηκε Κάλωνος ὕπερ· φίλ' Ἄπ.

freilich kann man sich für *Ἱστιαιεύς* auf die messung *B* 537 *πολυστάφυλόν θ' Ἱστίαιαν* berufen, doch sprach man zu der zeit der abfassung, um 200 v. Chr. sicherlich *Ἱστιαεύς*.

Endlich stört in E. Hffm. 91 die volle form *γνωτοῖσιν* ganz zwecklos den vers, der vielmehr *γνωτοῖς* verlangt:

Ἑρσηίς, γνωτοῖς πᾶσι λιποῦσα πόθον.

In fällen dieser art ist man ebenso berechtigt den stein wie den codex zu corrigieren, hier wie dort ist das alte und ächte wiederherzustellen. Anders freilich, wo die eigennamen sich gegen den verszwang sträuben oder offenbare unfähigkeit auf dem steine stammelt. —

Der überschrift zu lieb möge eine bemerkung zu thessalischen namen den schluss dieser Thessalica bilden. O. Hoffm.[2] s. 474 sagt: „In einigen thessalischen kurznamen ist *σ* regelrecht verdoppelt worden". Es folgen diese namen: *Μνασσας* aus Kierion, die übrigen fünf *Ἀγασσας Ἄσσας Ἀμεισσας*

Νικασσας und *Πεισσας*, sämmtlich aus Pharsalos. Ich glaube, dass hier nicht die in kosenamen allerdings übliche und berechtigte verdoppelung vorliegt. Diese wäre hinter langen vocalen und diphthongen in *Μνᾶσσας Νικᾶσσας Ἀμεισσας* befremdlich, auch kämen wir damit auf lauter namen, wie *Μνᾶσας* u. s. w., die sonst kaum zu belegen sind. Vielmehr ist *-σσας* hier die bis jetzt auf Pharsalos und Kierion beschränkte umgestaltung der ganz gewönlichen namen auf *-σίας*, worin *σι* in *-σj* und weiter in *-σσ* sich verwandelt hat, wie äolisch *χρῦσσος* aus *χρῦσjος*, *χρύσιος*. Für diese erklärung spricht der umstand, dass in Pharsalos und Kierion die sonst doch so beliebten namen auf *-σίας* gar nicht neben denen auf *-σσας* vorkommen; die einzige ausnahme macht *Σουσίας* in col. 4 der grossen inschrift von Pharsalos n. 326 unter den letzten ohne vaternamen aufgeführten, vielleicht gewesenen sklaven: *Σωσίας* ist bekanntlich ein häufiger sklavenname. Dagegen finden wir in Larissa 1321 das patronym *Ἀγεισίαιος* und unter den Krannoniern des verzeichnisses in 345 zweimal den namen *Λυσίας*. Ferner erklärt sich bei unserer annahme, dass in Pharsalos das *σ* der kosenamen vor *o* und *ω* (*ου*) nicht verdoppelt wird. Wir lesen in n. 326: *Λῦσος* 2,9. *Ὄνασος* 3,1. — *Ἀρκέσουν* 4,25. *Ἀσούνειος* 2,34. *Λυσούνειος* 2,2. *Μνασούνειος* 3,48—50. *Παύσουν* 1,35. 3,44 und *Χρείσουν* 3,41.

Ein weiterer beweis für unsere annahme liegt in dem namen *Ἀμείσσας*. Dieser gehört offenbar zu *ἀμείψασθαι*, in namen bis jetzt nur in *Ἀμειψίας* ohne erhaltenen vollnamen belegt; von demselben verb ist der ebenfalls für Pharsalos 326, 3, 5 bezeugte name *Ἀμοίβας* abgeleitet Nun würde ein *Ἀμείψας* nach *ἔγραψε* 345,8, *ὀνγράψειν* 345,21, *ὀγγράψαντας* 345,44 zu urtheilen sein *ψ* im Thessalischen bewahrt haben, aber aus *Ἀμειψιας*, *-ψjας*, *-ψσας* d. i. *-πσσας* konnte, ja musse vielleicht *-σσας* werden.

Sonach setze ich *Ἀγασσας*, *Ἀμεισσας*, *Ἀσσας*, *Μνασσας*, *Νικασσας*, *Πεισσας* der reihe nach den wohlbezeugten und meistens häufigen namen *Ἀγασίας*, *Ἀμειψίας*, *Ἀσίας* (ion. *Ἀσίης*) *Μνασίας*, *Νικασίας*, *Πεισίας* gleich, woraus ich sie durch akzentänderung entstehen lasse. Wahrscheinlich ist der ton zurückgezogen: in *-σιᾶς* würde sich das *ι* behauptet haben, das nur bei vorhergehendem ton sich in *j* verwandelt. So fände sich denn auch bei den Thessalern eine spur von jener baryto-

nierung, die von den Aeolern Kleinasiens jedenfalls schon im 4. jahrhundert so consequent durchgeführt worden ist.

4. Οὐατίας könig von Kyme.

In den auszügen aus den historien des Nikolaos von Damaskos (Müller frg. hist. Graec. III) findet sich ein bericht über die gründung von Phokaia, der mir nicht nach gebühr beachtet zu sein scheint. Es heisst dort a. a. o. p. 387 no. 53:

Ὅτι Ἴωνες ἐν τῶι πρὸς Ὀρχομενίους πολέμωι, καταδραμόντες αὐτῶν τὰς κώμας, γυναῖκας αἰχμαλωτοὺς πολλὰς ἠγάγοντο, καταπαλλακεύοντες δὲ αὐτάς, παῖδας ἐξεγέννησαν. Ὑποτραφείσης δὲ τῶν νόθων νεότητος οὐκ ὀλίγης, δείσαντες οἱ γνήσιοι ἐκ τῆς χώρας αὐτοὺς ἐξανέστησαν. Οἱ δὲ εἰς Θορικὸν τῆς Ἀττικῆς ἀποχωρήσαντες, ἡγεμόνας αὐτῶν προστησάμενοι, ὁμοῦ τοῖς Ἴωσιν ἐξέπλευσαν. Συνήισαν δὲ αὐτοῖς πολλοὶ Πελοποννήσιοι· σχόντες δὲ πρὸς τῶι Ἕρμωι ταῖς ναυσὶ καί τινα νησῖδα καταλαβόμενοι οὐχ ἑκὰς τῆς ἠπείρου, πολλῶν αὐτοῖς βαρβάρων ἐπιόντων, ἀντεῖχον κρατοῦντες, καὶ ἐπί τινα λόφον τῆς ἠπείρου περάσαντες, τὸ [δὲ] μεταξὺ πᾶν χωννύναι διενοοῦντο. Κἀνταῦθα τειχοδομεῖν κωλύοντος αὐτοὺς Μέννεω τῆς Κύμης τυράννου, ὃς τότε τῶν ταύτηι χωρίων ἐκράτει, Οὐατίας ἀδελφὸς αὐτοῦ φιλίαν καὶ ἐπιγαμίαν συντίθεται πρὸς αὐτούς ἐπὶ τῶι ἐκεῖνον καταλῦσαι, καὶ αὐτοῖς χώραν δοῦναι αὐτάρκη. Οἱ δὲ ὡμολόγησαν ἐκείνοις τε καὶ τῶν Κυμαίων ὅσους ἐδύναντο (ἐπηγάγοντο) καὶ ἐπεξῆλθον ἐπὶ τὸν Μέννην. Ταχὺ δὲ καὶ τοῦ δήμου προσθεμένων αὐτῶι νικήσας μάχηι παραδίδωσι τοῖς Κυμαίοις τὸν ἀδελφόν, οἱ δὲ ἐκ χειρὸς βαλόντες αὐτὸν κατέλευσαν, καὶ τὸν Οὐατίαν ἐστήσαντο βασιλέα. Ὁ δὲ εὐθέως τὰς πρὸς Φωκαέας συνθήκας ἠξίου ἐμπεδοῦν, ἃς ὑπὲρ τῆς ἐκείνων ἐλευθερίας συνέθεντο· οἱ δὲ ἐπείσθησαν καὶ τῆς γῆς ἔδοσαν.

Der text scheint, von einigen unebenheiten abgesehn, die dem epitomator zur last fallen mögen, auf den ersten blick formell ganz verständlich, späterhin werden sich freilich allerlei sachliche bedenken ergeben.

Der ganze bericht ist von der vorstellung beherrscht, dass

die besiedlung Ioniens durch einen einzigen heereszug bewirkt sei. In wahrheit waren es einzelne schwärme, die sich im laufe von jahrhunderten dort festsetzten. Die ionischen zuzüge aus Attika waren die letzten, sie trafen dort auf ältere siedlungen anderer stämmme, mit denen sie im laufe der zeit verschmolzen. So auch in Phokaia. Hier siedelten, wie in Teos (Paus. 3, 6, 3) Minyer aus Erchomenos, später gesellten sich zu ihnen Ionier aus Attika, die sie, wenigstens im anfang, zu bürgern geringeren rechts herabdrückten, bis die gesammte bevölkerung als glied dem ionischen bunde beitritt.

Wie musste die sage, die nur einen gründungszug anerkennt, diese verhältnisse ausdrücken? Nach ihr zogen Minyer und Ionier zusammen aus, aber die Minyer als unebenbürtig, *νόθοι*, als bürger geringeren rangs. Dieser zustand musste erklärt werden, und da ergab sich ein krieg und in folge davon verkebsung und unehelicher nachwuchs ganz von selbst, wiewohl von einem kriege zwischen Ioniern und Erchomenos sonst nichts bekannt, wie er denn auch nur ad hoc ersonnen ist. Mit den kriegführenden Ioniern können nur die Athener gemeint sein, die mit stammesnamen *Ἰάονες* hiessen. Mit den *Ἰάονες ἑλκεχίτωνες N* 685 sind die Athener gemeint: *λέγει τοὺς Ἀθηναίους* sagt der scholiast D, und Solon nennt (Aristot. *πολιτ. Ἀθην.* V, 2 Blass) Attika *πρεσβυτάτην — γαῖαν Ἰαονίας*. So sagt denn Herodot I, 143 ganz mit recht, dass die Athener sich erst später des Ioniernamens geschämt hätten, der ihnen also von haus aus doch zukam, wie er denn an eben der stelle kurz vorher Athen eine stadt der Ionier genannt hat.

Uebrigens sind die namen *Ἰάων* und *Ἴων* nicht schlechthin identisch: *Ἰάων* mit dem attischen reinen *α* ist der vollname, *Ἴων* und *Ἰάς* daraus gekürzt; aus ionischem *Ἰήων* konnte nur ionisch *Ἰεῶν*, *Ἰῶν*, aus *Ἰάων* nur attisch *Ἰᾶν* werden, wie aus *Παιάων* attisch *Παιᾶν* in *Παιανία* und die kurzform *Παίων* in *Παιονίδαι* erwuchs.

Minyer von Erchomenes waren es also, die lange vor der zuwanderung attischer Iaonen Phokaia gegründet haben. Hierfür spricht auch der name des orts. Die alten dachten dabei freilich an die Phoker, was um so verzeihlicher ist, da ja Phokis an das gebiet von Erchomenos gränzt, aber aus *Φωκεύς* bildet man nicht *Φώκαια*. Steht einmal die herkunft der ältesten Phokäer aus Erchomenos fest, so liegt eine andere

ableitung weit näher, die den namen mit einer örtlichkeit im gebiete der mutterstadt in verbindung bringt. Der Kephissos, der die mauern von Erchomenos bespült, verschwindet den Kopaissee durchfliessend „in der bedeutendsten der Katabothren, die sein wasser der tief eingeschnittenen bucht von Phokai (jetzt bucht von Skroponéri) zuführt". „Im alterthume (Ptol. III, 15, 9) scheint hier ein ort Phokai gestanden zu haben". Bursian I 196. Vor der bucht liegt eine insel, jetzt Gatzu genannt, worin trotz Bursians zweifel I 214 die insel zu erkennen ist, die Plinius H. IV. 12, 30, 62 Phocasia nennt. *Φωκασία* ist vom locativ *Φώκᾶσι* zu *Φῶκαι* gebildet, wie *Θηρᾶσία* die insel „bei Thera" von *Θήρασι* : *Θήρα*.

Erchomenos war vor alters ein mitglied des bundes der sieben seestädte, muss also trotz seiner binnenländischen lage mit seinem gebiete irgendwo das meer berührt haben. Da liegt kein punkt günstiger zum *ἐπίνειον* als die tiefe geschützte bucht von Phokai, und was war natürlicher, als dass auswandernde Erchomenier den neu gewonnenen seeplatz nach dem hafenorte der heimath benannten, um so mehr als er dem alten auch ähnlich war: auch hier eine tiefe bucht mit vorliegenden inseln, *Βακχείων νῆσοι* nennt sie Kiepert Atlas von Hellas blatt IX.

Wenden wir uns jetzt dem wanderzuge der attischen Iaonen zu! Dass dieser von Thorikos, einem hafenorte im südosten von Attika ausging, wie der bericht meldet, ist so natürlich, dass die angabe durchaus nicht zu bezweifeln ist. Dagegen ergiebt eine genauere prüfung der betreffenden stellen deutliche spuren, dass der Ionierzug ursprünglich nicht auf Phokaia zu gerichtet gewesen. Es heisst, die Ionier hätten auf den Hermos, das kann doch nur heissen, auf dessen mündung zu gehalten, und dort zuerst ein inselchen, dann auch einen auf dem festlande gegenüberliegenden hügel besetzt. Nun ergiesst sich ein nördlicher nebenarm des Hermos nahe bei dem hohen hügel von Leukai und gegenüber liegen die Myrmekes genannten inseln. Diese hätten die auswanderer zuerst besetzt und wären von da auf den hügel von Leukai hinübergegangen. Als sie diesen durch molobauten mit der insel, zur gewinnung eines geschlossenen hafens, verbinden wollten, wurden sie von Mennes, dem tyrannen von Kyme gehindert und genöthigt sich an dessen bruder und nebenbuhler Uatias anzuschliessen: diese ganze

darstellung stimmt vortrefflich mit den topographischen verhältnissen an dem nördlichen mündungsarme des Hermos.

Es fragt sich, wen wir unter den feindlichen brüdern Uatias und Mennes zu verstehen haben. *Οὐατίας* ist deutlichst ein spitzname; er bedeutet „gross- oder langohr", und ist gebildet wie z. b. *ὠμίας· ὁ μεγάλους ὤμους ἔχων*, *ὁ εὐρύστερνος* Hesych. Nur dialektisch verschieden ist *Ὠϝατίης*, so heisst ein Satyr von seinen thierisch zugespitzten ohren auf einer vase, die den tanz von Satyrn und Mänaden darstellt Kirchhoff Alph. 111.

Μέννης ist ebenso deutlich ein kosename mit verdoppeltem consonanten zu einem vollnamen auf *Μενε-* oder *-μένης*. Es gilt also den versuch, hier den spitznamen, dort die koseform durch den wirklichen und den vollnamen zu ersetzen.

Bei Heraclides Pont. *περὶ πολιτειῶν* heisst es Müller frg. hist. gr. I p. 216 unter *Κυμαίων* 3: *Ἐρμοδίκην δὲ γυναῖκα τοῦ Φρυγῶν βασιλέως Μίδα φασι κάλλει διαφέρειν, ἀλλὰ καὶ σοφὴν εἶναι καὶ τεχνικὴν καὶ πρώτην νόμισμα κόψαι Κυμαίοις* und bei Pollux IX, 83: *εἴτε Φείδων πρῶτος ἔκοψε νόμισμα, εἴτε Δημοδίκη* (sic!) *ἡ Κυμαία συνοικήσασα Μίδαι τῷι Φρυγί· παῖς δ' ἦν Ἀγαμέμνονος Κυμαίων βασιλέως.*

Dieser könig Midas ist eine historische gestalt: er weihte nach Herodot I 14 seinen thron nach Delphi und ist dies weihgeschenk „das erste sichere datum für den beherrschenden einfluss, den das orakel über die griechische welt hinaus gewinnt" E. Meyer GdA. II 279. Wenn ein zweifel bestehen konnte, ob Pheidon von Argos — etwa 700 bis 670 v. Chr. — oder Demodike von Kyme, zuerst münzen geprägt, so ergiebt sich für könig Midas als gemahl der Demodike etwa die gleiche regierungszeit, also die erste hälfte des siebenten jahrhunderts; noch näher lässt sich die zeit seines todes bestimmen, da er nach Strabo I 3, 21 sich selbst den tod gab, um den untergang seines reiches durch den ansturm der Kimmerier nicht zu überleben; der erste einbruch der Kimmerier erfolgte aber erst etwa 675—670 v. Chr.

Die sage von den langen ohren des urkönigs Midas, die er wohl seiner berührung mit den Satyrn und Silenen verdankt — oben lernten wir *Ὠϝατίης* als namen eines Satyrs kennen — ist jedenfalls alt, von seinen eselsohren wusste schon Aristophanes Plutos 287 *Μίδας μὲν οὖν, ἦν ὠτ' ὄνου λάβητε.* Da

nun die sage vom urahn mit leichtigkeit, wenn auch zunächst nur auf dem wege des witzes und spitznamens, auf den gleichnamigen jüngern Phrygerkönig übertragen werden konnte, so dürfen wir mit sicherheit in unserem griechenfreundlichen könig **Langohr** — *Οὐατίας* — von Kyme, den Phrygerkönig Midas, den gemahl der königin Hermo- oder Demodike von Kyme erkennen, der in unserem berichte könig von Kyme heisst und sich auch wohl in wirklichkeit nicht mit der rolle des prinzgemahls begnügt haben wird.

Wenn der böse könig Mennes in der sage zum bruder des guten königs Langohr gestempelt wird, so geschieht das nur im interesse der dramatischen darstellung, welche gegeusätze gern als feindliche brüder auftreten lässt. In wahrheit ist Mennes vertreter eines anderen volks, und da er weder Grieche noch Phryger sein kann, so muss er Lyder oder in der sprache des epos Mäoner gewesen sein, denn diese waren es, die am nächsten die griechischen ansiedlungen in jener gegend bedrängten. Da nun *Μέννης* die richtige koseform zu einem namen auf *-μένης* ist, so dürfen wir in ihm den *Ταλαιμένης* erkennen, von dem in dem Troerkatalog *B* 864—5 die rede ist:

Μήιοσιν αὖ Μέσθλης τε καὶ Ἄντιφος ἡγησάσθην,
υἷε Ταλαιμένεος, τὼ Γυγαίη τέκε λίμνη.

Der name *Ταλαιμένης* ist selbstverständlich rein griechisch, gebildet wie *Ἀλθαιμένης*, vielleicht übersetzung eines lydischen namens. Auch die namen der söhne sind griechisch: *Μέσθλης* wird soviel als *Μάσθλης* sein (vgl. *μέσταξ* = *μάσταξ* Hesych) und gehört zu den namen, welche den mann nach seiner kleidung — *μάσλης Λύδιον καλὸν ἔργον* Alkaios — bezeichnen, und *Ἄντιφος* ist gekürzt aus *Ἀντίφονος*, und deutet auf die barbarische sitte der blutrache, *φόνος ἀντὶ φόνου*. —

Versuchen wir nun die thatsachen wieder herzustellen, auf deren bearbeitung unser bericht beruht. Da ergiebt sich etwa nachstehende darstellung: In alter zeit, vielleicht in näherer oder weiterer folge des einbruchs der Böoter in das reich der Minyer und Kadmeier siedelten sich seefahrende Minyer von Erchomenos im gebiete von Kyme an und nannten den ort Phokoia nach Phokai, dem hafenplatze der mutterstadt. Viel später, jedenfalls nicht lange vor 700, setzten sich Iaonen von Thorikos in Attika aus an dem nördlichen mündungsarme des Hermos fest, besetzten zuerst eine der inselchen Myrmekes,

gingen dann auf den hohen hügel, auf dem später Leukai lag, über, wurden aber in ihrem vorhaben hügel und insel durch einen damm zu verbinden, durch die Mäoner (Lyder) unter könig Mennes-Talaimenes gehindert. Darauf verbündeten sie sich mit könig Midas-Uatias von Phrygien und seinem anhange in Kyme, besiegten mit ihm die Lyder, verhalfen ihm zur herrschaft in Kyme und erhielten zum dank die alte Minyerkolonie Phokaia ausgeliefert. Sie eroberten die stadt und drückten die alten bewohner zu bürgern geringeren rechts herab, was die sage durch die abstammung von kebsweibern aus Erchomenos motiviert, die sie an die spitze des berichtes stellt.

Mit dieser darstellung stimmt es sehr wohl, dass nach Paus. 7, 3, 10 die Phokäer erst dann in den ionischen bund aufgenommen wurden, als sie sich aus Erythrai und Teos Kodriden geholt hatten Ed. Meyer GdA. II 156. Ionisch war Phokaia eben erst nach 700. Als die Phokäer Lampsakos gründeten (653 v. Chr.) gab es, wie Charon von Lampsakos (frg. 6 Müller) berichtet, schon Kodriden in Phokaia, d. h. Phokaia war schon dem ionischen bunde beigetreten; der beitritt muss also zwischen 700 und 653 erfolgt sein, vielleicht veranlasst durch die schrecken des einbruchs der kimmerischen horden.

Als quelle des Nikolaos könnte man die *κτίσις Ἰωνίας* des Ion von Chios annehmen, und dafür selbst den ionischen genetiv *Μέννεω* anführen. Doch kann dieser auch einem jüngeren epischen gedichte entnommen sein, wie denn der name *Οὐατίας* vom epischen *οὖατ-α*, nicht vom ionischen *ὦτα* abgeleitet ist. Auch sind die angaben, die Pausanias im anfange des 7. buchs dem Ion entnimmt, von Chios, der vaterstadt des dichters, abgesehen, viel oberflächlicher und zeigen nichts von der breiten anlage und dem poetisch wirksamen gehalte unseres fragments. Es ist ein wirkliches sagengeschichtliches epos, das hier im auszuge vorliegt, und so darf man hier vielleicht einen direkten oder indirekten auszug aus der Phokais des Phokäers Thestorides vermuthen. Leider ist über den inhalt dieses gedichts nichts überliefert, aber schon der name lässt vermuthen, dass darin von Phokaia und den Phokäern die rede war, wie in der *Αἰθιοπίς*, *Ἀτθίς*, *Δαναΐς*, *Θεσπρωτίς*, *Θηβαΐς* von den im titel genannten völkern und städten; auch die *Περσηίς* des Choirilos hiess so von den Persern, wie der zweite titel des gedichts

„τὰ Περσικά“ beweist (Kinkel frg. ep. p. 266). Dazu kommt noch, dass die Phokaïs in Phokaia von dem Phokäer Thestorides verfasst ist, wenigstens ist kein grund abzusehen, warum man die autorschaft des Phokäers Thestorides bezweifeln sollte, mag nun Thestorides sein eigentlicher oder der name seines (priesterlichen) geschlechts sein, wie der seher Kalchas bei Homer Θεστορίδης heisst. Die sage, dass Homer der eigentliche verfasser und von Thestorides bestohlen sei (Vita Hom. 10) wurde ersonnen, als man den gesammten epischen vorrath in den händen der rhapsoden auf den namen Homer übertrug.

Nachträglich bemerke ich, dass auf die herrschaft der Phryger in Kyme auch der name des Ascanius portus, nach Plinius in der südlichen Aiolis, deutet, wenn Kiepert blatt IX ihn richtig westlich von Kyme angesetzt hat.

Heidelberg im mai 1900. *A. Fick.*

Beiträge zur lateinischen grammatik.

I.

-gh- im inlaute zwischen vokalen.

Nach der landesüblichen anschauung ging idg. *ĝh gh* bereits im Uritalischen in die tonlose spirans *h* über: dieses *h* soll vom Lateinischen im inlaute zwischen vokalen unverändert erhalten sein. So lehren u. a. Stolz HGL. I 261 291, LG. ³ 72. Lindsay 298. Brugmann GR. I ² 551. Sie stützen sich dabei im ganzen auf drei oder vier etymologieen, deren beweiskraft nicht bestritten werden kann:

vĕho : ὄχος „wagen“ : ssk. *váhati* „fährt“ : got. *ga-wigan* „bewegen“, ags. *wëgan* „bewegen, tragen, bringen“, altn. *vag-n*, ahd. *wag-an* „wagen“ : zd. *vazaiti* „fährt“ : lit. *vežù* „fahre“ : altbulg. *vezą*. Stamm idg. *veĝh-*.

mĭhi, umbr. *mehe* : ssk. *máhyam*. Stamm idg. *meĝh-*.

lĭĕn, lĭēnis (zum kurzen *ĕ* vgl. Bechtel NGGW. 1899, s. 185 ff.) aus **splihen-* : ssk. *plīhán plihán* „milz“ : σπλήν, σπλάγχνα : altbulg. *slezena*. Stamm idg. *spləĝh-*.

trăho „ziehe", dessen *h* wohl sicher aus *gh* entstand, wenn auch die unmittelbare gleichsetzung mit got. *þragjan* „laufen" oder mit altn. *draga* „ziehen", ssk. *dhrájati* „zieht" nicht statthaft und die mit altbulg. *trežati* „zerreissen" zweifelhaft ist.

Diesen einfachen worten dürfen wir wohl einige kompo-sita hinzufügen, in denen *h* aus *gh* zwar ursprünglich den anlaut des zweiten gliedes bildete, die aber schwerlich als zusammensetzungen empfunden wurden, da die simplicia nicht mehr in gebrauch waren. Dahin rechne ich:

prĕ-hendo, schon bei Plautus gelegentlich zu *prēndo* kontrahiert: vgl. *χανδ-άνω* „ich fasse, umfasse", stamm *χαδ-* aus **ghənd-*, der schwachen form zu **ghend-*. Ohne nasal erscheint der stamm als **ghed-* in germ. *getan* „ergreifen, erfassen", got. *bi-gitan* „erlangen", ags. *bi-gitan*, alts. *bi-gëtan* „erfassen".

cŏ-hors, *cŏ-hortis* zu *hortus* : *χόρτος* „das gehege", stamm **ĝher-* „fassen, einfriedigen", davon **ĝhər-tí-* = latein. **hor-ti-* „die einfriedigung, das zusammenschaaren".

nĭ-hĭl, alt *nīhīl*.

bīmus „zweijährig" aus **bĭ-hĭmus*, eigentlich „zwei winter alt". Vgl. ssk. *himá-s* „frost, schnee", *hímā* „winter" : zd. *zima-* m. „winter", aus idg. **ĝhĭmo-*, **ĝhĭmā-*.

Alle übrigen worte, in denen man ein *-h-* aus *-gh-* zwischen vokalen hat finden wollen, müssen bei seite bleiben. Übereinstimmend treten Brugmann GR. I ² 672 und Stolz LG. ³ 75 für die ableitung von *māior* aus **magi̯ōs* 〉 **maii̯ōs* ein, und Brugmann a. a. o. lässt für *āio* mit rücksicht auf *ad-agium*, *prōd-igium* eine grundform **ăgi̯o* als möglich gelten. Konsequenterweise dürfen wir dann auch *mēio* auf **meigi̯o* (*ὀμῑχέω* : ags. *mīgan* : ssk. *mḗhati* „harnt") zurückführen, zumal da ein lautlicher übergang von **meiho* in *mēio*, den Lindsay LL. 466. Stolz HG. 122. Brugmann GR. I ² 679 annehmen, unerwiesen und unwahrscheinlich ist: denn eine „sogenannte ersatzdehnung" (Stolz a. a. o.) fand in einem ursprünglichen **meiho* nicht das geringste feld für ihre thätigkeit. Für *incohare*, das nach Bugge ASt. 34. Bersu Gutt. 188 zu osk. *kahad* „capiat" gehören soll, hat Thurneysen KZ. XXVIII 156 eine ganz andere ableitung vorgeschlagen. Endlich können komposita wie *prae-hibeo*, *prō-*

hibeo, nēmo aus **nĕ-hĕmo* unter dem einflusse von *habeo, homo* stehen.

Den belegen für *-h-* aus *-gh-* steht eine ansehnliche zahl von worten, in denen *-g-* der lateinische vertreter eines ursprünglichen *-gh-* ist, gegenüber. An wiederholten hinweisen auf dieselben hat es nicht gefehlt (vgl. zuletzt noch Planta OU. I 441 ff.). Wenn sie trotzdem in unseren grammatiken mit stillschweigen übergangen werden, so erklärt sich dies wohl nur daraus, dass man bisher nicht versucht hat, sie nach bestimmten gemeinsamen eigenschaften, durch die sie sich von *veho, mihi* u. s. w. unterscheiden, zu gruppieren.

In *věho, mĭhi, lĭen, trăho* etc. geht dem *-h-* aus *-gh-* ein kurzer vokal vorher; hinter einem langen vokale ist idg. *-gh-* nie durch *-h-*, sondern regelmässig durch *-g-* vertreten. Das beweisen:

flīgo „schlage" aus **bléighu̯ō* : got. *bliggwa*, ahd. *bliuwu* „schlage" aus urgerm. **bliu̯u̯ō'* : idg. **bhlīghu̯ō'* (Lottner KZ. XI 200. J. Schmidt Vok. I 108); vgl. über gemeingerm. *-u̯⊥* aus idg. *-ghu̯⊥* Zupitza Gutturale 98 ff. In got. *blaggw*, ahd. *blou* „schlug" übertritt in die *e*-reihe, wie in *bidja* : *bad* zu *πεί϶ω*. Lautgesetzlich hätte aus **bléighu̯ō* im Lateinischen **flīvo* werden müssen: der verlust des *u̯* stammt aus *flixi, flictum*, wie ja auch das ältere *fīvo* durch das aus *fixi, fictum* abgeleitete jüngere *fīgo* (stamm **dheighu̯-*) ersetzt ist, vgl. Bersu Gutt. 154.

sūgo „sauge" : altn. *súga*, ahd. ags. *sūgan* : ir. *súgim* „sauge", stamm **sūgh-*. Man pflegt lat. *sūgo* mit ags. *sūcan* „saugen" zu verbinden und aus diesem *sūcan* einen stamm idg. *sūg-* „saugen" (neben idg. *sūgh-* = germ. *sūg-*) zu erschliessen. Doch ist die trennung des einzeldialektischen *sūc-* von dem gemeingermanischen *sūg-* hart und durchaus nicht notwendig. Denn ags. *sūcan* kann auf **sūg-nán* zurückgehen (Streitberg UG. § 127). Die ablautstufen praet. *séak sucon*, part. *socen* und das seltene nomen *soce* „saugen" (mit einfachem *k*) widerstreben dieser deutung nicht: sie beweisen nur, dass die schon im Urgermanischen aus **sūg-nán* über **sūkkan* entstandene form *sūkan* nicht mehr als nasalpräsens empfunden wurde, sondern sich dem ablautenden präsenstypus *lūkan, sūpan, sūgan* u. s. w. anschloss und mit den zu dieser ablautsreihe gehörenden stämmen *sauk- sŭk-* ausgestattet wurde.

ve-stīgium „fussspur" : ssk. *stigh-*, *stigh-nṓ-ti* „geht los, schreitet vor" : *στείχω* : ir. *tíagaim* „gehe", *im-tiagam* „ambulamus" : lett. *staigât* „gehen", *stiga* „pfad" : altbulg. *stigną-ti* „erreichen, nach etwas hin gelangen" : got. *staiga*, ahd. *steig* „steig, pfad" u. s. w. Pott EF. I [1] 198 I [2] 721. Curtius GE. [4] 195. Bréal-Bailly EL. 434. Stolz HG. 396. Kluge DE. [6] 377. Niedermann IF. X 254. Das *vē-* ist verschieden, aber noch nicht sicher erklärt worden. Etwa die „weg-stapfe?"

trāgum „schleppnetz" Serv. Dan. zu Verg. Georg. I 142, nach dem gleichbedeutenden *trāgula* mit *ā* anzusetzen, eines stammes mit *trăho* (s. oben), also **trāgh-* : **trăgh-*.

vāgor, vāgītus „klägliches geschrei (bes. vom kinde)", *vāgīre* : *ἠχή*, dor. *ϝᾱχά* (ark. *ϝᾶχος*, kor. *ϝᾶχυς*) „geschrei, lärm", *ἰάχω* aus **ϝι-ϝάχω* „wehklagen, schreien (vom kinde, vom verwundeten)", *ἰαχή* u. a. m. Vgl. Fick VW. I [4] 542. Prellwitz GE. 116. Vaniček LE. [2] 259 u. a.

rūga „runzel", *ar-rūgia* und *cor-rūgus* „stollen im bergwerk" Pl. 33, 4 (21), 70: *ὀ-ρυχή* „das graben", *τοιχ-ωρύχος*, *ὀ-ρύσσω* aus **ὀρύχ-ϳω*: Curtius GE. [5] 349. Vaniček LE. [2] 242. Fick VW. I [4] 526. Prellwitz GE. 230. Allerdings könnten *arrugia, corrugus* als keltische worte aufgefasst werden.

lēx, lēg-is „gesetz" : altn. *lǫg*, ags. *lagu* „gesetz" zu *legh-* „liegen" Lottner KZ. VII 167, angenommen von Curtius GE. [5] 364. Vaniček LE. [2] 248. Fick VW. I [4] 539. Bechtel Hauptprobleme 173. Streitberg IF. III 325 u. a. Da wir durch *feíhúss feíhúís* Cipp. Abell. 31. 45 wissen, dass die Osker auch hinter langen vokalen *-h-* aus *-gh-* sprachen, so würden osk. *lígat[ús] lígatúís* Cipp. Abell. 10 6 7 = lat. *lēgati lēgatis*, osk. *ligud ligis* tab. Bant. 19 24 25 = lat. *lēge, lēgibus* die ableitung von lat. *lēg-* aus **lēgh-* verbieten, wenn osk. *líg-* und latein. *lēg-* urverwandt und aus einem gemeinitalischen worte unabhängig von einander entsprungen wären. Dies anzunehmen sind wir aber nicht gezwungen. Die worte *lēg-* und *lēgātus* können aus der lateinischen rechts- und amtssprache von den Oskern entlehnt sein, deren dialekt mit manchen lehnworten aus dem Lateinischen durchsetzt war.

pāgus „gau", *pāgina* „blatt papier", *com-pāges* „fuge, zusammenfügung" : ahd. *fûgen* „passend verbinden", ags. *fêgan* (aus **fôgian*) „fügen, verbinden", *ge-fêge* „gefüge",

mhd. *vûge* „fuge", stamm **pāgh-*. In dem griechischen *πηγ-* „zusammenfügen" in *πήγ-νυ-μι*, *πῆγ-μα* „gefüge", *πᾶγος* u. s. w. scheint *-γ* für lautgesetzliches *-χ* aus dem korrelaten *ῥηγ-* „auseinanderbrechen" in *ῥήγ-νυ-μι*, *ῥῆγ-μα*, *ῥᾳγάς*, *ῥαγή* u. s. w. herübergenommen zu sein. Das umgekehrte in *δέχομαι* für altes *δέκομαι* nach *ἔχω*.

-ā-go, *-ī-go* als bildungssuffix von verbalabstrakten wie *imā-go*, *orī-go* u. a. (Stolz HGL. 527) lässt sich mit den nord- und westgermanischen besonders von schwachen verben gebildeten verbalabstrakten auf *-unga* aus **-un-gha-* verbinden, wie ahd. *lad-unga* zu *ladōn*, *warn-unga* zu *warnō-n*, deren *-g-* man ohne genügenden grund auf idg. *-k-* zurückzuführen pflegt (Brugmann GR. II 253, Wilmanns DG. II ² 369 ff.).

In mehreren fällen lässt es sich nicht entscheiden, ob *-g-* einem ursprünglichen *-g-* oder *-gh-* entspricht: die betreffenden worte sind nämlich ausserhalb des Lateinischen nur in den slavisch-baltischen sprachen, in denen die aspiratae lautgesetzlich in mediae übergegangen sind, zu belegen. Vgl. lat. *fīgo* „stechen, anstecken" : lit. *dëg-ia* „sticht" (stamm **dheigh-* oder **dheig-*); lat. *vāgīna* „scheide" : lit. *wóž-iu* „etwas hohles über etwas decken, überstülpen" Fick VW. IV ⁴ 261 (stamm **vāgh-* oder **vāg-*); lat. *flāgitium* „schande, unehre" : lit. *blõgas* „kraftlos, schwach, elend" Prellwitz BB. XXV 280 ff. (Stamm **bhlāgh-* **mlāgh-* oder **bhlāg-* **mlāg;* für *-gh-* spricht *βληχ-ρός* „schwach", wenn dieses mit Prellwitz dazuzustellen ist. Anders über *flāgitium* Usener Rh. mus. LVI 5 ff.).

Ein beleg für *-h-* aus *-gh-* hinter langem vokale ist mir nicht bekannt. *mēio* lässt sich, wie schon oben bemerkt wurde, auf eine grundform **meigĭō* zurückführen. Dass *praeda* aus **prai-hedā* entstanden sei, ist eine der vielen lehren, die sich unbewiesen und ungeprüft von buch zu buch fortpflanzen: die berufung auf *prĕ-hendo* schadet dieser ableitung nur. Als vorläuferin der klassischen form *praeda* ist lediglich *praida* in *praidad* CIL. I 63 64 = XIV 2577 2578 zu belegen, wenn diese inschrift ein wirklich echtes altertümliches gewand trägt. Dieses *praida* kann unter der voraussetzung, dass es ein kompositum mit *prai-* : *prae-* ist, im zweiten gliede den stamm *dō-* : *dă-* „geben" oder besser *dhē-* : *dhă-* „setzen, legen" enthalten: ich verweise auf lit. *prĕ-dai* „die zugabe, draufgabe", ssk. *pra-dhá-*

nam „kampfespreis", *dhá-nam* „kampfespreis, beute", *ἆθλα προ-τιθέναι* u. a. m. Formell stünde *prai-dă-* als stamm den indischen zusammensetzungen mit *-dhĭ-* (schwache stufe zu *dhā-*) gleich, z. b. *ni-dhi-* „das hinstellen, auftragen; der schatz, hort" (neben *ni-dhā-* „fanggarn, schlinge") u. a. m.

Die zweite klasse der belege für *-g-* aus *-gh-* besteht aus solchen worten, in denen dem ursprünglichen *-gh-* ein kurzer vokal vorhergeht. Im gegensatz zur vorigen klasse ist ihre etymologische deutung mehrfach unsicher, da ihr stammvokal in den aus den anderen sprachen zum vergleiche herangezogenen stämmen nicht immer seinen gewöhnlichen vertreter findet. Ich stelle zwei worte voran, in denen auch Brugmann Ber. d. sächs. gesellsch. d. wiss. 1895, s. 36 das *g* als lautgesetzlichen vertreter eines ursprünglichen *-gh-* anerkennt:

fĭgūra „gestalt, figur", stamm **dhigh-* : dass *-g-* aus *fingo figulus figlinus,* in denen *-gh-* hinter *n* und vor *l* regelrecht zu *-g-* geworden war, auf *figūra* per analogiam übertragen wurde, ist möglich, aber nicht zu beweisen.

lĭgūrio „lecke" zu *λείχω*, ssk. *lḗ'h-mi,* got. *bi-laigon* „belecken" u. s. w.: von der annahme, das *-g-* stamme aus *lingo,* gilt das eben zu *figūra* bemerkte.

Nach Brugmann soll urital. *h* aus idg. *ĝh* im Lateinischen vor *u,* vor *ur ul* aus idg. *r̥ l̥* und vor *u̯* zu einer zeit noch spirans gewesen sein, als es vor den übrigen vokalen schon zum hauchlaute geworden war. Jene spirans wurde dann im anlaute „durch verlegung der spirantischen artikulation in die lippengegend" zu bilabialem *f-* (so in *fundo, fulvos* neben *helvos, furca*), während sie im inlaute vor *u* in *-g-* überging (so in *figūra, ligūrio*). Diese theorie besitzt weder innere wahrscheinlichkeit noch festen halt an sprachlichen tatsachen. Dass die spirans *h* sich vor halbvokalischem *u̯* länger behaupten konnte als vor reinen vokalen, begreift sich leicht: weshalb aber von den vokalen gerade *u* die spirantische aussprache eines vorhergehenden *h* länger geschützt haben soll als die übrigen, dafür wird sich schwerlich ein triftiger grund anführen lassen. Und wenn Brugmann diese behauptung, was den anlaut betrifft, mit *fud-* „giessen" (*χέω* : got. *giutan*) begründet, das seiner ansicht nach nur aus *chud-,* nicht aus *hud-* hervorgegangen sein kann, so ist dagegen zu bemerken,

dass diesem einzigen stamme, in dem *f-* vor einem ursprünglichen *u* die stelle des *h-* vertritt, mehrere worte gegenüber stehen, die ein *f-* unter gleichen bedingungen auch vor ursprünglichem *e* und *o* aufweisen. Ich nenne nur: *fel, fellis* „galle", *χολός χολή* „galle", alts. ahd. *galla*, altbulg. *zlъčь* „galle"; *fovea* „grube" aus **gheu̯eia, χέσια* Nikander, *χειή* Homer „höhle" aus **χεϝιά*; *forus* „gang, schiffsgang, sitzreihe", *χόρος* „reihe, reigen", lit. *žāras* „reihe, ordnung, art des gehens". Um seiner regel das leben zu retten, übergeht Brugmann (auch im grundriss I ² 552) diese worte mit stillschweigen: nach meinem urteil kann ihre etymologische deutung denselben grad von wahrscheinlichkeit beanspruchen wie die zusammenstellung von *fundo* mit *giutan*, gegen die sich z. b. Osthoff MU. IV 99 ff. ausspricht. So bleibt also von Brugmann's lehre nur der eine satz als wahrscheinlich richtig übrig, dass sich *f-*, wenn es einem ursprünglichen *gh-* entspricht, nur aus der spirans *ch-* und nicht aus dem hauchlaute *h-* entwickelt haben kann. Es fehlen aber genügende beweise dafür, dass *ch-* gerade vor *u* länger als vor den übrigen vokalen als spirans gesprochen wurde.

In *figūra* und *ligūrio* wird deshalb *g* = *gh* hinter kurzem vokale nicht aus seiner stellung vor *u*, sondern auf die gleiche weise, wie in den übrigen worten, in denen ihm andere vokale folgen, zu erklären sein:

nĕg-ōtium: dem ersten glied entspricht genau ved. *na-hí* „nicht" = lit. *nè-gi* „nicht" (Brugmann GR. II 1116. Stolz HGL. 261) und der bildung nach auch *οὐ-χί*; von *nec* aus *neque* ganz zu trennen. Wahrscheinlich ist *nĕg ōtium* als satzkompositum entstanden (vgl. *neg ō'tium est* mit *haud ō'tium est* bei Terenz).

nĕg-āre ist ein flektiertes *nĕg-* aus **nĕ-ghi* (vgl. *nĕg-ōtium*) „nicht"; zu vergleichen sind ahd. *bi-jëhan* „bekennen", nhd. *„bejahen verneinen"*, griech. *αἰάζω* von *αἲ*.

lĭgō „hacke" : *λαχαίνω* „grabe um, hacke" : ir. *laige* (aus **lagiā*) „der spaten". Vaničck LE. ² 248. Bersu Gutt. 189. Fick VW. II ⁴ 238.

ĕg-ēre, ĕg-ēnus, ĕg-es-tas, ĕg-es-tōsus, ind-ĭg-us, ind-ĭg-ēre : *ἄχηνία* „mangel, armut" Aeschyl. Agamn. 402 Ki., *ἀχήν* Theokr. XVI 33, *κτεαν-ήχης· πένης, ἠχῆνες· κενοί πτωχοί* Hesych, *ἠχάνω· πτωχεύω* Suidas. Diese zusammenstellung ist

alt, vgl. Pott EF. I ¹ 200. Curtius GE. ⁵ 191. Vaničeк GLE. 21. Prellwitz GE. 42. Leo Meyer VG. I ² 912. Ist *ἄχήν* bei Theokrit wirklich aus *ἀσχήν* kontrahiert, wofür man Hesych's *ἀσχῆνες· πένητες* anführen kann, und von Valkenaer richtig als „nichtbesitzend" erklärt, so wird in dieser umbildung des ursprünglichen *ἄχήν* eine volksetymologische spielerei zu suchen sein. Ob *ἠχήν* bei Hesych den vollen stamm *ĕgh-* enthält oder als dorische form aus *ἀεχ-* kontrahiert ist, muss dahin gestellt bleiben. Jedenfalls steckt der starke vokal in *ἠχ-άν-ω* und *κτεαν-ήχης*, dessen *es*-stamm in *eg-es-tas* wiederkehrt.

rĭgāre „bewässern", *rĭguus* : got. *rig-n*, altn. *reg-n*, ahd. *reg-an* „regen" Pott EF. I ¹ 257. Schade AH. ² 706. Bersu Gutt. 189. Kluge DE. ⁶ 313. Wahrscheinlich ist **regh-* eine Sandhi-form zu **mregh-* in *βρέχω* „benetzen" : lett. *mergót* „sanft regnen", *merga* „sanfter regen".

rĭgēre, rĭgescere, rĭgōr- „in die höhe ragen, emporstarren, steif sein, starrheit, steifheit" : mhd. *rëgen, ragen* „ragen, starren, hervorragen", *rag-* „steif, starr" : *ἄ-ρχω* eigentl. „hervorragen über jemanden", *ἀ-ρχός* „hervorragend" : lit. *rãgas* = altbulg. *rogŭ* „horn" Fick VW. I ⁴ 527. Prellwitz GE. 34.

lĭgāre „anbinden, verbinden, umgeben" (*balteus loricam ligat*) : *λειχήν* „flechte an bäumen und auf der haut, moos auf steinen" (eig. „das anhaftende, das umgebende"). Vielleicht gehört auch ahd. *slingan* „winden, flechten" dazu, mit übertritt in die *e*-reihe.

Ist in diesen fällen *-g-* wirklich auch hinter kurzem vokale aus *-gh-* entstanden — was für einige der stämme als wahrscheinlich gelten darf —, so erhebt sich die frage, worin der unterschied zwischen *vĕho, mĭhi* etc. einerseits und *nĕgāre* etc. andrerseits besteht. Ich möchte sie wenigstens mit einer vermutung beantworten:

Während in *vého, míhi, tráho, lien, cóhors, níhil, *bíhĭmus* der accent dem *-h-* unmittelbar vorhergeht, folgt er in historischer zeit nach dem dreisilbengesetz dem *-g-* in *fĭgū́ra, lĭgū́rio, nĕgṓtium, nègâre, ligṓnem, ĕgḗre, ĕgḗnus, rĭgâre, rĭgḗre, rigṓrem, lĭgâre*, oder liegt, wie bei *ind-ĭg-us*, auf dem zweitvorhergehenden vokale. **néhō, *líhō* „hacke", **rího, *ríheo, *lího* „binde" können leicht durch den einfluss der weit häufiger

vorkommenden stammesformen *negĝ-, ligṓn-, rigĝ-* u. s. w. ihr *-h-* zu gunsten des *-g-* aufgegeben haben. Umgekehrt kann **cogórtem* dem nominative *cóhors* gefolgt sein. So bleibt als wirkliche ausnahme nur *pre-héndo* übrig, das in historischer zeit nie den accent auf dem *pre-* getragen hat. Wurde dieses verbum etwa doch noch als kompositum empfunden? [1]).

II.

ludo, ludos : loidos.

Für das gewöhnliche *lūdos* „spiel" gebrauchen einige inschriften die seltene form *loidos loedos*. Drei von ihnen, die der fundstätte, dem alter und dem inhalte nach eng zusammengehören, setzt man ans ende des II. jahrh. v. Chr.: CIL. I 565 566 = X 3776 3779 mit *loidos*, CIL. I 567 = X 3778 mit *loedos*. Erst aus augusteischer zeit, aus den letzten jahren des I. jahrh. v. Chr., stammen die Fasti Esquilini (CIL. I 1, ed. alt. p. 210 211) mit *loid. Cereri, loi(di)* und unmittelbar darunter *loed(i)*, und die Fasti Caeretani (CIL I 1, ed. alt. p. 212 213) mit neunmaligem *loedi*. Diesen inschriften schliesst sich Cicero de leg. II 9, 22 mit *loedis* (überl. *loedis* mit *u* über *oe* im Leid. B, *ludis* im Leid. A) an.

Eines steht fest: zu der zeit, aus der alle diese denkmäler stammen, war der lautliche übergang eines ursprünglichen *oi* in *ū* im Lateinischen bereits vollzogen. In jenen drei inschriften, die das älteste zeugnis für *loidos* enthalten, steht neben *coiraverunt, loidos* (565), *coiravere, loid.* (566), *coeravere, loedos* (567) der akkusativ *murum*. Nun wissen wir nicht nur aus den inschriften, sondern auch aus der litteratur, dass *moiros* die altlateinische form für *mūrus* war, und die etymologie des wortes schliesst sich als dritter zeuge hierfür an (vgl. *moenia, pomērium* „maueranger"). Daraus also, dass *mūrus* mit *ū* auftritt, folgt notwendig, dass der lautliche übergang von *oi* in *ū* bereits abgeschlossen war und dass *coiraverunt* (pälign. *coisatens*) lediglich mit archaischer orthographie für das gesprochene *cūraverunt* geschrieben sein kann. Gewiss liegt nun die vermutung nahe, dass auch in *loidos* : *loedos* von der kuratorial-

1) Soeben kommt Birt's neues buch über den Hiat bei Plautus in meine hände. Es schliesst sich mit der lehre vom übergang des *-gh-* in die spirans *-h-* der vulgäransicht an, ohne dass neues beweismaterial beigebracht wird. (Correkturnote.)

orthographie des II. und I. jahrh. v. Chr. die ursprüngliche form des wortes, das zu dieser zeit bereits als *lūdos* gesprochen wurde, festgehalten worden ist. Und daran knüpft sich dann ganz natürlich der weitere schluss, dass auch *lūdo* „ich spiele" aus **loidō* hervorging. Gegen diese, soviel ich sehe, allgemein vertretene auffassung von *lūdos* und *lūdo* erheben zwei tatsachen der stammbildung und lautgeschichte einspruch:

1. Ein präsens **loido* mit der ablautsstufe des perfekts ist nach den für die bildung des präsensstammes geltenden regeln nicht zu rechtfertigen: wir erwarten **leido* oder **lĭdo* dafür. Überliefert ist **loido* nicht, sondern nur *lūdo*: ja, die form *lūdunt* neben *coiravit* CIL. I 1166 ist älter als alle inschriftlichen belege für *loidos*.

2. Der ursprüngliche anlaut *loi-* war im Lateinischen bereits in *lī-* übergegangen, ehe der wandel von *oi* über *oe* in *ū* begann (vgl. Hirt Arkiv f. Nord. Fil. XII 83):

līquit : *λέλοιπε* : got. *laihv* (zu *λείπω* : got. *leihvan* : *relĭquus* u. s. w., ablaut *leiq-* : *loiq-* : *lĭq-*).

līber „frei", inschriftlich *leiber* CIL. I 192 (ältester beleg), *leiberarei* CIL. I 199 (117 v. Chr.), *leiberei, leibereis, leiberorum* CIL. I 200 (111 v. Chr.): altlat. *loebertatem, loebesum* = liberorum bei Festus.

lībare „spenden" : *λοιβᾶται· σπένδει, θύει* Hesych, denominativum zu *λοιβά* „spende, trankopfer" (die *ei*-stufe in *λείβω*). Gleichen stammes ist:

lībum „opferkuchen" aus **loibom*.

līra „furche, ackerbeet", *dē-līrus* : ahd. *wagan-leisa* „wagen-spur", mhd. *leise* „spur" : altbulg. *lěchŭ* „ackerbeet" aus **loisā*, **loiso-* (stamm **leis-* : **lois-*). Das altlat. *lāra* bei Pompon. 158 Ribb. Non. 17, 32 stellt die mittelstufe zwischen *loer-* und *līr-* dar.

ob-līquus „schräg, schief", *linquier* „schief gehen" (ablaut **loiq-* : **lĭq-*).

līmus „schlamm, der sich unten im wasser absetzt, unrat" : ags. *lám,* ahd. *leimo* „lehm" aus **loimos* Kluge DE⁶ 242.

Von *lūdus* abgesehen ist kein einziger beleg für lat. *lū-* aus idg. *loi-* vorhanden. Warum Stolz LG.⁸ 36 die der bedeutung wie der form nach tadellose zusammenstellung von *lūgeo* mit *λευγαλέος* „traurig, jammervoll", *λυγ-ρός* aufgiebt und dafür das abliegende *λοιγός* „verderben, tod" : lit. *ligà*

„krankheit" zum vergleiche heranzieht, ist mir unverständlich. Ebenso wandelt er auf seitenwegen, wenn er mit Bechtel Zitterl. 22 *lūridus* „blassgelb, fahl" mit dem nur von Hesych überlieferten λειρός· ὁ ἰσχνός καὶ ὠχρός . . ἢ τὸν μικρὸν λαγών und mit λείριον „lilie" verbindet. Die bedeutung „blass" hat sich bei λειρός, wie Prellwitz GE. 178 mit recht annimmt, erst aus dem ursprünglichen „dünn, schlank, schmächtig" entwickelt, vgl. lit. *leilas* „dünn, schlank". Mit Froehde KZ. XXII 250 ff., dem sich u. a. Vaniček LE.² 92 Prellwitz GE. 360 angeschlossen haben, stelle ich *lūridus* zu χλωρός, χλο-ερός (aus *χλοϝ-ερός) „blassgrün, fahl": über lat. *l-* aus *hl-* = idg. *ghl-* s. unten s. 140. Endlich versteht es sich von selbst, dass *glū-ten* „leim", wenn es mit γλοι-ός, lett. *glīwe* „schleim", altb. *glĕ-nŭ* „schleim" u. s. w. von einem stamme *glei-* : *gloi-* : *gli-* abgeleitet sein sollte (Persson Wurzelerw. 130 führt es mit lit. *gliaú-mas*, lett. *glu-ms* „schleimig" auf *gleu-* : *glu-* zurück), nichts gegen einen übergang von *oi* in *ī* hinter anlautendem *l-* beweist. Denn dieses kann als „helles" oder palatales *l* gesprochen sein, das einen wandel von *oi* über *ei* in *ī* begünstigte, während ein „dunkles" oder velares *l* hinter *g* sich mit *oi* gut vertrug.

Ein *loidos* liesse sich also nur so rechtfertigen, dass wir es mit Saussure Mém. d. S. L. VI 75 Windisch BSGW. Phil.-hist. XXXVIII 245 auf **doido-s* = altn. *teitr* „fröhlich, munter" zurückführten und den ersatz des *d* durch *l* in eine zeit verlegten, als der lautwandel von *loi-* zu *lī-* bereits abgeschlossen war. Ehe wir aber nicht wissen, ob und unter welchen bedingungen ein ursprüngliches *d* im Lateinischen in *l* hat übergehen können (Conway IF. II 157 ff. Stolz HG. 234 ff. LG.³ 70 Brugmann GR. I² 533 ff. und die hier angeführte litteratur), ist es bedenklich, die zahl der beispiele durch ein höchst unsicheres stück zu bereichern. Ausserdem würde ein **doido* als vorstufe von **lūdo* dieselbe unregelmässigkeit in der stammbildung zeigen wie **loido*.

So werden wir denn zu der vermutung gedrängt, dass *loidos* gar nicht die lautliche vorstufe von *lūdus* bildet, dass es überhaupt der lebendigen sprache nie und nirgends angehörte, sondern lediglich als missgeburt der orthographie ins leben trat, indem *oi* für ein ursprüngliches oder aus *eu ou* hervorgegangenes *ū* geschrieben ist. Ein solcher missgriff konnte leicht

geschehen zu einer zeit, die den alten diphthongen *oi* nicht mehr als gesprochenen laut, sondern nur noch als orthographische antiquität in *coirare, oinos* (gesprochen *cūrare, ūnos*) kannte, und er erklärt sich aus der absicht, das sprachliche gewand eines aktenstückes oder gesetzes so altertümlich wie möglich zu färben. Die frage, weshalb dann in jenen drei inschriften nicht auch *moirum* geschrieben und so eine wirklich echte archaische form wiederhergestellt ist, findet damit ihre beantwortung, dass die formel *loidos fecerunt* neben der formel (*murum, portas, turreis* etc.) *faciundum coiraverunt* steht und dass *lūdos* am ehesten gerade durch ein benachbartes *coirare*, dessen *oi* ausserordentlich zähe bis in spätere zeit in der schrift festgehalten wurde, orthographisch beeinflusst werden konnte. Überhaupt war *lūdos* „spiel" ein in gesetzen und urkunden nicht seltenes wort und konnte deshalb eher mit altertümelnder orthographie *loidos* geschrieben werden als *mūros*.

Durch beseitigung des pseudo-archaischen *loidos* ist nun auch der weg zu einer befriedigenden etymologischen deutung von *lūdo* und *lūdos* geebnet. Wie *clau-d-o* zum stamme *klāu̯-* (lat. *clāv-is* : dor. *κλᾱ-ϊ̂ς*), *cū-d-o* aus **ceu-d-o* zum stamme *keu̯-* (altbulg. *kovą kują* „schlage, schmiede", lit. *káuju* „schlage, schmiede", ahd. *houwan*), *fū-d-i* aus **feu-d-i* oder **fou-d-i* zum stamme *gheu̯-* „giessen" (*χέω* aus **χέϝ-ω*, got. *giu-t-an*) gehört, so kann der stamm *lū-d-* (aus *leud-* in *lūdō*, aus *loud-* in *lūdos*) mit *-d-* aus einer wurzel **leu-* erweitert sein. Dieses *leu-* „scherzen, spielen" aus **hleu-* = idg. **ghleu-* ist in gr. *χλευή* „scherz, spott", ags. *gléo, glíowes* „scherz, spass", lit. *glau-d-as* „kurzweil" enthalten. Mit dieser etymologie steigt die zahl derjenigen fälle, in denen idg. *ghr- ghl-* im Lateinischen durch *hr- hl-* hindurch zu *r- l-* geworden sind. Einen solchen lautwandel erkennen freilich unsere grammatischen handbücher nicht an; sie lehren ohne ausnahme, dass idg. *ghr- ghl-* im Lateinischen durch *gr- gl-* vertreten seien. Die zum grössten teile schon von Froehde KZ. XXII 250 ff. gesammelten achtbaren zeugen für den übergang von *ghr- ghl-* in *r- l-* werden von Lindsay 298 § 33. Brugmann GR. I ² 574 § 635. Stolz LG. ³ 73 mit stillschweigen übergangen; in der HGL. 292 nennt Stolz zwar den aufsatz von Froehde, führt aber kein einziges der worte an, sondern begnügt sich damit, ausdrücklich hervorzuheben, „dass die annahme der eben erwähnten

lautverbindung (*ghl- ghr-* für historisches *l- r-*) keinerlei berechtigung hat". Um ein unparteiisches urteil zu ermöglichen, stelle ich die worte, in denen man *gr- gl-* aus *ghr- ghl-* ableitet, den belegen für *r- l-* aus *ghr- ghl-* gegenüber.

gr- gl- aus *ghr- ghl-*:

gradior : ssk. *gṛdhyati* „schreitet rasch auf etwas los" : altbulg. *grędą* „ich komme", mit anlautendem *gh-* anzusetzen wegen des gotischen *grids* „schritt".

glaber „glatt, kahl" (stamm **ghladh-*) : altbulg. *gladŭkŭ* „glatt" : lit. *glodùs* „glatt anliegend (vom haar)" : ahd. *glat* „glänzend, glatt". Möglich ist freilich auch die verbindung mit *γλαφυρός* in der bedeutung „glatt, poliert" (Prellwitz GE. 61).

grando „hagel" : altbulg. *gradŭ* „hagel" : auf idg. *gh-* weist ved. *hrādúṇi* „hagelwetter". Doch kann dieses, das zu *hrādate* „lärmt, tönt" gehört, von *grando* ganz getrennt werden.

Nur für das erste dieser drei worte steht der anlaut *gh-* so sicher, wie ihn die etymologische deutung überhaupt zu erweisen vermag. Wenn man schon bei den zwei übrigen worten zweifeln kann, ob der ursprüngliche anlaut *gh-* oder *g-* war, so ist vollends alles übrige, was man für *gr- gl-* aus *ghr- ghl-* angeführt hat, ein höchst unsicheres material. *grātus* und *grātia* pflegt man jetzt nicht mehr mit *χάρις, χαίρω* : lat. *hor-tor* : osk.-umbr. *her-* „wünschen" : ahd. *ger-ōn* „begehren" : ssk. *háryāmi* „begehre" zusammenzustellen, wie das noch Leo Meyer VGGL. I ² 363 Vaniček LE. ² 93 Wharton EL. 42 45 thun, sondern vielmehr mit ssk. *gṛ-ṇā-ti* „preisen, ehren", *gūr-tás* „angenehm, willkommen" = lat. *grātus, gūrtí-s* „das preisen, das loblied" = lat. *grātia* : lit. *gìr-ti* „rühmen", *gìr-tas* „gepriesen" (Fick GGA. 1881, 1425 ff. VW. I ⁴ 402 Brugmann GR. I ² 474 Stolz LG. ³ 61). *grāmen* „gras, kraut, pflanze" braucht nicht zu got. alts. ahd. *gras* „gras, kraut", mhd. *gruose* „junger trieb" zu gehören, sondern kann mit Persson Wurzelerw. 123 ff. Stolz HGL. I 158 mit *germen* „schössling, stengel", *germinare* „hervorspriessen", alts. *krûd* „kraut" oder auch mit *γράσ-τις* „grünfutter" verbunden werden. Zwischen *grundio* „grunze" und engl. *grunt* „grunze" schiebt sich *γρίζω* aus **γρύδ̯ω*, altn. *krytja* „grunzen". Für *glăcies, glaesum, glārea, glīscere* lassen sich bedeutungsverwandte wurzeln mit *g-* und *gh-* nachweisen.

r- l- aus *ghr- ghl-* :

rŭo aus **hruo* „stürzen, niederfallen" neben *in-grŭo, con-grŭo* (mit lautgesetzlichem *-g-* aus *-gh-* hinter *-n-*) : lit. *griū-wù griū'-ti* „zusammen fallen, in trümmer fallen" : *ἐν-χραίω* „hineinschlagen" : ssk. *hru-* „beugen, stürzen, beschädigen". Für eine trennung von *-gruo* und *ruo* ist zuletzt noch wieder Solmsen LL. 128 132 eingetreten, ohne mich zu überzeugen. Mit der vermutung, dass in *rŭo* zwei ursprünglich verschiedene verba zusammengefallen seien, eines mit der grundbedeutung „graben" (altbulg. *ryją*), das andere mit der bedeutung „reisse, raffe" (ssk. *rávati* „zerschlägt", altbulg. *rŭvetŭ* „evellit"), ist die wichtigste bedeutung von *rŭo,* die sich genau in *-gruo* wiederfindet, nämlich „stürzen, fallen", nicht ausreichend erklärt.

rāvus „grau" : altn. *grár,* ags. *grāg,* ahd. *grâo, grâwe* „grau" aus urgerm. **grēƶwo-*. Genau in gleicher weise entspricht ein lateinisches *-āv-* einem west- und nordgermanischen *-āw-* (aus *-ēw-*) in *gnāvus* „tätig, rührig", *i-gnāvus* : altn. *knár* „tüchtig, kräftig" (stamm **knāwo-*), *flāvus* „blond, gelb" : altn. *blár* „blau", ags. *bláw,* ahd. *blâo* (Kluge DE. ⁶ 47). Ob hier verschiedene ablautsstufen vorliegen — da lat. *-āv-* aus *-ōv-* entstanden sein kann, läge es am nächsten, an *ē* : *ō* zu denken — oder ob durch *-u̯-* in einer der beiden sprachen der vorhergehende vokal umgelautet ist, mag vorläufig dahin gestellt bleiben.

rūdus „zerbröckeltes gestein, schutt" : altn. *griót* „gestein", alts. *griot,* ags. *gréot,* ahd. *grioz* „sand, kies" : lit. *grúd-au* „ich zerstampfte", *grúdas* „korn", vgl. Fick VW. I ⁴ 418. stamm *ghreud-*.

lendes „laus-ei, nisse" : lit. *glìnda* „laus-ei, nisse", stamm *ghlend-* : *ghlənd.* Dieser beleg ist ganz besonders schlagend.

lūridus „blassgelb, fahl" : *χλωρός, χλοερός* aus **χλοϝ-ερός* „blassgrün, fahl", stamm *ghlou̯-* : *ghlōu̯-,* vgl. oben s. 139.

Dazu endlich *lūd-o, lūdus.*

Man wird zugeben müssen, dass diese belege für *r- l-,* was die sicherheit der etymologischen deutung betrifft, hinter den worten mit *gr- gl-* nicht zurückstehen. Ausser der etymologie aber haben wir nichts, was zur entscheidung der frage beitragen könnte: aus den schicksalen des inlautenden *-gh-* vor

r und *l* lassen sich keine schlüsse für den anlaut ziehen. Den grund für die doppelte behandlung des anlautenden *ghr- ghl-* vermag ich vorläufig nicht sicher anzugeben: eine vermutung, die ich schon länger hege, gedenke ich demnächst in anderem zusammenhange vorzutragen.

III.

inquam.

Durch die zahlreichen deutungsversuche, die lat. *inquam* erfahren hat, ist bis jetzt leider nur gezeigt worden, wie schwer es hält diesem verbum beizukommen. Zu den verfechtern der von Pott EF. I [1] 86 180 (1833) aufgestellten gleichung *inquam* = ssk. *khyā-mi* „scheine, sage an" gehören noch Fick VW. I [4] 32 Prellwitz GE. 283 Vaničcek EWLSp. [2] 64. Beliebter ist es augenblicklich, mit Pott KZ. XXVI 209 und Stolz Verbalflexion I 20 als grundform **in-squam* anzusetzen und diese mit *in-seque* = ἔννεπε, *in-sequis* u. s. w. zu verbinden: ob *inquam* dabei als „konjunktiv" (Stolz LG. [3] 185 Pott a. a. o. Lindsay LL. 524) oder als „injunktiv" (grundform **en-sqā-m* nach Brugmann GR. II 956, vgl. I [2] 766) aufgefasst wird, macht für die lautgestalt des wortes nichts aus. Wenn Lindsay LL. 546 *inquam* auf **ind-vequam* zurückführt, wenn Wharton EL. 48 ein **inquo* „ich sage" in dem kompositum *co-inquo* „ich beschneide" sucht, wenn endlich Sütterlin IF. IV 101 *inquit* mit εἶπε verbindet (stamm *eiq-, eineq-; inquit* : εἰπεῖν = *linquit* : λείπειν) und dieses von ssk. *ávōcat*, Fέπος u. s. w. ganz trennt, so sind das alles deutungen, deren kühnheit sich nur aus der schwierigkeit der aufgabe begreifen lässt. Ich will im folgenden nicht den verzweifelten versuch machen, den bisher aufgestellten grundformen für *inquam* eine neue hinzufügen; ich stecke mir nur das nähere ziel, die lateinischen formen *inquam, inquis, inquit* im Griechischen nachzuweisen.

Wie an *inquam*, sind an ἔμπᾶς, ion. ἔμπης „doch, dennoch" bisher alle etymologischen deutungsversuche gescheitert: man hat den verbalstamm *πā-*, das nomen πᾶς herangezogen (Brugmann GG. [3] 548), aber damit weder die bedeutung noch die verschiedenen formen der partikel zu erklären vermocht. Es sind das im wesentlichen drei.

ἔμπᾱν ist die von Pindar gebrauchte dorische form: Pyth. V 56 Nem. VI 4 XI 44 X 82 (an der letzteren stelle ist die länge des ᾱ metrisch gesichert).

ἔμπᾱς steht bei Pindar Pyth. IV 86 237 (die zweite stelle verbürgt die länge des ᾱ) und wird von den tragikern und Theokrit als dorische partikel gebraucht. Diesem dor. ἔμπᾱς entspricht das ionisch-homerische ἔμπης. Vielleicht hat es noch eine dritte form mit kurzem ᾰ gegeben. Bei Kallinos fragm. 1 16 ist ἔμπας in dem verse ἀλλ' ὁ μὲν οὐκ ἔμπας δήμωι φίλος οὐδὲ ποθεινός überliefert. Alle herausgeber haben mit vollem recht ein dorisches ἔμπᾱς bei einem ionischen elegiker für unerhört erklärt und das homerische ἔμπης dafür eingesetzt. Doch fällt es schwer die frage zu beantworten, wie diese einzige dorische form in den text des dichters hineingekommen ist. Und da wir bei Pindar und in der tragödie ἔμπᾰ finden, so wird die vermutung, dass es neben ἔμπᾱς : ἔμπης ein ἔμπᾰς gegeben habe, nicht ganz abzuweisen sein.

ἔμπᾰ ist die dritte der formen: Pindar Nem. IV 36 (ᾰ gesichert), Sophokles Aias 563 im Trimeter und bei jüngeren dichtern.

Mit ἔμπᾱς, ἔμπης, das häufig mit ἀλλά und δέ verbunden auftritt, wird im allgemeinen ein gegensatz, eine einschränkung zu einer vorhergehenden tatsache oder behauptung eingeführt: die übersetzung „doch, dennoch, trotzdem" wird in den meisten fällen dem sinne gerecht. Eine feste stellung hat die partikel nicht: wir finden sie im anfange des satzes, an zweiter oder dritter stelle (hinter ἀλλά, ἀλλὰ καί etc.) und mitten im satze. dieser gebrauch, die lautgestalt und die verschiedenen formen der partikel sind erklärt, wenn wir in ihr ein flektiertes verbum sehen und die Trias ἔμπᾱν, ἔμπᾱς (ἔμπᾰς), ἔμπᾰ den drei lateinischen formen *inquam, inquis, inquit* gleichsetzen.

Dass lat. *inquam* aus **inquām* dem ἔμπᾱν lautlich genau entspricht, bedarf des beweises nicht.

Den stamm *inquĭ-* fasste bereits Bopp VG. I ² 214 richtig als „schwächung" von *inquā-*. Genauer gesagt: *inquĭ-* ist aus *inquă-*, dem schwachen stamme zu *inquā-*, hervorgegangen, indem sich nachtoniges *ă* in *ĭ* umwandelte. Die formen *inquĭ-s inquĭ-t inquĭ-mus inquĭ-tis* verhalten sich also zum stamme *inquā-* genau so wie *si-stĭ-s si-stĭ-t si-stĭ-mus si-stĭ-tis*

zum stamme *si-stā-* = ἵ-στᾱ-. Fraglich bleibt nur das eine, ob die schwachen stämme *si-stă- inquă-* nur in den ursprünglichen pluralformen **sistă-mus* **sistă-tis* **inquă-mus* **inquă-tis* lautgesetzlich in *sistĭ- inquĭ-* übergingen und schon mit diesem aus *-a-* entstandenen *-ĭ-* den singular eroberten, indem sie hier die alten formen **sistā-s* **sistā-t* **inquā-s* **inquā-t* verdrängten, oder ob sie zunächst in ihrer ursprünglichen lautgestalt in den singular drangen (**sistă-s* **inquă-s* u. s. w. für **sistā-s* **inquā-s*) und sich dann auch in diesen singularformen lautgesetzlich in **sistĭ-* **inquĭ-* umwandelten. Unmöglich ist das letztere nicht; die untersuchungen über die schicksale des nachtonigen *ă* in lateinischen endsilben sind noch nicht abgeschlossen. Von ἔμπᾱς: ion. ἔμπης unterscheidet sich *inquĭs* dadurch, dass es, genau so wie *sistĭ-s reddĭ-s* u. s. w., den ursprünglich nur im plural auftretenden schwachen stamm in den singular eingeführt hat. Der gleichen erscheinung begegnen wir in dem dorischen ἔμπᾰ = *inquĭt* und in dem ἔμπᾰς des Kallinos (= *inquĭs*), wenn dieses richtig überliefert ist. Vergleichen lassen sich einerseits οὔτᾰ und ἀπηύρα = *ἀπ-έ-ϝρᾰ, andererseits δό-ς θέ-ς ἕ-ς.

Aus der ursprünglichen bedeutung der griechischen partikel „sag' ich, sagst du, sagt er" erklärt sich leicht ihr gebrauch in historischer zeit: die alte stehende formel ἀλλ' ἔμπᾱς, ἀλλ' ἔμπης („aber, sagst du") erinnert unwillkürlich noch an das lateinische *at — inquis*, das einen einwurf einleitet (z. b. Lukrez I 897 „*at saepe in magnis fit montibus, inquis, ut altis*" u. s. w., I 803 „*at manifesta palam res indicat, inquis, in auras*").

Breslau. *O. Hoffmann.*

Nachwort zu den emendationen zum Rigveda.

(Oben s. 76 u. 90.)

Prof. Weber erklärt sich in einer freundlichen korrespondenzkarte aus Friedrichsroda vom 23. sept. in hinsicht auf die provenienz und das alter der ältesten theile des Rigveda nicht mit mir einverstanden. Seine berechnung in bezug auf die Açvinau, die als das gestirn der zwillinge am morgen vor

sonnenaufgang am himmel gestanden hätten, gründe sich auf die hypothese, dass dieser zwillingscharakter der Açvînau in indogermanischer zeit existirt habe, vorausgesetzt noch dazu, dass die Açvinau mit den Dioskuren identisch gewesen seien. Die von ihm und Förster gemachte berechnung beziehe sich nicht auf den Rigveda.

Indessen gilt hier folgendes. In meinem vortrag über „das alter des Rigveda nach massgabe der Açvinau-hymnen" (s. oben pag. 76) habe ich aus den bestimmten angaben des Eratosthenes und Hyginus nachgewiesen, dass die Griechen noch in den spätesten zeiten ein klares wissen davon hatten, dass die *Διόσκουροι* das gestirn der zwillinge (*δίδυμοι*, *gemini*) seien. Denselben beweis, dass die Açvinau das gestirn der zwillinge (yamau, yamalau) seien, habe ich aus der astrologie des Balabhadra, vor allem aber, was das entscheidende, aus dem Rigveda selbst erbracht, wo in hymnus III, 39, 3 ganz unwidersprechlich die Açvinau vom commentator Sâyaṇa als die zwillinge erklärt werden. In demselben vortrage hatte ich dann ferner die mythologische identität der Açvinau-*Διόσκουροι* aus einer ganzen reihe von parallelsagen und übereinstimmenden symbolischen funktionen beider halbgöttergestalten zur gewissheit erhoben.

Wenn also die Açvinau noch im Rigveda als zwillingsgegestirn, das in der morgendämmerung vor aufgang der sonne am himmel stand, poetisch verherrlicht wurden und zwar aus der spontanen begeisterung heraus, die der anblick des morgenhimmels hervorrief, so hat die berechnung Försters, dass diese constellation nur unter dem 40—42° nördlicher breite und zwar etwa 6000 vor Chr. möglich gewesen sei, auch noch für die ältesten theile des Rigveda kraft. Bei der annahme von Webers hypothese, die constellation, die Förster auf das frühlingsaequinox bezieht, beziehe sich vielmehr auf das wintersolstitium, würde dann zweifellos, wie Weber es für die indogermanische zeit berechnet, das alter der ältesten Rigvedahymnen in eine zeit von 12000 bis 14000 vor Chr. hinaufreichen.

Uebrigens führt mein schon 1889 in meinem „Iran und Turan" historisch-geographisch geleisteter nachweis, dass der Hiraṇyagarbhahymnus (Rigv. X, 121) nur in Armenien habe gedichtet worden sein können, insofern nur vom Sabelan aus

der dichter zugleich den Rasâstrom (den Araxes) und das meer (*samudra*), nämlich das Kaspische, habe erblicken können, zu demselben resultat. Denn die geographische provenienz eines hymnus bildet begreiflicherweise zugleich den massstab für dessen relatives alter. Wenn also, wie ich (s. oben pag. 76) gezeigt habe, das zugthier der Açvinau, der eselhengst (*râsabha*), als iranisches zugthier, einerseits über Indien, also über den 35sten grad nördl. br. hinausweist, andrerseits die thiergeographische breite des vorkommens des esels im alterthum nicht über den 42° nördl. breite hinausreicht, so ist damit wieder die relative breite gegeben, innerhalb deren die ältesten Açvinauhymnen hatten gedichtet worden sein können.

Zu demselben resultat führt F. K. Ginzels abhandlung „Ueber einen versuch, das alter der vedischen schriften aus historischen sonnenfinsternissen zu bestimmen“ (sitzungsberichte der kgl. böhm. ges. d. wissensch., mathem.-naturwissenschaftl. classe, Prag 1894). Ginzel berechnet nach angaben Ludwigs das alter der Svarbhânufinsternis (Rigv. V, 40, 5) auf den 5. okt. 1977 v. Chr., dies aber ausdrücklich unter der ihm von Ludwig gemachten angabe, dass sämmtliche, im Rigveda erwähnten sonnenfinsternisse, ausschliesslich einem streifen zwischen den Meridianen 70—76° östl. länge und 29—34° nördl. br. angehören. Darnach hat Ginzel die Svarbhânufinsternis auf das bogensegment Bombay-Madras lokalisirt. Nun hält Ludwig (s. Ginzel pag. 8) die Svarbhânufinsternis für „die jüngste des Rigveda“, andrerseits hatten die Arier um 2000 vor Chr. kaum erst das Pendschab betreten, geschweige dass sie schon Südindien erobert gehabt hätten. Weist aber die Svarbhânu-sonnenfinsterniss über Indien hinaus nach dem nordwesten, so gelangt man an der hand der fortgeführten bogenlinie Madras-Bombay direkt nach Südkaspien und zu einer periode von mindestens 3000 vor Chr.

Berlin. *Brunnhofer.*

Böotische eigennamen.

Keine griechische landschaft hat bisher dem namenwörterbuche eine solche fülle interessanten materials zugeführt wie

Böotien. Prachtstücke wie *Θειοφίοτος*, *Θιόππαστος*, *Κλεύσιππος* leben im herzen aller kundigen. Die folgenden bemerkungen sollen darauf hinweisen, dass die erde noch immer freigiebig ist.

1. *Τευμασιγένεις.*

In der Revue des études greques 1899. 53 ff. hat Théodore Reinach zwei tanagräische inschriften veröffentlicht, die in enger beziehung zu einander stehn. Der tempel der Damater und der Kora soll in das innre der stadt verlegt werden. Die erste urkunde bewahrt die namen der tanagräischen damen auf, die sich verpflichten für die kosten aufzukommen, die aus der tempelverlegung erwachsen. Die zweite, die rückseite des gleichen steines füllende, verzeichnet die namen der schönen, die garderobegegenstände in den tempel gestiftet haben. Da nur wenige persönlichkeiten beiden listen gemeinsam sind, lernen wir aus ihnen die namen einer nicht unbeträchtlichen zahl von Tanagräerinnen und ihrer väter kennen, die in den letzten jahrzehnten des 3. jahrhunderts gelebt haben.

Unter den subscribentinnen wird eine *Ἐπίχαρις Τευμασιγέ[νιος]* (z. 73) aufgeführt. Der name ihres vaters erweckt unser interesse. Der herausgeber nennt ihn »bizarre et inconnu«, und hält für möglich ihn mit dem wortstamme in zusammenhang zu bringen, von dem *Τεύμης* (*ποταμὸς Θηβῶν* Hes.) und *Τευμησσός* ausgehn. Gegen diese vermuthung spricht, dass die böotische gestalt des wortstammes *τευμο-* aller wahrscheinlichkeit nach *πευμο-* lauten würde; denn dass der name *Τευμησσός* in engster verbindung mit dem namen der phthiotischen stadt stehe, deren bewohner *Πευμάτιοι* [1]) heissen (Fick zu Coll. no. 3805 nachtr.), scheint mir nicht zu bezweifeln. Die combination von *Τευμασι-* mit *Τευμησσός* unterliegt aber noch zwei weiteren bedenken. Eine inschrift, die *ἀπολογίττασθη* bietet, würde den in *Τευμησσός* durch *σσ* bezeichneten laut nicht mit *σ* wiedergeben. Und wenn *Τευμασι-* auf den *Τευμησσός* zu beziehen ist, wie kommt *ι* in die compositionsfuge? Ich setze

1) Dass die *Πευμάτιοι* Phthioten sind, hat Köhler Ztschr. f. numism. 12. 110 ff. gezeigt. Bei Brugmann Griech. gramm. [3] 115 werden sie zu den Böotern gerechnet, trotz dem hinweise Heads (Hist. num. 258), Dittenbergers (IGS 1 no. 3287), W. Schulzes (GGA 1897. 910) auf Köhlers abhandlung.

Reinachs nicht annehmbarem vorschlage einen andren entgegen: ich sehe in *Τευμασι-* den aoriststamm von *τευμάομαι*. Dies verbum ist bisher nur aus der Thebais des Antimachos bekannt gewesen, und zwar hat sich Antimachos seiner bedient, um den namen *Τευμησσός* etymologisch zu deuten [1]). Wackernagel, der, wie ich selbst, von der zusammengehörigkeit des *τευμάομαι* mit avest. *ẑyaoman-* (werk) überzeugt ist, hat vor jahren aus dem erscheinen des *τ* bei dem ionischen dichter gefolgert, dass dieser das verbum von den Böotern habe (KZ. 28. 121). Wir lernen aus dem erscheinen des elementes *τευμασι-* in einem tanagräischen namen, dass die Böoter das wort *τευμάομαι* wirklich besessen haben. Wackernagels schluss gewinnt also an sicherheit. Der bedeutung nach kommt dem so verstandnen *Τευμασιγένεις* der GP ² 85 aus Attika nachgewiesne name *Ἐρξιγένης* so nahe wie möglich.

Aus der reihe der übrigen neuen namen, die durch die beiden documente ans licht gekommen sind, seien nur zwei erwähnt, um deren verständnis der herausgeber umsonst bemüht gewesen ist. *Θέμων*, jetzt auch aus Akraiphia bekannt geworden (BCH 23. 194 no. 1_6, 200 no. 8_2), kann aus *Θεμίσων* verkürzt sein wie *Ἀσώ* auf dem tanagräischen grabsteine IGS 1 no. 618 aus *Ἀσωπώ* (Fick GGA 1883. 121). Und *Τιμίνας* ($B_{27.28}$) zeigt die gleiche bildungsweise wie *Αἰσχίνας*, *[Δ]ωρίνας* in Tanagra selbst (IGS 1 no. 585 III_2, no. $537a_{14}$), *Πουθίνας* in Chaironeia (IGS 1 no. 3313_2), *Πεισίνας* auf Thera (IGI 3 no. 79_7), *Παιδίνας* in Pharsalos (Coll. no. 326 $III_{30.31}$).

2. *Μώλιοντος*.

Eine anzahl neuer conscriptionslisten aus Akraiphia, alle jünger als die mitte des 3. jahrhunderts, hat Perdrizet BCH 23. 193 ff. veröffentlicht. Wir lernen durch sie etwa zwanzig namen kennen, die sich grösstentheils an schon belegte anschliessen lassen, theilweise aber doch auch sprachgut enthalten, das im namenbuche bisher noch nicht vertreten gewesen ist.

1) Steph. Byz. *Τευμησσός, ὄρος Βοιωτίας .... ἐκλήθη δ' οὕτως, ὡς Ἀντίμαχος πρώτῳ Θηβαΐδος*

οὕνεκά οἱ Κρονίδης, ὅς [τε] μέγα πᾶσιν ἀνάσσει,
ἄντρον ἐνὶ +σκηνῇι τευμήσατο – –.

Zu der letzten klasse gehört der in der überschrift ausgehobne, den ich der zweiten liste (z. 25) entnehme. Der herausgeber hat sich bemüht ihn zu erklären, hat sich aber den weg zur richtigen interpretation durch die betonung *Μωλίοντος* versperrt. Die inschriften gehören einer periode an, in der die Böoter *v* in bestimmter lage mit *ιον* bezeichnen; so bietet die zweite, die uns hier beschäftigt, z. b. *Λιούσ[ων]ος*. Sobald man dem *ιον* in ΜΩΛΙΟΥΤΟΣ den gleichen werth zuspricht, wird der name durchsichtig: man erkennt dann in ihm das als nomen proprium verwendete participium auf *τός* des fast verschollnen verbs *μωλύω*, dessen bedeutung aus der Hesychischen glosse *μῶλυς· ὁ ἀμαθής. Σοφοκλῆς δὲ Φαίδραι· μεμωλυσμένη· παρειμένη* hervorgeht. *Μώλιοντος* gehört also in die reihe der einstämmigen spitznamen, deren zahl durch die neuen conscriptionslisten auch sonst zuwachs erhält: sicher in *Ὀρτάλλει(ς)* [1]) no. 2_{26} (der sohn heisst *Γοῦρις*) und in *Κοσκούλος* no. 7_{17} (Perdrizet bemerkt gut: c'est un sobriquet pris du langage de la corroyerie), vielleicht in *Σκαφίας* no. 5_{23} (einer der ein *σκάφιον* trägt?) und in ΤΑΓΙΟΥΣ no. 5_{27} (ΙΟΥ auch hinter labialis für *v*?).

Schliesslich noch zwei namen, durch die dem namenbuche die elemente *Ἀκραιφιο-* und *ἔγχος* zugeführt werden: *Ἀκρηφίλλει* (no. 1_{13}) und *Ἐγχ-όρμας* (no. 3_{12}, no. 8_2). Wie *Πτωΐλλει* verkürzung zu *Πτωιόδωρος*, *Πτωιοκλεῖς*, *Πτωιότιμος* ist, so weist *Ἀκρηφίλλει* auf vollnamen zurück, die auf dem gliede *Ἀκρηφιο-* aufgebaut waren. Ein vater, der seinen sohn z. b. *Ἀκρηφιοκλεῖς* nannte, sprach in der benennung den wunsch aus, der sohn möge seiner vaterstadt zum ruhme gereichen, oder der *Ἀπόλλων Ἀκρήφιος* (ihn bezeugt Steph. Byz. unter *Ἀκραίφια*) möge ihm ruhm verleihen. Der sinn von *Ἐγχόρμας* ist ohne weiteres klar; wem der Homer lieber ist als der Willehalm, dem fällt vielleicht über ihm der vers ein *δὸς δέ τέ μ' ἄνδρα ἑλεῖν καὶ ἐς ὁρμὴν ἔγχεος ἐλθεῖν*.

1) Vgl. Strattis bei Athenaios p. 621 f:

ξυνίετ' οὐδέν, πᾶσα Θηβαίων πόλις,
οὐδέν ποτ' ἀλλ' ἢ πρῶτα μὲν τὴν σηπίαν
ὀπιθοτίλαν, ὡς λέγουσ', ὀνομάζετε·
τὸν ἀλεκτρύονα δ' ὀρτάλιχον - -.

3. *ϝαδώσιος*.

Der selben zeit, wie die conscriptionslisten von Akraiphia, gehört eine von Collin BCH 21. 553 ff. herausgegebne urkunde von Thespiai an, über die kürzlich Meister gehandelt hat (Leipziger sitzungsber. 1899. 141 ff.). Zu den bereicherungen, die sie für grammatik [1]) und wörterbuch abwirft, gehört der name *Ϝαδώσιος*. Ich glaube ihn etwas anders analysieren zu müssen als Meister. Nach Meister ist er ein kurzname, der auf *τὸ ϝάδος* oder *Ϝαδ-* zurückgeht und sich der bildung nach mit »kurznamen von der art *Τιμήσιος*, *Ἑρμήσιος*, *Δώσιος*, *Σωσίας*« vergleichen lässt, »die von vollnamen wie *Τιμησίδημος*, *Ἑρμησιάναξ*, *Δωσίθεος*, *Σωσικράτης* abgeleitet sind, nach deren analogie auch ein vollnamen wie z. b. **Ϝαδωσίθεος* gebildet werden konnte«. Aber derartige vollnamen sind bisher nirgends zu tage gekommen; es wird sich also empfehlen nach einer erklärung zu suchen, die ohne sie fertig wird. Das lexikon des Hesych gibt sie an die hand. Hier begegnen wir den glossen *ἀδούσιον· ἀρεστόν*, *σύμφωνον* und *ἀδουσιασάμενοι· διελόμενοι*, *ὁμολογούμενοι*. An die zweite hat Kumanudis (*Ἐφ. ἀρχ.* 1884. 134) bei der veröffentlichung einer attischen inschrift aus dem ende des 4. jahrhunderts erinnert, die man jetzt CIA 4 suppl. 2 no. 252*e* findet. Z. 13 ff. dieses denkmals heisst es: *ε[ἶ]ναι δὲ α[ὐτὸν καὶ Ἀθ]||ηναῖον καὶ φυλῆς καὶ δή[μο]υ κ[α]ὶ φρατρ[ίας εἶναι | α]ὐτῶι ἀ δουσίασασθαι, ἧς ἂν β[ο]ύλητα[ι]*. An der authenticität von *ἀδουσιάζομαι*, damit auch von *ἀδούσιος*, kann also kein zweifel walten. Attisches *ἀδούσιος* — so ist doch wohl zu schreiben — verhält sich zu *Ϝαδόντ-* wie *γερούσιος* zu *γέροντ-*, *ἑκούσιος* zu *Ϝεκόντ-*, *ἐθελούσιος* zu *ἐθέλοντ-*, wie ind. *sáhantya-* (siegreich) zu *sáhant-*. In dem namen *ϝαδώσιος* erkenne ich das böotische, als nomen proprium verwendete äquivalent des attischen *ἀδούσιος*. Diese auffassung wird nach keiner seite der rechtfertigung bedürfen.

1) Für die formenlehre fällt das perfectum *διεσσελύθεικε* ab (z. 2 att. *διεξελήλυθε*), auf das man nach der präsensform *ἀπειλθείοντες* (IGS 1 no. 1748$_2$, 1749$_2$) gefasst sein musste. Nun ist wol Dittenbergers ergänzung *ἀπειλ[ειλυ]θέοντες* auf dem thespischen steine IGS 1 no. 1756$_2$ nicht mehr zu halten; vielleicht haben in der lücke, die Lollings abschrift hinter ΑΠΕΙΛ angibt, zeichen gestanden, die der steinmetz aus versehen eingegraben hatte und wieder ausgemeisselt hat.

Niemand bezweifelt heute, dass die assibilation des τ durch consonantisch gewordnes ι eine gemeingriechische erscheinung ist, dass also das τ von πεντακάτιοι erklärt werden muss, nicht das σ von ϝαδώσιος. Und was die function des adjectivs ϝαδώσιος als eigenname anlangt, so kann daran erinnert werden, dass auch das adjectivum ἐθελούσιος an die gruppe der mit Ἐθελο- beginnenden namen angeschlossen und schon im 5. jahrhundert in Attika als eigenname verwendet worden ist.

Die hier gegebnen ausführungen waren niedergeschrieben, als mir aus andrem anlasse die inschrift CIA 4 suppl. 1 fasc. 2 no. 53 *a* wieder unter die augen kam. Gleich in der dritten zeile heisst es: ΛΛΟΣΙΟ[Σ ε]ἶπε· ἔρχσαι τὸ ἱερὸν τῦ Κόδρο καὶ τῦ Νελέος καὶ τῆς Βασίλες .... Da treffen wir also unsren freund in Athen.

Halle (Saale), 20. juni 1900. *F. Bechtel.*

Got. *baírau*, konjunktiv von indogerm. *bhé'rō'⟨u⟩*.

Auslautende gestossen betonte langdiphthonge der grundsprache haben ihren zweiten bestandteil entweder in einigen sprachen aufgegeben und in andern teils überhaupt, teils nebenbei bewahrt, oder allgemein verloren. Eine änderung der betonungsart der betr. endsilbe wird durch sein schwinden nicht herbeigeführt. Beispiele: ved. *aṣṭáu*, *aṣṭá*, got. *ahtau*, gr. ὀκτώ, lat. *octō* u. s. w.; ved. *deváu*, *devá*, an. *tvau*, gr. θεώ, lat. *ambō*, lit. *baltū-judu*, asl. *raba*; gr. πόλητ (?), got. *balga* (*anstai* = *anstēi* oder = *anstēj-i?*), ved. *agnā́*, lit. *szalè*; ved. *sákhā*, gr. Λητώ. Vgl. J. Schmidt KZ. XXVII 377, Hirt Akzent s. 117 f., Wackernagel Altind. gramm. s. 106 ff.

Hiernach ist es zulässig, die in avest. *pereçā*, gr. ἔχω, lat. *lego*, lit. *wežù*, got. *baíra* u. s. w. enthaltene gestossene endung ō auf *ō'u* zurückzuführen [1]), und da allein hierdurch die einfachste aller bisherigen erklärungen von got. *baírau* [2]) haltbar

1) Hirt Indog. forschungen I 223 möchte sie als *ōi* ansetzen.

2) „baírau genau gleich griech. conj. φέρω" Kögel Zeitschrift f. d. gymnasialwesen XXXIV 406, vgl. Wiedemann Lit. präteritum s. 160 anm.

wird, da sogar *baírau* ohne die herleitung von *baira* aus *bherōu* überhaupt nicht befriedigend zu erklären ist, so zweifle ich nicht, dass dieselbe das richtige trifft. — Dass im Gotischen das indikativische *-ō'u* als *a*, das konjunktivische dagegen als *-au* erscheint, ist möglicherweise eine folge der indogermanischen satzbetonung (vgl. z. b. *tát tvā yāmi* RV. I 24, 11, *yát tvā yā́mi* RV. X 47, 8), denn die lautliche behandlung eines *bherō'u* und eines *bhé'rō'u* vollzog sich unter verschiedenen bedingungen.

In den meisten bisherigen behandlungen von *baírau* ist dieses mit *bērjau, baíradau, baírandau, baíraidau, baíraizau, baíraindau* zusammengefasst, und eine einheitliche erklärung aller dieser formen versucht. Jellinek und Hirt halten eine solche sogar für „offenbar" erforderlich (Hirt a. a. o. VI 59). Ich kann mich hierdurch indessen nicht abhalten lassen, *baírau* und *bērjau* von den übrigen eben erwähnten formen zu trennen und in dem *au* von *bērjau* (und auch von *viljau*) mit Kögel a. a. o. einen eindringling aus *baírau*, in *-dau, -ndau* dagegen mit Westphal Philos.-histor. grammatik s. 175 ff. (vgl. z. b. Mahlow Lange vocale s. 107, Thurneysen KZ. XXVII 175) mediale endungen zu sehen, die als solche den sanskritischen aktivendungen *-tu, -ntu* ebenso gegenüberstehen, wie die medialen endungen *-tai, -ntai* den aktivischen *-ti, -nti*. *-zau* endlich halte ich für eine durch *-dau, -ndau* veranlasste umformung von**-zu* = skr. *-sva*.

Die nebeneinanderstellung von *bherōu* (skr. *bharā-mi*) — skr. *bharā-vaḥ* (= got. *baíros* BB. V 319) — skr. *bharā-maḥ* lässt *u* als die eigentliche flexionsendung von *bherōu* erscheinen, und es ist verführerisch, dieselbe endung in lit. *sakaú, sukaú* (d. i. *sakā-u, sukā-u*) anzunehmen. Allein dem widerraten preuss. *po-sinna* „ich bekenne", *laipinna* „ich befahl", deren *-a* kaum anders, denn als *-ā* = *-ā-ā* = *-ā-ō* zu erklären ist, und die dadurch für die annahme eintreten, dass *sakaú, sukaú* (und ebenso *sakýczau, sùkczau*) die litauische endung der I. sing. praes. *-u* = *-ō⟨u⟩* enthalten (vgl. Wiedemann a. a. o. s. 161, 171) [1]).

Die einzigen formen, in denen ausserdem diese flexions-

1) Auch die erklärung von *sakaí, sukaí* aus *sakā+i, sukā+i* (*i* endung der II. sing. praes.) halte ich für richtig. Dass aber dies *-i* das von *esi* sei (Brugmann Grundriss II, 2, s. 1344), glaube ein anderer.

endung (*u*) vermutet werden könnte, sind skr. *dadaú, paprau* u. s. w. Aber auch hier kann ich sie nicht anerkennen. Es ist zwar denkbar, dass im Altindischen der singular perf. akt. von z. b. *prā* ehemals gelautet hat: I. *paprâu*, **paprâ*, II. *paprâtha*, III. *paprâ*, dass in folge der verwendung von *paprâ* als I. und III. person auch *paprâu* als III. person gebraucht wurde, und dass die verba auf *ā* ursprünglich also nur in der I. person sing. akt. den ausgang *āu* hatten. Da aber wahrscheinlich das lateinische *v*-perfekt und das suffix des particip perf. akt. (skr. *vāṁs* u. s. w.) das *u* von *dadaú, paprau* u. s. w. enthalten, so wird in diesem ein stammbildendes element zu vermuten sein (Fick Gött. gel. anzeigen 1883 s. 594, vgl. Benfey Kurze sanskritgram. s. 146 anm. 2), denn dass (wie Collitz Amer. journal of philology IX 47 anm. anzunehmen scheint) so bedeutende formengruppen durch ein personalsuffix beeinflusst oder gar hervorgerufen seien, würde mir selbst dann wenig glaubhaft erscheinen, wenn dies suffix eine grössere rolle gespielt hätte, als die vermutliche personalendung *u*.

A. Bezzenberger.

Le prime parole della grande epigrafe campano-etrusca.

1. Della grande iscrizione etrusca trovata a S. Maria di Capua (Bücheler Rh. mus. 55. 1—8, cf. Lattes Rendic. Ist. Lomb. 1900. 340—371 e 541—562) manca il principio; e di quella della 61 linee, interamente o parzialmente superstiti, che per noi é la prima, si legge ancora soltanto

ḷuvacil . ṣ'uχu

dopodichè svanirono »sei lettere«, la prima delle quali »fu forse *a*«. Ora in *ḷuvacil* possiamo con sicurezza separare come parola intera *vacil*, perchè abbiamo, fra due interpunzioni, l. 4. 5. 6. 12 *vacil* appunto, 3 *suvacil*, 6—7 *niianevacilleθam*, 12 *erivacil*, 14 *ilucuvacil*, oltre forse 46 *vac[il]* capoverso. Può poi esso *vacil* confrontarsi con *akil* o *acil, acril* (nome proprio di persona), *avil* o *aivil* ('anno', la seconda forma non ben sicura), *aril* ('Atlante'), *cafatil* (n. pr. di pers., ricusato dal Pauli Altit. Stud. III 41—43), *θanχvil* (lat. etr. 'Tanaquil'), *θil, petrnil* (n. pr. di pers., Pauli come sopra), *puil, ril* ('anno',

Pauli 'età'), *ruvfil* (n. pr. di pers., Pauli emenda *ruvfiẹ[s]*) *suθil* (ora anche CIE. 3306), *taril-s, tinscvil* (deità), *titil* (n. pr. di pers. ricusato dal Pauli), *usil* ('Sole'). Inoltre sta *vacil* a *vacl*, che occorre 18—19 volte nella M(ummia), come F. 2101 e F. ² 117 *svalce avil* a F. 2273 *svalce avl*, come nella nuova iscrizione E(trusco) C(ampana) l. 22 *usili* a M. VII 13 *usli* (cf. M. V 21 *uslane-c*), come Not. d. Sc. 1889. 337 *s'eθilans'* a *s'eθlans'* ('Vulcano'), e forse come *akil* o *acil* a EC. 59 e M. V 18 *aclχa* (cf. M. VIII 16. X 9 *aclχn*) : può pertanto *vacil* non differire da *vacl*, se non sotto il rispetto fonetico o grafico; e conferma di tale conghiettura forse offre il fatto che EC. 6—7 a *niivacilleθam* precede *vacil . sav . cnes . itnamulirizilepicas*, donde forse risulta aversi *itnam* (cf. *uli* con EC. 30 *ululepa* e 26 *acar . lipa*, 23 *aciiul* con 10 *θii*, 14 *tii*, 44 *rii* ecc. secondo Rendic. cit. 357 sg.) fra due *vacil*, analogamente a M. VIII 16—17 *vacl etnam* e XI 4 *vacl heχz etnam*, se *itnam* sta a *etnam* come *pitrunia itruta* a *petrunial* e *etru*.

2. Pertanto, sebbene i testi con *vacl* non sembrino presentare finora spiccata e sicura somiglianza con quelli della iscrizione capuana in cui occorre *vacil*, può tornare non inutile al futuro interprete di questa che qui si riassumano le osservazioni di fatto cui i primi danno luogo. Vale a dire primieramente, quanto alla connessione di *vacl* con *etnam*, pare essa dimostrata, oltrechè dalle due frasi riferite (§ 1), sì dall' essere appunto *vacl* e *etnam* le due voci più frequenti della Mummia, dove *etnam* s'incontra 40 volte, sì dal mancare tanto *etnam*, quanto *vacl*, nelle colonne IV e IX, laddove *vacl* s'incontra 6 volte nella colonna VII, nella quale *etnam* si presenta 16 volte; inoltre tanto *vacl*, quanto *etnam* paiono connessi con *vinum*, giacchè leggiamo dall' un canto M. XI 2 *vaçl vinum* e 4 *hetum vinum θil vacl*, e d'altro canto troviamo *etnam* e *vinum* associati del pari colle voci *aisna*, *acilθ ame* e *heχz* o *heχs'θ*; abbiamo cioè: M. XI 12. 14 e XII 1—2. 9 *etnam aisna* = VI 13 *etnam eisna*, IX *γ* 1 *aisna hinθu vinum*, IV 22 *eisna pevaχ vinum*; M. VII 14 *acil ame etnam*, VIII 5—6 *mula-χ husina vinum paiveism acilθ ame*, 8—3 *vinum a[cil]θ ame mula hursi* (cf. VIII 3 *mula hursi puruθn vacl*); M. XI 4 *vacl heχz etnam*, IV 9. IX 6—7 *heχs'θ vinum* = IV 14 *heχs'θ vinm*. Io sospetto del resto pur sempre (cf. Saggi e Appunti 42. 67. 71. 141, Ultima colonna della M. 6. 3. 17) che *etnam* designi un

sacro liquido simile al *vinum;* che *aisna* significhi all' in circa 'sacravit', *acil ame* = *acilθ ame* circa 'in -ili ama', *heχz* = *heχs'θ* circa 'faecavit' e *he(c)tum* (cf. *hectam* con *ataiun* per *Ἀχταίων*) circa 'faecatum'; e che *mula hu(r)sina* equivalga a *mula hursi* (cf. *larθia larθi, titia tita titi, tinia tina* ecc.). — In secondo luogo, sembra esservi speciale relazione fra *vacl* e *ara,* giacchè vediamo M. III 16—17 e VII 17 *vacl ara,* VII 21. VIII 10. X 4 *vacl ar,* sicchè supplisco G. 802. 3 *vac[l] arθ;* cf. altresì F. 2240 (tav. 41) *usi are* con M. VIII 9 *vacl usi.* — Terzo, abbiamo M. V 16—17 *vacl* seguito da *citz,* 19 *citz vacl,* VII 2. 3. 5 *etnam ciz vacl* (cf. XI 4 *vacl heχz etnam*). — Quarto, pare *vacl* essere connesso con *ścanin* ad avere richiesta la società di vocaboli in *-in;* troviamo infatti M. III 15 *vacl an s'canin* = 16 *in s'canin* . . . . *ṣz* (forse *[heχ]ṣz,* cf. sup. *vacl heχz, heχs'θ* e *penezs'* nel cippo di Perugia A 16) *vacl,* X 11—12 *vacl s'canin,* V 16 *vacl θesnin,* X γ 2 *vacl cesasin.* Io conghietturo pur sempre che *-in,* diverso da *in* = *ein* = *eim* = *ei* particola congiuntiva, possa tenersi per una preposizione suffissa e posposta e che *ścanin* possa per avventura significare all' incirca 'in scamno' (cf. Saggi e App. 19 no. 30, 45. 116 ecc., Rendic. Ist. Lomb. 1894. 638 sg. p. es. *favin* 'in fovea' = *faviti* come *s'uθiti* 'in sepulcro', ecc.). Sospetto però che spetti altrove M. VII 16 *θezin fler vacl,* per confronto con III 15 *θezi vacl,* con *θezine* tre volte e *θezince* pur tre volte. — Quinto, incontriamo *vacl* M. III 15 seguito e VII 2. 3. 5 preceduto da *ceia,* ch'è forse feminile di *ce* (cf. *Larice Lariceia, Afrceia, Hustileia*), nome di deità nel templum di Piacenza e in G. 804. 5: in tal caso bene andrebbe *vacl* preceduto o seguito da *ceia,* con EC. 6—7 *vacil leθam,* perchè anche *leθam* è noto e certo nome di deità; inoltre bene andrebbe con M. VIII 9 *vacl usi,* se *usi* va con *usil* e sta a questo come EC. 23 *ri . tur . zaes . χaθ* a 22 *ril . tur . zaes . χaθ.* Sarebbe mai quindi *vacil* e sarebbe *vacl* nome di deità al pari de' loro socii *leθam, usi* e probabilmente *ceia?* A favore sta anche la ricordata congruenza di *vacl ara* con *usi are* (Deecke emendava *ar[c]e*); e sta eziandio la circostanza che in G. 802. 3 a *vac[l] arθ* precede . . . . . *i ceχa a* . . e segne *c* . . . . *elisva* : ora *ceχa,* come dimostrai, spero, nei Saggi e App. 95 sq. (cf. Rendic. cit. 1900. 550) fu nome di deità, e . . . *elisva* riesce analogo ad *eθaus'va* nota dea e a *selasva,* anch' esse verisimilmente nome

di deità. Prova piena di siffatta condizione s'avrebbe anzi per *vacl*, se col Bréal Mém. de la soc. de ling. IX 35 invece di F. 2484 *lasa vecu* si leggesse *vecl* e questo si pareggiasse con *vacl*; ma nè tale pareggiamento per ora può ammettersi, come da nessuno si ammette quello di *clen* con *clan*, sebbene il genitivo di questo suonò *clens'*, nè quella lezione può accettarsi, sì perchè il finale *-l* si vede ben chiaro (Corssen I 246 tav. 7), sì perchè *lasa vecu* riceve conferma da Not. d. Sc. 1886. 360 *lasa vecuvia*, da CIE. 1499 sg. *vecui* e da etr. lat. *Begoe Vegoia*. Piuttosto un ulteriore argomento per la divinità di *vacl vacil* viene forse offerto da F. 2033 bis fa 5 (cf. F. [1] p. 110 confermato per autopsia dal Deecke ap. Krall 50 s. v.) *vacl. larθ* : *su si*; abbiamo in fatti EC. 3 *suvacil. s'ipir. s'u*, ossia *vacil* fra *su* e *s'i* (cf. 1. 8 *piras* e *pires*, 11 *pire*, 18 *s'in*), come ivi davanti a *su* e *si*, e abbiamo nella M. V 10. 14 *eiser s'i-c s'eu-c* (forse 'dei Seiaque Sivaque, cf. EC. 11 *is'um a zuslevai a pire* forse 'deorum et Zuslevae et Pirae'), e M. II 12. V 8. XII 2 *aiseras' s'eus'* = V. 20 *eiseras' s'eus'* (forse 'Deae [et] Sivae').

3. Connesso con *vael* apparisce *vacltnam*, noto solo da tre luoghi della Mummia: VI 10 fra due *θezeri*, al primo dei quali seguono le parole *laivisca lustres' fler*; VIII 1 fra *esvita* e *esviti*, ossia preceduto da *esvita* (cf. *esvi-s'*, cinque volte nella formola *χis' esvis'-c fas'ei*, con *lautnita* o *lautniθa* feminile di *lautni*), congiunto mediante la particola *ịṇ* al nome di deità *culs'cva*, e parimente seguito dopo *spetri etnam* e dopo la particola *ic* (cf. *iχ inc ininc*) da *esviti enas'*; XII 9 preceduto dalla cifra per 'cinque' (|||||), che VII 12 precede ugualmente all' analogo *ṣṇṭṇaṃ*, al quale segue ivi e XI 14 *θesan*, nome della dea Aurora, al modo che a *vacltnam* segne *ịṇ culs'cva*. Così pure M. *γ* 3 all' analogo *calatnam* precede il numerale *θu*, preceduto da *putnam*, che il confronto con *pute* (nove volte) *puts* (M. XII 4 e G. 799. 6) mostra essere diverso (cf. i gentilizii *ecnatna venatnal* ecc. con *ecnat venate* ecc.); a *putnam* precedono poi le parole *neri canva carsi*, di cui per lo meno le prime due sono verisimilmente nomi di deità (Saggi e App. 110 sg. e cf. lat. *Nerio*). Così ancora l'analogo *suntnam* sta M. XI 13 fra *tuχla-c eθri* e *ceχa*, dove questo, come già si avvertì, è nome di deità e *tu(n)χ(u)la-c* probabilmente è parola numerale (cf. *θunχulem θun θu*). — Avendosi M. VIII 16—17

vacl etnam, conghietturò il Deecke ap. Krall s. v. che *-tnam* in *vacltnam* e *calatnam* si potesse ricondurre a *etnam;* tale spiegazione proposi anch' io Saggi e App. 136 sg., e la rinsaldai osservando, fra l'altro, che come davanti a *vacltnam* e *cntnam* sta la cifra per 'cinque', così abbiamo M. VII 5 la cifra ⊐D, ossia Φ = 1000, in fine di una linea dove occorre *etnam*, linea preceduta da tre altre, nelle quali pure si legge *etnam;* e furono forse piu di tre, giacchè ad esse precede una di cui quasi nulla piu si legge, mentre poi mancano prima chi se quante altre. Appresso però venne alla luce l'epigrafe etruscheggiante (Hermes, 31. 467) di Novilara, dove l. 8—9 incontrasi *kalatnenis'*, affine, come sembra, di *calatnam*.

4. Ritorniamo ora alle prime parole della grande iscrizione campano-etrusca. Separato *vacil*, resta davanti ad esso *lu* che, seguendo a lacuna, potrebb' essere il residuo della parola precedente, quale *alu calu velcialu* (cf. *velcialual* e *trepalual*) *malu* (cf. Novilara l. 6 *θalu*), *acilu crapilu*, *aulu apulu fulu*, *aplu s'uplu*, *auslu* (cf. *trazlu-s'*). Ma può *lu* tenersi anche per parola intera: abbiamo infatti EC. 13 *pricelutule*, 8. 28 *pricipen*, 22 *tule*, 8. 18 *tuleiluc* e 19 *iluc* (cf. 8. 18 *ilucu*, 14 *ilucuvacil*, 21 *ilucuper*, 28 *miilucve* 29 *ilucui*), 14 *tuleaqes*, 19 *tuleleθam;* donde risulta essere *price* e *tule* voci compiute, e pero tale potersi reputare anche *lu* (cf. 30 ... *asei . lu* ....). Già del resto un siffatto vocabolo era occorso negli epitaffii CIE. 2418 *θana* : *lu* : *anei* : *sepusa*, dove secondo il Pauli »*lu* nomen gentile abbreviatum est«, e 3104 *larθi çu* | *titi* : *lu;* per contro, quanto a CIE. 4258 ... ⊐ . *lu cni . la*., che il Pauli emenda *lu . cại . la* . »ita ut lineae quae in principio cernuntur fortuitae sint«, perchè lo riferisce alla madre di 4259 *Lartịa . Caia . Luci . f*, osservo che il prenome *lu(ci)* abbreviato non s'incontrò mai finora, e ben di rado pur l'intero *luci;* sicchè forse meglio si leggerà *lucni*, quale sta, per confronto con F. ^{2} 32 = F. ^{3} 313 *lucini*, e si prescinderà dall' immaginata relazione coll' epitaffio latino di Caia, tanto meno probabile se alla lacuna iniziale si supplisca p. es. con *[θ]ạ(na)* e si ravvisi l'avanzo di un *a* nelle linee che si suppongono fortuite. — Abbiamo poi CIE. *3244 *lu : venθace*, uno »titulorum spuriorum« che »ex eadem fabrica Clusina originem ducere et similitudine quadam inter se vocabulorum, ut ita dicam, ficticiorum et litterarum ductu probatur« (Pauli): me nè tutti falsi mi paiono

quei titoli, nè tutto parmi falso ne' titoli falsi (cf. Studi ital. di filol. class. VII 489—492); e torna in ogni caso notevole che anche *3243 *: le : sa | χnia* (Pauli *sa . . . . χnia . . . .*), colla prima *a* capovolta, come la seconda di *3242 tatifa* e come quella di F. 2481 *prumaθe*, concorda con EC. 2 *saχneḷ . .*, se leggasi *saχne l[e]*; il quale *le* poi, che ritorna *3290 le : teti : lania : tinei*, occorre in EC. 5. 5. 19 *rizile*, secondo risulta da 19 *riziman*, 5 *picas . ri . sav* 3 *rileθam*, 21 *rieleθam* e 19 *rizile-ziz* : *riin*; arroge forse *mani le* in *3262 manile . tiniani . cine* di contro a *lari le* in Mus. ital. di ant. class. I 363 *mimulu-larile zilimlaχ* (cf. *mi, mulu, lari, mlaχ* e EC. 5. 6. 19. 21 *zi* con 19 *zi-z* e 18 *li-s*). Va eziandio forse con *lu*, e ne differisce solo graficamente, *luu* della lamina di Campiglia, Not. d. Sc. 1895. 339, l. 8—9 *θapinta . is' . ceus'n . inpa . θapicun . i* | *luu . θapicun . ces' . zeris'*, se non si tratti di *iluu*; e si scambierà forse luce a suo tempo con *lu* la voce *luθti* di M. VI 14—15 *acale tins'in s'arve luθti*, dove *tins'in luθti* richiama CIE. 371 *tins' lut*, che però inclino a credere diverso e da *luθti* e da *lu*, e mando piuttosto con F. 2095 *θuluṭer* (ossia *θu luṭer*) e con CIE. 3879 *lutni* (cf. CIL. XI 2045 *Ludniae*). Bensì suggerisce forse *luθti* l'integrazione *luθ[ti]* nell' epigrafe, Not. d. Sc. 1887. 438, ... *alieθi : frast tezis : luθ* . . . (cf. Bugge Etr. u. Arm. 92 sg.) scritta interno al foro di una lampada aretina; del resto *luθti* e *luθ* . . . potranno anche mandarsi co i due *lursθ* del piombo di Magliano.

5. Rimane *s'uχu* . . . o *s'uχuạ* . . ., dove anzitutto non ripugna all' etrusco *s'uχu* come vocabolo completo, foggiato al modo di *zuχu uχu auχu aχu, ziχu liχu cerіχu*; cf. altresì *hucu apucu-s, cacu, cecu lecu precu, velicu θanicu muθiku-s', carcu prcu vescu* (cf. *tlscv*) *cencu*. Torna però più probabile, dato lo stile della nostra epigrafe, si debba *s'uχu* . . o *s'uχuạ* scomporre in *s'u* e *χu*. Invero anzitutto *s'u* fra due interpunzioni s'ha alla l. 3 preceduto da *su vacil s'i pir*, dove incontriamo un altro *su*, verisimilmente non diverso, salvoché sotto il rispetto grafico, dallo *s'u* testè detto, perchè del pari allato a *s'i* (cf. 18 *s'in* come nella Mummia) troviamo *si* in l. 11 *siricimu* (cf. 3. 2 *ri* con 32 *ri-z*, il numerale *ci* e F. 2269 *Λu* = F. ^{1} 72 *mu* confermato da F. ^{1} 43 *mo*; inoltre abbiamo l. 4 *is'* e 61 *is*, oltrechè *-as' -is'* allato ad *-as -is* (l. 5 *lunas'*, 19. 21 *pris'*, 5. 6 *picas*, 16 *natiuras* = 17 *[na]ciuras*, 19 *lis*). Forse poi

s'u e *su* non differirono, salvochè riguardo alla grafia, da *zu* che incontrasi l. 27 *zuceχinilaiei* (cf. 9 11. 23 *zu-s, ceχa ceχe* e forse 50—51 *[c]eχi-s*, 24 *laiei*): infatti già ricordammo (cf. § 4) analogamente *s'i si zi;* così pure l. 35 *zal* e 22. 28 *sal*, come M. X 20. 21 *zal* e VII 7. XII 11 *sal;* così ancora accanto a *-as' -as* e *-is' -is'* testè veduti, l. 19 *zi-z* e 32 *zi-z;* così del resto già in altre note epigrafi etrusche p. es. *s'uci zuci, s'ulus zulus', θis'u* (Novilara *tis'u*) *θizu, sane zanes' s'arve zarve, s'alvi zalvi, sece zec, seri zeri, aules' aules aulez, tes θes tez, cainis' cainiz, casnis' casniz, cealχus' cealχus cealχuz* (tutti tre nelle Mummia), *vels' vels velz, caresri heczri, hemsince θezince* (entrambi nella Mummia), *caps'nas capsna capzna, pus'na puizna, fels'nal felznal.* D'altronde appunto nell' alfabeto etrusco del vaso nolano F. 2767 in luogo dell' elemento *s'*, vedesi ripetuto l'elemento *z*, come in luogo del *φ* s' ha il *v* in apparenza e in realtà il *f* latino (cf. p. es. CIE. 2421 *nasθatnei velznal* apparenti per *manθatnei felznal*, F. 2168 *vulunice* apparente per *fulunice* con *f* latino invece del normale *f* etrusco), e come nell' altro alfabeto campano-etrusco F. 2766 in luogo dell' elemento *k* vedesi ripetuto l'elemento *c*.

Quanto poi a *χu*.. o *χuą*..., la l. 52 *χei.ęθ.χu:* ci mostra *χu* vocabolo perfetto, quale apparisce altresì da l. 8 *χuper* e 10 *χuscuv* per confronto con 21 *ilucuper*, 19 *iluc.uper*, 8. 18 *ilucu*, Not. d. Sc. 1887. 17 *peras* da solo su vaso di Nola, 7 *sul. scuvunemar*, M. VIII 11. X *γ* 6 Bull. Inst. 1882. 244 *une*, M. X 3 *marem*. Incontriamo poi l. 18 *χue.s.χaθ* e 25 *χaθ.ce: łą.χuθ*, dove *χues* (cf. 24—25. 30 *zae.s* con 22. 23 *zaes*) e *χuθ* ben si possono stimare rispettivamente il genitivo e il locativo singolare di *χu* per confronto da una parte con l. 8 *pires* e 3 *pir*, 21 *tules-aiu* (cf. 2 *ai*, 35 *aie*, 20 *aius*, 12 *aium* incerto) e 9. 10—11 *tul*, d'altra parte con F.[1] 419—420 *s'uθiθ* = F. 2335 *s'uθiti* 'in sepulcro' locativo di *s'uθi;* cf. altresì M. VIII 8 *zineti ramueθ* e VI 5 *hamφeθi laeti* con VI 3. X 6 *hamφes'*, XI *γ* 5 *hamφes*, X 6 *laes'*, come EC. 28 *tuleti* e 21 *tules* testè allegato. Come poi *χues χaθ*, così 22. 23. 25. 30 *zaes* (o *zae.s*) *χaθ*, 27 *tae.s χaθ*, 56—57 *esares χaθ* (scritto *esare* ∴ *s* al modo che *zae.s* e *tae.s*). Infine fra' rari esempi di *χ-* per *c-* iniziale avendosi *χuarθę* per lat. *Quartus* (cf. *χartillas'*), gioverà per *χu* ricordare CIE. 446 M. X 4 (incerto) XII 12 *cu-s*, probabilmente nome di deità, forse attestato

anche dal nome del dio retico-latino *Cuslanus* (Due iscr. prerom. 63. 77, Rendic. Ist. Lomb. 1900. 367).

Milano. *Elia Lattes.*

W. N. Stschepkin. Über die sprache der altslovenischen Savvina Kniga.

Im letzten hefte des archivs für slavische philologie, bd. XXII. 247—255, erschien eine anzeige meines buches über die sprache der altslovenischen Savvina Kniga. Diese anzeige, die von einem jüngeren österreichischen Slavisten, Herrn V. Vondrák stammt, giebt zu einigen recht ernsten einwendungen anlass. In ihr überwiegt das polemische element dermassen, dass der verfasser einer sachlichen besprechung der von mir erörterten fragen wo möglich ganz aus dem wege geht. Er scheint es meistentheils nicht angezeigt zu finden, seine höchst allgemein gehaltenen rügen mit beispielen zu bekräftigen.

So fertigt z. b. Vondrak die einleitung meines buches, welche die hauptresultate meiner arbeit zusammenfasst, mit folgendem echt lakonischen satze ab: „In derselben ist vieles, was besser ungedruckt bliebe“ (s. 249). Ein schlussresultat meiner beobachtungen, die behauptung, der schreiber der Savvina Kniga habe seiner mundart überall recht entschlossenen ausdruck gegeben, sucht Vondrak mit ein paar billigen witzen zu beantworten. Inzwischen stützt sich meine erwähnte behauptung auf recht viele specielle gründe, die im buche selbst bei der untersuchung der lautbezeichnung schritt für schritt dargelegt werden und von einer anzeige, die in einer ernsteren wissenschaftlichen schrift erscheint, nicht schlechtweg todtgeschwiegen werden sollten.

S. 247 behauptet Vondrak wörtlich folgendes: „Nebstbei macht vieles, was uns da geboten wird, auf uns den eindruck, als ob der reelle boden der thatsachen verlassen und man lieber mit einer art imaginärer grössen auf dem gebiete der sprachwissenschaft arbeiten würde, ja es hört diese wissenschaft beinahe auf, eine sprachwissenschaft zu sein, sie grenzt schon hart an eine art uns vollständig unverständliche metaphysik“. Vondrak unterlässt es auch hier an beispielen zu erläutern, worin diese metaphysik eigentlich besteht. Sonst hätte ein unbefangener leser gleich erkannt, dass es sich nur um solche fragen der lautphysiologie und lautlehre handelt, welche in Deutschland, auf dem gebiete der indogermanischen sprachwissenschaft, namentlich seit ihrer zweiten aufblüte, unumwunden gepflogen und erörtert werden. Die Slavistik hat noch leider nicht überall das glück gehabt, in den kreis dieser sprachwissenschaftlichen ent-

wickelung gezogen zu sein, und darin liegt vielleicht der hauptgrund jener wiederholten klagen Vondraks über die unklarheit meiner erörterungen.

Die verständlichkeit einer schrift hängt jedenfalls ebensoviel vom schreibenden wie vom lesenden ab. Fast könnte es nämlich scheinen, der recensent habe das buch nur flüchtig durchblättert, oder er beherrsche die russische sprache nur dürftig. In der vorrede, ganz vorne, (s. XII) sage ich z. b. ausdrücklich, dass ich mich mit lautgesetzlichen fragen befasse und vor allem das schicksal der slavischen halbvocale untersuche. Und dennoch wundert sich Vondrak zweimal (s. 248 u. 249) nicht auch anderes in meinem buche zu finden, namentlich keine analyse des wortschatzes oder der slavischen redaktion der übersetzung des evangeliums. S. 250 ergeht sich Vondrak in pathetischen redensarten, um am ende zu erklären, dass ich mich vor dem zugeständniss des höheren alters der Glagolica vor der Cyrillica — scheue. In der vorrede meines buches (s. II), deute ich an, dass ich die hohe wahrscheinlichkeit dieser hypothese Šafařik's in vollem masse anerkenne und nur die verwahrung mache, dass ich die wahrscheinlichkeit eines directen glagolititchen originals der cyrillischen Savvina Kniga methodologisch nicht als eine neue stütze jener hypothese betrachten kann. Die vielen und verschiedenen beweise für das glagolitische original des denkmals scheint Vondrak auch übersehen zu haben, denn er redet nur von einem (s. 251), der ihm missfällt, und fordert andere, die er in meinem buche hätte finden können. Nicht besser steht es, wenn Vondrak behauptet (s. 252), ich wäre nicht näher auf die bedingungen eingegangen, unter welchen die vocalisation der altslovenischen halbvocale stattfindet. Ich hätte nur darüber die worte fallen lassen, die bedingungen seien dieselben, wie im Russischen. Diese worte stehen wirklich auf s. 107 meines buches. Doch es folgt weiter (s. 169—186) ein grösseres kapitel, wo ich diese äusserung berichtige und die bedingungen der vocalisation in den einzelnen slavischen sprachen eingehend betrachte. Etwas ganz ähnliches wiederholt sich, wenn Vondrak auf die formen der participia емъ *λαβών*, емъше *λαβόντες* (für gewöhnliches altslovenisches имъ, имъше) zu reden kommt. Er verwirft die möglichkeit, dass *e-* dieser formen sei lautgesetzlich aus *jь-* entstanden, denn er glaubt annehmen zu müssen, jedes *jь* (besser wäre es, von ältestem *i̯ĭ-* und *ĭ-* auszugehen) im anfange des wortes wäre bereits „in den allerersten anfängen des Slavischen" zu *i* geworden. Vondrak theilt uns mit, емъ, емъше beruhe auf analogie von seiten solcher composita wie въз-емъ, въз-емъше. Diese möglichkeit wird auch in meinem buche erwähnt (s. 305). Dabei übersieht aber Vondrak gänzlich, was ich in den berichtigungen (s. 306) für den vorzug der rein lautgesetzlichen erklärung von емъ anführe. Die slavischen sprachen scheinen nämlich darauf zu weisen, dass im anfange des wortes nicht jedes *jь* (= *i̯ĭ-* u. *ĭ*) ge-

meinslavisch zu *i* wurde. Es müssen eben schon in der slavischen ursprache zweierlei halbvocale unterschieden werden: geschwächte vor silben mit volllautenden vocalen und stärkeren halbvocalen, stärkere — vor silben mit geschwächten halbvocalen. In der einzelentwickelung der slavischen sprachen unterlagen die geschwächten halbvocale meistentheils dem schwunde, die stärkeren — der vocalisation, d. i. einer dehnung bis zum kurzen volllautvocal mit änderung der unbestimmten, durch reduction hervorgerufenen qualität, in eine bestimmte. Nur gemeinslavisches *jь-* mit geschwächtem *ь* scheint zu *i* geworden zu sein, *jь-* mit stärkerem *ь* ging wohl unverändert in die einzelnen sprachen über, um im Serbokroatischen und theilweise im Slovenischen zu *ja-*, in den übrigen slavischen sprachen zu *je-* zu werden.

Öfters wirft mir Vondrak vor, ich hätte nicht den muth gehabt eine bestimmte meinung zu wählen. Ich habe allerdings viele fragen angeregt ohne mir einzubilden, vor ihrer endgültigen lösung zu stehen. Vondrak scheint es aber nicht zu ahnen, dass die allwissenheit bei einem forscher nichts gutes zu bedeuten hat. Der geist der unfehlbarkeit weht uns auch aus allem entgegen, was Vondrak neues oder festgestelltes vorzutragen glaubt.

Die probleme vom ursprung des slavischen schriftthums und von der heimath des Altslovenischen stehen für alle slavisten als wichtige kulturfragen da. Aber ohne die waffe der neueren vergleichenden sprachwissenschaft geht ein theil der slavisten wie echte antiquarienliebhaber zur lösung dieser fragen. Tiefsinnige paläographische und lexicalische erwägungen dienen nach wie vor als hauptmittel für die starren geister. Und es wird mit längst verbrauchten zauberformeln ewig neu ein unaufhörliches ödes spiel getrieben. Ein beispiel, das ich der anzeige Vondraks entnehme, möge genügen.

S. 249 belehrt uns Vondrak über den localursprung der Savvina Kniga: sie soll irgendwo in der nähe der slovakisch-russischen sprachgrenze entstanden sein, einst habe der gelehrte geradezu ans russische gebiet gedacht ..... Wir erinnern uns wirklich Vondraks launenhafter gedankenäusserung über den ursprung der Savvina Kniga und der Suprasler handschrift, der beiden grösseren cyrillischen denkmäler des Altslovenischen aus dem XI. jahrhundert. Wir waren jedoch auf die neuerliche auferstehung solcher meinungen nicht gefasst. Denn für einen philologen, der in die beschaffenheit der altrussischen redaction des Altslovenischen festen einblick gewonnen hat, bleibt die russische herkunft der beiden letzterwähnten handschriften des reinen Altslovenisch einfach ausgeschlossen. Vondrak gehört aber augenscheinlich zu einer art slavisten, die für die feineren lautlichen eigenschaften der mundarten, wie sie aus den ältesten quellen des Slavischen zu uns reden, keinen sinn hat. Todt scheinen ihn diese alten pergamente anzustarren. Für ihn ist auch daher die geographische fixirung eines denkmals sehr leicht:

sie wird einfach nach vereinzelten, zufälligen und meist willkürlich erklärten merkmalen vorgenommen. So auch in unserem falle. Denn es glaubt Vondrak, es könnte der ausdruck въ господа εἰς πανδοχεῖον Luc. X 34 — statt въ гостиница der anderen denkmäler — für die Savvina Kniga die nähe des slovakischen oder kleinrussischen gebietes verrathen! (s. 249). Wer so was behauptet, der operirt — und zwar im besten falle — mit argumentis a silentio. Denn, gesetzt das wort господа »herberge« findet sich in den jetzigen südslavischen sprachen garnicht wieder; ist das ein logischer grund anzunehmen, das wort wäre auch nicht altslovenisch? Ist damit wirklich bewiesen, die altslovenische mundart der brüder Cyrillus und Methodius, oder eine der vielen mundarten späterer abschreiber aus den jahrhunderten IX—XI hätten das wort nie gekannt? Hat nicht schon Drinoff darauf aufmerksam gemacht, wie vermeintliche Pannonismen oder Moravismen sich zuweilen in den lebenden mundarten des Bulgarischen wiederfinden? Geben wir jedoch zu, das wort господа sei zweifelsohne ausschliesslich westslavisch (den dialectischen anstrich des Kleinrussischen mitgerechnet); darf deswegen ein ernster forscher sich aus den vielen möglichkeiten nur die eine heraus nehmen, dass ein altslovenisches denkmal, welches das wort господа enthält, selbst an der westslavischen sprachgrenze entstanden ist? Und wie wäre noch diese unklare vorstellung zu verstehen? Meint Vondrak, dass der schreiber der Savvina Kniga ein Westslave war? Dies ist ebensowenig möglich, wie, dass er ein Russe war. Oder glaubt er, der schreiber redete eine altslovenische mundart Nordungarns, die noch im XI. jahrhundert ihr dasein fristete? In diesem falle dürften wir verlangen, dass der dialect der Savvina Kniga auch in seinem lautsystem wenigstens etwas historische verwandschaft mit dem Westslavischen aufwiese, wie es bei den glagolitischen Kijewer blättern der fall ist, deren echt altslovenische mundart das organische merkmal *tj, k't* = c, *dj* = z, *stj, sk'* = šč aufweist [1]). Davon ist aber in der mundart der Savvina Kniga keine spur. Denn wenn sich Vondrak noch auf die paar mal vorkommende endung 3. sing. plur. praes. -тъ statt -ть zu stützen glaubt, so beweist diese endung — man deute sie, wie man will — herzlich wenig; sie ist ja auch aus dem Zographos-evangelium bekannt, ganz zu schweigen von den Novgoroder blättern und von dem Ostromir, wo man sie freilich — und zwar unbeholfen genug — als lauter Rus-

1) Im archiv für slavische philologie bd. XX. 1—13 u. bd. XXII. 39—45, kehrt sich Jagić mit aller möglichen energie gegen diese ansicht Miklosich's und Fortunatof's, die auch ich für die allein mögliche halte. Jagić hält die phonetik der Kijewer blätter für eine künstliche contamination von Altslovenisch und Mährisch. Der streit um die Kijewer blätter spitzt sich zu einer methodologischen principienfrage zu. An einem anderen orte hoffe ich darzulegen, wie Jagić's beweisgründe theils auf dialektischen irrwegen beruhen, theils gegen ihn reden. —

sismen wegdisputiren möchte. Einzelne splitter eines nordaltslovenischen grenzdialectes konnten übrigens sehr wohl durch die slavische völkerwanderung des V—VII. jahrhunderts nach dem süden verschlagen werden, in eine beliebige landschaft Bulgariens oder Macedoniens. Was sollte in diesem falle einem philologen bei der geographischen fixirung einer solchen mundart ihr dialectischer wortschatz helfen? Endlich konnte das wort господа, wie andere mehr, während der pannonischen periode der slavischen liturgie auf dem wege des schriftthums der altslovenischen litteratursprache einverleibt worden sein. Von den vielen ist sich Vondrak nur des einen weges bewusst und zwar nicht des besten.

Die wissenschaftliche wie die litterarische richtung Vondrak's zwingt mich, bevor ich schliesse, noch zu einer art kurzer selbstanzeige zu greifen. Mein buch hat eine einheitliche wissenschaftliche aufgabe, welche Vondrak gänzlich verschweigt: an der hand einer sprachquelle, welche mit grösserer klarheit eine lebende altslovenische mundart des XI. jahrhunderts zum ausdruck bringt, unternahm ich einen historischen vergleich des altslovenischen mit den heutigen mundarten des Bulgarischen, um auf grund der gewonnenen thatsachen den verwandschaftsgrad beider sprachen festzusetzen. Der besagte vergleich hat mich zum schlusse geführt, dass jene complicirten und langsamen processe, in denen die lautliche veränderung der halbvocale ъ und ь bestand, im Altslovenischen wie im Bulgarischen — so weit der vergleich reicht — durchaus identisch waren: beide sprachen kannten die vocalharmonie, (d. i. den übergang von ъ zu ъ vor weichen und von ъ zu ъ vor harten silben mit volllautendem vocal oder stärkerem halbvocal), beide weisen die rundung des ъ nach den lauten *š, ž, č, št, žd* auf, wodurch ъ in dieser lage allmählich in vielen dialecten zu ъ wurde; beide sprachen erlitten einen frühzeitigen schwund der geschwächten halbvocale in gewissen consonantengruppen; beide entwickelten dialectische übergänge der stärkeren halbvocale: des ъ zu *o*, des ъ zu *e*. In beiden sprachen wurden die resultate aller dieser lautveränderungen auf dem wege der analogie theils vermannigfaltigt, theils ausgeglichen und zwar auf nämliche weise in den nämlichen grammatischen kategorien. Die aus der ganzen entwickelung der halbvocale resultirende dialectische gliederung beider sprachen war durchaus dieselbe. Es zerfielen nämlich beide in drei hauptdialecte, deren erster gar keine vocalisirung der halbvocale kannte, der zweite beide halbvocale vocalisirte: ъ zu *o*, ь zu *e*, der dritte ъ behielt (d. h. die qualität des lautes, denn quantitativ wurde der halbvocal auch hier zum kurzen volllautvocal) und nur ь zu *e* veränderte. Der erste dialect, noch erhalten in den vorlagen des Zographos-evangelium's und des Ostromirs, dann in der Savvina Kniga und in einem theile der Suprasler handschrift, verschwand früh, indem er wahrscheinlich in den beiden andern unterging;

der zweite lebt noch im Macedonisch-bulgarischen, der dritte im Ostbulgarischen fort. Nach dem inhalte der besprochenen lautlichen processe zu schliessen, musste ihre entfaltung gewiss einige jahrhunderte in anspruch nehmen. Während dieser zeitspanne besassen also Altslovenisch und Bulgarisch ein einheitliches territorium und wir können nicht umhin sie als dialecte einer einheitlichen sprache zu betrachten. Das liturgische Altslovenisch des IX. jahrhunderts — soweit es aus quellen des XI. erschlossen werden kann, — weist in seinen wesentlichen, sprachgeschichtlichen lautmerkmalen die meisten verwandtschaftszüge mit jenen südostmacedonischen mundarten auf, deren eine, die von Sucho, von Oblak (Macedonische studien, Wien 1896) beschrieben wurde. Es ist kaum zu bezweifeln, dass die mundart der slavenapostel in den bereich dieses südostmacedonischen dialectes fiel. Ob der letzte zur zeit der entstehung des slavischen schriftthums weiter nach westen und bis nach Thessalonich reichte, oder ob er den beiden brüdern aus anderen ursachen geläufig war, bleibt vorläufig dahingestellt, ist auch von keinem belang. So weit mit der geographischen fixirung des Altslovenischen. Wer heute ein mehr anstrebt, und zwar nicht an der hand der dialectischen lautgeschichte, läuft gefahr, die pfade der wissenschaft zu verlassen und in der luft zu schweben.

Timonino, den $\frac{19.\ \text{juni}}{2.\ \text{juli}}$ 1900.

W. Stschepkin.

Etymologien.

1. In der erklärung von got. *aúrahi* „grab, grabstätte" ist man bisher über J. Grimm Kl. schriften II 243 nicht hinausgekommen, dessen gleichstellung von *aúrahi* und *urceus* indessen keinen beifall gefunden hat. Sollte *aúrahi* nicht verwandt sein mit lat. *Orcus?* Wegen der überlieferung und der älteren erklärungen dieses namens s. Preller-Jordan Röm. mythologie II 62 f.

2. Wie lett. *līdz*, nordlit. *lýg* „bis" zu lit. *lýgus* „gleich, eben" verhält sich begrifflich lit. *ikì, ìk* „bis" (*ikikõl, ikõl* „bis dann", *iksziõl* „bisher", *iktõl* „bis dahin", *ikmetis, ikmetingas* „zeitlich", „doczesny") zu lat. *aequus,* skr. *éka* „einer". Den bedeutungen dieser wörter ordnet sich auch der gebrauch des lettischen und preussischen verallgemeinernden präfixes *ik* unter (lett. *ikdîn*as

„täglich", *ikkatrs* „ein jeder", *ikwîns* dass. [lit. *ikwënas* bei Mieżinis vermutlich hieraus entlehnt], pr. *ikai, ickai* „wann, ob"), und ich trage daher kein bedenken, balt. *ikì, ik* mit *aequus, éka* etymologisch zu verbinden. Vgl. Bielenstein Lett. sprache II 104 und wegen des von ihm berücksichtigten lit. *jękus, ękus* Brückner Lituslav. studien I 87.

Andere verwandte von lat. *aequus* sind möglicherweise lit. *aiksztus* (aus *aiqəs-tu-s*) „eben, weit, geräumig", *aikszté* „ebene fläche, horizont" (bei Bretken „hof", „dimstis"), vgl. lat. *aequor*. Ich halte es indessen für nicht unmöglich, dass diese wörter mit *áiszkus* (*iszkus*) „deutlich" zusammenhängen. Vgl. lit. *laúkas* : gr. *λεύσσω*.

3. Griechisch *διαίνω* „ich benetze" (bildung wie *μιαίνω*, wurzel *meva-*) gehört zu dem gleichbedeutenden *δεύω*, womit man längst ahd. *zawa* „tinctura", *zawjan* „tingere" verbunden hat.

4. Lit. *dimsti-s* „hof, gut" und „hofraum an den gebäuden" (so in der Bretkenschen bibelübersetzung II Mos. 27. 9). fem., aus *dəm-sto-* „haus-stelle" vgl. gr. *δάμ-αρ* u. s. w. „des hauses waltend" (J. Schmidt Neutra s. 221 f.) und an. *nau-st* „schiffschuppen" u. s. w. (ebenda s. 346). Der übertritt von *dəm-sto-* in die *i*-deklination bedarf in hinblick auf die litauischen compositionsregeln kaum einer erläuterung. Über lit. *namaĩ*, woraus J. Schmidt eine schwache form von *δόμος* folgern will, s. BB. XXI 303 anm.

5. gr. *φιαρός, φιερός* „leuchtend, glänzend, hell", dann „fett, strotzend", *φιαρύνει· λαμπρύνει* (Hesych) aus **φισερό-ς*, vgl. *φαι⟨σ⟩ός* „dämmerig", lett. *gáischs* „hell, klar, leuchtend". Man brachte den ablaut *αι* : *ι*; das *φ* ist aus *φαισ-* übernommen.

6. Ags. *beorcian* „bellen", engl. *bark*, an. *berkja* „bellen, poltern, toben" : żem. *burgėti* „unfreundlich sein, brummen, zanken", *burgėsus* „brummbart", lett. *bárgs* „streng, hart, unfreundlich, unbarmherzig". Anders Zupitza Gutturale s. 160.

Als wurzel vermute ich *bhereg*, wozu auch an. *braka* „prasseln, krachen", ahd. *praht* „lärm" gehören können.

7. Wörter wie nhd. *schenken, bescheren, beschieden*, ags. *bryttian* mit ihren ganz klaren bedeutungsentwicklungen geben das recht, lit. *lémti* „gewähren" (laíma lėmė saulùżės dėnątę Schleicher Lesebuch s. 8) „bestimmen", lett. *nû-lemt* „bestimmen, verfügen, urteilen, prüfen" zu asl. *lomiti* „brechen", apr. *limtwei* dass.,

lett. *limt* „zusammenbrechen", gr. *ναλεμές* „unablässig" zu stellen, und da hierdurch *lémti, nû-lemt* den ihnen bisher fehlenden anschluss in dem lituslavischen sprachenkreis gewinnen, *lomiti* u. s. w. aber ein litauisches etymon erhalten, und endlich wörter wie *lémti* und *limtwei* ohne zwingende noth nicht von einander gerissen werden dürfen, so empfiehlt sich diese zusammenstellung in jeder hinsicht. Die ursprüngliche bedeutung von *lémti* mag „(einem ein stück brot) brechen" gewesen sein. Die besondere beziehung des wortes zu Gott und dem schicksal kann durch den anklang an *láima* veranlasst sein, braucht aber keinesfalls ursprünglich in ihm gelegen zu haben. Vgl. den gebrauch von lit. *lìkti*, lett. *likt* : tatai Diewo likta Br. P. 97, Ponas Diewas likens ira das. 130.

Dasselbe begriffliche verhältnis wie *lémti* und *limtwei* zeigen skr. *bhájati* „austeilen" und *bhanákti* „brechen", und ich sehe keinen triftigen grund, dasselbe hier anders zu beurteilen als dort.

8. Asl. *ob-rêsti* „invenire, acquirere", *sŭ-rêsti* „obviam fieri" (präs. *-ręšti*), russ. *obrêstí* (präs. *obrétú*) „finden, erwerben, aneignen, erlangen" : *su-rĕsti* (prät. *sùrėczau*) „erwischen, abfassen" (Lit. forschungen s. 163).

9. Griech. *ὀϊζύς* „weh, jammer, unglück" aus *ὀϊδϳύ-ς, ὸ-ϝιδϳύ-ς* scheint im ablaut zu lett. *waidét* „wehklagen, klagen, jammern", *waidi* „wehklage, jammer, not" zu stehen und hiermit zu lett. *wai* „wehe, ach", got. *vai*, ahd. as. *wê*, lat. *vae* zu gehören.

A. Bezzenberger.

Nachtrag.

Bezüglich *kâmamâta* (oben pag. 85) macht Weber bemerklich, dass er in Kuhns Ztschr., bd. VI (1857) pag. 318 eine w. *mû*, flechten, nachgewiesen habe, aus welcher *mûta* im sinne des skt. *mugdha* (w. *muh*), verwirrt, herrühre.

Berlin. *Brunnhofer.*

Das litauische futurum.

Mit ausnahme von Ascoli [1]) sehen alle, die sich in neuerer zeit über das dorische futurum geäussert haben, in diesem etwas von den Griechen gemachtes, oder doch eine bildung, die erst unter ihnen „futurum" geworden sei [2]). Ascoli dagegen hält *-σω* und *-σέω* für eine doublette und lässt ihre verschiedenheit durch verschiedene betonung bedingt sein.

Auch mir erscheint das dorische futurum als eine alte bildung, aber nicht etwa, weil *sjo-* aus *sejo-* entstanden sein kann, sondern weil mir genau dieselbe bildung in dem gewöhnlichen futurum der litauischen schriftsprache vorzuliegen scheint.

Wegen der formation und der heutigen flexion dieses tempus verweise ich auf die grammatiken. Dass beides alt ist, ergibt sich aus der übereinstimmung, die der hauptsache nach Litauisch und Lettisch in dieser hinsicht zeigen, und aus den älteren litauischen sprachquellen. Moswid, die Forma chrikstima und Szyrwid bieten übereinstimmend ausschliesslich die heute regelmässigen finiten futurformen. Als belege führe ich an 1) aus dem katechismus von 1547 (Lit. lett. drucke I): I sing. *dosiu* 14_{13}; II sing. *prieleisi* 15_{20}, *ßinasy* 19_2, *rassy* 19_4; I plur. *karaliausim* 32_{33}, *busim* 32_{32}; II. plur. *nepapeiksit, padarisit, busit, turesit, paßysyt, prisiartysyt* 4_{30} ff.; III. sing. plur. *bus* 13_{28}, 14_{17}, *atmes* 5_5, *negaus* 5_6, *nares* 6_{23}, 2) aus der Forma chrikstima: I. plur. *busim* 42_{26}; II. plur. *imsit, rassite* 35_4, *turesite* 38_8, *darisite* $38_{15, 16}$; III. sing. plur. *bus* 35_4, 42_6, *ras* 39_{24}, 43_5, *aptures* 42_{35}, *gaus* 43_2, *negelbœs* 43_7, *padœs* 43_8, 3) aus den Punktay sakimu: I. sing. *bilinesiu* 8_{26}, *iszktausisiu* 9_1; II. sing. *busi* 16_{13}, 35_{30}; I. plur. *darisime* 60_{10}, *priilsime* 134_{25}, *mustisime* 134_{26}, *regiesime* 138_{18}, 144_{30}; II. plur. *iżwisite* 6_{14}, *insite, rasite* 154_{25}; III. sing. plur. *bus* 16_{19}, 154_2, *atays, atims* 35_8, *atskirs* 38_{19}, *sudegins* 38_{20}, *regies* 43_{24}.

Abgesehen von einer unwesentlichen differenz in der III. person stimmen mit diesen formen bekanntlich genau über-

1) Sprachwissenschaftliche briefe s. 65 f.

2) Bechtel Gött. nachrichten 1888 s. 402 ff., Brugmann Grundriss II, 2, s. 1101, Johansson De derivatis verbis contract. s. 209, Mahlow K. Zs. XXVI 586, G. Meyer Griech. gram. [3] s. 618, Solmsen K. Zs. XXXII 547.

ein die präsensformen der meisten litauischen verba, deren infinitivstamm auf *ė* ausgeht und deren präsens, um mit Schleicher zu reden, „mittels *j* gebildet ist“ — und zwar nur diese; also z. b. *myléti*, I. sing. präs. *mýliu*, I. plur. präs. *mýlime*. Auch diese übereinstimmung zeigen bereits die ältesten litauischen texte. So der katechismus von 1547: I. sing. *tikiu* 11_{17}, $12_{2, 7, 9, 11}$; II. sing. *gali* 6_{12}, *nary* 15_{29}; I. plur. *apturim* 24_{10}, *tikim* 24_{9}, $32_{1, 12, 23}$ (auch in dem neu gefundenen Moswidschen text); II. plur. *turit* 5_{21}, 7_{1}, *regit* 5_{22}; III. sing. plur. *nar* $5_{1, 27}$ f., *tur* $5_{2, 10}$, *tik* $13_{32, 35}$ = *tijk* 13_{7}, *mijl* 16_{19} f., *negał* 5_{29} — *negal* 7_{6} (daneben *stawi*, *stawij* 15_{26}). Ebenso die Forma chrikstima: I. sing. *tikiu* 36_{33}, $37_{5, 8}$, *noru* (ungenau geschrieben) 37_{10}; II. sing. *tiki* $36_{32, 33}$, 37_{6}, *nori* 37_{9}; I. plur. *turim* 33_{9}, 36_{21}, 37_{22}, 40_{1}, *girdim* 33_{18}, 34_{2}, *negalim* 36_{22}; II. plur. *turite* 34_{27}, *neturit* $38_{17, 24}$, 40_{21}; III. sing. plur. *tur* $33_{2, 16}$, 36_{12}, 38_{7}, 39_{23}, *negal* 43_{1}, *reg* 43_{12} (daneben *netiki* 43_{3}). Vgl. unten s. 177 anm. 1. — Da die zu dieser gruppe gehörigen verba auf *-w-ėti* (z. b. *awėti*, *stowėti*) in der I. sing. präs. auf *-wiu* endigen, wie *awiù*, *stówiu*, dagegen verba, die im infinitiv auf *-au-ti* ausgehen und deren präsens gleichfalls mit *j* gebildet ist, in derselben form die endung *-auju* haben, wie *keliáuti* : *keliáuju* [1]) (aber I. sing. prät. *keliawaú*), so ist hieraus geschlossen, dass in z. b. *awiù* und *keliáuju* verschiedene bildungen vorliegen, dass dort ursprünglich ein hiatus bestand, und dass z. b. *awiù* ehemals *awiju*, oder vielmehr — worauf das nichtpräsentische *ė* hinweist — *aweju* (*avėjō*) gelautet habe (J. Schmidt K. Zs. XXI 285 f.; Gött. gel. anzeigen 1879 s. 919 anm.; Wiedemann Handbuch der lit. sprache s. 31).

Diese aufstellung hat zwar nicht allgemeine anerkennung gefunden, ist aber nur von einem ihrer gegner, von Brugmann, in einer weise behandelt, die eine präcise erwiderung zulässt [2]).

Nach Brugmann Grundriss II, 2 s. 1063 ff. gehören lit. verba wie *awiù* : *awėti* zu einer classe von verben, „bei denen dem *-i̯o-* [des präsens] ein *-ē-* zur seite steht“; dies *-i̯o-* „stehe

1) In präteritis wie *griówiau* ist das nach *w* stehende *i* bekanntlich etwas ganz anderes als das *i* von *awiù* (dort *iau* = *ēu*). — Beiläufig bemerke ich, dass in fällen wie *griduti* : *griówiau* das *iau* der wurzelsilbe für *iāu* steht (dagegen *gáuti* : *gāwo*).

2) Vgl. Johansson a. a. o. s. 191, Streitberg PBB. XIV 225, Urgerm. grammatik s. 302, Bernecker Indogerman. forschungen VIII 197.

im Baltisch-Slavischen regelmässig im ablaut mit *-ĭ-*". Dem *w* von *awiù* u. s. w. misst er keine bedeutung bei: „Für ältere zweisilbigkeit der suffixform *-io-* sind *aviù sraviù* .... u. dgl. darum nicht beweisend, weil sie durch die personen mit stamm *av-i-, srav-i-* veranlasst sein können" (s. 1081).

Da lit. *kraújas, naújas* = skr. *kravya, návya* sind, so hätte, wenn Brugmann im recht wäre, an stelle von *awiù* früher **aujù* stehen müssen. Hiervon liegt aber *awiù* zwar nicht nach der zahl der laute, wohl aber nach der aussprache so weit ab, dass Brugmanns vermutung über die entstehung von *awiù* sehr unglaubhaft ist und nur dann als maassgebender einwand betrachtet werden könnte, wenn er nachweisen würde, dass eine flexion **aujù—awì, ãwite* dem litauischen ohre jemals anstössig gewesen wäre. Dies ist aber so wenig zuzugeben, dass diese vermutung für mich aus der behandlung von *auciù* u. s. w. ganz ausscheidet, obgleich ich, wie sich weiterhin zeigen wird, für *ãwime* selbst eine stammübertragung annehme [1]).

Noch grösseres gewicht als hierauf lege ich aber auf anderes. Streitberg PBB. XIV 225 meint in bezug auf die fraglichen verba allerdings: „den infinitivstamm auf *ē*, den das Baltisch-Slavische besitzt, können wir bei seite lassen, da es sich nur um die präsensflexion handelt". Unzweifelhaft darf man die sache aber auch anders ansehen (vgl. Bartholomae Studien z. indogerm. sprachgeschichte II 150), und Streitberg wird weder leugnen, dass man grundsätzlich immer versuchen muss, die verschiedenen stämme eines verbs zu vereinigen, noch dass in der regel ein nicht-präsentischer stamm auf *ē* einen präsens-stamm auf *-e-* oder *-eje-* zur seite hat. Da *-e-* in unserem falle nicht in betracht kommt, und die annahme eines überganges von *-eje-* in *-ie-* unbedenklich erscheint, so könnte man es freilich unter systematischem gesichtspunkt für nicht viel mehr als einen streit um des kaisers bart halten, ob *awiù — awéti* auf *aveje- — avē-* oder auf *avie- — avē-* beruht. Allein die annahme einer verbalklasse der letzteren art steht

1) Beiläufig sei bemerkt, dass präsentische pluralformen mit *i* vor den personalendungen im Preussischen und Lettischen stark gewuchert haben (pr. *pogaunimai, kīrdimai* : *dinkauimai*; lett. *finim, redſim* : *prūtim*), im Litauischen dagegen aus berechtigten stellen verdrängt sind (*gáunam; kenczù, kentěti — keñczíam*), und dass, soweit sie sich ausgebreitet haben, dies nur in der bescheidensten weise geschehen ist.

auf thönernen füssen. Manches, was Brugmann für sie geltend macht, begründet sie nicht; so ahd. *dolēm* (Grundriss II, 2, s. 1064), das nicht zu lit. *tylėti* (präs. *tylių*) gehören, sondern seinem stamme nach mit griech. *ταλαι-* (Fick Gött. gel. anzeigen 1883 s. 587) identisch sein wird (vgl. ahd. *stornēn* : lat. *consternāri* [1]) J. Schmidt Festgruss an Roth s. 185). In anderen fällen erscheint in der tat neben präsentischem *io* (*jo*) nicht-präsentisches *ē*, z. b. *μαίνω*, *ἐ-μάνην*, *μεμάνημαι*. Da aber, wie Brugmann nicht unerwähnt gelassen hat, neben *μαίνω* lit. *menù* (inf. *minėti*) und neben *μεμάνημαι μέμηνα* steht, so lässt sich in diesen fällen ebenso wenig ein unmittelbarer zusammenhang zwischen präsens- und nichtpräsensstamm behaupten, wie z. b. bei *βλάπτω* — *ἐβλάβην*, *βλαβήσομαι*. Ein solcher zusammenhang liegt aber — und dies ist für mich ausschlaggebend — bei *awiù*, *ãwime*, *awėti* oder *girdżù*, *gir̃dime*, *girdėti* klar am tage; eine form bedingt die andere: ständen *awiù*, *girdżù* nicht neben *awėti*, *girdėti*, hätten diese nicht jene zur seite, so kämen *ãwime*, *gir̃dime* und *awiù* nicht vor. Folglich steckt in *awiù* — *awėti* eine konjugation, in welcher das präsens unbedingt einen nichtpräsens-stamm auf *ē* erfordert, und als solche kennen wir mit sicherheit ausschliesslich die von z. b. *φιλέω*. — Übrigens gehört, wie schon erwähnt wurde, trotz *kentėti* zu *kenczù keñczam* (vgl. Schleicher Gram. s. 245), zu *reikėti reĩkia* (*reykiamu*, *reykia* Punktay sakimu 14_{21}, 135_{17}). Warum sieht Brugmann nicht hierin, sondern in *awiù*, *ãwime* — *awėti* die vertretung von *μαίνομαι ἐμάνην*?

Endlich fehlt vollends der nachweis einer indogermanischen konjugations-klasse mit *io(jo)* : *ĭ* im präsens- und *ē* im nichtpräsens-stamm. Brugmann vermutet sie bloss (Grundriss II, 2, s. 1057, 1063 f.) und stützt diese vermutung lediglich auf das zeugniss unserer litauischen verba und der ihnen entsprechenden altslavischen wie *smrъždą* : *smrъdiši* — *smrъdėti* (lit. *smìrdżu* : *smìrdime* — *smirdėti*). Andere werden dagegen meinen, dass die vereinzelung dieser konjugationsweise sehr vernehmlich für ihre unursprünglichkeit zeuge. — Der unterschied zwischen aslav. *smrъdi-* und lit. *smìrdi-* scheint mir für die beurteilung

1) Skr. *jānāti* führe ich nicht auf *g.n-nāti* (vgl. Hirt Ablaut s. 93), sondern *jani-nā-ti* (*zenənāi-ti*) zurück, indem ich (wie in vielen anderen fällen) nicht in- sondern suffigierung von *nā(i)* annehme. — Ebenso scheint Brugmann a. a. o. s. 973 *jānāti* aufzufassen.

des letzteren bedeutungslos zu sein (vgl. Wiedemann Lit. präteritum s. 168). Mit lat. *capĭs* — *audīs* hängt er sicher nicht zusammen (vgl. vielmehr die litauischen präsentia auf *-ju* und *-yju*).

Die zurückführung von *awiù* auf **avejō* (genauer: *avéjō*) ist also durch Brugmann nicht erschüttert. Dagegen ist sie (was Brugmann nicht zu bestreiten scheint) lautlich zulässig [1]), gibt zugleich die einzig denkbare lautliche erklärung von *awiù, dėwiù, srawiù, slówiu,* ist ferner aus systematischen gründen geboten und bedeutet endlich insofern einen erheblichen vorteil für die litauische grammatik, als sie ihr eine grosse, alte verbalklasse (griech. *φιλέω, φιλήσω* u. s. w.) fast unberührt erhält, die ihr sonst fehlen würde. Brugmann lässt dieselbe, ohne dass ich das warum einsehen könnte, durch die verba auf *-au-* infin. *-yti* [2]) verdrängt sein und sieht allein in *wejù* (infin. *wýti*) ein präsens auf *-ejō,* indem er es in *u̯-éi̯ō* zerlegt (Grundriss II, 2, s. 1142 ff.). Wäre dies richtig, so würde es die herleitung von *awiù* u. s. w. aus *avéjō* u. s. w. doch nicht widerlegen, weil die behandlung einer zweisilbigen form nicht den maasstab für die beurteilung einer dreisilbigen abgeben kann [3]). Aber der etymologische zusammenhang, in dem *wejù* steht (vgl. Leskien Ablaut der wurzelsilben s. 288 und ausserdem skr. *váyati* : *vavau, uta,* gr. *ὀϑόνη,* urkelt. *vedô* Stokes Urkelt. sprachschatz s. 269,

1) Obgleich die betonung der singularformen *awiù, girdù, awì, girdì* ihr nicht entspricht. Da nämlich 1) z. b. die II. plur. präs. *âwite, girdite* wegen der geschleiften betonung der wurzelsilbe nicht auf **avejéte,* **girdejéte* beruhen können (BB. XXI 295) und also beweisen, dass z. b. **avejō* betont war wie ai. *patáyat* und 2) in infinitiven wie *werĕsti* (reflex. *werĕstĕ-s*) aus **verstéjĕ* (vgl. ai. *iṣṭáye, vītáye, sātáye*) keine verschiebung des hochtons auf die gestossene endsilbe stattgefunden hat (vgl. II. sing. präs. *wertì*), weil solche formen früher dreisilbig waren (**werĕstejĕ*), so sind für z. b. **avéjō,* **girdéjō* nicht *awiù, girdù,* sondern **âwiu,* **girdu* zu erwarten. Da aber in der I. und II. sing. litauischer zweisilbiger präsensstämme mit geschleifter (*werĕza-*) oder neutraler (*sùka-*) betonung der hochton sonst immer auf der endung ruht, so lag die verwandlung von **âwiu* in *awiù* so nahe, dass die betonung dieser form ihrer herleitung aus **avéjō* nicht ernstlich widerspricht.

2) Dieselben scheinen mir durch J. Schmidt Festgruss an Roth s. 184 im wesentlichen erledigt zu sein.

3) Dass in *abejì, âbejos* (skr. *ubháya*) das *e* erhalten ist, wird durch die analogie von *dwejì, trejì* bewirkt sein, deren *e* durch *dwējos, trējos* gehalten wurde (*dwejì, trejì* [skr. *dvayá, trayá*] wären sonst zu *dwì, trì* geworden).

lit. *dusti* u. s. w.), erweist Brugmanns erklärung dieser form als irrig.

Besteht nun aber die erklärung von *awiù* durch *avéjō* zu recht, so ist, wenn nicht ein zufall angenommen werden soll, die flexion des futurums *awësiu* ganz ebenso zu erklären, wie die mit ihr übereinstimmende von *awiù*, so entspricht das normale litauische futurum dem futurum doricum, so ist (*awë-*)*siu* die genaue litauische wiedergabe von (ἐκπραχ-)σέω.

Wenn J. Schmidt Pluralbildungen s. 424 ff. diese schlüsse nicht gezogen hat, so kommt das wohl nur daher, dass er in nordlitauischen formen wie *sùksiam* die einzig echten litauischen futurformen sieht. Diese sind aber gleich den lettischen auf *-säm, -sam* (Lett. dialektstudien s. 164) und den nordlitauischen auf *-sam* (z. b. *sˆdksam* BB. VIII 106 f.) von derselben herkunft wie die formen auf *-sim* (vgl. Kurschat Gram. § 1165). Den schlagenden beweis hierfür bietet Dowkonts žemaitische grammatik, indem sie an stelle aller verbalen endungen *-im, -it* die endungen *-em, -et* vorschreibt; also: *milem* „amamus", *milet; miliesem, milieset; miliekem, milieket* (ebenso *milemas* part. präs. pas.); *butumem, butumet* [1]) (Prasmą s. 97 ff.). Da ferner der zuweilen vorkommende optativische gebrauch des litauischen futurums ebensowenig die optativform desselben beweist, wie dieselbe anwendung des griechischen futurums dies zu einem optativ macht, so fehlt jeder äussere anlass, formen wie *dû'sim* mit J. Schmidt für optat. aor. zu erklären (aus **dûsīm*, vgl. skr. *diṣīmdhi*). Allein auch sonst ist diese erklärung zu beanstanden. Ich will nicht gegen sie einwenden, dass das nebeneinander von *-sim* und *-sîm* im Lettischen (Lett. dialektstudien s. 164) jenem einen ausgeprägten indikativcharakter gibt, denn hier könnte der schein trügen. Aber ich muss gegen sie geltend machen, dass sie der wahrscheinlichkeit gar zu wenig rechnung trägt, insofern der sigmatische aorist

1) Hierneben bietet Dowkont als I. dual. *busiau, butumiau*, was für *busiawa, butumiawa* steht und zum überfluss beweist, dass *miliesem, butumem* für *miliesiam, butumiam* eingetreten sind. Auch das Nordlitauische hat im optativ die endungen *-mem, -met* (*ǎ⟨i⟩tumem, ǎ⟨i⟩tumet* und demgemäss II. dual. *ǎ⟨i⟩tumetâ* = *-tumetau* bei Dowkont). — Ragniter formen wie *bútumėm, bútumėt* (Schleicher Leseb. s. 214, 230, 238; *bútumėt* Mitteil. der lit. litter. gesellschaft I 86) sind aus der II. sing. auf *-tumei* (*jveiktumei* Schleicher Leseb. s. 238) gefolgert.

bis auf einen kümmerlichen rest (die Dowkontschen formen auf *-sai* Geitler Lit. stud. s. 60, preuss. *boūsai*) in den baltischen sprachen sonst verschwunden ist, dieser rest aber auch aus dem optativ stammt und anders, als *dû'sime*, gebildet ist. Wie könnte es da wahrscheinlich sein, dass ein zweiter optativ des *s*-aorists in demselben sprachgebiet zu einem lebendigen tempus hätte werden können. Endlich habe ich mit Brugmann a. a. o. s. 1101 anm. einzuwenden, dass „idg. *-ī-* im Lit. lang geblieben wäre" [1]). Wollte man sich dem gegenüber auf die optativendungen *-bime, -bite* berufen, welche J. Schmidt K. Zs. XXIV 305 für optativformen von *bìti* „fuit" erklärt (ohne sich indessen über die entstehung ihres *ĭ* deutlich auszusprechen), so würde man hiermit nichts erreichen, denn eine lautliche verkürzung von *ī* kann auch hier nicht stattgefunden haben [2]), und die richtigkeit dieser erklärung ist nichts weniger als ausgemacht. J. Schmidt hat sich zu ihr durch den gegensatz *sùktum-bei* (II. sing.) — *sùktum-bime* etc. bestimmen lassen; aber in den ältesten litauischen texten fehlt derselbe (*dotumbi, saugatumbi, laikitumbi* Z. geschichte d. lit. sprache s. 213, *schwęstumbi* Lit. lett. drucke I 10_{22}, *butumbi* das. 17_{14}, *negautumbi* das. 34_{33}, *neaplestumbi* das. 36_{9}, *walgitumbim, giertumbim* das. 13_{17}, *butumbim* das. 19_{28}, *ischmaktumbym, tikietumbim* das. $20_{8, 9}$, *gintumbim, giwentumbim, tarnautumbim, nesektumbim* das. 23_{23} ff., *prieymtumbi, gedotumbit* Celichowski M. Mosswida Waitkuna przekład litewski u. s. w., Poznań 1897 [3]), *pawisdetumbi, apdowano-*

1) Das von Dowkont mit vorliebe gebrauchte suffix, von dem Geitler Lit. studien s. 75 spricht, enthält nicht langes *ī*, sondern einen auf *ĭ* beruhenden laut. Es ist also als *-sinā* anzusetzen. Vgl. Beiträge z. geschichte der lit. sprache s. 109 anm., Gött. gel. anz. 1885 s. 911 anm. und *busena, eisena* in Mieżinis' wörterbuch.

2) Das *ĭ* von *bit* beurteile ich wie Wiedemann Lit. präteritum s. 141, obgleich ich an der kürze des inneren *i* von *biti* nicht zweifle (P. F. Ruhig Anfangsgründe der lit. grammatik s. 78 und Phil. Ruhig Betrachtung der lit. sprache s. 62 schreiben *bitti*). Die kürze wird aus *bit* in *biti* eingedrungen sein. Vielleicht ist *biti* überhaupt jünger als *bit*, und dies steht für *bītŏ* (III. sg. med.). — Das bei Dowkont für *bilè* vorkommende *bi* (dijwas žĭno kĭjno jautej, bi mąno werszej Dajnes s. 166) legt es nahe, auch *bilè*, lett. *bil* auf *bī* : *bū* „sein" zu beziehen. Aber ich glaube doch, dass mit Brückner Lituslav. studien I 72 in *bilè, bil* das poln. *byle* zu sehen ist.

3) In der II. plur. opt. folgt Moswid im katechismus der flexion der präsens-stämme auf *-ia-* : *ischmaktumbet, atmintumbet* Lit. lett. drucke

tumbi, pastiprintumbi Lit. lett. drucke II $35_{22, 23}$, *apsaugotumbi, palaikitumbi* das. 37_{33}, *gautumbim* das. 33_{6}, *turetumbim* 34_{6}, *sluszitumbim* das. 41_{12}), und *-bei* kann daher nicht als ein sicherer führer gelten, sondern eine der zahlreichen neubildungen des lit. optativs sein [1]). Sind überhaupt in diesen endungen selbständige verbalformen zu erkennen? Die alten lettischen formen *sarrgahtubam* [2]), *sarrgahtubaht* (Bielenstein Lett. sprache II 160), verglichen mit *láidiba* (ebenda s. 372; vgl. lit. *kaczeibigi* Z. geschichte d. lit. sprache s. 267) weisen auf einen anderen weg.

Ich halte also lit. *sùksime, sùksite* für echte futurformen und *sùksiam* u. s. w. für nebenformen derselben (über ihr verhältnis s. w. u.). Aber ich gehe noch weiter, indem ich auch formen wie *dů'sme* an das gewöhnliche futurum anschliesse (vgl. Schleicher Gram. s. 227, Bechtel Lit. lett. drucke III s. LXXXVII, Wiedemann Handbuch s. 120). J. Schmidt a. a. o. wendet hiergegen ein: „So wenig wie *gëdimės* sein *i* verliert, konnte *dů'sime* zu *dů'sme* werden". Die möglichkeit dieses verlustes ist indessen nicht nur nicht zu bestreiten (vgl. die imperativformen *mokiktes, walgikt* u. s. w. Z. geschichte d. lit. sprache s. 221), sondern ist in formen wie *gëdimės* höchst wahrscheinlich vorgekommen. Wie Schleicher bemerkt hat (Gram. s. 246) sind „gerade in dieser classe [*gëdżůs, awiù* u. s. w.] die alten formen auf *-mi* sehr häufig". Er schliesst hieraus, dass die betr. verba „stammverba" sein. Da sie dies aber, wie J. Schmidt selbst zuerst erkannt hat (K. Zs. XXI 285), nicht sind, muss

---

I 18_{30}, *preimtumbet* 18_{33}, *miletumbetese* 16_{7}. Ebenso überhaupt im plural imperat. (*imkiet* 4_{16}, *eikiet* 35_{1}, *prileiskiet* 35_{2}, *tarikiem* 21_{17} u. s. w., *bukem, dukem, garbinkem, perwersket* in dem von Celichowski veröffentlichten text) — nicht aber im futurum und in den präsentien wie *girdżù* (vgl. oben s. 169 f., unten s. 181 anm. 1). Die Forma chrikst. unterscheidet sich hiervon indem sie auch in der II. plur. opt. *-i-* zeigt: *prieimtumbite, apdumotumbite* 34_{21}, *neczeditumbite, waditumbit, westumbit* $40_{26, 27}$ (dagegen: *klausikeme* 33_{9}, *melskemosi* 34_{35}, 37_{24}, 41_{3}, *paklausikem* 40_{3}, *důkem, garbinkem, laupsinkem, dekawokem* 43_{21} ff., *leisket* 33_{13}, 40_{10}, *nedrausket* 33_{14}, 40_{11}, *praschiket, eschkoket, tunskenket* 35_{4}, *biloket* 36_{1}, *buket, pildiket* $42_{19, 20}$).

1) *-i* als endung des II. sing. opt. zeigen auch die heutigen formen *żinótumi* (Kurschat Gram. § 1158), *iszä'⟨i⟩tumi*, reflex. *bijå'tumys* (Prökuls).

2) Die „Dispositio" bietet *celtubem, celtubet* u. s. w. (Königsberger studien I 198). — Es ist wohl nicht von bedeutung, aber immerhin zu bemerken, dass lett. *búschu* nicht nur I. sing. fut. ist, sondern auch die lautliche vertretung von lit. *búcz*, *búczau* (I. opt.) sein kann.

z. b. *stówmi* aus der flexion von *stówiu* erwachsen sein, und ich weiss nicht, wie dies andere hätte geschehen können, als dass *stówime, stówite* u. s. w. zu **stówme, *stówte* wurden und dadurch das präsens von *stowĕti* in die mi-konjugation überführten. — Allein bei der beurteilung des verhältnisses von *dů'sme* zu *dů'sime* kann die lautlehre ganz aus dem spiel bleiben, da *dů'sme* eine aus dem gewöhnlichen futurum erwachsene neubildung sein kann, und zwar eine neubildung auf grund der III. *dů's*. Ich verzeichne einige analoge fälle.

1) *eitù* u. s. w.: *eít* BB. IX 334.

2) *wèskite* u. s. w., gebildet aus *vez-d⟨i⟩-ki* u. s. w. Prusík K. Zs. XXXIII 157 f.

3) *żinótūt* aus *żinótū* (J. Schmidt bei Wiedemann Handbuch s. 112); ebenso *nèsztuwa* (Kurschat Gram. § 1158), *galĕtuwa* (Mitteil. d. lit. litter. gesellschaft I 84) aus *nèsztū, galĕtū*.

4) *żinótuwiau* (Kurschat Gram. § 1159; der aussprache nach *-tuwĕu*) für *żinótumiau* (oben s. 174 anm. 1; vgl. *ĕkiau* Kurschat a. a. o., *bukiau* Prasmą s. 60) im anschluss an *żinotū* (für *żinótuw-iau*).

Zweifelhaft ist folgender fall. Szyrwid bietet in den Punktay sakimu als endung der I. plur. optat. *-tume* (*daritume, turetume, eytume galetume, butume,* med. *łynktumes, wadintumes* LLD. IV 8_1, 32_{19}, 33_2, 64_9, 144_{31}) neben *-tumite* (nicht *-tumet* Schleicher Gram. s. 229) in der II. plur. (*tikietumite, kintetumite, eytumite, iżilstumite* ebenda 21_8, 32_{33}, 147_{27}), *-tumei* in der II. sing. (*butumey* ebenda 73_{31}, *ieytumey* 98_5) und *-tu* in der III. (*gayłetu, galetu, butu* ebenda 9_{28}, 13_6, 34_{30}). *-tume* kann von letzterem (*-tu*) aus gebildet, kann aber auch durch die ausstossung von *-mi-* vor *-me-* (Z. geschichte der lit. sprache s. 91) aus *-tumime* entstanden sein.

Die möglichkeit des hervorgehens von *dů'sme, dů'swa* aus *dů's* und der futurcharakter dieser formen ist daher nicht zu bestreiten — es sei denn, dass man *dů's* selbst dem futurum abspenstig machen will. Dies liegt nahe, denn es ist zweifellos sehr merkwürdig, dass selbst die mundarten, welche ein *tùri, gùli* (III. präs.) erhalten haben, ein *důsi* (III. fut.) an sich nicht kennen [1]). Da aber die III. fut. im medium auf

1) So die mundart Szyrwids. Unter verweisung auf *bus, atays* u. s. w. oben s. 169 hebe ich aus den Punktay sakimu hervor: I. plur. präs. *regime* 11_1, 21_{28}, 144_2, *turime* 29_{21}, 143_{36}, 144_{27}; II. plur. *stowite* 135_{14} ff.,

-si-s [1]) endigt, so ergiebt sich hieraus, dass *dâs* früher *dâsi* gelautet hat [2]) und nicht eine injunktivform des sigmatischen aorists ist.

J. Schmidt hat die eben erledigten formen nicht in's feld geführt, macht dafür aber geltend, dass „die formen auf *-sime* und *-sme* nicht durchweg verschiedenen dialekten angehören", und dass in einer erzählung aus Kakschen formen auf *-site* und *-ste* durcheinander gebraucht sind, „sonst aber in ihr kein einziges unbetontes *i* unterdrückt ist". Da aber z. b. infinitive auf *-tĕ, -ti* und *-t* (so z. b. in Godlewa und im Ragniter dialekt), oder die III. optat. *bútū* und *bút* (z. b. im Ragniter dialekt, vgl. die Jurkschatschen märchen) mundartlich neben einander vorkommen, da Schleichers gewährsmann Kumutat *bútum, paródytai* und *įvelktumei* gebraucht hat (Lesebuch s. 194, 238), so widerspricht das unmittelbare nebeneinander von *dâ'sime* und *dâ'sme* meiner erklärung von *dâ'sme* nicht, und ebenso wenig tut dies die andere eben angeführte beobachtung J. Schmidts. Ein von Jurkschat aufgezeichnetes märchen aus Galbrasten (Mitteil. d. lit. litter. gesellschaft I 83) zeigt die längeren und kürzeren futurformen auch neben einander (*bandýswa, lìpsiwa* u. s. w.) und bietet ausserdem die starke verkürzung *trìnktĕlk* (von *trìnktelėti*, sonst *trìnktерėti*). Endlich begegnet für *kélinės*, das J. Schmidt aus dem erwähnten Kakscher märchen anführt, sonst oft genug *kélnės* (ebenso *dỹwnas* für *dỹwinas*, doch ist letzteres jünger), und das wort für „teufel" scheint Kumutat nur in der synkopierten form *wélnies* gebraucht zu haben.

---

sedite 135_{20}; part. präs. pas. *regimas* 15_{11}, *neregimos* 15_{9}; III. sing. plur. präs. *turi* 9_{25}, 23_{6}, 25_{19}, *mili* 14_{17}, *priguli* 14_{23}, 17_{21}, *tili* 38_{14}, *girdi, regi* $43_{26, 30}$, *regisi* 114_{25}, *regisi . . . regis* 79_{7}, *gali* 24_{13}, 138_{23} (daneben *gal* 116_{2}, *negal* 15_{8}, 16_{27}, worin aber das weiche *l* zu beachten ist).

1) *desis* Punktay sakimu 8_{11}, *kielsis* das. 9_{2}, *papiktinsis* das. 18_{23}, *rupinsis* das. 26_{7}.

2) Man berücksichtige hierbei ausser *tur*, *gal* u. s. w. und *regi-si : regi-s* s. 177 f. anm. z. b. die behandlung der präsentischen endung *-ti* und der imperativendung *-ki*. Ich gebe hierfür folgende belege 1) aus der sprache Moswids: *dosti* Lit. lett. drucke I 13_{6}, *esti* das., 10_{12}, 11_{5}, 13_{14}, *pradestyse* das. 9_{25} — *dost* das. 13_{3}, *est* das. 13_{10}; *buki* das. 12_{18}, *tureki, negimki* u. s. w. das. 10_{18}ff. — *ateik* das. 12_{17}, *dok* das. 23_{21}, *sweykinki ir gelbek, sussimilk ant mussu wieschpatie, sussimilki* im Celichowskischen text, 2) aus den Punktay sakimu: *duosti* 25_{22}, 28_{11}, *iszduosti* 16_{27}, *esti* 21_{14}, 25_{20}, *destie* 11_{9}, 16_{11} — *ataduost* 15_{22}, *nusidest* 17_{6}, 134_{22}, *prisieyt* 14_{27}, *iszeyt* 21_{12} (aber *aĺksta, trokszta* 15_{12}, *megsta* 14_{12}).

Dürfen hiernach *dû'sim, dû'siam* und *dû'sme* als echte futurformen und sprösslinge eines und desselben stammes (*dōsejo-*) gelten, so ist es nichts weniger als wahrscheinlich, dass zwischen ostlit. *búsius* (= nordlit. *búsās* = *bùsiąs* Universitas linguarum Lituaniae s. 30) und schriftl. *búsęs* ein wesentlicher unterschied bestehe, dass jenes „wirkliches part. fut.", dieses aber „part. des aoriststammes *bús-*" sei (J. Schmidt a. a. o. s. 426). *busęs* scheint mir vielmehr für *busiąs* zu stehen [1]) und mit *búsius* identisch zu sein. Die lautliche rechtfertigung dieser ansicht geben z. b. die von Moswid (der durchaus nicht „niederlitauisch" geschrieben hat) gebrauchten formen *kleidenczias* Lit. lett. drucke I 6_3, *kleidenczius* das. 25_{29}, *gieidenczius* das. 22_4, 27_{29}, *gieidenczias* das. 24_{32}, *gieidentei* das. 26_{22}, *atleidem, gieidem* das. 23_5, $_6$, *kientenczius* das. 28_{17}, *meldenczius* das. 31_{23}, verglichen mit *ateyses* in dem Celichowskischen text (vgl. *ateisenti* Forma chrikstima 35_{16} f.), die zugleich *paiauczem, meldzem* Lit. lett. drucke II 34_3, $_{36}$, 37_{31}, *weřczęs* (J. Schmidt K. Zs. XXVI 332) u. s. w. als neubildungen erscheinen lassen.

búsius ist der nom. sg. masc. fut. act. Szyrwids (Lit. lett. drucke IV 35_{16}, Dictionarium unter *przyßły*); von gleicher art und zugleich die einzigen partic. fut.-formen, die ich ausser *busius* in den Szyrwid'schen texten gefunden habe, sind der nom. pl. *busiu* und der acc. sing. *numirsiunti* Lit. lett. drucke IV 107_{10}, 51_{28}. Hält man neben diese formen Szyrwids flexion des finiten futurums (oben s. 169) und die żemaitischen partic. fut. *busint, businti, busenti* (Prasmą s. 62), so liegt der verdacht nahe, dass sie nach dem vorbild von z. b. *szaukiuncio, gieydżiunćiu* Lit. lett. drucke IV 33_{13}, 60_{13} (III. präs. *szaũkia, geĩdżia*) neu gebildet seien, und dieser verdacht scheint durch *turiunti* das. 42_{16} bestätigt zu werden. Allein diese form ist zu verwerfen, denn Szyrwid braucht, soweit ich sehe, sonst niemals *-iunt-* statt des participialen stammausganges *-int-*, und seine sprache zeigt

1) Hierauf weist auch das particip fut. pas. Nach Schleicher Gram. s. 98 und Mielcke Anfangsgründe (1800) s. 96 endigt es auf *-sima-s*, dagegen nach Ruhig Anfangsgründe (1747) s. 77 auf *-sema-s*, und eben diesen ausgang bieten die ältesten mir bekannten belege dieser form (Beiträge z. geschichte der lit. sprache s. 227). Er setzt gleich lett. *-scham* (Bielenstein Lett. spr. II 190 anm.) den futurstamm auf *-sia-* voraus, und es scheint, dass *-sema-s* fast erst vor unseren augen unter dem einfluss von *-sime* zu *-sima-s* geworden sei.

nie *ia* für den stammcharakter *i* finiter verbalformen. Ich gebe hierfür unter hinweis auf oben s. 169 (futurum), s. 177 (*-tumite*) und s. 177 anm. folgende belege (wenn nicht anderes angegeben ist, aus den Punktay sakimu): *turis* 76_{20}, 148_{31} (ebenso Dictionarium unter *bez ćiáłá* und *bezprzygánny*), *turinćiu* 77_{15}, *turintiemus* 145_{27}, *turinćios* 68_{26}, *wisaregis* 8_{22}, *reginćio* 135_{4}, *wisagalis* 9_{11}, 73_{20}, *pergalinćiam* 78_{26}, *wisagalinćiami* 153_{13}, *norint* 14_{3}, 142_{20}; *sutraukikime* 152_{11}, *duokite, berkite, barstikite* 145_{9}, *imkite* 145_{28}. — Diese formen ergeben aber nicht nur die dialektwidrigkeit des angeführten *turiunti*, sondern zeigen zugleich die unzulässigkeit der zurückführung von *busius* auf *busint-* und beweisen überhaupt, dass *busius* seinem stamme nach eine ursprüngliche bildung ist.

Hatte ich nun recht, *sùksime* und *sùksiam* zusammenzufassen und beide formen auf einen futurstamm *suksejo-* zurückzuführen, so muss — da *búsius* von *búsiam, sùksiam* nicht getrennt werden kann — auch *búsius* auf einem futurstamm auf *-sejo-* beruhen, und zwar unmittelbar, ohne umwege. Dies wäre aber unmöglich, wenn Wiedemann (Handbuch s. 31, 123) darin vollkommen recht hätte, dass aus *eje, ejo* in nicht wurzelhafter silbe im Litauischen *i* geworden sei. Ich erkenne dies teilweise an, weil die meines erachtens einzig richtige beurteilung der verba *srawiù* : *srawėti* hierzu nötigt, aber ich muss andrerseits aus *búsius* die unvermeidliche konsequenz ziehen, und kann daher nur annehmen, dass in der angegebenen stellung *eje* zu *i*, *eja* dagegen zu *ia* wurde. Das einzige, was sich in sachlicher beziehung hiergegen einwenden lässt, sind die formen *srãwime, gėdime* u. s. w. (I. plur. präs.). Sie erledigen sich aber durch die annahme, dass in der präsens- und futur-flexion von z. b. *srawėti* ausgleichungen stattgefunden haben (*srãwime* für *srãwiame* u. s. w.), und diese annahme wird nicht nur durch *búsius* an die hand gegeben, sondern auch durch doppelheiten *mýlim* — *mýliam, sùksim* — *sùksiam* zweifellos gefälliger aussehen, wenn man sie in ein glossem paradigma, als wenn man die einen, o von d formen durch äussere einmischung nehme also an, dass früher flekti

srawiù (aus srawéjō)
srawì (aus srawéjė)
srãwia (aus srawéja)

srãwiame (aus srawéjamė) *srawėsiame* (aus srawėséjamė)
srãwite (aus srawéjetė) *srawėsite* (aus srawęséjetė).

Dieser flexion entsprechen *búsius, ateyses* vollkommen; es widersprechen ihr aber die ihnen zur seite stehenden partic. präs. auf *-int-* wie *tùrįs* [1]), die also notwendigerweise neubildungen sein müssen. Die erklärung dieses gegensatzes wird in der grösseren seltenheit des partic. futuri zu finden sein, von der man sich durch meine anführungen aus den Moswidschen texten und den Punktay sakimu bereits überzeugt haben wird.

Man wird niemanden widerlegen können, der *tùrint-* für eine lediglich durch *tùrite, turì* veranlasste umbildung von *turiant-* hält; scheinen doch auch *tùrime, tùri* lediglich durch diese an ihre stelle gebracht zu sein. Aber, wie ich glaube, ist bei *tùrint* noch etwas anderes in betracht zu ziehen, und dies ist indirekt auch für die entstehung von *tùrime, tùri* bedeutungsvoll gewesen, denn es ist nicht wohl zu verstehen, dass *tùrite, tùrita, turì* ohne äussere unterstützung ein übergewicht über *tùriame, *tùria, tùriant-* gewonnen haben sollten. Ich meine die ursprüngliche stammabstufende deklination der *-nt*-stämme. In hinblick auf sie ist anzunehmen, dass in der flexion des particips z. b. der präsentia *turiù, penù* ehemals die stämme *turiant-* und *turi⟨i⟩nt-, penant-* und *penint-* neben einander vorkamen. *penint-* wurde aufgegeben, da es von der sonstigen präsensflexion von *penėti* zu sehr abstach, *turint-* dagegen fand an *turì, tùrite* und *tùrita* einen halt und hob zugleich ihre stellung. Das ergebniss dieser verbindung hat sich oben bereits gezeigt; in einem teile des litauischen sprachgebietes wurden *tùriame, tùriawa, tùria, tùriant-* durch *tùrime* u. s. w. ersetzt, während sie in dem anderen — unterstützt durch die zweideutigkeit von *turiù*, vgl. *ariù* : *ãriame* — *tùrite, tùrita, tùrint-* sich annäherten [2]).

---

1) Moswid braucht merkwürdigerweise *tikiencziams* Lit. lett. drucke I 26_{24}, *tikentiemus* (neben *tikims*) in dem Celichowskischen Tedeum, sonst in den betr. fällen nur *-int-* : *neturinte* Lit. lett. drucke I 16_{16}, *turintims* das. 27_4, *turinczias* das. 6_4, *turinczius* das. 25_{26}, *gailintims* das. 30_{12}, *stawinczius* das. 25_{23}, *norinczus* Tedeum (vorwort). Die forma chrikstima bietet: *tikinczuiu* 35_{26}, *tikinczeiseis* 35_{29}, *vissagalintighi* 36_{32}, *wissagalintśoya* 37_4, 40_{10}, *wissagalisis* 37_{13}, 41_3, *norint* 38_{15}, 39_{14}.

2) Vgl. Mahlows erklärung von *bidjan — bidan* u. s. w. (Lange vocale s. 43 f.). — Ein ähnlicher ausgleich hat möglicherweise im präsens von aslav. *chotěti* u. s. w. stattgefunden. Vgl. lit. *konczù* : *kentėti*.

Ebenso wie *tùrįs* verhält es sich anscheinend um Dowkonts *busis, businti* (oben s. 179). Allein ich glaube, dass diese formen erst aus *busęs, busenti* (beruhend auf *búsiąs, búsianti*) entstanden sind, denn Dowkont bietet auch das seiner flexion des finiten futurums entsprechende *busenti* und schreibt *milis, girdint* (gerund.) im gegensatz zu anderen žemaitischen texten (vgl. z. b. *begulęnt, beregiẹnt* Palangos Juze s. 10, 11, 13) und teilweise gegen seinen eignen sonstigen sprachgebrauch (vgl. *gólintys — tórentys, gólentes, nebtórenti* Budą prat. s. 2, 3, 8). Dass in žemaitischen endsilben nicht selten *i* für *e* (*ę*) steht, habe ich BB. X 312 f. nachgewiesen. — Ich stelle also Dowkonts *(bu-)sis* gleich Szyrwids *(bu-)sius* und dem preuss.-litauischen *(bu-)sęs*, dessen oblique casus (*búsenczo* u. s. w.) ihr *e* aus dem nominativ bezogen haben. Wenn ich daher *busint* für die entstehung von *búsime, bús(i)* keine bedeutung beimesse [1]), so ziehe ich darum doch nichts von dem zurück, was ich oben über *tùrįs* gesagt habe, sondern nehme vielmehr an, dass die flexion von *turėsiu* durch die von *turiù* beeinflusst ist.

Um nun die ergebnisse der vorstehenden untersuchung zusammen zu fassen, so hoffe ich in ihr gezeigt zu haben:

dass litauische futurformen wie *dů'siam, dů'sime, dů'sme* nicht wesentlich verschieden, sondern aus einem und demselben stamm erwachsen sind;

dass dieser stamm dem des dorischen futurums entspricht;

das das stammbildende element des litauischen futurums in der flexion desselben ehemals teils *sia*, teils *si* lautete;

dass sich durch konsequente durchführung von *sia* das nordlitauische und žemaitische, dagegen von *si* das süd- und ostlitauische finite futurum ergab;

dass *sia* sich im partic. fut. allgemein erhalten hat.

Was schliesslich das verhältniss des litauischen und dorischen futurums zum skr. futurum auf *-sya-* betrifft, so sieht Ascoli a. a. o. in den futuren auf *sejo-* und *sjo-* lediglich verschiedene accenttypen. Er berührt sich hierin mit Fick, der *κρίννω* und das futurum *κρινέω* ursprünglich nur durch den

1) Dass von *búsiant-* eine schwache stammform im Litauischen nicht sicher nachzuweisen ist, ist vielleicht in verbindung damit zu bringen, dass das altind. part. fut. act. den starken stamm bevorzugt. — Anscheinend echtes *-sint-* liegt vor in ostlett. *byusit, miłosit* (gerund.) Kossowski Gramatyka a. 18, 22.

accent verschieden sein lässst (Gött. gel. anz. 1881 s. 1438). Aber diese berührung ist nur ganz äusserlich, denn während Fick *κρίννω* auf *κρινεjώ* und *κρινέω* auf *κρινέjω* zurückführt, lässt Ascoli *-sejo* aus *-sjó* durch die entwicklung eines dünnen vokales entstanden sein. Ich bedaure, ihm hierin nicht folgen zu können, sondern erkläre das verhältniss von *-sejo-* und *-sjo-* in der oben angegebenen weise Ficks, ohne indessen seiner auffassung von *κρίννω* und *κρινέω* zuzustimmen.

Die vorstehende abhandlung ist am 7. oktober v. j. behufs ihrer veröffentlichung herrn Dr. Prellwitz übergeben. Weit später erhielt ich durch die güte Meillets einen aufsatz desselben, der im november v. j. gedruckt ist und sich mit ihr eng berührt (Mémoires de la société de linguistique XI 297 ff.), aber ohne einfluss auf sie geblieben ist.

A. Bezzenberger.

Zu den altgriechischen ortsnamen.

Zu einer gesamtdarstellung der altgriechischen ortsnamen hat A. Fick eine grundlage geschaffen durch seine in dieser zeitschrift veröffentlichten aufsätze: Bd. 21, 237—286. Bd. 22, 1—76 und 222—238. Bd. 23, 1—41 und 189—244. Bd. 25, 109—127. Zu diesen im folgenden einige bemerkungen.

„*Ἔκνομος λόφος* bei Gela: *ἔκνομος* übermässig" 21, 256. Das wäre eine sonderbare benennung für eine so unbedeutende höhe. Wir werden hier keine zusammensetzung von *ἐκ* und *νόμος* haben, sondern ein von *ἐκνέμεσθαι* gebildetes adjektiv, wie *ὑπόνομος* von *ὑπονέμεσθαι* stammt. Jenes verbum aber zeigt Soph. Ai. 369 *οὐκ ἄψορρον ἐκνεμεῖ πόδα*; die bd. „hinaussetzen", und Hesych. und Suid. haben die glosse *ἐκνενέμηται· ἐξῆλθεν, ἐξῆκται*. Der begriff des verteilens ist in den der bewegung übergegangen, wie bei *νωμάω*, das erst distribuere, dann versare bedeutet. Somit dürfte *Ἔκνομος* (*λόφος*) als „vorsprung" zu erklären sein.

„*Ὄχη* höchste kuppe von Süd-Euböa als 'halt' des landes" 21, 260. Auch das wäre eine recht auffallende bezeichnung. Nur als vermutung wage ich zu äussern, dass der name von einem *ὀχή* herkommt, das gleichbedeutend mit *ἐξοχή* ist. Für *ἔχειν* = *ἐξέχειν* „hervorstehen" kann ich keinen beleg anführen, doch sind rückwirkungen von compositis auf das simplex nicht ausgeschlossen.

Πάνορμος (scil. *λιμήν*) wird 22, 7 und 23, 225 erklärt

als „hafen, der bei allen winden das auslaufen gestattet". Dazu 22, 2: „*ὅρμος* die rhede, als 'auslauf', ort der *ὁρμή*". Fick sucht also eine verbindung zwischen *ὅρμος* und *ὁρμή* herzustellen, während sonst die wörter mit gutem grunde auseinandergehalten werden (vgl. Prellwitz); denn die beiden begriffe sind im Griechischen scharf geschieden. *ὅρμος* ist der ruhepunkt des schiffes und steht nur zu der vorhergehenden fahrt, nicht zu der nachfolgenden in beziehung (vgl. auch *ὁρμέω*, *ὁρμίζω*). *ὁρμή*, *ὁρμάω* dagegen sind ebenso ausgeprägte begriffe der bewegung. Ich kann mir nicht denken, dass sich diese scheidung erst nachträglich herausgebildet hat. *ὅρμος* „ankerplatz" ist dasselbe wort wie *ὅρμος* „schnur, kette" (von *εἴρω*); man band die schiffe am strande an (Il. 1, 435 *τὴν δ' εἰς ὅρμον προέρεσσαν ἐρετμοῖς. ἐκ δ' εὐνὰς ἔβαλον, κατὰ δὲ πρυμνήσι' ἔδησαν*). Also ist *πάνορμος λιμήν* (Od. 13, 195) ein hafen, der ganz ankerplatz ist, der überall das anlegen gestattet, also ein guter, tiefer hafen.

„*Μύρμηκες* hiessen klippen und sandbänke; . . . der vergleichspunkt liegt wohl in den starken einschnitten" 22, 40 (dazu *Μυρμήκιον* 23, 212). Ich möchte das tert. comp. in dem wimmelnden durcheinander hervorragender felszacken sehen. Interessant ist, dass auch das italienische formica in der schiffersprache die (blinde) klippe bezeichnet (vgl. formicare wimmeln, formicolaio gewimmel).

„*Θάλαμαι* j. Kalamata in Messenien: *θαλάμη* zelle" 23, 28. Kalamata steht nicht an stelle des alten Thalamai; übrigens gab es auch im alten Elis einen ort dieses namens. *θαλάμη* ist nicht „zelle", sondern „loch, höhlung", auch wohl „winkel, schlucht" (Polyb. IV 75 von dem ort in Elis: *εἰς τὸ χωρίον, ὃ καλοῦσι Θαλάμας, διὰ τὸ τήν τε χώραν τὴν πέριξ αὐτοῦ στενὴν εἶναι καὶ δυσέμβολον τό τε χωρίον ἀπραγμάτευτον καὶ δυσπρόσοδον*). Nach Pollux 2, 75 hiessen die nasenlöcher *θαλάμαι*. *θαλάμη* ist eine doublette zu *θάλαμος* wie *καλάμη* zu *κάλαμος*. *θάλαμος* aber ist gleichen stammes mit *θόλος*, *θάλασσα* und german. *dal* (nhd. thal); s. Prellwitz und Fick 22, 11. Der gemeinsame begriff ist „vertiefung". So konnte man *θάλαμος* für den untersten schiffsraum gebrauchen (Athen. II 37 D) und die dort rudernden *θαλάμιοι*, *θαλαμῖται* nennen. Wenn *θάλαμος* in die bed. „wohnung" übergeht, so haben wir darin ein interessantes sprachliches zeugnis für höhlen- und

grubenwohnungen der urzeit. Ich hoffe der sache bei anderer gelegenheit weiter nachzugehen.

„*Λυταί* in Thessalien am Tempepass, 'löseplatz'" 23, 190 Genauer „einkehr" (vgl. *καταλύω*).

„*Κομπάσιον* ort in Arkadien, zu *κομπάζω* prahle?" 23, 214. Vielleicht ist eher an die grundbedeutung von *κομπάζω* zu denken, die sich aus *κόμπος* = strepitus (z. b. Il. 11, 417 *κόμπος ὀδόντων*) und *ἀπο-κομπάζω* (Anth. Pal. VI 54 *λύρας ἀπεκόμπασε χορδά* „zerknallte") erschliessen lässt. War ein wasserfall in der nähe des ortes?

Εὐρύαλος = *Εὐρύηλος* (namen des von Dionysios gebauten kastells bei Syrakus, unweit des heutigen ortes Belvedere) betrachtet Fick als weiterbildung von *εὐρύς* mit dem adjektivischen ausgang *-ᾱλος*, *-ηλος*. Gewöhnlich nimmt man zusammensetzung mit *ἦλος* (*ἄλος*) nagel an. In diesem fall wäre *Εὐρ.* wohl „nagelkopf". Freeman (Gesch. Siciliens, dtsche. ausg. v. Lupus I 534) übersetzt „Breitnagel" und fügt bei: „der schmale rücken ist der stift des nagels, Belvedere sein kopf". Das ist verkehrt, schon deswegen, weil dergleichen metaphern nicht gepresst werden dürfen. Die ableitung von *εὐρύς* mit *-ᾱλος* passt nicht zu der örtlichkeit, die eher schmal als breit zu nennen ist. —

„Die landschaft *Βωμοί* in Aetolien wird wohl nicht von 'altären', sondern von 'stufen' des gebirges den namen haben, indem *βωμός* in der alten sprache soviel als *βαθμός* ist" 22, 239. Vielleicht erklärt dieser gebrauch auch den namen Inbomon, den ein teil des ölbergs in einem altchristlichen Itinerarium führt (vgl. Itinera Hierosolymitana ed. P. Geyer Vindob. 1899, S. Silviae peregrinatio, p. 83: subitur cum ymnis in Inbomon, id est in eo loco, de quo ascendit Dominus in caelis u. ö.).

Bei *Ὄλυμπία* (23, 206) kann an den „Olymp im idealen sinne als den wohnsitz aller götter der oberwelt" jedenfalls nicht gedacht werden, da noch bei Homer *Ὄλυμπος* immer der berg, nicht der von dieser anschauung losgelöste „götterhimmel" ist.

In einer gesamtdarstellung der altgriech. ortsnamen müssten auch die mittel- und neugriechischen ortsnamen, soweit sie nicht slavischen oder romanischen ursprungs sind, berücksichtigung finden. Denn manche von ihnen weisen auf das altertum

zurück und sind uns in der alten litteratur nur zufällig nicht erhalten; so der name der festung von Nauplia, Palamidi, von dem Curtius (Peloponnesos II 390) schreibt: „Merkwürdig ist der klassische name der festung, den die fränkischen eroberer als bergnamen vorgefunden haben. Er ist auch gewiss nicht im früheren mittelalter ersonnen worden, sondern durch mündliche überlieferung erhalten aus einer zeit, da auf der höhe ein heiligtum des Palamedes stand; darnach hiess der berg Palamedion, wie das Menelaion bei Sparta vom grabtempel des Menelaos". (Im allgemeinen s. Curtius, Pel. I 89). Und wenn das an stelle eines Apollotempels auf der passhöhe zwischen Athen und Eleusis erbaute kloster Daphni heisst, so geht der name doch wohl auf den lorbeerreichtum des ehemaligen heiligtums, also ins altertum zurück.

Andere neugriech. ortsnamen sind wenigstens als parallelen interessant, wie Astros (städtchen am Golf von Nauplia) zu *Ἄστρον* (23, 31), *Ἀστέριον* (23, 213) — vielleicht geht übrigens auch dieser name ins altertum zurück, vgl. Lolling in Bädekers Griechenland [2] s. 272 —, Myli bei Argos zu *Μύλαι* (23, 30), Vathý auf Ithaka zu *Βάθος* (23, 20), Itéa, der heutige hafenplatz für Delphi, zu *Εἰτέα* (23, 23) u. s. w.

Dass das fortleben der aus dem altertum bekannten ortsnamen zu berücksichtigen wäre, ist an sich klar.

Einigemal führt Fick auch parallelen aus dem Deutschen an. Ich erwähne zum schluss noch einige von den vielen, die sich namhaft machen liessen. Zu ortsnamen wie *Αἴγειρος*, *Ἀρῦς*, *Κυπάρισσος* (23, 23) wäre zu vergleichen Birnbaum (in Posen), Pyrbaum (in der Oberpfalz) u. a., zu der bezeichnung vieler pässe *Πύλαι* (21, 283) die in den Alpen so oft wiederkehrenden Thörlen, das Eiserne Thor, vielleicht auch die Tauern; zu *Πήλιον ὄρος* (21, 245) der Tegelberg bei Füssen (tegel = lehm), zu *Λῆνος* (23, 29) Kaltern bei Bozen; *Κυνὸς κεφαλαί* (21, 268) ist unser Hundshaupten (dorf in der sog. Fränkischen Schweiz), *Ἱπποκέφαλος* (23, 224) Rosshaupten (so heissen zwei dörfer im bayrischen Schwaben); *Λευκόπετρα* (23, 34) Weissenfels, Lichtenfels. Wie ein berg in Argolis *Κρεόπωλον* oder *Κρεῖον* hiess (21, 269) so giebt es eine Fleischbank auch im Wilden Kaiser bei Kufstein.

Augsburg. *Robert Thomas.*

Etymologien.

1. Durch den aufsatz Lidén's „Ein baltisch-slavisches anlautgesetz“ (Göteborgs högskolas årsskrift 1899, IV) ist sehr wahrscheinlich gemacht, dass anlautendes *vl* im Litauischen und Lettischen zu *l* geworden ist. Man darf also vermuten, dass lit. *láima (láimė* Kurschat, *laima* Schleicher) „glück, glücksgöttin“, lett. *laime* „glück, schicksal“ anlautendes *v* verloren haben. Als *⟨v⟩laimā*, *⟨v⟩laimė* erinnern aber diese wörter nach form und bedeutung lebhaft an osk. *valaemom (tovticom)* „das (öffentliche) beste“ und an das *valaimas puklum (puklu)* der Vibiainschrift, das zwar nicht ganz klar ist, aber zweifellos einen mythologischen gehalt hat, der dem begriff des schicksals nahe steht. Darf man diesen ausdruck statt als „beste der kinder [1]) als „der Besten kinder“ deuten [2]), so träte er der lettischen *laimes-mâte* gegenüber und böte ein analogon zu den „gottes söhnen“, „gottes töchtern“, „sonnentöchtern“ der baltischen mythologie.

valaimo-, dessen *a* für indogerm. *ə* stehen kann, ist von Bugge und anderen mit lat. *valere*, von Ebel K. Zs. VI 421 mit got. *vaíla*, ahd. *wela, wola* verbunden [3]). Trifft letzteres — wie ich glaube — das richtige, so wären *valaimo-* und *⟨v⟩laima* verwandt mit lit. *vėlės* „die geisterhaften gestalten der verstorbenen“, lett. *weļi* „die geister der verstorbenen“ („die holden“ [vgl. lit. *vėlyti* „wünschen, gönnen“, lett. *vêlêt* „gönnen, erlauben, wünschen“], „die Manen“), sowie mit lit. *vėlinas (vėlnias)*, lett. *welns* „teufel“, das nicht anderes ist, als ein zu **welė* gebildetes maskulinum (vgl. *añtinas, ãwinas, žą̃sinas* u. s. w. BB. XXI 296 anm. 2). Der lettische sprachgebrauch lässt die zusammengehörigkeit von *welns* und *weļi* noch deutlich erkennen (Ulmann Lett. wörterbuch).

2. Lett. *baurât* „brüllen der ochsen, namentlich wenn es mit erdaufwerfen verbunden ist“, *iſ-baurât zinus* „vom ochsen gesagt, der brüllend erde aufwirft“, *baurât* „mit hunden jagen“,

1) Bücheler Oskische bleitafel s. 16 (*puklo-* = skr. *putrá* „sohn“?) Ganz anders Bugge Altitalische studien s. 8 ff.

2) In zeile 4 kann *valaimas puklum* gleich dem folgenden *ulas* von *leginei* abhängig sein.

3) Das von ihm vorausgesetzte **valai* wird in lit. *valai* (Lit. forschungen s. 194) schwerlich zu erkennen sein.

lit. *už-si-buryti* „sich ereifern, erzürnen, zornig sein“ und asl. *burja* sturm = russ. *búrja*, poln. *burza* (woher lit. *būrỹs* „regenschauer“), russ. *burúnъ* „brandung, jähriger stier“, *buryga* „ausgefahrnes loch auf der strasse“, *búrnyj* „stürmisch“, wr. *buríć* „zerstören, umstürzen“, poln. *burzyć* „ungestüm erregen, beunruhigen“ beruhen auf einer wurzel *beur-* : *bŭr-* „toben“, die mit *k* erweitert erscheint in: russ. *búrkatь* „werfen, knurren“, poln. *burknąć* „ausschelten, murmeln“, *burczeć* „kollern, rollen, knurren, schwirren“ und lit. *burksznója* (kriuszà į lángą) „es prasselt (der hagel an's fenster)“, *burklénti* (für **burknénti?* aus dem Polnischen entlehnt?) „unter dem bart undeutlich murmeln“.

Hierzu gehört wohl auch lett. *buru burám* „über hals und kopf“, während lit. *būrỹs* „grosse menge, grosser haufe, herde, schaar“, lett. *bûra* „menge“ eher auf skr. *bhū'ri* „viel“, avest. *būiri* „fülle“ zu beziehen sein werden. — Ausserhalb der lituslavischen sprachen ist dies *beur-* : *bur-* nicht sicher nachzuweisen; am ehesten kommen dafür gr. *φύρω* und skr. *bhuráti* (Prellwitz Etym. wörterbuch s. 350) in betracht. Auch die verwandtschaft von lat. *fŭro, fūria* scheint mir erwogen werden zu dürfen (vgl. Froehde BB. XXI 326).

Begrifflich und auch lautlich berührt sich mit lett. *baurût, iſ-baurât* eng lit. *mauróti* „wühlen“, *isz-mauróti* „auswühlen, ausscharren“. Ich halte dies aber für zufällig und beziehe *mauróti* auf an. *maurr*, ags. *mýra*, krimgot. *miera*, ndd. *mīre* „ameise“, indem ich in *mauróti* eine ableitung der wurzel dieser wörter und also nicht ein von ihnen ausgegangenes denominativ sehe. Ein solches ist dagegen norweg. *maura* „fleissig arbeiten, wimmeln, herumkriechen, jucken, stechen“.

A. Bezzenberger.

Zur geschichte der lateinischen vocalsynkope.

§ 1. Zusammenfassende darstellungen der synkopeerscheinungen im Lateinischen sind bei Brugmann Grundr. I ² 215 ff., Stolz Hist. gramm. I 201 ff., Lindsay Lat. lang. 170 ff. zu finden. Solmsen in seinen Stud. z. lat. lautgesch. und Skutsch Forsch. z. lat. gramm. u. metrik I haben vereinzelte fälle einer

näheren prüfung unterworfen. Neuerdings hat Sommer in seiner lehrreichen abhandlung über 'die komparationssuffixe im Lateinischen' (IF. XI 1—98) manche die synkope betreffende frage erörtert. Leider ist eine abschliessende behandlung dieses gegenstandes, wenn auch die synkope in den italischen sprachen gleichwie in allen, deren akzent einen vorwiegend exspiratorischen charakter hat, den wichtigsten lautvorgängen angehört, noch nicht gelungen. Um zur ausfüllung dieser lücke in der lateinischen lautlehre einigermassen beizutragen, beabsichtige ich das betreffende material so vollständig als möglich zu sammeln und noch einmal zu sichten, um die gesetze der erscheinungen, wovon die rede ist, ins rechte licht zu stellen.

Nur kurze unbetonte vocale werden ausgestossen. Eine hochtonige silbe kann ihres vocals nur dann verlustig gehen, wenn sie einen zweiten sonorlaut enthält, der beim ausfallen desselben den wortaccent bekommt und zugleich sonantisch wird. Dabei handelt es sich nicht um eigentliche synkope, sondern um samprasāraṇa, wie es nach indischer weise heisst. Als beispiel sei *testis* 'zeuge' angeführt, das, nach Skutsch o. XXIII 100—104, auf **te(r)stis*, **tr̥stis*, **tristis* (**tristos*) zurückgeht: zwischen **trístis* und **tr̥istis* ist also eine mittelstufe **tŕ̥ristis* vorauszusetzen. — Naturlange vocale entgehen regelmässig der synkopirung. Was die sogenannten 'positionslangen' betrifft, so hängt ihr ausfall von speciellen bedingungen ab: z. b. nach *u̯*, oder zwischen *n*, *m*, und *nd*, *st* findet die synkope statt (*audiō* aus **au̯izdiō*, *vēndo* aus **vēnomdō*, *sēsqui-* aus **sēmisque-*, u. dgl.), unterbleibt dagegen nach liquida (*feretrum*, *praefericulum* d. h. **praefericlom*, u. dgl.). — Im allgemeinen spielt die natur der umgebenden konsonanten beim ausstossen eines vocals die erste rolle: dafür sollen die nachstehenden untersuchungen den beweis erbringen. Hie und da wirken andere faktoren mit, z. b. die qualität des zu synkopierenden vocals, die quantität der vorausgehenden silbe [1]), die silbenanzahl des wortes und das redetempo. Ferner hat man mit zeitlichen und örtlichen verschiedenheiten zu rechnen. Z. b. geht die synkope eines nach liquida bezw. nasalis stehenden vocals in die zeit der älteren lateinischen, wahrscheinlich

1) Dass in gewissen fällen auch die quantität der folgenden silbe(n) mitgewirkt habe, glaube ich nicht behaupten zu können. Vgl. unten § 8.

uritalischen, betonung hinauf, wie *surculus* (**súrocolos*), *ūndecim* (aus **oínomdecem* od. **oínozdecem*), *anculus* (aus **ámbicolos*) usw. lehren: dagegen fällt die synkope von *ĕr* (*aprīcus* : *aperiō, suprēmus* : *superus* usw.) in die zeit der neuen betonung, da nachtoniges *ĕ* vor *r* nicht ausgestossen wird (vgl. *uterus, procerēs, cēterī, alter, alterum, superus* u. dgl.). Unter den lateinischen mundarten zeichnete sich, wie es scheint, die von Praeneste durch die neigung zur synkope aus [1]). Im echtrömischen Latein, worauf unsere untersuchung beschränkt ist, sind dialektische eigentümlichkeiten in bezug auf die synkope kaum zu konstatieren. — Endlich hat man die stellung der silbe, der der synkopierte vocal angehört, im worte zu beachten, denn andere gesetze gelten für auslautende als für inlautende silben. Demgemäss theile ich das material meiner forschungen ein.

I. Die synkope in mittelsilben.

§ 2. Die synkope tritt regelmässig in folgenden fällen ein: (1) nach liquida; (2) nach nasalis; (3) nach liquida (bezw. nasalis) + consonant; (4) nach dem halbvocale *u̯*; (5) nach consonant + *s* oder *s* + consonant.

Für die synkope nach liquida kommen folgende beispiele in betracht:

[A] nach *l:*

adultus aus **ádolitos*, part. praet. zu *adoleō*, wie *abolitus* zu *aboleō*. Die *éi̯o*-verba bilden das part. praet. durch anfügung eines *-ĭ-* an die wurzel, das wahrscheinlich mit dem suffixe des präsens verwandt ist, und die schwundstufe desselben vertritt: z. b. ai. *corita-* zu *coráyati* 'er stiehlt'; *bodhita-* zu *bodháyati* 'er erweckt, mahnt'; ai. *vartitá-*, got. *fra-wardiþ-s* zu ai. *vartáyati* 'er setzt in drehende bewegung', got. *fra-wardjan* 'verderben, entstellen'; ai. *vāsitá-*, got. *wasi-þ-s* 'bekleidet' zu ai. *vāsáyati* 'er bekleidet', got. *ga-wasjan* 'sich kleiden'; lat. *monitus* zu *moneō*. — Mit *adultus* etymologisch verwandt ist das adjektiv *altus*, das keine synkope aufweist, denn es ist mit dem particip *altus* (zu *alō*, wie *actus* zu *agō*) iden-

1) Freilich lässt sich das nicht ausmachen, soweit man mit bloss graphischer nichtschreibung von vocalen zu thun hat. Vgl. Stolz Hist. gramm. I 20 u. 207.

tisch, dessen nebenform *alitus* eine analogische neubildung nach *monitus, genitus* u. dgl. ist.

alter aus **aliteros,* es verhält sich zu **alios* wie lat. *dexter* (= **deḱsi-tero-s*) zu gr. δεξιός 'rechts'.

fulca statt *fulica* 'blässhuhn' ist nach Skutsch I 113 in einem verse des Furius Antias bei Gellius 18. 11. 4 zu lesen.

hallux 'grosse zehe' (Löwe prodr. 273) nach Schmidt Pluralbild. 183 aus **hálo-doiḱ-s* oder **háli-doiḱ-s*. Der erste theil dieses compositums ist mit asl. *golěmъ* 'gross', pol. *o-gół* 'der allgemeine', der zweite mit an. *tá,* ahd. *zēha* 'zehe' (vgl. Kluge Et. wb. d. d. spr. [6] 433) zu vergleichen.

pōpulnus pōpulneos aus **popolinos* **pōpoline(i̯)os* : *pōpulus* 'pappel'. Vgl. *fāginus* : *fāgus,* gr. ἄνθινος, λαύρινος, φήγινος. Nach *pōpulnus* (*-neus*) ist *ficulnus* (*-neus*), statt des zu erwartenden **ficinos* (**-neios*), gebildet.

ūlna aus **ōl(i)nā* **ōlenā* = gr. ὠλένη 'ellenbogen'. Dass die laute *l, n* in ulna erst secundär zusammengekommen sind, ergiebt sich aus dem unterbleiben der assimilation, die bei ursprachlichem *ln* regelmässig eintritt: vgl. *collis* aus **colnis* (lit. *kálnas* 'berg'), *ollus* aus **olnos* (asl. *lani,* če. *loni* 'im vorigen jahre' aus **olnī*). Daher ist die von Meringer Sitzber. d. Wien. akad. CXXV 2, 42 (früher auch von Brugmann Morph. unt. 2, 173, jetzt nicht mehr, vgl. I [2] 368 u. 424) verfochtene annahme, *ulna* enthalte die schwundstufe *-n-* wie gr. ὠλλόν· τὴν τοῦ βραχίονος καμπήν Hes. (aus **ὠλνο-ν*) und ai. *āṇí-ś* 'zapfen der wagenachse' (aus **āṛṇi-s* = idg. **ōlni-s*), abzulehnen.

volnus vulnus: gr. δέλλιθες· σφῆκες ἢ ζῶον ὅμοιον μελίσσῃ (Hes.), ags. *cwelan* 'sterben', ahd. *quelan* 'heftige schmerzen haben' *quāla* 'beklemmung, marter', airl. *at-baïll* 'er stirbt', lit. *gélti* 'stechen' (von der biene) *gelonìs* 'stachel' *gėlà* 'schmerz', asl. *žalъ* 'leid, schmerz'. Die erhaltung der gruppe *ln* weist, wie bei *ulna,* auf die existenz eines ursprünglichen lautes zwischen *l* und *n* hin. Es ist daher eine basis **volenos-* **velenos-* anzusetzen: vgl. *facinus* und gr. τέμενος [1]).

1) Nach L. Meyer KZ. XXIII 68 und G. Meyer Gr. gr. [2] 137 soll *vulnus* mit gr. οὐλή 'narbe, zugeheilte wunde', ai. *vraṇa-s vraṇa-m* 'wunde, schaden' *vraṇana-m* 'durchbohrung' verwandt sein, und auf eine wz. **u̯len-* (schwundstufe: *u̯ln-* = lat. *voln-*, gr. *ολν-*) zurückgehen. Nach Hoffmann o. XVIII 292, der diese ansicht gutheisst, sei die erhal-

caldus soldus valdē werden unten besprochen.

Die synkope nach *l* fand auch in griechischen lehnwörtern statt: *Pollūces* (Plaut. Bacch. 894; *Poloces* CIL. I 55 add. s. 554; *Polouces* Eph. Ep. I 18; dass. *Pollux* durch volksetymologische umbildung) aus **Pól(u)deucēs*, gr. *Πολυδεύκης*; *balneum* (daneben *balineum*) aus **balaneom βαλανεῖον* nebst seinen ableitungen *balneolum balneāris balneārius* (*balinearium* CIL. I 1166) *balneātor* (*balineator* Plaut. Rud. 527 hs.) u. s. w.

Hier seien noch einige wörter erwähnt, die man als belege für die synkope nach *l* citirt, jedoch mit unrecht, meines erachtens. — Osthoff in seiner abhandlung über "dunkles und helles *l* im Lateinischen" (*Trans. of the Amer. Philol. Assoc.* XXIV [1893] s. 50—65) hat das gesetz formulirt, dass *e* vor *l* + consonant (die gruppen *ll*, *lį* ausgeschlossen) zu *o* wird, und daraus den schluss gezogen, *lt*, *lv* seien in *celtis*, *meltom* (= 'meliorem' P. ex F. 122 ed. Müller), *helvos* erst secundär, durch synkope aus **celetis* (vgl. *γένεσις*), **meletom* (vgl. *ἕλετός*, *σκελετός*), **heleɣos* (zu **helɣos*, as. *gelo gelwes*, ags. *geolo*, lit. *żelvas* 'grünlich' wie ion. *κενεός*, kypr. *κενευϝόν* zu att. *κενός*, ion. *κεινός*) entstanden. Diese auffassung ist ganz unrichtig. *celtis* ist kaum ein altererbtes wort: es kommt erst in der Vulgata vor, und ist wahrscheinlich ein (keltisches?) lehnwort (Skutsch o. XXII 126 f.) [1]). Was *meltom* betrifft, ist seine existenz selbst zu bezweifeln: in der that wurde das wort *meltom* in der neuesten von Thewrewk de Ponor besorgten ausgabe des Festus durch die lesart *meliosem* ersetzt. Die herleitung von *helvos* aus **heleɣos* ist zwar richtig, der übergang aber von **heleɣo-* zu *helvo-* vollzog sich nicht durch synkope, sondern durch reducierung des diphthongs zu monophthong, vgl. *denuō* aus **dé noɣō*, *induō* aus **éndoɣō*, *vidua* aus **ɣídoɣā*

tung des *ln* der sonantischen natur des *l* zuzuschreiben, wie in gr. *πάλναμαι*, *πιλνόν· φαιόν. Κύπριοι* Hes. (vgl. GGA. 1889 s. 897 f.). Abgesehen davon, dass es keinen grund gibt, die Brugmann'sche erklärung des *-ln-* (I [2] 359) abzuweisen, ist die zusammenstellung des ai. *vraṇa-* mit lat. *volnus* unmöglich geworden, seitdem Rozwadowski Quaest. gramm. etc. ser. alt. s. 8 nachgewiesen hat, dass *vraṇa-* ein idg. *r* enthält (vgl. poln. *rana* 'vulnus [ictus]', serb. *rȁna*, bulg. slov. *rána*, polab. *róne*, če. *rāna*).

1) Vgl. verhandlungen der Berlin. gesellschaft f. anthropologie 1894 s. 351 ff. B.

u. dgl. Auf éiner linie mit *helvos* steht *ervom* aus **erou̯om* **erogu̯om* (gr. ἐρέβινθος ὄροβος 'kichererbse'). — Endlich lässt Kretschmer Einleit. i. d. gesch. d. griech. spr. 164 *malva* aus **mal(a)u̯ā* **malagu̯ā* (gr. μαλάχη 'malwe') herkommen, aber mit unrecht, denn *-al-* vertritt in *malva*, wie in *palma* (gr. παλάμη, airl. *lám*, ahd. *folma* 'hand') ein idg. langes *l̥* (Brugmann I ² 479).

[B] nach *r*:

corgō ('apud antiquos pro adverbio quod est profecto ponebatur' Fest. 37) 'mit der richtung, mit recht, fürwahr, wahrlich'. Es handelt sich um eine erstarrte casusform mit vorgesetzter präposition (vgl. gr. ἐκποδών, ὑπέρμορον, lat. *īlicō* aus **énslocō*, *denuō* aus **dénovō*, *profectō* aus **prófactō*, lit. *atgãl* 'zurück, rückwärts' zu *gãlas* 'ende', *isztẽs* 'fürwahr' zu *tësà* 'wahrheit' u. s. w.), d. h. ein **cóm regō*, woraus zunächst **corr(e)gō* oder **corr(i)gō*. — Andere derartige bildungen sind *ergō ergā*. Ersteres kommt aus **éregō* oder **érogō* (vgl. *toga* : *tegō*, *procus* : *precor*, abl. *pondō* : *pendō* u. s. w.) 'aus der richtung = aus dem recht, aus dem grunde: daher, desshalb, folglich, also' her (Vaniček Gr. lat. et. wb. 778), das zweite aus **é regā* oder **é rogā* 'aus der richtung her, in der richtung auf, gegen hin, gegenüber' (ebd.). Die ursprünglich lokale bedeutung lässt sich in dieser plautinischen stelle erkennen (Truc. 405): tonstricem Suram | novistin nostram quae erga aedem sese habet?

fermē aus **fer(i)mē*, superlativ zu *ferē* (Lindsay 561, Stolz 206, und neuerdings Sommer IF. XI 210, der verwandtschaft mit *firmus* annimmt, aber nicht denselben stamm in beiden bildungen; dagegen Bréal Journal des Savants 1898 s. 33 hält, gewiss mit unrecht, *fermē* für eine doublette von *firmē*).

fordus kann nicht von der wurzel *bher-* 'tragen' getrennt werden [1]). Ob es die zusammensetzung des nominalstammes

1) Niedermann IF. X 227 hält *fordus* für identisch mit ai. *garbhadhá-* 'leibesfrucht gebend, schwängernd' (zu *gárbha-s* 'leibesfrucht', gr. βρέφος 'frucht im mutterleib', asl. *žrěbę* 'füllen') und setzt einen stamm **gu̯orbho-dhó-s* an, woraus **u̯orb(i)dos* **u̯orbdos* **u̯ordos*, endlich durch volksetymologische anlehnung an *ferre* (vgl. *formīca*, nach N. aus **u̯ormica* = ai. *valmī́ka-s* 'ameisenhaufe') **fordos*. Eine solche etymologie kann ich nicht als richtig betrachten, denn ich glaube nicht, die auf-

**bhoro-* oder **bhorā-* (gr. *φορά*) mit einem *-dho-* bzw. *-do-* vertrete, wie Skutsch I 46 annimmt, oder eine ableitung von **foreō* (gr. *φορέω*), wie *torridus* von *torreō* sei, lasse ich dahin gestellt sein.

hōrnos aus **hōi̯ōrinos*. Zu grunde liegt die als adverbium erstarrte instrumentalform **hō i̯ōrō* 'heuer' (ahd. *hiuru* aus *hiu jāru*) : av. *yārə*, got. *jēr*, aisl. *ár*, ahd. *jār* 'jahr' [1]).

hortor aus **horitor* (3. sg. *horitātur* bei Diomedes GLK. I 382. 23). Frequentativ zu **horior* (*horitur* 3. sg. ebd.).

lardum neben dem seltner belegten *laridum* (vgl. Georges Lex. d. lat. wf. s. v.), aus **laridom* : gr. *λᾱρῑνός* 'fett', dessen wurzel *lā-* in klru. če. *loj* 'speck' wiederkommt. — Fälschlich setzt Wharton Academy 681 eine basis **dāsidom* an, und vergleicht diese mit gr. *δημός* 'fett' aus **δασμός* [2]).

morbus aus **moro-dho-s* : ai. *māra-* 'tötend, verderbend' *māra-s* 'tod, pestilenz', lit. *māras* 'tod, pest' (Solmsen KZ. XXXIV 31).

portō aus **poritō* : **poreō* (= idg. **porei̯ō* 'ich bringe hinüber, schaffe herbei', ai. *pārdyati* 'er geleitet hindurch', got. *farjan* 'fahren, schiffen') wie *monitō* zu *moneō*. Man hat es mit der wurzel *per-* 'durchdringen, hinübergehen' zu thun, die in den indogermanischen sprachen öfters belegt ist: ai. *píparti* 'er setzt hinüber, führt hinaus' *pārá-* 'hinüberfahrend', gr. *πείρω* 'durchdringe, durchbohre' *πόρος* 'durchgang, übergang, weg' *περάω* 'dringe durch' *πέρᾱ* 'weiter' *πέραν* 'jenseits', lat. *perītus* 'erfahren', got. *faran* 'wundern, ziehen', aisl. *fara* 'sich bewegen', ags. *faran* 'sich fortbewegen', got. *fairra*, aisl. *fjarre*, ags. *feor* 'fern, weg', asl. *perą* 'ich durchmesse einen raum, fahre'.

---

fassung von *fordus* ('bos forda quod fert in ventre' Varro LL. 6. 15) sei dem volke geläufig, ebensowenig diejenige von *formica*, die bei Servius ad Aen. 4. 402 angeführt wird: 'sane formica dicta ab eo quod ore micas ferat'.

1) Ob gr. *ϝῶρος* 'jahr' *ϝῶρᾱ* 'jahreszeit, zeit' hierher gehört, wie G. Meyer Gr. gr. [3] § 214 und Prellwitz Et. wb. d. gr. spr. 370, nach Pott und Curtius, annehmen, oder zu ai. *vā́ra-s* 'wochentag' zu stellen ist, lässt sich mit sicherheit nicht entscheiden.

2) Nach einer besseren etymologie ist *δημός* (urspr. 'brennbarer stoff') auf **δαϝμός* zurückzuführen und mit *δαίω* 'brenne' (aus **δαϝιω*) *δαΐς*, *δάος* 'fackel' ai. *dunóti* 'brennt, quält' zu vergleichen.

purgō wohl aus *pūrigō*, vgl. *clārigō*. Die lesart *pūrigō* ist bei Varro r. r. 2. 4. 14 in zwei hss. bezeugt. Bei Plautus: *expūrigō* (Capt. 616, Mil. 497 u. 517), *perpūrigō* (Mil. 774).

**sordus* (wozu *sordidus* wie *flaccidus* zu *flaccus*, *squālidus* zu *squālus*, *vīvidus* zu *vīvus* u. s. w.) aus **soro-dho-s* (oder **soro-do-s?*) : ru. *sorъ* 'schmutz, dünger' (Pokrowskij KZ. XXXV 232 f.; anders Niedermann IF. X 230, der an der alten etymologie [got. *swarts* 'schwarz'] festhält).

surculus ('surum dicebant ex quo per deminutionem fit surculus'. P. ex F. 423) aus **súroqelo-s:* deminutiv zu *sūrus* 'pfahl' [1]).

virtūs aus **u̯iro-tūt-* zu **u̯iro-* wie *servitūs* zu *servo-s*.

Hierher auch die nominalstämme *car-n-* und *far-* (**bhar-s-*). Die ursprachliche abstufung der *en-* und *es*-stämme ist dadurch gestört, dass bald die eine, bald die andere stufe sich auf kosten der übrigen verallgemeinert hat, und die entstehung von verschiedenen paradigmen verursacht. Z. b. in *homō hominis* (= **homĕnĕs* od. **homŏnĕs*), *ordō ordinis* (= **ordĕnĕs* od. **ordŏnĕs*), *genus generis* (= **genĕsĕs*), *tempus temporis* (= **tempŏsĕs*) hat die *ĕ*- ev. die *ŏ*-stufe den vortheil über die übrigen gehabt. Dagegen in *edō edōnis*, *tirō tirōnis*, *honor* (*honōs*) *honōris* (= **honōses*) wurde die dehnstufe verallgemeinert. Von vornherein gibt es kein hinderniss, die stämme *car-n-* und **far-s-* aus der verbreitung der nullstufe zu erklären, aber die thatsache, dass sonst die verallgemeinerung dieser stufe im Lat. ein unbekannter vorgang ist, legt die annahme nahe, dass das zusammenfallen der *en-* (bezw. *es-*) mit der *n-* (bezw. *s-*)stufe von der synkope verursacht wurde. Ob *farīna* (zunächst aus **farrī'na* **farsīna*) auf **bhar-s-īnā* (asl. *brašьno* aus ursl. **borsьno*) oder auf **bhar-(e)s-īnā* (got. *barizeins* 'gersten') zurückgeht, lässt sich nicht ausmachen.

Aus den composita von *rapiō*, die gewöhnlich keine synkope aufweisen (*arripiō corripiō dīripiō* usw., wahrscheinlich nach der analogie zwischen *arripiō* : *arreptus* und *accipiō* : *acceptus*, *conficiō* : *confectus*), kommen hier in betracht: *surpere* (die belege bei Georges Lat. wf. s. v.; dazu *surpuit* Martial

1) Die kürze des *u* hat Stowasser Comm. Wölfflin. 25 ff. nachgewiesen. *sūrus* verhält sich zu ai. *svā́ru-ṣ* 'opferpfosten' wie gr. *ὕπνος* zu ai. *svápna-s* 'schlaf, traum', lat. *somnus*.

12. 29. 10 u. 12); *ērpe* (in Plaut. St. 716 statt des überlieferten *ēripe* von Skutsch I 36 anm. wiederhergestellt). Von einem adjektiv **ūsū-r(a)po-* (wobei **rapo-* : *rapiō* wie **capo-* [*occupō, nūncupō*] : *capiō*) ist *ūsūrpō* hergekommen.

Die composita von *regō* haben theils die synkopierte, theils die unsynkopierte form: *pergō porgō surgō*, aber *arrigō corrigō dirigō ērigō porrigō surrigō*. Es ist bemerkenswert, dass letztere nur transitive bedeutung haben, erstere überhaupt die intransitivische [1]). Das erklärt sich meines erachtens dadurch, dass der zusammenhang zwischen *regō* und seinen composita, dessen bewusstsein die erhaltung ev. wiederherstellung des vocals in *ērigō porrigō* usw. zuzuschreiben ist, bei intransitivischem sinne minder durchsichtig geworden war.

Die synkope nach liquida ist auch in den oskisch-umbrischen dialekten bezeugt: vgl. culchna (auf einem campanischen thongefässe) aus gr. *κυλίχνη* (woher auch lat. *culigna* entlehnt ist) 'kleiner kelch', und die umbr. imperative *kartu* 'distribuito' *kumaltu comoltu* 'commolito' *veltu* 'deligito vel sim.' *ehueltu* 'edicito, iubeto' *holtu* '?' *amboltu* '*ambulito' [zu *ambulātō* wie *lavitō* zu *lavātō*] *arpeltu* 'adpellito'. Prinzipiell steht also nichts im wege anzunehmen, dass die anfänge der synkope nach liquida auf die italische urzeit zurückgehen. Was die einzelnen besprochenen beispiele anlangt, kann man freilich daraus keine sichere folgerung ziehen, denn das gesetz, wonach ein vocal nach liquida ausgestossen wurde, galt auch noch im sonderleben des Lateins und wirkte in verschiedenen zeiten. Z. b. ist die synkope in *olfaciō* (= **olefáciō*) jünger als die lateinische akzentverschiebung: dass sie unter der älteren betonung nicht stattfinden konnte, darauf weist der umstand hin, dass eine solche zusammensetzung in jener periode noch nicht zu fester worteinheit verwachsen war, wie aus der nichtschwächung des *ă* (vgl. *conficiō* aus **cónfaciō* u. dgl.) erhellt. Gleichwie in *olfaciō* ist die synkope in *calfaciō* (s. die beispiele bei Deecke Facere und fieri s. 47) neben *calefaciō*, und *arfaciō* (Cato r. r. 69. 1 und 157. 12) zu beurtheilen.

In einer reihe wörter ist die vocalausstossung jünger als der rhotacismus:

1) S. bei Georges Lat. Wf. s. v. die belege für *porgō* = *porrigō*. Seltener kommt *surgō* in der bedeutung von *surrigō* (z. b. Plaut. Epid. schlussvers: *lumbos surgite atque extollite*) vor.

ardus (Lucil. 27, 40 ed. M., CIL. I 577 [1,21], ferner, nach Skutsch I 43, Plaut. Aulul. 27, Pers. 266) neben *āridus* aus **asidos* : *āreō* 'bin dürr' *assus āra* (altl. *āsa*) 'scheiterhaufen, altar' (eigentl. 'brandstätte'), vo. *asif*, marr. *asom* u. *aso*, ai. *ásа-s* 'asche, staub' (Osthoff PBB. XIII 396) lit. *aisùs* (: *ās-* = lit. *aitrùs* : lat. *āter*. Prellwitz o. XXI 71 ff.).

iurgō iurgium aus **i̯oi̯us-agō, -i̯o-m*. Es ist ein compositum aus der wz. *ag-* (vgl. den aufsatz L. Meyer's o. VI 130—137). Die unsynkopierte form *obiurigandum* in Plaut. Merc. 118 (vgl. Ritschl opusc. philol. II 426 ff.).

ōrnus aus **ōrinos* = **ōsinos* oder **ōsenos* : gr. [*ἀχερ-*]*ωίς* 'weisspappel' (Fick Vgl. wb. I [4] 373 und o. XVI 171, Prellwitz Et. wb. d. gr. spr. 42 und o. XXIV 106, Johansson IF. II 52), air. *huinnius*, nkym. *onnen* 'esche' (Brugmann I [2] 772), lit. *ûsis*, asl. *jasenъ jasenъ* 'esche' (Solmsen KZ. XXXIV 32 anm., Pedersen IF. V 44 f., Brugmann a. a. o.).

verna aus **verinā* = **u̯esinā* 'der im haus geborene sklave' : ai. *vásati* 'er verweilt, wohnt', got. *wisan*, ahd. *wesan* 'bleiben, verweilen, sein' [1]).

Ob *veternus* aus **u̯étesinos* (zu *vetus*, gr. *ἔτος* 'jahr', ai. *vatsá-s* 'jüngling' usw.) herkommt, oder nach *alternus, paternus* u. dgl. gebildet ist, bleibt unsicher.

Endlich ist die synkope in *caldus, soldus, valdē* später eingetreten als in *hallux Pollūx*, wie das unterbleiben der assimilation von *ld* zu *ll* uns lehrt.

§ 3. Einige forscher nehmen an, die synkope nach liquida sei nicht ohne mitwirkung anderer faktoren eingetreten, und die unsynkopierten formen *calidus, gelidus, spiritus* usw. seien ebenso lautgesetzlich wie *caldus, valdē, hōrnus, surgō* usw. entstanden, unter anderen bedingungen als diejenigen, die die synkope verursachten. Zwei theorien wurden vorgeschlagen.

Von Planta I 214 hat im Umbrischen einem auffallenden gegensatz zwischen dem imperativ auf *-etōd* (*-itōd*) und dem

1) Conway Verner's law in Italy 5 und Walter Rhotacism in the old italian languages 14 setzen einen stamm **vesnā* an, denn sie nehmen einen lautwandel von *sn* zu *rn* an, was auch Deecke Falisker 188 (*Falernus* aus **Fálesnos*, *caverna* aus **cávesna*) zugiebt, m. e. unrichtig. Ohne zureichende gründe trennt Fröhde BB. XVI 212 *verna* von der wz. *u̯es-* 'wohnen' und vergleicht es mit lit. *vérgas* 'leibeigner' *verginė* 'leibeigenschaft'.

particip auf *-eto-* (*-ito-*) bemerkt: das *ĕ* (*ĭ*), das im imperativ (mit ausnahme der *n*-stämme) regelmässig synkopiert wird, ist im particip durchaus erhalten, z. b. impt. *aitu* = **agetōd*, *deitu* = **deiketōd*, *dirstu* = **didetōd*, aber particip *muieto* = **mugetom*, *maletu* = **maletom*, *oseto* = **opsetā*. Daraus glaubt er die folgerung ziehen zu können, der unterschied hänge von der natur der endung ab: "Im imperativ stand das *ĕ* zwischen dem hauptton und der gewichtigen endung *-tōd -tūd*, während im part. sicher im nom. sg. masc. auf *-ts* aus *-tos* (*taçez*, **seçez*, **malez* etc.), vielleicht auch vor anderen leichten endungen wie z. b. *-ŏm* die synkope unterblieb und *ĕ* von hier aus dann auch in die übrigen casus eingeführt werden konnte, so nom. pl. *tasĕtūr* abl. pl. *vufĕtēs pro-sesĕtīr* (für den abl. sg. fehlen beispiele)". Danach [1]) scheint von Planta die vermuthung möglich, dass lateinische doubletten wie *calidus caldus* aus einem urlateinischen paradigma nom. sg. **calidos* acc. **calidom* gen. *caldī* abl. *caldō* (adv. *caldē*) usw. zu erklären seien. Stolz 203 (und IF. IV 233 ff.) und Sommer IF. XI 4ff. haben sich dieser theorie angeschlossen; Sommer aber nimmt an "dass synkopierung eines zur zeit der uritalischen anfangsbetonung auf die akzentuierte silbe folgenden kurzen vocales hauptsächlich dann erfolgen konnte, wenn dahinter noch mehr als eine more stand; es wäre dann ganz gleich, ob das quantitätsthema des betreffenden wortes ⏑́–, ⏑́⏑⏑ oder ⏑́–⏑ usw. gewesen war". Ein hübsches beispiel dieses gesetzes sei das pron *alter* = **ălĭ-tĕrŏ-s* gegenüber dem adv. *ălĭ-tĕr*. — Andrerseits glauben Osthoff Arch. f. lat. lex. IV 464 f. und Skutsch I 46ff., das sprechtempo habe bei der synkope eine rolle gespielt: *ārdus* sei 'eine schnellsprechform', *āridus* 'eine form der geringeren geschwindigkeit', was man mit anderen worten eine allegro- bezw. lentoform nennen kann. — Ich weise beide hypothesen zurück, indem der einfluss der analogie bei den unsynkopierten formen mir unverleugbar er-

1) Diese hypothese einer näheren prüfung unterwerfen kann ich augenblicklich nicht. Beiläufig sei darauf hingewiesen, dass *maletu*, das von Planta durch '*molitum*' wiedergiebt und dem impt. *kumaltu comoltu* entgegenstellt, von Conway Italic dialects 681 für einen imperativ (zu *-maltu* wie lat. *fervētō* zu *fervitō*) gehalten wird. Vielleicht ist es nicht unmöglich, dass andere imperative auf *-eto -etu* an *ē*-stämme anzureihen sind.

scheint. In der that gehören alle wörter, bei denen die synkope unterbleibt, bestimmten kategorien an, wobei die wörter, die der synkope unfähig waren, die übrigen davon zurückhalten konnten, d. h. [1] nomina auf *-ico-* : *alica, fulica, vāricus, vīlicus* u. dgl.; [2] participia auf *-i-to-* : *abolitus, meritus;* [3] nomina auf *-tu-* : *alitus* 'nährung', *anhēlitus, spīritus;* [4] nomina agentis auf *-tor-* : *holitor;* [5] abstrakta auf *-tāt* : *amāritās, cāritās, crūdēlitās* usw. [1]); [6] adverba auf *-tus* : *caelitus, gentīlitus, oculitus;* [7] adverbia auf *-ter* : *aliter, celeriter, dūriter* usw.; [8] verba frequentativa: *quaeritō, valitō, volitō;* [9] zusammengesetzte verba aus *legō* (*colligō, dīligō* usw.), *ligō* (*alligō, colligō* usw.), *linō* (*illinō, relinō*), *rapiō* (*arripiō, corripiō* usw.), *regō* (*arrigō, dīrigō* usw.) etc. Umgekehrt waren die wörter, wo die synkope eintrat, isoliert und daher analogischen einflüssen unausgesetzt. Bei *hallux hornus ornus verna* gab es keinen anhalt zur bewahrung des vokales; bei *volnus* war das einzige *facinus* unfähig eine wirkung auszuüben. Entscheidend scheinen mir *hortor, portō, fordus.* Warum *quaeritō, volitō* aber *hortor, portō?* Durch das verhältniss *quaeritō* : *quaerō, volitō* : *volō,* wurde der charakter eines frequentativum für *quaeritō* und *volitō* bestätigt, und die endung *-itō* (vgl. *habitō* : *habeō, vomitō* : *vomō* u. dgl.) als dessen kennzeichen empfunden. Dagegen, bei mangel an einem **poreō,* **horior* (letzteres gerieth früh ausser gebrauch), wurden *hortor, portō* nicht mehr als frequentativa angesehen. Ebensowenig konnte, da ein **foreō* (= gr. φορέω) oder **forus* (: gr. φορά) nicht vorhanden war, **foridos* in *candidus* : *candeō candor, mūcidus* : *mūcus, morbidus* : *morbus* u. dgl. einen schutz vor der synkope finden.

Dass die erhaltung des vokales analogischen einflüssen zuzuschreiben ist, dafür spricht auch der umstand, dass, wenn synkopierte und nichtsynkopierte formen nebeneinander stehen, letztere überhaupt der hochsprache, erstere der umgangs- bezw. der volkssprache angehören [2]). Eine bekannte stelle Quintilians (inst. orat. 1, 6, 19) ist darüber lehrreich: "Sed Augustus quoque in epistolis ad C. Caesarem scriptis emendat, quod is

1) Wie könnte man in *quaeritō quaeritāre, volitō volitāre,* sowie in den abstrakta auf *-tās* (gen. *-tātis* usw.), die erhaltung des ĭ durch die Planta-Stolz-Sommer'sche theorie erklären?

2) Skutsch I 46 ff. hat diesen umstand anerkannt: er findet aber darin eine stütze für seine lehre des sprachtempos, m. e. unrichtig.

calidum dicere quam *caldum* malit, non quia id non sit latinum, sed quia odiosum sit et, ut ipse Graeco verbo significavit, *περίεργον*". Daraus ergibt sich, dass *calidus* statt *caldus* zur zeit des Augustus als ein veraltetes im umgang zu vermeidendes wort angesehen wurde. Unter den von der App. Pr. GLK. IV 198 verpönten wortformen findet man *calda* und *virdis*. Die romanischen sprachen weisen auf synkopierte lateinische grundformen hin: z. b. *ermus* (it. *ermo*, sp. *yermo*, rum. *ermu*), *virde* (it. sp. rum. *verde*, fr. *vert*), *caldu* (it. sp. *caldo*, fr. *chaud*, rum. *cald*), *soldu* (it. *soldo*, fr. *soud*, sp. *sueldo*) usw. [1]). Fand die erhaltung des vokals in *aliter*, *dūritēr*, *āridus*, *calidus* u. dgl. durch anlehnung an gewisse wortkategorien statt, ist es selbstverständlich, dass sie von der grammatischen gelehrsamkeit der sprechenden abhing, und daher vorzugsweise in der sprache der gebildeten kreise zu erwarten ist.

§ 4. Als beispiele der synkope nach nasalis sind folgende wörter anzuführen:

jūncus aus **joinicos*: m. ir. *oain*, gen. *áine* (stamm **joini-*).

mantō ('mantare saepe manere' P. ex F. 119) aus **manitō* zu *maneō* wie *monitō* zu *moneō*. Mit *mantō* ist *commentans* (Liv. Andron. bei Fest. 218), *Manturna* (zu **mantor* wie *Plausurnius* zu *plausor*) zu erwähnen.

nūncupō aus **nṓmo-capō*. Der erste theil weist den ersatz eines *n*- durch einen *o*-stamm auf, was in zusammensetzungen kein seltner vorgang ist: vgl. *homicīda* aus **hómo-caidā*, *sanguī-sūga* (zu *sanguen-*, denn *sanguĭs* ist eine neubildung), *αἱμο-βαφής*, *ἀχμό-θετον* usw. (Brugmann II 26).

panceps (*ἔλιχος κνήφους ἐπιτραχηλίον* Gloss. Philox. 141. 48) aus **pano-cap-s* : *panus* 'drüse' (P. ex F. 276).

prandium aus **prām-edi̯om* (Hirt Idg. ablaut 83).

princeps aus **prīmo-cap-s*.

sēlibra aus **sḗmi-libra* über **sēllibra*. Infolge der akzentverschiebung fand die vereinfachung des *ll* statt: vgl. *mamilla* (zu *mamma*) aus **mammĭ́lla*.

sēsqui-, *sēstertius* aus **sémisque-*, **sémistertios*.

sinciput. Es wird nach der gewöhnlichen annahme, die auf die alten grammatiker zurückgeht (vgl. Diomedes GLK.

1) Meyer-Lübke Gramm. d. roman. sprachen I 261 (vgl. auch 54).

I 436, Velius Longus VII 7), als **sémi-caput* aufgefasst. Neuerdings aber hat Wackernagel (bei Niedermann Ē und Ī im Lateinischen 31) eine verschiedene erklärung vorgeschlagen, denn er nimmt an, *sinciput* sei aus **sm̥ino-caput* entstanden. In lautlicher rücksicht sind beide erklärungen zulässig [1]), was die bedeutung betrifft, ist die Wackernagel'sche wahrscheinlicher.

tinca aus **timica* : ai. *timi-ṣ* 'fisch, raubfisch'. Dieses wort kommt zuerst als eigenname bei Cicero Brut. 172 und Quintilianus 1. 5. 12 vor, dann als fischname bei Auson. Mosella 125. In letzterer bedeutung lebt's im Romanischen fort: ital. sard. *tinca* prov. *tenca*.

ūllus (*nūllus*) aus **oi̯no-lo-s*.

undecim aus **ū́nomdecem* bezw. **ū́nozdecem* [2]).

vēndō aus **vénomdō*, woneben *vēnum dō* (*dare*) eine neubildung ist.

vindemia aus **ví̄no-dēmia*.

Hierher gehören auch die deminutiva auf *-ellus*, *-ēllus*, *-īllus*, *-ōllus* z. b. *gemellus* aus **gemen(o)los*, *fēmella* aus **femen(o)lā*, *catēlla* aus **catēn(o)lā*, *lupīllus* aus **lupīn(o)los*, *suīllus* aus **suīn(o)los*, *vīllum* aus **vīn(o)lom*, *persōlla* aus **person(o)lā*, *corōlla* aus **corōn(o)lā*.

Sehr unsicher sind folgende beispiele:

anquīrō aus **ána-quaisō* nach Lindsay 578, aber aus **ámbhi-quaisō* nach Stolz 390. Beide annahmen sind möglich. — Wahrscheinlicher ist die herleitung von *antemna* aus **ána-tem-na* (anders freilich Stolz 308). Ganz fraglich ist die bildung von *antestārī*: v. Planta I 475 setzt ein **ana-testārī* voraus, dagegen Brugmann I [2] 861 **anti-testārī*; Lindsay 578 hält beide annahmen für möglich.

cante statt *canite* kommt in einem bruchstücke des Carmen Saliare vor, doch bleibt es unsicher ob man mit einer synko-

1) Der lautliche gegen die ableitung aus **sēmi-caput* von W. erhobene einwand, dass der übergang von *-ēnc-* zu *-īnc-* den lateinischen lautgesetzen widerspricht, ist nicht überzeugend, denn der wandel von *-ōnc-* zu *-ūnc-* (*nuncupō*) liefert zu *-īnc-* = *-ēnc-* eine gute parallele.

2) Von einer grundform **oi̯u̯om-dekm̥* auszugehen, wie Bartholomae Grd. d. iran. phil. I 1. 112, hat man keinen grund, denn der stamm **oi̯u̯o-* 'ein' (av. *aēva-* ap. *aiva-* 'ein' gr. *οἶος* kypr. *οἰϝος* 'allein') scheint im Lat. völlig untergangen zu sein.

pierten form zu thun hat, denn es kann ein überbleibsel der athematischen flexion sein [1]). Jedenfalls hat das gewöhnliche *canite* durch systemzwang das *i* bewahrt, ev. wieder hergestellt.

manceps (gen. *mancupis* usw.) *mancupō*, *mancupium* aus **manu-cap-*. Neben *manu-* (lat. *manu-s*, umbr. *manuve* 'in manu') existierte der stamm *man-* (umbr. *manf* 'manūs' (acc.), aisl. *mund* 'hand', ags. *mund*, ahd. *munt* 'schutz, hand'), und von vornherein steht nichts im wege anzunehmen, *manceps* u. s. w. seien aus dem letzteren gebildet. Die umfärbung aber des wurzelhaften *a* zu *u* setzt den einfluss eines *u*-vocals (*u, o, au*) in der vorausgehenden silbe voraus (Parodi, St. ital. di filol. class. I 411 f.). In *mantēlum* (aus **-terg-slo-m*) *mantēlium* (woraus *mantēle* und, nach *monīle, mantīle*) *manciolus* (*manciolis tenellis* Laev. bei Gellius 19. 7) *malluvium mansuētus*, wo jenes kriterium unterbleibt, kann man sowohl **manu-* als **man-* ansetzen.

Es ist bemerkenswerth, dass die synkope nach nasalis nicht nur in offener silbe, wie nach liquida eintritt, sondern auch vor gewissen konsonantengruppen, namentlich vor *nd* und *st* (*zd?*), vgl. *vendō* aus **vénomdō*, *undecim* aus **ū'nomdecem* (od. **ū'nozdecem?*), *sēsqui-* aus **sḗmisque*, *sēstertius* aus **sḗmistertios*. Daraus folgt die möglichkeit das plautinische *misterium* für *ministerium* durch regelmässige synkope zu erklären: dann wäre *minister ministerium* von *magister magisterium* gestützt.

Umgekehrt ist das gebiet dieser art synkope dadurch beschränkt, dass sie dann unterbleibt, wenn eine zweite nasalis nach dem vocale liegt. — Dass der vokal in *n—m* erhalten bleibt, ist keinem zweifel unterworfen [2]). Für *m—n* liefern *fēmina* (eigl. 'die gesogene' : *fēlāre*, gr. *θήσατο* 'er sog', *θηλή* 'mutterbrust' usw.); *flēmina* (zu norw. *blæma* 'hautbläschen', dial. schw. *blåna* aus wz. *bhlē-* 'schwellen' [Persson Stud. z.

1) Die lesart *cante* wird die richtige sein? Man hat auch mit der möglichkeit einer falschen überlieferung zu rechnen, wenn es sich um das Carmen Saliare handelt.

2) Freilich versucht Wharton Class. Rev. VI 11 f. *nōrma* aus **nōnmā* **nōn(i)mā* herzuleiten, er denkt aber nicht (ebd. 258 f.) an eine lautgesetzliche entwicklung von **nōnmā* aus **nōnimā*, sondern nimmt an, *grōma* 'surveyor's pole' und *fōrma* 'outline' haben den trieb gegeben, aus **nōnimā* ein zweisilbiges wort zu machen. Unrichtig ist die von Lindsay 271 vorgeschlagene herleitung von *carmen germen* aus **can(i)men*, **gen(i)men*.

lehre v. d. wurzelerw. u. wurzelvar. 173], nicht zu gr. φλεγμονή); *geminus; rūminō; contāminō; cōminus; ēminus,* und die endung *-minī* der 2ª plur. pass. den beweis. Die ausnahmen sind nur scheinbar, denn *alumnus* (eigentl. part. pass. zu *alō,* also 'genährt, erzogen'), *columna* (= 'celsa' eigentl. 'die erhabene' : *collis, ex-cellō,* gr. κολωνός 'hügel', got. *hallus* 'fels', ais. *hallr* 'hügel, abhang', lit. *kálnas* 'erhebung, berg' *kélti* 'heben'), *pilumnoe* ('pilis armati' [1]) Fest. 244), *Vertūmnus Vortumnus* 'der gott alles wandels und wechsels' (zu *vertō*), und die etymologisch unsicheren *aerumna* (zu gr. αἰάνός 'schmerzlich, traurig'? Fröhde o. VII 325), *autumnus* (zu ais. *auðr* 'reichthum', Schrader Sprachw. u. urg. ² 440 [?]), *Pīcumnus Pilumnus* 'brüderliche ehegötter des alten Rom', *Vītumnus* 'ein gott, der den kindern das leben spendet' *Volumnus Volumna* 'gottheiten, denen man die neugeborne empfahl', *calumnia* (aus **calū-mn-ia* zu *calvī* 'ausflüchte suchen' = *acūmen, volūmen* : *acuō, volvō*) enthalten die schwache stufe *-mno-* des suffixes *-meno-* (vgl. Brugmann II 155). Die nebenform *domnus* zu *dominus* ist wahrscheinlich eine in appellativischen anwendungen entstandene abkürzung, wie ital. *sor* = *signor(e), sora* = *signora* [2]).

§ 5. Ein zwischen liquida bezw. nasalis und vocal liegender consonant legt der synkope kein hinderniss in den weg, wie es aus folgenden beispielen erhellt:

[A] *l* + consonant:

fulmen aus **fulg(u)men* **fulg-i-men* : *fulgeō* wie *documen(tum),* aus **doc-i-men(tom)* zu *doceō.*

mulctus aus **molgitos* (?). Die unsicherheit hängt davon ab, ob das *c,* dessen erhaltung den beweis für das frühere vorhandensein eines vocals zwischen demselben und dem *t* liefern soll (denn ursprüngliches *-lkt-* wäre uritalisch zu *-lt-* geworden vgl. *ultus* : *ulciscor; fultus* : *fulciō; multa,* o. *moltam* 'multam' u. *motar* 'multae' : *mulcāre*), nicht andrerseits nach analogie von *mulxī* (oder zur scheidung von *multus* 'viel'? Brugmann I ² 668) wieder hergestellt sein könnte.

1) Hier hat das suffix *-m(e)no-* die bedeutung 'mit etwas versehen, ausgestattet', so wie *-to-* in *aurītus, cornūtus, cinctūtus, cornūtus* u. dgl.

2) Der vocativ *domne!* kann als eine 'allegroform' angesehen werden, da es um ein interjektionsähnliches wort handelt, oder, nach Sommer's ausdruck (IF. XI 5) 'molto-allegro-form'.

[B] *r* + consonant:

forceps ('forcipes dictae sunt quod forma capiant, id est ferventia' P. ex F. 65) aus **formo-cap-s*.

forctus ('forctum pro bono dicebant' P. ex F. 73) aus **forgitōs* part. prät. zu einem **forgeō* **bhorgéi̯ō* (ai. *barhāyati* 'kräftigt, stärkt'). Die synkope wird durch das *c* bestätigt, denn urspr. *-rkt-* wäre zu *-rt-* geworden vgl. *fortis* o. *fortis* 'fortius, potius' aus **bhr̥gh-tó-s* (= ai. *br̥ḍhá-*).

Marpor 'sohn des Marcus' (CIL. I 1076 u. viell. IV 1906) aus *Marcipor* [1]).

ornō aus *ordinō*, das nach *ordō ordin-* rückgebildet wurde.

quernus aus **querc(i)nos* : *quercus* wie *fāginus* : *fāgus* u. dgl. — Anders, und m. e. unrichtig wird *quernus* von Stokes o. XI 71 und von Meyer(-Lübke) KZ. XXVIII 171 erklärt. Dieser leitet es aus **quesinos* [2]) her, jener aus **qerno-* (air. *crann* 'baumstamm').

tostus aus **torsitos*, part. prät. zu *torreō* = **tors-éi̯ō* (ai. *tarṣáyati* 'er lässt dürsten', ahd. *derriu* 'ich mache trocken, dörre'), vgl. *monitus* : *moneō*, ai. *corita-* : *coráyati* u. dgl.

[C] *n* + consonant:

cunctor aus **concitor*. Es ist ein denominativ aus **k̂onqito-* (ai. *çaṅkita-* 'besorgt, ängstlich vor').

cūnctus aus **coenquitos*. Es ist ein, wie *penitus*, in adjektivischer funktion gebrauchtes adverbium zu **co-en-quo-*, das eine bildung wie *longinquos propinquos* aufweist (Brugmann Totalität 20 ff.).

deinceps vielleicht aus **deinde-cap-s*.

quindecim aus **quinque-decem*, *quingentī* (arch. *quincentum* Fest. 338) aus **quínquecentī*, *quinctus* aus **quinquetos* (zu *Quintus* wie ai. *pañcatha-*, air. *cōiced* zu gr. *πέμπτος*) [3]).

---

1) Entstand *Marcus* selbst vielleicht aus **Marticos*?

2) Wäre diese erklärung richtig, würde *quernus* auf derselben linie mit *ornus*, *verna* stehen.

3) Absichtlich habe ich nicht, in dieser reihe *impedīre imperāre* angeführt, denn ich glaube nicht, sie seien synkopierte formen aus *indupperāre indupedīre*, wie einige forscher annehmen, sondern halte letztere für poetische, der lebenden sprache fremde bildungen, wie auch Schulze Quaest. ep. 15 anm. meint.

[D] *m* + consonant:

Hierher gehören alle mit der präposition **ambhi* (ai. *abhí*, av. *aiwi*, ap. *abiy*, gr. *ἀμφί*, as. ahd. *umbi*) gebildeten wörter: *ancaesus* ('ancaesa dicta sunt ab antiquis vasa quae nunc caelata appellamus, quod circumcaedendo talia fiunt' P. ex F. 15) aus **ámbhi-kaidᵊto-s*; *ancentus* (CIL. X 4975, wo Mommsen bemerkt, dieses wort sei bei Ammianus Marcellinus in folgenden stellen statt des überlieferten 'accentus' wieder herzustellen: 'dato aeneatorum accentu sollenniter signo ad pugnandum' [16, 22, 36], 'aeneatorum accentu signo dato ad progrediendum' [24, 4, 22]); *anceps*; *ancilia* ('quod ea arma ab utraque parte .... incisa' Varro l. l. 7, 43); *anculus* (= ai. *ámphipolos*); *amfāriam* ('pro ambābus partibus' Gloss. Epin. 1 f. 35); *amfractus amfractārius amfragōsus*; *amflexus*; *amplector* u. verwandte; *ampendices* ('dicebantur ab antiquis quod circumpenderent' P. ex F. 16, 3); *ampsanctus* ('loci ampsancti, id est ab omni parte sancti' Serv. ad Aen. 7, 565); *anquīrō* (? s. oben); *amseges* ('amsegetes dicuntur quorum ager viam tangit' P. ex F. 16); *amsedeō* ('amsedentes circumsedentes' Placid. p. 8 D), *amtermini* ('qui circa terminos provinciae manent' P. ex F. 13).

Dass der beispiele dieser art synkope, in vergleichung mit denen der synkope nach einfacher liquida bezw. nasalis, sehr wenige sind, ist keine befremdende thatsache, denn, durch zusammenstoss des dem vocal vorhergehenden konsonanten mit dem darauf folgenden wird ersterer überhaupt verändert oder ausgestossen, so dass der wurzelhafte theil des wortes und dessen verwandtschaft mit anderen wörtern unverständlich werden. So z. b. würden aus *farcimen*, *sarcina*, *algidus*, *algificus*, **farmen* (zu *farciō*), **sarna* (zu *sarciō*), **aldus* **alficus* (zu *algeō*) entstehen, wenn der vokal nicht erhalten oder wieder hergestellt würde.

§ 6. Synkope nach *u̯* weisen folgende wörter auf:

aububulcus ('pastor ovium' Löwe prodr. 348) aus **au̯i-* oder **au̯o-* : idg. **agu̯-*, lat. *avilla āgnus*, gr. *ἀμνός* 'lamm'.

auca auceps aucupium; *augur augurium*; *auspex auspicium* aus **au̯i-ka* u. s. w. Als erstes glied der zusammensetzung kommt der stamm **au̯i-* 'vogel' (lat. *avis*, arm. *hav*, gr. *ἀ-ετός*) vor.

audiō aus **áu̯izdiō* : gr. *αἰσθάνομαι* 'nehme wahr'. Daraus ergiebt sich, dass die synkope nach *u̯* älter ist als der

schwund des *z* vor *d*, dem ein **avīdiō* wäre nicht zu *audiō* geworden.

autumō, ein denominativ von **autumo-* **au̯itumo-* : *οἴω* (= **ὀϝιω*). Lindsay 180 u. 235. Wharton Et. lat. s. v.

cautus (*-to-*) *cautus* (*-tu-*) *cautor cautiō* aus **cau̯i-* (*cavitum* CIL. I 200 [6. 7] *cavitionem* P. ex F. 43): *caveō*. Vgl. *monitus* (*-to-* u. *-tu-*) *monitor monitiō* : *moneō*.

claudō aus **clāu̯idō* : *clāvis*, gr. *κληΐς κλείς* 'schüssel'.

faustus aus **fau̯estos* : *favor*. Vgl. *honestus* : *honor*.

iūglans nicht aus **jou̯-glans* sondern aus **jóu̯es-glans* **jou̯(z)glans*. Als erstes glied ist ein gen. sg. anzusetzen (Von Planta IF. anz. X 58).

ōpiter ('opiter est, cuius pater avo vivo mortuus est' P. ex F. 230) aus **áu̯(o)-pater* eigentl. 'der den grossvater als vater hat'. Das *ī* für *au* ist eine vulgärlateinische eigenthümlichkeit.

paucus aus **pau̯icos*; *pauper* aus **páu̯o-paros* (vgl. *opiparus*).

raucus aus **rau̯icos* : *ravis* 'heiserkeit'.

Die adjektiva **audos* (gen. sg. *audī* von Skutsch I 44 in Plaut. Bacch. 276 wieder hergestellt, *audeō audāx*, dagegen gewöhnlich *avidus* [1]); *crūdus* aus **creu̯odo-s* [2]) zu *cruor*, gr. *κρέας* 'fleisch', ai. *kravíṣ* 'rohes fleisch'); *nūdus* aus **nou̯odos* **nogu̯o-do-s* (zu ai. *nagná-*, got. *naqaþs*, lit. *nūgas*, asl. *nagъ* 'nackt'); *ūdus* (neben *ūvidus*) aus **ūu̯odos* **ūgu̯odo-s* (zu aisl. *vǫkua* 'feuchtigkeit, nässe'?). In *avidus gravidus pavidus ūvidus* ist der vocal nach der analogie von *lepidus rapidus* u. dgl. wohl erhalten ev. wiederhergestellt.

Eigennamen [1] auf *-ilo-*, *-ilio-* : *Aulus Aulius* (neben *Avilius* CIL. I 85 = XIV 3069, *Avilia* IX 5699), *Caulius* neben *Cavilius* CIL X 1292), *Clūlius* (CIL. XII 1185, *Cloulios* I 381, I 1297 = IX 4463, XIV 2820, neben *Cluilius Cloelius* = **Clovilius*), *Jūlus Jūlius* (neben *Juilius* inschr. in Ann. inst. arch. 1880 s. 249, aus **Jovilius*), **Poulios* (gen. sg. *Pouli* CIL. I 1556, II 401, 4970, neben *Puilia[saxa]* Fest. 330); [2] auf

1) Bartholomae o. XVII 120 erkennt in *audeō* keine synkope an, sondern die schwundstufe einer bisyllabischen wurzel *au̯edh-* (*ἄεθλον avidus* : *audeō* = *ἀέξω* : *αὐξάνω*). Diese annahme scheitert daran, dass urspr. **audh-* zu **aud-* geworden wäre (trotz Ceci's ausführungen in Rendic. Accad. Lincei V, 4 (1895) ss. 618—636, vgl. besonders s. 620).

2) Anders jetzt Hirt Idg. ablaut 103 [Correcturnote].

-ido-, -idio- : *Audius* (neben *Avidius, Avidiānus* etc.), *Caudius* (wohl aus **Cavidios*), *Claudius* (aus **Clavidios* : *Clavius* = *Avidius* : *Avius*); [3] auf *-icio-* : *Aucius* (neben *Avicius*); [4] auf *-istio-* : *Clustius Nostius* (? über das *o* vgl. unten) *Rustius* (aus **Nevistios* : **Neɥistos* [1]) u. s. w. = *Lepidius* : *Lepidus* u. dgl.).

Den wörtern, die ein *oɥ* (= urspr. *oɥ* oder *eɥ*) enthielten, ist eine besondere betrachtung zu widmen. Davon weisen einige regelmässig die synkope auf:

brūma aus **breuɥimā*. Diese grundform behauptet neuerdings Sommer IF. XI 210 gegen Osthoff Morph. unt. V. 91 und Fick Et. wb. II [3] 179 die **brehumā* ansetzen.

cūria aus **có-ɥirɥā* zu **ɥīro-s*, (lat. *vīr*, ai. *vīrá-s*, air. *fer*, got. *wair*, lit. *výras* 'mann'). Die abweichende von Stolz 253 f. verfochtene ansicht, wonach *cūria* (d. h. **quoɥiā*) mit *Quirītēs* auf eine wurzel **qeɥ-* zurückzuführen wäre, gilt mir als unwahrscheinlich [2]). Überdies kann ich mich nicht entscheiden, *cūria* von vo. *cohueriu* (Von Planta I 279, über die bedeutung des *h* vgl. IF. anz. X 57 anm.).

obtūrō aus **obtoɥerō*, eine bildung wie *moderō* u. dgl.

prūdens prūdentia aus **pró-ɥid-*. Rückbildungen sind *provideō providentia*.

rūs aus **reɥos-* : av. *ravaŋh*.

rūrsum (*rūrsus*), *sursum* aus **ré-ɥorso-*, **sé-ɥorso-*.

salūs, mit *salvus* zweifellos verwandt, aber in bezug auf die bildung nicht genügend erklärt. Es sei mir hierüber folgende vermuthung erlaubt. Dass ein stamm **saleɥo-* dem adjektiv *salvus* zu grunde liegt, ergibt sich daraus, dass ein urspr. *lɥ* zu *ll* geworden wäre (vgl. *pallor pallidus* : lit. *palvas* 'grünlich'; *pollen* aus **polɥen* : *pulvis* aus **pole-ɥes-* u. dgl.). Von **saleɥo-*

---

1) Pauli Altit. stud. II 140 f. macht darauf aufmerksam, dass in mancher idg. sprache eigennamen aus superlativstämmen gebildet werden: vgl. ai. *Jyeṣṭha-s Nediṣṭha-s Vasiṣṭha-s Çraviṣṭha-s Çreṣṭha-s*, gr. *Ἄριστος Κάλλιστος Κράτιστος Μέγιστος Πλεῖστος*, lat. *Postumius*.

2) Dazu bemerkt v. Planta IF. anz. X 57: "Mit einer solchen wz.-etym. ist für die sachliche zusammengehörigkeit, die doch den ausgangspunkt bildete, nichts gewonnen. Gehören die beiden wörter wirklich etymologisch zusammen, so kommt man, da *cūria* wohl = **cóɥiria* ist, für *Quirītes* auf **Coɥirītes* mit vortonigem *u* wie in *cluaca* usw., vgl. ferner ital. *quatto* aus *coactus* u. dgl.".

wurde das abstraktum **saleu̯o-tūt-* **salou̯(o)tūt-* eigentl. 'vollständigkeit, unverletztheit', und daraus durch synkope **salūtūt-*, und schliesslich durch haplologie *salūt-* [1]).

In einer zweiten reihe von wörtern erscheint neben der synkope die reducierung des *ou̯i* bezw. *ou̯e* zu *ō:*

nūndinum (*noundinom* CIL. I 196 [23]), aus **nou̯endino-* (ai. *dína-m*, lit. *dėnà* 'tag') : *nondinum.*

**nounos* (acc. pl. f. *nounas* CIL. X 2381), aus **nou̯eno-s* : *nōnus nōnaginta nongentī.*

ūpiliō (Verg. ecl. 10, 19 hss. M. u. R., Apuleius passim) : *ōpiliō* (von Servius a. a. Vergil's o. und von Caper GLK. VII 112 in a. V.'s o. gelesen). Über die etymologie und die bildung des wortes gehen die ansichten weit auseinander. Es handelt sich um ein compositum, dessen erster theil sich mit dem stamme **ou̯i-* (lat. *ovis*, gr. ὄϊς usw.) deckt. Der zweite theil ist nach der gewöhnlichen annahme ein von der wz. *qu̯el-* 'hüten' (gr. *αἰ-πόλος* 'ziegenhirt' *βουκόλος* 'rinderhirt') abgeleiteter stamm [2]). Dagegen setzt Ceci Rendic. Accad. Lincei V, 4 (1895) s. 530 f. zwei parallele stämme an: **ou̯i-qu̯olo-s* (wz. *qu̯el-*) und **ou̯i-pēli̯ō* (mit ai. *pālá-s* 'hüter, hirt', *aja-pālá-s avi-pālá-s go-pālá-s* verwandt). Aus dem letzten soll das plautinische *ōpīliō* und die italischen eigennamen osk. *U'pil(eis)* 'Opilii' Upils 'Opilius' pel. *Obelies* 'Opilius' *Obel* 'Opil-' [3]) herkommen.

Drittens weisen folgende nur die reducierung zu *ō* statt der synkope auf:

contiō aus **cóu̯entiō.* Rückbildungen sind *conventiō, conveni-.*

fōtus aus **fou̯ito-s* : *foveō* = *monitus* : *moneō.* Gleicherweise *fōtus* (gen. *-tūs*) *fōtor fōmentum fōculum* aus **fou̯itu-s* **fou̯itōr-* usw. (Zur etymologie s. o. XXI, 163). Wie *fōtūs* usw. zu *foveō* verhalten sich *mōtus mōtus* (gen. *-tūs*) *mōtor mōmentum* (aus **mou̯ito-s* usw.) zu *moveō,* und *vōtūs* zu *voveō* (wz. **u̯eguh-* : u. vufetes vufru). — Dagegen setzen *lōtus lōtōr lōtiō*

1) [Vielmehr steckt ai. *ūti-ṣ* im zweiten teil. Pr.]

2) Das *p* = idg. *qu̯* weist auf dialektischen ursprung von *ūpiliō* (vgl. *lupus, bōs*).

3) Diesen eigennamen, nebst lat. *Opīlius*, halte ich vielmehr für eine ableitung von *Ops.*

lomentum einen stamm mit langvocalischem diphthong voraus: **lōu̯-* (vgl. gr. *πλωτός* zu **πλωϝω*). Ebenso *totus tōmentum*.

Nōla (osk. Núvlanús 'Nolani') aus **Nou̯elā*.

ōmen (altl. *ōsmen*) aus **ōu̯ismen* : gr. *οἴομαι* (= **ὀϝισιομαι*).

Rōma aus **Srou̯emā*. Vgl. Ceci Arch. Glott. Ital. s. p. VI 19.

Unsicher ist die von Ceci ebd. vorgeschlagene herleitung von *rōrārii* (Non. Marc. 532 ed. M., P. ex F. 359) aus **rou̯-es-ārioi* (gr. *ἐρεινᾶν, ἔρευνα*, aisl. *raun*). Derselbe aber erkennt die möglichkeit an, *rōrārii* auf eine wz. **rōu̯-* (gr. *ἐρωή* 'rasche bewegung' *ῥώομαι* 'ich bewege mich', ags. *rówan'* aisl. *róa* 'rudern') zurückzuführen [1]).

Als regelmässige entwicklung ist im allgemeinen die synkope anzusehen: die abweichende behandlung wird analogischen einflüssen oder speciellen lautgesetzen zuzurechnen sein. Das *ō* für *ū* (= *ou̯*) beruht auf analogischer anlehnung in *fōtus fōtor* usw. (nach *fōveō*), *mōtus mōtor* usw. (nach *mŏveō*), *vōtus vōtum* (nach *vŏveō*), *nōnus nōnaginta* (nach *nŏvem*), und wahrscheinlich in *nōntiāre* (nach *nūtitia*), *ōpiliō* (nach *ŏvis*), *ōmen osmen* (nach *ōs*). *cōntiō* ist vielleicht folgenderweise zu erklären: die unsynkopierte form **cóu̯entiō* wäre bis zur zeit erhalten geblieben, wo die assimilation des nachtonigen vokals an den hochtonigen stattfand, dann wurde **cóu̯entiō* zu **cóu̯ontiō* und schliesslich, mit lautgesetzlichem schwunde das *u̯* zwischen gleichen vokalen, **coontiō cōntiō*. Bei *Nōla, Nostius, Rōma* spielten wahrscheinlich dialektische eigenthümlichkeiten eine rolle.

§ 7. Synkope nach consonant + *s:*

dexter dextimus aus **dék̂sitero-s *dék̂sitm̥mo-s* : gr. *δεξιός*, ai. *dakṣiṇá- dákṣiṇa-*, av. *dašina-* 'dexter', lit. *dešinė̃* 'rechte hand', asl. *desьnъ* 'dexter'. Dass ein vocal vor dem *t* wegge-

1) Unrichtig ist die von Kuhn KZ. III 398 ff. herrührende annahme, wonach *gloria* auf **ǩleu̯-es-i̯ā* (vgl. ai. *çravasyá-m* 'ruhm, ruhmesthat') zurückzuführen sei. Unlängst hat Stolz IF. X 70 ff. diese etymologie einer scharfsinnigen kritik unterworfen, und die zusammenstellung jenes wortes mit *glaris* '*μυθόλογος*' (CGlL. II 34, 15), unter voraussetzung einer abstufung *ō* : *ā* wie in *rōdere* : *rādere*, wahrscheinlich gemacht. — Unentschieden bleibt ob *ōtium* aus **ou̯etio-m* entstanden sei, oder ein vulgärlateinisches *ō* für *au* enthalte und mit *autumnus* aisl. *auðr* 'reichtum' zu vereinigen sei.

fallen ist, ergibt sich aus der erhaltung des *x*, denn urspr. *-ksi-* wäre zu *-st-* geworden: vgl. z. b. *Sestius* aus **sextios*, *illūstris* aus **illoucstris* [1]).

mixtus aus **mixitos* : ai. *mekṣayati* 'er mengt mit'.

pōnō aus **po-ksinō* : ai. *kṣití-ṣ*, av. *šiti-š* 'wohnung, siedelung', gr. *κτίσις* 'ansiedelung', as. *sethal*, ahd. *sedal* 'sitz, wohnsitz' usw. (wz. *kṣei-* nach Brugmann I [2] 790). Regelmässig ist das particip *postus*; dagegen ist die gewöhnlichere nebenform *positus* wohl eine rückbildung aus *posuī* nach dem verhältnisse *genitus* : *genuī*, *habitūs* : *habuī*, oder nach der analogie des simplex *situs*.

praestō vielleicht aus **prai-ksitōd* [2]).

sūmō aus **sups-emō* (vgl. *sustineō* aus **súps-teneō*). Das archaische prät. *surēmit* (P. ex F. 425) ist lautgesetzlich aus **sups-ēmit* **su(s)sḗmit* entstanden. *surempsit* (ebd.) ist nach der analogie der sigmatischen aoriste umgestaltet, ebenso wie *compsī* (statt **cōmī*, aus **có-ēmī*), *dempsī* (statt **dēmī* aus **dé-ēmī*). Endlich wurden nach *compsī comptus* : *cōmō*, *dempsī demptus* : *dēmō* die classischen formen *sumpsī sumptus* gebildet.

Mit dieser erscheinung in zusammenhang steht wohl die spätlateinische synkope nach *ss* bei superlativstämmen: *pientism-* (CIL. III 4462) *pientismo* (VI 13432, 19877) *dulcismo* (VI 13714) *felicisma* (ebd.) *dulcismo* (IX 6270) *karismae* (EE. VIII 266). Darüber vgl. Sommer IF. XI 256 f.

Die synkope eines kurzen vocals nach *s* + consonant ist nur in *hospes* (aus **hóstipotis*), *sospes* (nach Prellwitz aus **sóstipotis* **sṷéstipotis* : ai. *svastí-ṣ* 'wohlsein, glück') sicher belegt. Unsicher ist die herleitung von *aestumō* aus **aiṣd(i)-tumō* (Bartholomae XI 91; vgl. Brugmann IF. I 171 und Ceci Rendic. Accad. Lincei V 4 (1895) s. 636).

§ 8. Die präpositionen **apo* (ai. *ápa*, av. *apa*, gr. *ἀπό*, got. *af*, ahd. *aba*) **opi* (zu ai. *ápi*, gr. *ἐπί*) **x-upo* (ai. *úpa*, av. *upa*, gr. *ὑπό*, got. *uf*) werden in zusammengesetzten nomina

1) In *sextus* ist das *x* wahrscheinlich in anschluss an *sex* orthographisch erhalten.

2) Beruht die vereinfachung der gruppe *-xt-* auf der länge der vorhergehenden silbe?

und verba zu *ab*, *ob* [1]), *sub*: z. b. *abdicō* aus **dṛp(o)-dica(i̯)ō*, *asper* aus **dṛp(o)-sphṛro-s* (= ai. *apasphúra-* 'wegstossend' Osthoff IF. VI 14 ff.), *officium* aus **ṓp(i)-faciom*, *obtineō* aus **ṓp(i)-tenę(i̯)ō*, *suffrāgium* aus **xúp(o)-frāgiom* usw. Die media statt der ursprünglichen tenuis ist vor tönend anlautendem compositionsglied entstanden, und von solchen fällen aus in der orthographie verallgemeinert [2]). Vielleicht gehört auch *optimus* hierher, denn man kann es auf eine grundform **ṓp(i)tṃmo-s* zurückführen, eine bildung derselben art wie πρότερος 'vordere', ai. *pratarám* 'weiter, künftig' zu πρό 'vor', lat. *exterus* zu *ex* usw. [3]).

Hierher gehört *proptervus* (von *protervus* wohl zu trennen) aus **prṓp(e)tesṷo-s* : gr. προπετής (vgl. Fröhde o. XVII 316).

In allen besprochenen wörtern handelt es sich um die synkope eines nach tonloser labialis stehenden vocals. Dagegen zeigen *lepidus rapidus sapidus tepidus trepidus* die bewahrung desselben in derselben stellung. Der gegensatz erklärt sich daraus am besten, dass man es im ersten falle mit viersilbigen, im zweiten mit dreisilbigen wörtern zu thun hat. Wir werden also das gesetz formulieren: Nach tonloser labialis (oder nach tonlosem verschlusslaute im allgemeinen?) tritt die synkope in drittletzter silbe ein. Ist das gesetz richtig formuliert, kann man die von Fay Class. Rev. XI 93 und Prellwitz o.

---

1) Im lat. *ob* scheint mit **opi* ein **obhi* (zu ai. *abhí* 'auf, zu' [von *abhí* 'zu beiden seiten, um' = idg. **ṃbhí* zu trennen], asl. *obъ*) zusammengefallen.

2) Hie und da kommt auch die lesart *op* vor: *op tuam* (Plaut. Ps. 944 im cod. vet.) *op peccatum* (Cer. Heaut. 990 im cod. Bembinus).

3) Als eine neubildung nach *legitumus finitumus* ist *opituma* (CIL. I 1016 = VI 1958) anzusehen.

4) Brugmann I [2] 215, Stolz 99 u. a. nehmen synkope des reduplicationsvocals an in *rettulī* aus **ré-t(e)tulī*, *reppulī* aus **ré-p(e)pulī*, *reccidī* aus **ré-c(e)cidī*, *repperī* aus **ré-p(e)perī* u. dgl. Dieser annahme kann ich nicht beistimmen, in rücksicht auf *protulī* (warum nicht **protttulī* aus **pró-t[e]tulī*?) *propulī* (warum nicht **proppulī*?) u. dgl. Vielmehr sind formen wie *rettulī reppulī* u. dgl. durch haplologie aus **reppepulī* **rettetulī* zu erklären. Der doppelte konsonant ist durch assimilation des auslautenden *d* der präposition (*red-* in *redambulō redauspicō redhibeō redipiscor redhostiō redamtruō redigō redimō redintegrō redūtor redamō reduleerō redindūtus redinveniō redoptō redoperiō*) an den anlautenden konsonant des verbums entstanden.

XXII 62 anm. vorgeschlagene erklärung von *vitricus* aus **vi-p(a)tricos* (vgl. ai. *vi-mātar-*) billigen (anders Brugmann I ² 99, II 180).

§ 9. In *propter*, aus **prŏpĭtĕr*, ist der vocalverlust, wie Sommer IF. XI 5 annimmt, wohl dem häufigen gebrauche dieser partikel in proklitischer stellung zuzuschreiben, wie bei *iuxta* aus **iugista* (in gegensatz zu *magister*).

Im Vulgärlatein scheint die synkope zwischen dentalen in vorletzter silbe stattgefunden zu haben: *adgret(t)us egrettus* aus **-gred(i)tos* (zu *-gressus* = **-gred-to-s* wie *elicitus* zu *adlectus*), *mattus* aus **mad(i)tos* (zu *madidus* wie *stultus* zu *stolidus*, oder wie lit. *tvirtas* 'fett', le. *twirts* zu asl. *tvrъdъ*) [1]). Der volkssprache gehört ebenso *frigdo-* (für *frigido-*) : 'frigida non frigda' App. Pr. GLK. IV 198, *fridam* CIL. IV 1291, *frigdor* (beispiele bei Georges Lat. wf. s. v.) *infrigdō* Fragm. Bern. GLK. IV 34, *frigdaria* Lucil. 8, 12 ed. M. Auf **frigdo-* geht auch ital. *freddo* zurück.

§ 10. Ein kurzer nachtoniger vor *r* stehender vocal (namentlich *ĕ*, denn urspr. *ă* und *ĭ* werden in dieser stellung zu *ĕ*, und *ŏ*, *ŭ* bleiben unverändert, vgl. *leporis arboris fulguris*) wird nach folgenden gesetzen behandelt: I. In dreisilbigen wörtern wird *ĕ*, wenn kein *st* bezw. *sp* vorhergeht, beibehalten: *procerēs; uterus; alter alterum; cēterī; inferus, superus; lacer lacerum; interim; iterum; imperō, superō* u. dgl. Dagegen scheint der vocal in *uter utrum, citrā citrō, contrā, infrā* (aber altl. *infera* nach Prisc. 2, 30, 3; *infera* CIL. I 1166), *suprā* (dafür *supera* nach Prisc. a. a. o. in Cic. [ex Arato] nat. deor. 2, 42, 106 [hss. *supra*], und CIL. I 1011), *ultrā ultrō* ausgefallen zu sein. Vielleicht handelt es sich um bildungen mit der schwachen form *-tro-* des suffixes: vgl. lit. *katràs* 'welcher' (zu ai. *katarás*, gr. *ποτερός* 'wer von beiden'), ai. *átra* 'hier, dort, da' *tátra* 'dort, dorthin' *yátra* 'wo, wohin', got. *hidrē* 'hierher' *jainþrō* 'dorther' *hwaþrō* 'woher' usw. Was *citrā*

1) Unrichtig wird *futilis* von Stolz 514 u. a. mit *egret(t)us* auf éine linie gestellt und von einer basis **fūd(i)to-* hergeleitet. Es ist vielmehr als **fūtilis* (vgl. *narrō* = **nārō*) aufzufassen, d. h. als eine bildung aus der wz. **ĝheu̯-* (gr. *χέω* usw.) 'giessen', wie *fertilis* aus *bher-*. — In *cette*, aus **cĕdătĕ*, ist die synkope, wie Sommer a. a. o. annimmt, ein effekt des sprechtempos.

infrā und andere partikeln betrifft, die als präpositionen gebraucht zu werden vermögen, könnte die synkope bei proklitischer stellung eingetreten sein. — II. Nach *st* bezw. *sp* wird *ĕ* ausgestossen: *magister minister* (gen. *-trī*); *rāpistrum* 'eine art rübe' (aus **rāpis-tero-m*); **filiaster* (gen. *-trī*) und die übrigen bildungen auf *-aster* (vgl. Sommer IF. XI 31 ff.); *campester*, **Nemester* (aus *Nemestrīnus* 'haingott' Arnob. 4, 7 zu erschliessen), *paluster* u. dgl. (vgl. ὀρέστερος 'bergig, auf bergen lebend', ἀγρότερος 'auf dem felde lebend' usw.); *bimestris* (mit übergang in die *i*-flexion), *menstruus* (zu **menstro-* wie *annuus* zu *annus*); *sinister sinistrum* (daneben, nach *dextera, sinistera* Plaut. Merc. 880, Ter. Eun. 835); *noster nostrum, vester vestrum; extrā* (altl. *extrād* CIL. I 196; daneben *extera* nach Prisc. 2, 30, 3). Diesem gesetze scheinen folgende beispiele zu widersprechen: *asper asperum* (daneben *asprīs* Verg. Aen. 2, 379, *asprōs* Stat. Theb. 1, 622 u. a. vgl. Neue Latein. form. II ^{3} 15), *dexter dexterum* (daneben freilich auch *dextr-*, vgl. Neue II ^{3} 8—15), *exterus, posterus, prosperus, vesperus vespera*. Im allgemeinen sind diese ausnahmen aus der analogie des typus *alterum, lacerum* zu erklären, jedoch können in einzelnen fällen besondere gründe mitgewirkt haben. **prosprus* wäre schwer auszusprechen gewesen. *exterus* und *posterus* nicht nur nach *superus inferus*, sondern auch nach *exterior, posterior*. *dexter-* aus **dĕ̄ks(i)teros* ist vielleicht lautgesetzlich, da die gruppe *-xtr-* erst secundär entstand [1]). Bei *vesperus vespera* kann theils die analogie von *vesper vesperis* (wo *ĕ* eine stütze in *verber, -eris, tūber, -eris, agger, -eris* u. dgl. fand), theils die anlehnung an gr. ἕσπερος ἑσπέρα eingewirkt haben. — III. In der vorletzten silbe der viersilbigen wörter scheint *ĕ* vor *r* synkopiert zu sein, wenn die drittletzte einen der synkope unfähigen vocal enthält: *porcētra* aus **pórcētera* 'mutterschwein', *fabatrum* 'kern der bohne' aus **fábātero-m*, acc. pl. *ungulātros* ('ungues magnos atque asperos Cato appellavit' P. ex F. 379), *filiātrum* (CIL. VIII 2848). Vgl. Sommer IF. XI 16 u. 33. In *matertera* unterblieb die synkope um die gruppe *-rtr-* zu vermeiden.

1) Die häufigkeit der synkopierten form *dextr-* erklärt sich daraus, dass die neigung zu dieser art synkope bis zur spätesten zeit blieb; vgl. ital. *destro, aspro, vespro* in gegensatz zu *lacero*.

§ 11. In *nucleus* aus **nuculejos* [1]) (*nuculeus* Plaut. Capt. 655, Curc. 55) haben wir das einzige classische beispiel der synkope vor *l* in nachtoniger silbe. Bei *saeclum* neben *saeculum*, *pōclum* neben *pōculum* u. dgl. handelt es sich nicht um die synkope, sondern ist *-clum* die regelmässige endung, wofür *-culum* nach der analogie der deminutiva auf *-qe-lo-* (vgl. u. *struhs'la* 'struem, libum') später eingetreten ist [2]). In *circlōs* (Acc. tr. 100 ed. R., Verg. Georg. 3, 166), neben gewöhnlichem *circulus* aus **circo-lo-s*, ist vielleicht die synkope der vorhergehenden gruppe *r* + consonant zuzuschreiben. Sonst findet sie nicht vor *l* statt, vielmehr entwickelt sich ein vokal zwischen consonant und *l*, z. b. *flēbilis* aus **flēblis* (suffix *-dhlo-* mit secundärem übergang zur *i*-deklination), *singulus* aus **semclos*, *angulus* aus **anclos*, *fistula* aus **fistla* usw. In *nucleus* war wahrscheinlich die viersilbigkeit die ursache der synkope, so wie in *publicus* des unterbleibens der anaptyxis.

Das gesagte gilt nur für die classische sprache. In der späteren bezw. vulgären sprache tritt die synkope vor *l* regelmässig ein: z. b. *anicla* (App. Pr. GLK. IV 199, 1) *anglus* (197, 22) *articlus* (197, 21) *baclus* (197, 22) *baplo* (= *vapulo* 199, 14) *capiclum* (198, 34) *facla* (198, 23) *iuglus* (197, 22) *iuvenclus* (197, 29) *masclus* (197, 20) *oclus* (198, 18) *oricla* (198, 11) *nepticla* (199, 1) *speclum* (197, 20) *stablum* (198, 27) *tabla* (198, 23) *tribla* (199, 9) *veclus* (= *vetulus* 197, 20) *vernaclus* (197, 21) *viclus* (= *vitulus* 197, 21) *crustlum* (CIL. XI 3303) *Proclaes* (XV 1157). Die romanischen sprachen bestätigen einen solchen thatbestand: z. b. ital. *secchia* (vulg. lat. *sicla*), ital. *parecchio*, fr. *pareil*, sp. *parejo*, prov. *parelh* usw. (vglat. *pariclo-*), ital. *trebbia trebbiare*, sp. *trilla trillar*, afr. *tribler*, pg. *trilha trilhar* (vglat. *tribla triblāre*), ital. *vecchio*, fr. *vieil*, prov. *vielh*, sp. *viejo*, pg. *velho* (vglat. *veclo-*) usw.

§ 12. Eine wirkung des akzents erscheint in der synkopirung von *asprētum asprēdō aspritū'dō* im gegensatz zu *asper asperum;* in *aprī'cus Aprīlis* gegenüber *aperiō;* in *postrī'die postrēmus* : *posterus;* in *suprēmus* : *superus;* in *extrāneus ex-*

1) Es ist ein deminutiv zu *nux* 'nuss'.

2) Der im classischen zeitalter verschwundene formunterschied zwischen beiden wortkategorien wird von Plautus noch beibehalten, denn er wendet *-colo-* statt *-clo-* nur am ende eines halbverses 'metri causa' an, wie z. b. in Capt. 440: perículum vitae méae tuo stat periculo.

trémus extrínsecus : *exterus;* in *altrínsecus* : *alter alterum;* in *[pater] patrâtus* d. h. 'mit der patera' : *patera* [1]). Wir können danach annehmen, dass vortoniges *ĕ* vor *r*, nach der akzentverschiebung synkopiert wurde. Das unterbleiben der synkope bei *imperātor operōsus veterānus* usw. ist leicht zu erklären: vgl. *imperō, opera operor, veteris* (gen.) [2]). Derselbe vorgang erscheint in *disciplina* (zu *discipulus*), *cōplāta* (Lucr. 6, 1086).

Freilich ist bei der synkope vor *l* schwer zu sagen wo die wirkung der vortonigkeit aufhört und diejenige der volkssprache, die sowohl in vor- als in nachtoniger stellung zur vokalausstossung hinneigte, anfängt. Das ist z. b. der fall mit *catlitiō* (Plin. n. h. 16, 94) *catlaster* (Vitr.) zu *catulus*, *speclātor* (CIL. X 684) zu *speculor*, *quaglātor* (CIL. XIV 25) zu *coagulō* usw.

II. Die synkope in endsilben.

§ 13. Die synkope in endsilben wird von eigenartigen gesetzen geregelt, mit deren erforschung wir uns zu beschäftigen haben. Die vertheilung des stoffes geschieht am besten nach der qualität des synkopirten vokals.

ă bleibt ausser betracht, da es in ursprünglich auslautenden silben nicht vorkam. Das historisch in nominal- und verbalendungen erscheinende *ă* (z. b. acc. sg. *rosam*, 3. sg. impf. *amābat*, präs. subj. *legat*) ist aus älterem *ā* durch secundäre abkürzung entstanden.

Ebenso von *ĕ* kann man absehen, denn *ĕ* (= *ĕ, ă*) bleibt vor complicirtem consonanten unverändert (z. b. *auspex, iners, seges* = **segets*, u. s. w.), und fällt vor einfachem consonanten mit *ĭ* zusammen (z. b. gen. sg. *generis* aus **geneses*, 3. sg. präs. *legit* aus **leget* usw.). Geht *quattuor* auf **quetu̯ŏres* (ai. *catvâras*, gr. dor. *τέτορες* usw.) zurück, so liegt es nahe, die synkope des *ĕ* anzunehmen, denn der übergang des *ĕ* zu *ĭ* ist vielleicht als jünger zu betrachten: doch kann *quattuor* die form des neutrum **quetu̯ōri* (ai. *catvâri*, ags. *féower*, lit. *keturì*, vgl. Schmidt Pluralbild. 191 f., 227) vertreten. Sonst ist das *ĕ* in schlusssilben eine kürzung aus älterem *ē*: nom. sg. *pater frater* u. dgl., 3. sg. präs. ind. *splendet*, subj. *amet*, fut. *leget* u. s. w.

---

1) Ob das griechische lehnwort *cupressus* (*κυπάρισσος*) aus **cúp(a)ressus* (wie *nucleus* aus **núculeos*, unter der älteren betonung) oder aus **cup(a)réssus* (wie *postrīdie* u. dgl.) entstanden sei, bleibt unentschieden.

2) Vulglat. *vetrānus* bei Schuchardt Vokal. d. Vulgärlat. II 424 f.

mors aus **mortis* : ai. *mṛti-ṣ* 'tod', lit. *mirtis*, asl. *smrъtь* ds.

pars aus **partis*, in ablaut mit *portiō*. Hierher auch *expers*.

sors (*sortis* Plaut. Cas. 580), aus **sorctis* **sṛgti-s* : ai. *sṛ́ṣṭi-* 'schöpfung, wesen, natur' (vgl. Osthoff o. XVII 158 ff.)? Mit *sors* sind die composita *consors exsors* zu citiren.

Hierher wohl die volksnamen: *Laurens* (*Laurentis* Enn. ann. 15 ed. M.), *Tiburs* (*Tiburtis* Cato orig. 2 fr. 61), *Veiens* (aus **Veientis*).

Ob *ingens* und *lens* einen *i*-stamm enthalten, bleibt unsicher. Lindsay 274 führt *ingens* auf eine basis *ingenti-* d. h. **n̥-ĝen-ti-* 'unknow, uncouth' zurück. Aus derselben wurzel *ĝen-* 'kennen' wird *ingens* von Danielsson Altit. stud. IV 149 f. erklärt; doch setzt er einen consonantischen stamm **in-gen-t-* voraus. Endlich stellt Fay Class. Rev. XI 12 f. *ingens* mit ai. *mahánt-* 'gross, wichtig' (und mit loc. pl. *aghásu* RV. 10, 85, 13) zusammen, und erklärt es aus **mgh-ént-*. — Für *lenti-* scheinen nom. sg. *lentis* (Prisc. 7, 64) und acc. *lentim* (Cato r. r. 35, Colum. 2, 10, 15), abl. *lentī* (Titinius com. fr. 163 ed. Ribbeck) zu sprechen.

---

beispiel gestützt, vielmehr sprechen *dominus geminus terminus* dagegen. W. Schulze KZ. XXVIII 270 anm. führt *vehemens* auf **véhez-ment-* (vgl. ai. *áyuṣmant-* 'der ein langes leben hat' zu *áyuṣ-* 'leben') zurück, doch scheitert eine solche erklärung wohl daran, dass sie auf der unbewiesenen, sogar unwahrscheinlichen theorie, *z* sei im Lateinischen vor tönenden verschlusslauten (namentlich *b*, *d*) und nasalen ohne ersatzdehnung ausgefallen, wenn es einem nachtonigen vocal folgte, begründet ist. Nach einer dritten auffassung wäre die nebenform *vēmens*, die für manche stelle bezeugt wird (vgl. Lachmann Comm. in Lucr. s. 132 f.), als die ursprüngliche anzusehen: *vēmens* d. h. **vēmentis* sei eine bildung derselben art wie *vē-sānus vē-cors* usw. und bedeute eigentlich 'sinnlos' dann 'rasend, heftig'; die form *vehemens* sei durch volksetymologie entstanden. Dagegen sucht Niedermann IF. X 255 f. nachzuweisen, dass *vēmens*, als die 'allegroform' zu *vehemens* (= **vehemenos*) aufgefasst, die quelle der lateinischen bildungen mit anlautendem *vē-* ist (*vēcors, vēsānus, vēgrandis, vēpallidus, vēscus* 'wählerisch, heikel, keinen rechten appetit zeigend' aber nicht *vēscus* 'fressend, zehrend' das als eine retrograde bildung von *vescor* d. h. **vĕ+escor* erklärt wird). Meines erachtens ist die frage über die etymologie von *vehemens* noch eine offene. — Was *clēmens* anbetrifft, kann man eine grundform **clēi-menti-s* ansetzen, aus der wz. **klēi-* (dazu schwundstufe **klī-* in d. *hold?*).

Über *fons, pons, mons* s. unten.

Eine ausnahme zu [A] liegt in *mītis, rētis, vītis* vor [1]), die nach der analogie des typus *ovis, cŭtis, rŭtis* u. dgl. umgebildet sind. Was *mītis* anlangt, ist die umgestaltung am leichtesten erklärlich, da im Lateinischen die parisyllabische declination bei den adjektiven die geläufige ist [2]). Bei *rētis* und *vītis* vermag ich nicht zu sagen, was für ein besonderer grund den anstoss dazu gegeben hat. Dasselbe gilt für die ausnahmen zu [C]: *sementis, sentis.*

Um die behandlung von *-dis* zu erforschen haben wir ein dürftiges material zur verfügung. Man kann jedoch annehmen, dieselben gesetze, welche wir für *-tis* ermittelt haben, seien auf diesem gebiete gültig. In der that, stellen sich *fĭdis, pĕdis, rŭdis, sŭdis, trŭdis* zu *cŭtis, nătis* u. dgl. zur seite, und dementsprechend zeigen *concors* (neben *concordis* Caecil. com. fr. 109 ed. R.), *discors* (*discordis* Pompon. com. fr. 165 ed. R.), *excors, misericors, sōcors, vēcors* die synkope nach liquida, wie *ars, pars* u. dgl. auf [3]).

Die synkope bei *-pis* und *-bis* scheint regelmässig zu sein: *corbs* (Fragm. Bob. GLK. V. 561) neben dem gewöhnlichen *corbis; ops Ops inops* neben dem seltneren *Opis* (P. ex F. 211, Hygin. fab. 139, Fulgent. myth. 1, 2); *scobs* (Prisc. 7. 40) neben *scobis; scrobs* (Prisc. 7. 40, Fr. Bob. GLK. V. 561, Colum. passim) neben *scrobis; orbs* (nur bei späten schriftstellern: Ven. Fort. 9. 3. 14, Vita S. Mart. 4. 583) neben gewöhnlichem *orbis.*

Die mit *capit-* zusammengesetzten *anceps, biceps, praeceps* hatten eine ältere form **-capis* (vgl. *procapis* 'progenies quae

1) Absichtlich citire ich nicht den angeblichen nom. sg. *fūtis* 'wassergeschirr'. Ein solcher nominativ ist unbelegt, der acc. *fūtim* (Varro l. l. 5, 25, 119) ist ein ἅπαξ λεγόμενον.

2) Die adjektivische funktion war vielleicht die ursache warum bei *nostrās vestrās Arpinās* u. dgl. die endung *-tis* länger als bei *dōs, tis* usw. am leben erhalten wurde. Bei *Arpinās* und die übrigen völkernamen kann die thatsache dazu beigetragen haben, dass sie am gewöhnlichsten im plural gebraucht wurden.

3) Dass alle composita aus *-cord-* in die i-flexion bei der zusammensetzung übertreten seien, ist von vornherein wahrscheinlich. Vgl. *binōminis* 'cui geminum est nomen' (P. ex. F. 25. 36) *cognōminis* (Plaut.) *multiforis* (Plin.; dagegen *multiforus* Ovid., *bifora* Vitruv.) *sēsquipedis* (Mart. Galg. de arb. promif. 3. 1).

ab uno capite procedit' P. ex F. 281. 22), woraus zunächst **-cipis* (vgl. *ancipes* Plaut. Rud. 1158, *praecipes* ib. 671, mit *-es* vielleicht in anlehnung an *superstes, antistes* u. dgl.). Die classische endung *-ceps* wurde wahrscheinlich durch die composita mit *cap-* (*auceps, princeps* u. dgl.) beeinflusst. — Meiner ansicht nach sind *trabs, urbs* wurzelnomina auf *b*, denn die nebenformen *trabis, urbis* kommen nur in späten texten vereinzelt vor, und daher können als rückbildungen betrachtet werden. Ähnlicherweise sind die isolirten nominativformen *nubs* (Liv. Andron. bei Serv. zu Aen. 10. 636) und *serps* (Ven. Fort. 8. 6. 195) analogisch gebildet, denn die synkope der endungen *-bēs, -pens* ist keineswegs anzunehmen.

§ 15. Synkope des *ŏ*. Zunächst wollen wir die silben *-ros, -los* berücksichtigen. Wenn ein consonant diesen endungen vorausgeht, schwindet das *ŏ* und wird das *r* bezw. *l* zu *ṛ* bezw. *ḷ*. Als beispiele hierfür seien erwähnt: *ager* aus **ager(s)* **agṛs* **aĝros* (ai. *ájra-s* 'trift, flur', gr. *ἀγρός* 'feld', got. *akrs* 'flur, acker'), *imber* (mit übergang in die *i*-flexion) aus **ṃbhrós* (ai. *abhrá-m*, av. *awra-* 'wolke', gr. *ἀφρός* 'schaum'), *macer* aus **macros* (gr. *μακρός* 'lange'), *integer* aus **entagros* (zu *tangō*). Dabei handelt es sich nicht um eigentliche synkope, sondern haben wir mit dem sogenannten samprasāraṇa der indischen grammatik zu thun, das sowohl in schluss- wie in mittelsilben (vgl. *agellus* aus **agerlos* **agrolos, mātertera* aus **mā́trotera, sacerdōs* aus **sácrodōts*) erscheint. Dagegen tritt die synkope nach kurzem vocal ein: z. b. *gener* (aus **generos*), *socer* (aus **soceros* **su̯ek̑uros*, gr. *ἑκυρός*, ai. *çváçura-s*, lit. *szeszuras* 'schwiegervater'), *puer* (aus **poueros*); *asper miser prosper pauper tener satur;* alle *tero*-stämme; *famul* (aus **famelos*, nicht aus **famlos*). Als rückbildungen sind *inferus superus exterus posterus properus prosperus camurus aemulus famulus pendulus tumulus* usw. anzunehmen. Sommer 47 f. hat die meinung ausgesprochen, die synkope sei in zweisilbigen wörtern lautgesetzlich unterblieben, und beruft sich auf den gegensatz *fĕrus* : *semifer* (mit kurzer offner paenultima) (vgl. *cŭtis* : *intercus*). Ist diese meinung richtig, so müssten *vir* (aus **viros*) und *far* (aus **bharos*) analogische rückbildungen sein: für *vir* denkt Sommer an den von *triumvir, decemvir* einerseits, und von den auf *-r* auslautenden verwandtschaftswörtern wie *gener socer levir pater*, namentlich von *uxor*, ausgeübten einfluss

(*far* citirt er nicht). — Nach langer pänultima erscheint die synkope weder in zwei- noch in mehrsilbigen wörtern (z. b. *clārus amārus vērus sevērus dīrus mōrus pūrus mātūrus*), und es hindert nichts anzunehmen, dieser thatbestand sei der lautgesetzliche.

Da *-ri-, -li-* in bezug auf das samprasāraṇa mit *-ro-, -lo-* hand in hand geht (vgl. *hibernus* aus **hibrinos, facultās* aus **faclitās* u. s. w.), so ist von vornherein wahrscheinlich, *-lis, -ris* seien ebenso der synkope unterworfen, aber in der that kann man dafür kaum ein paar beispiele anführen, denn, infolge des häufigen übertretens der *ro-, -lo*-stämme zur *i*-flexion, bleibt es in einzelnen fällen unsicher, ob es sich um einen *-ro, -lo-* oder um einen *-ri-, -li*-stamm handelt. Wahrscheinlich waren *debil* (neben *debilis*), *pugil vigil* echte *li*-stämme.

Die endung *-tos* scheint in derselben weise wie *-tis* behandelt zu werden.

Nach Brugmann Ber. d. k. sächs. ges. d. wiss. 1893 s. 144 anm. geht *fons* auf den im gottesnamen *Fontus* erhaltenen stamm **dhon-to-s* zurück, worauf wohl die *o*-stufe der wurzel hinweisen soll. Die wurzel sei *dhen-* 'fliessen', vgl. ai. *dhánati* 'fliesst, rinnt' (so auch Bugge Curt. st. IV 343 f., BB. XIV 78, Fick I ⁴ 74 u. 463, Persson St. 145; nach Von Planta I 453 sind vielleicht hierher auch die flussnamen *Don, Donau* zu ziehen [1]). Der übergang zur consonantischen (bezw. *i*-declination) sollte im nom. sg. **font(o)s* und gen. pl. **fontum* geschehen. — Gleicherweise geht man auf **mon-to-s* zurück, wz. *men-* 'hervortreten, sich erheben' (vgl. *ē-mineō im-*

1) Über die etymologie dieses wortes gehen die ansichten weit auseinander. Maurenbrecher N. jahrb. f. philol. CXLV 199 stellt *fons* zu *fenestra* und führt beide auf wz. *dhen-* 'öffnen' zurück (s. Brugmann II 1433). Nach Bréal MSL. VI 116 f. heisst *fons* 'endroit où l'eau heurte, où elle jaillit' und geht auf die wohl bekannte wz. *gʷhen-* 'schlagen, verletzen' zurück (der bedeutung wegen, sei auf gr. *πηγή* 'ce qui perce le sol à la façon d'un pieu qu'on fiche' hingewiesen). Johansson Beitr. z. gr. sprachk. 116 verbindet *fons* mit gr. *φρέαρ* (gen. **φρηατος*) und lässt den stamm **font-* aus **fount-* herleiten: das *r* sei im nom. sg. **fōur-* aus **frōu-r-* durch dissimilation verschwunden. Endlich sei die ziemlich verbreitete ansicht erwähnt, wonach *font-* einem **ǵhu̯-ont-* (wz. *ǵheu̯-* 'giessen', gr. *χέω*) entsprechen soll (einen stamm **gheu̯-o-nt-* anzusetzen, hindern die romanischen sprachen, die ein *ŏ* erheischen, während aus **feu̯ont-* nur **fo[u̯]ont-* **fōnt-* entstehen konnte).

mineō promineō, wozu, nach G. Meyer Et. wb. d. alb. spr. 255, alb. *majs* 'spitze, gipfel' : s. auch Persson KZ. XXXIII 292 f.). — Gewöhnlich wird *pons* mit ai. *path-* 'pfad, weg', asl. *pǫtь* 'weg' zusammengestellt, wobei unentschieden bleibt, ob es ein consonantischer oder ein *i*-stamm ist [1]). Ich vergleiche vielmehr *pons* mit gr. *πόντος* 'meer' nicht nur in rücksicht auf die wurzel sondern auch auf die flexion [2]). — Nach dem gesagten können *fraudulens* (Plaut.) *opulens* (Sall., Apul.) *violens* (Horat.) die lautgesetzliche entwickelung von **-lent(o)s* vertreten, und daher *fraudulentus* u. dgl. rückbildungen nach den casus obliqui sein.

Für die synkope nach liquida gibt es éin beispiel: *puls* aus **poltos* (gr. *πόλτος* 'brei').

Die belege für die synkope nach langem vocal sind: *damnās sanās, inquiēs irrequiēs mansuēs*. Dagegen sind *inquiētus* u. s. w. und die participia auf *-ātus, -ētus, -ītus* u. s. w. als analogische rückbildung zu betrachten.

Was die endung *-cos* betrifft, kann ich mich darauf beschränken, auf Sommer 49 zu verweisen, der sich folgenderweise ausspricht: "Freilich finden sich berührungen zwischen *k-* und *ko*-stämmen auch in anderen idg. sprachen [Brugmann 2, 239, 384 f.]; die grosse ausdehnung jedoch, die der übergang in die konsonantische flexion speziell im Lateinischen genommen hat, so namentlich bei den adjektiven auf *-īx* = *-īcos*, *-āx* = *-ācos* [vgl. das Keltische], legt die vermuthung nahe, dass der deklinationswandel durch lautliche vorgänge unterstützt wurde, so, indem der n. sg. mask. auf *-ācos* usw. lautgesetzlich zu *-āx* wurde".

§ 16. Synkope des *ŭ*. Das einzige beispiel soll *caelebs* sein, das nach Solmsen KZ. XXXIV 35 f. auf **caivile-bhu-s* (zu ai. *kévala-* 'ausschliesslich, einzig', also 'allein lebend') zurückgeht. Der annahme dieser synkope widerspricht die durch

---

1) Im Ai. wechseln in der flexion von *path-* die consonantischen und die *i*-formen ab: Instr. sg. *pathā* dat. sg. *pathe* loc. sg. *pathi* gen. loc. du. *pathos* acc. pl. *pathas* gen. pl. *pathām*, dagegen instr.-dat.-abl. du. *pathibhyam* instr. pl. *pathibhis* dat.-abl. pl. *pathibhyas* loc. pl. *patiṣu* Die übrigen casus folgen einem *n*-stamme.

2) Wurzelverwandt sind alle untereinander. Für die bedeutungsentwicklung vgl. mit *pons*: *πόντος* das verhältniss av. *pərətu-* 'brücke' : ags. *ford*, ahd. *furt* 'furt'.

keinen analogischen einfluss zu erklärende erhaltung des *ă* in der dativ-ablativendung *-bus*. Ich nehme vielmehr an, die flexion von *caelebs* sei nur in den casus obliqui lautgesetzlich. Aus gen. sg. **caĭlibŭ-is* dat. **caĭlibŭ-ī* usw. konnte nur *caelibis, caelibī* (vgl. *dubius* aus **du-bhŭ-ĭos; amābō amābam* aus **amā-bhŭ-ō, *amabhŭ-ām*) entstehen. Zu *caelibis, caelibī* wurde ein nom. *caelebs* gestellt, nach dem verhältnisse *princeps* : *principis, urbs* : *urbis* usw. Vgl. auch Prellwitz o. XXII, 114, nach dem überhaupt nicht von *√bhū* auszugehen ist, sondern von *bhē* 'scheinen'.

Florenz. *Giuseppe Ciardi-Dupré.*

Gr. *πείρω* und *πρό*.

Die idg. wurzel **per, *por,* zu der gr. *πείρω* aus **περ-ĭω* gehört, drückt die vollendung einer nach vorwärts gerichteten bewegung, bezw. eines nach einem bestimmten ziele hin gerichteten bestrebens aus. Aus dieser grundbedeutung erklärt sich die grosse menge stammverwandter wörter: I. Die wörter, denen die bedeutung 'durchdringen, an das ziel oder ende gelangen' zugrundeliegt. Gr. *πείρω, περάω* 'dringt durch', *πόρος* 'weg' (*πορεύω, πορίζω*), *ἔμ-πορος* 'reisender', ai. *pāram* 'ende, grenze', *pāraḥ* 'das jenseitige ufer', *prāntaḥ* 'rand, saum', gr. *πέρα* 'das jenseitige land', *περάτη* ds., *πεῖραρ* 'ziel, ende', *περαίνω* 'vollende', *περόνη* 'spitze, nadel', *πειρά* 'schärfe', ai. *parvan-* 'abschnitt', gr. *πρέμνον* 'strunk', *πρυμνός* 'der äusserste', *πρύμνη* 'schiffshinterteil', *διαμπερές* 'durch und durch', *διαπρύσιον* 'durchhin'. (*-περες* in *διαμπερές* ist das neutrum des selben stammes, der in *ἀ-πε(ι)ρέσ-ιος* 'unendlich' vorliegt; dazu *δια-πρύσιον*, dessen *πρυσ-* die schwundstufenform zu *-περες* ist. (Prellwitz Et. wb. 261 stellt *πρέμνον, πρυμνός* zu an. *frakkr* u. s. w., idg. **preg, *preng* 'stark sein'; das geht wegen *πύματος* nicht an, siehe unten), got. *faran* 'fahren', *fĕra* 'seite, gegend' u. s. w., ahd. *vurt,* aisl. *fiǫrðr* 'bucht', lat. *portus* 'hafen', *porta* 'zugang', *porto* 'führe, kelt. *-ritum* 'vadum', russ. *poromъ,* ahd. *farm* 'fähre', aw. *pərətu-* 'brücke'. II. Die wörter, denen die bedeutung 'hinüberführen, verkaufen, handeln' zu-

grunde liegt: gr. *περάω*, *πέρνημι*, *πιπράσκω* 'verkaufe' *πόρνη* 'verkäufliche dirne', ai. *vyā-priya-* 'beschäftigen' *vyā-pāraḥ* 'geschäft', *paṇ-* aus **parn-* 'handeln', lit. *pẽlnas* 'verdienst', *pelnýti* 'verdienen', *perkù* 'kaufe', *prékis* 'preis', lat. *pretium* 'preis', (Prellwitz o. 23.251 f.), *inter-pres* aus *°*prets* 'zwischenhändler', air. *renim* 'verkaufe'. III. Die wörter, denen die bedeutung 'erfahren, versuchen' zugrunde liegt: *πεῖρα* 'versuch', *πειράω*, *πειράζω* 'versuche', ai. *ni-puṇaḥ* 'gewandt, erfahren', lat. *experior* 'versuche', *re-perior* 'finde', *perītus* 'erfahren', *perīculum* 'versuch', lit. *prantù* 'verstehe', *prõtas* 'verstand'.

Alle diese wörter gehen also auf einen gemeinsamen idg. stamm **per, por* zurück, der in den verschiedenen abstufungsformen als **per*, **por*, **pṛ*, **pēr*, **pōr* (**prē*, **prō*) erscheint. Ich gebe zu, dass sich gegen manches der angeführten wörter wegen seiner zugehörigkeit einsprache erheben liesse, doch hoffe ich mich durch die folgenden ausführungen rechtfertigen zu können. Die reihe der aus der wurzel **per* zu erklärenden wörter ist noch nicht erschöpft. Es steht mit ihr zweifellos noch eine anzahl adverbialer, bezw. praepositionaler formen in engstem zusammenhange. Der reine stamm liegt in **per* (lat. *per*, umbr. *per-*, lit. *pẽr*, got. *fair-*) vor. Auf diesen stamm müssen einzelne zu adverbien erstarrte kasusformen zurückgeführt werden, die zusammen die declination eines einsilbigen neutrums ausmachen [vgl. **dōm*, **dō* 'haus' : **dem-ō* 'baue']. Die grundbedeutung ist etwa: "strecke (der durch das ziel abgegrenzte weg), ziel, zeitraum, zeitpunkt, ende". Es mag diese ansicht [1])

1) Uebrigens steht diese ansicht nicht vereinzelt da: idg. **anti* (ai. *ánti* 'gegenüber', gr. *ἀντί* 'gegenüber', lat. *ante* 'vor', got. *and* 'gegen', lit. *añt* 'auf') wird wie gr. *ἄντα* 'gegenüber' (*ἄντην*) als kasus eines mit ai. *ántaḥ* 'nähe, ende', got. *andeis* 'ende' und lat. *antes* 'reihen' zusammenhängenden stammes aufgefasst. **anti* ist regelmässiger locativ, *ἄντα*, *ἄντην* regelmässiger instrumental **antṃ*, **antēm* [vgl. Verf. BB. 25, 233] zu einem stamm **ant-*. Idg. **tṛr-os* 'trans' (ai. *tiráḥ*, aw. *tarō*) ist genitiv eines stammes **ter-* (zu ai. **tṛ-* 'bohren', gr. *τείρω* u. s. w.), dessen ursprüglicher nominativ **tēr* nur in osk. *teer[úm]*, *terúm* 'land, gebiet', air. *tír* aus **tēr-i* 'gebiet' vorzuliegen scheint. Der bedeutung wegen vgl. die sippe **per-* : gr. *πέρας* 'ziel, ende' — *τέρμα* 'ziel, ende'; ai. *parvan* 'abschnitt' — osk. *terúm* 'stück landes'; ai. *pārám* 'ende, grenze', *pāraḥ* 'jenseitiges ufer' — ai. *tīram* 'ufer, rand'; *πείρω* : *περ-* : *πάρος* = *τείρω* : *τερ-* : ai. *tiráḥ*. lat. *trans* ist zu *terra* aus **ter-sa* zu stellen; vgl. ai. *śíraḥ* aus **kṛṣs* : *κόρσ-η* = *trans* aus **trṣs-* : *ters-ā*.

befremdend sein, allein die vergleichung mit den declinationsverhältnissen der einsilbigen neutra, wie sie Meringer S. Wien. AW. 125, 2 untersucht hat, unterstützt dieselbe wesentlich. Zu dem verbum **demō* 'baue' gehört das neutrum **dōm, *dō;* zu **perō* ist allerdings kein **pōr(*pēr)* oder **pō(*pē)* zu finden, doch beweisen mir formen wie air. *aér[mall 'admodum lentus* neben gr. *περη-τήν* 'jährlich' einerseits und gr. *πά-γων* 'bart', *πότι* 'zu' neben *πρότι*, aw. *paiti* neben ai. *práti*, hom. *πύματος* 'der äusserste' neben *πρυμνός* andrerseits, dass es einen ursprünglichen nom. **pēr* thatsächlich gegeben hat und dass zu einem nom. **pōr* die nebenform **pō* noch vorhanden ist. Gr. *πώ-γων* ist nach Prellwitz a. o. 269 zu *πηγός* 'stark' zu stellen: "starr nach der alten mode, vgl. *σφηνοπώγων*". Diese erklärung scheint mir gerade so gekünstelt, wie die aus *πυγών*. *πώγων* ist in *πω-γων* zu trennen; *-γων* gehört zu gr. *γένυς*, lat. *gena* 'kinn' und *πω-* zu *περ-*, *προ-*. *πώγων* ist also das, was vor oder an dem kinn ist, der 'bart'. Vgl. *φλογὸς πώγων* 'der bart, rand der flamme' Aisch. Ag. 291. Zu gr. *πότι*, aw. *paiti* und *πύματος* vgl. die ablautverhältnisse von idg. **ĝrōu* 'handmühle'. Meringer a. o. lit. *gìr-na* : ai. *bró* = *ĝṛ* : *ĝrō*. In idg. zeit standen bereits die nom. **ĝrōu* und **ĝrō* nebeneinander; der gemeinsame genitiv war **ĝṛnu̯os* (**ĝernu̯os*). Als aber der nom. durch das *-n-* des obliquen kasus erweitert wurde, entstanden neben nom. **ĝrōu̯* formen wie cymr. *brewan*, got. *qaírnus* aus **ĝreu̯on-*, **ĝernu̯-*, neben nom. *ĝrō* formen wie lit. *gìrna*, ahd. *quirn* aus **ĝṛn-*, **ĝern* mit verlust des stammhaften *-u-*. Gr. *πό-τι* : *πώ-γων* = *πόρ-ος* : **πωρ-*. Hom. *πύματος* aus *πόματος* ist nicht mit osk. *posmom* zusammenzustellen. Osk. *posmom* ist wohl wie *pustm(as)* aus *post-mom* entstanden. Planta 2, 207, Fr. Sommer IF. 11, 209. **πόματος* aus **πομη-τος* ist direct mit *πρέμν-ον*, *πρυμν-ός* zu verbinden. *πο-ματος* : *πω-γον* = *πρε-μνον* : *πρή-την*. Ferner ist das bestreben des nominativs sich zu vergrössern und das vorhandensein des aus den obliquen kasus stammenden *-n* ein beachtenswerter anhaltspunkt. Neben nom. **dōm*, *dō* 'haus' steht gr. *δόμος*, ahd. *zimbar* aus **dem-ro-* und *δῶμα*, *δέμας* mit *α* aus *η*; vgl. gr. *πέρα* 'jenseitige land', ai. *párām* 'ende', hom. *πεῖραρ* 'ende' und gr. *πέρας* 'ziel' (*περαίνω*), *περόνη* 'spitze', lit. *pẽlnas* u. s. w. Neben nom. **ōs* 'mund' steht lit. *ûˀst-as* 'flussmündung', preuss *aust-in* 'mund'; vgl. lit. *prōt-as*

'verstand', lat. *inter-pre(t)-s* 'zwischenhändler' u. s. w. Neben nom. **dōr* (**dōru*) 'holz' steht an. *trog*, ahd. mhd. *troc* aus vorgerm. **drukó-* [Kluge Wb. [5] 382]; vgl. lit. *prėkis* 'preis' (*perkù* 'kaufe'). Neben dem idg. nom. **ēs, ēsr* 'blut' steht ai. *ásṛg;* vgl. gr. *πρᾶγ-ος, πρᾶγ-μα* 'that', *πρᾶξις* 'geschäft' aus **pr̥g-*. Neben nom. **dōm* 'haus' steht aw. *nmāna-, dəmāna-* aus **dmān-* [Meringer a. o.]; vgl. lat. *prōnus* 'vorwärts geneigt'. Lindsay Lat. gr. 371. Lat. *prōnus* kann aber auch aus **proven-os* entstanden sein, wie *nĕnus* aus **noven-os*, vgl. ai. *pravanáḥ* 'abhang'. Dafür spricht dor. *πρᾱνής* aus **πρα-ϝαν-ής* = **pr̥-ṿn̥(n)-* [oder aus **pr̥n-?*]. Weitere parallelen werden später zur sprache kommen.

Idg. **per* (lat. *per*, lit. *per̃*, got. *fair-*) ist der reine stamm, wie er in **per-ō* vorliegt. Die bedeutung ist entsprechend 'durch'; daneben mit der bedeutung 'durchaus, ganz, sehr' gr. *πὲρ*, lat. *per-* (magnus), lit. *per̃-* (saldùs), air. *er-* (chosmil). Ich sehe keine notwendigkeit gr. *πὲρ* aus *περὶ* zu erklären, wie es häufig geschieht. Sowohl gr. *πὲρ* wie alle andern angeführten formen sind suffixlose locative, wie gr. *ἔν-δον* aus **-dom* 'drinnen, im hause'. *o*-vokalismus zeigt wahrscheinlich lat. *por-;* doch ist mit Lindsay a. o. 678 die möglichkeit zuzugeben, dass in lat. *por-* eine idg. nebenform *pr̥*, wie etwa in got. *faur*, vorliege. Dazu osk. *per-t* 'trans', vgl. pamphyl. *περτ-έδωκε*; got. *fairra* aus **fair-na* 'fern' und *fairneis* 'alt'; ai. *par-ut* 'im vorigen jahre', gr. *πέρυσι*, an. *í fiorð*, air. *onn-urit.*

Idg. **prŏ* 'vor, hervor' (ai. *pra-*, lat. *prŏ*, gr. *πρὸ*, air. *ro-*, got. *fra-*, lit. *pra-*, asl. *pro*), **prō* (lat. *prō*, lit. *prõ*, asl. *pra*). **prŏ* kann keine kasusform unseres neutrum's sein. Man könnte vermuthen, dass es entweder eine aus der komposition losgerissene form ist, die in dem *-ŏ* den kompositionsvocal erhalten hat, wie gr. *ὑδρο-* (neben *ἄνυδρος*, ved. *anudráḥ*) zu *ὕδωρ*, oder ein [in der komposition reducirter] nom. **prō*, der durch umstellung aus **pōr* oder durch eindringen des *r* aus den obliquen kasus aus **pō* entstanden ist. Letztere annahme wird wahrscheinlich, wenn man zu gr. *πρότι* — kret. *ποτὶ*, lat. *port-* in *portendo* aus *port-tendo* . oder zu aeol. *πρές* aus **περτ-ς*, lett. *pret, preti(m)* — pamphyl. *περτ-*[*έδωκε* vergleicht. Die beste erklärung dürfte aber die sein, dass **prŏ* eine kasusform eines aus **per-, pr-* gebildeten *o*-stammes ist [vgl. gr. *προ-παροί-θεν*, osk. *perum*, ai. *párēna*]. Dafür spricht vor allem

die komparativische bedeutung 'vor' und ai. *paraḥ* 'der andere', welches wort in seiner bildungsart an lat. *ali-us* erinnert. An den locativ **ali* mit der bedeutung 'dort' ist das *o*-suffix angetreten: "**ali-os*, der dort (nicht hier) befindliche, der andere". Fr. Sommer IF. 11. 3. Ebenso ist an den locativ **per* das *o*-suffix getreten: **per-os* 'der durch, vorn (also nicht da) befindliche, der andere'. Ich sehe in **prŏ* den instrumental zu **per-o-*, der in der komposition aus **perō* reducirt worden ist. Ebenso, wie ai. *paraḥ* 'der andere, der fremde, der feind' und zugleich 'der vorzüglichste, beste' bedeuten kann, begegnen sich in **prŏ* die gegensätze 'für' und 'gegen' (πρότι u. s. w.). Diese eigentümliche erscheinung erklärt sich daraus, dass die komparativische bedeutung durch ein vorhergegangenes urteil bedingt ist, in dem gegebenen falles die sympathie des urteilenden zum ausdruck kommt. Dazu: ai. *práti*, gr. πρότι u. s. w., asl. *proti;* ai. *prátara-*, gr. πρότερος (doppelbildungen wie lat. *superior, dexterior* vgl. Fr. Sommer a. o. 97); gr. πρόμος, πράμος 'der vordere', πρύ-τανις (kret. πρό-τανις) 'fürst', got. *fruma, fram-*, lit. *pìrmas* 'der erste', umbr. *promom;* ai. *prá-thamáḥ* 'der erste'; umbr. *per-ne* 'vorn'; ai. *prā-tár* 'früh', osk. *pruter* (*pruter pan 'priusquam'*); ai. *prāk* 'bevor, vor', *prāč* 'östlich' (*k*-stamm; Bartholomae IF. 4, 121 ff.). Neben idg. **k̂er*, **k̂or* 'horn, haupt' steht gr. κόρυς, κρυ-, aw. *srvā;* vgl. ai. *pū́rvaḥ* 'der vorderste' (ap. *paruviyatah* 'von früher her'), asl. *prъvyj*. Zu gr. πρωΐ 'früh' aus πρωϝ-ι (πρωΐα, πρώϊος), lett. *prû'-jam* 'hervor', ahd. *fruo, frō* aus *(*prōu̯*) *prō* vgl. idg. **dōru* 'holz', *ǧ̑ōnu* 'knie' und gr. γωνία aus **γωνϝ-ια*. Dazu πρῶτος 'der erste, vorderste' (dor. πρᾶτος) aus **πρωϝ-ατος*, **pr̥̆u̯-u̯-tos;* πρώην 'vordem' (dor. πράν) aus **πρωϝ-αν*, **pr̥̆u̯-u̯*. Neben idg. *ǧ̑er-* 'korn' steht got. *kaurn*, asl. *zrъno*, lat. *grānum* aus **ǧ̑r̥n-*; vgl. lat. *pran-dium* 'frühstück' aus **pr̥̆n-*.

In ai. *puráḥ* 'vorn, vor', aw. *parō* 'früher', gr. πάρος 'früher, vor' liegt der genitiv **pr̥r-ós* vor. Syntactisch ist er als partitiver genitiv aufzufassen, wie die homerischen localen und temporalen genitive.

Ai. *parḗ* 'darauf, fernerhin', gr. παραι- (in παραιβάτης), lat. *prae* 'vor, bei', osk. *prae*, umbr. *pre*, got. *faura*, ahd. *fora* (Collitz BB. 17, 17), lit. *prẽ* aus idg. **pr̥r-ai*, **pr-ai* dativ. Eine syntactische erklärung vermag ich nicht zu geben. Dazu lit. *prêsz* (*k*-stamm wie ai. *prāk*, *prāč*) und *prêsz-ais* (nach

Delbrück vgl. synt. 589 I. Pl.), lat. *prae-ter* 'vorbei an, ausser', umbr. *pre-tra* 'priores'.

Ai. *páram* 'nach', *pára* 'weiterhin', *parā* 'fort, hin' gr. παρά 'neben, bei', πέρᾱ 'ultra', lat. *perem-* in *perendie* 'übermorgen' aus idg. **pr̥r-n̥*, **per-n̥*. Vgl. Hirt Akz. 226, Verf. BB. 25, 232.

Ai. *pári* 'um', aw. *pairi* 'um', gr. περί 'um' aus idg. **per-i* loc.; daneben die suffixlose form **per*, s. oben. Dazu gr. πέρι-ξ 'ringsum' (*k*-stamm), περισσός aus **περι-τιος* 'überzählig'. Vielleicht gehört auch idg. **pri* (lat. *pri*, päl. *pri*, lit. *pri*, asl. *pri*, got. *fri*, hieher; es könnte ebenso gut ein loc. sein, wie **p(r)rai* ein dativ. Es ist aber auch möglich, dass es einen nom. **pōr-i* oder **pr-i* gegeben hat. Vgl. Δρία τά nom. pl. 'dickicht' zu **dṓru* 'holz' (Meringer a. a. o.). Dazu gr. πρί-ν 'früher', lat. *prior* 'der frühere' aus **pri-ios-* (pal. *pri-trom*), *prīs-* aus *pri-is-* (*pri-i̯os-*) in *prīs-cus* 'alt', *prīs-tinus* 'ehemalig' (Fr. Sommer a. a. o.) *prīmus* 'der erste' aus **pri-is-mus* u. s. w.

Nach den obigen ausführungen rekonstruire ich die ursprüngliche flexion folgendermassen:

Nom. (**pōr*), **pēr*; **pō*.
Es lässt sich schwer entscheiden, ob der ursprüngliche nominativ nur *o*-vocalismus gehabt hat. Doch halte ich den ansatz eines nom. **pēr* vom stamme **per* für durchaus berechtigt.
Gen. **pr̥r-os*
Dat. **pr̥r-ai*, **pr-ai*, **per-ai*
Instr. **pr̥r-ēm*, **pr̥r-n̥*, **per-ēm*, **per-n̥*
Loc. **per*, **per-i*, **pr-i* (**pēr?*).

Baden bei Wien, 26. Sept. 1900. *Hans Reichelt.*

Die etymologie von Poplicola.

Skutsch fasst in Fleckeisens jahrb. suppl. XXVII p. 101 f. *Poplicola* als entstanden aus *poplicula*, dem deminutiv von *pōpulus* „pappel". Ich sehe davon ab, dass bei *pōpulus* als

nebenform *pōplus* (anders ist es mit *pŏpulus*) bis jetzt nicht nachgewiesen ist, dass auch die ableitungen, so z. b. *pōpuletum, pōpuleus, pōpulifer — poplifer* würde eine schöne parallele zu *poplicula* ergeben — die form ohne *u* nicht bieten; ich sehe davon ab, dass wir *poplicola* erst in folge von analogie aus *poplicula* hervorgehen lassen müssen: aber, wogegen sich mein sprachgefühl bei dieser etymologie sträubt, das ist die annahme der deminutivendung *„cula“*. Mochte in *pōpulus* ursprünglich eine deminutivform schon enthalten sein oder nicht, dem volke musste das wort seiner form nach nur als ein deminutivum erscheinen. Dann aber konnte als die steigerungsform des deminutivs nur *„ellus(a)“* an den stamm herantreten. Vgl. *pŏpulus, popellus* — auch in diesem wort ist *„ulus“* nicht deminutivendung — *oculus ocellus, tabula tabella, arcula arcella* etc. Vgl. ferner dazu noch Diomedes Gr. l. I 326 f. Priscian (Hertz 102, 20 f.) lässt sich über den gebrauch des diminutivsuffixes *„culus(a)“* folgendermassen aus: „a primae vero vel secundae declinationis nominibus nullum invenitur diminutivum in has desinens formas“ und wenn nun auch nach Stolz H. gr. II p. 577 diese regel durch einige wenige ausnahmen durchbrochen wird, so findet sich unter diesen ausnahmen doch keine, die auf ein wort mit der endung *ulus(a)* zurückgeht. Denn *olla*, wozu sich Th. Prisc. 4. 1. die form *ollicula* findet, konnte, wenn wirklich es aus einem deminutiv, welcher endung auch immer, entstanden ist, in dieser form unmöglich mehr als solches gefasst werden.

Wenn *βουκόλος*[1]) einen ochsenhirten bezeichnete, dann konnte doch wohl *poplicola* einen völkerhirten bezeichnen. *Poplicola* als eigenname war dann ebenso möglich, wie die bei Bechtel-Fick p. 83 und 236 citierten *Λα-βώτας, Ποίμ-ανδρος, Ποιμ-άνωρ*. Die form *poplicola* schliesst sich der bildung nach genau

1) Die dem gr. *-κόλος* genau entsprechende form — *colus* haben wir noch im völkernamen *Aequicolus* — vgl. C.I.L. I p. 564 elog. XXV *rex Aequicolus*, das ĭ wohl bei *Aequicolus* in anlehnung an ausdrücke wie *Aequicolens, Aequicultor* hervorgerufen — und in *„viacolus“*. Vgl. c. gl. II 207, 58 *„viaculus ὁδῶν ἐπιμελητής“*. *Aequicolus* : *Poplicola* = *pediseguus* : *busequa* (Apuleius). Beide eigennamen sind nicht bloss in ihren vollformen, sondern auch in der kurzform uns überliefert. *Aequicolus* : *Aequus* = *Poplicola* : *Poplius*, C.I.L. I 115 b *Aequicolus* bedeutete urspr. den einen gleichen raum beackernden, der name war also wohl bei der aufteilung der ländereien aufgekommen. *Aquĭculus* (Pfahlbauer?) Verg. Aen. IX 684.

an *agricola*; hat dieser urspr. den den acker umwandelnden bezeichnet, so jener den sein volk umwandelnden, schützenden; ist doch *Agricola* auch ein häufiges cognomen im Latein gewesen. Die bedeutung „volksfreund" hat das wort erst viel später bekommen, als das verbum *colere* seine bedeutung nach dieser seite hin erweitert hatte.

Nun soll nach Marx Studia Luciliana p. 74 der beiname der Mucii *Scaevola* nichts anderes sein als das deminutiv von *scaeva* im sinne des moetinum subrectumque signum, des wappens der Mucii, und dem entsprechend möchte Skutsch die pappel als das insigne der g. Valeria ansehen und den beinamen ebenfalls von dem wappen herleiten. Aber das alles ist doch sehr unwahrscheinlich. Wie viel leute des namens Link bezw. Linke laufen im deutschen reiche herum, deren urahnen doch offenbar ihren namen daher erhalten haben, weil sie, wie man hier in Schlesien sagt, linkser waren! Männer des namens Σκαῖος finden wir bei Pape angeführt, und Scaevus Memor war ein tragischer dichter zur zeit des Domitian. Es ist doch viel wahrscheinlicher, dass *Scaevola* deminutiv des häufigen c. *Scaeva* ist als des appellativums *scaeva* in einer ganz entlegenen bedeutung. — Vgl. *Sulla* neben *Sura*. — *Scaeva* aber ist neben *Scaevus* als name ebenso entstanden wie *Alba* neben *Albus*, *Casca* neben *Cascus*. In erster linie kommen doch bei der cognominalen benennung körperliche eigentümlichkeiten in betracht, und zum ausdruck derselben waren nicht bloss adjektiva recht geeignet — vgl. z. b. Sempronius Longus — sondern auch substantiva mit adjektiven im ablativus qualitatis. Derjenige, der später *Scaeva* bezw. deminutivisch *Scaevola* hiess, war ursprünglich der homo [1]) scaeva (manu), der *Alba* oder *Casca* hiess, der homo alba, casca (comā) — cascus wie cānus hier gleich grau —. Ich erinnere hier zum vergleiche nur an den Wettiner Friedrich mit der gebissenen wange, an die „Grosskopf, Breitkopf, Linke" u. s. w. Nun beschränkte sich das c. Scaevola ja gar nicht auf die Mucii. Ein P. Septimius Scaevola findet sich z. b. in den Verrinen I 13. 38 u. s. w. Ebenso gab es nach ausweis der fasti coss. neben den Valerii auch Gellii Poplicolae, einen M. Antonius Publicola

1) Wie *laeva* später allein die linke hand bedeutete, so wohl auch *scaeva*; wir sagen doch auch „*die linke*".

finden wir C. I. L. VIII 15929, einen Vipstanus Poplicola XIV 2795, bezw. VI 2002 u. 8639.

Somit kann ich die von mir BB. 23. 86 gegebene und in der hauptsache mit der alten übereinstimmende etymologie des namens Poplicola für falsch noch nicht ansehen.

Breslau. *Aug. Zimmermann.*

Zum namen des zeigfingers in den indogermanischen sprachen.

Albrecht Weber im festgruss an Rudolf v. Roth (Stuttgart 1893) s. 136 macht auf eine stelle im Çatapatha-Brâhmana (XII 2, 4, 5) aufmerksam, wo es von den fünf fingern heisst: »Dies ist der kürzeste, dies ist der grössere, dies ist der grösste, dies ist der welcher am meisten speise verzehrt, dies ist der breiteste. Er hält damit zusammen den bekannten deutschen kindervers: »Das ist der daumen, der schüttelt die pflaumen, der liest sie auf, der trägt sie heim, und das kleine fingerchen hier frisst sie ganz allein« (cf. Simrock, Deutsches kinderbuch [8] [1857] s. 6 no. 27). In einer variante dieses sprüchelchens (Simrock a. a. o. no. 28) ist es der zeigfinger, der die pflaumen isst. Beide, zeigfinger und kleiner finger werden mehrfach im vedischen opferritual beim essen erwähnt. »Offenbar, sagt Weber, wurden beide finger beim herausholen der speisen aus der schüssel und beim auskratzen der schüssel nach vollendetem mahle speziell verwendet«. Eine bestätigung dieser ansicht soweit sie den zeigfinger betrifft, liefert uns, was Weber unbeachtet oder wenigstens unerwähnt gelassen hat, der name, den dieser finger im Griechischen, im Litauischen und im Bretonischen und Kymrischen führt. Griechisch heisst der zeigfinger *λιχανός*, was klärlich zu *λείχω* 'ich lecke' gehört. Im Litauischen haben wir *smìlius* (Kurschat) oder *smìlinis pĩrsztas* (cf. mittheilungen der litauischen literar. gesellschaft I 391) zu

1) Dass im altertum allgemein — nicht bloss von den Valeriern — *poplicola* als derjenige aufgefasst wurde, der populum colit, dafür bieten uns die not. Tironianae und das c. gl. einen beweis. Denn c. gl. II 269, 35 heisst es „*δημοχηδής publicola*" und in den not. Tiron. folgen in der rubrik „de agricultura", die mit colit beginnt, *accola*, *publicola*, *ager* etc. Vgl. hierüber Heraeus in Wölfflins Arch. XII p. 29.

smailùs 'naschhaft', nach Mielcke auch *lìžius*, was dem griech. λιχανός entspricht [1]). Die Bretonen benennen den zeigfinger als *biz iod* d. i. »breifinger« (*iod* = bouillie, mets composé de lait et de farine cuits ensemble et qui est la principale nourrecture des paysans bas-bretons [Le Gonidec]) und entsprechend heisst er in Wales *bys yr uwd* (*uwd* = hasty-pudding, bargoo, pape, porridge). Schliesslich sei noch erwähnt, dass in dem kinderliedchen no. 30 bei Simrock der dem daumen nächste finger leckfeng d. i. leckfinger genannt wird und dass sich dafür in der Altmark die bezeichnung pöttchenlickr »töpfchenlecker« finden soll (cf. Pott, Zeitschrift für völkerpsychologie und sprachwissenschaft XII 163).

La Chaux-de-Fonds, 19. october 1900. *Max Niedermann.*

Gr. ἀΐσσω aus *saisīkʲō.

Ἀΐσσω kann, da ihm bei Homer das digamma fehlt, nicht zu √*viç* gestellt werden; auch das lange ī von ἀϊκή bliebe so unerklärt. Fröhde's ansatz (o. XX, 204) von *aisīkʲo*, das er zu ai. *iṣate, eṣa-* stellt, hat das bedenkliche, dass die bildung des ganzen wortes dabei unverständlich bleibt.

Dagegen wird diese vollkommen klar, wenn wir **saisīkʲō* als intensivum von √*seiko, sĭk* betrachten, nach dem typus von ai. *dedīpyate* von *dīp, dedīvyate* von *dīv,* wie ihn G. Burchardi o. XIX, 169 ff. 197 festgestellt hat. Als wurzel betrachte ich somit *sīk, seiko, sik* in ἵκω, dor. σίκω, ἧκω, προίσσομαι, προΐξ. Für diese wurzel, deren sprösslinge in den idg. sprachen ich im Gr. et. wb. unter ἵκω aufführe, habe ich als grundbedeutung „hinreichen, wonach die hand ausstrecken" angesetzt, *saisīkʲō* ἀΐσσω heisst intransitiv losfahren nach einem ziele zu, transitiv aus der hand schleudern, schwingen, auch steht Soph. Ai. 40 χέρα als object zu ἧξεν. Es zeigt sich also wirklich als intensivum grade zu jener bedeutung.

Die laute fügen sich dieser ableitung ebenso gut wie die wortbildung und die bedeutung. Zunächst wurden beide σ zum hauch, in ἀΐσσω aber schwand zuerst der anlautende hauch infolge von dissimilation und dann der im innern. Vgl. αὖος = lit. *saũsas.*

Tilsit. *W. Prellwitz.*

---

1) Eine nachbildung nach gr. λιχανός dürfte *digitus gustator* bei Hieronymus in Jesai. 11, 40, 12 sein.

1) In der Memeler gegend habe ich *blišdlaškis* („schüssellecker") für zeigefinger gehört. Ne. führt auch *smailus* für zeigefinger an. Pr.

Die griechischen verbandnamen (ethnika).

Die nachstehende skizze ist zu dem zwecke entworfen, anschaulich zu machen, dass auch die verbandnamen (ethnika) der Griechen, zunächst die namen der stammes-, staats- und stadtgenossen, nach denselben grundsätzen wie die übrigen eigennamen gebildet sind, also in dasselbe grosse system eingegliedert werden können und müssen.

Vollnamen auf *-ά͜ϝονες*.

Sehr alt und verbreitet ist die benennung griechischer stämme als *-ά͜ϝονες*. Die bedeutung dieses den schlusstheil bildenden alten wortes *ἀ͜ϝων* ergiebt sich aus der vergleichung mit *ἄϝιτας* (*ἀϝίτας*) „freund, geliebter" *ἄϊτα* bei Alkaios; nach Theokrit Idyll 12, 14 *ὁ Θεσσαλὸς εἴποι ἀΐτην* nannten die Thessaler so den geliebten; in *ἐν-ηής* scheint sich *ἄος* mit sskr. *ávas* „gunst" zu decken; das verb lebt im lat. *aveo* und sskr. *ávat ûtá* gern haben, sich gütlich thun, fördern u. s. w.

-α͜ϝων, das für sich allein nur in dem namen der *Ἄονες*, alter bewohner Böotiens erscheint, ist gebildet wie *ἀρηγών*, *νήφονες· νήφοντες* Hesych.; *κατηφόνες* zu *κατ-ηφής* wie *-α͜ϝων* zu *ἐννής*. Am schlusse von compositen findet sich *-ά͜ϝων* vereinzelt auch im nomen: so in *διδυμ-άων*, *ὀπ-άων*; ionisch attisch *ὀργέων* würde dorisch *ὀργάων* lauten, wie *Ἀλκμέων* : *Ἀλκμάων Ἀλκμάν*, ionisch *Μαχέων* : *Μαχάων*; ionisch *ξυνέων* wozu *ξυνεωνίη* (sic!) bei Archilochos, lautet dorisch *ξυνάν* aus *ξυνάων*; auch att. *ἀπατέων* ist hierherzuziehen: *ἀπατέωνος* aus *ἀπατήονος*. Dorisch *κοινάν* geht auf *κοινάων* zurück, aber *κοινω-νός* ist von *κοινω-* in *κοινώ-σασθαι* gebildet. Will man diesen ausgang *-αων* als „suffix" benennen, so mag man es thun; auch hier ist wie so oft z. b. im deutschen -thum und -lich, ein altes ursprünglich vollbegriffliches schlusswort zur blossen ableitungsform herabgesunken.

Die mit *-άων*, dorisch *-άν* zusammengesetzten stammnamen herrschen im N. und NW. des griechischen landes vor, sind dagegen im O. und S. nur vereinzelt erhalten.

Am Hämos wohnten, um im hohen norden zu beginnen, die *Ἀγριᾶνες*, ein Päonerstamm, aber griechisch benannt. Sie

hiessen nach Steph. auch *Ἀγρίαι*, *Ἀγραῖοι τετρασυλλάβως*, *Ἄγραοι* und *Ἀγριεῖς*, *καὶ τὸ κτητικὸν Ἀγρικόν*; der name ist also ganz wie ein griechischer vollname gekürzt: *Ἀγρίας* wie *Ποτείδας* : *Ποτειδάων*, *Ἀγραῖος* wie *Ερμαῖος* : *Ἑρμάων*, *Ἀγριεύς* wie *Λίνιεύς* : *Λίνιάν*.

An der grenze Illyriens finden wir die *Ἐγχελᾶνες*, die mit verkürztem namen auch *Ἐγχελεῖς* wie *Ἀγριεῖς* und *Λίνιεύς*, und *Ἐγχέλειοι* hiessen. Die schreibung *Ἐγγελᾶνες* beruht wohl auf der makedonischen aussprache des namens vgl. Strabo 326 *ἔνιοι δὲ καὶ σύμπασαν τὴν μέχρι Κορκύρας Μακεδονίαν προσαγορεύουσιν, αἰτιολογοῦντες ἅμα, ὅτι καὶ κουρᾶι καὶ διαλέκτωι καὶ χλαμύδι καὶ ἄλλοις τοιούτοις χρῶνται παραπλησίως*. Ob der name griechisch oder bloss gräcisiert ist, ob die leute urgriechischer oder illyrischer herkunft waren, ist ungewiss, die sage setzt sie mit Kadmos, dem eponymen der Kadmeier in verbindung.

In Epeiros sassen die *Ἀρκτᾶνες*. *Ἀρκτάων* ist von *ἄρκτος* bär gebildet wie *Λυκάων* von *λύκος* wolf. Im Deutschen liegt ähnlich Bern-win (Förstemann I 237) neben Wolfwin (Fö. I 1357). Man könnte sich auch an die *Ἀρκάδες* neben den *Λυκαονίδαι* erinnert fühlen.

Ebenfalls in Epeiros hausten die *Ἀτιντᾶνες* (*Ἀτιντᾶνι* Smlg. 1336). Der name gehört zu *τιντόν· ἐφθόν* Hesych; *ντ* steht dialektisch für *νθ*, *τ* erklärt sich durch die aspirierte aussprache des *ν*, also *τιντός* aus *τινηθος*, wie kretisch *τνατός* aus *θνητός*, und ist so *τιντός* mit *τινθός* „kochend heiss" identisch. Ursprünglich war *Ἀτιντᾶνες* gewiss ein spitzname: er bezeichnete die leute als „rohfleischesser", wie Thukyd. 3, 94, 4 von den Eurytanen Aetoliens berichtet: *ὠμοφάγοι εἰσίν, ὡς λέγονται*. Den Griechen war der genuss rohen fleisches ein barbarischer greul, schinken und rauchfleisch war ihnen nicht geläufig.

Der name eines dritten epeirotischen stammes *Ταλαιᾶνες* (*Ταλαιάν* Smlg. 1349, *Ταλαιᾶνες* 1349, 10) enthält vorn *ταλαι-*, wie in *Ταλαι-μένης* und *ταλαί-φρων* vgl. *ταλα-πείριος* und *ταλασί-φρων*; ihrem namen nach hatten die leute ihre lust am tragen und wagen.

Am oberlaufe des Acheloos (Inachos) waren die *Ἀθαμᾶνες* zu hause, deren name an *θαμέες*, *θαμνός*, *θαμινός* *Ἄθμο-νον* anklingt; sie sassen wohl im „tann". Ohne zweifel

ist *Ἀθάμας ντος*, der sagenkönig der Minyer, eponym der Athamanen, wie *Δύμας* der *Δυμᾶνες*, oder wie *Τεύθρας* zu *Τευθρανία* steht. Eine weitere kürzung von *Ἀθάμας* liegt in *Τάμμης* : *Τάμμεω θύγατρα* nannte Kallimachos, wohl nach Anakreons vorgange, die stadt Teos, als deren gründer Athamas galt, wie denn Anakreon seine vaterstadt *Ἀθαμαντίδα* genannt hat. Die verdoppelung des *μ* ist in kurznamen regelrecht, *τ* für *θ* erklärt sich aus der aspirierung des *μ*, wie sie in *Μητιξίας* und sonst auch in der schrift ausgedrückt wird. Ebenso erklärt sich *μοκλός* Anakreon 88 für *μοχλός* aus *μοχλος; ῥάκις* bei Herodas 3, 50 wohl aus Hipponax, sonst *ῥάχις*, steht für *ῥαχις*, *Αἴσκραος* Bechtel Ion. inschr. 19, 57 für *Αἰσχραος*, *ταργήλια* ionisch neben *θαργήλια* O. Hoffm. 3, s. 602 entstand aus *θαρηγήλια*.

Von N. nach S. haben sich die *Αἰνιᾶνες* vorgeschoben: der schiffskatalog nennt sie neben den Perrhäbern, in geschichtlicher zeit wohnten sie am oberen Spercheios als nachbarn der Malier. Nach Stephanos *λέγονται καὶ Αἰνιεῖς*, ihr land heisst *Αἰνία* und *Αἰνίς, καὶ Αἴνιος ποταμὸς αὐτῆς*. Vielleicht sind sie von diesem flusse benannt, oder nach dem lande *Αἰνία*, wie die *Φοιτιᾶνες* von *Φοιτία*. Die vorsteher des stammes hiessen *Αἰνιάρχαι*, wie die der Dorier am Parnass *Δωριάρχαι*.

Da die Dorier erweislich aus dem norden vorgedrungen sind, dürfen hier die *Δυμᾶνες* eingereiht werden; der eponym heisst bei Apd. 2, 8, 3, 5 *Δύμας*, wie wir oben *Ἀθάμας* als eponym der Athamanen fanden. *Δύμας* kommt als heroenname auch bei Homer vor. Darf man *Δυμάν* = *Δυμάων* zu *δι-δυμάων* stellen? oder mit diesem zu *δόμος*? Dann wären die Dymanen die „hausleute" im gegensatze zu den *Ὑλλεῖς* den „kriegsleuten" vgl. *πρ-υλέες* und preuss. *ulint* „kämpfen".

Den westen von Mittelhellas nahmen die *Ἀκαρνᾶνες* ein. Zur deutung des namens verhelfen die Hesychglossen *κάρνη· ζημία* und *αὐτόκαρνος· αὐτοζήμιος*. Die *Ἀκαρνᾶνες* erfreuten sich hiernach der straf- oder leidlosigkeit; ähnlichen sinnes sind die städtenamen *Ἀ-σίνη* und *Ἀκραίφιον*, zweifellos zu *ἀκραιφνής* „unversehrt", in Akarnanien selbst *Ἀλύζεια* zu *ἄλυζα· ἄλυπον* Hesych (*λυγία* zu *λυγρός λευγαλέος*). Zu *κάρνη, αὐτόκαρνος* gehört zweifellos der beiname Apollons *Κάρνειος*, als gott des strafenden verderbens. Weiterhin ist desselben stammes *Κήρ*, dorisch *Κάρ*. Die Keren sind ursprünglich strafgeister,

wie Rohde Psyche I, 10 und a. a. o. schön nachweist. In Hesiods Theogonie heisst es von der nacht 217 *καὶ Κῆρας ἔγεινατο νηλεοποίνας*. Dazu stimmt sehr schön lit. *kora* strafe, weniger slav. *kara* „rixa“. Vor Akarnanien lag eine insel *Κάρνος*; hängt ihr name mit dem der Akarnanen zusammen?

In Akarnanien wohnten die *Φοιτιᾶνες* (*Φοιτιᾶνος* Smlg. 1380a) dazu *Φοιτίαι· πόλις Ἀκαρνανίας, λέγεται καὶ Φοίτιον καὶ τὸ ἐθνικὸν Φοιτιεύς καὶ Φοίτιοι, ὡς Ἑλλάνικος ἐν τοῖς Τρωικοῖς* Steph. Auch hier wird von dem ethnikon auf *-άν* auszugehen sein, wenn der name mit *φοῖτος*, *φοιτέω* umherschweifen zusammenhängt; davon kann der ort nicht wohl unvermittelt genannt sein, wohl aber von *φοιτιάονες* leuten, die ihre freude am umherschweifen haben. Mit *Φοίτιος*, *Φοιτιεύς* : *Φοιτιάν* vergleiche *Αἴνιος Αἰνιεύς* : *Αἰνιάν*.

Im innern Aetoliens wohnten die *Εὐρυτᾶνες* nach Thuk. 3, 94 *ἀγνωστότατοι γλῶσσαν καὶ ὠμοφάγοι*. In heroischer zeit spielten sie eine rolle: ihr eponym ist Eurytos, der grosse schütz und herr von Oichalia. *εὔρυτος* geht gewiss auf *ἐυρύω* und so auf die spannung des bogens; nach Thuk. a. a. o. waren die Aetoler seiner zeit sämmtlich *ψιλοί* leicht bewaffnet.

Im westlichen Lokris gehören hierher die *Μυᾶνες*, falls Paus. 6, 19, 4 die Myanen, welche waffen als siegesbeute nach Olympia gestiftet hatten, in den *Μυονεῖς* erkennt, die Thukyd. 3, 101 in Lokris nahe der phokischen grenze ansetzt. Steph. sagt unter *Μυονία — οἱ πολῖται Μύονες* und nennt die stadt weiterhin *Μύων — οἱ πολῖται Μύονες*, wo cod. A die richtige form *Μύωνες* bietet. *Μύων* zu *Μυάν* (= *Μυάων*) wie *Ἴων* zu *Ἰάν* = *Ἰάων*. Am weitesten nach osten sind die *Ἰάονες* vorgedrungen, die vielleicht aufs engste mit den *Ἄονες*, alten bewohnern Böotiens, zusammenhängen, so dass *Ἰάων* der vollname, *Ἄων* daraus gekürzt wäre, wie bei uns During „Thüringer“ aus Hermun-dure gekürzt ist und diesen alten vollnamen späterhin geradezu vertritt. Hierfür lässt sich die länge des *ᾱ* in *Ἄονες* im gebrauche der dichter anführen, die sich aus der dehnung des vocalanlauts des zweiten compositionsgliedes erklären würde.

Der name der *Ἰάονες*, der berühmteste dieser gruppe, ist vollkommen deutlich. Die formen anlangend bemerkt Stephanos richtig: *Ἰάων καὶ Ἰήων* (altionisch) — *ἐκ δὲ τοῦ Ἰάων Ἰάν* (dorisch), kurznamen sind *Ἴων Ἰάς Ἰακός*. Mit dem vollnamen hiessen die Attiker *Ἰάονες*, für die von Attika ausgehenden

kolonisten wurde die kürzung *Ἴων* üblich, die später auch für die Athener galt, so lange sie sich nicht des namens schämten. Das erste glied *Ἰ-* gehört zu *ἰάομαι ἰαίνω ἱερός* aus *is-*. Die volle bedeutung „heilfreund, heilesfroh" liegt noch in *Ἰαν-ίσκος*, von dem es Schol. Ar. Plut. 701 heisst „*ἔνιοι δὲ προστιθέασιν Ἰανίσκον καὶ Ἀλεξήνορα*" nämlich zu *Ἰασώ* und *Πανάκεια* und sonstigen heildämonen. *Ἰωνίδες* oder *Ἰωνιάδες* hiessen heilkräftige quellnymphen in Elis Paus. 6, 22, 7, auch der fluss *Ἴων* in Thessalien wird von seiner heilkraft also heissen. *Ἴων*, der eponym der *Ἴωνες Ἰάονες*, ist sohn des heilgottes Apollon *ἰήιος*, der als solcher wohl selbst *Ἰάων* hiess, wie der heilgott verkleinert als *Ἰανίσκος* erscheint. Der gottes-, helden- und stammesname war ursprünglich ein und derselbe, wie ja auch Apollon von Athenern und Ioniern als *πατρῷος* verehrt wurde. — Ähnlich tragen die Sachsen den verkürzten namen ihres kriegsgottes Sahs-nôt, des schwertgenossen.

Im Peloponnes finden wir den ausgang *-άων* nur in stammnamen Arkadiens. Hier leiten sich alle Arkader von Lykaoniden ab, die als söhne eines völkervaters Lykaon gedacht und benannt sind. Ursprünglich fiel auch hier, wie bei den Iaonen, gottes-, helden- und stammesname zusammen: Zeus *Λυκαῖος* hiess mit vollnamen *Λυκάων*, wie der heros und sein volk. Der volle ausgang hat sich hier unter dem schutze des mythos erhalten.

Ebenfalls auf *-αων* ging ursprünglich der name der *Ἀζᾶνες* aus, die den NW. Arkadiens, die Azania, bewohnten. Ob der attische demos Azenia hiermit zusammenhängt? Vielleicht ist eine alte, nicht contrahierte kurzform *Ἀζάν* = att. *Ἀζήν* anzunehmen, wie eine solche wohl in *Κεφαλλάν* = attisch-ionisch *Κεφαλλήν* vorliegt. Im hom. hymnos auf den Delischen Apoll 209 ist das überlieferte *Ἀζαντίδα κούρην* (Koronis) ganz unnöthig in *Ἀζανίδα* verändert: *Ἄζας* g. *Ἄζαντος* steht zu *Ἀζάν* wie *Ἀθάμας* zu *Ἀθαμάν*, *Δύμας* zu *Δυμάν*. *Ἀζεύς* hiess nach Paus. 9, 37 ein Minyerfürst zu Erchomenos, der name verhält sich zu *Ἀζάων* wie *Πορθεύς* zu *Πορθάων*. Koronis heisst sonst tochter des Phlegyas, des eponymen eines zweigs der Minyer; derselbe wird als *Ἄζας*, vater der Koronis, und als Minyerkönig *Ἀζεύς* benannt, weil *ἄζα* und *φλέγειν*, *φλεγυ-ρός* sinnverwandt sind. —

Wie in den stammnamen ist der ausgang *-άων* in den

helden und götternamen stark vertreten, während es in historischen menschennamen kaum vorkommt.

Es sei hier nur an die heroischen namen bei Homer *Ἀμυθάων Ἀπισάων Ἀρετάων Ἀλκμάων Ἰκετάων Λυκάων Μαχάων* und an die götternamen *Ἑρμάων Ποσειδάων Παιάων* erinnert.

Stammnamen auf *-οπες, -ωπες, -ωποι*

Wie Ed. Meyer Gesch. d. alt. 2, 44 hervorhebt, tritt eine anzahl meist nordgriechischer stämme durch die gleiche namenendung *-οπ, -π, ωπ-* in eine nähere verbindung.

In Makedonien finden wir die *Ἀέροπες*, auf die auch der makedonische königsname *Ἀέροπος* weist: *Ἀέροπες· ἔθνος Τροιζῆνα κατοικοῦν καὶ ἐν Μακεδονίαι γένος τι καὶ ὄρνεά τινα* Hesych. Nach Aristot. H. A. 6, 1, 3 sind die vögel des namens die bienenwölfe, die sonst *μέροπες* heissen. Vgl. *ἀερίδες· μέλισσαι* Hesych? Nördlich von Edessa sassen die *Ἄλμωπες*, vermutlich nach *ἄλμα* hain benannt, also „hainleute".

Aus Obermakedonien, der landschaft Deuriopos drangen die *Δωρίοπες* (*Δουρ-, Δευρίοπες*) vor, für die beim weiteren vorrücken der kurzname *Δωριεῖς* üblich wurde. Das land der Dorier heisst *Δωρίς*, ihre vorsteher am Parnass *Δωριάρχαι*, ihr eponym *Δῶρος*. *Δωριο* — ist wohl die vollste form zu *δριο* — wald, so dass die Doriopen als „waldleute" benannt wären. Makedonisch *δάρυλλος* eiche steht im richtigen ablaut zu *δωρυ* = ai. *dāru*. Der jedenfalls poetische name für den eber *ἀσχέδωρος* lässt sich als *ἀνσχέ-δωρο-ς* „den spiess bestehend" *ἀνσχών τὸ δόρυ* deuten. Der makedonische flussname *Ἐχέδωρος* könnte als *ϝεχέ-δωρος* „vehens arbores" verstanden werden.

Der name der *Δρύοπες* verhält sich vielleicht zu dem der *Δωρίοπες*, wie die Gauta Schwedens zu dem Gut-thiuda der Goten. Doch ist auch hier ein gleichlautender vogelname zu beachten: mit *δρύοψ* schliesst Aristophanes vögel 305 die reihen der 18, zu je 6 auf den vers vertheilten vogelnamen 303—5, wozu die Hesychglosse gehört: *δρύοψ, ὄρνεόν τι διαφέρον τοῦ δρυοκολάπτου.*

Im Pindos sassen die *Δόλοπες*; man vergleiche die Hesychglossen *δόλοπα· κατάσκοπον, μάστροπον* und *δολοπεύει· ἐνεδρεύει; ἡ δολῶπις Οἰνέως κόρη* heisst Deianeira bei Soph. Trach. 1050. Vielleicht soll der name dem wild auflauernde

fallensteller bezeichnen, doch gedieh auch das klephtenhandwerk in diesen bergen zu allen zeiten. Als ausgang erscheint δόλος im namen der Ἀμφί-δολοι Triphyliens.

Die Ἕλλοπες wohnten um Dodona, das selbst Ἑλλοπία und Ἕλλα hiess, kurzname der Ἕλλοπες ist Ἕλλοι schon bei Homer Π 234 ἀμφὶ ΔΕΣΕΛΛΟΙ d. i. ἀμφὶ δέ σ' Ἕλλοι, woraus durch falsche worttrennung die Σέλλοι geworden sind. In weiterer ausdehnung wurde Ἕλλοι, noch mehr Ἕλληνες zum allgemeinen griechischen volksnamen; Ἑλλοί· Ἕλληνες οἱ ἐν Δωδώνῃ καὶ οἱ ἱερεῖς Hesych, wo man wohl lesen muss: Ἕλληνες καὶ οἱ ἐν Δωδώνῃ ἱερεῖς; Ἑλλάς ist von Ἑλλός abgeleitet. Die etappen für die ausbreitung des namens sind noch zu erkennen: Ἑλλάς um Pharsalos, Ἕλληνες die mannen Achills, die Achäer von Phthia im schiffskatalog, die landschaft Hellopia auf Euböa, und im hymnos auf den Pythischen Apollon Ἑλλάς Mittelgriechenland im gegensatze zum Peloponnesos.

ἕλλοψ „fisch" hat mit den Hellopern nichts zu thun: der fisch ist ἐν-λοψ „in schuppen" vgl. ἕλλοπας ἰχθῦς „beschuppte fische" Hesiod Schild 212, von λοπ- = λεπίς, λοπίς „schuppe". Die Ἕλλοπες heissen wohl von ihrem wohnsitz in dem ἕλος, der reichen niederung um Dodona, von der es in Hesiods Eöen heisst ἔστι τις Ἑλλοπίη πολυλήϊος ἠδ' ἐυλείμων.

Μέροπες sollen die alten bewohner von Kos geheissen haben. Der name lässt sich, wenn griechisch, verschieden deuten: μέροψ braucht gar nicht componiert zu sein: es kann wie στέροψ zu ἀστραπτω, so zu μάρψαι, βράψαι d. i. μράψαι gehören, dann wären die alten Koer räuber μάρπτιες gewesen, wie die Σίντιες von Lemnos. Aber μέροψ hiess auch, wie das sich darauf reimende ἀέροψ der bienenwolf. Endlich giebt es noch ein homerisches beiwort der menschen — μερόπων ἀνθρώπων. Dies stammt nicht von μέρος und οπ-stimme, so dass es die „artikuliert redenden" menschen bezeichnete, vielmehr gehört es zu μερ- in μέρ-μηρα μερμηρίζω, μέρ-ιμνα „gedenken", wie ἄνθρωπος nach Bezzenberger zu μένθηρα, μαθ-εῖν vgl. cech. mudrak ein verständiger.

Οἰνῶπες hiess eine Phyle in Kyzikos; der name ist deutlich.

Ob heroennamen wie Κέκροψ, Μόψοπ-, Πέλοψ auf alte stämme gl. n. schliessen lassen, bleibe dahingestellt: Πελοπόννησος für Πέλοπος νῆσος heisst „insel des Pelops; sicher ist die

bildung auf *-οπ* ächt und altgriechisch; *αἶθοψ*, *ϝῆνοψ*, *ϝοῖνοψ*, *μῆλοψ*, *Χάροψ*. Dieser ausgang gehört meist zu *οπ* sehen, bezeichnet aber auch allgemein die richtung wohin, die beziehung auf etwas, ist also für die sprachempfindung frühe zum blossen „suffix" geworden.

Auf *-ωπος* finden wir in Epeiros *Καριωποί* Smlg. 1339 = *Καρωποί* 1350 und *Κασσωποί* zu *Κασσώπη· πόλις ἐν Μολοττίαι* Steph. und daneben *Κασσιόπη*. Diese namen gehen wohl ursprünglich auf örtlichkeiten, sicher gilt dies von *Κοιλωποί* in Epeiros Smlg. 1354. *Κοιλωπός* heisst „hohl anzusehen" oder „mit hohlen öffnungen" *ὀπή* öffnung, und ist Eurip. Iph. Taur. 263 als adjectiv zu belegen. Aber nicht die *Κοιλωποί* sind „hohl", sondern ihr land, ursprünglich müsste demnach das ethnikon auf *-πιος* ausgehen wie *Εὐρώπιος* in Epeiros Smlg. 1339 und *Ὠρώπιος*; der gegensatz von *εὐρωπός* ist *στενωπός*, ein *Ὠρωπός* ist auch für Epeiros bezeugt.

Vereinzelte ausgänge.

Der ausgang *-αιϝο* in *Ἀχ-αιϝοί* findet sich ebenfalls in dem nomen *ὀην-αιός* lange lebend *E* 407, also in dem sinne von *αἰϝών*. Aber die eigentliche bedeutung von *αἰϝο-* ist „gang, bewegung". Diese liegt in *αἴϝολος* „beweglich" deutlich vor; mit *κορυθαίολος* ist *κορυθ-αίιξ* gleichwerthig, *ἀΐκη* ist demnach *αἰίκη* zu schreiben und *ἀΐσσω*, attisch *ἄΐσσω* als *αἰϝίκϳω* zu denken, gebildet von *αἰικ-* wie *φοινίσσω* von *φοίνιξ*.

Zu *Ἀχαιϝός* verhält sich *Αἴϝολος*, der eponym der *Αἰολεῖς*, wie der windbeherrscher *Αἴολος* der Odyssee zu dem sternen- und windgotte *Ἀστρ-αῖος* (besser *Ἀστρ-αιός*?) der Theogonie. Schwierig ist die deutung des anlauts: sind die *Ἀχ-αιϝοί* soviel als *μαχ-αιϝοί* „schlachtgänger", etwa wie lit. *kar-eivys* „krieger", wörtlich „krieggänger"? Aber eine verkürzung von *μάχ-η* zu *ἀχ-* ist nicht nachzuweisen, ebenso wenig die von *ἔγχ-ος* zu *ἀχ-*, wodurch wir „speerschwinger" gewinnen würden, auch ein früher gewagter sprung über die grenze zu den germanischen Ingaevonen sei hiermit förmlich und feierlich zurückgenommen. Vielleicht gab es ein altes adverb *ἀχι-*, *ἀχε-* neben *ἄγχι*, *ἄγχε-* „nahe"? Dann wären die *Ἀχ-αιϝοί* als „draufgänger" *ἀγχί-μολοι*, *ἀγχέ-μαχοι* benannt und auch für *Ἀχι-λλεύς*, *Ἀχε-λώιος* liesse sich dann eine deutung finden. Eine spur von diesem *ἀχι-* ist vielleicht in *ἄσσον* „näher" zu

erkennen, wenn dies aus *ἀχιjον*, *ἀχjον* entstanden ist; aus *ἄγχjον* müsste äolisch *αἴσσον* geworden sein, wovon wenigstens nichts verlautet.

Κέλ-αιθοι Smlg. 1354. 1355 (ebenda auch *Κίλαιθος*) bei Steph. „*Κέλαιθοι· ἔθνος Θεσπρωτικὸν προσεχές τῇι Θετταλίαι Ῥιανὸς δ'. λέγονται καὶ Κελαιθεῖς*“ (wie *Κυναιθεῖς*, *Περαιθεῖς*, eponym *Πέραιθος*). Vermuthlich *Κελαι-αιθος* „schwarzbraun“ wie die *Αἰθίοπες*, *Ἴωλοι*, *Φοίνικες* nach der farbe; Homer nennt sie *Αἴθικες* vgl. *Θράικες*, *Τέμμῖκες Φοίνικες*.

Den gleichen ausgang zeigt *Κύναιθα* in Arkadien, einwohner *Κυναιθεῖς* wie *Κελαιθεῖς*. *Αἴθη* heisst ein pferd Agamemnons Ψ 295 „die braune“ wie *αἴθων*. Hängt *κυν-* mit *κυανέος* zusammen? *Κύν-αιθος* ist alter mannsname, *Κιν-αίθα* heisst eine ziege Theokrit Id. 5, 102; *κυν-* zu *κιν-* (*κϝιν*), wie *Τυνδαρίδαι* zu lakonisch *Τινδαρίδαι*? Lit. szvìnas heisst „blei“.

Περαιθεῖς im gebiete der Mainalier Paus. 8, 27. 36 schliessen sich im namen an die *Κελαιθεῖς* und *Κυναιθεῖς*; der eponym heisst Paus. 8, 3, 4 *Πέραιθος* vgl. *Κέλαιθος*. Die zusammensetzung mit *περ* = *περὶ* ist klar, weniger klar, ob die benennung ursprünglich auf den ort oder die bewohner geht.

Καλλί-κοινοι hiess nach Kiepert Atlas v. Hellas VII ein stamm nördlich von Epeiros. Der name klingt griechisch „schönes gemeinwesen bildend“, ist aber vielleicht bloss gräcisiert.

Ἀργόλας (*στρατός*) im Rhesos 41 ist wohl neubildung, vielleicht nach *Ἀργολίς* seit Herodot, aber woher dies? Die Römer bildeten von Messana: Mesalla.

Τριπόλισσοι· ἔθνος Θεσπρωτικόν, οὗς καὶ Τριπολισσίους καλεῖ Ῥιανὸς ἐν τῶι πεντεκαιδεκάτωι Steph. (*Τριπο*)*λίσιοι* Smlg. 1360, 5 vgl. *πολισσοῦχος* und *πολισσονόμος* bei Aeschylos. *Πολισσο-* fand sich ursprünglich wohl nicht im ausgang, also sind die *Τριπόλισσοι*, *-σιοι* etwa als *τριπολισσονόμοι* zu denken?

Μολοσσός ist verständlich, wenn man *μολο-* mit *μῶλος* (*Ἄρης*) gleichsetzt, *σσός* ist dasselbe wie in *Δόρυ-σσος*, *Λάο-σσος* neben *δορυσσόος*, *λαοσσόος*, die kriegerischen Molosser wären dann sehr passend benannt.

Die namen *Τρίφυλοι* und *Πάμφυλοι* sind deutlich.

Zusammengesetzt mit *ἀμφί*, *ἐν*, *παρά*, *ὑπαί*.

In den stammnamen, die vorn *ἀμφί* enthalten, ist das ver-

hältnis der beiden theile nicht immer klar; so in *Ἀμφί-δολοι* in Triphylien vgl. *Δόλ-οπις*, *Ἀμφί-λοχοι* in Akarnanien, bewohner von Argos Amphilochikon vgl. *Ὑπαι-λόχιοι* in Epeiros. Die *Ἀμφι-κτύονες* hiessen später als *περικτίονες*, *ἀμφιπερικτίονες* Kallinos 1, 2 *Ἀμφι-κτίονες* „umwohner"; *κτυον-* gehört wohl zu *ξῡνός* „die von rings her vereinigten". Dagegen sind die nachstehenden mit *ἐν*, *παρά* und *ὑπαί* zusammengesetzten stammnamen aus einer adverbialen verbindung dieser praepositionen mit einem davon abhängigen lokalkasus hervorgegangen.

Ἔγκρης pl. *Ἔγκρητες* soll nach Bekker Anecdd. Choiroboskos die *Ἐτεόκρητες* genannt haben: aus *ἐν Κρήτηι* konnte sehr wohl *Ἔγκρης* entstehen, wie *ἔνδικος*, *ἐπάρουρος* aus *ἐν δίκηι*, *ἐπ' ἀρούραι*. Aus *παρ' ἅλα* entstand *Πάραλοι* (Attika), aus der verbindung von *παρά* mit einem lokativ auf *ι* adjectivische stammnamen auf *ιος*, denen die gaunamen auf *ία* (*γῆς*) zur seite stehen. So *Παραναῖοι* in Epeiros am flusse *Αὔας* = *Ἀῶος*, *Παρακηφίσιοι*, *Παραποτάμιοι*, *Παρασώπιοι*; *Παρακυπαρίσσιοι* und *Παρώρειοι*.

Mit dem epischen *ὑπαί* für *ὑπό* ist der name der *Ὑπαιλόχιοι* in Epeiros zusammengesetzt, vgl. *Ἀμφίλοχοι*.

Ethnika nach den landschaften geordnet.

Makedonien.

Μακεδών ist gebildet wie *Μυρμιδών* und *Ἀπιδών* : *Ἀπιδόνες* und *Ἀπιδανῆες* hiessen die Peloponnesier, *Ἀπιδόνες δέ καὶ οἱ Ἀρκάδες* Steph. unter *Ἀπία*. Mit *μακεδνός* „hoch" fällt das adjectiv *Μακεδνός* „makedonisch" zusammen. Zieht man auch das allerdings spät bezeugte *μηκεδανός* heran, so erhält man die abstufung *μᾱκεδανός* : *Μακεδών* : *μακεδνός* = *Μακεδνός*. Die Makedonen hiessen so als „hochländer", der alte name des landes war *Μακέτα* zu *περι-μήκετος*, also *μᾱ́κετος* : *Μᾰκέτα*.

Eigenthümlich ist die bildung der ethnika auf *-στα* in *Διάσται* zu *Δῖον* in Pierien, *Ἐορδίσται* zu *Ἐορδοί*, *Κυρρῆσται* zu *Κύρρος*, *Λυγκῆσται* zu *Λύγκος* (auch *Κυρρέσται* und *Λυγκέσται* ist überliefert) und *Ὀρέσται*, dies wohl von *ὄρος* „berg", also als *Ὀρέσ-σται* zu denken. Der makedonische mannsname *Πευκέστας* geht auf *ἐχε-πευκής* oder ein ethnikon.

Steph. bemerkt unter *Ἐορδαῖοι* : die *Ἐορδοὶ ἐκλήθησαν καὶ Ἐορδισταί ἀπὸ τοῦ ἐορδίζω*, *ὡς Λυδὸς Λυδίζω* (*Λυδισταί*),

richtiger jedoch sagt er unter *Δῖον* : *Παυσανίας δὲ Διάστας φησί· Μακεδόνων γὰρ ὁ τύπος, Ὀρέσται Λυγκησταί.* Übrigens wird uns derselbe typus in Epeiros und Thessalien begegnen. Zur deutung hat man sich an den ausgang *-τα* in *οἰκέ-της, φυλέ-τας, Τεγεά-τας* zu halten, *-στα* ist dieselbe bildung aber von *σ-* = *ἐσ-* „sein", vgl. *μνῆ-στις* neben *μῆ-τις*. Strabo 330 fr. 20 heisst es vom flusse Erigon: *ἐκ Τρικλάρων ῥέων δι' Ὀρεστῶν καὶ τῆς Πελαγονίας.* Hier kann *Ὀρεστῶν* nicht richtig sein; am oberen Erigon neben den Pelagonen wohnten die Doriopen und so mag der durchsichtige name der *Τρίκλαροι* an die alte dreitheilung der Dorier-Doriopen erinnern, deren name, wie der der Almopen schon oben besprochen wurde.

Epeiros.

Unter den epeirotischen stämmen nennt Steph. *Χαονία* nach Proxenos aufzählung die *Ἀμύμονες*. Mit recht bemerkt dazu Meineke: „lidem esse videntur qui supra *Ἄμυμνοι· ἔθνος Ἠπειρωτικόν, Ῥιανὸς .... λέγεται καὶ Ἀμυμναῖος καὶ Ἀμυμναία.* Dazu *Ἀμυμνων* gen. pl. Smlg. 1346. Ursprünglich hiess es *Ἀμύμονες* gen. pl. *Ἀμυμνῶν* stammabstufend, wie in *Μακεδών* : *Μακεδνός* aus *Μακεδνῶν*.

Ebenso scheinen die *Χάονες* und *Χαῦνοι* : *ἔθνος Θεσπρωτικόν* zusammenzugehören als *Χάϝονες* gen. pl. *Χαυνῶν*. Übrigens wird das „klaffen" wohl nicht auf die leute, sondern auf das land gehen, vgl. *Χάον* berg in Argolis und *Χάα* alte stadt in Elis (kluft).

Den ausgang *-ονες* zeigen auch die sonst unbekannten *Μαρδόνες* : *Ἠπειρωτικὸν ἔθνος. Εὔπολις Πόλεσι* : „*καὶ Χαόνων καὶ Παιόνων καὶ Μαρδόνων*".

Die *Βυλλίονες* mit der stadt *Βύλλις* gehören wohl schon nach Illyrien; oder ist makedonisch *β* für *φ* eingetreten? *Φύλλος* heisst ein gebirg in Thessalien, *Φύλλις* eine landschaft am Pangaion.

Die inschriften von Dodona geben einige stammnamen in eigenthümlich gekürzter form wieder.

So lesen wir Smlg. 1334 den genetiv *Ὄμφαλος*, ebd. 1347 den plural *Ὄμφαλες*. Die leute sind offenbar dieselben, die Rhianos *ἐν τετάρτωι Θεσσαλικῶν* nach Steph. unter *Παραναῖοι*, *Ὀμφαλιῆας* genannt hat. Ihren wohnsitz nennt Steph. *Ὀμφάλιον — ἔστι καὶ Θετταλίας*. Die namen, die Rhianos in seinen

Θεσσαλικά nennt, werden desshalb oft nach Thessalien versetzt, auch schwankten die grenzen beider landschaften. — Die entwicklung von *Ὀμφαλιῆες* zu *Ὄμφαλες* kann nur durch veränderten akzent, indem der nebenton auf der ersten silbe mächtig wurde, vor sich gegangen sein.

Πείαλος lautet der genetiv eines ethnikons Smlg. 1352 mit *ει* für *ī* in jüngerer schreibung. *Πείαλος* ist aus *Πειαλῆος* oder *-λέος* gekürzt wie *Ὄμφαλος* aus *Ὀμφαλιῆος* s. o., das erhellt aus *Πιάλεια, πόλις Θεσσαλικὴ ὑπὸ τὸ Κερκέτιον ὄρος, τὸ ἐθνικὸν Πιαλεύς* Steph. *πιαλέος*, vielleicht ursprünglich ein nordgriechisches wort, heisst wie *πίων* „fett".

Strabo nennt *Παρωραῖοι* als epeirotischen stamm. Smlg. 1355 lautet der name (*Πά*)*ρωρος*, im genitiv *Παρώρου* 1350; beide namenformen beruhen auf *Παρώρειος* und dies auf *παρ' ὄρει* „am berge".

Der stammesname *Χέραδρος* smlg. 1352 geht auf einen ortsnamen, der sich nach *χεράς δος* „gemülm" und *χαράδρα* „giessbach" nur als *Χεράδρα* denken lässt. Auch hier hat das ethnikon eine starke verkürzung erlitten: *Χέραδρος* aus *Χεραδραῖος* wie *Πάρωρος* aus *Παρωραῖος* (oder doch *Παρώρειος*).

So erklärt sich auch der sonderbare stammname *Ὀνόπερνος*. „Eselfersen" oder „Eselschinken" werden die leute schwerlich genannt sein, aber gegen einen ortsnamen *Ὀνουπέρνα* wäre nichts einzuwenden: *Ὄνου γνάθος* hiess die halbinsel westlich von Kap Malea, und *Πέρνη· ἔνιοι μετὰ τοῦ τ Πτέρνη* (Hesych.) ein vorgebirg von Aigina. Also wohl *Ὀνόπερνος* aus *Ὀνοπερναιος* wie *Πάρωρος* aus *Παρωραῖος*, *Χέραδρος* aus *Χεραδραῖος*.

Die *Τάλαρες* sind irgend wie von *ταλαρός* flechtkorb benannt, vielleicht nach ihrer milchwirthschaft von käsekörben Od. 9, 247. *Ταλαρία* hiess eine *πόλις Συρακουσίων· Θεόπομπος ἐν Φιλιππικῶν μ'* Steph. *Τάλαρες* verhält sich zu *Ταλαρία*, wie *Πίερες* zu *Πιερία* s. u.

Proxenos nennt Steph. *Χαονία* unter den epeirotischen stämmen die *Κασσωποί*, zweifellos die bewohner von *Κασσώπη· πόλις ἐν Μολοττοῖς — τὸ ἐθνικὸν Κασσωπαῖος καὶ Κασσώπιος. — Ἡρόδωρος δε Κασσωποὺς αὐτούς φησιν* „ἴσως κακῶς" meint Stephanos. Vielmehr haben wir hier die echt epichorische namenkürzung, wie in *Πάρωρος* : *Παρωραῖος* zu erkennen. Der ort heisst bei Strabo 324 *Κασσιόπη* vgl. *Καρίωπος* neben *Κάρωπος* s. u.

Das ethnikon *Κοιλωποί* wurde schon oben auf einen ortsnamen zurückgeführt, wie *Κασσωποί* auf *Κασσωπαῖος* von *Κασσώπη* zurückgeht.

Für *Καριωπου* Smlg. 1339 liest man *Καρωπου* 1350, was an *Ἀγραῖοι*, *Ἄγραοι* zu *Ἀγραῖοι Ἀγριᾶνες* und *Κασσώπη* neben *Κασσιόπη* erinnert. Die *Κᾶρες*, die Rhianos *ἐν τῇι ζ΄* (*Θεσσαλικῶν*) erwähnt „*ἑπτὰ δὲ Δωνεττῖνοι, ἀτὰρ δυοκαίδεκα Κᾶρες* Steph. unter *Δωνεττῖνος*, tragen vielleicht einen aus *Καρ-ωπός* gekürzten namen. *Κάρωπος* kann aus *Καρϳωπός* entstanden sein.

Wie überall in Griechenland ist die ableitung vom lokativ auf *ι* auch in Epeiros zur bildung der ethnika sehr beliebt. *Εὐρώπιος* Smlg. 1339 geht auf einen ort *Εὐρωπός* zurück vgl. Stephanos unter *Εὐρωπός· — τὸ ἐθνικὸν Εὐρώπιος ὡς Ὠρώπιος*. Auch in Epeiros soll es einen ort Oropos gegeben haben: *καὶ πέμπτη ἐν Θεσπρωτίαι* sagt Steph. bei aufzählung der städte dieses namens.

Die *Χιμώλιοι* smlg. 1347 scheinen eine kalte gegend bewohnt zu haben, wenn der name mit *χιμο-* in *δύσ-χιμος*, *χίμετλον* zusammenhängt. *Χειμέριον* heisst ein vorgebirg und hafen in Thesprotien Thukyd. 1, 30. 46 und Dodona trägt *Π* 234 das beiwort *δυσχείμερος*, *Χιμώλιοι* geht auf *Χιμωλός* wie *Αἰτώλιοι, -λία* auf *Αἰτωλός*, und wie *ἁμαρτωλός* von *ἁμαρτεῖν*, *Αἰτωλός* von *αἰτεῖν*, so ist *Χιμωλός* von *χιμεῖν = χειμεῖν* frieren abgeleitet; möglicherweise würde *Χιμώλιοι* besser mit *ει* geschrieben.

Die *Ὑπαι-λόχιοι* wurden schon oben erwähnt und mit den *Ἀμφίλοχοι* in Akarnanien verglichen; sehr merkwürdig ist hier die erhaltung des altepischen *ὑπαί* neben *ὑπό*.

In *Τριπόλισσοι* neben *Τριπολίσιοι* ist *σιο-* zu *σϳο, σσο* gewandelt wie in *Κασσώπη* aus *Κασ(σ)ιόπη*; bei Aeschylos schreibt man *πολισσοῦχος, πολισσονόμος* wohl besser mit einfachem *σ*.

Παρωραῖος, verkürzt zu *Πάρωρος* s. o. beruht auf *παρωρεα = παρώρεια*, wenn man nicht ein übergreifen des ausgangs *-αιος* annehmen will.

Unter *Ἄμυμνοι· ἔθνος Ἠπειρωτικόν* bemerkt Stephanos: *λέγεται καὶ Ἀμυμναῖος καὶ Ἀμυμναία*. Dies ethnikon erklärt sich, wenn wir *Ἀμυμνός*, wie oben geschehen, nach analogie *Μακεδών : Μακεδνός* als ursprüngliches adjectiv zu *Ἀμύμων* auffassen. Dann ist *Ἀμυμνά* (sc. *γαῖα*) das land der *Ἀμύ-*

μονες, und hiervon regelrecht das ethnikon Ἀμυμναῖος abgeleitet, wie Ἐλεαῖος von Ἐλέα und Τυμφαῖος von Τύμφη.

Zu Κολπαῖος smlg. 1350 — jedenfalls mittelbar von κόλπος — und Τορυδαίον 1339 fehlen die ortsnamen; einen ort Τορύνη in Thesprotien erwähnt Plutarch Anton. 62. Nach einem manne sind die Γενοαῖοι benannt ἔθνος Μολοσσίας, ἀπὸ Γενόου ἄρχοντος αὐτῶν· Ῥιανὸς ἐν τετάρτωι Θεσσαλικῶν Steph. Inschriftlich erscheint der name mit *v* : Γενναίου smlg. 1367, wie umgekehrt Δοσσστός neben Strabos Δνέσται.

Geradezu einen mannsnamen tragen die Ἀμύνται· ἔθνος Θεσπρωτικόν „μένος πνείοντες Ἀμύνται" (wohl aus Rhianos) καὶ Ἀριστοτέλης ἐν τῆι τῶν Ἠπειρωτῶν πολιτείαι Steph. Vom könige Amyntas benannt? wie könig Philippos die Kreniten Φιλίππους ὠνόμασεν?

Die ethnika auf -ῖνος gehen auf den ausgang -ιο zurück, mag damit der ortsname schliessen, wie in Λεόντιον : Λεοντῖνος, oder eine kürzere form des ethnikons auf -ιο dabei übersprungen sein, wie in Τάρας (Ταράντιος) Ταραντῖνος. In Epeiros ist -ῖνος vertreten durch Ἀργυρῖνοι· ἔθνος Ἠπειρωτικόν Steph. zu ἀργύριον silberbergwerk, Ἀργύρια ort im kappadokischen Pontos, Ἀργυρία in der Troas.

Ἀωνεττῖνοι· ἔθνος Μολοσσικόν, Ῥιανὸς δ' Θεσσαλικῶν „αὐτὰρ Ἀωνεττῖνοι ἰδ' ὀτρηροὶ Κεραῖνες" καὶ ἐν τῆι ζ' „ἑπτὰ δὲ Ἀωνεττῖνοι, ἀτὰρ δυοκαίδεκα Κᾶρες". Der ortsname, der zu grunde liegt (Ἀωνεττιον?) wohl zu δόναξ „rohr". Woher hat Passow unter δόναξ „dorisch δῶναξ, ionisch δοῦναξ?" Boisacq weiss nichts von dorischem δῶναξ, sonst könnte man lettisch *dohne*, d. i. dûne „schilf, binsen" dafür geltend machen, δονάκτας als beiname Apollons geht auf δόναξ „rohr, pfeil".

Κεστρῖνοι hiessen die bewohner von Κεστρία, das gebiet Κεστρίνη bei Thukyd., in Thesprotien, doch vgl. Hesych Κεστρινικοὶ βόες· οἱ ἐν Χαονίαι· ἡ γὰρ Χαονία πρότερον Κεστρίνη προσηγορεύετο (?).

Für Ὁπλαινος Ethnikon Smlg. 1359. 1362 ist vielleicht Ὁπλαῖνος zu lesen und von einer örtlichkeit abzuleiten, die etwa „hufplatz" bedeutete, von ὁπλή huf, wie ὁπλία bei Hesych; Ὅπλαινος „waffen belobt" wäre doch ein allzu pomphafter name.

Im ausgange von Κεραῖνες mag -ῖν aus -ινος verkürzt sein, wie in ὑσμῖνι neben ὑσμίνηι.

Eigenthümlich ist die verwendung von *-τός* für *-τας* in epeirotischen stammnamen. Strabos *Δνέσται* 326 sind wohl zweifellos dieselben leute, die inschriftlich *Δοεσσταί* heissen: *Δοεσστός* Smlg. 1350, 4, mit *o* neben *υ*, wie umgekehrt inschriftlich *Γενναῖοι* neben *Γενοαῖοι* beim Stephanos. Dieselbe endung in *Ὑγχεστοῦ* Smlg. 1349, wir dürfen demnach *-στος* als vertreter des makedonischen *-στας* ansehen, ebenso *-τός* für *-τας* in *Κλαθιατός* Smlg. 1339, *Ὀριατ(ός)* 1366, wohl zu *Horreum* Liv. 45, 26, vgl. *Ὄριον· τόπος Κρήτης* Steph. *Φοινατός* Smlg. 1351 zu einem ortsnamen *Φοινα* vgl. *φοινός* „braun"; *Καρτα* . . . 1367 und . . . . . *τοῦ* 1346 sind vielleicht zu *Καρτατοῦ* zu verbinden.

Hierher gehört vor allem der volksname *Θεσπρωτός*, gebildet wie *Ἀποδωτός* und *Βοιωτός*. Vielleicht war der ausgang *-τας* in Epeiros ganz durch *τός* verdrängt, denn die *Ἀμπρακιῶται*, *Ἀπειρῶται* und *Ἀμύνται* wollen nicht viel bedeuten: Amprakia war eine kolonie von Korinth, ein gemeinwesen der Epeiroten gab es erst in hellenistischer zeit, und die *Ἀμύνται* tragen einen makedonischen königsnamen. Das ethnikon *Ὀποῦος* Smlg. 1349 erinnert in seinem ausgange an *Ἐπουία· πόλις, ἣ νῦν Ἀμβρακία, ἣ πρότερον Παραλία καὶ οἱ οἰκοῦντες* Steph.; *Ὀποῦος* wird für *Ὀπούιος* stehen.

Die *Δέξαροι* wohnten im norden nahe der illyrischen grenze, daher ist der name wohl nicht griechisch — vgl. illyrisch *Δασσαρῆται Δασσαρώ* — man könnte sonst an *δέξασθαι Ἄρηα* denken.

Die *Ἀθαμᾶνες Ἀτιντᾶνες Ἐγγελᾶνες Ταλαιᾶνες* und *Ἕλλοπες* wurden schon oben angeführt. Die grosse fülle von stammnamen erklärt sich aus den politischen zuständen des landes, das ganz in der alten gauverfassung stecken blieb und sich nicht zur bildung der hellenischen polis erhoben hat. Für die griechische volkskunde sind die eben betrachteten namen darum wichtig, weil sie mit voller sicherheit den ächt- und altgriechischen charakter der bewohner von Epeiros darthun, der nicht weiter angezweifelt werden sollte. Erst nachdem Aemilius Paulus das kernvolk der Molosser nach dem siege von Pydna in die sklaverei verkauft hatte, drangen die Illyrier in das entvölkerte land vor und Epeiros wurde „zweisprachig", wie es Strabo kennt.

Westhellas.

Ob die Taphier und Teleboer, um mit den westinseln zu beginnen, griechischen stammes waren, fragt sich hier nicht, die namen sind jedenfalls griechisch. Die *Τάφιοι* heissen so als bewohner der insel *Τάφος*, und diese ist als „grabinsel" *Ταφο-νησος* benannt und nach ihr und ihren bewohnern die umliegenden inseln *νῆσοι Τάφιαι*.

Der name der *Τηλεβόαι* ist durchsichtig, aus *τῆλε* und *βοή* zusammengesetzt, aber die deutung ist nicht ganz sicher: weithinrufer? oder weithingerufene? als *τηλέκλητοι ἐπίκουροι*? *βοή* bedeutet schon im homerischen *βοὴν ἀγαθός* den schlachtruf und die schlacht, heroischer vertreter der *Τηλεβόαι* ist vielleicht *Τηλέμαχος*.

Κεφαλλάν ist, wie das doppel-*λ* zeigt, kurzname; der vollname ist nicht wohl anzugeben, wenn auch deutliches *κεφαλή* zu grunde liegt, wie denn als eponym *Κέφαλος* genannt wird, der auch dem attischen demos *Κεφαλή* zu seinem namen verholfen haben soll. Der ortsname *Κεφαλοίδιον* jetzt Cefalu, auf Sizilien geht auf *κεφαλ-οιδης* „dickkopf" wie *κυλοιδιάω* auf *Κυλοίδας*; auch *Κεφαλόνησος* name einer insel vor der Krim ist zu beachten.

Kephallenia bildete eine tetrapolis, sie war unter die vier städte Same, Pronnoi, Krane und Pale getheilt. *Πρῶννοι* ist eigentlich gekürztes ethnikon, die stadt hiess mit vollem namen *Πρώνασος* Strabo 455. Statt der Pronnoi nennt Liv. 38, 28 neben den Cranii, Palenses und Samaei die Nesiotae, offenbar auf grund einer anderen kürzung von *Πρώνασος*, wie die *Ἑκατο-νήσιοι* sich selbst *Νασιῶται* nannten. Die namenreihe ist demnach: *Πρώνασος* (*Πρωνάσιοι*) und hieraus vom ersten theil *Πρῶννοι*, vom zweiten *Νασιῶται*.

Sagenberühmt und nur der sage bekannt sind die Kureten von Pleuron. Der name ist kein ethnikon von haus aus: *κουρῆτες Ἀχαιῶν* heisst bei Homer die junge mannschaft, die daneben auch *κοῦροι Ἀχαιῶν* genannt wird. Auch bei den Kureten Pleurons findet sich die doppelbezeichnung: *Κούριον* hiess berg und burg über der Kuretenstadt Pleuron und Stephanos berichtet unter *Κουρής* „*καὶ Κουρεύς παράγωγον καὶ Κούρειος καὶ Κουρεία*". In den folgenden worten „*καὶ Κούρισσα θηλυκῶς*" ist für *Κούρισσα* zweifellos *Κουρῆσσα* zu schreiben ge-

bildet von *Κουρής*, *-τος* wie *Κρῆσσα* von *Κρής*, *Μάγνησσα* von *Μάγνης*.

Die ethnika *Ἀκαρνᾶνες*, *Φοιτᾶνες* und *Ἀμφίλοχοι* sind schon oben zur sprache gekommen.

Der Aetolername ist schon bei Stephanos richtig gedeutet. Da heisst es unter *Αἰτωλός*· „*ἔστι καὶ αἰτωλὸς ἐπίθετον παρὰ ῥῆμα τὸ αἰτεῖν*“; also *αἰτωλός* zu *αἰτεῖν αἰτήσω* wie *ἁμαρτωλός* zu *ἁμαρτεῖν ἁμαρτή-σω*. Klingt dieser sinn von *Αἰτωλός* noch Od. 14, 329 durch? Jedenfalls ist der dort genannte *Αἰτωλὸς ἀνήρ* ein „heischender“, ein bettler.

Die einbrechenden Nordgriechen sind auch sonst als bettler und landstreicher benannt. *Θεσσαλός*, einheimisch *Πετθαλός*, stimmt wesentlich zum ahd. *bitil, pitil* zu got. *bidjan* „bitten“, der bettelmann der Odyssee Iros hiess mit eigentlichem namen *Ἄρναῖος*, in ihm werden die von Arne in Thessalien einfallenden Böoter, die *Ἀρναῖοι Βοιωτοί*, verhöhnt, und der dorische Heraklide, der Korinth eroberte, heisst in der sage *Ἀλήτης* „der landstreicher“. So sind *Αἰτωλός* und *Πετθαλός* ursprünglich schimpf- und spottname gewesen, die von den siegern nachmals als ehrennamen adoptiert wurden; ein treffendes beispiel bietet die geschichte des Geusenamens.

Stämme in der später dem Aetolerbunde angeschlossenen *Αἰτωλία ἐπίκτητος* waren die *Ὀφιονῆς* Thukyd. 3, 9, 4, die Strabo 451 mit kürzerem namen *Ὀφιεῖς* nennt, von *ὄφις* schlange, aber in welchem sinne? „Schlangenverehrer?“ oder anwohner eines baches *Ὄφις* (so hiess der bach von Mantineia) oder *Ὀφίων*?

Βωμοί, λόφοι Αἰτωλίας, οἱ κατοικοῦντες Βωμιῆς· Θουκυδίδης τρίτῃ c. 96 „*Βωμιῆς καὶ Καλλιῆς*“, *ἀλλ᾽ ἔστιν ἀπὸ τοῦ Βώμιος, ὡς ἀπὸ τοῦ Χήσιος Χησιεύς*“ Steph. Unter den *Βωμοί* sind wohl eher „stufen“, vgl. *βαθμός*, als „altäre“ zu verstehen. *Βωμιῆς* geht wohl auf *Βώμιον*, gebiet der *Βωμοί*, wie *Καλλιῆς* auf *Κάλλιον*. Diese von Thukydides neben den *Βωμιῆς* genannten *Καλλιῆς* sind die bewohner von *Κάλλιον*, dem gebiete des orts, der mit vollnamen *Καλλίπολις* heisst. So sind die *Καλλιεῖς* dieselben, die in den delphischen inschriften als *Καλλιπολῖται* bezeichnet werden.

In *Ἀποδωτοί* findet sich derselbe ausgang vor wie in *Θεσπρωτοί* und *Βοιωτοί*. Zu grunde liegt wohl *ἄπους* g. *ἄποδος* „fusslos d. i. unwegsam“.

Ähnlich heissen die *Ἀπεραντοί* so, weil sie in „undurchdringlicher" landschaft wohnen; die eigentliche bedeutung von *ἀπέραντος* ist „nicht durchzukommen" (*περαίνω*). *Περαντία πόλις Αἰτωλίας* Steph. ist, allerdings ohne rücksicht auf den sinn, aus *Ἀπεραντία* gekürzt. Die *Ἀγραῖοι*, in unwegsamen, noch jetzt mit dichten waldungen bedecktem berglande sesshaft (Bursian Gr. g. 1, 140) sind von *ἄγρα* jagd als „jagdleute, weidmänner" benannt, wie Apollon *ἀγραῖος*, Artemis *ἀγραία*. Das adjectiv erfordert auch hier, wie immer in adjectivischen ethnicis ursprünglich den zusatz *ἄνδρες*.

Dem sinne nach stimmt, was aus Aetolien in der Hesychglosse *Ἀγρεμόνες* berichtet wird: *θηραταί, πορθητικοί. Βοιωτοί — καὶ τόπος ἐν Αἰτωλίαι*, zunächst doch bezeichnung der bewohner dieses ortes.

Der name der *Λοκροί* ist dunkel, die Hesychglosse *λεκροί· ὄζοι τῶν ἐλαφείων* (*κεράτων*?) giebt keine aufhellung. Dagegen erklärt sich der bergname *Ὄλοκρος* bei Pydna sehr wohl aus *ὀ-* „mit" und im zweiten gliede zu *-λοκρο-ς* abgelautetem *λεκρός* „mit geweihzacken versehen"; ähnlich heisst eine klippenpartie am brocken „die hirschhörner".

Die westlichen Lokrer nannten sich selbst *Ἑσπάριοι*, wie sie auch den abendstern in ihrem siegel führten, bekannter sind sie unter dem spitznamen der *Ὀζόλαι*.

Dieser sollte, von *ὄζειν* abgeleitet, die leute als „stinker" bezeichnen, welcher gestank dann verschiedentlich hergeleitet wurde. Sprachlich ist nichts einzuwenden: *ὀζόλης* wäre von *ὄζω* gebildet, wie *μαινό-λης, μισγό-λης, οἰφό-λης, ὀπυιό-λης, φαινό-λης* von *μαίνομαι, μίσγω, οἴφω, ὀπυίω φαίνω*. Doch stimmt mit dieser ehrenrührigen deutung nicht Skymnos 316—7, wo es von den epizephyrischen Lokrern heisst:

εἰσὶν δ' ἄποικοι τῶν Ὀπουντίων Λοκρῶν, ἔνιοι δὲ Λοκρῶν φασι τῶν ἐν Ὀζόλαις. *ὄζαι* sollen nach Suidas die felle *τῶν ὀνάγρων* geheissen haben, vgl. lit. *ôda* haut.

Thessalien.

Der Thessalername lautet im eigenen lande *Πετθαλός*, in Böotien *Φεταλός, Φετταλός* Smlg. 906. 708, attisch *Θετταλός*; das stammverb ist *θέσσεσθαι, φεστός* in *Θιόφεστος* Böoter Smlg. 488, wozu *πόθος*; ihm entspricht germ. *bidjan* und zend. *jaidhyéimi* „ich bitte". Hiernach ist die deutung des namens

nicht zu verfehlen: *Φετθαλός* ist wesentlich gleich mit an. bidhil, ahd. pitil, mhd. bitel, nhd. bittel, hier und da noch für den freiwerber gebräuchlich. Die erklärung des namens ist unter *Αἰτωλός* gegeben.

Αἵμονες heissen die Thessaler zuerst bei Pindar. Der namenausgang *αἵμων*, doch wohl „kundig" wie *αἵμονα θήρης* Homer, war besonders in Thessalien in *Ἀνδραίμων*, *Ἱππαίμων* üblich, und so bezeichnet *Αἵμονες* vielleicht die Thessaler als leute, bei denen die *-αιμων*-namen gebräuchlich, wie man bei uns von den Brunonen, Ottonen, Welfen spricht. Doch könnte *Αἵμων* auch speziell kürzung von *Ἱππ-αίμων* sein.

Der kern des landes hiess *Ἄργος Πελασγικόν*, d. h. wenn *ἄργος* oben richtig als „mark" gedeutet ist, die pelasgische d. h. den Pelasgern abgenommene mark, wie es bei uns eine windische, d. h. wider die Wenden errichtete mark gab.

Diese mittellandschaft umlagern im norden die *Περραιβοί*, *Περαιβοί*, vielleicht zu *περϝα-*, *περα*-grenze „die an der grenze weidenden"; *Περ-ρα βοί* zu *ϝραιβός* got. *vraiqs* krumm, „sehr verdrehte leute" wird man schwerlich annehmbar finden.

Ἴωλον· ὄρος Περραιβίας· οἱ οἰκοῦντες Ἴωλοι Hesych. Darnach lasen einige *B* 749 *τῶι δ' ἄρ' Ἴωλοι ἕποντο* statt *τῶι δ' Ἐνιῆνες ἔ*. Dazu *ἴωλον· μέλαν* Hesych, eigentlich „rostfarben" zu *ἰός*, *ϝιός* „rost"; man könnte sehr wohl lesen: *τῶι δὲ Fἴωλοι ἕποντο*. Die leute waren wohl weniger braun, als ihr land, *τὸ Ἴωλον ὄρος*. Nahe an sie grenzten die *Κελαιθεῖς*: *Αἰθικες*, die ganz ähnlich nach der braunen farbe benannt sind.

Nachbaren oder ein stamm der Perrhaeber waren die *Ἰμφέες ἔθνος προσεχὲς τοῖς Περραιβοῖς*, *Ἑκαταῖος Εὐρώπηι· „οἰκεοῦσιν Ἰμφέες, Περραιβοί"* vgl. *ἴμψας· ζεύξας. Θετταλοί* und *ἴμψιος· Ποσειδὼν ὁ ζύγιος* Hesych.

Dem n. oder nw. Thessaliens gehören wohl auch die *Ἐθνέσται* an *ἔθνος Θεσσαλίας ἀπὸ Ἐθνέστου τῶν Νεοπτολέμου παίδων ἑνός ὡς Ῥιανὸς δ' καὶ ε'*. Der eponym lässt vermuthen, dass der stamm ursprünglich nach Epeiros gehörte, dort fanden wir den „makedonischen typus" auf *-στας* in *Δνέσται* neben *Δνεστός*. Dieser findet sich auch in den namen der unterworfenen urbevölkerung Thessaliens *Πενέσται* und *Μενέσται*, die sicher von den siegern herrühren. Prellwitz denkt bei *Πενέσται* an lat. *penes*, aber man kommt mit *πένομαι* aus —

vgl. *πένης* arm — wie für *Μενέσται* mit *μένω*, vgl. die *μνοία* auf Kreta. Sonst hiessen die *Θεσσαλοικέται Πελάται* und *Προσπελάται* „zugewandte leute". Die endung *-τός* für *-τας* findet sich vor im ethnikon von Gomphoi an der grenze von Epeiros und von dort her eingedrungen; die münzen der stadt haben neben *Γομφέων* die aufschrift *Γομφιτοῦν*. Dies ist nicht aus *Γομφιτάουν* kontrahiert, sondern geht auf das ethnikon *Γομφιτός*. Die ethnika auf *-τός* sind bei den nordgriechen beliebt: *Ὀρεστός* Maked. = *Ὀρέστας* Arch. Ztg. 38, 159 (nach PB. auch *Λυγκηστός* Lyncestus bei Vitruv) „am häufigsten in Epeiros — *Δοεσστός Κλαθιατός Ὀριατός Ὑγγεστός Φοινατός* lehren uns die dodonäischen inschriften kennen". Vf. zu smlg. 334.

Die thessalischen Tetraden sind gleichförmig benannt, die einwohner auf *-ωτας*, die landschaften auf *-ῶτις* : *Ἑστιαιῶτις*, *Πελασγιῶτις*, *Θεσσαλιῶτις* d. i. *Πετθαλιῶτις* und *Φθιῶτις*. In der Hestiaiotis wohnten die Hestiäer d. i. *Ἑστιαῖοι*, die nach der *ἑστία* oder der göttin d. n. benannt sind, in der *Φθιῶτις* die *Φθῖοι*, die vom lande *Φθία* den namen führen: von *Φθία* ist *Φθιάτας* = ionisch *Φθιήτης* von *Φθῖοι Φθιώτης Φθιῶτις* gebildet.

Schliessen wir unseren rundgang mit den Magneten. Die ableitung des namens aus *Μακεδών* : *Μακεδνός* : *Μαγδν-ής* ist schon oben gegeben, es sei hier nur noch bemerkt, dass die ursprüngliche betonung *Μαγνής Μαγνῆτες* aufgegeben wurde, durch den einfluss der Magneten Kleinasiens, die als Aeoler den akzent zurückzogen.

Das bindeglied zwischen Makedonen und Magneten bilden die *Πίερες*, die bewohner der landschaft *Πιερία* zwischen Olymp und meer. Der landesname ist deutlich: *πίειρα* ist das feminin zu *πίων* und *Πιερία* entspricht zufällig dem sskr. pîvarî „die fette". Aus *Πιερία* ist der volksname *Πίερες* durch kürzung hervorgegangen, wie wir solche in den epeirotischen stammnamen so häufig fanden, vgl. z. b. *Τάλαρες* neben *Ταλαρία*. Jedenfalls sind die *Πίερες* ursprünglich nicht als „die fetten", sondern als bewohner eines fetten landes gedacht.

In sagenhafte vorzeit versetzen uns die namen der Minyer, Phlegyer und Lapithen. Man beachte, dass die drei verwandten stämme gleichmässig mit schliessendem *ā* benannt und *Μινύαι* und *Φλεγύαι* sprachlich noch näher durch den gemeinsamen

ausgang ihrer namen auf *-vā* verknüpft sind. Eine deutung der namen unterlässt man besser, da sie zu wenig handhaben bieten, jedenfalls sind in Minyern und Phlegyern nicht die altindischen menschheitsväter Manu und Bhṛgu zu suchen.

Ganz mythisch sind die Myrmidonen, das volk Achills. Die alten sahen in ihnen „ameisen", was im hinblick auf *μύρμοι· μύρμηκες* Hesych und thiernamen wie *τενθρηδών* waldbiene, *τερηδών* holzwurm, *χελιδών* schwalbe sprachlich wohl möglich wäre. Vielleicht erinnert man besser an *μύρμος· φόβος* zu *μόρμοι· φόβοι κενοί*, *μορμύνω*, *μορμώ* und *μομβρώ* d. i. *μο-μρώ* und *μέρμερος*, und bildungen wie *τηκεδόνες*, *μεληδόνες*, lat. formidines. Achill ist als sohn der Thetis, in der Maass die Demeter *Θεσμο-Θέτις* erkannt hat, eine chthonische, aller heiterkeit baare gestalt, ein fürst der schrecken.

Osthellas.

Oben wurde der name der stadt Phokaia von der bucht Phokai am ausflusse der katabothren des Kephissos abgeleitet, es steht nichts im wege ebenso mit dem namen der Phoker *Φωκεῖς* zu verfahren; sprachlich ist es jedenfalls ganz unanstössig, *Φωκεύς* als bewohner von *Φῶκαι* zu deuten, wie *Πατρεύς*, *Θεσπιεύς*, *Ποτνιεύς* regelrechte ethnika zu *Πάτραι*, *Θέσπιαι*, *Πότνιαι* sind.

Auch die sage deutet hierauf: in den nachträgen zu Hesiods Theogonie heisst es 1004, Aiakos habe mit der Nereide Psamathe den Phokes erzeugt, den ahnherrn der Phoker. Ebenso Pindar Nem. 5, 13. Dieser setzt den Aiakos zwar schon nach Aigina, doch gehört der vater des Peleus zweifellos ursprünglich nach Phthia in den süden Thessaliens. Darnach hätten sich „Aiakiden" d. h. Süd-thessaler an dem sandigen strande der bucht von Phokai festgesetzt, dort den namen *Φωκεῖς* angenommen, und wären unter diesem in das Kephissosthal und an den Parnass vorgedrungen. Hierfür lässt sich auch der name einer alten Phokerstadt *Ναυβολεῖς* gelten machen, die Paus. 9, 33. 39 erwähnt und nach der ein Phokerfürst Iphitos *B* 518 *Ναυβολίδης* benannt ist. Sehr wohl stimmt dazu auch der dialekt von Phokis, der kaum noch spuren der alten Aeolis zeigt, die nur in Delphi noch stärker hervortreten. Jedenfalls war die wanderung über die meerengen zwischen Phthia, Euboia und Osthellas bequemer, als durch den leicht zu sperren-

den engpass der Thermopylen. So siedelten sich Hestiäer in Histiaia auf Euboia an, ebenda finden wir eine landschaft Hellopia, die von den Hellopern um Dodona siedler und namen empfing, und auf diesem wege ging auch der name Hellas nach dem östlichen Mittelgriechenland über.

Die Abanten, einwohner von Abai im thale des Assos, eines nebenflusses des Kephissos, hätten sich nach den angaben der alten von den Amanten in Epeiros abgezweigt, vielleicht sind sie über Euböa gekommen, jedenfalls ist *Ἄβας* g. *ντος* von *Ἄβαι* abgeleitet, wie *Ὑας* von *Ὑα*, *Φλεγύαντες* von *Φλεγύα*, *Ἀμύκλας* und *Ἀρίσβας* von *Ἄμυκλαι* und *Ἀρίσβη*.

Mit den Hyanten um Hyampolis, den nachbarn der Abanten, gleichen stammes war nach ausweis der namen, die westlokrische gemeinde, die Thukyd. 3, 101 *Ὑαῖοι* nennt. Ihre *κώμη* hiess *Πόλις*, worin wir ein gegenstück zu *Ὑάμ-πολις* erkennen dürfen; ursprünglich hiessen beide gaue *Ὑα* und die mittelpunkte derselben *Ὑα πόλις*, oder schlechtweg *Πόλις*.

Auf die ältere bevölkerung von Phokis weist der name der *Αἰολιδεῖς*, deren stadt nach *Χαλκιδεῖς* : *Χαλκίς* ursprünglich *Αἰολίς* geheissen haben muss; ebendahin die äolische nebenform *Βελφοί* von *Δελφοί* neben den sonstigen spuren der Aiolis in der mundart von Delphi.

Im dialekt der Böoter, dessen quellen jetzt so reichlich fliessen, unterscheidet man deutlich zwei verschiedene bestandtheile, altachäisch-äolische und westgriechische, also eine mischung der beiden alten haupttypen, die von den Griechen selbst richtig erkannt und als äolisch und dorisch bezeichnet sind, vgl. O. Hoffmann de mixtis Graecae linguae dialectis.

Diese mischung erklärt sich aus der geschichte der bevölkerung des landes: die sagenberühmten staaten der Minyer, Phlegyer und Kadmeier wurden von einbrechenden Westgriechen, den Böotern, überrannt, und so entstand das mischvolk der *Αἰολεῖς Βοιωτοί* d. i. der *Αἰολεῖς καὶ Βοιωτοί*; aus dem missverständnis dieses namens entsprang der irrthum, als seien die Böoter die echten und echtesten Aeoler.

Der name der *Προνάσται*, nach Stephanos *ἔθνος Βοιωτίας* und mit dem citate „*Βοιωτῶν δέ τινες τὸ πάλαι Προνάσται καλέονται*“ belegt, hat keinen realen inhalt: *προνάσται* heisst „vorbewohner“ zu *νάσσασθαι, ναίειν* wie *μετα-νάστης* und der Karer *Νάστης* im Troerkatalog. Ebenso leer ist der name der

Ἔκτηνες oder *Ἔγκτηνες*, er „bedeutet wohl nur ansässige" Bursian s. 202 zu *ἐγκτῆσθαι*, *ἔγκτησις*; die form ohne nasal erinnert an böot. *ἔπτασις*.

Die *Ἄονες*, deren name am *Ἀόνιον πεδίον* bei Theben haftete, bezeichnen vielleicht den weg, den die *Ἰάονες* bei ihrer wanderung nach Attika genommen haben.

Τέμμικες werden von Lykophron und Menelaos in seiner Thebais nach Steph. als urbewohner Böotiens genannt. Der name ist gebildet wie *Αἴθικες Φοίνικες* und geht vielleicht wie diese auf die farbe, doch ist ein reflex von altir. *temel* dunkelheit, ags. *þimm* dunkel, s. *támas* dunkelheit im Griechischen nicht nachzuweisen.

Deutlich weist auf vorgriechische bevölkerung Böotiens der name *Πελάγων* g. *Πελάγοντος*. Einen *Πελάγοντα* zeugt nach Apollod. 3, 12, 6 der flussgott Asopos und Kadmos folgt der stadtgründenden kuh nach Theben *συντυχὼν ἐν τοῖς βουκολίοις Πελάγοντος*. Der volksname *Πελαγών* g. *Πελαγόνος* passt nur im nom. und voc. in den hexameter, dichter gaben ihm daher die flexion mit *τ*, die übrigens nur bei der betonung *Πελάγων* möglich war, wie auch homerisches *Σαρπήδοντος* neben *Σαρπηδόνος* auf barytoniertes *Σαρπήδων* zurückgeht nach der feinen bemerkung bei Hesych unter *Σαρπήδοντος* : *ἔστι δὲ Αἰολικὴ ἀπὸ εὐθείας τῆς Σαρπήδων*. Im kampf am flusse, *Φ* der Ilias, werden ebenfalls unter dem verszwange zu *Πελαγών* die obliquen casus *Πηλεγόνα Φ* 159, *Πηλεγόνος Φ* 141 gebildet, wie man bei dichtern auch *Μακηδονίη* findet.

Die Pelagonen, deren eponym Pelagon ist, heissen sonst, wo sie in Griechenland als urbewohner erscheinen, *Πελασγοί*, die also einst, wie in Attika, auch in Böotien sassen, wie denn die Thraker in Phokis um Daulis und als *Θραικίδαι* in Delphi wohlbezeugt sind.

Der name der Kadmeier ist ganz durchsichtig: *κάδμος* verhält sich zu *κεκαδμένος*, wie *κάσμος* zu *κάσσασθαι*, *κεκασμένος* und wie *κόσμος* zu *Κεσ-άνδρα*, dorisch neben *Κασσάνδρα*. Alle drei wortformen sind auch sonst zur namengebung verwendet in *Εὔκαδμος Κασμύλος Εὔκοσμος Κόσμιππος* GP. ³. *Ὁπλοδμία* hiess eine phyle in Mantineia, Hera *Ὁπλοσμία* im Peloponnes: jenes aus *Ὁπλοκ(ο)δμία*, dieses aus *Ὁπλοκ(ο)σμία* zusammengezogen. Als nomen ist *κάδμος* erhalten in der Hesychglosse: *κάδμος· δόρυ, λόφος, ἀσπίς. Κρῆτες*, d. i. waffen-

schmuck. Der *κάδμος Θηβαῖος* ist der heerbann von Theben, *Καδμεῖοι* die dazu gehörigen mannen, die *Καδμεία* der waffenplatz von Theben. Als burggeist der Kadmeia ist Kadmos schlange oder schlangenfüssig, als gründer und könig ist er der *κοσμόπολις*, wie die Lokrer, der *κόσμος*, wie die Kreter ihre bürgermeister nannten, der *κοσμήτωρ λαῶν* des epos. Aus dem genetiv von *Καδμεῖοι* geht *Καδμείων* g. *Καδμείωνος* hervor, wie *Ἀτρεΐων* „Atreide" aus dem genetiv von *Ἀτρεΐοι*. — Die herleitung des namens *Κάδμος* aus dem semitischen kedem „morgenländer" kann nur noch als curiosum erwähnt werden. Man stelle sich doch einmal vor, wie sich der fremdling bei den leuten als „kedem" einführte. Die *Γραῖοι* sind die bewohner der landschaft *Γραῖα*, des landstrichs um Oropos, als attischer demos später *Γραῆς* genannt. Bei Stephanos heisst *Γραῖα· ὁ πολίτης Γραῖος*, eine *πόλις Ἐρετρίας*, weil Oropos eine zeitlang nach 411 im besitz der Eretrier war. Eponym der *Γραῖοι* ist *Γρᾶς*, den Strabo 582 als eroberer von Lesbos nennt. Die stadt Graia im schiffskatalog ist sicher Oropos, wenn auch einige, offenbar des namenklangs wegen darin *Τανά-γρα* sehen wollten. Die *Γραικοί* sind zweifellos ursprünglich die bewohner der Oropia, die Thukyd. 2, 23, 2 *Περαική* nennt, wofür wohl zweifellos richtig jetzt *Γραική* gelesen wird. Die *Γραῖκες* waren nach Stephanos *Αἰολεῖς οἱ τὸ Πάριον οἰκοῦντες*; *Γραῖξ*, gebildet wie *Θραῖξ*, verhält sich zu *Γραικός*, wie *δέλφιξ* dreifuss zu mensa Delphica, *Δελφικὴ τράπεζα*, oder wie *Αἰάκιξ· κύλιξ* (Hesych.) zu *Αἰακικὴ* (*κύλιξ*), offenbar, wie die benennung nach Aiakos, dem schutzheiligen von Aigina, zeigt, ein erzeugnis äginetischen kunstfleisses. Mit diesen *Γραῖκες* von Parion haben die *γραῖκες· — παρὰ Ἀλκμᾶνι αἱ τῶν Ἑλλήνων μητέρες καὶ παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν Ποιμέσιν* Steph. nichts zu thun. Das wort stammt aus Alkmans bearbeitung der Odyssee: er nannte so die heroinen der Nekyia, von denen es *λ* 225 heisst: *αἱ δὲ γυναῖκες ἤλυθον*; diese nannte Alkman mit hinblick auf *γραῖαι* und reimend auf *γυναῖκες* als „altfrauen" *γραῖκες*.

Wie die *Γραῖοι*, *Γραικοί* als Graji Graeci in Rom zu der ehre kamen, das gesammtvolk der Hellenen zu bezeichnen, ist nicht klar; vielleicht bildeten die *Γραῖοι*, *Γραικοί* den hauptbestand der ältesten bevölkerung von Kyme in Kampanien: die Graia ist von Chalkis nur durch den engen sund des Euripos getrennt. In den hesiodischen katalogen fr. 19 ist Graikos als

sohn des volksvaters Deukalion schon als vertreter des gesammtvolks zu verstehen. Zur betonung bemerkt Stephanos: *τὸ δὲ Γραῖκος τὸ κύριον βαρύνεται, τὸ οὖν ἐθνικὸν ὀξύνεται* vgl. *Τευκροί· ὀξυτόνως οἱ Τρῶες, ἀπὸ Τεύκρου τοῦ Σκαμάνδρου καὶ Ἰδαίας νύμφης* Steph.

Dass die Böoter spätere eindringlinge in die nach ihnen benannte landschaft sind, berichtet die überlieferung; dass sie den stämmen des nordwestens angehören, zeigt ihre mundart, die von äolischer beimischung abgesehen, im lautstande den typus des nordwestens, der „nördlichen Doris", wie man sie nennt, aufweist. Dazu kommt ihr name: *Βοιωτός* ist gebildet wie *Ἀποδωτός*, *Θεσπρωτός* und enthält den ausgang *-τός*, der im norden und nordwesten *-τας* vertritt, oder damit wechselt s. o. Vielleicht lässt sich aus dem namen auch der weg ermitteln, den die einwanderer genommen: O. Hoffmann erinnert an *Βοῖον* in der Doris und das *Βοῖον ὄρος* an der grenze von Epeiros und der Orestis. Bequemer war freilich der zugang von Thessalien über Euboia her, und man könnte sich sehr wohl vorstellen, dass ein epeirotischer stamm, immerhin vom Boiongebirge, in Thessalien eingedrungen, und von da durch die Thesproter verdrängt über Euboia nach Böotien eingewandert sei. Die herkunft zunächst aus Thessalien wird durch den beinamen *Ἀρναῖοι* und die ansiedlung thessalischer namen wie *Ἄρνη*, *Κορώνεια*, *Κουράλιος* bewiesen. Ging der weg über Euboia? *Ὀφέλτα* hiess nach Lykophron ein berg auf Euboia, *Ὀφέλτας* nach Plutarch Kimon 1 der könig, der die Böoter aus Thessalien nach Böotien führte. Die verbindung zwischen Thessalien, Euboia, Osthellas ist auch sonst vielfach zu belegen. Zu dem oben bemerkten kann man noch die überlieferung der Gephyräer in Attika stellen, die aus Eretria in Euboia ins Asoposthal und von da nach Athen eingewandert sein wollten. Ihr dienst der Demeter *Ἀχαία* weist nach Achaja im süden Thessaliens, wo die Demeter in Pyrasos hochverehrt wurde. Auch in Thessalien gab es eine stadt Eretria „*ἔστι καὶ Θεσσαλίας*" sagt Stephanos, ein *Χαλκωδόνιον ὄρος* nennt Ap. Rh. 1, 50 neben Pherai, Chalkodons sohn *Χαλκωδοντιάδης* heisst im schiffskatalog der führer der Abanten von Euboia. Der name dieses Chalkodontiaden *Ἐλεφήνωρ* geht übrigens wohl nicht auf die alten, biederen Abanten, sondern die „alle welt betrügenden" (*ἐλεφαίρω* betrüge) chalkidischen kaufleute.

Durchsichtig sind die böot. ethnika, *Θηβαγενεῖς* im Asoposthale und *Ἱππόται* am Helikon. *Κολοίφρυξ* hiess nach Hesych ein *ὄρος Βοιωτίας*, nach Stephanos hätten die *Ἀντικονδυλεῖς*, vermutlich als bewohner dieses berges, *Κολοίφρυγες* geheissen. Der sinn dieses namens erhellt aus Hesychs *Κολοίφρυξ· Ταναγραῖος ἀλεκτρυών*, zusammengesetzt aus *κολοιός* zank, streit und *φρύξ*, wozu *φρυγίλος* kleiner vogel. Die kampfhähne von Tanagra waren berühmt. Als ethnikon ist *Κολοίφρυγες* jedenfalls ursprünglich spitzname.

Aus Euboia gilt es noch einen hübschen kurznamen zu verzeichnen: Steph. *Μάκρις, ἡ Εὔβοια· οἱ οἰκοῦντες Μάκρωνες*, nicht wie *Μακριεύς* von *Μάκρις*, sondern einem vorschwebenden: *Μακρο-νησος* entnommen. Die einwohner von *Μάκρα* hiessen nach Stephanos vom vollnamen *Μακρὰ νῆσος*: *Μακρονησῖται.*

Attika.

Ein verbandname für die gesammtbevölkerung von Attika ist vor der einwanderung des *Ἰάονες* — *Ἴωνες* nicht nachzuweisen. Nach der staatsgründung durch Theseus wurde der Ioniername durch *Ἀθηναῖοι* verdrängt, ursprünglich adjectiv, daher die Athener zu allen zeiten als *ἄνδρες Ἀθηναῖοι* angeredet wurden. Sehr hübsch ist die kürzung des feminins **Ἀθηναίς* zu *Ἀτθίς*, wobei *Ἀθ-ῆναι* als zweistämmiger vollname behandelt ist. Vom namen des landes sind gebildet: von *Ἀκτή Ἀκταῖος* als eponym belegt und *Ἀττικός* für *Ἀκτικός* vgl. *Γραικός*, *Χαλκιδικός* u. a. *Κραναὰ πόλις* und *Κραναά* hiess stadt und land „*διὰ τὸ λεπτόγεων εἶναι*“. Apollodor nennt als tochter des eponymen *Κραναός Κρανάη* und *Κραναίχμη*. Die deutung des letzten namens als zusammensetzung von *κράνον* und *αἴχμη* „mit einer lanze von kornellenholz“ giebt keinen passenden sinn, auch kann der name unmöglich von denen der schwester Kranae und des vaters Kranaos getrennt werden. *Κραναίχμη* ist vielmehr als *Κρανααί-χμη* zu verstehen und zur vergleichung *κραναήπεδος* im hymnos auf den Delischen Apoll 472 heranzuziehen, wo Delos sagt „*κραναήπεδός εἰμι*“; *κραναή-* ist hier ionisch für *κρανααί-*, wie ionisch *Ἀλθημένης* für *Ἀλθαιμένης*. Im ausgang *-χμη* ist eine verkürzte form zu *χαμα-ί* zu erkennen, *κρανααί-χμη* heisst also soviel wie *κραναήπεδος* „fels-

gründig" und ist vollname zu *Κρανάα*, woraus dann das ethnikon *Κραναός* und der eponym des namens hervorgehen.

Die herkunft der ethnika auf *-άσιος*, *-ήσιος* aus den lokativen auf *-āσι*, *-ησι* ist bei einigen attischen demotennamen besonders deutlich, weil hier die betr. ethnika und topika neben einander liegen.

So *-ήσιος* neben *-ησι* in:

ὁ Πεντελήσιος λίθος = *ὁ Πεντελῆσι λίθος* von *Πεντελή*.
Ἑκαλήσιον fest des Zeus *Ἑκάλειος* : *Ἑκαλῆσι* zu Hekale.
Φλυήσιος ὁ Ἑρμῆς : *Φλυῆσι* „zu Phlye", und daneben *Φλυάσιος* : *Φλυᾶθεν*.

-άσιος neben *-ασι* in:

Θριάσιος zu *Θριᾶσι* : *Θρῖα*
Πτελεάσιος zu *Πτελέασι* : *Πτελέα* und *Φυλάσιος* (warum *ᾰ*?) zu *Φυλῆσι* : *Φυλή*.

Wie ist *Ἀναγυράσιος* zu *Ἀναγυροῦς*, *Φλειάσιος* zu *Φλειοῦς* zu beurtheilen? Für *Φλειάσιος* ist sicherlich von *Φλεια* auszugehen, weil sonst *-ντ* erhalten sein würde; aber attisch *Τειθράσιος* geht auf *Τείθρας αντος*, den älteren namen des ortes.

Das demotikon *Ξυπεταιών* zu *Ξυπετή* ist deutlich aus dem gen. pl. *Ξυπεταίων* entstanden als *εἷς τῶν Ξυπεταίων*, verselbständigt mit akzentveränderung wie in *Ἀρτεμισιών* : *ὁ μὴν ὁ τῶν Ἀρτεμισίων* von *Ἀρτεμίσια* Artemisfest.

Peloponnesos.

Im Peloponnes sind die ethnika meist von landschaft- und städtenamen abgeleitet, und zwar gewöhnlich von lokativen auf *ι*, wie *Ἀργεῖοι*, *Λακεδαιμόνιοι* von *Ἄργει*, *Λακεδαίμονι*; *Ἠλεῖος* von *Ἠλει-*, *Φάλει* neben *Φάλῑ*; *Πύλιοι* von *Πυλι* = *Πύλοι*, wie in *παν-δημί*; von *Μεσσάνα* : *Μεσσάνιοι*; in *Ἀκρώρειοι*, *Κυνούριοι* stehen die landschaftsnamen auf *-εια*, *-ία* jedenfalls parallel, beide beruhen auf adjectiven.

Nach der vorzeichnung *Καδμεῖος* : *Καδμείων* ist *Ἀργείων* aus dem gen. pl. von *Ἀργεῖος* gebildet, vermutlich aus dichtern stammt die Hesychglosse *Ἀργείωνας τοὺς Ἀργείους*; richtig bemerkt Stephanos unter *Ἄργος*: *καὶ Ἀργείωνες λέγονται ὡς Καδμείωνες*.

Ein versuch zur bildung eines vollnamens liegt in *Ἀργόλας* vor bei Steph. aus Aristophanes *Ἥρωσιν* und Euripides

Πλεισθενεῖ belegt. Dazu *Ἀργολίς* und *Ἀργάδες· (εἶδος φυτοῦ καὶ) Ἀργεῖαι γυναῖκες* Hesych.

Originell ist die kürzung *Λάκων* für *Λακεδαιμόνιος*, auch dem gebrauche nach eine ächte koseform dem vornehm offiziellen *Λακεδαιμόνιος* gegenüber.

Zu *Ἑλίκη* bemerkt Stephanos: *ὁ πολίτης Ἑλικώνιος ἀπὸ τοῦ κτιστοῦ Ἑλικῶνος*, richtiger von *Ἑλικών* = *Ἑλίκη*, weil *ἑλικών* „weidicht" sinngleich mit dem kollektiv gedachten *ἑλίκη* „weide" ist. Ebenso heisst es Steph.: *Ἄλμος· πόλις Βοιωτίας. — τὸ ἐθνικὸν — Ἀλμώνιος.* Zu *Νυμφάς· πόλις Ἀρκαδίας* (Paus. 8, 34, 6) war das ethnikon *Νυμφάσιος καὶ Νυμφασία πηγή* Steph. Vielleicht ist *σ* hier schlechte wiedergabe eines *ζ* und dies dialectisch für *δ*, wie in *Σεγεσταζίη*. Auch *Ἀρκασίδης* liesse sich so erklären.

Vom alten lokativ auf *-ηυ*, *ευ* (vgl. s. *agnau* zu *agni*) stammen die ethnika auf *εύς* wie *Αἰγιαλεύς*, *Μεγαρεύς*. Von den ortsnamen auf *-εια* bildet man den bürgernamen auf *-ευς* nicht auf *-ειευς*, wie *Μαντινεύς* zu *Μαντίνεια*. Daher ist auch *Ὀδυσσεῖς* in Spanien nicht als plural vom heroennamen *Ὀδυσσεύς* aufzufassen, wie o. 23, s. 244 geschehen; sondern die *Ὀδυσσεῖς* sind die bewohner der stadt *Ὀδύσσεια*: *καὶ ἐν τῇι Ἰβηρίαι Ὀδύσσεια πόλις δείκνυται* Strabo 149, nach 157 oberhalb Abdera im berglande der Turdetaner gelegen. Da nun die bürger für die stadt genannt werden können, heisst es bei Steph. ganz richtig: *Ὀδυσσεῖς πόλις Ἰβηρίας*. Aber wenn es weiter heisst *ἀρσενικῶς· καὶ τὸ ἐθνικὸν ὅμοιον, ὡς Ἀταρνεῖς (καὶ Λιπαιεῖς)* scheint der sing. *Ὀδυσσεύς* gemeint zu sein: *Ὀδυσσεύς* als ortsname wie *Μενέλαος Σαρπηδών Τελαμών* u. a. s. oben 23, 242. Für das sinnlose *ἀρσενικῶς* ist *ἑνικῶς* „im singular" zu schreiben. Also: *Ὀδυσσεῖς· πόλις Ἰβηρίας· (καὶ Ὀδυσσεύς) ἑνικῶς· καὶ τὸ ἐθνικόν ὅμοιον, ὡς Ἀταρνεύς* wie auch die stadt hiess. Die bürgernamen auf *-τας* sind besonders von städtenamen auf *-α* sehr beliebt wie in *Πισᾶ-ται*, *Τεγεᾶ-ται*, *Καρυᾶ-ται* u. a. *Σπαρτιάτης* ist nicht von *Σπάρτα* sondern von *Σπαρτία* abgeleitet, was für die herleitung von dem pflanzennamen *σπάρτος* „spart" spricht: *σπαρτιά* wäre ein „spartfeld" vgl. *πρασιά*. Das jedenfalls nur poetische *Ἀργειώτης Ἀργειῶτις* ist regelrecht von *Ἀργεῖος* gebildet wie *Φθιώτης Φθιῶτις* von *Φθῖος*.

Schon dem epos sind die stammnamen *Ἀρκάδες*, *Δαναοί*, *Ἐπειοί* und *Καύκωνες* bekannt.

Ἀρκάδες wurde von den Alten auf *ἄρκτος* „bär" oder vielmehr „bärin" bezogen und durch die Kallistosage erläutert: *Ἀρκάς* sollte der sohn der bärin von Zeus sein. Die deutung der Arkader als bären findet heute noch beifall, doch stehen ihr schwere bedenken entgegen: die einbusse des *τ* in *ἄρκτος* ist sonst unerhört (angebliches *ἄρκος* bär und *ἀρκίλος* bärenjunges sollen wohl nur die ableitung von *Ἀρκάς* stützen) und *-άς*, *-άδες* von thiernamen bezeichnet nur weibliche thiere, wie *αἰγάδες ἀμνάδες πελειάδες* u. a., und so kämen wir nur auf bärinnen, nicht auf bären.

Sonst werden die nomina masc. auf *-ά̆δ*, *-άδες* nur von adverbien auf *-αδε* und *-αδην* gebildet, wie *φυγάς* von *φύγαδε* „zur flucht", *λογάδες* zu *λογάδην*, *μιγάδες* zu *μιγάδην* = *μίγδην μίγδα*. So kämen wir auf eine basis *ἀρκαδε*, die wir aus dem Griechischen selbst erklären können, ohne zu lat. *arca* und *arx* unsere zuflucht zu nehmen. Von *ἔρεβος* ist *εἰρέβαδε· εἰς ἔρεβος* (Hesych.) gebildet. *εἰ* im anlaut ist ausdruck der vocalverschärfung unter dem ictus: die glosse stammt aus dem epos, das nicht die folge von vier kürzen duldet. Wie *ἐρέβαδε* von *ἔρεβος*, konnte man *ἄρκαδε* von *ἄρκος* „abwehr", bilden (bei Alkaios: *ἄρκος ἰσχύρω βέλεος* und basis zu *ἀρκέσσαι*); von *ἄρκαδε* aber ist *Ἀρκάδες* richtig abgeleitet wie *φυγάδες* von *φύγαδε*; *ἄνδρες Ἀρκάδες* wären demnach die „zur abwehr" verbundenen mannen.

Die *Ἐπειοί* sind bei Homer die herren von Elis. Möglicherweise sind sie als „draufgänger" von *ἐπιέναι* benannt, entsprechend unserer oben versuchten deutung von *Ἀχαιοί*.

Δαναοί heissen bei Homer die Argeier und wie *Ἀργεῖοι* weiterhin alle Griechen (Achäer). Vielleicht hängt der name mit *δάνος* „*δάνας· μερίδας Καρύστιοι*" (Hesych.) zusammen und bezeichnete ursprünglich bloss die geomoren, die erbgesessnen bauern von Argos. Dazu würde wohl passen, dass ihr eponym *Ἄργος ἄνυδρον ἐὸν Δαναὸς ποίησεν ἔνυδρον* Hesiod frg. 97. Vielleicht ist übrigens auch hier vom landesnamen auszugehen wie bei Kranaa = Attika. Kann es für zufall gelten, dass die beiden gegengestade, die *Ἀκτή*, Attika, und Argolis und ihre bewohner reimweis benannt sind: *Κραναά* : *Δαναά*, *Κραναοί· Δαναοί*?

Ἀπιδανῆες soll nach jüngeren dichtern uralter name der Arkader und Argiver gewesen sein: *Ἀρκάδες Ἀπιδανῆες* Ap. Rh. 4, 263, nach Rhianos bei Stephanos war es Phoroneus' sohn Apis, *ὅς ῥ' Ἀπίην ἐφάτιζε καὶ ἀνέρας Ἀπιδανῆας*. Nach Steph. hiessen Argiver und Arkader auch *Ἀπιδόνες*, was an *μηκεδανός* : *Μακεδών* erinnert. Homer's *ἀπίη γαῖα* zieht Rhianos fälschlich hierher; *Ἀπία βοῦνις* wird von Aeschylos Suppl. 117. 127 Argos genannt. Apidanos hiess ein fluss Thessaliens, sollte die benennung *Ἀπιδανῆες* bloss die herkunft der Peloponnesier aus Thessalien bezeichnen? oder hängt der name der *Δαναοί* mit *Ἀπι-δανῆες* zusammen? Schwerlich, da dieser erst spät bezeugt ist.

Ob die Kaukonen der Odyssee Griechen oder barbaren waren? Jedenfalls sind sie ganz von den Kaukonen zu trennen, die in *K* 429 *Υ* 329 als bundesgenossen der Troer genannt werden, nach den alten bald für ein *ἔθνος Παφλαγονίας ἢ Σκυθίας*, nach andern für Kaunier (!) gehalten. Der name erinnert an die vogelnamen *καυκαλίας* und *καυκίαλος* bei Hesych, lit. *kaukalė* ein vogel am Haff und *kauk-ti* schreien. Vgl. stammnamen wie *Ἀέροψ Μέροψ Δρύοψ Κολοίφρυγες Φλεγύας*.

Ausserhalb des mutterlandes.

Die einwohner der *Ἑκατόνησοι* nannten sich selbst offiziell *Νασιῶται* Smlg. 304 A 40; dieselbe vertretung fanden wir oben für die bürger von *Πρώνασος* = *Πρῶννοι* auf Kephallenia, die bei Livius Nesiotae heissen.

Sehr hübsch ist die kürzung des ethnikons *Μυτιληναῖος*, von der Stephanos unter *Μυτιλήνη* berichtet. Nach Hekataios, heisst es dort, ist die stadt benannt *ἀπὸ Μυτιλήνης τῆς Μάκαρος* (des schutzheiligen von Lesbos) *ἢ Πέλοπος θυγατρός. οἱ δὲ ὅτι Μυτίλης ἦν ὁ οἰκιστής. οἱ δὲ ἀπὸ Μύτωνος τοῦ Ποσειδῶνος καὶ Μυτιλήνης· ὅθεν Μυτωνίδα καλεῖ τὴν Λέσβον Καλλίμαχος ἐν τῷι τετάρτωι, Παρθένιος δὲ Μυτωνίδας τὰς Λεσβικάς φησι. λέγονται δὲ Μύτωνες καὶ Μυτωναῖοι καὶ Μυτιληναῖοι.* Die namen der angeblichen gründer *Μυτίλης* und *Μύτων* sind selbstverständlich von denen der stadt und der bürger hergenommen. *Μυτίλης* ist gekappter (zweistämmiger) kurzname von *Μυτιλη-ναῖος* und *Μύτωνες* hiessen die *Μυτι-ληναῖοι* wie *Λάκωνες* die *Λακε-δαιμόνιοι*. Ob der name der stadt

zweistämmig ist? *μύτις* „das innere der sepia“ vielleicht diese selbst und *ληνός* trog, behälter?? Jedenfalls ist der stadtname als zweistämmiger gedacht, als man die kurznamen *Μυτίλης* und *Μύτων* aus dem bürgernamen bildete, wie *Ἀτθίς* auf der zerlegung von *Ἀθῆναι* in *Ἀθ-* und *ῆναι* beruht. *Μύτων* als gründername schliesst sich der schier zahllosen reihe der *ἥρωες κτισταί* an, die das ethnikon der gründung als namen tragen, deren man einige GP.² s. 363 verzeichnet findet. Sohn Poseidons heisst Myton als gründer einer seestadt. Das ethnikon *Μύτων* wird auch als männername verwendet s. GP.² 337.

Usener sieht götternamen s. 327 in *Μύτων* das lat. mûto „penis“ und den phallischen gott Mûtûnus. „Was ist davon auf griechischem boden geblieben? Nur auf Lesbos erzählte man von einem sohn des Poseidon *Μύτων*, nach dem die hauptstadt Mytilene und die insel selbst *Μυτωνίς* benannt war“. Also der mûto wurde sohn Poseidons und gründer und bürger (s. o.) von Mytilene. Mehr kann man billiger weise von einem *πόσθων* nicht verlangen! Übrigens ist die gleichung mûto: *Μύτων* auch sprachlich unmöglich, da û in mûto, wie mhd. meidem „hengst“ und zend. maêthman „vereinigung, begattung“ zeigt, aus oi entstanden ist.

Die urbewohner von Rhodos nannte man *Ἴγνητες* und *Γνῆτες* nach Stephanos: *Γνῆτες· ἔθνος οἰκῆσαν τὴν Ῥόδον. ἔνθεν καὶ Ἴγνητες οἱ ἰθαγενεῖς· λέγεται γὰρ καὶ μετὰ τοῦ τ Ἴγνητες* vgl. *Ἴγνητες οἱ καὶ χωρὶς τοῦ ι λέγονται ὡς εἴρηται ἐν τῷ γ.* Dazu „*ἴγνητες* attice scribi dicit Apollon. de pron. p. 330“ Meineke. *Ϝ* ist *Fι*, in *Fίν ϝίδιος* aus *svi* vgl. s. *svid;* das digamma ist in Rhodos früh verschollen und durch den hauch ersetzt. Über die nationalität sagt der name nichts aus, *ἰγνής* ist eben = *ἰθαγενής*, von interesse ist nur die kürzung von *Ϝι-γνής* zu *Γνής*.

Fremde ethnika.

Die namen fremder völker wurden, wie alle fremdnamen, von den Griechen sehr frei behandelt und volksetymologisch umgewandelt. So wurden aus den Pârsa *Πέρσαι* mit anklang an *Πέρσης*, *Περσεύς*, *πέρσαι; περσέπτολις βασίλειος στρατός* heisst das Perserheer Aeschylos Perser 65; aus den Killaku machte man *Κίλικες* nach *Θρᾷκες Γραῖκες* und unter den kaukasischen stämmen entdeckte man sogar *Ἀχαιοί*, *Ἡνίοχοι* und *Τυνδα-*

ρίδαι. Assur gab, als Ἀσσύριος in Ἀσ- und -σύριος zerlegt, den volksnamen der Σύροι her, und aus der benennung der Kappadoken Λευκό-συροι zog man den namen Σύριοι, wie Herodot 1, 72 sagt οἱ δὲ Καππαδόκαι ὑπ' Ἑλλήνων Σύριοι ὀνομάζονται; doch werden die namen Σύροι und Σίριοι von anderen anders gedeutet.

Die Lykier der Troas, die nur der erste theil der Ilias kennt, sind die Mannen des Lykaon, dessen sohn Pandaros sie führt, also Λύκιοι für Λυκαόνιοι, und so nannte Poseidippos nach Steph. unter Ζέλεια die Lykier der Troas geradezu Lykaoniden. Auch die Lykier Lykiens, die sich selbst bekanntlich Tramele Τερμίλαι nannten, sind wohl als eine abzweigung der Λυκαόνιοι benannt, die nach Stephanos unter Λυκαονία auch Λυκάονες und Λυκᾶνες hiessen, also scheinbar einen ächt griechischen stammesnamen trugen; doch wird hier wohl nach Κατaόνιοι zu schliessen die umformung eines einheimischen namens vorliegen.

Häufig werden auch fremde, und zwar insbesondere wilde und fabelhafte völker mit ganz griechischen namen ausgestattet und zwar nach ihrem aussehen die Αἰθίοπες die „braungesichter", nicht neger! mit anschluss an αἰθοψ und die griechischen ethnika Δόλοπες Δρύοπες Δωρίοπες Ἕλλοπες.

Stephanos Μακροκέφαλοι πρὸς τοῖς Κόλχοις, mit dem citat (aus Hekataios?) „οἱ γὰρ Ἡμίκυνες καὶ Μακροκέφαλοι καὶ Πυγμαῖοι" sind nicht verschieden von den Μάκρωνες, οἱ νῦν Σάννοι, die ebenda, an der grenze von Kolchis oberhalb Trapezent zu hause waren. Μάκρων ist richtige koseform zu Μακρο-κέφαλος. Die Κυνοκέφαλοι Herodots 4, 191 sind wohl dieselben, die Aelian Κυνοπρόσωποι nennt. Die Ἡμίκυνες „halbhunde" nach ἡμιθέων γένος ἀνδρῶν sahen wohl ähnlich aus.

Apollod. 2, 1, 4 heisst es vom Aigyptos: τὴν Μελαμπόδων χώραν ἀφ' ἑαυτοῦ ὠνόμασεν Αἴγυπτον. Ob die Aegypter von den Griechen nach ihren „schwarzen füssen" benannt sind, oder weil sie auf schwarzem erdboden πέδον wohnten?

Auf πούς gehen auch die namen Ἀντίποδες und Ὠκύποδες, sowie die fabelhaften Σκιάποδες, Στρουθόποδες und Θελλόποδες auf der insel Θελλώ.

Nach ihrer tracht sind die Μελάγχλαιναι benannt, nach ihrer nahrung die Ἱππημολγοί und mit dem ausgang -φάγοι die Ἀγριο-, Ἀκριδο-, Ἀνδρο-, Ἀνθρωπο-, Γλακτο-, Ἐλεφαντο-,

Ἱππο-, *Ἰχθυο-*, *Κρεω-*, *Λωτο-*, *Μελινο-*, *Μονο-*, *Μοσχο-*, *Ὀφιο-*, *Πάμ-*, *Πολυ-*, *Ῥιζο-*, *Σιτο-*, *Σπερματο-* und *Σπερμο-*, *Ὑλο-*, *Φθειρο-*, *Χελωνοφάγοι*.

Ursprünglich ist hier *ἄνδρες* beigefügt gewesen, den reigen eröffnen Homers *ἄνδρες Λωτοφάγοι*, *βαλανηφάγοι ἄνδρες* heissen die Arkader schon bei Alkaios, *ἀνὴρ σιτοφάγος* ist bei Homer allgemeine bezeichnung der menschen, aus dem adjectiv *γλακτοφάγος N* 6 ist Hesiod. frg. 189 schon der volksname *Γλακτοφάγοι* geworden.

Von der wohnung sind benannt die *Ἀλβί-οικοι* „Alpenbewohner" Strabos, wozu man den *Αλ(ε)βίων*, Ligurer, sohn Poseidons Apolld. 2, 5, 10 stellen mag, jedenfalls vertreter der von Herakles d. i. den Griechen bezwungenen urbewohner Liguriens.

Die *Μοσσύν-οικοι* hiessen so von ihren holzthürmen, gekürzt auch *Μόσσυνοι* und *Μόσσυνες* vgl. Hesych *μόσσυνες· ἐπάλξεις· πύργοι. καὶ* (*Μόσσυνες*) *ἔθνος Σκυθικόν*.

Σόλ-οικοι war eine alte benennung der barbaren, vermutlich von ihren steinwohnungen?

Späte kürzungen ursprünglich zweiwortiger namen:

Ἐλευθέρα Κιλικία — οἱ οἰκήτορες Ἐλευθεροκίλικες, νῦν δὲ Ἐλευθερῖται Steph. und *Λίβυες οἱ νομάδες* „schweifende Libyer" heissen bei Appian *Νομάδες*, woraus die Römer *Numidae* gemacht haben.

Die Phönizier sind von den Griechen zweifellos als *ἄνδρες φοίνικες* „rothbraune leute" bezeichnet, woraus der eigenname *Φοίνικες* hervorging, der sich gut an *Αἴθικες Τέμμικες* anschliesst. Lat. *Poenus* beruht auf der kürzeren form *φοινός*, *δά-φοινος*, *Φοινοδάμας* als vater der Segeste ist der „Punierbezwinger".

Heidelberg 31. januar 1901.

A. Fick.

Die lateinische V. deklination.

Die frage nach der herkunft der lateinischen V. deklination ist noch immer nicht gelöst. Man hat in der mehrzahl der hierhergehörenden substantiva sogenannte *i̯ē*-stämme zu erkennen geglaubt, obwol die thatsache, dass diese wörter im nominativ sing. ein end-*s* angenommen haben und vielfach nebenformen auf *-i̯ā* aufweisen, zu berechtigtem zweifel anlass gibt. Lindsay Lat. gr. 394 spricht die vermuthung aus, dass der *ē*-vokal des Lateinischen und der baltisch-slavischen sprachen eine modifikation aus ursprünglichem *ā* unter dem einfluss des vorausgehenden *y*-lautes sein könnte, bemerkt aber am schlusse seiner ausführungen über die *i̯ē*-stämme: Nach alledem wird der ursprung der lateinischen V. deklination etwa der gewesen sein: zu den *ēy*-stämmen *res* und *spes* und dem *ēw*-stamm *dies* gesellten sich verbale *ē*-stämme wie *sordes* (vgl. *sordē-facio, sordē-bam*) von *sordes, facies* (vgl. *faciē-bam*) von *facio, species* (vgl. *speciē-bam*) von *spĕcio*. Die beiden letzten gaben den anlass, dass falsche formen von andern verbalsubstantiven wie *rabiē-* statt *rabiā, progeniē-* statt *progeniā-, permitiē-*, statt *permitiā, illŭviē-* statt *illŭviā-* und mit der zeit auch andere substantiva, z. b. *segnitiē-* statt *segnitiā-, vastitiē-* statt *vastitiā-* u. s. w., in die schriftsprache eingang fanden".

Der grund, dass man in der hauptsache zu keinem befriedigenden resultat gelangt ist, liegt in der falschen beurtheilung der *-iē*-stämme. Ich glaube BB. 25, 234 ff. nachgewiesen zu haben, dass die *iē*-stämme ursprünglich mit den *i̯*-stämmen identisch waren und durch analogiebildungen, die insbesondere von der *iā*-stammclasse ausgingen, eine scheinbar selbstständige femininalclasse ergaben. Daraus erklärt sich im Lateinischen einerseits das häufige schwanken zwischen der III. und V. deklination, andrerseits die auffallende erscheinung der nebenformen mit *-i̯ā-*. Ausserdem ist noch die *i̯e/i̯o* klasse der verba in betracht zu ziehen, da ein grosser teil der hierher gehörigen substantiva zu ihr in beziehung steht.

I. Die stammbildung.

Der V. lateinischen deklination gehören sowohl wurzelstämme als auch abgeleitete stämme an, die sämmtlich mit einer einzigen ausnahme auf einen *i̯*-diphthong auslauten.

a) Die wurzelstämme.

Die deklinationsverhältnisse der wurzelstämme mit sonantischem auslaut (auf *i̯, u̯, r, l, m, n*) sind ursprünglich fast dieselben, wie die der abgeleiteten stämme mit gleichem auslaut. Der wesentlichste unterschied liegt in dem gebrauche des nominativ *-s* bei den wurzelstämmen auf *i̯* (vgl. ai. *rā́ḥ* neben *sákhā*) und in den akzentverhältnissen.

rēs 'gut' aus idg. **rē(i̯)-s*, ai. *rā́ḥ*, wie ai. *pánthāḥ*, aw. *pantå*, gr. ἄρσης, lat. *verrēs*. Neben ai. *rā́ḥ* steht *bṛhád-riḥ*, wie aw. *hū-då* neben ai. *sva-dhī́ḥ*, aw. *bərəzai-ðiš* (zu **dhāi̯-* 'einsicht') und gr. δεσπότης neben ai. *dámpatiḥ* vgl. lit. *rė́-j-u* 'schichte auf'. ai. *rā́ḥ* hat die dehnstufe in allen kasus beibehalten (*rāy-* vor vokalen, *rā-* vor konsonanten), während aw. *rāy-* und lat. *rēs* noch in einigen kasus die tiefstufe zeigen: aw. *raya* I. S. aus **reį̯-ē* (Bartholomae Grd. d. iran. Phil. § 193) neben ai. *rāyā́*, *rayąm* G. P. aus **reį̯-ōm* neben ai. *rāyā́m*, lat. *rĕm* A. S., dessen *-em* wie bei den meisten *i̯*-stämmen aus der konsonantischen deklination herübergenommen ist, statt **ri-m*; *rē* Ab. S. ist wahrscheinlich ein alter lokativ **rē(i̯)*. *rĕm* und *rē* liessen sich aber auch aus *ri̯-m* (vgl. ai. *sūrā-dhyám*, gr. φέρουσαν Verf. BB. 25, 235) und *ri̯-ē* (vgl. aw. *raya*, ai. *sakhyā*) erklären, wenn es sicher ist, dass lat. *i̯* bei vorausgehendem konsonanten ausgefallen ist, wie für *heri* aus idg. **ǧhi̯es-* angenommen wird, vgl. Lindsay Lat. gr. 203.

spēs „hoffnung" aus idg. **sphē(i̯)-s* : vgl. ai. *sphāyati*, *sphī-ta-*, lit. *spė̃ju*, asl. *spějǫ*. Ob in ai. *sphi-rá-*, idg. **i* oder **ə* vorliegt, lässt sich ebensowenig entscheiden, wie bei lat. *pro-spe-rūs*, da im lat. in unbetonter offener silbe sowol *a* (aus idg. **ə*) wie *i* zu *e* werden konnten, vgl. *cinis*, *ciner-is* neben gr. κόνις, κονία. Allerdings gewinnt die annahme, dass altes *i* vorliege, an wahrscheinlichkeit, wenn man gr. σφη-λός (Fick GGA. 1894, 247) und ἴ-φθῑ-μος heranzieht. Dann hätten wir als ablautsstufen idg. **sphēi̯-* : *sphī-*, *sphi-*; eventuell **sphē-* :

**sphə*. Die normalstufe **sphei̯-* liegt in *spĕ-ī* G. S. vor. Von *spĕm* A. S., *spē* Ab. S. gilt dasselbe wie von *rĕm, rē*.

diēs „himmel, tag" aus idg. **di̯ē(u̯)-s*, gr. *Ζής*, der einzige *u̯*-stamm der V. declination; daneben idg. *di̯ēu̯-s*, ai. *dyāuḥ*, gr. *Ζεύς*, an. *týr* vielleicht in *nŭ-diūs-tertius*. Die tiefstufe **diu̯* liegt in *di-ī* G. S. aus **diu̯-ei (?)* (ai. *divā́ḥ*, gr. *Δίος*) und *di-ĕm* aus *diu̯-m̥* (ai. *dív-am*, gr. *Δί-α*), die normalstufe **di̯eu̯-* in *Jov-is* G. S. aus **di̯eu̯-os* und *Jov-em* A. S. aus *di̯eu̯-m̥* (vgl. ai. *krát-vaḥ*, gr. *γουνός* aus **γονϝ-ος* und gr. *ἥδεος* aus **ἡδεϝ-ος*), sowie in der komposition vor: *jū-glans* '*Διὸς βάλανος*' und *Ju-(p)piter* aus **di̯eu-*.

b) Die abgeleiteten stämme.

fīdēs 'vertrauen' aus idg. **bheidhē(i̯)-s*, gr. *πειθῴ* aus idg. *bheidhōi̯*. Daneben gr. *πείσις*, *Πεισί-στρατος*, lat. *fĭdĭ-us* (in *mediusfidius*) und *fidē-lis*. Vgl. got. *bidj-au*, gr. *ἐπίθη-ν*, **πιθεi̯-* in hom. *πιθήσω*, *ἐπίθησα*. Wie verhält sich lat. *fīdēs*, gr. *πειθῴ* zu gr. *πεῖσις* und in welchem verhältnis steht der nominalstamm zu dem verbalstamm?

Erstere frage glaube ich bereits in meiner arbeit über die abgeleiteten *i̯*- und *u̯*-stämme (BB. 25, s. 238 ff.) gelöst zu haben, wo ich die reduktion des ursprünglich dehnstufigen nominativs gewissen akzentverhältnissen in der komposition zuschrieb. Die *i̯*-stämme hatten dehnstufigen nom. mit suffiixbetonung. Daher erscheint die wurzelsilbe allgemein in der tiefstufe. Trat nun ein *i̯*-stamm als letztes glied in die komposition, so musste durch den eintritt der enklise die endsilbe am meisten reduzirt werden. Es entstanden also nom. mit der reduktionsstufe *-ī, -ĭ-s*, die dann auch auf das simplex übertragen wurden. Das Italische, Keltische und Germanische haben durch die ihnen eigentümliche verstärkung des exspiratorischen akzents nom. mit der schwundstufe entwickelt. Der historische vorgang lässt sich am besten an dem idg. *i*-stamm **potei̯-* 'herr' zeigen. Nom. idg. **potēi̯*, **potē*, gr. (*δεσ-*)*πότης* : ai. *dámpatiḥ*, lit. *vẽszpatis* — ai. *pátiḥ*, gr. *πόσις*, lat. *potís* : lat. *impos* (**pots*), got. *brūþfaþs* [lit. *vẽszpats-pàts*]. Im Oskisch-Umbrischen ist das *-i-* der endung durchweg synkopirt. Im Germanischen finden wir neben den schwundstufigen nom. noch alte nom. auf **-iz*, run. *hlewagastiR*, aisl. *gèstr* neben lat. *hostis*, asl. *gostь* : got. *gasts;* air. *fāith* aus **u̯āti-* stellt sich zu lat.

vātis, wie aisl. *gestr* zu lat. *hostis*. So erklärt sich gr. *πεῖσις* neben *πειθώ* als ein aus der komposition losgerissener nom., wofür auch die wurzelbetonung spricht. Hirt Idg. akz. s. 216 erklärt die akzentverhältnisse der *i*-stämme durch die annahme eines idg. akzentwechsels. „Da in den meisten kasus die endungen betont waren, so überwiegt naturgemäss in den einzelsprachen die endbetonung. Wahrscheinlich lag noch im Idg. im nom. akk. instr. sg. und akk. plur., beim fem. auch im nom. plur. der ton auf der wurzelsilbe". Die annahme eines idg. akzentwechsels lässt sich allerdings rechtfertigen, aber nicht im sinne Hirts. Die wurzelsilbe der *i̯*-stämme ist der regel nach unbetont (tiefstufig), da der ton auf dem suffix oder der kasusendung lag, und zwar im nom. akk. lok. sg. nom. (akk.) plur. auf dem suffix, in den andern kasus auf der endungssilbe. Dass sich trotzdem vielfach wurzelbetonung findet, erklärt sich aus dem einfluss der komposita, wie schon Wheeler 'Der griech. nominalakzent' s. 34 für das Griechische erwiesen hat. *ἀπότισις* = ai. *ápacitiḥ*. *πεῖσις* aus *⊥πεισις* neben *πειθώ*.

Dass zwischen der nominalen *i̯*-stammclasse und den *i̯e/i̯o*-verben gewisse beziehungen bestanden haben, ist selbstverständlich. Hirt Idg. akzent s. 191 bemerkt sehr richtig: „Verbum und substantivum hängen derart in ihrer ganzen bildungsweise zusammen, dass man nur gut thut, die parallelen zu ziehen".

Trotz der ausführungen Streitbergs PBrB. 14, 224 ff. und Hirts a. a. o. s. 193 ff. sind die verhältnisse bei den *i̯e/i̯o*-verben durchaus nicht so komplizirt, wie jetzt allgemein angenommen wird. Bartholomae 'Studien z. idg. sprachgeschichte' hat durch den ansatz der ablautsstufen *ēi̯-*, *ē-* und *i-* die erklärung wesentlich vereinfacht.

Nach Hirt, der in der hauptsache Streitberg folgt, sind mindestens folgende klassen zu unterscheiden.

I. *i̯* ist nicht praesenssuffix sondern gehört zum stamm.

II. *i̯* ist praesenssuffix und erscheint daher nicht in den andern stammformen. Diese klasse hat nach Brugmann Grd. 2, 1059 zwei abteilungen, je nachdem a) die wurzelsilbe den wortton hatte und vollstufig war, oder b) in der wurzelsilbe schwundstufe herrschte, und der ton auf dem suffix lag, analog den *o*-verben.

III. *-i̯o* im praesens steht neben einem zweiten stamm auf *-ē* (oder *-ā*) aus **-ēi̯* (oder *-*āi̯*).

Diese einteilung lässt sich nicht aufrecht erhalten (abgesehen von der I. klasse). Dagegen spricht nicht nur der zusammenhang mit der nominalen *i*-stammklasse, sondern auch der umstand, dass dasselbe idg. verbum in den einzelsprachen verschiedenen bildungen folgt, was infolgedessen auf einen gemeinsamen ursprung schliessen lässt. Zum beweis dessen führe ich folgende beispiele an:

lit. *szlovĕ* 'ehre', gr. *Κλειώ* 'verkünderin' statt **Κλεώ* aus **κλεϝ-οι-* (vgl. *Πειθώ*, *Λητώ*) : gr. *κλείω* 'mache berühmt' aus **κλεϝ-ι̯-ω*, lat. *clŭeo* 'höre' aus **clevei̯-ō*. Dazu lit. *szlóvi-nu* 'preise'. idg. **klou̯ē(i̯)-*, **klou̯ō(i̯)-* : **klou̯ei̯-* : **klou̯i-*.

lit. *srovĕ* 'strömung' : lit. *sravi-ù*, *sravėj-au* 'fliessen', gr. *ἐῤῥύη-ν* 'floss', idg. **srou̯ē(i̯)-*, **sru̯ē(i̯)-* : **srou̯i-*.

lit. *gŭlis* 'lager' : lit. *guli-ù* 'lege mich', gr. *βάλλω*, *ἔβλη-το* 'werfe', aw. *ni-γraire* 'sie werden geworfen' Bthl. Grd. d. iran. phil. s. 79.

gr. *χάρις* 'gunst' : gr. *χαίρω*, *ἐχάρη-ν* 'freue mich', ai. *haryāmi* 'begehre'.

lat. *famēs* 'hunger' : gr. *χαίνω* aus **χαμι̯-ω*, *ἐχάνη-ν* 'gähne'.

got. *gripa* 'der schritt' : lat. *gradi-or* 'schreite'.

gr. *μῆνις* 'groll', *μανία* 'raserei' : gr. *μαίνομαι*, *ἐμάνη-ν* 'rase'.

gr. *μνεία* 'erinnerung' aus **μνει-α*, an. *mun(r)*, *mon(r)* 'sinn, unterschied' : ai. *mán-ye* 'glaube, gr. *με-μνη-μαι* 'erinnere mich', lat. *re-mini-scor* 'erinnere mich', got. *munan* 'meine', lit. *menù*, *minĕti* und *menù*, *miniaũ* 'gedenke', asl. *mьnĕti* 'meine', air. *do-moiniur* 'puto'.

lat. *seriēs* 'reihe', gr. *σειρά* 'seil', *σερίς· ζωστήρ* 'Hesych' : gr. *εἴρω* aus **σερι̯-ω* 'knüpfe'.

lat. *faciēs* 'erscheinung' *fax*, *faces* (Paul. Festi s. 87) 'fackel' : gr. *παιφάσσω* aus **-φακι̯-ω* 'schimmere'. Dazu *facētus* 'glänzend' [1]).

lat. *fidēs* 'vertrauen', gr. *Πειθώ* 'überredung' neben *πεῖσις* : got. *bidj-a* 'bitte', gr. *ἐπίθη-ν*. Dazu lat. *fidi-us* 'wahrhaftig' und *fidē-lis* 'treu'.

lit. *skylĕ* 'loch', gr. *σκαλίς* 'hacke' : lit. *skili-ù* (schlage feuer an) spalte mich', *skeliù* 'spalte', gr. *σκάλλω* aus *σκαλι̯-ω*

1) Dazu lit. *švākė* 'licht', worauf mich Prellwitz freundlichst aufmerksam macht.

'scharre'. Dazu gr. *σκαλη-νός*, *σκόλι-ος* 'krumm', idg. **skelḭ-*, **sklḭ-* : *skl(l)ēḭ-* = gr. *σκάλλω*, lit. *skiliù*, *skeliù* : gr. *σκαλη-νός*, lit. *skylẽ* (mit secundärer dehnung nach Wiedemann Lit. gr. s. 20).

gr. *ἰδέα* 'erscheinung' aus **ἰδεḭ-α*, ai. *vidyá* 'wissen' : ai. *vidyátē* 'er wird bemerkt', lat. *videō* 'sehe', got. *witan* 'beobachte', lit. *pa-výdžu*, *pa-vydẽti* 'beneide', asl. *viždą*, *vidẽti* 'sehe'.

lat. *aciēs* 'schärfe', an. *egg*, *eggiar* 'schneide', ahd. *ekka*, mhd. *ecke* : an. *eggia* 'anreizen'.

lat. *speciēs* 'erscheinung', gr. *σκοπιά* 'warte' : ai. *paśyati* 'spähe', gr. *σκοπέω* 'spähe', lat. *specio* 'sehe nach etwas', ahd. *spehōn* 'spähe'. Dazu lat. *specie-tas*, *auspici-um*.

Brugmann und Hirt haben das *-ā-* der verbalen *ā*-stämme mit dem *ā* der femininen *ā*-stämme identifizirt. Vgl. H. M. Chadwick IF. 11, 169: „With regard to the origin of these stems the suggestion of Brugmann (Gr. 2, § 487) and Hirt (Idg. akz. § 197) claims attention. According to them the *ā* of these stems is identical with the *-ā-* of feminine substantives. We have already mentioned that the connection between verbal and nominal *ā*-stems is of great antiquity, and there are two further points in support of the theory. (1) The oldest stratum of feminine *ā*-stems consists largely of verbal abstracts (cf. Hirt akz. § 197, 271). (2) These stems likewise show as a rule either reduced or *o*-vocalism in the root-syllable and are accented on the stem-final".

Ich identifizire aus denselben gründen das *ē(ḭ)* der verbalen *ḭ*-stämme mit dem der nominalen *ḭ*-stämme. Es steht hier wie dort *ēḭ-* mit *eḭ-*, *ī-* und *i-* im ablaut. lat. *fidē-s* verhält sich gr. *ἐπίθη-ν*, wie lat. *fidi-us* zu got. *bidj-a*. Wie in lat. *fidēī* G. Sg. aus **fideḭ-ī* (vgl. gr. **Πειθοι-ος*), liegt in hom. *πιθήσω*, *ἐπίθησα* zu **πιθεḭ-ω* der eigentliche stamm idg. **bhidheḭ-* vor. Die von Streitberg Urgerm. gr. s. 300 so genannten starren *je/jo*-bildungen, zu denen got. *bid-ja* gehört, sind nichts weiter als durch den themavocal erweiterte *eḭ*-stämme, die infolge der betonung des themavocals sowol stammsilbe als ableitungssuffix reduzirt haben. Ob lat. *fŭdē-bam* mit lit. *vidė-davau* und asl. *vidě-achъ* gleichgebildet ist, oder wie *legēbam* der analogie der II. konjugation gefolgt ist, ist zweifelhaft. Es liesse sich zwar gr. *πείθω* und *ἐπίθη-ν* heranziehen;

dann könnte man annehmen, dass die verba der III. konjugation in der imperfektbildung stämmen gefolgt sind, in denen, wie bei *fīdo*, das *-ē-* ursprünglich war.

lit. *szlovĕ* verhält sich zu lat. *clueō* aus **cleu̯ē̯i̯-ō*, wie gr. *κλεινός* aus **κλεϝι-νός* zu *κλείω* aus **κλέϝι̯-ω*. In lat. *clueō*, sowie in allen hierhergehörigen verben der II. konjugation ist die dehnstufe des suffixes durchgeführt (vgl. ai. *rā́dh*, *rāyádh* u. s. w.), während im lit. und asl. das praesens die tiefstufen ī und *i* aufweist. Asl. *višdą*, *vidiši*, lit. *-výdžu*, *-výdi* neben lat. *videō*, *vidēs*. Doch ist das nebeneinander von formen wie lat. *jacio* und *jaceo*, *pavio* und *paveo* beachtenswert.

Neben den starren *i̯e/i̯o*-bildungen verzeichnet Streitberg a. a. o. noch abgestufte *i̯e*, *i̯o*-bildungen. "Wie beim nomen im Litauischen *kẽlis* neben *kẽlias* steht, so erscheint auch beim verbum neben der vollstufenform des suffixes die schwundstufe. Und zwar kann diese doppelte gestalt haben: 1) Einsilbiges *-i̯e/i̯o-* wird in unbetonter stellung zu kurzem *i*. — 2) Neben dem einsilbigen *i̯e/i̯o* findet sich unter den von Sievers PBrB. 5, 129 ff. festgestellten bedingungen zweisilbiges *-i̯e/i̯o-*. In der schwundstufe muss alsdann die länge, d. h. ī, auftreten. Wie das Germanische und — nach E. Berneker und P. Giles — das Lateinische darthun, erscheint die zweisilbige vollstufe und damit die langvokalische schwundstufe regelrecht nach langer wurzelsilbe. So erklärt sich die lateinische doppelheit:

capio	*farcio*
capis	*farcīs*
capit	*farcit*
capimus	*farcīmus*
capitis	*farcītis*
capiunt	*farciunt*.

Streitberg's ansatz der vollstufe mit *i̯e/i̯o* und die heranziehung von lit. *kẽlis* neben *kẽlias* ist hinfällig. Wie sich bei den nominalen *i̯*-stämmen *-ei̯-* (*-oi̯-*) als vollstufe ergeben hat, ist auch hier *-ei̯-* und nicht *-i̯e-* als vollstufe anzusetzen. Ich verweise auf Bartholomae's 21. bis 25. klasse im grd. d. iran. phil. 1, § 142—146. Obwol Bartholomae den zusammenhang dieser klassen betont hat, kann ich ihm in den details nicht folgen.

jAw. *ni-γrāire* 'sie werden geworfen' (gr. *ἔβλητο*, lit. *gulėti*) 21. klasse und ap. *agarbāyah*, ai. *gṛbhāyáti* (vgl. lat. **vidē̯i̯-ō*)

23. klasse enthalten die dehnstufe des suffixes idg. *$\bar{e}\dot{i}$. Die 23. klasse ist durch den themavokal erweitert. Vgl. lat. *plēbēs* und *plēbēius*.

jAw. *nišhiδōiš* 'du setztest dich' 25. klasse und jAw. *gəurvaya* 'ergreife', ai. *gṛbhāyantas* 'die ergreifenden' 24. klasse enthalten die vollstufe idg. *$e\dot{i}$. Die 24. klasse ist durch den themavocal erweitert [1]). Vgl. ai. *ásthi* und gr. *ὀστέον*.

jAw. *vyā-mrvītā* 'er sagte sich los', ai. *ábravīt* (Caland KZ. 32, 302) 22. klasse enthält die tiefstufe *-ī-*. Hierher ist lat. *capio, capis* und *farcio, farcīs*, ahd. *héffu hėvis* und got. *sōkja, sōkeis* zu stellen; ebenso lit. *sėdžiu, sėdi* zu *sedėti* und asl. *sěždą, sědiši* zu *sēdēti*, desgleichen formen wie ai. *svápimi* neben asl. *sъplją*, lat. *petītus* neben gr. *ἔπτη-ν* (Bthl. a. a. o.).

Bevor ich zum eigentlichen thema zurückkehre, möchte ich noch die schlussfolgerung aus meinen ausführungen über die *i̯e/i̯o* verba ziehen. Die *i̯e/i̯o* verba bildeten ursprünglich eine gemeinsame stammklasse mit dem suffix *-e$\dot{i}$-* (*ē$\dot{i}$* und *ī*, *i*), die mit der nominalen *e$\dot{i}$*-stammclasse in beziehung stand. Akzentverhältnisse und die erweiterung durch den themavokal haben schon in ursprachlicher zeit die einheitlichkeit gestört. Ich behalte mir eine nähere begründung für eine die *i̯e/i̯o* verba behandelnde arbeit vor.

plēbēs 'masse' aus idg. **plēdhē$\dot{i}$-s* *plēbēs* wird wegen gr. *πλῆθος, πεϱι-πληθής* allgemein als ein *es*-stamm behandelt. Ich sehe in *plēb-ē(i̯)s* und gr. *πληθ-ύς* dieselben ableitungen aus dem erweiterten stamm **plēdh-*, wie in ai. *pur-ī́*, gr. *πόλ-ις* und ai. *pur-úḥ*, gr. *πολ-ύς* aus dem unerweiterten stamme **pel-, pl̥-*. Ausserdem spricht für die annahme eines *i̯*-stammes noch *plēbēi-us* und die nebenformen des nom. *plebis* und *plebs*. *famēs* 'hunger' (gr. *χαίνω, ἐχάνη-ν* 'gähne'; wie oben) schwankt zwischen III. und V. deklination. Ursprünglich folgte *famēs* der V. deklination. Vgl. Prisc. 6, 11, 59 s. 704. "Fames, famei dicebant veteres, unde adhuc fame producitur in ablativo." lat. *faciēs* 'erscheinung', *aciēs* 'schärfe' *speciēs* 'erscheinung' *seriēs* 'reihe' sind bereits zur sprache gekommen. Alle wörter der V. deklination, die im nom. sg. auf *-iēs* aus-

1) Nach Bartholomae ist die 24. klasse aus der 23. hervorgegangen, indem das suffixale *ā* im anschluss an die formen der kausativa und denominativa durch *a* ersetzt wurde.

gehen und wirkliche *i̯*-stämme sind, lauteten ursprünglich (wie *fidēs, plēbēs, famēs* u. s. w.) auf *-ēs* aus. Das *i-* der endung stammt aus den obliquen kasus [1]).

pro-geniēs 'geschlecht'; got. *kuni, kunjis* 'geschlecht', gr. *γέννα* aus **γενι̯-α* 'geschlecht' [2]) : gr. *γείνομαι* aus **γενι̯-ομαι* 'werde geboren', ai. *jáy-ē* 'werde geboren'. Dazu ai. *jániḥ* 'frau', got. *qēns* 'weib'; gr. *γνή-σιος* 'echt', lat. *gĕni-us* 'schutzgeist'. *per-niciēs* 'verderben'; got. *náus, nawis* 'der todte' . ai. *náś'yati,* jtw. *nasyeiti* 'er geht zu grund'. Dazu lat. *internecies* (Gloss. phil., Isid. or. 5. 26) *inter-neciŭm* (Not. Tir. p. 123).

Alle übrigen wörter schwanken zwischen der I. (*-i̯ā-*) und V. deklination (vgl. Lindsay, Lat. gr. s. 397 f. und Neue 'formenlehre' I [2], s. 370 ff.). Sie sind ursprüngliche *i̯ā*-stämme. Die formen mit *-i̯ē-* sind falsche analogiebildungen, durch wörter, in denen das *i̯* der obliquen kasus in die ganze deklination eingedrungen war, wie *faciēs* u. s. w., veranlasst.

II. Die kasusbildung.

a) Singular.

Nom. Es stehen ursprünglich nom. auf *-ēs, -is* und *ī* nebeneinander. *plēbēs, plēbis (plēbs).* Das suffix *-ī*, nur noch in weiterbildungen vorhanden (*dātrī-x, genetri-x, jūnī-x, regī-na*) ist durch die gewöhnlichere endung *-is* verdrängt worden. So erklärt sich, gerade wie im Germanischen, der übertritt der lat. adjektiva auf *-us* in die *i*-declination durch den einfluss der femininbildung [3]). lat. *svāvis* 'süss' aus **svādvis* **svādvī*, got. *sūts(i̯e/i̯o*-stamm) neben ai. *svādúḥ, svādvī*, gr. *ἡδύς, ἡδεῖα.*

lat. *grăvis* 'schwer' aus **gravis*, **gravī* (idg. **gʷərui̯ī-*), neben ai. *gurúḥ, gurvī*, gr. *βαρύς, βαρεῖα* u. s. w. In lat. *grūmus* 'erdhaufen' scheint noch der alte stamm **gru-* aus idg. **gʷru-* bewahrt zu sein; ich teile **grŭ-humus*, vgl. *bīmus* 'zweijährig' aus **bi-himus* Hoffmann BB. 26, 130.

---

1) Vgl. unten unter kasusbildung. 2) Vielleicht ist gr. *γενεά* aus **γενει-α* entstanden, und nicht aus **γενεσια* oder **γενεσᾱ* (lat. *generāre*).

3) Vgl. im Litauischen den übertritt der adjektiva auf *-us* in die *u̯e/u̯o*-deklination : lit. *leñgvas* (*lengvùs*) 'leicht' neben gr. *ἐλαχύς* u. s. w. nach *lengvì, tẽvas* aus **tenvas* 'dünn' neben ai. *tanúḥ* u. s. w. und vielleicht *eřdvas* 'locker'; wegen seines auffallenden *d*, vgl. Wiedemann Lit. gr. s. 34, 35.

Desgleichen *levis, brevis, tenuis* und *mollis.*

In wörtern wie *fac-iēs, spec-iēs* ist das *i* teils durch den einfluss des obliquen kasus, wie akk. und instrum. sing. und der verba *fac-iō, spec-iō,* teils nach der flexion von *diēs* durch die ganze deklination beibehalten worden. *faciēs* nom. statt **facēs* nach *faciĕm* akk. und *faciē* instrum., wie *faciēbam* statt **facēbam* nach *faciō;* vgl. gr. *φέρουσα* (ursprünglich **φεροντῑ*), das durch den akk. *φέρουσαν* aus **φεροντι̯ν* in die *-i̯ā*-deklination gedrängt wurde.

Gen. Als die ältesten formen des gen. müssen die auf *-i̯ēs* [1]) angesehen werden; vgl. lit. *żolĕs, kárvės.* Der ursprüngliche gen.-ausgang der *i̯*-stämme war idg. **-i̯-os,* **-i̯-es* (neben **-eis,* **ois*). Zur charakteristik des femininums wurde dieser ausgang in den meisten einzelsprachen bald durch den der *i̯ā*-stämme **-i̯ās* ersetzt, der im Lat. und Lit. durch den einfluss des nom. in *-i̯ēs* überging. lat. *faciēs* neben *materiās.* Zu dieser zeit mag der formenaustausch zwischen den lat. *i̯*- und *i̯ā*-stammklasse rege geworden sein.

Die bildung des gen. *-iēī* ist nach dem muster des gen. der *i̯ā*-stämme auf **iāī* erfolgt. Die gen. auf *-i -ī* und *-ĕ- ī, faciī* und *fidēī* enthalten die voll-, bezw. nullstufe des ableitungssuffixes — *e(i̯)-* und *-i-.*

Dat. Nach Lindsay a. a. o. s. 442 standen in idg. zeit wahrscheinlich die doppelformen *-ēi* und *-ē* nebeneinander. Dann sind *fidē, famē* alte lokative, vgl. lit. *żolėj-[ė, szirdė.* Vielleicht war *fidiī* eine echte dativform **fidi̯-ai,* gleichwie *fideī* aus **fidei̯-ai?* vgl. ai. *sákhyē, ávayē.* Die verhältnisse sind hier sehr verwickelt, da sich gen. und dat. ausgeglichen haben.

Akk. Die ursprüngliche form des akk. scheinen mir die wörter bewahrt zu haben, die im nom. auf **iēs* ausgehen: z. b. *faciĕm* aus **faci̯-m,* vgl. ai. *surā-dhyám,* gr. *φέρουσαν.* Alle übrigen wörter der V. deklination haben die endung der konsonantischen stämme *-em* aus **-m* angenommen (s. oben).

Abl. Die formen auf *-ē* können entweder alte lokative auf *-ē* aus *-ēi̯* oder instrumentale auf *-ē* aus *-ēm* sein; in ihnen ablative auf *-ēd* zu sehen, ist gewagt, da diese sehr späte

1) Neue lat. formenlehre [2] s. 374 f. führt auch genitive auf *-ēs* an, z. b. *fidēs.* Obwol sich dieser gen. ausgang bei den *i̯*-stämmen sonst nirgends findet, möchte ich ihn doch aus idg. **ei̯-es* erklären (vgl. *trēs* aus **trei̯-es*). Dann läge hier die älteste form des gen. vor.

neubildungen sein müssten. Ich sehe in den formen auf *-iē*, wie *faciē, speciē* alte instrumentale (vgl. ai. *sákh-ya*, aisl. *bruđe* u. s. w.) und in den formen auf *-ē*, wie *fidē, rē* alte lokative (vgl. ai. *agnā*, lit. *szalè*).

b) Plural.

Nom. *fidēs* ist dieselbe bildung wie *trēs*. *faciēs* hat unter dem einfluss von *diēs* das *i* aus dem sing. herübergenommen.

Akk. Der akk. enthält die endung des nom.

Der gen. und dat. ist nach dem muster der *ia-*, bezw. *ā*-stämme gebildet.

Baden bei Wien, am 7. Mai 1901.

Hans Reichelt.

Zu den inschriften von Magnesia am Maiandros.

Die inschriften von Magnesia a. M. (IMM.) haben von Otto Kern Berlin 1900 eine durchweg mustergültige bearbeitung erfahren. Möge es mir gestattet sein, einige partieen der trefflichen arbeit mit wenigen bemerkungen zu begleiten.

Der erste abschnitt handelt von der entdeckung der inschriften, der zweite s. V—XXVI bringt die zeugnisse der schriftsteller und die aussermagnesischen inschriften. „Erschwert wurde die sammlung der schriftstellerzeugnisse" bemerkt der vf. s. IV „dadurch, dass die überlieferung nicht immer klar zwischen Magnesia a. M., am Sipylos, in Thessalien unterscheidet", es ist gewiss zu billigen „dass in zweifelsfällen hier eher zu viel als zu wenig aufgenommen worden ist".

In éinem falle glaube ich den zweifel des vf. beseitigen zu können, nämlich in betreff des hübschen, Peisandros von Rhodos zugeschriebenen epigramms, das der vf. s. VIII unter n. XXII (bei Bergk PLG. II ⁴ 24) anführt:

Ἀνδρὶ μὲν Ἱππαίμων ὄνομ' ἦν, ἵπποι δὲ Πόδαργος,
καὶ κυνὶ Λήθαργος, καὶ θεράποντι Βάβης.

Θεσσαλὸς ἐκ Κρήτης Μάγνης γένος, Αἵμονος υἱός,
ὤλετο δ' ἐν προμάχοις, ὀξὺν ἄρη συνάγων.

Wie Bergk a. a. o. meint „Thessalus fuit equus, Creticus canis, Hippaemon Magnesius". Dann hätte sich der dichter sehr ungeschickt ausgedrückt: eher würde man in gleicher reihenfolge wie in 1 und 2 *Θεσσαλός* auf den Hippaimon, *ἐκ Κρήτης* auf das pferd und *Μάγνης* auf den hund beziehen, *Λίμονος υἱός* fiele dann, freilich höchst unpassend, dem knappen zu. Wirklich scheinen die worte so bei Pollux VI, 45 verstanden zu sein, wenn es dort heisst „*οὐδὲ μὴν οὐδέ ὁ Μάγνης κύων τὸ Ἱπποίμονος κτῆμα ὁ Λήθαργος, ἀνώνυμος κτλ.*

In wahrheit gehen die worte des zweiten hexameters, was übrigens auch Bergk a. a. o. weiterhin als möglich zugibt, sämmtlich auf Hippaimon, einen ritter aus Magnesia am Maiandros.

Diese stadt galt für eine *Μαγνήτων ἀποικία τῶν ἐν Θετταλίᾳ καὶ Κρητῶν* Strabo 636 und zwar war dies die meinung der Magneten selbst, wie in IMM. 17, der in Magnesia um 200 v. Chr. abgefassten gründungsgeschichte der stadt berichtet wird. Hiernach waren thessalische Magneten nach Kreta ausgewandert, hatten dort eine stadt zwischen Gortyn und Phaistos und erst von da aus Magnesia am Maiandros gegründet.

Auf eben diese vorgeschichte der Magneten am Maiandros deutet das epigramm, wenn Hippaimon dort heisst:

Θεσσαλὸς ἐκ Κρήτης Μάγνης γένος

d. i. seiner herkunft nach aus Thessalien über Kreta her stammender Magnete, wobei die worte allerdings gewissermassen nach rückwärts zu lesen sind. Wie hier ein Magnete Thessaler heisst, so nannte der Koer Philetas die Koerinnen Thessalierinnen: *Θεσσαλαί· αἱ Κῶαι παρὰ Φιλητᾶι* Hesych: Kos und umliegende inseln beherrschten nach Il. *B* 678 f. Pheidippos und Antiphos *Θεσσαλοῦ υἷε δίω*.

Einen weiteren beweis, dass Hippaimon wirklich Magnete von Maiandros war, liegt in dem, was Ailian V. H. XIV, 46 (bei Kern s. X n. XXXII) von der kampfweise dieser Magneten berichtet: *Οἱ Μαιάνδρῳ παροικοῦντες Μάγνητες Ἐφεσίοις πολεμοῦντες ἕκαστος τῶν ἱππέων ἦγεν αὐτῶι συστρατιώτην θηρατὴν κύνα καὶ ἀκοντιστὴν οἰκέτην.* Beim angriff warfen sich, wie weiter erzählt wird, zuerst die hunde auf den feind, dann schossen die knechte, und nun erst brachen die reiter gegen die erschütterten reihen vor. Jetzt wird uns das ganze epigramm klar: es ist die grabschrift auf einen ritter aus Mag-

nesia a. M., der mit knecht und pferd und hund im kampfe gefallen und in deren mitte begraben war. Auf dem grabmale war er selbst, sein pferd, sein hund und sein knecht abgebildet, und die inschrift nennt alle mit namen, die sämmtlich auf alte gute zeit deuten: er selbst heisst *Ἱππαίμων Αἴμονος*, so dass sohn und vater, voll und gekürzt, einen der altthessalischen namen auf *αἴμων* „kundig" tragen, die für Thessalien so bezeichnend waren, dass man die Thessaler selbst *Αἴμονες* und Thessalien *Αἰμονία* nannte. Auf den alten pferdenamen *Πόδαργος* reimt sich der name des hundes *Λήθαργος* „Tückebold", und *Βάβης*, häufiger *Βάβυς*, ist ein bekannter sklavenname, wahrscheinlich ursprünglich phrygischer herkunft. Mit *Βαβα* beginnt die phrygische inschrift auf dem Midasgrabe. Dass ein Rhodier Peisandros die inschrift verfasst, braucht gar nicht bezweifelt zu werden. Vielleicht war Magnesia einst mit den Rhodiern im kampfe gegen Ephesos verbündet, und fiel Hippaimon als ihr bundesgenoss in der viel umstrittenen Rhodischen Peraia. Auch lässt sich die inschrift sehr wohl in den Rhodischen dialekt umsetzen: Man braucht nur *ᾱ̓ν* in *ᾱ̓ς* zu verwandeln. Die zusammenziehung von *εα* zu *η* in *ἄρη* ist nicht dialektwidrig.

„Die stadt Magnesia", deren inschriften von Kern gesammelt sind „ist im j. 400/399 gegründet worden" IMM. XXIX. Aber ausser der kurzen n. 1, die Kern der schrift nach noch ins 4. oder in den anfang des 3. jahrhunderts setzt, sind alle jünger als 300 v. Chr. Darnach lässt sich ermessen, dass die in Magnesia selbst in der heimischen sprache abgefassten nummern nur wenige spuren des ionischen dialekts enthalten werden, denn dieser war schon beim beginne der diadochenzeit fast völlig erloschen. Nur in einzelnen erstarrten formeln der kanzleisprache, titeln und namen hat sich Ionisches erhalten. So in n. 1—10, den der schrift nach ältesten nummern die dem alten kalender angehörigen ausdrücke: n. 1 *-μηνίης*, n. 2 *δεχομηνίηι*, n. 6 *δευτέρηι νουμηνίης* neben *προξενίαν*, *προεδρίαν*, *πολίτειαν*, *ἀτέλειαν* — und die monatsnamen *Ἀγνηιών* n. 1 neben *Ἀγνεών* 100. 111. *Κουρηιών* n. 4 neben *Κουρεών* 15. 110. 113, *Παλλειών* n. 2 neben *Παλλεών* 110.

Dem kataster gehören an in n. 8 *τῆς γῆς ἡμέρης* (*ἢ λείας*) und *τῆι ἀγροικίηι* neben *τριάκοντα*, *τριακοσίων*.

Vereinzelt ist der ionismus in *Μακεδὼν ἐξ Αἰγέων*, gen. von *Αἰγαί* (oder vielleicht besser *Αἰγεῶν* gen. von *Αἰγεαί*, vgl. Steph. Byz. unter *Αἰγαί* : *τὸ ἐθνικὸν ἀπὸ μὲν δισυλλάβου Αἰγαῖος, ἀπὸ δὲ τρισυλλάβου εὕρηται καὶ οὕτως Αἰγεάτης*, wozu Meinecke bemerkt „Itaque in superioribus Stephanus etiam formam *Αἴγε(ι)α*, vel *Αἰγε(ι)αί* commemoraverat".) Aus der kanzleisprache stammt in n. 2 *ἀτελείην* ionisch für *ἀτέλειαν* neben *προεδρίαν* z. 18/19. In n. 98, anordnung des festes für Zeus Sosipolis aus dem 2. jht. v. Chr., hat sich in einem amtstitel der sog. milesische genetiv auf *εω* erhalten; *τοῦ ἱερέω καὶ τῆς ἱερείας* lesen wir dort dreimal. Aehnlich wird der genetiv *ἱππάρχεω* des amtstitels *ἱππάρχης* „wie Mordtmanns zusammenstellung Mittheil. X 202 zeigt, auch in der römischen zeit noch fortgesetzt" Bechtel I. I. zu n. 100.

Der „milesische genetiv" ist auch anzuerkennen in der Hesychglosse *ἱππέω· ἀναβάτου, ἐπιβάτου*, wo M. Schmidt unrichtig *ἱππέω(ς)* ergänzt. *ἱερέω* ist ursprünglich richtiger genetiv zu *ἱερῆς* — *ἱερεύς*; erst als *ἱερῆς* untergegangen, bildete man zu *ἱερέω* den nominativ *ἱερέως*.

In 98 z. 31 ist auch als rest der sakralsprache das alte wort *ἄτταγος* „ziegenbock" erhalten, das als altionisch bezeichnet wird (s. Kern a. d. st.).

Nur in wenigen personennamen haben sich ionische laute erhalten. So in dem (ächten?) Dareiosbrief 115 *Δαρεῖος ὁ Ὑστάσπεω*; ein Magnet *Φρήτῳ* erscheint n. 90, *Ἀλεξήνῳ* öfter neben *Ἀντάνῳ* 31 u. 32; endlich in einer grabschrift, wie es scheint, aus dem ersten jht. v. Chr. ein verirrtes *η* in *Ἡγησαγόρη*.

In ortsnamen, insbesondere den flurnamen der magnesischen gemarkung, hafteten ionische reste mit grosser zähigkeit, und haben sich solche bis in die römische zeit behauptet. In 113, unter kaiser Claudius abgefasst, wird z. 23 eine *κώμη Καδυίη* in der nähe von Magnesia genannt und in n. 116 aus der Hadrianischen zeit begegnen die flurnamen der feldmark von Magnesia, immer im genitiv: *Ἀδρύης; Γρυλλίης Κυβισθίης Λεοντίης· Πετρέεντος* ebenda z. 37. 47. 63 ist aus *Πετρέηντος* und dieses aus *Πετρήεντος* genitiv zu *πετρήεις* „felsig" entstanden, in ächt ionischer weise wie *ἠχέηντα* (oder schon *ἠχέεντα*? *κύματα* bei Archilochos, *τελέηντ' ἔπεα* bei Tyrtaios.

Auch der flurname *Οὔρων* 116 ist wohl auf ionisches *οὖρος* „grenze" zu beziehen.

Die lange erhaltung der alten dialektischen lautform in diesen flurnamen erklärt sich nur daraus, dass sie aus dem alten kataster, der gleich nach der gründung der stadt aufgestellt sein wird, immer unverändert herübergenommen sind.

Die nummern 16—84 beziehen sich auf das fest der Leukophryena. Sie zerfallen in zwei klassen: es sind entweder „die urkunden, auf die sich die magnesischen gesandten bei den zum feste eingeladenen fremden königen und staaten berufen, oder es sind die briefe und psephismen dieser" Kern s. 13. Die letzteren sind meist im dialekt geschrieben und damit auch von sprachlichem interesse, wenn sie gleich aus einer zeit stammen — um 200 v. Chr. — wo der untergang der mundarten schon besiegelt war und sie nur noch ein schein- und schattenleben führten.

Wir beschränken uns hier auf die im thessalischen, lesbischen und arkadischen dialekte abgefassten urkunden.

N. 26, das psephisma einer thessalischen stadt, ist leider sehr zerstört, doch lässt sich auch ausser Kerns ergänzungen vielleicht noch einiges erkennen. Z. 2 *ειενα ο* lies *ἐψάφιστ]ει ἐν ἀ[γ]ο[ρᾶ* vgl. Sammlung (Larissa) 345, 4 *ἐψάφιστει τᾶ πολιτείᾳ.*

Z. 18 *στα . . λιθίναν εισθετ . . . . . α . . ο*

„Für drei buchstaben *στά[λαν*" (vielmehr vier nach *στάλλαν* z. 27) „ist kein raum vorhanden" Kern. Vielleicht *ἐν πα]στά-[δα] λιθίναν?* zu *παστάς* „vorhalle". Für *εισθετ'* ist wohl *ἐσσθετ-* d. i. *ἔσσθετ(α)* = *ἔκθετα* zu lesen, mit thessalischem *ἐσσ-* = *ἐκ-*, zu *ἐκτιθέναι* „ausstellen, aufstellen, damit es gesehen werde, zur schau stellen z. b. *νόμον*" Passow. Es ist hier die rede von den mitgebrachten aktenstücken der gesandten, den *γεγραμμένα* in z. 17, die der allgemeinen kenntnisnahme zugänglich gemacht werden sollen.

Dagegen geht z. 23 auf die aufstellung des beschlusses der stadt

ψαφισ]μα στάσαντας εσσαμον παρὰ . . . .

Zu *εσσαμον* fragt Kern „*ἐς Σάμον*?" aber das müsste thessalisch *ἐν Σάμον* heissen. Vielmehr ist *εσσαμον* zusammen-

gesetzt aus thessalischem *ἐσσ-* = *ἐκ-* und *σῆμα*, gebildet wie *ἐπί-* und *περί-σημος*, *ἄ-*, *ἀρί-*, *εὔ-σημος*, mit *ἐσσ-* = *ἐκ-* in dem sinne von *ἔκ-δηλος*; *ἐκσημαίνειν* kommt Soph. Elektra 1191 vor: *πόθεν τοῦτ' ἐξεσήμηνας κακόν.*

Z. 24 *οὕς κ' ἐπιστέαται ὁ δᾶμος.*

Verständlicher wäre der conjunktiv *ἐπιστάεται*, zu *ἐπίσταται*, wie *αἴκέ* — *κις* — *μΕ δυνάΕται* conj. zu *δύναται* in der alten thessalischen inschrift *Ἐφ. ἀρχ.* IV p. 223.

Der dialekt scheint gewahrt zu sein: nach *ὀγγραψιν* z. 29 und *θεουροῖς* 22, *θεουρός* 31, *θεουροδόκον* 30, *οὕς* 29 darf man *ὀνάλουμα* z. 29 ergänzen (Kern: *ἀνάλωμα*).

τίς für *κίς* z. 30 (relativ!) wird wohl dem magnesischen abschreiber zur last fallen, auch hat vermuthlich derselbe z. 18 *εΣσθετ* der vorlage in *εΙσθετ* verwandelt, weil er *ἐσσ* = *ἐκ-* nicht verstand, und dafür *εἰς* vermuthete.

In n. 52, dem dekret einer lesbischen stadt „ist der dialekt von dem magnesischen schreiber fast durchweg entstellt" bemerkt Kern. Doch gibt uns dies nicht das recht zu dialektwidrigen ergänzungen. So ergänzt K. z. 5 *ἀπέδωκ[αν ἐν ὦι*, während die jüngere lesbische Aeolis doch nur *ὁ* als relativ verwendet.

Z. 6 *ἐμφανίζοισ[ι]ὅ[τι γνόντες*: warum nicht *ὅ[στι*?

Ebd. *ἑαυτοῖς .[τὸν θεόν.* Besser *εαυτοισ[ι τὸν θεόν*, wie Kern richtig z. 20 *γεγραμμένο[ισι* ergänzt; z. 34 dagegen *ἐπάγγελλόντεσσι[ν ἐν*, statt *-τεσσι [εν.*

Auch z. 8 stand auf der vorlage *σεβομένοισ(ι)* nicht *σεβομένοις Ἄρτεμιν*; der dativ pl. hat sonst immer die äolische volle endung auf *-σι*: z. 7 *ἐν Δελφοισι*, 32 *θεωροισι*, 40 *τοις πρεσβευταισι.*

Z. 11 fällt der greulige fehler *ειψαφισμενοι εντι* jedenfalls dem magneten zur last; vielleicht hatte er eben — nach Kern hat derselbe mann n. 16—84 geschrieben — n. 41, 16 auf dem dekret von Sikyon *ἀποδεδεγμένοι ἐντι* eingemeisselt; der Lesbier hat selbstverständlich *εἰσι* geschrieben.

Z. 17 steht auf dem steine *συγγενηα*, offenbar für das ächt äolische *συγγενην*, wie schon Kern verbessert; der schreiber dachte an *συγγενέα* vgl. *συγγενέας* 38, 20.

Z. 28 *ταις τε θυσιας*; die vorlage hatte selbstverständlich *ταις τε θυσιαις* vgl. die akkusative 23 *τοις θεοις*, 38 *θεωροις δυο.*

Z. 30 *διδωσθαι* (statt *διδοσθαι*) kann richtig sein, wenn man äolisch *δίδων* (aus *διδοην* oder *διδωην*) vergleicht.

Z. 36 *ἐπαγγελλωσι οι θεωροι;* *ω* für *ωι* nach jüngerer aussprache ist kein fehler vgl. 36 *ἐν νομω* neben 40 *τα εν νομωι*, dagegen steht z. 38 im gen. *τω Ορφειωι ωι* verkehrt für *ω*. z. 36 *παρα Μαγνητων* ist zu berichtigen nach z. 32 *παρ Μαγνητων*, vgl. 28 *παρ αυτων;* ist auch z. 16 *παρκαλειοισι* für *παρακ°* zu lesen?

Möglicher weise hat der lesbische verfasser auch z. 13 *εκεχειριαν*, 37 *χεροτονητω* und 21 *ων* (statt *οὖν*), vielleicht selbst z. 14 *μοισικον* statt *μουσικον* geschrieben.

Dagegen ist in *αποδιδοντες* 15 für *απυ-*, *μετεχην* 17 für *πεδ-*, *δεχεσθαι* für *δεκ°*, *καθαπερ*, *εφεστιον*, *καθηκη* statt *καττα-περ*, *επιστιον*, *κατηκη* die bildungssprache schon in den äolischen text eingedrungen gewesen.

Bei dem versuche, die lesbische vorlage wiederherzustellen, ist dem texte nothwendig die jüngere äolische akzentuierung zu geben. Wie Alkaios und Sappho betonten, wissen wir nicht, wohl aber, dass die Lesbier vom 4. jht. ab den akzent mit den bekannten ausnahmen durchweg zurückgezogen haben. Mit [ ] sind die ergänzungen der lücken, mit ( ) falsch ausgelassenes, mit ⟨ ⟩ falsche zusätze, mit grossen buchstaben der ersatz für falsche laute des abschreibers bezeichnet. Auch aus dieser möglichst gereinigten form des aktenstücks ist, wie eine vergleichung mit Hoffmanns Gr. dialekten II ergibt, neues für den lesbischen dialekt nicht zu entnehmen, doch ist es mundartlich so gut oder übel abgefasst, wie man für die zeit seiner entstehung — um 200 v. Ch. — nur erwarten kann.

In den ersten fünf zeilen erkennt man nur: 1. *Ἔγνω ὁ δᾶμος* — 2. *επιθευσ* — 3. *ὁ Μα[γνήτ[ων* — 4. *ωπ .... Διονύ-σιο[ς Ε]ν* — 5. *τᾶ Ἀγ — — — [ψάφισμα] ἀπέδωκ[αν ἐν τῶι ἐμφα*

νίζοισ[ι] ὅ[ττι γνόντες] χρῆσαι ἑαύτοισ[ι τὸν θέον
τὸν ἐν Δέλφοισι λώιον καὶ ἄμεινο[ν ἔμμε-
ναι σεβομένοισ(ι) Ἄρτεμιν Λευκοφρυάνα[ν
καὶ νομισσάντεσσι τάν τε πόλιν καὶ τὰν χ[ώ
10 *ραν ἴραν καὶ ἄσυλον ἔμμεναι ἐψαφίσμενοί*
εἰΣι συντελείην τα ἀρχαγέτιδι τᾶς πόλιος
αὖτων Ἀρτέμιδι Λευκοφρυάνα διὰ πέντε ἐ-
τέων θυσίαν καὶ πανάγυριν καὶ ἐκεχΕιριαν κα[ὶ
ἄγωνα στεφανίταν ἰσοπύθιον μοΓσικον καὶ
15 *γύμνικον καὶ ἵππικον, δικαίαν ἀποδίδοντες*

χάριν τᾶ εὐεργέτιδι, καὶ παρ⟨α⟩καλείοισι τὸν δᾶμον φίλον ἔοντα καὶ συγγένηN μετέχην τᾶν θυσίαν καὶ τᾶς παναγύριος καὶ τᾶν ἐκεχΕρίαν], διελέχθησαν δὲ καὶ οἱ πρέσβευται ἀκολ[ού]θως τοῖς ἐν τῶι ψαφίσματι γεγραμμένο[ισι τᾶς [φι]λοτιμίας οὐδεν ἐλλείποντες· ὅπως Ὧν ὁ δᾶ]μος φαίνηται ἐμ πάντι καίρωι τάν τε πρ[ὸς το]ὶς θέοις εὐσέβειαν αὔξων καὶ τὰν πρὸς Μ[ά γ]νητας συγγένειαν καὶ φιλίαν διατηρ[ῆ]ων, ἀ]γ[ά]θα τύχα· δέδοχθαι τῶι δάμωι ἐπαίνεσ]αι [μ]ὲν Μάγνητας ἐπὶ τᾶ εὐσε[β]είαι τᾶ πρὸς τὸ θ[ε]ῖον καὶ ἐπὶ τᾶι εὐνοίαι τᾶι πρὸς τὰν πόλι[ν δέχεσθαι δὲ παρ αὐτων ταίς τε θυσία(ι)ς καὶ τὸν ἄγωνα ἰσοπύθιον, ἔμμεναι δὲ καὶ τὰν πόλιν καὶ τὰν χώραν ἱραν καὶ ἴσυλον, καθάπερ Μάγνητες ἀξίοισι, δίδωσθαι δὲ καὶ τοῖς ἐπαγγελλόντεσσι θεώροισι παρ Μαγν[ή των εἴς τε ἐνάρχαν καὶ ἐφέστιον κ[αὶ] ξένια ὅσ]σα καὶ τοῖς τὰ Πύθια ἐπαγγελλόν[τ]εσσι [ἐν ν]όμω γέγραπται, καὶ ἐπεί κε καθήκη ὁ ἄγω[ν κ]αὶ ἐπαγγέλλωσι οἱ θέωροι οἱ παρ⟨α⟩ Μαγνή]τ]ων, χΕροτονήτω ὁ δᾶμος τῶ μῆννο[ς] τῶ Ὀ]ρφείω⟨ι⟩ τᾶ ὀκτωκαιδεκάτα θεώροις δ[ύο ἐξ ἁ]πάντων τΩν πολίταν, δόμεναι δὲ καὶ ὁδ[ι ον] τοῖς πρεσβεύταισι τὰ ἐν νόμωι διακο[σια? K.

Das psephisma von Megalopolis n. 38 ist von dem magnesischen abschreiber fast noch übler als das lesbische zugerichtet, doch gestattet die länge desselben vielfach die fehler nach den das richtige enthaltenden stellen zu verbessern.

Die genetive *ΠυθαγορΩΙ* z. 3 neben *ΠυθαγορΑΙ* 4 und *ΑρκεσιλΟΥ* 54 zeigen deutlich, dass hier überall der arkadische genetiv auf *-αυ* gestanden, den der abschreiber nicht verstand. Die genetive auf *ωι*: *τωι Διονυσιωι Λαμπετωι* fallen ebenfalls dem Magneten zur last, vermuthlich veranlasst durch *Πυθαγορωι*, das er wohl für arkadisch hielt.

Z. 6 *ιμεν* zunächst für *εἶμεν*, dagegen 18. 21. 37 *ειναι*; die vorlage hatte zweifellos das richtige *ηναι*, z. 6 schwebte dem abschreiber *ειμεν* in der gleichen verbindung n. 16, 7 vor; aus *ηναι* machte er *εἶναι*.

Z. 12 *ιν τοις Ελλανας* und 20 *τους συγγενεας* sind zu berichtigen nach *φιλος* 20. 21 *απροφασιστος* 21, *τος — εαρημενος* 22, *αυτος* 25, *τριακοσιος*, *τος* 28, *τος αγωνας* 33, 49, *τοσνυν τος αλλος* 49.

Z. 48 *ιν τοις νομος* kann *ιν τοις νομοις* oder *ιν τος νομος* gelesen werden.

Z. 14 *εκεχειριαν* 44, *ινεκεχειρον*: z. 33. 39 heisst es *εκεχηριαν*.

Z. 20 ist *συναυξειν* für *συναυξεν* eingetreten, vgl. 21 *ευεργε την* (für *ευεργετηναι*?).

Z. 21 *προς παντας*, 24 *προς αμμε*, dagegen 25 richtig *πος αυτος*, 26 *ποσεδεξαντο*, 49 *πος τος αλλος*.

Z. 24 *αμμε* „uns", richtig 22 *τος και αμε εαρημενος*, vgl. 19 *αμετεραι*. Der abschreiber ist auch z. 12 in *τοις* für *τος* auf lesbische formen gerathen.

Z. 46 *ται πολει* aber 10. 18 richtig *πολι*.

Z. 47 *βωλευσανται* ist wohl verschrieben für *-σωνται*, für *διδουσι* 56 stand in der vorlage *διδονσι* oder *διδοσι* vgl. 34 *ποιενσι*, 37 *αξιοσι*.

Das relativ *ὅς* kommt nur in den adverbien *καθα* 9, *διό* 29, *καθως* 37 vor, sonst fungiert, wie in den übrigen arkadischen inschriften, nur *ὁ* als relativ: 16 (*αγωνα*) *τον τιθει*, 24 *τὰν εχοιεν εκτενειαν* 28 *δαρεικος*, *τος εκομισεν*, 34 *αγωνα*, *τον ποιενσι* 40 *τα γεγραμμενα ην*. Hiernach darf man vermuthen, dass auch z. 4 in der vorlage *ιν τοι*, statt *ιν οι* gestanden habe.

Z. 43 *θεωρίαν*: schreibe *θεαρίαν* nach *θεαρίαι* 44.

Die versehen des abschreibers 10 *αρμοζοντοις τοις* für *-τως*, ebd. *ιν τοις ψαφισματι* für *τοι*, 11 *ινιφανιζον* f. *ινεφανιζον*, 13 *παρακαλεντως*, *ως* f. *-των*, *ως*, 23 *χρονως* f. *χρονων*, *εχοντες* für *εχοντων* (25 *ανακα* scheint blosser schreibfehler für *ανικα*) sind schon von Kern berichtigt.

Bei möglichst wohlwollender voraussetzung würde das aktenstück, wie es aus der hand des Megalopoliten hervorging, etwa nachstehende gestalt gehabt haben:

Πρεσβεντᾶν καὶ θεα[ρῶν π]α[ρ]αγεγο[νότων] π[αρὰ τοῖ δάμοι τῶμ Μαγνήτων τῶν ἐπὶ ΜαιάνδροI [Φιλίσκ[ω τῶ ΠυθαγόρAY, Κόνωνος τῶ⟨ι⟩ Διονσίω⟨ι⟩, Λαμπέτω⟨ι⟩ τῶ [ΠυθαγοραY καὶ ἀποδόντων τὸ ψάφισμα, ἰν (τ)οῖ κατεκεχ[ώριστο ἑ χρησμὸς ὁ γεγονὼς ὑπὸ τοῖ Ἀπόλλωνι τοῖ ἰν Δελ[φοῖς],

λώιον HNAI καὶ ἄμεινον τοῖς σεβομένοις Ἄρτεμιν
Λευκοφρυηνὰν καὶ τὰν πόλιν καὶ τὰν χώραν ἱερὰν καὶ
ἄσυλον νομίζοσι⟨ν⟩ καὶ περὶ τῶν λοιπῶν πάνσι⟨ν⟩ δια-
λεχθέσσι καθὰ ἦχον τὰς ἐντολὰς παρὰ ταῖ ἰδίαι πό-
10 λι [κ]αὶ ἁρμοζόντΩς τοῖς ἐν τοῖ⟨ς⟩ ψαφίσματι γεγραμ-
μένοις, ἐνΕφάνιζον δὲ καὶ τὰν τᾶς θεᾶς ἐπιφάνειαν
καὶ τὰν γεγονῶσαν ὑπὸ τοῖς προγόνοις ἐν τὸ⟨ι⟩ς Ἕλλα-
νας εὐχρηστίαν καὶ παρακαλέντωN, ὡς ἀποδέχη-
ται ἁ πόλις τὰν πανάγυριν καὶ τὰν ἐκεχΗρίαν καὶ τὸν ἀγῶ-
15 να στεφανίταν ἰσοπύθι[ο]ν τόν τε μου[σικ]ὸν καὶ γυμνι-
κὸν καὶ ἱππικόν, τὸν τιθεῖ ταῖ Ἀρτέμιδι ταῖ Λευκοφρηναῖ
ὁ δᾶμος τῶμ Μαγνήτων, καὶ τὰν πόλιν καὶ τὰν χώραν
αὐτῶν ἱερὰν καὶ ἄσυλον Ἦναι, ταῖ δὲ πόλι ταῖ ἀμετέραι
πάτριόν ἐστι⟨ν⟩ μάλιστα μὲν τὰς τᾶν θεᾶν τιμὰς συν[α]ῦ-
20 ξε⟨ι⟩ν, ἔπειτα δὲ καὶ τὸ⟨υ⟩ς συγγενέας καὶ φίλος ἀντευερ-
γετῆν ἐν τὸ ἀπροφασίστος φαίνεσθαι Ἦναι φίλος π⟨ρ⟩ὸς
πάντας τὸς καὶ ἁμὲ ἐαρημένος, τῶν δὲ Μαγνήτων τῶν
ἀπὸ Μαιάνδροι ἐκ παλαιῶν μὲν χρόνωN ἐχόντΩN εὐνόως
π[ρ]ὸς ἁμέ, συμφανὲς δὲ ποιησάντων τὰν ἔχοιεν ἐκτέ-
25 νειαν καὶ αἵρεσιν, ἀνΓ'κα παρεγένΟΝτο πὸς αὐτὸς πρεσβεύ-
οντες Πρόξενος Ἄγις Ἀριστοπάμων· εὐνόως τε γὰρ ποσε-
δέξαντο οἱ Μάγνητες καὶ ἔδωκαν ἐν τὸν τειχισμὸν τᾶς
πόλιος ἀργυρικὸς τριακοσίος, τὸς ἐκόμισε⟨ν⟩ Ἀγαμήσ-
τωρ, διὸ ἁ πόλις μεμναμένα τᾶς τε συγγενείας καὶ
30 φιλίας καὶ πάντων τῶν γεγονότων εὐγνωμό-
νων ὑπὸ ταῖ πόλι ταῖ Μαγνήτων ἀποδέχεται τὰ[ς]
θυσίας τᾶς Ἀρτέμιδος τᾶς Λευκοφρυηνᾶς καὶ τὰν ἐκε-
χηρίαν καὶ τὸς ἀγῶνας στεφανῖτας ἰσοπυθίος τόν τε
μουσικόν καὶ γυμνικὸν καὶ ἱππικόν, τὸν ποιένσι οἱ Μά-
35 γνητες δικαίαν ἀποδιδόντες χάριν ταῖ εὐεργέτιδι καὶ
καθαγεμόνι τᾶς πόλιος, καὶ τὰν πόλιν καὶ τὰν χώραν
Ἦναι αὐτῶν ἱεράν, καθὼς ὁ θεὸς ἔχρησε⟨ν⟩, καὶ ἀξιόσι
οἱ παραγεγονότες πρεσβευταὶ καὶ θεΛροί· τοῖς θεΛροῖς
τοῖς ἐπαγγέλλοσι τὰν θυσίαν καὶ ἐκεχηρίαν τᾶς Ἀρτέ-
40 μιδος τᾶς Λευκοφρυηνᾶς δότω ΣθενόλαΣ ὁ ταμίας
. . . . . συμφόροις ἰνίσ[τιον] καὶ τὰ
ἐν τοῖς ν]όμο[ις γεγρα]μμένα ἦν δίδοσθαι, τὰ ἴσα γρα-
ψάτω ἐν τ]ὰν θεΛρίαν, ἐν δὲ τὸ λοιπὸν τί δεῖ δίδοσθαι
ταινὶ ταῖ θεαρίαι ἰνίσ[τ]ιον ἸνεκέχΗρον,
45 οἱ νομογράφοι οἱ ἐν ταῖ ἐπὶ Λυκίν[ω] ἐτείαι γράψαν-

τες ἐπιδειξάντων ταῖ πόλ⟨ε⟩ι, ὡς οἱ πολῖται βωλεύ-
σΩνται περὶ τοινί· χωρασάντων δὲ οἱ νομογράφοι
ἰν τὸ⟨ι⟩ς νόμος καὶ τανν⟨ν⟩ τὰ[ν ἐ]κεχΗρίαν, καὶ τὸς
ἀγῶνας τοσνὺ⟨ν⟩ γραψάντων πὸς τὸς ἄλλος
στεφανῖτας, ὡς συμφανὲς γίνητα[ι τ]οῖς Μάγνη-
σιν, ὅτι ἁ πόλις τὰς τε τῶν Θεῶν Θυσίας συναύξει
καὶ τὰ ὑπὸ τοῖς συγγενέσι καὶ φίλοις καὶ [εὐ]νοίοις
ἀξιωμένα ὑπακούει· Θεαροδόκος κατεστάθη
Νικήρατος Ἀρκεσίλ⟨Α⟩Υ· ἐδόθη τοῖς Θεαροῖς ἐπὶ
τὰν κοινὰν ἱστίαν τᾶς πόλιος Θῦσαι ὄϊς καὶ ταῖ
Θεοῖ ὅσον καὶ αὐτοὶ διδόΝσι καὶ ξένια τοῖς Θεαροῖς
τὰ ἐκ τῶν νόμων αὐΘαμέραν.

In dieser allerdings nach möglichkeit gereinigten gestalt, enthält das stück nur wenige verstösse gegen den dialekt. Für *ἀπύ* durchweg *ἀπό* 4. 23. 35, *δέχεσθαι* 14. 31 und *-ται* für *-τοι* in *ἀποδέχεται* 31, *ἀποδέχηται* 14, *βωλεύσωνται* 46, *γίνηται* 50. Bedenklich ist das *ν* in *τοννύν* 48, *τοσνύν* 49 (der schreiber dachte wohl an *νῦν*) neben *ταινί* 44, *τοινί* 47.

Der dialekt ist in unserer inschrift besser gewahrt, als die späte abfassungszeit eigentlich erwarten liesse.

Θεᾱρός aus *Θεᾱϝορος*, wie arkad. *Ἑρμᾶνος* aus *Ἑρμάϝονος* liefert die bestätigung von *Θεαρίδας* Megalopolit Hoffm. n. 17, 2. 4 Gut und alt ist das regimen von *ὑπό* und *παρά* mit dem loc.-dativ, von *ἰν* mit acc., von *ἀπὸ* mit dem dativ: *ἀπὸ Μαιάνδροι* z. 23, entsprechend den arkad. inschriften bei Hoffm. *ἁμέ* 22 „uns" ist Hoffm. 1, 258 einzufügen. Hübsche belege zu der *μι*-weise der verba auf *-εω* bieten *παρακαλέντων* 13 und *ποιένσι* 34; *γεγονῶσαν* 12 ist nach *γεγονώς* gebildet, *ἀρημένος* 22 ist mir nicht klar, schwerlich von *αἱρέω* abzuleiten. Besonders interessant ist die behandlung des innern *-νσ-*. Neben *πάνσι* 8, *ποιένσι* lesen wir *διαλεχθέσσι* 9, *νομίζοσι* 8, *ἐπαγγέλλοσι* 39, *ἀξίοσι* 37; darnach ist für *διδοῦσι* 56 entweder *διδόνσι* oder *διδόσι* zu schreiben.

Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass in der periode des absterbenden dialekts, der unsere inschrift angehört, das innere *-νσ-* der analogie des schliessenden *-νς* gefolgt ist. Wie aus *τονς*, *τανς* zunächst *τοσς*, *τασς*, dann *τος*, *τας* wurde, so aus *-ανσι*, *-ενσι*, *-ονσι* : *-ασσι*, *-εσσι* (in *διαλεχθέσσι*) *-οσσι* und endlich *-ασι*, *-εσι-*, *-οσι*. Die gleiche entwicklung fand in Argos

statt: in der mit der unseren gleichzeitigen inschrift von Argos n. 40 lesen wir z. 18 *ἐπαγγέλλονσι* und in der nächsten zeile 19 *ἐπαγγέλλοσσι*, wozu Kern richtig bemerkt: „der nasal ist hier assimiliert".

Der ertrag der IMM. an griechischen personennamen sei hier in aller kürze zusammengefasst. Zunächst für die vollnamen.

Ἀγλαοτέλης Ithaker 36, die ältere form zu *Ἀγλωτέλης* Megara GP. ² 42.

Zu dem genetiv *Ἡροπύθου* M. 105 4. 6 bildet Kern den nominativ *Ἡροπύθης*; GP. ² 245 werden *Δημο-*, *Ἡρό-*, *Μητρόπύθος* aufgeführt.

Συντύχης Πυθαγόρου Magnete 302, zu dem bisher allein belegten weiblichen n. *Συντύχη* GP. ² 257.

Neue vollnamen sind:

Zu *-αρχος* : *Διονύσ-αρχος Λάμπωνος* M. 88, 62, anderer *Ἀναξαγόρου* 79, zu GP. ² 101, *Ζώ-αρχος* Knosier 3. jh. 67, GP. ² 133.

Zu *-βιος*:

Πυθό-βιος M. 26 GP. ² 245.

Ἡλο-κράτης M. 3. jh. 57. Nach Kern verschrieben für *Ἡλιοκράτης*; so hiess nach PB. „ein präfect des fiscus in Rom bei Zosimus 5, 35. 45". Vielleicht ist doch *Ἡλο-* anzuerkennen, wie *ἥλ* Sonne neben *ἥλιος*: den vater Epicharms, der sonst *Ἡλιοθάλης* heisst, nennt Heraclid. Lembus frg. hist. gr. III, 170. 8 *Ἡλο-θάλης*. GP. ² 136 ist nachzutragen: *Ἡλιοκλῆς*, könig von Baktrien, sohn des Eukratides 2 jh.

Νυμφό-λοχος Ἀρτεμιδώρου M. 275 zu GP. ² 225.

Τασκο-μένης Τασκομένου M. sieger im Pankration, CIA. II 2, 967, 56 2. jh. ist der vollname zu

Τάσκος ἐν πολέμωι Lakone Smlg. 4437, *Ἀντιμάχου Τάσκου* im Amyklaion ebd. 4515 (4. jh.?) nach Meister zu der stelle auch in Kreta: *Τάσκος Δρύτωνος*.

Der name *Τασκο-μένης* ist hybrid: Tasco- ist keltisches namenwort vgl. GP. ¹ LXXVIII gall. Tasco-vanus, brit. Tascio-vanus: Tascius, Tascillus Tasciâca und Moritasgus (?) Wohl durch galatische söldner nach Griechenland gekommen.

Vater und sohn führen vollnamen, in denen ein element das gleiche ist:

Ἀναξήνωρ Ἀναξικράτους M. 129.
Ἀριστόμαχος Ἀριστοκλέος M. XIV n. XIX.
Δημαγόρας Δημοχάριδος M. münze XXII.
Θεόφιλος Θεοδότου M. 208_1.
Νίκαιος Νικάρχου Gonnos 33_1.
Σωσικλῆς Διοκλέος Magnete und sonst
Φίλιππος Στρατίππου M. 8_{15}.

Voll- und kosename vertheilen sich auf vater und sohn:

Θεύδωρος Δώρου Magnet 2_9.
Ἱππαίμων Αἴμονος Μάγνης epigramm des Peisandros s. o.
Μάνδρης Μανδρολύτου IX u. XVI.

Bemerkenswerthe kosenamen sind:

Ἀλλέας Magnete 321 zu *-αλλος* GP. ² 54. Mit *Περίαλλος* vgl. *περὶ πάντων ἔμμεναι ἄλλων* A 287.

Νῆσις g. *Νήσιος* Parier $50_{3.8}$. Zu *Νησοκλῆς* GP. ² 215.

Νύσιος Magnet 122 f. zu *Νύσανδρος?* oder kürzung von *Διονύσιος?*

Τόννιος Magnete 94_{10}, *T.* ist koseform zu *Εὐτόνιος* nach PB. „vater und die söhne (*Εὐτόνιοι*) Anth. app. 356". Vgl. *Φόννιος* zu *Τεισίφονος* GP. ² 281.

Χέρσις Μεδιώνιος Akarnane 31_4 zu *Χερσι-*, gebildet wie *Ἵππυς* u. a. GP. ² 26.

Χυλέας 323 bleibt dunkel „der name ist neu" K. Vgl. *εὔχυλος* „saftreich".

Χαρμόσυνος M. 283_4 ist an die gruppe *Χαρμο-* GP. ² 290 anzuschliessen als „angelehnter name".

Kalender- oder geburtstagsnamen führen:

Νεύμων in *Ἀρισταγόρας Νεύμωνος* Magnete 101 öfter, gekürzt aus *Νευμήνιος*, maskulin zu *Νιουμώ* Tanagräerin GP. ² 296.

Τριτέας in *Καλλιάναξ Τριτέου* auf magnesischer münze XXIII; zu *Τρίτος Τρίτιος Τρίτυλλος* GP. ² 296.

Götternamen werden in älterer, frommer zeit nicht für menschen gebraucht s. GP. ² 304 f.

Ἑρμείας heisst allerdings ein Magnete, zeitgenosse des Mithridates bei Plutarch, Kern IMM. XVI, aber der gott hiess damals *Ἑρμῆς*.

Unter Alexander Severus gab es einen *γραμματεὺς Ἑρμῆς τὸ β.* auf Magn. münze XXV, einen arzt M. *Αὐρ. Ἑρμῆς* nennt IMM. 119$_{19}$. *Ἑρμείας* kann ursprünglich koseform zu *Ἑρμο-(γένης* u. s. w.) gewesen sein.

Ποίνη 276, wenn = *Ποινή* straf- und plagegeist, jedenfalls höchst singulärer name.

An heroennamen für menschen verwendet sind neu und GP. ^{2} 307 f. nachzutragen:

Θούας in *Φιλόξενος Θούαντος* M. 352 1. jh. v. Chr. kann nur auf den ätolischen heros *Θόας* gehen, nach dem auch sonst in Aetolien und Iasos männer heissen; aber die form *Θούας* (aus *Θοϝας*) ist neu, und, wie es scheint, äolischen ursprungs.

Κρηθεύς auf magnes. münzen IMM. XXIII, und *Φέρης* g. *Φέρητος* Magnete 18. 19. 61 sollen wohl an den ursprung von Magnesia als *πόλις Αἰολίς* erinnern: die heroen Kretheus und Pheres sind söhne des Aeolos.

Κτέατος Μορίμου Magnete 107$_{11}$. Nach dem Molionen, bruder des Eurytos.

Λυκομήδης heissen IMM. nicht weniger als zehn Magneten, wohl nach dem könige der Doloper auf Skyros.

Πρωτεσίλας in *Ἀρτεμίδωρος Πρωτεσίλα* Magnete 11$_8$; der held war in Pyrasos zu hause, grenznachbar der Magneten Thessaliens.

IMM. 5$_{12}$ erscheint ein *Ἀρχέλαος Ἀἰρόπου Μακεδών*. Vater und sohn führen die namen makedonischer könige, *Ἄἰροπος* ist soviel als *Ἀέροπος*, wie der name sonst lautet.

In den GP. ^{2} wäre hinter den namen aus der heroenwelt s. 314 ein abschnitt einzufügen:

Namengebung nach historischen personen z. b. *Ἀστυάγης γραμματικός* Westermann Vitae p. 363, *Ἀχαιμένης* Delpher, *Λαρεῖος, Κροῖσος, Ψαμμήτιχος* u. a. Besonders die namen der makedonischen könige und der diadochen: *Ἀμύντας, Περδίκκας, Φίλιππος*, besonders *Ἀλέξανδρος;* unser *Ἀρχέλαος Ἀἰρόπου* reiht sich hieran. Unter den diadochen: *Ἀντίπατρος, Δημήτριος, Πτολεμαῖος* u. s. w. Aehnlich wuchern bei uns die preussischen königsnamen Friedrich und Wilhelm.

Zu den für menschen verwendeten thiernamen GP. ^{2} 314 f.: *Γρίσων* auf magnesischen münzen XXX; wenn so und nicht

Τρίσων oder *Τείσων* zu lesen ist, vgl. *Γρίσων· ὗς· Ἀριστοφάνης δὲ ὄνομα δρομέως νενικηκότος ἐν Ὀλυμπίᾳ στάδιον* Hesych.

Ἀπολλόδωρος Κάρνωπος Magnete, auch in Ephesos GP.² 315, vgl. *κορνώπιδες· κώνωπες* Hesych.

Λυκῖνος Λύκου in Same auf Kephallenia 3. jh. 35_1. GP.² 319 zwischen *Κορακῖνος* und *Πορτῖνος* einzufügen.

Πιτθίων auf magn. münze XXIII, wohl wie *Πίθων* und *Πίτθων* zu *πίθηκος* affe, GP.² 321.

Σκυλλίων auf magnes. münze XXIII. Zu *σκύλλον· τὴν κύνα λέγουσιν* Hesych vgl. *σκύλαξ*, gebildet vom thiernamen wie *Ἀκριδίων* u. s. w. aufgezählt GP.² 319.

GP.² 324 zu *Ἄνθρωπος, Ἀνθρωπύλος*:

Ἀνθρωπίσκος, Prytane in Korkyra 44_3.

Zu GP.² 330 benennung nach leuchtenden körpern:

Φώσφορος Νικάνορος Magnete 110 b, zu *φωσφόρος* (*ἀστήρ*) morgenstern.

Ein flussname als menschenname — zu GP.² 347:

Αἴγυπτος Ἀναξήνορος Magnet $15\,a_6$. Weitere belege des namen giebt Kern zu d. st.

GP.² 360 kann man zu den berufs- und standesnamen nachtragen

Φρήτωρ Magnet 90_1.

Ursprüngliche spitznamen sind sicherlich

Βατταλῖνος 6_4 diminutiv zu *βάτταλος* weichling, oder noch schlimmeres, und

Σίνδρων Magnet 14_6 = *σίνδρων* benennung der *δοῦλοι ἔκδουλοι* in Kreta (*σιν-δ-ρος = σιν-α-ρός* zu *σίνομαι*).

n. 308 heisst es: *ἡ σορὸς Ἀπολλωνίδος τῆς Μιννίωνος τῆς καλουμένης Ἡδήας* (d. i. *ἡδειας*). Man sieht hier, wie der später übliche name *Ἡδεῖα* aus einem beinamen entsprungen ist.

88, c siegt an dem feste der *Ῥωμαῖα* zu Magnesia *ἐν τῶι ἀγῶνι τραγωδιῶν*

Πολεμαῖος Διοδώρου Ἐφέσιος
δράματι Κλυταιμήστρα.

Darnach scheint die schreibung des namens mit *μν* auf späterer umdeutung und entstellung zu beruhen. Der name tritt dann in enge verbindung mit *Μήστωρ* Priamide bei Homer, *Ἀγα-* und *Πολυμήστωρ*. *Ὑπερμήστρα* heisst die tochter des

Erysichthon bei Nikander, sonst *Μήστρα* genannt; auch die Danaiden d. n. werden nun wohl besser Hypermestra und Mestra zu schreiben sein.

In einem anhange über Apameia am Seleias weist Eduard Schwartz nach, dass *Μεσηνή* „die hellenisierte form des einheimischen Maišân oder Mêšân" ist nach Nöldeke „ein kleiner staat in der gegend von Bašra am unteren Tigris, der hauptort war *Σπασίνου χάραξ*, auch wohl schlechtweg ... *Χάραξ* genannt. Also ist der anklang an *μέση* ein trug und darnach das o. 22 s. 228 bemerkte zu berichtigen.

Walsrode bei Hannover im Juni 1901.

A. Fick.

Zu no. 26 der inschriften von Magnesia am Maiandros.

In dem bruchstück des beschlusses einer unbekannten thessalischen stadt, dessen verstümmelung wegen der mundartlichen abfassung so bedauerlich ist, findet sich, bisher unerkannt, eine Thessalien allein eigenthümliche wortform.

Z. 25 heisst es:

οὐχ]ὶ μόνον κὰτ τὰν δμογένειαν | [καὶ φιλίαν] μα (d. i. *ἀλλὰ*) *καὶ κὰτ τὰν ὅλαν ΑΝΓΡΑ.ΙΝ.....*

Kern's angabe zufolge ist der undeutliche buchstabe nicht *ψ* gewesen, kann aber als *σ* gelesen werden. Trotzdem schreibt Kern *ἄνγρα(ψ)ιν*, was aber hier nicht in den sinn passt und weiter unten z. 29 richtig thessalisch *ὄνγραψ[ιν]* heisst. Zweifellos hat in der vorlage *ΑΝΓΡΕΣΙΝ* d. i. *ἄνγρεσιν* gestanden, das thessalische wort für *αἵρεσιν*, *προαίρεσιν* (freundliche gesinnung) auf inschriften in andern mundarten, wie z. b. der arkadischen o. s. 285 z. 25. Man denke an *προανγρέ[σι* an der sinnverwandten stelle SGDI 361 B_{15} *[ἐπαινεῖσθαι] Λίοντα ἐττᾶ προανγρε[σι τὰν ‖ ἔχει.]* ... und an *ἐφανγρενθεὶν* der grossen inschrift von Larisa 345 z. 41, das gleich *ἐφαιρουν-ται* ist.

Also wird man auch am schluss wohl für Kerns ergänzung *ἀιρέθη* vielmehr *ἀνγρέθη* einzusetzen haben.

Königsberg i. Pr. Mittelhufen. *W. Prellwitz.*

Die erste person im Lykischen.

Schon Savelsberg (II 61) hat hinter *ẹmi ẹmis*, akk. sing. und plur., das pron. poss. der 1. person vermutet. Dass diese vermutung, die auch Imbert (Mém. VIII 453) billigt, das richtige trifft, ist sehr wahrscheinlich. Das wort findet sich T. L. 106 (Lim.). Die inschrift fängt so an: „In diesem grabe ruht (oder „soll ruhen") Sbikaza, mitglied der Mindi des Pddẹni (?)", und der schluss derselben lautet:

ϑurtta : señnaha : epñte : ladą : ẹmi : setideimis : ẹmis : se melebi : se tideimi:

„den verbundenen (?) mitgliedern (sei das hineinlegen erlaubt?) nach meiner frau und meinen kindern".

Dass *ladą ẹmi* und *tideimis ẹmis* mit dem sonstigen *ladą ehbi* und *tideimis ehbis* parallel gehen muss, liegt auf der hand. Wenn also *ẹmi* nicht mit *ehbi* gleichbedeutend ist, was wir nicht annehmen können, so bleibt nichts übrig als darin das possessivum der 1. person zu sehen. Ein derartiges überspringen von der 3. zur 1. person ist in den griechischen inschriften Lykiens etwas ganz gewöhnliches, z. b. CIG 4215: *Σαμμίας κατεσκεύασεν τὸ μνημεῖον ἑαυτῷ καὶ | γυναικὶ αὐτοῦ Λυξήσει Νανήιδος καὶ τοῖς τέκνοις | ἢ τοῖς ἐκ τούτων ἐσομένοις ἐκγόνοις μου καὶ [γυναικὶ] τοῦ υἱοῦ μου — — —.* 4228: *κατεσκεύασεν τοῦτο τὸ μνημεῖον Ἐπάγα|ϑος Κρατέρου ἑαυτῷ καὶ γυναικὶ καὶ τέκνοις καὶ | τοῖς ἐξ αὐτῶν τέκνοις γενησ(ο)μένοις· μηδενὶ | δὲ ἐξέστω ἐνϑάψαι ἢ ϑεῖναι εἰς τοῦτο τὸ μνημεῖον, ἐκτὸς | ἐὰν μὴ αὐτὸς ἐγὼ ἐπιτρέψω — — —.* 4230: *[Ἡ δεῖνα — — —] κατεσκεύα[σ]ε[ν] τὸ μν[η]μεῖον ἑαυτῇ κ[α]ὶ τοῖς — — — — καὶ — — — μου — —.* 4232: *Λυρ. Στέφανος | Ἑρμολύκου | κατεσκεύασεν καὶ ἐπέ|γραψεν· μετὰ | τὸ ἐνταφῆνε | ἐμὲ εἰς τὴν [σ]τοϑήκην — — —.* 4299: *τὸ μν[ημεῖ]ον κατεσκευάσατο Εὔτυχο[ς] | — — — ἑα[υ]τῷ καὶ γυναικὶ [α]ὐτο[ῦ] Εὐπλοί[ᾳ κ]αὶ τέκνοις αὐτῶν [κ]αὶ οἷς ἂν | [σ]ῶς ὦν ἐπιτ[ρ]έψω* u. s. w.

Indem ich an den betreffenden stellen einen solchen übergang annahm, habe ich in den verbalformen auf *-χą* (*-ǥą*) (*prñnavaχą, agą, piyaχą, aχą*) ein prät. 1. sing. vermutet (siehe meine Lyk. beitr. II 9 ff., IV 28 Christiania Videnskabsselskabs

Skrifter. 1898). Diese formen sind freilich als solche noch nicht festgestellt, andererseits ist aber auch die unrichtigkeit dieser annahme nicht erwiesen. Vielleicht kann ich im folgenden etwas zur stütze derselben beibringen.

Ich will im folgenden den nachweis versuchen, dass auch in einigen anderen inschriften die rede von der dritten in die erste person übergeht. Ist das richtig, so wird unsere kenntniss des Lykischen eine erweiterung erfahren. Wir werden dann im stande sein sowohl das pronomen der ersten person wie die entsprechende form des verbums zu belegen.

Die betreffenden inschriften sind T. L. 128 und 135 (beide aus Limyra).

T.L. 128: 1. *[e]bette* : *[krustte]h* : *aravaziya* : *meyadę* : *krustti* : *trbbęnemeh* : *tideri* : *przzidi* : *axąti* : *esbehi* :

2. . . *ti* . . . . . *ila* : *isbazi* : *amusiyani* : *teli* : *se [l]ąda* : *tiuve* : *hrppitadi* : *tike* : *meite* : *nalau* : *ti⟨⟩e* : *ara* . .

„Dies Heroon (?) des Krustti (?) machte Krustti, Trbbęnimis sohn — — —".

ti in der zweiten zeile ist wahrscheinlich das relativum, vielleicht ist *[se]ti* zu ergänzen. Was zwischen *ti* und *isbazi* stand, zu erschliessen ist leider unmöglich; wahrscheinlich enthielt die lücke eine nähere bestimmung des wortes *isbazi* „grabraum". Das relative *ti* weist auf *isbazi:* „und der grabraum, welcher — —". *teli* bezieht sich auf *isbazi*. Das wort bedeutet entweder „hier" oder, wenn Bugge recht darin hat *te* mit *ñte* gleichzustellen, „drinnen". Mit *siyani teli* vgl. *ebeli siyęni. siyani teli se [l]ąda* [1]) wie 58: *siyęni teli se lada* „ruht (oder „soll ruhen") hier (drinnen?) und die frau". Es bleibt *amu*. Was bedeutet dies wort? Es ist darin entweder eine an das subjekt des verbs *siyani* gefügte bestimmung, oder dieses subjekt selbst zu sehen. Enthält das wort eine bestimmung, so könnte natürlich an verschiedenes gedacht werden, z. b. „allein", „tot" u. s. w. Allein *amu* wird kaum so aufgefasst werden können. Das verb *siyani* muss ein subjekt haben, mit dem das folgende „und die frau" verbunden wird. Sonst wird in ähnlichen wendungen entweder der name des graberbauers

1) So liest Kalinka, evident richtig. Ich hatte früher *sedda* gelesen (IV 22).

wiederholt, z. b. T. L. 101 *meñtepitąti zahąmą se ladą*, 102 *męne ñtepitąti sχχutrazi se ladu ehbi*, 90 *[men]eñtepitąti hriχñmą sey ęn lusątrahñ*, 91 *[mene ñtepitąti] χlppasi se ladu ehbi*, 93 *[me]i ñ[tep]i[tąt]i upazi se ladu ehbi*, 57 *mei ñtepitąti idą maχzzą se ladą*, 145 *mei ñtepitąti hlą se lad[ą]*, 149 *me iye ne hrppitąti tike iyamaraye tibe ladi ehbi*, — oder es tritt statt dessen ein demonstratives pronomen ein: 111 *[señtepi]tąti ebeñne ebei*, 131 *mene ñtepitąti ebęñnę se ladą ehbi*, 84 *mete ñtatąti ebęñnę hątą se ladą*, 134 *meñne* (?) *ntepitąti*, 112 *me ne ñtepitąti*, 88 *me ne ñtepitęti ñtipa tezi se ladą ehbi*, 94 *me ne ñtepitąti hrzzi prñnavi se ladą ehbi*, 77 *me iye ni hrppitątu tike ñmę ladą*, 49 *me iye nepe mati tike*, 150 *se iye ne hrppitąti tike kbi hrpp iye mei tąti*. Wenn, wie ich annehme, die lücke zwischen *[se]ti* und ... *ila* eine bestimmung zu *isbazi* enthielt, kann das subjekt nicht dort gestanden haben; die lücke kann überhaupt das subjekt nicht enthalten haben; denn dass dieses durch *isbazi* und noch ein (auf *-ila* endigendes) wort von dem dazu gehörigen *amu* getrennt sein sollte, ist ohne beispiel und ganz unwahrscheinlich. Auch wäre .. *ti* vor demselben ganz unverständlich. Es findet sich also zum verbum *siyani* kein anderes subjekt; folglich muss *amu* selbst dieses subjekt und kann keine an das subjekt gefügte bestimmung sein. Das stimmt auch genau zu 58. Wie dort in dem satze *sbelimi siyęni teli se lada* das vor *siyęni* stehende *sbelimi* und das nachgefügte *se lada* „und die frau" die subjekte bilden, so in dem satze *amu siyani teli se lada* das vorgestellte *amu* und das nachgestellte *se lada*. Das subjekt *amu* wäre entweder ein substantiv oder ein pronomen. Ein substantiv passt aber hier nicht; ein solches müsste wohl einen titel angeben; in diesem falle wäre es aber natürlich nach dem namen *krustti* angebracht und könnte nicht diesen namen aufnehmen oder denselben vertreten. *amu* müsste also jedenfalls ein pronomen sein. Dass wir nun hier ein sonst nicht vorkommendes demonstratives pronomen vor uns haben sollten, dass also an die stelle des gewöhnlichen *ebe* hier ein anderes, *amu*, getreten sein sollte, ist sehr unwahrscheinlich. Dann bleibt aber wohl kaum ein anderer ausweg übrig als in *amu* das pronomen der 1. person zu sehen. Wir gewännen somit ein lykisches *amu* „ich". Diese form liegt nun von *ęmi* „mein" nicht allzu weit ab; vielleicht steht gar *amu* hier für **ęmu*, so wie diese inschrift auch *siyani*

für *siyẹni* hat. Auch die verwandtschaft der form mit griech. *ἐμέ* wäre augenfällig. Das Lykische hätte also bei diesem pronomen den stamm der casus obl. auch für den nominativ angewendet, vgl. altir. *me* „ich".

Ich glaube gezeigt zu haben, dass die annahme, *amu* bedeute „ich", viel wahrscheinlichkeit besitzt, dass sogar der ganze zusammenhang in dieser inschrift diese bedeutung beinahe fordert. Wenn sich aber für diese annahme nicht noch weitere stützen finden liessen, wäre sie dennoch nur als eine ziemlich unsichere zu betrachten. Solche stützen glaube ich aber beibringen zu können.

Neben der vollen form *amu* wäre eine kürzere pro- und enklitische *mu* wohl denkbar. Diese form finde ich Stele Xanth. Nord. z. 4: *meñ[n]e mu axagą*. *axagą* ist eine verbalform von derselben art wie *agą* T. L. 149 (= *axą*), nach meiner vermutung 1. pers. prät. Vor dieser 1. pers. prät. steht also *mu* „ich". T. L. 40 (Xanth.) hat:

eravaziya : *ebe[iy]*
a : *me prñnavaxą*
. *u* . *uhahi* : . *iti* : *ah*
ąmadi : *arñnadi*

Hier ist *uhahi* ein wort für sich, vgl. 43: *triyatrbbahi* : *pñnutahi* : *uhahi*. Zwischen *prñnavaxą*, nach meiner vermutung 1. pers. prät. („ich baute"), und *ŭhahi* steht *-u*, ebenfalls ein wort für sich (in der kleinen lücke zwischen *u* und *uhahi* hat wohl kein buchstabe, sondern die interpunktion (:) gestanden). Nach dem obigen *mu axagą* wird wohl die ergänzung *[m]u* sehr nahe liegen. Auch T. L. 149 (Rhod.) z. 13 *ebẹ me piyaxą m* . . . . | *mupñme miñte* (Beitr. II 13) wäre demnach wohl *piyaxą m[u . . .]* zu ergänzen.

Eine weitere stütze meiner annahme finde ich in unserer inschrift selbt. Die inschrift endigt so: *tiuve hrppitadi* : *tike* : *meite nalau tike ara* . . Hier bildet *tiuve hrppitadi tike* den vordersatz, der nachsatz fängt mit *meite* an. Der vordersatz bedeutet etwa: „wer (*ti*) etwa (*uve*, Beitr. III 29) jemanden (*tike*) hinzulegt" (*hrppitadi*). Nach sonstiger analogie müsste der nachsatz bestimmungen darüber enthalten, wie der hinzulegende zu bestrafen sei. Dass dies hier nicht der fall ist, zeigt das hier auch im nachsatz auftretende *tike*, das sich in

keinem anderen nachsatz findet und unmöglich mit irgend einem strafansatze zusammenzubringen ist.

Dieser nachsatz ist also nicht nach dem gewöhnlichen muster gebildet. Einen strafansatz enthält er nicht, auch keine verwünschung; denn das letzte wort des satzes *ara* . . verbietet diese annahme. *ara* . . ist, wie die inschrift 135 zeigt, in *ara[vą]* zu ergänzen, das gewiss von *aravaziya* nicht wesentlich verschieden ist. Diese inschriften haben vieles gemein. Beide sind von einem sohne Trbbęnimis gesetzt, beide haben *tideri* = *tideimi*, in beiden ist das grab *aravaziya* genannt, für *aravaziya* haben beide weiter unten *aravą*. *ara[vą]* zeigt, dass in dem satze *meite* u. s. w. etwas gesagt wird, das sich auf das betreffende grab bezieht; also ist auch eine verwünschung ausgeschlossen. Das verbum des satzes muss *nalau* sein. Wenn dies eine form der 3. pers. sein sollte, dann könnte diese nur der imperativ sein. Die 3. imper. endigt aber nicht auf *-u*, sondern auf *-tu* oder *-du* (mit der einzigen ausnahme *esu* ἔστω, das auf irgend eine weise aus **esttu* entstanden sein muss). Auch müsste, wenn *nalau* imperativ wäre, der satz einen verbot enthalten; denn in diesem falle wäre ja *tike* ‚jemand' als das subjekt zu nehmen; beim imperativ wird aber immer die negation *ni*, nicht *ne* oder *na* gebraucht. Ist *nalau* somit kein imper. 3. pers., so ist das darin steckende verb nicht *alahati*, was übrigens auch formell kaum möglich wäre. Wenn *nalau* somit keine form der 3. pers. sein kann, so kann es nichts anderes sein als die 1. pers. präs. Ich teile in *na lau* ab und sehe in *lau* die der 3. präs. *lati* entsprechende 1. pers. Für dieses verbum habe ich früher (Beitr. I 32, III 12 ff.) die bedeutung „will" angenommen. Jetzt möchte ich Bugge beistimmen, welcher es mit „admittit" übersetzt. *na* ist aus *ne* durch assimilation an das folgende *lau* entstanden, vgl. *sa ladi* T. L. 27 = *se ladi*. Der nachsatz wäre also etwa: „so lasse ich niemanden zu ins grab". Freilich schliesst sich dieser nachsatz sehr schlecht an den vordersatz an. Eine verbindung wie diese: „wer etwa jemanden hinzulegt, so lasse ich niemanden zu ins grab", ist zwar eine grobe anakoluthie zu nennen, aber dass sie eine ganz unmögliche oder undenkbare sei, lässt sich keineswegs behaupten. Einerseits scheint es kaum möglich unsere stelle anders aufzufassen, andererseits

wird, wie ich glaube, die richtigkeit meiner erklärung auch durch T. L. 135 gestützt.

Diese inschrift wird von Kalinka folgendermaassen transscribiert:

1. *a[b . ñn .] a[rawa]az[ijã m]e [pr]ñnawa[at]ẽ . [u]wata trbbẽnimeh tideri sebẽla ehetẽme[h]*
2. *t[ideri] . . . c . . . ihe . . . mẽ me ije . . a . [r]u tice arawã se ne teseti tubeiti trm̃mi[li]*
3. *s . . . . [r . . . i . . .] miñt . . a*

Mit der durch diese transscription angedeuteten auffassung bin ich in vielen punkten nicht einverstanden. Zuerst scheint es unmöglich — *u tike aravą* von — *u tike ara[vą]* in der eben behandelten so eng verwandten inschrift T. L. 128 zu trennen. Das thut aber offenbar Kalinka, indem er 128 das *u* als falsch auffasst; er giebt nämlich die stelle so wieder: *mei te na[l]a ⟨u⟩ tike a[r]a . .* Wenn aber beide inschriften dasselbe -*u tike aravą* haben, dann ist es doch wahrscheinlich, dass auch das dem -*u* unmittelbar voraufgehende in den beiden inschriften dasselbe ist. Vor dem -*u* scheint T. L. 135 ein *a* möglich, vor diesem fehlt ein buchstabe, der *l* gewesen sein könnte, vor diesem fehlenden buchstaben steht *a*, also: *a[l]ạu*. Vor diesem wäre also ein *n* erforderlich; der, wie es scheint, sehr undeutliche rest des buchstaben deutet zwar nicht auf *n*, aber der buchstabe muss doch ein *n*, wenn auch ein missratenes gewesen sein. Das dem vermuteten *[n]a[l]ạu* unmittelbar voraufgehende war meines erachtens nicht *ye* sondern *se;* wenn zwischen *se* und *[n]a[l]ạu* ein buchstabe gestanden hat, kann dieser *i* gewesen sein: *sei*. Zu *meise* vgl. 29 z. 6, wo zwar Kalinka auch *meiye* liest, wo aber das *s*, jedenfalls in der gegebenen kopie, ganz deutlich ist.

Auch den anfang der inschrift hat meines erachtens Kalinka falsch aufgefasst. Er nimmt an, dass zwei personen dasselbe grab gebaut hätten, *-uvata* Trbbẹnimis sohn und Ebẹla Ehetẹmis sohn. Das ist aber nicht wahrscheinlich. Sonst finden wir kein beispiel dafür, dass verschiedene personen ein gemeinsames grab gebaut haben, wenn diese personen nicht mann und frau (wofür viele beispiele), oder vater und sohn sind wie 6: *ebẹñnẹ ñtatą mene prñnavątẹ pulenyda mulliyeseh se dapara pulenydah — —. hrppi lada epttehi se tideime* „diese grabkammer bauten Pulenida Mulliyesis sohn und Da-

para Pulenidas sohn für ihre frauen und kinder". T. L. 48 (Xanth.) und 78 (Tyssa), wo mehrere personen als subjekte auftreten, ist nicht vom errichten sondern vom sichaneignen des grabes die rede (siehe darüber Beitr. IV 10 ff.). Auch die namen wären auffällig. Da kein lykisches wort mit *b* anfängt, ist nicht *se bęla* abzuteilen. *sebęla* wäre jedenfalls, wie auch Kalinka meint, in *s'ebęla* zu zerlegen; hier würden wir jedoch *se* oder *sey ebęla* erwarten; denn das *e* in *se* wird sonst nicht vor namen elidiert. Ein name, der mit *ebe* „dieser" anfängt, ist auch wenig glaublich. Ich glaube also nicht daran, dass z. 1 zwei personen genannt seien, welche ein gemeinsames grab erbaut hätten. Dann hat natürlich z. 2 nicht mit *t[ideri]* angefangen. In dieser zeile könnte *k . . ihe* den gedanken auf *kbi* ‚ein fremder' hinführen; es könnte hier vielleicht ein verbot gegen das beisetzen eines fremden ausgedrückt sein. Das geht aber nicht: weder *kbi* noch *kbiyehi* lassen sich aus dem *k . . ihe* herausbringen. Dagegen ist wohl die richtigkeit folgender ergänzungen schwerlich anfechtbar. Die buchstabenfolge *t . . . i . . k . . ihe . . . mę*[1]) deckt sich, wenn wir von dem ersten worte absehen, völlig mit derjenigen in T. L. 59 z. 2—3: *[meiy]adi : tike : tihe | zuñm[ę].* Also ist, wenn auch in 135 der rest des buchstaben, der vor dem ersten *i* stand, eher auf *r* als auf *d* hinweist, doch so zu ergänzen: *t . [a]ḍi[ti]k[et]ihe [zuñ]mę.* Das erste wort ist dann wohl *t[i]* „welcher". In diesem falle ist *[ti]ke* wohl nicht das subjekt, sondern ist mit *[zuñ]mę* zu verbinden: „irgend welchen schaden" (Beitr. I 24). Das nach *[zuñ]mę* stehende *mei* gehört diesem satze an, vgl. *adi mey-ę tike χttbą tisñke* T. L. 89 und 90, wo die wortstellung eine andere ist; dieser satz ist nämlich ein bedingender (vgl. Pedersen KZ. 37 205); an unserer stelle liegt ein relativer vor. Denselben platz wie hier hat *mei* in dem relativen satz T. L. 80: *tiyenede χuvati tike mei.*

Also *t[i a]ḍi [ti]k[e t]ihe [zuñ]mę mei* „wer irgend welchen schaden an irgend welchen (toten) hier thut". Über *tihe* siehe Beitr. III 26. Der folgende satz *se [n]a[l]ąu tike aravą* „und ich lasse niemanden zu ins grab", kann natürlich nicht

1) Wie z. 1 zeigt, können zwischen *t* und *i* höchstens 3, nicht 4, zwischen *i* und *k* nur 2, zwischen *k* und *ihe* nur 2, zwischen *e* und *m* 3 buchstaben gestanden haben.

mit dem vorhergehenden verbunden sein. Wo ist also der demonstrative satz? Dieser kann nur in den worten *sebęla ehetęme* gesucht werden. Hier muss ich vorläufig *sebęla* aufgeben; dass das wort mit *ebe* „dieser" zusammenhängt, ist offenbar; was ist aber *-la?* Das hat kaum etwas mit *lati* zu thun. Eher ist an zusammenhang mit *ebeli* zu denken. Das eigentlich bedeutungsvolle wort ist aber meines erachtens *ehetęme*. Ich halte dies wort für im wesentlichen identisch mit *httęmi* „schuldig" (T. L. 65, 91, 149). Das verhältniss zwischen *ehetęme* und *httęmi* ist wohl so aufzufassen, dass in *httęmi* die beiden ersten vokale — wohl wegen endebetonung des wortes — unterdrückt sind. Ich halte *httęmi* für ein aus *ehetęme* durch ein suffix *i* abgeleitetes wort. *ehetęme* zeigt eine nicht geringe ähnlichkeit mit *ahata, ahatahi, ehetehi* (siehe Beitr. IV 26 f.). Vielleicht war die eigentliche bedeutung des wortes „dem *ahatahi* verfallen, dem *a.* gegenüber schuldig". *ebęla,* das ich, wie gesagt, der form nach nicht zu deuten vermag, bezeichnet vielleicht diejenigen, denen gegenüber der frevelnde *ehetęme* ist, etwa „den hiesigen", vgl. 149: *httęmi qnabahę* „schuldig den Rhodiopoliten (?)" (Beitr. II 4). Dass *ebęla ehetęme* der demonstrative satz, und dass *ehetęme* = *httęmi* ist, mag auch darin eine stütze finden, dass in der inschrift T. L. 91 auf einen mit dem relativen satze 135 fast gleichlautenden vordersatz: *adi tike tihe zu[m̃]mę,* ein nachsatz folgt, der *httęmi* enthält: *meveiy esu httęmi.*

Ich übersetze also die inschrift T. L. 135 so: „dieses Heroon (?) baute .uvata Trbbęnimis sohn; und den hiesigen (?) (ist) schuldig (derjenige), welcher irgend welchen schaden an irgend welchen (der toten) verübt; und ich lasse niemanden zu ins grab; und er (näml. der trotzdem jemand begrabende) soll zahlen, was die lykische satzung (s. beitr. IV 10) ist — — —".

In der inschrift T. L. 128 haben wir also in dem einen satze das pron. *amu,* in dem anderen die verbalform *(na)lau* gefunden. Es ist nicht möglich *lau* für eine form der 3. pers. zu halten; sie muss also die der 1. pers. sein. Dann erhebt sich aber die vermutung beinahe zur gewissheit, dass *amu,* für welches die verbindung, in der das wort steht, auf die bedeutung „ich" hinweist, auch wirklich diese bedentung hat. *amu* und *lau* stützen sich gegenseitig.

Ist aber *lau* wirklich die form der 1. pers. präs., so ist

hierin für den indogermanischen charakter des Lykischen ein weiteres zeugniss gewonnen. Denn eine präsensflexion: 1. pers. sing. *lau* (aus **laō*), 3. sing. *lati*, 3. plur. **ląti*, 3. sing. imper. **latu*, infin. **ląne* müsste doch wohl als indogermanisch angesprochen werden können.

siyęni zeigt keine personalflexion: es heisst *amu siyani* wie *sbelimi siyęni*. Das deutet natürlich darauf, dass *siyęni* kein verb. finit. ist. Wir müssen in *siyęni* entweder einen infinitiv (in einem anderen kasus als die inf. auf *-ne, -na*?), etwa: „(ist) zu ruhen", oder ein particip sehen.

Christiania, juni 1901. *Alf Torp.*

Die lateinischen perfecta rettulī reppulī.

Die von Corssen herrührende erklärung der lateinischen perfektformen *repperī rettulī* u. s. w. aus **rép(e)perī rét(e)tulī*, welche meines wissens die allseitige anerkennung der grammatiker und sprachforscher gefunden hat, ist von Ciardi-Dupré bd. 26, 211 [4] dieser zeitschrift bestritten worden, indem er sich folgendermassen äussert. „Dieser ansicht kann ich nicht beistimmen, in rücksicht auf *protulī* (warum nicht **prottulī* aus **pro-t[e]tulī*?) *propulī* (warum nicht **proppulī*?) u. dgl. Vielmehr sind formen wie *rettulī reppulī* u. dgl. durch haplologie aus **reppepulī *rettetulī* zu erklären. Der doppelte konsonant ist durch assimilation des auslautenden *d* der präposition (*red-* in *redambulo* . . . .) an den anlautenden konsonant[en] des verbums entstanden". Wenn nun auch die möglichkeit der entstehung unserer formen auf dem angedeuteten wege durch haplologie oder silbenschichtung gewiss nicht geläugnet werden soll, ist andererseits die frage nicht zu umgehen, ob wir zur ansetzung der grundformen **red-tetulī *red-pepulī* überhaupt berechtigt sind. Und diese frage, glaube ich, muss in verneinendem sinne beantwortet werden. Eine durchmusterung der zahlreichen komposita mit *red-* und *re-* zeigt uns die verwendung der ersteren form, abgesehen von den zusammensetzungen mit vokalisch anlautendem grundworte [1]), wie *redambulō redeō*

1) Natürlich brauchen wir hier spätlateinische bildungen, wie *readūnātiō, reaedificō, reexināniō* u. a. nicht zu berücksichtigen.

u s. w., mit zweifelloser sicherheit und ohne irgendwelches schwanken nur in den formen des zeitwortes *reddō reddere*, die in *red-dō red-dere* zu zerlegen sind, ferner beispielsweise *red-dimus red-ditis* (aus **red-damus* **red-datis*), eine ansicht, die mir gegenüber einer anderen noch in meiner laut- und formenlehre [3] 161 hervorgehobenen möglichkeit insbesondere wegen des altlateinischen futurums *reddibō* aus **red-dabō* (die belege bei Wagener-Neue III [3] 329 f., vgl. auch Brugmann Grundriss II 906) den vorzug zu verdienen scheint. Neben dem eben erwähnten *reddō* sind nur noch formen von *redūcō* wiederholt handschriftlich mit *-dd-* bezeugt, z. b. *redducere redduc* und andere von Wagener-Neue II [3] 923 f. aufgeführte. Dass auch die alte grammatik, abgesehen von den perfektformen, die den ausgangspunkt dieser auseinandersetzung bilden, nur in compositis mit *re-*, deren grundwort mit *d-* anlautete, die gemination des anlautenden konsonanten kannte, ersieht man aus der von Wagener-Neue a. a. o. angeführten stelle des grammatikers Longus, der die schreibung *redducere* als falsch erklärt. Die wenigen sonstigen belege, darunter insbesondere die schreibung *relligiō* (Kühner Lat. gramm. I 629) sind alle mehr oder weniger zweifelhaft und können daher nicht ins gewicht fallen. Wäre aber wirklich *red-* auch in der zusammensetzung mit konsonantisch anlautenden wörtern durchaus verwendet worden, so hätte sich das auslautende *d* von *red-* jedenfalls folgenden anlautenden *b c f g l p s t* assimilieren müssen, und man müsste daher (gewiss nicht ungewöhnlicher als *afferō differō efferō*) erwarten, formen anzutreffen wie **rebbellis* **reccinō* **refferō* **reggerō* **rellegō* **repparō* **ressecrō* **retterō*. Aber von solchen schreibungen weiss unsere überlieferung nichts. Immerhin liesse sich vielleicht hiefür folgende erklärung versuchen. Die durch assimilation entstandene doppelkonsonanz hat sich nur unter dem schutze des hochtons gehalten (*réddō réddinus rédducem* Plaut. Capt. 623 nach einer konjektur Schneiders), während sie bei vorrückung des tones zur einfachen erleichtert wurde, daher *redūcō* u. s. w. [1]). Diesem erklärungsversuch könnte zu willkommener stütze dienen das eben erwähnte verhältnis von *redūcō* zu *réddō* und die that-

1) Vgl. hist. gramm. 1, 225 und laut- und formenlehre [3] 55. Ein neuer beleg ist *Macātus* zu *maccus* (Otto Neue jahrb., suppl. 24, 802).

sache, dass weitaus die grössere mehrzahl der zusammensetzungen mit *re-* der oben angeführten bedingung entsprechend nach dem dreisilbengesetz den hochton auf der dem *re-* folgenden silbe trägt. Sodann müssten nach diesen, wie gesagt, weit zahlreicheren fällen mit der durch die verschiebung des hochtones bedingten und gerechtfertigten einfachen konsonanz auch sämmtliche übrige umgestaltet worden sein. Gegen den eben vorgeschlagenen erklärungsversuch lässt sich aber gewiss mit fug und recht einwenden, dass dann doch auch bei zusammensetzungen mit anderen präpositionen, die genau denselben sachverhalt aufweisen, auch dieselbe erscheinung der erleichterung einer doppelkonsonanz sich finden müsste, also z. b. **atingō* **comūtō* für *attingō commūtō*. Da dies nicht der fall ist, scheint es mir auch geboten, von dem oben mitgetheilten erklärungsversuch umgang zu nehmen und bei der alten anschauung zu verbleiben, dass in unseren zusammensetzungen die form *re-*, nicht *red-* vorliege. Freilich vermag ich nicht zu sagen, warum gerade nur *reddō* von konsonantisch anlautenden wörtern der form *red-*, wenn ich bildlicher weise so sagen darf, den vorzug gegeben hat, aber lieber will ich diese singularität in kauf nehmen, ohne sie erklären zu können, als die unbegründete annahme machen, es sei auch in allen übrigen fällen vor konsonantischem anlaut des grundwortes die präfixform *red-* verwendet worden. Und wir haben ja dasselbe *re-* in *retrō* und **reco-*, das bekanntlich in *reciprocus* vorliegt [1]), sowie in den umbrischen formen revestu restatu restef *reste*. Sind die eben vorgebrachten ausführungen richtig, dann ist aber auch sicher den von Ciardi-Dupré angesetzten grundformen **red-tetulī* **red-pepulī* der grund entzogen, und nur **re-tetulī* **re-pepulī* sind berechtigt. Natürlich können die formen *rettulī repperī* daraus nur durch den schwund des vokals der reduplikationssilbe entstanden sein, den ja auch Ciardi-Dupré in drittletzter silbe nach tonlosen verschlusslauten zuzugeben nicht abgeneigt zu sein scheint [2]), und die alte Corssensche ansicht

1) Corssen Krit. nachtr. 136 f. und Brugmann Rhein. mus. 43, 402 f. Vgl. auch hist. gramm. 1, 429 und Lindsay Lat. Langu. 591.

2) Vgl. das s. 211 formulirte „gesetz": „Nach tonloser labialis (oder nach tonlosem verschlusslaute im allgemeinen?) tritt die synkope in drittletzter silbe ein". Dazu dürfte die fussnote 4) gehören, für die im texte keine zahl ausgesetzt ist.

bleibt somit aufrecht. Die richtigkeit dieser ansicht wird aber auch noch dadurch bestätigt, dass neben den regelmässigen schreibweisen *recidere, reperīre* sich auch *reccidere repperīre* finden. Sie stammen natürlich aus dem perfectum, wo die doppelkonsonanz *-cc- -pp-* auf lautgesetzlichem wege zustande gekommen war. Und es ist also natürlich nicht ein spiel des zufalls, dass gerade nur von diesen zwei verben [1]) sich nebenformen mit doppelkonsonanz finden, nicht aber von einem anderen. Damit scheint auch von dieser seite durchaus glaubhaft, dass wir in *re-cidō re-periō* das ursprüngliche zu sehen haben, wie in *re-cinō re-citō re-coquō re-parō re-pedō re-petō re-putō* u. s. w.

Nachdem durch die vorstehenden ausführungen den von Ciardi-Dupré aufgestellten grundformen thatsächlich der boden entzogen ist, müssen wir auch noch des einwurfs gedenken, warum nicht auch **prottulī *proppulī* gebildet worden seien. Diese beiden formen sind theoretisch natürlich gerade so berechtigt, wie *rettulī reppulī;* wenn sie nicht überliefert sind, so wird der grund wol darin liegen, dass *o* von *pro-* in diesen formen lang war. Hinter dem langen vokal von *prōtulī prōpulī* [2]) war doppelkonsonanz vollständig überflüssig, da die silbe ja als solche lang war, und brauchte daher auch in der schrift nicht ausgedrückt zu werden. Man darf damit wol auch den bekannten fall vergleichen, dass nach langen vokalen und diphthongen die doppelkonsonanz *-ss-* vereinfacht worden ist, worüber es genügt auf hist. gramm. 1, 311, laut- und formenlehre [3] 77 f., Lindsay Lat. langu. 110 ff. zu verweisen.

1) Dass nicht auch **reppellō, *rettundō* nach *reppulī rettudī* gesprochen und geschrieben wurde, wird kaum mehr als zufall sein. Oder sollte der umstand, dass wir es in diesen beiden fällen mit einer schweren mittelsilbe zu thun haben, der einführung der doppelkonsonanz hinderlich gewesen sein?

2) Wenn auch bei Lucretius 4, 194 (193 Bernays) und 6, 1027 (1025 Bernays) in dem versschluss 'provehat atque propellat' *prŏpēllăt* gemessen ist, so wird dadurch doch nicht die richtigkeit der im texte gemachten ansätze *prōtulī* und *prōpulī* irgendwie in zweifel gezogen.

[Anders über *recīdō* usw. Osthoff Parerga 42 f., der aber *reppulī rettulī* gar nicht erwähnt. C.-n.]

Innsbruck. *F. Stolz.*

Die etymologie von *vīs* (zu *volo*).

Die älteste form haben wir in dem *vois* der Duenosinschrift; denn sowohl Thurneysen K.Z. XV h. 2 s. 204 wie L. v. Schroeder Jahreshefte des östr. arch. inst. III 1 übersetzen da *vois* mit „du willst". Stolz H. gr. I p. 142 erklärt dem entsprechend *veis* — cf. Plaut. Pseud. 47 — bezw. *vīs* als die in tonlosigkeit entstandene form z. b. in formen wie *sī vīs, quī vīs.* Da *vois* dem nach der analogie von *fers* geforderten *vols* ziemlich nahe kommt, so handelt es sich für uns nur darum, den übergang von *l* zu *i* fürs Italische bezw. Lateinische auch sonst nachzuweisen. Nun habe ich diesen wandel von *l* zu *i* nachgewiesen im Rh. m. 55 p. 486 f. und 56 p. 320. Dabei fiel freilich die hauptmasse der beispiele auf die verbindung „konsonant + l + vokal" z. b. *Ciassicius* C.I.L. III 9809 neben *Classicius* C.I.L. 14851; aber auch die verbindung „vokal + *l* + konsonant" ist hiefür nicht ohne beispiele. Schon von Planta II p. 556 n. 296 giebt umbr. *Voisiener* mit lat. *Volsieni* und umbr. *Vois.* mit lat. *Volsii* wieder. Es braucht dieser übergang nicht auf etruskischem einfluss zu beruhen; denn neben einem Clusiner *A. Voesius* C.I.L. XI 2505 finden wir einen Praenestiner *Cn. Voesius* CIL. XIV, 3014 und in Umbrien gab es nach Conway The Italic Dialects ind. III s. v. eine *g. Voesidena.* Im C.I.L. XV 3162, also auf einer römischen inschrift, begegnen wir dem namen *Saiṣa,* während bei Bücheler carm. epigr. n. 318 die entsprechung *Salsa* sich findet. Ja selbst für Numidien lässt sich dieser übergang belegen; denn C.I.L. VIII 1249 steht *Balsillec Imilconis* f., aber VIII 5057 *Numida Baisillecis* f. Diesen beispielen des übergangs von *l* zu *i* in der verbindung „vokal + *l* + *s*" schliesst sich passend *vols vois* an. Dem einwand, warum denn nicht auch *volt* und *voltis* zu *voit* und *voitis* geworden ist, begegne ich damit, dass mir noch kein fall des übergangs von *l* zu *i* vor *t* aufgestossen ist, während ich abgesehen von obigen beispielen von *l* vor *s* noch hier erwähnen kann *soivit* für *solvit* Eph. Ep. VIII 3 p. 588, *duic* für *dulc(i)* C.I.L. VI 21435, *Eipinicus* C.I.L. XII 5695(6) für *Ἐλπίνικος, Paipennius* C.I.L. VIII 9218 neben *Palpenia* C.I.L. VIII 16514.

Breslau. *A. Zimmermann.*

Etymologische forschungen.

I. Gr. μάστις, μάστιξ, μάσθλη., lit. màstëgûti, móstagûti.

O. XXIV, 106 habe ich auf die übereinstimmung von μαστῑγόω und lit. màstëgût aufmerksam gemacht, ohne die etymologie aufzuklären. Seitdem habe ich bei Heydekrug selbst kà màstagûji? „was fuchtelst du (mit der peitsche) unnütz herum?" gehört und glaube auch den inneren zusammenhang dieser auffallenden ähnlichkeit aufdecken zu können.

Μαστιγόω (Herod., att.) ist wie der homerische aorist *μάστιξεν* von *μάστιξ*, *μάστῑγος* „geissel" abgeleitet. Neben diesem den concreten gegenstand bezeichnenden wort[1]) findet sich in mehr abstracter bedeutung bei Homer *μάστις* und hievon kommt das verb *μαστίω*, das medial Il. XX, 171 vom löwen gebraucht wird: *οὐρῇ δὲ πλευράς τε καὶ ἴσχια ἀμφοτέρωθεν μαστίεται*. *Μάστις* ist also eigentlich nomen actionis auf *-τις* von √*μασ-* der wir als bedeutung „mit der peitsche, den armen ausholen, herumfuchteln" zuschreiben dürfen.

Es läge nahe, auch *μάσθλη* und *μάσθλης*, die Hesych bezeugt, dazu zu stellen. Indessen die bedeutung *δέρμα, καὶ ὑπόδημα φοινικοῦν καὶ ἡνία, διφθέρα* passt nicht und ausserdem ist das homerische *ἱμάσθλη* zu berücksichtigen. Die annahme, jenes jüngere wort sei aus diesem älteren durch lautliche verkürzung entstanden (Curtius Grdz.[5] 394), werden wir heute nicht mehr billigen, aber zweifellos konnte im sprachbewusstsein sophocleischer zeit *ἱμάσθλη*, eine ableitung von *ἱμάσσω*, *ἱμάς*, mit *μάστις, μάστιξ, μαστιγόω* zu einer gruppe zusammen-

1) Von Diomedes heisst es Il. XXIII, 500 bei den kampfspielen: *μάστι αἰὲν ἔλαυνε κατώμαδον* im peitschen weit ausholend (eigl. von der schulter hernieder, mit dem ganzen arm), dagegen 510 *κλῖνε δ' ἄρα μάστιγα ποτὶ ζυγόν*. Auch an der andern stelle, die *μάστις* bietet, Od. XV, 182, wo es von Telemach heisst: *ἦ καὶ ἵπποιν μάστιν βάλε* ist nicht die geissel, sondern ein schlag mit ihr gemeint.

Wie ist *μάστιξ* daraus entstanden? Es läge nahe, es für eine zusammensetzung mit *στίζω* zu halten, *μαστι-στιγ* oder *μασ-στιγ-* ergäbe *μαστιγ*; vgl. lat. *instigo*. Doch wegen der litauischen formen empfiehlt sich hier zurückhaltung. Man könnte allerdings das *ë* von *màstëgûti* dem diphthong von ai. *tejate* „ist scharf, schärft" gleichsetzen.

treten und nach dem vorbild dieser kürzeren formen sein anlautendes ι aufgeben. So erklärt sich auch, dass in μάσθλη, μάσθλης offenbar mehr der stoff betont wird, während bei μάστιξ, μαστίω u. s. w., die Lobeck (Pathol. el. I, 76) ebenfalls aus *ἰμάστιξ erklären wollte, offenbar die bewegung das wesentliche der bedeutung ist. Ihr wurzelverbum haben wir in μαίομαι zu erkennen.

II. Gr. μαίομαι, μήλη, slav. *mach-*, lit. *mozóti*.

Sehr gut macht Curtius [5] 312 auf Il. V 748 (= VIII 392) aufmerksam: Ἥρη δὲ μάστιγι θοῶς ἐπεμαίετ' ἄρ' ἵππους [1]) und leitet wie G. Meyer Stud. V, 111 μάστις von μαίομαι ab, das vielleicht für *μάσιομαι stehe. Dies wird durch das futur μάσσομαι und den aorist ἐμασσάμην bestätigt. Gebraucht wird μαίομαι sonst z. b. vom tasten mit ausgestreckten händen. So heisst es Od. IX, 441 von Polyphem πάντων οἷων ἐπεμαίετο νῶτα 446 τὸν (sc. κριὸν) ἐπιμασσάμενος προσέφη, von Eurykleia, die beim waschen ihres herrn narbe fühlt: γνῶ ῥ' ἐπιμασσαμένη (Od. XIX, 468). Unser „antasten" ist gemeint, wenn Agamemnon schwört, seine hand nie nach Briseïs ausgestreckt zu haben: ἀλλ' ἔμεν' ἀπροτίμαστος ἐνὶ κλισίῃσιν ἐμῇσιν (Il. XIX, 163), dagegen ἐπίμαστος bezeichnet den bettler (Od. XX, 377) entweder als einen, an dem sich jeder vergreifen darf oder als abgegriffen, schmutzig, schmierig. Auch in ἀμφιμάσασθε τράπεζας σπόγγοις (Od. XX. 152) ist jener die √*mas* verdeutlichende gestus [2]) deutlich.

Zu ihr stelle ich jetzt auch μήλη „die sonde". Es dürfte aus *μάσλᾱ „werkzeug zum tasten" entstanden sein, wenn es nicht die unten zu besprechende kürzere wurzelform enthält.

Das Slavische scheint eine langvocalische form unserer wurzel in *mahati, mahnąti* „schwingen", *mašiti se* ruere, poln. *machać, mach* streich, russ. *machatĭ* zu bieten (s. Miklosich Vgl. wb. d. slav. spr. 180), das Litauische ausser in *móstagůti* auch in *mosteréti* (Mežinis 141) und *mozóti* (Kurschat) „womit hin und her fechten, wedeln, schwenken" [3]). Ob *z* in asl. *ma-*

1) Vgl. auch Il. XVII 430 μάστιγι θοῇ ἐπεμαίετο θείειν.

2) Vgl. die einleitung zu meinem etymol. wb. d. gr. spr. s. X.

3) Verschieden davon ist lit. *mozóti* „beschmieren" (Geitler), *apmoŽoti* betünchen, die Brückner (s. 110) mit recht für entlehnt hält. Aller-

zati „schmieren“ *maslo* „öl, salbe, butter“, auf *sd* zurückgehe, wie in lit. *mozóti*, wenn dies echt ist, kann ich nicht ausmachen. Spuren von sl. *z* für *sd, zd* bespricht Miklosich Vgl. gram. I [2] 271; vgl. Pedersen IF. V, 36. Immerhin mag hier slavolettisch **māzd-* vorliegen.

Doch wäre es vorschnell, der gewöhnlichen annahme, dass slav. *ch (h)* aus *s* entstanden sei, folgend aus russ. *machatĭ* ein slav. *mās-* zu erschliessen. Über das slavische *ch* für idg. *s* hat nämlich H. Pedersen IF. V 33 ff. mit dem ergebnis gehandelt, dass *s* nur inlautend nach *ĭ, i, ŭ, u, r, k, q* zu urslav. *ch* geworden ist, das durch die erste palatalisierung zu *š*, die zweite zu *s* wurde. Die oben genannten verba können danach also doch nicht als beweis für idg. *mās* angesprochen werden, vielmehr muss *ch* bereits in dieser form innerhalb des Slavischen als wurzelerweiterung an *mā* (s. u.) angetreten sein, oder mit anderen worten: nach dem verhältnis von asl. *duchati* neben *dunąti* von asl. *usmichati sę* zu *smijati sę* ist zu *manąti* „innuere“, *majati* „vibrare“ auch *machatĭ* gebildet worden.

III. Gr. *μαίομαι, μαστήρ, μαστροπός, μαυλίς*, lat. *mālus*, lit. *mãstas, mãsinti*.

Eher scheint *mas-* vorzuliegen in lit. *mãstas* „elle“, d. h. der ausgestreckte arm [1]) und in lett. *masts*, für das Ulmann die bedeutung „e. fischzug; die mast bei der treibjagd, klapperjagd“ angiebt; Nesselmann hat aus Prökuls [2]) auch lit. *mastas* „fischzug“. Dies passt zu der bedeutung „suchen, streben nach etwas“, die *ἐπιμαίομαι* bei Homer auch hat und Hes. in

---

dings darf man nicht mit ihm beide formen auf wr. *mázač, obmázač* (woher *mazepa* „schmutzfink“, vgl. *ἐπίμαστος*) zurückführen; das *š* der zweiten erklärt sich aus einer dem asl. *maža* „salbe“ entsprechenden dialectform, die auch „farbe“ bedeuten muss, wie asl. *mastĭ* salbe und farbe bedeutet; hieraus ist bekanntlich lit. *mostìs, mosté, mõstyti* entlehnt.

1) Auch lat. *mālus* aus **masdos* = nhd. *mast* (eigl. ausgereckter arm ?) mag hier seine wurzel finden.

2) Das homerische *ἀμφιμάσασθαι τραπέζας σπόγγοις* legt die vermutung nahe, das auch lit. *mazgóti* „abwaschen“ (nicht „baden“) lett. *maſgát* ds., poln. *mazgač* „besudeln“ hierher gehört. Jedenfalls ist das auch neben der alten zusammenstellung mit ai. *majjati* taucht unter, lat. *mergo* (Fick [4] I, 109, J. Schmidt Neutra 157 f. n.) zu beachten.

μάσσαι· ζητῆσαι bezeugt. [1]) Griech. *μαστήρ, μαστρός* sucher, el. *μαστράαι* (s. o. XVII, 169), *μαστρίαι· αἱ τῶν ἀρχόντων εὔθυναι, μαστεύει· ζητεῖ, ἐρευνᾷ, ψηλαφᾷ, ἐπιζητεῖ* zeigen sie ebenfalls. Auch *μαστροπός· δύστροπος, πανοῦργος, ἀπατεών. ὁ τὰς γυναῖκας ἢ ἄνδρας προσκαλῶν καὶ μαυλίζων, ἢ προαγωγός* (Hes.) gehört hierher. Es ist ein kompositum mit *-οπ-* „auge" im zweiten teil (o. XXII, 97 n. 112), wie die stelle des Aristophanes (Wolk. 967) *αὐτὸς ἑαυτὸν προαγωγεύων τοῖς ὀφθαλμοῖς* verstehen lehrt [2]). Auch *μαυλίζω*, das Hesych zur erklärung von *μαστροπός* braucht und *μαυλίς* dürfte sich als *μα(σ)-υλιδ-* erklären. Das suffix ist dasselbe vertraulich deminuierende wie in *ματρύλη*, woher *ματρύλειον*, das Hesych aus Menander anführt mit der erklärung *τόπος τῶν πορνευόντων, τουτέστι πορνεῖον, ὅπου οἱ μαστροποί, ἤτοι μαυλισταί διέτριβον*. Auch diese bedeutungsnüance findet sich im Litauischen: *mãsinti* heisst „locken, begehrlich machen". So Kurschat II 244; Nesselmann kennt *sumasinti* „vexieren, zum besten haben".

IV. Gr. *ματρύλη, ματήρ, ματεύω, ματέω, μάρη, μάλη, μασχάλη*; lat. *manus*, lit. *matýti*, lett. *mátit*, ksl. *motriti*.

Hier in *ματρύλη* finden wir eine ableitung von *ματήρ· ἐπίσκοπος, ἐπιζητῶν, ἐρευνητής* (Hes.) [3]), das auf die kürzere wurzelform *μα-* zurückgeht, wie auch *ματῆσαι· μαστεῦσαι, ζητῆσαι, ματεῖ· ζητεῖ* (aeol. *ἐξ ἑτέρω δ' ἕτερον μάτης* Theocr. 29, 15). *Ματεύω* kommt schon Il. XIV, 110 vor: *ἐγγὺς ἀνὴρ — οὐ δηθὰ ματεύσομεν*. Die bedeutung „tasten" liegt wohl dem lett. *matit* „fühlen, empfinden, merken zu grunde", während lit. *matýti* „sehen", ksl. *motriti* „spectare" eigl. „mit den augen suchen" bedeutet haben wird. Vgl. dazu auch *μάταν· ἡ λύγξ. ἔνιοι δὲ ματακὸς ἢ ματακόν* (Hes.). Wir haben hier also eine wurzel *μα-* belegt, der wir nach dem bisher gesagten die bedeutungen „die hände wonach ausstrecken, mit den armen ausholen, schlagen, streichen, tasten, suchen" beilegen müssen. Sollten auf sie nicht auch lat. *ma-nus*, gr. *μά-ρη* 'hand', zu-

1) Vgl. O. Hoffmann Dial. II. 240. S. 260 wird fälschlich √*ματ-* darin gesucht.

2) *μαστροφός τὰ αὐτὰ* (Hes.) ist mir unklar.

3) Woher *ματηρεύειν· μαστεύειν, ζητεῖν*.

rückgehen? Die hand kann die „ausholende, winkende“ oder „tastende“ ebensogut sein wie die „schlagende“ (*θέναρ*, vgl. auch Bezzenberger Urkelt. sprachschatz 141) oder die „klatschende“ *παλάμη* (*πλήσσω*) lat. *palma*, ahd. *folma* u. s. w., womit wieder nhd. *fühlen* wurzelhaft verwandt ist. *Εὐμαρής* „leicht, bequem“ vergleicht sich ganz dem air. *solam* „schnell, bereit“, cymr. *hylaw* „expeditus, facilis“ (Stokes Urkelt. spr. 240, urkelt. **su-plāmos*).

Auch das unerklärte *μάλη* „die achsel“ in der wendung *ὑπὸ μάλης δόρυ, ξιφίδιον, ἐγχειρίδιον φέρειν* kann sehr wohl hierher gezogen werden, selbst das gleichbedeutende *μασχάλη* mag dazu gehören. Es bezeichnet ja die achselhöhle, die stelle, wo der leib an der achsel sich „gabelt“. Also zu *σχαλίς* „gabel“ √*skha* spalten (s. *σχάζω*) gehört wohl der zweite teil. *Μασχάλη* ist gegensatz zu *σκέλος* (s. d. im etymol. wb. d. gr. spr.) das von √*skelo* in lett. *schkelt* „spalten“ kommt, und auch mit ahd. *sculdra*, nhd. *schulter* (s. J. Schmidt Kritik der sonantentheorie 40) verwandt ist. Cymr. *gafl* m. „feminum pars interior“ gehört so zu ahd. *gabala*, nhd. *gabel*. S. Stokes a. a. o. 105. *Μα-σχάλη* also entspricht in der bedeutung „achselhöhle“ gewissermassen jenem cymr. *gafl*.

V. Gr. *μῶσθαι, μῶλος, μῶλυς, μεταμώνιος, μωνιή, μωνιός, μάτη, μάταιος, ματάω, αὐτόματος*, lit. *móti, monai*, lett. *mânis, mânît, mâ[chs, mâdîtîs*, slav. *maniti, zaman*, germ. *mō*, nhd. *mühen, müde*, ir. *mon, in-madae, madae*.

Diese wurzel *ma* ist mit langen vocal im Lituslavischen vielfach belegbar. Lit. *móju, móti* heisst „winken, zuwinken, zunicken, durch winken etwas zu verstehen geben sowohl mit den augen als mit der hand“ *mojóti, pamóti* auch „mit dem schwanz wedeln“ (vgl. o. *μαστίεται*), *atmóju* durch winken oder kopfschütteln verneinen, mit dem stock ausholen“ (vgl. *ῥάβδῳ ἐπιμαίεσθαι* Od. XIII, 429, XII, 172), *ussimóju* „hole aus“, und aus dem artikel *ma* „winken“ bei Miklosich Vgl. wb. d. slav. spr. s. 179 führe ich wegen der reichen bedeutungsentwickelung folgende wörter an: asl. *manąti, majati, pomavati* „winken“, *namaną se jemu ἔδοξεν αὐτῷ*; nsl. *majati* „schütteln“, bulgar. *maja se* „zaudern, staunen“, c. *manouti, mavati* „schwingen“, klr. *majaty* „bewegen“, *mane ša komu po ščoš* „es kommt je-

mand etwas in den sinn", russ. *majatĭ* „bewegen, schwächen", *majata, majeta* „schwere arbeit". Zu diesem letzten wort tritt ahd. *muoen,* mhd. *müejen,* nhd. *sich mühen,* die *mühe, müde,* wie *μῶλος* „kampf" *μῶλυς* „von anstrengung ermattet". Die vocale jener drei sprachzweige sind sämtlich doppeldeutig als idg. *ā* oder *ō*, doch germ. *mōjan* ist schon längst mit *μῶλος* anstrengung, mühe verglichen, wozu kret. *ἀνπιμολεν* = *ἀμφιμωλεῖν* (ges. v. Gortyn z. b. l. 1), aus Hesychius *μωλήσεται· μαχήσεται, πικρανθήσεται* gehört [1]).

Aber auch *μῶσθαι* (*μώμεθα· ζητοῦμεν, μῶσο· ζήτει, μῶται· ζητεῖ, τεχνάζεται*) „streben", eigl. „sich lebhaft bewegen, mühen" kann im vocal ganz gleich lit. *móti* gesetzt werden, zeigt also die wurzel zu *μῶλος* „kampf" in einer bedeutung, die wir oben bei *μαίομαι* und seinen ableitungen kennen gelernt haben. Dieselbe aber erscheint im Slavolettischen noch mehrfach in bedeutungen, die wir o. schon im Griechischen beobachtet haben, und auch hier von der grundbedeutung „(mit den armen oder händen) umherfechten" ableiten. Lett. *mânis* „der gaukler", lit. *mõnai* zauberei, lett. *mani* „gaukelbilder, trugbilder", *mânigs* „betrügerisch", *mânît* und *mânêt* verblenden, täuschen, betrügen" gelten Brückner (s. 109) für entlehnt aus dem Slavischen (vgl. asl. *maniti* „täuschen, trügen", klr. *mana, obman, omana* „trug", *pomanyty* „verlocken", *prymaň* „verlockung", wr. *maň* „betrüger") während Fick und Miklosich (Vgl. wb. s. 109) urverwandtschaft annehmen. Dies thut auch Bezzenberger, der im altkeltischen sprachschatz (Fick [4] II, 217) ir. *mon* „tücke", lat. *manticulare* vergleicht und weiter zugehörigkeit von l. *mentīrī* behauptet. Dem widerspricht aber lett. *mâſchs* „gaukler", *mâſchi* „gaukelbilder, phantasieen" *mâſchótîs* „gaukelei treiben, faxen machen", *mâdîtîs* ds., das gewöhnlich „sich zubereiten, unternehmen" heisst und das reflexiv von *mâdît* „mit der hand winken, herbeischaffen, zurechtlegen" ist. Diese reihe zeigt, dass *mâſchs* auf **mādios* zurückgeht und dies beweist, dass das *n* in *mānis,* für **mānios,* nicht zur wurzel, sondern zum suffix gehört [2]). Lett. *māni,*

1) Auch *μά-χομαι, μά-χη*?

2) Ai. *māyá* „kunstgriff, wunderkraft, list, trug, täuschung, gaukelei" (auch personificirt und so im „schleier der Maja" gebraucht), bisher zu *μῖμος* gestellt, könnte die brücke zu dieser gruppe zeigen: *mā+i* : *mī*. In *μῖ-μος* mag ausserdem reduplication vorliegen wie in

lit. *mõnai* (plur.) ist also von den phantastischen, beschwörenden bewegungen des zauberers zu verstehen und so kann asl. *maniti* „winken" auch zur bedeutung „täuschen, trügen" gekommen sein [1]). Doch ist noch ein anderer weg denkbar. Es könnte nämlich auch auf dem urwort von nsl. *zaman, uman* „vergeblich", kr. *mani zaman* ds., c. *manĕ, maní* „zufällig" beruhen, wie lat. *frustrārī* auf *frustra*. Merkwürdigerweise hat meines wissens bisher niemand jene wörter mit gr. *μεταμώνιος* „vergeblich, ohne erfolg", *μωνιή· ὀλιγωρία, μωνιός· μάταιος, ἀχρεῖος* (Hes.) verglichen, obwohl die übereinstimmung vollständig ist. Auch diese gruppe gehört zu unsrer √*ma, mō*.

Die bedeutungsentwickelung ist dieselbe bei den gleichfalls verwandten *μάταιος, μάτην, μάτη, ματάω, ματίη* und lässt sich bei diesen wörtern noch wohl verdeutlichen. *Ματάω* bedeutet Il. XVI, 473 f. „thue einen fehlhieb" *σπασσάμενος τανύηκες ἄορ παχέος παρὰ μηροῦ ἀΐξας ἀπέκοψε παρήορον οὐδ' ἐμάτησεν.* Il. V, 233 wird es von rossen gesagt, die in der schlacht aus furcht etwa um sich schlagen: *μὴ τὼ μὲν δείσαντε ματήσετον οὐδ' ἐθέλητον ἐκφερέμεν πολέμοιο*, überhaupt bezeichnet es mit der negation ein zum ziel führendes, schnelles handeln, so dass man es allein etwa mit „säumen" übersetzen kann (vgl. o. s. 309 bulg. *maja se* „zaudern, staunen"). Die vorstellung der zweck- oder erfolglosen bewegung, die dem gr. *ματάω* wie dem lit. *màstëgůti* eigen ist und die im Slavischen z. b. in klr. *navmany* „auf's geratewol" hervortritt, zeigt sich recht deutlich in dem nachhomerischen adverb *μάτην*. Im Prometheus des Aeschylos fragt Kratos den weichherzigen Hephaestos *τί μέλλεις καὶ κατοικτίζει μάτην;* und mahnt ihn dann *τὰ μηδὲν ὠφελοῦντα μὴ πόνει μάτην*. Ich halte es der form nach für einen instrumentalis entsprechend dem preuss. auf *-ān*, lit. *ą* ebenso wie *ἀκμὴν* („eben") zu *ἀκμὴ* „die zeit der kraft". Durch anhängung von *-ος* (s. o. 24, 105 f.) entstand daraus *ἀκμηνός* (Od. 23. 291).

Das substantiv, wovon jenes *μάτην* stammt, findet sich mehrmals bei den tragikern und meist im plural. *Μὴ ἀλλ' εἴφ' ὁμοίως καὶ πατρὸς τοῦ σοῦ μάτας* entgegnet Klytaemnestra (Choeph. 911) dem empörten sohn, dieser aber erwidert *μὴ 'λέγχε τὸν πονοῦντ' ἔσω καθημένη*, hält also die *μάται* („ver-

asl. *mamiti* „täuschen, anlocken", čech. *omam* blendwerk u. a. bei Miklosich Vgl. wb. 182.

1) Gehört auch das zauberkraut *μῶλυ* hierher?

fehlungen") gewissermassen für verknüpft mit dem *πονεῖν*. In den suppl. 783 (Kirchhoff) bezeichnet es „das hin- und herrennen der verfolger". Die einzahl findet sich collectiv gebraucht bei Soph. frgm. 730 (Nauck) *οὔτι τοι μέτρον μάτας*. *Ματάω* ist gebildet wie die lateinischen frequentativa und intensiva z. b. *citare, dictare*. Im Griechischen sind sie nicht zu einer festen kategorie ausgebildet, um so deutlicher aber sehen wir hier ihre entstehung. *Μάτη* ist ein abstractum auf *-tā* nach art der o. 25 s. 281 besprochenen ableitungen von nominibus und verbis, die an sich ja schon eine wiederholung oder eine eigenschaft als folge einer handlung bezeichnen wie lit. *sukatà* „drehkrankheit". Vgl. J. Schmidt Neutra 27. *Μάτη* entspricht also gewissermassen dem russ. *majata* „schwere arbeit", von *majatĭ* „bewegen, schwächen" und muss zunächst eine zwecklose anstrengung, dann ein unruhiges, erfolgloses, schädliches verfahren bezeichnet haben. *Μάταιος* geht darauf zurück wie *δίκαιος* auf *δίκη*, *σπουδαῖος* auf *σπουδῇ* (s. vf. jahresbericht über die fortschritte der classischen altertumswissenschaft bd. CVI, 1900 s. 72), und es scheint schon eine sehr alte bildung zu sein, da es sich auch im Keltischen findet. Wenigstens erschliesst Stokes s. 206 ein urkelt. *mataios* „vergeblich" aus ir. *in-madae* „sine causa", *madae* „vergeblich", *madach* (gl. cassa), *madaigim* „frustror". Das *a* dieser wörter kann auch auf keinen nasal zurückgehen und widerlegt so die von mir im etymol. wörterbuch angenommene herleitung von *μάταιος*, *μάτην* aus *√men*, die ja auch in der bedeutung nicht recht passt. Jene substantiva auf *-tā*, die den verben auf *-taĭo* zu grunde liegen, sind eigl. feminine abstracta von participien auf *-tós* und so gehört zu *μάτα* ein masculinum **ματός*, erhalten in *αὐτόματος*. Dies bedeutet eigl. „von selbst bewegt" (z. b. von drei füssen des Hephaest) „aus eignem antrieb", später „willenlos, zwecklos, zufällig". *τὸ αὐτόματον* ist das, wo tiefere einsicht oder fürsorge, selbstbestimmung als folge bewussten denkens fehlt; vgl. z. b. Arist. Phys. 2, 6 und Plato Prot. 323 c.

Wir haben *ma-* und *mō-* als einfachste formen der wurzel kennen gelernt. Wie weit *μεμαώς* u. s. w. zur ersteren, wie weit zu *μέμονα* gehört (s. W. Schulze Qu. ep. 366 u. nachtrag), wird selbst bei genauerer untersuchung kaum festzustellen sein. *μαιμάω* gehört natürlich hierher. Hier zeigt sich ein

langer vocal (*μαίμησα*, *μαιμώωσι* u. ä.), den wir uns als *ā* oder *ē* vorstellen dürfen. Früher dachte ich, wie Schulze a. a. o. an *mā*, vielleicht ist aber auch *mē* möglich, denn in *μεμαότα φῦλα* (Roehl 393) wie im Homerischen *μεμαότες* kann metrische dehnung vorliegen. Auch an **μεμασϝότες* ist vielleicht zu denken. Liegt *mē* „hin und her bewegen" in lett. *méle* „zunge, zünglein der wage, klöppel der glocke, dorn in der schnalle" vor? Ist *√mē* „innerlich erregt sein" in *μαίνομαι* im grunde damit identisch? Über dieses vgl. J. Schmidt K.Z. 37, 45.

Königsberg i. Pr. Mittelhufen.

W. Prellwitz.

Asklepios und die heilschlange.

Im ältesten glauben der Griechen spielte die schlange, der drache, eine grosse und vielfältige rolle. Besonders befremdlich scheint es auf den ersten blick, wenn man diesem naturgemäss gefürchteten und verabscheuten wesen die kraft krankheit zu heilen, ja sogar todte zum leben zu erwecken zuschrieb. In solcher rolle erscheint die schlange in dem merkwürdigen berichte bei Apollodor 3, 3, 1—2, den ich hierhersetze, weil er mir werth scheint bis ins einzelne hinein betrachtet und gedeutet zu werden. Es heisst dort: *Γλαῦκος* (ein sohn des Minos) *ἔτι νήπιος ὑπάρχων, μυῖαν διώκων εἰς μέλιτος πίθον πεσὼν ἀπέθανεν. ἀφανοῦς δὲ ὄντος αὐτοῦ Μίνως πολλὴν ζήτησιν ποιούμενος περὶ τῆς εὑρήσεως ἐμαντεύετο. Κούρητες δὲ εἶπον αὐτῶι τριχρώματον ἐν ταῖς ἀγέλαις ἔχειν βοῦν, τὸν δὲ τὴν ταύτης θέαν ἄριστα εἰκάσαι δυνηθέντα καὶ ζῶντα τὸν παῖδα ἀποδώσειν. συγκληθέντων δὲ τῶν μάντεων Πολύιδος ὁ Κοιράνου τὴν χρόαν τῆς βοὸς εἴκασε βάτου κάρπωι καὶ ζητεῖν τὸν παῖδα ἀναγκασθεὶς διά τινος μαντείας ἀνεῦρε. λέγοντος δὲ Μίνωος ὅτι δεῖ καὶ ζῶντα ἀπολαβεῖν αὐτόν, ἀπεκλείσθη σύν τῶι νεκρῶι. ἐν ἀμηχανίαι δὲ πολλῆι τυγχάνων εἶδε δράκοντα ἐπὶ τὸν νεκρὸν ἰόντα· τοῦτον βαλὼν λίθωι ἀπέκτεινε, δείσας μὴ κ' ἄν αὐτὸς τελευτήσηι, εἴ τι τὸ σῶμα πάθοι. ἔρχεται δὲ ἕτερος δράκων, καὶ θεασάμενος νεκρὸν τὸν πρῶτον ἄπεισιν, εἶτα ὑποστρέφει πόαν κομίζων, καὶ ταύτην ἐπιτίθησιν ἐπὶ πᾶν τὸ*

τοῦ ἑτέρου αὦμα· ἐπιτεθείσης δὲ τῆς πόας ἀνέστη, θεασάμενος δὲ Πολύιδος καὶ θαυμάσας τὴν αὐτὴν πόαν προσενεγκὼν τῶι τοῦ Γλαύκου σώματι ἀνέστησεν. ἀπολαβὼν δὲ Μίνως τὸν παῖδα κτλ.

Die in sich wohl abgeschlossene erzählung stammt vermuthlich aus einem mantischen gedichte und legt wiederum zeugniss ab für die hohe begabung der Griechen zur novelle, oder der epischen erzählung. Die kürze des auszugs lässt einiges dunkel und der aufhellung bedürftig erscheinen.

So ist nicht verständlich, was die worte μυῖαν διώκων bedeuten: das kind starb „auf der jagd nach einer fliege"? Alles wird klar, wenn man zu μυῖαν ein ausgelassenes χαλκῆν ergänzt. Die χαλκῆ μυῖα war ein kinderspiel, das bei Pollux 9, 123 beschrieben wird: ταινίαι τὼ ὀφθαλμὼ περισφίγξαντος ἑνὸς παιδός, ὁ μὲν περιστρέφεται κηρύττων· „χαλκῆν μυῖαν θηράσω" οἱ δὲ ἀποκρινόμενοι „θηράσεις, ἀλλ' οὐ λήψει" (die längen ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | – passen trefflich zu dem kindersingsang, den man zu hören glaubt)· σκύτεσι βυβλίνοις αὐτὸν παίουσιν, ἕως τινος αὐτῶν λάβηται.

Es ist dies ganz dasselbe spiel, das in Italien mosca cieca „blinde fliege" heisst und von Salvatore Farina in der novelle Mio figlio s'innamora s. 42 f. so anmuthig geschildert wird. In Deutschland heisst es, jedem deutschen kinde bekannt „blinde kuh". Man beachte die reihe μυῖα χαλκῆ, mosca cieca, blinde kuh!

μυῖαν διώκων unserer erzählung bedeutet also „beim blindekuhspiel".

Auch die worte εἰς μέλιτος πίθον πεσὼν ἀπέθανεν lassen sich anschaulicher machen. Die kinder spielten auf dem hofe, dabei fiel der kleine Glaukos durch eine kellerluke in ein fass mit honig, ohne dass es eins der kinder in der aufregung des spiels bemerkte. Wir müssen hier an eins der mannshohen fässer denken, in deren inhalt das kind spurlos verschwinden konnte. Die absonderliche todesart wird ursprünglich anders gedacht sein: das fallen in den honig muss sich auf das μελίκρατον, die todtenspende beziehen, ähnlich wie die formel ἔρυφος ἐς γάλ' ἕπεσον Smlg. 1654 auf die honiggemischte milchspende, die μελίκρατα γάλακτος Eur. Or. 115.

Die Kureten als weissagende wesen gehören zur kretischen staffage, auch der gefeierte seher Polyidos war vielleicht in

einer älteren fassung Kreter, wenigstens ist der name seines vaters Koiranos altkretisch: so heisst Ilias 17, 611. 614 der aus Lyktos auf Kreta stammende wagenlenker des Merionos. Polyidos ist berufsname für einen seher, der als solcher an keinen ort gebunden ist, *Πολύϝιδϝος* ist „der vielwissende", und erinnert an den „doctor Allwissend" des deutschen märchens; aus *ϝιδϝος* (vgl. altatt. *ἰδνοί* „die zeugen") wird regelrecht äolisch *-ϝιδδος*, dorisch *-ϝῖδος*; Sophokles hat frg. 357 u. 358 *Πολύϊδος* gemessen. Homer kennt einen seher *Πολύιδος* Il. 13, 663:

Εὐχήνωρ Πολυίδου μάντιος υἱός — Κορίνθοθι οἰνία ναίων,

darauf hin ist Pind. Ol. 13, 105 der *Κοιρανίδας* d. i. Polyidos Korinthier; dem widerspricht nicht, wenn als heimath des sehers bei Apollod. a. a. o. Argos genannt wird, das im alten sprachgebrauch Korinth mit befasste. Paus. 1, 34, 5 und Diod. Sir. 4, 68 wird Polyidos an den grossen seher Melampos und die Melampodiden angeschlossen. Jedenfalls konnte anstatt Polyidos irgend ein anderer Seher genannt werden.

Ebenso ist es mit Glaukos, Minos sohn. Er ist bloss das object für die berichtete wunderwirkung. Der name ist gewählt im hinblick auf den Meerglaukos, den *Γλαῦκος πόντιος* von Anthedon, der durch den genuss einer *αἰείζωος πόα* nach Aeschylos im Glaukos Pontios frg. 27. 28 immer neu belebt, wie Glaukos, Minos sohn, durch das schlangenkraut wieder lebendig wird.

Die ansprechende sage ist von Sophokles dramatisiert worden. Der titel des stückes *„Μάντεις"* zeigt, dass die berufung der seher, von Apollod. nur durch die worte *συγκληθέντων δὲ τῶν μάντεων* angedeutet, grösseren umfang annahm, wie denn der name eines der fremden seher, *Φαμενός*, eines sohnes des Teiresias (Nauck frg. trgg. 360) überliefert ist: *ξουθὸς Φαμενὸς Τειρεσίου παῖς· Σοφοκλῆς Μάντεσιν.*

Ferner hat Sophokles die farbenwechselnde brombeere (*βάτος*) durch die frucht des maulbeerbaums, der *συκάμινος* ersetzt, der, wie die verse frg. 362 berichten, zuerst weiss blüht, dann rothe beeren trägt, die bei der reife schwarz werden.

Auch Euripides hat den stoff in einer tragödie „Polyidos oder Glaukos" behandelt. In den versen des frg. 637 berichtet Polyidos, wie der flug des meeradlers von der see her aufs

land ihn überzeugt habe, dass die leiche des Glaukos auf dem lande, nicht im meere zu suchen sei.

Aelian tadelt N.A. 5, 2 Euripides, dass er den Polyidos habe eine eule sehen lassen und daraus geschlossen, dass er die leiche des Glaukos finden werde; es gebe nämlich in Kreta gar keine eulen. Hieraus geht hervor, dass Hyginus 136 den zug in seinem berichte, dass Polyidus — vidit noctuam super cellam vinariam sedentem atque apes fugantem, was ihn zur entdeckung der leiche in dem fasse mit honig geführt, dem drama des Euripides entnommen hat. Ueberhaupt haben beide Tragiker den Hyginus beeinflusst. Aus Sophokles nahm er den maulbeerbaum „vitulum — arbori moro similem esse".

Ob auch die sonstigen abweichungen in Hygins berichte aus der tragödie stammen, ist ungewiss. Bei Hygin spielt das kind ball — pila ludit —, wird Apollon, nicht die Kureten befragt, das monstrum des bunten kalbes ist noch viel grösser: es wechselt ter in die colorem — per quaternas horas; der seher wird mit dem toten in dem grabmal eingeschlossen und ihm ein schwert mitgegeben, mit dem er dann die schlange tödtet, statt wie bei Apollodor *λίθωι βαλών*. Nach belebung des knaben hören vorübergehende beider rufen, und melden das Minos, der nun das grab öffnet, den sohn lebend empfängt und den seher mit reichen geschenken entlässt.

Die griechische erzählung von der heilschlange hat eingang in das deutsche volksmärchen gefunden. Anfang und ende des Grimmschen märchens von den drei schlangenblättern n. 16 lauten allerdings abweichend, aber das mittelstück ist geradezu aus Hygin entnommen, wenn auch mit mancher feinen ausmalung. Ein junger kriegsheld, heisst es bei Grimm, freite eine prinzessin, obgleich diese von ihm das gelübde verlangt, sich nach ihrem tode mit ihr lebendig begraben zu lassen. Sie stirbt, und nun tritt die entlehnung aus Hygin deutlich hervor. Ich setze die partie hierher, da sie zugleich ein hübsches beispiel von selbständiger bearbeitung eines entlehnten sagenstoffes bildet. „Als — die prinzessin — todt war, da erinnerte sich der junge könig, was er hatte versprechen müssen, und es grauste ihm davor, sich lebendig in das grab zu legen, aber es war kein ausweg: der könig hatte alle thore mit wachen besetzen lassen, und es war nicht möglich dem schicksal zu entgehen. Als der tag kam, wo die leiche in das königliche

gewölbe beigesetzt wurde, da ward er mit hinabgeführt, und dann das thor verriegelt und verschlossen.

Neben dem sarg stand ein tisch, darauf vier lichter, vier leibe brot und vier flaschen wein. Sobald dieser vorrath zu ende ging, musste er verschmachten. Nun sass er da voll schmerz und trauer, ass jeden tag nur ein bisslein brot, trank nur einen schluck wein und sah doch, wie der tod immer näher rückte. Indem er so vor sich hinstarrte, sah er aus der ecke des gewölbes eine schlange hervorkriechen, die sich der leiche näherte. Und weil er dachte, sie käme, um daran zu nagen, zog er sein schwert und sprach „so lange ich lebe, sollst du sie nicht anrühren" und hieb sie in drei stücke. Ueber ein weilchen kroch eine zweite schlange aus der ecke hervor, als sie aber die andere todt und zerstückt liegen sah, ging sie zurück, kam bald wieder und hatte drei grüne blätter im munde. Dann nahm sie die drei stücke von der schlange, legte sie, wie sie zusammengehörten, und that auf jede wunde eins von den blättern. Alsbald fügte sich das getrennte aneinander, die schlange regte sich und ward wieder lebendig, und beide eilten mit einander fort. Die blätter blieben auf der erde liegen, und dem unglücklichen, der alles mit angesehen hatte, kam es in die gedanken, ob nicht die wunderbare kraft der blätter, welche die schlange wieder lebendig gemacht hatte, auch einem menschen helfen könnte. Er hob also die blätter auf, und legte eins davon auf den mund der todten, die beiden andern auf ihre augen. Und kaum war es geschehen, so bewegte sich das blut in den adern, stieg in das bleiche angesicht und röthete es wieder. Da zog sie athem, schlug die augen auf und sprach „ach gott, wo bin ich?" „Du bist bei mir, liebe frau", antwortete er, und erzählte ihr, wie alles gekommen war, und er sie wieder ins leben erweckt hatte. Dann reichte er ihr etwas wein und brot, und als sie wieder zu kräften gekommen war, erhob sie sich und sie gingen zu der thüre, und klopften und riefen so laut, dass die wachen es hörten und dem könige meldeten. Der könig kam selbst herab und öffnete die thüre, da fand er beide frisch und gesund, und freute sich mit ihnen, dass nun alle noth überstanden war".

In wahrheit freilich war die noth, wie der fortgang des märchens zeigt, noch nicht vorbei. „Es war mit der frau eine veränderung vorgegangen" heisst es weiter, sie wurde ihrem

lebensretter untreu und stellte ihm nach dem leben, das ihm nur die drei schlangenblätter wiedergaben. Hier kommt die in aller naturreligion tief wurzelnde vorstellung zum ausdruck, dass die einmal den unheimlichen todesmächten verfallene seele zum lebenfeindlichen gespenste wird, das selbst die nächsten angehörigen mit unheil bedroht. —

Den glauben an die heilkraft der schlange finden wir auch in der bekannten erzählung von der ehernen schlange, deren anblick den biss der feurigen schlangen heilte, also eine art gegenschlange, gegengift 4. Mose 21, 69. Der dienst erhielt sich bis zum könige Hiskia, dieser „zerstiess die eherne schlange, die Mose gemacht hatte, denn bis zu der zeit hatten ihr die kinder Israels geräuchert, und man hiess sie Nehufthan" 2. Könige 18, 4 [1]).

In Griechenland ist die verehrung der heilkundigen schlange eng mit dem kult des heilgottes Asklepios verbunden. „Das gewöhnliche symbol des Asklepios war die schlange" P(reller) Rob(ert) s. 525 f. In seinen heiligthümern wurden schlangen unterhalten. In der burlesken darstellung einer inkubation im Asklepieion Aristoph. Plutos 649 f. zischt Karion, um sich eines topfes mit brei zu bemächtigen *ὡς παρείας ὢν ὄφις*; die schlangen müssen also dort frei umhergelaufen sein. Dasselbe ergibt sich auch aus Plut. 732, wo auf den pfiff des gottes zwei grosse schlangen aus dem tempel hervorschiessen, dem blinden Plutos unter die aufgelegte binde kriechen, ihm die augen belecken und diese dadurch heilen. Hier dienen die schlangen geradezu als heilgehülfen. In n. 114 der heilungsgeschichten von Epidauros Smlg. 3339 heisst es: *ἀνὴρ δάκτυλον ἰάθη ὑπὸ ὄφιος*. Auch wird die tempelschlange beim opfer mit bedacht, wie in Kos, s. Herondas 4, 90

ἐς τε τὴν τρώγλην
τὸν πέλανον ἔνθες τοῦ δράκοντος εὐφήμως.

Ja der gott selbst erscheint als schlange in der stiftungslegende des Asklepieion von Sikyon: *φασὶ δὲ (οἱ Σικυώνιοι) σφισιν ἐξ Ἐπιδαύρου κομισθῆναι τὸν θεὸν ἐπὶ ζεύγους ἡμιό-*

1) Dazu bemerkt auf meine anfrage, hülfbereit wie immer, mein freund Ferd. Justi, „dass hebr. *nāχuš* von *nĕχaš* „zischeln" (von schlangen) „schlange" bedeutet, dass aber *nĕχuštān* 2. könige 18, 4 von aramäisch *nexuš* „erz, kupfer" oder näher von hebr. *nexušet* „erz, kupfer" abgeleitet wird.

νων δράκοντι εἰκασμένον Paus. 2, 10, 3. Hier haben wir den beweis in händen, dass ursprünglich die schlange, als inhaberin wunderbarer heilkraft gedacht, selber das göttlich verehrte wesen, die heilgottheit war. Nicht jede schlangenart genoss solche verehrung, selbstverständlich keine giftige, es waren, wie wir aus Arist. Plut. 690 ersehen, die *παρεῖαι ὄφεις*, von denen es bei Hesych heisst: *ὄφεων εἶδος μεγάλας παρειὰς ἐχόντων· ταῦτα δὲ ἥκιστα δάκνει ἀνθρώπους*. Bei Harpokration heisst es p. 147, 4 *παρεῖαι ὄφεις* (*Δημοσθένης ὑπὲρ Κτησιφῶντος*). *παρεῖαι ὀνομάζονταί τινες ὄφεις παρὰ τὸ παρειὰς μείζους ἔχειν, ὡς καὶ Κρατῖνος ἐν Τροφωνίωι ὑποσημαίνει.* Demosth. de cor. 260 schildert den Aeschines, wie er bei der Sabaziosfeier tobt „*τοὺς ὄφεις τοὺς παρείας θλίβων*".

In Lakonien wurde Athene unter dem beinamen Pareia verehrt: *τὴν δὲ ἐπ' Ἀρκαδίας ἰοῦσιν ἐκ Σπάρτης Ἀθηνᾶς ἔστηκεν ἐπίκλησιν Παρείας ἄγαλμα ἐν ὑπαίθρωι* Paus. 3, 20, 8. Athene ist auch sonst eng mit schlangendienst verbunden, bekannt ist ja die heilige schlange, die *οἰκουρὸς ὄφις* in ihrem tempel auf der burg, nach der Sophokles sie *δράκαυλος* nannte. So hiess sie denn bei Sparta selbst *πάρεια*, wie sie in der Megaris *ἐν Ἀθηνᾶς Αἰθυίας καλουμένωι σκοπέλωι* Paus. 1, 5, 3 *αἴθυια* „tauchervogel, mergus" genannt und offenbar auch als solcher gedacht wurde.

Minos zeugte kinder *ἐκ Παρείας νύμφης* Apollod. 3, 1, 25; als *πάρεια* ist auch die Echidna Hesiods zu denken, wenn es Theog. 298 von ihr heisst

ἥμισυ μὲν νύμφην ἐλικώπιδα καλλιπάρειον
ἥμισυ δ' αὖτε πέλωρον ὄφιν —

So ist denn auch die schlange, deren *πόα* dem Minoskinde Glaukos das leben wiedergibt, zweifellos als *παρείας ὄφις* zu denken.

Dass Asklepios wirklich ursprünglich die göttlich verehrte Pareiasschlange war, wird noch weiter durch die etymologie seines namens erwiesen. Verfehlt ist die verbindung mit lat. *scalpo* (!), einzig richtig die zusammenstellung mit *σκαλαπάζει ῥέμβεται* und *σκαλπάζειν· ῥεμβωδᾶς βαδίζειν*, beides bei Hesych. Mit der erstern form *σκαλαπ-άζειν* stimmt die thessalische namensform *Ἀσκαλαπιός* in *Ἀσκαλαπιόδουρος* Phalanna Smlg. 1330$_8$, wozu *Ἀσκαλᾶς* Hermion 3398 b $_{21}$ eine koseform ist, vgl. *Ἀσκλᾶς καὶ Ἀσκληπᾶς οἱ Ἀσκληπᾶ* Mitth. 10. 13 n. 1.

Ἀσκλᾱπ- verhält sich zu σκαλαπ- wie τέτρηχε zu ταράσσω, ταραχή. Zu σκαλπ-άζειν stellt sich die form Ἀσκαλπιός, die PRob. s. 522, 3 aus Kreta belegt. In Αἰσκαλάπιος, wenn eine solche griechische namensform dem lat. Aesculapius zu grunde liegt, ist wohl eine intensivbildung mit αι- wie in παι-φάσσω δαι-δάλλω u. a. zu erkennen, αἰ statt αῐ- stimmt in der einbusse der aspiration mit ἐπεστάκοντα der alten thessalischen Hyloreninschrift s. o. 26, 118.

Auch der name des Asklepiaden Ποδαλείριος erklärt sich völlig, wenn man eine beschreibung der heiligen heilschlange darin sieht. Die zerlegung in πόδα „den fuss" und λείριος (vgl. lit. *leilas* schmal, dünn), und demnach die deutung: τὸν πόδα λείριον ἔχων ist gar nicht zu verfehlen und zu umgehen. Nun wäre allerdings „schmalfuss" für einen helden, als welcher Podaleirios im epos erscheint, ein wenig passender name, desto mehr für eine schlange, oder schlangenfüssiges wesen. Die namen Asklepios und Podaleirios bezeichnen ursprünglich nicht verschiedene wesen, sondern malen nur dieselbe heilschlange in verschiedener aktion: als Ἀσκληπιός bewegt sie sich in windungen daher, σκαλπάζει· ῥεμβωδῶς βαδίζει, σκαλαπάζει· ῥέμβεται, als Ποδαλείριος steht sie aufgerichtet da auf spitzzulaufendem fusse. Man vergleiche dazu die darstellung der Asklepiosschlange in der kunst: „sie wurde gewöhnlich aufgewickelt ruhend, oder mit emporgerichtetem oberleibe wandelnd abgebildet" PRob. s. 525.

Dieser schilderung reiht sich Κορωνίς an, später als mutter des Asklepios gedacht, ursprünglich wohl nur die weibliche heilschlange, die wir oben als Ἀθηνᾶ Παρεία und νύμφη Παρεία und Minos weib kennen lernten. Mit der krähe κορώνη hat Koronis wohl nichts zu schaffen: sie ist die sich ringelnde, zusammengewickelte schlange, κορωνίδες heissen die gebogenen schiffe bei Homer, κορώνη alles was sich krümmt. Ursprünglich gehören Ἀσκληπιὸς ἠδὲ Κορωνίς auch metrisch zusammen, wie Ποδαλείριος ἠδὲ Μαχάων.

Der letzte name ist nicht direkt zu μάχη zu stellen, sondern zu μῆχος (κακοῦ, νόσου). Χειρομάχαι hiess die handwerkerpartei in Milet, nicht weil sie mit der hand kämpften, sondern wirkten: μῆχος μηχανή und μάχεσθαι sind von derselben sippe, zu μῆχαρ gehört μάχαιρα; an die grundbedeutung

„vermögen" schliesst sich „gegenwirken, wehren" an, ἄμαχος ist soviel wie ἀμήχανος.

Ist Asklepios ursprünglich schlange, so erklärt sich auch das opfer des hahns, das ihm dargebracht wurde: der hahn, erst um 500 v. Chr. in Griechenland eingeführt, ist späterer ersatz für einen vogel überhaupt (umgekehrt hiess ἡ ὄρνις später die henne), ein vogel ist aber für die schlange ein schwer zu erlangender und desto willkommnerer leckerbissen. In Thelpusa — Paus. 8, 25, 11 — ist aus der turteltaube τρυγών, der alten nahrung τροφή der Asklepiosschlange Τρυγών die amme, ἡ τροφός des Asklepioskindes geworden.

Versuchen wir nun dem gedankengange nachzuspüren, der zur verehrung der schlange als eines heildämons führte. Zwar ist die vorstellung von schlangenklugheit uralt und nicht bloss bei den Indogermanen nachzuweisen, heisst es doch 1. Mose 3, 1: „Und die schlange war listiger denn alle thiere auf dem felde, die gott der herr gemacht hatte", und selbst die heilschlange ist auch sonst verehrt worden, aber der weg, auf dem die griechen zu ihrem Asklepios gelangten, hat doch besondere stadien durchlaufen. Ausgang ist hier die kunde der kräuter, die man der schlange zuschrieb. Wenn sie durch gras und kraut sich daherschlängelt, hat sie zu solchen studien die beste gelegenheit, und wenn der bergdrache Ilias 22, 93 f. grässlich blickend voll wuth um sein loch sich ringelnd den menschen erwartet, dann hat er „böse kräuter gegessen", βεβρωκὼς κακὰ φάρμακα liegt er da. Aber die schlange kennt auch ein anderes kraut, das ihr die kraft gibt, ihr leben zu verjüngen, wenn sie die alte haut abwirft und damit das alter abschüttelt. γῆρας „das alter" hiess geradezu die abgestreifte schlangenhaut und τὸ γῆρας ἐκδῦναι — Aristoph. frieden 336 — sich verjüngen. Dies zauberkraut, diese πόα ἀείζωος, galt es der inhaberin, der schlange, abzugewinnen. Willig gab sie es nicht her, der drache ist ja durchweg und nicht bloss dem Griechen — man denke nur an den nordischen Fafnir — der neidische schatzhüter, es galt also die schlange freundlich zu stimmen. Nicht jede schien zu diesem versuche geeignet, der giftigen traute man nur böses zu — so wählte man die pareiasschlange, die ἥκιστα δάκνει ἀνθρώπους. Auch gaben die grossen backen ihrem gesichte ein etwas menschlicheres, freundlicheres aussehen. So nahm man denn die pareias in pflege und hut, gab ihr

quartier und gute nahrung. Aber auch so gab sie ihre geheimnisse nicht jedem preis, nur ihrem pfleger, dem priester, liess sie solche in der geheimnisvollen offenbarung des traumes zukommen: das ist der ursprung der inkubation, der sich zwar der patient selbst unterzog, aber doch nur auf weisung des priesters und im tempelbezirke.

Im weiteren fortschreiten des religiösen denkens genügte die vorstellung einer ursachlos der schlange einwohnenden kenntnis nicht mehr: sie musste diese selbst von einem höheren wesen erhalten haben. So trennte man den gott von seinem fetisch, den übergang bildete vielleicht die vorstellung von einem schlangenkönige, wie die inder einen solchen kennen, bei den deutschen ist's eine schlangenkönigin. Wenn Asklepios die schlange speisend und tränkend dargestellt wird, so ist er es jetzt, der das lebenskraut, den lebenstrank der früheren inhaberin mitzutheilen die macht hat. In solcher macht heisst er als der kraftspender die kraft selber — *Ἰσχύς* — der später zu seinem vater erhoben und noch später als solcher durch Apollon verdrängt wurde.

An den lebenstrank knüpft sich die kur durch tränke, wie an die *πόα* die kräuterkur. Später wurde auch die luftkur herangezogen, und so hiess Asklepios *ἀγλαόπης* und *αἰγλαήρ*. Das sind natürlich jüngere namen, die erst entstehen konnten, als sich zunehmende ärztliche einsicht bei den Asklepiaden entwickelte.

Die heimath des Asklepiosdienstes war Trikka am Lethaios „*ἐφ' ᾧ δ Ἀσκληπιὸς λέγεται γεννηθῆναι*" Strabo 647. Dort in seiner ursprünglichen gestalt als schlangendämon gehört er zu den lokalen höhlengeistern, über welche Rohde's Psyche so viel licht verbreitet hat. Schon als schlange gehört er in die unterwelt, daher heisst es, Zeus habe ihn mit dem blitz erschlagen mit der neuen motivierung, weil er gegen die weltordnung todte erweckt habe. Apollon verlässt in folge davon den Olymp, d. h. er geht als Ischys in die unterwelt. Von Trikka aus hat sich der Asklepiosdienst über ganz Griechenland verbreitet, und auf dieser wanderung die spuren des alten höhlenkults fast völlig abgestreift. Asklepios wurde der göttliche patron der heilkunst.

Vom epos wurde Asklepios und sein geschlecht heroisiert und vermenschlicht: Podaleirios und Machaon sind als söhne

des untadligen arztes vor Ilion als ärzte thätig, von ihrer dämonischen natur keine spur. Überhaupt konnte das epos die alten höhlengötter als solche nicht brauchen, es hat sie durchweg in helden der vorzeit umgewandelt: so wurde der Zeus Trophonios von Lebadeia zum tiefbaumeister, die Dioskuren von Sparta, die Molionen von Elis, Amphiaraos von Oropos waren ursprünglich an ort und stelle hochverehrte dämonen, im epos sind sie blosse heroen, auch Odysseus gehört hierher als inhaber eines orakels in Aetolien nach Aristoteles frg. hist. Graec. II 147. 131.

Walsrode im october 1901. *A. Fick.*

Lat. *umbra.*

Lat. *plūma*, lit. *plùnksna*, „feder"; lat. *umbra*, lit. *unksna* „schatten"; ksl. *utro* „tagesanbruch", got. *ūhtvō*, lit. *ūkas.*

J. Schmidt Kritik der sonantentheorie s. 107 giebt die schöne vergleichung und erklärung: „Lat. *plūma* aus **pluxma* oder *plunxma* : lit. *plùnksna* feder vielleicht aus **plunksna* (vgl. *vandens* aus *vadens*, got. *vatins*) zu ahd. *fliogan*". Ich nehme das thatsächliche hiervon durchaus an, und sehe **plunksmna* als grundform von *plūma* und *plùnksna* an.

Diese etymologie führt auf eine neue erklärung von lat. *umbra*, an dem man sich so oft vergeblich versucht hat. Von den beiden erklärungen Bezzenberger's (o. I, 342 zu ai. *andhás* „blind", o. V, 104 zu *ὄναϱ* „im traum") [1]) nehme ich soviel an, dass ich *br* auch aus *sr* entstehen lasse. Bedenken wir noch, dass neben *r*- sehr oft *n*-suffixe liegen (s. J. Schmidt Neutra 172 ff. Johansson Beitr. z. gr. sprachk. 1 ff., o. XVIII 1 ff. [2])), wird die vergleichung von *umbra* mit lit. *unksna* „schatten" tadellos erscheinen. Auch hier gehört der guttural

1) Stolz H. Gr. I. 2. 326 vermischt beide: „*umbra* aus *onsra* ai. *andhá-*", wofür er allein verantwortlich bleibt.

2) S. 34 dieses aufsatzes wird Bezzenberger's vergleichung mit *ὄναϱ* modificiert angenommen. Aber gegensatz zu *ὄν-αϱ* ist *ὕπ-αϱ*.

zur wurzel. Denn als solche ist für das litauische wort bereits die von *ūkstos* „es wird trüb wetter" erkannt [1]), das weiter zu got. *ūhtvō* „morgendämmerung" gehört. Die bisherigen zusammenstellungen von *ūhtvo* mit *ankstì* „früh", ai. *aktú*, lat. *nox*, *νύξ* u. s. w. (s. J. Schmidt Neutra 212 ff., kritik der sonantentheorie 153) lehne ich alle eben des lit. *ūksta* wegen ab. Auch dass got. *ūhtvō* einen nasal verloren habe, lässt sich nicht mehr mit sicherheit behaupten. — Zwar Szyrwids *unksna* könnte für **anksna* stehen, wie Nesselmann richtig bemerkt, aber *ūksta*, *apsiūksta* „der himmel bezieht sich mit wolken", *ūkas* „dunst, nebel, trübe wolken", *úkana* trübes wetter, *ùžūksmis* „vor wetter geschützter ort" zeigen, dass der wurzel *ū* zukommt. Und Mĕžinis, der *ankstì* mit *a* schreibt, hat s. 262 neben *uksmẽ* und *pauksmis* auch *paunksnis*, wenn er auch das einfache *unksna* nicht kennt. Also hat *unksna* altes, echtes *u*. Auch ksl. *utro* „tagesanbruch" dürfte hierhergehören; denn es kann für **ūktro* stehen und gleich got. *ūhtvō* eigl. „dämmerung" bedeutet haben. Schon Berneker IF. X, 156 erklärt es für nötig, dies wort und seine verwandten (Miklosich Vgl. wb. 373) von *ἕως* zu trennen, und hier zeigt sich uns der richtige weg der erklärung. Brugmanns zusammenstellung mit *ju*, *u* 'schon' (Grdr. 2. 186) erschien auch Berneker nur als notbehelf.

Mit *unksna* das gleichbedeutende lat. *umbra* vergleichen heisst also für dieses **unxra* als grundform ansetzen. Aus dieser müsste **unsra*, **unƀra*, **unfra*, *umbra* geworden sein. Über *sr* zu *fr-*, *-br-* s. Fröhde o. XVI, 207.

Ich sehe nichts, was dieser erklärung entgegenstünde. Dass die wurzel *ūk*, *unk* sonst im Lateinischen gar nicht belegt ist, darf nicht dagegen geltend gemacht werden, da *umbra* in jedem falle isoliert dasteht. *Umbria* das „schattenland", ähnlich benannt wie das *Ühtland* in der Schweiz oder wie *Austria*, hat seinen namen offenbar von den südlicheren Latinern erhalten.

1) Berneker Die preuss. spr. s. 280; er schreibt fälschlich *ùksta* und behält die vergleichung mit *ankstì* bei. Eine vereinigung mit *āklas*, *aquilus*, *ankstì* wäre aber höchstens möglich, wenn man neben *ūk* ein *āuk- āk* : *ăk* annehmen will, wofür sonst kein anhalt besteht. Denn *αὐχήλως· ἕως ὑπὸ Τυρ(ρ)ηνῶν* bei Hesychius kann dafür nicht gelten.

Königsberg i. Pr. Mittelhufen. *W. Prellwitz.*

J. Valaori. Der delphische dialect. Göttingen Vandenhoeck und Ruprecht 1901. 83 s. 8°. 2.60 M.

Nachdem J. Baunack's ausgabe der delphischen inschriften in der sammlung der griechischen dialect-inschriften fertig gestellt war, lag es nahe, den delphischen dialect einer zusammenhängenden darstellung zu unterziehen.

Die vorliegende arbeit will ein bild der lautentwickelung und der flexionsgeschichte entwerfen. Sie giebt geordnet in der üblichen weise eine übersicht über das material, die dem kenner ähnlicher arbeiten wohl nützlich sein kann. Im übrigen muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass V. ganz nach der schablone arbeitet, und dass seine infolge allzugrosser kürze oft undeutlichen behauptungen nicht wörtlich zu nehmen sind. Das zeigt gleich der erste satz: 1. „*α* entspricht einem attischen *ε*". Nichts kann unrichtiger sein, und der vf. meint das auch gar nicht, will vielmehr nur sagen, dass im delph. dialect bisweilen da *α* erscheint, wo im Attischen *ε* steht. Einen lautlichen übergang von *α* zu *ε* nimmt er wohl selbst in keinem der fälle an. So verträgt sich mit dieser ersten behauptung auch die scheinbar widersprechende zweite: „*α* entspricht einem att. *ο*". In diesem stil wird die ganze lautlehre abgethan. Ich habe in dem jahresbericht über die griechische dialectforschung (Bursian's jahresber. bd. 106. S. 99) eine andere nicht so äusserlich schablonenmässige behandlung vorgeschlagen und erlaube mir den herrn vf. darauf hinzuweisen. Es ist durchaus nötig, dass zunächst in den fachschriften die fortschritte der sprachwissenschaft wirklich durchdringen. Ist es denn nicht gradezu traurig, wenn ein schüler Joh. Schmidt's in einer diesem meister gewidmeten sprachwissenschaftlichen arbeit über *Ἀπέλλων* zu *Ἀπόλλων* unter dem vordersatze „*ε* entspricht einem att. *ο*" handelt, obwohl er nachher selbst erklärt, „das *ο* gegenüber dem *ε* ist unursprünglich"! Soll man sich dann noch darüber wundern, wenn die nichtfachleute über jene äusserliche beurteilung nicht hinauskommen? So verteidigt im Bull. de corr. hell. XXIV, 1900. 241 J. Demargne kret. *βιέτωι* (= *βιότῳ*) mit dem hinweis auf *Ἀπέλλων* : *Ἀπόλλων* und ein deutscher philologe von unzweifelhaften verdiensten wie Hiller von Gärtringen druckt so etwas nach (Hermes 1901. Bd. 36. S. 453)! Offenbar befriedigt es ihn nicht, aber die sprachwissenschaft hat dafür zu sorgen, dass solche ganz oberflächlichen vergleichungen überhaupt verschwinden.

Wenn man nichts besseres beizubringen wüsste, bliebe die neue kretische form völlig unklar, ja man müsste sie für einen schreibfehler halten. Eine lautliche parallele dafür könnte man höchstens in thess. *διε* = *διά* oder amorg. *Διενύσωι* finden, die aber an sich auch unklar sind, also nichts erklären können.

Vgl. O. Hoffmann Die griech. dialekte III, 256. Dagegen die wortbildungslehre wirft ein helles licht auf unser kret. *βίετος*. Indem ich auf meine auseinandersetzung o. 25. 281 f. verweise, führe ich hier nur *οἰκέτης* neben *δημότης*, epidaurisch *Ἀζέσιος* und *Ἀζόσιος* an. So stehen *βίετος* und *βίοτος* als ableitungen neben den stammformen *βίο-*, *βίε-* [1]). Vgl. auch *λέγομεν λέγετε*.

Doch kehren wir wieder zur behandlung des delphischen dialects durch Valaori, speciell seiner auseinandersetzung über *Ἀπέλλων Ἀπόλλων* zurück. Er führt als beleg der ersteren form nur den monatsnamen *Ἀπελλαῖος* an, den er in der hergebrachten weise von *Ἀπέλλων* ableitet. Aber gerade die delphische Labyadeninschrift sollte uns jetzt richtiger urteilen lehren. So gut wie die *ἀπελλαῖα*, opfertierspenden zur *ἀπέλλα*, der versammlung der phratrie, kann auch der monat nach diesen in ihm abgehaltenen *Ἀπέλλαι* benannt sein. Dann erklärt sich auch die wortbildung, die bei ableitung von *Ἀπέλλων* unverständlich ist, und es passt sehr gut dazu, dass der *Ἀπελλαῖος* der erste monat der ersten *ἑξάμηνος* ist. Baunack setzt dies in der anmerkung zur Labyadeninschrift alles auseinander, ja nur eines haares breite fehlt ihm bis zur richtigen erkenntnis, wenn er sagt: „Das hauptfest waren die *Ἀπέλλαι*: es hat eben davon seinen namen, dass im monat *Ἀπελλαῖος* die verschiedenen phratrieen gleichzeitig *ἀπέλλας* abhielten". *ἀπελλάζειν* ist nicht bloss, wie B. sagt, aus den grammatikern bekannt, sondern vor allem aus der *ῥήτρα* des Lycurg (Plut. c. 6), jedenfalls vor dem verdacht, von *Ἀπέλλων* herzukommen, sicher. Überhaupt, wo wird jemals ein fest nach dem monat und nicht viel mehr umgekehrt der monat nach seinem hauptfest benannt? Hierfür bietet der anfang des vierten teils der Labyadeninschrift den besten beleg: regelmässige festschmäuse sollen sein *Ἀπέλλαι καὶ Βουκάτια, Ἡραῖα, Δαιδαφόρια, Ποιτρόπια ..... καὶ Λάφρι[α κ]αὶ Θεοξένια .... καὶ Ἡράκλεια*

1) Vorausgesetzt wird dabei, dass die kret. inschrift als ein einigermassen zuverlässiges zeugnis der mundart gelten kann. Hiller v. G. nimmt ihr diese eigenschaft zwar, indem er *σὰν κατὰ φημοσ[ύ]ναν* als zeichen von „unconsequentem dorismus" auffasst. Er scheint das wort nämlich von *φήμη*, dor. *φάμα* abzuleiten, während es doch ohne zweifel = *ἐφημοσύνα* = hom. *ἐφημοσύνη* (von *ἔημι*, $\sqrt{σε!}$) ist. Bemerkenswert ist die behandlung der zusammenstossenden vocale, für die man elision des *α* von *κατά* erwartet. Sie erinnert an neugr. *θά 'χω* = *θὰ ἔχω* (Thumb Neugr. volksspr. § 10).

Die ganze inschrift lautet (nach Hiller von Gärtringen):

[T]ί[μων Διο]
[ν]ῦ[σ]ος [Ἑρμᾶι]
Κυφαρισσ[ιφᾶι]
εὐχάν.
Σοὶ, Κυφαρισσιφᾶ, Κυλλάνιε, σεμνὸν ἄγαλμα
Τίμω[ν] ἔστασεν σὰν καταφημοσ[ύ]ναν,
ἄνικα οἱ κατὰ νύκτα διέ[φρ]αδες, εἰ κεν ἐν ἐσθλῶι
[ἐκ χ]αλεποῦ βιέτωι στᾶι καὶ [ἐν ἠσ[υχίαι.
Ἄνθεμα σ . . . . . .

und diesen festen entsprechen sicher die delphischen monatsnamen *Βουκάτιος*, *Ἡραῖος*, *Δαιδαφόριος*, *Ποιτρόπιος*, *Θεοξένιος* und *Ἡράκλειος* und der ätolische *Λαφριαῖος* 1902 2, der phokische *Λάφριος* 1728 2, 1877 2. Also wird auch der *Ἀπελλαῖος* nach den *Ἀπέλλαι* benannt sein, ebenso der *Ἀπελλαιών* in Tenos (Newton Ans. inscriptions of the Brit Mus. nr. 377, 15) [1]. Das neue buch über den delphischen dialect belehrt uns hierüber nicht, die *Ἀπέλλαι* findet man darin überhaupt nicht, die *ἀπελλαῖα* oder *ἀπέλλαια* nur als „spenden" s. 79 unter den ganz dürftigen lexicalischen notizen s. 79 erwähnt. Allerdings haben die Delphier selbst in späterer zeit den *Ἀπελλαῖος μήν* auf ihren gott bezogen, wie der nur einmal vorkommende *μὴν Ἀπόλλωνος* (1931) zu lehren scheint. (S. Bischoff Leip. stud. VII, 363). Auch in *Χάλειον* finden wir einen *Ἀπελλαῖος* (1927 2) und einen *μὴν Ἀπόλλωνος* (2300 3). Hier fehlt es an sicherer erkenntnis, noch mehr im folgenden punkte.

Was für ein fest waren die *Ποιτρόπια*? Nun, da der *Ποιτρόπιος* in den december/januar fällt, feierte man offenbar die *τροπαὶ χειμεριναί* in ihm, die „zukehrung" der sonne. Aber wenn das richtig, was mag wohl der *Ἐνδυσποιτρόπιος* der andern jahreshälfte sein, der in den april/mai fällt? Ich vermag das rätsel nicht zu lösen, glaube aber auch nicht, dass Usener (Götternamen s. 79) es gelöst hat [2]). Der herr vf. aber leugnet diesen monat überhaupt, indem er Johannes Schmidt's (KZ. XXXIII, 394) vermutung folgt, der aus „*μηνὸς ἐνδῦς Ποιτροπίου*" „delphisch *ἐνδῦς* innerhalb" entnahm. Aber wie denkt V. sich „*ἐνδῦς* mit dem dativ *Ποιτροπίωι*", wie er selbst s. 25 citirt? Dass ein lehrbuch über den delphischen dialect diesen monat ohne jedes weitere wort der aufklärung aus der welt schafft, ist denn doch erstaunlich.

Das umfangreiche material ist eben gar nicht ausgenutzt. Auch die sprachwissenschaftliche litteratur wird zwar öfters citirt, aber es fehlt dem vf. nicht nur an eignem urteil, sondern auch an beherrschung der deutschen sprache. Besonders da, wo er

1) Auch *Ἀπελλᾶς*, *Ἀπελλῆς*, *Ἀπέλλιχος* u. ä. wird man nun eher auf den *Ἀπελλαῖος* beziehen müssen, was schon Bechtel-Fick Gr. personennamen s. 64 als möglich erklären. Die belege für das *ε* von *Ἀπέλλων* schwinden also sehr zusammen.

2) Usener stellt *Ἐνδύς* = *ἔνδυτος*. Eher ist *δύνω*, *ἔνδυσις· καταδυσις* (Hes.) oder *δυσ-* in dem ersten teil zu suchen wie vielleicht auch in *δύστρος· ὑπὸ Μακεδόνων μήν* (Hes.). Dann müsste man eine verschiebung des monats von der sommersonnenwende annehmen. Oder sollten *Ἐνδυσποιτρόπια* die wendung der sonne zur vollen sommerkraft feiern? Dann wäre an *περιδῦσαι· περιδύνασαι* (Hes.) √*deva*, *dū* „stark sein" in *δύναμαι* (Fick Vgl. wb. [4] I 457) und zwar an ein wurzelneutrum *δῦσ-* zu denken.

Jedenfalls hat der *Ποιτρόπιος ὁ δεύτερος* in nro. 2090 (der zeit nach identisch mit 2176), 2161, der ebenso wie der *Ποιτρόπιος ὁ πρᾶτος* in der ersten jahreshälfte und wohl nur im schaltjahr vorkommt, mit dem *Ἐνδυσποιτρόπιος* nichts zu thun.

eigene ansichten darzulegen versucht, macht sich dieser doppelte mangel peinlich fühlbar.

Seine darlegung über εἰρήνα εἰράνα, die gut die hälfte einer seite einnimmt, schliesst mit der denkwürdigen erklärung, dass (nach Kretschmer!) hier ein wechsel von ᾱ mit ē vorliege, aber jedenfalls das η noch nicht klar sei. Danach hat er die vorher citierten bemühungen der andern gelehrten, das, wie er selbst lehrt, jüngere ᾱ zu erklären (denn η ist neben ῥήτρα, εἴρηκα, att. εἰρήνη natürlich), offenbar gar nicht verstanden. S. s. 9.

Dass strittige punkte, auffallende erscheinungen wie η neben ει aus ersatzdehnung [1]) klar hervorgehoben, die verschiedenen zeiten angehörigen quellen auseinander gehalten werden, ist danach nicht zu erwarten. Öfters finden sich ganz verschieden zu beurteilende dinge nebeneinander oder nicht zur sache gehöriges herbeigezogen. Dass dies urteil z. t. noch nicht scharf genug ist, wird folgendes lehren. S. 39. § 28 absatz 4, der über „γλ für κλ" (richtiger wäre ξλ zu γλ) handelt, heisst es: „Statt ἐγ Λαβυαδᾶν will Baunack (Verbess. u. nachtr. zu den delph. inschr. p. 957) ἐγ Λοϙρῶν". Zur sache gehört das ja zwar gar nicht, immerhin aber staunen wir über die kühnheit solchen wollens, sehen nach und finden: Baunack verbessert nachträglich einen druckfehler seiner eigenen anmerkung, wo der setzer statt des unbekannteren koppa ein phei angebracht hat, V. aber fasst dies als änderung im text des steines auf.

Die 3. sg. impf. von εἰμί heisst in den tempelrechnungen aus der zeit Alexanders (nro. 2502 B_{38}) echt dorisch ἦς, in einer freilassungsurkunde viel späterer zeit (182 v. Chr. nro. 2061 4) kommt ἦν vor. Dies ist natürlich aus der umgangssprache eingedrungen, V. aber erklärt jenes altdorische ἦς s. 41 § 29 als ergebnis einer assimilation eines auslautendem ν an anlautendes σ. Und doch folgt auf ἦς an jener stelle eine pause und dann vocalischer anlaut: Ἐτυμώνδας!

Man sieht, die bahn für eine wissenschaftliche behandlung des delphischen dialectes ist noch frei. Eine sehr dankenswerte zusammenstellung des materials bietet jetzt Dr. Carl Wendel in seinem „Wortregister zu den inschriften von Delphi" in der sammlung der griechischen dialect-inschriften bd. IV. II. 2, worauf ausdrücklich aufmerksam zu machen ich nicht unterlassen will.

---

1) S. 15, ἤωθα (vgl. s. 76) wird hier ganz übergangen.

Königsberg i. Pr. Mittelhufen.

W. Prellwitz.

Register.

I. Sachregister.

Ablaut: spuren alten declinationsablauts in den griech. stammnamen 243. Ursprüngliche abstufung der *n*-stämme im Lat. 195; der participia auf *-nt* 181, der participia auf *-meno* (lat. *mino*) zu *mno* 202 ff., lat. *-tero-* zu *-tro-* 212 f.

Accent: eine spur des idg. satz-a. 153; betontes idg. *essi* (2. sg. zu *esmi*) wechselt mit enklitischem *essi* 36. a.-wechsel zwischen einem oxytonirten ethnicon und dem gleichlautenden individualnamen 257; zur betonung der lit. verba auf *-iu* 178 n. Wirkung des a. bei der lat. vocalsynkope 204 f.

Composition: kürzung des zweiten gliedes von zusammensetzungen 113. Vgl. eigennamen u. stammbildung.

Conjugation: Bildung der intensiva im Griech. und Sanskrit 232. Die endung der 1. sg. prs. *ō* aus *ōu* entstanden 153; die got. endungen auf *-au*, *-dau*, *ndau* : skr. *tu*, *ntu* = *tai*, *ntai* : *ti*, *nti* 153, die lit. endung *-áu* 153, skr. *dadaú* u. ă. 154. — Das dorische futurum gleich dem litauischen 169 ff. (anders noch s. 34). Das lit. futurum in den dialecten 174, formen ohne *i* 177; die lit. conj. klasse der verba auf *-iu*, *éti* ist gleich der gr. von *φιλέω*, *φιλήσω* 172 ff., der lit. optativ in den dialecten 174 n., in alten texten 175, sein ursprung 176. Bildung des sigmatischen aorists, bes. der aoriste auf *-σσα* 30 ff., die conj. der verba contracta im Thess. zunächst gleich der gemeingriechischen, dann allmählich in die *μι*-conj. übergeführt 117. — Das *ē* im imperf. der lat. 3. conj. 271. — Lit. neubildungen auf grund einzelner conjugationsformen 177. — Der lett. debitiv eigl. ein infinitiv 68, der infolge des zusammenfallens mit der 3. pers. sg. ind. bei den thematischen verben durch diese verdrängt wurde 70.

Consonanten: behandlung zweier aufeinanderfolgenden, ursprünglich mit *s-* anlautenden silben im Griech. 232. — Aspirata für tenuis neben *ν* in griech. dialecten 234, tenuis für aspirata in der nähe von *μ̔*, *ϱ̔* 235; verschiedener ursprung von *σσ* und dem entsprechend verschiedene behandlung 28 f., bes. im Kretischen 34. Thessal. *σσ* für *σι* vor vocal 122; thess. *δ* für *ζ* 118, *ν ἐφελκυστικόν* im Altthessal. 118. Anl. *σ* neben anlautendem *ψ* 114. — Lat. anl. *f-* aus anl. *gh* 134 ff., *l-* aus *hl-* 139 f. 142, *gr*, *gl* aus idg. *ghr*, *ghl* 141; idg. *gh* wird inlautend nach kurzem betontem vocal zu *h* 129 ff. nach langem vocal und unbetontem kurzen zu *g* 131 ff.; idg. *lkt* zu lat. *lt* 203, lat. *lct* durch synkope entstanden 203; lat. *lg* zu *ll* 207, *-xr-* zu *-br-* 324.

Declination: zur decl. einsilbiger wurzelneutra im Idg. 225 ff. — Instr. sg. der *ā*-stämme auf *-ān* 311. Dat. plur. der 3. decl. im Griech. 35, altthessal. *σι* neben jüngerem *-εσσι* 118; gen. auf *-εω* von nominativen auf *ης* im Milesischen 278. — Ursprung der lat. 5. d. 266, verwandtschaft zwischen *iē̆* und *i*-stämmen, vermischung mit *iā*-stämmen 266 ff. casusbildung der 5. decl. 274 ff. — Verwandlung der feminina auf *-ī* in solche auf *-is*, wodurch im Lat. und Germ. übergang der adjectiva auf *-us* in die *i*-decl. veranlasst wird 274 f.

Dialecte. Zum lesbischen d. 281 ff., zum arkadischen 283 ff. zum thessalischen 280 f.; zur stellung des boeotischen d. 257; verbindung von Thessalien, Euboea und Osthellas 257. Reste ionischen d. in den inschriften von Magnesia a. M., besonders in den ausdrücken des katasters 278 f. Geschichtlicher hintergrund der gründungssage von Phokaea 123 ff. — Vergleich des Altslovenischen mit den heutigen bulgarischen mundarten 165. Die mundart der slavenapostel südostmacedonisch 166.

Eigennamen: Über iranische e. 74, neue griechische e. auf den inschriften von Magnesia a. M. 287, vater und sohn führen vollnamen, in denen ein element gleich ist 288, namengebung nach göttern 288, heroen 289, historischen personen 289, nach tieren 289 f. — Über einige griech. e. 120 ff. Kosenamen neben vollnamen 111, 234, 249, gekappte kosenamen 111, 118, 262, einstämmige 149. 288. Spitznamen von personen 290, spottnamen der Nordgriechen 249. Ethnica gebildet wie personennamen 233 ff., kürzung zweistämmiger völkernamen 124. 244. 258. 260. 262. — Zu den griechischen ortsnamen 183 ff.

Ethnica: s. eigennamen.

Etrusker: eigennamen der E. auf *-tru* und *tur* = gr. *-δώρος* 48 ff., bes. 55. — Etr. wechsel von *au* und *a* 56, von tenues und aspiratae 53. Svarabhaktivocale 54. Bemerkungen zu den e. inschriften 68 ff.; zu den ersten worten der grossen campano-e. inschrift 154 ff.

Homer: An das ursprüngliche gedicht vom zorn des Achill schloss sich zunächst eine erweiterung, dann eine erbreiterung 1. Die versabzählung ein mittel zur feststellung des urspr. umfangs dieser teile 2 ff.

Inschriften: bemerkungen und ergänzungen zu den inschriften aus Magnesia a. M. im thessal. lesb. und arkadischen dialekt 280 ff., 291, zu den altkorinthischen 110 f., zu den i. von Amorgos 113, zu thessalischen 116 ff., zu metrischen griech. i., deren verse entstellt sind 120 f. Eine kretische i. 326.

Lehnwörter: griechische l. im Lateinischen und Oskischen 196, polnische im Litauischen 175 n., lettische im Litauischen 167.

Lykisch: wahrscheinlichkeit indogermanischer herkunft des L. 299 f. Endung der 1. pers. sg. auf *-u* 296 f., das pron. pers. der 1. pers. *amu* und *mu* 294 ff. Präsensflexion 300.

Monatsnamen: die griech. m. von von festen hergeleitet 325 ff.

Mythologie: Asklepios eigl. eine heilschlange 319 ff.; über die heilkraft der schlangen 313 ff.; heimat des Asklepiosdienstes 322 f.

Ortsnamen s. eigennamen.

Präfixe: vor consonantischem anlaut lat. *re-*, nicht *red-* 300 ff. Die verdoppelung des folgenden consonanten folge von syncope des reduplicationsvocals 300 ff. (anders 211 n. 4).

Rigveda: alter und heimat des R. 145 ff., iranische spuren im R. s. 76 ff., bes. 80. 100. 103. R. I, 53 s. 77 f.; I, 80, 12 s. 101 f.; I, 103, 3, s. 103; 116, 24 s. 78 f.; 117, 4 s. 79; 122, 3 s. 104; II, 7, 1 s. 79; 30, 2 s. 105; 31, 3 s. 81; IV, 5, 12 s. 106; 33, 7 s. 81 ff.; V, 43. 13 s. 88 f.; VI, 75, 1 s. 85; VII, 83, 2 s. 89 ff.; VIII, 17 s. 92 f.; IX, 10, 8 s. 93; X, 33, 3 s. 107 ff., 40, 1 s. 94, 61, 16, s. 95 f., 61, 16 s. 95 f., 68, 1 s. 96 f., 72, 8, 9 s. 99, 77, 2 s. 108 f., 89, 13 s. 100, 105, 7 s. 100 f.

Stammbildung: wurzelstämme auf *ēi, ēu* 267 f., abgeleitete nominale stämme auf *ēi, i* (*io*) 268, verbale 269 ff.; nomina auf *ā, āi, i* neben verbis auf *ejo* 270; das *-ā* und *-ē* der verbalstämme identisch mit dem *-ā* und *-ā* der femininen substantiva 271; *io* und *ī* nach langer wurzelsilbe neben *jo* und *ĭ* nach kurzer wurzelsilbe bei den *io*-verben im Germanischen und Lateinischen (vollstufe des suffixes ist, *ei, ēi*) 272 f. Übergang von *o*- in *i*-stämme in der composition im Lateinischen 217.

Suffixe: Idg. *r*- und *n*-suffixe nebeneinander 323, griech. -*ον* 233, -*δών* 242, -*στα* 242; etnica auf -*τος* im Nordgriech. 252. 257, *ων*, -*οντος* neben -*ων*, -*ονος* 255; nominative auf -*ων* aus dem gen. plur. entstanden 256. 259, auf -*ᾱστος*, -*ηστος* aus dem loc. plur. auf -*ᾱσι*, *ησι* 259, auf -*ιος* aus dem loc. auf -*ι* 259, auf -*άς*, *άδος* aus adverbien auf -*άδε*, *άδην* 261 auf -*εύς* von loc. auf *ηυ*, *ευ* 260. Von ortsnamen auf -*εια* wird das ethnicon nicht weiter auf -*ειεύς*, sondern nur auf *εύς* gebildet 260, s. -*ινος*, lat. *inus*, *ulnus* bei stoffadjectiven 191, lat. *āti* 216, *lens* neben *lentus* 222, -*ellus*, *ēllus*, *illus*, *ōllus* 201; lit. masculina auf *ìnas* neben fem. auf -*é* 187.

Synkope: s. vocale.

Syntax: zur s. des infinitivs und debitivs im Lettischen 68. 71 f.

Vocale: Behandlung auslautender, gestossen betonter langdiphthonge im Idg. 152; wechsel von *o* und *e* in der wortbildung 326; von *o* und *v* in epirotischen namen 246 f.; lat. anl. *loi*- wurde zu *lī*, bevor der wandel von *oi* zu *oe*, *u* begann 138. — Vocalsyncope im Lateinischen 188 ff., im Oskischen und Umbrischen 196, einfluss des folgenden vocals ist dabei nicht nachzuweisen 198; die erhaltung des vocals erklärt aus den wirkungen der analogie in wortgruppen 199. 205. 209. Die syncope unterbleibt zwischen *m*-*n* und *n*-*m* 202 f. — Zweierlei halbvocale in der slavischen ursprache: geschwächte vor silben mit volllautendem vocal oder stärkerem halbvocal, stärkere vor silben mit geschwächten halbvocalen 163.

Wortbildung: ursprl. selbständige wörter als suffixe: -*αϝον* 233 ff. 238, -*οπ*, -*ωπ*, -*ωπο* 238 ff. w. durch hypostase in lat. *prīmōres* 46 ff.

II. Wortregister.

Sanskrit.

aktā́ 324
akrá 108
ágohya 83
ánta 224 n.
ánti 224 n.
arídhāyas 77
ávat 233
avṛká 81
iṣnā́ti 112
uta 173
ūtá 233
ūti 208 n.
éka 166 f.
kāmamūta 168
kṣití 210
jātū́bharman 103
jīmūta 85 f.
tarṣáyati 204
tirás 224 n.
dhrajati 130
nahí 135
nipuṇa 224
Nābhanedhiṣṭha 94
pañcatha 204
paṇ- 224
para 227 f.
param 228
pári 228
parut 226
paré 227
párena 226
parvan 224 n.
pāra 223
pālá 208
purás 227
pū́rva 227
pra- 226
prathama 227
pravaná 226
prātár 227
prāṇta 223
plihán 129
barháyati 204
bhájati 168
bhanákti 168
bhuráti 188
bhū́ri 188
māyā 310 n.
mekṣayati 210
rakṣás 109
rávati 142
rās 267
riçādas 93
réku 106 f.
váyati 173
vavau 173
vasarhā́ 104
vāras 194 n.
vépas 101 f.
vyāpāra 224
vraṇa 191 n.
çankita 204
çiçná 107
çreṣṭha 80
sína 105
svaru 195 n.
svid 263
hru 142

Iranisch. (Avestisch unbezeichnet.)

kathwa 75
Καππαδοκία 75
bibl. *Kaphthór* 75
kara 74
pers. *kishnak* 108
jaidhyéimi 250
ap. *Ταννοξάρκης* 105
taro 224 n.

dəmāna 226
nigraire 270
nmāna 226
ap. *paruviyatah* 227
paro 227
Πομαξάθρης 75
peretu 222 n. 223
buiri 188
npers. *berf* 102
maēthman 263
ap. *vazraka* 104
vafra 101
vifra 101
np. *rēk* 107
bosporan. *Σάτυρος* 74
shāti 216
ap. *shiyāti* 216
skyaoma 149

Skythisch.

Καρμπαλούκ 74

Armenisch.

sinel 106

Griechisch.

Ἄβας 254
ἄβληρον (Hes.) 45
thess. *ἄγγρεσιν* 291
Ἀγλαυρός 112
Ἀγραῖοι 250
Ἀγρεμόνες (Hes.) 250
Ἀγριᾶνες u. ä. 233 f.
maked. *Ἀέροπες* u. ä. 238
ἀεχῆνες (Hes.) 136
Ἀζᾶνες 237
epidaur. *Ἀζέσιος, Ἀζόσιος* 326
Ἀθαμᾶνες 234
Αἰθικες 241
Αἰθίοπες 264
δίκη 232. 240
Αἶμονες 251
Αἰμονία 278
Αἰνιᾶνες u. ä. 235
Αἰολιδεῖς 254
αἶολος 240
αἴπολος 208
maked. *Αἴροπος* 289
αἰσθάνομαι 205
ion. *Αἴσκραος* 235
αἴσσω 232. 240
αἶτας 233
Αἰτωλός 249
Ἀκαρνᾶνες 235
ἀκμήν 311
ἀκμηνός 311
Ἀκραίφιον 235
Ἀκταῖος 258
Ἀλήτης 249
Ἀλλέας 288
maked. *Ἄλμωπες* 238
ἄλυζα (Hes.) 235
Ἀλύζεια 235
thess. *Ἀμείσσας* 122
Ἄμυμνοι 243. 245
Ἀμύμονες 243
Ἀμφικτύονες u. ä. 242
Ἀναγυράσιος 259
Ἀνακαῖα 118
ἀνακαῖον 118
ἄνθρωπος 239
ἄντα 224 n.
ἀντί 224 n.
Ἄονες 233. 236. 255
ἀπατέων 233
boeot. *ἀπειλθε(ι)οντες* 151 n.
dor. *ἀπελλάζειν* 326
delph. *Ἀπέλλαι* 326
delph. *Ἀπελλαῖος* 326 f.
ten. *Ἀπελλαιών* 327
Ἀπέλλων 326
Ἀπεραντοί 250
ἀπερείσιος 223
ἀπηύρα 145
Ἀπία 262
Ἀπιδανῆες 262
Ἀπιδόνες 262
Ἀποδωτοί 249
ἀπροτίμαστος 306
Ἀργάδες 260
Ἀργόλας 259
Ἀργολίς 260
Ἄργος Πελασγικόν 251
Ἀρκάδες 234. 261
Ἀρκασίδης 260
ἀρκέσσαι 261
Ἀρκτᾶνες 234
Ἀρναῖος 249
ἄρσης 267
Ἀσίνη 235
thess. *Ἀσκαλαπιός* 319
hermion. *Ἀσκαλᾶς* 309
kret. *Ἀσκαλπιός* 320
Ἀσκλᾶς 319
Ἀσκληπᾶς 319
Ἀσκληπιός 319 f.
ἄσσον 240
ἀσχέθωρος 238
Ἀτθίς 258. 263
Ἀτιντᾶνες 234
Ἀττικός 258
αὔληρον 45
Αὐξησία 111
αὖος 232
αὐτόκαρνος (Hes.) 235
αὐτόματος 312
Ἀχαιϝός 240
ἀχερωίς 197
ἄχην 135
ἀχηνία 135
ἀψεφές (Hes.) 116
ἀψεφέων (Hes.) 116
Ἄψεφης 116
Ἀψεφίων 116
βάλλω 270
Βελφοί 254
kret. *βιέτω* 325
βληχρός 133
βοηθός 113
Βοιωτός 257
delph. *Βουκάτια* 327
βουκόλος 208
βρέχω 136
Βριαρεῶν 4
Βωμοί 185
γείνομαι 274
γενεά 274 n.
Γενοαῖοι u. ä. 246
γλαφυρός 141
Γραῆς 256
γραῖκες 256
Γραῖκες 256
Γραικοί 256
γράστις 141
Γραῖοι 256
Γρόσων 289 f.
γρύζω 141
delph. *Δαδαφόριος* 327
δάμας 167
Δαμία 111
lak. *Δαμοία* 112
Δαναοί 261
δάνας (Hes.) 261
maked. *δάρυλλος* 238
δέκομαι 133
δέλλιθες 191
δεσπότης 267 f.
δεύω 167
δέχομαι 133
δημός 194 u. n.
διαίνω 167
διαμπερές 223
διαπρύσιον 223
Διάσσται 242
Διδαίϝων 110
aeol. *δίδωσθαι* 282
boeot. *διεσσελθεικε* 151 n.
Δοεσσός 246. 247
Δόλοπες 238
δόμος 225
Δόρυσσος 113
Δρύοπες 238

Δυέσται 246. 247
Δυμᾶνες 235
Δωνεττῖνοι 246
Δωρίς u. ᾱ. 238
Ἔγγελᾶνες 234
Ἔγχρης 242
Ἔ(γ)κτηνες 255
Ἐγχελᾶνες u. ᾱ. 234
ἐγχραύω 142
Ἔθνέσται 251
εἰ 36
dor. *εἶκω* 232
Ἔκνομος 183
Ἐλεφήνωρ 257
Ἕλληνες u. ᾱ. 239
Ἕλλοπες u. ᾱ. 239
ἕλλοψ 239
ἐμπᾶ 144
ἔμπᾶν 144
ἔμπᾱς, ἔμπᾱς(?) 144
ἔμπης 142
ἔνδον 226
delph. *Ἐνδυσποιτροπιος* 327
ἐνηής 233
thess. *ἐξανακάδδην* 118
Ἐορδίσται 242
Ἔπειοί 261
ἐπίμαστος 306
ther. *ἐπίσσοφος* 114. 116
boeot. *ἔππασις* 255
ἐρέβινθος 193
ἔρευνα 209
ἔρση 112
thess. *ἔσσαμον* 281
ἔσσί 36
Εὔκαδμος 255
εὔληρα 44. 45
Εὐρύαλος 185
εὐρύς 44
Εὐρυτᾶνες 236
Εὐρώπιος 245
Ἐχέδωρος 238
boeot. *Faδώσιος* 151 f.
Fεκάβα 110
ϝίδιος 263
ἧκω 232
delph. *Ἡραῖος* 327
delph. *Ἡράκλειος* 327
ἠχάνω 135
ἠχή 132
ἠχῆνες (Hes.) 135
Θάλαμαι 184
delph. *Θεοξένιος* 327
Θεσπρωτός 247
Θεσσαλός 249 f.
Θιαγόνες 115
Θιόφιστος 250
Θούαντος 289
Θριάσιος 259
ἰαίνω 113
Ἰακός 236
Ἰανίσκος 237
ἰάομαι 113
Ἰάονες 236
ἰαρός 113
Ἰάς 124. 236
ἰαχή 132
Ἰάων 124
ἰδέα 271
ion. *ἱερέως* 279
ἵκω 232
Ἰμφέες 251
ἴμψας 251
ἴμψιος 251
ἰνάσαι u. ᾱ. (Hes.) 112
Ἴναχος 112 f.
Ἰνώ 112
ἴφθιμος 267
ἴωλον (Hes.) 251
Ἴωλον 251
Ἴων 124. 236 f.
Καδμεῖοι 256
Κάδμος (Hes.) 255
κάδμος 255 f.
Καλλιεῖς u. ᾱ. 249
Καλυψώ 83
Κάρνειος 235
Κάρτη (Hes.) 235
Κάρνος 236
Καρ(ι)ωπός 245
Κασμύλος 255
κάσσασθαι 255
Κασσωποί 244
κεκαδμένος 255
Κέλαιθοι u. ᾱ. 241
ion. *κενεός* 192
kypr. *κενευϝόν* 192
att. *κενός* 192
Κεσάνδρα 255
Κεφαλλάν 248
Κεφαλοίδιον 248
Κής 235 f.
Κίλικες 263
Κλείω 270
κλείς 206
Κλυταιμήστρα 290
Κοιλωποί 240. 245
Κολοίφρυξ 258
dor. *κοινάν* 233
κοινωνός 233
Κομπάσιον 185
κορυθαίξ 240
Κορωνίς 320
κόσμος 255 f
Κουρής 248
Κούριον 248
Κραναίχμη 258
κτεανήχης (Hes.) 135
Κυρρῆσται 242
Λάκων 260. 262
λᾱρῑνός 194
aetol. *Λαφριαῖος* 327
phok. *Λάφριος* 327
λείριον 139
λειρός 139
λειχήν 136
λευγαλέος 138
λιχανός 231
Λοκροί 250
Λυγκῆσται 242
λυγρός 138
Λυκάων 234. 237
Λυκῖνος 290
Λύκιοι 264
Λυταί 185
Μαγνής 252
μαίομαι 306 ff. 310
μαλάχη 193
Μακεδών 242. 243
Μακεδνός 242. 243. 252
Μακέτα 242
Μάκρις 258
Μάκρωνες 258. 264
μάλη 309
Μαντινεύς 260
μάρη 308
μάσθλη(*ς*) 305
μάστιξ 305 u. n.
μάστις 305 u. n.
μαστίω 305 f.
el. *μαστράαι* u. ᾱ. 308
μαστροπός 308
μαστρός 308
μασχάλη 309
μάταιος 312
μάταν (Hes.) 308
ματάω 311
ματακός (Hes.) 308
ματεῖν 308
μάτη(*ν*) 311 f.
ματήρ 308
ματρύλη 308
Μαχάων 320 f.
μάχη 310 n.
μάχομαι 310 n.
μεμαώς 312 f.
Μενέσται 251
Μέννης 126 f.
Μέροπες 239
Μεσήνη 291
μεταμώνιος 309
μετανάστης 254
Μετάχοιον 113

μεταψέφω (Hes) 116
μῖμος 310 n.
thess. *Μνάσσας* 121 f.
μνοία 252
μοκλός 235
Μυᾶνες 236
Μύονες 236
Μύρμηκες 184
Μυρμιδόνες 253
μύρμος (Hes.) 253
Μυτιλήνη 262 f.
Μυτίλης 262
Μύτων 262
boeot. *Μώλιουτος* 149
μῶλος 310
μῶλυ 311 n.
μῶλυς 310
μωνιή (Hes.) 311
μωνιός (Hes.) 311
Νυμφάσιος 260
Νύσιος 288
νωλεμής 168
dor. *ξυνάν* 233
ion. *ξυνεωνίη* 233
Ξυπεταιών 259
Ὀδυσσεῖς 260
ὄζαι (Hes.) 250
Ὀζόλαι 250
ὀθόνη 173
οἰζύς 168
οἴομαι 209
Οἰνῶπες 239
οἴω 206
Ὄλοκρος 250
Ὀλυμπία 185
Ὄμφαλες 243 f.
Ὀνόπερνος 244
Ὁπλοδμία 255
Ὁπλοσμία 255
Ὀρέσται 242
ὄροβος 193
ὀρυχή 132
Οὐατίας 126. 128
οὐλή 191 n.
Οὖρων 280
οὐχί 135
Ὀφέλτα(ς) 257
Ὀφιεῖς 249
Ὀφιονῆς 249
Ὄχη 183
att. *Παιανία* 124
att. *Παιονίδαι* 124
παιφάσσω 270
παλάμη 193
Πάνδροσος 112
Πάνορμος 183 f.
παρά 228
παραιβάτης 227
Παρεία 319 f.
παρείας 319
παρήιον 45
παροίθεν 226
πάρος 224 n. 227
Παρωραῖος 242. 244. 245
πᾶς 143
Πείαλος (gen. s.) 244
πεῖρα 224
πειρά 223
πεῖραρ 223. 225
πείρω 223. 224 n.
πεῖσις 268 f.
Πελάγων 255
Πελάται 252
Πενέσται 251
Πεντελήσιος 259
περ 226
πέρα 223. 225
περαίνω 223
Περαντία 250
πέρας 224 n. 225
περάτη 223
περάω 223 f.
περί 226. 228
πέριξ 228
περισσός 228
περόνη 223. 225
Περ(ρ)αιβοί 251
Πέρσαι 263
pamphyl. *περτέδωκε* 226
πέρυσι 226
thess. *Πετθαλός* u. ä. 249 f.
Πέτραχος 113
ion. *Πετρέεντος* 279
Πευμάτιοι 148
πήγνυμι 133
Πηλεγόνα 255
Πίερες 252
πίλναμαι 192 n.
kypr. *πιλνόν* (Hes.) 192 n.
πιπράσκω 224
Πιτθίων 290
Ποδαλείριος 320
delph. *Ποιτρόπιος* 327
Πόλυβος 113
πόρνη 224
πόρος 223
kret. *πορτί* 226
πότι 225
πρᾶγος 226
πράμος 227
πρᾶνής 226
dor. *πρᾶτος* 227
πρέμνον 223
aeol. *πρές* 226
πρητήν 225
πρίν 228
πρό 223. 226
προῖξ 232
προίσσομαι 232
πρόμος 227
Προνάσται 254
Προσπελάται 252
kret. *πρότανις* 227
πρότερος 227
πρότι 225. 226
πρυλέες 235
πρυμνός 223. 225
πρύτανις 227
πρώην 227
πρωί 227
Πρώνασος 248
πρῶτος 227
πύματος 223. 225
πώγων 225
ῥάκις 235
Ῥεῖα 45
ion. *Ῥείη* 45
σάγδας 114
σαθρά 114
σαθρός 114
σαίρω 115
σαιστός 114
σαλαγεῖ 115
σαλάξαι 115
σάλος 115
σαλυγά 115
Σαπφώ 115
σάριν 115
σαυκρός 115
σαφής 114
σαχνόν (Hes.) 115
σεῖφα (Hes.) 115
σελλίζεσθαι 115
σιᾶγόνες 115
σινάς 115
σίνομαι 115
σῖτος 115
σίττα 115
σιττακός u. ä. 115
σκαλαπάζει (Hes.) 319
σκαληνός 271
σκαλίς 270
σκάλλω 270
σκαλπάζειν (Hes.) 319
σκέλος 308
σκόλιος 271
Σκυλλίων 290
σοίθης 115
σοφός 114. 116
Σπαρτιάτης 260
σπλάγχνα 129
σπλήν 129
στέροψ 239

Σύριοι 264
Σύροι 263
σφέρτα (Hes.) 110
σφηλός 267
σφορτάν (Hes.) 110
Σφόρτος 110
σχαλίς 309
σῴχω 115
Ταλαιϝνες 234
Τάλαρες 244
Τάμμης 235
Τανάγρα 256
ion. *ταργήλια* 235
Τασκομένης 287
Τάσκος 287
Τάφιοι 248
Τειθράσιος 259
τείρω 224 n.
Τέμμῑκες 255
τέρμα 224 n.
τευμάομαι 149
boeot. *Τευμασιγένεις* 148
τιτόν (Hes.) 234
Τόννιος 288
Τρίκλαροι 243
Τριπόλισσοι 245
Τρυγών 321
Ὑάμπολις 254
Ὑλλεῖς 235
Ὑπαιλόχιοι 242. 245
φαιός 167
Φθιάτας 252
φθίνω 115
Φθιώτης 252
φιαρός 167
φιερός 167
Φλειάσιος 259
Φοιτιᾶνες 236
φρυγίλος 258
Φυλάσιος 259
φύρω 188
Φωκεῖς 253
χαίνω 270
Χάονες 243
Χαῦνοι 243
χείμαρρος 113
mil. *χειρομάχαι* 320
Χέραδρος 244
Χιμαίλιοι 245
χλευή 140
χλωρός 139
ψαγδάν 114
ψαθάλλειν 114
ψαθαρά 114
ψάθεα 114
ψαθυρός 114
ψαίρω 115
ψαιστά 114
ψαχτήρ (Hes.) 114. 115
ψαλάσσει 115
ψαλίς (Hes.) 115
Ψάπφω u. ă. 115
ψάρις 115
ψαυκρός 115
ψελλός 115
ψέφας 115
ψέρει (Hes.) 116
ψῆν 114
ψήχω 114. 115
ψιᾶναι 115
ψινάς 115
ψίνομαι 115
ψίσις 115
ψίττα 115
ψιττακός u. ă. 115
ψιττία (Hes.) 115
ψοίθης 115
ψώθια 114
ψωθίον 114
Ψωφίς 115
Ψώχω 114 f.
Ὠγυγία 83
Ὤγυγος 83
ὥρα 194 n.
ὦρος 194 n.

Lateinisch.

ab 211
vulg. *adgret(t)us* 212
adultus 190
Aequicolus 229 n.
aequor 167
aequus 166
aerumna 203
Aesculāpius 320
aestumo 210
āgnus 205
āio 130
aliter 198. 200
alius 227
alter 191. 198
altus 190
alumnus 203
amfāriam 205
amflexus 205
amfractus 205
ampendices 205
amplector 205
ampsanctus 205
amsedeo 205
amseges 205
ancaesus 205
ancentus 205
anceps 205. 219
ancilia 205
anculus 190. 205
anquīro 201. 205
ante 224 n.
antemna 201
antermini 205
antes 224 n.
antestārī 201
aprīcus 190
aquilus 324 n.
āra 197
ardus 197 f.
āreo 197
arficio 196
āridus 197 f.
arrūgia 132
ars 217
asper 211
aububulcus 205
auca 205
auceps 205
Aucius 207
audeo 206 u. n.
audī (= avidī) 206
audio 189. 205
Audius 207
augur 205
Aulus 206
auspex 205
aulumo 206
autumnus 203. 209
aveo 233
avilla 205
balneum 192
bīmus 130
brūma 207
caelebs 222 f.
caldus 200
calfacio 196
calidus 200
calumnia 203
calvī 203
cante 201
Caudius 207
Caulius 206
cautus 206
caverna 197 n.
celtis 192
cette 212 n.
cicer 108
cinis 267
Claudius 207
claudo 206
Clavius 207
clāmens 217 f. n.
Cloelius 206
Clulius 206
Clulius 206
Clustius 207
cohors 130. 217

coinquo 143
arch. *coiraverunt* 137
columna 203
compāges 132
concors 219
contio 208
corbs 219
corgo 193
corrūgus 132
cōs 216
crūdus 206
cunctor 204
cūnctus 204
cūria 207
Daunus 61
debil 221
deinceps 204
dēlīrus 138
denuo 192
dexter 191. 209
dextimus 209
dīēs 268
domnus 203
dōs 216
egēnus 135
egēre 135
egestas 135 f.
egrettus 212
ergā 193
ergō 193
ervom 193
experior 224
exterus 211
facētus 270
facies 270. 273
Falernus 197 n.
famēs 270. 273
far 220
farīna 195
Faunus 57
Faustulus 57
Faustus 56 f.
faustus 206
fēmina 202
fenestra 221 n.
fermē 193
fidēs 268. 270
fīgo 131. 133
figūra 134
firmus 193
fīvo 131
flāgitium 133
flāvus 142
flēmina 202
flīgo 131
fons 221 n.
Fontus 221
forceps 204
forctus 204
fordus 193 f.
formīca 193 n.
fors 217
fortis 204
forus 135
Fō(s)lius 57
fōtus 208 f.
fovea 135
fulca 191
fulmen 203
fundo 134 f.
fūria 188
furo 188
futtilis 212 n.
gens 217
germen 141
germināre 141
glaber 141
glaris 209 n.
glōria 209 n.
glūs 216
glūten 139
gnāvus 142
gradior 141
Graeci 256
Graji 256
grāmen 141
grando 141
grātia 141
grātus 141
gravis 274
grundio 141
-gruo 142
grūmus 274
hallux 191
helvos 192
heri 267
horior 194
hōrnus 194
hortor 194. 199
hospes 210
hospes 217
īlico 193
incohare 130
indīgus 135
indupedīre 204 n.
induperārе 204 n.
ingens 218
inquam 143
internecies 274
interpres 224. 226
jūglans 206. 268
Juilius 206
Jūlius 206
jūncus 200
Jūno 57
jurgō 197
jurgium 197
juxta 212
lardum 194
Lemonia 61
Lemuria 61
lendes 142
lens 218
altl. *lēra* 138
lēx 132
libare 138
līber u. ā. 138
lībum 138
lien 129
ligāre 136
lĭgo 135
ligūrio 134
linquier 138
līra 138
lis 216
altl. *loebertatem* 138
altl. *loebesum* 138
arch. *loidos* 137. 140
lōrum 45
lōtus 208 f.
ludo 138
lūdus 137. 140
lūgeo 138
lūridus 138. 142
māior 130
malluvium 202
mālus 307 n.
malva 193
manceps 202
mancupium 202
mancupo 202
manciolus 202
mansuetus 202
manto 200
mantēle 202
mantēlium 202
mantēlum 202
manticulāre 310
mantīle 202
Manturna 200
manus 308
Marcus 204 n.
Marpor 204
mattus 212
mediusfidius 268
mēio 130
meltom 192
mens 217
mentīrī 310
mihi 129
misterium 202
mixtus 210
altl. *moiros* 137
mons 221 f.

morbus 194
mors 218
mōtus 208 f.
mulcare 203
mulctus 203
multa 203
mūto 263
narro 212 n.
negāre 135
negōtium 135
nihil 130
Nōla 209
nōntiāre 209
nōnus 208 f.
Nostius 207
nounas 208
nox 324; *adv.* 217 n.
nubs 220
nūndinum 208
nūdiūstertius 268
nūdus 206
nūncupo 200
ob 211
objurigandum 197
oblīquus 138
obtūrō 207
officium 211
olfacio 196
ōmen 209
ommentans 200
ōpilio 208 f.
Opilius 208
ōpiter 206
Opiter 58
ops 219
optimus 211
orbs 219
Orcus 166
orno 204
ornus 197
alat. *osmen* 209
ōtium 209 n.
pāgina 132
pāgus 132
palma 193
panceps 200
panus 200
pars 218
paucus 206
pauper 206
per 224
perendie 228
pergo 196
periculum 224
perītus 224
pernicies 274
spätl. *pientismo* 210
pilumnoe 203
plebās 273
plūma 323
Pollūces u. ä. 192
pōno 210
pons 222
Poplicola 228 ff.
pōpulneus 191
pōpulnus 191
porgo 196
porta 223
porto 194. 199. 233
portus 223
positus 210
postus 210
Poulā 206
prae 227
praeda 133
praesto 210
praster 228
altl. *praidad* 133
prandium 200
prehendo 130. 137
pretium 224
prī 228
primōres 46 ff.
prīmus 228
princeps 200
prior 228
prīscus 228
prīstinus 228
prō 226
procapis 219 f.
profectō 193
progeniēs 274
prōnus 226
propter 212
propterous 211
prosperus 267
prūdens 207
pugil 221
Puilia 206
purgo 195
quaglātor 215
quernus 204
quies 216
quinctus 204
quindecim 204
quingenti 204
Quirītēs 207 n.
quintus 204
raucus 206
rāvus 142
reccidere 303
reciprocus 302
reperio 224
repperīre 302
rēs 267
retro 302
rigāre 136
rigēre 136
rigescere 136
riguus 136
Rōma 209
rōrāriī 209
rūdus 142
rūga 132
ruo 142
rūrsum 207
rūrsus 207
rūs 207
Rustius 207
salūs 207 f.
Scaevola 230
scobs 219
scrobs 219
sēlībra 200. 202
serpo 220
sesqui- 200
sēstertius 200. 202
sextus 210 n.
sinciput 200 f.
singulus 214
sordidus 195
sors 218
sospes 210. 217
spēs 267
sub 211
sūgo 131
sūmo 210
suprēmus 190
surculus 190. 195
surempsit 210
alat. *surēmit* 210
surgo 196
surpere 195
surus 195
terra 224 n.
testis 189
tinca 201
tōmentum 208
tostus 204
tōtus 208
trabs 220
trāgum 132
traho 130
trans 224 n.
triātrus u. ä. 55
Turnus 57
ūdus 206
ūllus 201
ulna 191
umbra 323
Umbria 324
ūndecim 190. 201 f.
ūpilio 208
urbs 220

ūsūrpo 196
vae 168
vāgīna 133
vāgor 132
vehemens 217 f. n.
veho 129
vōndo 189. 201 f.
Verilia 60
verna 197 u. n.
vescor 218 n.
vēscus 218 n.
vestīgium 132
viacolus 229 n.
vigil 221
vindēmia 201
vir 220
virtūs 195
vitricus 212
volnus 191 u. n.
vōtus 208 f.

Oskisch.

culchna 196
lígatúis 132
ligud 132
moltam 203
pert 226
posmom 225
pruter 227
terim 224 n.
Upil(ieis) 208
valaemom 187

Umbrisch.

amboltu 196
manf 202
motar 203
perne 227
pre 227
pretra 228
promom 227
re- 302
vufetes 208
vufru 208

Italienisch.

sor 203
sora 203

Keltisch (Altirisch unbezeichnet).

aérmall 225
mir. *aoin* 200
atbaill 191
bret. *biz iod* 232
cōiced 204
cymr. *gafl* 309
huinnius 197
in-madae 312
lám 193
madach u. ā. 312
madae 312
mon 310
renim 224
tír 224 n.

Albanesisch.

majɛ 222
rekɛs 109

Slavisch. (Kirchenslavisch unbezeichnet.)

wr. *burić* 188
burja 188
russ. *búrkatĭ* 188
golĕmŭ 191
jasenŭ 197
kara 236
lĕchŭ 188
russ. *loj* 194
lomiti 168
russ. *majata* 312
majati 309
mahati u. ā. 306 f.
mamiti 311 n.
klr. *mana* 310
c. *manĕ*, *mani* 311
manąti 309
maniti 310
maslo 307
mažiti se 307
mazepa 307 n.
p. *mazgać* 307 n.
motriti 308
obrĕsti 168
poln. *ojół* 191
pra 226
russ. *poromŭ* 223
rana 192 n.
ruvetĭ 142
ryją 142
ksl. *slezena* 129
russ. *sorŭ* 195
sŭrĕsti 168
trežati 130
tvrŭdŭ 212
utro 324
žalĭ 191

Preussisch.

austin 225
ikai 167
limtwei 167 f.
ulint 235

Litauisch.

abejì 173
aikeztė 167
aikeztus 167
diszkus 167
āklas 324 n.
ankstì 324 u. n.
atgāl 193
bilė 175 n.
biti 175 u. n.
blūdlaikis 232
blōgas 133
zem. *burgėsus* 167
zem. *burgėti* 167
burklénti 188
burkszndja 188
būrỹs 188
dżgia 133
dimstis 167
dwejì 173
gélti 191
gìrna 225
gìrti 141
glaudas 140
gliaúmas 139
glindà 142
griūti 142
grúdas 142
grúdau 142
gūlis 270
ìkì, *ìk* 166
ikmetis 166
iszkus 167
iszlỹs 193
kora 236
láima 168. 187
lémti 167 f.
mâsinti 307
màstlėgūti 305
mastas 307
matýti 308
mauróti 188
mazgóti 307 n.
monai 309
móstagūti 306
mosterėti 306
mostìs 307 n.
móti 309
mozóti 306 u. n.
namaĩ 167
paunksnis 324
pelnas 224 f.
peĩ 224. 226
perkù 224. 226
plùnksna 328
prantù 224
prékis 224. 226

prē̃ 227
prēsz 227
pri 228
prō 226
prōtas 224 f.
rěju 267
skiliù 270
skylě 270
smailùs 232 u. n.
smìlius 231
spěju 267
surĩsti 168
szikszná 108
szlově 270. 272
tylěti 172
tvìrtas 212
ūkanà 324
úkas 324
úksta 324
uższiburyti 188
unksna 323
ůsis 197
ů'stas 225
volai 187 n.
vejù 173
vělės 187
wēlinas 187
wérgas 197 n.
werginė 197 n.
wóžiu 133
želvas 192
žvākė 270

Lettisch.

bárgs 167
baurůt 187 f.
bůra 188
buru burám 188
gáischs 167
glums 139
ikdīnas 166
ikkatris 166
ikwīns 166
laimesmáte 187
lídſ 166
łimt 168
mádít 310
mánis 310
mánít 310
máſchs 310
merga 136
mergót 136
nůlemt 167 f.
pret 226
prů'jam 227
wai 168
waidét 168
waidi 168
weli 187

Gotisch.

andeis 224 n.
aúrahi 166
baírau 152
bigitan 130
blaggw 131
bidjan 250
bliggwa 130
falrra 226
faran 223
faur 226
faura 227
fēra 223
fri 228
gras 141
grids 131
krimgot. *miera* 188
náus 274
qaírnus 225
swarts 195
þragjan 130
ūhtvō 324
vai 168
vaíla 187

Altnordisch.

blár 142
braka 167
draga 130
griót 142
knár 142
krytja 141
maurr 188
naust 167
raun 209
sūga 131
tā 191
teitr 139
trog 226
vǫkua 206

Schwedisch.

dial. *blåna* 202

Norwegisch.

blæma 202
audr 203. 209
maura 188

Angelsächsisch.

beorcian 167
cwelan 191
fēgan 132
gléo 140
grāg 142
lagu 132
mund 202
mýra 188
sūcan 131

Englisch.

bark 167

Altsächsisch.

gelo 192
krūd 141

Niederdeutsch.

leckfeng 232

Althochdeutsch.

blāo 142
bliuwu 131
blou 131
derriu 204
dolēm 172
flisgan 323
folma 193
fuogen 132
furt 222 n. 223
glat 141
grāo 142
hiuru 194
praht 167
quelan 191
slingan 136
strīt 216
waganleisa 138
wé 168
zawa 167
zawjan 167
zēha 191
zimbar 225

Mittelhochdeutsch

bitel 251
gruose 241
meidem 263

Neuhochdeutsch.

gabel 309
mast 307 n.
mühen 310
müde 310
schulter 309
dial. *pöttchenlickr* 232

Etruskisch.

acnatru 49
aisna 156
apaiatru 49. 58
apasi 59
apastanasar 59
apatru 49. 58

αὐχήλως (Hes.) 58. 324
aucena 58
etnam 155 f.
falaθres 56
faltru 50. 56
fastntru 51
θacutura 52. 54. 61
clus. *hatrunia* 51
lartur 52 f.
laturus 52
lemnitru 50. 60 f.
lu 158
muant(u)rns 58 f.
price 158
tule 158
turan 57
turce 53. 55
uni 57
vacil 154 f.
vaciltnam 157
veltur 52 f.
veratru 50. 59 f.
Volaterrae 62

Lykisch.

amu 293. 299
ẹmi 292. 294
mei 298
mu 295
nalau 296. 299
siyẹni 293. 300

Druck der Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth in Göttingen.

Beiträge

zur kunde der

indogermanischen sprachen

herausgegeben

von

Dr. **Ad. Bezzenberger** und Dr. **W. Prellwitz.**

Siebenundzwanzigster band.

Göttingen

Vandenhoeck und Ruprecht

1902.

Inhalt.

Seite

De vocalibus productis Latinas voces terminantibus. Von *Georg Wedding* 1

Beiträge zur Geschichte der indogermanischen konjugation. Von *Hans Reichelt* 63

Der imperativische infinitiv in den homerischen gedichten. Von *C. Hentze* 106

Leo Meyer, Handbuch der griechischen etymologie. Angezeigt von *A. Bezzenberger* 137

Lat. *prōmulgāre*. Von *Giuseppe Ciardi-Dupré* 185

Suum cuique. Von *Giuseppe Ciardi-Dupré* 187

Lettische etymologien. Von *J. Endzelin* 188

Griech. *γιλλός*. Von *F. Bechtel* 191

Zu den altgriechischen ortsnamen. Von *W. Prellwitz* 192

Etymologien. Von *Wiedemann* 193

Vedisch *stupe*. Von *W. Neisser* 262

Phrygisches. Von *Alf Torp* 280

Rhodische Beiträge. Von *E. Nachmanson* 291

Contributions to Old Italic Etymology. Von *Louis H. Gray* . . 297

Zur declination der lettischen bestimmten adjectiva. Von *J. Endzelin* 310

Lettische comparativbildungen. Von *J. Endzelin* 315

Zu den lettischen zahlwörtern. Von *J. Endzelin* 319

Lettische etymologien. Von *J. Endzelin* 329

Zur i-epenthese im Latein. Von *A. Zimmermann* 331

Homerisch *κεκαφηότα*. Von *W. Prellwitz* 332

Ferdinand Sommer, Handbuch der lateinischen laut- und formenlehre. Angezeigt von *W. Prellwitz* 333

Register. Von *W. Prellwitz* 334

De vocalibus productis Latinas voces terminantibus.

I.

Formae in *a* productam exeuntes.

1. Nominativus et vocativus sg. primae declinationis.

Quia in linguis Indogermanicis nominativum singularis primae, quae appellatur, declinationis exiisse constat in *a* litteram productam, quam servaverunt integram Sanscritica et Graeca: *áçvā, χώρᾱ*, facile suspiceris in Latina quoque lingua eam esse longam. Nihilo setius non est dubium, quin Plauti aetate haec syllaba iam fuerit correpta. Haud raro enim apud hunc poetam eis deprehenditur locis, qui nullo modo admittunt productam, velut ultima thesis iambici senarii et trochaici septenarii. Ut unum afferam exemplum et alterum [1]):

Cas. 114: Ex stérculíno effósse, túa illaec práedă sit?

Capt. 488: Pérgo ad álios, vénio ad álios, deínde ad álios: únă res,

quorum exemplorum numerus facile potest augeri [2]). Sed his locis repugnant plus quam viginti, quos usque ad id tempus adhibent viri docti planum ut faciant ipsa Plauti aetate nominativum sg. primae declinationis desiisse in *a* litteram productam; pauci contra hanc sententiam dixerunt argumentationem accurate non facientes [3]), ut qui loci *a* longam confirmare videntur, eos denuo necesse sit congerere et considerare. Atque primum quidem disseram de eis, qui exstant in diverbiis, quod

1) Plautus adhibetur ex recensione Leonis.

2) Vide: Epid. 295. 574. Merc. 857. Mil. 267. 972. Pers. 150. 615 al. . .

3) Inprimis R. Mueller, de Plauti Epidico, pag. 41 sqq. et C. F. W. Mueller, plautinische prosodie pag. 1 sqq.

nomen eas comoediae partes significare volo, quae non mutatis modis pronuntiabantur [1]).

In senariis iambicis:

Asin. 762: Ne epístulā quidem úlla sít in aédibus.
Bacch. 255: Volcánus, Sól, Lunā, Diés, dei quáttuor.
Bacch. 584: Quae té malā crux ágitat, quí ad istúnc modum.
Bacch. 893: Minérva, Látonā [2]), Spes, Opis, Virtús, Venus.
Cist. 555: Vt rés gestā sit. || Vtinam audíre nón queas.
Cist. 606: Nata, ínquam, méo ero est fíliā. || Certé modo.
Curc. 461: Sequímini. || Léno, cáve in te sít morā mihi.
Epid. 498: Potuít: plus iám sum líberā quinquénnium.
Merc. 26: Inéptiā stultítiaque ádeo et témeritas.
Poen. 85: Altéra quinquénnis, álterā quadrímula.
Poen. 1052: Haec míhi hospitális tésserā cum illó fuit.

Iam videamus, num his undecim versibus vis tribuenda sit et auctoritas.

Luce, ut aiunt, est clarius tribus versibus, si ea ratione leguntur qua supra, metrica inesse menda. Guilelmo Meyer enim acutam debemus observationem, quam dipodiarum legem appellare consuevimus. Cuius legis verba sunt haec [3]): er [der ordner der altlateinischen iamben und trochaeen] liess die 2. senkung der iambischen und die 1. senkung der trochaeischen dipodie mit der folgenden hebung nur reine, nicht unreine verbindung eingehen, d. h. er liess die 2. hebung der iambischen und die 2. hebung der trochaeischen dipodie nur iambischen, nicht spondeischen oder anapaestischen wortschluss bilden ..... durch dieses altlateinische dipodiengesetz erklärt sich, warum im 2. und 4. fusse des senars, im 2., (4.) und 6. fusse des iambischen septenars und octonars und im übergang des 3. zum 4.,

1) Versus, in quibus *a* nominativi sg. primae declinationis producta est, contulerunt: Corssen, über aussprache, vocalismus und betonung der lateinischen sprache II 499 sqq., Bücheler-Windekilde, grundriss der lat. declination pag. 21, Neue, lat. formenlehre I 4, Stadelmann, de quantitate vocalium Latinas voces terminantium pag. 7 sqq.

2) Latonam ponit Stadelmann l. c. pag. 15 in numero Graecorum nominum propriorum, quod nemini eum persuasurum esse confido.

3) Wilhelm Meyer, über die beobachtung des wortaccentes in der altlateinischen poesie, abh. d. I. kl. d. k. bayr. ak. d. wiss. XVII, I. abt., pag. 43.

und des 5. zum 6. fusse [1]) des trochaeischen septenars der regel nach nur iambische, nicht spondeische oder anapaestische betonte wortschlüsse stehen.

Ab hac lege cum abhorreat v. Cist. 555:

Vt rés gēstā sit. ‖ Vtinam aúdíre nón queas,

Guieti sequemur partes, qui tamquam praesentiens et divinans transposuit voces *res* et *gesta:*

Ut gésta rés sit. ‖ Vtinam audíre nón queas.

Cum altera lege metrica pugnat v. Curc. 461:

Sequímini. ‖ Léno, cáve in te sít mŏrā mihi.

Nam A. Luchs, qui de paenultimo iambici senarii pede instituit quaestionem [2]), huius pedis thesin syllaba brevi effici non posse ostendit nisi his condicionibus:

1. „si vocabulum non minus quattuor syllabarum finem versus occupat velut Amph. 24:
   Verúm profécto hoc pétere mé prĕcário [3]).
2. „si vocabulum creticum vel paeonem quartum aequans versus finem efficit [4]) velut Asin. 803:
   Tum sí corónas, sérta, unguéntă iússerit.
3. „si thesis pedis antepaenultimi duabus brevibus syllabis ita efficitur, ut verbum paeonem quartum efficiens verbo iambico excipiatur, — | ⏑⏑⏓ | ⏑⏓ ‖;
4. „ut vocabulo in syllabam brevem desinenti succedant primum anapaesticum verbum, deinde verbum iambicum, — ⏑ | ⏑⏑ | ⏑— ‖ [5]).
5. „contra si ita sunt vocabula syllabaeque distributa, ut deinceps sese excipiant pyrrhichius ⟨vel syllaba producta⟩, iambus, iambus — ⏑⏑ ⟨vel ⏓⟩ | ⏑⏓ | ⏑⏓ ‖, non admiserunt poetae iambum" [6]).

His legibus cum repugnet finis versus Curc. 461: .... *sit mŏrā mihi,* i. e. ⏓ | ⏑⏓ | ⏑⏓ ‖, alio modo necesse est dimetiri: *sit móra mihi* (= —⏑ | ⏑⏓), atque, ne versui insit alterum mendum metricum, post verbum *cave* probare hiatum [7]):

---

1) Exceptus est primus pes trochaici septenarii.

2) In Guilelmi Studemund studiis, I, 1 sqq. — cf. Meyer, l. c. pag. 39 sq.

3) In locum exemplorum, quae Luchs affert ex Phaedro, substitui Plautina. 4) Luchs, l. c. pag. 5. 5) l. c. pag. 13.

6) l. c. pag. 14. 7) quem recepit Leo.

Sequímini. ‖ Léno, cáve | in té sit móra mihi,

qui hiatus, quamquam non est legitimus, in tot invenitur versibus, ut in eo agnoscendo nihil sit difficultatis et offensionis [1]).

Versus Bacch. 255 autem:

Volcánus, Sól, Lunā, Diés, dei quáttuor

claudicat deficiente caesura semiquinaria neque semiseptenaria recte effecta. Quare omnes fere fabularum Plauti editores Guieto suasore nomina propria *Solis* et *Lunae* transposuerunt, id quod Corssen, ut servet *a* litteram productam, refutare studet his verbis [2]): „Es ist der sache nach natürlicher, dass erst Sol, dann Luna genannt wird". Ego quidem eius partes non secutus sim: contra verisimilius mihi est in hac enarratione coniungi Solem et Diem quam inter hos interponi Lunam; quamquam omnino non postulandum est, ut in eius generis enarrationibus poetae ratione disponant nomina et ipsi usque quaque secum consentiant [3]). Neque tamen nego usu receptum esse ordinem, quem inscriptiones quoque testantur, ut primo loco nominetur Sol, secundo Luna, sed haec ipsa res nescio quem librarium videtur commovisse, ut nomina Solis et Lunae transponeret.

Porro versum Bacch. 584:

Quae té malā crux ágitat, quí ad istúnc modum

hac ratione non praebent codices BCD, sed codicum ab Italis correctorum scripturae; atque cum BCD pro relativo *quae* habeant formam *qui*, satis apparet illam formam *quae* Italorum esse coniecturam scilicet improbabilem. Relinquam in medio, quem ad modum emendandus sit hic versus [4]): id unum constat dimetiendum esse: .... *te mála crux.*

Deinde fides deroganda est versui 26 prologi Mercatoris:

Inéptiā stultítiaque ádeo et témeritas.

Nam in Mus. Rhen. XXVI vol. pag. 437 recte exposuit Dziatzko hanc prologi partem non esse Plauti, sed mali poetae infacetam enarrationem, qui, ut iam R. Mueller et C. F. W. Mueller per-

---

1) Fortasse transponendum est:

Sequímini. ‖ Léno, cáve sit ín te móra mihi.

2) l. c. II 451.

3) Merc. 5 *sol* ponitur ante *lunam*, sed v. 4 *nox* ante *diem*.

4) Seyffert proponit: qui⟨d est? quáe⟩ te mála crux ....; Leo: ⟨dic⟩ quaé te mála crux.

spexerunt [1]), contra sermonem Latinum v. 28 et 30 posuit coniunctionem *et* sine dubio ob eam causam, ne nominativum sg. primae declinationis terminaret in *a* litteram productam. Persuasitne sibi iste malus poeta *a* litteram in *ineptia*, quod duae sequuntur consonae, produci vi positionis? Si minus, agnoscenda est Ritschelii coniectura

inéptia átque stúltitia ádeo et témeritas,

cum vix crediderim tam malum poetam forma illa rarissima (vel exemplis non confirmanda) *inepties*, ut suadet Lachmann, usum esse.

Versui Asin. 762 autem non inest auctoritas, quia cum hiatu eum legere licitum est. Vulgo eum dimetiuntur editores:

Ne epístulā quidem úlla sít in aédibus;

cum hiatu [2]):

Ne epistulă quĭdem | úlla sít in aédibus.

Nam quamquam controversia, utrum hiatus in semiquinaria iambici senarii legitimus sit necne, diiudicata videtur non eum esse legitimum [3]), tamen permulti exstant versus, in quibus idem invenitur hiatus velut:

Amph. 143: Ego hás habébo | úsque in pétaso pínnulas.

Amph. 976: Nunc tú divíne | húc fac ádsis Sósia.

Most. 549: Dixi hércle véro | ómnia. || Eí miseró mihi.

Quod pertinet ad versum Bacch. 893:

Minérva, Látonā, Spes, Opis, Virtús, Venus,

non abest suspicio eum non recte esse traditum [4]), cum, quid hoc loco sibi velit Latona, nemo facile dicat. Sed faciamus codicum lectionem esse veram, ego quidem hanc anteposuerim dimetiendi rationem:

Minérvă, Lătóna, Spés, Opís, Virtús, Venus [5]),

etsi haud ignoro Plautum raro et certis condicionibus thesin solutam eo modo effecisse, ut syllaba eam interrumpat finalis [6]);

1) R. Mueller, l. c. pag. 51; C. F. Mueller, l. c. pag. 8.

2) quem commendat Leo. 3) Cf. Klotz, altroem. metrik, pag. 165 sqq.

4) Adnotat Leo: Luna Bergkius op. 1. 36; nec transponendo (*Spes, Latona* Guietus) Latonae nomen probabilius fit nec si Minervae quadrisyllabum facias.

5) Antepaenultima in Latona breviatur ex lege iamborum correptionis. Cf. Skutsch, Vollmöllers jahresber. für rom. philol. I 33 sq.: „eine iambische silbenfolge, die den ton auf der kürze trägt oder der die tontragende silbe unmittelbar folgt, wird pyrrhichisch",

6) Cf. Klotz, l. c. pag. 307.

neque tamen dubito, quin Plautus in nominibus propriis, quae hunc explent versum, illam licentiam sibi adsumere potuerit, praesertim cum omnes fere poetae in nominibus propriis alii aliam non repudiaverint licentiam [1]).

Qui factum sit, ut in versu Cist. 606 syllaba, de qua quaerimus, videatur esse producta, non difficile est exponere:

Nata, ínquam, méo ero est fíliā. ‖ Certé modo.

Constat enim inter metricos Plautum ante mutatam personam admittere hiatum; et hunc ubi scaenici admittunt poetae, ibi syllabam ancipitem non alienam esse, quis est, qui nesciat? Legitimus est in diaeresi iambici septenarii et octonarii hiatus [2]), legitimus eodem loco syllaba anceps [3]). Neque desunt exempla, quae in eadem sede, in qua syllaba ultima est nominis *filia*, ante mutatam personam confirmant inveniri hiatum, velut:

Curc. 41: Oblóquere. ‖ Fíat máxumē. ‖ Etiám taces? [4]).

Merc. 490: Tánti quánti póscit, vín tanti íllam emí? ‖ Auctárium [5]).

Poen. 191: Aphrodísia hódie súnt. ‖ Sciō. ‖ Oculós volo [6]).

Cedo, inquies, versus, qui eodem loco, quo superiores hiatum, syllabam praebent ancipitem, i. e. brevem: vide sis Leonem ad Amphitruonis versum 719, qui tamen etiam versus affert, in quibus ante personam mutatam est syllaba finalis dubiae naturae [7]), et nonnullos, qui hoc loco non praebent mutatam personam. His omissis exemplis quippe incertis sunt octo, de quibus dubitare non licet:

Amph. 719: Vérum nón est púero grávida. ‖ Quíd igitŭr? ‖ Insánia.

---

1) Huic loco simillimi sunt versus Cist. 512 sqq. 519:

Enim vero íta me Iúppiter

Itaque mé Iuno ítaque Iánus (sic Ambrosianus!) íta — quid dícam néscio. Estne Bacch. 893 *Latona* a librario posita pro ‚Ianus' vel ‚Iana'?

2) Velut: Amph. 190. 208. 250 etc.

3) Velut: Amph. 195. 215 etc. 4) Vel.: maxumĕ'. ‖ Etiám taces?

5) Cum trochaicum septenarium interpretentur metrici esse iambicum senarium cretico antecedente:

⏑⏑⎯ ‖ ⏑⏑⎯⏑⏑⎯⏑⏑⎯

⏑⏑⎯⏑⏑⎯⏑⏑⎯,

quarta arsis iambici senarii respondet sextae trochaici septenarii.

6) Vel.: sciŏ'. ‖ Oculós volo.

7) Velut infinitivi praes. act. in *-re*, quorum *e* finalis utrum producta sit an brevis apud Plautum, denuo ostendi oportet.

Asin. 828: Age décumbámus sís, patěr. ‖ Vt iússeris [1]).
Epid. 485: Reor ét peccátum lárgitěr. ‖ Immo haéc east.
Merc. 901: Díc igitúr, ubi illa ést? ‖ In nóstris aédibŭs. ‖ Aedís probas.
Pers. 482: Quíd agis? ‖ Crédo. ‖ Vnde agís te, Dórdalĕ? ‖ Credó tibi [2]).
Poen. 722: Quid si ánimus ésse nón sinĭt? ‖ Esto út sinit.
Rud. 975: Máre quidém commúne cértost ómnibŭs. ‖ Adséntio.
Trin. 1185: Míseria ⟨úna⟩ uní quidem hóminist ádfatĭm. ‖ Immo hoíc parumst [3]).

An ex his colliges versibus syllabam finalem dativi-ablativi plur. *-bus* (*aedibūs*, *omnibūs*) olim in lingua Latina fuisse productam? an, quia legimus *Dordalē*, olim vocativum sg. sec. decl. missum esse tibi persuadebis in *e* longam? At neque syllaba finalis *-bus* neque *e* vocativi ullo tempore fuit producta, id quod, cum respondeant formae: Scr. *mātṝ-bhyas* : Gall. *ματρε-βο* : Lat. *matri-bus* et *equĕ* : *ἵππε*, linguae nos docent cognatae. Maxime; sed qua de causa syllabam sine ulla dubitatione brevem eo loco longam servatam esse arbitrabimur, a quo syllaba anceps non est aliena?

Restat, ut verba faciam de tribus versibus Epid. 498. Poen. 85. 1052, in quibus tria vocabula vel tres formae, quae aurea Latinitatis aetate sunt dactylica, creticae videntur esse:

Potuít: plus iám sum líberā quinquénnium.
Altéra quinquénnis, álterā quadrímula.
Haec míhi hospitális tésserā cum illó fuit.

Facile superat difficultatem Leo, qui Plautum dactylicis pro creticis usum esse formis identidem contendit [4]). Neque quisquam negabit nonnullis locis vel diverbiorum dactylicas traditas esse formas, ubi creticas metrorum postulat ratio velut:

Capt. 11: Negát hercle ílle | últimŭs. accédito.
Curc. 438: Quia núdiusquártus vénimŭs in Cáriam.
Men. 327: Proin tú ne quo ábeas lóngiŭs ab áedibus.
Men. 506: Sanum ést, aduléscens, síncipŭt, intéllego.

---

1) Weise tribuit hunc versum alteri fabulae recensioni.
2) Hiatus inter *credo* et *unde*!
3) *adfatim*: syllaba brevis et hiatus.
4) Velut ad Men. 762: *filia* creticus ut alia dactylica in hac praesertim fabula.

Men. 921: Pótiónis áliquid príus quam pércipít insánia [1]).
Merc. 920: Omnibús hic lúdificátur mé modís. Ego stúltior.

Neque tamen mihi quisquam probabit Plautum ipsum ut in his versibus ita in aliis dactylicas posuisse formas pro creticis. Quaenam causa fuit, qua hoc ut faceret, commoveretur? An nostris temporibus philologi hos versus facile supplere possunt, Plautus ipse non potuit? Immo corrupti sunt versus, neque explicare difficile est, qui factum sit, ut vocabula dactylica eaque praecipue in tertio et quarto pede iambici senarii et in quinto et sexto trochaici septenarii reperiantur. Dipodiarum enim lex facit, ut, si prima syllaba solutae quartae arseos iambici senarii vel sextae trochaici septenarii est syllaba finalis, quae antecedit theseos syllaba, eam brevem esse oporteat, h. e. tertia arsis iambici senarii vel quinta trochaici septenarii saepe una cum sequente thesi et prima syllaba solutae arseos (quartae vel sextae) efficit dactylum (⏑́ ⏑ ⏑́[⏑]) [2]). Atque si quovis modo vocabulum, quod alteram solutae arseos efficiebat syllabam, deletur corruptela, dactylica forma creticae vice videtur fungi. Emendandi sunt igitur versus Capt. 11. Curc. 438. Men. 327. 506. 921. Merc. 920, emendandi Epid. 498. Poen. 85. 1052, in quibus syllaba Plauti aetate sine dubio correpta longa videtur esse, cum vix serio ea re nitare, quod ter corruptela insinuavit eos in versus, qui nominativum sg. primae declinationis continent, singulis autem locis formae: *ultimus, venimus, longius, sinciput, percipit, omnibus* creticae videntur esse [3]). Quamquam, ut supra dixi, in his omnibus versibus emendationes proferre non difficile est verisimiles aut probabiles [4]), tamen eas, quae usque ad id temporis sunt prolatae, valde dubito accipere [5]).

3. vel 5. 4. vel 6.

---

1) Skutsch, Wölffl. archiv XII, 212 contendit in hoc versu formam *percipit* servavisse ultimam productam; num recte?

2) Vel raro: ⏑́⏑ ⏑ ⏑́[⏑]. Cf. pag. 23.

3) Hanc argumentationem, ut ita dicam, praeiudicium esse non me effugit. Sed accuratius non prius iudicare possumus quam de dactylicis apud Plautum formis necessaria instituta est quaestio.

4) Epid. 498 transponit Fleckeisen *quinquennium* et *sum libera*, Poen. 1052 Mueller: *tessera* et *cum illo fuit*. — Poen. 85 proponit Klotz (pag. 275): Altéra quinquénnis, áltera ⟨érat⟩ quadrímula.

5) Cf. Vahlen, Hermes XVII 605 sqq.

Quoniam illis undecim versibus iambicis senariis auctoritatem non inesse satis demonstravisse mihi videor, convertite nunciam animos ad trochaicos septenarios, ex quibus adhibentur versus tres:

Cas. 814: Dí hercle mé cupiúnt servatum. Iam óboluít Casinā procul.

Curc. 602: Páter istúm [1]) meus géstitávit. ‖ At meā matértera.

Pers. 516: Quaé istaec Fórtunā lucrífícast? ‖ Istas quaé norúnt roga.

Ex quibus minimi pretii est versus Pers. 516, cum inter se discrepent Ambrosianus et Palatini. Hi enim versum praebent, ut supra eum attuli, longe aliter autem Ambrosianus: LVCRIFERAESTFORTVNA, qua in lectione nihil est offensionis. Iure igitur legemus hunc versum:

Quáe istaec lúcrifera ést Fortúna. ‖ Istas quaé norúnt roga [2]) cum hiatu legitimo in diaeresi et ante personam mutatam [3]).

Versus Curc. 602 traditusne sit recte, et Leo dubitat et C. F. W. Mueller. Atque Leo, quia corruptelam opinatur esse ante personam mutatam, in editione scribit:

Pater istum meus gestitavit * ‖ At mea matertera

in adnotatione adiciens: fort. *gestitavit ⟨olim⟩*. Contra C. F. W. Mueller coniunctionem *at* corruptam esse suspicans dicit l. c. pag. 9: ich für meine person glaube nicht, dass man in irgend einer sprache so disputieren wird: „den ring hat mein vater getragen". „„Aber meine tante"". Atque hoc quidem assentior Muellero corruptelam non esse in eis verbis, quae facit Planesium, sed in eis, quae Curculio. Responsum autem, quod reddit parasitus, Mueller neque perspexit neque, quae coniunctioni *at* inest vis adversativa, tanti fecit, quanti est facienda. Atque, nisi omnia me fallunt, vera huius versus interpretatio est haec: „mein vater hat den ring getragen". „„Aber meine tante hat doch —"", i. e. mediam Curculionis orationem Planesium interrumpit verbis [4]): *mater ei utendum dederat*. Quae cum ita sint, non alia coniecerim opus esse mutatione nisi post coniunctionem *at* addere particulam *enim* [5]) vel *pol*, quas non raro coniunctionis *at* augere vim satis notum est:

Páter istúm meus géstitávit. ‖ At ⟨enim⟩ méa matértera —.

1) scil. *anulum*. 2) Ambrosiani lectionem recepit Leo.
3) Cf. pag. 13. 4) Similiter res se habet Merc. 491.
5) De hac particula vide Brix ad Trin. 705.

Qui in v. Cas. 814 nominativum sg. primae declinationis exire contendunt in *a* productam:

Dí hercle mé cupiúnt servátum. Iam óboluít Casinā procul, ementiuntur; nam neque in Ambrosiano neque in Palatinis traditus est nominativus *Casina* sed potius *Casinus*. Quae lectio sine dubio est prava neque, ut confirmetur, proferri potest, quod v. 859 ridicule dicit Pardalisca:

Lúbet Chalínum quíd agat scíre, nóvom nuptúm cum nóvo maríto.

Nostro loco enim (v. 814) nemo loquitur nisi Lysidamus, qui primam huius versus dicit partem, aut Olympio vilicus, quorum uterque ignorat Casinam esse revera Casinum [1]). Fieri ergo non potest, ut formam *Casinus* probemus, sed emendatio incerta est et ambigua [2]).

Quoniam quattuordecim illi versus, quos, ut *a* litteram nominativi sg. primae declinationis productam esse confirment, ex diverbiis afferunt viri doctissimi, sine dubio sunt reiciendi, eo magis diffidemus eis, qui adhibentur ex canticis, atque omnino valde miror, quod talibus locis iterum iterumque nimiam vim et auctoritatem tribuerunt viri docti tribuuntque, quamquam neminem effugit, quam dubia canticorum sit ratio metrorum. Sunt autem hi novem versus, qui afferuntur:

Aulul. 135: Da mi, óptuma féminā, manúm [3]).
Bacch. 1128: Pol hódie alterā iam bis détonsa cértost [4]).
Cas. 655: Dicám. Tua ancillā, quam tuó vilicó vis [4]).
Cas. 696: Quid úxor meā? Non adiít atque adémit [4]).
Cas. 743: Cenā modo sí sit cócta [5]).
Men. 762: Quidnam hóc sit negóti, quod fíliā sic [6]).
Pseud. 1278a: Id fuit naéniā lúdo [7]).
Trin. 251: Nóx datur: dúcitur fámiliā tóta [8]).
Truc. 459: Lucrí causa avárā probrúm sum exsecúta [9]).

---

1) Pardaliscae aut Chalini ipsius verba non sunt, quia hae personae non prodeunt ante v. 815.

2) *Casĭ́nă procul* non legi potest, ne *Căsĭnă* tribrachyn efficiens ictum habeat in paenultima.

3) Dimeter iambicus acat. — *femina* est vocativus, sed non detrimento erit de hoc versu iam hic verba facere.

4) Tetrameter bacchiacus acatalectus. 5) Paroemiacus.

6) Dimeter bacchiacus cum Reiziano (⏑ –́ ⏑ – ⏓).

7) Trimeter creticus catalecticus. 8) Tetrameter creticus catal.

9) Tetrameter bacch. acat.

Quia versum Aulul. 135 dimetri sequuntur iambici [1]):

Vbi ea ést? Quis eást nam óptumá?
‖ Tu. ‖ Túne aís? ‖ Si négas, negó.
‖ Decet te équidem véra próloquí;
Nam optúma nullá potest éligí,

facile adducti sunt viri docti, ut, etsi numeri sunt deformes, versum 135 quoque dimetrum crederent esse iambicum [2]). Sed cum paulo post nova huius cantici pars a creticis incipiat versibus:

V. 142: Dá mihi | óperam amabó. ‖ Tuast, útere atque ímperá si quíd vis.
‖ Id quod in rém tuam óptumum esse árbitror, téd id mónitum advénto [3]),

mihi dubium non videtur esse, quin prior quoque pars (v. 135—141) cretico a versu ceperit initium:

Dá mihi | óptuma fémina manum [4]),

i. e. dimeter creticus cum clausula _ ∪∪∪ _ [5]), quo versu identidem usus est Plautus velut:

Most. 339: Ecquis hic ést? ‖ Adest. ‖ Eú, Philolaches.

Inter dimetrum autem creticum et clausulam _∪∪∪_ syllabam admitti ancipitem nullo intellegitur negotio et confirmatur v. Bacch. 1112:

At mihi Chrysalŭs óptumus homo.

Secundo loco detrahendus est v. Bacch. 1128, qui, ut supra dixi, vulgo legitur, tamquam si bacchiacus sit tetrameter acatalectus. Sed quid nos impedit, quominus sequamur Leonem, qui suadet:

Pol hódie alt[e]ra [6]) iám bis detónsa certost
∪∪∪_ ∪.∠_ _∠∪__,

i. e. bacchiacus dimeter acat. cum Reiziano, qui versus frequenter occurrit apud Plautum:

Cas. 649. 650: Malúm pessumúmque hic modo íntus ápud nos.
Cas. 658: Viró quae suo ínterminétur: vítam.

---

1) Goetz-Schoell in hac cantici parte omittunt ictus.
2) Inprimis C. F. W. Mueller et Leo.
3) Sunt cretici tetrametri cum clausula: _∪_∪_∪.
4) Post *mihi* est hiatus (non legitimus) ut in v. 142.
5) De clausula _∪∪∪_ cf. Leo, die plaut. cantica, pag. 11. 12.
6) *altra* : *altera* = *dextra* : *dextera*.

Cas. 662: Inséctatur ómnis domí per aédis [1]).

Similiter res se habet in versu Cas. 696. Atque opinatur Leo hunc quoque versum ut Bacch. 1128 esse bacchiacum dimetrum acatalectum cum Reiziano eum legi iubens hunce in modum:

Quid úxor mĕă nón adiit átque adémit,

vel *mea* per synizesin:

Quid úxor mea͡ nón adiit átque adémit,

quae vera Leonis videtur esse sententia. Sed metrici nos docent his condicionibus eo loco, quo est pronomen *mea,* pyrrhichium [2]) non admitti, et Skutsch synizesin ostendit verborum velut *mea, mĕaĕ, tŭŏ* aliorum eiusdem generis apud Plautum esse reiciendam [3]). Quae cum ita sint, Leonis lectio versus Cas. 696 probari nequit; neque tamen coniecturas necesse est versui inferre aut transponere voces, sed aliam proposuerim dimetiendi rationem:

Quid úxor meă non ádiit átque adémit,

i. e. dimeter bacch. catal. dochmio non dissimilis [4]), quem clausula sequitur iambica (dimeter iamb. catal.). Inter utrumque colon autem, ut frequenter, syllaba est anceps. Neque omittam nonnullos afferre locos, in quibus Plautus eadem ratione dimetrum bacch. catal. cum clausula coniunxit iambica [5]):

Men. 972 in systemate bacchiaco:

Recórdetur íd, qui níhili súnt, quid eís preti [6]),

et similiter Amph. 638:

Parúmper datást, dum virí mei míhi potéstas vidéndi fuít,

i. e. dimeter bacch. acat. + dimeter iambicus catal. + dimeter bacch. catalecticus [7]).

Etiam versus Cas. 655 neque vim habet neque auctoritatem. Ad versum 654 enim adnotat Leo: „dicam (AP) (id est in fine versus) . . . . . *secundum P* dicám, tua ancílla

1) Cf. Leo ad Cas. 649. 650.

2) Cf. Klotz, l. c. pag. 343: die zweisilbige senkung [wird in bacchien] nie durch wortschluss von der folgenden hebung abgetrennt, sondern durch bindung mit der folgenden hebung in einem worte möglichst schwach und unselbstständig erhalten.

3) Satura Viadrina, pag. 122 sqq.

4) Cf. Leo, die plaut. cant, pag. 15. 5) Cf. Leo, l. c. pag. 15. 16.

6) Parvi momenti est, quod in hoc versu dimetrum bacch. catal. sequitur dimeter iamb. acatalectus.

7) Versus Bacch. 1128 quoque (cf. pag. 11) eodem modo legi potest ac Cas. 696: Pol hódie alterā iam bís detónsa cértost.

quam tuó vilicó vis [1])"; et Goetz-Schoell verbum *dicam* sine adnotatione tribuunt versui 654. Adhaeret igitur in Ambrosiano *dicam* versui 654 [2]), in Palatinis autem, si Leonis recte perspexi adnotationem, in initio positum est versus 655. Atque quis est, qui dubitet, quin cum Ambrosiano verbum *dicam* tribuendum sit versui 654 (id quod faciunt Leo, Goetz-Schoell)? Quo fit, ut uterque versus (654. 655) sit sine offensione:

654: Possúm scire ego ístuc ex té quid negótist? ‖ Dícam.
Tua áncillă, quám tu tuó vilicó vis
Dare úxorem, ea íntus —.

V. 654 igitur est bacchiacus trimeter acat. cum Reiziano [3]), v. 655 bacchiacus tetrameter acat.

Eiusdem generis versus est Truc. 459:

Lucrí causa avárā probrúm sum exsecúta,

qui versus ab omnibus fere certissimum habetur documentum etiam aetate Plauti syllabam, de qua dicimus, fuisse longam, quia eo loco, quo adiectivi *avara* est syllaba ultima, in tetrametro bacch. acat. usque quaque habeat Plautus productam. Sed recte Klotz exposuisse mihi videtur rem aliter se habere. Cuius viri doctissimi deliberatio est haec [4]): „Überall, wo auch sonst selbstständig verwandte metrische *κῶλα* zu einem grösseren *μέτρον* zusammentreten, ist hiatus ⟨und syllaba anceps⟩ in der diese glieder markierenden hauptcaesur zulässig. Wo aber durch die caesur auch nur ein unselbstständiges, hyperkatalektisches glied entsteht, ist diese asynartetische behandlung ausgeschlossen". Afferuntur exempla hiatum et syllabam ancipitem admitti in diaeresi septenariorum et octonariorum, et iambicorum et anapaesticorum, et in diaeresi creticorum tetrametrorum. Et pergit Klotz, pag. 181: „Nach denselben grundsätzen wird sich in den bacchischen tetrametern der hiat ⟨und syllaba anceps⟩ in der hauptcaesur nach dem zweiten fusse halten lassen, wenn man auch dagegen, vgl. Müller, plaut. pros. 619 fg., bedenken erhoben hat. Denn er wird durch die analogie der trochaeischen hauptcaesur der trochaeischen septenare und octonare genau so gerechtfertigt, wie der hiat in

1) ⏑–⏑–⏑⏑–⏑–⏑–⏑–, ut videtur, colon ⏑–⏑–⏑– et dimeter bacch. acat. 2) Cf. apograph. Ambros., ed. Studemund.

3) Idem versus Cas. 659:

Quid érgo? ‖ Ah — ‖ Quid ést? ‖ Interémere ait vélle vítam.

4) altröm. metrik, pag. 180.

der hauptcaesur der iambischen langzeilen". Neque deficiunt exempla hanc rem confirmantia, ex quibus tria adhibere satis erit omissis nonnullis aliis quippe corruptis aut incertis:

Truc. 463: Vosmét iam vidétīs, ut órnata incédo [1]).

Men. 968: Vt ábsente eró rem | erí diligénter [2]).

Rud. 194: Tum | hóc mi indecóre, | iníque, inmodéste [3]).

Vt igitur in his versibus et hiatus (legitimus) admissus est et syllaba anceps, ita Truc. 459 *avara* desinere potest in *a* brevem, atque supervacaneae sunt in versibus Truc. 463. Men. 968. Rud. 194 coniecturae Muelleri, Ritschelii, Vssingii, inutilis Truc. 459 Seyfferti *avare* [4]).

V. Trin. 251:

Nóx datur: dúcitur fámiliā tóta

vulgo habetur pro cretico tetr. catal. Quod rati Brix-Niemeyer in quarta quoque Trinummi editione narrant ut in hoc versu ita aliis locis Plauti, Ennii, inscriptionum ex saturniis compositarum *a* litteram nominativi sg. primae declinationis productam esse. Sed huius versus fides infirmatur, quod paulo ante reperitur alter, qui eodem loco, quo in v. 251 ultima est syllaba in *familia*, syllabam habet sine ulla dubitatione brevem:

248. 249: Nón satis id ést mali, ni ámpliŭs étiam [5]).

Sunt enim utriusque versus (248. 249 et 251) numeri:

248. 249: ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑

251: ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑

Quae cum ita sint, quisnam *a* finalem contendere audebit in *familia* hic esse productam? Sed deliberatio omnis est haec, quomodo horum versuum interpretemur numeros. Neminem effugit priorem partem creticum esse dimetrum acat., quem sequitur clausula – ⏑ ⏑ – ⏑. Atque nisi omnia me fallunt, haec

1) Mueller supplet: videtis ⟨me⟩.

2) ⟨*tam*⟩ *rem* receperunt Ritschl, Vssing.

3) Fleckeisen transponit: *indecore mi*.

4) Qui in bacchiaci tetr. diaeresi admitti syllabam ancipitem non credit, ei suadeo, ut hos versus intellegat esse dimetros bacchiacos acat. cum clausula Reiziana:

Truc. 463: Vosmét iam vidétĭs, ŭt ŏrnáta incédo.

Men. 968: Vt ábsente eró rem | ĕrī díligénter.

Rud. 194: Tum | hóc mi indecóre, | ĭnĭque, ĭnmodéste.

Inter dimetros et clausulam admittitur syllaba anceps.

5) Leo hoc quoque loco evitat difficultatem *amplius* esse creticum contendens.

clausula adonio simillima (vel adonius ipse?) eadem est, quae praeter alios locos invenitur Rud. 668:

⟨Scímus: tanto⟩ ín metu núnc sumus ámbae,

cuius clausulae prima arsis soluta est in v. Trin. 251, altera in v. 248. 249.

Paulo longius mihi repetendum est in v. Men. 762. Goetz-Schoell et in hoc et in eis tribus, qui sequuntur, versibus omiserunt ictus, quod numeri sint incerti. Leo autem illum versum nos dimetiri iubet hunce in modum:

Quidnam hóc sit negóti, quod fíliā sic [1]),

in editione dicens fabularum Plauti ter repetitum esse ⏑⏓—⏑⏓—⏑⏓⏑⏓ (i. e. bacchiacus dim. acat. cum Reiziano) cum clausula ⏑⏓—⏑⏓— vel Reiziana. Sed necesse videtur accurate hos versus afferre:

Quidnam hóc sit negóti, quod fíliā sic
Repénte expetít me, ut ád sese írem.
Nec, quíd id sit, mihí certiús facít, quid
Velít, quid me accérsat [2]).

Antecedunt bacchiaci tetrametri [3]); a v. 764ª alterum incipit systema bacchiacum, cuius in fine est iambicus dim. cat.:

774: Id ést quod súspicábar.

Quod ad Leonis versus inde a 762 ad 764 dimetiendi pertinet rationem, non eam laudaverim, cum pronomen *quid*, quod ille tribuit versui 763ª, in codicibus adhaereat v. 764. Atque etsi hanc rem per se non magni esse momenti haud ignoro, nostro loco duae obstare mihi videntur causae: primum quidem huius cantici cola in codicibus usque quaque perbene seiuncta sunt, deinde manuscriptorum lectione servata nulla versus 763ª et 764 dimetiendi est difficultas:

763ª: Nec quíd id sit, mihí certiús facit
—⏑⏑— ⏑⏓— ⏑⏓⏑—
764: Quid vélit, quid me accérsat
—⏑⏑—⏑⏓—,

763ª est dimeter bacchiacus cum clausula (iambica) ⏑—⏑— [4]), quae non raro cum versibus bacchiacis coniuncta est, velut:

---

1) Cf. pag. 7, adnot. 4).

2) Vel: vĕlĭt, quíd me accérsat (clausula Reiziana).

3) Excepto versu 760, in quo corruptela etiam numeros turbavisse videtur.

4) Cf. Leo, die plaut. cant., pag. 22.

Poen. 252. 253: Quiésco. | Ergo amó te. Sed hóc nunc respónde
Mihí: sunt hic omnia.

Rud. 205: Ita híc sola sólis locís compotíta sum.

Men. 764 autem est bacchiacus dim. acat.; quamquam mihi verisimile est eum legendum esse:

Quid vélit, quid mé⟨d⟩ accérsat,

h. e. iambicus dim. catal., qui ut

Id ést, quod súspicábar

alterum systema bacchiacum (inde a v. 764a ad v. 773), claudit primum. Sed numeri versuum 762 et 763 nobis nominativum *filia* interpretantibus esse dactylum sunt hi:

762: —⊥—⏑⊥— —⊥⏑⏑ -
763: ⏑⊥—⏑⊥— ⏑⊥—⊥—
vel [1]): ⏑⊥—⏑⊥— ⏑⏑⊥——
vel [2]): ⏑⊥—⏑⊥⏑ —⊥——.

Atque versum 763 sine dubio proximum est legere:

Repénte expetít me, ut ád sese írem,

i. e. bacchiacus dim. acat. cum clausula Reiziana. Verum, *quod filia sic* —⊥⏑⏑— in v. 762 vix colon illud est iambicum ⏑—⏑—, de quo supra verba feci, sed potius anapaestica videtur esse clausula. Eius generis autem clausulas Plautum recepisse et praecipue bacchiacis coniunxisse cum versibus nemo infitias ire potest. Exempli gratia conferas:

Cist. 8: Pol ísto quidém nos pretió facile ést frequentáre [3]),

i. e. dimeter bacch. acat. cum paroemiaco. Iure igitur versum 762 interpretari mihi videor esse bacchiacum dim. acat. cum clausula anapaestica (monometro anap.), quam clausulam, cum simillimi sint numeri:

762: quod fília sic: —⊥⏑⏑—
763: ut ad sése irem: ⏑⏑⊥——

etiam in v. 763 deprehendi crediderim.

Versum Pseud. 1278a, quia antecedunt cretici, ante id temporis dimetiebantur viri docti, perinde ac si sit creticus trimeter catal.:

---

1) *ŭt ăd sése*, ⏑⏑⊥ per legem iamborum correptionis.

2) *ut* coniungi potest cum prima huius versus parte: *repénte expetít me ut* . . .; inter primum colon et clausulam est syllaba anceps.

3) Non nego clausulam ⏑⏑⊥⏑⏑⊥, ut videtur, in hoc uno versu 762a (et 763?) inveniri. Sed non est dubium, quin tempus posterum scientiam nostram aucturum sit clausularum.

Id fuit naéniă ludo.

Sed praeterquam quod eius generis versus apud Plautum non occurrit, altera hunc versum dimetiendi exstat ratio:

Id fŭit naéniă lúdo,

i. e. clausula anapaestica (paroemiacus); eadem, quae in fine versuum creticorum invenitur Rud. 216 a:

Me núnc miseram ésse ita utí sum.

Iam unus superest versus Cas. 743 isque dubiae naturae; qui, ut supra dixi, vulgo legitur:

Cenă modo sí sit cócta,

i. e. paroemiacus. Atque hoc ut accipiamus, suadere videtur versus, qui antecedit, idem paroemiacus:

Quid núnc? quam móx recreás me;

dissuadetur, quod in Ambrosiano versus 743 non eodem ordine sub v. 742 scriptus est [1]), id quod ea de causa factum videtur esse, quo facilius alium versum atque antecedentem esse appareat. Neque quidquam impedit, quominus — ut iam Leo quamquam dubitans suspicatur — eum interpretemur esse iambicum dimetrum catal. *cenă mŏdo sí sit cócta*, praesertim cum paulo ante alter reperiatur dimeter iambicus (acat.):

v. 732: Mané. ‖ Quid ést? Quis hic ést homó? [2]).

Demonstrasse mihi videor illorum trium et viginti versuum Plautinorum, in quibus nominativus sg. primae declinationis cadere videtur in *a* productam, partim admittere syllabam ancipitem, partim esse corruptos, partim in metrorum ratione dubiae naturae, ut omnibus vis deroganda sit atque auctoritas. Longe incertiores autem, quam de quibus supra verba feci versibus, sunt ei, qui adhibentur ex poetis et inscriptionibus [3]) eiusdem fere, qua fuit Plautus, aetatis. Quae exempla ad unum omnia reiecit Stadelmann [4]) solum omittens versum Naevii, quem iambicum senarium esse contendit Corssen Aussprache II 450:

Atqué prius páriet lócustă Lucám bovem.

---

1) Vide apograph. Ambros., ed. Studemund, et Leo, Die plaut. Cant. pag. 48.

2) Sic Goetz-Schoell. Nescio qua de causa Leo in editione notet trochaeos.

3) Ex Scipionum afferuntur elogiis: *formă* (E. Schneider, Exempla, 88 β, 3), *famă* (Schneider 90, 3), *vită* (Schneider 91, 4), quae formae, cum usque ad id temporis saturniorum ratio metrorum non sit perspecta, nihil valent. 4) L. c. pag. 7. 8.

Sed primum pugnat in hoc versu nomen *locusta* cum dipodiarum lege [1]), quia paenultima producta efficit thesin quartam iambici senarii; deinde Varro, qui profert illa verba, tantum dicit: *Apud Naevium: Atque prius pariet locusta Lucam bovem. Luca bos elephas.* Quae res cum ita se habeat, eodem iure atque ex fabula quadam Naevii iudicabimus potius illa verba sumpta esse ex Bello Poenico, id quod suspicantur Ottfr. Mueller et Luc. Mueller verba a Varrone allata duobus tribuentes versibus saturniis [2]). Negari igitur non potest aetate Plauti syllabam, de qua quaesivimus, fuisse correptam, quae correptio sine ulla dubitatione permultis annis ante facta est, ut neque inscriptiones neque aevi vetustioris poetae hanc syllabam servaverint productam.

De vocativo sg. primae declinationis paucis possum absolvere. Apud Plautum neque exemplis ostendere possumus hunc casum exire in syllabam brevem neque in productam, cum, quibus locis occurrit, in eis admittatur syllaba anceps [3]). Nam etiam in v. Curc. 192 [4]), qui vulgo legitur:

Ebriolă persólla, núgae? | Tún meam Vénerem vítuperas?

non vis est et auctoritas, quia dimetiri licet:

Ebriólă persólla, núgae? | Tún meam .... [5]).

Sed exempla aetate Plauti vocativum desiisse in *a* brevem permulta ex Ennio, aequali fere Plauti, petere possumus:

Ann. 30 (L. M.): Eurydica prognată, pater quam noster amavit.
34: Postilla, germană soror, errare videbar.
38: His verbis: o gnată, tibi sunt ante ferendae,

aliis locis. Utrum autem vocativus in *a* brevem terminans (velut *filiă*) olim propria fuerit [6]) forma an ortus sit ex nominativo **filiă*, diiudicare non possumus, quod in lingua Latina ex utraque forma eam, quae cadit in *a* litteram correptam, evadere oportebat.

---

1) Cf. pag. 2.

2) L. Mueller, Bell. Poen. V. 74. 75:

atque prius pariet locusta
Lucam bovem.

Baehrens, Frg. poet. Rom. p. 9:

atqué priús pariét | bovém locústa Lúcam.

3) *ulmitribă* (Pers. 279: néscio, inquam, ulmítribă tu) est stirps in *a* masculini generis.

4) De versu Aulul. 135 cf. pag. 11.

5) Sic Leo.

6) Cf. sskr. nom. *ambā* (mater), voc. *amba*.

2. *Nominativus et vocativus nominum propriorum Graecorum in -ας et -ης* [1]).

a. Nominativus.

Quaestio, quam Stadelmann l. c. pag. 18 de his instituit nominibus, parum est felix, quod simul de nominativo verba fecit et vocativo; quo factum est, ut omnia miscuerit et turbaverit, planum fecerit nihil.

Quod ad nominativi pertinet syllabam ultimam, qua sit natura, non facile est decernere, cum saepissime nomina reperiantur aut in exitu versus aut ante vocalem, ut propter elisionem natura syllabae finalis perspici non possit.

Apparet tamen Plautum his nominibus propriis usum esse littera finali *σ* deiecta. Versus Plautini autem, quorum ratio habenda est, sunt tres:

Amph. 438: Quís ego súm saltém, si nón sum Sósiā? te intérrogo.
439: Vbi ego Sósiā nolim ésse, tú esto sáne Sósia.
1024: Sósia. ‖ Ita, sum Sósiā, nisi mé esse oblítum exístimas [2]).

Quibus ex versibus nihil valet Amph. 438, quia pro *te* licitum est scribere *ted* [3]):

Quís ego súm saltém, si nón sum Sósiă? té⟨d⟩ intérrogo [4]).

In versu 1024 autem dimetiri possumus:

Sósia. ‖ Ita, sum Sósiă, nĭsi mé esse oblítum exístimas,

quam dimetiendi rationem ut accipiamus, suadetur, ne ultima ante diaeresin thesis duabus efficiatur syllabis [5]).

Sed si spectamus versum 439, nominativus *Sosia* longa videtur terminari syllaba. Cui rei, nisi omnia me fallunt, haec repugnat deliberatio: nomina velut *Sosia* (*Σωσίας*), *poeta* (*ποιητής*), *nauta* (*ναύτης*) ex lingua Graeca in Latinam translata in hac declinantur secundum primam, quam dicimus, declinationem;

---

1) *a* litteram nominativi sg. Graecorum nominum propriorum feminini generis velut *Scapha*, *Myrrina*, *Philumena* etc. docuit Stadelmann l. c. pag. 15 sq. usque quaque apud Plautum et Terentium eos locos tenere, ex quibus de quantitate nihil concludi possit.

2) Stadelmann affert praeter hos versus Amph. 828:

Nám quom dé illo súbditívo Sósiá mirúmst nimis (!)

3) Mueller, Nachtr. pag. 2.

4) Leo hoc quoque loco *Sosia* creticum esse contendit.

5) Cf. Klotz, l. c. pag. 146. Skutsch, Sat. Viadr. pag. 141.

unde efficitur, ut nominativos *Sosia*, *poeta*, *nauta* respondere necesse sit nominativo primae declinationis Latinae, cuius ultimam etiam in nominibus feminini generis apud Plautum brevem esse supra demonstravimus [1]): ergo fieri non potuit, ut nominativus *Sosia* mitteretur a Plauto in syllabam productam. Quae sententia duabus adiuvatur causis: primum Amph. 439 unus est versus [2]), in quo nominativus nominis Graeci in *-ας* longa terminatur syllaba, deinde non difficile est transponendo huic loco mederi:

Vbi ego nólim Sósia ésse, tú esto sáne Sósia [3]),

id quod eo magis commendatur, quia nominativus *Sosia* creberrime deprehenditur ante vocalem [4]). Huc accedit, quod apud Terentium illis duobus locis, in quibus nominativus nominum eiusdem generis ac *Sosia* non ante vocalem aut in exitu versus aut in diaeresi iambici septenarii vel octonarii reperitur, duae eum sequuntur syllabae (breves):

Eun. 707: Díc dum hoc rúrsum, Chéreá tŭăm véstem détraxít tibi?

Phorm. 484: Phaédriá tĭbi ădést. ‖ Vbinam? ‖ Eccum ab súa palaéstra exít foras,

quae res, nisi fallor, nos dimetiri iubet: Chaéreă tŭam; Phaédriă tĭbi adést.

b. Vocativus.

Optima Latinitatis aetate poetas hunc casum duplici effecisse modo: et in *-ă* et in *-ā* nemo ignorat:

Ovid. Met. V. 242: Te tamen, o parvae rector, Polydectă, Seriphi.

Horat. sat. II. 3, 187: Ne quis humasse velit Aiacem, Atridă, vetas cur?

---

1) Ceterum nomina masculini generis secundum primam declinationem velut *agricolă*, *scribă*, *legirupă* in lingua Latina nunquam casum rectum misisse videntur in *a* productam.

2) Incertus est versus Ennii Ann. 19 (L. M.):

Doctu' parens Anchisă, Venus quem pulchra dearum,

quem versum scribit Vahlen:

Doctusque Anchisă, Venu' quem pulcherrima dium.

3) Mueller pag. 9; Nachtr. pag. 2.

4) Nominativus *Sosia* apud Plautum undevicies occurrit, sed septies in fine versus: Amph. 148. 338. 398. 400. 403. 955. 1002; novies ante vocalem: Amph.: 387. 394. 411. 427. 598. 609. 615. 918. 619.

contra per *a* productam:

Hor. carm. II. 4, 2: Xanthiă Phoceu. Prius insolentem.

Verg. Aen. X. 229: vigilasne, deum gens,
Aeneă? Vigila et velis inmitte rudentis.

Quid veri est similius quam Plautum quoque et Terentium et servavisse *a* litteram productam, ut est apud Graecos, et secundum Romanos usos esse *a* brevi, quae duplex consuetudo, cum forma Graeca et Latina essent simillimae, facile potuit se insinuare? Atque forte accidit, ut apud Plautum uno loco perspici possit, qua quantitate sit syllaba finalis vocativi:

Asin. 740: Leónidă, curre, óbsecró, patrem húc oráto ut véniat, i. e. secundum Graecos [1]); eadem ratione Terentius Heaut. 406:

Salve, ánime mi. ‖ O mi Clíniă, salve. ‖ Vt vales?

Verum sive brevis sive producta *a* littera esse potest:

Andr. 301: Quíd ais, Býrriă? dăturne ílla Pámphilo hódie núptum? ‖ Síc est.

Eun. 558: Chaéreă, quĭd est quód sic géstis? quíd sibi híc vestítus quaérit? [2])

Phorm. 154: Phaédriă, patrem ut éxtimescam, ubi véniat ín mentem eíus advénti! [3])

3. *Nominativus-accusativus pluralis neutrius generis.*

Nominativum-accusativum plur. neutr. gen. olim desiisse in *a* litteram productam non solum docent linguae cognatae velut Ved. *yugá*, Got. *juka*, sed in lingua Latina ipsa numeralia in *-gintă*, quae nominativos-accusativos plur. neutr. gen. esse satis constat, semper *a* litteram servaverunt productam, cum, antequam eorum *a* correpta est, obriguerint. Hanc autem correptionem iam aetate Plauti factam esse eo ipso apparet, quod saepe *a* nominativi-acc. plur. neutr. gen. invenitur in ultĭma thesi iambici senarii et trochaici septenarii velut:

Most. 49: Tu fórtunátus, égo misér, patiúndă sunt.

Most. 417: Profécto ut líqueant ómnia ét tranquíllă sint.

---

1) Non iure igitur transponit Mueller, l. c. pag. 9: *curre, óbsecró, Leónidă* . . .

2) Anteposuerim: *Chaéreă, quĭd est quód sic* . . . . ., ne thesin solutam interrumpat syllaba finalis (*Chaéreă, quĭd | ĕst quód.* . . . .).

3) Praepono: *Phaédriă, pătrem ut éxtimescam* . . . ., cf. adnot. 2).

Trin. 861: Quám magis spécto, mínus placét mi haec hóminis fácies: mírā sunt,

multis aliis locis. Ut autem a viris doctis versus allati sunt, in quibus *a* littera nominativi sing. primae declinationis producta sit, ita opinantur esse versus, qui *a* productam nominativi-acc. plur. neutr. gen. confirment [1]). Atque vulgo ex Plauti fabulis haec promuntur exempla [2]):

ex diverbiis:

a. ex iambicis senariis:

Pseud. 563: Me idcírco haec tánta fácinorā promíttere.

b. ex trochaicis septenariis:

Asin. 199: Céterā quae vólumus úti Graéca mércamúr fide.

Men. 900: Quaé me clám ratús sum fácere, ea ómniā fecít palam.

Mil. 1314: Quíd vis? ‖ Quín tu iúbes ecférri ómniā quae istí dedi?

Mil. 1338: Éxite átque ecférte huc íntus ómniā quae istí dedi.

Mil. 1408: Obsecro hércle té, ut meā verba aúdiás prius quám secat.

Rud. 1086: Ét crepúndiā. ‖ Quid, si éa sunt aúreá. ‖ Quid istúc tua? [3])

Quibus septem versibus fidem esse derogandam censeo. Versum Mil. 1408 enim dimetiri licitum est cum hiatu legitimo in diaeresi [4]):

Obsecro hércle te, út mĕă vérba aúdiás prius quám secat [5]),

et in v. Rud. 1086 ante personam mutatam syllaba admittitur anceps, ut mutatione:

Cúm crepúndiís. ‖ Quid ....,

quam commendat Leo, non opus sit, quamquam in eadem fere re Plautum non nego scripsisse *cum crepundiis* Rud. 1362 sg.:

una ístinc cístella éxcepta ést modo

---

1) Cf. Corssen, Aussprache II, 460. Buecheler-Windekilde, Declination pag. 40. Stadelmann, l. c. pag. 28.

2) Omisi eos versus (iamb. sept. oct., anap. sept. oct.), in quibus syllaba, de qua dicimus, eam tenet sedem, in qua admittitur syllaba anceps, velut in diaeresi: Amph. 1055. Asin. 419. 613 ...

3) Rud. 1216. 1222:

Omniān licét? ‖ Licét. sed scín quid ést quod té volo?

Omniā⟨n⟩ licét? ‖ Licét: tibi rúrsum réfero grátiam,

a producta est vi positionis.

4) Cf. pag. 18. 5) Sic Leo.

Cúm crepúndiís, quibuscum hódie fíliam ínvení meam, et similiter Cist. 709: cistellam cum crepundiis.

Quod pertinet ad formas: *cētĕrā* (Asin. 199), *ōmnĭă* (Men. 900. Mil. 1314. 1338), *făcĭnŏrā* (Pseud. 563) [1]), non aliter de eis iudicandum est ac de formis *lībĕrā, ālĭĕrā, ōmnĭbūs, vēnĭmūs*, de quibus accurate verba feci pag. 8 et emendandos esse versus, in quibus occurrunt, ostendi. Atque in uno quidem versu (Asin. 199) emendatio probabilis tamquam ipsa se praebet:

Céterúm quae vólumus úti Graéca mércamúr fide [2]),

vel quam ego anteposuerim emendationem:

Cétĕră quáe ⟨nos⟩ vólumus úti Graéca mércamúr fide [3]).

Difficilius autem est versibus Men. 900. Mil. 1314. 1338. Pseud. 563 mederi, id quod vulgo fit transponendo: Men. 900: *omnia ea* [4]); Mil. 1314. 1338: *omnia isti quae* [5]); supplendo Pseud. 563: *facinora ⟨his⟩* [6]). Neque vero his coniecturis satis habeo fidei, sed versus Men. 900. Mil. 1314. 1338 cum hiatu legere praefero quamquam non legitimo:

Men. 900: Quaé me clám ratús sum fácere | éa | omnĭă fecít palam [7]).

Mil. 1314: Quíd vis? ‖ Quín tu iúbes ecférri | ómnĭă quaé | istí dedi?

Mil. 1338: Éxite átque ecférte huc íntus ómnĭă quaé | istí dedi [8]),

versum Pseud. 563 desperans probabiliter corrigere.

Ad hos septem versus autem diverbiorum accedunt sex ex canticis:

Men. 974: Vérberă cómpedes [9]).

Pers. 761: Quorum ópera haec míhi facília factú factă sunt quaé volui éffieri [10]).

Poen. 253: Sunt híc omniă quae ad deúm pacem opórtet [11]).

---

1) Cf. pag. 8 adnot. 2).

2) Sic Leo. 3) ⟨nos⟩ add. Fleckeisen. 4) Bothe.

5) Ritschl et Taubmann. 6) Ritschl.

7) Fortasse post *omnia* pronomen interponendum est velut *hic*.

8) Versus Mil. 1314 et 1338 sunt sine offensione, si pro relativi forma *quae* ponimus rariorem: *quia*, de qua vide sis infra:

ómniă quĭa istí dedi (?)

9) Creticus dim. acat. 10) Anapaesticus oct.

11) Bacchiacus tetr. acat.

Rud. 199: Is navem atque ómniā pérdidit ín mari [1]).
Rud. 215: Algor, errór, pavor, me ómniā tenént [2]).
Rud. 933: Oppidā circúmvectábor; úbi nobílitas méa erit clára [3]).

Atque primum reiciendos esse ostendam illos tres versus sumptos ex Rudente. V. 199 enim ultima adiectivi *omnia* syllaba eum cretici tetrametri tenet locum, quo syllaba anceps admittitur et hiatus [4]). Quae res his confirmatur versibus:
Asin. 134: Nám mare haud ést marĕ, vós mare acérrumum.
Asin. 137: Quaé dedi et quód benĕ féci, at posthác tibi [5]).
Rud. 233: Cérto vox múliebrĭs aúris tetigít meas;
hiatus autem invenitur:
Asin. 135: Nam ín mari répperi | híc elaví bonis.
Cas. 149: Quándo is mi et fílio | ádvorsatúr suo.
Cas. 190: Néc mihi iús meum | óptinendi óptiost.
Rud. 950: Séd boni cónsili | écquid in té mihist?
Quod cum ita sit, iure versum Rud. 199 legemus:

Is navem átque ómniă pérdidit ín mari.

Quis autem nobis persuadebit versum Rud. 215:

Algor, errór, pavor, me ómnia tenent

creticum esse dim. acat. + clausulam ⏑–⏑– [6]), cum iam supra viderimus [7]) Plautum identidem creticos coninuxisse cum clausula –⏑⏑–?

Quia circum versum Rud. 933 reperiuntur anapaesti, dissuadetur, ut eum compositum esse interpretemur ex trochaeis. Neque haec res editores effugit fabularum Plauti, qui omnes recepisse videntur:

Oppída circúmvectábor.
Vbi nóbilitás mea erít clara,

i. e. paroemiacus et anapaesticus dim. acatalectus.

Etiam versus Men. 974 et Poen. 253 altera legendi sunt ratione: v. Men. 974, cum antecedant versus bacchiaci (praeter v. 973) et sequatur eiusdem generis tetrameter, facile adducimur, ut dimetiamur:

Verbéra compedés [8]),

---

1) Creticus tetr. acat.
2) Creticus dim. acat. cum clausula –⏑–⏑–.
3) Troch. oct. 4) Cf. pag. 13. 5) De *benĕ* cf. infra.
6) De hac clausula vide Leo, l. c. pag. 8 sqq.
7) Pag. 11. 8) Sic Leo.

i. e. bacchiscus dim. catal., qui paulo ante (v. 972) reperitur cum clausula iambica [1]): Recórdetur íd, qui níhili sunt, quid eís preti.

Versus autem inde a Poenuli 252 usque ad 254 disponit Leo (nescio, num codicum secutus sit dispositionem; nihil enim adnotat) hunce in modum [2]):

Quiésco. ‖ Ergo amó te. sed hóc nunc respónde
Mihí: sunt hic ómnia,
quae ad déum [3]) pacem opórtet adésse? ‖ Omnia áccurávi,

i. e. bacchiacus tetrameter acat. + bacchiacus mon. cum clausula ∪_∪_ [4]) + bacchiacus trim. cum Reiziano.

Iam unus superest versus Plautinus Pers. 761, qui ipse nos admonet, ne aetate Plauti litteram *a*, de qua dicimus, fuisse productam temere concludamus, cum syllabam longam non difficile sit removere. Qui versus vulgo legitur:

Quorum ópera haec míhi facilía factú factā sunt quaé
volui éffieri;

C. F. W. Mueller autem, cuius partes sequitur Leo, proponit [5]):

Quorum ópera haec míhi facilía factú facta ⟨haéc⟩ sunt,
quaé volui éffieri,

quam lectionem non dubito recipere.

Neque usquam alibi in litterarum Romanarum monumentis exstat locus, qui syllabam, de qua verba facimus, longam esse possit probare. Nam versus Ennii Ann. 300 (L. M.) sine dubio est corruptus [6]):

Eloqueretur et cunctā malaque et bona dictu;

itemque corruptela insinuavit in Ann. v. 93:

92: Conspicit inde sibi data Romulus esse † propriam [7])
Auspicio regni stabilitā scamna solumque.

Atque ego quidem inter *stabilita* atque *scamna* coniecerim omissam esse coniunctionem *et*, quam librarios frequenter omisisse nemo ignorat:

---

1) Cf. pag. 12. 2) Goetz-Schoell scribunt ictibus omissis: 253. 254: Sunt hic omnia, quae ad deum pacem oportet adesse? ‖ Omnia accuravi.

3) Non recte Leo: *quae ad deúm* ....., quo ictu, nisi fallor, notare vult, *deum* per synicesin esse legendum. Cf. pag. 12.

4) Cf. pag. 15. 5) L. c. pag. 13.

6) Cf. Vahlen, Mus. Rhen. XIV 555 et L. Mueller in editione reliquiarum Ennii. 7) Vahlen: *priora*; L. Mueller: *propritim*.

Auspicio regni stabilita ⟨et⟩ scamna solumque.

Vnus, qui ex Terentii fabulis affertur versus, dubiae est naturae:

Ad. 612: Mémbra metu débiliā súnt: animus timóre [1]): sunt choriambi: ⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–. Longe aliter autem dimetitur Spengel:

Mémbra métu debília súnt:
Animús timóre obstípuit,

i. e. trochaicus dim. cat. et iamb. dim. cat. [2]).

Ut igitur in linguae Latinae monumentis usque quaque *a* littera nominativi sg. primae declinationis brevis est, ita nominativus-accusativus plur. neutr. gen. in *a* productam desinens nusquam deprehenditur, sed huius vocalis correptio eodem fere tempore facta videtur esse, quo *a* nominativi sg. primae declinationis correpta est.

4. Ablativus sg. primae declinationis.

Ablativum sg. primae declinationis exiisse constat in *-ād*, id quod aevi vetustioris testantur inscriptiones, in quibus invenitur: *Hinnad* [3]), *praidad* [4]); et senatus consultum de Bacchanalibus [5]) (a. u. c. 568) semper ponit litteram *d* [6]), quamquam dubitari nequit, quin illa aetate haec *d* aut non dicta et audita sit aut tenuiter; nam apud Plautum *a* ablativi frequenter eliditur velut:

Amph. 193: Praeda átque agró | adóriáque adfécit pópulárés suos, et multis aliis locis. Neque mirum est, quod ablativus *d* littera abiecta apud omnes scriptores Romanos mittitur in *a* productam.

5. Secunda persona sg. imperativi praes. act. primae coniugationis.

Secunda persona sg. imperativi praes. act. quattuor coniugationum respondet secundae personae sg. indicativi praesentis,

1) Sic Fleckeisen, Vmpfenbach.

2) Verg. Aen. III 464 legitur *gravīā* vi arseos, quippe quae forma tribrachyn efficiens in versu heroico locum habere non possit.

3) Schneider, Exempla 117: *M. Claudius M. f. consol Hinnad cepit.*

4) Schneider, l. c. 119: *M. Fourio C. f. tribunos militare de praidad Maurte deded.* 5) L. c. 97.

6) Velut: *sententiad, ead.*

scilicet praeter id quod imperativi formae *s* littera carent finali: *laudā-s : laudā; delē-s : delē; legi-s : legĕ* [1]); *audī-s : audī*. Quod cum ita sit, *a* imperativi usque quaque productam esse exspectamus. Neque tamen paucis accidit locis, ut haec syllaba brevis videatur esse, sed exempla ipsa facile nos docent hoc factum esse ex ea lege metrica, ex qua, si verbi iambici ictus est in paenultima vel sequitur productam, haec corripitur [2]): satis erit unum exemplum afferre itemque alterum:

Curc. 38: Iuventúte et púeris líberís, ămă quíd lubet.

Curc. 708: Quándo vír bonú's, respónde quód rogó. ‖ Rŏgă quód lubet.

6. Antideā, anteā [3]*), postideā, posteā, postillā, intereā, praetereā, eāpropter* [4]*), quā-propter.*

a litteram horum adverbiorum productam esse ex his intellegimus versibus Plautinis:

postideā:

Aulul. 118: Nunc quó proféctus súm ibo: póstideā domum.

Cist. 784: Vbi id erít factum, órnaménta pónent: póstideā loci [5]),

itemque semper cadunt in *a* productam *posteā* [6]), *postillā* [7]), *intereā* [8]), *praeterā* [9]), *propterea* [10]), *quā-propter* [11]).

Quibus in adverbiis haeret controversia, utrum *-eā* (et *quā-*) ablativus sg. sit primae declinationis an accusativus plur. neutrius generis. Hoc contendit inprimis Corssen [12]), qui *a* productam accusativi plur. neutr. in his adverbiis servatam esse coactus est opinari: fieri non potuisse, ut olim praepositiones

---

1) *legĕ* pro **legĭ*, quia *i* brevis finalis in lingua Latina non servatur sed mutatur in *-ĕ*; cf. nominat. *marĕ* pro **marĭ*.

2) Cf. pag. 5, adnot. 5).

3) Adverbiis *antideā* et *anteā* Plautus non utitur, sed pro his adverbio *ante*.

4) Cf. Lucret. IV 337 (Lachm.):

Dextera eāpropter nobis simulacra remittunt.

5) Stich. 97. 758. 6) Most. 135. Poen. 147.

7) Poen. 467. 750.

8) Asin. 430. Men. 446. Mil. 810. Pers. 172. Pseud. 266. Rud. 226. Stich. 31. Truc. 32. 9) Aulul. 557. Merc. 88.

10) Mil. 1257.

11) Epid. 42. Men. 714. Most. 273. 825. Poen. 1336. Trin. 80.

12) Aussprache II 455 sqq.

ante, post, inter, praeter, propter, coniungerentur cum ablativo, deinde cum accusativo. Sed primum quidem scriptum videmus in senatus consulto de Bacchanalibus [1]): *sei ques esent, quei arvorsum ead fecisent, quam suprad scriptum est,* h. e. praepositio *adversus* (*adversum*), a qua aurea Latinitatis aetate pendet accusativus, cum ablativo coniungitur in hac inscriptione tam accurate scripta, ut *ead* errorem esse fabrilem dici non possit. Deinde in tabula Bantina [2]) reperitur: *post exac,* quae forma quin ablativus sing. sit feminini generis, dubitari nequit. Quamquam igitur in Latina quoque lingua praepositiones *ante, post, inter, praeter, propter* fortasse cum ablativo coniungi potuerunt, tamen haec adverbia non crediderim ea ratione orta esse, ut praepositio et forma (ablativus) pronominis determinativi a praepositione pendens coalescerent, potius vera, nisi fallor, interpretatio ducitur de adverbiis eiusdem fere generis *interibi* et *postibi.* In his enim bina adverbia (*inter* + *ibi, post* + *ibi*) copulando iuncta esse neminem effugit. Non aliter res mihi se habere videtur in adverbiis *interea* et *postea,* in quibus adverbia (praepositiones) *inter* sive *post* coniunctae sunt cum adverbio (ablativo) *eā,* non aliter in ceteris eiusdem generis [3]).

7. *Citrā* [4]), *extrā, infrā, intrā* [5]), *suprā, ultrā.*

Ex his apud Plautum mittuntur in *a* productam:

extrā:

Aulul. 711: Nam ego déclinávi paúlulúm me extrā viam.

suprā:

Curc. 477: Cónfidéntes gárrulíque et málevolí suprā lacum.

Pers. 819: Ego pol vós erádicábo. ‖ At té ille, quí suprā nos hábitat.

Quomodo de his adverbiis et praepositionibus iudicandum sit, apparet ex s. c. de Bacch., in quo scribitur *exstrad* [6]), *su-*

1) Schneider, l. c. 97. 2) Zvetajeff, pag. 76 (8), 77 (23).

3) Cf. *postmodo, deforas.* Cf. Skutsch, Jahresber. für roman. Philol. IV 76.

4) *citra, infra, ultra,* nisi fallor, neque apud Plautum neque apud alium illius aetatis poetam tali loco inveniuntur, ut de ultimae natura quid concludi possit.

5) Cf. Enn. Ann. 118. 422 (L. M.).

6) Cf. Oscorum *ehtrad.*

prad: sunt igitur ablativi sg. primae declinationis, qui postea *d* litteram finalem abiecerunt.

8. *Contra.*

De adverbio et praepositione *contra*, cuius forma simillima est adverbiis *citra, extra*, seorsum disserere oportet, quia in diversas abierunt partes viri docti, utrum aetate Plauti *contra* mitteretur in *a* productam [1]), qua aurea terminatur Latinitatis aetate, an in *a* brevem [2]), in quam adverbium *frustra* olim desiisse infra videbimus. Faciamus nos omnino ignorare, quae ultimae sit natura, et coactos esse ex servatis linguae Latinae monumentis usque ad Lucilium colligere, qua quantitate fuerit syllaba finalis. Atque sunt hi versus, in quibus *contra* occurrit, scilicet omissis eis, ubi *a* littera eliditur vel in eo est loco, quo sine dubio admittitur syllaba anceps:

Amph. 217: Prodúcit ómnem exércitúm. Contrá Telóboae ex
óppido Legiónes éducúnt suás.

Pseud. 156: Adsístite ómnes cóntra me ét quae lóquar advór-
tite ánimum.

Rud. 242: Accede ad me átque adi cóntra. ‖ Fit sédulo.

Truc. 124: Fer cóntra manum et paritér gradere.

Naev. praet. 6 (I 278 R.):

Cómitér seném sapiéntem cóntra redhostis? ‖ Mín salust?

Ennius (Ann.?) [3]): Quis pater aut cognatus volet nos contra tueri.

Ennius (Ann. ?) [4]): Contra carinantes verba atque obscena pro-
fatus.

Att. 538 (I 205 R.): Quem néque tuéri cóntra neque affarí queas [5]).

---

1) Cf. Stadelmann, l. c. pag. 22 sq.

2) Inprimis Vsener, Ind. schol. Gryphisvald. 1866, pag. 10 sq.; Bergk, Auslautendes D im alten Latein, pag. 82; nuper Skutsch, Plaut. und Rom. pag. 8.

3) L. M. fab. 428.

4) L. M. fab. 444.

5) Nonius 153, 14 affert ex libro XXVIIII Lucilii verba: nunc tu contra venis vel qui in nuptiis velsese neces te nec sine permitie. Quae verba valde corrupta correxit Vsener, l. c.:

nunc tu
contrā venis, ut qui in nuptis versere neceste
nec sine permitie.

Longe aliter autem L. Mueller in Nonii recensione

non tu
contraheris? volgi imperiis versere necessest
nec sine permitie.

Iam singulos perlustremus versus. In primo quidem Amph. 217 *contra* desinit in *a* productam:

Prodúcit ómnem exércitúm. Contrā Telóboae ex óppido.

Ex contrario dubitari nequit, quin eadem syllaba brevis sit Pseud. 156:

Adsístite ómnes cóntră me ét quae lóquar advórtite ánimum,

quo in versu syllaba, de qua dicimus, ultimam ante diaeresin iambici septenarii efficit thesin. Sed in versibus Rud. 242. Truc. 124. Naev. praet. 6 utrum *contra* in brevem mittatur syllabam an in productam, non potest diiudicari. Nam Rud. 242:

Accede ad me átque adi cóntrā. || Fít sédulo,

a littera in ea sede est cretici tetrametri, in qua syllabae brevis loco identidem succedit producta velut:

Amph. 236: Hóstes crebrí cadunt, nóstrī contra íngruont.

Curc. 109: Síne, ductím. Sed hac ábiīt, hac pérsequar.

Rud. 243: Cédo manum. || Accipe. || Díc, vīvisne? óbsecro,

in multis aliis versibus.

In versu Truc. 124 autem duplex dimetiendi exstat ratio:

Fer cóntră mănum ét paritér graderé,

vel:

Fer cóntrā mănum et paritér graderé,

quo in versu numeri –⏑⏑⏑⏑⏑⏑– (dactylus, anapaestus) eadem ratione et eodem iure coniunguntur quo Mil. 1024:

Age age út tibi máxume cóncinnúmst. || Nullúmst *hōc stŏlĭdĭŭs sāxum.*

Denique Naev. praet. 6 legi potest:

Cómitér seném sapiéntem cóntră rĕdhóstis? || Mín salust?

vel:

Cómitér seném sapiéntem cóntrā rédhostis? || Mín salust?

ut *a* littera sit in thesi, quae indifferens est rhythmo [1]).

Dubiae naturae est versus Ennii:

Quis pater aut cognatus volet nos contra tueri,

quem ex Annalibus sumptum et hexametrum esse contendunt alii [2]), alii ex fabula quadam, velut Vahlen, sed qui *nos* ponit post *quis,* haec verba suspicatus esse reliquias duorum versuum iambicorum senariorum [3]):

---

1) Ut *contrā rédhostis* legamus, suadetur, ne syllaba finalis interrumpat solutam thesin. 2) Bergk, Ribbeck.

3) Vahlen, Ennii trag. rel. 443. 444.

⏑–⏑ quís nos páter aut cógnatús volet
Contrā tuéri –⏑–⏑–⏑– [1]).

Neque tamen, nisi fallor, pronomen *nos* opus est transponere, et coniecerim haec verba ex tragoediae (vel comoediae) cuiusdam parte petita esse, quae trochaicis ex septenariis erat composita:

⏑⏑–⏑, –⏑– quis páter aut cógnatús volet
Nós contrā tuéri –⏑, –⏑–⏑, –⏑– [2]).

Iam neminem effugiet nihil hic esse certi, nihil explorati. In altero versu Enniano et verba incerta sunt et numeri:

Contra carinantes verba atque obscena profatus,

quae scribit Vahlen (Ann. 181. 182):

contrā carinantes
Verba ⟨atra⟩ atque obscena profatus.

L. Mueller autem haec verba ex cantico fabulae cuiusdam esse suspicans adnotat anapaestos (v. 444. 445 fab.):

⏑⏑–⏑⏑ cóntrā cárinantés
Verba *aéque* obscéna profátus.

Denique syllaba, de qua dicimus, brevis aut producta esse potest Att. 538 (R.):

Quem néque tuéri cóntră nĕque áffarí queas,

vel:

Quem néque tuéri cóntrā néque ăffarí queas [3]).

Omissis igitur omnibus locis incertis restant duo Amph. 217 et Pseud. 156, quorum alter *a* finalem in *contra* praebet productam, alter brevem. Quod cum ita sit, triplex exstat ratio: aut Plautus promiscue usus est formis *contrā* et *contră;* aut, ut apud Plautum deleatur forma *contrā,* corrigendus est versus Amph. 217; aut huic poetae (simulque ceteris) deroganda est forma *contră.* Quomodo diiudicandum sit, non ex his duobus versibus (Amph. 217. Pseud. 156) ipsis colligere possumus, sed deliberandum est, quaenam ratio sit verisimilis. Primum contenderim Plautum non promiscue usum esse formis *contră* et *contrā;* id quod eo ipso apparet, quod Plautus accuratissime

1) L. Mueller ex his verbis restituit trochaicum septenarium (v. 428):

Quís patér contrā tuéri nós aut cógnatús volet?

2) Primum pedem trochaici sept. dipodiarum legem neglegendi habere licentiam satis constat. Cf. W. Meyer, l. c. pag. 43.

3) Cf. pag. 30 adnot. 1).

et diligenter seiungit breves vocales et productas neque unquam eandem formam modo mittit in longam modo in brevem syllabam. Ergo nobis diiudicandum est, utra ratio vera sit, terminaveritne Plautus adverbium *contra* brevi an producta vocali. Videamus, quibus argumentis haec adiuvetur ratio, quibus illa. Litteram *a* productam esse confirmat:

1) Versus Plautinus Amph. 217.

2) Quod aegre adducimur, ut adverbium *con-tra* divellamus a formis *ex-tra, in-tra* etc.

3) Quod Oscorum *contrud* [1]), Lat. *contrō-* in *contrō-versia* etc. etiam formam *contra* pristinum esse ablativum indicat et respondent formae: *contrud, contrō-* : *contrā* = *citrō, intrō* : *citrā, intrā.*

Brevem autem ultimam esse nihil confirmat nisi:

versus Plautinus Pseud. 156.

Mihi quidem haec argumenta spectanti non dubium videtur esse, quin semper ultima in *contra* fuerit producta atque hoc adverbium ut *suprā* ex *suprā-d, extrā* ex *ex-trā-d* ortum sit ex **contrā-d*, atque eo magis hoc ut credam adducor, quod etiam in nonnullis aliis versibus in ultimam thesin ante diaeresin iambici septenarii insinuavit syllaba longa, ut emendare necesse sit. Huc accedit, quod non difficile est explicare, quonam modo factum sit, ut huius versus modi turbarentur. Est enim in v. Pseud. 156 altera corruptela, cum apud Plautum *contra* nondum sit praepositio, a qua pendet accusativus, sed usque quaque adverbium, id quod perbene intellegitur ex versu Capt. 664:

At ut cónfidénter ⟨hómo⟩ mihí contra ástitit.

Quae res cum ita se habeat, versum Pseud. 156 scriptum fuisse coniecerim:

Adsístite cóntra omnés mihi ét quae lóquar advórtite ánimum,

atque nescio quem librarium Plautinum adverbii *contra* usum ignorantem coniunxisse vocabula *contra* et *mihi* atque correxisse *contra me,* quippe qui *contra* praepositionem coniungi sciret cum accusativo [2]).

---

1) Tab. Bant. 11, 17, 25: *contrud exeic.*

2) Corrigendus est etiam v. Pers. 13:

Quís illic ést qui cóntra mi ástat? || Quís hic est quí sic cóntra mi ástat,

in quo bis traditum est: *contra me.*

9. *Frustra.*

Adverbium *frustra* optima Latinitatis aetate desinit in *a* litteram productam. Quod antea effecisse trochaeum neque apud Plautum unquam efficere spondeum diu perspexerunt viri doctissimi[1]) hos afferentes septem versus, in quibus *frustra* cadit in *a* brevem:

Merc. 528: Nunc, múlier, né tu frústră sís, mea nón es, ne árbitrére,

et sexies in fine iambici senarii vel trochaici septenarii *ne frustră sis:* Capt. 854. Men. 692. Pers. 140. Rud. 969. 1255. Truc. 754.

Manifestum igitur est adverbium *frustra* non esse ablativum sg. primae declinationis sed alium casum sive nominativum sg. primae declinationis sive nominativum-accusativum plur. neutrius generis[2]). Forma *frustrā* autem postea orta est propter similitudinem adverbiorum *citrā, extrā.*

10. *Ergā, iuxtā, quā, unā*[3]).

Cum ea linguae Latinae adverbia, quae exeunt in *ā*, pristinos esse ablativos supra intellexerimus, iure etiam adverbia *ergā, iuxtā*[4]), *quā, unā* eiusdem generis esse formas iudicabimus, quia, ubicumque occurrunt, longa terminantur syllaba.

11. *Ita, ita-que.*

Qua quantitate littera *a* in adverbiis *ita* et *ita-que* apud Plautum fuerit, difficile est perspicere, quia persaepe ictus est in paenultima vel sequitur ultimam: *ítă, ĭtă* ⏑.

Apud Ennium autem haec adverbia efficere pyrrhichium nos docent hi versus Annalium:

---

1) Vsener, l. c. pag. 18. Spengel, Plautus, pag. 62sq. Skutsch, forsch. I, 8.

2) Cf.. Skutsch, l. c. pag. 8 adnot. 1): nach dem plautinischen gebrauch von *frustra* erscheint es nicht ausgeschlossen, dass *frustra* ein nominativ war. Das betreffende substantiv (sei es nun **frustra* oder **frustrum*) liegt dem verbum *frustrari* zu grunde.

3) Adverbium *circā* ante saec. VII. a. u. c. non reperitur.

4) Quae adverbiorum *erga* et *iuxta* sit etymologia, non liquet. Vid. Lindsay-Nohl, die lat. sprache, pag. 671 et 678. — Cf. *ergō* : *ergā*=*intrō* : *intrā*.

33: Et ripas raptare locosque novos. Ităsola.
119: Et simul effugit speres ităfunditu' nostras.

Atque multi exstant versus Plautini, ubi ictus est in syllaba *-ta* et duae sequuntur syllabae, quarum prima una cum *-tá* efficit arsin solutam, altera thesin. Cuius rei exempla sunt haec:

Bacch. 751: Quía mi itá lŭbet: pótin ut cúres té atque ut né parcás mihi?
Cas. 175: Itá sŏlent ómnes quae súnt male núptae.
Cist. 151: Itá prŏperávit dé puéllae próloqui.
Curc. 48: Quid itá? || Quĭa próprium fácio: amó paritér simul.
Mil. 1260. Tene me, óbsecró. || Quor? || Né cadám. || Quid itá? || Quĭa stáre néqueo.
Most. 685: Itá mĕa cónsilia úndique óppugnás male.
Poen. 691: Quid itá? || Quĭa, ⟨a⟩ múscis sí mi hospítium quaérerem.
Pseud. 77: Quid itá? || Genus nóstrum sémper síccoculúm fuit.

Praeter hos versus comprobat syllabam brevem Rud. 212:

Aút viam aut sémitam mónstret ita nunc,

i. e. creticus dim. acat. cum clausula — ∪∪∪—.

Tamen non mediocris exstat numerus versuum, in quibus syllaba *-ta* producta videtur esse, quos, etsi de parte eorum iam verba fecit C. F. W. Mueller[1]), non supervacaneum erit denuo accurate componere.

1) Ex diverbiis:

Amph. 1077: Tua Brómia ancílla. || Tótus tímeo, ităme increpuit Iúppiter.
Amph. 1081: Amphítruo: itămihi ánimus étiam núnc abést. || Agedum éxpedi.
Asin. 18: Ităte obtéstor pér senéctutém tuam.
Aulul. 69: Queo cómminísci: ităme míseram ad húnc modum.
Capt. 93: Itănunc bélligeránt Aetóli cum Aleis.
Capt. 372: Quom sérvitútem ităfers, út ferrí decet.
Cas. 343: Tibi ét Chalíno: itărem nátam intéllego.
Cist. arg. 10: Itāque lége et ríte cívem cógnitam.
Curc. 667: Quam ob rem ístuc? || Quía ille ităreprómisít mihi.
Merc. 762: Mihí quidem hércle. || Ităme amábit Iúppiter.

1) L. c. pag. 14. 15.

Mil. 1047: Quă ăb ílla? nám ită me óccursánt multaé: meminísse haud póssum [1]).

Most. 389: Sátin habés, si ego ádveniéntem ită patrém faciám tuom.

Poen. 566: Víx quidem hércle, ită pauxíllast, dígitulís primóribus.

Poen. 705: Quid ită? || Quia aúrum póscunt praésentárium.

Poen. 1258: Num hi fálso obléctant gaúdió nos? || At me ită di sérvent.

Trin. 447: Homo égo sum, homo és tu: ită me amábit Iúppiter.

Truc. 276: Ne áttigás me. || Egón te tángam? Ită me amabit sárculum.

Ad hos versus accedunt duo ex diverbiis Terentianis:

Eun. 697: Fratérne? || Ită. || Quando? || Hódie | Quám dudúm? || Modo.

Phorm. 542: Itane? | Ită. || Sane hércle púlchre suádes: étiam tu hínc abis?

2) Ex canticis:

Amph. 635: Ită dis est plácitum, volúptatem ut maéror comés consequátur [2]).

Capt. 502: Ită me miserúm restitándo retinéndo [3]).

Pseud. 1253: Ită victu excúrato, ita múnditiis dígnis [3]).

Tantus numerus versuum primum legenti bonam praelucet spem eis posse probari adverbium *ita* apud Plautum re vera terminari syllaba producta. Sed accurate hos versus perlustrantes videbimus omnes fere alio modo legi posse, nonnullos sine dubio esse corruptos.

Atque ex illis undeviginti versibus, qui exstant in diverbiis, primo loco detrahendi sunt quattuordecim, quos cum hiatu legere licitum est:

a) cum hiatu legitimo in diaeresi:

Amph. 1077: Tua Brómia ancílla. || Tótus tímeo, ítă me increpuit Iúppiter.

Most. 389: Sátin habés, si ego ádveniéntem ítă patrém faciám tuom.

Truc. 276: Ne áttigás me. | Egón [4]) te tángam? ítă me amábit sárculum.

b) cum hiatu legitimo ante personam mutatam [5]):

1) Sic Mueller. 2) Bacchiacus hexameter.

3) Bacchiacus tetrameter acal.

4) Vel: égŏn te tángam? . . . 5) Cf. pag. 6.

Merc. 762 Mihí quidem hércle. ‖ Ità me amábit Iúppiter.
Ter. Eun. 697: Fratérne? ‖ Ità. ‖ Quando? ‖ Hódie. ‖ Quám dudúm? ‖ Modo.
Phorm. 542: Itane? ‖ Ità. ‖ Sane hércle púlchre suádes: étiam tu hínc abis [1]).

c) cum hiatu in caesura iambici senarii, de quo vide sis supra pag. 5:
Aulul. 69: Queo cómminíscí: | ítă me míseram ad húnc modum.
Capt. 372: Quom sérvitútem | ítă fers, út ferrí decet.
Cas. 343: Tibi ét Chalíno: | ítă rem nátam intéllego.
Curc. 667: Quam ob rem ístuc? ‖ Quía ille | ítă reprómisít mihi [2]).
Trin. 447: Homo égo sum, homo és tu: | ítă me amábit Iúppiter.

d) cum hiatu quamquam non legitimo [3]):
Amph. 1081: Amphítruo: | ítă mihi ánimus étiam núnc abést. ‖ Agedum éxpedi [4]).
Poen. 566: Víx quidem hércle — ítă pauxíllast — dígitulís primóribus [5]).
Poen. 705: Quid ítá? ‖ Quĭă aúrum póscunt praésentárium [6]).

Secundo loco reiecerim versus Asin. 18. et Poen. 1258, in quibus pro *me* et *te* substituendae sunt formae *med* et *ted:*
Asin. 18: Ità téd obstéstor pér senéctutém tuam [7]).
Poen. 1258: Num hĭ fálso obléctant gaúdió nos? ‖ At med ítă di sérvent [8]).

Porro v. Mil. 1047 non ea ratione traditus est, qua eum affert Mueller [9]), sed potius:
Quă ăb íllarúm? nam ĭtă me óccursánt multaé: memínisse haud póssum.

Deinde corruptela est in versibus Capt. 93 et Cist. arg. 10.

1) Cf. Eun. 409 : Perpaúcorum hóminum. | Immo núllorum árbitror. Phorm. 146: Quod dét fortásse? ‖ Immo níl nisi spém méram, porro Phorm. 963. Adelph. 604. 767. Spengel, Ter. Andr. XXXIII: [der hiat ist] also auch hier [beim personenwechsel, überliefert] vor interjektionen oder den interjektionen nahe kommenden adverbien.

2) Vel: Quam ob rem ístuc? ‖ Quía illi⟨c⟩ ítă reprómisít mihi.

3) Cf. pag. 4. 4) Sic Leo.

5) Hiatus, nisi fallor, defenditur, quia *ita pauxillast* est parenthesis.

6) Cf. Luchs, Herm. VIII 114. — Hiatum in hoc versu accipere non necesse est, cum ante personam mutatam admittatur syllaba anceps:
Quid ítă? ‖ *Quia aúrum* . . .

7) Forma *ted* tradita est in codice D.

8) Cf. Wackernagel, idg. forsch. I 410. 9) Cf. supra pag. 35.

In hoc enim versu — ut praetermittam eum non in fabula ipsa exstare sed in argumento — adverbium *itaque* aegre quadrat in sensum:

9. Requírens sérvos réperit quám proiécerat.
Itāque lége et ríte cívem cógnitam
Alcésimárchus, út erat náctus, póssidet,

maximeque desidero voces *cívem cognitám* aperte et concinne coniunctas esse cum eis, quae antecedunt, verbis. Quod cum ita sit, ego quidem legendos esse coniecerim hos versus:

Requírens sérvos réperit quám proiécerat,
Illámque lége et ríte cívem cógnitam
Alcésimárchus, út erat náctus, póssidet,

cum ex *illamque, illāque* facile corruptela *itaque* evadere potuerit.

In versu Capt. 93. autem, si legitur:

Ità nunc bélligeránt Aetóli cum 'Aleis

turbati sunt numeri, quia neque semiquinaria neque semiseptenaria exstat caesura. Neque tamen dimetiri sufficit:

Ità núnc bellígerant Aétolí cum | Aleis

cum hiatu (non legitimo) inter *cum* et *Aleis* [1]), ne paenultima producta in *Aetōli* quartam iambici senarii efficiat thesin, id quod cum lege pugnat dipodiarum [2]). Cum igitur verba: *Aetóli cum Aleis*, i. e. ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – in fine versus sint sine offensione, mendum in prima huius versus parte esse apparet, praesertim cum verba, quae antecedunt, cum versu 93 non concinne sint coniuncta. Emendatione igitur opus est, sed probabilem aut verisimilem confiteor me nescire, ut in prima versus 93 parte coacti simus ponere crucem, ut aiunt, desperationis.

Restat, ut verba faciam de illis tribus, qui ex canticis petiti sunt, versibus: Amph. 635. Capt. 502. Pseud. 1253.

Ex quibus diu correctus est v. Amph. 635, cum legatur:

Ità dí(vi)s est plácitum, volúptatem ut maéror comés consequátur [3]).

Capt. 502 autem dubiae est naturae. Quam ob causam Goetz-Schoell omiserunt ictus, verum Leo proponit:

Ità me míserum réstitándo
Rétinendóque lássum réddidérunt,

adnotans: trochaei esse videntur [4]).

1) Hiatum accipiunt Goetz-Schoell, Brix-Niemeyer, (Leo?).
2) Cf. pag. 2. 3) Sic Leo.
4) Trochaicus dim. acat. + troch. mon. acat. + ithyphallicus.

Denique versum Pseud. 1253 praebet Ambrosianus:

Ita victu excurato ita magnis munditis, dis dignis,

quem suppleverunt Goetz-Schoell:

Ită víctu excúrato, ítă magnís mundítiis dí⟨vi⟩s dígnis,

et Studemund, stud. I 404:

Ită víctu excúrato, ítă magnís mundítiis ⟨ét⟩ dis dígnis,

non bacchios esse intellegentes sed anapaestos.

Nullus igitur exstat locus, quo *ita* (vel *ita-que*) producta terminetur syllaba. Cum autem omnia adverbia, quae in lingua Latina exeunt in *a*, mittantur in *ā* productam, olim fuisse verisimile est formam **itā* (etymologia est obscura), sed cui per legem iamborum correptionis ipsis antiquis temporibus subiit forma *ităd*.

12. Quia.

Coniunctionem *quia* deducendam esse Corssen [1]) sibi persuasit ex instrumentali sg. relativi pronominis *quī* et ex adverbio *iam*: **quīiam*, qua ex forma tamen nullo modo evadere potuit pyrrhichius *quiă*. Nam praeterquam quod *i* productam desideramus ex *ī* + *i* ortam, intellegi nequit, qui factum sit, ut *m* littera finalis interiret et ne vestigium quidem sui relinqueret. Huc accedit, quod quae vera huius adverbii sit interpretatio, est in promptu: scilicet nominativus-accus. plur. neutr. gen. pronominis relativi et eius stirpis, quam hoc pronomen recepit ex interrogativo [2]). Inde inter se respondere apparet formas **quiă* et *qui-ă* ut **mari-ā* et *mari-ă*, etsi iam apud Plautum nusquam, ut videtur, *quia* relativi fungitur vice [3]). Cum autem *a* litteram finalem nominativi-acc. plur neutr. gen. Plauti aetate correptam fuisse supra demonstravisse mihi videar, quid verisimilius est quam in coniunctione *quia* quoque ultimam non servatam esse productam, praesertim cum legem iamborum correptionis (*quiă, quiă* ⏑) ultima ut breviaretur, eo facilius efficere oporteret? Hoc confirmatur, quod, ubi apud Plautum finali ictus est in syllaba [4]), usque

1) Aussprache II 850. 2) Cf. Leo, plaut. forsch. 287.

3) V. Cist. 682 exhibent codices B^1 et C.: Nunc véstigia hic si *quia* sunt noscitábo, sed in hoc versu num forma *quia* recipienda sit, eo magis incertum est, cum hac bacchiaci tetrametri sede pyrrhichius non admittatur nisi certis condicionibus. Cf. supra pag. 12. Ambigui sunt etiam versus: Mil. 1314 et 1338; cf. pag. 23.

4) Plerumque deprehenditur: *quiă* vel *quiă* ⏑.

quaque (uno excepto loco) duae sequuntur syllabae, quarum prima cum syllaba *-a* arsin efficit solutam, altera thesin:
Epid. 177: Quiá lĭcitúmst eam tíbi vivéndo víncere. ‖ Oh.
Pers. 255: Quiá mĕo amíco amícitér hanc cómmoditátis cópiam.
Pers. 546: Nísi quiá spĕcié quidem édepol líberálist, quísquis est.
Trin. 938: Nísi quiá lŭbet éxperíri, quo évasúrust dénique.
Truc. 786; Nísi quiá tĭmeó tamen [1]) . . . . .

Neque tamen desunt, qui uno utique versu coniunctionem *quia* efficere iambum contendant: Merc. 395:

Qui veró? ‖ Quiā non nóstra fórmam habét dignám domo.

Quod ego non crediderim. Nam cum paulo post inveniatur: v. 405: Néque sinám. ‖ Qui véro? ‖ Quía illa fórma mátrem fámilias,

facile adducimur, ut in versu 395 quoque suspicemur eadem ratione ictus distributos fuisse: *qui véro?* ‖ *Quíă*, atque ante *qui vero* a librario coniecerim interiectionem quandam (fortasse *ah*) esse omissam [2]).

II.

Formae in *-ē* exeuntes.

1. Ablativus sg. in -ē tertiae declinationis.

In tertiam, quae dicitur, linguae Latinae declinationem satis notum est duas confluxisse declinationes: et stirpium in *i* et earum, quae desinunt in consonam; quarum declinationum haec efficit ablativum in-*ē*[3]), *illa* in-*ī*, quae orta est ex-*īd*. Aurea Latinitatis aetate promiscue uterque profertur ablativus, quia partim stirpium in *i* desinentium receperunt *-ĕ* finalem earum, quae in consonantem exeunt, partim stirpium in consonantem exeuntium asciverunt *i* productam. Sed usque ad id temporis contenderunt viri docti aevo vetustiore ablativum sg. stirpium, quae cadunt in consonantem, servatum esse in *-ē* ex *-ēd*, quem ablativum genuinum esse opinantur alii, alii eum re vera desiisse in *-ĕd* (*-ĭd*) : **aerĕd*, **nominĕd*, et eos in *-ēd -īd* : **igned* (: *ignē*)

1) Reliqua huius versus pars prave tradita est.
2) Cf. Mueller, nachtr. pag. 3.
3) Haec forma est vetustus locativus: *generĕ* ex *generī* : scr. *jánasi*.

aerīd, *nominīd* ortos esse analogia[1]). Atque reperitur ablativus in-*ē* hisce in versibus Plautinis[2]):

Amph. 542: Númquid vís? | Vt quom ábsim mé ames, métuam té absentē tamen[3]).

Amph. 826: Amphitruó aliús, qui fórte téd hinc ábsentē tamen[4]).

Amph. 860: Quídquid ést, iam ex Naúcratē cognáto id cógnoscám meo.

Asin. 873: Ille operē forís faciúndo lássus nóctu ⟨ad me⟩ ádvenit[5]).

Bacch. 628: Múlta mála me in péctorē nunc ácria átque acérba evéniunt.

Cas. 140: Quasi mús, in médio párietē vorsábere.

Cas. 318: Cum eádem quá tu sémper. | Cúm uxorē mea?

Pers. 41: Quód tu mé rogás; nam tú aquam a púmicē nunc póstulas.

Pseud. 761: Omnes órdinē sub sígnis dúcam légionés meas[6]).

Ex quibus exemplis certissima sunt neque ullo modo reicienda: *Naucratē, operē, pectorē, uxorē, ordinē.* Quomodo de his iudicabimus formis? Utrum formam in *-ēd*, *-ē* pristinam esse putabimus, ex qua postea evaserit forma in *-ĕ*? An re vera ablativus olim desiit in *-ĕd*? An ei in *-ēd* effecti sunt analogia? Minime, cum stirpes in consonantem desinentes ablativum neque unquam in *-ĕd* (*-ĭd*) efficere potuerint neque in *-ēd*, *-ē*; et cum neque ex ablativo in *-ĕd* (*-ĭd*) neque ex illo in *-ēd*, *-ē* exsistere potuerit ablativus in *-ĕ*. Aliam igitur has formas interpretandi rationem necesse est inire, quam rationem, quae vera sit, aevi vetustioris nos docent inscriptiones. In his enim deprehenduntur pari modo formae: *aetate*[7]), *honore*[8]) *tempestate*[9]), *aire*[10]), et praeter hos: *airid*[11]), *conventionid*[12]), *virtutei*[13]). Quibus ex formis olim ablativum stir-

1) Cf. Corssen, aussprache II 462; Buecheler-Windekilde pag. 96 sqq.; Stadelmann, l. c. pag. 37 sqq. 40. 41.

2) Omisi eos versus afferre, in quibus occurrunt ablativi stirpium in *i* exeuntium velut *carnī* (*carne* A P) Capt. 914; *partī* (C D, *parte* B) Men. 478; *sortī* Cas. 428; *mortī* (E, sscr. *mŗti-*) Mil. 707, et incertos velut Capt. 807. Pseud. 616. 938. 1312, alios.

3) Cod. *absentem*.

4) Sic omnes codices.

5) ⟨*ad me*⟩ adiecit Fleckeisen.

6) Cod. *ordines*, correxit Scaliger.

7) Schneider, l. c. 91,2.

8) Schneider, l. c. 91,5.

9) l. c. 96,5.

10) l. c. 24.

11) l. c. 131.

12) l. c. 91,5.

13) l. c. 91,5

pium in *i* desinentium magis quam aurea Latinitatis aetate insinuavisse apparet in eas stirpes, quae cadunt in consonantem, atque locativum *ĕ*, qui ablativi fungitur vice, summovisse. Quod cum ita sit, non in errorem inducemur formas *absentē, Naucratē, operē, pectorē, parietē. uxorē, pumicē, ordinē* intellegentes substitutas esse a librariis in locum earum, quibus usus est Plautus : *absentī, Naucratī, operī* [1]), *pectorī, parietī, uxorī, pumicī, ordinī*, vel *absentei, operei, ordinei* etc., praesertim cum nonnullis in versibus vel codices praebeant formam in *i* exeuntem velut:

Capt. 258: Quós tam grándi sím mercátus praésentí pecúnia [2]).
Mil. 1341: Béne quaeso ínter vós dicátis mí med ábsentí tamen.

2. *Ablativus sg. quintae declinationis.*

Ablativus sg. stirpium in *ē* exeuntium usque quaque desinit in *e* longam, cuius rei apud Plautum quoque multa reperiuntur exempla, velut:

Bacch. 827: Quanto ín periclo et quánta in pérniciē siet, aliisque in versibus [3]). Neque dubium est, quin ablativus in *-ē* velut *rē, fidē* ortus sit ex **rēd*, **fidēd*, quamquam eius generis exemplum non est servatum. Nam in eis quoque versibus, ubi post ablativum sg. quintae declinationis deprehenditur hiatus velut:

Merc. 629: Dé istac rē | argûtus és, ut pár parí respóndeas.
Pseud. 19: Iuvábo aut rē | aut ópera et cónsilió bono,

vix credibile est formam *rēd* esse restituendam.

Ceterum nonnulli exstant versus, in quibus hic ablativus brevi videtur terminari syllaba, velut:

Pers. 243: Fídĕ datá credámus. | Nóvi : omnés sunt lénae, lévifidae,

sed haec correptio, ubicumque occurrit, effecta est vi legis iamborum correptionis.

3. *Secunda persona sg. imperativi act. secundae coniugationis.*

Haec quoque forma nusquam cadit in *e* brevem. Nam ut in

1) *corpori* praebet etiam lex Iulia municipalis, Schneider, l. c. 312, 122. 2) VE *praesentia*.

3) Quintae declinationis est etiam nomen *fames*. De ablativo vide Asin. 145. Cist. 45. Most. 193. Pers. 318. Stich. 216.

prima coniugatione secunda persona imperativi praesentis act. — quippe caret *s* littera finali — respondet secundae personae indicativi praesentis velut: *laudā* : *laudā-s* [1]), non aliter respondet *gaudē* formae *gaudē-s*. Longam syllabam autem confirmant apud Plautum:

Amph. 848: Edepol mé lubénte fácies. || Quíd ais? réspondē mihi.

Amph. 1110: Né pavē: sed ángues óculis ómnis círcumvísere, permultique alii versus [2]). Ubi *e* littera brevis videtur esse, eam breviat lex illa iamborum correptionis, ut creberrime in imperativis: *cávĕ, dócĕ, hábĕ, iúbĕ, mánĕ, mónĕ, móvĕ, tácĕ, ténĕ, válĕ, vídĕ.*

4. Infinitivus activi in -re.

De infinitivo praesentis activi nuper verba fecit vir doctissimus Solmsen [3]) non modo infinitivum in *-rĕ* contendens, id quod nemo negat, esse vetustum locativum (*viverĕ* : sscr. **jīvási*), sed etiam servatas esse formas in *-rē* et *viverē* respondere sscr. *jīváse*. Atque Solmseni ipsius verba sunt haec [4]): „.... fragen wir, was aus idg. **gīu̯ĕsăi* = ai. *jīváse* im lateinischen werden musste, so muss die antwort lauten: zunächst *viverē*. Nach dem bilde, das die inschriften uns gewähren, dürfen wir diese orthographie in plautinischer zeit noch durchaus erwarten, und ich meine, wenn wir nun im Plautustext tatsächlich noch infinitive activi auf *-erē* finden, so dürfen wir sie unbedenklich den ai. auf *-áse* gleichsetzen".

Antequam videamus, quae sint exempla Plautina in *-rē*, paucis liceat confirmare iam Plautum sine dubio infinitivum in *-re* misisse in *e* brevem:

Mil. 82: Vt sít ubi sédeat, ílle qui aúscultárĕ volt.
Trin. 734: Paráta dós domíst: nisi éxspectárĕ vis.
Merc. 250: Capram ábduxísse, et coépit inridérĕ me.
Trin. 661: Pérpetí nequeó, simúl me píget parúm pudérĕ te.
Curc. 74: Me, té atque hos ómnis. || Túm tu Vénerem vómerĕ vis.
Cas. 853: Paene éxposívit cúbito. || Cúbitum ergo írĕ volt.

---

1) Cf. supra pag. 27.

2) Reperiuntur formae: *despondē*, *gaudē*, *habē*, *iubē*, *manē*, *pavē*, *respondē*, *salvē*, *tacē*, *tenē*, *valē*, *vidē*.

3) Idg. forsch. IV 240 sqq. 4) l. c. pag. 250.

Stich. 419: Ere, sí ego táceam seú loquár, scio scírĕ te [1]).

Quibus ex versibus Plauti aetate syllabam *-re* infinitivi satis apparet fuisse correptam. Versus autem, in quibus infinitivus cadit in *e* longam, sunt hi:

a) Ex diverbiis:

Asin. 250: Atque argénto cómparándo fíngerē fallâciam.
Merc. 934: Stúltus és: noli ístuc, quaéso, dícerē. || Certum éxsequist.
Mil. 848: Numquam édepol vídi prómerē. Verum hóc erat.
Mil. 1316: Tíbi salútem mé iussérunt dícerē. || Salvaé sient.
Pseud. 355: Ego sceléstus núnc argéntum prómerē possúm domo.
Pseud. 1003: Nullám salútem mítterē scriptám solet?
Trin. 585: Nam cértumst síne dote haúd darē. || Quin tu í modo.
Truc. 425: Non aúdes áliquid míhi darē munúsculum?

Ad hos versus Plautinos adicias duos:

Tit. 105 (R. Com.): Ipsús quidem hércle dúcerē sané nevolt.
Ter. Andr. 437: Potin és mihi vérum dícerē? || Nil fácilius.

b) Ex canticis:

Most. 696: Vóluit in cúbiculum abdúcerē me anus [3]).
Most. 710: Péius posthác forē quám fuít mihi [3]).
Pseud. 1299: Cúm corolla ébrium incéderē? || Lubet [3]).
Rud. 209: Quaé mihist spés, qua me víverē velim [3]).
Rud. 244: Tú facis mé quidem ut víverē núnc velim [4]).

Numerus sane non mediocris. Sed primum fides deroganda est quattuor versibus: Merc. 934. Mil. 1316. Trin. 585. Ter. Andr. 437, quia in eis syllaba, de qua quaerimus, est ante mutatam personam, ubi syllabam admitti ancipitem identidem supra vidimus [5]). Item quattuor reiciendi sunt: Most. 696. Pseud. 1299. Rud. 209. 244, quos versus alia ratione ac supra dimetiri licitum est:

Most. 696: Vóluit in cúbiculum abdúcerĕ me anus.
Pseud. 1299: Cúm corolla ébrium incéderĕ? || Lubet.
Rud. 209: Quaé mihist spés qua me víverĕ velim,

qui tres versus sine ulla dubitatione cretici dimetri acat. sunt non cum clausula —∪—∪—, sed potius cum clausula —∪∪—.

---

1) Praeter hos versus cf. Curc. 173. Pers. 515. Truc. 223. Merc. 644. Poen. 555. Stich. 301.

2) Cf. Buecheler-Windekilde, l. c. pag. 120.

3) Creticus dimeter acat. cum clausula: —∪—∪—.

4) Creticus tetrameter acat. 5) Cf. pag. 6.

Versus Rud. 244 autem:

Tú facis mé quidem ut vívĕrĕ núnc velim

est creticus dimeter acat. cum clausula _∪_∪_, cuius prima thesis hoc in versu duabus efficitur syllabis brevibus.

Deinde minimi est pretii versus Most. 710:

Péius posthác forĕ quám fuít mihi,

cum inter colon creticum et clausulam _∪_∪_ syllabam ancipitem licitum sit ponere [1]).

Porro incerta sunt verba Titinii, cum, utrum haec verba unius versus sint an duorum, nesciamus. Atque mihi quidem verisimile videtur esse ea duobus tribuenda esse versibus:

. . . . . ipsús quidem hércle dúcere

Sané nevólt . . . .,

nisi fallor, iambicis senariis (vel octonariis [2]).

Iam quinque supersunt versus:

Asin. 250: Atque argénto cómparándo fíngerē fallácĭam.

Mil. 848: Numquam édepol vídi prómerē. Verum hóc erat.

Pseud. 355: Ego sceléstus núnc argéntum prómerē possúm domo.

Pseud. 1003: Nullám salútem mítterē scriptám solet?

Truc. 425: Non aúdes áliquid míhi darē munúsculum [3]),

ex quibus facillimum est corrigere versum Pseud. 355, cum scribatur:

Ego sceléstus núnc argéntum prómerĕ pŏtis súm domo.

Qui versus iure in suspicionem nos adducit etiam quattuor reliquos non recte esse traditos atque de formis: *fingĕrē, prōmĕrē, mūtĕrē,* ∪∪ *dărē* eadem ratione iudicandum esse ac de formis velut *ōmnĭbūs, vēnĭmūs,* aliis eiusdem generis, de quibus accurate supra pag. 8 feci verba. Quae res cum ita se habeat, iam nemo dubitabit, quin Plautus infinitivum praesentis act. usque quaque terminaverit in *e* brevem [4]).

Sed sententiam suam ut confirmet, pergit vir doctissimus Solmsen [5]): wir haben ein schwerwiegendes zeugniss für den

1) Cf. pag. 24.

2) Etiam trochaici sept. esse possunt: Sáne névolt . . . .

3) Facile est transponere: *dáre mihí munúsculum.*

4) Versum Pers. 642: Iám de istóc rogáre omítte. Nón vidés nollĕ loqui, iam correxit Camerarius:

Iám de istóc rogáre omitte. Nón vidés nolle ⟨é⟩loqui.

5) l. c. pag. 250.

activischen gebrauch des infinitivs auf *-ī* in der formel, durch die der censor das volk zum census berief und die uns Varro L. L. VI, 86 aufbewahrt hat: *si quis pro se prove altero rationem dari volet.* Iam supra cum de tertiae declinationis ablativo in *e* feci verba, demonstravisse mihi videor, quid fidei in tali re libris habenda sit manuscriptis. Tamen hoc levius, gravius autem illud: eodem iure ac contendit Solmsen hanc *i* in *dari* esse *productam*, alter dicet atque affirmabit in his verbis vetustissimis servatam esse *i brevem* finalem locativi, ex qua postea evadere oportebat *e* brevem, neque quisquam facile eius refutabit sententiam.

Neque vero opinionem viri doctissimi Solmsen confirmant inscriptiones, etsi verba eius iam supra allata: „... *viverē.* Nach dem bilde, das die inschriften uns gewähren, dürfen wir diese orthographie in plautinischer zeit durchaus erwarten", nobis iniciunt suspicionem in inscriptionibus infinitivum praes. act. per vicem mitti in I, E, EI, quae ratio scribendi syllabam finalem ortam esse confirmat ex diphthongo. Hanc variam enim scribendi rationem praebent inscriptiones in infinitivo praes. passivi: *pakari* [1]), *[den]ontiari* [2]), *fieri* [3]) : *darei* [4]), *legei* [5]); contra infinitivus praes. activi usque quaque terminatur littera *e*: *cedre* [6]), (*compromesise*) [7]), *audeire* [8]), *eire* [9]) ... Quod cum ita sit, iure adducimur illam sententiam ut recipiamus, in lingua Latina ab initio locativum sg. velut *viverĕ* ex **viverī*, sscr. **jīvásī* functum esse vice infinitivi praes. activi, dativum velut *agī* ex *-ăi*, sscr. *áje* vice infinitivi praes. passivi.

4. Adverbia in e (ablativi secundae declinationis).

Formae *facilumed* [10]), *rected* [11]), Oscorum *amprufid* [12]) (improbe) satis ostendunt eius generis adverbia exiisse in litteram

1) Schneider, Exempla, 19. 2) Schneider, l. c. 292, 3.
3) L. c. 293, 43, 70, 73. 4) L. c. 293, 9, 69.
5) L. c. 293, 13. 6) L. c. 95, 9.
7) L. c. 97, 14. — De syllaba ultima infinitivi perfecti eadem ratione iudicandum est ac de ultima infinitivi praesentis activi.
8) S. c. 293, 71. 9) S. c. 293, 73.
10) S. c. de Bacch., Schneider, l. c. 97, 27.
11) In inscript. Falisc., Schneider, l. c. part. sec. 17.
12) Lex. Bant. 30, Zv pag. 78.

d et veteres esse ablativos. Cum autem post longam vocalem *d* littera finalis saeculo sexto a. u. c. tenuiter audiretur, adverbiorum quoque evanescere coepit. Neque enim exemplis probare possumus Plautum his formis in *-ēd* usum esse, frequenter autem eis in *-ē*:

Curc. 44: Nempe huíc lenóni qui híc habitát? || Rectē tenes.

Curc. 375: Verum hércle véro cúm bellē recógito,

permultis aliis locis.

Verum duo adverbia, *bene* et *male,* iam apud Plautum et Ennium cadunt in syllabam brevem, quamquam ex illo poeta certum exemplum afferri non potest, quia, ubicumque occurrunt, ictus est in paenultima horum adverbiorum vel sequitur ultimam (*bénĕ, málĕ,* vel: *bĕnĕ⊥, mălĕ⊥*); sed in Annalibus Ennii nonnulli exstant versus, ex quibus hanc *e* illis temporibus correptam fuisse satis apparet, velut:

105: Accipe daque fidem foedusque feri benĕ firmum.

107: Se fortunatim, feliciter ac benĕ vortat.

Tamen tres adhibentur versus Plautini, in quibus *e* littera, de qua dicimus, producta videtur esse:

Asin. 137: Quaé dedi et quód benē féci, at posthác tibi [1]).

Epid. 378: Nimis dóctus ílle ⟨est⟩ ád malē faciéndum. || Me équidem cérto.

Rud. 1316: Di | hómines réspiciúnt: benē ego hínc praedátus íbo,

Qui tres versus tamen nihil valent, quia littera *e* eum tenet locum, ubi admittitur syllaba anceps [2]).

Iam exsistit quaestio, qui factum sit, ut *e* finalis in *bene* et *male* corriperetur, cum in ceteris adverbiis, quorum paenultima et ultima efficiunt iambum, etsi eorum syllaba finalis identidem apud Plautum vi legis iamborum correptionis breviatur [3]),

1) Creticus tetrameter acat.

2) De versu Asin. 137 vide supra pag. 24.

3) Velut *maxumĕ* Mil. 1024:

Age age út tibi máxumĕ cóncinnúmst. || Nullúmst hoc stólidius sáxum.

prosperĕ Pseud. 574:

Pro Iúppiter, út mihi, quídquid agó, lepide ómnia prósperĕque éveniunt.

probĕ:

Pers. 173: Ovis si ín ludum íret, pótuissét iam fíeri ut próbĕ littéras sciret.

Pers. 756: Eas vóbis hábeo grátes átque ago, quía probĕ sum últus meum inimicum.

ultima servata sit producta. Atque nisi omnia me fallunt, correptio in *bene* et *male* duabus effecta est ex causis: primum quia plus sermone terebantur ceteris, deinde correptionem acceleraverunt formae instrumentalis, quae semper carebant littera finali *d*: **benē* et **malē*; i. e. promiscue olim haec proferebantur formae: ablativi: **benēd*, **malēd*, **bénĕd*, **málĕd*, postea: **benē*, **malē*, *bénĕ*, *málĕ*; et instrumentales: **benē*, **malē*, *bénĕ*, *málĕ*, quibus ex formis solae servatae sunt correptae: *benĕ* et *malĕ*.

5. *Cotīdiē, hodiē, meridiē, postridiē, pridiē.*

Haec adverbia, ubicumque occurrunt, in *e* litteram mittuntur productam. Originem unde ducant, sintne locativi an ablativi, dubium est, quamquam, cum frequenter coniungantur formae velut *die quarti, die septimi, die crastini* et composita *postrī-die, prī-die, merī-die* priore in parte locativum continere videantur, suadetur, ut *die* locativum esse credamus, qui *i* litteram abiecit finalem. Sed huic sententiae officit, quod Faliscorum *foied* [1]), etsi haec ipsa forma quomodo intellegenda sit non plane liquet [2]), ablativus singularis quintae declinationis in *-ēd* videtur esse, qui *d* litteram servavit pristinam.

Pauca verba mihi facienda sunt de adverbio *hodie* [3]). Quod omnes fere ortum esse interpretantur viri docti ex *hō-diē* [4]) quippe *o* littera correpta, quia duo coaluerint vocabula [5]). Profecto, negari nequit identidem in lingua Latina, duo ubi coaluerunt vocabula, primae vocis vocalem finalem breviatam

Pseud. 603: Iam pól ego hunc strátiotícum nuntíum advénientém probĕ pércutiam.

In adverbiis *mazume, prospere* lingua Latina correptionem non recepit, quia haec adverbia non iambum efficiunt (ut olim *bene, male, ego, quasi)* sed creticum.

1) Deecke, sprache der Falisker pag. 155: *foied* · *uino* · *pafo* · *kra* · *karefo*·

2) Deecke, l. c.: „*foied* scheint eine verunglückte Faliskisirung des lat. *hodie* zu sein, in gegensatz zu *kra* = *cras*, sei es verstellt aus **fodie* oder entstellt aus **fodied* mit ablativischem *d* . . . . verfehlt ist die form in jeder hinsicht, entscheidend falsch des *f*". — Sed cf. pag. 48,4).

3) De *perendie* vide Skutsch, jahrb., suppl. bd. 27. pag. 93 sqq.

4) Nonnulli ex *hoi-die*; cf. Vaníček, etym. wört. pag. 124, ex **hoi-die-i*.

5) Vide Buecheler, Wölfflins archiv III 145. Skutsch, forsch. I 8.

esse [1]). Sed haec correptio cum persaepe non reperiatur, mea quidem sententia necesse est ostendere, quae sint leges, ex quibus primae vocis syllaba finalis modo correpta sit modo servata producta [2]). Quibus ex legibus una, nisi fallor, manifesta est: hanc correptionem non effectam esse, ubi illam syllabam finalem olim sequebatur consonans, quae eam, ut ita dicam, tuebatur et defendebat, ut *quōcircā* ex *quō-d-circā* [3]) omnibus temporibus *o* litteram servavit productam. Formam **hōdie* autem qui acceperunt, non alia ex forma eam deducere possunt atque ex **hōdce-diē* vel **hōd-diē*, quibus in formis consonantes *d* et *c* impedivisse necesse est, quominus *hŏdie* evaderet forma. Praeterea nonne miraris, quod in adverbiis *cotīdiē, merī-die, postrī-die, prī-die* primae partis syllaba finalis non correpta est, sed in *hŏdie?* Quaenam res in hoc adverbio correptionem effecit, prohibuit in illis? [4]).

Quae cum ita sint, mihi quidem non dubium videtur esse, quin forma *hŏdie* non ducenda sit ex **hō-die*, **hōdce-die*, sed etymologiam non proponere malo quam incertam proferre vel pravam.

III. Formae in *i* exeuntes.

Quia *i* brevis finalis in lingua Latina non servatur, sed mutatur in *e* brevem [5]), illam omnibus in formis, in quibus deprehenditur, productam esse oportet. Quae ī finalis partim proles, ut ita dicam, est pristinae vocalis *ī*, partim orta ex diphthongis *-ăi, -ĕi, -ŏi*.

Atque *i* pura sine dubio reperitur in numerali *vigintī*, quae forma vetustus est nominativus-accusativus dualis neutrius generis nata ex idg. *vīçmtī*. Nam idg. *çmt-*, lat. *-gint-* respondet stirps Sanscritica in consonantem desinens *-çat-* in *trim-çát-*,

1) Velut *sīne* ex *sīne*; cf. *seine*, Schneider, Exempla 293, 54.

2) Non dubito, quin inprimis ictus respiciendus sit et enclisis.

3) Haec forma servata est Schneider, Exempla 293, 13.

4) Quod in inscriptionibus Faliscis *f* littera (*foied*) scripta est pro *h* (*hodie*), minimi est momenti. Cf. *Felena* pro *Helena* (Schneider, l. c. 42), *Feroles* (l. c. 46), *Foratia* (l. c. 200).

5) Cf. supra pag. 27, adnot. 1).

catvārim̀-çát, pañca-çát. Ut autem ad stirpes neutrius generis, quae exeunt in consonantem, velut *ahan* (tag), *jagat* (welt) efficitur nominativus-accusativus dualis: *ahan-ī, jagat-ī,* ita ad stirpem *-çat* effici potuit nominativus-accusativus dualis *-çat-ī* ex *-çᵉmt-ī,* quam ad formam referenda est forma *vī-gint-ī.*

Deinde pristinam *ī* invenimus in genitivo singularis secundae, quae dicitur, declinationis. Quam rem maxime testantur stirpes in *-jo,* quas usque ad medium saeculum septimum a. u. c. *i* stirpis et eam *i,* quae genitivi est signum, contrahere non solum poetae illius aetatis ostendunt, sed etiam inscriptiones: *Saeturni* [1]), *aedifici* [2]), *benefici* [3]), *consili* [4]), *iudici* [5]), *municipi* [6]). Cum autem eaedem voces in *-jo* in locativo *i* stirpis et *i* locativi, quam ortam esse ex diphthongo *-ei* satis constat, nunquam contrahant, id quod apparet ex versibus Ennii, quos affert Apuleius Apol. 39 [7]):

Omnibus ut Clupeae praestat mustela marina,
Mures sunt Aeni †aspera; ostrea plurima Abydi
. . . . . Mytilenae
Est pecten charadusque apud Ambraciai finis;
Brundisii sargus bonus est: hunc magnus si escit,
Sume tibi, apriclum scito primum esse Tarenti [8]),

et ex Terentii v. Eun. 519:

Rus Súnii écquod hábeam et quám longe á mari,

vocalis *i* locativi ex diphthongo orta non eadem esse potest atque *i* genitivi, h. e. dubitari nequit, quin *i* genitivi pura sit et pristina (cf. Joh. Schmidt apud Mahlow, die langen vocale A E O 37 sq.).

---

1) Schneider, Exempla 28. 2) l. c. 295, 99.
3) l. c. 337, 3. 4) l. c. 293, 57. 5) l. c. 295, 35.
6) l. c. 312, 149, 152, 154.
7) Cf. Mueller, Ennii Sat. 51 sqq. — Baehrens, Frg. poet. Rom. pag. 130.
8) Sic fere verba corrupta restituenda esse censeo neque intellego, quam ob causam L. Mueller pro *Brundisii* scribat ablativum *Brundisio,* praesertim cum locativi *Clupeae, Aeni, Abydi, Mytilenae, Tarenti* hunc defendant locativum. — Ceterum cf. Athen. III, pag. 92 d: *Ἀρχέστρατος δ' ἐν Γαστρονομίαι φησί·*

τοὺς μῦς Αἶνος ἔχει μεγάλους, ὄστρεια δ' Ἄβυδος,
τὰς ἄρκτους Πάριον, τοὺς δὲ κτένας ἡ Μυτιλήνη·
πλείστους δ' Ἀμβρακία παρέχει, καὶ ἄπλατα μετ' αὐτῶν . . . .

Denique eadem *i* pura deprehenditur in secunda persona imperativi activi quartae, quae appellatur, coniugationis: *audī* : *audī-s* [1]).

Eas formas autem, quarum *i* finalis in lingua Latina orta est ex diphthongis *-ăi, -ĕi, -ŏi,* satis erit breviter componere [2]):

a) ex ăi:
   1) Infinitivus praesentis passivi; *agī*: Sscr. *áje.*
   2) Secunda persona plur. passivi *-minī; legiminī*: inf. *λεγέμεναι* (?) [3]).
   3) Prima persona sg. ind. perf. act.; Lat. *tutudī* : Sscr. *tutudé* (hoc primus intellexit Fick GGA. 1883. 588).

b) ex ĕi:
   1) Locativus sg. secundae declinationis.
   2) Dat.: *illī, istī* . . . [4]).
   3) *mihī, tibī, sibī,* Osc. *tifei, sífei.*
   4) *ubī, ibī.*

c) ex ŏi:
   1) Nominativus plur. sec. decl.: *populī* : *fesceninoe* : *οἶκοι.*
   2) Dativus sg. pron. determ.: *ĕī* ex **ejo-i* (cf. dat. *quo-i*).
   3) Nominativus sg. *quī* ex **quo-i,* Osc. *poi.*

Unde ī ducat originem in genitivo sg. primae et quintae declinationis: *-ā-ī, -ē-ī,* et in dativo sg. tertiae declinationis (ex *ăi*?) et in *ut-ī* [5]) huc illuc interpretatione trahunt viri doctissimi.

Non necesse videtur esse de omnibus his formis ex diphthongo natis accurate disserere, sed de una itemque altera verba facere non erit alienum.

1. *Locativus tertiae declinationis.*

Quanto opere in tertia declinatione permixtae sint declinatio stirpium in *i* et in consonantem exeuntium, iam supra, cum de ablativo disputarem [6]), exposui. Atque ut in hoc casu ita in locativo quoque accidit, ut Plauti aetate locativus in ī

1) Vide supra pag. 27. 2) Cf. Solmsen, idg. forsch. IV 241.

3) Contra Bopp contendit *leginī* eandem esse formam ac *λεγόμενοι* scil. *este.*

4) Hae formae etiam deduci possunt ex **illoi*, **istoi.*

5) Cf. Joh. Schmidt KZ. XXXII 407 sq.

6) Pag. 39 sqq.

plus stirpium in consonam exeuntium occupaverit quam aurea Latinitatis aetate, neque exstare videtur versus, in quo hic poeta usus sit locativo in -ĕ [1]); forma in ī autem in his deprehenditur versibus:

Cist. 156: Fuére Sícyonī iam díu Dionýsia.

Merc. 606: Sí neque híc neque Acheruntī sum, úbi sum? ‖ Núsquam géntium.

Cist. 226: Me hos díes sex rúrī cóntinuos [2]).

Aulul. 454: Témperī, postquam ímplevísti fústi físsorúm caput [3]).

Merc. 255: Ad pórtum hinc ábii máne cúm lucī simul [4]).

Mil. 995. Qui aúcupét me quíd agam, quí de vésperī vivát suo?

Capt. 111: Herī quos émi dé praeda á quaestóribus [5]).

Forma *rurī* est locativus stirpium in *i*, *rurĕ* ex **rurī* locativus stirpium in consonantem desinentium [6]). Rem ita se habere negavit vir doctissimus Johannes Schmidt [7]) locativum in -ĕ contendens ortum esse ex -ē, cui formae respondeat Sscr. *agnā*, Gr. *πόλη-ι*. Sed haec comparatio quamquam scite facta tamen est reicienda, cum, quomodo et qua de causa in lingua Latina ex formis velut **rurē* evaserit forma *rurĕ*, hac ex sententia intellegi non possit.

2. *Mihi, tibi, sibi; ibi, ubi; quasi, nisi.*

Lex iamborum correptionis effecit, ut horum vocabulorum

1) Libris manuscriptis fides non habenda est.

2) *rurī*: Cas. 781. Most. 799. Ter. Phorm. 863.

3) *temperī*: Cas. 412. Capt. 191. Epid. 406. — *temperĭ* Rud. 921 vi legis iamborum correptionis. 4) *lucī*: Men. 1005. Stich. 364.

5) *herī* locatívus est stirpis in *s* desinentis; cf. *hes-* in *hesternus*, Gr. *χθές*. — Praeter v. Capt. 111. *herī* apud Plautum: Amph. 799. Curc. 17. Most. 953; *herĭ* autem vi legis iamborum correptionis: Amph. 514. Curc. 18. Pseud. 148. Stich. 516.

6) Num iam Plautus significationes et formas: *rurī*, auf dem lande, et *rurĕ*, von dem lande, seiunxerit, dubium est, cum neque forma *rurĕ* usquam dimetiendi ratione postuletur et nonnullis locis, ubi optima Latinitatis aetas utitur forma *rurĕ*, in omnibus codicibus tradita sit forma *ruri*, velut

Most 1076: Eúge, Tránió, quid ágitur? ‖ Véniunt *rúri* rústici,

et Truc. 669: Mirúm vidétur, *rúri* erílem filium
Strabácem nón rediísse.

(codd.: *rurier item filium.*) 7) KZ. XXVII 290.

iambicorum partim omnino fierent pyrrhichia, partim syllabam productam modo servarent modo corriperent.

Adverbium *quasi* quamquam in nonnullis inscriptionibus invenitur forma *quasei*[1]) poetae semper terminavisse videntur *i* brevi, cum ei pauci versus, in quibus efficit iambum, nihil valeant. Corruptus enim est v. Lucr. II 291:

Et devicta quasī[2]) cogatur ferre patique,

quem versum iam correxit Lachmann:

Et devicta quasi ⟨id⟩ cogatur ferre patique.

In v. Poen. 241 autem:

Quasī salsa múriatica ésse autumántur

codices non tradunt *quasi*, sed: *quam sī salsa* .... et Mil. 798:

Míliti út darém : quasīque egŏ reí sim intérpres. ‖ Aúdio,

eodem iure dimetiri licet: *quasĭque ĕgo*, etsi verisimile est inter *ego* et *rei* cum Ritschelio interponendum esse pronomen *ei* et legendum:

Míliti út darém, quasique égo ⟨ĕi⟩ reí sim intérpres. ‖ Aúdio.

Nisi[3]) creberrime apud Plautum desinit in syllabam brevem (*nísĭ, nĭsĭ⏑*), nonnullis locis autem in *i* productam:

Cas. 699: Nisī se sciát vilicó non datum íri[4]).

Cist. 61: Quíd dicám, nisī stultítia méa me in maérorém rapi[t]?[5])

Poen. 243: Nisī multa aqua úsque et diú macerántur[6]).

Poen. 325: Opsecro hércle, ut múlsa lóquitur. ‖ Níl nisī latérculos.

Rud. 1092: Híc nisī de opínióne cértum níl dicó tibi.

Quamquam fortasse versibus Cas. 699, Cist. 61, Poen. 243 derogabit quispiam auctoritatem (vide sis adnot. 4). 5). 6).), tamen eos defendunt versus Poen. 325. et Rud. 1092, in quibus quin *nisi* mittatur in *i* productam dubitari nequit.

Pronomina *mihi, tibi, sibi*[7]) nunquam apud Plautum efficiunt pyrrhichium nisi vi legis iamborum correptionis, neque usquam finis versus iambici senarii vel trochaici septenarii in-

1) Velut lex Bantina, Schneider, l. c. 292, 12; lex Acil. repet., l. c. 293, 41. 2) cod.: *quaei*.

3) In inscriptionibus identidem *nisei*, velut s. c. de Bacch., Schneider . c. 97, 8, 16, 21. 4) A: *NISI*, P: *ni*. Ni sése (?).

5) Vel: Quíd dicám, nisī stúltitiá mea mé⟨d⟩ in maérorém rapi[t]?

6) Hermann: *nisi ⟨sī⟩*. 7) Cf. pag. 50.

venitur velut: *dícerĕ̄ tĭbĭ vult.* Postea autem usque quaque hae formae promiscue in *i* longam terminantur et correptam.

C. F. W. Mueller [1]), quem sequitur Stadelmann [2]), in fabulis Plautinis nusquam inveniri exemplum contendit, quod *ibi* et *ubi* in longam cadere syllabam confirmet. Tamen nonnulli versus, in quibus nihil est offensionis, *i* litteram praebent productam:

Pseud. 425: Proficísci, ibī nunc óppido ópsaeptást via.
Aulul. 507: Sed hoc étiam púlcrumst praéquam ubī sumptús petunt.
Aulul. 700: Ibo íntro, ubī de cápite méo sunt cómitia.
Capt. 955: Quíd me opórtet fácere, ubí tu tális vír falsum aútumas?
Cas. 245: Vnde is, níli? Vbī fuísti? Vbī lustrátu's? Vbi bibísti?
Cas. 875: Neque quó fugiám neque ubī lateám neque hoc dédecus quómodo célem.
Cist. 735: Crepúndia úna. ‖ Est quídam homó, qui illam aít se scíre ubī sit.
Poen. 702: Quid múlta vérba? Fáciam, ubī tu láveris.
Rud. 1347: Tecum hóc habéto támen, ubī iuráveris [3]).

Sed mirum mihi videtur esse, quod ex his novem versibus in octo ante adverbia *ibi* et *ubi* deprehenditur vocalis [4]), atque iure quaerimus, num haec res forte facta sit, praesertim cum etiam in v. Rud. 1347 non difficile sit vocabula *tecum* et *tamen* transponere:

Tamen hóc habéto técum ubī iuráveris.

Suntne hi novem versus legendi cum hiatu? Haecine adverbia a Plauto usque quaque consilio sic posita, ut, quae vera

---

1) l. c. pag. 28. 2) l. c. pag. 69.

3) Dubito de versu Truc. 698:

Vbī male accípier méa mihí pecúnia,

qui, cum finis verbi interrumpat thesin alteram solutam, non recte traditus videtur esse, atque coniecerim:

Vbi mále ⟨ego⟩ accípiar méa mihí pecúnia.

4) Etiam in omnibus fere ceteris versibus, quorum aliis alia ex causa non vis inest et auctoritas, ante formas *ibī* et *ubī* est vocalis: Amph. 1094. Capt. 505. Cas. 73. Curc. 340. Aulul. 439. Bacch. 17. 431. 765. Cist. 717. Men. 280. Most. 315. 327. 380. Pers. 630. Poen. 853. 855. Pseud. 138. 490. 1259. Rud. 930. 1236. Truc. 360. 914. — Sed cf. Asin. 709 (*ut⟨i⟩?*). Poen. 718 (*ibi quaé relĭ̄cŭă*) Cist. 717 (*tua úbi*). Pseud. 1278 (syllaba anceps). Truc. 506: *quín ubī natúst* : *quín ŭbĭ nátus ést.* —

ultimae sit natura, perspici non possit? Aegre hoc ut credam adducor; tamen hocine fieri non potuit?

Ut autem post Plautum sine dubio promiscue proferuntur formae: *mihī, mihĭ, tibī, tibĭ, sibī, sibĭ,* ita etiam formae *ubī* et *ubĭ, ibī* et *ibĭ*. Cf. Ter. Phorm. 827:

Hoiúsce habéndae. Séd ubĭ nám Getam ínvenire póssim,

quo in versu *i* litteram breviatam esse vi legis iamborum correptionis non crediderim [1]).

IV. Formae in ŏ exeuntes.

Operae pretium non videtur esse accurate de eis disserere formis, quae usque quaque in lingua Latina cadunt in *o* productam velut dativus sg. secundae declinationis: *-ō* ex *-ōi* [2]): Gr. *-ωι*, ablativus eiusdem declinationis: *ō* ex *ōd*, nominativus sg. in *ō* tertiae declinationis, (*homō*), prima persona sg. activi: *ferō* : *φέρω*, imperativus in *-to* ex *-tōd*, itemque omittere possum verba facere de formis dualis *ambō*, Gr. *ἄμφω*, *octō* : *ὀκτώ*, **duō*: *δύω*, ex quibus *duo*, ut apud Graecos quoque usitata est forma *δύο*, nusquam in lingua Latina *ō* pristinam servavit productam, cum unus, qui *o* longam comprobare videtur versus, nihil valeat: Mil. 1384: Duo dí quem cúrant. ‖ Quí duō? ‖ Mars ét Venus. Nam ante personam mutatam admitti syllabam ancipitem iam supra identidem intelleximus.

Quaerere autem necesse est tribus de formis : *egō, modō, citō,* utrum servatae sint in lingua Latina an in earum locum iam Plauti aetate successerint formae correptae *egŏ, modŏ, citŏ*.

1. Ego.

Permultis in versibus ictus est in paenultima pronominis *ego* aut in ea quae sequitur ultimam syllaba, ut, quae ultimae vera sit natura, propter legem iamborum correptionis perspici non possit. Nonnulli autem exstant versus, qui aetate Plauti docent *o* finalem in *ego* sine dubio fuisse correptam:

Men. 279: Quisquis . . . . . ⟨quís⟩ egŏ sim [3])?

---

1) Cf. pg. 55. — *i* producta servatur in compositis : *alībi, ībidem,* (*ībidém* Bacch. 313); *utrubīque*.

2) Vide eis inscriptionem illam: *Manios med fhefhaked Numasioi*.

3) Quin hic finis versus fuerit, non est dubium.

Mil. 1138: Néminém pol vídeo, nísi hunc quem vólumus cónventum. ‖ Et egŏ vos [1]),

quibus in versibus, cum Plautus ultimam iambici senarii et trochaici septenarii thesin non ea efficiat ratione, ut illam expleat syllaba vi legis iamborum correptionis breviata, haec lex valuisse nequit.

Sed non mediocris versuum affertur numerus, in quibus pronomen *ego* in productam cadit syllabam, id quod alii viri docti contendunt [2]), negant alii [3]). Sunt autem qui adhibentur versus hi:

1) Ex diverbiis:

a) ex iambicis senariis:

Asin. 810: Sequere hác. Egōne haec pátiar aút taceam? Emori.
Aulul. 570: Non pótem egō quidem hércle. ‖ At ego iússero.
Bacch. 196: Egōn ut, quód ab illo áttigísset núntius.
Cas. 781: Cena úbi erit cócta; egō rurí cenávero.
Cas. 786: Tandem út †veniamus lúci; egō cras híc ero.
Epid. 389: Egō me excrúciare ánimi, quási quid fílius.
Men. 544: Fiát. Cedo aúrum, egō manúpretiúm dabo.
Merc. 544: Tandem ímpetrávi egōmet me út corrúmperem.
Mil. 142: In eó conclávi egō perfódi párietem.
Mil. 554: Fateór. ‖ Quid ní fateáre, egō quod víderim?
Mil. 1379: Egō † nam conveniam illum, úbi ubi est géntium.
Trin. 173: Sed núnc rogáre egō vicíssim té volo.
Truc. 357: Vah, vápulo hércle egō nunc, átque adeó male.

b) ex iambicis septenariis:

Cist. 745: Quid istúc negóti est? Aút quis és? ‖ Egō sum illíus máter.

c) ex trochaicis septenariis:

Aulul. 457: Cóctum egō, non vápulátum, dúdum cónductús fui.
Bacch. 571: Tóllam egō te in cóllum atque íntro hinc aúferam. ‖ Immo ibó, mane.
Capt. 1021: Séd dic óro : páter meús tune és? ‖ Egō sum, gnáte mi.
Curc. 294: Trístes átque ebrióli incédunt : éos egō si offéndero.
Curc. 305: Haúd magís cupís quam egō te cúpio. ‖ O méa opportúnitas.
Men. 651: Quís is Menaéchmust? ‖ Tú istic, ínquam. ‖ Egōne? ‖ Tú. ‖ Quis árguit?

1) Cf. Curc. 104. Neue-Wagner, l. c. II 346.
2) Buecheler-Windekilde, l. c. pag. 27;
3) C. F. W. Mueller l. c. pag. 30 sqq.

Men. 934: Quíd, ego? ‖ Díxti insánus, ínquam. ‖ Egōne? ‖ Tú istic, quí mihi.
Men. 1125: Mí germáne gémine fráter, sálve. Egō sum Sósicles.
Merc. 470: Fúisse crédo, praéut quo pácto egō divórsus dístrahor.
Pers. 198: Eo ego. ‖ I sáne. Egō domum íbo. Fáce rem hanc cúm curá geras.
Pseud. 624. 625: Immo adést. ‖ Tun áttulísti? ‖ Egōmet. ‖ Quíd dubitás dare?
Rud. 730: Ita hinc egō te ornátum [te] amíttam, tú ipsus té ut non nóveris.
Rud. 779: Abi modo, égo dum hoc cúrabó recté. ‖ Iam egō revénero.
Rud. 1184: Súmne egō sceléstus, quí illunc hódie excépi vídulum?
Rud. 1410: Máximé. ‖ Pro illó dimídio egō Gripum émittám manu.
Stich. 293: Ad me adíri et súpplicári egōmet mi aéquom cénseo.
Stich. 720: Nólo egō nos † prosumo bibere. Núlli rei érimus póstea.
Truc. 526: Tóllere, itá dolet ítaque egō † medulo, néque etiám queo.

2) Ex canticis:

a) ex anapaestis:

Poen. 1185: Spero équidem. ‖ Et pól egō, quom, íngeniís quibus súmus atque áliae, gnósco[1]).
Pseud. 939: Sed egō quae tíbi bona dábo et faciám, si hanc sóbrie rem áccurássis.
Rud. 190: Hancíne egō pártem cápio ob píetatém praecípuam?

b) ex bacchiacis tetrametris acat.

Truc. 453: Egō prima dé me, domó docta, díco.
Truc. 464: Puérperio egō nunc me⟨d⟩ ésse aegram adsímulo.

c) ex creticis tetr. acat.

Trin. 282: Nólo egō cum ímprobis té viris, gnáte mi.

Sed ex his duodequadraginta versibus, in quibus *o* finalis pronominis *ego* producta videtur esse, detrahendi sunt undeviginti, quos cum hiatu legere licitum est:

1) cum hiatu legitimo in diaeresi:

Merc. 470: Fúisse crédo, praéut quo pácto égŏ divórsus dístrahor.
Rud. 1410: Máximé. ‖ Pro illó dimídio égŏ Gripum émittám manu.
Stich. 293: Ad me adíri et súpplicári égŏmet mi aéquom cénseo.

1) In hoc versu et Rud. 190 *egō* legendum esse in thesi versus anapaestici contendit Seyffert, Burs. annal., 1895, pag. 260. 261.

2) cum hiatu legitimo ante personam mutatam:

Men. 651: Quís is Menaéchmust? || Tú istic, ínquam. ‖ Egŏne? || Tú. || Quis árguit?

Men. 934: Quíd, egŏ? ‖ Díxti insánus, ínquam. || Egŏne? || Tú istic, quí mihi.

Pers. 198: Eo ĕgo. || I sane. égŏ domum íbo. Fáce rem hanc cúm curá geras.

Pseud. 624: Immo adést. || Tun áttulísti? || Egŏmet. || Quíd dubitás dare?

3) cum hiatu in caesura iambici senarii[1]):

Aulul. 570: Non pótem egŏ quidem | hércle. || At ego iússero.

Bacch. 196: Egŏn út, quod áb illo | áttigísset núntius[2]).

Cas. 781: Cena úbi erit cócta; | égŏ rurí cenávero[3]).

Men. 544: Fiát. Cedo aúrum, | égŏ manúpretiúm dabo.

Mil. 142: In eó conclávi | égŏ perfódi párietem.

Mil. 554: Fateór. || Quid ní fateáre, | égŏ quod víderim?[4])

Trin. 173: Sed núnc rogáre | égŏ vicíssim té volo.

Truc. 357: Vah, vápulo hércle | égŏ nunc, átque adeó male.

4) cum hiatu quamquam non legitimo[5]):

Aulul. 457; Cóctum | égŏ, non vápulátum, dúdum cónductús fui.

Men. 1125: Mí germáne gémine fráter, sálve. | égŏ sum Sósicles.

Rud. 779: Abi modo, égo dum | hóc curábo récte. || Iam égŏ revénero[6]).

Rud. 1184: Súmne | égŏ sceléstus, quí illunc hódie excépi vídulum.

Deinde sine ulla dubitatione corrupti sunt versus quattuor: Cas. 786. Mil. 1379. Stich. 720. Truc 526, in quibus iam supra corruptelae sedem cruce illa significavi usitata[7]). Tum in septem versibus tam facile est emendare, ut rationi dimetiendi *egō* iure anteponamus emendationes:

---

1) Cf. supra pag. 5.

2) Leo: *illoc*, quod verisimile est.

3) Hoc in versu alterum est mendum metricum, cum paenultima producta locativi *rūrī* quartam iambici senarii efficiat thesin; cf. pag. 2.

4) Hiatus in semiseptenaria. 5) Vide sis pag. 4.

6) Sic hunc versum ut legamus, praecipitur, ne paenultima in *curābo* tertiam trochaici septenarii efficiens thesin cum dipodiarum pugnet lege.

7) Ceterum Truc. 526. meliore ratione quam supra legitur:
Tóllere, íta dolét itaque égŏ † medulo, néque etiám queo.

Asin. 810: Sequere hác ⟨med⟩. Egŏne haec pátiar aút taceam? Emori [1]).

Bacch. 571: Tóllam ĕgŏ téd in cóllum atque íntro hinc aúferam. || Immo ibó, mane [2]).

Capt. 1021: Séd ⟨tu⟩ díc oró: patér meus túne es? || Egŏ sum, gnáte mi [3]).

Cist. 745: Quid istúc negóti est? Aút quis és t⟨u⟩? || Egŏ sum illíus máter [4]).

Curc. 305: Haúd magis ⟨mé⟩ cupís quam ĕgŏ té cupio. || O mea ópportúnitas [5]).

Epid. 389: Egŏ mé⟨d⟩ excrúciare ánimi, quási quid fílius [6]).

Truc. 453: Egŏ príma de mé⟨met⟩, domó docta, díco [7]).

Deinde duobus versibus non inest auctoritas, quia inter se discrepant libri manuscripti: versum Merc. 544 praebet Ambrosianus, ut supra eum attuli:

Tandem ímpetrávi egōmet me út corrúmperem,

Palatini autem hoc in versu veram servaverunt lectionem:

Tandem ímpetrávi ut égŏmet mé corrúmperem.

Contra Rud. 730 ordo verborum praeponendus est Ambrosiani:

Ita egŏ te hínc ornátum amíttam, tú ipsus té ut non nóveris,

quem versum non recte exhibent Palatini:

Ita hínc egō te ornátum te amíttam, tú ipsus té ut non nóveris.

Postremo tres versus aliam admittunt dimetiendi rationem:

Poen. 1185: Spero équidem. ‖ Et pól ĕgŏ quŏm, íngeniís quibus súmus atque áliae, gnósco [8]).

Versum Rud. 190 constare existimaverim ex duobus iambicis dimetris catal:

---

1) ⟨*med*⟩ adieci. cf. Asin. 941:

Immo intró potiús. Sequere hác me, mí anime. ‖ Ego veró sequor.

2) D habet: *tet*.

3) ⟨*tu*⟩ supplevit Havet, recepit Leo.

4) *es t⟨u⟩* scripsi pro codicum lectione: *est*, in qua *es tu* vestigium sui reliquisse videtur.

5) ⟨*me*⟩ Fleckeisen, Goetz, Leo. — Goetz-Schoell in editione:

Haúd magís cupis quam égŏ te cúpio. ‖ O mea ópportúnitas.

6) *me⟨d⟩* recepit Leo. 7) *me⟨met⟩*, supplevi.

8) Cf. Klotz, l. c. pag. 119. 123 sqq. — De dactylo + anapaesto (_ ◡◡◡ ⊥) cf. supra pag. 30.

Hancíne egŏ pártem cápio ob píetatém praecípuam,

h. e. —⏑⏑⏑⊥, —⏑⏑— —⏑⏑—⊥, —⏑⏑—,

praesertim cum in hoc ipso cantico reperiantur versus iambici, in quibus omnes fere theseis syllaba longa efficiuntur vel duabus correptis, ut illi versus, quamquam iambici, anapaesticis similes videantur esse et ex uno loco, in quo una syllaba brevis explet thesin, versum iambicum esse appareat. Vide sis versum 185:

Nimio hóminum fórtunaé minús miseraé memorántur,

h. e. ⏑⏑⏑⏑—⊥, —⊥⏑⊥ ⏑⏑⊥⏑⏑⊥—,

iambicus dimeter acat. cum clausula Reiziana (vel anapaestica?). Similiter res se habet in versibus huius cantici 218 et 219:

Nunc quí minus sérvió, quam sí servá forem náta?

Neque quícquam umquam íllis prófuít, qui mé sibi éduxérunt,

i. e. —⊥⏑⏑⊥, ⏑⊥—⊥ —⊥⏑⏑⊥—

⏑⏑⊥—⊥, —⊥⏑⊥, —⊥⏑⊥, —⊥—,

quorum versuum alter est iambicus dimeter catal. cum clausula Reiziana [1]), alter iambicus septenarius.

Versus Truc. 464 autem esse potest bacchiacus dimeter catal. cum clausula iambica (iamb. dim. catal.), quos versus iam supra [2]) demonstravi identidem apud Plautum esse coniunctos:

Puérperio egó nunc mé⟨d⟩ esse aégram adsímulo;

inter utrumque colon admittitur syllaba anceps.

Iam tres supersunt versus Curc. 294. Pseud. 939. Trin. 282:

Trístes átque ebríoli incédunt: éos egō si offéndero.

Sed egō quae tíbi bona dábo et faciám, si hanc sóbrie rem áccurássis.

Nólo egō cum ímprobis té viris, gnáte mi.

Atque ego quidem, cum ceteri quinque et triginta versus, in quibus *ego* in syllabam productam cadere videtur, nos deceperint, his tribus quoque fidem esse derogandam censeo, praesertim cum, ut iam supra exposui, Plautus nunquam eandem vocem vel formam hic terminaverit in vocalem productam illic in brevem. Quod cum ita sit, mihi quidem non est dubium,

---

1) cuius numeri anapaestis sunt simillimi.

2) Cf. pag. 12.

quin iam Plauti aetate pronomen *ego* nusquam effecerit iambum, sed potius usque quaque pyrrhichium, etsi confiteri debeo, quomodo illi tres versus Curc. 294. Pseud. 939. Trin. 282 probabiliter emendandi sint, me nescire [1]).

2. *Cito, modo.*

Adverbia *cito* et *modo* optima Latinitatis aetate cadunt in syllabam brevem. Atque est controversia, utrum aetate Plauti horum adverbiorum ultima iam fuerit correpta an post hunc poetam facta sit correptio. Sed non desunt versus, in quibus littera *o* finalis, de qua dicimus, est producta, qui versus omissis incertis [2]) sunt hi:

a) *citō*:

Cist. 748: Elóquere, unde haéc sunt tíbi, citō, crepúndia.

Ter. Andr. 474: Hui, tám citō? ridículum: póstquam ante óstium.

Heaut. 375: Sed quám citō sunt cónsecútae múlieres!

b) *modō*:

Asin. prol. 5: Age núnc resíde, cáve modō ne grátiis.

Asin. 869: Táce modō. Ne illúm ⟨m⟩ecástor míserum habébo. || Ego istúc scio [3]).

Aulul. 239: Dúm modō moráta récte véniat, dótatást satis.

Capt. 458: Ad fratrém modō captívos álios ínvisó meos.

Merc. 426: Táce modō: senéx est quídam, quí illam mándavít mihi.

Merc. 875: Húc secúndus véntus núnc est; cápe modō vorsóriam.

---

1) Vix credibile est v. Pseud. 939 dimetiendum esse:

Sed egŏ quăe tibi bónă dabo et fáclam sí | hanc sóbrie rem áccurássis,

ne initio versus tres se excipiant proceleusmatici. Sed versus Trin. 282 fortasse legendus est cum hiatu non legitimo:

Nólo egŏ cum | ímprobis té viris, gnáte mi.

2) Velut: *cito*: Asin. 745. Bacch. 202. 541. Cas. 635. Cist. 748 (ante personam mutatam) Men. 225. Mil. 1353 (*íte citō* vel *íte citŏ*). *modo*: Amph. 644 (Goetz-Schoell omittunt ictus, Leo bacchios esse censet) Asin. 876 (cum hiatu in diaeresi legi potest). Cas. 758 (a. pers. mut.) Curc. 655 (a. pers. mut.) Merc. 607. Mil. 984 (a. pers. mut.). Rud. 951.

3) ⟨*m*⟩*ecastor*, correxi. Vulgo: *ne* ⟨*ego*⟩ *illum ecastor*.

Most. 326: Cáve modō, né prius ín via accúmbas.
Most. 994: Non équidem in Aégyptum hínc modō vectús fui.
Poen. 926: Nám et hoc dócte cónsuléndum, quód modō concréditumst.
Pseud. 689: Méum mendácium, híc modō quod súbito cómmentús fui.

Mea quidem sententia dubium esse nequit, quin in his versibus et *cito* et *modo* efficiant iambum, h. e. quin Plauti aetate hae syllabae nondum fuerint breviatae. Quae res confirmatur, quod, ubi utrumque adverbium apud Plautum efficit pyrrhichium, ultima corripitur vi legis iamborum correptionis [1]) neque unquam eam occupat sedem, in qua syllaba natura brevis postulatur [2]). Vi eiusdem legis autem postea accidit, ut omnino his in adverbiis *o* finalis corriperetur. Quod in *cito* paulo post Terentium factum videtur esse, cum post hunc poetam forma *citō* nusquam reperiatur; diutius autem servata est forma *modō* [3]), qua etiam Lucretius nonnullis usus est locis velut.:

II, 1135: Plura modō dispargit et ab se corpora mittit.
II, 941: Ne congressa modō vitalis convenientes.
IV, 1181: Vna modō, causas abeundi quaerat honestas [4]).

Atque mihi quidem verisimile est ob eam causam *modō* diutius fuisse in usu quam *citō,* quia verborum conformationes ut *omni modō, unō modō, nullō modō,* quarum adverbialis fere est significatio, semper in *modō o* finalem servaverunt productam.

Restat, ut verba faciam, unde adverbia *modō, modŏ, citō, citŏ* ducant originem. Atque nisi omnia me fallunt, ut in adverbiis *bene* et *male* [5]), in his quoque fieri potuit, ut ex duplici orerentur forma. Neque enim negari potest olim fuisse ablativos **citōd,* **modōd* et instrumentales **citō,* **modō,* quae formae, cum *d* littera ablativi deiecta confluxissent, non aliam formam parere possent ac *citō, modō,* ex quibus vi legis iambo-

1) Velut: *citŏ*: Cas. 744. Mil. 256. Most. 347. Pseud. 168. Ter. Adelph. 443. *módŏ*: Amph. 286. 695. Asin. 35. 168. 170. 240. 337. 457. 902. 927 etc. etc.

2) Velut in ultima thesi iambici senarii et trochaici septenarii.

3) Sine dubio Romani quodam tempore usi sunt et forma *modō* et *modŏ*, ut et *tibī* et *tibĭ*.

4) Cf. Lachmann ad Lucr. II 1135.

5) Vide supra pag. 46.

rum correptionis et quod sermone terebantur adverbia, nasci oportebat formas *citŏ* et *modŏ*.

V. Formae in ū exeuntes.

De formis in *u* productam desinentibus brevi praecidam, quippe quae formae nec numerosae sint nec praebeant difficultates, quas denuo necesse est vocare in quaestionem.

Nam formas in ū nominativi-accusativi sg. neutrius generis quartae, quae dicitur, declinationis velut *cornū* re vera vetustos esse nominativos-acc. pl. neutr. gen. docuit vir doctissimus Johannes Schmidt, die pluralbildungen der idg. neutra, pag. 49.

Deinde praeter eiusdem declinationis dativum in *-uei* [1]), *-uī*, cuius interpretatio dubia est, omnibus temporibus in usu fuit dativus in *-ū* [2]), quem non modo Latinum esse, sed Italicum maxime Vmbrorum confirmat dativus: *trifo* [3]).

Ablativus sg. autem olim desiit in *-ūd*, cuius formae exemplum servatum est in s. c. de Bacch. 13: *promagistratud* [4]), postea — nec mirum — usque quaque in *u* mittitur productam.

Quem ad modum interpretandae sint formae *diū* et *noctū*, utrum locativi sint necne, dubium est. Nam in *noctū* ex *-ōu* : Sscr. *aktaú* amplissima reperiretur stirps *-ōu*, quam in lingua Latina servatam esse aegre crediderim.

Restat, ut verba faciam de pronomine *tu*. Quae forma cum omnibus temporibus cadat in *u* productam, ducenda est ex Idg. **tū*, cf. ags. *þú* = angl. *thou*, ahd. *dū*, altpr. *tou*, altslov. *ty*; sed dubium esse nequit, quin praeter Idg. *tū* iam fuerit forma *tŭ*, quam maxime testantur gr. *τύ*, lit. *tù*, ahd. *du*, *do*: cf. Joh. Schmidt, pluralbildungen der idg. neutra 219.

---

1) Cf. Schneider, l. c. 305, 12: *senatuei*.

2) Velut Mil. 1078:

Quid est? Vt ludo? ‖ Nequeo hércle equidém risū meo móderarí. ‖ .....

Cf. Pseud. 306. Rud. 294. — Supinum in *-ū* : *dictū*, *auditū* etc. eandem esse formam satis constat.

3) Buecheler, Vmbrica, pag. 109.

4) Forma incisa *magistratuo* sine ulla dubitatione error est fabrilis.

Beiträge zur geschichte der indogermanischen konjugation.

I. Die abgeleiteten *eį̄*-stämme.

(vgl. BB. 25, 234 ff.; 26, 266 ff.)

Die vorliegende arbeit behandelt diejenigen verba der sogenannten *įo*-klasse, die einen zweiten stamm auf *-ē* haben.

§ 1. Es ist wohl keine klasse des idg. verbalsystems, obwol sich die bewährtesten forscher an ihrer erklärung versuchten, in dem masse verkannt worden, wie die *įo*-klasse. Der grund hiefür liegt hauptsächlich darin, dass man das *i*-element auf das praesens beschränkte und vom thematischen vokal nicht loszutrennen wagte [1]).

Die verhältnisse bei dieser klasse sind durchaus nicht so verwickelt, wie die neuesten untersuchungen ergeben haben. Die trennung in verschiedene weitere klassen, für deren notwendigkeit besonders Streitberg PBrB. 14, 224 ff. und Hirt Idg. akzent, 192 ff. eingetreten sind, hat die erklärung nur erschwert. Bartholomae, der so oft tiefer blickt als seine fachgenossen, ist der einzige, welcher den zusammenhang der verschiedenen bildungstypen erkannt hat. Dadurch, dass er für den zweiten stamm auf *-ē* (oder *-ā*) die entstehung aus *-ēį̄* (oder *-āį̄*) nachgewiesen hat, hat er die grundlage für das richtige verständnis der in frage kommenden verba geschaffen. Vgl. studien zur idg. sprachgeschichte 2, 142 ff. und Grd. d. iran. phil. 1, 79 ff.

§ 2. Nach Hirt, der in der hauptsache Streitberg folgt, sind mindestens folgende klassen zu unterscheiden.

I. *į̄* ist nicht praesenssuffix sondern gehört zum stamm.

II. *į̄* ist praesenssuffix und erscheint daher nicht in den andern stammformen. Diese klasse hat nach Brugmann Grd. 2, 1059 zwei abteilungen, je nachdem a) die wurzelsilbe den wortton hatte und vollstufig war, oder b) in der wurzelsilbe

1) Wie ich den mitteilungen über die 46. versammlung deutscher philologen und schulmänner (in Strassburg) IA. 12, 349 entnehme, hat prof. Leumann bei besprechung der vierten praesens-klasse im Sanskrit das praesenssuffix *-ya* in *i* + *a* aufgelöst und damit die forschung auf die richtige bahn gelenkt.

schwundstufe herrschte, und der ton auf dem suffix lag, analog den *o*-verben.

III. *-i̯o* im praesens steht neben einem zweiten stamm auf *-ē* (oder *-ā*) aus **-ēi̯* (oder **-āi̯*).

Abgesehen von der I., der wurzelklasse lässt sich diese einteilung aus zwei gründen nicht aufrecht erhalten. Erstens ist das *i̯* nirgends praesenssuffix; es muss vielmehr überall auf einen zweiten stamm auf *ēi̯* oder *āi̯* bezogen werden. Und dann lassen sich auf dieser grundlage nur wenige der hierher gehörigen formkategorien verstehen.

§ 3. Die verba der *i̯o*-klasse zerfallen in zwei hauptgruppen, je nachdem der zweite stamm auf *-ā* oder *ē* ausgeht. Wie ich eingangs erwähnt habe, kommen hier nur die verba mit einem zweiten stamm auf *-ē* in betracht. Die wichtigsten anhaltspunkte für ihre erklärung sind der zusammenhang mit der nominalen *ei̯*-stammklasse und der umstand, dass dasselbe idg. verbum in den einzelsprachen verschiedenen bildungen folgt, die in folge dessen einen gemeinsamen ursprung haben müssen. Vgl.:

ai. *çōcíḥ* 'licht', got. *hugs*, as. *hugi* 'sinn' : ai. *çúcyati* 'leuchtet', got. *hugjan* 'denken'.

ai. *rucíḥ* 'licht', ksl. *lučь* 'licht' : gr. *λεύσσω* 'schaue' aus **λευκi̯-ω*, lat. *lūceō* 'leuchte'.

ai. *vartíḥ* 'umlauf' : lit. *verczù* 'kehre um', ksl. *vrъtǫ* 'verto'.

ai. *kavíḥ* 'klug' : gr. *κοέω* 'merke', lat. *caveō* 'hüte mich'.

aw. *haδiš* 'sitz' : lat. *sedeō* 'sitze', lit. *sėdėti*, ksl. *sēdēti* 'sitzen'.

gr. *χάρις* 'gunst' : gr. *χαίρω*, *ἐχάρην* 'freue mich', ai. *háryati* 'er begehrt', umbr. *heris* 'vis', lit. *gėrėjù-s* 'freue mich'. Dazu got. *grēdus* 'hunger' (Hirt SBtr. 23, 291).

gr. *σκαλίς* 'hacke', lit. *skylė̃* 'loch' (mit sekundärer dehnung nach Wiedemann Lit. gr. s. 20) : gr. *σκάλλω* 'scharre' aus **σκαλi̯-ω*, lit. *skiliù*, *skìlti* 'schlage feuer an'. Dazu gr. *σκαληνός*, *σκολι-ός* 'krumm'.

gr. *μνεία* 'erinnerung' aus **μνεi̯-α*, an. *mun(r)* 'sinn, unterschied', gr. *μῆνις* 'groll', *μανία* 'raserei' : gr. *μαίνομαι*, (*ἐμάνην*) 'rase', *μέ-μνη-μαι* 'erinnere mich', ai. *manyatē* 'er glaubt', got. *munan* 'meinen', lit. *menù*, *minėti* 'gedenke', ksl. *mьnjǫ*, *mьnēti* 'meine', air. *do-moiniur* 'puto'.

gr. *ἰδέα* 'erscheinung' aus **ϝιδει̯-α*, ai. *vidyā́* 'wissen', : lat. *videō* 'sehe', got. *witan* 'beobachten', lit. *pavýdżu*.

lat. *fidēs* 'vertrauen', gr. *Πειθώ* 'überredung' neben *πεῖσις* : gr. (*πείθω*), *ἐπίθην*, got. *bidja* 'bitte'. Dazu lat. *fidius* 'wahrhaftig' und *fidēlis* 'treu'.

lat. *caedēs* 'mord' : gr. *σχίζω* 'spalte', lit. *skêdżu* 'spalte'.

lat. *aedēs* 'feuerstätte' : ai. *idhyátē* 'wird angezündet'. Dazu lat. *aedīlis*, osk. *Aíifineís* 'Aedinii'.

lat. *aciēs* 'schärfe', an. *egg*, *eggiar* 'schneide', ahd. *ekka*, mhd. *ecke* : an. *eggia* 'anreizen'.

lat. *per-niciēs* 'verderben'; ai. *náçyati*, aw. *nasyeiti* 'er geht zu grund'. Dazu lat. *internecies* (Gloss. phil., Isid. or. 5. 26) *inter-neciŭm* (Not. Tir. p. 123).

lat. *seriēs* 'reihe', gr. *εἴρω* 'knüpfe' aus **σερι̯-ω*.

lat. *faciēs* 'erscheinung', *fax*, *faces* (Paul. Festi s. 87) 'fackel', lit. *żvãkė* 'licht' : gr. *παιφάσσω* 'schimmere' aus **-φακι̯-ω*. Dazu lat. *facētus* 'glänzend'.

lat. *speciēs* 'erscheinung' : ai. *páçyati* 'er späht', lat. *speciō* 'sehe nach etwas'. Dazu lat. *specietas*, *au-spici-um*.

got. *kuni*, *kunjis* 'geschlecht', lat. *pro-geniēs* 'geschlecht', gr. *γέννα* 'geschlecht' aus **γενι̯-α* : gr. *γείνομαι* 'werde geboren' aus **γενι̯-ομαι*, ai. *jā́yati* 'wird geboren'. Dazu gr. *ὁμόγνιος*, got. *samakuns* 'verwandt', lat. *genius* 'schutzgeist'.

got. *griþs* 'schritt' : ai. *gṛ́dhyati* 'er ist gierig', lat. *gradior* 'schreite'.

got. *qums*, ahd. *chumi* 'ankunft' gr. *βαίνω* 'gehe', lat. *veniō* 'komme'.

lit. *akìs* 'auge', gr. *ὄσσε* 'augen' aus **οκι̯-ε* : gr. *ὄσσομαι* 'sehe' aus **ὀκι̯-ομαι*, got. *ahjan* 'glauben'.

lit. *rudìs* 'rost' : lat. *rubēre* 'erröthen', ksl. *rъdēti sę* 'erröthen'.

lit. *gū̃lis* 'lager' : lit. *guliù* 'lege mich', ai. *glā́ti* 'er ist erschöpft', aw. *ni-γrāire* 'sie werden geworfen', gr. *βάλλω* 'ich werfe'.

lit. *żinė̃* 'kunde' : ahd. *ir-knau* 'weiss' aus **ĝnēi̯-ō*.

lit. *szlovė̃* 'ehre', gr. *Κλειώ* 'verkünderin' statt **Κλεώ* aus **κλεϝ-οι-* (vgl. *Πειθώ*, *Λητώ*) : gr. *κλείω* 'mache berühmt' aus **κλεϝ-i̯-ω*, lat. *clŭeo* 'höre' aus **cleveі̯-ō*. Dazu lit. *szlóvi-nu* 'preise'. Idg. **k̂lou̯ē(i̯)-*, **k̂leu̯ō(i̯)-* : **k̂leu̯ei̯-* : **k̂leu̯i-*.

lit. *srovẽ* 'strömung' : lit. *sravi-ù, sravėj-au* 'fliessen', gr. *ἐῤῥύη-ν* 'floss', idg. **srou̯ē(i̯)-*, **sru̯ē(i̯)-* : **srou̯i-*.

lit. *dvãsė* 'hauch' : lit. *dvesiù* 'atme', *dūsiù, dūsėti* 'atme'. Dazu gr. *θεῖος* aus **θϝεσι-ος* 'göttlich', lat. *Fūrius* aus **feu-si-us*, vgl. Petr, Krok VI 6, 248 f.

lit. *grobė* 'beute' : ai. *gṛbhṇấmi* 'ergreife', lit. *gróbiu* 'raffe, packe', *grėbiu* 'raffe, harke' Brugmann Grd. ² I, 152.

air. *cruim* 'wurm', ai. *kṛ́miḥ* 'wurm', lit. *kirmis* 'wurm' : ai. *krāmyati* 'er schreitet'.

§ 4. Brugmann und Hirt haben das *-ā-* der verbalen *ā*-stämme mit dem *ā* der femininen *ā*-stämme identifizirt. Vgl. H. M. Chadwick IF. 11, 169: „With regard to the origin of these stems the suggestion of Brugmann (Gr. 2, § 487) and Hirt (Idg. akz. § 197) claims attention. According to them the *ā* of these stems is identical with the *-ā-* of feminine substantives. We have already mentioned that the connection between verbal and nominal *ā*-stems is of great antiquity, and there are two further points in support of the theory. (1) The oldest stratum of feminine *ā*-stems consists largely of verbal abstracts (cf. Hirt akz. § 197, 271). (2) These stems likewise show as a rule either reduced or *o*-vocalism in the root-syllable and are accented on the stem-final".

§ 5. Ich identifizire in gleicher weise das *(ē)i̯* der verbalen *ei̯*-stämme mit dem der nominalen *ei̯*-stämme. Es steht hier wie dort *ēi̯-* mit *ei̯-*, *ī-* und *i-* im ablaut. lat. *fidē-s* verhält sich gr. *ἐπίθη-ν*, wie lat. *fidi-us* zu got. *bidj-a*. Die von Streitberg Urgerm. gr. s. 300 so genannten starren *i̯e/i̯o*-bildungen, zu denen got. *bid-ja* gehört, sind nichts weiter als durch den themavocal erweiterte *ei̯*-stämme.

Neben den starren *i̯e/i̯o*-bildungen verzeichnet Streitberg a. a. o. noch abgestufte *i̯e, i̯o*-bildungen. "Wie beim nomen im Litauischen *kẽlis* neben *kẽlias* steht, so erscheint auch beim verbum neben der vollstufenform des suffixes die schwundstufe. Und zwar kann diese doppelte gestalt haben: 1) einsilbiges *-i̯e/i̯o-* wird in unbetonter stellung zu kurzem *i*. — 2) neben dem einsilbigen *i̯e/i̯o* findet sich unter den von Sievers PBrB. 5, 129 ff. festgestellten bedingungen zweisilbiges *-i̯e/i̯o-*. In der schwundstufe muss alsdann die länge, d. h. *ī*, auftreten. Wie das Germanische und — nach E. Berneker und P. Giles —

das Lateinische darthun, erscheint die zweisilbige vollstufe und damit die langvokalische schwundstufe regelrecht nach langer wurzelsilbe. So erklärt sich die lateinische doppelheit:

capio	*farcio*
capis	*farcīs*
capit	*farcit*
capimus	*farcīmus*
capitis	*farcītis*
capiunt	*farciunt.*

Streitberg's ansatz der vollstufe mit *i̯e/i̯o* und die heranziehung von lit. *kẽlis* neben *kẽlias* ist hinfällig. Da sich bei den nominalen *ei̯*-stämmen *-ei̯- (-oi̯-)* als vollstufe ergeben hat, ist auch hier *-ei̯-* und nicht *-i̯e-* als vollstufe anzusetzen.

§ 6. Wie für die nominalen *ei̯*-stämme, deren bildungstypen nicht weniger verschieden sind, lässt sich auch für die verbalen *ei̯*-stämme ein einheitlicher ursprung nachweisen. Die ablauterscheinungen der beiden stammgruppen sind dieselben. Die silbe *ei̯* bewegt sich je nach dem akzent in den ablautstufen *ēi̯ (ē)* : *ei̯* : *ī*, *i̯*; sie ist hier wie dort ursprünglich betont gewesen, wodurch sich die grosse anzahl schwundstufiger wurzelsilben erklärt. Allerdings darf man diese verhältnisse nicht nur auf das praesens beziehen. Bezzenberger BB. 26, s. 171 bemerkt sehr richtig: "Unzweifelhaft darf man die sache auch anders ansehen (vgl. Bartholomae, Studien z. idg. sprachgeschichte 2, 150), und Streitberg wird weder leugnen, dass man grundsätzlich immer versuchen muss, die verschiedenen stämme eines verbs zu vereinigen, noch dass in der regel ein nicht praesentischer stamm auf *ē* einen praesensstamm auf *e* oder *eje* zur seite hat".

§ 7. Dass die idg. grundsprache nicht aus wurzeln, sondern aus worten bestanden hat, wird wol niemand bezweifeln. Trotzdem darf man aber den wurzelbegriff nicht ohneweiters fallen lassen, da ihn grammatische abstraktionen notwendig machen. Ob die wurzel als solche jemals in sprachlichem gebrauche stand, ist einerlei; auf jeden fall ist sie noch für die zeit, wo die sprache unserer forschung erreichbar wird, d. h. historisch zu werden anfängt, hinter dem schleier von ablaut- und flexionserscheinungen deutlich erkennbar. Die wurzel braucht deswegen nicht immer einsilbig gewesen zu sein. Für

uns ist eben alles wurzel, was sich bei mehreren etymologisch zusammengehörigen worten als gemeinsames element ergibt.

Es ist nun die frage, ob wir im vorliegenden falle die silbe *ei* zur wurzel zu rechnen, also von zweisilbigen wurzeln auszugehen haben, oder ob wir in der silbe *eį̄* ein ableitungssuffix sehen müssen.

§ 8. H. Hirt Der idg. ablaut s. 25—153 hat eine neue theorie der idg. wurzeln aufgestellt, indem er sie auf uridg. basen zurückführt, aus denen sich seiner ablauttheorie gemäss die historischen formen der einzelnen sprachen entwickeln. Nach seiner einteilung gehören unsere verbalstämme zu den zweisilbigen schweren basen und zwar zu den *exēi*-basen.

Ich stehe auf dem standpunkte Bartholomae's, nach dem *ēi* (Bartholomae's *āi*) kein wurzelhaftes, sondern ein stammbildendes suffix ist, wofür ich einerseits den zusammenhang mit den abgeleiteten nominalen *eį̄*-stämmen, andrerseits das vorhandensein der zahlreichen formen von der einsilbigen, unerweiterten wurzel geltend mache. (Ich sehe nicht ein, warum dieser annahme die infixtheorie entgegensteht, wie Hübschmann IA. 11, s. 52 einwendet. Der nasal kann ebensogut, wie vor dem zweiten vokal der basis, auch vor dem ableitungssuffix, das sich mit der wurzelsilbe eng verbunden hatte, infigirt worden sein) Hübschmann a. o. s. 52 [1] hat bei der besprechung von Hirt's *exēi*-basen schon auf mehrere fälle aufmerksam gemacht, die die vermuthung zulassen, dass *ēi* ein stammbildendes suffix war, und hat dabei auf die iranischen verhältnisse ein besonderes gewicht gelegt:

idg. **od-eį̄*- neben **od* 'riechen' : gr. *ὄζω*, lat. *olēre*, lit. *ûʼdžu* neben gr. *ὀδ-μή*, lat. *od-or, ol-faciō*.

idg. **men-eį̄*- neben **men* 'denken' : ai. *mányatē*, gr. *μαίνομαι*, got. *munan*, lit. *minėti*, ksl. *mьnēti* neben ai. *matáḥ, matíḥ*.

idg. **ɣer-eį̄*- neben **ɣer* 'sprechen' : gr. *εἴρω*, lit. *rėju* neben lat. *ver-bum*, got. *waúr-ds*, lit. *var̃-das*.

idg. **ɣel-eį̄*- neben **ɣel* 'wählen' : ai. *vṛṇáti*, ksl. *velēti* neben lat. *vel*, lit. *pa-vel-mi*, ai. *vṛ-táḥ*.

idg. **ɣeid-eį̄*- neben **ɣeid* 'sehen' : lat. *vidēre*, got. *witan*, lit. *pa-vydėti*, ksl. *vidēti* neben aw. *vis-tō*.

idg. **keuk-eį̄*- neben **keuk* 'leuchten' : ai. *çúcyati*, got. *hugjan* neben ai. *çukráḥ*, aw. *suxrō*.

idg. **bheudh-eį̇-* neben **bheudh* 'erwachen' : ai. *búdhyati*, lit. *budėti*, ksl. *bъdėti* neben ai. *buddháḥ*.

idg. **ǵeudh-eį̇-* neben **ǵeudh* 'kämpfen' : ai. *yúdhyati*, lat. *iubēre*, lit. *judėti* neben ai. *yuddháḥ*.

idg. **grebh-eį̇-* neben **grebh* 'greifen' : ai. *gṛbhṇáti*, lit. *grėbiu* neben aw. *gərəpta-*, np. *girift*.

idg. **sḱheid-eį̇-* neben **sḱheid* 'spalten' : gr. *σχίζω*, lat. *caedēs*, lit. *skėdžu* neben ai. *chinnáḥ*, lat. *scissus*.

idg. **ghven-eį̇-* neben **ghven* 'schlagen' : gr. *θείνω*, lit. *genėti* neben ai. *hánti*, lit. *giñti*.

idg. **ter-eį̇-* neben **ter* 'bohren' : ai. *tī'ryati*, gr. *τείρω*, lat. *trī-vi* neben ai. *tí-tar-ti*.

idg. **der-eį̇-* neben **der* 'spalten' : ai. *dṛṇīyát*, gr. *δείρω*, *ἐδάρην*, lit. *dirìu* neben ai. *dárši*, *dṛtaḥ*, gr. *δρατός*.

idg. **ǵerg-eį̇-* neben **ǵerg* 'abhalten' : lat. *urgēre*, lit. *veržiù* neben lit. *vargas*, ksl. *vragъ*.

idg. *ǵert-eį̇-* neben **ǵert* 'wenden' : ai. *vartíḥ*, lit. *verczù*, ksl. *vrъštą*, *vrъtėti* neben ai. *vartti*, *vṛttáḥ*, lat. *vorsus*.

§ 9. Hirt unterscheidet bei den zweisilbigen schweren basen noch monophthongische, die sogenannten *sēṭ*-basen (§ 187—443). Auf dieselben hier näher einzugehen, besteht keine veranlassung. Ich will nur vorausbemerken, dass Hirt in seiner beispielsammlung eine anzahl von stämmen unter die *sēṭ*-basen eingereiht hat, die eigentlich zu unseren stämmen zu rechnen sind.

Das ableitungssuffix ist also in der vollstufe als *-eį̇-* auszusetzen. Infolge des akzentwechsels innerhalb der flexion unterliegt es dem quantitativen ablaut. Seine ursprünglichen ablautsverhältnisse haben sich aber nirgends vollständig erhalten. Wie beim nomen, so wurden auch beim verbum schon in ursprünglicher zeit durch betonungsverschiedenheiten eine reihe von nebenformen entwickelt, die in ihrer neuen gestalt verkannt und von der eigentlichen stammklasse losgetrennt wurden. Die ursache der betonungsverschiedenheiten ist teils in der komposition (durch den eintritt der enklise) und dem übertritt in die thematische flexionsweise, teils in der beeinflussung durch formen vom unerweiterten stamme zu suchen.

I. Das praesens.

a) Singular.

§ 10. Nach Hirt Idg. ablaut s. 108 bilden die *exēi̯*-basen das praesens verschieden. Die reinen *exēi*-basen haben im sg. den akzent auf der ersten silbe: *véidēimai*, pl. *veidēimés* = idg. **véidīmi*, pl. *vidīmés*, vgl. ksl. *vidiši*, pl. *vidimъ* (statt **vьdimъ*). Die *exēi*-basen mit *n* haben im sg. den akzent auf der zweiten silbe der basis: *ghrebh-n-ē'i-mai*, pl. *ghrebh-n-ēi-més* = ai. *gr̥bhṇā́mi*, pl. *gr̥bhṇīmáḥ*.

§ 11. Ich glaube, Hirt wird diese verschiedene praesensbildung 'der *exēi*-basen' nicht vertheidigen können. Es sprechen die infixtheorie und der thatsächliche formenbestand zu sehr dagegen. Ai. *gr̥bhāyáti* (ap. *agarbāyah*, aw. *gə̄urvāin*) enthält die ursprüngliche praesensform des sg. vom erweiterten stamm **ghr̥bh-ei̯-*, nur dass es durch den themavokal vermehrt ist. Wäre der akzent wirklich auf der ersten silbe gelegen, so müsste eine form **grábhĭ̄ti* (thematisch **grábhyati*) entstanden sein, die nach infigirung des nasals **grábhnĭ̄ti* gelautet hätte. Da eine solche form nirgends zu finden ist, wird man zugeben müssen, dass auch 'die reinen *exēi*-basen' im sg. den akzent auf der zweiten silbe gehabt haben. In der that finden sich neben den thematischen formen, wie ai. *gr̥bhāyáti*, noch die ursprünglichen athematischen: got. *habais*, *habaiþ* geht, wie Bartholomae a. o. s. 147 nachgewiesen hat, auf idg. **khəbh-ḗi̯-si*, **khəbh-ḗi̯-ti* zurück. In ai. *prāsi*, *glā́ti*, *psā́ti*, gr. (*πιμ*)-*πλημι*, (*τι*)-*τρημι*, lat. *habēs*, *habēt* und in ahd. *habēm*, *habēs*, *habēt* liegt die idg. nebenform auf *-*ḗ-mi*, *-*ḗ-si*, *-*ḗ-ti* vor. Vielleicht ist auch lesb. *φίλημι* u. s. w. hierherzustellen, wenn die aeol. flexion der verba auf *-εω* nicht als gr. neuerung betrachtet werden muss. Die ursprüngliche flexion des sg. ist demnach:

idg.	ai.	gr.	lat.	got.	ahd.
**khəbh-ḗ(i̯)-mi*		*τί-τρημι*			*habēm*
**khəbh-ḗ(i̯)-si*	*prāsi*	*τί-τρης*	*habēs*	*habais*	*habēs*
**khəbh-ḗ(i̯)-ti*	*glā́ti*	*τί-τρησι*	*habēt*	*habaiþ*	*habēt*

vgl. ai. *prā́si* 'du füllst', gr. *πίμπλημι* 'ich fülle' neben lat. *pleō* 'ich fülle' aus **plēi̯-ō*; ai. *glā́ti* 'er ist erschöpft', aw. *ni-*

γrāire 'sie werden geworfen' neben ai. *glāyati* : gr. *βάλλω* 'ich werfe', *ἔβλην* 'ich wurde getroffen', lit. *guliù, gulėti* 'schlafe'; ai. *mlāti* 'er erschafft, wird weich' neben *mlāyati* : gr. *μύλλω* 'mahle', ksl. *melją* 'mahle'; ai. *psāti* 'er zehrt auf' neben gr. *ψῆ* aus **ψηι-ει* 'er reibt'; gr. *τί-τρημι* 'bohre' neben ahd. *drāu* 'drehe' aus **trēi̯-ō* : ai. *tī́ryati* 'er setzt über', gr. *τείρω* 'reibe', *τερέω* 'bohre', lat. *(terō), trī-vi* 'reibe', lit. *tyriù* 'erfahre', ksl. *trъrą, trěti* 'reibe'; gr. *πίμ-πλημι* (nach *πιμ-πλάνω*) 'fülle' wie oben; gr. *ἐμ-πί-πρημι* 'ich stecke in brand' neben russ. *prĕju, prĕti* 'schwitze, siede'.\ Ferner die praesensformen des singulars von: got. *þahan,* ahd. *dagēn* 'schweigen', lat. *tacēre* 'schweigen'; got. *witan* 'auf etwas sehen', ahd. *wizēn* 'sapientem esse', lat. *vidēre* 'sehen' : lit. *pa-výdžu, -výdėti* 'beneide', ksl. *viždą, viděti* 'sehe'; got. *liban,* ahd. *lebēn* 'leben' : gr. (*ἀλείφω*) *ἠλίφην* 'salbe'; got. *munan* 'gedenken', ahd. *fir-monēn* 'verachten' : ai. *mányatē* 'er denkt' s. § 3; got. *weihan, ga-weihan* 'weihen heiligen', umbr. *e-veietu* = **-veig-ē-tōd* 'voveto' vgl. Osthoff IF. 6, 39 ff.; got. *ana-silan* 'still werden', lat. *silēre* 'schweigen'; got. *wahan* 'wachen', lat. *vegēre* 'wecken'; got. *haban* 'haben', lat. *habēre* 'haben'; got. *ga-þarban* 'sich enthalten' : ksl. *trъplja, trъpěti* 'dulden'; got. *trauan* 'trauen' : pr. *druwē, druwīt* 'glauben' (dazu pr. *druwi, druwis* 'glaube'); lat. *sedēre* 'sitzen' : ahd. *sizzu* 'sitze', ksl. *sědą, sědėti* 'sitze' s. § 3; lat. *rubēre* 'roth sein' : ksl. *rъdą, rъdėli* 'erröthen' s. § 3; lat. *valēre* 'stark sein' : lit. *galiù, galėti* 'kann'; lat. *mordēre* 'beissen' : ai. *mṛdnāti* 'er reibt', lit. *mérdžiu* 'bin im sterben'; lat. *olēre* 'riechen' aus **odēre* : gr. *ὄζω* 'rieche', lit. *ůdžu, ůsti* 'rieche'; lat. *lucēre* 'leuchten' : gr. *λεύσσω* 'schaue', lit. *láukiu* 'warte'; u. a.

§ 12. Die gr. formen zeigen reduplikation. Dass bei den abgeleiteten verbalen *ei̯*-stämmen in der reduplikationssilbe der *i*-vokal erscheint, ist nichts auffallendes, da die schwundstufige wurzelsilbe mit dem ableitungssuffix gleichsam eine einsilbige diphthongische basis, wie etwa ai. *bibhḗmi* oder *cikḗmi* repräsentirt: gr. *τί-τρη-μι* 'bohre' aus **ti-trēi̯-mi* (zu ahd. *drāu* 'drehe' aus **trēi̯-ō*) vgl. aw. *diδāiti* 'er sieht' aus **dhi-dhēi̯-ti*. Gr. *-πί-πλη-μι, πίμπλημι* 'fülle' aus **pi-plēi̯-mi* (zu lat. *pleō* aus **plēi̯-ō*), *-πι-πρη-μι, πίμπρημι* 'fache an' aus **pi-prēi̯-mi* (zu russ. *prĕju, prĕti* 'siede'). Die schwachen personen dieser gr. verba flektiren wie die der gleichgebildeten monophthongischen

wurzelstämme, was Brugmann mit recht dem einfluss von praesentien wie ἵστημι, ἵσταμεν zuschreibt. In ai. *tí-tar-ti* 'er gelangt hinüber', *pí-par-ti, pí-pra-ti* 'erfüllt' ist das *i* der reduplikationssilbe aus formen wie **ti-trē̆-mi* (τίτρημι) u. s. w. herübergenommen.

In andern fällen lässt das ĭ der reduplikationssilbe auf das ehemalige vorhandensein solcher ursprünglicher praesensformen schliessen und findet darin seine erklärung. Ai. *ájījanat* 'er wurde geboren', aw. *zīzanənti* 'sie gebären', gr. *γίγνομαι* 'ich werde', lat. *gignō* 'ich erzeuge' nach **g'ig'nē̆ti*, vgl. ai. *janišva*, lat. *-genies*, got. *kuni* 'geschlecht'; gr. *μίμνω* neben *μένω* 'bleibe' nach **mimnēiti*, vgl. gr. *μεμένη-κα*, lat. *maneō* 'bleibe'; ai. *apīpatat* 'er fiel', gr. *πίπτω* 'falle' nach **piptē̆ti*, vgl. gr. *πιτνέω* 'falle', das auf **pət-n-ē̆mi* zurückweist, *πτίλον* 'feder', lat. *(petō), petī-vi;* gr. *ἐνίσπω* 'ich sage' nach **siskvēiti*, vgl. gr. *ἐν-ισπή-σω*, an. *skald* 'dichter' statt *skáld* aus **skē(ĭ)-dla-* Lidén BPrB. 15, 507. ahd. *sagēn;* ai. *sī́dati* 'er sitzt', gr. *ἵζω*, lat. *sīdō* 'setze mich' nach **sizdē̆mi*, vgl. lat. *sedeō* 'sitze' u. s. w.; ai. *jíghnatē* 'er wird geschlagen' nach **ghvighvnēiti*, vgl. gr. *θείνω* 'schlagen', lit. *genėti* 'äste abhauen', *genýs* 'specht', ksl. *žьnjǫ, žęti* 'schneide'. Hom. *ὀπ-ῖπεύω* 'begaffe' nach **i-əkvēiti*, vgl. gr. *ὄσσομαι* 'sehe', *ὄσσε* 'die augen', lit. *akìs* 'auge', ferner gr. *ὀκνέω* 'zaudere', wenn man es mit Meringer S. W. A. W. 125 II. s. 14 hieherstellen darf, das wie *πιτνέω* aufzufassen ist. [Ai. *ī́kṣatē* 'er sieht' (*āikṣīṣi, īkṣitáḥ*) hat von *akṣi* 'auge' das *s* übernommen; hom. *παρθεν-οπ-ῖπης* 'mädchenbegaffer' ist ein ursprünglicher *ē̆*-stamm wie *δεσπότης*].

b) Plural.

§ 13. Für den plural fordert Hirt mit recht formen wie **vidimés*, enklitisch **vidimés*, **vidīt(h)é*, enkl. *vidit(h)é*, **(vidī́nti)* **vidi̯i̯ánti*. Die formen mit *-ī-* begegnen uns in ai. *bravīmaḥ*, lat. *sagīmus*, got. *sōkeiþ*, ksl. *vidimъ* für **vədimъ* (vgl. *bъdimъ*), die enklitischen in ai. *svapimaḥ*, lat. *capimus*, (ahd. *hèffemēs* nach *hèffent* = lat. *capiunt*), lit. *výdime*. Nach Bartholomae a. o. s. 157 ff. ist das *-ī-* von *bravīmi* [1]) etc. von

1) Hübschmann I. A. 11, s. 46 nimmt an, dass ai. *bravīmi* für älteres **bravimi* = idg. **mrévəmi* steht. Aber die art und weise, wie er sich mit aw. *vyāmvrīta* und *mravāire* (a. o. s. 55) abfindet, ist wenig überzeugend.

hause aus nur im praeteritum heimisch gewesen und erst von da aus in das praesens gedrungen. Da sich aber im Aw. die praesensform *mravāire* findet, nehme ich keinen anstand, ai. *bravīmi* etc. dazu in direkte beziehung zu bringen.

Es scheint sich hier die urar. flexion **bravámi* : **bravīmás* ausgeglichen zu haben. Im Awesta ist die lautgestalt des sg., im Altindischen die des plural auf die ganze flexion verbreitet worden. Vgl. gr. *εἶης* : *εἶητε* neben lat. *siēs* : *sīmus*.

idg.	ai.	lat.	got.	ksl.
**vidīmés*		*sāgīmus*	*[sōkjam]*	*vidimъ*
**vidīthé*		*sāgītis*	*sōkeiþ*	*vidite*
**vidí̯nti*		*[sāgiunt]*	*[sōkjand]*	*[vidętъ]*
			ahd.	lit.
**vidimés*	*svapimaḥ*	*capimus*	*[hėffemēs]*	*výdime*
**vidithé*	*svapitha*	*capitis*	*[hėffet]*	*výdite*
**vidi̯n̥ti*		*[capiunt]*	*[hėffent]*	

§ 14. Die ursprüngliche verschiedenheit in der flexion des singulars und plurals lässt sich ausser bei den verben der ai. 9. praesensklasse nirgends mehr nachweisen. Aber sie ist in vielen fällen noch deutlich erkennbar, da in den einzelsprachen teils die flexion des singulars, teils die des plurals durchgedrungen ist, was bei formen desselben idg. verbums hinlänglich gewähr bietet. Man hat dabei an dieselbe ausgleichung zu denken, wie bei ai. *bravīmi* und aw. *mravāire*. Vgl. ksl. *vidimъ* = lat. *sāgīmus* und *vidętъ* = lat. *vidēnt*. Eine parallele bieten die nominalen *ei̯*- und *eu̯*-stämme: vgl. die deklination von hom. *βασιλεύς*, gr. *ἥρως*, *πόλις* (*πόλεως*) und die von gr. *πόλις* (*πόλιος*), ai. *gaurías, nadías, nápt̄yaḥ*.

§ 15. Bei den verben der ai. 9. praesensklasse, in denen vor dem ableitungssuffix ein nasal infigirt wird, ist die ursprüngliche praesensflexion unverändert erhalten: *gr̥bhn̥ámi, gr̥bhn̥ási, gr̥bhn̥ti, gr̥bhn̥īmáḥ, gr̥bhn̥ithá, [gr̥bhn̥ánti]*. Vgl.:

ai. *dr̥n̥īyát* [1]) 'spalten' : gr. *δείρω*, *ἐδάρην* 'schinde', lit. *diriù, dírti* 'schinden'.

ai. *mr̥dnāti* 'reiben' : lat. *mordeō* 'beisse', lit. *mérdžiu* 'bin im sterben'.

1) Wegen des alters dieser praesensbildung vgl. Bartholomae Studien II, 176 [8], Wackernagel Ai. gr. XXIII [5].

ai. *çṛṇáti (çī́ryatē)* 'zerbrechen' : gr. *κείρω, ἐκάρην* 'scheere', lit. *skiriù, skírti* 'schneide'.

ai. *jináti (jī́yatē)* 'überwältigen' : gr. *βῑνέω* 'beschlafe', lit. *į̄-gyjù, į̄-gýti* 'erlange'.

ai. *çamnīṣē çamāyátē (çamyati)* 'mühen' : gr. *κομέω* 'pflege', *κάμνω, κέκμη-κα* 'mühe'.

ai. *pṛṇáti (pū́ryamāṇa)* 'fülle' : ai. *prási* s. § 11.

ai. *vṛṇáti* 'wählen' : dor. *λῆ* aus **ϝλη-ει* 'er wünscht', lit. *vẽlyju* 'wünsche', ksl. *veljǫ, velẽti* 'befehle'.

ai. *jānáti* 'er weiss' aus **ĝn̥̆-n-ē-ti*, got. *kunnaiþ* 'er weiss' aus **ĝn̥-n-ē̯-ti* : ahd. *ir-knau* 'weiss' aus **ĝnē̯-ō*. Dazu lit. *žinẽ* 'kunde'.

ai. *gṛbhṇáti (gṛbhāyáti)* 'ergreift' : lit. *grẽbiu* 'harke'.

ai. *dhunīyāt* 'schütteln' : gr. *θῡνέω* 'tobe', lit. *pri-dvėjas* 'dumpfig'.

Dazu gr. *πίτνημι* 'breite aus' aus **pət-n-ē̯-mi* : lat. *pateō* 'bin offen'; got. *kunnais, kunnaiþ* s. o.

gr. *θυνέω* 'tobe' neben ai. *dhunīyāt, κοννέω* aus **κοϝνέω* 'merke' neben gr. *κοέω*, lat. *caveō, ὀκνέω* 'zaudere' aus **okv-n-ē̯-ō* neben *ὄσσομαι* 'schaue' aus **okv-i̯-o-* sind durch den themavokal erweiterte formen dieser praesensklasse. Air. *arachrinim* 'zerfalle' neben ai. *çṛṇáti* und *-gninim* 'erkenne' neben ai. *jānáti* sind mit gr. *κλῑ́νω* 'beuge, neige' aus **κλιν-ι-ω* neben ahd. *hlinēm* 'lehne' aus idg. **ḱli-n-ēmi* gleichgebildet.

§ 16. Auffallend bleibt freilich der umstand, dass wir im praesens nirgends der vollstufe des suffixes *-eu̯-* begegnen, während die mit *-eu̯-* abgeleiteten verba (ai. 5. und 8. praesensklasse) im singular des praesens fast nur die vollstufe des suffixes aufweisen [1]). Allein die vollstufenform *-eu̯-* ist auch dort nicht ursprünglich. Hübschmann a. o. s. 57 hat hervorgehoben, dass für wurzeln, deren praesens sowol nach der 5., wie nach der 9. ai. klasse gebildet wird, entweder verschiedene basen angenommen werden müssen, oder dass das eine der praesentia eine jüngere neubildung sein muss. Ich halte dafür,

1) Ich glaube nicht besonders hervorheben zu müssen, dass die abgeleiteten verbalen *-eu̯*-stämme ihrerseits mit den abgeleiteten nominalen *-eu̯*-stämmen im zusammenhange stehen. Vgl. gr. *θρασύς* 'kühn', lit. *drąsùs* 'dreist' : gr. *θαρσέω* 'muthig sein', *θαρσύνω* 'ermuthigen', ai. *dhr̥ṣṇṓti* 'dreist sein'; lat. *arduus* 'steil' : ai. *r̥dhṇṓti* 'gedeihen'; gr. *ὀξύς* 'scharf' : ai. *kṣṇáuti* 'wetzen'; gr. *κόρυς* 'helm' : ai. *kr̥ṇṓmi* 'machen'.

dass die *-eu̯-* und *-n-eu̯*-praesentia ursprünglich geradeso wie die *-ei̯-* und *-n-ei̯*-praesentien im sg. die dehnstufe des suffixes entwickelt hatten. Vgl. ai. *ūrṇȧuti* neben *vṛṇṓti* 'bedeckt' und *kṣṇȧuti* 'wetzt'. Nach abfall des *i̯* oder *u̯* in der stellung vor konsonanten lauteten daher die formen beider klassen gleich. ldg. *stṛnḗmi, stṛ(r)ḗmi* konnte sowol aus **stṛnḗimi*, **stṛ(r)ḗimi*, wie aus *stṛnḗumi, stṛ(r)ḗumi* entstanden sein. Auf grund solcher gemeinsamer formen sind dann neubildungen nach der einen oder andern klasse erfolgt [1]):

ai. *vṛṇṓti*, aw. *vərənvaite* neben ai. *vṛṇȧti* 'wählt' : dor. *λῆ* 'wünscht', ksl. *velěti* s. § 15.

ai. *dhŭnṓti* neben *dhunīyāt* 'schütteln' : gr. *θῡνέω* 'tobe', lit. *pri-dvėjas* 'dumpfig' s. § 15.

ai. *pṛṇuyāt* neben ai. *pṛṇȧti, pūryamāṇa* s. § 11.

Umgekehrt ist ai. *minȧti, minīt*, 'er schädigt' neubildung zu *minṓti*, gr. *μινύθω*, lat. *minuō* 'vermindere', got. *mins* 'weniger' aus **minu̯-iz* F. Sommer IF. 11, 61). Zu ai. *minȧti* ist dann *mīyatē* nach *jinȧti-jī́yatē, prīṇȧti-prī́yatē, linȧti-lī́yatē* gebildet worden.

§ 17. Von den wenigen wurzeln der ai. 8. praesensklasse gehören 5 sicher zu unseren stämmen.

ai. *manutḗ* neben *mányatē* 'denkt', got. *munan* 'gedenken' § 3.

ai. *tanṓti* 'streckt', gr. *τάννμαι* 'strecke mich' neben gr. *τείνω* 'strecke', lat. *teneō* 'halte'. Dazu gr. *ταινία* 'streif, binde' (gr. *τιταίνω* 'dehne' lässt nach § 12 auf ursprüngliches **titnḗiti* schliessen).

ai. *vanṓti* neben *vaniṣat* 'lieben', gr. *ὄνειαϱ* 'nutzen', lat. *venēnum* 'gift'. Dazu got. *winja* 'weide'.

ai. *hanṓti* 'schlägt' neben *jighnatē* § 12.

ai. *tarute* neben *tī́ryati* § 12.

Meiner ansicht nach liegt in diesen neubildungen, denn als solche müssen sie aufgefasst werden, der beweis, dass die ursprünglichen praesensformen idg. **mn̥(n)-ḗti*, **tn̥(n)-ḗti*, **u̯n̥(n)-ḗti*, **ghʷn̥(n)-ḗti*, **tṛ(r)-ḗti* existirt haben müssen. *kṣaṇṓti* 'verwundet' (gr. *κτείνω, κτίννυμι*) ist zweifelhaft. *karṓti* 'macht'

1) Vgl. die übertragung des lokativausganges *-āu* der ai. *u*-stämme auf *i*-stämme, die durch die gemeinsame sandhiform *-ā* (aus *-āu, -āi*) ermöglicht wurde. Meringer BB. 16, 224.

(*karúṇam* 'handlung, heiliges werk', *kárvaram* 'that' vgl. Hirt Ablaut § 484) und *sanṓti* 'erlangen' (gr. *ἤνυτο* 'es wurde vollendet', got. *sniwan* 'eilen' Hirt a. o. § 538) gehören offenbar zu den *eu̯*-stämmen.

§ 18. Die praesentia, in denen die ursprüngliche singularflexion beseitigt ist und die durchweg das *ī* oder *i* des plurals verwenden, sind ziemlich häufig. Nicht selten bestehen die ablautsstufen *ī* und *i* nebeneinander [1]).

I. Praesentia auf idg. **ī*.

lat. *farciō, farcīs* 'stopfe' : gr. *φράσσω, ἐφράγην* 'stopfe'.

lat. *paviō, pavīs* 'schlage' : gr. *παίω* 'schlage' aus **παϝ-ι̯ω*, lit. *piáuju* 'schneide'.

lat. *feriō, ferīs* 'schlage' : lit. *bariù* 'schelte', ksl. *borją, brati* 'kämpfe', ahd. *berjen* 'schlagen'.

lat. *sāgiō, sāgīs* 'spüre' : got. *sōkja, sōkeis* 'suche', gr. *ἡγέομαι* 'führe'.

lat. *veniō, venīs* 'komme' gr. *βαίνω* 'gehe'.

got. *þaúrseiþ mik* 'mich dürstet' : ai. *tŕ̥ṣyati* 'er dürstet', *torreō* 'dörre'. Dazu gr. *ταρσιά* 'darre'.

got. *þugkja, þugkeis* 'meine' : lat. *tongēre* 'denken'.

got. *fōdja, fōdeis* 'ernähre' : gr. *πατέομαι* 'esse' aus **pət-ēi̯-o-* [2]), ksl. *pitějǫ* 'nähre'.

ksl. *sěždą sědiši* (*sěděti*) 'sitze' s. § 3.

ksl. *mьnją, mьniši* (*mьněti*) 'meine' s. § 3.

ksl. *viždą vidiši* (*viděti*) 'sehe' s. § 3.

ksl. *rъžda, rъdiši* (*rъděti*) 'erröthen' : lat. *rubēre* 'roth sein', s. § 3, § 11.

ksl. *bъždą, bъdiši* (*bъděti*) 'wache' : ai. *búdhyatē* 'er erwacht', lit. (*bundù*) *budėti* 'wachen'.

ksl. *svьšta, svьtiši* (*svьtěti*) 'leuchte' : lit. *szvëczù, szvėsti* 'leuchten', *szvitėti* 'flimmern'. Dazu ksl. *svěšta* 'kerze' aus **svētja*, got. *hvaiteis* 'weizen'.

ksl. *vrъšťą, vrъtiši* (*vrъtěti*) 'wende' s. § 3.

ksl. *veljǫ, veliši* (*velěti*) 'befehle' s. § 15.

---

1) Im Lateinischen und Germanischen ist der gebrauch des *ī* und *i* so geregelt, dass -*ī*- nach langer wurzelsilbe und in mehrsilbigen wörtern, -*i*- nach kurzer wurzelsilbe auftritt.

2) S. § 20 anmerkung.

ksl. *trъpląˌ trъpiši* (*trъpěti*) 'erdulde' : got. *ga-þarban* 'sich enthalten' s. § 11.

ksl. *gorjąˌ goriši* (*gorěti*) 'brenne' : gr. (*θέρομαι*), *ἐθέρην* 'warm werden'.

II. Praesentia auf idg. *i*.

ai. *vámimi* 'ich erbreche' : gr. *ἐμέω* 'speie' aus **vemēi̯-ō*, lit. *veminù*, lett. *vemju* 'erbreche mich'.

ai. imper. *stanihi* : *tanyati* 'er rauscht', gr. *στείνω* 'stöhne', an. *stynia* 'stöhne', lit. *stenù, stenėti* 'stöhne', ksl. *stenją* 'seufze'.

ai. imper. *janiṣva* : *jáyatē* 'er wird geboren' s. § 3.

ai. imper. *çamiṣva, çamīṣva* : *çamyati* 'er müht sich' s. § 15.

lat. *specio, specis* 'sehe' : ai. *paçyati* 'er späht' s. § 3.

lat. *cupio, cupis* 'begehre' : ai. *kupyati* 'gerät in aufregung', ksl. *kypljǫ* 'siede'.

lat. *gradior* 'schreite' : ai. *gr̥dhyati* 'schreitet rasch los auf etwas' s. § 3.

lit. *girdėù, girdime, girdėti* 'höre' : gr. *φράζω* 'gebe zu verstehen'.

lit. *galiù, gālime, galėti* 'kann' : lat. *valeō* 'bin stark'.

lit. *sraviù, srāvime, sravėti* 'fliesse' s. § 3.

lit. *pa-výdžu, -výdime, -vydėti* 'beneide' s. § 3.

lit. *sėdžu, sėdime, sedėti* 'sitze' s. § 3 [1]).

§ 19. Ueber die lit. formen hat zuletzt Bezzenberger in seinen beiträgen 26, 171 ff. gehandelt. Nach ihm sind die praesensformen der lit. verba auf *-iu*, deren infinitivstamm auf *ė* ausgeht, mit der vollstufe des ableitungssuffixes *-ei̯-* anzusetzen: *aviù* = **avéjō*. Vgl. auch Wiedemann Lit. gr. § 203. Bezzenberger macht gegen Brugmann Grd. 2, s. 1063 ff., der diese verba in die klasse einreiht, bei der dem *-i̯o-* des praesens ein *-ē-* zur seite steht, formen wie *aviù, sraviù, dėviù* u. s. w. geltend, an deren stelle nach der analogie von *kraũjas, naũjas* = ai. *krávyam, návya-* früher **aujù*, **srаujù* u. s. w. hätte

1) Dazu noch *menù* statt **meniu* zu *minėti* 'gedenken', *stenù* statt **steniu* zu *stenėti* 'stöhnen'. Vgl. Hirt IF. 10 23: "Um das fehlen des *j* im lit. praes. zu erklären, muss man darauf hinweisen, dass *i̯* zum teil lautgesetzlich geschwunden ist, z. b. in *tylù* aus **tyliù-tylėti* 'still sein', *galù* aus **galiù-galėti*. Solche fälle können vorbildlich gewirkt, und ein *menù* an stelle von *meniù* gegenüber gr. *μαίνομαι-ἐμάνην* herbeigeführt haben."

stehen müssen. Dieser einwand scheint allerdings mit rücksicht auf die verba auf *-auju*, wie *máuju* 'streife' neben lat. *movēre*, *piáuju* 'schneide' neben gr. *παίω*, lat. *paviō* berechtigt. Allein die wurzelgestalt der verba auf *-auju* erklärt sich aus der thematischen flexion, während die verba, wie *sraviù* u. s. w. athematisch flektirten. Es kann sich also nur um die I. person sing. handeln. Gerade so, wie von *avìs* 'das schaf' der dat. sg., dessen endung aus der *-i̯ā*-deklination herübergenommen ist, *ãviai* statt **aujai* und der gen. pl. *aviũ* statt **auju* lautet, weil in allen übrigen kasus lautgesetzlich die wurzelgestalt *av-* steht, ist nach formen wie *avì*, *ãvite* die I. pers. *aviù* gebildet worden. Es liegt also kein grund vor, für *aviù* eine andere erklärung zu suchen als für *piáuju*. Vgl. Bartholomae, Studien 2, s. 151: "Die in lit. *pa-výdżu*, *výdi*, *vydime* etc. vorliegende flexionsweise ist gewiss alt; sie entspricht der von lat. *capiō*, *capis*, *capite* u. s. w., darin *-is* z. b. unmöglich aus *-i̯esi* gedeutet werden kann".

§ 20. Die grosse menge der thematischen nebenformen, die es ja auch bei den verwandten nominalstämmen gibt, hat in vielen fällen die ursprünglich athematischen formen des praesens verdrängt. So sind im Griechischen überall die athematischen formen durch thematische ersetzt worden. Der themavokal tritt an alle drei ablautsstufen des suffixes an:

I. Praesentia auf **-ēi̯-o/e*:

ai. *glā́yati* 'er ist erschöpft' : ai. *glā́ti* 'er ist erschöpft', aw. *ni-γrāire* 'sie werden geworfen', gr. *βάλλω* 'werfe', *ἐβάλην*, *ἔβλην* 'ich wurde geworfen', lit. *guliù* 'ich lege mich'.

ai. *mlā́yati* 'er erschlafft, wird weich' : ai. *mlānti* 'sie erschlaffen', gr. *μύλλω* 'mahle', ksl. *melją* 'mahle'.

ai. *gr̥bhāyáti* 'er ergreift', aw. *gə̄urvāin* 'sie ergriffen' : lit. *grė́biu* 'harke'.

aw. *vāδāyōit* 'er möge zurückstossen', gr. *ὠθέω* aus **u̯ōdh-ēi̯-ō* 'stosse'.

gr. *ἐμέω* aus **u̯emēi̯-ō* 'speie' : ai. *vamiti* 'er erbricht', lit. *vemiù*, lett. *vemju* 'erbreche mich'.

gr. *ὀρχέομαι* aus **r̥̆ghēi̯-o-* 'tanze', ai. *r̥ghāyátē* 'er bebt'.

gr. *πατέω* aus **pn̥tēi̯-ō* 'schreite' : ai. *panthāḥ* aus *ponth-ē(i̯)-s* 'weg', lat. *pons* 'brücke', ksl. *pątь* 'weg'.

gr. *ῥοφέω* aus **sr̥̆bhēi̯-ō* 'schlürfe' : lat. *sorbeō* 'schlürfe', lit. *srebiù* 'schlürfe', ksl. *srъblją*.

gr. *κοέω* aus **kou̯ēi̯-ō* 'merke' : ai. *kavíḥ* 'seher', lat. *caveō* 'hüte mich'.

gr. *τελέω* aus **kvelēi̯-ō* 'beende' : lit. *keliù* 'hebe'. Dazu lit. *kẽlias* 'weg'.

gr. *ψῇ* aus **ψη-ιει* 'er zerreibt' : ai. *psā́ti* 'er zehrt auf', *bhasitaḥ* 'zu asche gerieben' vgl. Brugmann Grd. II s. 961.

dor. *λῇ* aus **ϝλη-ιει* 'er wünscht' : ai. *vṛṇā́ti* aus *u̯r-n-ē(i̯)-ti* 'er wählt', lit. *vẽlyju* 'wünsche', ksl. *veljǫ, veliši* 'befehle'. Vgl. Brugmann a. o.

ahd. *ir-knau* aus **ĝnēi̯-ō* 'weiss' : ai. *jānā́ti* aus **ĝn̥̄-n-ē-ti* 'er weiss', got. *kunnaiþ* aus **ĝn̥-n-ēi̯-ti* 'er weiss'. Dazu lit. *żinẽ* 'kunde'.

ahd. *drau* aus **trēi̯-ō* 'drehe' : ai. *tī́ryati* 'er setzt über', gr. *τείρω* 'reibe'.

lit. *gėrė́jů-s* 'freue mich' : ai. *háryati* 'er begehrt', gr. *χαίρω* 'freue mich', umbr. *heris* 'vis'.

lit. *rė́ju* aus **u̯rēi̯-ō* 'brülle los' : gr. *εἴρω* 'rede', dor. *ϝρήτρᾱ* 'vertrag', lat. *reor* 'meine' (früher 'spreche, sage'). Vgl. v. Sabler KZ. 31, 283.

ksl. *govēją* 'verehre' : *govlją, goviši,* lat. *faveō* 'bin gnädig'. Dazu ai. *hávī-ma* 'anrufung'.

ksl. *grēją* 'erwärme' : *gorją, goriši* 'brenne', gr. (*θέρομαι*), *ἐθέρην* 'erwärme'.

ksl. *pitēją* 'nähre', gr. *πατέομαι* aus **pətēi̯-o-* 'esse' (mit sekundärem ablaut) [1]) : got. *fōdjan* 'ernähren'. Dazu ksl. *pišta* aus **pitja* 'nahrung' und got. *fōdeins* 'nahrung'.

II. Praesentia auf *-ī(i̯)-o/e.*

gr. *ἰδίω* 'schwitze' : ai. *svídyati* 'er schwitzt', ahd. *swizzu* 'ich schwitze'.

gr. *πρίω* 'säge' : gr. *πείρω, ἐπάρην* 'dringe durch'.

lit. *vẽlyju* 'wünsche' : dor. *λῇ* s. o.

lit. *kirmyjù* 'schlafe' : ai. *çrā́myati* 'er wird müde'.

III. Praesentia auf *i̯-o/e.*

Die praesentia auf *i̯-o/e* zerfallen nach Brugmann Grd. 2, 1059 in zwei abteilungen, je nachdem a) die wurzelsilbe den

---

1) Die wurzelsilbe ist mit Hübschmann a. o. s. 54 als *pāit* anzusetzen. Der eigentümliche ablaut von gr. *πατέομαι* 'esse' und ahd. *fatunga* 'nahrung' muss auf die nebenform **pāt* (got. *fōdjan*) bezogen werden.

wortton hatte und vollstufig war, oder b) in der wurzelsilbe schwundstufe herrschte, und der ton auf dem suffix lag, analog den *o*-verben.

Wie ich schon oben hervorgehoben habe, hatten sämmtliche abgeleiteten *eɨ̯*-verba ursprünglich suffixbetonung. Es erscheint daher die wurzelsilbe in der überwiegenden mehrzahl schwundstufig, gleichgiltig, ob das ableitungssuffix durch den themavokal erweitert war, oder nicht. Bei denjenigen verben, wo trotzdem wurzelbetonung vorherrscht, beruht diese entweder auf analogie nach den *o*-verben oder sie stammt von formen, die aus dem unerweiterten stamm gebildet sind. In letzterem falle ist die vollstufenform der wurzelsilbe wieder eingeführt.

gr. *δείρω* neben *ἐδάρην*, lit. *diriù* nach (gr. *δέρ-ω*), ai. *dárṣi*.

gr. *τείρω* neben ai. *tí'ryati*, lit. *tyriù* nach (lat. *ter-ō*), ai. *títarti*.

gr. *θείνω*, lit. *genėti* neben ksl. *žьnją* nach ai. *hánti*, aw. *ǰainti*.

gr. *στείνω*, lit. *stenėti*, ksl. *stenją* neben an. *stynia* nach ai. *stanihi, stan*.

gr. *ἐμέω*, lit. *veniù* nach ai. *vamanti*.

gr. *εἴρω* nach lat. *ver-bum*.

ksl. *velěti* nach lit. *pa-velmi*.

Von diesem gesichtspunkte aus gebe ich die beispiele, ohne die 2 abteilungen Brugmann's zu berücksichtigen:

ai. *náçyati*, aw. *nasyeiti* 'er geht zu grunde' : lat. *perniciēs* s. § 3.

ai. *manyatē*, aw. *manyete* 'er meint' : gr. *μαίνομαι* s. § 3.

ai. *háryati* 'er findet gefallen an etwas' : gr. *χαίρω* 'freue mich', umbr. *heris* 'vis' s. § 3.

ai. *kupyati* 'er gerät in aufregung' : lat. *cupiō* s. § 18.

ai. *búdhyatē* 'er erwacht' : lit. *budėti* s. § 18.

ai. *lúbhyati* 'er empfindet verlangen' : lat. *lubēt* 'es ist gefällig', got. *lubains* 'hoffnung'.

ai. *yúdhyatē* 'er kämpft' : lat. *iubeō* 'befehle', lit. *judėti* 'schwanken'.

ai. *idhyátē* 'er wird angezündet' : lat. *aedēs* 'tempel, feuerstätte' s. § 3.

ai. *çúcyati* 'er leuchtet' : got. *hugjan* s. § 3.

gr. *δείρω* aus **δερχ-ω*, *ἔδάρην* 'schinde' : ai. *dṛṇīyát* 'spalten', lit. *diriù* 'schinde'.

gr. *εἴρω* 'knüpfe' : lat. *seriēs* s. § 3.

gr. *τείρω*, *τερέω* 'reibe' : ai. *tī́ryatī* 'er geht hinüber', lat. (*terō*), *trī-vi* 'reibe', lit. *tyriù* 'erfahre'.

gr. *χαίρω* aus **χαρχ-ω*, *ἐχάρην* 'freue mich' : ai. *háryati* 'er findet gefallen an etwas' s. o.

gr. *σπαίρω*, *ἐσπάρην* 'zapple' : lit. *spiriù* 'stosse mit dem fusse'.

gr. *βάλλω* aus **βλχ-ω*, *ἐβάλην*, *ἔβλην* 'werfe' s. § 11.

gr. *σκάλλω* 'scharre' : lit. *skiliù* s. § 3.

gr. *μύλλω* 'mahle' : ai. *mlā́ti* s. § 11.

gr. *θείνω* aus **θενχ-ω*, 'schlage' : ai. *hanyátē* 'wird geschlagen' s. § 12.

gr. *στείνω* 'stöhne' : ai. *tányati* 'rauscht', an. *stynia* 'stöhne', lit. *stenù*, *stenė̃ti* 'stöhne', ksl. *stenją* 'stöhne'.

gr. *τείνω* 'dehne' : lat. *teneō* 'halte', ags. *þunjan* 'dehnen'. Dazu gr. *ταινία* 'streif'.

gr. *βαίνω* aus **βηχ-ω* 'gehe' : lat. *veniō* 'komme', got. *qums* 'ankunft' s. § 3.

gr. *μαίνομαι* 'rase' : ai. *mányatē* s. § 3.

gr. *παίω* aus **παϝχ-ω* 'schlage' : lat. *pavio*, *pavīs* 'schlage', lit. *piáuju* 'schneide'.

gr. *κλείω* 'schliesse' : gr. *κλοιός* 'kette', lat. *clāvis* 'schlüssel', air. *clóim* 'vincō' (Windisch IF. 3, 83).

gr. *κλείω* 'mache berühmt' : lat. *clueō* s. § 3.

gr. *σχίζω* aus **σχιδχ-ω* 'spalte' : lat. *caedēs* 'mord', lit. *skėdžiu* 'spalte'.

gr. *φράζω* 'teile mit' : lit. *girdžiù*, *girdė̃ti* 'höre'.

gr. *νύσσω* aus **νϑγχ-ω* 'stosse' : ksl. *pro-noziti* 'transfigere'. Dazu lett. *nazis* 'messer', ksl. *nožь* 'messer'.

gr. *λεύσσω* aus **λευκχ-ω* 'schaue' : lat. *lūceō* 'leuchte' s. § 3.

gr. *ὄσσομαι* 'sehe' : got. *ahjan* 'glauben' s. § 3.

gr. *παι-φάσσω* 'schimmere' : lat. *faciēs* 'erscheinung' s. § 3.

got. *bidja* 'bitte' : lat. *fidēs* s. § 3.

got. *hugja* 'denke' : ai. *çōcíḥ* s. § 3.

lit. *skiriù*, *skīriame*, *skìrti* 'trenne, scheide' : gr. *κείρω*, *ἐχάρην* 'scheere'. Dazu *skirė̃jas* 'schiedsmann'.

lit. *skiliù, skìliame, skìlti* 'schlage feuer an' : gr. *σκάλλω* s. o.

lit. *spiriù spìriame spìrti* 'stosse mit dem fusse' : gr. *σπαίρω, ἐσπάρην* 'zapple' s. o.

lit. *tyriù, tỹriame, tìrti* 'erfahren' : gr. *τείρω* 'reibe' s. o.

lit. *diriù, dìriame, dìrti* 'schinde' : gr. *δείρω, ἐδάρην* 'schinde' s. o.

lit. *laukiù, laũkiame, láukti* 'warte' : gr. *λεύσσω* s. o.

lit. *vemiù, vẽmiame, vémti* 'speie' : ai. *vámiti* s. § 18.

ksl. *mlją melješi* (*mlẽti*) 'mahle' : gr. *μύλλω* s. § 11.

ksl. *vrją, vrješi* (*vrẽti*) 'concludo', lit. *veriù, vẽriame, vérti* 'schliesse' : lat. *operiō, operīs* 'decke'.

ksl. *žьnją, žьnješi* (*žęti*) 'schneide, ernte' : gr. *θείνω* s. § 12.

ksl. *borją, borješi* (*brati*) 'pugno' : lat. *feriō* s. § 18.

air. *-lēciu* 'lasse' aus **leikᵘ-i̯ō* : ai. *ricyatē* 'er lässt frei', gr. *λίσσωμεν· ἐάσωμεν* Hesych. vgl. Brg. Grd. II § 707, § 719.

air. *do muiniur* 'meine' aus **mn̥i̯-ō* : gr. *μαίνομαι* s. § 3.

§ 21. Im Ai. und Aw. gibt es noch praesentia auf *-ai̯-a*. Nach Bartholomae ist diese praesensklasse aus der auf *-āi̯-a*- hervorgegangen, indem das suffixale *ā* im anschluss an die formen der kausativklasse durch *a* ersetzt wurde. Vgl. Studien 2, s. 93. Ich nehme keinen anstand ar. *-ai̯-a* direkt aus idg. *-ei̯-o/e* zu erklären und verweise auf aw. *kərənava* neben *kərənaoiti*, ai. *kr̥ṇō'ti*, gr. *θαρσέω* aus **θαρσεϝω* neben *θαρσύνω*, ai. *dhr̥ṣṇō'ti*, hom. *ὀρέομαι* aus **ορεϝ-ο-μαι* neben *ὄρνυμι*, ai. *r̥ṇō'ti*.

ai. *gr̥bhdyantaḥ* 'die ergreifenden', aw. *gəurvaya* 'ergreife' : ai. *gr̥bhāyáti* s. § 20.

ai. *turáyati* 'er setzt über', ap. *viyatarayāmah* 'wir setzen über' : ai. *tī'ryatī* s. § 20.

ai. *patáyanti* 'sie fliegen', aw. *apatayən* 'sie stürzten' : gr. *πιτνέω* s. § 12.

Leider bietet das Gr. und Lat. nur in seltenen fällen eine sichere gewähr dafür, ob praesentia auf *-εω, -eō* mit idg. **ēi̯-o/e* oder **-ei̯-o/e* anzusetzen sind.

§ 22. Wenngleich Brugmann Grd. 2, 1144 bedenken trägt, die kausativklasse mit den *i̯o*-klassen zu einer gruppe zu vereinigen, möchte ich doch einige punkte dafür geltend machen.

Schon Brugmann hat als charakteristisches element dieser verbalklasse das 'wurzeldeterminativ' *-i-*, das dem determinativ *-u-* parallel ging, mit dem *ī* von praesensformen wie ai. *amīti* in nächste beziehung gebracht. Wenn man dazu den umstand, dass es schon von idg. zeit her kausativa mit tiefstufiger wurzelsilbe gegeben hat, in betracht zieht, kann man noch weiter gehen und das suffix *-eį̄-* mit dem unserer stämme identifiziren. Denn auch bei unseren stämmen ist es keineswegs auf das praesens beschränkt.

So sind formen wie lit. *manýk, sakýk* 2. imper. sg. und ksl. *vrašťą* zu den in § 18 angeführten praesentien auf idg. *ī* zu stellen. Meiner ansicht nach bildeten die lit. verba auf *-au, -yti* ihr praesens ursprünglich wie ksl. *vrašťą, vratiši*, bezw. thematisch wie *vẽlyju* und gaben erst unter dem einfluss der verba auf *-au, -oti* diese bildungsweise auf. Vgl. Wiedemann Lit. gr. § 204: "Der praesensstamm auf urlit. *-ā* ist hier jedenfalls jünger als der infinitivstamm auf urlit. *-ī-*, der allen ausserpraesentischen formen zugrundeliegt; dabei ist zu beachten, dass im praeteritum die endungen 1. sg. *-au* usw. ohne vermittlung eines *j* an das stammauslautende urlit. *-ī-* antreten, wonach dieses sich in *ij* auflöst und mit den endungen des praet. zu den endungen 1. sg. *-iau*, 2. sg. *-ei*, 3. sg. *-ė* usw. verschmilzt". Die praesensflexion auf *-au* ist ursprünglich nur bei den verbis auf *-oti* üblich gewesen. Da aber *-ī-* die tiefstufenform zu stämmen auf *-ēi-* und *-āi-* sein konnte (vgl. *daraū, darýti* 'machen' : gr. *δρά́ω* und *manaū, manýti* 'denken' : gr. *ἐμάνην*), sind auf grundlage von tiefstufigen formen neubildungen mit willkürlicher verteilung von *-ēį̄-* und *-āį̄-* geschaffen worden. So kommt es, dass zu den lit. kausativa, die mit dem suffix *-eį̄-, -ī-* abgeleitet sind, praesentia auf *-au* gebildet werden konnten. Ein ähnlicher vorgang war bei den ai. verben, deren praesens nach der 5. und 9. klasse gebildet werden kann, zu beobachten. S. § 16. Nach Brugmann a. o. s. 1144 erklärt sich die ksl. praesensflexion dieser verbalklasse am einfachsten daraus, dass *-ī-* aus dem infinitivstamm in sie übergeführt wurde. Für mich unterscheidet sich *vrašťą, vratiši* von *vrъšťą, vrъtiši* s. § 18 nur durch den vokalismus der wurzelsilbe.

Dass bei den kausativformen von wurzeln der *e*-reihe die wurzelsilbe fast immer die 2. vollstufenform *o* hat, halte ich

nicht für ursprünglich. Ich glaube vielmehr, dass der *o*-vokalismus von denominativen verben stammt, denen substantiva auf *e/o* zugrundeliegen, und schreibe auch die eigentümliche bedeutung dem einflusse derselben zu. Nach dem muster von *φορέω* zu *φόρος* (*φέρω*), *φοβέω* zu *φόβος* (*φέβομαι*), *τροπέω* zu *τρόπος* (*τρέπω*) ist ai. *tārāyati*, gr. *τορέω* zu *τόρος*, ai. *tānayati* zu *tānaḥ*, gr. *τόνος*, ai. *kṣānayati* zu gr. *κτόνος*, gr. *σκοπέω* zu *σκόπος* u. s. w. gebildet worden [1]).

§ 23. Ich hoffe, durch meine ausführungen gezeigt zu haben, dass die abgeleiteten *ei̯*-verba ursprünglich eine einheitliche praesensbildung hatten. Infolge des akzentwechsels, der auch für die flexion der abgeleiteten *ei̯*-nomina angenommen werden muss, erscheint im singular die dehnstufe des suffixes, im plural die tiefstufe. So erklärt sich in den einzelsprachen das nebeneinander von verschiedenen praesensbildungen derselben wurzel. Vgl.:

ai. *pṛnā́ti*, *pū́ryamāṇa* 'füllen', *çṛṇā́ti*, *çī́ryatē* 'zerbrechen', *çanmīṣē*, *çamyati* 'mühen', *kliçnā́ti*, *kliçyatē* 'quälen', *pruṣṇánt*, *ápruṣyat* 'spritzen', gr. *τερέω*, *τείρω* 'reibe', *εἰρέω*, *εἴρω* 'spreche', *θῡνέω*, *θύνω* (aus **θυνι̯-ω*) *θύω* (aus **θυι̯-ω*) 'tose', *ὀκνέω*, *ὄσσομαι* 'sehe', *κοννέω* (aus **κοϝνέω*), *κοέω* 'merke', lat. *paveō*, *paviō* 'schlage', *frequens*, *farcio* 'stopfe', ahd. *hogēn*, got. *hugjan* 'denken', ahd. *habēn*, as. *hébbian* 'haben', ksl. *govēją*, *govlją* 'verehre', *grēją* 'wärme', *gorją* 'brenne'.

Anhang.

Neben lat. *fidēs* 'vertrauen' steht gr. *Πειθώ* 'überredung', neben lit. *szlovẽ* 'ehre' gr. *Κλειώ* 'verkünderin' statt **Κλεώ* s. § 3. Das ableitungssuffix erscheint also auch in der zweiten vollstufenform. Die fälle sind allerdings sehr selten. Von verbalformen sind hier in betracht zu ziehen:

ksl. *znają* 'kenne' aus **ĝnōi̯-ō*, gr. *ἔγνων* neben ahd. *knau* aus **ĝnei̯-ō* vgl. Brugmann a. o. s. 960.

gr. *ψώω* 'zermalme' aus **bhsōi̯-ō* neben *ψῇ* s. § 11.

ahd. *blouen* 'blühen' aus **mlōi̯-*, gr. *ἔβλω· ἐφάνη* Hes. vgl. Hirt Idg. abl. § 293.

---

1) Ich werde diese erscheinung in dem II. beitrag 'das partizipiale nomen' eingehend behandeln.

ahd. **sprouen* 'sprühen' aus **sprōi̯-* neben gr. *σπαίρω*, *ἐσπάρην*, lit. *spiriù* s. § 20.

ahd. *glouen* 'glühen' aus **ghlōi̯-* neben lit. *žlėjà* 'dämmerung'.

II. Der praesensaorist.

§ 24. Nach Hirt a. a. o. war der sogenannte praesensaorist in seiner bildung von den praesentien nur durch den akzent verschieden, der im sg., du. und plur. auf der zweiten silbe der basis lag, in folgedessen alle numeri festen vokalismus zeigen. Von Hirt's **veidēi* z. b. ist der aoriststamm *veidḗi* = idg. **vidḗi-*, vor konsonanten **vidḗ-*.

Ich kann mich hier Hirt vollkommen anschliessen. Die abgeleiteten *ei̯*-verba hatten durch die ganze flexion des praesensaoristes suffixbbetonung.

idg.		gr.	lit.	
**vidḗim*		*ἐμάνην*	*miniaũ*	
**vidḗis*	ai. *çarāiḥ*	*ἐμάνης*	*mineĩ*	ksl. *bē*
**vidḗit*	*áçarāit* [1])	*ἐμάνη*	*mĩnė*	*bē*
**vidḗime(n)*		*ἐμάνημεν*	*mĩnėme*	
**vidḗite*		*ἐμάνητε*	*mĩnėte*	
**vidḗint*				

ai. *açarāit*, gr. *ἐκάρη*, lit. *skýrė* [2]); ai. *aprāt*, lit. *pýlė*; gr. *ἐμανή*, lit. *mĩnė*; gr. *ἔβλην*, *ἐβάλην*, lit. *gũlė*; gr. *ἐσπάρη*, lit. *spýrė*; gr. *ἐδάρη*, lit. *dírė*, *dúrė*; gr. *ἐρρύη* (lit. *srovė̃*); gr. *ἐλίπη* (lat. *licēt*); gr. *ἐξε-πλάγη*, lit. *plãkė*; gr. *ἐφύη*, ksl. *bē* [3]) u. s. w.

§ 25. Neben dieser ursprünglichen aoristflexion hat sich unter dem einflusse der enklise eine zweite aoristflexion mit tiefstufigem suffix *-ī-* entwickelt. Sie ist nur im Ai. und Aw. erhalten. Wir verdanken ihr verständnis den ausführungen Bartholomae's, Ar. forschungen 2, s. 69 ff. und Studien 2, s. 158 ff. Das hauptgebiet der *ī*-formen ist die 2. und 3. p. sing.

1) Vielleicht ist hierher aw. *zanāt* zu stellen. Vgl. Bartholomae Grd. d. iran. phil. 1 § 142.

2) Nach Wiedemann unursprüngliche dehnung, vom praeteritum *émiaũ* ausgegangen, lit. praet. s. 117 ff. Vgl. aber Bartholomae IF. 3, s. 55 und unten § 46.

3) Hirt a. a. o. § 411 setzt mit rücksicht auf lat. *fuam*, *-bam*, gr. *φυή* eine basis *bhewā* an. Lat. *fē-tus*, *fi-ō*, gr. *φῖ-τυ*, *φῑ-τύω*, *ἐφύη-ν* ksl. *bъ̄* aber weisen auf idg. **bhu̯-ei̯-*.

idg.		ai.
évidīm		*agrabhīm*
évidīs		*agrabhīḥ*
évidīt		*agrabhīt*

ai. *agrabhīt* neben lit. *grẽbė;* ai. *adhuvīt* (*dhunīyat* s. § 15); ai. *açarīt* neben *açarāit;* [ai. *sparīḥ* neben gr. *ἐσπάρη* s. o.; *avamīt* neben lit. *ẽmė;* ai. *açamīt* : *çámyati,* gr. *κομέω* ?].

§ 26. Im Ai. sind die echten *ī*-formen von formen des *-iṣ*-aoristes schwer zu unterscheiden. Der umstand, dass die singularen aktivformen des *iṣ*-aoristes normal die dehnstufe des wurzelvokals, die *ī*-formen aber die schwundstufe hatten, ist nicht immer stichhaltig, da durch syntaktische verschweissung der beiderseitigen formen eine ausgleichung der wurzelsilbe erfolgte. Wenn ich Bartholomae Studien 2, s. 164 recht verstehe, stellt er auch alle aoriste, die in der wurzelsilbe kurzen *a*-vokal haben, zu den *ī*-formen.

§ 27. Nach Wiedemann liegt dem lit. praeteritum auf *-iau* ein sekundärer stamm auf *-ē* zu grunde, an den nach art der unthematischen flexion die personalendungen getreten sind. Dieser sekundäre stamm, dessen *-ē* mit der ableitungssilbe der *eį*-verba (in der dehnstufenform) identisch ist und ursprünglich nur bei diesen verben berechtigt war, wurde im Litauischen auch auf verba anderer bildungsart übertragen.

§ 28. Im Arischen gibt es praeterita, die die vollstufe des ableitungssuffixes aufweisen. Vgl. Bartholomae, Grd. d. iran. phil. 1, § 146 und Studien 2, 127. Sie bilden die zwischenstufe zwischen ai. *açarāit* und *açarīt*, vgl. *vṛṇṓti* neben *ūrṇuti.*

aw. *nišhidōiš* 'du setztest dich' aus **-sədeis* : lat. *sedeō* usw.

aw. *yazaēta* 'er verehrte' : gr. *ἄζομαι, ἅγιος.*

III. Der arische passivaorist.

§ 29. Bei der frage nach dem ursprung dieser spezifisch arischen formkategorie, kommen wesentlich drei punkte in betracht: 1) der indogermanische lautwert des endungs-*i*, 2) die qualität und quantität des wurzelvokals, 3) die bestimmung der form an sich.

Osthoff bei Streitberg IF. 3, 390 sieht in den formen des ar. passivaorists nominale *i*-stämme mit *o*-stufiger wurzelsilbe,

Mit den wenigen beispielen aber, die namentlich aus dem Griechischen dafür geltend gemacht werden, ist die existenz von idg. *i*-stämmen mit *o*-stufe des wurzelvokals durchaus nicht ausser frage gestellt. Denn gr. *τρόχις*, *τρόφις* erklären sich einfacher durch beeinflussung von *τρόχος*, *τρόφος*, während für gr. *πόλις* tiefstufige wurzelsilbe angenommen werden muss.

Nach Hirt Idg. ablaut s. 49 liegen die reinen stämme von *sēṭ*-wurzeln vor. Auch er nimmt *o*-stufige wurzelsilbe an, fordert aber für das endungs-*i* entstehung aus idg. *ə*. Die überwiegende mehrzahl der formen aus der älteren sprache gehört jedoch zu unseren stämmen und macht somit eine andere erklärung notwendig.

ai. *açāri* : *çṛṇāti*, gr. *κείρω*; *asādi* : lat. *sedeō*; *apāti* : gr. *πιτνέω*; *atāri* : *tī́ryatī*; *agāmi* : gr. *βαίνω*; *avēdi* : lat. *videō*; *arōci* : gr. *λεύσσω*; *abōdhi* : *búdhyatē*; *açōci* : *çucyati*; *ájani* (*jáni*, *jani*) : *jáyatē*; aw. *ǰaini* : gr. *θείνω*.

Das endungs-*i* ist zweifellos die tiefstufe der ableitungsilbe *-eį̄*; die länge des wurzelvokals muss in der feststellung der form ihre erklärung finden. Da es vom arischen passivaorist nur eine einzige person, die 3. person sing. gibt, wird man wohl mit Streitberg von einer nominalform auszugehen haben. Dafür spricht auch der nahe zusammenhang zwischen verbum und substantivum, sowie die grosse zahl der augmentlosen vedischen passivaoriste. Die wurzelgestalt aber und die auffallende endung *-i* erschweren die bestimmung der kasusform, die ein nominativ sein müsste, ganz erheblich. Ich möchte deswegen den ursprung dieser formkategorie in der komposition suchen und fasse die einzelnen formen als losgerissene erste glieder auf. Wenn ich auch aus dem Altindischen keine belege dafür zu geben vermag, finden sich doch einige in den andern sprachen. Ich verweise auf die bei Osthoff 'Das verbum in der komposition' angeführten beispiele aus den germanischen dialekten: an. *fleygi-kvittr* 'ein losgelassenes, verbreitetes gerücht', *fleygi-gaflok* 'wurfspiess': verbum *fleygja* 'fliegen lassen, werfen'; *flœði-bakki* 'bei der überschwemmung bedeckte bank', *flœdi-sker* 'beim hochwasser überschwemmtes felsenriff' : verbum *flœða* 'fluten machen, überschwemmen'; *sendi-boð* 'übersandte botschaft', *sendi-skip* 'abgesandtes schiff' : verbum *senda* 'senden' an. *fleygi-*, *flœði-*, *sendi-* sind nomina aktionis zu den entsprechenden schwachen verben. Unter an. *sendi-skip* dürfte ur-

sprünglich 'sendungsschiff, schiff der sendung' verstanden worden sein, woraus sich später die passivische bedeutung 'abgesandtes schiff' entwickelte. Da aber nominalstamm und verbalstamm der form nach zusammenfielen, verlor sich allmählich der nominale charakter des ersten gliedes, wodurch der verbale fälschlich zur alleinigen geltung kam. Ich spreche daher mit aller reserve die vermutung aus, dass die arischen passivaoriste solche missverstandene nomina aktionis sind, die aus der komposition losgerissen in ihrer passivischen bedeutung als verbalformen zur verwendung gelangten.

Ich zweifle nicht, dass sich, wie Streitberg ausführt, aus *μόμφις* (oder welcher form immer) mit zu ergänzender kopula = 'es findet tadelung statt' bei passivischer wendung des gedankens leicht die bedeutung 'es wird getadelt' hätte entwickeln können, aber dann würden die ai. formen das nominativ-*s* beibehalten haben. Denn an neutrale verbalabstrakta auf *-i* ist kaum zu denken.

IV. Der sigmatische aorist.

§ 30. Es wird allgemein angenommen, dass im singular des sigmatischen aorists wurzelbetonung herrschte, während der plural wie bei allen athematischen bildungen die endung betonte. Daher abstufender vokalismus: idg. **tēr-i-s-m̥*, pl. *tr̥(r)-i-s-mé*. Der typus der *exēi*-basen, wie ihn Hübschmann a. o. im sinne Hirts darstellt, sieht allerdings ganz anders aus: uridg. *ghrébhēisem*, pl. *ghrebhēismé* = idg. *ghrébhīsm̥*, pl. *ghrebhīsmé* = ai. **grabhīṣam*, pl. **gr̥bhīṣmá*, belegt *ágrabhīt*, *agrabhīṣma*, *grabhiṣṭa*. Auf diesen typus liesse sich aber nur eine geringe anzahl der uns überlieferten formen zurückführen [1]). Und gerade ai. *agrabhīt* neben den bei Hirt angeführten *astānīt*, *avēdīt* ist als beispiel schlecht gewählt, da es gar kein sigmatischer aorist ist, vgl. Bartholomae, Studien 2, s. 165. "Gegen die formale gleichsetzung von *açarīt*, *agrabhīḥ*, *mathīt* u. s. w. mit *gārīt*, *jāvīḥ* etc., also gegen ihre einstellung im

1) Hirt hat eben viele eigentliche '*exēi*-basen' (d. h. abgeleitete verbale *ei̯*-stämme), deren formen hier berücksichtigt werden müssen, nicht erkannt. Auffallend ist, dass er ai. *astānīt*, lit. *stenėti* basis *stenē* § 330, bei der erklärung des *s*-aorist's den *exēi̯*-basen zuweist § 818 b.

iṣ̌-aorist spricht entscheidend die unmöglichkeit, das *ī* von *açarīt, agrabhīḥ* von dem *āi* in *açarāit, agrabāiṣam* zu trennen. Dass man aber von einem irgendwie aus dem *iṣ̌*-aorist hervorgegangenen *çarīḥ* nicht auf *çarāiḥ* kommen kann, diese annahme dürfte heute schwerlich mehr auf widerspruch stossen. Das *ī* in *açarīt, agrabhīt* hat zum *iṣ̌*-aorist keine genetischen beziehungen; es ist das gleiche wie in *āsīt,* worin noch niemand einen *iṣ̌*-aorist hat finden wollen, wie in *çárītōḥ, gṛbhītáḥ* und ähnlichen nominalbildungen".

§ 31. Einen ai. *īṣ̌*-aorist hat es nicht gegeben. Die vereinzelten formen *agrabhīṣ̌ma, agrabhīṣ̌ṭa* beruhen, wie Bartholomae a. o. nachgewiesen hat, auf kontamination. So ist z. b. die 2. plur. *agrabhīṣ̌ṭa* durch kontamination von **agrabhiṣ̌ṭa* und **agrabhīta* zu erklären. Die *ī*-formen des *iṣ̌*-aorist's sind neubildungen, ausgegangen von der 2. sing. auf *-iṣ̌*. "Neben ar. **aχādiš* stand nun in gleicher funktion **agrabhīš,* jenem in der flexionssilbe bis auf die vokalquantität gleichend. Bei dieser ähnlichkeit konnten verwirrungen nicht ausbleiben. — War nun erst einmal das dem *ī*-aorist entstammende *-iṣ̌* und *-īt* [1]) völlig im *iṣ̌*-aorist eingebürgert, so währte es wieder nicht lange, bis umgekehrt dem *iṣ̌*-aorist zugehörende ausgänge in den *ī*-aorist eindrangen. Und mit der zeit wurden *ī* und *iṣ̌*-aorist völlig zusammengeschweisst. Wie neben *vādiṣma, avādiṣur* etc. *avādīt* steht so jetzt auch neben *mathīṣ̌* und *mathīt* ein *mathiṣ̌ṭana* u. s. w." Ich weiche nur in einem punkte von Bartholomae ab, indem ich für unsere stämme die erklärung des ai. *i* aus idg. *i* beanspruche und so die verbindung mit dem *ēi* von *agrahāišam,* gr. ἔψησα herstelle.

§ 32. Die abgeleiteten verbalen *eį̯*-stämme zeigen im sigmatischen aorist die tiefstufe des ableitungssuffixes *i.*

α) Singular.

Die wurzelsilbe ist dehnstufig.

1) "Das völlige durchdringen von *-īt* hängt mit der wirkung der auslautgesetze zusammen; ihnen zufolge musste (absolut auslautendes) ar. *-išt* zu *-iṣ̌* werden; eine solche endung für die 3. sing. konnte sich aber dem deutlich charakterisirten *-īṣ̌* der 2. gegenüber auf die dauer nicht halten, da ein derartiger teilweiser zusammenfall in den ausgängen der 2. und 3. sing. sonst nicht vorkam". Bartholomae a. o. s. 166.

*idg. *sḗd-i-s-m̥ ai. *asādiṣam*
*sḗd-i-s-s *asādīḥ* statt **asādiḥ* lat. *sēdisti* air. *dol]lēcis*
*sḗd-i-s-t *asādīt* statt **asādiḥ* *dol]lēic*

ai. *adārīt* : *dr̥ṇīyāt*, gr. *δείρω*; ai. *átārīt*, *tāriṣat* : *tī́ryatī*, gr. *τείρω*; ai. *adhāvīt* (neben *adhuvīt*) : gr. *θῡνέω*; ai. *atānīt* : gr. *τείνω*; ai. *agārīt* : lit. *giriù*; ai. *ahānīt* : gr. *θείνω*; ai. *acārīt* : gr. *τελέω*; ai. *āindhiṣṭā* statt **āidhiṣṭa* nach *indhátē* : *idhyatē*, lat. *aedēs*; ai. *asādīt*, lat. *sēdisti*; lat. *vēnisti* aus **gvēm-is-* : gr. *βαίνω*; lat. *fīdisti* aus **bhēidh-is-* : *fidēs*; lat. *vīdisti* aus **u̯ēid-is-* : ai. *avēdiṣam*, lat. *videō*; lat. *līquisti*, *air. *-lēcis* aus **lēik(u̯)-is-* : lat. *licēt*.

Ich leugne nicht, dass lat. *sēdi* [1]) ebensogut ein altes perfekt (*idg. *se-zd-*) sein könnte, und stütze mich lediglich auf ai. *asādīt* neben aw. *nišhidōiš*. Wegen lat. *vīdi*, *vēni*, *līqui*, *fīdi* verweise ich auf Wiedemann Lit. praet. s. 111 ff. Mit ai. *avēdiṣam*, lat. *vīdisti* wird vielfach gr. *ᾔδεα*, *εἴδεα* 'wusste' zusammengestellt. So erklärt Brugmann Grd. II § 836: "*ᾔδεα*, *εἴδεα* 'wusste', bildete das praet. zu *οἶδα* 'weiss', vgl. air. *rofetar* 'ich weiss' mit *-es-* oder *-is-*, ai. *á-vēdiṣ-am* mit *-əs-*, lat. *vīdis-tis* mit *-is-*". Bei dieser auffassung bliebe abgesehen davon, dass sich die suffixe *-es-*, *-əs-* mit *-is-* nicht vereinen liessen, zum mindesten die herkunft des *-e-s-* bei einem stamme auf *-ei̯-* fraglich. H. Zimmer K.Z. 30, 222 hat den richtigen weg eingeschlagen, indem er air. *rofitetar* als kontaminationsform aus idg. **e vidis-r* 3. pl. act. = air. *fidisar*, *fitar* und **e vidis-nto* 3. pl. med. = air. *fidiset*, *fitet* erklärte und so mit ai. *ávēdiṣam* und lat. *vīdisti* in einklang brachte. "*rofitetar* gab mit den nach ihm gebildeten *rofitemnar*, *rofitid* das modell ab, wonach der singularis in analogie von *niarlassar*, *niarlassair* : *niarlassatar* etc. umgestaltet wurde: *rofetar* 'ich weiss', *rofitir* 'er weiss'". Gr. *ᾔδεα*, *εἴδεα* ist gar kein sigmatischer aorist, sondern mit aw. *nišhidōiš* gleichgebildet: *ᾔδεα*, *εἴδεα* = *ἐ-ϝιδ-ει-m̥*, vgl. *ἰδέα* = **ϝιδ-ει-ᾱ*.

β) Plural.

Die wurzelsilbe ist tiefstufig.

---

1) Vgl. Brugmann IF. 3, 302 f.

idg. **səd-i-s-mé.*
**səd-i-s-té.*
**səd-i̯-s-ṇ́t, *səd-is-r.*

Die belege sind sehr spärlich. H. Zimmer a. o. hat auf ai. *idhiṣīmahī, ruciṣīya* und *gmiṣīya* aufmerksam gemacht. Ich stelle noch ai. *pūriṣṭhāḥ* dazu.

ai. *idhiṣīmahi, indhiṣīya* neben *āindhiṣṭa* : ai. *idhyátē,* lat. *aedēs* s. o.

ai. *gmiṣīya* neben *gamiṣṭam* : gr. *βαίνω,* lat. *veniō.*

ai. *ruciṣīya* neben *rociṣīya* : gr. *λεύσσω* s. § 3.

ai. *pūriṣṭhaḥ* neben *apārīt* : ai. *pū́ryamāṇa* s. § 11.

air. **fidisar* s. o.

§ 33. Nach dem überlieferten formenmaterial zu schliessen, haben die singularformen mit dehnstufiger wurzelsilbe die herrschaft erlangt. Es gibt auch formen mit vollstufiger wurzelsilbe: ai. *ayōdhīt* : *yúdhyatē,* lat. *jubeō;* ai. *alōbhīt* : *lúbhyati,* lat. *lubēt;* ai. *bōdhiṣat* : *búdhyatē,* lit. *budė́ti* : ai. *çōciḥ* : *çúcyati,* got. *hugjan;* ai. *avēdīt,* lat. *vīdisti.* Durch das zusammenfallen von formen des *-iṣ*-aorists mit dehnstufiger wurzelsilbe und von formen des praesensaoristes mit schwundstufiger wurzelsilbe sind die ursprünglichen ablautverhältnisse stark getrübt worden. Es sind daher auch formen mit vollstufiger wurzelsilbe nicht auffallend.

§ 34. In den ksl. aoristen auf *-ēchъ,* die wie ai. *agrahāiṣam,* gr. *ἔψησα* gebildet sind, ist der einfluss von futurbildungen wie ai. *glāsyati* — lit. *gulė́siu,* ai. *mnāsyati* — lit. *minė́siu* (s. § 36) unverkennbar. Vgl. Brugmann Grd. 2, 1186 f. z. b. ksl. *vid-ēchъ,* lit. *pa-vidė́siu;* ksl. *mьn-ēchъ,* lit. *min-ė́siu* u. s. w. Ich stelle hierher auch formen wie *žrēchь, žьrēchъ, trēchъ, vrēchъ, mlēchъ, mrēchъ,* die man aus **žerchъ, terchъ* usw. durch metathesis zu erklären pflegt, und zwar aus folgenden gründen. 1) Die in betracht kommenden verba sind sämmtlich abgeleitete *ei̯*-stämme; 2) in den quellen finden sich häufig die schreibungen inf. *mьrēti, žьrēti,* aor. *mьrēchъ, žьrēchъ;* 3) die andern idg. sprachen haben korrespondirende bildungen.

ksl. *melją, mlēti, mlēchъ* 'mahlen' : ai. *mlā́ti, amlāsyatām, mlātáh* s. § 11.

ksl. *tьrą, trēti, tьrēti, trēchъ* 'reiben' : gr. *τίτρημι,* lat. *tero, trīvi, trītus* s. § 11.

ksl. *žьrą, žrěti, žьrěti, žrēchъ, žьrēchъ* 'fressen' : gr. *βι-βρώ-σκω.*

§ 35. Der ausgang der III. plur. des perfekts im Lateinischen ist *-ĕrunt.* Man erklärt die endung *-ĕrunt* gewöhnlich als 3. plur. des hiftsverbums 'sein', indem man sie mit gr. *-εσαν* (III. plur. plusqupf.) vergleicht. Ich möchte lat. *-ĕrunt* aus **isont* erklären und wie die II. sing. und plur. dem *-i-s-*aorist zuweisen: *-is-ont* statt *-is-nt,* wie *capiunt* statt **capi̯-nt.*

V. Das futurum.

§ 36. Für bildung von formen mit futurbedeutung diente im Indogermanischen das suffix *-si̯-o-,* welches im Ar., Gr. und Balt.-Slav. belegt ist. Leider sind die akzentverhältnisse noch nicht genügend aufgeklärt. Vgl. Hirt Idg. akzent s. 204.

War das suffix *-si̯o-* ursprünglich betont, dann müssten wurzel- und ableitungssilbe in der tiefstufe stehen: idg. **mn̥(n)-i-si̯-ó-.* Im Ai. aber, wo thatsächlich suffixbetonung vorherrscht, erscheint die wurzelsilbe fast durchwegs in der vollstufe. Ich schreibe diesen merkwürdigen umstand dem einfluss der aus dem unerweiterten stamm gebildeten futurformen [1]) zu, die im Lit. wurzelbetonung haben: vgl.

ai. *vēdiṣyati* neben *vētsyati,* gr. *εἴσομαι*; ai. *vartiṣyati* neben *vartsyáti,* lit. *vĕrsiu;* ai. *maniṣyē* neben *mąsyatē;* ai. *taniṣyati* neben *tąsyátē;* ai. *janiṣyáti* neben aw. *ząhyamanąm;* ai. *haniṣyáti* neben *hąsyati.*

Der akzent von ai. **vártsyati,* **tą́syate* [2]) hat dann später seine stellung wieder nach *vartiṣyáti* usw. geändert. Ursprüngliche formen mit tiefstufiger wurzelsilbe sind ai. *gariṣyatē* neben *gariṣyati* : *gr̥ṇā́mi* 'preise'; ai. *gr̥hīṣyati* neben *grahīṣyati, grahiṣyati* : *gr̥bhṇā́mi* 'ergreife'.

§ 37. Wahrscheinlicher aber ist, dass die abgeleiteten verbalen *ei̯-*stämme wie im praesens und praesensaorist auch im futurum die ableitungssilbe betonten, da hierin das Ai., Gr. und Balt.-Slav. übereinstimmen: idg. **m(n̥)n-é(i̯)-si̯-o-* = ai. **mnāsya-,* gr. **μανησο-,* lit. **minĕsi̯o-.*

1) Nach Brugmann Grd. II s. 1092 hatten die ai. formen mit *-iṣya-* den *-iṣ-*aorist zur grundlage, vgl. ai. *vēdiṣyáti* zu dem aoriststamm *vēdiṣ-* in *á-vēdiṣ-am.* 2) Vielleicht ist ai. *jāsyati* aus **ǵē(n)-si̯-eti* entstanden, also eine form mit dehnstufiger wurzelsilbe.

ai. *glāsyati*, lit. *gulėsiu*; ai. *psāsyati* : *psâti*; ai. *a-mlāsyatām* : *mlâti*; ai. *mnāsyati*, gr. *μανήσομαι*, lit. *minėsiu*; gr. *εἰδήσω*, lit. *pa-vydėsiu*; gr. *ῥυήσομαι*, lit. *sravėsiu*; hom. *πιθήσω* : lat. *fides*; gr. *χαιρήσω* für **χαρήσω*, lit. *gerėsiûs*; gr. *ὀζήσω* [1]) lat. *olēre*; gr. *πλήσω* : *πίμπλημι*; gr. *πτήσομαι* : *πιτνέω*; gr. *γενήσομαι* : *γείνομαι*.

Das *ε* der gr. futura auf *-εω*, die von unsern stämmen gebildet sind, gehört zum suffix **-esi̯-o* vgl. Bartholomae BB. 17, 109. Es liegen also futurbildungen vom unerweiterten stamm vor.

gr. *τεν-έω* : ai. *tani-ṣyati*; gr. *θερῶ* : ai. *darǐ-ṣyati*; gr. *τελ-ῶ* : ai. *cari-ṣyati*, gr. *θεν-έω* : ai. *hani-ṣyati*; gr. *κερ-ῶ* : ai. *çari-ṣyati*; gr. *ἐμ-οῦμαι* : ai. *vami-ṣyati* u. a.

VI. Das perfektum.

§ 38. Obwohl fast alle abgeleiteten *eu̯*-verba das perfektum aus dem unerweiterten stamm bilden, finden sich doch im Ai., Gr. und Lat. vereinzelte formen, denen der erweiterte stamm zugrunde liegt.

Die wurzelsilbe ist tiefstufig, das ableitungssuffix erscheint in der dehnstufe:

ai. *paprâu*, *paprâ*, lat. *plēvi* vgl. Fick GGA. 1883 s. 594; ai. *jaglāu*, gr. *βέβλημαι*; ai. *mamnāu*, gr. *μέμνημαι*; ai. *mamlâu* : (lat. *molui*); ai. *jagñâu* : (lat. *genui*); ai. *papsâu*; lat. *crēvi*; gr. *τέτρηται*, *κέκληται*, *κεχάρηται* u. a.

Das *u* der ai. und insbesondere der lat. formen ist bis jetzt noch nicht befriedigend erklärt; es kann aber schwerlich etwas anderes sein, als das *u*, das uns schon im praesens begegnet ist und das von den abgeleiteten *eu̯*-stämmen herstammt [2]). S. § 16. ai. *paprâu*, lat. *plēvi* ist demnach [auf ai. *pṛṇuyāt*, gr. *πολύς*, lat. *plus* (s. § 44) bezogen] dieselbe

1) Gr. *ὀζήσω* ist kompromissbildung und steht für *ὀδήσω*. Vgl. Hirt IF. 10, 28.

2) Auch F. Sommer Lat. gr. 606 f. leitet das lat. *v*-perfekt von den *u*-verben ab; er lässt jedoch die ai. formen unberücksichtigt und geht speziell von lat. *fūvī* aus: "Als **fūm* (unthematischer aorist) zu **fū-ai*, **fū-u̯-ai* umgebildet wurde, löste man bei der silbentrennung **fu-u̯ai* das *-u̯ai* u. s. w. als suffix ab und übertrug es auf alle vokalischen verbalstämme". S. dazu § 44.

bildung wie ai. *cukṣṇāva* von *kṣṇāumi* 'ich wetze'. Für den abfall des endungs-*a* (bezw. -*e* der III. pers.) in den ai. formen vermag ich keine erklärung zu geben. Ai. *paprátha* 2. pers. ist aus **paprā(u̯)-tha* entstanden.

Der bindevokal ai. *i*, lat. *i*.

§ 39. P. v. Bradke IF. 8, 123 ff. führt den perfektischen 'bindevokal' im Altindischen und im Griechischen auf den auslautenden vokal der *sēṭ*-stämme zurück und weist darauf hin, dass derselbe ursprung auch für den lateinischen und gotischen bindevokal geltend gemacht werden könnte. Demnach läge in ai. *i*, gr. *α*, lat. *i*, got. *u* die vertretung von idg. *ə* vor. Für die abgeleiteten *eiˀ*-stämme muss diese im prinzip zweifellos richtige erklärung dahin modifizirt werden, dass für das ai. und lat. *i* entstehung aus idg. *i* festgesetzt wird. Das *α* der gr. perfekta *πεποίθαμεν*, *τέθναμεν* usw. bleibt besser aus dem spiel, da es wahrscheinlich aus der 1. sg. und 3. plur. des perfekts und des sigmatischen aorists stammt.

Bradke a. o. 135 f. nimmt mit recht an, dass die anknüpfung der perfektischen personalendungen mit dem bindevokal *i* nach der qualität der wurzel geregelt war, und stellt folgende schemata auf.

sēṭ-wurzeln:

jagŕábha	**jagŕábhitha*	*jagŕábha*	**jagr̥bhimá*	*jagr̥bhá*	*jagr̥bhúr*
papáta	**papátitha*	*papáta*	*paptimá*	*paptá*	*paptúr*

aniṭ-wurzeln:

vavárta	**vavárttha*	*vavárta*	*vavr̥tmá*	*vavr̥tá*	*vavr̥túr*
sasáda	*sasáttha*	*sasáda*	**sēdmá*	*sēdá*	*sēdúr*
			(**sazdmá*	*sazdá*	*sazdúr*)

Bei der scheidung in *sēṭ*- und *aniṭ*-wurzeln in der indischen grammatik kommen nicht immer die idg. verhältnisse zur geltung. Von den beispielen, die Bradke s. 126 anführt (ausser den genannten noch *jajána*, *tatára*, *jagáma*, *cakára*), sind sämmtliche abgeleitete *eiˀ*-stämme. Eine teilung nach der qualität der wurzel ist hier wenigstens nicht nothwendig. Der bindevokal, der vor den konsonantisch anlautenden endungen auftritt, ist die tiefstufenform des suffixes *-eiˀ-*. Formen vom erweiterten und unerweiterten stamm gehen nebeneinander. Die rigvedischen schemata, die Bradke s. 137 aufstellt, bedürfen daher keiner besonderen behandlung.

papáta	*papáttha*	*papā́ta*	*paptima*	*paptá*	*paptúr*
sasáda	*sasáttha*	*sasā́da*	*sēdimá*	*sēdá*	*sēdúr*
jagrábha		*jagrā́bha*	*jagṛbhmá*	*jagṛbhá*	*jagṛbhúr*
vavárta	*vavarthita*	*vavárta*	*vavṛtmá*	*vavṛtá*	*vavṛtúr*

vgl. ai. *sēdimá,* lat. *sēdimus;* ai. *vavarthitá,* lat. *vertimus;* ai. *vivḗditha,* lat. *vīdimus;* [ai. *jagamitha*], lat. *vēnimus;* ai. *tēnimá,* alat. *te-tinimus;* ai. *babhūvimá,* lat. *fuimus.*

VII. Verbaladjektiva.

§ 40. I. *-to-*, part. perf., meist passiv. "Bei den eigentlichen partizipien ist im Idg. die endbetonung allgemein, was wahrscheinlich aus einer zeit stammt, in der die passive bedeutung noch nicht durchgeführt war". Hirt Idg. akzent s. 270. Wurzel- und ableitungssilbe erscheinen infolge der endbetonung in der tiefstufe: idg. **u̯id-i-tó-*.

ai. *rucitáḥ* 'leuchtend, glänzend' : ai. *rucíḥ* 'licht'; ai. *viditáḥ* 'erkannt, bekannt' : lat. *videō*; ai. *mṛditáh* 'zerdrückt, gerieben' : ai. *mṛdnā́ti*; ai. *tṛ̥šitáḥ* 'durstig', got. *þaursiþs* 'durstig' : got. *þaurseiþ mik*; ai. *sphuritaḥ* 'zuckend, zitternd' : gr. *σπαίρω*; ai. *gilitaḥ* 'verschlungen' : ai. *gṛṇā́ti;* ai. *kupitaḥ* 'erzürnt, zornig' : ai. *kupyati*; lat. *licitus* : *licēt.* — ai. *çamitaḥ* : *çamyati, stanitaḥ* : *stanihi,* lat. *genitus* : *-geniēs* können nicht mit sicherheit hierhergestellt werden.

§ 41. Alle übrigen bildungen sind durch beeinflussung von praesensformen zu erklären.

α) Die wurzelsilbe ist vollstufig (vgl. gr. *δείρω* statt **δαίρω* aus **dṛi̯ō* (lit. *diriù*) nach ai. *dárṣi*). ai. *bhasitah* 'zu asche gerieben' : *bábhasti, bhásat*; ai. *patitaḥ* 'gefallen' : ai. *pátati;* lat. *vomitus* : *vomo, molitus* : *molo.* Vielleicht auch ai. *galitaḥ* 'verschwunden, fehlend' : ai. *galati,* ai. *caritáḥ* : ai. *cárati.*

β) Die ableitungssilbe erscheint in der dehnstufe; die wurzelsilbe ist tiefstufig, vgl. ai. *mlā́ti, psā́ti* usw. § 11.

ai. *mlātáḥ,* aw. *mrātō* 'durch gerben weich geworden' : ai. *mlā́ti*; ai. *prātáḥ* 'gefüllt', lat. *im-plētus* : ai. *prā́si*; ai. *psātáh* 'gegessen' : *psā́ti*; ai. *mnātaḥ* 'erwähnt' : ai. *mnāti*; gr. *βλητός* 'geworfen, getroffen' : ai. *glāti;* gr. *ῥητός* 'verabredet, bestimmt : lit. *rḗju;* gr. *τρητός* 'durchbohrt' : gr. *τίτρημι*; lat. *crētus* :

gr. *κείρω*; an. *trúaðr* 'gläubig' : an. *trúa;* ksl. *grětъ* 'erwärmt' : *grějǫ*.

γ) Die ableitungssilbe hat die tiefstufengestalt *-ī-*; die wurzelsilbe ist meist tiefstufig, vgl. § 18.

ai. *gṛbhītáḥ, gṛhītáḥ* 'ergriffen' : ai. *ágṛhītām, gṛhītháṣ, gṛhīṣva;* lat. *cupītus* : *cupiō, cupīvi; petītus* : **petiō* **petīre* (R. Thurneysen KZ. 30, 492).

§ 42. Es finden sich auch formen vom unerweiterten stamm vgl. Grd. II, 208 ff.

α) Mit tiefstufiger wurzelsilbe.

ai. *vittáḥ* 'gefunden, erkannt, bekannt', aw. *vistō* 'gefunden', gr. *ἄ-ιστος*, ungekannt, unkundig', air. *ro fess* 'scitum est', got. *un-vis* 'ungewiss' : lat. *videō*, ksl. *vidĕti;* ai. *sattaḥ* 'gesessen' [1]), lat. *ob-sessus* — aw. *pasu-šastō* 'viehhürde', an. *sess* 'sitz', lat. *sub-sessa* 'hinterhalt' : lat. *sedeō*, ksl. *sĕdĕti;* ai. *hatáḥ*, aw. *jatō* 'geschlagen', gr. *φατός* 'getödtet', lit. *giñtas* 'gejagt, getrieben', ksl. *zę-tъ* 'gehauen, gemäht' — ags. *gūð* 'kampf' : gr. *θείνω*, lit. *genėti;* ai. *matáḥ* 'gedacht', lat. *com-mentus*, got. *munds* 'gemeint, gedacht', lit. *miñtas*, ksl. *mą-tъ* — ai. *matám* 'meinung', gr. *αὐτόματος* 'freiwillig', lat. *com-mentum* 'einfall, erfindung', air. *der-met* 'vergessen' : got. *munan*, lit. *minėti*, ksl. *mьnĕti;* ai. *vṛttáḥ* 'versus', lat. *vorsus* (*versus*) — ai. *vṛttám*, ksl. *vrъsta* 'bewandtnis, befinden', lit. *vãrstas* 'pflug-gewende' : ksl. *vrъtĕti;* ai. *gatáḥ* 'gegangen', gr. *βατός* 'betreten, gangbar', lat. *circumventus*, lit. *pri-gimtas* 'angeboren' : gr. *βαίνω*, lat. *venio;* ai. *buddháḥ* 'erwacht', gr. *ἄ-πυστος* 'unbekannt, unkundig' : lit. *budėti*, ksl. *bъdĕti;* ai. *dṛtáḥ* 'gespalten', aw. *dərətō* 'geschnitten, gemäht', gr. *δρατός*, *δαρτός* 'geschunden', lit. *nu-dirtas* 'geschunden' : ai. *dṛṇīyāt*, gr. *ἐδάρην;* ai. *tatáḥ* 'gestreckt, gedehnt', gr. *ταπός* 'dehnbar', lat. *tentus* : lat. *teneō;* air. *tart* 'durst' aus **tṛstó-* (W. Foy IF. 6, 338), got. *þaurstei*, ahd. *durst* : got. *þaurseiþ mik.*

β) Mit hochstufiger wurzelsilbe.

lat. *vīsus*, got. *un-veis* 'unwissend, unkundig', ahd. *wīs* 'weise' aus **u̯eitsto-* (oder *u̯ītsto-* neben ai. *vittáḥ* usw.); ahd. *kind* 'kind' aus **ǧentom* neben got. *qina-kunds* 'weibgeboren'; ai. *spaṣṭaḥ* 'ersichtlich, klar', aw. *avi-spaštō* 'belauert, ange-

1) bal. *ništa* 'sitzend' aus idg. **ni-st-to-* für **ni+zd+to-*. Bartholomae Grd. d. iran. phil. § 96, 1.

feindet', lat. *adspectus* aus **spek̑-to-*; gr. *εὔ-πειστος* 'leicht überredbar', lat. *fīsus* neben gr. *πιστός* 'treu, zuverlässig'.

§ 43. II. *-no-*, part. praet., meist passiv. Da das suffix *-no-* betont war, müssten auch hier wurzel- und ableitungssilbe in der tiefstufe stehen: idg. *ǵid-i-nó-*. Es sind aber fast nur formen mit dehnstufiger ableitungssilbe erhalten.

ai. *prāṇah* 'gefüllt', lat. *plēnus*, umbr. *plener* 'plenis' : ai. *prāse;* ai. *mlānaḥ* 'welk' : ai. *mlāti;* aw. *γnānō* (vgl. Bartholomae Grd. d. iran. phil. § 209, 3); ai. *krāntá* 'gern, willig, sofort' : (ai. *cárati*) gr. *τελέω;* gr. *σκαληνός* 'krumm' : *σκάλλω;* ksl. *mъnēnъ* : *mъnēti*; ksl. *vidēnъ* : *vidēti*. Hierher gehören ferner die germ. infinitive: got. *munan, liban,* ahd. *lebēn* usw. § 11.

Formen vom unerweiterten stamm sind aw. *pərənō* 'gefüllt voll', got. *fulls* : ai. *pṛnáti;* ai. *chinnáḥ* 'zerbrochen, zerrissen' : gr. *σχίζω* [1]); aw. *asna-, āsna-* 'nahe' aus **ăzdna-* : ksl. *chodíti* [2]), vgl. ai. *nédīyaḥ* 'näher', *ásanna-* 'nahe' Bartholomae IF. 5, 367, w. f. kl. phil. 17, 1223.

Neben den partizipialbildungen aus dem unerweiterten stamm stehen solche, in denen der vokal der tiefstufigen wurzelsilbe gedehnt erscheint.

ai. *jātáḥ*, aw. *zātō* 'geboren', lat. *gnātus, nātūs*, gall. *cintugnātus* 'erstgeborner' neben got. *-kunds, kunþs;* ai. *ghātaḥ* 'tötend, schlag, tötung', gr. *θνητός* 'sterblich' neben ai. *hatáḥ;* ai. *vāmtáḥ* 'ausgebrochen'; ai. *gūrtáḥ, gūrṇaḥ* 'gebilligt, willkommen, angenehm', lat. *grātus* 'willkommen, angenehm', lit. *gírtas* 'gerühmt'; ai. *mūrnáḥ* 'zermalmt, zerbrochen', alat. *maltās* 'molles', air. *blaith, mlaith* 'weich' — lit. *mìltai* 'mehl' neben ai. *-mṛnaḥ*; ai. *dīrṇáḥ* 'zerrissen, gespalten' — nkymr., corn. *darn* 'teil, stück' neben ai. *dṛtaḥ;* ai. *gīrnaḥ* 'verschlungen', lit. *gírtas* 'betrunken'; ai. *pūrtáḥ, pūrṇáḥ* 'gefüllt, voll', air. *lān* 'voll', lit. *pìlnas* 'voll' neben ai. *pṛtáḥ;* ai. *tīrnáḥ* 'überschritten, durchgemacht', *tūrtaḥ* 'schnell'; ai. *jūrṇáḥ* 'alt' — ai. *jirṇám* 'gebrechlichkeit, alter'; gr. *τλητός* 'duldend, standhaft', lat. *lātus* — lit. *tìltas* 'brücke' — neben ahd. *gidult* 'geduld'.

---

1) ai. *tūṇah* 'pfeilköcher', das gewöhnlich aus **tṛno-* erklärt und zur wurzel **tel-[eḷ-* 'tragen' gestellt wird, gehört nicht hierher. Vgl. Bartholomae IA. 12, 28 und IF. 3, 187 f.

2) Oder zu lat. *sedeō*? Siehe § 50.

§ 44. Bezüglich des wechsels von *ĭr* und *ŭr* im Arischen und Lit.-Slavischen schliesse ich mich den ausführungen Bartholomae's K.Z. 27, 205 und Bezzenberger's bei v. Naegelein 'Zur sprachgeschichte des Veda' 32 an, die darin den einfluss eines folgenden vokals sehen. Vgl. Wackernagel Ai. gr. 29.

Ich habe in § 16 die thatsache, dass viele ai. verba das praesens sowol nach der 5., als auch nach der 9. praesensklasse bilden, auf grund ursprünglicher praesensformen erklärt, die in beiden klassen gleich lauteten. Ebenso ist der wechsel zwischen formen der 4. und 8. ai. praesensklasse zu erklären, wie überhaupt zwischen formen der abgeleiteten verbalen *eɣ*- und *eu*-stämme. Die gemeinsamen formen, von denen neubildungen nach der einen oder andern klasse erfolgt sind, sind die des praes. sing. auf **-ḗ-mi, *-ḗ-si, *-ḗ-ti* aus **-éɣ-mi, *-éu-mi* usw.

Da nun bei tiefstufengestalt der wurzelsilbe in ein- und demselben verbum der stimmton der liquidasonans bald dem einfluss eines folgenden *i*, bald dem eines folgenden *u* ausgesetzt war, kann es nicht wunder nehmen, wenn *ĭr* und *ŭr* nebeneinander erscheinen.

idg. **ter-eɣ-* 'durchdringen'.
ai. *tī́ryatī*, lit. *tyriù* — ai. *tiráti, tīrṇáḥ* [*tī́ram* 'ufer', *tiráḥ* 'durch'].
ai. *tarutē, tū́rvati*, arm. *thałowł* [1]), gr. *τρύω, τρύχω*, lit. *trúkstu*, ksl. *tryti* — ai. *turáti, tūrtáḥ, tūrnaḥ* [*turáḥ* 'beschädigt'].

idg. **gᵛer-eɣ-* 'singen'.
ai. *gṛ́ṇâmi*, lit. *giriù* — ai. *sam-giratē*.
gr. *γηρύω* [*γῆρυς*, dor. *γᾶρυς* 'sprache'] — ai. *gurátē, gūrtáḥ, gūrṇáḥ*.

idg. **gᵛer-eɣ-* 'verschlingen'.
ai. *gṛṇámi*, lit. *geriù*, ksl. *žrěti* — ai. *giráti, gilitaḥ, gīrṇáḥ*.
[aeol. *δέρρα* 'hals' aus **δερϝᾱ* Kretschmer KZ. 31. 397] — [lit. *gurklỹs* 'kropf', ksl. *grъlo* 'kehle'] ksl. *žrъti*.

idg. **pel-eɣ-* 'füllen'.
ai *pṛṇâmi, prâsi* [*párīṇaḥ* 'fülle'], gr. *πίμπλημι* usw. — lit. *pílnas* 'voll'.

1) Vgl. Meillet Mém. soc. ling. VIII, 153 f.

ai. *pṛṇuyāt*, [gr. *πολύς* 'viel'] lat. *plēvi*, *plus* [1]) — ai. *pūrnáḥ*, *pūrtáh*, [*purúḥ* 'viel', ksl. *plъnъ*].

idg. **der-eɨ̯-* 'spalten'.

ai. *dṛṇiyāt*, lit. *diriù* — ai. *dīrṇaḥ*.

ai. *dārúḥ* 'zerbrechend' [ai. *dáru* 'holzscheit', gr. *δόρυ* 'balken', lit. *dervà* 'kienholz'? usw.] — lit. *duriù*.

idg. **u̯el-eɨ̯-* 'wollen'.

ai. *vṛnámi*, ksl. *veljǫ* usw.

ai. *vṛṇōmi*, lat. *volui* [2]) — [ai. *hōtr-vū́rya-* 'einsetzung des Hotar'].

idg. **mel-eɨ̯-* 'mahlen'.

ai. *mṛṇāhí*, gr. *μύλλω*, ksl. *meljǫ* — [lit. *míltai* 'mehl'].

got. *ga-malwjan*, lat. *molui* [2]), [*emolumentum* 'mahlertrag'] — ai. *mūrṇáḥ*.

idg. **gvel-eɨ̯-* . . .

ai. *glāti*, *galitaḥ*, gr. *βάλλω*.

gr. *βλύω*, *βλύζω* — lit. *guliù*.

idg. *g'er-eɨ̯- 'altern'.

ai. *jī́ryati*, ksl. *zrějų* — ai. *jīrṇáh*.

[aw. *zaurva* 'alter', gr. *γῆρυς* 'greisin'] — ai. *jūrṇáh*.

idg. *k'er-eɨ̯- 'zerbrechen'.

ai. *çī́ryatē*, lit. *skiriù*, gr. *κείρω* — ai. *çīrṇáḥ*.

ai. *kṛnṓmi* — *çūrtáh* [ksl. *krъnъ* 'verstümmelt'].

§ 45. Gerade so, wie für die dehnung der tiefstufigen wurzelsilbe bei den *sēṭ*-basen der ausfall des *ə* als ursache angenommen wird, liesse sich auch bei den abgeleiteten *-eɨ̯-* und *-eu̯*-verben die dehnung durch den ausfall des *i* oder *u* erklären. Es ist aber zu bedenken, dass infolge der suffixbetonung bei den partizipien auf *-to-* und *-ro-* sowol ableitungssilbe, wie wurzelsilbe reduzirt werden mussten. (ai. *ruc-i-táḥ*, *mṛd-i-táḥ*, *sphur-i-taḥ*, *gil-i-taḥ*). Selbst, wenn man annimmt,

1) Nach Fr. Sommer IF. 11, s. 94 ist lat. *plus* ein alter neutraler akkusativ auf *-is* wie *magis* und geht auf eine grundform **plō-is* zurück. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn die formen *plous* und *plouruma* besser dazu stimmten. Denn in der schreibung *ou* eine mittelstufe zwischen *oi* und dem später daraus entwickelten *ū* zu sehen, entbehrt einer sichern stütze. Da für die wurzel **pel* durch ai. *pṛṇuyāt*, gr. *πολύς*, lat. *plēvi* usw. s. § 16 die ableitung durch *-eu̯-* erwiesen ist, sehe ich kein hindernis, *plus* aus **pleu̯-os* zu erklären, wie *minus* aus *minu̯-os*.

2) Siehe § 88.

dass durch die reduktion wirklich völliger schwund der ableitungssilbe bewirkt wurde, hätte sich die wurzelsilbe in ihrer schwächsten gestalt erhalten müssen, da die wirkung der reduktion, als der schwund der ableitungssilbe stattfand, zweifellos am grössten war. Wie wären denn sonst formen wie ai. *sunmáḥ* neben *sunumáḥ*, *tanmáḥ* neben *tanuthá́ḥ*, *kurmáḥ* neben *kuruthá́ḥ* erklärbar?

Wir haben es daher mit keiner ursprünglicher dehnung zu thun; sie kann erst eingetreten sein, als sich bereits der stimmton der liquida oder nasalis sonans selbstständig oder unter dem einfluss des vokals der ableitungssilbe entwickelt hatte, und muss, da sie aus den partizipialformen selbst nicht erklärt werden kann, auf übertragung beruhen.

§ 46. Die praesentien, in denen der themavokal an das tiefstufige ableitungssuffix *i* tritt, zerfallen in zwei klassen, je nachdem die wurzelsilbe den wortton hatte oder der thematische vokal. Ich habe schon in § 20 darauf hingewiesen, dass die wurzelbetonung unursprünglich ist und zum teil auf analogie nach den *o*-verben beruht. Bei den *o*-verben stehen sehr häufig formen mit suffixbetonung und solche mit wurzelbetonung nebeneinander. Vgl. Brugmann Grd. 2, 913. Da neben ai. *tiráti* 'er setzt über' eine form *tárati* steht, ist zu **tiryáti* ein **tíryati* gebildet worden, das endlich nach dem muster von *cámati*, *krámati*, *sádhati* [1]), *sī́dati* [2]) u. a. in *tī́ryati* überging. ai. *jī́ryati*, *jū́ryati* 'er kommt in verfall' nach *járati-juráti;* ai. *klā́myati*, *çrā́myati* 'er wird müde' nach — *çramati* lit. *kirmyjù* 'schlafe'; ai. *dā́myati* 'er zähmt' nach got. **gatēms* in *gatēmiba* 'geziemend', *gatiman* 'ziemen'; ai. *çī́ryati* 'er zerbricht' nach an. *skera* — air. *scaraim*, ai. *çṛ(ṇ)ati;* ai. *krámyati* 'er schreitet aus' nach *krā́mati;* ai. *çámyati* 'er hört auf' nach *çamati;* ai. *jáyatē* 'wird geboren' aus **jayatē* **ǧṇ-i̯éti* nach *jánati;* von diesen praesentischen neubildungen wurde die dehnung auf die partizipia übertragen. ai. *tīrṇáḥ*, *tūrtáḥ-tī́ryatī*,

1) Es ist hier belanglos, ob das *ā* solcher ai. praesentia aus dem *s*-aorist stammt, wie Bartholomae Idg. F. 3, s. 50 z. b. für ai. *bhrājatē*, aw. *brāzaiti* neben gr. φλέγω (*abhrāṣ*), aw. *rāzi̯ąn* neben ai. *sárjanam* (*asrāk*, *asrāṭ*) nachweisen will.

2) Ai. *sī́dati* ist aus **sədáti* = aw. *hiδaiti* nach lit. *sėdu* oder einer ähnlichen form s. Rozwadowsky IF.? umgebildet worden. Vgl. lit. *skylù* 'spalte mich', *tylù* 'verstumme' usw. Wiedemann Lit. praet. s. 90.

tū́ryati; ai. *jīrṇáḥ, jūrṇáh-jī́ryati, jū́ryati;* ai. *çīrtáḥ, çūrtáḥ-sī́ryatē;* ai. *pūrtáḥ* neben *pṛtáḥ-pū́ryati;* ai. *klāmtáḥ-klā́myati; çrāmtáḥ-çrā́myati;* ai. *çāmtáḥ-çā́myati;* ai. *tāmtáḥ-tā́myati;* ai. *dāmtáḥ-dā́myati;* ai. *jātáḥ-jā́yatē.*

Partizipia wie gr. *-γνητός*, lat. *nātus* neben lat. *genitus* sind auf praesentia wie lat. *nāscor* zu beziehen. Gr. *τρωτός* 'verwundbar' : *τιτρώσκω*; gr. *βρωτός* 'essbar' : *βιβρώσκω* neben ai. *gilitaḥ;* gr. *κλητός* 'gerufen, willkommen, erlesen' : *καλέσκω* [1]). Vgl. ai. *jnātáḥ* 'gekannt', gr. *γνωτός*, lat. *nōtus*, air. *gnāth* 'solitus' : gr. *γιγνώσκω*, lat. *gnōscō*, ahd. *knāen* 'kennen'; ai. *mlātáḥ*, aw. *mrātō* 'durch gerben weich geworden' : *mlāti, mlā́yati* neben lat. *molitus;* ai. *mnātaḥ* 'erwähnt' : ai. *mnāti*, gr. *μιμνήσκω*, neben ai. *matáḥ*; ai. *glānaḥ* 'erschöpft', nkymr. *blin* 'fatigatus' : ai. *glāti, glā́yati* neben *galitaḥ;* ai. *prātaḥ* 'gefüllt', lat. *plētus* : ai. *prā́si*, air. *līnaim* neben ai. *pṛtaḥ*, aw. *pərənō;* ai. *psātáḥ* 'verzehrt' : *psā́ti* neben *bhasitaḥ.*

Der stosston der lit. formen *gírtas* 'betrunken', *pa-žíntas* 'gekannt', *pílnas* 'voll', *míltai* 'mehl' usw. stammt aus dem praeteritum. Wie Bartholomae IF. 3, 9 ff. nachgewiesen hat, ist die dehnung des wurzelvokals mit gestossenem ton im praeteritum nach dem muster der sigmatischen aoriste der auf *s* ausgehenden verba erfolgt. Nachdem sich die praeteritalbildung mit *é* nach dem muster von lett. *tésu, dzésu* bei einer reihe von verben mit praesentischem *e* wie lit. *keliù-kẽliau, geriù-gẽriau* eingebürgert hatte, wurde sie auch bei verben mit anderm praesensvokal (*i, u*) nachgeahmt. So z. b. lit. *giriù-gýriau, skiriù-skýriau, spiriù-spýriau, duriù-dúriau, kuliù-kúliau.* Vom praeteritum aus wurde dann der stosston in das partizipium und den infinitiv verschleppt.

VIII. Verbalsubstantiva.

§ 47. I. Nomina actionis, die in verschiedenen kasus als infinitive, supina oder gerundia auftreten.

a) Formen von dem durch die ableitungssilbe erweiterten

1) Es lässt sich nicht immer sicher entscheiden, ob dehnung von tiefstufigen oder vollstufigen vokalen vorliegt. Im ersteren falle liegt der unerweiterte stamm zugrunde, im letzteren der erweiterte.

stamm. ai. *yudhāyē* 'zu kämpfen', dat. zu **ǰudh-eǰ-*, ai. *gṛhayē* 'zu greifen', aw. *gərəbąm* 'festzuhalten' dat. und akk. zu **gṛbh-eǰ-*, aw. *γənąm* 'zu töten', akk. zu **ghvn-eǰ-*. Bartholomae KZ. 29, 588, Grd. d. iran. phil. 1, § 255, 2, c stellt aw. *gərəbąm*, *γənąm* zu den feminen *ā*-stämmen; ich möchte jedoch wegen ai. *grā́hi*, *gṛ́bhi-* in aw. *gərəbąm* den akk. eines *-eǰ-*stammes, der wie aw. *hiθąm*, gr. *ζῆν* gebildet ist, sehen. Ferner idg. **ǰidē-* in lat. *vidē-bam*, ksl. *vidē-achъ* u. s. w. Vgl. Lindsay Lat. gr. s. 563.

b) Formen von dem erweiterten stamm mit dem suffix **-teu̯-*, **-teǰ-*. Die akzentverhältnisse sind noch nicht aufgeklärt. Wahrscheinlich ist ursprünglich, das suffix betont gewesen und standen wurzel- sowie ableitungssilbe in der tiefstufe: ai. *giritum* 'zu verschlingen'. Vgl. § 41.

α) Die wurzelsilbe ist vollstufig.

ai. *caritum* 'zu bewegen' neben ai. *caritáḥ;* ai. *janitōḥ* 'zu erzeugen', lat. *genitum;* ai. *taritum* 'zu übersetzen', (lat. *trītum*); ai. *pūritum* 'zu füllen', (lat. *implētum*); ai. *pátitum* 'zu fallen' neben ai. *patitáḥ;* ai. *vámitum* 'zu erbrechen', lat. *vomitum*; ai. *vḗditum* 'zu erkennen' neben ai. *viditvā́, viditáḥ;* ai. *vartitum* 'zu wenden'; ai. *çōcitum* 'zu leuchten'; ai. *rōcitum* 'zu scheinen' neben ai. *rucitáḥ.*

β) Die ableitungssilbe erscheint in der dehnstufe, die wurzelsilbe ist tiefstufig. lat. *im-plētum* 'anzufüllen' neben ai. *pūritum;* lat. *crētum* 'zu scheiden' neben ai. *çaritōḥ;* lit. *minė́ti* 'erwähnen', ksl. *mьnēti* 'meinen'; lit. *budė́ti*, ksl. *bъdēti* 'wachen'; ksl. *vrьtēti* 'wenden, kehren' neben ai. *vartitum*; ksl. *tьrēti* 'reiben' neben ai. *taritum;* ksl. *žьrēti* 'fressen' neben ai. *giritum.* Mit hochstufiger wurzelsilbe: lit. *genė́ti* 'äste abhauen' neben ai. *hanitum;* ksl. *velḗti* 'befehlen' neben ai. *varītum.*

γ) Die ableitungssilbe hat die tiefstufengestalt *ī;* die wurzelsilbe ist meist tiefstufig. ai. *grā́hītum* 'zu greifen' neben ai. *gṛhītáḥ*; ai. *varītum* 'zu wählen', lit. *vẽlyti* 'wünschen'; lat. *petītum, cubītum, trītum.*

Formen vom unerweiterten stamm: ai. *gántum* 'zu gehen', lat. *ventum,* lit. *gimtu* 'geboren zu werden', ai. *gántuḥ* 'weg', lat. *adventus*; ai. *mantum* 'zu denken', lit. *miñtu* 'zu gedenken' — ai. *mántuḥ* 'rat'; ai. *yōddhum* 'zu kämpfen', lat. *iussum* — lat. *iussus* 'befehl'; ai. *vēttum* 'zu wissen' (neben *vḗditum*), lat.

vīsum — lat. *vīsus* 'blick', air. *fiss* 'wissen'; ai. *tantum* 'zu strecken', lat. *tentum*; ai. *sattum* 'zu sitzen', lat. *sessum*; lat. *versum, vorsum*, lit. *veřsti* 'umkehren' — lat. *versus* 'wendung'; ai. *hántum* 'zu schlagen' (neben ai. *hanitum*), lit. *giñtu* 'zu jagen'; lit. *miñti* 'gedenken' — ai. *matíḥ* 'denken' usw. vgl. Brugmann Grd. 2, s. 277 ff. (*-ti-* in primären abstrakta). Wegen der lit. infinitive mit stosston wie *gérti* 'trinken', *vémti* 'sich erbrechen', *vérti* 'auf oder zu tun', *kélti* 'heben', *skélti* 'spalten', *dírti* 'schinden', *spírti* 'mit dem fusse stossen', *skírti* 'schneiden' u. a. s. § 46.

§ 48. II. Die mit dem suffix *-tēr* und *-trom* (*-dhrom*) gebildeten nomina agentis und actionis.

α) Die wurzelsilbe ist tiefstufig, die ableitungssilbe erscheint in der dehnstufe: gr. *ῥήτωρ* 'redner' : lit. *rẽju*; lat. *im-plētor*; gr. *πλῆθρον* (*εἶδος μέτρον* Hesych). Wegen ai. *jñātā* 'kenner', gr. *γνω(σ)τήρ* 'zeuge', lat. *nōtor*, ksl. *zna-telь* 'wissender' s. Beiträge II.

β) Die wurzelsilbe ist meist vollstufig, das ableitungssuffix erscheint in der tiefstufengestalt *-ĭ-*:

ai. *janitā* 'erzeuger', *janítram* 'geburtstätte', lat. *genitor* [1]); ai. *vẽditā* 'kenner'; ai. *pra-taritā* 'förderer'; ai. *grábhītā* 'ergreifer', *pratigrahītā* 'empfänger'; ai. *dhavítram* 'wedel, fächer' : *dhunīyat*; ai. *carítram* 'fuss'; lat. *molitor*; ai. *tarutā* 'überwinder', *-tárutraḥ* 'hinüberschaffend' nach *tarutā*; [ai. *manōtā* [2]) 'ersinner' nach *manutẽ*].

Formen vom unerweiterten stamm:

ai. *vettā* 'kenner', gr. *ἴστωρ, ἵστωρ* 'wissender, zeuge', lat. *vīsor, in-vīsor*, ksl. *sъ-vēsteli* 'mitwisser, zeuge', ai. *bōddhā* 'wer etwas versteht, kennt', gr. *πευστήριος* 'fragend, forschend', ksl. *bljustelь* 'wächter'; ai. *hantā* 'wer schlägt', aw. *janta* 'erleger, tödter', ksl. *žętelь* 'schnitter'; ai. *gántā* 'wer geht kommt', gr. *βατήρ· βαίνων* (Hesych), lat. *'in-ventor'*; ai. *sáttā* 'wer sitzt',

1) Das *ε* (*e*) von gr. *γεν-ε-τήρ, τέρ-ε-τρον*, lat. *ter-e-bra*, gr. *ἔμ-ε-τος* usw. ist durch mischung der abgeleiteten *ei̯*-verba mit den primitiven (themavokalischen) zu erklären. Vgl. Curtius Verb. I 370 ff. und Osthoff D. verb. i. d. nominalkomp. 184. Gr. *γενετήρ* : ai. *jánati*; gr. *τέρετρον* : ai. *tárati*; gr. *ἔμετος* : ai. *vámati*.

2) Dieselbe bildung wie ai. *manōtā* aus **meney-ter-* ist lat. *crībrum*, air. *criathar* 'sieb' aus **krei-tro-* : gr. *κείρω*, lat. *crē-vi*. Vielleicht gehört dazu ahd. *(h)rîtara* f., mhd. *rîter* 'reiter, sieb'.

lat. *adsessor*, aw. *aiwi-šasta* 'wer sitzt'; ai. *yōddhā* 'kämpfer', lat. *iussor* (*κελευτής* gloss. phil.); ai. *mantá* 'denker', gr. *Μέντωρ*, lat. *com-mentor*, ai. *mántraḥ*, aw. *mąθrō* 'spruch'; ai. *tántram* 'webstuhl', lit. *tiñklas* 'netz'; gr. *δέρτρον* 'darmfell'; gr. *τέρθρον* 'ende, spitze'; gr. *βάθρον* 'stufe, schwelle, sitz; lat. *spectrum* 'bild'.

§ 49. III. Die mit dem suffix *-men-* gebildeten nomina aktionis, meist neutra.

α) Die wurzelsilbe ist tiefstufig, die ableitungssilbe erscheint in der dehnstufe. gr. *βλῆμα* 'wurf, schuss' : ai. *glāti*; gr. *ῥῆμα* 'ausspruch' : lit. *rẽju*; gr. *μνῆμα* 'denkzeichen' : ai. *mnāti*.

β) Die wurzelsilbe ist vollstufig, die ableitungssilbe erscheint in der tiefstufengestalt *-ĭ-*.

ai. *jánima* 'geburt' : ai. *jáyatē*; ai. *párīma* 'fülle' : ai. *prāsi*; ai. *dárīma* 'zerstörung' : ai. *dṛnīyāt*. Formen vom unerweiterten stamm: gr. *δέρμα* 'abgezogene haut' neben ai. *dárīma*; ai. *vártma* 'bahn, spur', ksl. *vrēmę* 'zeit' aus **vertmę* : ksl. *vrътѣti*; ai. *sádma* 'sitz'; ai. *jánma* 'geburt' neben ai. *jánima*. Infinitiv ai. *vidmánē* 'zu erkennen', lesb. *ἴδμεναι* 'zu wissen'.

IX. Die komparative auf *-ī̆yos*.

§ 50. H. Hirt IF. 12, 200 ff. hat dadurch, dass er das *ī* dieser komparativbildungen mit dem *ĭ* der ai. *sēṭ*-basen und weiter mit dem *ē* der übrigen sprachen in zusammenhang brachte, der forschung den richtigen weg gezeigt. Das *ī* kann, wie die beispiele beweisen, nichts anderes sein, als die tiefstufenform unseres suffixes, und der umstand, dass daneben nirgends *ĭ* erscheint, weist darauf hin, dass es ursprünglich betont und dehnstufig war. Es lässt sich allerdings nur eine einzige solche ursprüngliche form anführen: ai. *prāyaḥ* 'meist', lat. **plē-ɟōs* in *pleores* (F. Sommer IF. 11, 51) : ai. *pṛnáti*, lat. *pleo*. (Die slav. komparative auf *-ējьs*, die Streitberg PBrB. 16, 266 aus **ējes* erklärt hat, sind wahrscheinlich sekundäre bildungen und von adverbien auf *-ē* abgeleitet (Brugmann, Grd. 2, 410), kommen also schwerlich in betracht).

Wenn man aber die bedeutung der hierher gehörigen ai. komparative berücksichtigt, kann die annahme der ursprüng-

lichen betonung des ableitungssuffixes nicht befremden: ai. *tarīyān* 'leicht durchdringend' : **tṛ(r)-ēi̯-* 'durchdringen'; ai. *yṓdhīyān* 'besser kämpfend' : **i̯udh-ēi̯-* 'kämpfen'; ai. *vḗdīyān* 'besser kennend' : **u̯id-ēi̯-* usw. Diese komparative haben partizipialbedeutung und sind direkt aus dem verbalstamm [1]) gebildet. Es scheint, als lägen in ai. *dari-*, *dāri-* 'spaltend', *gṛbhi-* 'in sich fassend', *-ṣadi-* 'sitzend', *çúci-* 'strahlend' korrespondirende positivbildungen vor, und als wäre ai. *nḗdīyān* 'näher, mehr dabei sitzend' (aus idg. **ne-zd-*, aw. *nazdyah-* und *nazdišta-* Uhlenbeck Et. wb. d. ai. spr. 150) der regelrechte komparativ zu *[pathi]-ṣádi-* '[am weg] sitzend'.

ai. *tárīyān* 'leicht durchdringend' : (ai. *tī́ryatē*) gr. *τίτρημι*, ahd. *drau.*

ai. *vḗdīyān* 'besser kennend' : lat. *videō*, got. *witan*, ksl. *vidēti.*

ai. *yṓdhīyān* 'besser kämpfend' : lat. *jubeō.*

ai. *varīyān* 'vorzüglicher' : ai. *vṛnáti*, ksl. *velēti.*

ai. *hanīyān* 'besser schlagend' : gr. *θείνω*, lit. *geneĩti.*

ai. *tanīyān* 'sich mehr streckend' : gr. *τείνω*, lat. *tenēre.*

Anstatt ai. *vēdīyān* wäre also **vidáyān* zu erwarten. Der akzent von *vēdīyān* und die reduktion des dehnstufigen ableitungssuffixes findet in der komposition seine erklärung. Die komponirten komparative ziehen den akzent soweit als möglich zurück. In sämmtlichen bekannten fällen ist die erste silbe des vordergliedes auch die tonsilbe. Reuter KZ. 31, 579.

vgl. *víklēdīyān* 'mehr feuchtend', *práticyavīyān* 'sich mehr herandrängend', *údyamīyān* 'mehr in die höhe hebend'.

Solche in der komposition entstandene formen fanden dann auch ausserhalb derselben ihre verbreitung und verdrängten schliesslich die ursprünglichen formen vollends.

---

1) Vgl. *nábhas tárīyān* 'die wolke leicht durchdringend', *vṛtrám hániṣṭhaḥ* 'der beste schläger des Vritra'. Es finden sich auch fälle, wo der wurzel eine praeposition vorgesetzt ist: *ágamiṣṭha*, 'aufs beste herbeikommend'. Vgl. Whitney Ai. gr. § 468.

Der imperativische infinitiv in den homerischen gedichten.

Der bedeutungsunterschied zwischen dem imperativ und dem imperativischen infinitiv im Griechischen ist auffallend spät erkannt und klar gestellt. Zwar hatte Delbrück bereits in seiner dissertation de infinitivo Graeco, Halle 1863, in dem gebrauch der Odyssee einen unterschied zwischen beiden formen gefunden und dahin bestimmt, dass der imperativische inf. von handlungen der entfernteren zukunft stehe, der imperativ dagegen von unmittelbar oder doch in der nächsten zukunft zu vollziehenden handlungen. Dass dieser unterschied sich nicht auf den gebrauch der Odyssee beschränkt, sondern in gleicher weise in der Ilias sich zeigt, beobachtete dann Gaedicke (Der accusativ im Veda, Breslau 1880), aber erst Rich. Wagner unterzog in dem Schweriner programm 1891 (der gebrauch des imperativischen infinitivs im Griechischen) den gebrauch in den homerischen gedichten einer gründlichen untersuchung. Das hauptergebniss dieser ist, dass der imperat. inf. bei Homer seiner bedeutung nach ein futurischer imperativ ist. Hinsichtlich des gebrauchs aber wird festgestellt, dass er in vorschriften, die für alle zukunft und alle fälle gültig sind, selten ist, doch für die zweite person ohne konkurrenz des imperativs, dagegen besonders in vorschriften, befehlen, mahnungen, warnungen verwendet wird, die sich auf einen einzelnen, nach verlauf einiger zeit (zuweilen nur eventuell) eintretenden fall beziehen und deren ausführung häufig mit einem ortswechsel verbunden ist; selten endlich unter zurücktreten seiner futurischen bedeutung zur bezeichnung eines energischen befehls oder dringenden wunsches gebraucht wird. Diese ergebnisse hat Delbrück Vergl. Syntax II p. 454 ff. im wesentlichen anerkannt. Nach ihm ist der griech. inf. genau in die bedeutungssphäre des imperativs auf *tōd* eingerückt und bezeichnet, wie dieser, etwas, was erst in einem augenblick der entfernteren zukunft geschehen soll. Aehnlich bemerkt Brugmann Griech. gramm. [3] p. 517, dass der inf. in die bedeutungssphäre der imperativformen auf *-τω -σθω* u. s. w. einrückte, die ursprünglich bedeuteten, dass einer aufforderung erst in der zukunft nach einem gewissen zeitpunkt nachgekommen werden solle.

Indess sind durch die so verdienstvolle untersuchung Wagners nicht alle fragen erledigt. So bedarf namentlich die bereits von Delbrück a. o. II p. 456 bestrittene annahme, dass der imperativische inf. in einzelvorschriften bei geringerer deutlichkeit der futurischen beziehung von dem konkurrierenden imperativ sich durch eine grössere intensität und einen gewichtvolleren charakter unterscheide, und überhaupt das verhältniss des gebrauchs beider formen noch einer näheren untersuchung. Sodann ist die von Wagner verneinte frage, ob innerhalb der periode, welche die homerischen gedichte umfassen, eine entwicklung des gebrauchs in einer bestimmten richtung sich verfolgen lässt, noch einmal aufzunehmen. Endlich werden sich noch weitere spuren von dem gebrauch des imperat. inf. 3. person verfolgen lassen, als die bekannten spärlichen beispiele bei Homer zunächst ergeben.

Wir wenden uns zunächst zu dem ganz überwiegenden

Gebrauch des imperativischen infinitivs der 2. person.

Die futurische bedeutung ergiebt sich vornehmlich aus den zahlreichen beispielen, in welchen der imperat. inf. im nachsatze eines futurischen temporal- oder konditionalsatzes oder konditionalen relativsatzes steht, oder mit der konstruktion von πρίν mit inf. verbunden ist. Wagner zählt in den hieher gehörigen beispielen im ganzen 67 imperat. infinitive (Il. 28, Od. 39); ich zähle einige mehr, im ganzen 78 (Il. 32, Od. 46) [1]). Imperativ. infinitive 2. person finden sich überhaupt in den homerischen gedichten nach Wagners zählung 199 (Il. 76, Od. 123), so dass die mit futurischen nebensätzen verbundenen über ein drittel der gesamtzahl ausmachen.

1) Es geht ein nebensatz voran im conjunctiv, mit ἐπήν *O* 148. *Π* 454. *α* 294. *δ* 416. *ε* 349 f. (2). *ζ* 298 (2). *ϰ* 527 f. (2). *λ* 121. *ο* 37 f. (4). *σ* 270. *χ* 443; ἐπεί *κε I* 708 (2). *Υ* 337. *Φ* 535; ὅτ' ἄν *H* 460 (2); ὅτε *κε δ* 422 (3); ὁπότ' ἄν *Φ* 341. *ϰ* 511 (2). *ζ* 304; ὁπότε *κε Δ* 42 (2). *ϰ* 295. *λ* 132 (2). *ν* 156. 158. *π* 285. 296; ὄφρ' ἄν *κε ζ* 261; αἵ *κε E* 130. 261 ff. (3). *T* 147 (2). *ι* 504. *ψ* 79; εἵ *κε E* 132. *I* 279. 281. *Π* 89. 92. *α* 291 (3). *μ* 164. *ϱ* 83. εἰ μέν *κε* — εἰ δέ *κε ξ* 395 ff. (2); εἰ *K* 347; ἦν περ *καί π* 277 f. (2). Der nebensatz folgt nach: mit ἐπήν *Π* 95 (2); ὅτ' ἄν *Δ* 53; ὅτε *κε Υ* 335. *π* 287. *τ* 6; αἵ *κε Ω* 592. *μ* 49. Ein hypothetischer relativsatz geht voran *I* 288. *α* 316. *σ* 286, folgt nach *Ψ* 246 ff. Ein negativer imperat. inf. neben πρίν mit inf. *Π* 839 ff. *Φ* 294 ff. *ϰ* 536 f.

Gleichwerthig mit futurischen konditional- oder temporalsätzen sind participia des aorists, wie *Π* 87 *ἐκ νηῶν ἐλάσας ἰέναι πάλιν*. *B* 9 f. *Φ* 296 f. *π* 132 f. 283 ff. Oft gehen dem imperativischen infinitiv auch hauptsätze im fut. voraus, in denen ein vorgang als zukünftig eintretend gesetzt wird, der für die im inf. geforderte handlung die voraussetzung bildet, wie *κ* 296 ff. *ἡ δέ σ' ὑποδείσασα κελήσεται εὐνηθῆναι· ἔνθα σὺ μηκέτ' ἔπειτ' ἀπανήνασθαι θεοῦ εὐνήν κτλ.* [1]). Nicht selten aber ist die in der zukunft liegende voraussetzung für die im inf. geforderte handlung gar nicht angegeben, aber aus dem zusammenhange leicht zu entnehmen: aus vorhergehenden futurischen nebensätzen *X* 259 (aus 256). *χ* 173 ff. (aus 167). *K* 65 (aus 63). *γ* 327 vgl. 325 f.; aus vorbereitenden sätzen mit lokalangaben *Ψ* 334—343 (wenn du dem beschriebenen ziel dich genähert hast). *o* 33 f. Sonst *Ψ* 83 vgl. 80 f. (sinn: ordne an, dass nach deinem tode unsere gebeine vereinigt werden). Ein ortswechsel, welcher der geforderten handlung vorausgehen muss, wird ohne weiteres vorausgesetzt: *I* 369 (wenn ihr in Agamemnons zelt zurückgekehrt seid). *Ξ* 501 f. (wenn ihr nach hause gekommen seid). *δ* 408 f. (wenn du zu deinen gefährten zurückgekehrt bist). *ε* 29 f. *λ* 441—43 (wenn du nach hause gekommen bist). *λ* 455 f. (wenn du auf der fahrt nach hause bist). *ν* 307—10 (vgl. 306 *δόμοις ἔνι*). *Φ* 500 f. (*μετ' ἀθανάτοισι θεοῖσι* d. i. 'im saale des Zeus') [2]).

An manchen stellen wird die im inf. geforderte handlung durch beigefügte zeitadverbia ausdrücklich in die zukunft gerückt: durch *ἔπειτα*, wobei die zunächst vorzunehmende handlung theils vorangeht: *Ψ* 245—248 [ausdrücklich mit *νῦν* bezeichnet *χ* 437—439, wo *καθαίρειν* aber wahrscheinlich im-

1) Die beispiele gehören bis auf eins nur der Odyssee an. An der spitze des parataktischen nachsatzes steht *δὴ τότ' ἔπειτα κ* 529 ff., aufforderndes *ἀλλά μ* 39 ff. 101—109. 121—124. *φ* 232 ff., ein persönliches pronomen als subjekt des inf. mit *δέ B* 73—75. *δ* 417—19. *λ* 248—50. *π* 283—85 und 295, nur *δέ γ* 325—27, asyndetisch *ψ* 362—365. Dem futurischen satze sind ortsbeschreibungen oder undere angaben angeschlossen, welche an der spitze des nachsatzes mit localem *ἔνθα* aufgenommen werden: *ζ* 291—95. *ν* 407—11, ähnlich *κ* 512—521. *λ* 69—78, auch *ζ* 304—10.

2) Hierher würde auch *B* 806 gehören, wenn mit Düntzer nach dem vorschlage von Heyne an stelle des handschriftlich überlieferten *ἐξηγείσθω* zu schreiben wäre *ἐξηγεῖσθαι*: 'du führe jene (die Troer)'.

perat. inf. 3. person ist], theils nachfolgt, mit *νῦν δέ T* 147 f. *λ* 250 f., ohne verbum mit *ἠὲ καὶ αὐτίκα νῦν Ψ* 551 f., einmal durch *δεύτερον αὖτε* nach *νῦν Ψ* 602—605; durch *ἠῶθεν* nach vorhergehendem imperativ *ρ* 599 f. *τ* 317—320, *ἅμ' ἠοῖ φαινομένηφιν η* 222 (nach Aristarchs lesart *ὀτρύνεσθαι*, Zenodot: *ὀτρύνεσθε*). Vgl. auch *I* 705—9.

Als futurisch erweist sich der imperat. inf. auch ohne temporales adverb, wenn zwei aufforderungen einander folgen, von denen die erste im imperativ, die zweite im infinitiv steht. Der vorangestellte imperativ enthält mehrfach die bezeichnung eines ortswechsels: *A* 322 f. *ἔρχεσθον κλισίην Πηληιάδεω Ἀχιλῆος· χειρὸς ἑλόντ' ἀγέμεν Βρισηίδα. B* 8 ff. *βάσκ' ἴθι — θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν· ἐλθὼν ἐς κλισίην Ἀγαμέμνονος — ἀγορεύεμεν. O* 158 f. [1]). Anschluss des inf. mit *δέ A* 70 f. *γ* 17—19 vgl. 323—327. Selten wird bei imperat. inf. der ortswechsel durch das participium eines verbums der bewegung bezeichnet, wie *P* 691 f. *ἀλλὰ σύ γ' αἶψ' Ἀχιλῆι θέων ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν εἰπεῖν* und *o* 543 f., oder durch eine locale bestimmung beim verbum angedeutet, wie *T* 194 *δῶρα ἐμῆς παρὰ νηὸς ἐνεικέμεν*. Ein zwischen beiden handlungen liegender ortswechsel ist nicht bezeichnet *o* 151 f. *χαίρετον, ὦ κούρω· καὶ Νέστορι ποιμένι λαῶν εἰπεῖν*, wo *χαίρειν* zu ergänzen ist, 'auch Nestor sagt meinen gruss' (wenn ihr zu ihm gekommen seid). Ebenso *O* 229 f. *ἀλλὰ σύγ' ἐν χείρεσσι λάβ' αἰγίδα θυσανόεσσαν· τὴν μάλ' ἐπισσείων φοβέειν Ἀχαιούς·* Apollo soll sogleich (noch auf dem Ida, wo er mit Zeus sich befindet) die aegis ergreifen und, wenn er auf das schlachtfeld gekommen, sie schwingen. — Es kommt noch ein beispiel in betracht, in welchem die lesart nicht feststeht: *Σ* 140 ff. *ὑμεῖς μὲν νῦν δῦτε θαλάσσης εὐρέα κόλπον ὀψόμεναί τε γέρονθ' ἅλιον — καί οἱ*

1) Noch würde hieher gehören *A* 611 *ἀλλ' ἴθι — Νέστορ' ἔρειο*, wenn die anstössige form *ἔρειο* mit v. Leeuwen-Mendes da Costa durch *ἐρέσθαι* oder mit Brandreth durch *ἔρεσθαι* zu ersetzen wäre. — Bemerkenswerth ist auch die zu *N* 465 *ἀλλ' ἕπευ, Ἀλκαθόῳ ἑπαμύνομεν* im Vind. 5 sich findende variante *ἐπαμυνέμεν*, für welche spricht, dass im folgenden der von Deiphobos hier aufgeforderte Aineias allein gegen Idomeneus, der Alkathoos erlegt hat, vorgeht und v. 490 Deiphobos zu hülfe ruft. Aristarch wird den inf. verworfen haben, weil an *ἕπευ* 'komm mit' sich nie ein imperativ oder inf. schliesst, sondern entweder ein adhortativer conj. oder ein absichtssatz.

πάντ' ἀγορεῦσαι, wo die handschriften ἀγορεύσατ' geben, während Zenodot ἀγορεῦσαι las, worüber Didymos bemerkt: καὶ ὑποφαίνει τὸ Ὁμηρικὸν ἔθος: Ludwich Ar. H. T. I p. 429. Gleichwohl sind nur Bekker, Nauck und Fick Zenodot gefolgt.

Nun stossen wir aber auf eine reihe von beispielen, in welchen der wechsel von imperativ und infinitiv nicht ohne weiteres verständlich ist, theils weil die bezeichneten handlungen ohne ortswechsel in unmittelbarer folge einander aufnehmen oder weil sie von der betrachteten reihe sonst in auffallender weise abweichen. Zunächst zwei beispiele, in welchen dem imperativ eines verbums der bewegung nicht der imperat. inf. folgt, sondern zunächst ein zweiter imperativ und dann erst der infinitiv: Z 209 ff. ἀλλὰ σὺ μὲν πρὸς νηὸν Ἀθηναίης — ἔρχεο — πέπλον δὲ — τὸν θὲς Ἀθηναίης ἐπὶ γούνασιν — καί οἱ ὑποσχέσθαι . ., wo man θεῖναι an stelle von τὸν θές erwarten sollte, umsomehr, als in der vorlage v. 92 θεῖναι steht, und κ 402 ff. ἔρχεο νῦν ἐπὶ νῆα θοήν — νῆα μὲν ἂρ πάμπρωτον ἐρύσσατε ἠπειρόνδε, κτήματα δ' ἐν σπήεσσι πελάσσατε — αὐτὸς δ' ἂψ ἰέναι καὶ ἄγειν ἐρίηρας ἑταίρους [1]). Hier ist aber in bezug auf den anschluss eines zweiten imperativs an den imperativ eines verbums der bewegung sofort festzustellen, dass dieses der regelmässige gebrauch ist, dem gegenüber die wenigen beispiele, in welchen an stelle des zweiten imperativs der imperativ. inf. folgt, nur als ausnahmen erscheinen. Und zwar schliesst sich einem ἔρχεο oder ἴθι ein zweiter imperativ nicht nur dann an, wenn jene ohne ortsangabe wie eine art vorschlag diesem vorausgeschickt sind, so dass sie sich der bedeutung einer aufforderungspartikel nähern, sondern auch da, wo infolge der hinzugefügten ortsbestimmungen die vorstellung gegeben ist, dass eine längere oder kürzere zeit verlaufen wird, ehe die zweite handlung ausgeführt werden kann [2]). Diese

1) Wäre die von Kirchhoff d. hom. Od. p. 219 und Fick über v. 408 f. ausgesprochene athetese begründet und schriebe man nach ausscheidung dieser beiden verse statt αὐτός 405, sei es mit Kirchhoff κεῖθεν, sei es mit Fick αὖθις, so wäre das verhältniss von ἔρχεο und ἰέναι das gleiche, wie in den oben angeführten beispielen.

2) Ich gebe eine vollständige übersicht des gebrauchs. Nach ἔρχεο (ἔρχεσθε) folgt ein zweiter imperativ: asyndetisch *M* 343. κ 320. 402 f. π 130 f. ρ 508. 529. 544, mit δέ *Z* 269 f. *Y* 23 ff. σ 314 ff. (μετέρχεο *Z* 86), mit καί *I* 649. *O* 54; nach ἐλθέ mit καί Ω 112 f. α 284, nach εἴσελθε mit καί *Z* 354; ἔλθετε mit δέ ω 214 f., nach ἴθι asyndetisch *B*

beobachtung, sowie die andere, dass auch da, wo ein ortswechsel durch das participium eines verbums der bewegung mit oder ohne ortsangabe angezeigt ist, der imperativ, und nicht der infinitiv, regelmässig gebraucht wird (nur zwei ausnahmen sind p. 109 bemerkt), ergiebt, dass der ortswechsel, durch den die zweite handlung in die zukunft gerückt wird, jedenfalls für die wahl der imperativischen form nicht das entscheidende oder wenigstens nicht das allein entscheidende moment ist. In den beiden in frage stehenden beispielen sind also die beiden zunächst vorzunehmenden handlungen als eng zusammengehörig in derselben form des imperativs gefordert, die weiter hinzukommende aber durch eine andere form davon gesondert. Dafür wird in *κ* 402 ff. massgebend gewesen sein, dass die rückkehr des Odysseus erst nach abschluss der vorhergehenden handlung (der bergung des schiffes und der güter) eintritt, wofür die beispiele *Π* 451—454 und *Φ* 531—535 zu vergleichen sind, in denen vor dem imperat. inf. durch einen futurischen temporalsatz ausdrücklich der abschluss eines bei dem vorhergehenden imperativ bezeichneten vorgangs angezeigt wird. Dagegen ist in *Z* 269 ff. kein grund ersichtlich, weshalb die unmittelbar zusammengehörigen handlungen der weihung des gewandes und der zusage eines opfers durch verschiedene imperativformen bezeichnet sind; man möchte vermuthen, dass für die wahl des inf. die vorlage *Z* 93 bestimmend gewesen, obwohl diese vorlage in v. 273 (*θές* statt *θεῖναι* 92) verlassen ist. Aber auch sonst ist der wechsel von imperativ und infinitiv nicht überall verständlich. In *Γ* 458 f. freilich, wo die handschriften mit Aristarch geben: *ὑμεῖς δ' Ἀργείην Ἑλένην καὶ κτήματ' ἄμ' αὐτῇ ἔκδοτε, καὶ τιμὴν ἀποτινέμεν* (Zenodot: *ἀποτίνετον* irrig als pluralform gefasst), können Ahrens und la Roche (Hom. unters. II p. 74) recht haben mit der ver-

---

163 ff. 179 ff. *χ* 157 f. *Γ* 432. *Κ* 53. 175 f. *Λ* 611. *Τ* 347 f., mit *καί* *Ψ* 646. *σ* 171; nach *βάσκ' ἴθι* asyndetisch *Θ* 399. *Λ* 186. *Ω* 144 f., mit *καί* auch *Ω* 336 f., nach *ἔξιτε* mit *δέ* *β* 139. — Ein ortswechsel wird beim imperativ durch das participium eines verbums der bewegung mit oder ohne ortsangabe angezeigt: durch *ἰών* *Λ* 179 f. *Z* 490 f. = *α* 356 f. = *φ* 350 f. *Ι* 421 f. *Σ* 198. *Ω* 704. *β* 178. 288 f. *θ* 142. *μ* 184. *σ* 408; durch *κιών* *Ν* 294; durch *ἐλθών* *Λ* 394. *θ* 38 f., *ἐξελθόντε* (*τες*) *φ* 90. *χ* 375, *εἰσελθών* *Ω* 465 f.; *ἀναβᾶσα* *δ* 751 f. *ψ* 364 f. *θέων* *χ* 106; *παρεζόμενος* *υ* 334; *φέρων* *ρ* 345, *ἄγων* *Λ* 828 ff.

muthung, dass die ursprüngliche lesart *ἀποτίνετε* wegen des Hiats korrigiert sei, (v. Leeuwen-Mendes da Costa haben so geschrieben). In *ε* 162 f. ferner: *ἀλλ' ἄγε δούρατα μακρὰ ταμὼν ἁρμόζεο χαλκῷ εὐρεῖαν σχεδίην· ἀτὰρ ἵκρια πῆξαι ἐπ' αὐτῆς* ist die erklärung Wagners (p. 23), welcher *πῆξαι* als imperat. inf. aor. I act. fasst, 'weil die befestigung der *ἵκρια* erst geschehen konnte, wenn das floss im übrigen fertig war' annehmbar (indess bleibt auch die möglichkeit die form als imperat. aor. I med. zu fassen; einige handschr. bieten *πῆξον*). Diese erklärung ist aber nicht anwendbar auf das beispiel *X* 339 ff. *μή με ἕα παρὰ νηυσὶ κύνας καταδάψαι Ἀχαιῶν, ἀλλὰ σὺ μὲν χαλκόν τε ἅλις χρυσόν τε δέδεξο δῶρα, τά τοι δώσουσι πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ, σῶμα δὲ οἴκαδ' ἐμὸν δόμεναι πάλιν.* Denn empfang (oder annahme?) des lösegeldes und auslieferung der leiche sind zwei so unmittelbar zusammengehörige handlungen, dass ein wechsel der imperativformen zu dem zweck, genau zu bezeichnen, dass die zweite erst nach abschluss der ersten erfolgen solle, durchaus nicht zu erwarten ist. Dazu kommt das andere bedenken, dass beide handlungen der zukunft angehören und zur voraussetzung haben, dass die leiche in das lager gebracht und ein lösegeld angeboten ist, daher nicht *δέδεξο*, sondern *δέχεσθαι* zu erwarten wäre [1]). Aber diese voraussetzung gilt auch schon für die erste bitte in 339, wo sie auch in der ortsbestimmung *παρὰ νηυσί* deutlich enthalten und trotzdem nicht der futur. inf. *μή με ἐᾶσαι*, sondern der imperativ *μή με ἕα* gesetzt ist. Hier bietet sich nun ein neuer gesichtspunkt, von dem aus eine reihe von beispielen zu beurtheilen sind, in welchen handlungen, welche unter der voraussetzung, dass eine andere vorhergegangen ist, erst in der zukunft zu vollziehen sind, doch nicht im infinitiv, sondern im imperativ gefordert werden. Der grund ist hier, dass Hektor die von Achill 335 f. ausgesprochene absicht seine leiche hunden und vögeln preiszugeben abwehrt: *μή με ἕα* ist dem sinne nach: gieb die absicht auf, und dem entsprechend ist auch bei

1) *δέχεσθαι* bietet die handschr. H. (Vindob. 117) bei la Roche statt *δέδεξο* und darin vermuthet Delbrück Vergl. synt. II p. 191 die ursprüngliche lesart, aber deshalb, wie es scheint, weil er für das perf. *δέδεγμαι* nur die bedeutungen 'standhalten' und 'warten auf' anerkennt. Aber *δεδεγμένος Λ* 124 wird doch nur heissen können 'empfangen habend'.

dem positiven gegensatz *ἀλλὰ — δέδεξο* nicht daran gedacht, dass die ausführung der handlung der zukunft angehört, sondern die bitte geht auf eine von Achill augenblicklich abzugebende erklärung, dass er das in aussicht gestellte lösegeld annehmen werde. Ein weiteres schlagendes beispiel für diesen gebrauch des imperativs ist *Ω* 137 *ἀλλ' ἄγε δὴ λῦσον, νεκροῖο δὲ δέξαι ἄποινα*, wo es sich ebenfalls nicht um die sofortige lösung der leiche handelt, sondern um den entschluss Achills seine bisherige ablehnende haltung aufzugeben und eine dem entsprechende erklärung. Aehnlich *Π* 451 *ἔασον* vgl. 458 ff. Von hieraus sind nun auch die beispiele zu verstehen, in denen eine der geforderten handlung vorhergehende ausdrücklich im part. aor. bezeichnet ist und doch nicht, wie in den p. 108 verzeichneten beispielen, der imperat. inf., sondern der imperativ zum ausdruck der forderung gewählt ist. In drei beispielen spricht der redende im imperativ seine zustimmung aus zu einem vom angeredeten soeben ausgesprochenen anerbieten oder entschluss, verknüpft damit aber die forderung, dass er vor der in absicht genommenen handlung eine andere vollziehe, die er im partic. aor. entweder dem imperativ folgen lässt: *ϱ* 599 *σὺ δ' ἔρχεο δειελιήσας* vgl. 593: 'gehe, aber vespere zuvor', und *σ* 171 ff. vgl. 164 f., oder vorausschickt: *T* 34 ff. *ἀλλὰ σύγ' εἰς ἀγορὴν καλέσας ἥρωας Ἀχαιούς, μῆνιν ἀποειπὼν — αἶψα μάλ' ἐς πόλεμον θωρήσσεο* — 'rüste dich, aber berufe zuvor' vgl. 23. (Vgl. auch *χ* 106 mit 101). Nehmen wir dazu *π* 150 *ἀλλὰ σύ γ' ἀγγείλας ὀπίσω κίε* 'sobald du die meldung gemacht (im palast der Penelope), kehre zurück' (von der stadt auf das gehöft), wo die aufforderung im gegensatz zu einem anerbieten des Eumaios (137) ausgesprochen wird, so ergiebt sich, dass im imperativ der wille des redenden mit bezug auf den ausgesprochenen willen des andern entschiedener zum ausdruck kommt, ohne rücksicht auf das temporale verhältniss der geforderten handlung zur gegenwart des redenden, wogegen dieses bei der wahl des imperat. inf. vorzugsweise in betracht gezogen wird. In *π* 150 ff. folgen dem imperativ sofort imperat. infinitive mit rücksicht darauf, dass die handlungen erst vollzogen werden können, nachdem Eumaios vom gehöfte sich in die stadt begeben hat.

In dem eben besprochenen beispiel befremdet freilich der rasche wechsel der imperativformen, weil der positiven aufforde-

rung zunächst eine negative ausführung folgt, die doch dieselbe ausdrucksform zu verlangen scheint: *ὀπίσω κίε, μηδὲ κατ' ἀγροὺς πλάζεσθαι μετ' ἐκεῖνον.* Von dieser erscheinung finden sich noch folgende beispiele: *E* 605 *ἀλλὰ πρὸς Τρῶας τετραμμένοι αἰὲν ὀπίσσω εἴκετε, μηδὲ θεοῖς μενεαινέμεν ἶφι μάχεσθαι* (wo nach Bentleys vorschlag Christ und v. Leeuwen-M. wegen des digammatischen anlauts von *ἶφι* schreiben *μενεαίνετε*), *σ* 105 *ἐνταυθοῖ νῦν ἧσο σύας τε κύνας τ' ἀπερύκων, μηδὲ σύ γε ξεινῶν καὶ πτωχῶν κοίρανος εἶναι λυγρὸς ἐών.* In nicht so enger verbindung mit dem imperativ steht der inf. mit *μηδέ* *ϱ* 277 *εἰ δ' ἐθέλεις, ἐπίμεινον, ἐγὼ δ' εἶμι προπάροιθεν· μηδὲ σὺ δηθύνειν.* Nach dem gedankenverhältniss beider glieder gehört hieher auch *K* 235 ff., wo im ersten gliede der imperativ durch das futurum vertreten wird. Wagner p. 24 misst den mit *μηδέ* eingeführten infinitiven ein grösseres gewicht bei, als den imperativen, und erkennt in *E* 606 und *σ* 106 in denselben für alle zukunft geltende verbote bezw. warnungen. Diese auffassung ist aber den übrigen beispielen gegenüber nicht haltbar. Wirklich futurisch im verhältniss zu der im imperativ sofort geforderten handlung ist die mit *μηδέ* im inf. bezeichnete nur *σ* 105 f. und *ϱ* 277 f. (wenn ich hineingegangen bin), und nur an der ersteren stelle geht die geltung der warnung über die nächste zukunft hinaus. An den drei andern stellen dagegen bildet der infinitiv mit *μηδέ* die negative ausführung zu dem vorhergehenden positiven imperativ. Ich weiss damit nur beispiele zu vergleichen, wo einem positiven imperativ ein mit *μηδέ* angeschlossener optativ folgt, wie *Γ* 159 f. 406 f.: der positiven aufforderung gegenüber mochte die abgelehnte möglichkeit dem sprachgefühl in eine gewisse ferne gerückt erscheinen, für welche dort der optativ des wunsches oder der vorstellung, hier der infinitiv die passende ausdrucksform schien. Dasselbe verhältniss zwischen imperativ und negiertem inf. würde bestehen in *B* 163—165 und 179—181, wenn Naucks vermuthung *μηδ' ἐάαν* statt der überlieferung *μηδὲ ἔα* die ursprüngliche lesart herstellte, vgl. aber Ameis-Hentze Anhang zur Ilias 1[3] p. 120.

Die umgekehrte folge der geforderten handlungen, der art, dass die später auszuführende im inf. vorangestellt, die früher zu vollziehende nachgebracht wird, zeigen folgende beispiele: *λ* 248 ff. *περιπλομένου δ' ἐνιαυτοῦ τέξεις ἀγλαὰ τέκνα — σὺ*

δὲ τοὺς κομέειν ἀταλλέμεναί τε. νῦν δ' ἔρχεν πρὸς δῶμα καὶ ἴσχεο. In *K* 65 ff. hat αὖθι μένειν zur voraussetzung, dass Menelaos vorher Idomeneus und Aias gerufen hat und mit ihnen zu den wachen gegangen ist; das φθέγγεο aber soll er vorher, auf dem wege zu den genannten, ausführen. In *O* 231 ff. ist der zuerst auszuführende auftrag, übereinstimmend mit v. 221, ἔγειρε, nach welchem der vorher im inf. ertheilte (φοβέειν) ausgeführt wird. Vgl. indess Hentze Anhang zur Il. 5[2] p. 103 f.

Auffallend erscheint wieder der wechsel der imperativformen, wenn ein im imperativ. inf. ertheilter auftrag durch einen asyndetisch angeschlossenen imperativ ausgeführt wird: *B* 8—11 βάσκ' ἴθι — πάντα μάλ' ἀτρεκέως ἀγορευέμεν, ὡς ἐπιτέλλω· θωρῆξαί ἑ κέλευε . . . Aehnlich *O* 158—160. Ohne zweifel war für die wahl des imperativ. inf. ἀγορευέμεν das temporale verhältniss dieser handlung zu dem vorhergehenden imperativ βάσκ' ἴθι bestimmend, dieses trat dann aber in den gedanken des redenden zurück, weil durch ὡς ἐπιτέλλω wie *O* 159 durch πάντα τάδε der wortlaut der auszurichtenden botschaft angekündigt wird, den er jetzt vernehmen soll. Anderer art ist ε 342 ff., wo der imperativ. inf. ἀλλὰ μάλ' ὧδ' ἔρξαι eine reihe von rathschlägen zusammenfassend einleitet, die sich nicht nur auf die gegenwart, sondern zum theil auch auf die zukunft beziehen, während der gleichen einleitenden formel ζ 258 ff. nur anweisungen für die zukunft folgen.

Die futurische bedeutung des imperat. inf. ist überhaupt und insbesondere in seinem verhältniss zum imperativ durch ein reiches material zweifellos festgestellt; die nicht sehr zahlreichen beispiele, welche an stelle des zu erwartenden inf. den imperativ zeigten, liessen sich meist befriedigend erklären. Es sind nun einige stellen zu besprechen, in welchen eine futurische bedeutung des imperat. infinitivs nicht annehmbar ist.

Wagner macht für die erklärung dieser beispiele zum theil von seiner annahme gebrauch, dass dem inf. in einzelvorschriften bei geringerer deutlichkeit der futurischen beziehung eine grössere intensität und ein gewichtvollerer charakter eigen sei, als dem imperativ. Allein die für diese annahme geltend gemachten gründe: das grössere gewicht, das ihm schon die längere form verleihe, und namentlich die beobachtung, dass besonders gern göttliche wesen zu sterblichen in imperativ.

infinitiven sprechen, haben geringes gewicht. Der weitere gesichtskreis, in dem sich der imperativ. inf. bewegt, und die abhängigkeit der zukünftigen handlung von voraussetzungen verträgt sich nicht wohl mit der annahme einer grösseren intensität der bedeutung. Erscheinungen, wie der mit *μηδέ* eingeführte imperat. inf. nach vorhergehendem imperativ, begünstigen dieselbe auch nicht, vgl. p. 114.

Von einer sofort auszuführenden handlung steht der imperat. inf. an folgenden stellen: 1) *Δ* 64 f. *σὺ δὲ θᾶσσον Ἀθηναίῃ ἐπιτεῖλαι . . .*, vgl. 68 f. 2) auch in *Α* 20, wo man nach Wolf jetzt gewöhnlich liest: *παῖδα δ' ἐμοὶ λῦσαί τε φίλην τά τ' ἄποινα δέχεσθαι*, richtet sich die bitte des Chryses auf die sofortige losgabe der tochter — er hat das lösegeld bereits zur stelle gebracht —, der gedanke an eine längere zwischenzeit, welche bis zur wirklichen lösung verlaufe, liegt ganz fern. 3) *ε* 346 *τῇ δέ, τόδε κρήδεμνον ὑπὸ στέρνοιο τανύσσαι*. Vorhergehen imperative: 343, *εἵματα ταῦτ' ἀποδὺς σχεδίην ἀνέμοισι φέρεσθαι κάλλιπε κτἑ.* von sofort auszuführenden handlungen, und das ablegen der kleider und anlegen des schleiers folgen so unmittelbar aufeinander (vgl. 373 *αὐτίκα*), dass die unterscheidung eines früher und später durch verschiedene imperativformen unwahrscheinlich ist. — In diesen drei beispielen lässt sich der infinitiv allerdings leicht beseitigen. In no. 1 giebt Apollon. de synt. 78, 14 mit *ἐπίτειλαι* vielleicht die ursprüngliche schreibung. In no. 2 kann mit la Roche, Leaf, Rzach der am besten (in *Α*) beglaubigte optativ *λύσαιτε* hergestellt werden, der als ausdruck einer bitte der stelle auch wohl angemessen ist. Liest man dann aber weiter mit AD *τὰ δ' ἄποινα* (*τά τ'* ist konjektur) *δέχεσθαι*, so ist auch hier der futur. imperativ auffallend, weil der empfang des bereit liegenden lösegeldes ein mit der rückgabe der Chryseis eng verbundener akt ist. Keine analogie bietet *Χ* 340 ff. vgl. p. 112, es bleibt nur *Ζ* 273 f. zu vergleichen mit dem ebenfalls nicht recht erklärlichen wechsel von imperativ und inf. Sonst müsste man sich für die von C gebotene lesart *δέχεσθε* entscheiden. In no. 3 aber wird sich empfehlen den in einigen handschr. gegebenen imper. aor. I med. *τάνυσσαι* in den text zu setzen, dem auch la Roche zuneigt, freilich nur wegen der medialen form. Nach dem imperativischen *τῇ* folgt sonst überall der imperativ. — 4) In dem heroldsruf *Θ* 11 f. *δεῦτ' ἄγε, Φαιήκων*

ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες, εἰς ἀγορὴν ἰέναι ist der imperat. inf. nach *δεῦτε* abweichend von dem regelmässigen gebrauch, der sonst nach *δεῦρο, δεῦτε* nur den imperativ kennt. Möglich, wenn auch nicht sehr wahrscheinlich, ist, dass *δεῦτ' ἰέναι* nach analogie von wendungen, wie *ὄρσεο — πόλινδ' ἴμεν* ζ 255) zusammengestellt und *ἰέναι* inf. des zwecks wäre. — 5. *Λ* 582 f. *ἀλλὰ σὺ τόν γ' ἐπέεσσι καθάπτεσθαι μαλακοῖσιν· αὐτίκ' ἔπειθ' Ἥλαος Ὀλύμπιος ἔσσεται ἡμιν* — [1]). Ist die in der anmerkung gegebene auffassung der stelle begründet, so enthält sie ein nicht zu beseitigendes beispiel dafür, dass der imperativische inf. von einer sofort auszuführenden handlung gebraucht ist.

Keinem zweifel dagegen unterliegt die futurische bedeutung des imperat. inf. in folgenden beispielen: *T* 147 f. *δῶρα μέν, αἴ κ' ἐθέλῃσθα, παρασχέμεν — ἢ τ' ἐχέμεν· πάρα σοί. νῦν δὲ μνησώμεθα χάρμης αἶψα μάλα*: Achill weist Agamemnons anerbieten, sofort die geschenke holen zu lassen, schroff zurück. Voraussetzung für den imperat. inf. ist die beendigung des kampfes, wie der folgende gegensatz *νῦν δέ* zeigt. Vgl. auch p. 114 f. — *ψ* 364 f. *εἰς ὑπερῷ' ἀναβᾶσα — ἧσθαι, μηδέ τινα προτιόσσεο μηδ' ἐρέεινε*: dass hier nach dem formelverse 364 statt des imperativs (*δ* 752. *ϱ* 50) der imperat. inf. folgt, erklärt sich daraus, dass Penelope, als Odysseus sie auffordert, nicht, wie dort, im frauengemach oder im männersaal sich befindet, sondern im ehegemach im hinteren hofe, und zwar noch im bette, also erst aufstehn, sich ankleiden und in das haus gehen muss, ehe sie zum obergemach hinaufsteigen kann. Ganz

1) Wagner p. 24 nimmt an, dass der von Hephaistos seiner mutter ertheilte rath nicht nur für den vorliegenden, sondern auch für alle zukünftigen fälle gelte. Aber es gilt doch nur ein entweder — oder. Die fallsetzung 580 f. *εἴπερ γάρ κ' ἐθέλῃσιν Ὀλύμπιος ἀστεροπητὴς ἐξ ἑδέων στυφελίξαι* kann unmöglich allgemein gefasst werden, sondern ist nur als unmittelbar drohende möglichkeit, die nach 578 f. und 587 f. vgl. mit 566 f. nicht so fern liegt, an der stelle. *αὖτε* 578 aber ist nicht: 'wieder einmal in zukunft, wie jetzt', denn zum *δαῖτα ταράσσειν* und *στυφελίξαι* ist es noch nicht gekommen, sondern 'wieder, wie schon früher', er denkt an 590 ff. Um der jetzt drohenden möglichkeit einer wiederholung vorzubeugen, soll Here Zeus mit freundlichen worten nahen, nicht bloss, wie bisher (569), sich stumm dem willen des Zeus beugen. Mit dieser mahnung kehrt Hephaistos zurück zu den worten 577 *μητρὶ δ' ἐγὼ παράφημι κτέ.*

unbegreiflich aber sind dann die folgenden imperative [1]). — In *μ* 56 ff. *ἔνθα τοι οὐκέτ' ἔπειτα διηνεκέως ἀγορεύσω, ὁππότερη δή τοι ὁδὸς ἔσσεται, ἀλλὰ καὶ αὐτὸς θυμῷ βουλεύειν· ἐρέω δέ τοι ἀμφοτέρωθεν*, ist für den imperat. inf. voraussetzung: wenn ich dir beide wege beschrieben habe.

Den gebrauch des imperat. inf. in vorschriften, die für alle zukunft und alle fälle gültig sind, bezeichnet Wagner p. 25 als selten. Er führt p. 12 zunächst nur die vier beispiele an: *I* 255 ff. *Λ* 788 f. *λ* 441 ff. *χ* 287 ff., es werden aber im weiteren verlauf der untersuchung in gleichem sinne noch sechs beispiele erklärt: *Λ* 582. *β* 305. *σ* 106. *ψ* 355 f., als allgemeiner oder für eine längere dauer geltend *E* 606 und *P* 501. Von diesen beispielen ist *Λ* 582 nach der oben gegebenen erklärung auszuscheiden. Allgemeine vorschriften für die zukunft enthalten die beispiele: *ψ* 355 ff. *κτήματα μέν, τά μοι ἔστι, κομιζέμεν ἐν μεγάροισιν* [2]) und *β* 305; nahe stehen *E* 606 und *P* 501, welche vorschriften für die dauer des bevorstehenden kampfes geben, und *σ* 106. Es sind diesem gebrauch aber noch folgende beispiele zuzuweisen, in denen Wagner die wahl des imperat. inf. zum theil aus der vermeintlich intensiveren kraft dieser form erklärt. An *E* 606 und *P* 501 reihen sich an *E* 124 *θαρσῶν νῦν, Διόμηδες, ἐπὶ Τρώεσσι μάχεσθαι* und *O* 347 *νηυσὶν ἐπισσεύεσθαι, ἐᾶν δ' ἔναρα βροτόεντα* [3]). Eine mahnung für alle zukunft enthält *Ψ* 605 *δεύτερον αὖτ' ἀλέασθαι ἀμείνονας ἠπεροπεύειν*, vorschriften für eine längere dauer, nach vorausgegangenem ortswechsel *ν* 307 ff. 411. *ο* 33 f. *ψ* 365 f.

---

1) Die verse geben auch sonst begründeten anstoss und sind von Autenrieth in Ameis anhang zur Od. 4[2] p. 96 und von v. Leeuwen-Mendes da Costa verworfen.

2) Wagner p. 20 bringt die vorschrift an Penelope in nicht annehmbaren zusammenhang mit dem folgenden, wenn er erklärt: 'die obhut der besitzthümer soll Penelope — erst dann und jedesmal dann übernehmen, wenn Od. auf einem raubzuge abwesend sein wird'. — Verkennung der bedeutung des imperat. inf. liess Autenrieth im anhange zu Ameis Od. 4[2] p. 96 einen unbegründeten widerspruch zwischen *κομιζέμεν* und 364 f. finden.

3) Die von Leaf aufgestellte und von v. Leeuwen-M. in den text gesetzte vermuthung *ἐπισσεύεσθ'* (*ε*), *ἐάειν* würde einen nicht verständlichen wechsel der imperativformen ergeben. — Fick lässt die infinitive von *ἐκέκλετο* 346 abhängen und erst mit 348 die direkte rede beginnen, wofür *Λ* 302 f. und *Ψ* 854 f. verglichen werden können.

und σ 267 ff. (für die ganze dauer der abwesenheit des Odysseus), mit bestimmter angabe des endpunktes durch εἰς ὅ κε mit conj. ο 542 f., des anfangspunktes Υ 337 f. So ergeben sich im ganzen 19 beispiele von vorschriften allgemeiner geltung (Il. 8, Od. 11), wovon aber für die zukunft überhaupt nur die sieben gelten: Ι 255 f. Λ 788 f. Ψ 605. β 305. λ 441 ff. χ 287 ff. ψ 355 ff.

Nach feststellung der futurischen bedeutung des imperat. inf. lässt sich nun auch für einige beispiele, in welchen die auffassung des inf. streitig war, eine sichere entscheidung gewinnen. So ergiebt sich für Δ 404 Ἀτρεΐδη, μὴ ψεύδε᾽ ἐπιστάμενος σάφα εἰπεῖν als einzig richtige verbindung μὴ ψεύδεο, ἐπιστ. σ. εἰπ., und ist die andere μὴ ψεύδεα εἰπεῖν, ἐπ. σάφα (Faesi-Franke) unhaltbar. Ebenso findet die von mir im anhange zu Ameis Od. 3[3] p. 67 f. näher begründete zurückweisung der von Aristarch und Nicanor vertretenen imperativischen auffassung der nach εἰ δ᾽ ἐθέλεις folgenden infinitive in Ζ 150. Υ 213. Φ 487. ο 80 jetzt eine sichere bestätigung. Denn der imperat. inf. findet sich nur nach futurischen bedingungssätzen, nach εἰ mit ind. dagegen steht der imperativ, insbesondere nach εἰ δ᾽ ἐθέλεις Τ 142. π 82. ϱ 277. Andrerseits müssen jetzt die von Cauer durch veränderte interpunktion σ 61 f. ξεῖν᾽, εἴ σ᾽ ὀτρύνει κραδίη καὶ θυμὸς ἀγήνωϱ, τοῦτον ἀλέξασθαι und (nach Doederlein und Bergk) χ 231 f. πῶς δὴ νῦν — ἄντα μνηστήρων ὀλοφύρεαι; ἄλκιμος εἶναι! neu eingeführten imperat. infinitive als dem homerischen gebrauch widersprechend zurückgewiesen werden, weil eine sofort zu vollziehende handlung in frage steht. Dagegen ist als futurisch gerechtfertigt der imperat. inf., der durch die von C. W. Nauck vorgeschlagene und im anhang zu Ameis Od. 2[3] p. 130 begründete veränderung der üblichen interpunktion hergestellt wird μ 49 f. ἀτὰϱ αὐτὸς ἀκουέμεν, αἴ κ᾽ ἐθέλῃσθα· δησάντων .... Als futurische imperative sind auch unter veränderter interpunktion in τ 4 ff. Τηλέμαχε, χϱὴ τεύχε᾽ ἀϱήια κατθέμεν εἴσω πάντα μάλ᾽· αὐτὰϱ μνηστῆϱας — παϱφάσθαι, ὅτε κέν σε μεταλλῶσιν, und in ψ 78 f. αὐτὰϱ ἐγὼν ἐμέθεν πεϱιδώσομαι αὐτῆς· αἴ κέν σ᾽ ἐξαπάφω, κτεῖναί με . . . die inf. παϱφάσθαι (dies gilt für Telemach allein, κατθέμεν auch für Odysseus) und κτεῖναι an ihrer stelle.

Wir haben nun noch die scheinbaren oder wirklichen

übergriffe des imperativs in das gebiet des imperativischen inf. zu verfolgen. Nach oder vor futurischen temporal- oder konditionalsätzen findet sich der imperativ in folgenden stellen: *γ* 45 f. *αὐτὰρ ἐπεὶ σπείσῃς τε καὶ εὔξεαι —, δὸς καὶ τούτῳ ἔπειτα δέπας*: die unmittelbare folge der handlungen *εὔχεο* (43) und *δός* wird die wahl der gleichen ausdrucksformen veranlasst haben. In *Ξ* 236 f. *κοίμησόν μοι Ζηνὸς — ὅσσε —, αὐτίκ' ἐπεί κεν ἐγὼ παραλέξομαι . . .* ist die wahl des imperativs durch den vorhergehenden *καὶ νῦν πείθεν* bestimmt, für den er die ausführung giebt. — In *Λ* 202 ff. *ὄφρ' ἂν μέν κεν ὁρᾷς —, τόφρ' ὑπόεικε μάχης, τὸν δ' ἄλλον λαὸν ἄνωχθι μάρνασθαι* bezeichnet der imperativ *ὑπόεικε* (halte dich fern, wie bisher, vgl. 163. 198) eine fortzusetzende, *ἄνωχθι* eine sofort zu beginnende handlung. Vgl. *H* 193 f. *Θ* 374 f. *Z* 112 f. — In *B* 33 f. wird der temporalsatz mit *εὖτ' ἄν* im conj. nur zu dem zweiten imperativ (3. person) gehören, nicht zu *ἔχε*. — In *Π* 445 f. und *T* 401 f. gehört der fut. konditional- bezw. temporalsatz zu den von *φράζεο* (*φράζεσθε*) abhängigen infinitiven.

Der futurische bedingende relativsatz *Λ* 549 *ὃν δέ κ' ἐγὼν ἀπάνευθε θεῶν ἐθέλωμι νοῆσαι* ist ohne einfluss auf die ausdrucksform der folgenden aufforderung *μή τι σὺ ταῦτα ἕκαστα διείρεο* geblieben, weil Zeus den eigentlichen nachsatz: so sollst auch du diesen gedanken nicht vernehmen, überspringt und zu dem vorliegenden fall zurückkehrend jede frage zurückweist. In *O* 109 *τῷ ἕσπετ', ὅττι κεν ὔμμι κακὸν πέμπῃσιν ἑκάστῳ* dagegen steht der imperativ von der nächsten zukunft (solange Zeus vom Ida aus die schlacht leitet) und mit bezug darauf, dass Ares schon jetzt von leid betroffen ist (110).

μὴ πρίν mit imperativ *Φ* 340 *μηδὲ πρὶν ἀπόπαυε τεὸν μένος, ἀλλ' ὁπότ' ἂν δὴ φθέγξομ' ἐγὼν ἰάχουσα, τότε σχεῖν ἀκάματον πῦρ* erklärt sich daraus, dass fünf imperative vorausgehen und das adv. *πρίν* nicht, wie *Π* 839. *Φ* 294, eine ausführung mit *πρίν* und inf. vorbereitet, sondern nur unbestimmt andeutet, dass vor dem *ἀποπαύειν* etwas anderes eintreten müsse, wie *Σ* 134. *T* 306 ff.; sobald dies in einem futur. temporalsatz bestimmt ausgeführt ist, folgt im nachsatz der imperat. inf. Von den beispielen mit imperativ, in welchen dem vollzug der geforderten handlung eine andere im partic. aor. bezeichnete voraufgehen soll, ist eine besondere klasse schon

p. 113 besprochen, δ 750 ff. und ϱ 48 ff. p. 117. Vereinzelt steht ἴϑι *N* 235 (*ἀλλ' ἄγε τεύχεα δεῦρο λαβὼν ἴϑι*) nach Wagner p. 11 in der bedeutung 'kehre (hieher) zurück', wie ἔρχεο (abgesehen von ϱ 599 und π 270) nur α 280 (*νῆ' ἄρσας ἔρχεο*) von einer nicht sofort auszuführenden handlung; an beiden stellen aber haben die participia nicht die bedeutung futurischer temporal- oder konditionalsätze, sondern bilden einen theil der aufforderung selbst.

Trotz der ausdrücklichen angabe, dass die geforderte handlung erst am folgenden morgen vollzogen werden solle, steht diese mehrfach im imperativ. In π 270 ff. *ἀλλὰ σὺ μὲν νῦν ἔρχευ ἅμ' ἠοῖ φαινομένηφιν οἴκαδε —, αὐτὰρ ἐμὲ προτὶ ἄστυ συβώτης ὕστερον ἄξει* steht der imperativ unter der einwirkung von *νῦν*, welches von der vorhergehenden erwägung des zukünftigen kampfes mit den freiern zu den zunächst zu ergreifenden massregeln überleitet und die nächste zukunft umfasst, daher die zeitbestimmung *ἅμ' ἠοῖ φ.*, die ihren gegensatz in *ὕστερον* hat, keinen einfluss auf die wahl der imperativ. ausdrucksform geübt hat; von 277 an folgen imperat. infinitive, die den vollzug der 270—73 in aussicht genommenen massregeln voraussetzen. In ζ 36 werden die worte *ἀλλ' ἄγ' ἐπότρυνον πατέρα κλυτὸν ἠῶϑι πρὸ — ἐφοπλίσαι* in der nacht kurz vor anbruch des tages gesprochen, vgl. 48 (*αὐτίκα*). Aehnlich *o* 14, vgl. 56. Vgl. auch *o* 308—310. Schwer zu erklären ist aber die wahl des imperativs Ψ 48 f. *ἀλλ' ἤτοι νῦν μὲν στυγερῇ πειϑώμεϑα δαιτί· ἠῶϑεν δ' ὄτρυνον, ἄναξ . .*, wo der gegensatz zu *νῦν μέν* gerade erwarten liesse, dass der zeitliche unterschied durch den imperat. inf. zum ausdruck gebracht wäre. Ferner α 272 f. *αὖριον εἰς ἀγορὴν καλέσας ἥρωας Ἀχαιοὺς μῦϑον πέφραδε*, worauf der imperativ auch 280 ff. fortgesetzt wird, sogar 284 von handlungen, die der gegenwart weit entrückt sind. — η 222 ist p. 109 den beispielen mit imperativ. inf. zugewiesen. In φ 265 aber gehört *ἠῶϑεν* zu dem abhängigen inf. *ἄγειν*, nicht zu *κέλεσϑε* (Melanthios ist anwesend). Uebrigens ist zu beachten, dass in den entsprechenden beispielen mit imperat. inf. (p. 109) überall imperative vorausgehen, die eine sofort vorzunehmende handlung bezeichnen, ϱ 600 und τ 320 auch durch voranstellung von *ἠῶϑεν δέ* das zeitliche verhältniss beider handlungen besonders markiert ist.

Ohne rücksicht auf die zeit sind ferner imperative auch da gesetzt, wo die ausführung der geforderten handlung den eintritt einer andern zur voraussetzung hat: α 305 (wenn ich fortgegangen bin, vgl. 303 f.); μ 160 (wenn wir zu der insel der sirenen gekommen sind, vgl. 166—178), an diesen beiden stellen wohl erklärlich, weil der eintritt der voraussetzung unmittelbar bevorsteht. Aber ν 386 f. folgen unmittelbar auf einander ἀλλ' ἄγε μῆτιν ὕφηνον und πὰρ δέ μοι αὐτὴ στῆθι, zwei handlungen, die zeitlich und örtlich weit auseinanderliegen: denn den rath der Athene wünscht Odysseus sofort (beide befinden sich im hafen von Ithaka), ihren beistand aber zum kampfe mit den freiern, der später im palaste des Odysseus stattfinden wird. In ähnlicher weise sind räumlich und zeitlich getrennte handlungen unterschiedslos im imperativ ausgedrückt Z 46 = Λ 131 ζώγρει —, σὺ δ' ἄξια δέξαι ἄποινα [1]) und P 652 ff. σκέπτεο νῦν — αἴ κεν ἴδηαι — Ἀντίλοχον — ὄτρυνον δ' Ἀχιλῆι — εἰπεῖν. An der letzten stelle folgen wenigstens beide handlungen nach ortswechsel unmittelbar auf einander.

Dass ein voraufgehender ortswechsel, durch den die geforderte handlung in die zukunft gerückt wird, bei der wahl der imperativischen form öfter nicht berücksichtigt wird, ist schon oben beobachtet. Hier sind noch die beispiele anzuführen ρ 75 und Π 667—71 (Zeus giebt, auf dem Ida sitzend, dem hier ebenfalls anwesend gedachten Apollo den auftrag, auf dem schlachtfelde für die leiche Sarpedons zu sorgen). In Λ 302 f. aber ist die nur rhetorische bedeutung der aufforderung der grund, dass Achill so spricht, als ob Agamemnon sofort in der agora den versuch machen könnte ihm noch ein anderes stück aus seinem besitz zu entreissen, was doch nur in Achills zelt geschehen könnte, vgl. 300 f. In diesem herausfordernden sinne wird der imperat. inf. überhaupt nicht gebraucht.

Dass der imperativ mit dem imperat. inf. auch in vorschriften, die für alle zukunft und alle fälle gelten, konkurrirt, was Wagner p. 25 bestreitet, zeigen folgende vier beispiele: Ε 428 f. οὔ τοι, τέκνον ἐμόν, δέδοται πολεμήια ἔργα· ἀλλὰ σύ

1) v. Leeuwen-Mendes da Costa schreiben δέξε' d. i. δέξεαι statt δέξαι, Nauck vermuthete δέξῃ, — eine nicht ganz abzuweisende vermuthung, da der Papyr. zu Ω 137 δέξε bietet. Vgl. Κ 378.

γ' ἰμερόεντα μετέρχεο ἔργα γάμοιο. ν 180 f. πομπῆς μὲν παύεσθε [1]) βροτῶν, ὅτε κέν τις ἵκηται ... Ε 348 εἶκε, Διὸς θύγατερ, πολέμου καὶ δηιοτῆτος d. i. halte in zukunft dich fern vom kampfe, wie die gegensätzliche fallsetzung 350 εἰ δὲ σύ γ' ἐς πόλεμον πωλήσεαι zeigt, nicht: weiche jetzt aus dem kampfe. Γ 406 ff. ἧσο παρ' αὐτὸν ἰοῦσα, θεῶν δ' ἀπόεικε κελεύθου d. i. halte dich für immer fern vom pfade der götter, wie 407 μηδ' ἔτι und 409 αἰεί zeigt. Sehr zahlreich aber und bei weitem zahlreicher als die p. 118 verzeichneten im imperat. inf. sind die weisungen im imperativ, die für eine längere dauer der näheren zukunft gelten.

Nach unsern beobachtungen ist eine so reinliche scheidung des gebrauchs beider imperativischen formen, wie man wünschen möchte, nicht zu gewinnen. Die konkurrenz des imperativs mit dem imperat. inf. reicht doch weiter, als Wagner annahm, insbesondere auch in vorschriften, die für alle zukunft und alle fälle oder doch für eine längere dauer der nächsten zukunft gelten. Sodann bleibt der einer geforderten handlung vorausgehende ortswechsel, durch welchen die ausführung weiter in die zukunft hineingerückt wird, auf die wahl der imperativischen form vielfach ohne einfluss. Auch machen sich im zusammenhange der rede mannigfache einflüsse verschiedener art geltend, welche die rücksicht auf das zeitliche verhältniss der handlung zur gegenwart des redenden zurücktreten lassen. Die daraus sich ergebenden schwankungen im gebrauch beider imperativischer formen erschweren denn auch die beantwortung der frage, ob innerhalb der periode der homerischen dichtung eine weiterentwicklung im gebrauch des imperat. inf. sich verfolgen lässt. Die ausserordentliche zunahme der imperat. infinitive in der Odyssee (Il. 76, Od. 123) giebt ohne weiteres keinen beweis dafür, dass die vorliebe für diese ausdrucksform zugenommen oder die gebrauchssphäre sich erweitert habe. Der grund dafür kann in dem verschiedenen inhalt und charakter

1) Die von Nauck und v. Leeuwen-Mendes d. C. aus guten handschriften aufgenommene lesart παύεσθε (übt nicht weiter die entsendung) verdient wegen des folgenden futurisch-iterativen temporalsatzes den vorzug vor dem sonst gelesenen παύσασθε (stellt die entsendung ein).

beider epen liegen. Allerdings bietet, wie Wagner bemerkt, die Ilias weniger gelegenheit zu so ausführlichen vorschriften für die zukunft, wie sie die Odyssee in grösserer anzahl enthält, obwohl doch auch *A* 393—412. *E* 124—132. 260—264. *Z* 269—278. *O* 221—233. *Π* 49—100. 667—671. *Φ* 331—340 und *Ψ* 334—343 ähnliche enthalten. Nun finden sich aber unter diesen beispielen theils solche, welche die weisungen im imperativ geben, während der nothwendige ortswechsel infinitive erwarten liesse: *A* 394. 407. *Π* 667—671, theils solche, die einen auffallenden wechsel beider ausdrucksformen zeigen, wie *Z* 269—274. *O* 221—233. Ferner gehören der Ilias auch vorzugsweise die sonstigen beispiele an, in denen ortswechsel und zeitverhältniss bei der wahl der imperat. form unberücksichtigt geblieben sind: *A* 179 f. *B* 11. 163 ff. *Z* 46 = *A* 131. *Λ* 828 ff. *N* 235. *Ξ* 236. *P* 654. *Ψ* 49, oder die einen nicht leicht erklärlichen wechsel der formen zeigen: *Γ* 458 f. *X* 340—342, oder imperat. infinitive zeigen, wo imperative zu erwarten wären: *A* 20 (bei der lesart *λῦσαι* und *δέχεσθαι*). *A* 582. *Δ* 64. *Φ* 340. Auch gehören von den vier beispielen, welche weisungen für alle zukunft im imperativ enthalten, drei der Ilias an. Hienach wird man doch soviel sagen dürfen, dass die einflüsse, unter denen der imperativ mit dem infinitiv konkurrierte, in der Ilias wohl noch im grösseren masse sich geltend machen und der gebrauch des imperat. inf. noch nicht so befestigt erscheint, als er uns in der Od. meist entgegentritt.

Nach der sehr wahrscheinlichen annahme von Delbrück Vergl. syntax II p. 459 f., dem Brugmann Griech. gramm. [3] p. 516 zustimmt, ist nun der imperativ. gebrauch des inf., der bereits urindogermanisch war und sich auf alle drei personen erstreckte, aus dem finalkonsekutiven, dem der dativ zu grunde lag, in der weise hervorgegangen, dass der in dieser bedeutung ursprünglich zur ergänzung einer satzaussage dienende inf. verselbständigt wurde, indem die satzaussage selbst nicht ausgesprochen, sondern nur hinzu empfunden wurde. Auch homerische beispiele können über eine solche verselbständigung noch aufschluss geben, indem sie zeigen, wie eine satzaussage, die mit einem final-konsekutiven inf. verbunden war, darüber hinaus bei einem weiteren gliede auf die wahl des inf. bestimmend einwirken konnte, obwohl diesem gliede durch die art der anknüpfung eine selbständigere stellung zukam. Besonders

deutlich ist dies verhältniss *H* 372 ff., wo nach *ἠῶθεν δ' Ἰδαῖος ἴτω κοίλας ἐπὶ νῆας εἰπέμεν Ἀτρείδῃς — μῦθον Ἀλεξάνδροιο*, 375 *καὶ δὲ — εἰπέμεναι* sehr wohl noch als inf. des zwecks von *ἴτω* abhängen könnte, wenn nicht *καὶ δέ* nach seinem sonstigen gebrauch einen selbständigen satz anzunehmen empföhle. In *o* 125 ff. *δῶρόν τοι καὶ ἐγώ, τέκνον φίλε, τοῦτο δίδωμι, μνῆμ' Ἑλένης χειρῶν, πολυηράτου ἐς γάμου ὥρην, σῇ ἀλόχῳ φορέειν· τείως δὲ φίλῃ παρὰ μητρὶ κεῖσθαι* lassen Hinrichs-Faesi und Delbrück *κεῖσθαι* wirklich noch, wie *φορέειν*, von *δίδωμι* abhängen, und wenn diese auffassung auch nicht wahrscheinlich ist, weil nur *φορέειν* den zweck des gebens bezeichnet, während die worte *τείως δὲ — κεῖσθαι* einen nebensächlichen punkt betreffen und durch den gegensatz zu der vorhergehenden zeitbestimmung eine selbständigere stellung gewinnen, so lässt sich doch verstehen, dass *δίδωμι* mit abhängigem inf. bei der wahl des inf. *κεῖσθαι* noch nachgewirkt hat. Selbständige imperativ. infinitive werden noch angenommen von Meyerheim de inf. Hom. I p. 66 in *Ψ* 618 *τῇ νῦν, καὶ σοὶ τοῦτο, γέρον, κειμήλιον ἔστω, Πατρόκλοιο τάφου μνῆμ' ἔμμεναι* und von Düntzer in *X* 512 ff. *ἀλλ' ἤ τοι τάδε πάντα καταφλέξω —, οὐδὲν σοί γ' ὄφελος, ἐπεὶ οὐκ ἐγκείσεαι αὐτοῖς, ἀλλὰ πρὸς Τρώων καὶ Τρωιάδων κλέος εἶναι* 'es sei dir dies zum ruhme', was eher annehmbar ist, weil die zwischen dem hauptsatze und dem inf. stehende apposition *οὐδὲν σοί γ' ὄφελος* mit begründung den zusammenhang des inf. mit dem hauptsatze lockert. Jedenfalls können auch diese beispiele zeigen, wie eine weitere trennung des infinitivsatzes vom hauptgedanken oder eine kleine pause vor dem infinitivsatze zur selbständigkeit des letzteren führen konnte.

Für den ursprung der imperativ. infinitive 2. person aus final-konsekutiven sind besonders die beispiele belehrend, in welchen solche sich an den imperativ eines verbums der bewegung asyndetisch anschliessen. In *O* 158 f. *βάσκ' ἴθι, Ἶρι ταχεῖα, Ποσειδάωνι ἄνακτι πάντα τάδ' ἀγγεῖλαι, μηδὲ ψευδάγγελος εἶναι* könnte *ἀγγεῖλαι* an sich noch als finaler inf. gefasst sein, wie *ζ* 255 *ὄρσεο — πόλινδ' ἴμεν*, und es liesse sich begreifen, wie dieser inf. die gleiche form für die negative ausführung nach sich zog, obwohl diese nicht mehr in demselben verhältniss zu dem imperativ *βάσκ' ἴθι* stand, als der positive inf. In *A* 322 f. und *B* 8 ff. aber, wo zwischen die

imperative und die infinitive in den participien ἑλόντε und ἐλθών eine neue handlung tritt, wird der unmittelbare zusammenhang der infinitive mit den imperativen gelöst und damit erhalten jene eine selbständige stellung. Diese beispiele stellen aber aller wahrscheinlichkeit nach eine der ältesten gebrauchsweisen des ursprünglich finalen, dann imperativischen inf. dar. Es sind die einzigen ihrer art in den homerischen gedichten: in allen entsprechenden beispielen folgt nach dem imperativ eines verbums der bewegung, auch nach βάσκ' ἴθι, asyndetisch ein zweiter imperativ. Es ist also die ältere verbindung, die nur in *A* und *B* und nachgeahmt in dem sicher späteren *O* sich findet, innerhalb der homerischen periode aufgegeben und durch die andere ersetzt. Nur einzelne beispiele (p. 109), welche nach dem imperativ eines verbums der bewegung einen mit δέ angeschlossenen imperativischen inf. zeigen, lehnen sich an die ältere verbindung an.

Die entstehung der imperativischen infinitive aus der verselbständigung ursprünglich abhängiger finaler infinitive erklärt nun ebensowohl den ihnen eignen futurischen charakter, als dass sie ganz überwiegend im anschluss an andere aussagen und meist abhängig von den darin gegebenen voraussetzungen gebraucht werden, sehr selten aber an der spitze einer rede sich finden. Daher nicht selten die aufeinanderfolge eines imperativs von einer sofort auszuführenden handlung und eines imperat. infinitivs, der eine später vorzunehmende hinzufügt, und ganz besonders der gebrauch des imperat. inf. nach futurischen temporal- und konditionalsätzen, entsprechenden relativsätzen u. a., der über ein drittel der gesamtzahl der beispiele umfasst. Dass die entwicklung des letzteren gebrauchs aber vorzugsweise in der periode der homerischen dichtung sich vollzogen hat, wird nicht sowohl durch die bedeutende zunahme der beispiele in der Odyssee (Il. 32, Od. 46) wahrscheinlich, als durch folgende beobachtung. Der gebrauch ist in der Ilias auf die 12 gesänge *ΔΕΗΙΚΟΠΤΥΦΨΩ* beschränkt, während die Odyssee ihn in 17 gesängen hat. Unter den gesängen der Ilias aber, die ihn entbehren, sind *ΑΛΧ*, die jedenfalls zum ältesten bestande der Ilias gehören (der seinen haupttheilen nach ebenfalls dahin gehörende gesang *Π* weist in diesen an 1 stelle drei beispiele auf: v. 89. 92. 95) und die auch nicht jungen gesänge *ΒΓΖ*. Diese sechs gesänge mit überhaupt 10

beispielen imperativischer infinitive zeigen diese vorzugsweise im anschluss an imperative: in den 5 beispielen *A* 323. *B* 9 f. *Γ* 459. *Z* 274. *X* 342 (und nach einem optativ der bitte bei der lesart *λύσαιτε A* 20), ansätze zu dem gebrauch nach futur. nebensätzen in 2 beispielen: *B* 73—75 und *X* 259, ausserdem in *A* 582 ein beispiel von einer sofort auszuführenden handlung (wozu in *A* 20 bei der lesart *λῦσαί τε* ein zweites kommen würde), endlich in *A* 788 ff. drei imperat. infinitive, die eine allgemeine weisung für die zukunft enthalten.

Der mit einer geforderten handlung verbundene ortswechsel hat in den sechs gesängen keinen wesentlichen einfluss auf die wahl der imperativischen ausdrucksform geübt. Von den 5 beispielen mit imperat. infinitiv nach einem imperativ sind nur *A* 323 und *B* 10 mit ortswechsel verbunden, der im imperativ selbst bezeichnet ist; die stellen aber, an denen man wegen des ortswechsels einen imperat. inf. erwarten könnte, zeigen den imperativ: *A* 179 f. 394. 407. *Z* 273 vgl. 270. *B* 11 vgl. 10. *Z* 46 = *A* 131. *A* 828 ff.

Haben wir die grundlagen für die entwicklung des homerischen gebrauchs der imperat. infinitive richtig bestimmt, so wird die ganz voraussetzungslose verwendung derselben für jünger gelten müssen. Von den seltenen beispielen, in denen der imperat. inf. eine rede ohne weiteres eröffnet, findet sich das erste *E* 124, dem sich weiterhin anschliessen *Ξ* 501. *O* 347. *P* 501. *λ* 441 f. *χ* 287 ff. Von diesen beispielen gehören die der Ilias gesängen an, die mit grund für jünger gelten. Damit ist aber meistens zugleich eine erweiterung des gebrauchs über die ursprünglichen grenzen hinaus verbunden: die verwendung auch in weisungen für einen längeren abschnitt der nächsten zukunft und für die zukunft überhaupt. Die gesänge der Ilias *ΑΒΓΖΠΧ* enthalten mit ausnahme von *A* 788 f. kein beispiel dieses gebrauchs.

Der gebrauch des imperativischen infinitivs 3. person

ist nach Wagner p. 6 auf folgende 6 beispiele beschränkt: *Γ* 284 ff. *εἰ δέ κ' Ἀλέξανδρον κτείνῃ ξανθὸς Μενέλαος, Τρῶας ἔπειθ' Ἑλένην — ἀποδοῦναι, τιμὴν δ' Ἀργείοις ἀποτινέμεν.* — *Z* 86—93 *Ἕκτορ, ἀτὰρ σὺ πόλινδε μετέρχεο, εἰπὲ δ' ἔπειτα*

μητέρι — ἡ δὲ ξυνάγουσα γεραιὰς — πέπλον — θεῖναι Ἀθηναίης ἐπὶ γούνασιν — καί οἱ ὑποσχέσθαι. — H 77 ff. *εἰ μέν κεν ἐμὲ κεῖνος ἕλῃ —, τεύχεα συλήσας φερέτω κοίλας ἐπὶ νῆας, σῶμα δὲ οἶκαδ' ἐμὸν δόμεναι πάλιν. — H* 372 ff. *ἠῶθεν δ' Ἰδαῖος ἴτω κοίλας ἐπὶ νῆας εἰπέμεν Ἀτρεΐδῃς ...., καὶ δὲ τόδ' εἰπέμεναι πυκινὸν ἔπος. — λ* 443 *ἀλλὰ τὸ μὲν φάσθαι, τὸ δὲ καὶ κεκρυμμένον εἶναι. — o* 125 ff. *δῶρόν τοι καὶ ἐγώ, τέκνον φίλε, τοῦτο δίδωμι — πολυηράτου ἐς γάμου ὥρην, σῇ ἀλόχῳ φορέειν· τείως δὲ φίλῃ παρὰ μητρὶ κεῖσθαι.* Von diesen beispielen zeigt das erste das subjekt im accusativ, in den fünf übrigen ist es im nominativ theils ausdrücklich gesetzt (*Z* 87. *λ* 443), theils aus dem vorhergehenden zu entnehmen. Alle zeigen den imperat. inf. 3. person in futurischer bedeutung: nach fut. bedingungssatz *Γ* 285 f. und *H* 79, nach *ἠῶθεν H* 375; *Z* 87—93 hat zur voraussetzung Hektors gang in die stadt u. s. w., *o* 128 Telemachs heimkehr, *λ* 443 Odysseus rückkehr nach hause. Was andere gegen die annahme von selbständigen imperat. infinitiven 3. person in diesen beispielen vorgebracht haben, ist nicht überzeugend [1]).

Vielleicht aber ist diese geringe zahl von beispielen doch

1) In *Z* 86—93 ist Leaf geneigt ein durch die weite trennung von subjekt und praedikat veranlasstes anakoluth anzunehmen: nach *ἡ δέ* 87 habe der dichter im sinne gehabt am schluss *θέτω* folgen zu lassen. Jedenfalls wird der anstoss, der ihn mit zu dieser annahme bestimmte, dass dies die einzige stelle sei, wo der imperat. inf. 3. person das subjekt im nominativ zeige, durch *λ* 443 beseitigt. — Zu *H* 79 bemerkt Delbrück Vergl. synt. II p. 455: *δόμεναι* könne wohl auch heissen: ihr sollt zurückgeben. Aber dagegen spricht durchaus die genaue korresponsion von 77—80 und 81—85, auch würde eine deutliche bezeichnung des subjekts zu *δόμεναι* (*ὑμεῖς δέ*) zu erwarten sein. — Zu *λ* 443, der einzigen stelle mit passivischer wendung, findet sich im Schol. *A* 545 neben der oben angegebenen lesart die variante *ἀλλὰ τὸ μὲν οἱ φάσθαι ἔπος, τὸ δ' ἐνὶ φρεσὶ κεύθειν*, die Delbrück a. o. vorziehen möchte. Diese giebt allerdings einen leichteren und natürlicheren gegensatz, aber ob die nur hier sich findende passivische wendung, die doch einen grösseren nachdruck hat: 'sei und bleibe verborgen', ein genügender grund ist die handschriftlich allein überlieferte lesart zu verwerfen, ist doch zweifelhaft; das ungewöhnliche spricht eher für diese. Ueber *o* 128, wo *κεῖσθαι* die lesart Aristarchs und einiger handschriften, die gewöhnliche lesart aber *κείσθω* ist und Hinrichs-Faesi und Delbrück *κεῖσθαι*, wie *φορέειν*, von *δίδωμι* abhängen lassen, und über *H* 375 ist schon p. 125 gesprochen.

um einige zu vermehren. Für Ψ 618 f. freilich ist die annahme Meyerheims de infinit. Hom. I p. 66, dass *μνῆμ' ἔμμεναι* imperativ. inf. 3. person sei, von Capelle im Philol. 37 p. 99 und Wagner p. 6 wohl mit recht zurückgewiesen. Eher ist, wie schon p. 125 gezeigt ist, die gleiche annahme für *X* 514 *πρὸς Τρώων καὶ Τρωιάδων κλέος εἶναι* begründet. Ferner ist zu erwägen Ψ 245 ff. *τύμβον δ' οὐ μάλα πολλὸν ἐγὼ πονέεσθαι ἄνωγα, ἀλλ' ἐπιεικέα τοῖον· ἔπειτα δὲ καὶ τὸν Ἀχαιοὶ εὐρύν θ' ὑψηλόν τε τιθήμεναι, οἵ κεν ἐμεῖο δεύτεροι ἐν νήεσσι — λίπησθε*, wo die andern herausgeber *τιθήμεναι* als imperat. inf. 2. person fassen, Stier aber *τιθήμεναι = τιθέντων* erklärt. Diese auffassung scheint sich deshalb zu empfehlen, weil Achill nur zu den fürsten redet; für den übergang von der gesamtheit der Achaeer zu den fürsten in dem beschränkenden relativsatze: 'die ihr (soweit ihr) mich überleben werdet', kann *B* 301 f. verglichen werden.

Für χ 437 ff. *ἄρχετε νῦν νέκυας φορέειν καὶ ἄνωχθε γυναῖκας· αὐτὰρ ἔπειτα θρόνους — καθαίρειν*, wo *καθαίρειν* allgemein als imperat. inf. 2. person gefasst wird, kommt in betracht, dass das *καθαίρειν* in wirklichkeit nicht sache der männer, sondern der mägde ist, wie ausser *υ* 151 f. gerade die folgende erzählung zeigt. Dass der inf. aber noch von *ἄνωχθε γυναῖκας* abhängig sei, ist nicht wahrscheinlich, weil diese worte, zu denen aus dem vorhergehenden *φορέειν* zu ergänzen ist, einen so abgeschlossenen gedanken geben, dass ein weiteres anhängsel in einem neuen abhängigen inf. durchaus nicht zu erwarten ist. Es wird *καθαίρειν* als imperat. inf. 3. person zu fassen sein: aber danach sollen sie reinigen.

In den beispielen φ 235 ff. *εἰπεῖν τε γυναιξὶν κληῖσαι μεγάροιο θύρας —, ἤν δέ τις στοναχῆς ἠὲ κτύπου ἔνδον ἀκούσῃ —, μή τι θύραζε προβλώσκειν* und φ 381 ff. *Τηλέμαχος κέλεταί σε, περίφρων Εὐρύκλεια, κληῖσαι κτέ* = 236—39 empfiehlt Pfudel Die wiederholungen bei Homer, Liegnitz 1891, p. 15 nach v. 236 und 382 kolon zu setzen, denn mit 237 und 383 werde in direkte rede übergegangen. Diese auffassung ist besonders für die zweite stelle geboten, weil hier mit der fallsetzung *ἤν δέ τις* 383 die folgenden infinitive ihr besonderes subjekt erhalten, so dass *κέλεταί σε* nicht mehr gedacht werden kann. Freilich sagt Renner bei Faesi: die adresse, an die die rede sich wende, sowie die satzbeherrschende stellung von *κέ-*

λεται σε lege in die worte 383—385 den sinn von *μὴ ἐᾶν προβλώσκειν*, aber formell sind sie doch von *κέλεται σε* gelöst, und berücksichtigt man die abneigung der homerischen sprache gegen ausgedehnte abhängige rede und den häufigen übergang aus dieser in die direkte form, so wird man Pfudels auffassung den vorzug geben müssen.

Mit dem beispiel *Γ* 284 ff., in welchem das subjekt des imperat. inf. im acc. steht, sind die stellen zu verbinden, welche den infinitiv in wunschsätzen zeigen. Auch in diesen steht das subjekt zum theil im acc.: *B* 412 ff. *Ζεῦ κύδιστε* —, *μὴ πρὶν ἠέλιον δῦναι* —, *πρίν με κατὰ πρηνὲς βαλέειν Πριάμοιο μέλαθρον* ... *H* 179 f. *Ζεῦ πάτερ, ἢ Αἴαντα λαχεῖν ἢ Τυδέος υἱὸν ἢ αὐτὸν βασιλῆα* — *Μυκήνης.* *ϱ* 354 f. *Ζεῦ ἄνα, Τηλέμαχόν μοι ἐν ἀνδράσιν ἶλβιον εἶναι, καί οἱ πάντα γένοιτο* ..[1]). Dazu würde noch kommen *E* 117 ff. bei der im Schol. gebotenen lesart *νῦν αὖτ' ἐμὲ φῖλαι, Ἀθήνη· τόνδε τέ μ' ἄνδρα ἑλεῖν καὶ ἐς ὁρμὴν ἔγχεος ἐλθεῖν, ὅς μ' ἔβαλε* ..., während die handschr. geben: *δὸς δέ τε* statt *τόνδε τέ* (*τὸν δέ τε*). Das subjekt ist im nominativ gedacht in zwei beispielen nach der formel *αἴ γὰρ Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον:* die 2. person *η* 312 ff. *τοῖος ἐών, οἷός ἐσσι, τά τε φρονέων, ἅ τ' ἐγώ περ, παῖδά τ' ἐμὴν ἐχέμεν καὶ ἐμὸς γαμβρὸς καλέεσθαι αὖθι μένων· οἶκον δέ τ'* (*κ' M*) *ἐγὼ καὶ κτήματα δοίην.* — die 1. person *ω* 377 ff. *οἷος Νήρικον εἶλον* .... — *τοῖος ἐών τοι χθιζὸς — ἐφεστάμεναι καὶ ἀμύνειν ἄνδρας μνηστῆρας· τῷ κέ σφέων γούνατ' ἔλυσα* ...[2]).

Zum acc. c. inf. in *Γ* 284 ff. vergleicht Delbrück Vergl. synt. II p. 455 dieselbe ausdrucksform in inschriften, wo sie neben anderen formen den willen des gesetzgebers ausdrücke, und nimmt an, dass überall ein verbum wie 'es wird bestimmt'

1) v. Herwerden empfahl *γενέσθαι* statt *γένοιτο*, welches allein überliefert ist, ohne grund, vgl. *B* 417 f. mit 418.

2) In *ν* 213, wo man nach Aristarch und den handschr. liest *Ζεύς σφεας τίσαιτο*, wird Zenodot die lesart *τίσασθαι* zugeschrieben. Ribbeck im Philol. 8 p. 705 f., Dindorf und Ludwich Ar. H. T. I p. 600 halten die angabe für durchaus unwahrscheinlich und vermuthen als Zenodots lesart *τισάσθ'* = *τισάσθω*. Für einen gebrauch des inf. in der weise, wie sie in der lesart Zenodots vorausgesetzt wird, findet sich allerdings keine analogie. Dass auch der imperativ gegen den homerischen gebrauch sei, begründet Cobet Misc. crit. p. 332.

oder dergl. vorschwebe, wie bei den wunschsätzen im acc. c. inf. nach anrufung der gottheit ein verbum wie δός. Ebenso denkt Brugmann Griech. gramm. [3] p. 519 dort an δοκεῖ, δέδοκται, ἔδοξε, hier an δός oder εὔχομαι. Aber das beispiel Γ 284 ff. wird richtiger in unmittelbarem zusammenhange mit den wunschsätzen im acc. c. inf. behandelt werden, mit denen es gemeinsam hat, dass eine anrufung der götter vorangeht (276—80), unter deren schutz hier die vertragsbedingungen 281 ff. gestellt werden. Der zunächst befremdende wechsel der ausdrucksformen — 282 f. imperativ und conjunctiv, 285 acc. c. inf. — scheint auf folgendem zu beruhen. Imperativ und conj. des wollens gebraucht der den vertrag abschliessende Agamemnon von dem, was von seinem eignen willen abhängt, was er geschehen zu lassen (ἐχέτω) oder mit den seinigen zu thun (νεώμεθα) bereit ist; dagegen richtet er die forderung, was die Troer thun sollen, an die adresse der als zeugen und hüter des vertrags angerufenen götter. In dieser auffassung werden in den mit anrufung der gottheit verbundenen wunschsätzen im acc. c. inf. die personen, welche die bitte betrifft, in der vorstellung des bittenden zu objekten, die er als solche der einwirkung der gottheit empfiehlt; ebenso in Γ 285 die Troer, die ohne beziehung auf die götter, in direkter forderung als subjekte eines imperativs im nom. stehn würden. Bei dieser erklärung, in der ich im wesentlichen mit Leaf zu Γ 285 übereinstimme, bedarf es für die wunschsätze im acc. c. inf. nicht der ergänzung eines sonst sich findenden δός oder eines εὔχομαι oder λίσσομαι. Dass der infinitiv ebensogut, wie er mit befehlendem oder aufforderndem tone gesprochen die stelle des imperativs vertritt, auch mit wünschendem tone gesprochen den optativ vertreten kann, zeigen η 311 und ω 376 (vgl. L. Lange εἰ II p. 525). Vollends für das beispiel mit μή B 412 ff. ist jede annahme einer ellipse abzuweisen. Dass ein verbum des wünschens oder bittens vorschwebe, ist unwahrscheinlich, weil μή mit inf. oder acc. c. inf. nach diesen verben bei Homer sich überhaupt nicht findet. Es scheint hier eine alterthümliche ausdrucksform vorzuliegen, in welcher der durch μή abgewehrte gedanke in seiner gesamtheit als objekt der vorstellung gefasst wurde: fern sei der gedanke (d. i. die verwirklichung des gedankens), dass die sonne eher untergehe . . . Diese ausdrucksform konnte aber ohne weiteres der anrufung

der gottheit folgen, wie z. b. η 331 ein wunsch im opt. dieser ohne weiteres angeschlossen wird, vgl. auch ϱ 354 f., wo der anrufung des Zeus ein acc. c. inf. und ein wunsch im opt. durch *καί* verbunden folgen. Die verbindung von *δός* mit einem durch *μή* negierten acc. c. inf., wie sie sich ι 530 findet, wird die jüngere ausdrucksform sein.

In *E* 118 haben die neueren herausgeber nur mit ausnahme von Franke-Faesi die handschriftliche lesart *δὸς δέ τε* mit recht aufgenommen. Gegen die variante *τόνδε τε*, die nach Ludwich Ar. H. T. I p. 252 nicht mehr als Aristarchs lesart gelten kann, spricht, dass hier nicht, wie in den andern beispielen, eine einfache anrufung der gottheit vorangeht, sondern die worte *νῦν αὖτ' ἐμὲ φῖλαι, Ἀθήνη*, zu denen sich besser die ruhigere ausführung durch einen neuen imperativ (*δός*) schickt, als die lebhaftere form des acc. c. inf.

Dass in den ganz vereinzelt dastehenden wunschsätzen im inf. η 312 ff. und ω 377 ff. die subjekte nicht im acc. stehen, sondern im nom. gedacht sind, erklärt sich aus der besondern beschaffenheit dieser wünsche. Der zweite ist überhaupt unerfüllbar, und auch in η konnte Alkinoos an die verwirklichung des gewünschten nach Odysseus äusserung 223 f. im ernst nicht denken und hat auch daran nicht gedacht, wie 315 ff. zeigen. Hienach war die form des acc. c. inf., in welcher der angerufenen gottheit der wunsch zur verwirklichung gleichsam unterbreitet wird, nicht recht anwendbar [1]). Warum der dichter dann aber nicht den nach der formel *αἴ γὰρ Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον* in wünschen gebräuchlichen optativ anwandte, ist nicht zu sagen.

Die erörterten beispiele des imperativischen infinitivs 3. person sind nur die spärlichen reste eines ursprünglich um-

1) Diese göttertrias wird überhaupt nicht, wie in den obigen beispielen Zeus, angerufen, um von ihnen die verwirklichung des wunsches zu erflehen, sondern nur, um sie gleichsam zu zeugen zu nehmen für einen feierlichen ausspruch, den der redende in die lebhafte form eines wunsches kleidet, wie er z. b. *B* 371 der ausdruck freudiger bewunderung, *H* 132 wehmüthigen schmerzes ist. Auch in η 311 hat der wunschsatz mehr den charakter eines ausrufs, welcher der bewunderung ausdruck giebt, die Alkinoos für den fremden empfindet, während sich in ω 376 mit der erinnerung an frühere thaten der schmerz verbindet, an dem kampfe mit den freiern keinen antheil gehabt zu haben.

fassenderen gebrauchs. In den homerischen gedichten wird die funktion eines futurischen imperativs 3. person regelmässig durch den imperativ 3. person versehen, was mit Wagner daraus zu erklären ist, dass ein befehl, dessen subjekt ein abwesender sein soll, stets futurischen charakter hat. Aber von dem älteren gebrauch des imperativ. inf., der sich, wie das Altindische zeigt, ebensowohl auf die dritte und erste person, wie auf die zweite erstreckte, sind aller wahrscheinlichkeit nach noch spuren in den infinitivkonstruktionen nach πρίν vorhanden. Die erklärung, welche in übereinstimmung mit Heikel im Skandinav. archiv 1891 I p. 274 ff. (mir nicht zugänglich, vgl. Berlin. philol. wochenschr. 1893 p. 89 f.) Brugmann Griech. gramm. [3] p. 519 f. für diese giebt, scheint nach den verfehlten versuchen anderer durchaus das richtige getroffen zu haben. Indem ich im anschluss an die von ihm gegebenen andeutungen die entwicklung dieser konstruktionen hier noch eingehender verfolge, hoffe ich theils seine erklärung noch weiter stützen, theils einzelne punkte richtiger stellen zu können.

Für die erklärung der infinitivkonstruktionen nach πρίν sind folgende daten zu grunde zu legen: 1) die infinitivkonstruktionen schliessen sich dem hauptsatz regelmässig postpositiv an (in 74 beisp., Il. 41, Od. 33), praepositiv finden sie sich nur Φ 100. ξ 229, zwischen die glieder des hauptsatzes eingefügt Ω 245. ε 301. ν 124. ϱ 105. ω 430; 2) der gebrauch gehört ganz überwiegend den reden an (in 66 beisp. von 81) und bezieht sich vorwiegend auf zukünftige handlungen (45 beisp.); 3) die hauptsätze sind überwiegend negativ (in 51 beisp.); von den 30 an positive sätze angeschlossenen infinitivkonstruktionen gehören der Ilias nur 12, der Odyssee 18 an; 4) der infinitivkonstruktion mit πρίν geht im hauptsatze in 29 beisp. (Il. 20, Od. 9) ein adverbiales πρίν (γε), πάρος oder πρόσθεν voraus; die ersten fünf gesänge der Ilias kennen nur die verbindung πρίν (πάρος) — πρίν in 7 beisp.

Hienach werden den ältesten gebrauch die beispiele darstellen, in welchen der infinitivkonstruktion mit πρίν ein negierter hauptsatz futurischer richtung (meist im fut. oder imperativ) mit dem temporalen adverb πρίν (πάρος) vorausging, welches zunächst nur unbestimmt andeutete, dass vor dem eintritt der bezeichneten futurischen handlung eine andere eintreten müsse, und daher einer näheren bestimmung bedurfte. Diese

wurde zunächst in einem selbständigen satze nachgebracht, in form eines gegensatzes, wie Φ 340 *μηδὲ πρὶν ἀπόπαυε τεὸν μένος· ἀλλ' ὁπότ' ἂν δὴ φθέγξομ' ἐγὼν ἰάχουσα, τότε σχέμεν ἀκάματον πῦρ*, vgl. Π 62 f. und Τ 306 ff. In engere verbindung mit dem vorhergehenden satze trat die ergänzende bestimmung, wenn sie durch ein ebenfalls ursprünglich adverbiales *πρίν* demselben angeschlossen wurde, welches auf das vorhergehende zurückwies: 'ehe das bezeichnete geschieht', wie *πρίν* auch sonst gebraucht wird, z. b. Α 29 *τὴν δ' ἐγὼ οὐ λύσω· πρίν μιν καὶ γῆρας ἐπεισιν ἡμετέρῳ ἐνὶ οἴκῳ*. Enthält nun der vorhergehende satz eine erklärung des redenden, dass er die in frage stehende handlung entweder selbst nicht vollziehen oder von dem angeredeten nicht vollzogen wissen wolle, ehe eine andere vollzogen sei, so fügt sich in diesen zusammenhang der ursprünglich selbständige inf. in imperativischem sinne auf das leichteste ein. So erklärt sich der einfache infinitiv nach *πρίν*: nach negiertem imperativischem inf. 2. person als imperativ. inf. 2. person z. b. Π 839 *μή μοι πρὶν ἰέναι — πρὶν Ἕκτορος — χιτῶνα — δαΐξαι*, ursprünglich gedacht: 'zuvor zerfetze Hektors leibrock', ebenso Φ 294 f.; als imperat. inf. 3. person Α 98 *οὐδ' ὄγε πρὶν Δαναοῖσιν ἀεικέα λοιγὸν ἀπώσει, πρίν γ' ἀπὸ πατρὶ φίλῳ δόμεναι — κούρην* 'zuvor sollen sie (die Danaer) dem vater die jungfrau zurückgeben'; aber auch als imperat. inf. 1. person Σ 334 *οὔ σε πρὶν κτεριῶ, πρίν γ' Ἕκτορος ἐνθάδ' ἐνεῖκαι τεύχεα καὶ κεφαλήν* 'zuvor will ich Hektors rüstung und haupt hieher bringen', ebenso Φ 224 f., vgl. auch Ξ 45 ff., wo die direkte rede lauten würde: *οὐ πρὶν ἀπονέομαι, πρὶν ἐνιπρῆσαι*, und κ 383 ff.

Aber auch der acc. c. inf., wie wir ihn als ausdruck einer forderung oder eines wunsches p. 130 kennen gelernt haben, fügt sich mit dem zurückweisenden *πρίν* auf das natürlichste in den zusammenhang ein. So schliesst sich in dem an Zeus gerichteten gebet Β 413 ff. an den wunsch *μὴ πρὶν ἠέλιον δῦναι κτἑ* ein zweiter wunsch mit *πρίν*, der das erste *πρίν* näher bestimmt, *πρίν με κατὰ πρηνὲς βαλέειν Πριάμοιο μέλαθρον* 'zuvor möge ich (lass mich) das deckengewölbe des Priamos niederwerfen', woran sich noch ein wunschsatz im opt. schliesst, wie ρ 354 im gebet dem acc. c. inf., durch *καί* verbunden, ein wunsch im opt. folgt. Als ausdruck des willens kann *πρίν* mit acc. c. inf. ursprünglich gedacht sein Ο 72—74,

als forderung *β* 127 f. *ἡμεῖς δ' οὔτ' ἐπὶ ἔργα πάρος γ' ἴμεν οὔτε πῃ ἄλλῃ, πρὶν αὐτὴν γήμασθαι Ἀχαιῶν ᾧ κ' ἐθέλῃσι* 'zuvor vermähle sie sich ...' Ebenso *σ* 288 f., auch *B* 354 f.

So entstand bei engem zusammenschluss beider sätze eine art korrelation zwischen beiden *πρίν*, welche bewirkte, dass während das erste vorausweisende in verbindung mit der negation seine scharfe betonung behauptete, der ausführende satz mit dem zurückweisenden *πρίν* und inf. allmählich seine selbständigkeit einbüsste und damit auch seine voluntative bedeutung verlor.

Auch nach negativen aussagen ohne voraufweisendes *πρίν* erklärt sich der inf. auf das natürlichste als ausdruck des willens: *T* 422 f. *ἀλλὰ καὶ ἔμπης οὐ λήξω, πρὶν Τρῶας ἄδην ἐλάσαι πολέμοιο* 'zuvor will ich die Troer genugsam im kampfe umtreiben', vgl. auch Ψ 44 f.; als forderung an die 2. person *κ* 536 f. *μηδὲ ἐᾶν νεκύων ἀμενηνὰ κάρηνα αἵματος ἆσσον ἴμεν, πρὶν Τειρεσίαο πυθέσθαι* 'zuvor befrage Tiresias', an die 3. person *I* 386 f. *οὐδέ κεν ὣς ἔτι θυμὸν ἐμὸν πείσει Ἀγαμέμνων, πρίν γ' ἀπὸ πᾶσαν ἐμοὶ δόμεναι θυμαλγέα λώβην* 'zuvor soll er mir seinen frevel vollständig büssen'; ähnlich acc. c. inf. nach *πρίν* als forderung an die 2. person *χ* 63 f. Einige beispiele sind dadurch bemerkenswerth, dass durch *πρίν* mit inf. nicht sowohl das temporale verhältniss beider handlungen bestimmt wird, sondern der gegensatz des positiven gedankens zum negativen überwiegt, sodass *πρίν* geradezu mit 'vielmehr' übersetzt werden kann: *Y* 256 *ἀλκῆς δ' οὔ μ' ἐπέεσσιν ἀποτρέψεις μεμαῶτα, πρὶν χαλκῷ μαχέσασθαι ἐναντίον* 'vielmehr bestehe den kampf mit der waffe'; *X* 265 ff. *οὔτε τι νῶιν ὅρκια ἔσσονται πρὶν ἢ ἕτερόν γε πεσόντα αἵματος ἆσαι Ἄρηα* 'vielmehr muss einer von uns beiden fallen', vgl. auch *M* 171 f. *O* 556 ff. — ein ähnliches gedankenverhältniss, wie *A* 29 *τὴν δ' ἐγὼ οὐ λύσω· πρίν μιν καὶ γῆρας ἔπεισιν ἡμετέρῳ ἐνὶ οἴκῳ*, vgl. *Σ* 282 f. *Ω* 551. *Θ* 164 ff.

Eine weitere entwicklungsstufe bezeichnen die beispiele, in denen der erste satz (ohne *πρίν*) nicht mehr negativ, sondern positiv ist, von der zurückweisenden bedeutung des adverbialen *πρίν* nichts mehr vorhanden ist und der inf. nur noch die vorstellung eines zu erwartenden ereignisses enthält. Unter diesen beispielen sind besonders die hervorzuheben, in denen die infinitivkonstruktion eine dem redenden unerwünschte möglichkeit

enthält, deren eintritt er durch eine im hauptsatze geforderte oder gewünschte handlung zuvorkommen möchte, sodass *πρίν* mit infinitivkonstruktion der bedeutung nach einem negativen finalsatze gleichkommt. So nach aufforderungen im imperativ *Z* 80 f. *στῆτ' αὐτοῦ καὶ λαὸν ἐρυκάκετε — πρὶν αὖτ' ἐν χερσὶ γυναικῶν φεύγοντας πεσέειν.* *π* 376. *ω* 430, in anderer form *P* 30 ff. — *Y* 198 ff., nach wünschen im optativ *Z* 464 f. *ἀλλά με τεθνηῶτα χυτὴ κατὰ γαῖα καλύπτοι πρίν γέ τι σῆς τε βοῆς σοῦ θ' ἑλκηθμοῖο πυθέσθαι.* *Ω* 245 f. *δ* 667 f. *ϱ* 597, mit *αἴθ' ὤφελλε σ* 401 vgl. *X* 16 f.; auch nach aussagesätzen, die einen wunsch des subjekts enthalten, wie *δ* 823 = *ν* 426 = *ο* 30 (*λοχόωσιν*) *ἱέμενοι κτεῖναι πρὶν πατρίδα γαῖαν ἱκέσθαι.* *O* 588. Auch in der erzählung wird durch *πρίν* mit inf. öfter eine nicht wirklich ausgeführte handlung bezeichnet, deren ausführung durch die handlung des hauptsatzes verhindert ist: *Π* 322 *ἔφθη ὀρεξάμενος πρὶν οὐτάσαι* 'ehe er durchbohren konnte'. *Θ* 453. *θ* 301. *λ* 319. — In oratio obliqua steht *πρίν* mit infinitivkonstruktion in futurischem sinne, nach negierten hauptsätzen (mit oder ohne *πρίν*): *E* 288. *P* 504. *β* 375. *δ* 254 f. 747. *ϱ* 105, nach einem positiven *ε* 301; im anschluss an einen befürchtungs- oder absichtssatz mit *μή* im opt. nach praeteritum *Δ* 115. *ν* 124. 193, mit *μή* im conj. *η* 196.

Der letzten entwicklungsstufe werden die beispiele angehören, in welchen der inf. auch nicht mehr futurische bedeutung hat, sondern im anschluss an aussagesätze im ind. praes. oder praet. eine als eintretend gesetzte oder wirklich eingetretene handlung bezeichnet und durch *πρίν* lediglich die zeitliche folge beider handlungen (im sinne von bis oder bevor) zum ausdruck kommt. So im anschluss an eine aussage im praes., an eine negative *T* 170 *οὐδέ τι γυῖα πρὶν κάμνει, πρὶν πάντας ἐρωῆσαι πολέμοιο.* *Ξ* 19. *Y* 100. *Φ* 578; an eine positive *ζ* 288. Häufiger in der erzählung: nach negiertem hauptsatze *T* 313 *οὐδέ τι θυμῷ τέρπετο πρὶν πολέμου στόμα δύμεναι.* *H* 481. *ι* 65. 148. *λ* 50. 89. *μ* 187. *τ* 475, nach positivem hauptsatze *I* 403 = *X* 156. *N* 172. *α* 210. *η* 83, vor positivem hauptsatze *Φ* 100. *ξ* 229. Der diese letzte entwickelungsstufe darstellende gebrauch ist auf 20 beispiele beschränkt (Il. 10, Od. 10). Die beispiele der Ilias gehören den gesängen *HINΞTYΦX* an; die ersten 6 gesänge und ausser andern auch *Δ* und *Π* bieten kein beispiel.

Der gebrauch von πάρος mit inf. bietet kein beispiel, in welchem der inf. ursprünglich in voluntativem sinne gefasst sein könnte [1]).

Ich muss noch ein bedenken erwähnen, welches Delbrück Vergl. Synt. III p. 437 gegen die von Heikel und Brugmann aufgestellte ansicht über den ursprung der infinitivkonstruktionen nach πρίν erhoben hat, das bedenken: es sei nicht einzusehen, warum die Griechen gerade den infinitiv, und nicht lieber den imperativ gewählt hätten. Dies bedenken erledigt sich, meine ich, dadurch, dass in den beispielen, welche uns den ältesten gebrauch von πρίν mit inf. darstellen, die vorausgehende negative aussage (im fut. oder imperativ. inf.) eine handlung enthält, welche erst im verlauf der zukunft vollzogen werden kann, und auch die vorher zu vollziehende, welcher jene unmittelbar folgen soll, eine futurische ist, daher der imperat. inf. als futurischer imperativ an der stelle war.

Göttingen. *C. Hentze.*

Leo Meyer Handbuch der griechischen etymologie. Leipzig, S. Hirzel. 8°. I. band (656 s.), II. band (860 s.), III. band (488 s.) [2]).

Es wird wenige gelehrte geben, die im laufe eines langen lebens der arbeitsart und dem arbeitsfeld ihrer jugend so treu geblieben sind, wie Leo Meyer, und wenn ich nun sage, dass ich die wissenschaftliche persönlichkeit des verfassers der „Gedrängten vergleichung der griechischen und lateinischen declination", der „Vergleichenden grammatik der griechischen und

1) Der viel seltenere gebrauch von πάρος mit inf. (überhaupt in 12 beisp., Il. 7, Od. 5, mit inf. in 8 beisp., Il. 4, Od. 4, mit acc. c. inf. in 4 beisp., Il. 3, Od. 1) findet sich mit ausnahme von ψ 309 nur nach positiven sätzen, daher auch nirgend ein πάρος oder πρίν vorausgeht, und nur in beziehung auf die vergangenheit. Er berührt sich nur mit der zweiten entwicklungsstufe von πρίν mit inf. in 4 beispielen in ΑΜΞΟ, die eine in der vergangenheit nicht eingetretene handlung enthalten, am meisten aber mit der letzten entwicklungsstufe von πρίν, da 8 beisp. in ΖΣΨ und in der Odyssee eine in der vergangenheit eingetretene handlung bezeichnen. Dagegen nimmt Delbrück Vergl. synt. III p. 436 f. an, dass πρίν sich nach πάρος, und zwar in schon sehr früher zeit gerichtet habe.

2) Vgl. die selbstanzeige GGA. 1901 s. 325—329.

lateinischen sprache", der „Flexion der adjectiva im Deutschen", der „Gothischen sprache" u. s. w. in dem „Handbuch der griechischen etymologie" fast unverändert wiedergefunden habe, so glaube ich damit eine vorstellung von dem gehalt und dem wesen dieses werkes zu geben, die nur für diejenigen einer ausführung bedarf, welche nicht, wie ich, jenen älteren schriften ein gutes teil ihrer wissenschaftlichen schulung verdanken.

Gleich den früheren arbeiten Leo Meyers „charakterisiert sich" auch die vorliegende „durch eine reinliche, klare und nüchterne darstellung" (Benfey Geschichte der sprachwissenschaft s. 591) und durch, wie mir scheint, unbedingte zuverlässigkeit aller tatsächlichen angaben. Gleich jenen zeigt sie aber auch eine beschränkung des arbeitsgebietes sowohl auf griechischem, wie auf nichtgriechischem boden, welche ich trotz des alters und der klassicität der von Leo Meyer bevorzugten sprachdenkmäler als richtig nicht anzuerkennen vermag, und dieser beschränkung gegenüber ein eingehen auf das vorkommen der von ihm berücksichtigten altindischen, lateinischen und gotischen wörter, die den eindruck der verschwendung macht. Was hat es beispielsweise für einen wert, dass III 166 lat. *dare* mit „Enn. ann. 234; 447" belegt ist? Oder dass ebenda s. 295 „das ganz vereinsamt dastehende gothische *bnauan* 'zerreiben'" (das Leo Meyer vermutungsweise zu *χναίειν* stellt) mit dem citat: „nur Luk. 6, 1: raupidêdun ahsa sipônjôs is jah matidêdun bnauandans — *'ψώχοντες'* — handum" verbunden ist? Oder dass ebenda s. 300 unser *graben,* goth. *graban* (nach Leo Meyer möglicher weise zusammenhängend mit *χαράσσειν*) belegt ist mit: „Luk. 16, 3: graban — *'σκάπτειν'* — ni mag; 6, 48: mann timrjandin razn, saei grôb; 19, 43: bigraband fijands theinai grabai — *'χάρακα'* — thuk?" Oder dass ebenda s. 461 got. *varmjan* mit den belegen: „Mk. 14, 54; Joh. 18, 18 — 2 mal — und 25; Ephes. 5, 29" ausgestattet ist (während dem verfasser auf der vorhergehenden seite für dasselbe verbum das citat „Ephes. 5, 29: fôdeith ita jah varmeith" genügte)? Statt ein übermaass von zeit und raum auf solche citate zu verwenden, die sich aus spezialwörterbüchern doch leicht entnehmen lassen, und deren angemessenheit von dem herr verfasser selbst dadurch in frage gestellt ist, dass er sie öfters ganz willkürlich ausgewählt (vgl. z. b. die obigen anführungen über got. *varmjan* und die belege für altind. *pâti-s* II 506, 546: RV. I, 44, 9; I, 52, 13 — RV. I, 127, 8; I, 105, 2) und bei der anführung von z. b. altslavischen und litauischen wörtern verschmäht hat — statt also sich und sein publikum mit solchen citaten zu plagen, wäre es gewiss richtiger und willkommener gewesen, wenn er die griechischen dialekte ausgebeutet und bei jedem griechischen worte die besonderen mundartlichen formen, unter denen es bekannt ist, angegeben hätte. Dass er dies unterlassen und die dialekte nur auf das notdürftigste berücksichtigt hat, beeinträchtigt den wert seines

werkes sehr empfindlich und macht zugleich den mangel eines der anlage von Büchelers Lexicon italicum oder von Miklosichs Etymologischem wörterbuch entsprechenden, aber mit belegen ausgestatteten griechischen wörterbuches recht fühlbar.

Auch mit griechischen citaten hat übrigens der herr verfasser sein werk allzu reichlich bedacht, indem er sehr oft bei einer anführung oder einem verweise ein griechisches wort mit belegstellen begleitet, obgleich dasselbe wort an seinem platze mit ausgeschriebenen belegen genügend versehen ist. Ich verweise beispielsweise auf *πόσις* II 546 und 506, *δεσπότης* III 217, II 546, *τάξις* II 766 und 728.

Das werk ist lexikalisch angelegt und grundsätzlich aber nicht mit pedantischer konsequenz nach stämmen geordnet. Abgesehen von einzelheiten kann ich dies nur billigen, muss es aber einstweilen für einen missgriff halten, dass die ordnung nicht in gemässheit des griechischen alphabets, sondern nach einer von dem herrn verfasser gewählten buchstabengruppierung erfolgt ist (*α, ε, ο, η, ω; ι, αι, ει, οι; υ, αυ, ευ, ου; κ* [auch *ξ*], *π* [auch *ψ*], *τ; γ, β, δ, ζ; χ, φ, ϑ; σ, ν, μ, ϱ, λ*). Der grund, den der herr verfasser für diese einschneidende neuerung geltend macht, dass nämlich die reihenfolge des gewöhnlichen alphabets „eine sehr bunte ist und viel nah zusammengehöriges weit auseinander reisst" (GGA. 1901 s. 328), wird niemanden mit ihrer ungeheuren unbequemlichkeit aussöhnen. Der angegebenen ordnung gemäss folgen der reihe nach z. b. auf *πᾱ* „sich erwerben" (II 465): *πάιδ-, πέος-, πό-* (pronomen), *πο-* „trinken", *πῇ, πηό-ς, πω-* „trinken", *πώ, πῶν-, πῶνγγ-, πι-* (*πῑ-*) „trinken", *πῖαϱ, πιέζειν, πῖον-, παί-ειν, παιῆο-ν, παιῆον-, παιωνίᾱ, ποῖ, ποιέειν, ποῖο-ς, ποίη* „gras", *ποίη* „sommer, jahr", *πύανο-ς, πύελο-ς, πῦο-ς, πῦος-, παύ-εσϑαι, ποῦ, πακτόειν* u. s. w.; auf *Διώνῡσο-ς* (III 177): *διωλύγιο-ς, διαί, δίαιτα, διαίνειν, δαί* u. s. w.; auf *δρυμό-ν* (III 253): *δᾱλό-ς, δέλεαϱ* u. s. w. — Ferner muss ich mich gegen das nicht seltene zerreissen von zusammengehörigem aussprechen, das der herr verfasser doch gerade vermeiden wollte, z. b. von *πο-, πω-, πι-* (*πῑ-*) „trinken" (s. oben), oder von *φα-* „töten" (III 348), *φατό-ς* „getötet" (III 360), *φεν-* „töten" (gefolgert aus *ἔπεφνον;* III 384) und *ϑεν-* „schlagen" (III 449: „im grunde das selbe mit *φεν-* 'töten'"), obgleich zuzugeben ist, dass in dieser hinsicht die richtige mitte zwischen einem zu viel und einem zu wenig nicht leicht gefunden werden kann.

Bei der behandlung des stoffes ist der herr verfasser darauf ausgegangen, ihn von seinem wissenschaftlichen standpunkte aus nach möglichkeit gruppenweise vorzuführen. Um aber auch die selbständigkeit mindestens der wichtigeren ableitungen hervortreten zu lassen, hat er dieselben auch besonders — öfters, wie bemerkt, etwas zu breit — behandelt, oder doch aufgeführt. So heisst es z. b. unter *τάσσειν* (II 766) nach einer reihe von belegen dieses wortes:

„Dazu *τάξις* 'geordnete aufstellung, heerhaufen, ordnung'; 'stellung, platz'; Aesch. Prom. 128: *φιλία γὰρ ἥδε τάξις πτερύγων θοαῖς ἁμίλλαις προσέβα τόνδε πάγον.* Pers. 298: *ὅστ' ἐπὶ σκηπτουχίᾳ ταχθεὶς ἄνανδρον τάξιν ἠρήμου θανών.* Soph. Oed. Kol. 1310: *ξυμμάχων τε τῶν ἐμῶν, οἳ νῦν σὺν ἑπτὰ τάξεσιν σὺν ἑπτά τε λόγχαις τὸ Θήβης πεδίον ἀμφεστᾶσι πᾶν.* Hdt. 1, 82: *ὁ δὲ τῶν Λακεδαιμονίων Ὀθρυάδης ... ἐν τῇ τάξι εἶχε ἑωυτόν.* (Siehe auch besonders seite 728). *τᾱγό-ς* 'anordner, befehlshaber' (siehe besonders seite 749). — *ταγή* 'schlachtordnung' (siehe s. 749)".

Schlägt man die stellen, auf die hier verwiesen ist, nach, so findet man:

(S. 728) „*τάξις* 'geordnete aufstellung, ordnung, stellung, platz' (weder bei Homer noch bei Hesiod; Pindar hat es nur in dem abgeleiteten *ταξιοῦσθαι* 'sich in schlachtordnung aufstellen' Ol. 7, 8; — Aesch. Prom. 128; Pers. 298; 380; Soph. Oed. Kol. 1311; Bruchst. 399, 3; Hdt. 1, 82; 6, 111; 9, 26; 27), siehe weiterhin unter *τάσσειν* 'geordnet aufstellen, ordnen'; 'verordnen, befehlen'".

(S. 749) „*τᾱγό-ς* 'anordner, befehlshaber'. Il. 23, 160: *παρὰ δ' οἳ τᾰγοὶ ἄμμι μενόντων* (scheint weniger gute lesart als ... *οἵ τ' ἀγοὶ* 'führer' ...). Aesch. Prom. 96: *τοιόνδ' ὁ νέος ταγὸς μακάρων ἐξηῦρ' ἐπ' ἐμοὶ δεσμὸν ἀεικῆ.* Pers. 23: *καὶ Μεγαβάτης ἦδ' Ἀστάσπης, ταγοὶ Περσῶν.* 324: *Θάρυβίς τε πεντήκοντα πεντάκις νεῶν ταγός.* 480: *ναῶν γε ταγοὶ τῶν λελειμμένων ... αἴρονται φυγήν.* Agam. 110: *Ἀχαιῶν δίθρονον κράτος, Ἑλλάδος ἥβας ξύμφρονε ταγώ.* Soph. Ant. 1057: *ἆρ' οἶσθα ταγοὺς ὄντας ἂν λέγῃς λέγων;* Eur. I. A. 269: *σὺν δ' Ἄδραστος ἦν ταγός.* Ar. Ritter 159: *ὦ τῶν Ἀθηνέων ταγὲ τῶν εὐδαιμόνων.* Xen. Gesch. 6, 1, 8: *ὅτι ... εὐπετῶς ἂν ἐγὼ ταγὸς Θετταλῶν ἁπάντων κατασταίην.* Pollux 1, 128 erklärt: *ἴδιον ... Θετταλῶν ταγός.* — Dazu *ταγή* 'schlachtordnung'; Ar. Lys. 105: *ὁ δ' ἐμός γα* (nämlich *ἀνήρ*), *κἂν ἐκ τᾶς ταγᾶς ἔλσῃ πόκα.* — Scheint eine verbalgrundform *τᾱγ* (oder *ταγ*) 'ordnen, anordnen, befehlen' zu ergeben, die aber in keiner einzigen verbalform deutlich heraustritt, ausser in dem passivaoristischen *ταγῆναι*, das aber nur bei späteren (wie Apollod. 1, 9, 23; *τὰ ἐπι-ταγέντα*) vorkommt und sich zu dem präsentischen *τάσσειν* (siehe seite 766) stellt".

Diese beispiele lassen zugleich die sehr eingehende behandlungsweise erkennen. Was an griechischen wörtern einem stichwort untergeordnet und nicht durch verweisungen erledigt ist, ist mit belegen versehen, und alsdann ist auf lautliche verhältnisse, form und verwantschaft des betreffenden wortes bezw. wortkreises eingegangen.

Unleugbar ist diese behandlungsweise sehr zweckmässig und wie sie, so erkenne ich auch gern an, dass die belege, obgleich in einzelnen fällen über ihre auswahl eine auskunft erwünscht wäre, über das vorkommen der griechischen wörter in der litte-

ratur gut orientieren, und dass das eingehen auf die form der wörter, ihre erläuterung durch parallelbildungen eine grosse annehmlichkeit bildet. Womit ich mich aber nicht befreunden kann, ist die etymologische seite des werkes. Nicht selten ist gar keine deutung eines wortes gegeben, obgleich es klar oder befriedigend erklärt ist, und nur zu oft ist eine gute etymologie in unbegründeten zweifel gezogen oder gar bald ausdrücklich, bald stillschweigend einer weniger guten nachgesetzt. So heisst es unter *ἀδέν-* „drüse" (I 137): „dunkeler herkunft ... Fick I ⁴ 363 vermuthet zugehörigkeit zu altbulg. *jendro* 'kern, hode' und altind. *aṇḍá-m* 'ei, hode' (Manu; Hit.)". Die tadellose kombination Saussures: *ἀδήν* — lat. *inguen* — an. *økkr* „geschwulst" (Mémoires de la société de linguist. VI 53) wird hier jeder vermissen. — Von *ἀδινό-ς*, das „etymologisch völlig dunkel" sei (I 141), gibt es eine bemerkenswerte erklärung Zupitzas (Gutturale s. 88). — *ἄμνᾱμος* „enkel, nachkomme", das sich von selbst in *ἀ-μνᾱμο-ς* zerlegt und einen nachkommen insofern benennt, als seine erinnerungen nicht soweit zurückreichen, wie die eines vorfahren, ist mit der kurzen bemerkung „dunkelen ursprungs" abgefunden (I 249). — Von *ἐρωή* „andrang, schwung" (I 443) ist gesagt: „Die gewöhnlich angenommene identität mit dem vorausgehenden *ἐρωή* 'das ablassen' ist bei dem weiten auseinanderliegen der bedeutungen beider wörter durchaus unwahrscheinlich. Weiterer etymologischer zusammenhang noch unermittelt". Diese äusserung trifft schon seit langer zeit nicht mehr zu, s. Fick Vgl. wbch. ³ III 252 (unter *rāsa*), Prellwitz Etym. wbch. s. 104. — *ἴϝιος* (I 602; nach dem herrn verfasser „alt wahrscheinlich *Fήιο-ς*") ist unerklärt geblieben, und *ἰήιος*, das daran anklingende beiwort Apollons, soll von *ἰήιος* „kläglich, jammervoll" nicht verschieden, „aber wohl anders (aber wie?) gedacht" sein (II 15). Die erklärungen, die Froehde BB. III 7, XIX 235 von diesen wörtern gegeben hat, durften hier nicht unerwähnt bleiben. — Für *ϝέϝοικα* (II 22), *ϝεικάζειν* (II 105), *Fεικών* (II 106) u. s. w. ist angeblich „weiterer etymologischer zusammenhang noch nicht nachgewiesen; Fick (bei Bezzenb. 4, 184) behauptet einen solchen mit lit. *vĩ'kti* 'eintreffen, zutreffen, wahr werden', bringt aber gar nichts bei, das die von ihm angenommene bedeutungsentwicklung irgend wie wahrscheinlich machen könnte" (II 23). Diesem mangel hätte der herr verfasser aber selbst leicht abhelfen können. Ich führe an: lit. *pa-wéikslas* „beispiel", *pa-weikslùs* „musterhaft" (vgl. *Fεικών*), *newỹkęs dáikts* (Lit. forsch. s. 57, vgl. *ἀFεικέλιος*), lett. *wîkstûs* „ich schicke mich an" (vgl. *ϝέϝοικε* „es schickt sich"). Übrigens stellt Fick neuerdings *ἔοικα* vermutungsweise zu skr. *viçáti* „eintreffen" (Wbch. ⁴ I 543) und Prellwitz Wbch. s. 85 ist ihm leider darin gefolgt. — Über *οἴχεσθαι* liest man (II 131): „Da in den verwanten sprachen sich offenbar keine frappant entsprechende form findet, so bleibt Benfeys vermutung (Or. und Occ. 1, 427; 732) erwägenswerth, nach der das *χ* in ganz ähn-

licher weise wie in *ἔρχεσθαι* 'kommen, gehen' (1, seite 460) sich aus älterem präsentischem *sk* entwickelte und dasselbe alte altind. *vî* zu grunde liegt, das mit der bedeutung 'bringen, heibeischaffen' schon unter *οἰ-* 'tragen, bringen' (seite 121) aufgeführt wurde, mehrfach aber auch in der bedeutung 'gehen, kommen' auftritt". Ich möchte wissen, was Leo Meyer gegen die verbindung von *οἴχομαι* und lit. *eigà* „gang" (Prellwitz Wtbch. s. 221) einzuwenden hat. — Obgleich Homer nur *κῆρ* zeigt, bleibt der herr verfasser doch bei der alten annahme, dass *κῆρ* aus *κέαρ* kontrahiert sei, und erklärt über dieses: „Dunkeln ursprungs. Die annahme naher zugehörigkeit zu *καρδίη* 'herz' ist ohne boden" (II 218 f.). — *προμνηστῖνο-ς* „einzeln einander folgend" ist mit *ἀγχιστῖνος* verglichen, „das offenbar von dem superlativischen *ἄγχιστο-ς* ..... ausging. So darf man auch in unserem wort das *-στ-* für superlativisch halten. Die vorausgehende suffixform begegnet offenbar denen in *πρυμνό-ς* 'der äusserste' ..... Die grundlage aber bildet *πρό* 'vor'" (II 640). Ganz anders und wie ich glaube, abschliessend ist *προμνηστῖνος* von O. Hoffmann Rhein. museum LVI 474 erklärt. — Die zusammenstellung von *τωθάζειν* mit unserem *tadel*, die übrigens meines wissens zuerst von mir gemacht ist (BB. V 315), trifft nach dem herrn verfasser „schwerlich das rechte". Er selbst ist nicht abgeneigt, das griechische wort mit skr. *hásati* „lachen, verspotten" in zusammenhang zu bringen, an dessen intensivform *jāhasyamāna τωθάζειν* „sich möglicher weise eng anschliessen könnte" (II 763). — *βληχή* soll „etymologisch nicht mit sicherheit weiter zu verfolgen" sein (III 151). Ich glaubte bisher, dass Ficks etymologie *βληχή*: ahd. *klaga* (BB. XII 161) allgemeine zustimmung gefunden habe (vgl. Brugmann Grundriss [2] I 614, Zupitza Gutturale s. 82). — *δρύπτειν* (*δρύφειν* III 252) „scheint" nach Leo Meyer „in den verwandten sprachen noch nicht aufgefunden zu sein", ist aber mit recht zu lett. *drupt* „zerfallen, in trümmer gehen, zerbröckeln" gestellt (G. Meyer Griech. gram. [3] s. 69; wegen des verhältnisses zu lit. *trupėti* „in brocken zerfallen" (dazu *trumpas* „kurz") s. s. Noreen Urgerm. lautlehre s. 185 anm. 3, Kretschmer KZs. XXXI 455 anm., Zupitza das. XXXVII 389). — *χορός*, dessen identificierung mit lit. *žāras* (Fick Wtbch. [4] I 435, Prellwitz Wtbch. s. 362) ich für tadellos halte, ist ohne erwähnung dieser etymologie in zusammenhang gebracht mit skr. *ghūrṇáti* „hinundherschwanken, wanken, sich hinundherbewegen, zucken" (III 308).

Nach dem herrn verfasser selbst ist es lediglich wissenschaftliche strenge gewesen, wodurch sein etymologisches verhalten bestimmt ist. „Alles" sagt er in der selbstanzeige des werkes s. 329 „was an früheren worterklärungen nach dem gegenwärtigen stande der wissenschaft als ganz verfehlt angesehen werden darf, ist ganz unerwähnt geblieben, ebenso aber auch alles, was etwa an allzu unsicheren und verwegenen muthmassungen sich hie und da leicht hätte vordrängen mögen. Wo ausreichende erklärungen noch

fehlen, ist es unverblümt ausgesprochen; mit wendungen wie 'dunklen ursprungs', 'etymologisch noch unaufgeklärt' und ähnlichen ist durchaus nicht gespart". Die obigen anführungen geben aber ein ganz anderes bild. Nicht strenge rücksicht auf den gegenwärtigen stand der wissenschaft hat den herrn verfasser geleitet, sondern lediglich sein subjektives ermessen, sein wissenschaftlicher geschmack, und dass er in dieser beziehung auf einsamem pfade wandelt — wenn dafür noch ein beweis nötig ist, so bietet ihn z. b. I 636, wo die zusammenstellung von *ηλιχ-* und aind. *sadṛ́ç-* als „noch immer wahrscheinlich" behandelt ist.

Diese subjektivität hat aber nicht nur unmittelbar, sondern auch mittelbar das urteil des herrn verfassers ungünstig beeinflusst, denn sie — und gewiss nichts anderes, da der vorwurf der bequemlichkeit der ungerechteste wäre, den man Leo Meyer machen könnte — hat ihm auch die neuere einschlagende litteratur fern gehalten und ihn also verhindert, sich ein zutreffenderes bild von dem gegenwärtigen stande der wissenschaft zu machen. Wie wenig er sie zum grossen schaden seines werkes berücksichtigt hat, wie viel er aus ihr hätte entnehmen können, das man nun wieder mühsam zusammen suchen muss, wie viel nutzbarer und zeitgemässer er mit ihrer hülfe ein werk, das in solcher ausdehnung nicht leicht wieder erscheinen wird, hätte machen können, zeigt dasselbe auf jedem blatt. Ficks wörterbuch ist wohl das einzige hülfsmittel, das er mit einer gewissen regelmässigkeit benutzt hat, und gewiss gebührt diesem eine bevorzugung im höchsten grade, denn niemand wird leugnen, dass Fick der verdienteste etymologe unserer zeit ist. Aber Fick selbst wäre der letzte, der den grossen etymologischen leistungen Bugges, Froehdes, J. Schmidts aufmerksamstes gehör versagen und es ablehnen würde, überall nach etymologischen perlen zu suchen, wo er sie vermuten kann. Wie er ein etymologisches handbuch des Griechischen anlegen würde, hat er in seiner anzeige von Prellwitz' etymologischem wörterbuch (GGA. 1894 s. 227) ausgesprochen. Dass Leo Meyer ihm nicht gefolgt ist, wird hoffentlich dazu beitragen, dass Prellwitz' werk bald in einer neuen bearbeitung erscheint.

Die zahl der fälle, in denen ich aus der fachwissenschaftlichen litteratur etymologische bemerkungen gegen den herrn verfasser zu entnehmen habe, ist zu gross, als dass ich sie erledigen könnte, und hier noch eine auswahl aus ihnen zu treffen, hätte wenig zweck. Dagegen erlaube ich mir eine reihe von wörtern zu behandeln, deren beurteilung ich fördern zu können glaube.

ἀβακέειν, ἀβάκης (I 127).

Diese wörter und *ἄβαξ*, das Hesych als erklärung von *ἀβάκης* braucht, nebst *ἀβακήμων* „*ἄλαλος, ἀσύνετος*" (ders.) verbinde ich mit *βακτηρία* „stock, stütze", *βάκτρον* „stab, stütze", *βάκται*

„ἰσχνροί“ (Hesych), lat. *băculum, im-bēcillus* „schwach“ (Fick BB. XVII 320). Uhlenbeck PBB. XVIII 242 hat zu diesen wörtern mit recht nd. *pegel* gestellt; ahd. *chegil*, das Fick ihnen zugesellen wollte, ist das asl. *žьzlъ*, russ. *žezlъ* „stab, stock“, lett. *ſiſls* „stab“, vgl. Miklosich Etym. wbch. s. 413.

Die ursprüngliche bedeutung von *ἀ-βαχ-* wird „haltlos, schwach“ gewesen sein, und hiervon liegt „ruhig, sanft, still“ nicht weit ab, vgl. z. b. den gebrauch von engl. *soft*. Übrigens kann in *ἀβάκησαν* Od. 4, 249 dieselbe geringschätzigkeit stecken, wie in *imbēcillus*.

ἀγανακτεῖν (I 108).

ἀγανακτέω = *ἀγ-ανακτέω* enthält vermutlich *-αναγ-* = *ŋg-* in lit. *ùnkti* (*ùngau*) „wimmern wie ein hund“, *ùnkstyti* „leise winseln, wimmern“, germ. *ank-* in mnd. *anken* „seufzen, stöhnen“. Vgl. GGA. 1898 s. 554 anm., wo weniger gut *περι-ημεκτέω* zu *ùnkti* gestellt ist.

ἄεθλον (I 8), *ἄορ-* (I 14).

ἄεθλον „kampfpreis“, *ἄεθλος* „kampf, wettkampf“ hat Benfey Wurzell. I 255 f. zu skr. *vadh* „schlagen, erschlagen, verwunden, töten“ gestellt (vgl. *vadhá, vádhatra, vadhánā, vádhar* = av. *vadare* „waffe“), und diese etymologie scheint mir viel zu früh aufgegeben zu sein (so auch von Zupitza KZs. XXXVII 405 f.). *ἄεθλον* kann ursprünglich „waffe“ bedeutet haben: die waffen des gegners waren damals die *ἔναρα*. Später trat anderes unter ihrem namen an ihre stelle (Il. XXII 163 f.). Unter diesem gesichtspunkt findet die Hesychische glosse *ἄορες· γυναῖκες λέγονται καὶ τρίποδες* (vgl. *ἀόρων· γυναικῶν*, falls nicht zu ändern in *ὀάρων*) ihre sehr einfache erledigung, und auch nicht zweifelnd lässt sich hierauf ein *ἄορ-* „frau“ begründen (I 14). Nur insofern ist Hesychs deutung von *ἄορες* beachtenswert, als sie eine überlieferung erkennen lässt, die als eigentliche bedeutung von *ἄεθλον ἄορες*, also eben „waffen“ annahm.

αἰονάειν (II 74).

Wie *ἐάω* auf **σεϝαjω* kann *αἰονάω* „begiesse, feuchte an“ auf **σαιϝονᾱjω* beruhen [1]) und zu lit. *sývai* „saft“, lett. *sîwe, sîws* (auch *sîjs*, wie *aj's* „schafe“, *gûj's* „kühe“ Lett. dialekt-stud. s. 160) „das öl, das sich beim stossen des hanfs bildet, mistjauche“ (auch „scharfe materie“ im anschluss an *sîws* „scharf“), got. *saivs* „see“ gehören. Die wurzel dieser wörter scheint im Griechischen bereits durch *αἶμα* (Prellwitz a. o. s. 8, Stokes Ur-

1) Fick GGA. 1894 s. 229 zieht für die erklärung von *αἰονάω* ved. *iṣyāmi drapsám* in betracht. Allein dies heisst „ich sende den tropfen“ (RV. VIII 85, 14), und in *αἰονάω* liegt nicht die vorstellung der schnellen bewegung, die an *iṣ* haftet.

keltischer sprachschatz s. 303) vertreten zu sein (s. jedoch Fick GGA. 1894 s. 229).

Got. (german.) *saivs* auf **soikví-* zurückzuführen (Zupitza Gutturale s. 68) nötigt gar nichts, denn ahd. *gisig* (*gesik, gisic*) „palus, stagnum", das angeblich für die erklärung von *saivs* maassgebend ist, hat kein recht für mehr als eine hochdeutsche bildung (aus *sīgan* Graff VI 130 f.) zu gelten. — Fick Vgl. wbch. [3] II 257, [4] I 141 stellt lit. *sýwai* zu gr. *ὗειν* „regnen lassen", „regnen" und skr. *sunóti* „auspressen". Allein dem widerspricht das *y*, und was *ὗειν* betrifft, so ist es fraglich, ob es mit skr. *su* zu verbinden ist. Empfehlenswerter scheint mir seine vereinigung mit *αὔειν* „schöpfen" (Fick BB. II 187, Osthoff Geschichte des perfekts s. 486), lat. *haurio* und an. *ausa* „besprengen, begiessen", nicht nur, weil in *ὗειν* die vorstellung des pressens nicht enthalten ist (vgl. in dem vorliegenden werke II 139), sondern auch weil durch diese zusammenstellung eine befriedigende erklärung der formen *ὕσθησαν* und *ἐφυσμένος* und des wortes *ὑστιακόν* „trinkgefäss" (II 165) gegeben wird. Dass *ὕθλος* „leeres geschwätz" zu *ὗειν* gehöre (Persson Wurzelerweiterung s. 8 f.), ist sehr unwahrscheinlich. Wohl aber darf *ἠιών* auf *ὗειν*, *ausa* bezogen werden (Froehde BB. XX 212; an. *eyrr* bleibt besser fern).

ἀκεύειν, *ἀκούειν* (I 43 f.).

ἀκεύει· τηρεῖ. Κύπριοι (Hesych), *ἀκεύοντος* im recht von Gortyn (von Bücheler mit „indem hört" übersetzt), *Ἀκευσώ* (Bechtel GN. 1888 s. 411) will Kretschmer KZs. XXXIII 565 wegen der nicht zu bezweifelnden vergleichung von *ἀκούω* mit got. *hausjan* von *ἀκούω* trennen. Ich lasse es dahingestellt sein, ob nicht mit wenigstens demselben rechte diese vergleichung wegen *ἀκεύω* aufgehoben werden könnte, da mir alle drei wörter eng zusammenzugehören scheinen. Ihre letzterreichbare grundlage sehe ich in asl. *čuti* „noscere", nsl. *čuti* „hören, wachen", wr. *čuć* „hören" (Miklosich Etym. wbch. s. 37, Berneker IF. X 151, Zupitza KZs. XXXVII 399).

Aus der hierin enthaltenen wurzel *kēu* ergaben sich zunächst zwei ablautsformen: *keu* und *kū*. Letzteres ist erhalten in gr. *κῦδος* „ruhm, ehre" (II 277), hervorgegangen aus **kēudos-* = slav. *čudo* „wunder" [1]). Zu *keu* stellen sich *κο⟨Ϝ⟩έω*, skr. *kaví* (II 219 f., Hirt Ablaut § 449), wie z. b. lit. *srawėti* zu *ῥέω*, und es liegt selbst vor in (*ἀ-*)*κεύω*, in dem *κευ* durch *s* erweitert ist (vgl. russ. *čúchatь* „schmecken" : *čutь* „wahrnehmen", gebildet wie asl. *ǫchati*, gr. *μασάομαι* BB. VII 62).

Aus (*ἀ-*)*κεύ⟨σ⟩ω* ergab sich endlich (*ἀ-*)*κού⟨σ⟩jω* = got. *hausja* sei es auf dem von Meister (Dialekte II 231) vermuteten

1) In *ĭtudo* sehe ich eine durch *ĭtudъ* „riese", *ĭtudъ* „fremd" veranlasste umwandlung von *čudo*. Anders Berneker a. o. s. 155. Vgl. J. Schmidt KSB. VI 134.

wege, sei es als eine denominale bildung (vgl. *ἀχοή*). Dass diese beiden verba ursprünglich „wahrnehmen" bedeutet haben, darf unbedenklich angenommen werden, und ebenso ist es ganz unbedenklich, in dem *ἀ-* von *ἀκεύω*, *ἀκοίω* das lett. *sa* zu sehen (vgl. lett. *just* „fühlen, bemerken, empfinden" — *sajust* „fühlen, bemerken, wahrnehmen"); die entwicklungsreihe **σακεύσω — *Ηακεύϝω — ἀκεύϝω — ἀκεύω* ist völlig regelrecht. Nicht unbedenklich ist dagegen die von Kretschmer vertretene annahme, dass *ἀκούω* auf einer zusammensetzung *ἀκ-ους* „ein scharfes ohr auf etwas habend" beruhe (vgl. auch Fick BB. I 334, Johansson IF. III 199). Viele analoge bildungen lassen sich keinesfalls nachweisen, und *ἀκροᾶσθαι*, die hauptstütze dieser erklärung, steht seiner bildung nach so weit von *ἀκούω* ab (*ἀκούω — ἀκροάομαι*; *ἀκήκοα — ἠκρόᾱμαι*), dass es mehr gegen, als für jene annahme spricht.

In den kreis der eben behandelten wörter ziehe ich auch das viel erörterte lat. *custōdīre* (s. Zupitza Gutturale s. 127 f.), dessen *st* seiner unmittelbaren vereinigung mit *κεύθω* widerspricht (vgl. J. Schmidt KZs. XXV 166), und dessen erklärung aus *kudhs-t-* (Brugmann IF. VI 103 f.) mir zu gekünstelt ist [1]). Als „bewahren, verwahren" lässt es sich dagegen eng mit *ἀκεύω* vereinigen. — Ohne bedeutung für die etymologie von *custōdīre* sind die von Prellwitz BB. XXV 312 herangezogenen lettischen wörter, da sie gar nicht echt-indogermanisch sind: *kude* „stelle in flüssen, wo die fische laichen" ist das liv. *kud*, estn. *kudu* „laich" (Thomsen Beröringer s. 262) und in *uſkude* „keller", *uſkuds* „brotkleete" steckt liv. *koda*, estn. *kodu* „haus" (*uſ-* „hinter" wie im Litauischen), gleichwie in *kodłaks* „häusler".

ἀκιδνός, *ἀκιδρός* (I 41 f.).

Die zusammenstellung dieser wörter mit skr. *khid* „stossen, drücken" ist bedenklich wegen des *kh* dieses verbums, und noch weniger kann ich mich mit der verbindung von *ἀκιδνός* mit *μικρός* (Bury BB. VII 340) und mit *ἠπεδανός* (Fick GGA. 1894 s. 229), sowie mit seiner beziehung auf *κίδνη* „geröstete gerste" (Prellwitz Wbch. s. 10) befreunden. Begrifflich liessen sich *ἀκιδνός*, *ἀκιδρός* eher auf *ἦκα* „schwach", *ἀκαλός* „ruhig" beziehen, aber formell sind sie hiermit nicht wohl zu vereinigen. Dagegen steht nichts im wege, sie zu cymr. *cwyddo* „fallen", an. *hitta* „treffen" (Stokes Urkelt. sprachschatz s. 75, Zupitza Gutturale s. 117) zu stellen. Als ihre ursprüngliche bedeutung wäre dann „hinfällig" anzunehmen.

1) Ahd. *hutta* „hütte" und *hūs* „haus", die wiederholt mit *custōdīre* in zusammenhang gebracht sind, stelle ich (*hūs* als *kūtes-o-*) zu nordlit. zemait. *kūtis* „stall", lett. *kûts* „viehstall, vorhängeschloss" (nach Brückner Lituslav. stud. I 100 vielleicht aus poln. *kucza* „niedrige hütte", entlehnt, was er wohl selbst nicht mehr glaubt).

ἄκολος, ἄβολος (I 39, 129).

ἄκολος „brocken, bissen“ scheint mir nichts, als ἀ-κολο-ς (vgl. lat. *cello*) zu sein, obgleich keine der möglichen deutungen des α- sich dieser erklärung leicht fügt. Dagegen kann in ἄβολος „mantel“ nur das „kopulative“ α enthalten sein, wenn es, wie ich nicht zweifle, ein griechisches wort ist. Wie der mantel zu diesem namen gekommen ist, lehrt das lateinische „pallium in collum conjicere“.

ἄνεψ, ἄνεω (I 192).

BB. IV 314 f. habe ich ἠ „sprach's“ von skr. *ah* getrennt und eine erklärung von ἠ vorgeschlagen, die ich heute zwar nicht mehr für richtig, aber an und für sich noch immer für besser halte, als die zurückführung von ἠ auf *ἤχτ (ausführlich hierüber Osthoff BB. XXIV 171 f.). Was gegen jene erklärung spricht, ist ἄνεω (ἄνεψ), das von ἠ nicht wohl getrennt werden kann und insofern die annahme einer wurzel *sē* für ἠ verbietet (vgl. ἄ-⟨σ⟩ατος). Es ist ablativ (vgl. Buttmann Lexilogus II 1 ff.) von *ἄνηϝος = ἀν-ηϝο-ς „nicht sprechend“ (vgl. Düntzer KZs. XIII 1 f.), gebildet aus dem ἀ privativum (wegen dieser betonung vgl. Knauer KZs. XXVII 1 ff.) und einem adjektivum ἠϝο-ς, das zu ἠ gehört, wie lat. *gnāvu-s* zu lit. *žinó-ti*, gr. ἴληϝο-ς (: ἵλαϝος) zu ἵημι. Das η ist verkürzt wie z. b. in τοκέων. Ficks schreibungen ἄναοι, ἀνάω sind, soweit ich sehe, ohne gewähr. Die betonung ἄνεω erklärt Buttmann a. o. s. 3.

ἀντηρίς, ἄντρον (I 205, 208).

ἀντηρίς soll nicht nur „stütze“, sondern auch „fensteröffnung oder überhaupt loch, nüster“ bedeutet haben (dann ἀντῆρις betont) und scheint mir, soweit ihm diese bedeutung zukommt, zu ἄντρον zu gehören. Für verwant halte ich asl. *qtlъ* „durchlöchert“ (*qtlina, qtlizna* „scissio“), russ. *útlyj* „leck, morsch, schwach, krüppelig“, poln. *wątły* „schwach, nicht fest“, *wątlica* (*wąklica*) „zerbrochener topf“ (Miklosich a. o. 223, 430) und lett. *ðtenis, ðtáiníte* vermutl. „krüppel-birke“ (gegensatz: *puráiníte* „sumpf-birke“).

ἄζος, ἄοζος, ὄζος (I 13, 145, 524).

Leo Meyer hat ὄζος in der verbindung ὄζος Ἄρηος von ὄζος „zweig“ nicht getrennt, während ich von der richtigkeit der annahme überzeugt bin, dass es in dieser verbindung an ἄοζος, ἄζος „diener“ anzuschliessen ist. In der deutung von ὄζος Ἄρηος bin ich also mit W. Schulze Quaestiones s. 497 (vgl. Johansson IF. III 199 f.) einverstanden, aber nicht beipflichten kann ich seiner lautlichen erklärung dieses ὄζος als ὀ-σδ-ο-ς, da sie nicht allein übergang von σδ in ζ annimmt (wofür sichere beispiele

fehlen), sondern, was noch viel empfindlicher ist, in ὄζος und ἄοζος (das von W. Schulze als *ἀ-σοδ-jo-ς* aufgefasst wird und sich gar nicht anders auffassen lässt) principiell verschiedene bildungen sieht und das ζ von ὄζος ganz anders beurteilt als das von ἄοζος. Beides ist aber so willkürlich, dass eine bessere erklärung von ὄζος (Ἄρης) gesucht werden muss.

Eine solche wäre schon die zurückführung von ὄζος auf *ὀ-σ⟨ο⟩δjo-ς*, also eine bildung, die sich von ἄοζος durch ihr *ὀ- = ἀ-* (vgl. W. Schulze a. o. s. 494 ff.) und das fehlen des wurzelvokals (ebenda s. 498) unterscheiden würde. Allein abgesehen von anderem bliebe bei ihr unklar, warum der wurzelvokal in ἄοζος geblieben, hier aber geschwunden wäre. Aus diesem grunde ziehe ich es vor, in ὄζος (Ἄρης) eine falsche umschreibung von *OZOΣ = ὠζος* und in dem *ω* dieser form das ergebniss einer kontraktion zu sehen. Als offne form setze ich *ὄ-οζος* voraus, da zusammenziehung von *α⟨σ⟩ο* der echten homerischen sprache nicht zugemutet werden darf, während kontraktion von *ο⟨σ⟩ο* durch Ἠοῦς *δ* 188, *αἰδοῦς v* 171 (vgl. Fick Ilias s. 556) gut bezeugt ist und durch zusammenziehungen von *α⟨σ⟩α* eine gewisse bestätigung findet. Das Hesychische *ὀζεία· θεραπεία* bietet keinen triftigen einwand gegen diese erklärung, da *ὀζεία* eine ganz späte ableitung aus dem falsch umschriebenen *OZOΣ* sein kann; und ebenso wenig sind ἄζος, *ἀζῆται* (I 145, W. Schulze a. o. s. 500) für die erklärung von ὄζος (Ἄρης) von bedeutung, da nichts hindert, *ἀζος, ἀζῆται* zu schreiben und das anlautende *ᾱ* mit Leo Meyer auf *α—ο* zurückzuführen.

Ein besonderes interesse verdient ἄοζος (ὄζος, ἄζος) insofern, als es dasselbe ausweichen eines kompositums in die *jo*-deklination zeigt, das sich im Litauischen und Lettischen zum gesetz erhoben hat. Bekanntlich steht es aber in dieser hinsicht im Griechischen nicht allein. Einige derartige griechische bildungen habe ich Beitr. z. geschichte der lit. sprache s. 105 angeführt, andere sind von Fick GGA. 1881 s. 444, Johansson BB. XIV 171, Prellwitz Programm des gymnasiums zu Bartenstein 1895 s. 8 erwähnt. Ein hübsches beispiel ist *ὕπνος : ἐν-ύπνιον*, weil *ἐν-ύπνιον* deutlich auf eine lokativische verbindung als veranlassung des thema-wechsels hinweist und zugleich die entstehungsart einer anzahl von *jo*-stämmen aufhellen hilft, da unzweifelhaft *(ἐν-)ὑπνιον* identisch ist mit lat. *somnium*, skr. *svápnya-m* und sich hiervon lediglich unterscheidet wie *ἔν-αλος* (neben *ἐνάλιος = ἐν ἁλὶ-ος*) von lit. *salà* „insel“ (Prellwitz a. o.). Selbstverständlich kann aber nur eine beschränkte zahl derartiger bildungen aus der verbindung einer präposition mit einem lokativ ohne weiteres erwachsen sein; von den meisten derselben ist vielmehr anzunehmen, dass die ihnen je zu grunde liegende verbindung nach mustern wie *ἐπιχθόνιος, ἐνάλιος* deklinabel gemacht wurde. So entstand z. b. *ἐνύπνιον* nicht ebenso aus **ἐν ὕπνει*, wie *ἐπιχθόνιος* aus *ἐπὶ χθονί*, sondern ist in *ἐν-υπν⟨ει⟩-ιο-ν* zu zerlegen.

Beiläufig bemerkt darf lat. *insomnium* nicht mit *ἐνύπνιον* identificiert werden, sondern ist als eine lateinische neubildung anzusehen, da es jünger als *somnium* ist. — Ein keltisches kompositum, das in den kreis der hier behandelten zusammensetzungen gehört, ist *Mediolanium* Revue celt. VIII 187 (vgl. Fick BB. XII 161).

Im anschluss hieran erlaube ich mir, einige belege für die umstellung von compositionsgliedern, die ich Beiträge z. geschichte der lit. sprache s. 106 f. berührt habe, zusammenzustellen: Leop. Schroeder Redetheile s. 215, G. Meyer KZs. XXII 13 f., gr. *ἀρωγο-ναύτης* „den schiffern beistehend", Bühler BB. IV 76, Zachariae BB. V 53, PW. IV 157 f. unter *nipāta* (vgl. auch Pāṇini 2. 2. 31, 38), Bollensen Urwasī s. 164. In fällen wie *λυκάνθρωπος* — *werwolf* (falls dies „mannwolf" bedeutet), an. *fuðhundr* — nhd. *hundsfott* sind die kompositionsglieder nicht vertauscht, sondern ihre stellung widerspricht sich lediglich in gemässheit verschiedener anschauung.

ἀπειλή (I 74).

ἀπειλή „drohung, prahlerische versprechung" und *ἀπειλέω* „drohe, prahle, gelobe" kennen wir, so viel ich weiss, nicht aus einer überlieferung, die über die beschaffenheit ihres *ει* sicheren aufschluss gäbe. Hat Fick statt ihrer mit recht äol. *ἀπέλλᾱ*, *ἀπελλέω* angenommen, so können sie zu lett. *pélt* „schmähen, lästern, verleumden", *paĺas* „tadel, schmähung", *iš-paĺût* „tüchtig ausschmähen" gestellt werden. Vgl. begrifflich mhd. *prālen* „hoffärtig, gross tun" und „lärmender wortwechsel". — Die vermutungen Froehdes BB. XIX 242 lassen sich hiermit sehr wohl vereinigen.

ἀπήνη (I 70), *καπάνᾱ* (II 242).

Für *ἀπήνη* „lastwagen" sollen die Thessaler *καπάνᾱ* gebraucht haben, und hierin scheint mir ein fingerzeig für die erklärung dieser wörter zu liegen, den ich nicht vernachlässigen möchte. Den schluss beider beziehe ich auf *πῆνος· ὕφασμα* (Hes.), lat. *pannu-s*, got. *fana*, asl. *o-pona* „vorhang" (II 579) und sehe in *ἀπήνη* eine mit (*ἀ-*) einem vorhang oder verdeck versehene *ἅμαξα*. Dasselbe bedeutete meines erachtens *καπάνᾱ* = *κα(τα)-πᾱνᾱ* (also, falls nicht *καππάνᾱ* zu schreiben ist, wohl nicht thessalisch, sondern kyprisch?), vgl. *κατάμπελος* „reich mit weinstöcken versehen", *καταπώγων* „langbärtig", *κατάσκιος* „schattig", *κατάσκοτος* „dunkel", *κατάστεγος* „bedacht", *κατάτεχνος* „kunstvoll", *κατάχαλκος* „mit erz belegt". — Anders über *καπάνᾱ* Prellwitz Etym. wbch. s. 138 unter *κάπετος*, Stokes Urkelt. Sprachschatz s. 330.

ἄρβηλος (I 281).

ἄρβηλος „rundes schustermesser" stelle ich zu lett. *irbs* „stricknadel", *irbulis* „pflöckchen, griffel" : lit. *urbinti* „mit dem pfriemen ein loch machen", *urbti* = lett. *urbt* „bohren", *urbulis* „pfriemen, griffel" : lit. *rũbti* „aushöhlen", *rûptùwas* „hohlmesser", lett. *rûbs* „kerbe, einschnitt, falze, mangel, zwistigkeit" (BB. XVII 215; Basis: *ereb- orob- rōb*). — Darf angenommen werden, dass ἀρβύλη „starker, den ganzen fuss bedeckender schuh" ursprünglich einen holzschuh bezeichnete, so passt diese etymologie auch für dieses wort.

Ganz verschieden von lit. *rũbti* „aushöhlen" ist *rû'bti* in *apsi-rû'bti* „die häuslichen arbeiten verrichten" (Kurschat Lit. wbch. s. 18). Dies steht in ablaut zu got. *arbaiþs*, ahd. *arabeit*, asl. *rabъ* „servus", *rabota* „servitus" (Basis *orobh- rōbh*, vgl. J. Schmidt Vocalismus II 144, 478). Hierzu gehört auch lit. *roba* „leibeigene, gefangenschaft" (Miežinys s. 208), aber nur als lehnwort.

Eine wesentlich andere etymologie von *arbaiþs* gibt Grienberger Sitzungsberichte der Wiener Akad. phil.-hist. cl. CXLII, VIII 28. Ich stimme den von Uhlenbeck PBB. XXVII 115 f. gegen sie gemachten einwendungen bei und benutze übrigens gern diese gelegenheit Grienbergers beachtenswerte erklärung von *aurahi* (a. o. s. 36 f., vgl. BB. XXVI 166) hervorzuheben.

ἀτέμβω (I 88).

Mit Fick GGA. 1894 s. 245 halte ich die sämmtlichen fälle der angeblichen vertretung von aspirata — aspirata durch griech. tenuis — media für äusserst bedenklich [1]) und gebe daher die zusammenstellung von ἀτέμβω „schädige, verkürze, beraube" und skr. *dabh* auf. Auf eine bessere etymologie führt die vergleichung von: ἀτέμβει θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν Ἀχαιῶν β 90 mit: Ἀνδροκλείδη καταδῶ καὶ τὴν γλῶτ(τ)αν τὴν κακὴν καὶ τὸν θυμὸν τὸν κακὸν ..... Δ]ιονύσιον κατα[δ]ῶ καὶ τὴν γλῶτ(τ)αν τὴν κακὴν καὶ τὸν θυμὸν τὸν κακὸν καὶ τὴν ψυχὴν τὴν κακή[ν (R. Wünsche Defixionum tabellae atticae [Corp. Inscr. Attic. Appendix] s. 19 no. 84a). ἀτέμβω erscheint hierdurch als synonymum von καταδέω (vgl. auch ἔδησε κελεύθου δ 380, 469). Als solches aber tritt es von selbst zu κόμβος „band, schleife" (dies wort finde ich bei Leo Meyer nicht), lit. *kimbù* „bleibe haften, hängen", norweg. *hempa* „band, schleife, haken, klammer" (Fick BB. II 187, Bugge das. III 103, Zupitza Gutturale s. 22).

Vergleichbare ausdrücke sind lat. *ligāre, obligāre, fascināre* (neben *fascia, fascis* Wharton Etyma lat. s. 34) und, wie ich glaube, auch an. *síða* „zauberei treiben", *seiðr* „zauber", lit. *saisti* angebl. „zeichen deuten, prophezeien" (vgl. ahd. *seito* „strick, fessel, saite", *seid* „strick, fallstrick", lit. *saitas* „strick, fessel",

1) πέλαγος zu lett. *peldſe* (neben *pelze* = lit. *pélkė* Fick Wbch. [4] s. 478)? Bei Tegea hiess ein wald Πέλαγος, vgl. Fick BB. XXII 231.

sẽtas „strick", lett. *saite* „band, fessel, schnur", *sĩtawa* „tuch um's bein", skr. *sétu* „bindend, fesselnd, band, fessel"). Ganz anders hierüber Osthoff BB. XXIV 158 ff. [1]).

ἀφύειν (I 158).

ἀφύειν (*ἐξ-αφῦοντες*) und *ἀφύσσειν* (aus *ἀ-φυτjειν*) berühren sich lautlich und begrifflich so nahe mit lat. *imbuo*, dass die gleichstellung dieses wortes mit *ἀφύω* der erwägung wert ist. Vgl. z. b. *μέθυ ἀφύσσειν* „wein schöpfen, giessen" und *guttura lacte imbuere* „die kehlen begiessen"; *terras vomere imbuere*, *opus imbuere* und *διὰ δ' ἔντερα χαλκὸς ἤφυσε, ἕλκος ἀφύσσειν*.

Die zusammenstellung von *imbuo* mit *ἁλι-βδύω* (Lottner KZs. VII 178 no. 123) und *δύω* (Leo Meyer BB. III 75, Fick das. V 352) lässt einen rest, der mir durch Bugge (BB. XIV 61, vgl. Prellwitz Wbch. s. 81, Kretschmer KZs. XXXI 424 f.) nicht eben verkleinert zu sein scheint (vgl. Brugmann IF. XI 277), und die gleichsetzung von *imbuo* und *ἐμφύω* (Havet Mém. de la soc. de linguist. VI 32 und Osthoff Perfect 254 anm.) erinnert — da *ἐμφύω* im Lateinischen durch *infui* vertreten ist — etwas zu sehr an das hexen-einmaleins.

Ist die gleichung *imbuo* = *ἀφύω* richtig, so kann als grundform dieser wörter *ə-n⟨e⟩bhu-* angenommen werden, wodurch man zu ved. *nabh* „bersten", *nabhanĩ* „fluss" gelangen würde (vgl. Benfey Einige derivate des indogerm. verbums *anbh* = *nabh*, Pischel Ved. stud. II 101, Scherer ZGDS. [2] s. 405). In derselben richtung bewegt sich die vermutung Froehdes BB. II 336.

ἀφυσγετός (I 158).

Für nicht verwant mit *ἀφύσσειν* halte ich *ἀφυσγετός* „schlamm, unreinigkeit in einem fluss". Das verhältnis von got. *biugan* zu skr. *bhujáti* gibt das recht, aus got. *us-baugjan* „ausfegen" ein indogerm. *bheug-* (*bheuz-?*) von ungefähr gleicher bedeutung zu folgeren, und hierauf kann *ἀφυσγετός* (als *ἀ-φυγ-σκε-το-ς*) beruhen. Seine eigentliche bedeutung wäre dann „kehricht, gemüll".

Avest. *buj*, das zu *us-baugjan* gestellt zu werden pflegt, lasse ich vorläufig bei seite; s. Geldner KZs. XXIV 142, Osthoff IF. V 294.

βάζειν (III 86).

βαγ- in *βάζειν* „sprechen" (*βέβαχται*), *βάγμα* „rede", *βάβαξ* „schwätzer" steht für *zvag-* (oder *zvəng-?*) und gehört zu lit.

1) J. Grimm erwähnt bei der besprechung von *seiƀr* got. *saubs* (Myth. [3] 988). Das gibt mir gelegenheit zu der bemerkung, dass *hunsl* zu lit. *szuntù* „schmore, brühe" = lett. *sùtu* „ich werde heiss, schmore, bähe" gehören kann (als *hun⟨ƀ⟩sla-*; vgl. Grienberger a. o. s. 121 f.).

żwéngti „wiehern“ [1]) = lett. *ſwìgt* = asl. *zvęšti* „canere“, lit. *su-żwìngti* „in wiehern ausbrechen“, *ſzwqgantziu* (*waru*) Bretk. I Kor. 13. 1 „tönendes (erz)“, *żwagėti* „klappern“ = lett. *ſwadſėt* dass., lit. *żwagìnei* „wiesenklapper“, lett. *ſwadſìnât* „plappern, schellen, tönen machen, sich hören lassen“ und german. *kvak-* in mnd. *quaken*, nhd. *quaken, quacken*.

Von den eben erwähnten baltischen wörtern sind gänzlich zu trennen lit. *swagėti* „tönen“ und lett. *swadſėt, swadſinât* „rasseln, plappern“. Zu dem, was von Fick Vgl. wbch. [3] II 692, Schade und Zupitza (Gutturale s. 181) ihnen zur seite gestellt ist, füge ich vermutungsweise gr. ἠχή, ἠχώ „schall, ton“. Lat. *vāgīre*, womit diese griechischen wörter verbunden werden, ist bei skr. *vagnú* „tönen“ u. s. w. gut untergebracht (Uhlenbeck Altind. wbch. II 267). O. Hoffmann stellt mit recht hierzu auch lit. *wógrauti* „krahlen“ (mündliche mitteilung).

Weniger klar sind mir lit. *zwagėti* (begrifflich = *żwagėti*), *zwėgauti* und *zwógauti* „unartikuliert schreien“. Ihr *z* charakterisiert diese verba als lehnwörter, allein nur für *zwėgauti* kann ich eine auswärtige unterlage nachweisen (klr. *zvjaha* „lärm“ Miklosich Et. wb. s. 404) und muss daher die möglichkeit offenhalten, dass *zwagėti* und *zwógauti* durch *zvėgauti* veranlasste abänderungen von *żwagėti* und **żwógauti* sind.

βλιμάζειν (III 154).

βλῑμάζειν „prüfend betasten“, von Brugmann IF. XI 286 anm. vermutungsweise aus *βλισμ-* erklärt und zu alban. *g'išt, gl'išt* „finger“ gestellt, scheint mir zu gehören zu: lett. *glaimût* „scherzen, schmeicheln, liebkosen“, an. *kleima* „beschmieren, benetzen“, norweg. *kleima* „kleben, kleisteren“, „liebkosen, umfangen“, ags. *clæman* „kalfatern, zustopfen, festmachen“, deutsch *kleimen*. Vgl. Zupitza a. o. s. 147.

βράσσειν (III 117).

Wenn man *βράσσειν* (ion. *ἐκ-βρήσσειν*; die nebenform *βράζειν* nach Leo Meyer zu streichen) „sieden, aufbrausen, worfeln“ auf *βρᾱϑ-* zurückführt, so tritt es neben lit. *murdýnas* „quellige stelle im boden“, lett. *murdét* „aufsprudeln“, *murdi* „sprudel“ und lit. *mùrdyti* „etwas rüttelnd, schüttelnd behandeln“. — Auch Osthoff Morphol. untersuchungen V 97 lässt das *βρ* von *βράσσειν* aus *mr* entstehen, verbindet aber lat. *fretum* mit *βράσσειν*. Ich kann lat. *fr* für *mr* nicht anerkennen.

Von den erwähnten baltischen wörtern zu trennen ist lett. *murdét* „phantasieren“, das für **murgdét* steht, vgl. *murgi* „phantasien, nordlicht“. Über lett. *murda* „reuse“ s. Thomsen

1) Mit Hirts zusammenbringung von *żwéngti* und skr. *hū* (BB. XXIV 246) kann ich vorläufig nicht rechnen.

Beröringer s. 270. — *βράττειν· πληθύνειν* scheint mir W. Schulze Quaestiones s. 168 anm. 2 richtiger zu beurteilen, als Zupitza Gutturale s. 129.

βρέχειν (III 122).

βρέχειν „benetzen, übergiessen", *βροχετός* „regen", von Prellwitz Wbch. s. 52 richtig zu lett. *merga* (*mârga*) „sanfter regen", *mergût* „sanft regnen" gestellt (dazu *mergâinis* „nebelig"), gehören weiter zu čech. *mrholiti* „nieseln", *mrhûlka* „feiner regen" (Miklosich Et. wbch. s. 191; das unmittelbar hiernach aufgeführte *merch-* und *morsъ* ebenda s. 202 gehören wohl zu lit. *murszlinti, mùrkszlinti* „patschen, sudeln").

Die von Thomsen Beröringer s. 201 betreffs lett. *merga* offengehaltene möglichkeit wird durch das vorstehende sehr unwahrscheinlich.

βρίζειν (III 129).

βρίζω „bin schläfrig" (*ἀ-βρίξ· ἐγρηγόρως* Hes.) scheint mir seine erklärung zu finden durch russ. *gréza* „traum, träumereien, faseln", *grézitь* „im schlafe reden, träumen" (nach Miklosich Et. wbch. s. 78 aus *grêz-*).

Wiedemann BB. XIII 310 anm. denkt an zusammenhang von *βρίζειν* und lat. *marcēre*. Ich muss diese vermutung als zu gewaltsam ablehnen.

γλάφυ (III 62).

γλάφυ „höhle" (zu *γλάφειν* „scharren, kratzen, ausgraben") kann identisch sein mit bulg. *glob* „höhle, grube", vgl. poln. *wygłobić, wy-głabiać* „aushöhlen" (Miklosich a. o. s. 66).

δάμαρ (III 231).

δάμαρ ist von W. Schulze KZs. XXVIII 281 f. als *dₑm-ŗt-* „des hauses waltend" erklärt, und diese zierliche etymologie hat die zustimmung J. Schmidts Neutra s. 222 und Prellwitz' Wbch. s. 67 gefunden. Andere dagegen haben *δάμαρ*, seiner bildung nach, an skr. *yákṛt*, genit. *yaknás* — gr. *ἦπαρ, ἥπατος* — lat. *jecur, jecinoris* u. drgl. angeschlossen (so Johansson BB. XVIII 11, IF. III 227, Pedersen KZs. XXXII 244), und ich sehe weder einen grund, diese annahme zu verwerfen, noch *δάμαρ* von an. *timbr* „bauholz", as. *timbar* „bau", got. *timrjan* „zimmern, erbauen" zu trennen, denn es steht nichts im wege, diesen wörtern ein grundsprachliches neutrum *démor-* „gezimmer" zu grunde zu legen und das verhältniss desselben zu dem nominativ *δάμαρ⟨τ⟩* nach massgabe von *κόπρος*: skr. *çákṛt* (Pedersen a. o. s. 245) und zu german. *timra-* nach *ὕδωρ* : *vatra-* (J. Schmidt a. o. s. 202) zu beurteilen. Im wesentlichen dieselbe auffassung von *δάμαρ* und *timbar* lese ich bei Johansson BB. XVIII 11 zwischen den zeilen. Wegen der entstehung der flexion *δάμαρ⟨τ⟩*

δάμαρτος verweise ich auf J. Schmidt a. o. s. 184 und wegen der bedeutung von δάμαρ auf Johansson a. oo., v. Bradke IF. IV 86 sowie auf skr. *antaḥpura, çuddhānta* 1. „gynaeceum", 2. „die bewohnerinnen desselben". Den weg endlich, auf dem δάμαρ zum femininum wurde (Brugmann IF. XI 103), veranschaulichen die im Grimmschen wörterbuch IV, 1 c. 85 angeführten verse:

das frauenzimmer auch da stund
in irer allerschönsten wat.

Skr. *dārá* „eheweib", womit v. Bradke a. o. (vgl. IF. V 273, VIII 152) δάμαρ verbindet, halte ich diesem fern, da für **damirá- *dāmrá* zu erwarten wäre. Über *jārá* s. BB. XVII 223. — Ansprechend stellt Ehrlich Die nomina auf -ευς s. 40 anm. 1 zu δάμαρ lit. *martì* als ⟨*d*⟩*martì*. Aber eine brücke würde ich auf diese etymologie nicht gründen.

δεννάζειν (III 224).

Wie δειριᾶν· λοιδορεῖσθαι. Λάκωνες (Hes.) zu lat. *garrio* (Fick BB. XVI 286), δελφύς zu gall. *galba* verhält sich δεννάζειν „beschimpfen, verhöhnen" (nebst δέννος „beschimpfung, schande", δεννόν· κακολόγον Hes.) zu lat. *gannio* „kläffe, belfere, lärme". Das *νν* wird zu erklären sein, wie in βλέννα (Stokes a. o. s. 188, Zupitza a. o. s. 147), βλέννος, γέννα (nach Fröhde BB. VII 104 aus γέν̓να vgl. skr. *jánana*; nach Solmsen KZs. XXIX 64 aus γεν-να vgl. πότ-να; nach Wackernagel das. XXX 314 beruhend auf **γέννημι*; nach Johansson BB. XVIII 39, KZs. XXX 410, 413 auf einem *ν*-stamm beruhend, oder aus γεν-νᾰ, oder aus **γενϝᾰ*; nach Kretschmer KZs. XXXI 361 anm. plural von **γέν-νο-ν* vgl. τέκνον; nach anderen, z. b. Brugmann Grundriss [1] II 348 aus **γεν-μα*, vgl. skr. *jánman*).

Brugmann Grundriss [2] I 659, IF. VI 103 ist geneigt, βλέννος aus *mleds-no-* und δέννος aus **gʷedzhno-* zu erklären.

ἔνεροι, ἐνέρτερος, ἔνερθε (I 406).

In dem anlautenden ε dieser wörter sieht Leo Meyer, gestützt auf νέρτερος und νέρθε, „ebenso wie in ἐνεγκεῖν einen jünger entwickelten laut". Umgekehrt halten Johansson BB. XIV 171 anm. und Sommer IF. XI 13, wenn ich sie recht verstehe, wie schon Benfey Wurzell. II 48 ἐνέρτερος, ἔνερθε für ursprünglicher, als νέρτερος, νέρθε.

Gegen beide ansichten ist einzuwenden, dass neben ἔνεροι ein **νέροι* nicht vorkommt. Warum fehlt dies, wenn sich νέρθε neben dem nach Leo Meyer unursprünglichen ἔνερθε erhielt? oder aber, wenn sich dem angeblich ursprünglichen ἔνερθε das junge νέρθε zugesellt hat? Ferner spricht gegen die erste ansicht, dass prothetische vokale im Griechischen nicht so schwankend auftreten, wie Leo Meyer es in diesem falle annimmt; gegen

die zweite aber, dass *νέρτερος* durch umbr. *nertro*, an. *nordr* [1]) für eine viel früherere zeit bezeugt wird, als *ἐνέρτερος*. Man mag daher immerhin *νέρτερος* aus *(e)ner-tero-s* (vgl. *ὑπέρτερος*) erklären: im Griechischen muss *νέρτερος* für älter als *ἐνέρτερος*, und folglich *νέρθε* für älter als *ἔνερθε* gelten.

Die einzige möglichkeit, sowohl diesen momenten, als auch dem doch nun einmal unverkennbaren zusammenhang von *ἔνερθε*, *ἐνέρτερος* und *ἔνερος* gerecht zu werden, scheint mir darin zu liegen, dass man jene wörter für volksetymologische, durch *ἔνερος* hervorgerufene umgestaltungen von *νέρθε*, *νέρτερος* erklärt. *ἔνερος* dagegen war durch seinen unheimlichen gehalt vor einer lautlichen änderung geschützt.

Was nun die etymologie von *ἔνερος* betrifft, so kann es seiner form nach zweifellos mit Sonne KZs. XIV 11 als komparativ von *ἐν* betrachtet werden. Aber die bedeutung des wortes scheint mir doch mehr zu ihrem rechte zu kommen, wenn man *ἔνεροι* „die unterirdischen" nicht so, sondern als *οἱ ἐν ἔρᾳ*, als *καταχθόνιοι* erklärt.

ἐπώχατο (I 358).

Leo Meyer erklärt diese form nicht, bestreitet aber mit recht, wie mir scheint [2]), dass sie zu *ἐπέχω* gehöre. W. Schulze, der sie auf *ἔχειν* bezieht (Quaestiones s. 228), hat bei ihrer betrachtung wendungen wie *θύρην δ' ἔχε μοῦνος ἐπιβλής*, *θύρα εἴχετο μοχλῷ* überschätzt, und seiner meinung, *ἐπώχατο* beruhe auf **ἐύχατο*, das der dichter „ut vocabulum inhabile metro aptaret" zu *ἔοχατο* gemacht habe, und das „proclivi errore" zu *ἐπώχατο* bezw. *ἐπῴχατο* geworden sei, glaube ich durch ihre erwähnung genugzutun.

Ich sehe in *ἐπώχατο* eine hohe altertümlichkeit der homerischen sprache und zwar eine aoristform von *πάγνυμι*, deren genaue bestimmung ich aber vorläufig offenlasse, da *ἐπώχατο* sowohl den ved. aoristformen *átārima*, *avādiran*, *bādhithāḥ* (Whitney Sanskrit Grammar [3] § 904 d, verschieden behandelt von Bartholomae Stud. II 165 und Bechtel Hauptprobleme s. 164), als auch der arischen III sing. aor. pas. auf *-i* wie ved. *avāci* = avest. *avācī* (richtig hierüber Brugmann Grundr. [1] II 1380, vgl. Benfey Mit *r* anlaut. personalendungen s. 7 f., anders Bechtel a. o. s. 159, Osthoff-Streitberg IF. III 389 f., Reichelt o. s. 86) angereiht werden kann. Im ablaut stimmt *ἐπώχατο* zu *τέθωκται*, *θῶξαι* : *θάγω* (Saussure Système s. 154 f., BB. V 317, G. Meyer Gr. gram. [3] 88 f., Bechtel a. o. s. 236).

In begrifflicher hinsicht verweise ich z. b. auf den gebrauch von *πακτοῦν*.

ϝέκᾱτι (I 343).

Nach älterer auffassung soll *ἕκητι* (*ϝέκητι*, *ἑκᾱτι*) „nach

1) Vgl. Bugge BB. III 105 und A. Ludwig KZs. X 446. Nicht zu übersehen ist, dass die Inder die nördliche seite *údañc* und die südliche *adharáñc* nennen: also das gerade gegenteil der germanischen auffassung.

2) Vgl. indessen Brugmann IF. XIII 280 [korrekturnote].

willen, um willen" dativ bezw. lokativ sing. sein, und dieser meinung neigt nicht nur L. Meyer zu, sondern sie wurde früher auch von Kretschmer vertreten (KZs. XXX 586). Sie lässt sich aber nicht aufrecht erhalten, da ἕκητι wegen seines ῑ nicht dativ eines stammes *ϝεκᾱτι-* (Benfey Wurzell. I 347) sein kann, und die annahme eines stammes *ϝεκᾱτ-* mit abstrakter bedeutung in der luft schweben würde (vgl. *κέλης, λέβης, πένης, τάπης* L. Meyer Vgl. gram. [1] II 100; über *γέλωτ-*, *ἔρωτ-* J. Schmidt KZs. XXVI 344, Solmsen KZs. XXIX 109). Mit recht haben also Osthoff Perfekt s. 335 (vgl. Froehde BB. XIX 235) und Kretschmer KZs. XXXI 459 jene ältere auffassung aufgegeben. Osthoff sieht in ἕκητι den „reflex eines sanskr. **vaçā cid*" (vgl. dazu Hirt IF. I 17); Kretschmer trennt ἑκᾱτι in ἑκᾱτ-ι, stellt ἑκᾱτ- dem skr. ablativ *vaçāt* gleich und lässt das folgende *-ι* nach analogie von doppelformen wie *ποτί* : *ποτ* angetreten sein. Beides ist aber zu bestreiten. Gegen Osthoff spricht, wie Kretschmer hervorgehoben hat, dass er dem Griechischen eine hier beispiellose verbindung zumutet, und ob gr. *ϝεκᾱ-* einem instrumental *vaçā* gleichgesetzt werden darf, ist mindestens sehr fraglich. Gegen Kretschmer aber ist einzuwenden, dass seine annahme, das auslautende *d* des ablativs sei zu *τ* geworden und sei *τ* geblieben, als ihm *ι* angeblich angefügt wurde, einen vorgang konstruiert, der gleichfalls beispiellos genannt werden muss (vgl. *ποδαπός, ὀπᾱδός* BB. XXIV 321). Seine erklärung kommt indessen, wie mir scheint, der wahrheit sehr nahe, und diese suche ich darin, dass ich, zwischen Osthoff und Kretschmer vermittelnd ἑκᾱτι in den ablativ *ϝεκᾱ⟨δ⟩+τι* zerlege, aber in *τι* nicht skr. *cid*, sondern das element *ti* sehr, das z. b. auch in *πρότί*, skr. *práti* : *πρό*, skr. *prá* enthalten ist. Insofern die erweiterung von **ϝεκᾱ⟨δ⟩* zu *ϝεκᾱ⟨δ⟩-τι* nach analogie von *πρό* : *πρότί* mit demselben recht angenommen werden kann, mit dem Kretschmer **ἑκᾱτ* zu ἑκᾱτι nach analogie von *ποτ* : *ποτί* werden lässt, wird er hiergegen nichts einzuwenden haben. Anders aber steht die sache, wenn man, wie ich es tue, in *ϝεκᾱ⟨δ⟩-τι* nicht eine analogiebildung, sondern eine freie bildung sieht, denn als solche entspricht sie nicht den von Kretschmer KZs. XXX 565 ff. aufgestellten regeln über die behandlung von *τ* vor *ι*. Aus dieser verlegenheit könnte man sich freilich wieder durch inanspruchnahme der analogie helfen, indem man die erhaltung des *τ* von ἑκᾱτι aus der einwirkung „des gleichbedeutenden *ἰότητι*" erklärt. Allein mir scheinen die einwendungen, die Goidanich I continuatori ellenici di ti indo-europeo (Salerno 1893, vgl. das referat Brugmanns Indog. anz. V 50) gegen jene regeln erhoben hat, beachtenswert genug zu sein, um auf das *τ* von ἕκητι kein gewicht zu legen. Dabei kann ich aber nicht umhin, zu bemerken, dass die von Goidanich s. 8 getadelte arbeitsart Kretschmers mir im allgemeinen doch weit erspriesslicher zu sein scheint, als das alla grossa-verfahren Goidanichs selbst.

Dasselbe *ti* wie in *προτί* ist enthalten in *ποτί* = avest. *paiti*, skr. *íti* (lat. *iti-dem*?), vermutlich auch in ital. *pert*, lat. *post* (Lindsay Latin language s. 588). Dagegen ist es mir sehr fraglich, ob es auch in *ἄρτι* steckt, und auf keinen fall kann ich es in bildungen wie *ἀμαχητί* anerkennen.

Was diese bildungen betrifft, so bestreitet Leo Meyer (I 343) die „unmittelbare zusammenstellung" von *ϝέκᾱτι* mit *ἀμαχητί*, *ἀνοντητί*, *ἀναιμωτί*, *ἀνίδρωτι* u. s. w., „da sie anders betont sind und auch gedehntes auslautendes *ι* haben". Kretschmer KZs. XXX 586 erklärt *ἀμαχητί* gleich *ἰότᾱτι* für lok. sing. und trifft hierin zusammen mit W. Schulze Quaest. s. 450: „*ἀμαχητί* *Φ* 437 est locativus stirpis in consonam *τ* exeuntis quae latet in substantivo *μαχητής*". Mir scheint die erklärung dieser adverbia vorgezeichnet zu sein durch *ἐγρηγορτί* *K* 182, das unzweifelhaft von einer verbalform ausgegangen ist (vgl. Kissling KZs. XVII 213) und sich eng an ved. *carkṛtí* „preis, lob, loblied" anreiht. Ich stelle die adverbia auf *-τί* daher ihrem ursprunge nach zu den latein. auf *-tim* (Leo Meyer KZs. VI 301, anders vergl. Gram. [1] II 392). Die bestimmung ihrer form hängt davon ab, ob ihr *-í* lang, oder kurz anzusetzen ist (H. W. Smyth Amer. Journal of Philol. VI 427 f.). Entscheidet man sich für die länge, so wird man ihre auffassung als instrumentale (s. J. Schmidt KZs. XXVII 287 f.) sehr naheliegend finden. Sieht man dagegen in dem *ī* von z. b. *ἐγρηγορτί*, *ἀνοντητί* nur eine wirkung des iktus, so sind sie nach skr. *prabhṛ́ti* zu beurteilen. — In *ἀκονιτεί*, *ἀνατεί*, *ἀκηρυκτεί* mögen, wenn ihr *ει* anzuerkennen ist, lokative von *ro*-stämmen vorliegen.

Mit *ἄρτι* pflegt man armen. *ard* „jetzt" (Bartholomae Stud. II 23, Bugge KZs. XXXII 3) und lit. *artì* „nahe" zu vereinigen, und diese kombination ist um so bestechender, als neben *ἄρτι* *ἀρτύω* „füge zusammen, bereite" und neben *artì artùs* „nahe" steht. Allein auf diesen parallelismus ist in wirklichkeit nichts zu geben, da *artùs* ungebräuchlich ist und erst aus *artì* gewonnen sein wird [1]). Scheidet man aber *artùs* aus, so nimmt man damit der vereinigung von *ἄρτι* und *artì* ihre festeste stütze und kann sich bei der verschiedenheit dieser wörter in bezug auf betonung und auch auf bedeutung zu gunsten ihrer vereinigung oder gar identificierung (so anscheinend Brugmann Grundriss [2] I 161, Prellwitz Wbch. s. 34) nur auf ihre lautliche gleichheit berufen, die mir in diesem falle aber nicht massgebend zu sein scheint.

ἄρτι, erst nachhomerisch, lässt sich nicht trennen von den homerischen zusammensetzungen *ἀρτι-ϝεπής*, *ἀρτί-πος*, *ἀρτί-φρων*, und von diesen ergibt *ἀρτι-ϝεπής* deutlich *ἀρτι-* als nominalstamm = lat. *arti-* (vgl. W. Schulze Quaest. s. 159 anm. 1).

1) Vgl. J. Schmidt Neutra s. 346, dem ich aber in bezug auf *atstùs* nicht beistimme, vgl. skr. *duṣṭhú*, *suṣṭhú*. — In den kreis der von J. Schmidt hier behandelten formen wird auch lett. *nûst* „weg, fort" zu ziehen sein.

Indem die bedeutung dieses compositions-gliedes etwas verblasste, gewann es den anschein eines präfixes und wurde in nachhomerischer zeit als adverb verwendet. Dabei erhielt es nach analogie von *ἀγχί-νοος*, *ἀγχί-θεος* u. s. w., *ὑψί-ζυγος*, *ὑψι-πέτης* u. s. w.: *ἄγχι*, *ὑψι* die betonung auf der ersten sylbe. Dass im gegensatz hierzu *ἀπ-αρτί* betont wird, ist vielleicht durch *ἀπ-αρτίζω* veranlasst, vielleicht aber mit dem betonungswechsel in skr. *práti* : *-prati*, *púnar* : *a-punár* in verbindung zu bringen. Dagegen ist es mir ganz unwahrscheinlich, dass die accentuelle übereinstimmung zwischen *ἀπ-αρτί* und lit. *artì* mehr als zufällig ist. Wie andere betonte auslautende *ĭ* des Litauischen scheint nämlich auch das von *artì* und ebenso das *ĭ* von *ankstì* (GGA. 1896 s. 962 f.) aus gestossen gesprochenem *ë* verkürzt zu sein (vgl. Leskien Archiv f. slav. philologie V 188), denn neben *ankstì* haben wir preuss. *angsteina*, *angstainai* (= *ankstë-nai?*) und neben *artì* żem. *artei* (Schleicher Leseb. s. 256) = *artie* (Zemajtiu Wiskupiste I 51), d. i. *artë*. Dies *artë* (preuss. **ankstënai*) verhält sich zu *artì* (*ankstì*) und *artỹn*, *artỹbė* (*ankstỹbas*, **ankstỹbė*, vgl. BB. XXI 312), wie die präposition *apẽ* zu *apì-* in *apì-kaklė* und *apý-* in z. b. *apý-lanka*, und wie hier und in anderen fällen (z. b. *kokẽ* — *gerẽ-ji* — *gerì*) eine zwiefachheit der betonung eine zwiefachheit der form hervorrief, so ist dies auch bei *artë* und *artì* anzunehmen. Ich fasse jenes also als *artẽ* auf und führe dies auf ein nur accentuell hiervon verschiedenes **artė̃* zurück.

Da ferner mit lit. *artì* im gegensatz zu *ἄρτι* kein einziges compositum beginnt, und da es einen ganz anderen gehalt hat als *ἀρτι-* in *ἀρτι-ϝεπής*, so schrumpft die scheinbar enge verwantschaft dieser beiden wörter zu der möglichkeit ihres wurzelhaften zusammenhangs ein. Und auch dieser scheint mir im besten falle als ein nur sehr lockerer anerkannt werden zu können, denn es hindert nichts, in *artì* (aus **artẽ*) eine verbindung der präposition *ar* (lett. *ar*, lat. *ar-*, BB. XXIII 298) und *të*, einer ablautsform von *ti* in skr. *práti* u. s. w., zu sehen.

Dieselbe nebenform (*të*) ist vielleicht anzuerkennen in slav. *proti* „πρός“ und lett. *preti* „entgegen, gegenüber“ (neben *pret*, *pretim*), sowie in ahd. *nida* = ags. *nīðe* „infra“ : skr. *ní* und in lat. *cottīdie* (Wackernagel KZs. XXIX 147 mit der beachtenswerten vermutung, dass hier *tī* mit *τοί* gleichzustellen sei). Auch in altlit. *idante* = *idanti* (heute *idánt*; ostlit. *adunt*, was Fortunatovs BB. III 63 erklärung von *idánt* etwas erschüttert), *nete* = *net* (Fortunatov a. o. s. 58) und *teipte* u. s. w. (Beiträge z. geschichte der lit. sprache s. 268) kann sie enthalten sein, aber man geht sicherer, wenn man ihr *-te* dem ausgang von *anóte*, *anót* gleichstellt. Dies wort bedeutet nach Kurschat „entsprechend, gemäss“ und erscheint in wendungen wie *anóte tẽwo* „wie der vater zu sagen pflegte“ (Kurschat Lit. wbch., Schleicher Lit. gram. s. 280), *anót anõ kalbõs* „nach jenes rede“ (Jurkschat

Lit. märchen s. 44). Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich es unter berufung auf *ἀνά-λογος* „dem logos gemäss“ auf avest. *ana* „durch — hin, über — hin“, gr. *ἀνά* „auf, an, durch“, germ. *ana* „an, auf, bis, gegen“ beziehe.

Wie dies *-te* aufzufassen ist, ist zweifelhaft; da neben dem erwähnten *nete neta* vorkommt (Beiträge z. geschichte der lit. sprache s. 71, 267 f.), so ist eine notwendigkeit, es mit *-ti* und *-tĕ* zu vereinigen, nicht anzuerkennen, sondern es kann auf eine linie mit *τε, γε* gestellt werden. Aber *-te* kann auch für *-tie* stehen; dann würde es mit *-ti* und *-tĕ* eng zusammenhängen und dem griech. *-σε* in *ἄλλο-σε, ἐκεῖ-σε, ὁμό-σε* entsprechen.

Wie sich dies nun aber auch verhalten mag: jedesfalls steht das *-ti* von skr. *práti* u. s. w., das *-tĕ* von *artĕ* und *-σε* in zusammenhang mit bildungen wie skr. *antastya* : lit. *įszczos* (Johansson IF. III 242), skr. *ápatya* : lit. *apaczà* (wegen der bedeutungsverschiedenheit vgl. skr. *apa-kṛṣṭa* „niedrig, gering“ : *ut-kṛṣṭa* „eine höhere stellung einnehmend“; BB. IX 334), skr. *amâtya* : asl. **domaštь* (Zubatý Archiv f. slav. philologie XIV 152), skr. **upatya* : gr. *ὕπτιος*, gr. *εἴσω* : lett. *ìkscha* (BB. IX 334), gr. *μέτασσαι, νεοσσός, περισσός* (vgl. maked. *περίτια* Fick KZs. XXII 213), ahd. *fremidi* (got. *framaþja-*) : got. *fram* (W. Schulze Berlin. phil. wochenschrift X 1506), lat. *pretium* : lett. *pret* (Prellwitz BB. XXIII 252). Schliesslich erlaube ich mir kurz auf lett. *klát* „nahe bei, zugegen“ und lit. *užů't* „lieber als, ehe als, anstatt dass“ einzugehen.

Über das verhältniss von *klát* zu *kulá* „zusammen, mit einander“ s. BB. XVII 214. Genauere auskunft über *klát* gibt seine nebenform *klátu*: ein wie lit. *artì* gebildetes **klá-ti* gab anlass zur bildung eines adjektivs **klátus* (vgl. oben lit. *artùs*) und hieraus wurde ein neues adverbium *klátu* gebildet (vgl. *tálu* BB. XVII 291), das sich als einziger rest dieses adjektivs neben dem aus **kláti* verkürzten *klát* erhielt.

užů't (*užot* Nesselmann, *ažůt* Miežinys, *užiót* [1]) Kurschat, *užiů't* [1]) Schleicher), von Zubatý IF. VI 279 f. anm. bereits berührt, gehört, sei es als *-ti-*, sei es als *-tĕ*-ableitung zu der präposition *už* (*ažu*), deren verschiedene formen ich BB. XXI 315 f. zu bestimmen versucht habe [2]). Dass auch *užůcza* „verborgenheit“ auf ihr beruht, habe ich schon Beiträge z. geschichte der lit. sprache s. 336 bemerkt. Die reihe *užů-* : *užůt⟨i⟩* : *užůcza* entspricht beinahe ganz der reihe *πρό* : *προτί* : *πρόσσω*.

---

1) Wegen des *i* vgl. die wechselnden schreibungen *szurgżdùs* „rauh“ und *sziurgżdùs*, sowie *šioróti* „glänzend strahlen“ : *šerėti* dass.

2) Über die etymologie ganz verschieden Meillet Mémoires de la société de linguist. IX 54 f. (slav. *za*, got. *ga*) und Prellwitz BB. XXIII 67 anm. 2 (slav. *za*, griech. *ἀγα* : *γω-*). Dass zu *uż* preuss. *esse* gehöre (Meillet a. o. X 141 f.), glaube ich nicht.

ζητέω (III 265).

Kretschmer KZs. XXXI 354 anm. will die vogelnamen *κήξ*, *καύηξ*, *καύαξ*, *κήυξ* „durch eine ursprüngliche flexion **κᾱ̂ξ* aus **κᾱυξ* : **καυκός* vereinigen". Allein diesen namen steht eine solche menge von anklängen zur seite [1]), dass die zurückführung von **κᾱ̂ξ* (*κήξ*) auf **κᾱυξ* mir unnötig erscheint. Etwas bessere belege für *ᾱ* bezw. *η* = *ᾱv* (bezw. *ηv*) sehe ich in:

1) *λήκυθος· τὸ μεταξὺ τοῦ λαυκανίου καὶ αὐχένος ἠχῶδες* (Hes.), verglichen mit *λαυκανία* „kehle", lit. *pa-laũkis* „wamme unter dem kinn des rindes" (Fick BB. I 332 f.; dazu slav. *lalъkъ* Miklosich Et. wbch. s. 160 als reduplicierte bildung?);

2) *πήρᾱ* „ranzen", *πηρίν* „hodensack", vgl. lett. *pûrs* „ein kornmaass (lof), aussteuerkasten", *pûrîņsch* „ein kober, ein paudel von lindenborke";

3) *ζητέω* „ich suche", vgl. lett. *jáutát* „fragen, forschend fragen", gehörig zu lit. *jaústi* „fühlen" = lett. *jáust* „zu vernehmen geben", lit. *jùsti* (präs. *juntù*) „durchs gefühl gewahr werden" = lett. *just* „fühlen, bemerken, empfinden", lit. *jutus* „wach", lett. *jáutrs* „munter, lebhaft, frisch". Vielleicht beruht *jāut-* auf *jāu*, und aus diesem könnten *ζῆλος* (*ζᾶλος*) „eifer, eifersucht, neid" (= nsl. *jal* „neid"?), *ζημία* (*ζᾱμία*) „strafe, schaden" und *ζωρός* „feurig, ungemischt" (vom wein) hervorgegangen sein.

Von Benfey Wzll. I 681 f. und Fick Wbch. [3] I 731 sind *ζῆλος* und *ζωρός* zu *ζέω* gestellt (vgl. Brugmann IF. XII 399 anm., Solmsen KZs. XXIX 349); Prellwitz stellt *ζῆλος*, *ζημία*, *ζητέω* zu ved. *yātár* vermutl. „rächer", *yātú* „spuk", *ṛṇa-yá* „schuldrächend", und G. Meyer Gram. [3] s. 292 folgt ihm in bezug auf *ζῆλος* und *ζητέω*, bringt dagegen *ζημία* in zusammenhang mit skr. *yam* halten (aber weder in *yātár* u. s. w. noch in *yam* wird das durch *ζ* reflektierte *y* stecken); nach Wharton BB. XVIII 295 soll *ζῆλος* zu lit. *gėlà* „heftiger schmerz" gehören; *ζωρός* beziehen Solmsen a. o., Kretschmer KZs. XXXI 383, O. Hoffmann Dial. I 102, Prellwitz und G. Meyer IF. VI 110 auf asl. *jarъ* „amarus, iratus", doch neigt Solmsen KZs. XXXIV 53 einer älteren annahme zu, nach der *ζωρός* zu *ζῆν* gehört (G. Meyer Gram. [1] 45). Froehde BB. XX 186 fasst dies *jarъ* auf als **ērъ* (im weiteren berührt sich mit ihm Kretschmer a. o.); ich stelle es zu lit. *aitrùs* „bitter und brennend im munde und im halse", dem Prellwitz BB. XXIII 68 einen sehr weiten hintergrund zu geben sich bemüht hat.

Nach G. Meyer Gram. [3] s. 573 soll auch *δίζημαι* mit *ζητέω* zusammenhängen (vgl. L. Meyer im vorliegenden werk III 210). Das wäre überzeugender, wenn neben *δίζημαι* nicht *δίζομαι* und *διζήσομαι* ständen, und *δίζημαι* nicht *ē* enthielte (neben *ζᾱτέω*).

1) Vgl. lett. *kâkis* „dohle", skr. *kāka* „krähe" — lit. *kóva* „saatkrähe", poln. *kawa*, *kawka* „dohle" — lett. *kaija* „möwe", asl. *čajka* „dohle" — deutsch *kau* u. s. w. Grimm Wbch. V 304.

Nimmt man mit Prellwitz als eigentliche bedeutung von *δίζημαι* „ich schaue mich um" an, so lassen sich mit ihm lit. *dìdis* „gross", lett. *dißchs* „gross, ansehnlich, hübsch", an. *teitr* „laetus, hilaris" vergleichen.

ἤγανον (I 612).

ἴγανον „bratpfanne" und das hiermit von Prellwitz vereinigte *ἀγανός* „freundlich, sanft" beruhen auf *αγα-*, das sich dem lett. *ugu-* in *ugu'ns* „feuer" (= lit. *ugnìs*, asl. *ognь*, lat. *ignis*, skr. *agní*) gleichstellen lässt. Für verwant hiermit halte ich auch *ἄζα* „dürre, glut", *ἄζω* „ich dörre", *ἀζαλέος* „trocken, dürr, ausdörrend" (von Osthoff PBB. XIII 396, Persson Wurzelerweiterung s. 282, Kretschmer KZs. XXXI 452 anm. 2, Walde das. XXXIV 521 zu nsl. čech. *ozditi* „darren" gestellt, vgl. Prellwitz BB. XXIII 71, 74).

θῡλέομαι (III 487).

θῡλέεσθαι „opferen" gehört zu lett. *dûle* „brennende pergel (holzspähne) beim krebsen oder fische-stechen", *dûlêt* „bei einer dûle fische stechen oder krebsen; mit dem dûlējs feuer machen oder räuchern", *dûlējs* (*dûlājs*) „(aus lumpen und stroh gemachte mehr rauchende als brennende) fackel", lit. *dūlis* „räuchermasse zum forttreiben der bienen", skr. *dhūli* „staub" (vgl. Zubatý Archiv f. slav. philol. XVI 392).

ἴα (II 3).

Von den verschiedenen ansichten über die herkunft dieser form (aufgeführt von J. Schmidt KZs. XXXVI 391 ff.) erscheint mir am wahrscheinlichsten die von Leo Meyer und Prellwitz vertretene, nach welcher *ἴα* zu skr. *ayám*, got. *is* u. s. w. gehört. Ich halte es ferner auch für richtig, mit Prellwitz BB. XXII 95 anm. 2 *ἴα* dem skr. *iy[ám]* gleichzusetzen, aber ich bezweifle mit Leo Meyer (im vorliegenden werk), dass *ἴα*, bezw. das *ī*, worauf *iyám* beruht, mit der endung der „movierten feminina" zu identificieren sei, wie Prellwitz vermutet. Diese endung scheint mir vielmehr in *ἴα* und *iyám* enthalten zu sein.

Skr. *ayám* (avest. *aēm*) beruht nach wohl allgemeiner annahme auf indogerm. *ei* (*s*-loser nominativ sing. masc.). Hierzu könnte ein femininum **ī* nur auf grossen umwegen gebildet sein; da aber nicht der mindeste grund vorliegt, skr. *iyám* (avest. *īm*) für jünger zu halten, als *ayám* (*aēm*), so ist eben nicht **ī*, sondern **iī́*, d. h. das regelrechte movierte femininum von *ei-*, als letzt erreichbare grundlage von *iyám* (*īm*) anzusetzen.

Dies **iī́* ergab im Sanskrit *ī́* (*iy-ám*) und würde im Griechischen ganz genau vertreten gewesen sein durch **ἴια*. Hieraus aber wurde *ἴα* entweder durch hyphäresis (vgl. J. Schmidt Neutra s. 323 anm.) oder in anlehnung des nominativs (und ebenso des

akkusativs) sing. an den genit. sing. **ijāç* und den dat. sing. **ijāι* (wegen des *j* s. J. Schmidt Sonantentheorie s. 136, 188).

Im Litauischen wurde **iĭ* = **iía* zunächst vertreten durch **iĭ*, genitiv **ijõs*. Dies ergab **ĭ* (weiter *ì* durch die wirkung des stosstons), genit. *iõs* (vgl. *gerõs-ios* und Wiedemann Handbuch s. 31), wofür später durch den einfluss maskuliner formen *jì, jõs* eintraten. Vgl. *szì* (aus **sziĭ*), genit. *sziõs* (aus **szijõs*). Dass J. Schmidt Neutra s. 43 als grundform von aslav. *si*, lit. *szì*, ags. *hī* nicht *çi-ia*, sondern *çi-a* angesetzt hat, scheint mir nur durch eine zu weit gehende rücksicht auf asl. *si* veranlasst zu sein. Die bildung von femininen auf *-i-a* zu maskulinen auf *-i-s* ist für die grundsprache mit sicherheit noch nicht nachgewiesen.

Prellwitz a. o. sieht in dem *ī* von skr. *ī-dṛ́ç* das, worauf *iyám* zunächst beruht, also das femininum von *ay[ám]*. Diese annahme wird aber erschüttert durch: lit. *ýpaczei* „besonders", *ypatỹbė* „eigentümlichkeit, eigenschaft", *ypatỹstė* „besonderheit", *ypatiszkas* „besonders, eigentümlich, fremdartig, sonderbar", *ypatìnis* „eigentümlich" [1]), *ypatus* „einsam, allein, abgesondert, eigentümlich, individuell, ausgezeichnet, hervorragend", lett. *ìpats* (*ìpaschs*) „sonderlich, eigentümlich, abgesondert, eigen angehörig", *ìpaschi* „besonders, insbesondere, abgesondert", *ìpaschu'ms* „das eigentum, die eigenheit". — Dass *ýpaczei* u. s. w. in *ī-pat-* zu zerlegen sind, und dass in ihrem *ī-* überhaupt eine pronominalform zu sehen ist, wird durch die folgenden lexikalischen angaben bewiesen: „Osóbno. Separatim. Sewiszki, *sewipasz*", „Osóbność. Recessus, solitudo, anachoresis, locus sine arbitris. Sewiszkums, *sewipaszums*, tuksznese" (Kurmin Słownik polsko-łacińsko-łotewski) — „Osobność. Recessus, solitudo, anachoresis, locus sine arbitris. *Ipati wieta, ipatiste*", „Osobny. Solitarius, singularis, peculiaris, secretus, seclusus. *Ipatus*" (Szyrwid Dictionarium).

Aller wahrscheinlichkeit nach ist das *ī* von *ī-dṛ́ç* dasselbe wie das von *ýpaczei* u. s. w. In diesem aber wäre *ī* als nom. sing. fem. „sie" unverständlich, und darum wird in *īdṛ́ç* und ebenso in *tā-dṛ́ç, yā-dṛ́ç* eben nicht dieser kasus enthalten sein.

ἴκριον (II 29).

ἴκριον „brett, deckbrett, balken" erinnert sehr an russ. *ikrá*, poln. *ikra*, lit. *ikrai*, lett. *ikri*, preuss. *yccroy* „wade" bezw. „waden", und der technische gebrauch von *κνήμη* und unserem *schiene*, auch von franz. *jambe* (jambes de force „giebelbalken") lässt diesen anklang etymologisch bemerkenswert erscheinen.

1) In der bedeutung „der untere" (Beiträge z. geschichte d. lit. sprache s. 288) fehlerhaft für *apatìnis*.

ἴκταρ (II 24).

ἴκταρ (ἰκτάρα Hes.), name eines fisches, kann zu russ. *osëtr* „stör" = poln. *jesiotr* (aus *ęçetro-s*) gehören. Das verhältniss dieser wörter zu preuss. *esketres* „stör", altlit. *eszkėtras* „walfisch" (später *erszkėtras* „stör") ist noch nicht aufgeklärt.

ἴλη (II 68).

ἴλη „schaar" ist von mir BB. XXI 300 anm. zu lit. *eilė* „reihe, schicht", von Stokes BB. XXV 256 zu ir. *iall* „trupp, herde" gestellt; beides mit unrecht, da ἴλη, wie Leo Meyer und vor ihm schon Ahrens II 45 f. richtig erkannt hat, ursprünglich anlautendes digamma hatte. Den beweis hierfür liefern ausser den Hesychischen glossen ϝιλη· ὁμῆλος (l. ὅμιλος) und βειλαρμοστάς· βειλάρχας. Ταραντῖνοι die inschriftlichen böotischen formen ϝιλαρχίοντος, ϝιλαρχιόντων (Meister I 225). Die attische form war ἴλη, die ionische, wie es scheint, εἴλη (Smith Amer. journal of philol. VI 438). Als kretisch überliefert Hesych ἀρχιλλάν· ἀρχιποίμενα, und auf den ersten blick scheint hierin eine umkehrung von εἰλάρχης vorzuliegen. Aber das digamma von ϝιλαρχίοντος u. s. w. widerstrebt dieser auffassung in dem grade, dass es wohl besser ist, in kret. *ἀρχιλλᾶς eine auf *ἀρχι-λᾱο-ς (Fick-Bechtel Personennamen s. 73) beruhende, namenartig verkürzte form zu sehen.

Als grundform von ἴλη kann wegen der angeführten böotischen formen nicht *ϝελjᾱ oder *ϝελσᾱ oder drgl. angenommen werden. Dagegen scheinen mir alle betr. dialektischen formen zu ihrem rechte zu kommen, wenn man als grundform *veislā* (ϝείλᾱ) aufstellt und annimmt, dass dies in kompositis und ableitungen (ἰλαδόν) zu *vislā* wurde, und dass dies (ϝῖλα, ἴλη) dann selbständigkeit gewann. Dies *veislā* würde fast genau dem lit. *veislė* „zucht, brut" (nach Nesselmann auch „geschlecht, familie") entsprechen.

Nur zögernd wage ich die vermutung, dass auch lat. *vīlis* („in menge vorhanden, zahlreich") hierher zu ziehen sei.

ἰλύς (II 69).

ἴλῡς „schlamm, bodensatz", von H. Weber KZs. X 251 vermutungsweise in vorgeschlagenes ι und λυ-ς zerlegt, „wenn das lange ι durch das metrische bedürfnis hinlänglich gerechtfertigt erscheinen sollte", ist im anschluss hieran von Osthoff KZs. XXIII 584 (vgl. Wackernagel KZs. XXIX 124) gleichfalls vermutungsweise als *ἰ-σλύ-ς zu mhd. *slam, slīm*, von Thurneysen KZs. XXX 352 als *zlū- (vgl. Kretschmer KZs. XXXI 332, 342, Persson BB. XIX 280 anm. 7, und die bedenken Waldes KZs. XXXIV 530) zu lat. *lūtum*, gr. λῦμα u. s. w.

gestellt. Dagegen vermutete J. Schmidt Vocal. II 259, 486, dass *ἴλυς* auf *sel-* beruhe und zu skr. *saliłá*, lat. *saliva* gehöre.

Diesen künsteleien gegenüber entscheide ich mich für den (ich weiss nicht von wem aufgestellten) vergleich von *ἴλυς* mit asl. russ. *ilъ* „schlamm", poln. *ił* „mergel, letten" (Miklosich Et. wbch. s. 95) und zugleich die zusammenstellung von *ἰλύς* mit *εἰλύ· μέλαν* Hes. (Weise BB. VI 234), indem ich diese beiden etymologien vereinige und lett. *îls* „stockfinster" in ihren bereich ziehe [1]). Es steht nichts im wege, empfiehlt sich vielmehr, *εἰλύ* als **ἰλύ* aufzufassen, und da *îls* auf **îlu-s* beruhen kann (vgl. lett. *plats* neben *plaschs* „breit", lit. *platùs*), so können *εἰλύ* und *îls* ihrem stamme nach identisch sein. — Begrifflich ist diese zusammenstellung bereits von Weise durch anführung von *μέλας* und *μολύνω* (dazu lit. *mulwė* „morast, schlamm") gerechtfertigt. Ich verweise in dieser hinsicht auch auf nhd. *schwarz* : lat. *sordidus*, skr. *kāla* „schwarz" : asl. *kalъ* „koth".

ἰύζειν (II 18).

Für *ἴύζω* „schreie laut" [2]) schreibt Fick *P* 66, *o* 162 *ϝιύζω* = *ϝιύζω* (ebenso *ϝίγμωι Σ* 572). Die homerische sprache selbst gibt aber keine berechtigung, *ἰύζειν* mit anlautendem digamma zu versehen, und ebenso wenig rechtfertigen die sicheren homerischen beispiele für äol. *υ* = *ϝ* (Fick Odyssee s. 18) die schreibung *ϝιύζω* statt *ϝιύζω* (vgl. W. Schulze KZs. XXIX 237). Die ansetzung von *ϝιύζω* statt *ἰύζω* gründet sich lediglich auf die Hesychischen glossen *ἀβίνκτον· ἐφ' οὗ οὐκ ἐγένετο βοὴ ἀπολλυμένου* und *ἐκβιούζει· θρηνεῖ μετὰ κραυγῆς* (KZs. XVII 315, BB. VI 238, XIV 83). Ich kann dieselben als sichere zeugen für *ϝιύζω* nicht anerkennen. Nicht *ἀβίνκτον*, sondern *ἀβίηκτον* ist handschriftlich überliefert, und *ἀβίνκτον* ist hierfür von Is. Vossius, wie ich aus Ahrens II 47 anm. 18 ersehe, „e serie litterarum" eingesetzt. Die alphabetische ordnung erlaubt aber auch *ἀβίουκτον*, wie M. Schmidt in der grossen Hesychausgabe (vgl. die kleine unter *ἐκβιούζει*) schreibt und wegen *ἐκβιούζει* vorzuziehen ist. Ein **βιύζω* ist also gar nicht überliefert, und *βιούζω* kann eine boiotisierende schreibung von *βύζω* „schreie wie ein uhu" sein, das Hesych auch in der intensivform *βωβύζειν* „*σαλπίζειν*" bietet und das verschieden gedeutet

1) Nicht verwant mit lett. *îls* „stockfinster" sind lett. *îlîsch* „windstoss, windsbraut", lit. *ýlingė* dass. (im Nordlit. entstellt in *ólingis*); sie sind vielmehr aus einer nordgerm. sprache, vermutlich dem Dänischen, eingedrungen: dän. *iling* (Jessen Dansk Etym. Ordbog I 107), norweg. *eling*, *æling* (Aasen Norsk Ordbog s. 132), aisl. *él* „schneesturm" vgl. Zupitza Gutturale s. 64, Prellwitz Deutsche bestandteile in den lett. sprachen s. 8.

2) Von Leo Meyer nicht erklärt, von Fick Vgl. wbch. [3] II 204 zu lat. *jugere* (hierüber anders BB. VI 238), von Pott BB. VIII 67 (vgl. Wiedemann Lit. präterit. s. 40, Zubatý BB. XVIII 255, Froehde BB. XXI 330) zu unserem *jauchzen* gestellt.

werden kann [1]). Allerdings tritt inschriftlich böot. *ιον* für *υ* nur mit bekannter beschränkung auf. Allein an eine Hesychische glosse ist nicht der maasstab einer guten inschrift zu legen, *ιον* = *υ* steht vereinzelt sogar am wortanfang (Meister I 234), und J. Schmidt scheint mir ganz recht zu haben, dass „*ιον* als eine nur graphische bezeichnung des zwischen *ι* und *ον* liegenden, auch im Böotischen allmählich an die stelle von *υ* tretenden *ü* aufzufassen sei" (Jen. lit.-zeitg. 1877 art. 691).

Ich sehe in ᾽*ἴνίζω* eine ableitung von **īu*, das auch enthalten ist in lit. *ýwas* „nachteule, uhu", preuss. *ywo-garge* „eulenbaum" und in *ἰνύεται· κλαίει, ὀδύρεται* (Hesych). Hierzu verhält sich lit. *ýna* „stöhnt", wie z. b. skr. *dhan-* zu *dhanv-* (Persson Wurzelerweiterung s. 146 anm. 3). Das vermutlich zu grunde liegende *ī* [2]) kann sich in lett. *ídêt* „ächzen, stöhnen, leise, brüllen" erhalten haben, das aber auch für **indêt* stehen kann.

Den möglichen zusammenhang von *ἰύζω* mit *ἰάλεμος, ἰή* „ruf", *ἰή* (ausruf), *ἴήμος, ἰύ, ἰαῦ, ἰεῦ, ἰοῦ, ἰώ* lasse ich hier unerwogen.

Von den im vorstehenden erwähnten glossen ist keine, wenn ich nicht irre, in dem vorliegenden werke berücksichtigt, und überhaupt ist das lexikon des Hesych für dasselbe nichts weniger als ausgenutzt. Ich will mit dem herrn verfasser hierüber nicht rechten, da diese quelle ohne eine gewisse zurückhaltung überhaupt nicht zu benutzen ist, möchte diese zurückhaltung aber nicht so weit getrieben sehen, dass Hesychische unica als solche einer etymologischen behandlung für unwert gehalten werden, und muss sogar bekennen, dass dieselben für mich einen besonderen reiz haben. Die berechtigung dieses standpunkts ergeben — um nur einiges anzuführen und zwar solches, was in dem vorliegenden werke fehlt — die glossen *δροόν· ἰσχυρόν. Ἀργεῖοι* (Bugge BB. XVIII 165, Froehde BB. XXI 207, Zimmermann BB. XXV 6) und *ὄδερος· γαστήρ* (Johansson Beitr. zur griech. sprachkunde s. 138, IF. II 15). Auf einige andere, die ich an stelle des herrn verfassers nicht bei seite gelassen hätte, erlaube ich mir im folgenden kurz einzugehen.

γάρκαν· ῥάβδον. Μακεδόνες, γάρρα· ῥάβδος, γάρσανα· φρύγανα. Κρῆτες, vgl. lett. *ſa'rs* „ast, zweig" (vgl. Fick KZs. XXII 203, Zupitza Gutturale s. 193).

γάρνον· τὸ ἔσω τῆς πλήμνης σιδήριον, ὃ τὸν ἄξονα τρίβει, vgl. lett. *gurni* „die gabel am spinnrade, darin das rad läuft".

δίζα (bekreuzt)· *αἴξ. Λάκωνες*, aus **διγja*, vgl. ags. *ticcen* „zicklein", ahd. *zikkin*, nhd. *zicke* (beinahe ebenso Stier KZs. XI 210; über alban. *δι* G. Meyer BB. VIII 186).

---

1) Das zu *βύζω* gehörige *βῦζα* „eule" pflegt nach dem vorgange Froehdes BB. XIV 84, 99 zu mhd. *kūze, kūz*, nhd. *kauz* gestellt zu werden. Die schilderung, die Brehm vom fressen und kotzen der eulen überhaupt gibt, legt eine andere erklärung von *kauz* nahe.

2) *ī* aus *iē* (ahd. *jāmar*)? *īu* aus *iēu* (deutsch *jaulen*)?

ἰκτέα· ἀκόντιον, vgl. entweder *αἶκλοι· αἱ γωνίαι τοῦ βέλους* [1]) (preuss. *ayculo* „nadel"), oder *αἰγανέη* „wurfspiess" und *αἰχμή* „lanze, lanzenspitze". — Wie schon Düntzer KZs. XV 61 gesehen hat, gehören *αἰγανέη* und *αἰχμή* zusammen; *αἰχμή* steht für *aizsmā* (lit. *ẽszmas*, lett. *ẽsms*, preuss. *aysmis* für *aizsmo-s*). Die wurzel mag auch in preuss. *eysmo* „wunde" = russ. *jázva* „wunde, geschwür", lett. *ize* „riss, bruch, spalt", lit. *ejžieti* „brechen" (Geitler Stud. s. 82) u. s. w. [2]) enthalten sein. Gegen Schraders zusammenstellung von *αἰγανέη* und *αἰγίς* mit unserem *eiche* (KZs. XXX 461) habe ich ausser anderem einzuwenden, dass eichene speerschäfte und eichene schilde schwerlich irgendwo in gebrauch gewesen sind. — *ἀκτέα· δόρατα. κάμαξ*, worauf M. Schmidt unter *ἰκτέα* verweist, beweist nichts gegen die richtigkeit von *ἰκτέα*.

κάφα· λουτήρ. Λάκωνες = *σκάφη* „trog, wanne".

καφάζειν (Cyprii) *γελᾶν, καφάζοι· κακχάζοι. γελᾷ* gehören zu *καχάζειν*, dessen *χ* darum aber nicht als *gh* aufzufassen ist (vgl. Zupitza Gutturale s. 127). *καφάζειν* ist vielmehr in den kreis mundartlicher formen zu ziehen, den ich BB. XVI 253 angeschnitten habe. Ficks bemerkung über *καχάζειν* GGA. 1894 s. 243 ist mir nicht verständlich.

κεδνός (II 273).

κεδνός „geehrt, schätzenswert" kann lautlich mit *κήδεσθαι* (*κάδεσθαι*) „sorge tragen", *κῆδος* (*κᾶδος*) „sorge", *κηδεστής* „verschwägerter" (kret. *κᾱδεστᾶς*; ausführlich über dies wort Delbrück Verwandtschaftsnamen s. 145 ff.) kaum anders zusammengebracht werden, als indem man es mit Bartholomae BB. XVII 109 anm. „für eine speziell ionische umbildung von **καδνο*° nach *κήδιστος* u. s. w. ansieht". Hierzu wird sich aber wohl niemand entschliessen, da *κεδνός* lediglich der dichtersprache angehört, auch bei Pindar und den tragikern vorkommt, als ionisch nicht bezeugt und von *κήδιστος* begrifflich verschieden ist (*κήδιστος κεδνότατός τε*), und da **καδνός* auch für einen Ionier ganz unanstössig gewesen wäre.

Mir scheint *κεδνός* auf einer linie mit *σεμνός* zu stehen. Brugmann KZs. XXV 302 hat dies treffend erklärt als den, „vor dem man zurücktritt". Demgemäss stelle ich *κεδνός* zu lat. *cēdo* als den „cui ceditur".

Keine schwierigkeit bereiten dieser erklärung die von Froehde BB. VI 175 f. und von Thurneysen und Brugmann (IF. XIII 84) aufgestellten deutungen von *cēdo*. Jene scheint mir bereits all-

1) Auch dies vermisse ich in dem vorliegenden werk (behandelt dagegen schon von Benfey Wzll. I 164). Ist nd. *īne* „granne, ährenspitze" (Doornkaat Koolman) verwant?

2) Hierzu lit. *iżakoti* „klauben", der bildung nach vergleichbar mit gr. *ἀσπακάζομαι* : *ἀσπάζομαι*?

gemein aufgegeben zu sein und diese (*ce* + *zdō*, präsens von *sed* „gehen") ist nicht sicherer, sondern unsicherer, jedenfalls gesuchter als meine erklärung von *κεδνός*. Eine gewisse schwierigkeit bereitet ihr dagegen der umstand, dass sie als schwache form von *kēd- κεδ-* ergibt, als solche aber in *κεκαδών, κεκάδοντο, κεκαδήσει καδ-* erscheint. Hieraus aber lässt sich die unrichtigkeit dieser erklärung nicht folgern, denn eine unbefangene betrachtung kann unmöglich *ā*, sondern muss *ĕ* als normale kürzung von *ē* anerkennen, und nicht der ablaut *kēd-* : *kĕd-*, sondern der ablaut *kēd-* : *kăd-* (den ich natürlich nicht leugne) bildet daher ein problem. In die behandlung desselben kann ich hier nicht eintreten, will aber konstatieren, dass der ablaut *ē* : *ĕ* nachgewiesen ist (vgl. die literaturangaben Noreens Urgerm. lautlehre s. 71, Bartholomae BB. XVII 108, Bechtel Hauptprobleme s. 242 f., Hirt ablaut s. 142 § 731, Saussure Système s. 167 f.), und dass in mehreren fällen gleichzeitig *ĕ* und *ă* als ablautvokale eines nicht auslautenden *ē* erscheinen (vgl. Persson Wurzelerweiterung s. 226 f. anm.). So:

lit. *ėras* „lamm" — gr. *ἔριφος* „bock" — lat. *ăries;*

lit. *isz-plėsti* „ausbreiten", lett. *plêst* „breit machen, öffnen" — lit. *pletnus* „dick, beleibt", lett. *plest* = *plêst* (Bielenstein I 368) — lit. *platùs*, lett. *plats* = gr. *πλατύς* „breit";

lit. *tėtýtis* „väterchen", lett. *tête, têtîtis* dass. — lit. *tẽtis* dass., gr. *τέττα* — gr. *ταταῖ*, lat. *tata.*

Neben lit. *platùs*, lett. *plats* stehen lit. *plõtis* „breite", lett. *plâtît* „breit machen". Daher können den obigen reihen angeschlossen werden:

lit. *bėgti* „laufen, fliehen", lett. *bẽgt* „fliehen, laufen, meiden" — gr. *φέβομαι* „fliehe, flüchte, meide" — lit. *bogìnti* „flüchten, eilen machen";

lat. *rêpo*, lit. *rėplióti* „auf allen vieren kriechen" — lett. *râpît* „kriechen".

Mit *rêpo* steht *cêdo* auf einer stufe [1]); *cessī* und *κεδνός* verhalten sich hierzu, wie lett. *plest* zu *plêst*, *φέβομαι* zu lit. *bėgti; κεκάδοντο* zu *cêdo* wie *πλατύς* zu lett. *plêst*, lit. *plėsti*. Die berechtigung, in *cêdo, κεδνός, κεκάδοντο* verschiedene ablautsstufen einer wurzel zu sehen, ist daher unanfechtbar.

κεμάς (II 340).

Zu *κεμάς* „reh", „hirschkalb" scheint mir ausser an. ags. *hind*, ahd. *hintā* (s. Zupitza Gutturale s. 207) preuss. *camstian* „schaf" zu gehören. Dasselbe gehört seiner bildung nach zu *eristian* „lamm" (lit. *éras*), *prastian* „ferkel" (lit. *paršzas*), *werstian* „kalb" (lit. *veršzis*), *wosistian* „zicklein" (lit. *ožỹs*) und darf

1) Sehr beachtenswert ist, was Osthoff Perfect s. 107 ff. über solche präsentia vorträgt. Ich gehe darauf an dieser stelle nur deshalb nicht ein, weil es mir hier nur auf tatsächliches ankommt.

unbedenklich auf **kemadstian* oder **kemadistian* zurückgeführt werden. *a* statt *e* ist im Preussischen bekanntlich nicht selten.

κεσκίον (II 291).

κεσκίον „werg, flachsabfall" gehört offenbar zu asl. *česati* „kämmen", čech. *pačes* „werg", poln. *pacześ* „hede" (Miklosich Et. wbch. s. 35). Auch unser *hede* lässt sich diesen wörtern anschliessen. Dagegen weiss ich nicht, wie man *κόσκινον* „sieb", an das Leo Meyer und Prellwitz bei *κεσκίον* denken, mit ihnen vereinigen könnte.

κοινός, *κῶμος*, *κώμη* (II 324, 344 f.).

Lit. *kaikaras* „horde, haufe" (Geitler Lit. stud. s. 89) und lett. *zîku* „truppweise" (*zîkût* „wimmeln") schliessen sich begrifflich so eng an lit. *kaimenė* „herde", dass zusammengehörigkeit dieser wörter anzunehmen ist [1]). Von *kaimenė* lassen sich aber andrerseits lit. *kẽmas* „hof, dorf", lett. *zîms* „dorf" (auch „versammlungshaus der herrenhuter") nicht trennen [2]), und dass hierzu mit recht got. *haims*, an. *heimr* u. s. w. und gr. *κώμη* „dorf" gestellt werden, ergibt das nebeneinander von *haims* und an. *þingheimr* „die ganze beim thing anwesende versammlung", von *κώμη* und *κῶμος* „gelage, grosser zug, schwarm". Beide verhältnisse entsprechen dem von *kẽmas* zu *kaimenė* (*kaikaras*, *zîku*). Dagegen wird *κώμη* ohne not von *κῶμος* losgerissen, sobald man es zu lit. *szeimýna* „gesinde" u. s. w. stellt (Zupitza Gutturale s. 49, vgl. Grienberger a. o. s. 105).

Da baltisches *ai* in mehreren fällen (z. b. lit. *kẽmas* : *apikaimė*, *kaimýnas*, vgl. *szálti* : *pa-szolýs*, *skanùs* : *skán-skoniai*) als vṛddhi von *ĕ* auftritt [3]), so kann als wurzel der behandelten

---

1) Ich stelle zu ihnen auch preuss. *kaywo*, lett. *kẽwe* „stute" (herdenpferd). *kẽwe* muss aus dem Nordlitauischen entlehnt sein, wo lit. **kẽwė* (= pr. *kaywo*) **kẽwe* lauten würde, aber verloren ist.

Zu *ποιμήν*, *ποίμνη*, *πῶν* (W. Schulze KZs. XXVII 426) gehören lit. *pẽ'wa* „wiese" (derselbe Quaestiones s. 45 anm. 2, Persson BB. XIX 257) und lit. *pẽsa* „herde" (Geitler Lit. stud. s. 103). — Beiläufig bemerkt lassen sich *δέσποινα*, ags. *fæmne* „jungfrau, junge frau", afries. *fāmne* „frau, magd" ebenso gut zu *ποιμήν*, wie zu avest. *paēman* „milch der weiber" (J. Schmidt Sonantentheorie s. 104 ff., 136) stellen.

2) Vgl. skr. *grāma* „dorf, heerhaufe, schaar", russ. wr. poln. *gromáda* „(grosser) haufe, dorfgemeinde" und Zupitza Gutturale s. 149; ferner an. *þorp* „gehöft, dorf" : *þyrpast* „sich drängen" und Feist Got. etymol. s. 146.

3) In dem *-ais* des instrum. plur. der *a*-stämme sehe ich nicht *-ōis*, sondern *-ois*. Die arischen instrum. plur. auf *-āis* (s. hierüber Fortunatov Archiv. f. slav. phil. XII 97 f., J. Schmidt KZ. XXVII 305, Festgruss an R. v. Roth s. 184, W. Schulze KZ. XXVII 421) halte ich für neubildungen auf grund der instrum. sing. auf *-ā*, indogerm. *-ō*. Analoge bildungen sind avest. *avaŋhūs*, *yātus* (GGA. 1875 s. 1116, vgl. Geldner KZs. XXVII 225, Studien I 136, Bartholomae Beiträge z. flexionslehre s. 73 f., 143, BB. XVII 107).

wörter *kōi* : *koi* : *kī* „gesellen, sich schaaren" aufgestellt werden, und unmittelbar hieraus kann *κοινός* „gemeinsam" erwachsen sein. Aber es scheint mir trotz J. Schmidt Sonantentheorie s. 120, 147 auch erwogen werden zu müssen, ob *κοινός* nicht etwa aus **κοιμνός* (vgl. *kaímenē*) hervorgegangen ist.

Weitere anknüpfungspunkte bieten vielleicht skr. *cinóti* „aneinanderreihen, schichten, sammeln", asl. *činiti* „componere".

κόλαξ (II 428).

κόλαξ „schmeichler" ist der „qui nimis *colit*". Wegen des anlautenden *k* berücksichtige man urkelt. *vo-kelô* „ich sorge mich" (Stokes Urkelt. sprachschatz s. 83) und *δύσκολος*, *ϑεηκόλος*, deren zweites glied nicht notwendigerweise mit *-πολος* in *αἰ-πόλος*, *ϑνη-πόλος* identificiert werden muss (vgl. Fick BB. XVIII 135).

κολοιός (II 435).

κολοιός „dohle" kann beinahe gleichgesetzt werden dem asl. *slavij* (russ. *solovéj*) „nachtigall" (preuss. *salowis* dass. hieraus entlehnt? s. J. Schmidt Vocal. II 137). — Ahd. *nahtagala* bedeutet nicht nur „nachtigall", sondern auch „corax", „nocticorax", „noctua".

Dass *κολῳός* „geschrei, lärm", *κολῳᾶν* „lärmen, schelten" zu *κολοιός* gehören, erscheint mir selbstverständlich.

κόρος (II 368).

κόρϝος, *κόρϝᾱ*, von Leo Meyer nicht erklärt, stellt Prellwitz Wbch. s. 159 zu *κορϑύνω* „erhebe". Aber näher scheinen mir doch *κόρυς* „helm", *κορύσσω* „rüste, wappne, erhebe", zu liegen. Die grundbedeutung dieser wörter (von denen ich übrigens manches fern halte, was Johansson KZs. XXX 347 ff. mit ihnen vereinigt) ist zweifelhaft, allein der gebrauch von *κορύσσειν* gibt die berechtigung, mit ihrem *κορυ-* zu verbinden: preuss. *sarwis* „waffen", lit. *szárwas* „harnisch, ganze rüstung eines kriegers", „mitgift" (Szyrwid Dictionarium unter posag, wyposażam, vgl. zbroia). Die ursprüngliche bedeutung dieses wortes wird „ausrüstung" im allgemeinen gewesen sein [1]), und es wäre daher ebenso bedenklich, *sarwis* und *szárwas* mit skr. *çáru* „speer, pfeil", got. *haírus* „schwert" zu kombinieren, als darin eine entlehnung aus got. *sarva* „waffen, rüstung" (ahd. *saro*, ags. *searu*) zu sehen. Hiergegen spricht auch der anlaut von *szárwas*. Eher könnte got. *sarva* aus dem Preussischen entlehnt sein.

1) Eine andere möglichkeit ergibt sich aus Tacitus Germ. XVIII (ipsa armorum aliquid viro affert), woran Prellwitz mich erinnert, falls diese stelle nicht auf einem irrtum beruht. Für litauische anschauungen liegt sie aber sehr fern. — Über *szárwas* vgl. noch Brückner Lituslav. stud. I 116 anm. und Lit. forsch. s. 152.

Lit. *szárwas*, dekliniert wie *kélmas* (BB. XXI 295 anm. 2) und daher vielleicht auf dem dreisilbigen stamm **szărua-* beruhend, entspricht dem gr. *κόρϝος* lautlich genau, und wenn man jenes mit „rüstung" und dies mit „der rüstige" (s. *κουρότερος*) übersetzt, so besteht zwischen ihnen ungefähr dasselbe verhältniss wie zwischen skr. *çâsa* „befehl" und *çâsá* „gebieter".

Insofern *szárwas* „mitgift, aussteuer" bedeutet, und eine mitgift eine legale eheschliessung voraussetzt, berührt es sich mit *κουρίδιος*, in dem „der begriff der ehe der wesentliche ist" (Buttmann Lexil. I 34), das man aber doch nicht gern von *κούρη* ganz wird losreissen wollen. — Ob die kretischen Kureten nach ihren waffentänzen benannt sind, ist mir sehr fraglich.

κρέκειν, *κρόκη* (II 395, 399).

κρέκειν „schlagen, klopfen" (ein gewebe, ein saiteninstrument), *κρόκη* „einschlagfaden, gewebe" stelle ich zu asl. *krosno*, poln. *krosna* „webstuhl", russ. *krosná* dass., auch „ungebleichte leinwand" und nsl. *kresati*, russ. *kresítь* „feuer schlagen", poln. *krzesać*, *krzesić* dass., auch „schlagen" überhaupt, „hauen". — Auch lett. *krekls* „hemd", ags. *hrägl* „gewand", ahd. *hregil* „indumentum" (Zupitza Gutturale s. 123) lassen sich hierher ziehen, indem in *krekls* assimilation des wurzelauslautes an den anlaut angenommen wird.

κρόσσα (II 401).

κρόσσα „mauervorsprung, zinne, absatz, stufe" darf nicht, wie von mir BB. XII 239 und Zupitza a. o. s. 122 geschehen ist, auf *κροκ-* zurückgeführt werden, wenn auf die Hesychische glosse *κρόστινα· φυλακτήρια* etwas zu geben ist. Jedenfalls aber lässt sich *κρόσσα* auch zu got. *hrōt* „dach", as. *hrōst* „sparrenwerk des hausdachs" (s. Henning Das deutsche haus s. 122) stellen, und hierzu gehört asl. *krada* „rogus, fornax, altare", nsl. „holzstoss", klr. *krada* „scheiterhaufen" (Miklosich Et. wbch. s. 137), falls dies nicht auf lit. *krósnis* „ofen" zu beziehen ist. — Anders über *hrōt* Johansson KZs. XXX 349 anm. 2, Wiedemann IF. I 194, Zupitza a. o. s. 127 (wo auch lit. *kriaũtė*, *kraũtė* „bodenraum" hätte aufgeführt werden können), Grienberger a. o. s. 119 f.

κνκάειν (II 239).

κνκάειν „rühren, mischen, aufrühren", *κνκησί-τεφρος* „mit asche gemischt", *κνκεών* „gemisch, mischtrank, mischmasch", *κύκηθρον* „rührkelle" sind nahe verwant mit lit. *száuksztas* „löffel", *sziùkszmės* „geröll, auskehricht", *sziùksztus* „mit spreu oder kleie gemischt". — Lit. *sziùkė* „scharte, scherbe", *sziùkos* „kamm", lett. *suka* „bürste, striegel", *sukis* „scherbe", *suku'ms*

„lücke, scharte“ (lett. *schuke, schukis, schukt* halte ich im gegensatz zu Leskien Ablaut s. 318 für lituanismen) stelle ich dagegen zu skr. *çūka* „granne des getraides, stachel eines insekts“, avest. *çūka* „nadel“ (vgl. begrifflich ahd. *scirbi* „scherbe“, lett. *schkêrpele* „splitter“ Zupitza a. o. s. 155).

κῶνος (II 318).

Die gleichheit von κῶνος „kegel, pinienzapfen, helmspitze, der kegelförmige kreisel“ [1]) und skr. *çāna* „schleifstein“ steht durchaus nicht fest [2]), denn *çāna* scheint minder richtig als *çāṇa*, und gegen die annahme, *n* könne im Sanskrit oder gar in den veden an und für sich durch *ṇ* ersetzt sein, besteht ein berechtigtes misstrauen (s. Leumann KZs. XXXII 309, Persson KZs. XXXIII 288). Auch bei *çāṇa* ist dasselbe zutreffend, denn *çāṇa* kann unbedenklich zu *çilā́* „stein, fels“, an. *hella* „flacher stein, schiefer“ gestellt werden (vgl. Stokes Urkelt. sprachschatz s. 72 f.). Ferner aber ist es doch, zumal in hinblick auf περι-κωνεῖν, wahrscheinlich, dass die bedeutung „pinienzapfen“ älter sei, als die bedeutung „kegel“; nimmt man dies aber an, so ist die vermutung nicht abzuweisen, dass κῶνος zu asl. *sosna* „abies“, russ. *sósna* (auch *sosná*) „fichte, kiefer, föhre“ (sósna italijánskaja „pinie“), poln. *sosna* dass. gehöre. Es würde sich lautlich hierzu verhalten wie gr. ὦμος zu skr. *áṁsa* u. s. w. (Solmsen KZs. XXIX 62, 81) und begrifflich wie hd. *tann* zu *tanne*, lat. *mālum* zu *mālus* [3]). — Die zusammenstellung von *sosna* und ahd. *kien* (Pedersen IF. V 66) ist zu gewaltsam.

Auch das *ṇ* von ved. *maṇí* „perle, perlenartiger zierrat, kleinod, edelstein, juwel“, das J. Schmidt KZs. XXXII 385 neben *çāṇa* als sicheren beleg für *ṇ* = *n* nennt, ist als solcher nicht anzuerkennen (vgl. Windisch KZs. XXVII 168). *maṇí* kann nämlich aus **malmní* entstanden sein und zu got. *malma* „sand“, lit. *melmů* „nierenstein“, *sámalnės* „schrotmehl“ gehören (vgl. J. Schmidt Sonantentheorie s. 104, 114, 117). Begrifflich ergibt sich dies aus der verdeutschung von lat. *margarita* (ahd. *merigrioz* u. s. w.).

κῶος (II 222).

Neben κῶος „höhle, gefängniss“, κύειν „schwanger sein“ (II 227), κύαρ „öffnung“ (II 230) mache ich aufmerksam auf lett. *schâwa* „eine scheidenartig geformte spalte oder höhlung an

---

1) Die übersetzung „spitzstein“ Michels IF. IV 63 ist nur willkürlich.

2) Aus der neueren literatur darüber erwähne ich Hirt BB. XXIV 234 und Zupitza Gutturale s. 184.

3) Wie κῶνος für *κωσνο-ς steht vielleicht καῦνος „loos“ für καυσνο-ς, vgl. asl. *prě-kъšiti* „durchs loos gewinnen“ (Miklosich a. o. s. 154).

einem baume", das auf *çēu-* beruht und also in einem bemerkenswerten ablautsverhältniss zu *κῶος* u. s. w. steht. — Nicht ganz zutreffend scheint mir Leo Meyer *ἔγκυος* „schwanger", *ἐγ-κύμων* dass. : *κύος-* „fetus", *κῦμα* dass. zu beurteilen. Die richtige beurteilung dieser verhältnisse ergibt sich aus skr. *jaṭhára* „mutterleib", got. *kilþei* dass. — got. *inkilþō* „schwanger" — engl. *child*.

οἰδ- (II 129).

Zu *οἰδ-* „schwellen", *οἶδος* „geschwulst", *οἴδμα* „schwall" stellt Leo Meyer lat. *aemidus*, armen. *ait-nu-m* „ich schwelle", *ait-umn* „geschwulst", *ait* „wange" und ahd. *eiz* „eiterbeule, geschwür", an. *eitill* „drüse" mit der bemerkung: „Kaum dazu auch altn. *eitr*, ahd. *eitar*, nhd. *eiter*".

Dieser bemerkung gegenüber halte ich an der zusammengehörigkeit der erwähnten germanischen wörter fest, die mir durch bair. *aiszeln* „schwären, eitern" und anderes, was Schmeller Bayer. wörterb. I 157 f. aufführt, bewiesen zu sein scheint. Andrerseits gehe ich über Leo Meyer hinaus, indem ich an. *eitr*, ags. *âtor*, ahd. *eitar*, mhd. *eiter* „gift", nhd. *eiter*, mnd. schwed. *etter* „eiter, bezw. gift" nebst ahd. mhd. *eiz*, an. *eitill* und asl. russ. *jadъ*, poln. *jad* „gift" von *οἶδος* u. s. w. trenne. Maassgebend hierfür sind lett. *idra* „das faule mark eines baumes", *idrût* „einen faulen kern bekommen" [1]), die sich von den obigen wörtern nicht trennen, aber den begriff des schwellens nicht hervortreten lassen und lediglich auf die vorstellung eines krankhaften einschlusses führen; und hierzu stimmt gut an. *eitill*, das nach Cleasby-Vigfusson nicht „drüse", sondern „a nodule in stone, iron, or the like" bedeutet. — Möglicherweise gehört zu dieser wortgruppe lit. *aidinti* „reizen" (Beiträge zur geschichte d. lit. sprache s. 269 f.), vgl. poln. *jad* und unser *gift* in der bedeutung „zorn, wut". Vielleicht war aber die eigentliche bedeutung dieses wortes „aufwiegeln", und dann würde es auf *οἶδος* u. s. w. und asl. *jadro* „sinus", „velum" (von Fick KZs. XXI 5, 463 mit recht zu *οἶδος* gestellt) zu beziehen sein. Auch lit. *áidyti* „toben, getöse machen", angeblich auch „wiederhallen", *aidas* „echo" können hierzu gehören.

Ob lat. *aemidus* mit *οἶδος* u. s. w. verwant sei, ist sehr fraglich, s. Froehde BB. V 273. Lit. *aimė* „eine zahllose menge" (Geitler Lit. stud. s. 76), das an *aemidus* erinnert, ist mir nicht gut genug bezeugt.

οἴφειν (II 131).

Als eng zusammengehörig betrachte ich skr. *íbha* „dienerschaft, hausgenossenschaft, familie" (*íbhya* „zum gesinde gehörig,

1) Ein lett. *idrs* „kern" (Fick Wbch. [4] I 363 unter *endro-m*) gibt es, soweit ich sehe, nicht.

höriger"), ahd. *eiba* „land, gau" in *Wetareiba, Wīngarteiba,* langobard. *aib* „gau" in *Burgundaib, Antaib, Bainaib* (Bruckner Sprache der Langobarden s. 99) und lit. *aibis* „menge, schaar" (Miežinys). Das verhältniss von ahd. *hī-rāt* „heirat, vermählung" zu ags. *hî-red* „familie", an. *hé-raðr* „bezirk, landschaft" legt den gedanken nahe, dass *ibha* u. s. w. und *οἴφειν* verwant seien. Ich muss dies aber ablehnen, da *οἴφειν* nicht das schliessen einer ehe ausdrückt, vielmehr nach seinem ganzen gehalt in einem scharfen gegensatz zu *ibha* und *eiba* steht. Dasselbe gilt von skr. *yábhati* und seinen slavischen verwanten (poln. *jebać*, slov. *jèbati* u. s. w.), womit *οἴφειν* herkömmlich zusammengestellt wird. Von der richtigkeit dieser kombination ist Leo Meyer freilich nicht fest überzeugt, allein die gleichmässigkeit der bedeutung macht sie doch so wahrscheinlich, dass das fehlen eines anderen *οἰ-* = skr. *ya-* sie nicht ernstlich gefährdet. Wegen dieses verhältnisses s. Persson Wurzelerweiterung s. 231, Hirt ablaut s. 132.

Die ähnlichkeit von *ibha, eiba* mit skr. *sabhâ,* got. *sibja* „sippe" (vgl. Noreen Lautlehre s. 218) liegt auf der hand. Wegen der bildung s. Prellwitz BB. XXII 89 ff.

ὀξύς (I 500).

ὀξίνα „egge", das sich ohne gewaltsamkeit von lit. *akėczos* (*ekėczos*), lett. *ezéschi* (corn. *ocet,* ahd. *egidā*) nicht trennen lässt, enthält nach ausweis dieser wörter nicht *ç,* sondern *k* (vgl. Zupitza Gutturale s. 129 [1]). Da ferner von *ὀξίνα* auch *ὀξύς* sich nicht losreissen lässt, so ist folglich auch dessen *ξ* als *ks* aufzufassen, und die verbindung von *ὀξύς* mit skr. *áçri* „ecke, kante", *āçú* „rasch, schnell", gr. *ἄκρος, ὠκύς* u. s. w. ist zu lösen. Dagegen lässt sich *ὀξ-* identificieren mit *aks-* in lit. *akstìs* „spitziges stöckchen", *ākstinas* „stachel, ochsenstecken, federstachel" = asl. *ostъnъ* „stimulus", lett. *aksts* „flügge, hurtig". Kretschmers treffende erklärung der Hesychischen glossen *ξυρόν, ξυρεῖ* (KZs. XXXI 414) wird hierdurch nicht berührt, während die von ihm veranlasste vereinigung von *ὀξύς* mit skr. *kṣṇaúti* „schleifen, wetzen, schärfen" (Pedersen IF. II 314, 325) mit meiner auffassung jenes wortes nicht besonders harmoniert. — Führt man *ὀξ-* = *aks-* auf ein neutrales *oks-* zurück, so verhält sich *ὀξύς* hierzu, wie lit. *tamsùs* zu skr. *támas* (lit. *tamsà*). Der gedanke Hirts IF. XII 225, *ὀξύς* sei „aus **aksùs* erst im Griechischen entstanden" wird wohl wenig zustimmung finden, und mhd. *wahs* „scharf", das nach Fick GGA. 1894 s. 242 möglicherweise zu *ὀξύς* gehört, gilt mit recht für eine entstellung von *was* (ahd. *hwas*).

---

1) Aus dem von Zupitza herangezogenen lat. *acus* will O. Hoffmann Dial. I 278 kypr. *ἀχοστή* „gerste" ableiten, das aber für *ογχοστᾶ* oder *ϳογχοστᾶ* stehen kann, vgl. asl. *ječьmy,* russ. *jačménь* „gerste" (Miklosich Et. wbch. s. 104).

Für wurzelhaft verwant mit *ὀξύς*, lit. *akstìs* halte ich *ὄκρις* (*ὀκριόεις*, *ὀκριάομαι*), lat. *ocris* und ir. *ochar*, cymr. *ochr* (Stokes Urkelt. sprachschatz s. 6), während ich *ἄκρις* mit *áçri* identificiere. Vgl. Hirt Ablaut s. 162.

ὄστριμον (I 538).

ὄστριμον „stall, hürde" kann auf *ὀστρο-* beruhen (vgl. *ὄβριμος*, auf das auch Leo Meyer verweist; Fick BB. XVI 170), und dies kann aus *ὀϑτρο-* entstanden sein und dann gehören zu: as. *edor* „zaun, umfriedigung", ags. *eodor* „zaun, dach", mnd. *ader(e)* „staken, knüppel, woraus man die zäune macht", an. *jaðarr* „rand", ahd. *etar*, mhd. *eter* „geflochtener zaun, umzäuntes land, saum, rand", asl. *odrъ* „bett", *odrina* „stall", russ. *ódrъ* „lager, brettergerüst". — Dürfte man hiermit bair. *eszter* „falltor am fahrweg durch einen geschlossenen feldbezirk" (Schmeller I 161), schweiz. *ester* „fallgatter" (Grimmsches wörterbuch III 1172) verbinden (wie Stalder Schweiz. idiotikon I 346 vorschlägt), so ergäben diese wörter eine bildung, die der vermuteten unterlage von *ὄστριμον* sehr nahe käme.

ὀτραλέος (I 514).

Zupitza KZs. XXXVII 406 ist auf eine vermutung Ficks zurückgekommen, welche dieser aber anscheinend aufgegeben hat, nach der *ὀτραλέος*, *ὀτηρός*, *ὀτρύνω* mit lett. *âtrs* „rasch, heftig, hastig, hitzig" zu verbinden sind (Vgl. wbch. ^{3} II 514). Ich halte dieselbe aber nur unter der voraussetzung für zulässig, dass das *ā* von *ātrs* [1]) und von lit. *otu* „schnell" (Geitler Lit. stud. s. 99) ablaut von *ē* ist. Und nur unter derselben voraussetzung lassen sich as. *adro* „eilend, alsbald, zeitig, früh", ags. *ædre* „sofort", ahd. *atar* „acer, sagax, celer" zugleich mit *âtrs*, *otu* und mit *ὀτραλέος* u. s. w. vereinigen (Zupitza a. o.), gleichviel ob der anlaut dieser wörter lang oder kurz anzusetzen ist.

Fick a. o. zieht zu *âtrs* ausser *ὀτραλέος* u. s. w. auch lat. *ātrox* und skr. *átati* „wandern, laufen" (vgl. *átya* „renner"). *ātrox* wird besser zu *āter* gestellt; die beziehung von *átati* sei es auf *âtrs*, sei es auf *ὀτραλέος*, sei es auf beides, erscheint mir aber noch immer sehr berücksichtigenswert (vgl. Prellwitz BB. XXIII 69 f.).

ὀχετός (I 526).

Unter preisgabe einer früher von mir geäusserten vermutung (BB. XXIII 298), die sich aus begrifflichen gründen nicht wohl

1) Hieraus scheint mir nordlit. *átrus* „heftig, hitzig, jähzornig" (*ātrē⟨s⟩*, *ātrė⟨s⟩* adv. dass. „schnell", Lit. forschungen s. 97) entlehnt zu sein. Ich lasse es deshalb im text bei seite.

durchführen lässt, stelle ich *ὀχετός* „rinne, kanal, wasserleitung“ als *ὀκhετός* zu lit. *eketẽ* (*aketė, akytė*) „in das eis gehauenes loch zum wasserschöpfen, wuhne“, lett. *akate* „mit wasser gefüllte grube im moraste“, ableitungen von lit. *ākas* (*ākis*) „wuhne“, lett. *aka* „(gegrabener) brunnen“. Gegen die verbindung dieser wörter mit lit. *akìs* (Brückner Lituslav. stud. I 43 anm. 31) und slav. *oko* (J. Schmidt Neutra s. 405) habe ich mich schon Deutsche lit.-ztg. 1889 sp. 1458 erklärt und habe sie zu skr. *kha* „höhle, öffnung“, *khā* = avest. *khā* „quelle“ gestellt (BB. XVIII 221 anm., XXIII 297). Hierin sieht man herkömmlicher weise sprösslinge von skr. *khánati*, avest. *kańti* „graben“ (so auch Brugmann Grundriss [1] II 456). Diese annahme ist aber bereits von Hirt Ablaut s. 93 mit recht bezweifelt; der gebrauch von *kha* und das hiermit zusammengesetzte *sukhá* machen sie ganz unwahrscheinlich und der lautliche gegensatz zwischen avest. *kańti* (apers. *kańtanaiy*, vgl. auch armen. *akan* Hübschmann Armen. gram. I 413) und *khā* (*khâ*) trägt — wenn auch das *k* von *kańti* u. s. w. unursprünglich ist, vgl. Fierlinger KZs. XXVII 335, Bartholomae das. 367 anm. 2, Persson das. XXXIII 290 — nicht dazu bei, sie glaubhaft zu machen.

Lit. *ākas* und skr. *kha*, lett. *aka* und skr. *khā* lassen sich vereinigen unter indogerm. *ókho-* : *khó-*, bezw. *ókhā* : *khâ*. Das aus *ókhā* verkürzte *khâ* trat neben z. b. *kṣā* und bildete daher den nomin. sing. *khās* = av. *khâ*. Die zu grunde liegende wurzel kann ich anderweits nicht nachweisen (skr. *ākharâ, ākhú?*). Wegen des *χ* = *kh* verweise ich auf Wackernagel Altind. gram. s. 119 f. [1]).

πέζα (II 533).

πέζα „kleines fischernetz“ gehört wohl nicht zu *πέζα* „fuss, saum“, sondern zu *πέδη* „fessel“. Von der diesem zu grunde liegenden wurzel (Fick Wörterb. [4] I 474) stammen auch lit. *pėdas* „getreidegarbe“, lett. *pėda* „bund, armvoll“.

πλάδος (II 694).

πλαδ- in *πλάδος* „feuchtigkeit, schlaffheit, fäule“, *πλαδαρός* „nass, feucht, matschig“, *πλαδάειν* „nass, schwammig sein“ entspricht dem lett. *plid-* in *plidinât* „sich baden“, *plidẽns* „glatteisig“. Dies beruht auf *pled-* in lett. *pledēkscha* „etwas ausgeflossenes“, dessen etwaigen zusammenhang mit *peld-* in lett. *pẽldêt* „schwimmen“ ich dahin gestellt sein lasse.

---

1) Prellwitz Et. wbch. s. 155 hat zu *κόγχη* lett. *senze* „muschel“ gestellt. Richtiger scheint aber *ſenze*: Ulmann s. 234, Magazin der lett.-liter. gesellschaft XIII, 1. stück s. 25. Nicht ganz so unsicher wäre der vergleich von *κόγχη* mit nslov. *senec* „schläfe“ (vgl. skr. *çaṅkhá* „muschel“ — „schläfe“) aus *sęnъcъ* (Miklosich Et. wbch. s. 292).

ποικίλος (II 481).

ποικίλος „bunt, kunstvoll gearbeitet, manigfaltig, gewandt", ahd. *fêh* „bunt, schillernd", slav. *pisati* „schreiben", skr. *péças* „gestalt, form, farbe" (Pischel Ved. studien II 113 ff.), apers. *ni-pistanaiy* „schreiben" sind mit recht gestellt zu lit. *paíszas* „russfleck", *pëszà* „russ" (Zupitza Gutturale s. 189), *iż-payβau* (wie für *iz-payſau* zu lesen ist) „rysuię co wąglikiem, ołowem etc., delineo, adumbro, primas lineas duco" (Szyrwid Diction. [5]; Miklosich Et. wbch. s. 271), *pëszti* „schreiben" (Feist Got. etymologie s. 30, Leskien Ablaut s. 292). Im hintergrunde jener wörter steht also nicht die arbeit mit dem grabstichel oder dem meissel, sondern die graphische darstellung in ihrer einfachsten art, die adumbratio, das aufreissen von figuren oder bildern mit schwarzer farbe. Dies ist zwar ebenso selbstverständlich, als dass πικρός von ποικίλος zu trennen ist [1]), ist aber soviel ich weiss, noch nicht ausgesprochen, obgleich es für die beurteilung der indogermanischen kultur, des alters und der entwicklung der indogermanischen kunst von sehr grosser bedeutung ist.

Ebenso wie *ni-pistanaiy* und *pisati* bedeutete auch got. *mēljan* ursprünglich ein zeichnen, malen mit schwarzer farbe, wenn es von Grienberger a. o. s. 158 richtig — wovon ich überzeugt bin — mit gr. μέλας vereinigt ist.

πτέλας (II 512).

πτέλας „eber", πτελέα· σῦς ὑπὸ Λακώνων können zu lit. *telas* „kalb", lett. *tẽlsch* dass., asl. *telę* = poln. *cielę* (genit. *cielęcia*) „kalb" gestellt werden unter der voraussetzung, dass diese wörter anlautendes *p* aufgegeben haben. Vgl. begrifflich lat. *verres* „eber" : lit. *weřszis* „kalb".

Möglicherweise steht preuss. *klente* (voc., *clynth* Grunau) „kuh" für **tlentė* aus ⟨*p*⟩*telentė*.

πύματος (II 593).

πῦματος „der letzte" auf **πόσματος* oder auf **πόματος* (so Reichelt BB. XXVI 225) zurückzuführen, ist nicht nur sehr bedenklich (Solmsen KZs. XXIX 90), sondern auch ganz unnötig, seit Bugge BB. XIV 68 πύματος zu skr. *púnar* „wieder, zurück, von neuem" (bildung wie avest. *hanare* Bartholomae BB. XV 16, 23) gezogen und aus **pu-* „hinter" abgeleitet hat, das Bugge auch in lat. *puppis* und in skr. *púccha* „schwanz, schweif, ruthe" vermutet. Auch skr. *puta* „hinterbacke", griech. πυνός (πύννος)

1) Auch ahd. *feigi*, an. *feigr*, nhd. *feige* trenne ich von ποικίλος und bleibe bei der zusammenstellung dieser wörter mit lit. *paikas* „dumm", indem ich in dem feigen nicht mit Schade und Zupitza den „gezeichneten", sondern den dem todesschlaf, der betäubung bereits verfallnen (vgl. Vilmar Idiotikon von Kurhessen s. 100) sehe.

„πρωκτός“ (über πούνιον s. w. u.) und an. *fuđ* „cunnus“, mhd. *vut* „cunnus, vulva“ und ahd. *fona* „von“ (das mit πύματος und *púnar* längst verbunden ist [J. Schmidt KZs. XXVI 24, Persson Wurzelerweiterung s. 224 anm., IF. II 214 f.] und gleich *pún-ar* eine *n*-ableitung wie lat. *externus*, *infernus*, got. *inn* u. s. w. darstellt) beruhen auf dieser grundlage, neben der ich aber ein gleichbedeutendes **pou* oder **peu-* annehme wegen preuss. **pounian* „hinterbacken“ (BB. XXIII 310), lett. *pauna* „(rucksack), ranzen, tornister, bündelchen“, *paune* „bündel, tornister, knapsack“ (woraus estn. *paun* „ranzen, felleisen“ u. s. w. Thomsen Berõringer s. 272 entlehnt), *pipaunã* „auf dem rücken“, *paunát* „(buckeln), auf dem rücken tragen“, *sa-paunát* „(sacken), zusammenpacken“. Ob πουνιάζειν, πούνιον (πουνιάζειν· παιδικοῖς χρῆσθαι· πούνιον γὰρ ὁ δακτύλιος Hes.) dies **pou* enthalten, oder mit Ahrens II 125 als lakonisch anzusehen sind, lasse ich dahin gestellt sein (ebenso die erklärung von ἀργίπους· ἀετός. Μακεδόνες, Fick KZs. XXII 200 f.). — Eine zweite nebenform von **pu-* „hinter“, nämlich **pū-* enthält vielleicht πῦγή „der hintere“ (vgl. skr. *apa-gá* „sich abwendend“ und skr. *makṣú*, *míthū* : *makṣú*, *míthu*); anders, aber noch unsicherer BB. XII 79, XVIII, 135, GGA. 1894 s. 245.

Von J. Schmidt a. o. sind πύματος und ahd. *fona* auf gr. ἀπό bezogen, und ich halte dies prinzipiell für richtig, stimme aber Persson a. o. und Johansson PBB. XV 230 bei, die das *u* von *púnar* und πύματος dem *v* von ἀπύ, κατύ, πρυ-, ὑπύ gleichsetzen (vgl. GGA. 1887 s. 418). An diese formen reihen sich ferner an z. b. got. *du* und balt. *pru-* = πρυ- in lit. *prusnà* „maul, schnauze“, preuss. *prusna*, *prosna* „angesicht“.

Wie alle diese formen zu stande gekommen sind, lassen lat. *sinĕ* : gr. ἄνευ : skr. *sanu-tár*, got. *inu* (Prellwitz Wbch. s. 23), das obige **pou-* (**peu-?*) : **pu-* u. a. erkennen; sie beruhen je auf der verbindung eines fertigen wortes mit einem *u*, das ich für identisch halte mit dem *v* von πάνυ, οὗτος u. s. w. Eigentliche lokative (vgl. hierüber Bartholomae BB. XV 23, Hirt IF. I 30, J. Schmidt KZs. XXXII 412 anm. 1) kann ich in ihnen nicht sehen.

Hin und wieder scheint mir aus einer solchen verbindung ein *vo*-stamm erwachsen zu sein: gr. νείϝατος „der unterste“ (Fick BB. I 336), asl. *niva* „acker“ (skr. *nivaná* „zu tal“ ?) aus **nei* : **nei-u*; skr. *pū́rva* „vorderer, früherer“, gr. πρῶτος; lat. *prīvus*, umbr. *preve*. — Auch die griechischen ortsadverbien auf *-υι*, *-υις* führe ich auf eben solchen verbindungen zurück und sehe also in z. b. πήλυι und πρῶϝι [1]) gleichartige bildungen. Ganz anders J. Schmidt KZs. XXXII 394 ff.

1) Lett. *prûjam* „fort, weg“ trennt J. Schmidt KZs. XXXII 407 in *prû-jam*, ohne dies zu erklären. Ich halte es für entstanden aus **prûw-jam* (vgl. *gûtiņa*, dimin. von *gûwe* „kuh“), was sich zu πρώϊος verhält wie *garam* „vorbei, vorüber“ zu *ga'rsch* „lang“.

τόπος (II 737).

Zu τόπος „ort, stelle", τοπάζειν „vermuten" (τοπάζει· εἰκάζει. ἰδρύει. ὑποπτεύει. στοχάζεται Hes.) stelle ich: lit. *tàpti* „werden", *pri-tapti* „antreffen, kennen lernen, erfahren", lett. *tapt* „werden, geschehen, gelangen", *tapîgs* „ein fähiger kopf", *tapinât* „(zukommen lassen), borgen, leihen", *iſ-tapt* „loskommen, zurechtkommen, es einem zu danke machen, mit ihm zurecht kommen", *pa-tapt* „hingelangen, wozu kommen können, musse haben", *patapas* „musse", *sa-tapt, sa-s⟨a⟩-tapt* „begegnen, auf jemand treffen" (*nû dîwa sastapts* „von gott beschert"); ags. *þafian* (mit *ă* s. Sievers PBB. X 509) „etwas geschehen lassen, sich in etwas fügen" (*god hit geþafode* „gott lies es zu"). — Der begriffliche zusammenhang ist nicht ganz klar, aber einleuchtend. Zweifelnd vergleiche ich klr. *do-tepa* „einsicht" (Miklosich Et. wbch. s. 352).

ὕρχη (II 170).

ὕρχη angeblich „irdenes gefäss für eingesalzene fische" kann zu lit. *wárżas* „korb zum fischfang, reuse", lett. *warſa* „fischwehr", *warſi* „setzkörbe" gehören. Der name könnte von dem geflochtenen auf den möglicherweise gleichgeformten irdenen fischbehälter übertragen sein. Übrigens berührt sich die älteste keramik mit der flechterei (vgl. z. b. Schrader Reallexikon s. 457), und auch abrit. *bascauda* scheint ursprünglich einen geflochtenen korb bezeichnet zu haben (vgl. G. Meyer IF. VI 106 anm.).

Lat. *urceus*, das man früher zu ὕρχη stellte, wird jetzt besser mit aslav. *vrъčь* verbunden (Miklosich Et. wbch. s. 383).

ὑσσός (II 162).

ὑσσός „wurfspiess" aus **ὑσϑjό-ς* gehört zu as. *ord*, an. *oddr*, ahd. *ort* „spitze", womit auch verbunden sind ὕστριξ „stachelschwein" (Noreen Urgerm. lautlehre s. 190) und ὕνις, ὕννη „pflugschar", lit. *usnìs* „distel, hagedorn", lett. *uschnes* [1]) „disteln" (Fick BB. XII 162, vgl. Solmsen KZs. XXIX 81).

ὕσσαξ „weibliche scham" kann auf *ὑχ-* beruhen und zu lat. *vāgīna* gehören.

φήμη (III 388).

Neben φήμη (φᾱμᾱ) steht das gleichbedeutende lett. *baume* (*bauma*) „gerücht, nachrede", und bekannte analogien legen die — aus anderem grunde bereits von Persson Wurzelerweiterung

1) Von *uschnes* (fehlerhaft auch *uſschnes*) ist *guschna* zu trennen. Stender übersetzt jenes mit „döbelkraut, disteln", dies mit „bergdistel, (gänsedistel)". Die übersetzung „gänsedistel" verrät die herkunft von *guschna*.

s. 140 berührte — frage nahe, ob statt der wurzel *bhā* „sprechen" (Fick Wbch. ⁴ I 489, Hirt Ablaut s. 31) etwas *bhāu* anzusetzen sei. Ich nehme dies aber nicht an, sondern stimme vielmehr Persson a. o. s. 120 ff. und Zubatý BB. XVIII 247 f. darin bei, dass die angeblich langdiphthongisch auslautenden wurzeln — einige wenige vielleicht ausgenommen — in wirklichkeit langvokalische waren und nur durch das antreten formativer elemente (vgl. Johansson De derivatis verbis contractis s. 173 ff.) das ansehen diphthongischer wurzeln erhielten [1]). Zu dieser auffassung drängen widersprüche, welche der formenkreis einiger wurzeln enthält. So weist z. b. ved. *dāyi* (III sing. aor. pas. von *dā* „geben") folgerecht ebenso auf *dōi*, wie ved. *ápāyi* „ist getrunken" auf *pōi* „trinken" (W. Schulze KZs. XXVII 420, vgl. Hübschmann Vocalsystem s. 25), und niemand wird leugnen, dass dies *dōi* die denkbar einfachste erklärung des reduplikationsvokales von *δίδωμι* bietet (vgl. Reichelt o. s. 71 f.). Andrerseits aber ist ebenso folgerichtig wie aus *pāyána* „das tränken" auf *pōi* [2]) und aus *δύη* „qual" auf *dāu* (W. Schulze a. o. s. 420, 427), aus ved. *dāváne*, kypr. *δυϝάνοι* [3]) u. s. w. (Bechtel GN. 1888 s. 409 f., Fick BB. XV 291, Hoffmann Dial. I 165, Wiedemann Lit. präteritum s. 43) auf wurzel *dōu* zu schliessen (Persson a. o. s. 139, Hirt a. o. s. 32).

Von besonderem interesse für die beurteilung der zahlreichen fälle dieser art sind 1) lit. *stóju* „ich trete" (inf. *stóti; stóti-s* „sich stellen") = lett. *stáju* „ich stelle" (inf. *stát; stâtî-s* „sich stellen, bleibenden aufenthalt gewinnen") und lit. *stówiu* [4]) „ich stehe" (infin. *stowėti*) = lett. *stâwu* „ich stehe" (infin. *stâwêt* „stehn, bleiben"), 2) lit. *dedù* (*dėmi*) „ich lege" (infin. *dėti; apsidėti* „sich etwas anlegen") und lit. *dėwiù* „ich trage (ein kleid) angezogen" (infin. *dėwėti*) [5]).

---

1) Vom standpunkt der theorie aus vereinigen sich gr. *ὄπωπα* und *παρθεν-οπῖπα* unter *ōiq*, *ὄπωπα* und got. *augō* unter *ōuq*, *ὄπωπα* und *ὄσσε* unter *ōq*. Die annahme von *ōiq* und *ōuq* neben *ōq* wäre aber absurd. Das zeigt, wie vorsichtig man mit der annahme langdiphthongischer wurzeln überhaupt sein muss, die ich grundsätzlich übrigens nicht leugne (vgl. o. s. 160).

2) Die annahme einer nebenwurzel *pōu* zieht Zubatý BB. XVIII 249 in betracht.

3) *δύειν*, *δύεσθαι* lässt sich öfters mit lat. *se dare* übersetzen (vgl. Lentz Wissenschaftl. monatsblätter VI 167) und also zu *δυϝάνοι* ziehen. Von skr. *duvás* „hinausstrebend" tritt es durch die bedeutung „(waffen) anlegen" weit ab.

4) Hirt IF. XII 197 will auf lit. *stowėti* „kein gewicht legen". Wenn er vor einem **stwowėti* nicht zurückschreckt, scheitert aber an *stowėti* seine indogerm. basis *sthewā*.

5) Dies verbum berührt sich mit poln. *odziewać* „bekleiden, verhüllen", *wzdziewać* „anlegen", russ. *odĕvátь* „anziehen, bekleiden" (BB. VI 238), unterscheidet sich aber von diesen komponierten iterativen so sehr, dass es nicht in unmittelbaren zusammenhang mit ihnen gebracht, oder gar als slavisches lehnwort angesehen werden kann.

Das verhältniss von *stóju, stáju* zu *stówiu, stâwu,* von *dedù* (*démi*) zu *dėwiù* [1]) entspricht dem von ἵστημι, στήσω, ἔστησα „ich stelle" u. s. w. zu ἕστηκα „ich stehe", στῆναι „stehen", und den engen, geschichtlichen zusammenhang dieser verhältnisse kann nur der in zweifel ziehen, der in *stowėti* (*stâwėt*) und *dėwėti* denominativa sieht. Gegen diese auffassung streitet aber nicht nur die mehrheit der baltischen verba auf *-iu* : *-ėti,* sondern auch der tatbestand. *stówiu* (*stâwu*) hat allerdings lit. *stowà* „stelle", *stõwis* „zustand", lett. *stâws* „gestalt", *stâws* „stehend" zur seite, aber neben *dėwėti* findet sich kein nominalstamm, auf den es zurückgeführt werden könnte, denn *indiewai* (Brugmann IF. IX 370) mit seinem durchgehenden *ie* passt nicht zu *dėti* und bedeutet übrigens Da 45, 22 gewiss nicht „künstlich" (eher „wunderbar", vgl. asl. *divo* „wunder?"). Ich sehe daher in *stówiu* (*stâwu*) nicht eine ableitung von *stowà* u. s. w., führe vielmehr beides auf ein und dieselbe verbale grundlage zurück.

Nach dem vorausgehenden gehören *stówiu* und *dėwiù* in das gebiet entweder des perfekts, oder des aorists. Auf den aorist könnten diese präsentien indessen nur bezogen werden, wenn die betr. wurzelverben als *sthāu, dhēu* anzusetzen wären, oder wenn es einen *v*-aorist gegeben hätte. Für die annahme eines solchen fehlt aber noch der beweis (vgl. Persson a. o. s. 210 f.), und *sthāu, dhēu* können trotz allem, was sich für diese basen anführen lässt (Fick BB. XV 290, Hirt IF. XII 195, Kretschmer KZs. XXXI 385, Persson a. o. s. 140 f., J. Schmidt KZs. XXXII 385 f.), nur als ableger der wurzelverba *sthā, dhē* betrachtet werden, da unter regelmässigen verhältnissen nur aus *sthā, dhē* lit. *stóti, dėti* erwachsen konnten (während *sthāu* **stáuti* und *dhēu* wahrscheinlich **dėáuti* ergeben hätte), und da *stowėti* und *dėwėti* wegen ihres dargelegten verhältnisses zu *stóti, dėti* aus der flexion derselben wurzelverba (*sthā, dhē*) abgeleitet werden müssen. — Wie es um die „wurzel" *sthāu* (J. Schmidt KZs. XXXII 386) steht, lehrt übrigens sehr deutlich der umstand, dass auch sie eine „*āi*-wurzel" (*sthāi*) zur seite hat (Fortunatov KZs. XXXVI 45, Hübschmann a. o. s. 19).

Eine befriedigende erklärung von *stowėti, dėwėti* und ihrem verhältniss zu *stóti, dėti* ergibt sich dagegen, wenn man sie aus dem perfektum ableitet, zu dem sie durch ihre bedeutung überdies noch besser passen, als zum aorist (Meltzer IF. XII 343). Auch Mahlow Lange vokale s. 144 sieht in *stówiu* eine perfektische form, nimmt aber — wogegen ich oben bereits gründe geltend gemacht habe — als ihre grundlage eine „wurzel *stēv*" an, während ich *stówiu, dėwiù* für sprösslinge eines alten perfekts von *stóti, dėti* halte und unmittelbar an ved. *tasthaú, dadhaú*

1) *dėwiù* hat gleich lett. *stâwu* geschleifte wurzelsilbe und hierdurch wird es wahrscheinlich, dass nicht die betonung von *stâwu* (BB. XXI 314) sondern von lit. *stówiu* unursprünglicher ist.

(vgl. BB. XXVI 154) anschliesse. Wie man dazu kam, hieraus, oder vielmehr aus den diesen formen entsprechenden, um die reduplikationssilbe verkürzten baltischen perfektformen **stãu*, **dẽu* (wegen des *ẽ* vgl. gr. *τέθηκα*, *τεθεμένος*) verba auf *-iu* : *-ėti* zu bilden, lässt sich erkennen.

Was von den lateinischen verben auf *-eo* gilt, dass sie nämlich zum teil „einen passiven oder intransitiven charakter tragen" und in übereinstimmung „mit den griechischen starken passivaoristen, zu denen" sie teilweise „die präsentia zu sein scheinen [1]), den reinen stamm enthalten" (Leo Meyer Vgl. grammatik [1] II 29, vgl. Froehde KZs. XXII 259, Prellwitz BB. XXI 162, vgl. auch Fay Studies in honor of B. L. Gildersleeve s. 201 [2])), gilt auch von den baltischen verben auf *-iu* : *-ėti* (vgl. Wiedemann Archiv f. slav. philol. X 655). Für diese übereinstimmung, durch welche die BB. XXVI 169 ff. verfochtene erklärung dieser verba bestätigt wird [3]), gebe ich folgende belege:

lit. *aũti* (präs. *aunù*) = lett. *áut* (präs. *áunu* und *áuju*) „die füsse bekleiden" : lit. *awėti* (präs. *awiù*) „(fussbekleidung) angezogen haben";

---

1) Dieser umstand ist von wesentlicher bedeutung bei der beurteilung der lateinischen verba auf *-ēre* (und ihrer entsprechungen) und des gr. passiv-aorists auf *-ην*, denn insoweit jene mit dieser form zusammenhängen, kann ihr *ē* nur auf *ēi* zurückgeführt werden, wenn zugleich *-ην* als *-ē(ι)n* aufgefasst wird.

Ich bemerke bei dieser gelegenheit, dass das, was Bartholomae Stud. II 71 anm. 1 und Streitberg IF. III 382 vortragen, nicht ganz neu ist; vgl. Grassmann KZs. XI 81, Scherer ZGDS. [1] s. 182 anm. und meine äusserung über skr. *damita* Zs. f. deutsche phil. V 475 (wo das beispiel freilich unmodern ist).

2) Lat. *carēre* mit Leo Meyer, Froehde und Prellwitz zu gr. *καρῆναι* (*κείρω*) zu stellen, kann ich mich freilich nur mit dem vorbehalt entschliessen, dass es auch mit lett. *karns* „nüchtern, hungrig, schlank, leer", russ. *kórnyj* „klein von wuchs" (vgl. Fortunatov KZs. XXXVI 15) verbunden wird (wozu vielleicht auch gr. *ἀ-καρής* „kurz" gehört). Zupitza Gutturale s. 110 (vgl. Hirt BB. XXIV 275) bezieht *carēre* zweifelnd auf mhd. nhd. *harren*, lett. *zerêt* „meinen, vermuten, hoffen", *zereklis* „worauf jmd. seine hoffnung setzt, das warten", während ich diese wörter zu serb. *korota* „trauer" und ahd. as. nhd. *harm* (anders z. b. Zupitza a. o. s. 183, Luft KZs. XXXVI 145) stelle.

Zu den aorist-passivischen lat. verben auf *-ēre* lässt sich auch das vielbehandelte lat. *habēre* rechnen, wenn man es als „begabt sein" zu unserem *geben* stellt (ähnlich, aber, wie mir scheint, weniger gut Wiedemann Archiv f. slav. philol. X 655). Anders z. b. Zupitza KZs. XXXVII 387 (vgl. Luft KZs. XXXVI 145. Beiläufig bemerkt trifft Lufts zerlegung von got. *vainei* ebenda s. 143 mit einer annahme zusammen, die ich vor 30 jahren ausgesprochen habe [Got. adverbien s. 89], die aber ebenso wenig beachtet ist, wie meine zurückführung von got. *-uh* auf *-unh* [daselbst s. 98 ff., vgl. Hirt PBB. XVIII 299]. In betreff des *ei* von *vainei* halte ich an meiner auffassung fest).

3) Reichelt oben s. 78 wendet gegen meine auffassung der I. sing. lit. *awiù* den dat. sing. *ãwiai* und den genit. plur. *awiũ* ein. Aber *awiũ* spricht durchaus nicht gegen mich (vgl. *trijũ* = gr. *τριῶν*, got. *þrijē* sowie *lìjo* „es regnete" [: *lýja* = *dìlo* „nutzte sich ab" : *dýla*] und

lit. *-gulti* (präs. *-guliù*) „sich legen“ = lett. *-gu'lt* (präs. *gułu*) „sich schlafen legen“ : lit. *guléti* (präs. *guliù*) = lett. *gulét* (präs. *gułu*) „liegen“ bezw. „schlafen“ (wegen der etymologie s. Zubatý BB. XVIII 263, Mikkola BB. XXI 219);

lit. *kálti* (präs. *kalù*) „schmieden“ = lett. *kalt* (präs. *kału*)[1], lit. *ap-kálti* „beschmieden, gefangen setzen“ = lett. *ap-kalt* „beschlagen“ : lit. *kalėti* (präs. *kaliù*) „gefangen sitzen“ (irrig wird *kalėti* von Prellwitz Wbch. s. 135 mit gr. *χάλυξ* „knospe“, von Kretschmer KZ. XXXVII 406 mit skr. *kārā* „gefängniss“ verbunden);

aslav. *toliti* „besänftigen“, russ. *u-tolíть* „stillen“, *utolítьsja* „sich beruhigen“, ir. *tuilim* „ich schlafe“, lit. *tylù* „werde schweigend“ : lit. *tylėti* (präs. *tyliù*) „schweigen“ (vgl. Strachan IF. II 369, Persson BB. XIX 261, Stokes Urkelt. sprachschatz s. 134);

lit. *treñkti* (präs. *trenkiù*) „dröhnend stossen“ = lett. *trîkt* (präs. *trîzu*) „zerstossen, wegjagen, scheuchen, erschüttern“ : lit. *trinkėti* (präs. *trìnkiu*) „dröhnen“ = lett. *trîzét* (präs. *trîzu*) „zittern, beben“;

lit. *twérti* (präs. *tweriù*) „fassen“ = lett. *twért* (präs. *tweru*) : lit. *turėti* (präs. *turiù*) „haben“ (auch „bekommen“ = „ein junges werfen“) = lett. *turét* (präs. *turu*) „halten, haben, hegen, dafür halten“ = preuss. *turīt* „haben“ (*es turri* „ich soll“) (vgl. Fick Wbch. [3] II 576; hierzu gr. *τύραννος*?)[2].

Die baltischen verba auf *-iu* : *-ėti* bezeichnen also vielfach die folge eines getan-habens oder eines geworden-seins und berühren sich dadurch auf das engste mit dem perfektum, insofern dasselbe „eine handlung bezeichnet, welche in der gegenwart des redenden als eine vollendete, zur entwickelung gekommene erscheint“ (Kühner Ausf. gram. [2] II 126). Daher lag es sehr nahe, diese verba zur gewinnung perfekt-präsentischer verba zu benutzen, und dass dies schon in lituslavischer zeit geschehen ist, macht mir lit. *sėdžu, sėdėti* „sitzen“ = asl. *sěžda, sědêti* wahrscheinlich.

Wiedemann Handbuch s. 59) und *āwiai* beurteile ich ganz anders als Reichelt. Ich halte seine endung nicht für „aus der *-iā*-deklination herübergenommen“, sondern zerlege *āwiai* in *awī* (alten dativ auf *ī*) + *ai* (dativ-endung der *ā*-deklination), was als späte neubildung (Klein gibt noch *awy* als normalen dativ von *awis* an) sich als *awiai* erhielt. — Ebenso kann der lett. dativ *sirdij* entstanden sein (= *sirdi+i*, vgl. BB. XV 299 ff.).

1) Lett. *náudu kalt* „geld münzen“ erklärt preuss. *calte* „ein margk“ (Grunau).

2) Wegen des scheinbar nicht nur begrifflich, sondern auch formell (Wiedemann a. o.) entsprechenden verhältnisses aslav. *imą* „ich nehme“ : *iměti* „haben“ s. J. Schmidt Sonantentheorie s. 146, dessen auffassung freilich die resultative bedeutung von *iměti* nicht erklärt. Über preuss. *eb-immai* „begreift“ : *immimai* „wir nehmen“ s. BB. XXIII 307.

Für *stówiu* sagt man im Memeler dialekt *stă'unu* und *stáunu* (Schleicher Gram. s. 240, Jacoby Mitteil. d. lit. litter. gesellschaft I 65, Kurschat Gram. § 1186). Niemand wird bezweifeln, dass diese form nicht lautlich identisch ist mit aslav. *stanǫ* „ich stelle mich". In demselben lautlichen verhältniss wie *stanǫ* zu *stáunu*, steht aber *φάμᾱ* zu lett. *baume*, d. h. jenes beruht auf *bhā* „sprechen" (lit. *bóti* „wonach fragen") und dies auf einem hieraus flexivisch entstandenen *bhāu*.

φοῖβος (III 371).

Lautlich stimmt zu diesem wort sehr gut lett. *baigi* „alle fürchterlichen zeichen am himmel, als nordlicht, feuerkugel u. s. w.", dessen alter durch den heidnischen ausdruck *baigi káujás* „das nordlicht schlägt sich, kämpft (= flackert)" gewährleistet wird. Es gehört zu lit. *baigus* „schüchtern", *baiksztis* „fliegenwedel" (Leskien Ablaut s. 271).

Über andere erklärungsversuche s. Froehde BB. XIX 232 (vgl. Fick BB. I 15).

φόρμιγξ (III 396).

φόρμιγξ vereinigt sich mit poln. *brzmieć* „ertönen, klingen, summen" in einer basis *bherem-* [1]), zu der ich im anschluss an G. Curtius Etym. [3] s. 483 und A. Kuhn KZ. VI 152 lat. *fremo* und ahd. *brennan* „brummen" stelle.

Wie *φόρμιγξ* halte ich auch *κίθαρις* (*κιθάρᾱ*) für ein echt griechisches wort, vgl. lit. *żdidżu* „ich spiele" (*añt smuĩko* „auf der geige").

χελύνη (III 335).

χελύνη „lippe", wahrscheinlich auch „kinnlade" verhält sich zu lett. *ſelét* (*dſelét*) „sabbeln, lecken, aber auch wohl kauen überhaupt" (ganz verschieden von lit. *seilėti* „sabbern, geifern") wie lat. *labium* zu *lambo*. Ob zu *ſelét* lett. *dſelûksnis* „backenzahn" gehört, ist zweifelhaft (vgl. žem. *geręnkszte*, nordlit. *gerúkszte* dass.). Wahrscheinlicher ist mir verwantschaft von *χελύνη* und *χελύσσειν* (*χελλύσσειν*) „mit anstrengung auswerfen, überh. ausspeien, auswerfen".

χηλή (III 338).

χηλή (*χᾱλά*) bezeichnet sehr verschiedenes gespaltenes und spaltendes („klaue, huf, kralle, krebsscheere, kerbe, alles zwei-

1) Zu den basen dieser art (Hirt Ablaut s. 123 ff.) gehört u. a. auch die von Fick Wbch. [4] I 492 als *bhergo-* angesetzte. Sie ist im Slavischen vertreten durch urslav. *bergъlь* (vgl. *φρυγίλος*) Miklosich Et. wbch. s. 10.

spaltige zinkenartig hervorragende") und stimmt also nicht nur lautlich, sondern auch begrifflich zu skr. *hālá* = *halá* „pflug (auch als waffe)" (in modernen indischen dialekten *har* Benfey Kl. schriften IV 89, Grierson Bihār Peasant Life s. 1). — Hübschmann Armen. gram. I 471 stellt zu *halá* zweifelnd armen. *jl-e-m* „furche, pflüge".

Zum schluss erlaube ich mir auf eine frage von allgemeiner bedeutung einzugehen. *κάλυξ* „knospe" und *ὄρτυξ* „wachtel" weichen von den gleichbedeutenden sanskritwörtern *kalikā*, *vartaka* (*vartika*) hinsichtlich des dem ableitenden guttural vorausgehenden vokals ab, während *μείραξ* „knabe, mädchen" in dieser beziehung zu skr. *maryaká* „männchen" stimmen kann. In gleicher weise unterscheiden sich von *κάλυξ*, *ὄρτυξ* z. b. *δέλφαξ*, *δόναξ*, *κόραξ*, *ὄμφαξ* und ferner z. b. *ἀνθέρις* (*ἀνθέρικος*, *ἀνθερίκη*), *χάλιξ*, und dies schwanken wird wiedergespiegelt durch skr. *vartaka* und *vartika* (s. oben), durch das nebeneinander der slavischen bildungen auf *ъkъ* und *ьkъ*, deren scheidung „oft auf der hand liegend, in vielen fällen unmöglich, in anderen unsicher ist" (Miklosich Vgl. gram. II 254), durch lat. *ūnĭcus* : got. *ainaha*, an. *gōfugr* : got. *gabigs*, *gabeigs* [1]) (mehr bei Noreen Urgerm. lautlehre s. 66 und an den daselbst citierten stellen) u. a. Nur selten lässt sich dies auseinandergehen durch das zurückgreifen auf tatsächlich vorkommende primäre bildungen erklären (vgl. z. b. skr. *káli* neben *kalikā*) und mit den mitteln der lautlehre ist ihm nicht beizukommen. Es kann folglich nur darauf beruhen, dass das gebiet dieser *k*-ableitungen durch übertragungen in unordnung gekommen ist (vgl. Brugmann Grundriss [1] II 239); und dies lässt sich nachweisen.

Sowohl sekundäre, wie primäre stämme auf *-aka* haben im Sanskrit sehr häufig feminina auf *-ikā* neben sich (Benfey Vollst. gram. s. 230, Whitney Sanskrit Grammar [3] § 1181 c, § 1222 i, Lindner Altind. nominalbildung s. 131). Obgleich dieser wechsel im Rigveda nur an *iyattaká* : *iyattikā* hervortritt, ist er doch uralt. Vielleicht liegt er vor in ahd. *marah* „equus" — *meriha* „equa" (J. Grimm Gram. II 315 [299], Graff II 844; an. *merr*, ags. *myre* beruhen auf **marhi*), offenbar aber steht er in engem zusammenhang damit, dass im Litauischen, wie Kurschat Gram. § 356 angibt und trotz Leskien Bildung der nomina s. 517 zahlreiche tatsachen bestätigen [2]), diminutiven auf *-uka-s* (z. b.

1) Vgl. avest. *marzhdika* „barmherzigkeit" : ved. *mṛḍīká* „gnade" und Bartholomae Studien II 174.

2) Ein **mamùkė* „mütterchen", **mergùkė* „mägdlein" statt *mamìkė*, *mergikė* würde ich monströs finden. Sobald aber ein solches wort maskulinisiert (ursprünglich wohl neutralisiert wird) endigt es auf *-ukas* : *mamùks yr gèra* (Prōkuls), wozu das von Leskien s. 518 angeführte *wiesztùkas* stimmt. Hier ist wiederum ein **mamìkas* für mich undenkbar. Vgl. übrigens Lett. dial.-stud. s. 140, Sprache der preuss. Letten s. 44 anm. 1, Osthoff Sprachwissensch. abhandlungen hsg. von Patrubány II 100 f.

tėwùkas väterchen : *tėwas* „vater") feminina auf *-ùkė* gegenüber stehen. Es wird weder einem zweifel unterliegen, dass hier *-ùkė* mit skr. *-ikā* zu verbinden ist, noch dass *-ùka-s* das ihm korrespondierende skr. *-aka-* vertritt, noch dass es diesem lautlich nicht entspricht. Folglich ist *-ùka-s* an stelle von **-aka-s* getreten, und es kann wiederum nicht zweifelhaft sein, dass *-ùka-s* ursprünglich nur diminutiva von *u*-stämmen bildete und sich von ihnen aus bis zur völligen verdrängung von **-aka-s* verbreitet hat.

Wie hier *-uka-s*, so sehen wir im Sanskrit sowohl *-aka-* wie *-ika-* sein gebiet erweitern — offenbar, indem der alte unterschied *-aka-s* : *ikā* ausgeglichen wurde (z. b. *kanīnakā* : *kanīnikā*, *ajakā* : *ajikā*, *mākṣikā* : *mākṣika*, *vartaka* : *vartakā*, *vártikā* : *vartika*).

Fasst man nun wieder got. *ainaha* und lat. *unicus*, an. *gōfugr* und got. *gabigs* in das auge, so erkennt man dort das verhältniss skr. *iyattakā* : *iyattikā*, hier das verhältniss lit. *tėwùkas* : *mamìkė* wieder und erkennt ferner in einem grossen umfange ebensolche übertragungen und ausgleichungen, wie ich sie eben zur sprache brachte. Und ferner sieht man, dass z. b. ὄρτυξ nicht zu den skr. bildungen auf *-aka-*, *-ika-*, sondern zu den litauischen auf *-uka-s* zu stellen ist.

Was endlich den auffallenden wechsel *-aka-* : *-ikā* im Sanskrit betrifft, so findet er meines erachtens seine erklärung durch den vokativ singularis (mask. *a*, femin. *e*). Dieser kasus scheint mir die grundlage sehr vieler diminutiva gewesen zu sein, so der litauischen auf *-eli-s*, deren feminina auf *-elė* erst von den entsprechenden maskulinen aus gebildet sind.

A. Bezzenberger.

Lat. *prōmulgāre.*

Lat. *prōmulgāre* ist meines wissens noch nicht befriedigend erklärt worden.

Corssen Ausspr. I ² 77, II ² 152 hält es für ein denominativum vom stamm *promulco-* ('promulco agi dicitur navis cum scaphae ducitur fune' P. ex F. 281. 6 Th. d. P.), wie *remulcāre* von *remulco-* ('remulco est, cum scaphae remis navis magna trahitur' ebd. 383. 15), und nimmt dabei erweichung des *c* zu *g* an. Da *promulco-* 'schlepptau, trödelseil' bedeutet, wäre der ursprüngliche sinn von *prōmulgāre* 'hervor bewegen', woher später '[einen gesetzantrag] vortragen, vorbringen [vor die öffentlichkeit]'.

Bugge KZ. XIX. 444 ff. postuliert einen urit. stamm **monogo-* 'viel' (idg. **managha-* d. h. **monogho-*, vgl. got. *manags*

aks. *мъногъ* u. verw.), woher durch dissimilation **mologo-* und dann durch synkope **molgo-*, **mulgo-*. Der nämlichen sippe gehöre weiter *multus* = **mulgtus* an. Die eigentliche bedeutung von *prōmulgāre* sei danach 'vor viele, vor die menge bringen'. Diese etymologie hat Vaníček Et. wb. d. l. spr. [1] 123 (Et. wb. [2] ist mir unzugänglich) und Gr. lat. et. wb. 699 aufgenommen: am letzteren ort aber bezeichnet er sie als "ziemlich unsicher" und führt andere möglichkeiten an.

Nach Fröhde o. II. 336 wäre *prōmulgāre* mit got. *mel* 'zeitpunkt' plur. 'schrift' *meljan* 'schreiben' *faúrameljan* '*προγράφειν*', ahd. *mâl* 'zeichen' *gemâlên* 'jungere, scribere, designare' lit. *molavóti*, lett. *mâlêt* 'malen' wurzelverwandt. Für die bedeutungsentwicklung des lateinischen wortes lege das entsprechende gr. *προγράφειν* 'bekannt machen' ein zeugnis ab.

Die angeführten deutungsversuche lehnt O. Wiedemann o. XIII. 303 nach sorgfältiger prüfung ab; und da ich seiner kritik im wesentlichen beistimme, halte ich es für nutzlos, mich hiermit eingehender zu beschäftigen. Jedoch kann ich die neue von ihm vorgeschlagene etymologie ebensowenig billigen, wie die vorhergenannten. Wiedemann setzt, wie Bugge, einen nominalstamm **mulgo-* voraus; diesen aber führt er auf eine wurzel *melg-* zurück, die er in *multus* (aus **mulctus* 'angeschwollen'), lit. *milžinas*, lett. *milzens* 'riese', *milzt* 'schwellen', *milze* 'grosser haufe' wiederfindet. Mit den bekannten lautgesetzen steht eine solche etymologie nicht im widerspruch, scheint mir aber in semasiologischer hinsicht kaum wahrscheinlich.

Andere forscher (wohl in anlehnung an Festus, s. unten) lassen *prōmulgāre* aus dem ähnlich bedeutenden *prōvulgāre* herkommen, indem sie umwandlung des *v* in *m* annehmen. So z. b. Pott Et. forsch. I [2] 552, der freilich *pròinvulgare* ansetzt, und Bickel KZ. XIV. 427, der als weitere instanzen desselben vorgangs "*mare* statt *vâri*, *μάρπτω* = *vark*, *vraç*, *clâmo* = *çrâvayámi*" [sic] anführt. O. Keller Neue jahr. CLV. 349 ff. schreibt den übergang des *v* (und *b*) einer sabellischen mundart zu, und sieht die wörter, worin er denselben nachzuweisen glaubt, als entlehnungen an. Es genügt aber auf die betreffenden wörter (*multa* nach Keller = *mulgāta* = *vulgāta* [scil. *poena*] : *Mamers* = *Mavors* = **Ma[g]vor[t]s* 'schlachtenwender'; *Samnītēs* = *Σαυνῖται*; *turma* = *turba*)

einen blick zu werfen, um sich davon zu überzeugen, dass die Keller'sche annahme in der luft schwebt.

Die sonderbare von Zehetmayr erfundene, mir bloss durch Keller a. a. o. bekannte etymologie, wonach *prōmulgāre* mit *promungere* [?] zu vergleichen sei, und ursprünglich 'vorschneuzen' heisse, braucht nicht besprochen zu werden.

Was bedeutet *prōmulgāre* in historischen zeiten? Festus spricht sich darüber folgenderweise aus: 'promulgari leges dicuntur cum primum in vulgus eduntur, quasi provulgari' (P. ex F. 281. 4). Näheres ein alter scholiast zu Cicero Pro Sextio 25: 'Saepe hanc ostendi promulgatae legis et latae differentiam: nam trinundino proponebantur, ut in notitiam populi pervenirent, quo exacto tempore ferebantur in iuris validi firmitatem' (bei Mai Class. auct. t. II. 139 f.). Statt '[legem] in vulgus edere', 'proponere', durfte man 'in vulgus (od. vulgo) promere' sagen: vgl. Horaz epist. II. 1, 105 'clienti promere iura', Quintilian I, 1, 22 'cur improbetur si quis ea .... in publicum promit?' und Martial 8, 18 'promere vulgo epigrammata', wobei *prōmere* 'bekannt machen' heisst. Es liegt also die vermuthung sehr nahe, *prōmulgāre* sei als umbildung von *prōmere* nach *vulgāre dīvulgāre* usw. oder nach *vulgus* anzusehen. Umbildung eines wortes durch angleichung an die lautung sinnverwandter worte ist kein seltner vorgang in den indogermanischen sprachen, vgl. ai. *jīvátu-ṣ* 'leben' (aus **jyātu-ṣ*, av. gen. *ǰyātōuš* + *ǰīvá- ǰīvati*), gr. *ὀδύσσασθαι* 'grollen' (aus wz. *ὀδ-*, lat. *odium* + *ὀνσ-*), mhd. nhd. *heischen* (aus ahd. *eiskôn* + mhd. *heigen*, nhd. *heissen*) u. s. w. (s. Brugmann IF. XII. 150 ff. und die dort angeführte literatur).

Florenz. *Giuseppe Ciardi-Dupré.*

Suum cuique.

Die von mir o. XXVI 189 angeführte etymologie von *tēstis* hat Henry (Bull. Soc. Ling. VII s. CIII) zuerst vorgeschlagen.

Die verwandtschaft von ai. *vraṇa-*, poln. *rana* usw., die ich o. XXVI 192 anm. nach Rozwadowski Quaest. etc. ser. alt. angenommen habe, wurde gleichzeitig und unabhängig auch

von Lidén Ein baltisch-slavisches anlautgesetz (Göteborgs Högskolas Årsskrift 1899, IV) s. 19 f. anerkannt.

Florenz. *Giuseppe Ciardi-Dupré.*

Lettische etymologien.

pëdrûkne.

Oben XXV 270 leitete ich *pêdurkne* „ärmel" von dem verbum *pëdurt* „anheften" ab und liess weiterhin aus *pêdurkne* über *pëdârkne* — *pëdrûkne* entstehen. Nun aber findet sich *pëdrûkne* auch in solchen mundarten (Schlock, Mitau, Siuxt u. a.), die den übergang von anteconsonantischem *ur* in *ûr* nicht kennen; mithin kann *pëdrûkne* nicht aus *pëdurkne* entstanden sein, wohl aber lassen sich alle dialektischen formen, wie wir unten sehen werden, auf *pëdrûkne* zurückführen. Man hat also mit Bielenstein in dem zweiten bestandteil der form das wort *r`ûka* „hand" zu sehen; es fragt sich nur, was das *pëd-* ist. In *pë-d-* es zu zerlegen, was Bielenstein thut, sind wir natürlich nicht berechtigt, und auch die vermutung Prellwitz's (o. XXII 123 n, 77 n) ist mir ganz unwahrscheinlich. Ich sehe also darin ein aus dem Germanischen (vgl. got. *paida*, ahd. *pfeit*, as. *pëda* „rock, unterkleid") entlehntes substantiv *pëda „rock" : *pëdrûkne* bedeutete also ursprünglich „rockärmel" (man beachte, dass dialektisch das blosse *r`ûka* „ärmel" bedeuten kann). Im lauf der zeit ist mit dem wechsel der moden das einfache wort **pëda* verloren gegangen und infolge dessen der ursprüngliche sinn der zusammensetzung vergessen worden, sodass das wort mannigfacher variation in den verschiedenen mundarten unterlag. Durch metathesis entstand zunächst *pëdûrkne*, das aber nur in solchen mundarten (Frauenburg u. a.) sich halten konnte, die *ûr* aus *ur* vor consonanten haben; überall da (Wolmar, Kremon u. a.), wo solches *ûr* nicht vorkommt, entstand lautgesetzlich *pëdurkne;* durch erneute metathesis entstand daraus *pëdrukne* (Wallhof). Durch regressive metathesis entstand aus *pëdrûkne* — *përdûkne* (man vergleiche dazu die Gaikensche form *përdâbs* aus *pëdârbs* „dreschtenne"),

das aber nur da (Luttringen) sich hielt, wo *ir* vor consonanten zu *ër* wird; aus *përdûkne* ist in mundarten, die jetzt kein anteconsonantisches *ër* kennen (Kursiten, Gross-Essern), *pirdûkne* oder *pirᵉdûkne* (wie *cirᵉvis, durᵉvis* u. a.) wohl rein lautgesetzlich entstanden. Scheinbar ohne suffix ist die form *pëdrûk* (Ulpisch, Dondangen; doch könnte in diesen mundarten sehr wohl am ende ein *n* abgefallen sein); ein anderes suffix zeigt die form *pëdrûksne* (Remten). In mundarten, die suffixales *û* zu *a* oder mit umlaut zu *e* oder *ę* (offenes *e*) kürzen, erscheinen die formen *pëdrakų* (Ubbenorm), *pëdraks* (Neu-Salis), *pëdrekų* (Pernigel), *pëdrękn'* (Nabben). Aus einer derart gekürzten form müssen durch die zwischenstufe **pëdrkų*, — nach der synkope des vokals war *r* schwer auszusprechen, — die formen *pëd'kęn* (Popen; der apostroph bezeichnet hier einen unqualificirbaren stimmlosen vocal) und mit secundärer entwickelung eines vocals zwischen *d* und *k* (man vergleiche dazu die Popenschen formen: *dikęt* < *dikti*, *salkęts* < *salktis* u. a.) *pëdikų* (Suhrs, Windau u. a.) entstanden sein. Eine solche kürzung ist in den tahmischen mundarten nichts auffallendes: man vergleiche z. b. nom. s. *oûgęns* = *aûgûns*, *mâc'tęs* = *mâcîtājs*; nom. pl. *sūdz'tę* = *sūdzętāji*; loc. pl. *sūdm'lęs* = *sudmalâs*; inf. *māzg'tęs* = *mazgâtĕs*; praet. *nûsmāžjas* = *n'ûmazgājâs* (Suhrs; zum übergang *zj* > *žj* vergl. *taš jumts jāužjum* = *tas jumts jàuzjum* ebenda; *ûžjemt* = *uzjemt* Sarnaten; *išk'ĕr* = *išk'ĕra* Angermünde; *ęš jumŝ dûš* = *es jumŝ dûšu*, neben *ęs tou d.* Anzen; *leč Jānit* = *lec Jānīt* Alschwangen u. a.); loc. pl. *nākiņas* = *mākûņûs*; nom. s. *cętrtęs* = *ceturtais*, *astitęs* = *astûtais*, *ār'jiš* = *arèjiņš* (Hasau); acc. s. *dĕnsud* = *dĕnsvidu* (Wensau; vgl. idg. √*sup-* aus √*sųep-*); nom. pl. *ôgiņ* = *aûgûņi* (Targeln; dem *ō* < *au* entspricht dort *ē* < *ei* : *mêtans* = *meîtene*); inf. *strât* = *strâdât* (in den tahmischen mundarten hat sich der fallende ton dem stosston angeglichen), *meklt* = *meklêt*; nom. s. *astęs* = *astûtais*, *septęs* = *septîtais*, *desmtęs* = *desmitais*; *nākš nēdl'* = *nākûšu nedèl'u* (Popen); *šudų* = *šûdĕn* (Angermünde); nom. s. *ûestęs* = *ûstîtājs*, nom. pl. *skattę* = *skatîtāji* (Anzen u. a.). Nicht unerwähnt will ich noch die form *përûkne* (Wiexeln) lassen, obwohl sie nicht als ganz gesichert gelten darf, da die person, von der ich dieselbe hörte, sprachorganfehler zeigte (doch sprach sie daneben *pëdrabs!*); wirklich vorkommend, wäre die form eine volksetymologische umgestaltung

von *pẽdrûkne;* man vergleiche dazu *apdûres* (Schrunden) „hemdärmel" aus *ap* „um" und *dùre* „faust".

aũša.

aũša „narr, alberner mensch" kann auf **austjā* zurückgeführt werden und gehört dann zu lit. *auščoti* oder *auščûti* „schwatzen", preuss. acc. *austin* „mund"; die ursprüngliche bedeutung dürfte „schwätzer" gewesen sein. [BB. XXI 304.]

zutis.

zutis „aal" fasse ich als *zu-tis* auf und verbinde es mit *zivs* oder (dial.) *zuvs,* lit. *žuvìs* „fisch"; die ursprüngliche bedeutung dürfte die eines deminutivs „fischlein" gewesen sein. Zur quantität des wurzelvokals vergl. lit. *žùkmistras* „fischmeister", preuss. *suckis* „fisch".

k'eiris.

k'eiris „linkshand" erinnert zunächst an lit. *kairỹs* „linkhand", und zwar erklärt sich das *k'* im anlaut des lettischen wortes für zu erwartendes *c* offenbar dadurch, dass *k'eiris* durch dissimilation aus **kreiris* (wie auch lit. *kairỹs* aus **krairỹs*) entstanden ist. Denn beide formen gehören natürlich zur wurzel *krei-,* die wir noch in lett. *kreìss* „link", *kreilis* „linkhand" (*kreilis* dürfte gleich *k'eirio* auf **kreiris* zurückgehen; vgl. dazu *skaȁngals* und *skalgans* „stück von einem pergel" aus **skalgals,* und *praûls* „vermodertes stück holz" aus **pl'auls* < **pēulas* zu *pũt* „faulen"), lit. *kreĩvas* „schief" haben (vgl. dazu in semasiologischer beziehung d. *schief* : gr. σκαιός, lat. *scaevos,* Brugmann, Grdr. I ² 207). Eine der wurzel *krei-* parallel laufende wurzelform *grei-* hätten wir in lett. *greìzs,* lit. *graižus* (Miežinis) „schief" (zum wechsel der tenuis und media vergl. noch lett. *klèpis* „schooss" : lit. *glėbỹs* „armvoll", lett. *pũrna* „schnauze" : lit. *burnà* „mund", lett. *tesmens* : *desmens* „euter", lett. *tusêt* „stöhnen" : *dusêt* „keuchen"; lett. *trupinât* „locker machen" : *drupinât* „zerkrümeln" u. a. und Brugmann, Grdr. I ² § 701); in anbetracht des verhältnisses von russ. *krivda* „unrecht" zu russ. *krivoj* „schief" könnte man endlich slav. *grěchъ* „sünde" hierherziehen und es auf **groisos* zurückführen.

kamẽši.

kamẽši „schulter" gehört vielleicht zu ahd. *hemidi* „hemd", ir. *caimmse* „nomen vestis" (man vergl. in semasiologischer beziehung lett. *pleči* „weibliche jacke ohne ärmel" : *pļeci* „schulter"); als nom. s. gibt Ulmann *kamẽsis* an, doch fragt sich sehr, ob er eine solche form aus dem volksmund gehört hat, zumal dieses wort jetzt wohl nur noch aus der bibel bekannt ist. Jedenfalls kann man sich als ursprünglichen nom. s. **kamẽtis* denken, zu dem sich *kamẽsis* verhielte, wie *kvẽsis* (nach dem nom. pl. *kvẽši* „weizen") zu lit. *kvẽtỹs*.

ļ̂ûti.

ļ̂ûti „sehr" gehört wohl als lehnwort zu russ. *ljutyj* „grausam" (vgl. aksl. *ljutě* „gewaltig, heftig" und das deutsche „furchtbar gross" u. a.); als wurzelverwandt stellt sich zu slav. *ljuto*, lett. *ļaũns* „böse", beides wohl participia zu dem verbum, das wir noch in lett. *ļaũt* „lassen", lit. *liáutis* „aufhören" haben, vgl. d. „ausgelassen" (vgl. Per Persson o. XIX 279).

J. Endzelin.

Griech. γιλλός.

Dies wort hat sich als appellativum in der zusammensetzung *νεογιλλός* erhalten. Diese ist aus dem epos und der vom epos abhängigen litteratur bekannt; aber auch dem publicum, für das Isaios schrieb, ist sie verständlich gewesen, da sich Isaios nach dem zeugnisse des Pollux ihrer bedient hat [1]). Die lexikographen glossieren *νεογιλλός* mit *νεόγονος* und verwandten ausdrücken; sie rathen auf die bedeutung lediglich aus dem zusammenhange.

Als simplex ist *γιλλός* nur aus der namengebung bekannt. Herodot erwähnt einen *Γίλλος ἀνὴρ Ταραντῖνος* (III 138); eine *Γιλλίς* erscheint auf dem attischen grabsteine CIA IV 2 no. 3790b; und ein *Ζώπυρος Γιλλίωνος* ist freilasser auf der kalymnischen inschrift Anc. gr. inscr. 306a.

1) Poll. II 8 *τὸ δὲ νεογιλλὸν* (*νεογιλὸν* A) *Ἰσαῖος μὲν εἴρηκεν ἐν τῷι κατ' Ἀρεσαίχμου, ἐμὲ δ' οὐκ ἀρέσκει.*

Die beiden epigraphischen zeugnisse entscheiden definitiv darüber, ob man bei schwankender handschriftlicher überlieferung νεογιλλός oder νεογιλός zu bevorzugen habe. In der Odyssee (μ 86) haben La Roche und Nauck gegen die autorität des Ven. A νεογιλῆς aufgenommen; Theokr. XVII 58 ist Ziegler dem 'princeps omnium Theocriti codicum' gefolgt und hat sich für βρέφος νεογιλλόν entschieden. Es ist nicht zweifelhaft, wer hier mit grössrem glück verfahren hat.

Die bedeutung von γιλλός, deren richtung durch verbindungen wie βρέφος νεογιλλόν bestimmt wird, lässt sich durch die etymologie noch genauer feststellen. Dass griech. λλ aus δλ hervorgegangen sein kann, lehrt lak. ἔλλα (auch in κασέ(λλ)α), dessen identität mit lat. *sella* längst erkannt ist. Steht aber γιλλός für γιδλός, so liegt die zusammenstellung mit lit. *žìndu* (ich sauge) auf der hand. γιλλός ist also ein *pūpus*, und wenn erwachsne menschen Γίλλος und Γιλλίς heissen, so liefern sie nur einen neuen beweis dafür, dass benennungen der kinderstube dem einzelnen auf die strasse nachfolgen können, selbst dann, wenn er nicht einmal durch sein benehmen an den tag legt, dass er den zulp niemals aus dem munde gebracht hat.

Halle, 25. januar 1902. *F. Bechtel.*

Zu den altgriechischen ortsnamen.

Ὄχη ist die höchste kuppe von Süd-Euboea, war also wahrscheinlich schiffermarke. Dann stellt sich der name sehr klar zu ἔχειν „hinhalten, steuern". Nach dem, was Thomas o. 26. 183 über das rätselhafte dieses namens sagt, darf ich diese vermutung wohl äussern, auch wenn mir selbst nie ein versuch vergönnt sein sollte, ob man ein schifflein nach jener ὀχή steuern kann. — Zu erinnern bleibt, dass der eigenname hier wie so oft zurückgezogenen accent zeigt, denn als appellativ müsste das wort ὀχή heissen, wie Fick o. 21. 260 bemerkt.

Königsberg i. Pr. *W. Prellwitz.*

Etymologien.

1. Got. *du-ginnan*, abulg. *-čęti, konъ*, schwed. *börja*, lett. *sākt*, alb. *zē*.

Wiederholt hat J. Grimm (myth. ² 525, 1218, zfda. VIII 14ff., dtsch. wb. I, 1296) got. *du-ginnan*, ags. *ā-, be-, on-, under-ginnan*, afries. *bi-jenna*, as. *bi-ginnan*, mnl. *be-yhinnen*, ahd. *bi-, in-ginnan* anfangen, beginnen mit aisl. *gīna*, ags. *tō-gīnan* klaffen, gähnen, ahd. *ginēn* gähnen zusammengestellt, indem er als grundbedeutung beider sippen „schneiden", „spalten" annahm und dies durch hinweis auf ähnliche bedeutungsentwicklungen innerhalb andrer idg. sprachen zu stützen suchte. Mit recht hat Pauli (KZ. XIV, 97 ff.) dagegen eingewandt, dass die bedeutung „spalten" bei ahd. *in-ginnan* nur vereinzelt auftritt und erst bei mhd. *en-ginnen* völlig zur geltung kommt. Ferner spricht gegen J. Grimm's vermutung der umstand, dass das got. und ags. verbum nur ‚anfangen' bedeutet, (Bugge PBB. XII, 405). Trotzdem halten Franck (Etym. woord. d. nederl. taal 69) und Prellwitz (Etym. wb. d. griech. spr. 264 s. v. *πρόσφατος*) die herleitung der bedeutung „anfangen" aus der bedeutung „öffnen", „spalten", „schneiden" noch für möglich und stimmen J. Grimm bei und auch Tamm (Etym. svensk. ordb. 29 f.), der einer weiter unten zu erwähnenden etymologie beipflichtet, lässt es unentschieden, ob „greifen", „heben" oder „schneiden" die ursprüngliche bedeutung des nur in zusammensetzungen mit präfixen vorkommenden verbs ist. Pauli nimmt als ursprüngliche bedeutung von *-ginnan* „den mund auftun" an und das ist das einzig richtige, wenn, was auch Pauli annimmt, *-ginnan* zu aisl. *gīna* usw. gehört; denn in abulg. *zijati*, lit. *žióti*, lat. *hiāre*, aisl. *gīna*, ahd. *giwēn, gewōn*, mhd. *giwen, gewen* liegt diese bedeutung ja noch unverändert vor. Indessen ist die von Pauli angenommene bedeutungsentwicklung „den mund (zum sprechen) auftun" — „zu sprechen anheben" — „anfangen" doch nicht recht glaublich und J. Grimm's etymologie muss daher ganz aufgegeben werden, wenngleich sie ausser Franck noch viele anhänger gefunden hat (Pott Etym. forsch. I ¹, 142, II ², 2 s. 85 ff.; Diefenbach Vgl. wb. d. got. spr.

II, 405; Weigand Dtsch. wb. I ⁴, 172 f.; Schade Adtsch. wb. ² 326 f.; Benecke-Müller-Zarncke Mhd. wb. I, 528; Lexer Mhd. handwb. I, 1018; Leo Meyer Got. spr. 15, wo *-ginnan* zwar nicht mit aisl. *gīna*, ahd. *ginēn*, wol aber mit dem auch schon von Pott aao. herangezogenen lat. *in-choāre* und zweifelnd auch mit gr. *χαίνειν* zusammengestellt wird; Heyne Dtsch. wb. I, 317). Aber auch ahd. *in-ginnan* spalten, schneiden, das etymologisch von got. *du-ginnan*, ahd. *bi-ginnan* und deren entsprechungen in den übrigen germ. sprachen getrennt werden muss, gehört nicht zu aisl. *gīna*, ahd. *ginēn* und deren sippe, denn letztere hat, wie wir jetzt wissen, idg. *ĝh* als anlaut (abulg. *zijati*, lit. *žióti*), während in ahd. *in-ginnan*, idg. *gʷh* vorliegt (ai. 3. pl. präs. *ghnánti* sie schlagen, gr. *θείνω* schlage, treffe, *φόνος* mord usw.).

Eine andre etymologie des got. *du-ginnan* hat A. Kuhn (KZ. II, 463) aufgestellt: *-ginna* entspricht darnach dem ai. *hi-nv-ā-mi*, der nebenform zu ai. *hi-nó-ti* setzt in bewegung, treibt an, veranlasst, fördert, schleudert. Von seiten der laute ist gegen diese etymologie nichts einzuwenden: idg. *-nv-* wird zu germ. *-nn-* (A. Kuhn aao. 460 ff.; Leo Meyer KZ. IV, 408 ff.) und der ablaut in *-gann*, *-gunnum*, *-gunnans* ist von Joh. Schmidt (Vok. I, 62 ff.) befriedigend erklärt worden. Daher hat diese etymologie, der auch von seiten der bedeutungsentwicklung nichts entgegensteht, nicht nur bei Leo Meyer (aao. 408) und Joh. Schmidt (aao. 66), sondern auch in neuerer zeit vielfach zustimmung gefunden (Osthoff MU. IV, 40, 402; Brugmann Grdr. I ², 335, II, 1007, 1015, 1017, 1259; Pedersen IF. II, 316; Streitberg Urgerm. gramm. 296, Hirt o. XXIV, 245; Delbrück Vergl. synt. II, 45, wenn auch mit beigefügtem „vielleicht"). Im letzten grund ist diese etymologie identisch mit der von Graff (Ahd. sprachsch. IV, 208) neben derjenigen J. Grimm's für möglich gehaltenen etymologie, der zufolge in *-ginnan* eine „sekundäre wurzel von *ga*", d. h. der nach Graff in ahd. *gēn* gehn steckenden wurzel, vorliegt; denn ahd. *gēn* geht auf eine idg. w. *ĝhēi* zurück (verf., lit. prät. 142) und ai. *hinóti*, *hínvati* ist seiner bedeutung nach nichts anderes als das kausativum zu ahd. *gēn*. Zur stütze dieser etymologie liessen sich lat. *in-i-tium*, ahd. *ane-genge* anfang anführen; aber gegen sie spricht, dass die zu lat. *initium* und ahd. *anegenge* gehörenden verba, lat. *in-īre*, bez. ahd. *ane-gēn* zwar „seinen anfang

nehmen" bedeuten können, aber nicht „einen anfang machen", was *ginnan* neben „seinen anfang nehmen" bedeutet. Daher muss auch diese etymologie abgelehnt werden.

Fick (Vgl. wb. I ⁴, 415) verbindet *-ginnan* mit gr. *πρόσφατος* „frisch" und ihm schliesst sich Prellwitz aao. an, der weiter gr. *θείνω* töte und gr. *φόνος* mord heranzieht und für *πρόσφατος* die bedeutungsentwicklung „frisch geschlachtet", getötet, frisch annimmt. Dabei bleibt aber die bedeutung von *πρός*, das doch, wie ja auch Prellwitz annimmt, offenbar in *πρόσφατος* steckt, unberücksichtigt. Ich möchte daher im zweiten teil von *πρόσφατος* die von Prellwitz (o. XXII, 76 ff.) behandelte idg. w. *bhē* scheinen, glänzen, suchen und *πρόσφατος* als „entgegenglänzend" auffassen; dass sich hieraus die bedeutung „frisch" entwickeln konnte, leuchtet wohl ohne weiteres ein. Zweifelnd zieht Fick noch lit. *giñti*, abulg. *gnati* treiben, *do-gnati* erreichen heran, die er auch schon früher (II ³, 355, III ³, 98), und zwar zuversichtlicher, verglichen hatte. Indessen ist auch diese etymologie nicht befriedigend, denn ich weiss die bedeutung „anfangen" weder aus „treiben", noch aus „schlachten" abzuleiten.

Eine wesentlich andre und hinsichtlich der bedeutung auf den ersten blick sehr bestechende etymologie hat Bugge (aao. 405 f.) vorgeschlagen. Indem er im anschluss an Kluge (KZ. XXVI, 82 ff.) das Verner'sche gesetz auf die anlautende idg. tenuis des zweiten gliedes von zusammensetzungen ausdehnt, verbindet er das nur in der zusammensetzung vorkommende *-ginnan* mit dem ebenfalls nur in zusammensetzungen vorkommenden abulg. *-čęti* (präs. *-čьnǫ*) : *vъ-, na-, po-čęti* anfangen und mit dem nomen abulg. *konъ* anfang. Diese etymologie hat nicht nur bei Kluge (Etym. wb. ⁶ 36), sondern auch bei Tamm aao., Vercoullie (bekn. etym. woord. d. nederl. taal ² 22), Osthoff (Verhdlgn. d. 41. philologenvers. in München 1891, s. 301), Möller (Zfda. XXXVI, 330 anm.), Zubatý (Arch. f. slav. phil. XVI, 386 f.), Uhlenbeck (Kurzgef. etym. wb. d. got. spr. ² 38), Kluge-Lutz (Engl. etym. 15 f.) und nicht so zuversichtlich bei Noreen (Urgerm. lautl. 132) zustimmung gefunden. Gegen sie spricht aber der umstand, dass, wie Streitberg (Urgerm. gramm. 126) richtig bemerkt, die verbalkomposita jünger sind als die nominalkomposita, was sich aus der betonung (z. b. *dugínnan* nicht **dúginnan*) ergibt. Ferner wendet E. Zupitza (Germ.

gutt. 116) gegen Bugge noch ein, dass abulg. *čęnǫ, konъ* vermutlich mit ir. *cenn*, cymr. *penn* spitze, ende, kopf verwandt seien, also idg. *kn̥* haben. Da aber Bugge's etymologie trotzdem viele anhänger gefunden hat, scheint es mir nicht überflüssig, sie ausführlicher zu bekämpfen.

Bugge hat sich zu seiner etymologie augenscheinlich dadurch verleiten lassen, dass sowol got. *-ginnan* als auch abulg. *-čęti* die gleiche bedeutung, nämlich „anfangen", haben und abulg. *konъ* anfang scheinbar vortrefflich dazu stimmt. Daher werden denn auch allgemein abulg. *-čęti* und abulg. *konъ* in etymologischen zusammenhang gebracht (so z. b. von Miklosich Etym. wb. 114 f., Fick I ^{4}, 382 f., wo ein europ. **qeno* anfangen angesetzt wird). Sehen wir aber genauer zu, so ergibt sich, dass alles, was Fick aao. unter **qeno* vereinigt, zu fünf von einander geschiedenen sippen gehört.

1. Idg. w. *ken* fassen. In der zusammensetzung mit *vъ, na, po* hat abulg. *-čęti* allerdings die bedeutung „anfangen"; dass diese aber erst aus einer andern hervorgegangen ist, zeigt klar die zusammensetzung mit *za*, die einzige, die ausser denen mit *vъ, na, po* noch vorkommt: *za-čęti* bedeutet aber „empfangen" (vom weib). Diese bedeutung ist aus einer allgemeineren „aufnehmen", „in sich fassen" verengert, wie das zugehörige primäre nomen zeigt: abulg. *za-konъ* gesetz, in anderen slavinen auch „brauch", „sitte", „ehe"; wir haben hier also dieselbe bedeutungsentwicklug wie bei gr. *νόμος* gesetz: got. *niman* nehmen. Hieraus ergibt sich, dass das simplex abulg. *-čęti* nur „nehmen", „fassen", „fangen" bedeutet haben kann, und dafür lässt sich geltend machen, dass das bedeutungsverhältnis von abulg. *-čęti* : *vъ-, na-, po-čęti* : *za-čęti* genau demjenigen von lat. *capere* : *in-cipere* : *con-cipere* oder demjenigen von nhd. *fangen* : *an-fangen* : *emp-fangen* entspricht. Ausserhalb des slavischen lässt sich diese (unerweiterte) idg. w. *ken* nicht sicher [1]) nachweisen. Zwar hat Zubatý aao. versucht, lett.

1) Für sehr wahrscheinlich halte ich die zugehörigkeit einiger keltischer wörter zu dieser idg. w. *ken* fassen. Wenn wir das bedeutungsverhältnis von gr. *τίκτω* gebäre, *τέκνον* kind : aisl. *þiggja* nehmen, empfangen, aisl. *þegn* knabe (zu der weitverzweigten idg. w. *tek* fest sein, fest nehmen) erwägen, so lassen sich zu abulg. *-čęti* nehmen, fassen, fangen ziehen : ir. *cinim* entspringe, *cenēl*, acymr. *cenetl* geschlecht, die ferner in etymologischem zusammenhang mit gr. *-γασι-* geschlecht in

cīstĕ-s, cītĕ-s streben, trachten, ringen, lett. *cīnītĕ-s* kämpfen, ringen, sich bemühen, lett. *censtĕ-s* sich anstrengen, sich bestreben, sich sehnen, ai. *cánas* gefallen, befriedigung, ai. *cániṣṭha-s* sehr gnädig, sehr genehm, av. *cinō* liebe, huld mit abulg. *-čęti* etymologisch zusammenzubringen; doch gehören alle diese wörter zu einer idg. w. *ken* sich strecken, aus welcher bedeutung einerseits die bed. „sich verlangend nach etwas strecken", „verlangen", „lieben" (lett. *cītĕ-s*, ai. *cániṣṭha-s*, av. *cinō*), andrerseits die bed. „sich anstrengen", „ringen" (lett. *cītĕ-s, cīnītĕ-s, censtĕ-s*) hervorgegangen ist; vgl. dieselbe bedeutungsentwicklung bei der idg. w. *ven* : ai. *vanóti* wünscht, liebt, erlangt, gewinnt, siegt und got. *winnan* leiden, aisl. *vinna* arbeiten, erwerben, gewinnen, besiegen, aushalten, leiden. Zu dieser idg. w. *ken* sich strecken stelle ich ferner gr. *κανών* gerader stab, richtschnur, wagebalken, messrute, lat. *cōnor* (strecke mich wornach =) erstrebe, versuche (ganz anders über *cōnor* Stowasser Lat.-dtsch. schulwörterb. 226 und Schwyzer, KZ. XXXVII, 147 f.) und, mit wurzelerweiterndem *t*, ir. *cēsaim* leide nebst sippe (Fick II [4], 77 f.), lit. *kentėti* aushalten, leiden und dessen sippe, zu der jedoch das von Leskien (abl. 331) dazu gestellte lit. *kanczà* schmerz, qual nicht gehört (s. u.), wol aber die oben erwähnten lettischen wörter, deren *t* also nicht, wie Zubatý annimmt, infolge etymologischer undeutlichkeit von formen wie präs. fut. *censzu*, inf. *censt* für *s* eingetreten, sondern vielmehr etymologisch berechtigt ist [1]). — Mit

---

αὐτο-καστ-γνητος dem eignen geschlecht entstammend stehn. Letzteres, oder vielmehr *καστ-γνητος*, ist schon von O. Schrader (Sprachvergl. u. urgesch. [2] 537 f. anm.) mit abulg. *-čęti* zusammengestellt worden; aber auch ir. *cēt-ne* der erste zieht Schrader heran und übersetzt *καστγνητος* mit „erstgeborner". Zwar hat Wackernagel (KZ. XXXIII, 18 ff.) *αὐτοκαστγνητος* als umgestaltet aus **αὐ-τεκαστ-γνητος* zu erklären versucht und bei Brugmann (Ber. d. sächs. ges. d. wiss., phil.-hist. kl. 1895, s. 47, anm. 2) zustimmung gefunden; aber die zusammensetzungen mit *μοῦσα*, das ja in seiner stammbildung mit *-τεκασι-* übereinstimmt, zeigen *μουσο-*, so dass man **αὐτεκασόγνητος* erwartet. Dass in *αὐτοκασίγνητος* ein wort für „mutter" steckt, scheint mir aus stellen wie *Λ* 257 = *M* 371, *Γ* 237 f. nicht notwendig zu folgen; im gegenteil scheint mir in *ὄπατρον*, bez. *τώ μοι μία γείνατο μήτηρ* nur eine genauere bestimmung des allgemeineren *αὐτοκασίγνητος* vorzuliegen.

1) Zu lit. *kentėti* hat Fick (o. VIII, 331, XVI, 281, vgl. wb. I [4], 383) gr. *Τενθεύς· ὁ Πενθεὺς παρὰ Ἑκαταίωι* Phot., *πένθος* leid, trauer, *πάσχω*

wurzelerweiterndem idg. *t* gehört hierher got. *-hinþan* fangen, zu dem schon J. Grimm (Gramm. II, 35, nr. 395) mit recht got. *handus* hand und got. *handugs* weise gestellt hat, wenn er auch mit einem fragezeichen andeutet, dass er diese zusammengehörigkeit nicht für sicher hält. Dass *handus* zu *hinþan* gehört, wird wol ziemlich allgemein für sicher gehalten. Widersprochen hat E. Zupitza (Gutt. 183), der *handus* unabhängig von Thurneysen (KZ. XXVI, 310 anm. 1) in etymologischen zusammenhang mit dem zahlwort für 10 bringt und bei Kluge [6] 161 und O. Schrader (Reallex. 968) zustimmung findet. Da es kein idg. wort für „hand" gibt, liegt nichts näher als die annahme, dass die einzelnen idg. völker die hand nach irgend einer ihrer tätigkeiten benannten, woraus es sich erklärt, dass wir bei wörtern für „hand" mehrfach ein primäres verbum daneben haben, so lit. *rankà,* abulg. *rąka* hand: lit. *riñkti* sammeln, *handus* : *-hinþan.* Für *handugs* dürfen wir unbedenklich dieselbe bedeutungsentwicklung annehmen wie sie bei lat. *capax* vorliegt; auch an nhd. *behende* sei erinnert. Anders urteilen über *handugs* Osthoff (PBB. XIII, 418 ff.) und Stokes (Fick II [4], 90), dem sich E. Zupitza (aao. 206) anschliesst. Mit ahd. *hantag* acer hat *handugs* nichts zu schaffen, obgleich noch ganz neuerdings Uhlenbeck (Kurzgef. etym. wb. d. got. spr. [2] 73) das für möglich hält.

2. Idg. w. *kuen* spitz sein. Hier ist zunächst abulg. *konъ* nur in *iskoni* ab initio zu nennen. Dass die bedeutung „anfang" erst aus der bedeutung „spitze" hervorgegangen ist, zeigen teils die anderen slavischen sprachen, teils das Altbulgarische selbst: abulg. *konьcъ* ende, slov. *konica* spitze, klruss. *kin* ecke, russ. *konatъ* bis auf's äusserste treiben (weitere verwandte bei Miklosich Etym. wb. 114 f.); ferner ziehe ich aus dem Slavischen noch hierher abulg. *kaniti* treiben, ermuntern (eig. „an-

leide gestellt und darin, soweit ich sehe, fast allgemeine zustimmung gefunden; nur Bezzenberger (bei Fick II [4], 78) und Solmsen (KZ. XXXIV, 544) haben sich meines wissens dagegen ausgesprochen und vielleicht lassen auch die von Gust. Meyer (Gr. gramm. [2] 262) gewählten worte „man hat . . . verbunden" auf zweifel schliessen. Durch das Keltische wird meiner meinung nach Fick's etymologie endgiltig umgestossen und man hat bei der alten zusammenstellung von *πενθ-* mit lat. *-fendo* zu bleiben (Grassmann KZ. XII, 120, Joh. Schmidt Vok. I, 92 ff.; was Grassmann und Joh. Schmidt sonst noch dazustellen, gehört nicht hierher).

stacheln") und seine sippe (Miklosich aao. 110), zu der aber die wörter mit der bed. „betrügen" schwerlich gehören. Ausserhalb des Slavischen gehören hierher: ir. *cenn*, cymr. *penn* spitze, ende, kopf und wol auch lat. *cuneus* keil; mit wurzelerweiterndem idg. *t* gehört hierher auch lit. *kanczà* qual, schmerz.

3. Idg. w. *ḱent* spitz sein. Diese wurzel steckt in gr. *κεντέω* steche, *κέντρον* (aus **κέντητρον*; Fick KZ. XXII, 99) stachel, *κοντός* stange (daraus wol lat. *contus* stange, wurfspiess entlehnt), ir. *cinteir* gl. calcar, cymr. *cethr* spitze, nagel, ir. *cētne* der erste, gall. *Cintus*, ahd. *hantag* spitz, scharf, got. *hindumists* äusserster, burg. *hendinos* könig, lett. *sīts* (= lit. **szintas*) jagdspiess. Vielleicht ist das *t* wurzelerweiternd (Saussure, Mém. 76, Persson, Wurzelerw. 42); dann liesse sich noch ai. *çi-çná-s*, *çi-çn-á-m* männliches glied heranziehen und, mit wurzelerweiterndem labial, alb. *ϑump*, best. *ϑumbi* stachel, nhd. *humpe*, *humpen*.

4. Idg. w. *ken* glänzen. Hierher gehören gr. *καινός* neu, ai. *kaná*, *kanyá* mädchen (zum bedeutungsverhältnis vgl. gr. *νέος* neu : *νεανίᾱς* jüngling), *kánīyān* junger, kleiner, *kanína-s* jung, *kaníṅaka-s* knabe, jüngling, augenstern, *kanīnakā* mädchen, jungfrau, *kaníṅakā*, *kanīnikā* augenstern.

5. Idg. w. *rek* fest, straff sein. Diese wurzel ist für lat. *recens* frisch, kräftig, rüstig, jung, neu anzusetzen. Steckte in *recens* eine idg. w. *ken*, so bliebe es unverständlich, was für einen sinn die zusammensetzung mit *re-* haben soll. Ich sehe daher in *recens* das part. präs. act. von einem verbum **recēre* = lett. *recēt*, *sa-recēt* gerinnen (von der milch); dazu gehören weiter lett. *rikt*, *sa-rikt* gerinnen, *sa-rika* gallerte, lit. *rakìnti* schliessen, *rāktas* schlüssel, ai. *racáyati* ordnet, verfertigt, bildet, bereitet, macht zurecht, *racana-m* ordnung, anordnung = got. *ragin* beschluss, abulg. *račiti* wollen; auch abulg. *reką* sage kann mit E. Zupitza (Gutt. 136) hierher gezogen werden, wobei noch an gr. *λέγω* reihe die worte aneinander, sage zu erinnern wäre, das dieselbe bedeutungsentwicklung durchgemacht hat. Anders über lat. *recens* Darmesteter (MSL. IV, 225 f.) und Ernault (ebda. V, 48).

Kehren wir nach dieser notwendigen abschweifung zu got. *du-ginnan* zurück, so dürfte es nicht überflüssig sein, zunächst noch einige andre verba mit der bedeutung „anfangen" zu besprechen. Wie bereits erwähnt ist, haben wir bei lat. *in-cipio*,

nhd. *an-fangen*, abulg. *vъ-, na-, po-čęti* die bedeutungsentwicklung „nehmen", „fassen", „fangen" : „anfangen". Dasselbe ist der fall bei osk. *kahad* capiat : lat. *in-cohāre, in-choāre* anfangen, bei ir. *gabim* nehme : *gabim friss* fange an und bei lit. *imti* nehmen, das mit einem abhängigen infinitiv „anfangen" bedeutet. Die gleiche bedeutungsentwicklung nehme ich für ai. *prabhṛti-s*, das u. a. auch „anfang" bedeutet, und schwed. *börja* anfangen an; Tamm (Etym. svensk. ordb. 84), der *börja* mit recht zu ai. *bhárati*, gr. *φέρω* usw. stellt, will zwar von der bedeutung „(die hand oder den fuss) heben" ausgehn, aber viel näher liegt es, direkt an die bedeutung des abulg. *bьrati* nehmen anzuknüpfen.

Etymologisch unaufgeklärt ist bisher lett. *sākt* anfangen; ausser der von Leskien (Abl. 374) zweifelnd gegebnen zusammenstellung mit der sippe von lit. *szókti* springen, die sich von seiten der bedeutung nicht halten lässt, ist mir kein weiterer erklärungsversuch bekannt. Gehn wir für *sakt* von der bedeutung „fassen", „festnehmen" aus, so lässt es sich in etymologischen zusammenhang mit lat. *sancio* mache fest, setze fest, bestimme, dessen nasal ursprünglich nur präsensbildend war, aber auch in ausserpräsentische formen gedrungen ist, z. b. lat. *sanctus* eingeschlossen, eingehegt, heilig gegenüber aisl. *sáttr* versöhnt (= lat. **sactus*). Mit gr. *σάττω* stopfe, *σηκός* hürde, wozu man es früher stellte, hat *sancio* nichts zu schaffen.

Endlich ist noch alb. *zē*, geg. *zą* berühre, fange, fange an, empfange (vom weibe), miete zu nennen. Zwar hat G. Meyer (Et. wb. d. alb. spr. 483) *zē* als lehnwort aus bulg. *zemam, zimam* (aus abulg. *za-* und *imą*) nehme betrachtet; aber die bedeutungsentwicklung, die die bei G. Meyer angeführten alb. wörter — ausser *zē* noch *dzē, ndzē* fasse, enthalte, begreife, lerne, *zihem* werde ergriffen, bürge, streite mich, *zē* seele, *zēnε* fang, faust als mass, *zεnεt* streit, *zεrόń* fange an, *ndzεnεs* schüler — aufweisen, hat mich schon längst daran zweifeln lassen, dass wir es hier mit entlehnung zu tun haben. Auf eine deshalb an G. Meyer gerichtete anfrage habe ich im sept. 1895 von letzterem zu meiner freude die antwort erhalten, dass er seine aao. vorgetragene ansicht zu gunsten der meinigen aufgebe, nach der *zē* auf uralb. **zenō* zurückgeht. Für dies uralb. **zenō* darf man die bedeutung „nehme", „fasse", „fange" ansetzen. Aus dieser bedeutung ist aber die des bei G. Meyer

aao. weiter angeführten *perzẽ*, geg. *perzą́* vertreibe nicht herleitbar; letzteres muss daher etymologisch von *zẽ*, geg. *zą* getrennt werden. Die bedeutung lässt an eine zusammenstellung mit lit. *genù*, abulg. *ženą* treibe denken und ich halte eine solche für durchaus haltbar. Zwar hat G. Meyer (aao. 136, alb. stud. III, 7) zu *genù*, *ženą* alb. *g'ań* jage, verfolge, gestellt; doch muss nach dem, was Pedersen (KZ. XXXVI, 330 f.) auseinandergesetzt hat, *g'ań* als etymologisch dunkel gelten. Andrerseits hat aber Pedersen (aao. 305 ff.) in für mich überzeugender weise [1]) dargetan, dass die idg. labiovelare im albanischen vor palatalen vokalen palatalisirt werden: idg. *kᵘ* wird zu *s*, idg. *gᵘ*, *gᵘh* zu *z*. Es hindert also nichts, in alb. *perzẽ* eine zusammensetzung mit idg. **gᵘhenō* zu sehen. Miklosich (Etym. wb. 62, 409), Leskien (Abl. 326, 368) und G. Meyer (Alb. stud. III, 7) trennen zwar abulg. *ženą*, lit. *genù* von abulg. *žьnja* ernte, lit. *geniù* ästle und G. Meyer führt alb. *g'ań*, abulg. *ženą*, lit. *genù* auf ein idg. **genō* (im anlaut media, ob aber reinvelar oder labiovelar, lässt er unerörtert, scheint aber ersteres angenommen zu haben) zurück; aber gegen G. Meyer muss geltend gemacht werden, dass abulg. *ženą*, lit. *genù* ursprünglich nur vom treiben des viehs auf die weide gebraucht worden sein muss (das lehren wörter wie poln. *wygon*, russ. *vygon* weide, lett. *gans* hirt, *gani* pl. tant. weide), so dass sich die bedeutung „treiben" sehr leicht aus der bedeutung

1) Damit soll nicht gesagt sein, dass alle von Pedersen zur stütze seiner vermutung beigebrachten beispiele einwandfrei sind. Gerade unter den 4 ersten, von P. für schlagend gehaltnen beispielen sind zwei, die ich für bedenklich halte: *pesε* fünf und *sii* auge. Ersteres führe ich mit G. Meyer (Alb. stud. II, 47 ff., III, 5, 25, 30, Etym. wb. 329) auf uralb. **penktją̄* zurück, denn der einwand Pedersen's, *-ti-* werde nicht zu *-tį̇ā-* erweitert, scheint mir übereilt; das *-ε* in alb. *besε* glaube kann doch eben so wenig auf idg. *-is* zurückgehn wie das von *mbesε* nichte (gegenüber gr. *ἀνεψιᾱ́* geschwisterkind, got. *niþjo* verwandte: lat. *neptis*, ahd. *nift*, lit. *neptis* enkelin : ai. *naptī* enkelin, von denen die ersten zwei — got. *-þjo* beruht natürlich auf idg. **tjā* — im suffix mit alb. *mbesε* identisch sind; ai. *naptī́* liegt von *mbesε* viel weiter ab), dessen *-ε* Pedersen ja allerdings nicht auf idg. **-is* zurückführen will. Was alb. *sii* anlangt, so lässt es sich anstatt auf idg. **okᵘi*, lit. *akis* auge und dessen sippe vielleicht besser auf ein idg. **kvidom* zu got. *hveits* weiss, lit. *szvidus* blank, glänzend, ai. *çvíndate* glänzt, leuchtet zurückführen. — Besonders wird Pedersen's vermutung durch die fälle gestützt, in denen im wurzelauslaut *k* mit *s*, *g* mit *z* wechseln (s. 323 f.).

„schlagen“ entwickelt haben kann. Ich sehe daher keinen grund, abulg. *ženą*, lit. *genù* von ai. *hánti* schlägt, erschlägt, tötet, gr. *θείνω* schlage, erschlage, töte, *φόνος* mord usw. zu trennen. Es ist also für abulg. *ženą*, lit. *genù*, idg. *gu̯h-* anzunehmen und *-zē* in alb. *pɛrzé* kommt zu den von Pedersen beigebrachten beispielen als weiteres hinzu. — Wie *pɛrzé* müssen auch die bei G. Meyer am schluss des artikels genannten wörter mit wurzelhaftem *zem-* von *zē* getrennt werden: *zémɛrɛ*, geg. *zémɛrɛ*, *zémbɛrɛ*, scut. *zɛ̨mɛr* herz, wille, leib, *zemɛrák*, *zembɛrák* jähzornig, *zɛmɛr-g'án*, *zɛmɛr-durúšm* langmütig, *zɛmɛr-k'én* hartherzig, *zɛmɛr-ngušte* ungeduldig, *zɛmɛrój* erbittere, reize *zɛmɛrór* herzhaft, gr. *zɛmɛrate* zorn. Auch diese wörter halte ich für einheimisch und setze alb. *zem-* = idg. *ĝhem-*, dessen grundbedeutung „sich heftig bewegen“ ist vgl. die gleiche bedeutungsentwicklung bei ai. *dhūmá-s*, abulg. *dymъ*, lit. *dúmai* (seltner *dúmas*), lat. *fūmus* rauch, ahd. *toum* dampf, dunst, duft : gr. *θῡμός* gemütswallung, geist, seele, wille, zorn und bei lett. *gaiss* luft : aisl. *geisa* wüten, ags. *gāst* geist (über diese sippe handle ich in einem andern aufsatz, wo ich auch meine von der allgemein herrschenden annahme abweichende ansicht über die natur des anlautenden gutturals begründen werde). Diese idg. w. *ĝhem* sich heftig bewegen liegt meiner meinung nach in germanischen bisher wesentlich anders beurteilten wörtern vor: aisl. *gaman* lustig, freude, scherz, ält. dän. *gammel* lustig, dän. dial. *snakke gammelt* leichtfertig sprechen, unzucht treiben, nhd. *gammel* sinnlicher übermut, geilheit, männliches glied; mit wurzelerweiterndem labial gehört hierher mhd. *gumpen*, *gampen* hüpfen, springen, stampfen, mhd. *gümpel*, nhd. *gimpel*, mit wurzelerweiterndem guttural ahd. *gāhi* (aus urgerm. **ganh-*) jäh. Auch ahd. **gamug*, *gamz* gemse darf hier genannt werden, denn wenn das germanische wort auch, wie Much (Zfda. XLII, 167 ff) dargetan hat, lehnwort aus dem gleichbedeutenden lat. *camox* ist, hat doch volksetymologische anlehnung an die hier behandelte germanische sippe stattgefunden. Über diese letztere haben Kluge (KZ. XXVI 70) und Wadstein (IF. V, 8, wo noch weitere german. wörter beigebracht sind) die vermutung ausgesprochen, es lägen hier zusammensetzungen mit *ga-* vor, nach Kluge *ga-man* zu got. *manna* mann also „zusammenkunft von menschen“, nach Wadstein (ausser *ga-man* auch) *g-aman* zu lat. *amāre* lieben; auch

in ahd. *gāhi* hat Erdmann (antiqv. tidskr. för Sverige XI, 4, s. 30 f.) eine zusammensetzung mit *ga-* gesucht und unter zustimmung von Noreen (Urgerm. lautl. 44) und E. Zupitza (Germ. gutt. 190) im zweiten glied ein zu gr. *ὠκύς* schnell, lat. *ōcior* schneller gehöriges wort vermutet. — Zu dieser idg. w. *ĝhem* möchte ich auch lat. *homo*, lit. *žmū̃*, *žmogùs*, pr. *smoy* mensch, got. *guma* mann ziehen, indem ich von der bedeutung „beseeltes wesen" (vgl. lat. *animal*, got. *dius* beseeltes wesen, tier) ausgehe; allgemein werden diese wörter als „zur erde gehörig", „irdisch" aufgefasst und zu lit. *žẽmė*, abulg. *zemlja* erde usw. gestellt [1]). — Was alb. *zem-* betrifft, so vertritt *z* hier die idg. palatale media aspirata, wie in den bei G. Meyer (Alb. st. III, 18) genannten beispielen *zok*, best. *zogne* junger vogel : arm. *jag* dass. und *zoř ɛ* darm : lit. *žárna*, aisl. *gǫrn* dass., lat. *hernia* darmbruch [2]). Dazu kommt noch *ze* stimme : abulg. *zvonъ* schall, arm. *jain* stimme (von Hübschmann, Arm. gramm. I. 469 zwar abgelehnt, aber es hindert doch wol nichts, *-ain-* aus *-anj-* zu erklären; vgl. abulg. *zvonĕti* klingen mit derselben ablautstufe). Über die ursache, warum die idg. palatale im Albanischen bald durch interdentale, bald durch dentale spiranten vertreten werden, vermutet Pedersen (aao. 338 f.), dass ein benachbartes *v* die wandlung von uralb. *ś* zu *su*, uralb. *ź* zu *zu* veranlasst habe. Damit ist aber die frage noch nicht endgiltig beantwortet, denn, um nur bei idg. *ĝh* zu bleiben, von den drei genannten, auch von Pedersen anerkannten, beispielen für *z* = idg. *ĝh* ist nur bei *ze* : abulg. *zvonъ* ein *v* nachweisbar; für *zok* lässt Pedersen die möglichkeit zu, dass der auslautende guttural labiovelar war und für *zoř ɛ* postulirt er ein *v* oder *u* (anlaut *ĝhv-* oder auslaut *-nū-*); aber *ĝhv-*

1) Berneker (IF. IX, 360) will auch got. *manna* mann, *magus* knabe, knecht in etymologischen zusammenhang mit got. *guma* bringen, dürfte aber darin wol kaum zustimmung finden; abgelehnt hat diese vermutung bereits Uhlenbeck (Kurzgef. etym. wb. d. got. spr. [2] 104, 106). Beiläufig sei bemerkt, dass das suffix des abulg. *mąžъ* mensch an *-gu-* in lit. *žmo-gùs* erinnert; genau entsprechen würde ein lit. **-giu-*.

2) Das bei G. Meyer ausserdem noch genannte *zjar̃* feuer, lit. *žarijà* glühende kohle, pr. *sari* glut hat Pedersen (aao. 320 f.) mit *zjarm* hitze besser zu gr. *θερμός* warm und dessen sippe gestellt. Dagegen stelle ich zu lit. *šarijà* usw. das von Pedersen zu pr. *golimban*, russ. *goluboj* blau gezogene ir. *gorm blau*, dessen *r* zu dem litu-slav. *l*, wie auch Pedersen bemerkt hat, nicht recht stimmt.

hätte germ. *w-* ergeben und für das alb. wort ein andres suffix anzunehmen als für das litauische, das sich mit dem albanischen ja sonst auf's genauste deckt, wird man sich nicht so leicht entschliessen können. Es ist daher auch ohne einwirkung eines *v* oder *u* die vertretung von idg. *ĝh* durch alb. *z* möglich. — Wie in *zé-mɛrɛ* und seiner sippe kann auch in der sippe von *zɛ̄* das anlautende *z* vertreter von idg. *ĝh* sein; es steht daher nichts im weg, got. *du-ginnan* in etymologischen zusammenhang mit alb. *zɛ̄* zu bringen und auch für *du-ginnan* von der bedeutung „berühren", „fassen", „fangen" auszugehn. Zu besprechen bleibt noch das *-nn-* in *du-ginnan*. Wie bekannt, hat A. Kuhn (KZ. II, 460 ff.) *-nn-* aus idg. *-nv-* erklärt und in *du-ginnan* und andren verben mit *-nn-* umbildungen alter präsensstämme nach der ind. 5. klasse gesehen und hat, wie oben erwähnt ist, *-ginnan* dem ai. *hinvati* gleichgesetzt. Es lässt sich aber nicht bei allen verben mit *-nn-* aus dem Altindischen oder einer andern idg. sprache ein präsens mit idg. *-nv-* nachweisen und man hat daher schon für manche der von Kuhn besprochenen verba wurzeln auf idg. *n* angesetzt. Daher ist also auch lautlich gegen eine zusammenstellung von *du-ginnan* mit alb. *zɛ̄* nichts einzuwenden; nur liegt bei dem einen eine andre präsensbildung vor als bei dem andern: alb. *zɛ̄* ist = idg. **ĝhenō*, got. *-ginna* ist = idg. **ĝhen-v-ō* (umbildung aus einem präsens nach der ind. 8. kl.) oder idg. **ĝhen-nō* (auf einem präsens nach der ind. 9. kl. beruhend). Zu gunsten des letzteren darf aisl. *ginna* bezaubern, das einem got. **ginnon* entsprechen kann, schwerlich beigebracht werden, denn die bedeutung liegt zu weit ab. Auch sonst lässt sich aus den germ. sprachen nichts mit sicherheit zu got. *-ginnan* ziehen; denn got. *gansjan*, das Diefenbach (Vergl. wb. d. got. spr. II, 386) und Rheden (Etymol. versuche a. d. geb. d. idg. spr., 18 f., 21. jahresber. d. bisch. privatgymn. zu Brixen, 1896) hierherziehen, lässt sich, da es nur Gal. 6, 17 als übersetzung des gr. *παρέχειν* belegt ist, in seiner eigentlichen bedeutung nicht scharf genug fassen; man übersetzt es gewöhnlich mit „verursachen", dann aber darf es mit *-ginnan* nicht verbunden werden; nur wenn man es als kausativum zu einem got. **ginsan* nehmen betrachtet und mit „nehmen lassen", „geben", „gewähren" übersetzt, kann es zu *-ginnan* gehören und *-s-* als wurzelerweiterung aufgefasst werden. Auf keinen fall verdient

Johansson (PBB. XV, 228 f.) zustimmung, der *gansjan* als zusammensetzung von *ga-* und *nasjan* ansieht und ihm die ursprüngliche bedeutung „hervorkommen machen" beilegt; erstens liegt ja got. *ga-nasjan* gesund machen, heilen, erretten noch vor und zweitens bedeutet got. *-nisan* ursprünglich nicht „hervorkommen", sondern „(gesund) zurückkommen (aus dem krieg)", denn, wie wol allgemein anerkannt wird, gehört *-nisan* zu gr. *νέομαι* kehre zurück, *νόστος* heimkehr. — Auch Grienberger (Unterschgn. z. got. wortkunde 89), der an zusammenhang mit ahd. *ganz* ganz denkt, trifft schwerlich das richtige.

2. Got. *brūþs* und andre idg. verwandtschaftsnamen.

Obgleich got. *brūþs* schwiegertochter (daneben got. *brūþfaþs* brautherr, d. h. bräutigam) schon wiederholt etymologisch erklärt worden ist, befriedigt doch keine der vorgeschlagenen etymologien und es scheint mir daher nicht überflüssig, eine neue etymologie vorzutragen, um so mehr als ich sie schon vor einer langen reihe von jahren gefunden habe und sie auch trotz inzwischen erschienener neuer etymologischer erklärungen für haltbar erachte.

Allgemein anerkannt ist heutzutage nur, dass die alte noch von Bopp (Gloss. ^{3} 356a) und J. Grimm (Wörterb. II, 33) gebilligte zusammenstellung von got. *brūþs* mit ai. *prāudhā* die heimgeführte aus lautlichen gründen unhaltbar ist; dagegen hat man sich nach der anderen, positiven seite hin noch nicht geeinigt, obgleich, so weit ich sehe, vier verschiedene etymologische erklärungen gegeben sind.

Lautlich am besten liesse sich mit Döderlein (Lat. synom. u. etym. VI, 139) *brūþs* dem lat. *Frūtis* gleichsetzen und diese etymologie hat daher auch wiederholt zustimmung gefunden (Fick, Vgl. wb. ^{2} 822, II ^{3}, 696, III ^{3}, 217 f., I ^{4}, 493, Joh. Schmidt, Vok. II, 288 f., Zehetmayr, Anal. vergl. wörterb. 173, Kluge, Etym. wb. s. v. [in allen auflagen], Franck, Etym. woordenboek 153). Aber es ist noch nicht sicher, dass *Frūtis* ein echt lateinisches wort ist, denn eben so gut könnte es auch eine entstellung des gr. *Ἀφροδίτη* sein, wofür sich Keller (Lat. volksetym. 37, 325), der zuletzt hierüber gehandelt hat, entscheidet. Ist *Frūtis* nicht entlehnt und entstellt, so ist es am besten mit Fick I ^{4}, 493 zu lat. *frutex* strauch, mhd. *briegen*

schwellen, knospen zu stellen und könnte sehr wol mit got. *brūþs*, dessen bedeutung ursprüngl. „jungfrau" gewesen sein kann, zusammengestellt werden (vgl. z. b. gr. *παρθένος* jungfrau : *πτόρθος* trieb, sprössling).

Wesentlich abweichend sieht Bugge (PBB. XIII, 184 f.) in *brūþs* eine zusammensetzung, führt es auf idg. **par-ūdhi-s* zurück, erklärt es als „die heimgeführte" und stellt es zu lit. *vedù*, abulg. *vedą* führe, ai. *vadhū́-s* braut, junges eheweib, weib. Aus lautlichen gründen (germ. *b-* = idg. *p-*) muss diese etymologie, die, so weit ich sehe, nur bei Heyne (Dtsch. wb. I, 483) und Vercoullie (Bekn. etymol. woord. d. nederl. taal ² 45) zustimmung gefunden hat, abgelehnt werden.

Lautlich einwandfrei ist die von Torp (Sprvgl.-hist. studier tilegn. prof. C. R. Unger 174), Uhlenbeck (PBB. XXII, 188) und Hirt (ebda. 234) fast gleichzeitg gegebene zusammenstellung von got. *brūþs* mit ai. *brávīti* sagt, spricht, vorausgesetzt, dass die wurzel idg. *r* enthält; beide fassen urgerm. **brūđi-* als verbalabstraktum auf, dem sie die bedeutung „versprechung", „verlobung" beilegen; Torp zieht auch lit. *martì* braut, junge frau, schwiegertochter heran. Dagegen, dass sich die in urgem. **brūđi-* vorliegende konkrete bedeutung aus einer abstrakten entwickelt haben kann, ist nichts einzuwenden. Trotzdem halte ich diese etymologie für unbefriedigend, denn ai. *brávīti* und seine komposita zeigen nirgends die bedeutung „versprechen", „verloben" und ausserdem haben abulg. *mlъva* tumultus, *mlъviti* tumultuari, čech. *mluva* rede, *mluviti* reden, klruss. *mova* sprache, rede, *movyty* sprechen, reden, sagen, russ. *molva* gerücht, *molvitь* sagen, sprechen, murmeln u. a., die von ai. *brávīti* nicht getrennt werden dürfen, *l;* die Torp-Uhlenbeck-Hirt'sche etymologie ist daher auch aus lautlichen gründen anfechtbar.

Endlich hat Wood (Mod. lang. notes XV, 96) urgerm. **brūđi-* mit kret. *μάρτις* jungfrau, lit. *martì* (nicht *martis*, wie Wood angibt) zusammengestellt und diese vergleichung durch hinweis auf das krimgot. *marzus* braut gestützt. Dieser deutung kann ich nur zustimmen; Wood hat aber mit ihr nichts neues geboten: *brūþs* ist ausser von Torp bereits von mir (lit. ctrbl. 1898, sp. 810) ohne kenntnis von Torp's teilweiser priorität mit lit. *martì*, gr. *Βριτό-μαρτις*, *μεῖραξ* knabe, mädchen, lat. *marītus* ehemann, ai. *maryaká-s* männchen zusammengestellt worden und krimgot. *marzus* hat bereits Solmsen (KZ.

XXXV, 481 ff.) mit lit. *martì*, gr. *Βριτό-μαρτις* verglichen. Wenn ich hier nochmals auf die etymologie von urgerm. **brūđi-* eingehe, so geschieht es einerseits, um die vergleichung von urgerm. **brūđi-* mit lit. *martì* usw. näher zu begründen als es a. a. o. geschehen konnte, andrerseits, um einige andre gleichbedeutende wörter etymologisch zu behandeln.

Wie wol bekannt sein dürfte, hat O. Schrader (o. XV, 130; wiss. beil. z. jahresber. d. grossherz. gymn. zu Jena 1895, s. 58; reallex. 955) zu lit. *martì* die germanischen benennungen des marders (aisl. *mǫrðr*, ags. *mearþ*, *meard*, ahd. *mardar*) gestellt. Jedenfalls haben krimgot. *marzus* und urgerm. **brūđi-* zunächst anspruch, mit lit. *marti* verglichen zu werden, um so mehr, da sich für aisl. *mǫrðr* usw. eine andre, sehr nahe liegende etymologie bietet. Zunächst bemerke ich, dass ich, abweichend von O. Schrader (KZ. XXX, 462, o. XV, 128 f.), gr. *αἰέλουρος*, *αἴλουρος*, wiesel mit gr. *αἴολος* beweglich, schnell und urgerm. **wisila-* wiesel (ahd. *wisula* usw.) mit abulg. *veselъ* hilaris verbinde und ähnlich cymr. *bele* marder, ahd. *bilih* bilch, russ. *bělka* eichhörnchen mit got. **balþs*, adv. *balþaba* kühn, dreist. Das wiesel und der marder können sehr wol ihre bezeichnung von ihren flinken bewegungen bekommen haben und so lassen sich die germ. wörter für marder an die idg. w. *mer* flimmern, schimmern (gr. *μαρμαίρω*) anknüpfen; die der bed. „flimmern", „schimmern" zu grunde liegende allgemeinere bedeutung „sich rasch bewegen" liegt meiner meinung nach noch in lat. *mare*, ir. *muir*, got. *marei*, abulg. *morje* meer, lit. *mãrės* haff und in ai. *marút* wind, windgott vor, das man seit Leo Meyer (KZ. V, 387) und Grassmann (KZ. XVI, 161 ff.), der es ebenfalls zu gr. *μαρμαίρω* zieht, mit lat. *Māvors* zusammenstellt, wogegen aber die quantität des *ā* in *Māvors* einspruch erhebt. Es verhält sich aisl. *mǫrðr* usw. : ai. *marút* seiner bedeutung nach ebenso wie gr. *αἰέλουρος*, *αἴλουρος* : gr. *αἰόλος*, das ja zum namen des windgottes geworden ist.

Was nun den weiteren etymologischen zusammenhang von urgerm. **brūđi-*, lit. *martì* usw. betrifft, so hat Johansson (GGA. 1890, s. 745 anm.) die vermutung ausgesprochen, lit. *martì*, kret. *μάρτις* bedeute die „integra", „intacta" und gehöre zu gr. *ἀρτεμής* incolumis, integer. Weiter stellt Johansson auch air. *brithem* richter hierher und begründet diese zusammenstellung durch annahme einer bedeutung etwa „der unpar-

teiische"; aber *br-* kann hier nicht auf idg. *mr-* zurückgehn, sondern muss, wie cymr. *barn*, mbret. *barn* gericht, ir. *barn* richter zeigen, auf idg. *bhr-* oder *gwr-* zurückgeführt werden, wenngleich die etymologie dieser keltischen wörter noch zu finden ist, denn zu gr. φρήν gemüt, an das Bezzenberger (Fick II ⁴, 169) denkt, können sie, falls φρήν mit aisl. *grunr* ahnung zusammenhängt, wie ausser Bezzenberger auch E. Zupitza (Germ. gutt. 97) annimmt, nach dem von Osthoff (IF. IV, 268 ff.) ausgeführten nicht gestellt werden; ausserdem liegt φρήν auch seiner ursprünglichen bed. „zwerchfell" wegen begrifflich zu weit ab; näheres über φρήν im nächsten aufsatz. Aber nicht nur die heranziehung von air. *brithem*, sondern auch die ansetzung der bedeutung „integra", „intacta" für lit. *martì*, kret. μάρτις kann ich nicht billigen. Das lit. *martì* bezeichnet nicht nur die braut und die schwiegertochter, sondern auch die junge frau bis zur geburt des ersten kindes und wir dürfen, da auch urgerm. **brūđi-* braut, schwiegertochter, junge frau bedeutet, annehmen, dass sowol das litauische als auch das germanische wort ursprünglich „mannbares weib" ohne rücksicht auf unberührtheit bedeutet hat; erst mit der geburt des ersten kindes beginnt ein neuer abschnitt im leben des weibes. Die diesen wörtern zu grunde liegende wurzel kann keine derartige bedeutung gehabt haben, dass von ihr nur bezeichnungen für weibliche personen gebildet werden konnten, denn, wie man schon lange erkannt hat — wer das zuerst ausgesprochen hat, kann ich nicht feststellen —, stehn zu lit. *martì*, kret. μάρτις und, wie man nun hinzufügen darf, urgerm. **brūđi-* in engstem zusammenhang ai. *márya-s*, junger mann, bes. bräutigam, junger ehemann, *maryakā́-s* männchen, gr. μεῖραξ knabe, mädchen, μειράκιον knabe, also wörter, die auch männliche wesen bezeichnen. Ferner gehört hierher, wie ich aao. schon erwähnt habe, lat. *marītus* ehemann [1]) und auch den ersten teil des zu-

1) Zu dieser ansicht war ich unabhängig von Bartholomae (Stud. z. idg. sprachgesch. II, 32) gekommen, habe aber später gefunden, dass schon Weber (KSB. IV, 281) und Benfey (Sanscrit-engl. dict. 690) *marītus* zu ai. *márya-s* gezogen haben. Dass, wie Bartholomae annimmt, auch lat. *mulier* weib hierher gehört, halte ich für sehr unwahrscheinlich; denn *mulier* muss seiner bedeutung wegen zu einer wurzel gehören, von der keine wörter zur bezeichnung männlicher wesen stammen können. Am besten lässt sich mit Benfey (Gr. wrzllex. II, 277) *mulier* zu lat. *mulgeo* melke ziehen, nur muss man dann *g* in *mulgēre* als wurzel-

sammengesetzten kret. *Βριτό-μαρτις* möchte ich lieber hierher ziehen als zu kret. *βριτύ· γλυκύ* Hes., denn erstens passt die benennung „süsse jungfrau“ für die keusche, herbe Artemis schlecht und zweitens müsste es dann doch **Βριτί-μαρτις* heissen; andrerseits steht nichts im weg, in *Βριτό-μαρτις* eine ähnliche zusammensetzung zu sehen wie in nhd. *schalksknecht, lindwurm* u. a. Auch ein „jagd“ bedeutendes wort könnte in *βριτο-* stecken; die etymologische zusammengehörigkeit beider glieder bliebe auch dann bestehn. Aus dem Keltischen hat schon Diefenbach (Vergl. wörterb. d. got. spr. II, 50) cymr. *morwyn*, corn. *moroin* virgo, puella, ancilla herangezogen; Stokes (Fick II ⁴, 211) fügt noch ir. *moru* in *muir-moru* seejungfer hinzu. Bildungen mit gutturalen suffixen oder wurzelerweiterungen liegen vor in den ebenfalls schon bei Diefenbach erwähnten cymr. bret. *merch* tochter, weib, corn. *myrgh* tochter, lit. *mergà*, pr. *mergo, mergu* mädchen; es ist nicht nötig, mit Bezzenberger (Fick II ⁴, 211) die keltischen wörter auf ein idg. **mergəkā* zurückzuführen, denn es kann sehr wol im Keltischen ein suffix idg. *-kā-*, im Litauischen ein suffix idg. *-gā-* oder *-ghā-* vorliegen; doch vgl. auch E. Zupitza (KZ. XXXVI, 237). Die litauischen wörter stehn lautlich der sippe lit. *mirgėti* flimmern (Leskien, abl. 337) sehr nahe und bestätigen dadurch die herleitung der hier besprochenen wörter von einer idg. w. *mer* schimmern; in allen diesen wörtern handelt es sich ursprünglich um die bezeichnung erwachsener in der ersten blüte ihrer jugend und daher ist für sie von der bedeutung „strahlend“, „leuchtend“ eben so gut auszugehen wie bei dem oben s. 199) besprochenen ai. *kanyā́* und bei ai. *yóṣā* mädchen, junges weib zu idg. **juven-* (lat. *juvenis* usw.) jung : lat. *juvo* erfreue, *jūcundus* erfreulich. Dass es sich hier vorwiegend um wörter für weibliche personen handelt, ist nicht auffallend, da ja vor allem an dem weibe schönheit gepriesen wird. Aus dieser ursprünglichen sphäre hat sich die bedeutung nach zwei verschiedenen richtungen hin entwickelt, einerseits bei lat. *marītus*

---

erweiterung auffassen, was auch Persson (Wrzlerw. 62), ohne *mulier* zu erwähnen, tut. Übrigens bleibt auch zu erwägen, ob die lautgruppe idg. *-gi̯-* nicht lautgesetzlich zu lat. *-li̯-* werden kann, da ja auch nach einem vokal vor *i̯* im Lateinischen schwindet (Sommer, IF. XI, 83 ff., Solmsen, KZ. XXXVII, 23).

zu der bedeutung „ehemann", andererseits, zum teil bei wörtern mit deminutivsuffixen, zu der bedeutung „knabe, mädchen".

Dieselbe bedeutungsentwicklung wie die hier besprochenen wörter zeigt alb. *re* neuvermählte, schwiegertochter neben *ri*, f. *re* jung, neu. G. Meyer (Etym. wb. d. alb. spr. 366) stellt *ri* vermutungsweise zu alb. *rit* mache gross, übertreibe, erziehe, wachse, pass. *ritem* wachse und weiter (s. 367) zu ai. *ṛdhnóti* gedeiht, fördert, abulg. *rasti* wachsen; doch hat diese zusammenstellung wenig für sich, denn der begriff „neu" kann sich aus dem begriff „wachsen" wol kaum entwickeln. Der bedeutung besser gerecht wird daher die von Bugge (o. XVIII, 170) befürwortete zusammenstellung von alb. *ri* mit gr. *νέος* neu, jung und seiner sippe, die schon Bopp (üb. d. alban. 541) und Stier (KZ. XI, 248) vorgeschlagen haben; aber hier macht wieder alb. *r-* für idg. *n-* schwierigkeit, denn die von Stier und Bugge beigebrachten beispiele für alb. *r-* = idg. *n-* sind alle sehr zweifelhaft. Daher schlage ich vor alb. *ri*, dessen bedeutung sich aus der bedeutung „schimmernd", „leuchtend", „strahlend" entwickelt haben kann, zu lit. *regėti* sehen zu stellen, das Strachan (o. XX, 27) und Bezzenberger (Fick II ⁴, 230) mit ir. *rēil* klar, *rēlaim* offenbare verbinden, wogegen nichts einzuwenden ist; mit Bezzenberger stelle ich auch ir. *rosc* auge hierher. Aus dem Albanischen ziehe ich noch *re* in der verbindung *vë re* gebe acht, betrachte, beachte, merke auf hierher; der bedeutung nach verhält es sich zu lit. *regėti* wie ahd. *ahta* beachtung, aufmerken zu idg. w. *okᵘ* sehen. G. Meyer (aao. 362) denkt an lat. *gravis* schwer.

An alb. *re* schliesse ich alb. *nuse* braut, neuvermählte, schwiegertochter, schwägerin an. G. Meyer (o. VIII, 191), hat *nuse* auf **nusjā* zurückgeführt und zu ai. *snuṣā́*, gr. *νυός*, lat. *nūrus*, abulg. *snъcha*, ahd. *snur* schwiegertochter gestellt, diese etymologie aber später (Etym. wb. d. alb. spr. 312) aufgegeben und *nuse* für entlehnt aus lat. **nuptia* (für *nupta*) angesehen. Dagegen hat Pedersen (o. XIX, 295, IF. V, 34, KZ. XXXVI, 283) die alte etymologie durch annahme einer dissimilation der beiden idg. *s* zu halten gesucht. Gern mag man zugestehn, dass bei annahme einer dissimilation der zurückführung von alb. *nuse* auf idg. **snusā* keine lautlichen schwierigkeiten entgegenstehn. Aber trotzdem lässt sich *nuse* mit ai. *snuṣā́* usw. nicht in etymologischen zusammenhang bringen, und zwar seiner bedeutung

wegen. Denn während ai. *snuṣá* und die dazugehörigen wörter der übrigen idg. sprachen, so weit ich sehe, nur ganz vereinzelt etwas anderes als „schwiegertochter" bedeuten, stimmt *nuse* in seinen bedeutungen genau zu urgerm. **brūdi-* und lit. *martì;* wie letzteres muss es das mannbare weib bis zur geburt des ersten kindes bezeichnet haben, wie sich aus alb. *nusërí* zeit von der hochzeit bis zur niederkunft ergibt. Wir müssen uns also nach einer anderen etymologie für alb. *nuse* umsehen. Bevor ich aber auf *nuse* eingehe, sei mir erlaubt, eine vermutung über die etymologie von ai. *snuṣá* usw. auszusprechen. Man hat früher nicht daran anstoss genommen, die idg. wörter für schwiegertochter in etymologischen zusammenhang mit dem idg. wort für sohn (ai. *sūnú-s* usw.) zu bringen, wofür man sich auf schwäb. *söhniu, söhnerin* berufen hat; diese ansicht vertreten u. a. Schrader (Sprachvergl. u. urgesch. [2] 542, reallex. 753), Delbrück (Verwandtschaftsn. 534 f.), Kluge (Etym. wb. [6] 350) und, wenn auch zweifelnd, Fick I [4], 150. Gegen diese etymologie hat sich Bartholomae (Stud. z. idg. sprachgesch. II, 31, anm. 5) erklärt, indem er mit Joh. Schmidt (KZ. XXV, 29) [1]) annimmt, *ŭ* könne doch nicht ausfallen. Die alte etymologie hat dann in Pedersen (o. XIX, 297 f.) einen verteidiger gefunden und man darf mit Pedersen die möglichkeit offen lassen, dass *ŭ* unter umständen schwinden kann. Nun haben wir aber zur bezeichnung der durch heirat entstandnen verwandtschaftsverhältnisse wörter, die ihrer etymologie nach von dem begriff des bindens, festmachens ausgehn:

ai. *jāmātā,* av. *zāmātar-,* alb. *dʒendʒer, dʒendʒërr,* gr. *γαμβρός,* lat. *gener* (volksetymologisch umgestaltet aus **gemer*), lit. *žéntas,* abulg. *zętь* schwiegersohn, ai. *jāmā* schwiegertochter, *jamí-s* verschwistert, gr. *γαμέω* heirate, lat. *gemini* (die verbundenen =) zwillinge; zu diesen wörtern stelle ich ir. *gemel,* cymr. *gefyn* fessel, gr. *γέντο* fasste, *ἔγγεμος· συλλαβή*, aisl. *kimbell* bündel, ags. *cimbing* commissura; abulg. *žǫmą* drücke, das gewöhnlich zu gr. *γέντο* gestellt wird, gehört nicht hierher, sondern eher zu lat. *gemo* seufze.

1) Joh. Schmidt bringt zweifellos mit recht ai. *strí* weib in etymologischen zusammenhang mit ai. *sátu-s* mutterleib, irrt aber darin, dass er weiter urgerm. **sædi-* saat heranzieht. Es unterliegt für mich keinem zweifel, dass *ā* in *sátu-s* auf einen *u*-diphthong, idg. *ōu, ōu* oder *āu,* zurückgeht und *sátu-s* etymologisch zu ai. *sū́te* (*sāuti*), *sū́yate* (*sūyati*), *sávati* zeugt, gebiert gehört.

ags. *ādum*, ahd. *eidum* schwiegersohn gehört mit urgerm. **aiþa-* eid zu ahd. *ēwa* gesetz, ehe; der diesen wörtern zu grunde liegende begriff ist „festmachen", „binden", die ursprüngliche bedeutung des urgerm. **aiþa-* „festmachung", „erhärtung", die des urgerm. **aiwō-* „festsetzung", „vertrag"; wahrscheinlich ist auch das zahlwort für „eins", idg. **oi-no-s*, **oi-ko-s*, verwandt und bezeichnet ursprünglich das vereinigen mehrerer dinge zu einem. Hingegen ist got. *aiþei* mutter nicht hierher zu stellen.

gr. *πενθερός* vater der frau wird allgemein zu gr. *πεῖσμα* tau, seil, got. *bindan* binden usw. gestellt.

ai *syālá-s*, abulg. *šurъ*, *šurinъ*, *šura* bruder der frau, die Hoffmann (o. XXI, 140 ff.) zusammengestellt hat, gehören weiter zu ai. *syū'ma* band, riemen, zügel, naht, gr. *ὑμήν* hochzeitslied, gott der ehe und zu ai. *sī'vyati* näht und seiner sippe.

mhd. *gate* gatte, got. *gadiliggs* vetter, verwandter zu ahd. *gataro* gatter, nhd. *gitter* (Kluge, Etym. wb. [6] 135, will hierin eine zusammensetzung aus urgerm. **ga-*, *ge-* und urgerm. **dur-* tür sehen) und weiter zu ai. *gadh-* festhalten, festmachen.

corn. *dof* schwiegersohn: ir. *dām* gefolge, schar, gr. *δᾶμος*, *δῆμος* volk, denen der begriff des zusammenfassens zu grunde liegt; vgl. got. *hansa* (aus idg. **kont-sā*) schar : got. *hinþan* fassen.

lit. *laigõnas* bruder der frau : lat. *ligo* binde, wobei für das litauische in rücksicht auf alb. *l'iθ* binde (G. Meyer, o. VIII, 186, Etym. wb. d. alb. spr. 245, Alb. stud. III, 17) vermischung der gutturalreihen anzunehmen ist.

Andre in betracht kommende verwandtschaftswörter sind etymologisch dunkel; aber die hier genannten genügen, um es gerechtfertigt erscheinen zu lassen, auch für ai. *snuṣá* und seine sippe von dem begriff des bindens, festmachens auszugehn und es zu ai. *snáva*, *snāvá* band, sehne, abulg. *snovъ* zettele, gr. *νέω* spinne, *νευρά*, *νεῦρον* sehne zu stellen; mit wurzelerweiterndem labial gehört hierher auch abulg. *snubiti* verlangen, lieben, in andern slav. sprachen auch verloben, wobei von der grundbedeutung „die hand wornach ausstrecken" auszugehn ist (das straffwerden der sehnen ist hierbei das wesentliche; vgl. dieselbe begriffsentwicklung bei nhd. *sich sehnen* : nhd. *sehne* [1]).

1) Kretschmer (aus d. anomia 27 mit anm. 2) will auch lat. *nūbo* heirate hierher ziehen und von lat. *nūbo* verhülle trennen, lässt dabei aber ausser acht, dass *nūbo* nur vom weibe gebraucht wird, abulg. *snubiti* aber vom mann; andrerseits ist ja das verhüllen der braut eine alte

Kehren wir nun nach dieser abschweifung zu alb. *nuse* zurück, so ist zunächst noch ein anknüpfungsversuch dieses wortes zu erwähnen. Kretschmer (aus der anomia 27 f.), der an der zusammenstellung von *nuse* mit ai. *snuṣā* usw. festhält, setzt *nuse* einem nur in der quantität der ersten silbe abweichenden thrak. *νῦσᾱ* mit denselben bedeutungen wie gr. *νύμφη*, *κόρη*, *παρθένος* gleich und sieht das zugehörige maskulinum in dem namen *Διό-νῡσος*, den er als „Zeussohn", „Zeusheld" erklärt. Darin, dass mit dem kultus der Semele und des Dionysos auch die namen beider gottheiten aus Thrakien herübergekommen sind, hat Kretschmer vollkommen recht; aber mit der deutung beider namen scheint auch er mir nicht das rechte getroffen zu haben. Ohne auf die bisherigen deutungen des namens *Διόνυσος*, die G. Meyer (Gr. gramm. ³ 381 f. anm.) zusammengestellt hat, einzugehn, möchte ich hier eine neue deutung versuchen, wobei ich voraussetze, dass der name thrakischen ursprungs ist. Wie *Σεμέλη* meiner meinung nach nicht zu thrak. *ζεμελω* erde (lat. *humilis*), sondern als „traube" zu ahd. *uo-quemilo* racemus gehört, wobei ζ-, d. h. *z-*, und ahd. *qu-* auf idg. *ĝv-* zurückgehn können [1]), so ist *Διόνῡσος* (*Διέ-*

indogermanische sitte. Es darf daher unbedenklich *nūbo* heirate mit *nūbo* verhülle identifizirt werden, obgleich Kretschmer bei Stolz (Hist. gramm. I, 302) und Brugmann (Grdr. I ², 764) zustimmung gefunden hat.

1) G. Meyer (Alb. stud. III, 51 anm. 2) bringt in ähnlicher weise gr. *σῖτος* getreide, weizen, mehl, brod, nahrung in etymologischen zusammenhang mit got. *hvaiteis* weizen und mit diesem weiter zu got. *hveits*, ai. *śvetá-s* weiss (idg. w. *ḱuoid* neben *ḱuoit*), wobei er lit. *kvietỹs* weizenkorn, pl. *kviečiaĩ* weizen als germ. lehnwort betrachtet, wie es auch Kluge (Etym. wb. ⁶ 420) tut. In rücksicht auf das bedeutungsverhältnis von lit. *kvietỹs* : *kviečiaĩ*, das dem von lit. *rugỹs* roggenkern : pl. *rugiaĩ* roggen u. ähnl. entspricht, halte ich lit. *kvietỹs*, *kviečiaĩ* für einheimisch und stelle es mit got. *hvaiteis* zu abulg. *cvьtą* blühe (idg. w. *ḱuoit* : *ḱuoid*); *σῖτος* hingegen stelle ich, es ebenfalls als fremdwort auffassend, zu abulg. *žitó* fructus, bulg. *žito* weizen, serb. *žito* getreide, weizen, slov. *žito* getreide, roggen, čech. *žito* roggen, osorb. *žito*, nsorb. *žyto* getreide, roggen, polab. *zaitii* getreide, poln. *żyto* getreide, roggen, klruss. *żyto* roggen, russ. *žito* getreide, pr. *geits* brod, *gaidis* weizen; die bedeutung des pr. *geits* spricht namentlich für meine erklärung von *σῖτος*, das ja u. a. auch „brod" bedeutet; pr. *gaidis* darf von pr. *geits* nicht getrennt werden, wie es z. b. bei Berneker (Preuss. spr. 289) geschieht. Was das lautverhältnis von gr. *σ-* : litu-slav. *ǵ* betrifft, so liegt entweder im Litu-slavischen vermischung der gutturalreihen vor oder das von Pedersen (KZ. XXXVI, 305 ff.) für das Albanesische nachge-

νῡσος, Διόνῡσος) abgeleitet von thrak. **Διόνᾱ* (**Διένᾱ*, **Δεόνα*), das etymologisch zu gr. *Θυώνη*, einem namen der Semele, und weiter zu der in gr. *θύω* stürme daher, rase, opfere steckenden wurzel gehört und daher die „berauschende" bedeutet; *Διόνῡσος* fasse ich als ein von **Διόνᾱ* mit dem suffix idg. *-utjo-* (vgl. lit. *-utis*) gebildetes deminutiv oder, was ja dasselbe ist, metronymikon auf und führe zur stütze dieser ansicht den rhodischen namen des gottes, *Θυωνίδας*, das ja unverkennbares metronymikon von *Θυώνη* ist, ferner *Θυώνευς* = spross der *Θυώνη* und den päonischen namen des Dionysos, *Δύαλος*, an. Der fremde name ist dann in einigen griechischen dialekten in volksetymologischen zusammenhang mit *Ζεύς* gebracht und zu **Διος-νῡσος* umgestaltet worden. Ob *-σ-* in *Διόνῡσος* erst auf griechischem boden aus *-tɨ̯-* entstanden oder schon im thrakischen *-tɨ̯-* zu *-s-* geworden ist (im Albanischen, dem ja das thrakische nahe steht, wird nachtoniges idg. *-tɨ̯-* zu *-s-*; G. Meyer, Alb. stud. III, 25) ist gleichgiltig; wichtiger ist, dass die Griechen, nachdem sie im namen *Διόνῡσος* den namen des *Ζεύς* enthalten glaubten, das ursprüngliche **-νῡσος* mit anlehnung an *Νῦσα* in *-νῡσος* umgestalteten. Ist meine erklärung von *Διόνῡσος* richtig, so findet alb. *nuse* an *-νῡσος* keinen anhalt; hingegen wäre etymologischer zusammenhang mit gr. *Νῦσα*, lat. *nūtrio* nähre möglich, wenn man für *Νῦσα, nūtrio* von dem begriff „strotzen" ausgeht; vgl. z. b. fries. *fāmne* mädchen, magd, ags. *fæmne* jungfrau, jungverheiratete frau, die Joh. Schmidt (Sonantenth. 105) mit recht zur sippe von lit. *pẽnas* milch zieht. Aber meiner meinung nach liegt es doch näher, wie für lit. *martì*, urgerm. **brūđi-*, so auch für alb. *nuse* von dem begriff „schimmern", „strahlen", „glänzen" auszugehn. Daher führe ich alb. *nuse* auf idg. **nuk̑á* zurück und stelle es zu-

wiesene gesetz, dass die labiovelare vor palatalen vokalen palatalisirt werden, gilt auch für die sprache, aus der *σῖτος* entlehnt ist; ich halte letzteres für wahrscheinlicher. — Anders wird ahd. *uo-quemilo* von E. Zupitza (Germ. gutt. 88) beurteilt, der darin eine weiterbildung von ahd. *uo-quemo* sprössling, nachkomme sieht, es also augenscheinlich zu got. *qiman* kommen stellen will; das halte ich für sehr unwahrscheinlich. — Das phrygg. *ζέμελεν· βάρβαρον ἀνδράποδον. Φρύγες* Hes., das Kretschmer mit anderen als „mensch" auffasst und zu lat. *hemo, homo* mensch stellt, bedeutet meiner meinung nach von hause aus „gefesselter", „gefangener" und gehört zunächst zu dem bereits oben (s. 211) erwähnten ir. *gemel* fessel.

nächst zu ir. *nūachor* (= idg. **neuk-oro-s*, bez. *-orā*) bräutigam, braut und weiter mit Stokes (Fick II ⁴, 193) zu idg. **nevos*, **nevijos* neu, wozu ja auch gr. *νεανίας* jüngling gehört; Stokes sieht in *-chor* zweifelnd das gr. *κόρη* mädchen, aber ich glaube doch, dass sich alb. *nuse* zu idg. **nevos* ebenso verhält wie ai. *yuva-çá-s* jugendlich, lat. *juvencus* jung, junger stier, jüngling, got. *juggs* jung : ai. *yúvan* jung; im Keltischen ist dann noch ein *r*-suffix angetreten. Dass *s* in *nuse* vertreter eines idg. *k̑* sein kann, wird durch das von Pedersen (KZ. XXXVI, 338) aufgestellte lautgesetz gestützt; daher wird auch Pedersen, der ja wiederholt für alb. *nuse* = ai. *snuṣá* eingetreten ist, keine lautlichen bedenken gegen meine erklärung von alb. *nuse* geltend machen können.

Die bedeutung „mannbares mädchen" ist meiner meinung nach die ursprüngliche des lat. *uxor* ehefrau, gattin gewesen, wie sich aus der redensart *uxōrem dūcere in mātrimōnium* ergibt, die doch nur dann einen sinn haben kann, wenn sie bedeutet „ein mannbares mädchen in die ehe führen"; auch die redensart *uxōre excīdere* um die braut kommen spricht zu gunsten meiner annahme. Ob die bei Plautus an zwei stellen im cod. vet. überlieferte form mit anlautendem *vo-* gewährt hat (Koch, n. jahrb. CI, 283 ff., 685, Froehde, o. XIV, 95) oder nicht (Brix. Plaut. trin. 111, Stolz, hist. gramm. 149, lat. gramm. ³ 79, anm. 11, Lindsay, lat. spr. 6), ist für die etymologie nur in sofern von belang, als durch *voxor* die bei den alten grammatikern beliebte zusammenstellung mit lat. *unguo (ungo)* salbe, die heute ausser Keller (Z. lat. sprachgesch. I, 18 ff.) ohnehin wol kaum noch einen anhänger finden dürfte, und die nicht gerade überzeugende zusammenstellung mit ai. *úcyati* findet gefallen, *ókas* behagen, gefallen, gewohnter ort, wohnstätte, heimwesen (Fick, Vgl. wb. ³ 23, I ⁴ 7, 159, 360, o. XIV, 79, XVIII, 138, Bugge, o. XIV, 76, Prellwitz, Et. wb. d. gr. spr. 227) widerlegt werden; denn *unguo* enthält überhaupt kein idg. *u-* (ai. *añj-*, präs. *anákti* salbt usw.) und zu ai. *úcyati* usw. lässt sich kein hochtoniges idg. *vek-vok-* nachweisen. So bleiben denn von den bisherigen zusammenstellungen nur die von Pott (Etym. forsch. I ², 9) herrührende mit der sippe von ai. *váhati* führt, fährt, zieht, fährt dahin, fliesst, weht, trägt, führt heim, heiratet (diese etymologie billigt u. a. auch Delbrück aao. 439) und die von Ascoli (KZ. XIII, 157 ff.) her-

rührende mit der sippe von ai. *váṣṭi* will, gebietet, verlangt, begehrt, hat gern lautlich möglich [1]). Aber auch hier bieten sich grosse schwierigkeiten. Gehört *uxor* zu *vehere*, so könnte es seinem suffix nach eher „führer" = bräutigam, als „geführte" = braut bedeuten. Diese schwierigkeit sucht Delbrück aao. durch die annahme zu umgehn, *uxor* beruhe auf einem **vexa* = *vecta* und verdanke sein suffix dem einfluss von *soror;* aber zur ansetzung eines **vexa* berechtigt uns nichts, denn das part. pass. lautet eben *vectus* und es gibt ausser *tentus* neben *tensus*, die aber nicht als stütze von **vexus* benutzt werden dürfen (*tentus* = gr. τατός, ai. *tatá-s*, *tensus* aus **tend-to-s*), kein beispiel für *-so-* neben *-to-*. Auch bei Ascoli's etymologie macht das *-s-* schwierigkeiten. Gehn wir aber für *uxor* von der bedeutung „mannbares mädchen" aus, so lässt es sich ohne das geringste lautliche bedenken zunächst an ai. *úkṣati* wächst und weiter an dessen sippe anschliessen, woran schon Leo Meyer (Vgl. gramm. I ² 808), aber mit annahme einer andern bedeutungsentwicklung, gedacht hat; auch Froehde aao. vertritt Leo Meyer's ansicht. Zu *uxor* gehören etymologisch wol auch die keltischen wörter corn. *guhit*, bret. *gouhez* schwiegertochter, die auf idg. **veks-* zurückgeführt werden können.

Die bedeutungen „braut", „junge frau", „schwiegertochter" vereinigt auch abulg. *nevěsta* und die ihm entsprechenden wörter der übrigen slavischen sprachen; dass auch hier von der bedeutung „mannbares mädchen" auszugehn ist, zeigt russ. *nevěsta*, das diese bedeutungen neben den erwähnten hat, dann aber auch „alte jungfer" bedeutet. Es ist daher nicht möglich, mit Prusík (KZ. XXXIII, 160 ff.) slav. *nevěsta* aus **nevo-věsta* zu erklären und darin eine zusammensetzung aus **nevo* = *novo-*

1) Schrader (Sprachvergl. u. urgesch. ² 544, reallex. 155, 752) will lat. *uxor* zu lit. *ů'szvis* vater der frau stellen und lat. *u-*, lit. *ů-* auf idg. *ō-* zurückführen, indem er sich auf lat. *fūr* : gr. φώρ dieb beruft; an der zuletzt angeführten stelle fügt er zweifelnd auch ags. *ōc* stiefvater hinzu, das von Kluge (Festgr. an Böhtlingk 61) wol richtig zu *ů'szvis* gestellt worden ist; lat. *ū* = idg. *ō* zu setzen, sind wir aber nicht so ohne weiteres berechtigt und ausserdem lässt sich die quantität des *u* in *uxor* nicht feststellen. Lautlich einwandfrei wäre die zusammenstellung Schrader's nur dann, wenn sowol lat. *u* als auch lit. *ů u*-vokale wären, wogegen ags. *ōc* nur dann sprechen würde, wenn man urgerm. *ō* aus idg. *ōu* oder *āu* nicht gelten lassen will. Mich hindert aber die bedeutung, lat. *uxor* mit lit. *ů'szvis*, ags. *ōc* zusammenzustellen.

neu und **vĕsta* die heimgeführte : abulg. *vedą* führe, zu sehen, obgleich Joh. Schmidt (Sonantenth. 96) diese erklärung gebilligt hat. Die von Prusík für litu-slav. *e—v* beigebrachten beispiele sind alle zum beweis seiner annahme nicht zu gebrauchen, denn es handelt sich um wörter, die entweder volksetymologisch beeinflusst sind (wie z. b. serb. *devesilj* neben *nevesilj* huflattich), oder um wörter, die sich anders besser erklären lassen (wie z. b. lit. *devynì*, abulg. *devętь* neun aus litu-slav. *ndv-*, verf., handb. d. lit. spr. 27); auch Zubatý (Archiv f. slav. phil. XVI, 405) hält die annahme Prusík's für unglaublich. Recht hat Prusík nur darin, dass er, wie es auch schon andre vor ihm getan haben, abulg. *věno* mitgift, für verwandt hält. Letzteres geht, wie wol allgemein anerkannt wird, mit lat. *vēnum* kaufpreis auf idg. **vēdhnom* oder **vēdnom* (vgl. gr. *ἔεδνα*, *ἕδνα* brautgeschenke) zurück. Da slav. *věno* ursprünglich den für braut gezahlten kaufpreis bedeutete, so liegt nichts näher als *ne-vĕsta* als „(noch) nicht verkaufte", „(noch) nicht verheiratete" zu fassen, wie das auch Zubatý (aao. 407) tut, der aber ai. *vindáti* findet, erwirbt, heiratet, *vetta* gatte vergleicht. Ausserhalb des Slavischen stehn begrifflich am nächsten ai. *vadhū́'s* braut, junges eheweib, lit. *vadû'ti* auslösen, got. *ga-wadjon* verloben, *wadi* pfand, handgeld, lat. *vas* bürge. Verwandtschaft mit lit. *vedù*, abulg. *vedą* führe ist zwar anzuerkennen, doch liegen diese wörter begrifflich ferner; wir dürfen wol eine idg. w. *vědh* : *věd* mit der grundbedeutung „fest machen" annehmen, woraus sich einerseits die bedeutung „an der hand fassen", „führen", andrerseits die bedeutung „festsetzen", „einen vertrag schliessen", „bürgen" entwickelt hat. Von sonstigen idg. wörtern für „ehefrau" bespreche ich noch ai. *dárdṛs* pl. m., über das zuletzt Johansson (IF. III, 224 ff.) und Bradke (IF. IV, 85 ff.) gehandelt haben; ältere literatur über *dárdṛs* hat Johansson s. 225 angeführt. Beide nehmen für *dárdṛs* die bedeutungsentwicklung „haus", „familie", „hausfrau" an, indem sie sich auf ai. *gṛhâs* pl. m. das dieselben bedeutungen hat, berufen; beide ziehen das griechische heran, Johansson *δοῦλος· ἡ οἰκία, ἡ τὴν ἐπὶ τὸ αὐτὸ συνέλευσιν τῶν γυναικῶν* Hes. und *δοῦλος*, dor. *δῶλος* sklave, Bradke *δάμαρ* gattin. Johansson stimmt im wesentlichen mit Legerlotz (Etymol. studien, progr. Salzwedel 1882) überein, wo eingehend über *δοῦλος* gehandelt wird. Dass *δοῦλος· ἡ οἰκία* und *δοῦλος* sklave identisch sind und weiter zu ai. *dā-*

rá-s das 7. astrologische haus gehören, darf man Johansson unbedenklich zugeben, wenngleich meiner meinung nach das begriffsverhältnis von „haus" und „sklave" von Legerlotz und Johansson verkannt ist; wir haben es mit derselben wurzel zu tun, die z. b. in gr. *δύναμαι* bin stark, kann steckt, und *δοῦλος· ἡ οἰκία* bedeutet, wie z. b. gr. *δόμος* „das feste" (vgl. gall. *dānum*, aisl. *tūn*, die auch Johansson s. 232 anführt), *δοῦλος* sklave aber „zimmerer", „arbeiter"; weitere verwandte hat Lorentz (IF. V, 342 f.), der ebenfalls für *δοῦλος* sklave von der bedeutung „arbeiter" ausgeht, zusammengestellt, insbesondere got. *taujan* machen, aisl. ags. *tōl* werkzeug. Auch Legerlotz, der allerdings auch manches nicht hierher gehörige heranzieht, hat *δοῦλος* schon zu got. *taujan* gezogen; das bedeutungsverhältnis von gr. *δόμος* haus : *δμώς* sklave beurteile ich ebenso. Dass Johansson's erklärung des ai. *dārás* nicht das richtige trifft, beweist meiner meinung nach der umstand, dass ai. *dāraka-s* nicht nur „knabe", „sohn" bedeutet, sondern auch „tierjunges"; es ist also für ai. *dāraka-s* von der bedeutung „säugling" auszugehn (vgl. lat. *filius* sohn, *fīlia* tochter — lett. *dīle* saugendes kalb oder lamm zu lett. *dēju* sauge). Da man sich wol schwerlich dazu entschliessen wird, ai. *dāraka-s* und ai. *dārikā*, *dārakē* mädchen, tochter von *dārás* zu trennen, kann letzteres nur als „säugend" gefasst werden; die plurale form ist eben so zu erklären wie bei Johansson's etymologie. Wie ai. *dārá-s* das 7. astrologische haus und gr. *δῶλος*, *δοῦλος* von Johansson richtig auf eine idg. w. *dōu* zurückgeführt werden, so liegt auch dem ai. *dāra-* saugend, säugend eine idg. w. *dāu*, *dēu* oder *dōu* zu grunde; zu ai. *dāra-* gehört, mit andrer ablautstufe, nhd. *zullen* saugen, dessen ursprung Kluge (Etymol. wb. [6] 439) als dunkel bezeichnet.

Im anschluss an die bisher besprochenen verwandtschaftswörter, bespreche ich hier noch einige andre, die ich etymologisch anders erkläre als allgemein üblich ist, ohne auf die bisherigen etymologien näher einzugehn, als es zur begründung der von mir vertretenen ansichten nötig ist.

Mann. Wie idg. **vīros* (ai. *vīrá-s*, av. *virō*, lat. *vir*, ir. *fer*, got. *waír*, lit. *výras*) bezeichnet auch ai. *púmān* den mann als den starken; begrifflich am nächsten stehen čech. *pevný* fest (weitere slav. verwandte bei Miklosich, Etymol. wb. 269); ganz anders, aber schwerlich richtig, über diese slavische sippe Zu-

batý (Archiv f. slav. philol. XVI, 408 f.). Auch alb. *burē*, *burɛ* mann, ehemann bedeutet ursprünglich „stark", denn es gehört nicht, wie G. Meyer (Etymol. wb. d. alb. spr. 55, Alb. stud. III, 74) will, zu ahd. *būr* haus, kammer, sondern mit ahd. *baro* mann zu gr. *φέρτερος* stärker, tapferer, vortrefflicher; ich führe *burē* auf idg. **bhṛnos* zurück, denn der idg. reduzirte vokal erscheint auch sonst im Albanischen als *u*. Ob mit G. Meyer auch alb. *mburē* lobe, *mburem* prahle, bin stolz hierher zu stellen ist, lässt sich nicht entscheiden, da alb. *b* nach anlautendem *m* auch idg. *p* vertreten kann und in diesem fall die bei Miklosich (aao. 268 unter *pŭch-*) behandelte sippe begrifflich sehr nahe stünde; *-ch-* ist wurzelerweiterung; alb. *r* wäre in diesem fall suffixal. — Falls für got. *aba* ehemann von der bedeutung „mann" auszugehn ist, und dafür spricht die bedeutungsentwicklung bei got. *qens* ehefrau = ai. *-jāni-s* weib, gehört es zunächst zu got. *abrs* stark, heftig; näheres über *aba*, *abrs* in einem anderen zusammenhang. Über got. *guma* s. o. s. 203.

Weib. Von den wörtern dieser bedeutung erwähne ich nur aisl. *vīf*, ags. as. *wīf*, ahd. *wīp*, das mit recht zu ahd. *weibōn* schwanken, unstet sein, ai. *vépate*, *vepati* regt sich, zittert gestellt wird, nur möchte ich nicht mit Kluge (Etym. wb. [6] 417) an die in ai. *vípra-s* erregt, begeistert, dichter, priester und andern altindischen wörtern dieser sippe hervortretende auf das geistige übertragene bedeutung, sondern unmittelbar an die des ahd. *weibōn* anknüpfen; urgerm. **wībā-* bezeichnet also das weib nach dem mehr oder minder wiegenden gang; die übertragene bedeutung „erregt sein" ist, so weit ich sehe, ausschliesslich indisch.

Mutter. Das idg. **māter-* (ai. *mātā́*, av. *māta*, arm. *mair*, gr. *μήτηρ*, dor. *μάτηρ*, lat. *māter*, ir. *māthir*, aisl. *mōðer*, abulg. *mati*; lit. *mótė*, *motė* eheweib, weib, alb. *motrɛ* schwester haben eine andre bedeutung angenommen) wird gewöhnlich (so z. b. auch bei Delbrück aao. 384) zu ai. *mā́ti*, *mímāti* misst und entweder als „bildende" oder „waltende" gefasst; aber die in ai. *mā́ti*, *mímāti* steckende wurzel lautet idg. *mē*, nicht *mā* (vgl. abulg. *měra* mass, lat. *mētior* messe usw.), daher ist idg. **māter-*, falls es nicht mit Kretschmer (Einl. in d. gesch. d. griech. spr. 353 ff.), dem Schrader (Reallex. 564) beistimmt, als umbildung eines lallworts aufzufassen ist, besser mit lat. *manus* hand auf eine idg. w. *mā* : *ma* fassen zurückzuführen und als

„empfangend" zu fassen; allerdings kann lat. *manus* auch, wie das gewöhnlich angenommen wird (so z. b. von Vaniček, Etym. wb. d. lat. spr. ² 200) zur idg. w. *mē* messen gehören, aber in rücksicht auf got. *handus* : *hinþan* (s. o. s. 198) liegt es näher, lat. *manus* als „fassende" zu erklären. [S. o. XXVI, 308. Pr.]

Sohn. Über idg. **sŭnú-* (ai. *sūnú-s*, av. *hunu-*, got. *sunus*, lit. *sūnùs*, abulg. *synъ*), daneben mit anderem suffix gr. *viός*, *vi̯ός*, könnte man zweifeln, ob es der „erzeugte" oder den künftigen „erzeuger" bedeutet; Delbrück (aao. 453) und Schrader (aao. 781) nehmen z. b. ersteres, Benfey (Griech. wrzllex. I, 410) letzteres an. Wenn wir aber erwägen, dass neben idg. **sŭnú-* der präsensstamm ai. *sunu-* (*sunóti* presst aus, keltert), neben gr. *vio-* der präsensstamm *v̆o-* : *v̆ε-* (*v̆ει* es regnet) liegt, so kann es nicht zweifelhaft sein, dass idg. **sŭnú*, gr. *vi̯ός* den künftigen erzeuger bezeichnet. Hingegen ist ai. *sutá-s* sohn „der geborene". Letzteres ist auch die bedeutung des alb. *bir*, das Pedersen (KZ. XXXIII, 541) zu aisl. *burr* stellt; zu dieser ansicht war auch ich unabhängig von Pedersen gekommen, zunächst an got. *baúr* denkend; aber schon lange vor Pedersen und mir hat Diefenbach (Vgl. wb. d. got. spr. I, 261), wenn auch nicht gerade got. *baúr*, so doch das wurzelverwandte got. *barn* kind, dem im suffix alb. *barz* last (= idg. **bhornā*) sehr nahe steht, zu alb. *bir* gestellt; trotzdem bezeichnet Schrader aao. letzteres als „dunkel". — Als etymologisch dunkel gelten arm. *ustr* und *ordi*. Während man früher (vgl. die bei Lagarde, Arm. stud. 120 verzeichnete literatur) *ordi* zu ai. *putrá-s* sohn, kind gestellt hat, hat neuerdings Bartholomae (Stud. z. idg. sprachgesch. II, 33 anm. 2) versucht, *ustr* und ai. *putrá-s* in etymologischen zusammenhang zu bringen, dabei aber auch darauf hingewiesen, was dagegen spricht. Mit grösserer zuversicht verbinde ich *ustr* mit ai. *ukṣá* stier, cymr. *ych*, got. *aúhsa* ochse, ai. *ukṣáti* lässt träufeln, besprengt, und ohne das wurzel erweiternde *s* : gr. *ὑγρός*, aisl. *vǫkr* feucht u. a.; zu grunde liegt dem arm. *ustr* ein idg. **ukter-*, dessen velares *k* nach *u* eben so durch arm. *s* vertreten ist wie bei arm. *dustr* tochter aus idg. **dhukter-* und arm. *usanim* lerne : abulg. *vyknǫti* sich gewöhnen (vgl. Hübschmann, Arm. gramm. I, 408, 440, 484). Eine andre erklärung von *ustr* versucht Müller (MSL. VII, 162). Was *ordi* betrifft, so hat Bugge (Beitr. z. etym. erläut. d. arm. spr. 28) es durch zurückführung auf ein idg. **gotrió-* mit lat.

uterus mutterleib, got. *qiþra-* in *laus-qiþrs* leermagig zusammenbringen wollen; doch ein idg. **gotrió-* hätte nach Bartholomae (aao. anm. 1) **kori* oder **koir* ergeben. Windischmann (D. grundl. d. arm. im ar. sprachst. 38, 3) verbindet *ordi* mit gr. *πόρτις* kalb, junge kuh, doch stellt jetzt Bugge (aao. 9) mit besserem recht zu letzterem arm. *ort'* kalb; Hübschmann (aao. 483) hält diese zusammenstellung für unsicher; aber überzeugend ist auch Windischmann's etymologie nicht. Da sich arm. *ordi* auf idg. **ordh-* zurückführen lässt, verbinde ich es mit mhd. nhd. *art* angeborene eigenschaft; allerdings kann das *t* von *art* auch auf idg. *t* zurückgehn, aber auch in diesem fall braucht *art* nicht von arm. *ordi* getrennt zu werden, denn im Armenischen wird idg. *-rt-* lautgesetzlich zu *-rd-* (Hübschmann, aao. 408); weiterhin ist, da bei zugrundelegung einer idg. w. *erdh* : *ordh* das *dh* wurzelerweiterung ist, die in ags. 2. sing. *eart*, pl. *earon*, lit. *yrà* steckende idg. w. *er* : *or* sein (Joh. Schmidt, KZ. XXV, 595) zu vergleichen; die konkrete grundbedeutung dieser idg. w. *er* : *or* ist wol „geboren werden", „seinen ursprung nehmen", denn auch lat. *orior* erhebe mich, entstehe, *ordior* fange an, sind verwandt; auch abulg. *rodъ* geschlecht, geburt, natur ziehe ich hierher, indem ich vorslavische metathesis von idg. *or-* zu *ro-* annehme; schon Ebel (KSB. I, 428) hat *rodъ* und *art* zusammengestellt. Von *art* angeborne eigentümlichkeit ist ahd. mhd. *art* ackerbau, ackerung (zu lat. *aro*, gr. *ἀρόω* pflüge usw.) ganz zu trennen. Ist die hier gegebne erklärung des arm. *ordi* richtig, so würde es „zum geschlecht, zur familie gehörig" bedeuten; dieselbe bedeutung hat man ja auch für lat. *filius* bei der lautlich unmöglichen zusammenstellung mit gr. *φῡλή*, *φῦλον* (Thurneysen o. XIII, 281 anm.) angenommen. — Im Keltischen haben wir air. *macc*, cymr. *mab*, über die zuletzt E. Zupitza (KZ. XXXVI, 237) gehandelt hat, nachdem er schon früher (Germ. gutt. 65 f.) got. *magus* knabe, knecht dazu gestellt hatte; abweichend von E. Zupitza führe ich air. *macc* auf idg. **maknós* zurück, auf das auch lat. *magnus* gross zurückgeht, dessen übliche zusammenstellung mit arm. *mec*, alb. *maϑ* (best. *maδ-i*), gr. *μέγας*, *μεγαλο-*, got. *mikils* gross des *a* wegen bedenklich ist; im suffix entsprechen einander einerseits *macc* und lat. *magnus*, andrerseits *mab* und got. *magus*. Über die weiter zugehörigen wörter handle ich weiter unten in einem besondern artikel.

Tochter. Das idg. wort für tochter (ai. *duhitā*, av. *dugδar-*, arm. *dustr*, gr. *θυγάτηρ*, got. *daúhtar*, lit. *duktė̃*, abulg. *dъšti*) hat man von jeher in etymologischen zusammenhang mit ai. *dógdhi* melkt, milcht gebracht, dabei aber das wort teils als „melkerin", teils als „säugend", „nährend", teils als „saugend" erklärt. Die erstgenannte auffassung halte ich für die richtige; das objekt des melkens ist *pátim* (z. b. RV. I, 105, 2); wie bei idg. **sŭnú-* ist also auch hier die künftige geschlechtsfunktion bezeichnet.

Bruder. Etymologisch unaufgeklärt ist bisher alb. *vełā*, *vlā*. Zwar hat G. Meyer (Alb. Stud. III, 36) es in der weise mit idg. **bhrāter-* zusammenzubringen versucht, dass er darin eine koseform sah, wie eine solche z. b. auch in lit. *brólis* vorliegt. Aber *vl-* bietet schwierigkeiten, denn *avuł* dunst, auf das G. Meyer sich beruft, indem er letzteres zu der sippe von ai. *abhrá-s* trübes wetter, gewölk, luftraum, staub stellt, muss von dieser getrennt werden, da sie auf eine nasalirte wurzel (idg. **embh*) zurückgeht, wie lat. *imber* platzregen, air. *imrim* sturm zeigen (Johansson, IF. IV, 139); ob Johansson (aao. anm. 1) *avuł* richtig mit gr. *ἄελλα* zusammenstellt, bleibt fraglich. Was aber *vełā* anlangt, so hat G. Meyer (Etym. wb. 470) einen weg gezeigt, der, wie mir scheint, zum ziel führt: er erinnert an idg. verwandtschaftsnamen mit anlautendem *sve-*. Hieran anknüpfend, stelle ich *vełā* zu aisl. *svili* brother-in-law, pl. *svilar* the husbands of two sisters; zu letzteren stellen Kluge (KZ. XXVI, 86) und Hoffmann (o. XXI, 142) gr. *εἰλίονες· οἱ . . . ἀδελφὰς γήμαντες ὁμόγαμβροι ἢ σύγγαμβροι* (Pollux III, 32); doch bereiten andre gr. dialektformen lautliche schwierigkeiten (Meister, o. XVIII, 324 ff.), so dass diese griechischen wörter besser bei seite bleiben. Wenn wir annehmen dürfen, dass dem urgerm. **swiljan-* ein wort für „schwester" zu grunde liegt, so wäre dies das dem alb. *vełā* entsprechende femininum; doch kann aisl. *svili* ursprünglich auch „bruder" oder „vetter" bedeutet haben (Schrader, Reallex. 754), was die heranziehung des alb. *vełā* nur noch besser rechtfertigt. — Über gr. *αὐτοκασίγνητος* s. o. s. 196 f. n.

Grosseltern. Die für die idg. ursprache zu erschliessenden stämme **avo-* (arm. *hav*, lat. *avus*, aisl. *ai*, das aber „urgrossvater" bedeutet), *avā-* (got. *awo*) die noch von Delbrück (aao. 482) zu ai. *ávati* hat freude, tut sich gütlich, sättigt sich,

tut wol, tut gütlich, sättigt, hat gern, wünscht, liebt, findet gefallen, lässt sich angelegen sein, beachtet, begünstigt, fördert, ermutigt, hilft, schützt gestellt werden, will Schrader (aao. 308) davon trennen und von der bedeutung „die alten", „die vorfahren" ausgehn, wofür besonders ahd. *ano* grossvater, *ana*, pr. *ane* grossmutter, lit. *anýta* schwiegermutter, gr. *ἀννίς* (Hes.) grossmutter gegenüber lat. *anus* alte frau spricht. Doch kann sich Schrader nicht dazu entschliessen, beide gruppen etymologisch an die anklingenden präpositionen ai. *ava* von her, bez. gr. *ἀνά* hinauf anzuschliessen, weil derartige bildungen von präpositionalstämmen schwerlich analoga haben. Zu einem, wie ich glaube, annehmbaren, ergebnis kommen wir aber, wenn wir von den pronominalstämmen idg. **avo-* (av. apers. *ava-*, abulg. *ovъ* jener), bez. idg. **ano-* (ir. *ano-* er, lit. *añs* jener, abulg. *onъ* jener, er) ausgehn und annehmen, dass idg. **avo-* : **avā-*, bez. idg. **ano-* : **anā-* die grosseltern als „entferntere" verwandte, als „vorfahren" (vgl. arm. *hav*, nhd. *ahnen*) bezeichnen. — Unaufgeklärt sind bisher alb. *ǵüš, ǵüše*. Zwar hat Bugge (o. XVIII, 176) versucht, sie als lehnwörter aus lat. **aviūsius*, bez. **aviūsia* zu deuten; solche lateinische formen sind aber wenig wahrscheinlich, zumal wenn **avūsius, -ia* bestanden haben. Ich versuche die albanischen wörter als einheimische zu deuten. Da alb. *treǵüš* urgrossvater, *katreǵüš* ururgrossvater, *peseǵüš* ururgrossvater bedeutet, d. h. dritter, vierter, fünfter vater, so darf man annehmen, dass *ǵüš, ǵüše* ursprünglich nicht die grosseltern, sondern die eltern bezeichnet haben (vgl. alb. *tate* vater, das im südalb. auch „grossvater" bedeutet, und lat. *parentes* eltern, oder auch „grosseltern"); unter dieser voraussetzung lassen sich alb. *ǵüš, ǵüše* auf idg. **sūsós*, bez. **sūsd* zurückführen und alb. *ǵüše* stimmte dann in laut und betonung (Pedersen, o. XIX, 295) genau zu ai. *sūṣú* (AV. I, 11, 3) gebärende. — Unter den wörtern, die eine generation von vorfahren bezeichnen, verdient noch lat. *tritavus*, das den am weitesten zurück liegenden vorfahren, also den ahnherrn, bezeichnet, beachtung. Neben *tritavus* liegt das bei Festus 31 überlieferte *stritavus*, auf grund dessen Bury (Class. rew. II, 43) abulg. *starъ* alt zum vergleich herangezogen hat. Ob das richtig ist, mag dahingestellt bleiben (Miklosich, Etym. wb. 320 stellt *starъ*, das zunächst dem aisl. *stōrr* gross genau entspricht, zu ai. *sthirá-s* starr, fest), jedenfalls aber ist von der form mit

str- auszugehn und an diese klingt alb. *šter-* in *šterǵûš* urgrossvater, *šterǵûše* urgrossmutter u. a. bei G. Meyer (Etym. wb. 416) verzeichnete wörtern so auffallend an, dass G. Meyer's vermutung, letzteres sei aus ital. *stra-* entlehnt, sehr unwahrscheinlich ist; *(s)trit-* und *šter-* gehören meiner meinung nach zu lat. *stirps* stamm, *trabs* balken, stamm und deren sippe, *(s)tritatus* bedeutet also auch der etymologie nach „stammvater", „stammahn"; in dem *-t-* steckt ein suffix, doch könnte man auch, was allerdings unwahrscheinlicher ist, an übertragung von *at-*, das zu lat. *at-*, abulg. *otъ* weg gehört, denken. Im anlaut haben wir in *strit-* neben *trit-* dasselbe verhältnis wie in *stirps* neben *trabs*. — Über av. *nyāka-*, *nyākē-*, die man zu ai. *ní-añcati*, *ní-acati* biegt nieder, beugt sich gezogen und als „gekrümmt" gedeutet hat, möchte ich nur bemerken, dass sie lautlich eben so gut und begrifflich jedenfalls besser zu spätahd. *eninchilī* enkel gezogen werden können, das ja etymologisch zu ahd. *ano* ahn gehört, also zu einem wort, das in seiner bedeutung zu av. *nyāka-* stimmt; dann wäre *-ka-* suffixal, das *ā* enthielte die wurzel.

Enkel. Zu besprechen ist hier nur arm. *t'orn*, das bei Delbrück (aao. 479) und Schrader (aao. 183) als „dunkel" bezeichnet wird und bei Hübschmann fehlt. Lautlich einwandfrei dürfte es wol sein, *t'orn* zu lit. *tařnas* diener, ai. *tarṇa-s* kalb zu stellen; die begriffe vermitteln ai. *táruṇa-s*, gr. *τέρην* jung, zart, osset. *t'arǧn* knabe, lat. *tīrō* rekrut, neuling, lehrling, das trotz Solmsen (KZ. XXXIV, 2) von *τέρην* und seiner sippe nicht getrennt werden darf, wenngleich auch das *ī* noch nicht befriedigend erklärt ist; wahrscheinlich liegt dem *ī* zunächst *ĭ* zu grunde (vgl. z. b. fälle wie lit. *skỹrius* unterschied : *skiriù* scheide), keinesfalls aber ist *ī* aus *ē* entstanden und die frage ist nur im zusammenhang mit dem von Niedermann in seiner dissertation „*e* u. *i* im Lateinischen" Darmstadt 1897) behandelten problem, das übrigens Niedermann noch nicht gelöst hat, zu entscheiden. Darnach dürfen wir für arm. *t'orn* von der bedeutung „kind", „sohn" ausgehn, wofür ir. *aue*, falls es auf idg. **pavios* (zu gr. *παΓις*, *παῖς* usw.) und nicht, was doch wol viel eher der fall ist, auf idg. **avios* (zu lat. *avus* usw.) zurückgeht, ein analogon bietet. Da auch bei lit. *tařnas* von der bedeutung „kind" ausgegangen werden kann (vgl. ausser anderen wörtern besonders lit. *bérnas* knecht : got. *barn* kind),

so ist es unnötig, mit Flensburg (Stud. a. d. geb. d. idg. wrzlbild. I, 89, 99) für *tarnas* von der bedeutung „flink" auszugehn.

Oheime und tanten, neffen und nichten. Unter den hierher gehörenden wörtern bespreche ich zunächst das slavische wort für „bruder des vaters" : abulg. *stryjь*. Delbrück aao. 500 und Schrader aao. 595 wissen es nicht zu erklären; Miklosich (Etym. wb. 327) vergleicht lit. *strujus* greis, mit dem man, ganz abgesehen davon, dass es offenbar slav. lehnwort ist, nichts machen kann (vgl. Leskien bei Delbrück aao. 497 anm. 2). Da das abulg. wort erst aus jüngeren denkmälern belegt ist, hindert uns nichts von einem älteren **sъtryjь* auszugehn; dann aber liegt hierin eine zusammensetzung **sъ-tryjь* vor, deren erstes glied die präposition abulg. *sъ* (vgl. verwandtschaftsnamen wie gr. *ἀ-νεψιός*, lat. *con-sobrīnus*) ist, während das zweite glied *tr-* aus idg. *ptr-* enthält und sich von ai. *pitṛvya-s* nur im vokalismus unterscheidet (vgl. die namen für „vater" mit idg. *t-*, die Joh. Schmidt, KZ. XXV, 34 aus idg. *pt-* erklärt, wie mir scheint, mit recht). Für meine auffassung dieses slavischen wortes spricht auch obers. *tryk*, das *sъ-* nicht enthält. — Mit dem idg. wort für „vater" hängt nach Grimm (Wörterb. I, 1147) auch ahd. *basa* vaterschwester zusammen. Auf grund dieser vermutung hat Bugge (PBB. XIII, 175) ahd. *basa* als eine koseform aus urgerm. **faðurswéstēr*, **faþurswésō* zu erklären versucht. Das halte ich für unwahrscheinlich, obgleich Kluge (Etym. wb. ^{6} 33) und Schrader aao. 847 ebenfalls etymologischen zusammenhang mit ahd. *fatar* annehmen. Einen weg zur etymologischen deutung des ahd. *basa* weist uns das alb. *mbesë, besë* enkelin, nichte. Zwar meint G. Meyer (Etym. wb. 265) *mbesë, besë* und *basa* seien nicht zusammenzubringen; aber ich glaube, dass es doch möglich ist. Pedersen (o. XX, 232) hat alb. *mbesë, besë* auf idg. **nepôtiā* zurückgeführt; das halte ich für richtig, nur setze ich statt idg. **nepôtiā* idg. **n(e)pôt̯iā*, **mpôt̯iā* an. Auf einer form idg. **nepôt-* oder **nepōt⊥* also mit dem ton nicht auf der ersten silbe, beruht meiner meinung nach nun auch ahd. *basa*, indem ich die reihe urgerm. **nǐb⊥*, **n(i)b⊥*, **mb⊥*, *b_* (auf die übrigen laute kommt es nicht an) annehme. Das *-a-* ist wol durch einfluss eines dem ags. *faðu*, afries. *fethe* vatersschwester entsprechenden verlorenen worts zu erklären, falls man nicht neben idg. **nepōt-* und **nept-* noch ein idg. **nepat-* annehmen darf; das *s* ist

ist suffixal. Wenn mit E. Leumann (Festrgr. an Böhtlingk 77 f.) idg. **népōt-* zu idg. **patér-* vater zu stellen ist, was Delbrück aao. 504, Bartholomae (Stud. z. idg. sprachgesch. II, 31 anm. 5) und Fowler (Negatives of the indo-europ. lang. 3) allerdings bezweifeln, hängt ahd. *basa* etymologisch in der tat mit ahd. *fatar* zusammen, wenn auch nicht so nahe, wie Bugge will; doch halte auch ich Leumann's etymologie nicht für überzeugend.

3. Got. *brusts* und andre idg. benennungen der brust.

Zu den etymologisch noch immer nicht befriedigend aufgeklärten wörtern gehört auch das gemeingermanische wort für brust: got. *brusts*, ahd. *brust*, ndd. ndl. *borst*, daneben mit andrem vokalismus aisl. *brjōst*, ags. *brēost*, afries. *briast*, as. *briost*. Früher hat man unser wort wol ziemlich allgemein zu aisl. *brjōta*, ags. *brēotan* brechen, mhd. *briegen* hervorbrechen, aufschwellen, knospen gestellt und auch as. *brustian* aufbrechen herangezogen, also für *-st-* in *brusts* entstehung aus idg. *d* + *t* angenommen, so dass also als ursprüngliche bedeutung von *brusts* „schwellend" anzusetzen wäre. Heute, wo wir wissen, dass idg. dental + *t* zu urgerm. *-ss-* wird (vgl. Noreen, urgerm. lautl. 190 ff. und die dort verzeichnete literatur), dürfen wir *brusts* nur dann auf eine wurzel mit auslautendem urgerm. *t* zurückführen, wenn wir annehmen, dass unserm wort zunächst ein *s*-stamm zu grunde liegt (über derartige erweiterungen alter *s*-stämme vgl. Brugmann, IF. VI, 102 ff.; wo aber ahd. *quist* verderben, vernichtung sicher zu streichen ist); aber *brusts*, das noch spuren konsonantischer flexion zeigt, macht durchaus den eindruck eines primären nomens. Und was as. *brustian* betrifft, so darf es nicht von as. ahd. *brestan* brechen, reissen, bersten getrennt werden, sein *u* ist also nicht idg. *u*, worauf das *u* in *brust*, da es im ablaut zu *u*-diphtongen steht, notwendig zurückgeführt werden muss.

Noch bedenklicher als die zusammenstellung von *brusts* mit aisl. *brjōta* usw. und mit as. *brustian* ist in lautlicher beziehung die von Bugge (PBB. XIII, 320 ff.) versuchte etymologie, der zufolge *brusts* zu abulg. *prъsi* pl. tant. brust, ai. *pṛṣṭí-s*, *párçu-s*, av. *pərəsu-* rippe gehört. Gegen sie spricht 1) germ. *b*

= idg. *p*-, 2) der umstand, dass in got. *maƕstus* mit *ƕ* vor *st* nicht geschwunden ist, obgleich das wort isolirt steht, 3) der in aisl. *brjōst* usw. vorliegende diphthong, den Bugge als sekundär betrachten muss. Bugge's etymologie hat daher ausser Vercoullie (Beknopt. etym. woordenb. d. nederl. taal [2] 40) wol kaum einen anhänger gefunden.

Bei Kluge (Etym. wb. [6] 60) und Schrader (Reallex. 466) wird, wol infolge der andeutung bei Windisch (KSB. VIII, 430), *brusts* in etymologischen zusammenhang mit ir. *bruinne* brust gebracht, wogegen an sich nichts einzuwenden wäre, denn ir. *bruinne* kann auf urkelt. **brūsniā* zurückgehn. Dass aber ir. *bruinne* nicht auf diese form zurückgeführt werden darf, beweisen cymr. *brynn* collis, so dass Stokes (Fick II [4], 184) für alle diese wörter eine keltische wurzel *brend* schwellen ansetzt; weiter vergleicht Stokes die von mir (o. XIII, 310) mit einander zusammengestellten gr. *βρένθος* stolz, *βρενθύομαι* brüste mich, lat. *grandis* gross, bedeutend, wozu Bezzenberger auch noch das ebenfalls von mir verglichene abulg. *grądъ* brust fügt. Doch lässt sich nicht entscheiden, ob kelt. *brend-* = idg. **gṷrendh-* oder, wie Stokes früher (o. IX, 88) angenommen hat und wie auch E. Zupitza (Germ. gutt. 129) annimmt, ob es = idg. **bhrendh-* ist. Zu gunsten der letzteren annahme scheint mir der umstand zu sprechen, dass sonst zwei nicht benachbarte völker kein gemeinsames wort für „brust" haben, was für die slaven und kelten bei zurückführung von kelt. *brend-* auf idg. *gᵘʰrendh-* der fall sein müsste. Für viel wahrscheinlicher halte ich es aber, dass kelt. *brond-* auf idg. *bhrend-* zurückgeht (s. u. s. 243).

Endlich hat Uhlenbeck (Kurzgef. etymol. wb. d. got. spr. [2] 32) u. a. die vermutung ausgesprochen, *brusts* bedeute „die schwellende" und gehöre mit as. *brustian* knospen zu slov., serb. *brst,* klruss. *brostъ* knospe und weiter zu den schon oben erwähnten aisl. *brjōta,* ags. *brēotan,* mhd. *briezen.* Lautlich könnte urgerm. *brust-* sich mit urslav. **brъst-*, worauf die genannten slav. wörter zurückgehn, decken, aber nur unter der voraussetzung, dass beide auf ein idg. **bhrust-* zurückgehn. Da jedoch slav. *-st-* auch auf dental + *t* zurückgehn kann, wird man diese im Slavischen isolirt stehendeu wörter von aisl. *brjōta* usw. wol kaum trennen dürfen und as. *brustian* enthält, wie wir oben gesehen haben, kein idg. *u*. Weiter erwähnt

Uhlenbeck als möglicherweise verwandt auch noch ags. *brȳsan* brechen, air. *brūim* zerschlage, zerschmettern; aber diese liegen in der bedeutung doch zu weit von *brusts* ab, denn es tritt bei dieser sippe, zu der auch ahd. *brōsma*, andd. *brōsmo* brosam, krume, bröcklein gehört, nur der begriff des zerbrechens hervor.

So bleibt also eine etymologie für *brusts* noch zu suchen.

Sehen wir uns zunächst in den germanischen sprachen um, so könnten nach laut und bedeutung in betracht kommen aisl. *brjōsk* knorpel, mhd. *brūsche*, nhd. *brausche* beule (dazu nhd. dial. *brausch*, Gebhardt, PBB. XXIV, 409 ff., wo mit recht franz. *brusque* frech als germ. lehnwort aufgefasst wird), die schon von Diefenbach (Vergl. wb. d. got. spr. I, 331) und Bezzenberger (o. II, 191) zu *brusts* gestellt sind; ferner sind zu nennen nhd. dial. *brües*, dazu das demin. nhd. *brüschen* brustdrüse der tiere, engl. *brisket* tierbrust, die ebenfalls schon Diefenbach aao. erwähnt hat. Alle diese wörter lassen sich auf eine idg. w. *bhreus* schwellen zurückführen; aber eben so gut können sie vor *s* ein *t* eingebüsst haben und gehören dann zu der sippe von aisl. *brjōta*, in welchem fall *brusts* von ihnen getrennt werden muss.

Von den bei Diefenbach aao. genannten wörtern, die er nebst *brusts* gern zu der sippe des got. *baíran* tragen ziehen möchte, gehören, was ja heute selbstverständlich ist, nicht hierher die unter *d* angeführten wörter aisl. *bringa* brust, schwed. *bringa*, dän. *bringe* brust, brustetück grosser tiere. Wenn ich dennoch diese wörter hier erwähne, so geschieht es, weil ich glaube, sie befriedigend erklären zu können. E. Zupitza (Germ. gutt. 129) stellt aisl. *bringa* zu lit. *brìnkti* quellen, schwellen, *brankà* anschwellen, *brankszóti* emporstarren, russ. *nabrjaknut'* anschwellen, gr. *βρά̓κετον· πλῆθος*, *βράττειν· πληθύνειν* Hes. An und für sich lässt sich gegen diese zusammenstellung nichts einwenden; aber zunächst verdienen doch wol andre wörter, und zwar aus den germanischen sprachen, berücksichtigung, da sie lautlich dem aisl. *bringa* sehr nahe stehn: got. *briggan*, ags. *bringan*, ahd. *bringan*, as. *brengian* bringen, die E. Zupitza (aao. 209) mit Stokes (Fick II ⁴, 186) zu cymr. *he-brwng* deducere, corn. *hem-bronk* deducet stellt; ferner ist zu nennen: aisl. *at brǫngo* (Hamðismāl 20) klemme, das Falk (Akad. afhdl. til. S. Bugge 13 f.) mit norw. dial. *brank* bruch, schaden, *branka* beschädigen, brechen, verrenken, zerren, *brankutt* abge-

tragen, abgestossen, zernagt (deren *-nk-* auf älterem *-ng-* beruht) zu ai. *bhraṇça-s* fall, verlust stellt, womit er nach dem vorgang andrer ir. *brēc* lüge verbindet; nach Bugge (Eddaausgabe 320) gehören zu *brǫngo* : nisl. *brang* lärm, tumult, schwed. dial. *bråŋga* gewaltsam andringen, wozu E. Zupitza (aao. 188) noch engl. *to brangle* streiten, zanken fügt, in dem er die bedeutung durch hinweis auf engl. *to fall out* zu vermitteln sucht. Letztere annahme ist, ganz abgesehen davon, dass ai. *bhraṇça-s* nach ausweis des part. *-bhṛṣṭa-s* keinen wurzelhaften nasal enthält, also aus der reihe der hier genannten wörter auszuscheiden ist [1]), nicht nötig, wie lat. *pugno* kämpfe : gr. *πυκτινός πυκνός* dicht gedrängt, alb. *puϑ* küsse (eig. umarme), *puϑtóń* presse, umarme (G. Meyer, Etym. wb. d. alb. spr. 356) zeigt. Von der bedeutung „fest umschliessen" lassen sich alle in den genannten wörtern der germanischen sprachen auftretenden bedeutungen ableiten, wie z. b. got. *þreihan* drängen, lit. *treñkti* heftig stossen, lat. *truncus* cymr. *trûch* verstümmelt mit derselben bedeutungsentwicklung zeigen. Dass auch für aisl. *bringa* brust von der bedeutung „fest umschliessen" auszugehn ist, zeigt das schwed. *bringa*, das die variarum rerum vocabula mit „thorax" übersetzen; mit „thorax" ist doch wol „brustkorb" gemeint. Darnach darf man annehmen, dass die bedeutung „brust" bei aisl. *bringa* sich aus der bedeutung „rippe" entwickelt hat, wie das ja bei abulg. *prъsi* gegenüber ai. *párçu-s* der fall ist. Etymologisch gehören zu den zwei letzteren wörtern pr. *pirsten*, lit. *pir̃sztas*, abulg. *prъstъ* finger, was auch schon bei Grimm (Dtsch. wb. II, 443 s. v. *brust*) angenommen wird, und so gehört auch aisl. *bringa* zu got. *briggan*, wie schon Tamm (Etym. ordb. 59 s. v. 2 *bringa*) für mög-

1) Eben so gehört auch ir. *brēc* nicht hierher, ganz abgesehen davon, dass seine bedeutung sich weder mit der des ai. *braṇça-s*, noch mit der des aisl. *brǫngo* vereinigen lässt; ich stelle *brēc* zu aisl. *kringla* kreis aus idg. **gᵘreñk-*, daneben idg. **gᵘreñk-* in lit. *greĩžiù* drehe, engl. *crank* krümmung, ahd. *chrancholōn* straucheln, schwach werden, mhd. *kranc* schwach, kraftlos, nichtig, gering, schlank; gr. *βρόγχος, βροχίς* schlinge, zu dem man *kringla* und *greĩžiù* gewöhnlich stellt (s. z. b. E. Zupitza, aao. 82), muss, da es keinen nasal enthält, fernbleiben. Mit Bezzenberger (Fick II ⁴ 183) *brēc* zu ahd. *krumb* krumm zu stellen, verbietet der germanische labial; begrifflich ist diese zusammenstellung weit einleuchtender als die mit ai. *bhraṇça-s*.

lich hält; nur dass die bedeutung ursprünglich „tragender körperteil" oder „erhöhter, hervorstehender körperteil" gewesen ist, wie Tamm annimmt, halte ich, wenn wir auf die aussergermanischen verwandten von got. *briggan* rücksicht nehmen, nicht für richtig. Über got. *briggan* hat ganz neuerdings Brugmann (IF. XII, 154 ff.) gehandelt. Brugmann sieht in got. *briggan* und in den o. (s. 228) und bei Fick II ^{4}, 186 angeführten keltischen wörtern eine verschmelzung der wurzeln idg. *bher* und idg. *enek̑, eńk̑, nek̑*. Ist das richtig, so ist eine derartige verschmelzung nicht auf die germanischen und keltischen sprachen beschränkt, denn wir finden auch in andern idg. sprachen wörter, die sich auf idg. w. *bhreńk̑* fest umschliessen zurückführen lassen.

1. Die bei Diez (Etym. wb. d. roman. spr. ^{5} 63) und Körting (Lat.-roman. wb. ^{2} 163, no. 1544) unter *branca* zusammengestellten romanischen wörter, die zunächst auf lat. *branca* pranke, pfote zurückgehn. Dies halte ich für entlehnt aus einem gall. **branca* = idg. **bhreńk̑a* arm. Wenn Neumann (Ztschr. f. rom. phil. V, 386) unter berufung auf nhd. *zweig* : *zwei* die romanischen wörter auf **bi-ramica* zurückführt, hat er übersehen, dass die bedeutungsentwicklung arm : zweig in ir. *biss* finger : aisl. *kvistr* zweig ein analogon hat; auch in ableitungen wie ital. *brancolare* tappen tritt die ursprüngliche bedeutung von roman. *branca* noch hervor. Im Italischen würde die idg. w. *bhreńk̑* als *frinc-* oder mit *-g-* statt *-c-* als *fring-* erscheinen; vielleicht gehört daher lat. *fringilla (fringuilla), fringillus* kleiner vogel hierher (zur bedeutungsentwicklung „klein" aus „fest umschlossen" vgl. gr. πυγμαῖος eine faust gross : πυγμή faust : πυκινός πυκνός dicht gedrängt und die o. s. 229 genannten alb. wörter.) Die gewöhnlich (z. b. bei Fick II ^{3}, 175, Vaniček, Etym. wb. d. lat. spr. ^{2} 191) zu *fringilla* gestellten wörter liegen, da sie keinen nasal halten, etwas ab.

2. Das bei Miklosich (Etym. wb. 23) angeführte aruss. *brusna* quaedam pars corporis, für das Sreznevskij (Materialy dlja slovarja drevne-russkago jazyka 181) nur einen beleg bietet: *plešča že i grudi otъ strěl'nago udarenija i otъ sabel'nago i brusny jego bjachu sini jako i sukno*. Da schultern und brust genannt sind, darf man vermuten, dass *brusny* einen benachbarten körperteil bedeutet, und da liegt es denn sehr nahe,

die bedeutung „arm“ anzunehmen und *brusna* auf urslav. **brąsna* oder **brąsъna* zurückzuführen.

3. Auf eine idg. w. *bhreñk* führe ich auch gr. *φράσσω* (aus idg. **bhreñkjō*) umgebe, schliesse ein, verzäune, umfriedige, versperre, verwahre zurück, das ja wol fast allgemein dem lat. *farcio* stopfe voll gleichgesetzt wird. Doch bezweifeln Walter (KZ. XII, 385) und Fick (Vergl. wb. I ⁴, 495) mit recht diese zusammenstellung. Wie ja allgemein anerkannt wird, hat *farcio* wurzelauslautendes idg. *kᵘ*, das die labialisation vor dem *j* des präsenssuffixes eingebüsst hat. Erhalten ist der labialisirte guttural in lat. *frequens* voll gestopft, zahlreich, reichlich, das aber eine andre stellung des *r* zeigt. Ich führe daher *farcio*, *frequens* auf eine zweisilbige idg. w. *bherekᵘ* zurück, zu der auch das *u* in lit. *brùkti* einzwängen stimmt (vgl. Bezzenberger o. XVII, 216). Eben so weist auf eine idg. w. *bherekᵘ* das alb. *bark* bauch, von dem *mbars* mache trächtig abgeleitet ist (Pedersen, o. XX, 231, 238); doch möchte ich im gegensatz zu Pedersen *-ark-* auf eine ältere form mit einem vokal zwischen *r* und *k* zurückführen; der vokal ist geschwunden als die wandlung von altem *-rk-* zu *-r̄-* schon abgeschlossen war. Über den wechsel zwischen alb. *k* — idg. *kᵘ* und alb. *s* vgl. Pedersen, KZ. XXXVI, 323. Die grundbedeutung dieser idg. w. *bherekᵘ* ist „voll sein“, „schwellen“, kaus. „voll stopfen“. Hierher ziehe ich auch die von W. Schulze (Quaest. ep. 168, anm. 2) zweifelnd zu got. *ana-praggan* bedrängen, von E. Zupitza (aao. 129), wie erwähnt, zu aisl. *bringa* gestellten hesychischen *βράκετον*, *βράττειν*, die offenbar aus einer dem Albanischen nahestehenden sprache entlehnt sind.

Die hier besprochene idg. w. *bhreñk* hat eine nebenform mit wurzelauslautender media, die ausser in dem oben erwähnten lat. *fringilla* noch vorliegt in schwed. dial. *brikka* brust, aisl. *brekka*, ndd. *brink* hügel, engl. *brink* rand, ufer; nach E. Zupitza (aao. 198) gehören diese wörter zur sippe von got. *marka* grenze, was sehr unwahrscheinlich ist. — Die etymologische zusammengehörigkeit von gr. *στέρνον* brust, abulg. *strana* seite und ahd. *stirna* stirn lässt mich die vermutung aussprechen, dass zur idg. w. *bhreñk* auch lat. *frons* stirn gehört; *front-* kann aus **fronct-* entstanden sein. Dieselbe bedeutungsentwicklung, die ich hier für die idg. w. *bhreñk* angesetzt habe („fest umschliessen“ : „tragen“) zeigt auch gr. *ἀνάγκη* zwang :

ἐνεγκεῖν tragen; es würde also von seiten der bedeutung nichts im wege stehn, die von Brugmann für das Keltische und Germanische angenommene verschmelzung von idg. *bher* und idg. *eneñk* in eine ältere periode zurückzuverlegen. Die frage ist nur, ob wir berechtigt sind, für eine mit ausnahme des Litauischen und Albanischen — das alb. wort, das allenfalls auf die idg. w. *bhreñk* zurückgeführt werden könnte, glaube ich weiter unten besser erklären zu können — in allen idg. sprachen Europa's nachweisbare wurzel eine derartige verschmelzung anzunehmen, oder ob es nicht besser ist, neben idg. *bher* und idg. *eneñk* noch ein idg. *bhreñk* anzusetzen. Das got. *briggan,* das Brugmann (aao. 155) gegen ansetzung einer idg. w. *bhreñk* geltend macht, kann doch kein ernst zu nehmendes hindernis sein; ich sehe nicht ein, was uns hindern könnte, für got. **breihan* : *briggan,* ags. *bringan,* as., ahd. *bringan* : ags. *brenġ(e)an,* as. *brengian* dasselbe verhältnis anzunehmen wie es z. b. got. *þreihan* drängen : aisl. *þryngwa* drängen, ags. *þringan,* as. *thringan,* ahd. *dringan* dringen : mhd. *drengen* drängen zeigen.

Von den wörtern, die Diefenbach aao. aus anderen, nicht germanischen sprachen heranzieht, verdienen ernstlich in erwägung gezogen zu werden alb. *briṅë* rippe, abschüssiger boden, anhöhe, küste und russ. *brjucho* bauch. Ersteres kann auf idg. **bhrūsnjā* zurückgeführt werden und würde dann wenigstens in seinem wurzelhaften teil zu *brusts* stimmen; ich glaube aber weiter unten aus den germanischen sprachen ein wort beibringen zu können, mit dem sich alb. *briṅë* auch im suffix deckt, so dass der wurzelvergleich von *briṅë* mit *brusts* zu gunsten einer wortgleichung aufgegeben werden muss. Was russ. *brjucho* betrifft, so kann dessen *-ch-* zwar auf idg. *-s-* zurückgehn, eben so gut aber auch auf idg. *-ks-,* d. h. velares oder labiovelares *k* + *s,* und in diesem fall kann *brjucho* nicht mit *brusts* zusammengestellt werden. Mit sicherheit lässt sich nur behaupten, dass russ. *brjucho* in etymologischem zusammenhang mit ir. *brū* leib, bauch, cymr. *bru* venter, uterus, ai. *bhrūṇá-s* embryo steht; zu grunde liegt eine idg. w. *bhreu* oder *bhrēu* schwellen, auf die jedoch die bei Fick II [4], 187 unter **bru* und bei Uhlenbeck (Kurzgef. etym. wb. d. aind. spr. 208 s. v. *bhrūṇás*) sonst noch zusammengestellten wörter nicht zurückgehn. Diefenbach aao. hat bereits ir. *brū* und ai. *bhrūṇá-s*

erwähnt; Miklosich (Etym. wb. 22) lässt die slavischen wörter unerklärt.

Auf ein idg. **bhruzdh-* will Pedersen (IF. V, 73) aisl. *broddr* spitze, ags. *brord* stachel, ir. *brot* stachel, abulg. *brězda* frenum zurückführen; wir brauchten nur noch neben idg. **bhruzdh-* ein idg. **bhruzd-* anzusetzen, um eine lautgruppe zu gewinnen, mit der sich urgerm. **brust-* auf's genaueste deckte. Leider aber ist es schon der von Pedersen gar nicht erwähnten, von abulg. *brězda* aber schlechterdings nicht zu trennenden lit. *brìzgilas,* pr. *brizgelan* zügel wegen (von den offenbar dazu gehörigen bei Joh. Schmidt, Vok. II, 464 verzeichneten wörtern schon ganz abgesehen) nicht möglich in abulg. *brězda* ein idg. **bhruzdh-* zu sehen; ir. *brot* und urgerm. **bruzdaz* sind schon ihrer bedeutung wegen auf alle fälle von abulg. *brězda* zu trennen und haben aus dem Slavischen nur die sippe von abulg. *brazda* furche zur seite.

Eine von lautlicher seite einwandfreie etymologie von *brusts* hat Helten (50 bemerkgn. zum Grimm'schen wörterb. 16 ff.) vorgeschlagen: er stellt *brusts* zu ai. *bhrū-s,* gr. *ὀφρύς,* lit. *bruvìs,* abulg. *obrězvь, brězvь,* ags. *brū,* ahd. *prāwa, brāwa,* nhd. *braue,* aisl. *brūn,* nhd. *augen-braune,* indem er für letztere nicht, wie das gewöhnlich geschieht, von der bedeutung „zucken", sondern von der bedeutung „gekrümmt, gebogen sein" ausgeht. Ferner zieht Helten hierher: lit. *brauna* (Kurschat: *briaunà*) rand, kiel, aisl. *brūn* rand, *brjōsk* knorpel, mhd. *brūsche,* nhd. *brausche* beule und hebt hervor, dass gr. *ὀφρύς* auch „hügel" und „rand" bedeutet; *brusts* bedeute also das „gewölbte". Wenn wir von aisl. *brjōsk,* mhd. *brūsche,* nhd. *brausche,* die ja immerhin „gewölbt" bedeutet haben können (eine viel einleuchtendere etymologie dieser wörter ist oben s. 228 erwähnt), absehen, so ist weder für die sippe von ai. *bhrū́-s,* noch für lit. *briaunà,* aisl. *brūn* von der bedeutung „gekrümmt, gebogen sein" auszugehn. Bei den wörtern für „braue" ist, wie man auf grund des anlautenden vokals im Griechischen, Slavischen und Iranischen (npers. *ebrū,* osset. d. *arfuk,* t. *ärfig*) wol vermuten darf, von idg. **obhrū-* auszugehn, das dann als **obh-rū-* zu erklären ist, also gar kein wurzelhaftes idg. *bhrū* enthält (Osthoff, MU. IV, 217). Diese sippe kommt also für die etymologie von *brusts* gar nicht in betracht. Eben so ist bei lit. *briaunà,* aisl. *brūn* nicht von der bedeutung „krumm", sondern von der

bedeutung „spitz", „first", „kante" auszugehn, denn die darin steckende idg. w. *bhrū* (ich setze die tieftonige form her, weil sich die hochtonige nicht sicher feststellen lässt; vielleicht *bhrēu*) ist eine erweiterung der idg. w. *bher* spitz sein in aisl. *barmr* kante (Persson, Wurzlerw. 287) gr. *φαρόω* pflüge, urslav. **borna*, serb. *brana*, russ. *borona* egge, lat. *forāre*, ahd. *borōn* bohren u. a.; daneben liegen die erweiterungen: 1) *bher-dh* in ai. *-bradhna-* pfeil, abulg. *brъdo* hügel (Diefenbach, KZ. XVI, 221), ahd. *barta* beil, *bart* spitze, lit. *barzdà*, abulg. *brada* bart; 2) *bher-s* in ai. *bhṛṣṭí-s* spitze, lat. *fastīgium* first, ir. *barr* schopf, gipfel, aisl. *burst* spitze, borste; 3) *bher-z-dh* in ir. *brot* stachel, aisl. *broddr* spitze, abulg. *brazda* furche (Persson, aao. 19, 45, 85, 98, 286 f., der allerdings eben so wie andre die idg. w. *bher* spitz sein von der idg. w. *bher* schneiden, hauen nicht scheidet; meiner meinung nach sind es zwei verschiedne wurzeln, die sich scharf scheiden lassen; nur bei ahd. *barta* kann man zweifeln, ob es seine benennung seiner kante oder des schneidens wegen hat). Zu der idg. w. *bhrū* spitz sein stelle ich auch lett. *brûds* (aus idg. **bhrōudhos*) dachfirst, das Persson (KZ. XXXIII, 292) weniger überzeugend zu aisl. *bratt*, ags. *brant* steil zieht. Dagegen gehören die von Fick (KZ. XX, 178) zu aisl. *brūn* gestellten aisl. *brȳni* wetzstein, *brȳna* wetzen, schleifen nicht hierher, auch nicht wie Tamm (Etym. ordb. 64) will, zu aisl. *brūnn*, ags., as., ahd. *brūn* braun (eig. „glänzend"), sondern gehen auf urgerm. **brûχn-* — idg. **bhrûĸn-* zurück und gehören zu urslav. **brusъ* (— idg. **bhrauĸos*) in bulg., serb., slov., čech., osorb., nsorb., poln., klruss., russ. *brus* wetz-, schleifstein zu abulg. *brъsnati* wischen, streifen, abstreifen, brechen, das von Pedersen (IF. V, 38) falsch beurteilt wird, s. u. s. 244.

Einen sicheren anhalt zur etymologischen erklärung von *brusts* gewährt uns das Albanische. Gehn wir für *brusts* nicht von der bedeutung „schwellen", sondern wie bei dem oben (s. 228) besprochenen aisl. *bringa* von der bedeutung „fest umschliessen" aus, so dass also für *brusts* als ursprüngliche bedeutung „rippen" anzusetzen wäre, und hierfür spricht der umstand, dass got. *brusts* plurale tantum ist —, so steht nichts im weg, got. *brusts* in etymologischen zusammenhang zu bringen mit alb. *bres* (best. *brez-i*) gürtel, geschlecht, generation, *brents* binde, *mbreń* gürte. G. Meyer (Etym. wb. d. alb. spr. 46 f.) geht von einem alb. **breno-* — **breuno-* aus und vergleicht

got. *brunjo*, aisl. *brynja*, ahd. *brunna* brustharnisch. G. Meyer hält demnach diese germanischen wörter für erbwörter. Eben so Kluge (Etym. wb. [6] 60) und Tamm (aao. 64), die verwandtschaft mit air. *bruinne* brust für möglich halten. Das geht aber nicht an, da das *-nn-* des irischen wortes, wie oben (s. 227) erwähnt, aus älterem *-nd-* assimilirt ist. Aber auch keltisches lehnwort, wie O. Schrader (Sprachvergl. u. urgesch. [2] 336, Reallex. 612) und Stokes (Fick II [4], 184) annehmen, kann urgerm. **brunjān-* nicht sein, da in diesem fall germ. *-nn-* oder, falls das wort vor der assimilation von *-nd-* zu *-nn-* entlehnt wäre, germ. *-nd-* zu erwarten wäre. Oder ist *-nj-* in got. *brunjo* gleichzeitig mit *-nj-* in got. *sunjis* wahr aus urgerm. *-nǣj-*, *-ndj-* entstanden? Das Keltische dient uns also wol nicht zur erklärung des urgerm. **brunjān-*, wol aber, wenn wir urgerm. **brunjān-* mit Kluge, Tamm und G. Meyer als erbwort ansehen — und das dürfen wir wol unbedenklich tun — das albanische. G. Meyer war also auf der richtigen fährte, wenn er urgerm. **brunjān-* zur aufhellung eines albanischen wortes heranzog, nur steht dem urgerm. **brunjān-* das dazu gehörende Albanesische wort lautlich nicht so fern wie alb. *bres*, sondern deckt sich mit ihm, wenn wir den germ. *ān*-stamm auf einen idg. *ā*-stamm zurückführen, was ja bei erbwörtern immer geschehen muss, laut für laut. Urgerm. **brunjān-* führe ich auf idg. **bhrenjā-* zurück und nahme weiter an, dass idg. *en* vor folgendem vokal oder *j* durch alb. *in* vertreten wird (vgl. alb. *ir* = idg. *er* und alb. *il* = idg. *el* in derselben stellung Pedersen, KZ. XXXIII, 541, verf., liter. ctrlbl. 1898, sp. 810); so gelangen wir zu uralb. **brinjā*, woraus alb. *brińɛ* rippe, abschüssiger boden, anhöhe, küste hervorgegangen ist. Allerdings wird alb. *brińɛ* (und das dazu gehörige alb. *brį*, best. *brį-ni*, *blį-ni* rippe, seite) von G. Meyer (Etym. wb. d. alb. spr. 48, alb. stud. III, 14, 31 f.) ganz anders erklärt: *brin-* für **prisn-* = idg. **perk̑n-* zu ai. *párçu-s* rippe, av. *pərəsu-* rippe, seite, osset. *fars* seite, gegend, abulg. *prьsi* pl. t. brust, lit. *priszis* brust beim pferde. Obgleich G. Meyer kein weiteres beispiel für alb. *br-* aus idg. *pr-* beibringt — denn in alb. *brɛmɛ* neben *mbrɛmɛ* abend, dessen zusammenstellung mit got. *fram* von ... her, von ... an, adv. weiter (G. Meyer, Etym. wb. 266, alb. stud. III, 31) von G. Meyer selbst nicht sehr zuversichtlich

vorgetragen wird [1]), wäre der wandel von idg. *p* zu *b* nur durch das vorangehende *m* hervorgerufen —, hält er seine erklärung von *briṅs* doch für zweifellos. Trotzdem glaube ich eine bessere etymologie von *briṅs* gegeben zu haben, obgleich sie mit einem von G. Meyer (Alb. stud. III, 66) aufgestellten lautgesetz nicht in einklang steht. G. Meyer lehrt nämlich, dass idg. *-nj-* vor vokalen zu *-j-* wird; ein idg. **bhr̥njā* wäre also lautgesetzlich **brijs* geworden; man darf wol unbedenklich annehmen, dass durch einfluss des gleichbedeutenden *brį* das *n* vor dem schwund bewahrt worden ist; vgl. jedoch Pedersen (KZ. XXXVII, 339), der erhaltung des inlautenden *-ṅ-* lehrt, so dass *-ṅ-* in *briṅs* lautgesetzlich wäre, was jedenfalls meiner erklärung vorzuziehen wäre. Lässt sich somit meine gleichsetzung von alb. *briṅs* mit urgerm. **brunjān-* lautlich rechtfertigen, so steht ihr andrerseits auch von seiten der bedeutung nichts im weg, wenn wir für die in alb. *briṅs* und urgerm. **brunjān-* steckende idg. w. *bhren* die bedeutung „umschliessen" ansetzen; die „rippen" sind es ja, die die brust gewissermassen umschliessen, und was urgerm. **brunjān* betrifft, so dürfen wir, da die brünne ursprünglich aus leder bestand, zunächst von der bedeutung „leder", „fell", „haut" ausgehn, die weiter auf die bedeutung „umschliessendes" zurückgeht. Einen ähnlichen bedeutungswandel haben wir bei der von Thurneysen (Hermann Osthoff zum 14. aug. 1894, s. 5 ff.) behandelten idg. w. *kaĝh,* nur dass wir hier keine wörter mit der bedeutung „rippe" haben, und ferner bei der sippe von ai. *párçu-s,* worüber der nächste aufsatz handelt. Indessen kann die bedeutung des urgerm. **brunjān-* auch unmittelbar aus der bedeutung „umschliessend" hervorgegangen sein, wie z. b. gr. θώρᾱξ brustharnisch, krug : ai. *dhāraka-s* haltend, behälter zeigt. Zu alb. *briṅs*, urgerm. **brunjān-* stelle ich auch gr. φρήν, pl. φρένες. G. Meyer (Griech. gramm. [3] 337) bezeichnet φρήν als etymologisch dunkel; die bisher gegebnen erklärungen hat er also nicht für befriedigend gehalten. Allgemein abgetan sind heute wol die zusammenstellungen von φρήν mit ai. *prāṇá-s* hauch, atem, lebenshauch (Benfey, Wrzllex. I, 119, Bopp, Gloss. [3] 256 b, Pott, Etym. forsch. [2] I, 543, II, 4, 3 f., Christ, Griech lautl. I, 119)

1) Eine, wie ich hoffe, annehmbarere erklärung will ich in einem weiter unten folgenden aufsatz geben.

und mit ai. *plihá*, gr. σπλήν, lat. *lien* milz (Leo Meyer, KZ. V, 374, Vaniček, Griech.-lat. etymol. wb. 1190, Wharton, Etyma graeca 131). Alle andren mir bekannten etymologieen des gr. φρήν sind lautlich zum teil auch heute noch haltbar. Zunächst die von Pott (Etym. forsch. I [1], 182) angedeutete, aber nicht weiter begründete zusammenstellung mit ai. *ghrāti*, *jíghrati* riecht, für die namentlich das ebenfalls von Pott herangezogene gr. ὀσφραίνομαι rieche, wittre sprechen würde; später hat Pott, wie oben erwähnt, Benfey's etymologie gebilligt. Sonne (KZ. XII, 296), dem Ebeling (Lex. hom. II, 447) zustimmt, führt φρ-εν- auf eine idg. w. *bher* (Sonne schreibt *phar*) umhegen, einschränken, schirmen zurück, die er weiter in ags. *bern*, engl. *bran* scheune, nhd. *barn* krippe, raum in der scheune zum aufbewahren der garben, engl. *bar*, nhd. *barre* schranke, riegel sieht; auch gr. φράσσω, das er auf eine idg. w. *bher-g* (er schreibt *pharg*) zurückführt, stellt er hierher, desgleichen engl. *brim*, nhd. *bram* rand, nhd. *braue*. Brugmann (Curtius' stud. IX, 376 anm.) stellt φρ-εν- zu ai. *bhuráti* zuckt, zappelt, und dieselbe ansicht spricht auch Windisch (Ber. d. sächs. ges. d. wiss., phil.-hist. kl. 1891, s. 198 f.) aus, ohne, wie es scheint, Brugmann's priorität zu kennen; auf dasselbe kommt es auch hinaus, wenn Leo Meyer (vgl. gramm. I [2], 751 f.) φρήν mit ai. *bhrámati*, *bhrámate*, *bhrámyati* schweift umher, ist unstet, ist in verwirrung, irrt zusammenstellt, denn ai. *bhram-* ist wurzelverwandt mit ai. *bhuráti* (Persson, Wrzlerw. 68); jetzt hält Leo Meyer (Handb. d. griech. etym. III, 402) φρήν für „dunkel". Andrerseits hat schon Döderlein, Hom. gloss. II, 315 f.) φρήν mit gr. φράζω lasse wahrnehmen, lege dar zusammengestellt und diese zusammenstellung ist in neuerer zeit vielfach wiederholt worden, so von Fick (o. I, 334 f.), Bezzenberger-Fick (o. VI, 239), wo allerdings nicht φρήν, wol aber das davon nicht zu trennende gr. φρονέω denke erwähnt und weiter lit. *girdėti* vernehme, höre dazu gestellt, das gr. φ also auf idg. *gʷh* zurückgeführt wird; ferner wird φρήν mit φράζω verbunden von Froehde (o. VII, 116), der aber aisl. *garnir* pl. därme, magen und ai. *hṛd-*, *hṛ'daya-m* herz vergleicht, und von Collitz (o. X, 59). Dann sind, nachdem Bezzenberger (o. XVI, 240) φράζω (ohne heranziehung von φρήν) zu pr. *po-gerdaut* sagen, cymr. *am-mrawdd* umschreibung, *brawddegg* redensart (urkelt. grundform nach Bezzenberger **brado-*, nach Stokes bei Fick II [4], 216

**brādo*-) gestellt und zweifelnd auch cymr. *bard*, corn. *barth*, ir. *bard*, gall. *bardos* barde herangezogen hatte, von Fick (Vgl. wb. I ⁴, 417 f., II ⁴, 162, o. XVIII, 142) φρήν und φράζω ausser zu den genannten litauischen und keltischen wörtern noch zu aisl. *grunr* ahnung, verdacht, *gruna* beargwöhnen und zweifelnd (wie übrigens auch schon von Pott, Etym. forsch. I ¹, 182) zu lat. *rēnēs* nieren gestellt worden, wozu Bezzenberger (Fick II ⁴, 162) noch ahd. *gruoz* anrede, ansprache, anklage, gruss, *gruogan* rufen, nennen, grüssen, angreifen, as. *grōtian* anreden, ags. *grētan* grüssen, herausfordern, afries. *greta* anklagen hinzufügt. Prellwitz (Etym. wb. d. griech. spr. 348, 349) und Zupitza (Germ. gutt. 97) stimmen der heranziehung der aisl. wörter bei. Ferner wird φράζω (ohne heranziehung von φρήν) von Wharton (Etyma graeca 131), Brugmann (Grdr. II, 1061 f.) und Hirt (o. XXIV, 262, abl. 110) zu lit. *girdżù*, von Stokes (bei Lottner, KZ. XI, 163 anm., KSB. VII, 386, o. XI. 70) zu kelt. **bardo*- gestellt; Osthoff (IF. IV, 275) lässt es unentschieden, welche von diesen beiden vergleichungen den vorzug verdient. Uhlenbeck (Ark. f. nord. fil. XIV, 388, Kurzgef. etym. wb. d. got. spr. ² 66) stellt φράζω zu pr. *po-gerdaut* und der sippe von got. *gretan* weinen und nimmt für diese wörter eine idg. w. *gᵘhrēd*, *gᵘherd* an. Wesentlich abweichend von allen diesen erklärungen ist die von J. Grimm (Gramm. I ², 593) herrührende zusammenstellung von φράζω (J. Grimm erwähnt nicht φράζω, wol aber φραδής verständig) mit lat. *prūdens* klug und got. *froþs* klug, verständig, *fraþjan* verstehn, denken, die bei Döderlein (Lat. syn. u. etym. V, 113, VI, 177, hom. gloss. II, 311), Benfey (Griech. wrzllex. I, 363, II, 352) Diefenbach (Vergl. wb. d. got. spr. I, 394 f., II, 760), Curtius (KZ. IV, 237, grdz. ⁵ 673), Fick (Vgl. wb. I ³, 679 f.), Vaniček (Gr.-lat. etym. wb. 553 f.) beifall gefunden und mit ausscheidung von *prūdens* und dem, was aa. aa. oo. sonst aus dem Lateinischen, Litauischen und Altindischen beigebracht ist, auch heute noch für diejenigen haltbar ist, die für die idg. ursprache tenues aspiratae annehmen und für φράζω und die sippe von got. *froþs*, *fraþjan* als anlaut idg. *ph* ansetzen (Osthoff, Perf. 322 f., Noreen, Urgerm. lautl. 119, 182, Streitberg, Urgerm. gramm. 112). Da meiner meinung nach der heutige stand der forschung uns noch nicht berechtigt, für die idg. ursprache tenues aspiratae anzusetzen, fällt die zusammenstellung von φράζω mit der sippe

von got. *fraþjan, froþs*, die nur mit der sippe von lit. *prantù* werde gewohnt, pr. *prātin* rat, lat. *inter-pres* vermittler, ausleger, *inter-pretor* vermittle, lege aus zusammenzustellen ist. Ferner ist die etymologie Froehde's, die nach seite der bedeutung vorzüglich ist, aus lautlichen gründen abzulehnen; denn die von Froehde verglichenen wörter haben idg. *ĝh* wie u. a. lit. *žárna* darm zeigt (Fick, Vgl. wb. I ⁴, 54, 219, 435 f., E. Zupitza, Germ. gutt. 201 und die an diesem ort weiter angeführte literatur).

Wir haben nun zwei fragen zu beantworten: 1) Gehören φρήν und φράζω etymologisch zusammen? 2) Ist ihr φ vertreter von idg. *gʷh* oder von idg. *bh?* Die erste frage ist leicht beantwortet; wir brauchen nur ein paar zusammensetzungen mit *-φρων*, das natürlich nicht von φρήν, und mit *-φραδης*, das eben so wenig von φράζω getrennt werden darf, herauszugreifen, um diese frage bejahend zu beantworten. Homer hat neben einander ἄφρων und ἀφραδής unbesonnen, unvernünftig, töricht, εὔφρων freudig, erfreuend und εὐφραδής deutlich, wolberedt, περίφρων und περιφραδής sehr verständig; dem homer. κακοφραδής schlechtes sinnend, unbesonnen steht zur seite das bei andern dichtern vorkommende κακόφρων schlecht gesinnt, boshaft usw. (vgl. Pape, Etym. wb. d. griech. spr. 235, 268). Nicht ganz so leicht ist die zweite frage zu beantworten, aber auch hier ist eine sichere entscheidung möglich, so dass sich Osthoff's zweifel beseitigen lassen. Was zunächst aisl. *grunr* betrifft, so wird es von Wadstein (IF. V, 28) als zusammengesetzt aus *ga-* und *run-* zu aisl. *rūn* geheimnis, rune, got. *ga-rūni* geheime beratung gestellt und Uhlenbeck (Ark. f. nord. fil. XIV, 388, kurzgef. etym. wb. d. got. spr. ² 60) stimmt ihm bei. Ich halte Wadstein's vermutung für sehr bedenklich, stimme ihm aber darin bei, dass wir es in aisl. *grunr* mit einem idg. *u* zu tun haben, und vermute, dass aisl. *grunr* zu aisl. *grār*, ags. *grǣg*, ahd. *grāo* grau (zu ags. *grǣg* vgl. Jellinek, PBB. XIV, 584), ahd. *in-grūēn* schaudern, mhd. *grūwen* grauen, grausen, mhd. *griuwel, griul*, ndl. *gruwel* schrecken, grauen, gräuel gehört; zu grunde liegt die bedeutung „schimmern", so dass etymologischer zusammenhang mit lit. *žiurėti*, abulg. *zьrěti* sehen und den von Leskien (Ablaut 319, 371) und Miklosich (Etym. wb. 401 f.) zusammengestellten wörtern sowie mit lat. *-gur* in *au-gur* vogelbeobachter, vogeldeuter, gr. χαροπός strahläugig besteht. Für

das Germanische hätten wir in diesem fall von einer *u*-erweiterung der in den genannten wörtern steckenden idg. w. *ĝher* auszugehn. Ist meine vermutung haltbar, so hat aisl. *grunr* palatale aspirata, ist also mit φρήν, φράζω unvereinbar. Palatale aspirata hat auch got. *gretan,* das daher nicht mit Uhlenbeck zu φράζω gestellt werden darf; jetzt lässt Uhlenbeck (Kurzgef. etym. wb. d. got. spr. ² 66) es unentschieden, ob got. *gretan* zu φράζω, pr. *po-gerdaut* oder zu ai. *hrādate* tönt laut, zu dem es bisher immer gestellt worden ist, gehört; got. *gretan* gehört zweifellos zu ai. *hrādate* wozu man weiter av. *zrādō* kettenpanzer stellt, das aber auch anders und, wie ich glaube, besser erklärt werden kann (s. u. s. 247). Dass *g-* in got. *gretan* auf palatale aspirata zurückgeht, beweist schon das *h-* des ai. *hrādate;* idg. *gh* wäre ja im Altindischen vor *r* durch *gh* vertreten. Was nun die zusammenstellung von φρήν, φράζω mit lit. *girdėù,* pr. *po-gerdaut* betrifft, so zeigen die bei Leskien (Ablaut 327) verzeichneten zu dieser sippe gehörigen wörter, dass für sie von der bedeutung „tönen", bez. „tönen lassen" auszugehn ist. Dasselbe gilt von den bei Fick (Vgl. wb. II ⁴, 162) zusammengestellten keltischen wörtern. Sehen wir nun zu, ob die bedeutungen von φρήν, φράζω dazu stimmen. Bei Homer bedeutet der singular φρήν im wesentlichen dasselbe wie unser nhd. *sinn,* der plural „zwerchfell", „eingeweide", „inneres", bes. im gegensatz zum körper, daher „sitz der geistigen tätigkeiten", „bewusstsein", „vorstellungsvermögen", „gedächtnis", „gemüt", „verstand", „klugheit". Dem entsprechend deckt sich φράζεσθαι im wesentlichen mit nhd. *sinnen,* φράζω bedeute „ich lasse sinnen", „lasse mit den sinnen erfassen", „lege dar"; die bedeutungsentwicklung ist der des gr. λέγω ziemlich gleichartig: bei beiden wörtern handelt es sich um ein geordnetes, für den verstand, nicht für die phantasie, berechnetes darstellen [1]). Die zusammensetzungen mit φρων und

1) Diese bei der sippe von φρήν, φράζω hervortretende bedeutung macht er meiner meinung zur gewissheit, dass gr. ἀλέγω, ἀλεγίζω kümmere mich, ἀλεγύνω besorge, lat. *neg-lego* kümmere mich nicht, *dī-ligo* liebe, *re-ligens* gottesfürchtig von gr. λέγω, lat. *lego* nicht getrennt werden dürfen, was seit Döderlein (Hom. gloss. I, 76 f.), wie es scheint, allgemein, geschieht, obgleich Lingen (D. wrzln. ΛΕΓ und ΛΕΧ 35 f.) sich gegen diese trennung ausgesprochen hat; nur möchte ich die bedeutungen etwas anders vermitteln als Lingen; *neg-lego* ist „zähle nicht",

-φραδης können wir im allgemeinen durch zusammensetzungen mit „gesinnt“ wiedergeben; *ἄφρων*, *ἀφραδής* ist „sinnlos“, „gedankenlos“. Desgleichen zeigen *φρόνις* verstand, klugheit, einsicht und *φροντίς* sorge, fürsorge, aufmerksamkeit, nachdenken bedeutungen, die unserm „sinn“ sehr nahe stehen. Nirgends tritt bei *φρήν φράζω* und ihrer sippe die sinnliche bedeutung einer tonempfindung oder -erzeugung hervor, wie dies bei den genannten keltischen und litauischen wörtern der fall ist; *φρήν φράζω* dürfen daher weder zu der einen noch zu der andern sippe gestellt werden, aber es hindert uns nichts, die keltischen und litauischen wörter untereinander zu verbinden, was meines wissens bisher noch nicht geschehen ist; dazu stelle ich mit Müller (MSL. IX, 150) auch arm. *kardam* erhebe die stimme, dessen *kard-* = lit. *gird-* auf eine idg. w. *gʷerdh* weist und dessen bedeutung besonders zu der des urkelt. **bardos* stimmt. Den dental der armenischen, keltischen und litauischen wörter fasse ich als wurzelerweiterung auf und stelle weiter hierher ai. *járate* ruft, *gṛṇáti* singt, gr. *θερίαι· λοιδορίαι*, ahd. *queran* seufzen, lit. *gìrti* loben; das von E. Zupitza (Germ. gutt. 78) hierher gezogene ir. *berran* kummer liegt begrifflich zu weit ab und gehört eher zu den von Stokes (Fick II ⁴, 173 f.) unter **bhersô* zusammengestellten wörtern.

Sind also die erwähnten etymologien von *φρήν*, *φράζω* teils von seiten der laute, teils von seiten der bedeutung — letzteres ist auch bei der von Hirt (Abl. 83) gegebnen zusammenstellung der fall — abzuweisen, so steht der von mir vorgeschlagenen zusammenstellung von *φρήν*, *φράζω* mit got. *brunjo*, alb. *bri̯*, *briṅs* nichts im weg, denn wir brauchen bei *φρήν*, *φράζω* keineswegs von einer idg. wurzel auszugehn, die den begriff der bewegung bezeichnet. Wie Windisch anführt, sagt Galen, dass Aristoteles die bedeutung des zwerchfells als *ἀναπνοῆς ὄργανον* noch nicht erkannt hatte; es ist daher wenig wahrscheinlich, dass die Griechen ein wort, das als zur sippe von ai. *bhuráti*

---

re-ligens (die abschweifenden gedanken) wieder sammelnd; vgl. dieselbe bedeutungentwicklung bei der idg. w. *kʷei* (gr. *τίω* zahle: schätze, ehre, *τε-τί-η-μαι* bin betrübt, eig. bin besorgt, abulg. *činъ* ordnung; *čьstь* ehren), sowie bei nhd. *geld* : *gelten*, *schatz* (das ja allerdings fremdwort ist, aber doch hier genannt werden darf): *schätzen*, *preis* (ebenfalls fremdwort) : *preisen*. — Mit *ἄλγος* schmerz hat *ἀλέγω* eben so wenig zu schaffen wie *λέγω* (Lingen aao. 31 ff.).

gehörig nur „zuckendes", „bewegliches" bedeutet haben kann, zur bezeichnung des zwerchfells verwandten. Vielmehr werden sie dazu ein wort mit der bedeutung „haut", „fell" gewählt haben; *φρήν* bedeutete also ursprünglich „das umschliessende, umfassende, deckende". In *φρόνις, φροντίς, -φραίνω, φράζω* ist die ursprüngliche konkrete bedeutung „fassen" auf's geistige gebiet übertragen, wie das z. b. auch der fall ist bei aisl. *geta* erlangen, erreichen, vermuten, alat. *tongeo* kenne, got. *þagkjan* denken : abulg. *tęgo ἰμάς*, lorum und dessen bei Miklosich (Etym. wb. 350 f.) verzeichneter sippe [1]). Ihre ursprüngliche sinnliche bedeutung hat die idg. w. *bhren* im Griechischen noch bewahrt, in *ὀσ-φραίνομαι* (aus **οδ(ε)σ-* : lat. *odor* und *φραίνομαι*, s. Wackernagel KZ. XXXIII, 43) witterung bekommen = riechen trans. Es liegt durchaus kein grund vor, mit Pott (Etym. forsch. I [1], 182), Windisch (aao. 198 anm. 1) und Brugmann (IF. VI, 100 ff., griech. gramm. [3] 114, 258 mit anm., 272) *ὀσ-φραίνομαι* in etymologischen zusammenhang mit ai. *ghrâti, jighrati* riecht zu bringen; mir scheinen formen wie *ὤσφραντο, ὠσφρόμην, ὀσφρέσθαι* sich ganz ungesucht als durch einfluss der verba auf *-ανω, -αινω* erklären zu lassen. Zu letzteren gehört ja auch das seiner bedeutung nach von *ὀσφραίνομαι* nicht allzu weit abliegende *αἰσθάνομαι* nehme wahr und *ὠσφρόμην* verhält sich zu *ὀσφραίνομαι* genau so wie *ἠσθόμην* zu *αἰσθάνομαι* [2]). Die beeinflussung durch *αἰσθάνομαι* und die

1) Zu alat. *tongeo*, got. *þagkjan* ziehen Stokes (Rev. celt. V 252, 253), Thurneysen (ebd. VI, 135 anm. 1) und Arbois de Jubainville (MSL. XI, 330) auch ir. *tongu* schwöre, dessen ursprüngliche bedeutung dann wäre „mache fest", „bekräftige". Doch kann sich die bedeutung „schwören" auch aus der bedeutung „sprechen" entwickelt haben, wie got. *swaran* schwören : aisl. *svara* antworten, nhd. *schwirren*, ai. *svárati* tönt zeigt. Falls auch bei ir. *tongu* von der bedeutung „sprechen" auszugehn ist, gehört es, wie auch schon Stokes (Fick II [4] 121) andeutet, zu ir. *tenge, zunge*. Zu lat. *tango* berühre, wozu Stokes ir. *tongu* stellt, stimmt es lautlich schlecht, da es wurzelhaftes *e* gegenüber lat. *a* und festen nasal gegenüber dem nur auf den präsensstamm beschränkten des lateinischen hat.

2) Auch lat. *frāgro* rieche intr. hat meiner meinung nach mit ai. *ghrāti, jighrati* nichts zu schaffen, sondern ist vielmehr, wie das z. b. schon bei Fick (Vgl. wb. I [3] 697, II [3] 173, III [3] 215) und Vaniček (Etym. wb. d. lat. spr. [2] 189) geschehen ist, mit lat. *frāgum* erdbeere zu mhd. *brœhen* riechen intr. zu stellen.

andern abgel. verba auf *-αινω, -ανω* konnte bei *ὀσ-φραίνομαι* um so leichter erfolgen, als letzteres seiner bedeutung nach den übrigen zusammensetzungen mit *-φραίνω* fern getreten ist, durch sie also nicht gestützt werden konnte. Der präsensstamm gr. *φραινο-* : *φραινε* entspricht in ablaut und suffix genau dem alb. *brińe*, got. *brunjo* und dadurch erhält meine etymologie von *φρήν, φράζω* eine nicht unwesentliche stütze. Eine weitere stütze würde sie gewinnen, wenn sich auch der in *φραζο-* : *φραζε-* steckende stamm, idg. **bhr̥ndjo-*, ausserhalb des griechischen nachweisen liesse. Das ist, glaube ich, in der tat möglich. Denn alb. *bres*, best. *brez-i*, von dem wir ausgegangen sind, lässt sich ohne weiteres auf idg. **bhr̥ndjos* zurückführen; idg. *n̥* wird vor folgendem konsonanten (ausser *j*) durch alb. *e* vertreten (G. Meyer, Alb. stud. II, 25), wie *-zet* (in *ńe-zét* zwanzig u. and. dekaden) : ai. *çatí-s*, gr. *-κατι*, lat. *-ginti, ginta*, ir. *-che*, gen. *chat*, got. *-hund* zeigt, und uralb. *-dj-* wird nach dem ton zu *-z-* (G. Meyer, Alb. stud. III, 28). Die nicht erweiterte idg. w. *bhren* kann in alb. *mbreń* gürte vorliegen; denn es hindert wol nichts, alb. *-breń* auf idg. **bhrenjō* zurückzuführen, da auch sonst die diphthongirung des *e* ohne erkennbaren grund unterblieben ist (G. Meyer, Alb. stud. III, 85 f.); alb. *g'ań* jage, das am schwersten gegen zurückführung von *-breń* auf idg. **bhrenjō* in's gewicht fallen würde, wenn es mit G. Meyer (Etym. wb. 136, Alb. stud. III, 7, 84) auf idg. **genjō* zurückgeführt wird, ist nicht zu verwerten (Pedersen, KZ. XXXVI, 330 f.). Indessen kann *e* auch *i*-umlaut von *a* (*-breń* aus **branjō* = idg. **bhronjō; -breń* stünde dann dem gr. *φρονέω* nicht allzu fern) oder *e* kann = idg. *ō* sein (*-breń* = idg. **bhrōnjō*), in jedem fall lässt sich *-breń* auf die idg. w. *bhren* zurückführen. Auf die in *φράζω* vorliegende idg. w. *bhrend* führe ich, wie schon oben (s. 227) angedeutet, auch die bei Fick (Vgl. wb. II ⁴, 184 unter **brend*) zusammengestellten wörter zurück und bemerke zu cymr. *brynn* collis, dass alb. *brińe* u. a. auch „anhöhe" bedeutet. Auch aisl. *brattr*, aschwed. *brantr*, ags. *bront* steil gehören meiner meinung nach hierher. Neben der erweiterten wurzel idg. *bhren-d* liegt die oben (s. 230 f.) behandelte idg. w. *bhreñk*, die sich ebenfalls als erweiterung auffassen lässt: *bhreñ-k; dadurch* gewinnen wir die möglichkeit, das oben (s. 228) besprochene aisl. *bringa* in einen, wenn auch entfernteren, etymologischen zusammenhang mit den keltischen

wörtern für „brust“ zu bringen. Aus diesem grunde halte ich auch die zurückführung von alb. *mbreṅ*, *bres* auf die idg. w. *bhren*, *bhren-d* für viel wahrscheinlicher als G. Meyer's zurückführung auf ein idg. **bhreuno-*, denn diese albanischen wörter gewönnen dadurch anschluss an eine ganze reihe andrer benennungen für „brust“. Sollte indes mit G. Meyer *bre-* in alb. *bres*, *mbreṅ* auf idg. *bhreu-* zurückzuführen sein, so würde ich statt idg. **bhreuno-* lieber idg. **bhreus-no-* ansetzen und got. *brusts* dazu stellen.

Es gibt aber im Albanischen noch ein andres wort, das sich lautlich ohne weiteres mit got. *brusts* vereinigen lässt, und dessen bedeutung, wenn sie auf den ersten auch abzuliegen scheint, dennoch mit der des got. *brusts* vereinbar ist: alb. *brešen* hagel. G. Meyer (Etym. wb. 47, Alb. stud. III, 35, 61, 72, 90) stellt *brešen* zu ahd. *brōsma* krume, bröckchen, kelt. **brūs-* zerschlagen (weiteres über die kelt. wörter bei Thurneysen, Keltorom. 94 f.) und Stokes (Fick II ⁴, 187), abulg. *brъsnąti* radere, corrumpere, *brъselъ* scherbe. Diese zusammenstellung ist aber von lautlicher seite sehr anfechtbar, wie schon Pedersen (IF. V, 38) erwähnt hat. Über das, was Pedersen behauptet, lässt sich aber ebenfalls streiten. In ags. *brȳsan* brechen, ir. *brūim* zerschlage, ahd. *brōsma* und lat. *frustum* brocken, stückcken liegt meiner meinung nach eine idg. w. *bhrēus* : *bhrūs* brechen, zerbrechen vor. Wer mit Pedersen in ags. *brȳsan*, ahd. *brōsma* eine *s*-erweiterung der in aisl. *brjōta* brechen vorliegenden idg. w. *bhreud* sieht, muss diese wörter von ir. *brūim* und seiner sippe trennen und dazu kann ich mich nicht entschliessen. Sind aber die germanischen wörter nicht auf eine erweiterte idg. w. (*bhreud-s* —) *bhreut-s* zurückzuführen, so fällt auch die stütze für Pedersen's herleitung von slav. *brъs-* aus einer solchen erweiterten wurzel. Dazu kommt noch, dass die ursprüngliche bedeutung der von Miklosich (Etym. wb. 23) behandelten slav. w. *brъs-* gar nicht „brechen“, sondern „streifen“, „wischen“ ist. Dieselbe grundbedeutung hat die bei Leskien (Abl. 293, wo aber lit. *brùkti* zu streichen ist; s. o. s. 234) zusammengestellte sippe von lit. *braukti* wischen, streichen, lett. *brukt* abbröckeln, *braukt* fahren, wie Pott (Etym forsch. III ², 193 f.) erkannt hat. Daher hat denn auch schon längst Fick (Vgl. wb. II ³, 622) die slavischen und litauischen wörter mit recht zusammengestellt; der widerspruch

zwischen slav. *s* und lit. *k* löst sich dadurch, dass beide verschiedene wurzelerweiterungen sind: slav. *s* = idg. *ḱ*, lit. *k* = idg. *k* oder *kʷ* (vgl. auch Persson, Wrzelerw. 126, wo aber mit unrecht slav. *s* als idg. *s* aufgefasst und eben so mit unrecht die litu-slavischen wörter an wörter angeschlossen werden, denen sie begrifflich fern stehn). Die nicht erweiterte wurzel steckt in lett. *brauna* schelfer, abgestreifte haut, schuppe, das uns auch zeigt, wie die bedeutungen von abulg. *brъsnąti* und *brъselъ* zu vermitteln sind. Mit recht stellt Miklosich aao. auch abulg. *obrusъ* handtuch und bulg. serb. slov. čech. osorb. nsorb. poln. klruss. russ. *brus* wetz-, schleifstein dazu, was Pedersen (aao. 39) befremdlicherweise für falsch hält; wie oben (s. 234) erwähnt ist, gehören auch aisl. *brȳni* wetzstein und aisl. *brȳna* wetzen hierher.

Wäre demnach eine vereinigung von alb. *brešen* mit abulg. *brъsnąti, brъselъ* nur unter der voraussetzung möglich, dass das *š* von *brešen* aus älterem *sj* = idg. *ḱj* entstanden ist, so ist sie doch eben so wie die zurückführung des alb. *brešen* und der von G. Meyer damit zusammengestellten keltischen und germanischen sippe auf eine idg. w. *bhreus* von seiten der bedeutung abzulehnen. Wenn wir von nhd. *graupeln* absehen, das eine junge bildung ist und seine entstehung offenbar der ähnlichkeit des hagels mit den graupen verdankt, so wüsste ich kein idg. wort für „hagel" zu nennen, das nachweislich ursprünglich „brocken" oder etwas ähnliches bezeichnet hat. So weit die wörter etymologisch klar sind, bedeuten sie ursprünglich „fest", „hart" oder, was auf dasselbe hinausläuft, „gefroren", denn „frieren" ist ja nichts andres als „fest, hart werden". Etymologisch klar sind aisl. *hagl*, ags. *hægel*, ahd. *hagal* : gr. *κάχληξ* kiesel, lit. *kriuszà* : ahd. *(h)rosa* eis, kruste, gr. *κρύος* frost, *κρύσταλλος* eis, lat. *crūsta* rinde, *crūdus* roh, *cruor* geronnenes blut usw. (das *sz* in lit. *kriuszà* ist nicht, wie Pedersen aao. 36 f, will, idg. *s*, sondern idg. *ḱ*, also eine andre wurzelerweiterung als idg. *s* in den genannten gr., lat. und germ. wörtern; lit. *kriùszti* zermalmen mit *sz* = idg. *ḱ* und die sippe von abulg. *kruchъ* frustum mit *ch* = idg. *s* sind von *kriuszà* zu trennen), mhd. *slōge* : ahd. *sliozan* (festmachen —) schliessen, an welcher zusammenstellung man nicht zweifeln darf, gr. *χάλαζα* : *χάλιξ* kiesel. Schwierigkeiten bereiten lat. *grando* und abulg. *gradъ*, zu denen Meillet (MSL. X, 280) auch das gleichbedeutende

arm. *karkut* (aus **ka-krut*) stellt. Schrader (Reallex. 664) schliesst sich der üblichen zusammenstellung des lat. *grando*, abulg. *gradъ* mit ai. *hrādúni-s* an, während Meillet letzteres nur mit *χάλαζα* verbindet; auch von andern wird *χάλαζα* zu ai. *hrādúni-s* gestellt. Als urheber dieser zusammenstellung darf wol Benfey (Gr. wrzllex. II, 135) gelten, obgleich er ai. *hrādúni-s* nicht nennt; er erwähnt aber gr. *χάλαζα*, lat. *grando*, abulg. *gradъ* im zusammenhang mit dem bereits oben (s. 240) erwähnten ai. *hrádate* und zieht u. a. noch ai. *hradinī* fluss, *hradá-s* teich, see, *hrāda-s* geräusch und das ebenfalls schon oben (s. 240) erwähnte got. *gretan* heran. Ohne auf vollständigkeit anspruch zu machen, nenne ich von den vertretern der ansicht Benfey's Curtius (Grdz. ^{5} 196 f.), Miklosich (Lex. pal.-slov. 141, [Etym. wb. 76), Walter (KZ. XI, 433), Grassmann (KZ. XII, 89), Ascoli (KZ. XVII, 324), Schleicher (Komp. 3 (4) 238), Siegismund (Curtius' stud. V, 139 anm. 28), Fritzsche (Ebda. VI, 321), Joh. Schmidt (Vok. II, 118), Vaniček (Griech.-lat. etym. wb. 265 f., Etym. wb. d. lat. spr. ^{2} 95), Froehde (o. VI, 174, Wharton (Etyma graeca 132), Saussure (Mém. 263 anm., 268), Leo Meyer (Vergl. gramm. I ^{2}, 1047), Bersu (Lat. gutt. 188), Horn (Grdr. d. npers. etymol. 152). Dass gr. *χάλαζα* und lat. *grando* mit einander nichts zu schaffen haben, darf jetzt wol als allgemein anerkannt gelten; meinungsverschiedenheit besteht nur darüber, ob gr. *χάλαζα* oder lat. *grando* oder keines von beiden zu ai. *hrādúni-s* zu ziehen ist. Für *χάλαζα* : *hrādúni-s* haben sich ausser Meillet noch entschieden Hirt (o. XXIV, 233, 246, Abl. 88, wo befremdlicherweise unter no. 278 zu einem idg. *ghelā* brause auch ahd. *hagal*, aisl. *hagl*, ags. *hagol* aus idg. **kaghlə*, also mit anlautender tenuis, erwähnt wird; die verwirrung ist wol durch gr. *κακλάζω* plätschern hervorgerufen) und zweifelnd Fick (Vgl. wb. I ^{4}, 438), für *grando* : *hrādúni-s* ausser Schrader noch Wharton (Etyma lat. 42), Froehde (o. XVI, 213), G. Meyer (Griech. gramm. ^{3} 158), Johansson (IF. II, 43, Uppsalastudier 72), Lindsay-Nohl (Lat. spr. 338), Uhlenbeck (Kurzgef. etym. wb. d. aind. spr. 362). Ferner habe ich folgende zusammenstellungen gefunden: lat. *grando* und got. *gretan* (Bugge, Curtius' stud. IV, 348 f., wo aber ohne rücksicht auf die übrigen germ. sprachen von der bedeutung des gotischen wortes „weinen" ausgegangen und darauf hingewiesen wird, dass im nordischen die tränen oft als

hagel bezeichnet werden); lat. *grando* und abulg. *gradъ* (Fick I [4], 417, Froehde o. XXI, 328, Hirt o. XXIV, 281); lat. *grando* und abulg. *gradъ* : gr. *χέρραδος* griess (Persson, Wrzlerw. 220, Stolz, Hist. gramm. d. lat. spr. 261) [1]). Endlich ist noch zu erwähnen, dass Pott Etym. forsch. [2] IV, 417 ff.) über alle diese wörter gehandelt hat, ohne irgend eine entscheidung zu treffen. Es ist wol auch kaum möglich, eine entscheidung zu treffen, die etwas unbedingt überzeugendes hätte; so viel sollte aber meiner meinung nach allgemein anerkannt werden, dass ai. *hrādúni-s* nichts mit den oben (s. 240) bereits erwähnten ai. *hrâdate*, got. *gretan* zu schaffen haben kann. Dass der hagel seine benennung vom lärm hat, müsste erst durch weitere beispiele nachgewiesen werden. Ebenso unwahrscheinlich ist es, dass av. *zrāδō*, dem man die bedeutung „kettenpanzer" beilegt, zu ai. *hrâdate*, got. *gretan* gehört. Nach Bartholomae (IF. XI, 128) bedeutet av. *zrāδō* vielleicht „koller" und damit dürfte Bartholomae wohl recht haben, denn npers. *zirih* panzer beweist eben so wenig etwas für verwandtschaft mit ai. *hrâdate*, got. *gretan*. Für av. *zrāδō* und npers. *zirih* darf man wohl von der allgemeineren bedeutung „deckung", „umschliessendes" ausgehn; dann ist es möglich, beide wörter mit ai. *hrādúni-s* zusammenzustellen und für letzteres dieselbe bedeutungsentwicklung anzunehmen, die mhd. *slōze* aufweist. Mit ai. *hrādúni-s* stellt Nöldeke (bei Horn aao.) npers. *žāla* hagel, reif zusammen; doch verdient meiner meinung nach die von Horn (KZ. XXXII, 588) vorgeschlagne zusammenstellung mit ai. *jaḍa-s* kalt, starr, regungslos, stumpf den vorzug, denn erstens erklärt sich npers. *-āl-* aus älterem *-ard-* besser als aus *-rād-* (Hübschmann, Pers. stud. 72, 131 f., 260) und zweitens lässt sich npers. *žāla* bei Horn's eigner erklärung auch weiter zu abulg. *žlědica* glatteis, got. *kalds* kalt, lat. *gelu* kälte, frost usw. stellen; der dental *d* neben *dh*, ist wurzelerweiterung. Da npers. *žāla* „hagel" und „reif" bedeutet, würde es, falls es wirklich mit Nöldeke zu ai. *hrādúni-s* gestellt werden müsste, den beweis liefern, dass ai. *hrādúni-s* nicht zu ai. *hrâdate*, got. *gretan* gehört; denn dass auch die bedeutung „reif" aus der

1) Übrigens hatte auch schon Benfey aao. gr. *χέρραδος* im zusammenhang mit lat. *grando*, abulg. *gradъ*, gr. *χάλαζα*, ai. *hrādúni-s* erwähnt.

bedeutung „tönen" herleitbar ist, wird wohl niemand behaupten wollen. Da andrerseits in ai. *hrādúni-s h,* weil es vor *r* steht, nur vertreter von idg. *ĝh* (nicht *gh* oder *gu̯h*) sein kann, muss abulg. *gradъ* von ai. *hrādúni-s* getrennt werden, denn es liegt kein triftiger grund vor, für abulg. *gradъ* vermischung der gutturalreihen anzunehmen. Ich glaube daher, dass Meillet recht hat, wenn er abulg. *gradъ*, lat. *grando* zu arm. *karkut* stellt; dazu füge ich noch mit Fick (Vgl. wb. II ³, 555) lit. *gródas* frischer, steif gefrorener strassenschmutz, das Brückner (Slav. fremdw. im Lit. 85) mit unrecht für slav. lehnwort hält Jedenfalls dürfen nicht die von Brückner angeführten poln. *gruda* scholle, erdscholle, eisscholle, *grudzień*, wruss. *grudzień* dezember herangezogen werden, da slav. *u* im lit. nicht durch *o*, sondern durch *u* wiedergegeben wird. Nur lit. *grudis* dezember kann slav. lehnwort sein, ebenfalls auch *grodinis* dezember, das eine durch *gródas* hervorgerufene volksetymologische umgestaltung eines entlehnten **grūdìnis* sein kann. Durch lit. *gródas* wird also auch für abulg. *gradъ*, lat. *grando*. arm. *karkut* die grundbedeutung „hart", „gefroren" erwiesen [1]). — Ferner führe ich an osset. D *yex*, T *ix, īx* eis, hagel, D *yexan*, T *ixan* kalt : npers. *yax* eis, *yaxče* hagel und pr. *keytaro*, das ich zu lit. *kẽtas* hart stelle.

Wird auch durch die hier erörterten wörter für „hagel" meine annahme, auch alb. *brešen* bezeichne den hagel als

1) Auch für den fall, dass lat. *grando* und arm. *karkut* weder mit abulg. *gradъ* noch mit einander verwandt sind, lassen sich für beide anknüpfungen finden, bei denen ebenfalls die gleiche bedeutungsentwicklung vorläge. Für lat. *grando* kämen ausser dem von Persson und Stolz verglichenen gr. χέραδος noch in betracht gr. γρόνθος geballte faust und die von Lidén (Stud. z. aind. u. vergl. sprachgesch. 157) dazu gestellten wörter oder gr. χόνδρος knospe, graupe, korn, das zuerst von Benfey (Griech. wrzllex. II, 135) aus *χρόνδρος erklärt worden ist; für χόνδρος : *grando* könnte ein *r-n*-stamm angesetzt werden. Doch ist die zusammenstellung von *grando* mit gr. χέραδος oder χόνδρος insofern nicht ganz einwandfrei, als die frage nach der vertretung von idg. *ghr-*, *ĝhr-* im Lateinischen noch immer eine offne ist (vgl. Hoffmann o. XXVI, 140 ff.). Für arm. *karkut* liesse sich, wenn wir es mit Meillet zunächst aus **ka-krut* herleiten, verwandtschaft mit den oben genannten slav. wörtern (poln. *gruda* usw.) oder mit dem oben (s. 245) erwähnten lit. *kriuszà* annehmen; in letzterem fall hätten wir im Litauischen und Armenischen verschiedene wurzelerweiterungen,

„hart", „gefroren" genügend gestützt, so erhält sie noch eine weitere stütze durch das albanesische selbst. Dem alb. *brešɛn* steht lautlich sehr nahe das alb. *brešɛ, breškɛ* schildkröte. G. Meyer (Etym. wb. d. alb. spr. 47) hält mit Schuchardt (KZ. XX, 253 f.) das wort für entlehnt aus lat. **brōscus*, erhalten in mlat. *bruscus* frosch. Schuchardt meint mlat. *bruscus* könne mit prv. *brusc* rinde identisch sein, da die kröte auch sonst als „rinde" bezeichnet werde. Das ist im grunde richtig; nur muss man für „rinde" und „kröte" die bedeutung „harte schale", „schild" zu grunde legen und annehmen, dass mlat. *bruscus* ursprünglich „schildkröte" bedeutet hat, dann erst „kröte" (im allgemeinen), „frosch". Das bei G. Meyer weiter genannte alb. *bretškɛ* schildkröte ist meiner meinung nach etymologisch von alb. *breškɛ, brešɛ* zu trennen und zu gr. *βάτραχος* frosch zu stellen, das, wie wohl allgemein angenommen wird, für **βράτραχος* steht und das ich mit gr. *βράσσω, βράζω* sprudle, siede, worfle zu derselben idg. w. *mer* ziehe, die in der oben (s. 184 f.) behandelten sippe von got. *brūþs* steckt. Die grundbedeutung dieser idg. w. *mer* ist „fluctuare" (ein völlig bedeutungsgleiches deutsches wort finde ich nicht), woraus sich einerseits die bedeutungen „springen", „sieden" (= blasen treiben), andrerseits die bedeutung „flimmern" „schimmern" und aus ihr wieder „hell sein" und „dunkel sein" entwickeln. Dasselbe bedeutungsverhältnis wie zwischen *βάτραχος* : *βράσσω* besteht zwischen lit. *varlė̃* frosch und *vìrti* sieden; dazu stelle ich auch lat. *rāna* (aus **vrānā*) frosch. Hingegen bedeutet die in alb. *breškɛ, brešɛ* und *brešɛn* steckende idg. w. *bhreus* „hart, fest sein" und für das bedeutungsverhältnis von alb. *breškɛ, brešɛ* : *brešɛn* führe ich als analogon dasjenige von gr. *χέλῡς* schildkröte : *χάλαζα* an, eine zusammenstellung, die, soweit ich sehe, bisher noch nicht vorgeschlagen worden ist. Da von *χέλῡς* abulg. *žely, želъvь* schildkröte nicht getrennt werden darf, wird für *χέλῡς* und damit auch für *χάλαζα* als anlaut idg. *gh*, d. h. die rein-velare media aspirata erwiesen, so dass auch aus diesem grund die zusammenstellung von *χάλαζα* mit ai. *hrādúni-s* unhaltbar ist. Für rein-velare media aspirata sprechen ferner die meiner meinung nach mit *χέλῡς, χάλαζα* verwandten gr. *χαλκός* kupfer, erz, pr. *gelso*, lit. *geležìs*, lett. *dzelze*, abulg. *želězo* eisen. Gegen idg. *gh* scheint lit. *žélvė* schildkröte zu sprechen; daher hat Zubatý (o. XVII, 327 f.) das

slav. wort für ein lit. lehnwort gehalten (auch Hirt, o. XXIV, 257 hält es für ein lehnwort), aber später (arch. f. slav. phil. XVI, 420) das *ž* für *z* = lit. *ž* als folge volksetymologischer anlehnung an eine andre, von Zubatý (aao. 423 f.) ebenfalls besprochene sippe aufgefasst. Viel näher liegt es aber, das lit. *žélvė* und das russ. dial. *zelv* schildkröte als anlehnungen an das wort für „grün" (lit. *żelvas*, abulg. *zelenъ*) aufzufassen, falls diese beiden wörter nicht überhaupt etymologisch von abulg. *žely* ganz zu trennen und zu dem gleichbedeutenden lat. *golaia* zu stellen sind. Für die etymologische zusammengehörigkeit der wörter für „schildkröte" und der wörter für „eisen" spricht auch lit. *geležìn varlė̃*, wo *geležìnis* noch auf eine für lit. *geležìs* vorauszusetzende bedeutung „hartes" weist. — Da nun gr. *χέλυς* nicht nur „schildkröte", sondern auch „brusthöhle", „brustkorb", „lyra" (zu letzterer bedeutung vgl. gr. *κιθάρα* zither : *κίθαρος* brust, ir. *cruit* harfe, cymr. *crwth* violine : lit. *krūtìs*, *krūtìnė* brust; E. Zupitza, KZ. XXXVI, 242) bedeutet, so steht von seiten der bedeutung nichts im wege, got. *brusts* und seine sippe zu alb. *brešen* und *breške*, *breše* zu stellen; es sei nur noch zur weiteren stütze dieser zusammenstellung darauf hingewiesen, dass die eben genannten lit. *krūtìs*, *krūtìnė* etymologisch zu dem oben (s. 245) erwähnten lit. *kriuszà* gehören. Alle hier behandelten wörter für „brust" haben zunächst „rippe" bedeutet, welche bedeutung auf die ältere „umschliessendes", „umfassendes" zurückgeht.

Die gleiche bedeutungsentwicklung liegt in pr. *kraclan*, lit. *krẽklas*, brust vor. Nesselmann (Thes. ling. pruss. 79) und Berneker (Preuss. spr. 300) stellen zu pr. *kraclan* wörter die „klappern", „krächzen" bedeuten, was natürlich ganz unannehmbar ist. Vielmehr müssen beide wörter mit Leskien (Nom. 452 f., hier ist allerdings nur lit. *krẽklas* erwähnt, aber s. 451 ist neben letzterem pr. *kraclan* genannt) zu lett. *krekls* hemd und weiter mit Brugmann (Curtius' stud. VII, 281, wo übrigens nur lett. *krekls* genannt ist) und E. Zupitza (Germ. gutt. 133) zu ags. *hrægl* gewand, stahlhemd, ahd. *hragil* indumentum gestellt werden. Weiter stelle ich dazu russ. *krošni* pl. t. schulter, rücken und alb. *krahë* oberarm, arm, schulter, flügel, *krahnuer*, *krahanúr* geg. *krahëruar*, *-ór* tosk. schulterblatt, flügelknochen, brust, *krahënurti* brustleidender, *krahnós* schäfertasche. Die alb. wörter werden von G. Meyer (Etym. wb. d. alb. spr. 203 f.,

alb. stud. III, 6) und Lidén (aao. 43 f.) anders, und zwar von beiden verschieden beurteilt. Ohne schwierigkeit lässt sich alb. *krahε* aus idg. **krokskā* herleiten wie alb. *šoh* sehe (aus idg. **sēkʷskō*, nach Pedersen, KZ. XXXVI, 283) zu got. *saihvan* sehen [1]) (G. Meyer Alb. stud. III, 6 f.) zeigt; slav. *krošь-* geht auf idg. **kroks-* zurück. Die ursprüngliche bedeutung dieser idg. w. *krek* tritt noch hervor in abulg. *okročiti* cingere (Miklosich Etym. wb. 131), poln. *krokwa* verklammerung, barren, dachsparren, čech. klruss. *krokva* dachsparren, die Miklosich (Etym. wb. 141) von abulg. *okročiti* mit unrecht ganz trennt; auch gr. *κρωσσός* krug, urna und ir. *crocān*, kymr. *crochan* topf gehören als „umfassendes" hierher. — Die von G. Meyer zu alb. *krahε* gestellten wörter, die auf eine idg. w. *kerk* weisen, lassen sich, wenn man von der bedeutung „biegen" ausgeht, mit lat. *circus* kreis und seiner sippe, über die Brugmann aao. gehandelt hat, allerdings ohne die auf idg. *kerk* weisenden formen von den auf idg. *krek* weisenden zu scheiden; im letzten grund mögen ja idg. *krek* und *kerk* verwandt sein.

Sehr stiefmütterlich und zum teil auch unrichtig ist eine andre sippe von wörtern, die „brust" oder auch einen benachbarten körperteil bezeichnen, etymologisch behandelt. Es ist das die sippe des lat. *pectus*. In Pott's etymologischen forschungen fehlt *pectus* gänzlich. Bopp (Gloss. comp. [3] 338) stellt es, wenn auch zweifelnd, mit ir. *ucht* brust zu ai. *vákṣas* brust und Benfey (Griech. wrzllex. II, 23) wiederholt die zusammenstellung von *peclus* mit *vákṣas*, erwähnt aber *ucht* nicht. Gegen die zusammenstellung von *pectus* mit *vákṣas* zu polemisiren, ist heute nicht mehr nötig, da wol niemand mehr daran festhält. Schwenck (Etym. wb. d. lat. spr. 553 f.) stellt *pectus*

1) Die zusammenstellung von got. *saihvan* mit alb. *šoh* habe ich erst nach veröffentlichung meines aufsatzes (IF. I, 257 f.) bei G. Meyer (Etym. wb. d. alb. spr. 411 f.) gefunden, sonst hätte ich alb. *šoh* nicht unerwähnt gelassen. Übrigens habe ich nachträglich auch gefunden, dass schon Diefenbach (Vergl. wb. d. got. spr. II, 184) alb. *šoh* als dem got. *saihvan* am nächsten stehend erwähnt hat. An der von mir gegebnen etymologie von got. *saihvan* halte ich auch heute noch fest, obgleich Kluge (Etym. wb. [6] 360 f.) und Uhlenbeck (Kurzgef. etym. wb. d. got. spr. [2] 125) noch immer Aufrecht's etymologie vertreten. Für meine etymologie hat sich neuerdings wieder Brugmann (IF. XII, 28) ausgesprochen.

mit Isidor zu lat. *pecto* kämmen und, was auf dasselbe herauskommt, Ritschl, wie ich aus der erwähnung bei Schweizer (KZ. III, 377, XIV, 151) ersehe, zu lat. *pecten* kamm; doch ist diese zusammenstellung, obwohl Schweizer und Zehetmayr (Analog.-vergl. wb. 323) ihr beipflichten, sehr unwahrscheinlich und mag daher auf sich beruhen; lautlich lässt sich gegen sie natürlich nichts einwenden. Dann hat Hupfeld (KZ. VIII, 375) *pectus* zu ai. *pakṣá-s* seite, achsel, flügel, hälfte, monatsmitte, partei, anhang gestellt, worin ihm Hintner (Kl. wb. d. lat. etym. 163), Brêal (KZ. XX, 80), Brêal-Bailly (Dict. etym. lat. [3] 254) und Byrne (Origin of the greek, latin and gothic rootsg (isnlt ofdeg. Hintner zieht auch noch lat. *pango* befestige hinzu, eben so Vaniček (Griech.-lat. etym. wb. 461, Etym. wb. d. lat. spr. [2] 149). Zu *pango* ist *pectus* schon von Perotti gestellt worden, wie ich aus Vossius (Etymol. linguae lat. 377) ersehe; in neuerer zeit haben sich für zusammenstellung mit *pango*, ohne ai. *pakṣá-s* zu nennen, Curtius (De nom. graec. formatione 20 anm. 89), Schweizer-Sidler u. Surber (Gramm. d. lat. spr. 197), und Fumagalli (i principali etimol. lat. 152) ausgesprochen. Aber schon Vossius nimmt an dieser zusammenstellung des zu dem *e* in *pectus* nicht stimmenden *a* wegen anstoss; wenn er aber zu gr. πηκτός gefügt seine zuflucht nimmt, worin ihm Döderlein (Lat. synon. u. etym. VI, 260) folgt, so ist auch das heute nicht mehr möglich, denn wir wissen jetzt, dass das η in πηκτός und seiner sippe idg. *ā* ist. Es bleibt also nur der vergleich von *pectus* mit ai. *pakṣá-s, pákṣas* bestehn, nur darf man weder mit Bréal aao. lat. *-ct-* = ai. *-kṣ-* setzen, noch mit Korsch (Chafkovskij sbornik istoriko-filologičeskago obščetva 1895, s. 9 des sonderabdr.) [1]), abulg. *plešte* schulter, rücken heranziehen. In diesem sinn hat sich denn auch Pedersen (Nord. tidsskr. f. filol., III. række, bd. V, 32) ausgesprochen, der seinerseits noch gr. πέκος vliess heranzieht, was, wie wir weiter unten sehen werden, nicht angeht. Abweichend von den bisher genannten forschern hat Schleicher (Komp. § 167, 3) an Bopp's zusammenstellung von *pectus* mit ir. *ucht* festgehalten, aber mit recht ai. *vákṣas* bei seite gelassen; denn ir. *ucht* kann zwar entweder zu ai. *vákṣas* gestellt werden oder zu

1) Das zitat gebe ich nach Pedersen, da mir die abhandlung nicht zugänglich ist.

pectus, nicht aber zu beiden. Die zusammenstellung von ir. *ucht* mit ai. *vákṣas* ist unter der voraussetzung möglich, dass *vákṣas*, wie Bopp angenommen hat und wie auch noch Uhlenbeck (Kurzgef. etym. wb. d. aind. spr. 267) annimmt, zu ai. *úkṣati* wächst gehört; *u-* in ir. *ucht* ginge dann auf idg. *u-*, *va-* in ai. *vákṣas* auf idg. *ve-* zurück. Aber schon Benfey aao. hat *vákṣas* zu ai. *vaṅkṣaṇa-s* krümmung in der gegend des schosses, leisten, weichen gestellt und auch Böhtlingk-Roth (Skr.-wb. VI, 616, 618), stellen *vákṣas* und *vaṅkṣaṇa-s* zu ai. *vakṣáṇā* hohler leib, bauch, weichen, flussbett; diese gehören aber weiter zu ai. *vañcati* wankt, wackelt, geht krumm, schleicht, *vañcayati* entgeht, entwischt, hintergeht, betrügt, *vacyáte* dreht sich, tummelt sich, fliegt, *vaṅkri-s* rippe (dies wort spricht besonders für die hergehörigkeit von *vákṣas*), *vaṅkú-s* sich tummelnd; zu diesen und den von Uhlenbeck (aao. s. o. *vāñcati*, Kurzgef. etym. wb. d. got. spr.[2] 163 s. v. *waggareis* und *waggs*) zusammengestellten wörtern ziehe ich auch noch aisl. *vængr*, engl. *wing* (nord. lehnwort) flügel; zur bedeutung von got. *waggs* (aue), paradies vgl. lett. *lẽkns*, *lẽkna* niederung, feuchte wiese : lit. *liñkti* sich biegen und abulg. *lǫgъ* hain, russ. *lug* wiese : lit. *lingúoti* sich hin und her bewegen. Mit pr. *wangus* dameraw, das Pauli (KSB. VII, 178), Nesselmann (Thes. ling. pass. 199), Fick (Vgl. wb. II [3], 769, III [3], 288), Schade (Altd. wb. [2] 108), Uhlenbeck (PBB. XIX, 523), Berneker (Preuss. spr. 329) und E. Zupitza (Germ. gutt. 181) zu got. *waggs* stellen, kann damit nichts zu schaffen haben, denn bei pr. *wangus* muss von der bedeutung „wald" ausgegangen werden; das wort kann ursprünglich eine baumart, wahrsch. „eiche" bezeichnet haben, so dass etymologischer zusammenhang mit ai. *vaṅgha-s* ein bestimmter baum, zu dem es auch Uhlenbeck (Kurzgef. etym. wb. d. aind. spr. 267), wenn auch nicht ganz zuversichtlich, zieht, meiner meinung nach nicht zu verkennen ist. — Da nun ir. *ucht* nicht auf eine idg. w. *venk* zurückgeführt werden kann, bleibt nur lat. *pectus* zum vergleich übrig. Wenn E. Zupitza (KZ. XXXV, 266 f.) für diese zusammenstellung eintritt, so kann ich ihm darin nur beipflichten, wie das auch schon Stokes (KZ. XXXV, 594) getan hat, der früher (Fick Vgl. wb. II [4], 55, Ztschr. f. celt. phil. I, 73) lett. *pups* weiberbrust verglichen hatte. Aus obigem kann aber E. Zupitza sehen, dass er keine geringeren vorgänger

hat als Bopp und Schleicher. Die zusammenstellung von *pectus* mit ir. *ucht* macht aber die verbindung von *pectus* mit ai. *pakṣá-s* nicht hinfällig; es liegt nur im Indischen ein anderes suffix vor als im Italischen und Keltischen. Zu ai. *pakṣá-s* hat Bezzenberger (o. XVI, 120) lett. *paksis* hausecke, *aizpakszēm* bei seite gestellt. Dies lettische wort lehrt uns, dass wir es bei ai. *pakṣá-s*, lat. *pectus*, ir. *ucht* mit einem velaren oder labio-velaren guttural zu tun haben; es geht daher nicht an, mit Böhtlingk-Roth (Skr.-wb. IV, 350) und Goldschmidt (KZ. XXV, 611) ai. *pákṣma* haar, wimper zu ai. *pakṣá-s* zu stellen, denn ai. *pákṣma* hat *-kṣ-* aus idg. *-k̂s-*, wie das *š* von av. *pašnəm* augenwimpern zeigt; npers. *pašm* wolle beweist nichts. da apers. *xš* (= idg. *ks*) vor konsonanten zu npers. *š* wird (Hübschmann, Pers. stud. 232 f.), also mit apers. *š* (= idg. *k̂s*) zusammengefallen ist, wol aber wird für ai. *páṣkma -kṣ-* aus idg. *-k̂s-* noch erwiesen durch arm. *asr* schafwolle, vliess, von dem das gleichbedeutende gr. *πέκος* nicht getrennt werden darf (damit ist Pedersen's zusammenstellung von lat. *pectus* mit gr. *πέκος* widerlegt), und durch lit. *pèszti* abreissen, rupfen, pflücken. — Ausser lett. *paksis* weist der litauische sprachzweig noch einen spross dieser idg. wurzel auf: pr. *paggan* wegen, das ich hierher ziehe; zur bedeutung verweise ich auf nhd. *-seits, von seiten* und besonders auf nhd. *-halb, -halben, halber* : got. *halba* hälfte, seite, *halbs* halb. Ausser bei Pierson (Altpr. wörterschatz 29), der in *paggan* eine zusammensetzung aus *pa-* und einem dem gäl. *kion* grund, ursache, *chion* wegen verwandten wort sieht, habe ich keine etymologische deutung von pr. *paggan* gefunden; ich hoffe, dass meine deutung für besser als diejenige Pierson's befunden wird; sie wird auch dem *-gg-* besser gerecht, denn in einer zusammensetzung hätte der ton wol auf dem zweiten teil geruht und daher wäre nach dem (unbetonten) *a* der ersten silbe das *g* nicht doppelt geschrieben worden. In pr. *paggan* sehe ich den instr. sg. eines *ā*-stammes (vgl. lit. *-a*, dial. *-u*, lett. *-u*, abulg. *-(oj)ǫ*, ai. *-ā*, aus idg. *-ān*, Mahlow, Lang. vok. 70). Das Preussische erweist als wurzelschliessenden konsonanten idg. media oder media aspirata. Beide formen, die mit *-g-* oder *-gh-* und mit *-ks-*, kommen in den slavischen sprachen vor, die zahlreiche verwandte von lat. *pectus*, ir. *ucht*, ai. *pakshá-s* lett. *paksis*, pr. *paggan* aufweisen. Zunächst nenne ich osorb. *pod-paha* achselhöhle, in dem wir den aus pr. *paggan*

erschlossenen *ā*-stamm, nur mit anderem wurzelvokal, haben. Derselbe vokalismus liegt vor in den mit den suffixen idg. *-so-*, *-sā-* gebildeten, also slav. *-ch-* aus idg. *-ks-* enthaltenden, russ. *pach* leistengegend, poln. klruss. russ. *pacha* achselhöhle, wruss. *pachi* pl. t. schulterblätter, *pacha* achselhöhle, hand, osorb., russ. *pod-pach*, klruss. *pod-pacha* achselhöhle; auf einem *ū*-stamm, urslav. *pachy-*, *pochy-*, beruhen: russ., wruss. *pachva* achselhöhle, leistengegend, russ. *pachvi* pl. t., poln. *pachwina*, *pachwiny* pl. t. leistengegend, wruss. *pachviny* (pl. t.) unterer teil des körpers von den rippen bis zu den füssen, wruss. *pachvina*, russ. *pachovina* teil des bauches vom nabel bis zu den weichen (bei tieren), serb. *povi* (f. **pohvi*), slov. *pohvine* schwanzriemen, čech. *pochva* scheide, degen-, messerscheide, pl. *pochvy* pferdegeschirr, *pošva*, osorb. *póšwa*, poln. *pochwa*, *poszwa*, klruss. *pochva*, wruss. *pochva* scheide, russ. *pochva* schwanzriemen, *pošev* (veraltet), *pošvy* m. pl. t. *poševni* pl. t. breiter und niedriger schlitten (zur bedeutung vgl. russ. *sani* pl. t. schlitten : lit. *szónas* seite; Zubatý, Arch. f. slav. phil. XVI, 410 f.). Ferner gehört hierher klruss. *-paš* in *ruko-paš* handgemein, wie schon Miklosich (Etym. wb. 230) angedeutet hat. Hierher ziehe ich auch klruss., wruss., russ. *pastь* schlund, rachen und abulg. *peštь* höhle, das entweder von abulg. *peštь* ofen (zu abulg. *pekǫ* backe) ganz zu trennen ist oder in der weise damit identisch ist, dass für beide von der bedeutung „höhle" auszugehn ist; letzteres halte ich der bedeutung „fels" wegen, die urslav. **pektь-* in mehreren slav. sprachen neben der bedeutung „ofen" zeigt, für das wahrscheinlichere; zum bedeutungsübergang „höhle", „felsenhöhle", „fels" vgl. lit. *ûlà* felsenhöhle, fels neben gr. *αὐλός* flöte (vgl. gr. *σῦριγξ* flöte : lit. *kiáuras*, Bezzenberger, o. XIII, 299), *αὐλών* hohlweg, *αὐλή* hof, wohnung, abulg. *ulijь* bienenstock (nach den waben benannt), *ulica* gasse, die zum teil schon zusammengestellt sind; für das bedeutungsverhältnis „höhle" : „ofen" führe ich noch an lat. *fornix* höhle, wölbung : *fornāx* ofen, die meiner meinung nach ebenso zusammenhängen wie lat. *ōlla*, alat. *aula*, ai. *ukhá-s*, *ukhā* topf und got. *aúhns* ofen, die schon längst zusammengestellt sind. Es darf also auch für abulg. *peštь* unbedenklich von der bedeutung „höhle" ausgegangen werden. Vielleicht deckt sich abulg. *peštь* laut für laut mit lat. *pectus*, denn das diesem zu grunde liegende idg. **pektus* kann lautge-

setzlich nur zu abulg. *pešťь* (zunächst aus **pešťь*) werden; vom nom. sg. aus kann das wort der analogie der zahlreichen abstrakta auf *-tь* verfallen sein. Natürlich kann eben so gut abulg. *pešťь* auf idg. **pektis* zurückgehn, und das müssen diejenigen annehmen, die mit Miklosich (Festgr. a. Böhtlingk 88), Fortunatov (Arch. f. slav. phil. XI, 567) und Uhlenbeck (PBB. XIX, 517 ff.) der ansicht sind, aus abulg. *pętь* = lit. *peñktas* fünfter ergebe sich das lautgesetz, dass idg. *-kt-* zu *t* slav. *-t-* werde, nach Fortunatov und Uhlenbeck vor dunklen (harten) vokalen. Ein derartiges lautgesetz darf aber aus abulg. *pętь* eben so wenig gefolgert werden, wie aus lat. *quintus* fünfter für das lateinische ein lautgesetz, dass idg. *-kt-* zu lat. *-t-* wird; aus abulg. *pętь*, lat. *quintus* folgt nur, dass in beiden sprachfamilien in der lautgruppe *-nkt- k* sehr früh, im Slavischen vor der umwandlung von idg. *-kt-* zu abulg. *-št-*, serb. *-ć-* usw., geschwunden ist. Leider hat Brugmann (Grdr. I ², 585) diese annahme Fortunatov's und Uhlenbeck's gebilligt und auch E. Zupitza (KZ. XXXV, 266) hat abulg. *potь* schweiss auf idg. **pokᵘtos* (zu abulg. *pekǫ* backe) zurückgeführt, ohne auch nur ein wort über slav. *-t-* zu verlieren [1]). — Aber noch eine reihe andrer wörter aus dem Slavischen gehört zu lat. *pectus* usw. Zunächst nenne ich čech. *paže* arm, *pod-pažník* schosshund, günstling, *pod-pažnice* schulterkissen, (busen)freundin, wundbeule, osorb. *paža* achselhöhle, nsorb. *paža* raum zwischen oberarm und seite, *pod-paža* achselhöhle; das *paž-* dieser wörter geht auf urslav. **pagj-* zurück. Durch anfügung eines dentalsuffixes, idg. *-do-(-dā-)* oder *-dho-(-dhā-)* an die wortform idg. **pōks-* entsteht idg. **pōgzd-* oder **pōgzdh-* = slav. *pazd-* in slov. *pazducha, pazdicha* achselhöhle; ferner mit *-žd-* aus urslav. *-zdj-* : čech. *pažďí* achsel. Neben diesen formen mit

1) Viel näher liegt es, abulg. *potь* als „nasses" zu fassen und mit gr. *ποταμός* fluss, *Ποτίδᾱς* (od. *Ποτιδᾶς*?), *Ποσειδῶν* auf eine idg. w. *pet* : *pot* nass sein, fliessen zurückzuführen; die übliche zusammenstellung von *Ποσειδῶν* mit gr. *πόντος* meer, ai. *pánthās* pfad, bahn, weg, lat. *pons* brücke, pr. *pintis*, abulg. *pǫtь* weg scheitert an den lauten, denn durch einfluss von gr. *πάτος* pfad darf man den spurlosen schwund des nasals in *Ποσειδῶν* nicht erklären, da der etymologische zusammenhang von *πάτος* und *πόντος* kaum dem sprachgefühl der Griechen lebendig war. Ebenso unwahrscheinlich ist es, dass *ποταμός* zu gr. *πέτομαι* fliege, *πίπτω* falle gehört, wie man gewöhnlich annimmt, da in dieser sippe nur die bedeutungen „fliegen", „fallen" hervortreten.

-zd-(-žd-) liegen formen mit *-z-* : abulg. *pazucha*, bulg. *pazucha pazuva, pazva* busen, serb. *pazucho* achsel, slov. *pazucha, pazicha* achselhöhle, čech. *pazucha* achsel, *pazouch* nebenzweig, poln. *pazucha* busen, pl. *pazuchy* achselhöhle, klruss. wruss. russ. *pazucha* busen, abulg. *pazušьnica* unterkleid, russ. *pazušina* höhle, vertiefung. Diese wörter mit *-zd-(žd)-* und *-z-* sind bisher noch nicht befriedigend erklärt worden. Miklosich hat zu verschiedenen zeiten verschiedene ansichten geäussert. Im lex. palaeoslav.-gr.-lat. 551 vergleicht er lit. *pažastis* achselhöhle; vgl. gr. II, 290 f. will er von **paducha* ausgehn und darin eine zusammensetzung von *pa* und *ducha* (zu ai. *dós* vorderarm, arm, unterer teil des vorderfusses bei tieren, lett. *duse, pa-duse* achselhöhle) sehen; vgl. gr. I ², 258 zerlegt er abulg. *pazucha* in *paz-ucha* (dazu lett. *pazusē* unter dem arm, *pad-use* achselhöhle und ai. *aṁsa-s* schulter; s. 286 heisst es wörtlich: „*ucha* für ai. *áṁsa-s* (Mikl. hat *ãsa*). *pazucha* steht für *pazducha* : lett. *duse, paduse;* etym. wb. 52 geht er von *pazducha* aus und kehrt zu seiner annahme einer zusammensetzung mit *ducha* (ai. *dós*) zurück, bemerkt aber am schluss des artikels „dunkel ist *paže* usw." Fick (o. II, 267, vgl. wb. I ⁴, 433) zerlegt das wort ebenfalls in *pa-zucha*, will aber das *-uch-* auf idg. *-ons-* zurückführen, was gegen die lautgesetze ist (vgl. jetzt Pedersen, IF. V, 56 f.). Obgleich Miklosich's ansicht, dass *-ducha* mit ai. *dós* zusammenhängt bei Pedersen (aao. 38) und Uhlenbeck (Kurzgef. etym. wb. d. aind. spr. 131) zustimmung gefunden hat und auch Nehring (IF. IV, 400) ihr zuzustimmen scheint, halte ich Miklosich's frühere zusammenstellung mit lit. *pažastis* insofern für richtig, als er dabei *paz-* als wurzelhaft ansah, wenn auch lit. *pažastìs* mit Zubatý (o. XVII, 327) als zusammensetzung aus *pa-* unter und **žastas* = ai. *hásta-s*, av. *zastō*, apers. *dasta-*, npers. *dest* hand [1]) anzusehen ist und daher mit *pazucha* nichts zu tun hat. Ausser lit. *pa-*

1) Ob auch gr. *ἀγοστός* (nur bei Homer in der formel *ἕλε γαῖαν ἀγοστῷ* und bei anderen dichtern, ebenfalls nur im dativ) hierher gehört, ist sehr fraglich; viel näher liegt es, mit Döderlein (Hom. gloss. III, 4) *ἀγοστός* in zusammenhang mit gr. *ἀγή* bug zu bringen, nur darf nicht mit Döderlein gr. *ἄγνῡμι* breche verglichen werden, weil dies anlautendes *ϝ* hat, *ἀγοστός* aber nicht. Auch möchte ich nicht mit Benfey (Gr. wrzllex. II, 18) und Leo Meyer (Handb. d. griech. etym. I, 115) an die idg. w. *ang* sich krümmen denken, sondern lieber an die sippe von

žastĭs hatte Miklosich aber früher auch čech. *paže* usw. verglichen, wörter, die er später als „dunkel" bezeichnen musste, da sie bei der annahme, *pazucha* sei eine zusammensetzung, mit diesem unvereinbar sind. Mit recht nimmt denn auch Walde (KZ. XXXIV, 510) zur erklärung des *z* in *pazucha* gegenüber dem *-zd-* in slov. *pazducha* auf diese formen rücksicht; wenn er sie aber aus ursl. *paz-* + *j*-suffix erklären will, so kann ich ihm darin nicht folgen, da ich mich nicht entschliessen kann, die slav. wörter von pr. *paggan*, lett. *paksis* zu trennen, welches letztere ja den slav. wörtern mit *poch-*, *pach-* (*pož-*, *paš-*) lautlich sehr nahe steht. Zur erklärung des *z* in *pazucha* muss zweierlei berücksichtigt werden: erstens, dass wörter wie russ. *pachva*, bulg. *pazva* auf einen *u*-stamm weisen, und zweitens, dass wruss. *pacha* nicht nur „achselhöhle" sondern auch „hand", also den untersten teil des arms, bedeutet. Dies führt zur vermutung, dass das idg. wort für „unterarm", **bhāĝhú-* (ai. *bāhú-s*, av. *bāzu-*, gr. *πῆχυς* (*πᾶχυς*), aisl. *bōgr*), auch im Slavischen, wo es **bazъ* gelautet haben würde, vorhanden gewesen, dann aber ausgestorben ist, jedoch nicht, ohne in dem *z* des abulg. *pazucha*, in den auf einen *u*-stamm weisenden wörtern und in der auf den unteren teil des arms erweiterten bedeutung spuren hinterlassen zu haben. Gehört auch slov. *pazducha* nicht zu ai. *dós*, so doch ausser ir. *dōe* arm noch lett. *duse*, *pa-duse* achselhöhle, wie auch schon Walde gesehen hat, der auch lett. *pazusē* (Walde hat *pazuse*; Ulmann Lett.-dtsch. wb. 190, aber führt das wort nur im lok. sg. *pazusē* an) richtig erklärt, und, wenn wir für diese wörter von der grundbedeutung „schwellen", bez. „hohl sein" ausgehn, was unbedenklich ist, auch lat. *ab-dōmen* neben *ab-dūmen* („unter den weichen befindlich" =) unterleib (anders über *abdōmen* Brugmann, IF. XI, 271 ff.) und ai. *doṣá* („verhüllend", „verhüllt" =) dunkel, nacht. Das in slov. *pazducha* steckende idg. *pōgzd-* oder *pōgzdh-* möchte ich auch in einem lateinischen wort suchen: da idg. *pōgzd-*, *pōgzdh-* nichts anderes ergeben kann als lat. *pōd-* so hindert von seiten der laute nichts, lat. *pōdex* hinterer hierher zu ziehen; hinsichtlich der bedeutung erinnere ich an die oben (s. 255) angeführten slav. wörter mit

---

lat. *axilla* achselhöhle, aisl. *ǫxl* achsel denken; zu grunde liegt diesen wörtern der stamm idg. * *ages-*.

der bedeutung „schwanzriemen“ [1]). Doch gibt es ausser dieser und der üblichen zusammenstellung mit lat. *pēdo* noch zwei andre, nicht minder gute erklärungen von *pōdex*: 1) *pōdex* : abulg. *pozdъ* („zurück-, fernliegend“ =) spät (vgl. nhd. *hinterer*, abulg. *zadъ* rücken, *zaždь* hinterteil; anders über diese slav. wörter Pott, Etym. forsch. [2] IV, 416 anm., E. Zupitza, Germ. gutt. 201 f. mit anm.); 2) *pōdex* : gr. *πόσθη* männliches glied (vgl. lit. *bulìs* hinterer : gr. *φάλλος* männliches glied); ferner kann lat. *pōdex* auf idg. **pōugd-* oder **pōugdh-* zurückgeführt und zu dem gleichbedeutenden gr. *πυγή* gestellt werden und endlich können diejenigen, die für das Lateinische zusammensetzungen mit *po-* = lit. *pa-*, abulg. *po* auf annehmen, zu denen ich aber nicht gehöre, in lat. *pōdex* mit besserem recht die idg. w. *sed* sitzen suchen als Rozwadowski (IF. V, 353 f.) in pr. *peisda*, russ. *pizda* [2]). — Ausser den hier behandelten wörtern gehört zur sippe von lat. *pectus* noch ai. *pājasyà-m* bauchgegend, weichen, das schon von Pedersen (aao. 49) mit recht zu russ. *pach* gestellt worden ist, wenn auch Pedersen den zusammenhang beider mit ai. *pakṣá-s* nicht erkannt hat [3]); mit unrecht nennt Uhlenbeck (Kurzgef.

1) Der bedeutung nach hätte das verhältnis von lat. *pōdex* : abulg. *pazucha* (russ. *pazucha* bedeutet u. a. auch „achselhöhle“) eine entsprechung in dem von serb. *guz* hinterer, poln. *guzica* steiss der vögel zu franz. *gousset* achselhöhle, dem. zu franz. *gousse* schote, hülse (ital. *guscio* schale von nüssen, eiern, schaltieren). Die von Diez (Etym. wb. d. roman. sprachen [5] 181, Scheler (Dict. d'étym. franc. 250) und Körting (Lat.-rom. wb. [2] 420, no. 4136) gegebnen erklärungen dieser romanischen wörter befriedigen nicht. Legen wir ein lat. **guscius*, das für **guescius* stehn kann, mit der bedeutung „schwellung“, „höhlung“ zu grunde, so erklärt sich alles auf's beste; dann darf auch franz. *goussant* dick, gedrungen herangezogen werden. Zu den von Stappers (Dict. synopt. d'étym. franç. [2] 772) herangezogenen keltischen wörtern vgl. Thurneysen (Keltorom. 65). Das von Miklosich (Etym. wb. 81) verglichene lit. *gùzas* knorren ist slav. lehnwort : poln. *guz* beule, knorren (Brückner, Slav. lehnw. i. lit. 86, Leskien, Nom. 190); wol aber sind die bei Leskien (Abl. 316 u. *su-si-gū́ti*) genannten wörter verwandt.

2) Rozwadowski's aufsatz ist völlig verfehlt, weil in ihm das von Miklosich (Etym. wb. 248) verglichene alb. *piʒ*, best. *piʒ-i* weibliche scham, das ganz andre wege weist, unbegreiflicherweise gänzlich ausser acht gelassen ist.

3) Das von Pedersen erwähnte slov. *pastuch* zuchtstier, das nach Pedersen irgendwie mit russ. *pastuch* hirt zusammenhängt, hat damit

etym. wb. d. aind. spr. 162) diese zusammenstellung unsicher. Das ai. *pājasyà-m* gibt uns aufschluss darüber, dass das *g* (*gg*) in pr. *paggan* auf idg. media zurückgeht; dass es die rein velare media ist, zeigt uns das germanische, denn zu der hier behandelten sippe ziehe ich auch ags. *fæc* zeitraum, zeit, ahd. *fah* teil, abteilung die allgemein zu nhd. *fügen* gestellt werden; höchstens nhd. *-fach* in *einfach* könnte zu *fügen* (vgl. gr. *-παξ*) gehören, aber für ags. *fæc*, ahd. *fah* setzt man wol am besten als grundbedeutung „(hohl)raum", „spatium" an; dann aber gehören sie zu der sippe von lat. *pectus*, haben also germ. *a* = idg. *o*, gegenüber ahd. *fang* fang mit *a* = idg. *a*. Es ist aber durchaus nicht notwendig, *-fach* von ahd. *fah* zu trennen, um es mit gr. *-παξ* zu verbinden; die in *-fach* vorliegende bedeutung kann sich sehr gut aus der bedeutung des ahd. *fah* entwickelt haben. Höchst wahrscheinlich ist von ahd. *fah* teil ahd. *fah* reuse, schlinge etymologisch zu trennen und zu dem gleichbedeutenden gr. *πάγος* zu stellen; denn von der bedeutung „schwellen", „hohl sein", die der sippe von lat. *pectus* zu grunde liegt, sehe ich keine vermittlung zu der bedeutung „schlinge", die sich andrerseits aus der bedeutung der idg. w. *pāk̑, pāg̑* „fest sein", „fest machen", „fügen" ohne weiteres entwickeln konnte.

Während nach diesen darlegungen lat. *pectus* eine recht ansehnliche sippschaft hat, steht ein anderes lateinisches wort für „brust", nämlich *sinus*, ziemlich vereinsamt; erst in neuerer zeit hat G. Meyer (o. VIII, 192, etym. wb. d. alb. spr. 140, alb. stud. III, 44) alb. *g'i* (stamm *g'in-*) busen, schoss, meerbusen dazu gestellt. Die von A. Kuhn (KZ. II, 462, 466) herrührende zusammenstellung des lat. *sinus* mit ai. *sánu-s* oberfläche, rücken, höhe hat heute wol kaum noch einen anhänger, von Leo Meyer (Vergl. gramm. I ² 753) vielleicht abgesehen. Niedermann (*ĕ* und *ĭ* im lat.), der das lat. *sinus* bei billigung der etymologie A. Kuhn's hätte besprechen müssen, erwähnt es überhaupt nicht, woraus man wol schliessen darf, dass auch er diese etymologie für völlig abgetan hält. Lautlich haltbar ist

natürlich nichts zu schaffen, sondern gehört zu ahd. *fasel* nachkommenschaft, mhd. *vaselrint* zuchtstier und dessen sippe, über deren slav. zugehörige Prusík (KZ. XXXV, 601 f.) gehandelt hat; doch zieht er auch allerhand hierher, was nicht dazu gehört, u. a. auch manche der von mir oben anders erklärten wörter.

die von Lidén (o. XIX, 284) vorgeschlagene zurückführung auf eine idg. w. *si-* mittere, aber die von Lidén angenommene bedeutungsentwicklung „niederschiessende, herauslaufende krümmung", „falte" ist wenig einleuchtend und auch das von Lidén herangezogene got. *skauts* zipfel, saum des kleides, nhd. *schoss* : ahd. *skioggan* schiessen hilft nichts, denn es hat doch eine wesentlich andre bedeutung als lat. *sinus*, alb. *g'i*, die beide auf eine grundbedeutung „schwellend", „rund", „gebogen" weisen. Daher ist die schon von den lateinischen grammatikern herrührende zusammenstellung mit lat. *sīnus*, *sīnum* weitbauchiges, tönernes gefäss, *situla* eimer, krug, wozu weiter umbr. *sviseve* dass. (vgl. zu diesem wort Planta, osk.-umbr. dial. I, 305), möglich. Ich glaube aber noch ein bisher nur unbefriedigend erklärtes slavisches wort hierher ziehen zu dürfen: abulg. *šija* schüsselbein, hals, das Miklosich (Lex. palaeo-slov.-gr.-lat. 1134) zu ai. *syáti*, *sinḍti* bindet gestellt, aber später (etym. wb. 339) unerklärt gelassen hat; er erwähnt nur serb. *o-šijati* umschwenken, *za-o-šijati* beugen. Die lautverhältnisse liegen bei lat. *sinus*, alb. *g'i*, abulg. *šija* genau so wie beim zahlwort für „sechs" (lat. *sex*, alb. *g'ašte*, abulg. *šesto*), für das Joh. Schmidt (KZ. XXV, 121 anm.) und Hübschmann (KZ. XXVII, 105 ff.) auf grund des ai. *ṣáṭ* und des av. *χšvaš* mit recht idg. *ksv-* ansetzen; vgl. auch Kretschmer (KZ. XXXI, 418). Die von Pedersen (IF. V, 76 f.) versuchte erklärung des *š-* von abulg. *šesto* ist verfehlt, da das Slavische bei diesem wort im inlaut nie etwas andres als *-st-* gehabt haben kann; slav. *ch-* (*š-*) kann stets nur auf idg. *ks-* (oder *ksv-*) zurückgehn und es ist durchaus nicht zu gewagt, wenn man für diejenigen sprachen, die in solchen fällen auf idg. *s-* (oder *sv-*) weisen, schwund des *k-* im sonderleben der betreffenden sprachen annimmt. Im Albanesischen muss dieser schwund schon zu einer zeit stattgefunden haben, als idg. *ks-* noch nicht zu alb. *h-* geworden war.

(Fortsetzung folgt.)

Vedisch *stuṣe*.

Die interessante probe einer kritisch-exegetischen bearbeitung des textes der ṛgvedischen hymnen, die H. Oldenberg im laufenden (55.) bande der ZDMG. veröffentlicht, hat diesen hervorragenden forscher im laufe der erörterung zahlreicher mit dem texte verknüpfter probleme auch zu ved. *stuṣe* und genossen geführt (s. 306 ff.), denen ich o. 20, 54 ff. die (in einigen fällen infolge umdeutung verdunkelte) geltung aus infinitiven hervorgegangener imperative (meist 2. person, bisweilen 1. pers.) zuerkannt habe, die besonders häufig auf ein kollektivum als subjekt bezogen erscheinen. Das ergebnis der von Oldenberg geführten untersuchung ist von dem von mir ermittelten wesentlich verschieden. Er gibt den fraglichen formen durchweg indikativische, nicht imperativische bedeutung und bezieht sie nicht auf kollektivische, sondern auf singularische subjekte (meist 1. pers., bisweilen 3. pers.). Oldenbergs untersuchung hebt sich von den im folgenden namhaft zu machenden, dem gleichen problem gewidmeten veröffentlichungen durch vollständige berücksichtigung des belegmaterials ab. Obwohl ich die ergebnisse nirgend unverändert mir aneignen kann, danke ich ihnen die anregung zu erneuter prüfung, die das früher mitgeteilte im wesentlichen mir bestätigt, doch im einzelnen kleine berichtigungen und mehrere nachträge ergeben hat. Neben gewissen leicht abzugrenzenden exegetischen indizien sind es vorwiegend grammatische gesichtspunkte, durch deren ausführlichere darlegung ich eine einigung der meinungen anzubahnen hoffe.

Oldenberg (s. 309) hält es für nächstliegend, *stuṣe* als indik. praes., gebildet aus dem stamme *stuṣ-* [1]) mittelst antritt des sog. primären personalsuffixes *-e* anzusehen. So schrieb ehedem Delbrück Altind. verb. 181: „am einfachsten ist wohl, dass man *stuṣe* von einer wurzel *stuṣ* ableitet, die sich zu *stu* verhielte, wie *śruṣ* zu *śru*. Dafür spricht auch *stuṣéyya-*". Die hier verglichene „wurzel" *śruṣ*, der — abgesehen von RV.

1) „... ein sigmatischer aoriststamm? Dann müsste natürlich *punīṣé ṝjase* etc. auf umwegen, die aber wohl gangbar sind, erklärt werden". (Anm. O.'s).

I, 68, 9 *śróṣan*, das formell konj. des *s*-aor. sein kann, vgl. unten s. 266 extr. — *śroṣantu*, *śróṣamāṇa-* entstammen, zeigt in übereinstimmung mit *neṣa parṣa nakṣati rāsate* u. a., dass nicht 1. 3. sing. *stuṣe*, sondern 1. sing. **stoṣe*, 3. sing. **stoṣate* einer aus verallgemeinerung des aoriststamms hervorgegangenen „wurzel" *stuṣ* entspringen würden. Das unthematische *stuṣe* kann nur aus der lebendigen, regelrecht unthematischen flexion des *s*-aorists hergeleitet werden, wofern es als finite form verstanden werden soll. Freilich erregt der umstand, dass alle finiten formen des aor. *stoṣ-* hochstufe der wurzel aufweisen (ebenso *aheṣata* von aor. *heṣ-*, dagegen tiefstufig *hiṣe*), sogleich bedenken gegen die zusammenstellung von *stuṣe* mit den finiten formen. Und wie sollte das praesentische personalsuffix in *stuṣe* erklärt werden? So ist begreiflich, dass Delbrück in der verlegenheit eine „wurzel" *stuṣ* aufstellt. *hiṣe* gehört dann vermutlich zu „wurzel" *hiṣ* . *arcas-*, *ṛñjas-* u. s. w. dagegen in *arcase*, *ṛñjase* u. s. w. werden „doppelstämme" genannt: namen bedürfen keiner erklärung. Brugmann Grundr. II 1020, der an Delbrück (und Grassmann) sich anschliesst, ohne Ludwigs infinitivtheorie (inf. im Veda s. 73 ff., „Ṛgveda" passim) zu erwähnen, reiht die ausschliesslich [1]) als 1. sing. oder 3. sing. nachweisbaren *stuṣe* und genossen an altertümliche, durch das ganze paradigma durchflektirte praesentia der wurzeln ar. *dveṣ* „hassen", idg. *jōs* „gürten", idg. *ves* „sich ankleiden", deren herkunft aus dem *s*-aorist unsicher und kaum wahrscheinlich ist. Durch diese kombination kann die bei praesentischer auffassung von *stuṣe* u. s. w. sich ergebende völlige isolirung dieser formen nicht aufgehoben werden.

Nun sei zugegeben, dass zwar nicht der *s*-aorist, aber andere praeteritalstämme neben ihren regelrecht mit sog. sekundären personalsuffixen bekleideten finiten formen gelegentlich und ausnahmsweise (vermutlich infolge des umstands, dass in den nichtaugmentirten formen vielfach eine praeteritale bedeutung nicht zu tage trat, ja von haus aus fehlte) praesentische formen auch des indikativs zulassen. So finden sich im RV. bei den in gewöhnlicher praeteritalflexion sehr reichlich belegbaren aoristen *kar-*, *gam-*, *bhū-* ausnahmeweise praesentisch

1) J. Schmidt Ztschr. 27, 326: „auffällig ist, dass keine anderen personen der art vorkommen".

kṛthas [3] *kṛtha* [1], *gathá* [1], *bhūthás* [1] *bhūtas* [1], bei perf. *nine-* einmal *ninīthás* [1]), u. ähnl., alles im verhältnis zur masse des regulären in einer kleinen minderheit von fällen. Wollte man analoges gelegentliches übergreifen auch des *s*-aorists in die praesenssphäre für prinzipiell möglich erklären, so wäre doch ersichtlich, dass *stuṣe*, das 20mal belegt ist, dreimal häufiger als die echt praeteritalen medialformen von *stoṣ-*, nicht zur gelegenheitsbildung gestempelt werden kann und von *kṛthas* u. s. w. prinzipiell zu scheiden ist. Das von *stuṣe* gesagte gilt verschärft für *arcase ṛñjase* u. s. w., neben denen finite formen gar nicht vorhanden sind, deren bei praeteritaler bildung praesentische bedeutung den anstoss zur annahme praesentischer personalsuffixe gegeben haben könnte.

Ich betrachte als erwiesen, dass *stuṣe* seiner form nach nicht indik. praes. sein kann. Da nach dem stande unsers wissens das auslautende *-e* nur entweder als personal- oder als infinitivsuffix angesehen werden kann, so bleibt formelle identifizirung von *stuṣe* mit dem inf. *stuṣé*, von dem es nur durch unterwerfung unter das gesetz der verbalenklise sich scheidet, einzig übrig. Da formell auch *hiṣe* mit inf. *jiṣé* sich vergleicht, *ṛñjase dohase* von den gleichlautenden infinitiven nur durch die verbalenklise geschieden sind, neben *gṛṇīṣe* mit anderem suffix, aber gleicher stammbildung inf. *gṛṇīṣáṇi* sich einstellt, während *gāyiṣe* etwa an MS. 1, 2, 17 (27 4) *dvyathiṣe* (wohl kein eigentlicher inf., doch ähnlich verwendet) erinnert, so ergibt sich ein bis in die einzelheiten des morphologischen aufbaus zu verfolgender parallelismus von *stuṣe* und genossen mit den auf *-se* auslautenden infinitiven. Es bleibt die frage der ursprünglichen identität beider kategorien unter dem gesichtspunkt der bedeutung zu prüfen.

Die möglichkeit einer vergleichung der beiderseitigen bedeutungen ist in der bekannten tatsache begründet, dass infinitive im sinne eines verbum finitum verwendet werden können. Es wird zu fragen sein, ob die für diese verwendung geltenden gesetze auch als den gebrauchsweisen von *stuṣe* u. s. w. zu grunde liegend erweislich sind. Für die vedische sprache lassen die bedingungen, unter denen infinitive die stelle eines ver-

1) Für verfehlt halte ich es, wenn H. Hirt IF. 12, 220 hierin (sowie in *ninīyāt*) einen fortsetzer vorindischer praesensbildung sucht.

bum finitum einnehmen können, sich so formuliren: sie vertreten (trotz Delbrück Vgl. Synt. 2, 453 a. E.) nie einen indik. praes., wohl aber (als sog. infinitivi historici) gelegentlich einen indik. praeteriti [1]); ihre häufigste bedeutung ist die imperativische. Vergleichen wir hiermit die verwendungen von *stuṣe* u. s. w., so wird der praeterital-indikativischen, die auch bei echten infinitiven seltener nachweisbar ist, das mindere gewicht beizumessen sein [2]), aller nachdruck da-

1) RV. X, 132, 1 *ījānám íd Dyáur Bhū́mir abhí prabhūṣáṇi, ījānám Áśvināv abhí avardhatām* „dem opferer standen himmel und erde zu diensten (*prabhūṣáṇi* wohl nicht zu *prá bhū* „zu gute kommen, nützen", das den dativ regiert, sondern zu *prá bhūṣ* „bedienen, ausrüsten"), dem opferer erwiesen die Aśvin Wohltat". Vgl. auch VIII, 39, 1 *yajádhyai* neben *astoṣi*. Jedenfalls ist, wie in den von Wackernagel Verh. d. 39. philol. vers. 279 f. beleuchteten europäischen parallelen, der „historische" gebrauch aus dem imperativischen abzuleiten. (Über entsprechende herleitung von idg. *bhūs* „warst" aus *bhūs* „sei" vgl. o. 20, 72 A.).

2) „Historische" verwendung eines *s*-infinitivs scheint vorzuliegen in VI, 11, 5 *vṝñjé*, dem praeteritale indikative parallel gehen. Auch I, 142, 5 *vṝñje* kann = *avṝñjata* zu verstehen sein. Vgl. VII, 2, 4 *vṝñjate* (diese parallele ist Foy KZ. 34, 244 entgangen); doch ist (kollektiv-) imperativische auffassung ebenso möglich, die ich früher vorgeschlagen habe. An perf. *dādhāra* (freilich mit praesentischer bedeutung) lehnt sich an I, 62. 9 *āmāsu cid dadhiṣe pakvám antáḥ* „in die rohen kühe ist gare milch gelegt": nimmt man *dadhiṣe* als 2. sg. („du hast gelegt"), bleibt die medialform unerklärt. Hiernach könnte auch X, 96, 10 das auf *aharyat* folgende *dadhiṣe* als auf die 3. sg. bezogenes infinitum angesehen werden, doch liegt keine nötigung vor, da in v. 11 formen der 2. sg. folgen. Sehr schwierig ist I, 128, 6 *devatrā́ havyám óhiṣe*, das trotz der härte doppelten personenwechsels (*óh.* steht zwischen formen der 3. sg.), für den das lied sonst keinen anhalt bietet, Pischel Ved. stud. 1, 191 und Oldenberg SBE 46, 138 als 2. sg. gelten lassen. Ohne zweifel ist die 3. sg. dem zusammenhang des satzes angemessener. Aber wie seltsam dann die grammatische bildung. Ein *-iṣe*-infinit eines perf. wäre verständlich, wenn letzteres erstarrt und als praesens behandelt wäre. Dies wird man von *óhiṣe* nicht behaupten können, da in dem parallelen VIII, 19, 1 *devatrā́ havyám óhire* sicher unversehrte perfektbedeutung (es geht hier *dadhanvire* voran) vorliegt. *dadhiṣe* ist natürlich nicht zu vergleichen, da nichts hindert, dieses auf praes. *dadh-* zu beziehen. Infinita des perf. scheinen vorzuliegen in den bereits von Ludwig in diesem sinne gedeuteten VIII, 3, 10 *cakrade*, VIII, 57 (= Vāl. 9), 2 *dadṛśe*, VIII, 100, 10 *duduhe*, vielleicht V, 39, 4 *jujuṣe*, da die verbindung dieser anscheinend singularischen verba mit pluralischen nicht sächlichen subjekten wohl keine andere auffassung zulässt. Vgl.

gegen auf den nachweis der imperativischen funktion und prinzipiellen ausschliessung der indikativisch-praesentischen gelegt werden müssen.

Imperativische verwendung auf *-e* auslautender verbalformen bei singularischem subjekt habe ich o. 20, 69 durch I, 76, 4; VII, 42, 2; X, 14, 5 ***huvé,*** V, 56, 1 ***hvaye*** [dieselbe form auch in v. 5], X, 61, 21 ***vāvṛdhe*** belegt. Der erste beleg wird abweichend aufgefasst von Oldenberg SBE. 46, 96, der die worte ***prajāvatā vácasā váhnir āsá*** | ***á ca huvé ní ca satsīhá devaíḥ*** so überträgt: „with words procuring offspring, carrying thee (to our sacifice) with my mouth, I call thee hither, and thou shalt sit down here with the gods". O. citirt Delbrücks zeugnis synt. forsch. V. 473: „es liegt kein grund vor, dem ***huvé*** den charakter einer ersten person zu versagen" (D. fügt jedoch hinzu, dass die (oben mit ausgehobenen) worte des ersten Pāda ihn bedenklich machen). Dies zeugnis erfährt seine m. e. entscheidende widerlegung durch Delbrücks eigne bekundung: „dass sätze mit nicht parallelen verben durch *ca* verbunden würden, dürfte kaum vorkommen". Es ist mir unzweifelhaft, dass durch das doppelte *ca* parallelismus von ***huve*** und ***satsi*** erwiesen wird und beide verba auf die nämliche person bezogen werden müssen. ***á ca huvé ní ca satsi*** ist = ***hótā ní ṣīda*** (v. 2), vgl. VIII, 75, 1; X, 70, 3. ***prajāvatā vácasā*** bezieht sich auf Agni wie VI, 16, 36 ***prajāvad bráhma; váhnir āsá*** bedarf, gleichfalls auf Agni bezogen, keiner rechtfertigung. Auf die parallele II, 6, 8 ist früher schon von mir hingewiesen worden. Alles scheint mir so in guter ordnung, während der — im gegensatz zu der demütigen sprache des v. 1 — pomphaft von sich redende opferer die in vv. 2—5 gehäuften apostrophen Agni's etwas auffallend unterbrechen würde.

Zu V, 56, 1 ***hvaye*** trage ich die parallele V, 43, 10 noch nach. Ferner als neuen beleg eines singularischen *e*-imperativs: VII, 7, 1 cd ***bhávā no dūtó adhvarásya vidvān*** | ***tmánā devéṣu***

---

auch das gleichfalls von Ludwig zitirte X, 23, 2 (***hárī***) ***vidé vásu*** „(Indra's falben) finden sich gutes". Aber von diesen *-e*-formen bis zu ***ūhiṣe*** ist ein weiter weg. — Zur praeteritalen verwendung der infinite vgl. noch VI, 26, 5 ***dárṣi*** und die im sinne praeteritaler indikative stehenden konjj. II, 11, 10 ***níjū'rvāt***, V, 31, 5 ***árcān***, 6 ***vibhárāḥ***, VI, 17, 11 ***várdhān***, X, 74, 4 ***títṛtsān*** (während I, 68, 9 ***íróṣan***, VII, 68, 7 ***párṣat*** als thematische indikk. gelten können, vgl. o. 7, 242).

vivide mitádruḥ „sei unser opferkundiger bote, finde in schnellem lauf bei den göttern dich ein".

Eine reihe mit *-s-* gebildeter *e*-infinite reiht sich an: V, 13, 6 *á rádhaś citrám ṛñjase* „ausgezeichnete spende verschaff uns, Agni" (anders Geldner Ved. stud. 3, 35); VI, 22, 9 *dhiṣvá vájraṁ dákṣiṇe, víśvā dayase ví māyāḥ* „nimm den keil in die rechte, vernichte alle truggestalten" (in dem genau parallelen VI, 18, 9 steht *abhí prá manda* (nicht „ziehe los gegen", sondern transitiv: „schlage in die flucht") an der stelle von *dayase*); VIII, 93, 19 *káyā tvám na ūtyā́ abhí prá mandase* (etwa „mit welcher hülfe wirst du zu uns eilen" (vgl. Geldner Ved. stud. 2, 133) enthält das zu *abhí mandasānáḥ* (v. 21) gehörige infinitum (cf. *ṛñjase* : *ṛñjasānáḥ*) [1]), das hier konjunktivisch verwendet ist (cf. v. 20 *kásya sutéṣ sácā raṇat*); VIII, 4, 10 *niméghamāno (sómam) divé-dive | ójiṣṭhaṁ dadhiṣe sádhaḥ* kann hierher gehören („täglich den soma in dich giessend gewinne gewaltigste kraft"), da dieser wunsch an die vorangehenden *á gahi píbā sómam* sich angemessen anschliesst und die existenz eines inf. *dadhiṣe* anderweit gesichert ist, vgl. oben und V, 45, 11 *dhíyaṁ vo apsú dadhiṣe svarṣā́m* (cf. VII, 34, 10) „richtet auf die wasser eure erfolgreiche andacht" (diese stelle ist o. 20, 59 nachzutragen); X, 50, 5 d (= 6 a) *etā́ sávanā tūtumā́ kṛṣe* ist von Bartholomae IF. 2, 280 mit recht imperativisch („mach diese pressungen wirksam") genommen worden, während desselben gelehrten interpretation von V, 58, 1 *stuṣe* im sinne einer 2. sg. impt. zweifelhaft ist: *stuṣe* kann auch hier wie sonst (s. u.) pluralisch gefasst werden. Näher liegt singularische übersetzung, die Ludwig Inf. i. V. (s. 75 a. E.) vorschlägt, in VIII, 23, 2, doch ist auch hier pluralische interpretation in passivem sinn zulässig: „und gepriesen seien die wagenstreiter". Singularisch nehme ich X, 93, 9 *sá ca stuṣe maghónām* „lass unter den gabenspendern dich preisen", vgl. V, 10, 7 *stávase* (konj.) *ca naḥ*.

Mit X, 93, 9 berührt sich inhaltlich V, 33, 6 *prāryá stuṣe tuvimaghásya dā́nam* „zu preisen sei des trauten spenders gabe", wo *stuṣe* als imptv. 3. sg. vorliegt. Das ist auch der fall — ich berichtige hiermit meine früher gegebene dar-

1) V, 33, 3 *á yamase* „halte an dich" kann mit *yamasānā́-* vereinigt werden (*yamas-e*) oder mit konj. *yamate* (*yama-se*).

stellung — in I, 122, 7 *stuṣe sā́ vām — rātíḥ* (cf. X, 143, 4, *cité tád vām — rātíḥ*), 8 *asyá stuṣe máhimaghasya rā́dhaḥ*, VIII, 63, 3 c *stuṣé tád asya páuṅsyam;* mit der letzten stelle hat Ludwig Inf. 75 (vgl. Bartholomae a. a. o.) VIII, 3, 20 = 32, 3 *kṛṣé tád Indra páuṅsyam* „gerühmt sei, Indra, diese heldentat" zutreffend zusammengestellt und die wesentliche identität von *kṛṣé* und *cárkṛṣe* erkannt. Vgl. Bartholomae o. 13, 78, Foy KZ. 34, 238, deren interpretationen im einzelnen der verbesserung bedürfen. *carkṛṣe* ist X, 74, 1 im sinne der 1. sg. verwendet: „ich rühme die Vasu", dagegen X, 22, 1; 105, 4 auf die 3. sg. bezogen, im ersten belege in gewöhnlicher bedeutung „er werde gerühmt", im zweiten in jener praegnanten bedeutung „ruhm erwerben (im sport)", d. i. „schnell vorwärts kommen", die ich o. 17, 251 ff. für *carkarmi* und mehrere synonyma nachgewiesen habe, vgl. besonders X, 22, 4 *stoṣi áśvā* „lass, Indra, wie zum preise, die rosse schnell laufen". Danach X, 105, 4 *sácā yór I'ndraś cárkṛṣa ā́ñ upānasáḥ saparyán(tam)* „mit denen (den rossen) Indra schnell, wie zum preise, eilt zur einkehr beim verehrer" (vgl. — von *carkṛṣe* abgesehen — Pischel Ved. stud. I, 197). *carkṛṣe* auch hier imperativisch zu übersetzen („er eile"), verhindert das parallele *pā́paje* in v. 3, für welches indikativische auffassung anzunehmen ist. — Auf die 3. sg. können ferner bezogen werden VII, 96, 1 *bṛhád u gāyiṣe váco asuryà̀ nadī́nām* „ein mächtiges lied erhalte gesungen die herrin der ströme" und, um noch gleich dem schon genannten *cité* -*s*-lose bildungen anzufügen, X, 13, 1 *yujé vām bráhma pūrvyáṁ námobhiḥ* „gerüstet werde euch ein vorzüglicher spruch", VII, 97, 2 *Bṛ́haspátir no maha ā́ sakhāyaḥ* „B. werde von uns gefeiert".

Aus der zahl der pluralischen belege hebt eine gruppe von nahezu 30 in meiner früheren abhandlung [1]) verzeichneten sätzen sich ab, in denen das pron. *vaḥ* den *e*-infinitis vorangeht, was Bartholomae (für einige dieser sätze) und ich als bestätigung des pluralischen charakters der verbalform und ihrer beziehung auf die 2. person betrachten. Delbrück Vgl.

1) Füge hinzu: X, 101, 9 *ā́ vo dhíyaṁ yajñíyāṁ varta ūtáye.* Dagegen ist VI, 48, 1 *dákṣase* seines akzentes wegen besser zu den eigentlichen infinitiven zu rechnen; nimmt man es rein verbal, so ist die cäsur zur erklärung der betonung heranzuziehen.

synt. 2, 446 hält dagegen unter zustimmung Oldenbergs a. o. 309 *vaḥ* für durchweg bedeutungslos und untauglich, über den charakter der *stuṣe* u. s. w. gültiges zeugnis abzulegen.

Es ist nicht zu leugnen, dass die verwendung von *vaḥ* in einigen ṛgvedischen belegen den interpreten ein kleines problem stellt. Geht man die einzelnen fälle durch, so vermisst man einmal (A) ein nomen, von dem man *vaḥ* regiert denken könnte, anderswo (B) folgt auf *vaḥ* eine andere verbalform als die erwartete 2. plur. Gelegentlich kann A mit B kombinirt sein.

A. I, 37, 1 *krīḷáṁ vaḥ sárdho Márutam — abhí prá gāyata*, III, 13, 3 *Agníṁ táṁ vo duvasyata*, I, 122, 4 *prá vo Nápātam apáṁ kṛṇudhvam*, VII, 36, 8 *prá vo matíṁ Arámatiṁ kṛṇudhvam*, V, 41, 5 *prá vo Rayíṁ yuktáaśvam bharadhvam*, VIII, 49 (= Vāl. 1), 1 *abhí prá vaḥ — Índram arca yáthā vidé*. Hier befindet sich *vaḥ* in übereinstimmung mit dem verbalen praedikate, als welches in allen sechs fällen ein imptv. 2. plur. oder der vertreter [1]) eines solchen fungirt. Aber es fehlt ein nomen, zu dem der casus obl. *vaḥ* in beziehung gesetzt werden könnte. Man hüte sich, dasselbe in den neben *vaḥ* stehenden götternamen zu suchen und etwa „eure Marutschaar", „diesen euern Agni" u. s. w. zu übersetzen. Obwohl diese art der übersetzung allgemein gebräuchlich ist, glaube ich, dass sie nicht nur in den obigen belegen, sondern durchweg im RV. aufgegeben werden sollte. Vergegenwärtigt man sich sätze wie folgende dem VII. buche entnommene: 3, 1 *Agníṁ vo dūtám adhvaré kṛṇudhvam*, 4, 1 *prá vaḥ śukráya bhānáve havyám matíṁ ca Agnáye*, 31, 1 *prá va Índrāya mádanam — gāyata*, 31, 10 *prá vo mahé bharadhvam prá sumatíṁ kṛṇudhvam*, 34, 9 *abhí vo dhíyaṁ dadhidhvam*,

1) Als vertreter von *arcata* darf *arca* im letzten belege, wie in VIII, 69, 4, angesehen werden, vgl. X, 101, 10 *siñca* neben *takṣata svajadhvam yunakta*, 12 *á cyāvaya* neben *dadhātana codayata khudata* und das oben 20, 55 a. E. bemerkte (ebenda 58 über I, 143, 4 *hinuhi*). So III, 13, 1 *prá vaḥ — bárhiṣṭham arcāsmai* (cf. III, 12, 5), VI, 16, 22 *prá vaḥ sakhāyaḥ — árca gāya ca* (cf. VI, 45, 4), X, 50, 1 *prá vo mahó mándamānāya ándhaso arca* (cf. I, 62, 2), X, 76, 5 *á vaḥ — arca* (cf. 1 *á va ṛñjase*), VIII, 46, 14 *abhí vo vīrám — gāya*, V, 25, 1 *áchā vo Agníṁ ávase devám gāsi*, wohl auch VI, 45, 22 *tád vo gāya suté sacā* (obwohl in v. 16 *stuhi* vorangeht).

prá vo devatrá vácaṁ kṛṇudhvam, so findet man nicht götternamen, sondern ganz andere begriffe mit *vaḥ* verknüpft. Diesen beispielen aus buch VII lassen sich gleichartige aus allen teilen des RV. anschliessen. Rechnet man dazu fälle, wie VI, 48, 1 *tád va ukthásya barháṇā I'ndrāyopastṛṇīṣáṇi*, wo ein imperativischer infinitiv auf *vaḥ* folgt, so dürfte ihre zahl auf drei dutzend sich belaufen. Würden meiner auffassung gemäss auch die sätze, in denen *stuṣe* u. s. w. auf *vaḥ* folgen, berücksichtigt, so ergäbe sich eine noch erheblich grössere zahl. Doch scheiden wir diese strittigen sätze aus der betrachtung aus. Auch so steht fest, dass vers- oder satzanfänge wie *Agníṁ vo dūtám, prá vaḥ śukrấya, prá va I'ndrāya* u. s. w. durch den RV. verbreitet waren und dass diesen anfängen regelrecht eine fortsetzung folgte, die das zu *vaḥ* gehörende bezugnomen (das kein göttername war) enthielt. Da ist leicht verständlich, dass gelegentlich die anfangsformeln sich verselbständigten (zunächst etwa unter hinzudenkung des zu *vaḥ* gehörenden nomen), wo kürzerer ausdruck bedürfnis war. So lassen die sechs unter A gegebenen belege eines defektiven typus auf den normaltypus, der *vaḥ* mit imperativ und nomen verbunden zeigt, sich im prinzip zurückführen. Ja die kürzung lässt sich noch am einzelnen falle wahrscheinlich machen. Der letzte der unter A verzeichneten belege ist eng verwandt mit VIII, 69, 4 *abhí prá gópatiṁ girá | I'ndram arca yáthā vidé*: hier ist das *girá* erhalten, das wir in obigem *abhí prá vaḥ — I'ndram arca* vermissen. Ferner ist zum vorletzten der obigen belege (V, 41, 5 *prá vaḥ — bharadhvam*) v. 6 des liedes zu vergleichen: *prá vaḥ — kṛṇudhvam arkaíḥ* (*prá bharadhvam* und *prá kṛṇudhvam* neben einander auch VII, 31, 10). Durch ergänzung eines begriffs wie *arkaíḥ* erklärt sich auch *prá vaḥ — kṛṇudhvam* in den an dritter und vierter stelle unter A genannten belegen, die gleich V, 41, 5. 6 Viśve devāḥ-hymnen entnommen sind: bei der häufung der anrufungen, aus denen derartige hymnen sich zusammensetzen, werden kürzungen des ausdrucks unvermeidlich. Da solcher art leise fäden sich finden lassen zwischen der isolirenden verwendung von *vaḥ* und der dasselbe in verbindung mit zugehörigem nomen bewahrenden, bin ich nicht geneigt, mit Delbrück Synt. forsch. V, 206 und Th. Baunack Stud. I 353 *vaḥ* in obigen fällen die bedeutung einer verstärkenden partikel (= ἤτοι) zuzuschreiben, wodurch der

abstand von den volle pronominale bedeutung wahrenden belegen übermässig vergrössert würde. Es wird genügen, *vaḥ* für innerhalb oft wiederholter satzeinleitender formeln erstarrt zu erklären, bisweilen scheinbar erstarrt, so dass eine den einzelnen beleg mit seinen verwandten und parallelen verknüpfende betrachtung dem wörtchen seine bedeutung zurückgeben kann.

B. VI, 38, 3 *tám̀ vo dhiyá* (cf. VI, 22, 7) *abhy ànūṣi arkaíḥ,* VII, 2, 3 *īḷényam̀ vaḥ* (cf. VII, 9, 4) — *sádam ín mahema,* V, 21, 4 *devám̀ vo devayajyáyā* (cf. VIII, 71, 12) *īḷita mártyaḥ*: hier ist *vaḥ* in pronominaler weise (nicht als partikel!) mit bezugnominibus verbunden, stimmt jedoch anscheinend nicht zu dem verbum des satzes. Erinnern wir uns der freiheit des personenwechsels z. b. in VIII, 24, 1 *sc'khaya á śiṣāmahi — stuṣá ū ṣú vo nṛtámāya* „wir wollen unser gebet an Indra richten, gepriesen werde von euch der held" (cf. ebenda 19 = VIII, 81, 4 *éto nú I'ndram̀ stávama*) oder V, 45, 11 *dhíyam̀ vo apsú dadhiṣe* (= VII, 34, 10 *dadhidhvam*), *ayá dhiyá syāma devágopāḥ* „weihet eure andacht den wassern, möchten wir durch diese andacht den schutz der götter erlangen", so wird auch der in obigen belegen zu beobachtende sprung in der darstellung der personen weniger befremden. Einer unter den priestern kann die genossen in der 2. pl. sowohl anreden wie, sich einschliessend, in der 1. pl. (*mahema*) zusammenfassen; er kann wohl auch als einzelner in der 1. sg. (*anūṣi*) sich ihnen gegenüberstellen oder in allgemeiner wendung („der sterbliche") in der 3. sg. (*īḷita mártyaḥ*). So folgt eine 1. pl. auf *vaḥ* im nämlichen satze auch in I, 36, 1 *prá vaḥ* (mit *viśám* zu verbinden und *átithim* zu ergänzen?) — *īmahe,* VIII, 88, 1 *tám̀ vo mandānám ándhasaḥ — abhí gīrbhír navāmahe* sowie VIII, 24, 18 *tám̀ vaḥ — ahūmahi, yajñébhir vāvṛdhényam.* Mit dem letzten beispiele beginnen grössere schwierigkeiten sich einzustellen. In ihm könnte *vaḥ* mit *yajñébhir* verbunden werden: „wir rufen ihn, der durch unablässige opfer von euch zu erfreuen ist". Aber eine gleiche interpretation ist ausgeschlossen in dem doch nicht zu trennenden belege V, 64, 1 *Váruṇam̀ vo riśádasam ṛcá Mitrám̀ havāmahe*: hier kann *vaḥ* nicht auf *ṛcá* bezogen werden, „wir rufen mit euerm lied" wäre widersinnig. Ein zu *vaḥ* gehören-

des bezugnomen fehlt [1]), wie oben in den belegen des typus A, in IV, 16, 16 *tám íd va I'ndraṁ suhávaṁ huvema*, VI, 19, 4 *táṁ va Indram — huvema*. Hiernach wird auch VIII, 24, 18 *táṁ vaḥ (I'ndram) — ahūmahi* für sich allein zu nehmen, *yajñébhir vāvṛdhényam* von *vaḥ* zu trennen sein. Will man nicht *vaḥ* auf die *Yajamānāḥ* (vgl. Pischel Ved. stud. II 228; Geldner ebenda III 179) beziehen im gegensatze zu den jedenfalls auf die priester bezüglichen verben *huvema havāmahe ahūmahi* (wie zuvor *navāmahe īmahe*), wodurch der personenwechsel sachlich zu begründen wäre (cf. auch VIII 45, 28!), so wird *vaḥ* hier ähnlich wie in den belegen des typus A als in der satzeinleitung formelhaft eingeschlossen zu betrachten sein.

Diese [2]) belege des typus B sind es, denen im sinne Delbrücks, dem Oldenberg sich anschliesst, die fälle anzureihen wären, in denen *stuṣe* u. s. w. auf einen *vaḥ* einschliessenden satzanfang folgen. Da beiden gelehrten *stuṣe* und genossen in der grossen mehrzahl der belege als 1. sg. gelten, so würde in den fraglichen fällen zwischen *vaḥ* und dem satzpraedikate ein ähnlicher personenwechsel wie in den soeben besprochenen belegen zu konstatiren sein. Aber die ähnlichkeit wird durch eine grössere unähnlichkeit ihrer beweiskraft beraubt. Sehen wir von X, 106, 4 (*āpī́ vaḥ — gamiṣṭam*) ab, dessen situation von der den anderen belegen des typus B zu grunde liegenden ebenso verschieden ist wie von derjenigen der belege von *stuṣe* u. s. w. und darum sich nicht eignet, das

1) Ebenso anscheinend in X, 106, 4 *āpī́ vaḥ — gamiṣṭam* (Roth ZDMG. 48, 113).

2) Zu streichen ist Baunacks (a. a. o.) beispiel VIII, 25, 16 *tásya vratáni ánu vaś carāmasi* (der einzige fall, in dem bedeutungsloses *vaḥ* ausserhalb des satzanfangs stehen würde), mit *vaḥ* sind die v. 15 genannten *ndraḥ* angeredet. Zu dem sprunge von *vaḥ* zu *sūno*, an dem Caland Synt. d. pron. 59 [3] anstoss nimmt, in VIII, 19, 7 *suagnáyo vo agníbhiḥ syáma sūno sahasaḥ* ist der personenwechsel in IV, 2, 3 *antár īyase — yuṣmā́ṅś ca devā́n viśa ā́ ca mártān* „du gehst einher zwischen euch göttern und den menschenstämmen", VII, 95, 5 *imā́ [havyā́ni] júhvānā yuṣmád ā́ — juṣasva* „diese spenden von euch empfangend koste" zu vergleichen: *vaḥ* darf wie *yuṣmā́n, yuṣmád* in pronominaler geltung genommen werden. Delbrück hat I, 62, 2; 122, 1; 127, 1 (die letzte stelle auch ich a. o. 64 anm.) irrig herangezogen, *vaḥ* hat in allen drei fällen pronom. bedeutung. — An stellen wie V, 7, 1; VIII 69, 1a; 70, 8; 71, 12. X, 92, 1; 115, 3 ist ein imptv. 2. pl. oder ein inf. neben *vaḥ* zu ergänzen.

gegenseitige verhältnis beider belegkategorien aufzuhellen, so bleiben für typus B neun beispiele übrig. In ihnen finden wir mit *vaḥ* verbunden siebenmal eine 1. pl. (*mahema īmahe navāmahe ahūmahi havāmahe huvema*[2]), je einmal eine 1. sg. (*anūṣi*) und eine 3. sg. (*īḷṭa*). Also die verbindung von *vaḥ* mit einem verbalen singular stellt eine ausnahme dar, diejenige mit einer 1. plur. ist häufiger zu finden und obendrein, wie oben nachgewiesen, durch parallelen zu stützen, in denen einer verbalform der 2. plur. eine solche der 1. plur. unmittelbar sich anschliesst. In schärfstem gegensatze hierzu würden *stuṣe* und genossen nahezu dreissigmal als 1. sing. mit *vaḥ* verbunden erscheinen. Die annahme, dass *vaḥ* in den belegen der fraglichen *e*-formen bedeutungslos sei, wird mithin durch eine prüfung des sonstigen auftretens des anscheinend oder tatsächlich irrationalen *vaḥ* nicht bestätigt, sondern in anbetracht der dargelegten zahlenverhältnisse zu fall gebracht. Die grosse masse der *vaḥ*-belege kann *stuṣe* u. s. w. als 1. sing. nicht enthalten; nur im vereinzelten falle wäre eine derartige verwendung denkbar, wie einmal auch die 1. sing. *anūṣi* neben *vaḥ* uns begegnet ist.

Die *vaḥ*-belege von *stuṣe* u. s. w. gleichen den belegen mit *vaḥ* verbundener imperative 2. pl. oder gleichbedeutender infinitive so genau, sind auch durch andere indizien so deutlich als pluralisch gekennzeichnet, dass schwer verständlich wäre, wie sie verkannt werden konnten, wenn nicht die bisweilen eingetretene umdeutung zur 1. sg. von der richtigen erkenntnis abgelenkt hätte. Wodurch unterscheidet sich VI, 15, 1 *imáṁ ū ṣú vo átithim — ṛñjase girá* (cf. 4 *dyutānáṁ vo átithiṁ-ṛñjase*) von 6 *priyám-priyaṁ vo átithiṁ gṛṇīṣáni?* Wodurch II, 16, 1 *prá vaḥ satáṁ jyéṣṭhatamāya suṣṭutím — havír bhare*[1]) von VI, 67, 1 *víśveṣāṁ vaḥ satáṁ jyéṣṭhatamā gīrbhír vāvṛdhádhyai?* Warum X, 101, 1 *ávase ní hvaye vaḥ* in gegensatz bringen zu allen imperativen, zwischen denen es steht, während *ávase vaḥ* zu vollem rechte gelangt, sobald *hvaye* im sinne eines plur. genommen wird? VIII, 31, 14 ist *vaḥ — īḷe*, dem VIII, 23, 7 *vaḥ — huve gṛṇe, vaḥ — stuṣe* parallel laufen, mit *saparyántaḥ* verbunden, ebenso VIII,

1) Diese stelle wird von Oldenberg als beleg eines mit *vaḥ* verbundenen indik. 1. sg. zitirt.

74, 1 *vaḥ — stuṣe* und I, 30, 1 *vaḥ — siñce* mit *vājáyantaḥ*, VIII, 66, 1 *vaḥ — huve* mit *gṓyantaḥ*, I, 142, 5 *vṛñje* mit *stṛṇānāsaḥ*. Zur entkräftung des aus diesen partizipien auf die *e*-formen zu ziehenden schlusses erinnert Delbrück Vgl. synt. 2, 447 an das II, 11, 4 unabhängig stehende *vardháyantaḥ*: so seien auch *saparyantaḥ* u. s. w. nicht notwendig mit den *e*-formen eng zu verbinden. Es ist richtig, dass dergleichen vorkommen kann, wenn auch sichere belege rar sind (II, 38, 10 *vājáyantaḥ* kann über *Nárāśáṁsaḥ — avyāḥ* hinweg mit *syāma* verbunden, VII, 34, 16 *sī́dan* vielleicht als vertreter von *sī́dantam* angesehen werden); aber was in einem satze zutrifft, kann in einem anders gebauten sehr unwahrscheinlich sein. Delbrück hat übersehen, dass der verfasser des liedes II, 11 die caprice hat, jeden vers, bisweilen mehrere Pāda desselben verses mit einem auf *-aṁ* oder *-āna* ausgehenden partizip (in 10. 11 *sutásya, sutā́saḥ*) zu beschliessen: 1 *kṣárantaḥ*, 2 c *mányamānam*, d *vāvṛdhānáḥ*, 3 c *mandasānáḥ*, 4 a *vardháyantaḥ*, b *dā́dhānāḥ*, c *vāvṛdhānáḥ*, 5 b *kṣiyántam*, c *tastabhvā́ṁsam* u. s. w. u. s. w. bis einschliesslich v. 19, nur in 16 stehen *bṛhántaḥ, stṛṇā́naḥ* nicht am ende, sondern am anfang des Pāda; in 18 setzt das prinzip aus; in 20, dem eigentlichen schlussverse ist vielleicht *Tritásya* den oben genannten *sutásya, sutā́saḥ* an die seite zu stellen. D. wird einräumen, dass ein diesem liede entnommener partizipialbeleg nicht geeignet ist, das urteil über die konstruktion der von mir vorgeführten fünf belege zu beeinflussen, in deren jedem eine abtrennung des mit *vaḥ*, bez. der *e*-form harmonirenden partizips den satz kläglich zerreissen würde. — Wenn endlich gegen meine konstatirung, dass durch anerkennung des pluralischen charakters von *stuṣe* u. s. w. in vielen belegen die mit diesen formen verbundenen plurale *gīrbhíḥ sūktaíḥ śūṣaíḥ* u. s. w. erst in das rechte licht gestellt werden, von D. eingewendet wird, dass solche pluralische nomina auch mit singularischen verbalformen verknüpft werden können, so ist das quantitätsverhältnis nicht in anschlag gebracht: in solcher häufigkeit wie immer wieder neben *stuṣe* und genossen sind pluralische termini neben singularischen verben nicht zu finden; die kategorie der *e*-infinita wird daher durch diese häufigkeit als pluralisch bestätigt; nur im einzelfalle würde, das räume ich ein, Delbrücks einwand gelegentlich geltend ge-

macht werden können, wenn nicht andere erwägungen die pluralische interpretation der fraglichen verbalform empfehlen.

Ich hoffe erwiesen zu haben, dass die in rede stehenden *e*-formen nicht vorhistorisch, was Oldenberg als möglich gelten lässt, sondern an zahlreichen stellen des ṛgvedischen textes als infinita sich ergeben. Als solche sind sie, was Bartholomae und Delbrück durchweg verkannt haben, von den eigentlichen infinitiven zu unterscheiden (vgl. oben 20, 74 [1]) [1]).

1) Den vorschlag Foys KZ. 34, 237, die enklitisch überlieferten *e*-formen mit akzenten zu versehen, begnüge ich mich hiermit zu erwähnen. Das auch sonst in textänderungen oft abenteuerlichsten gepräges sich dokumentirende unvermögen dieses schriftstellers, den Ṛgveda so wie er ist zu interpretiren, findet ein drastisches seitenstück und eine psychologische illustration in seiner behandlung eines — modernen textes. Foy bespricht meinen aufsatz vier seiten hindurch, ohne ihn völlig gelesen zu haben. Er stellt a. o. 236 als ergebnis desselben hin, dass die *e*-infinite im Veda ausschliesslich pluralisch verwendet werden im gegensatze zu ihren singularischen griech. entsprechungen. Foy hat also die seiten 69 und 70 meines aufsatzes übersehen, in denen ich die singularische verwendung der ved. *e*-infinite nachweise, die wichtigkeit dieser verwendung für beurteilung des gesammtproblems ausdrücklich (mit hervorhebung durch sperrdruck) betone, nebenbei über ursprüngliche pluralische funktion der fraglichen form im Griech. eine vermutung vortrage! Ferner behauptet Foy a. o. 235, dass die echten (akzentuirten) infinitive von mir mit stillschweigen übergangen worden seien; er findet den mut hinzuzufügen, es sei dies deshalb geschehen, weil dieselben meiner über *stuṣe* u. s. w. vorgetragenen ansicht nicht entsprechen. Foy würde auf diese insinuation verzichtet haben, wenn er s. 74 meines aufsatzes gelesen hätte. Die echten infinitive sind von mir nicht übergangen, sondern als grundlage der enklitischen formen anerkannt worden, obwohl die anerkennung sich erübrigte, da sie selbstverständlich ist: der von Foy konstruirte widerspruch zwischen meiner auffassung von *stuṣe* und der verwendung allgemein anerkannter infinitive liegt in wirklichkeit ja gar nicht vor. Wenn *stuṣe* und genossen in meinem aufsatz zunächst als imperative eingeführt werden, so geschah es nach dem nämlichen grundsatze, dem zufolge gr. *βούλευσαι*, lat. *legimini* als imperative allgemein bezeichnet werden: über den ursprung der form wird durch diese einen gegebenen tatbestand beschreibenden termini nichts ausgesagt. Wohl aber ist nach darlegung der im ved. text uns nächsterreichbaren imperativischen geltung von *stuṣe* und genossen auch ihr infiniter ursprung eingehend von mir gewürdigt worden. Gegenüber der bestimmtheit, mit der Foy seine sätze hinzustellen pflegt, schien es mir von allgemeinem interesse, an flagranten beispielen den grad der ihnen innewohnenden verlässlichkeit festzulegen.

stuṣe und genossen gehören ihrer betonung nach zum verbum [1]), echte infinitive zum nomen. Der § 149 in Delbrücks Vgl. synt. II, der die abgrenzung des infinitivs gegen das verbum finitum behandelt, ist völlig umzugestalten. Insofern *stuṣe* zur 1. sg. umgedeutet ist, gehört es in die betrachtungen des angezogenen paragraphen überhaupt nicht hinein. Nicht *stuṣe* als 1. sg., sondern als enklitisch gewordener infinitiv ist dem nominalbetonten infinitive gegenüberzustellen, in der akzentuellen differenzirung ist die abgrenzung des verbum gegen das nomen beschlossen.

Mit der akzentuellen scheidung von *stuṣé* : *stuṣe* ist eine funktionelle naturgemäss verbunden zu denken. Zunächst offenbar die, dass *stuṣe* mit dem verlust des nominalen akzentes auch den der nominalen funktion erlitt: „ich verlange nach preis" kann nicht durch *vémi stuṣe*, sondern nur durch *vémi stuṣé* (vgl. VIII, 4, 17) ausgedrückt werden. Wichtiger als dieser negative umstand ist die tatsache, dass das rein verbale *stuṣe* in die sphäre des medium bezogen worden ist.

Durchmustern wir die singularischen verwendungen von *stuṣe* und genossen (oben s. 266 ff.), so gehören *huve* und *hvaye* „rufe", *ṛñjase* „erstrebe", *dayase* „zerteile" zu verben, die auch sonst häufig oder ausschliesslich medial flektiren. Wird VIII, 23, 2 *stuṣe* als imptv. 2. sg. („preise") interpretirt, so ist zu erinnern, dass 1. sg. *stavai* und 1. sg. *astoṣi* mehrfach in aktiver bedeutung vorliegen, so dass auch bei aktiver übersetzung die form *stuṣe* als medial behauptet werden kann. Dasselbe gilt für X, 50, 5. 6 *sávanā tūtumā kṛṣe* „mach die pressungen wirksam": das PW. verzeichnet unter *kar* 15) mehrere fälle, in denen das medium, wie an unserer stelle *kṛṣe*, mit doppeltem akk. „eine sache oder person zu etwas machen" bedeutet, vgl. aus dem RV.: III, 43, 5. V, 30, 8. An der stirn tragen ihre medialbedeutung X, 93, 9 *stuṣe* „lass dich preisen", VIII, 4, 10 *dadhiṣe* „lege dir bei" sowie *vāvṛdhe* „stärke dich", *vivide* „finde dich ein"; *mandase* wird durch das

Ihm in einzelheiten zu folgen erübrigt sich durch das oben im text gesagte.

1) Oldenberg würdigt dies vollauf, rückt aber *stuṣe*, indem er es zu den praesensformen stellt, zu weit ab von den echten infinitiven, von denen es doch durch akzentuelle differenzirung nur leise geschieden ist.

benachbarte *mandasānáḥ* ausgewiesen. Die auf die 3. sg. bezogenen infinita stehen meist passivisch: *stuṣe* „werde gepriesen", *kṛṣe* „werde gerühmt" (ähnlich X, 22, 1; 105, 4 *cárkṛṣe*), *gāyiṣe* „werde besungen", *cité* „werde bemerkt", *yujé* „werde gerüstet", *mahe* „werde gefeiert"; in praeteritaler funktion VI, 11, 5 *vṛñjé* „wurde hingeworfen", I, 62, 9 *dadhiṣe* „ist gelegt" (event. X, 96, 10 *dadhiṣe* „hat sich beigelegt"). Sollte I, 128, 6 *havyám óhiṣe* auf die 3. sg. zu beziehen sein (= „er fährt das opfer zu den göttern"), so wäre zu berücksichtigen, dass auch sonst das medium *vahate* „jmdm. etwas zuführen" bedeutet, so V, 53, 13. VIII, 26, 23.

Unter den pluralischen belegen würde VIII, 23, 2 *stuṣe* event. passivisch zu interpretiren sein, wie oben bemerkt. Von den anderen pluralischen belegen zeigt ein teil formen, deren zugehörige praesentien zwar von uns aktiv übersetzt werden, aber sei es häufig, sei es durchweg medial flektiren: *huve hvaye, īḷe, ṛñjase;* ein anderer teil formen, in denen ein reflexives oder neutrales medium zu tage tritt: V, 45, 11 *dhíyaṁ vo apsú dadhiṣe* „lenkt euern frommen sinn auf die wasser", X, 19, 7 *pári vo viśváto dadhe* „füllt euch überall", anscheinend auch *vívakṣase* im refrain X, 21; 24; 25 („kräftigt euch"?); der grösste teil bietet überwiegend aktiv flektirenden verben angehörige formen, deren medialität als exponent kollektiver funktion zu betrachten ist.

Gegen die aufstellung eines kollektiven medium (o. 20, 65 ff.) argumentirt Delbrück Vgl. synt. 2, 432 in etwas eigentümlicher weise. Er übergeht meine herleitung des der Brāhmaṇaprosa eigentümlichen medialgebrauches von *stuvate* „sie tragen ein sāma vor" aus dem kollektiven „sie lobpreisen alle zusammen"; meinen hinweis auf ved. *sacate* (= gr. ἕπεται = lat. *sequitur*), dessen grundbedeutung „zusammengehen" sich kollektivisch auffassen lasse; ignorirt ved. *jaṅghananta*[2], *arcata stobhata, gṛṇanta, vṛñjate, marjayadhvam* (denen ich acht andere mediale imptve. 2. plur. anreihe), med. *bhara-*[24], *sicāmahe siñcāmahai, janayanta*[2]; nur I, 140, 3 *tarete* und III, 7, 1 *saṁ carete* (ein beispiel unter vielen für die bekannte regel, dass sonst aktiv flektirende verba in verbindung mit *sam* das medium anwenden) werden zitirt mit dem bemerken, dass D. diese zwei stellen „nicht sicher zu übersetzen wage", also — damit schliesst D. die untersuchung ab, ohne sie begonnen zu haben

— den rein kollektiven sinn des medium nicht finden könne. S. 447 a. e. wird dies negative ergebnis in die positive form gekleidet, dass D. die aufstellung eines kollektiven medium für verfehlt halte.

Die aus der reihe meiner belege willkürlich von D. ausgehobenen zwei stellen liegen jetzt in SBE. 46 in Oldenbergs übersetzung vor. An der ersten stelle bleibt der grund des anstosses, den D. gefunden, mir unersichtlich. Ich halte *tarete* für ein schlagendes beispiel der kollektiven funktion des medium. An der zweiten stelle ist mein zu buchstäbliches „schreiten gemeinsam" durch „kommen zusammen" zu ersetzen. An der grammatischen auffassung wird damit nichts geändert. Ist (*pitárā*) *sám carete* zu trennen von Y. 9, 5 *fracarōiẖē* (*pitā puẖraśca*) „vater und sohn schreiten gemeinsam vor"? Wird in letzterem satze nicht das subjekt als zusammengehöriges paar, als kollektivum also, durch die medialform charakterisirt?

Über die beziehung des kollektiven medium zum reziproken sei dem früher (a. o.) bemerkten noch folgendes angefügt hinblick auf modernes empfinden und übersetzen. Beide arten des medium können im Deutschen durch verwendung des begriffes „einander" verdolmetscht werden. Bei dem reziproken medium ist dieser begriff als grammatisches objekt anwendbar: „sie lieben, hassen, bekämpfen einander"; beim kollektiven medium ist diese anwendung ausgeschlossen, dagegen kann hier „mit einander" in jedem falle bei dem verbum hinzugedacht werden. So wäre z. b. *jaṅghananta* bei reziproker bedeutung wiederzugeben durch „sie schlugen einander", bei kollektiver durch „sie schlugen einen gegenstand alle miteinander"; *arcata gṛṇanta astuvata* rezipr. bedeuten: „sie priesen einander", während sie als kollektiva besagen: „sie priesen (die götter) alle mit einander"; *marjayadhvam* rezipr.: „reinigt euch", koll.: „reinigt (das feuer u. s. w.) mit einander", *bharadhvam* rezipr.: „erhebt euch", koll.: „erhebet (die stimme u. s. w.) alle miteinander", u. s. w. Beide typen sind so scharf ausgeprägt, dass der grammatiker sie zu berücksichtigen und auseinander zu halten gezwungen ist.

An diese finiten medialformen kollektiver bedeutung reihen die *e*-infinita sich unmittelbar an. Zu *stuvate* gehört *stuṣe* „wir wollen alle mit einander (die götter) preisen" oder „preiset

alle mit einander", zu *arcata gṛṇanta* treten *arcase* und *arce, gṛṇīṣe* und *gṛṇe,* zu *vṛñjate* : *vṛñje,* zu *bharadhvam siñcāmahai janayanta* : *bhare siñce janaye; hiṣe* ist etwa mit *aheṣata* (4mal in buch IX) zu kombiniren. Es reihen sich ferner an (belege am früheren ort) : *dohase* (1. pl.) *stuṣe varte name mande iṣye iṣe vivāse voce jujuṣe,* neben denen finite media kollektiver funktion nicht nachweisbar sind. Das kann nicht auffallen, da zu imperativischen anrufungen, als deren träger die *e*-infinite erscheinen, besonders häufige gelegenheit geboten war.

Dass die medialität der *e*-infinita von Delbrück für scheinbar erklärt, von Bartholomae nicht erwähnt wird, ist auf den umstand zurückzuführen, dass beide gelehrte die verbal gewordenen infinita von den nominal fungirenden nicht unterscheiden. Auch ist das verhältnis *stuśe* : *stóṣi* von diesen forschern nicht in seiner vollen tragweite gewürdigt worden. Folgt doch schon aus dem hinblick auf die nie [1]) kollektiv oder sonst medial verwendeten *stoṣi* und genossen mit wahrscheinlichkeit, dass wie diese dem aktivum, so *stuṣe* und genossen dem medium angehört haben, seitdem sie dem gesetz der verbalenklise sich unterwarfen. Oder gibt es fälle, in denen unzweideutig ein *e*-infinit. auf eine einzelne person in aktiver funktion bezogen erscheint?

Eine isolirende betrachtung könnte ein auf die 1. sg. bezogenes imperativisches infinitum aktiver bedeutung finden in VII, 85, 1 *punīṣé vām arakṣásam manīṣám sómam Índrāya Váruṇāya júhvat* „ich will ein tadellos lied euch weihen", X, 74, 1 *Vásūnāṁ carkṛṣa íyakṣan* „die Vasu will ich rühmen" oder V, 34, 9 *sahasrasám Áṅgiveśiṁ gṛṇīṣe* „den tausende schenkenden A. will ich preisen", ähnl. II, 33, 12; aber gegenüber der grossen zahl der bisher besprochenen stellen, an denen mediale bedeutung vorliegt, würde nur zwingende not die annahme aktiver bedeutung rechtfertigen. Ein zwang ist jedoch nicht vorhanden, da die tatsache nicht bezweifelt werden kann, dass an einer reihe von stellen (die a. o. von mir verzeichnet sind, man füge hinzu X, 49, 7 *ṛdhak kṛṣe*) das *e*-infinit. als

1) Dass das V, 25, 1 mit *vaḥ* verbundene *gāsi* nicht zum kollektivum gestempelt werden darf, folgt aus den o. 269 [1]) angezogenen parallelen, in denen in gleicher weise *gāya*, *arca* und andere singularformen auf *vaḥ* folgen und die stelle eines plurals einnehmen.

1. sg. indik. praes. behandelt worden ist und nichts hindert, den gleichen vorgang in obigen vier belegen vorauszusetzen.

Diese sekundäre umdeutung berührt nicht das endergebnis unserer untersuchung, das dahin formulirt werden kann, dass die infinitive des durch *stuṣé* und *ṛñjáse* gekennzeichneten typus träger medialer funktion wurden, indem sie dem gesetz der verbalen enklise sich unterwarfen. Dass sie nicht gleichwertig mit beliebigen medialformen, sondern nur mit imperativischen und praeteritalen verwendet werden konnten, folgt aus der natur des infinitivs.

Dass die *s*-losen infinita *huve hvaye vāvṛdhe* u. s. w. in nominaler betonung nicht belegbar sind, kann auf zufall beruhen: auch *stuṣé* ist nur VIII, 4, 17; 24, 1, *ṛñjáse* nur VIII, 4, 17 als verbalnomen belegt. Es ist kein grund vorhanden, der ansetzung eines echten infinitivs **huvé* zu widerstreben, der dem X, 88, 10 belegten *bhuvé* (vgl. II, 16, 3 *paribhvè*) entsprechen würde. Dagegen werden *hvaye bhare arce siñce vivāse* u. ähnl. auf nachahmung beruhen, wie innerhalb der kategorie der *s*-infinite die formen *gṛṇīṣe punīṣe*.

Beide kategorien, die mit *s* wie die ohne *s*, zeigen die beschränkung auf mediale funktion in der enklise: wie bei gr. *βούλευσαι* (Bezzenberger GGA. 1887, 428) hat ersichtlich anlehnung an das mediale verbum finitum stattgefunden. Das enklitische formenpaar *stoṣi/stuṣe* hat den kontrast des finiten aktivum und medium zur voraussetzung und illustrirt ihn seinerseits nur insofern, als es das wesentliche seiner äusseren form im akzentwechsel erkennen lehrt. Diese erkenntnis war freilich aus finiten formen der stammabstufenden konjugation wie 3. sg. *dógdhi/dugdhé* bereits zu gewinnen.

W. Neisser.

Phrygisches [1]).

1. Die Bilinguis von Dorylaion.

Diese inschrift ist in den mitteilungen des k. deutschen

1) Die von Ramsay in Kuhns zeitschr. 28, s. 381 ff. behandelten phrygischen inschriften aus römischer zeit bezeichne ich als R. 1, R. 2 u.s.w.,

instituts, Athen, XXIII s. 362 nach abschrift und abklatsch von *Ἰ. Μηλιόπουλος* veröffentlicht worden. Sie lautet:

ε . . ιϑνιουμενος
νιοισιοςναδροτος
ειτουμιτραφατα
κεμαςτεμρογε
ιοςκεπουντας
βαςκεεναταρνα
δουμϑκεοιουϑ
βαναδδακετορου
αν παρεϑέμην τὸ
μνημεῖον τοῖς προ-
γεγραμμένοις ϑε-
οῖς κ(αὶ) τῇ κώμῃ
ταῦϑ' ὁ πατὴρ
Ἀσκληπιός.

Der veröffentlicher, H. von Prott, hat daran die folgenden bemerkungen geknüpft:

„Der anfang enthält offenbar eine bestimmung in phrygischer sprache (participium auf *-μενος* mit *ειτου* = *ἔστω*). Es folgen phrygische namen durch *κε* = gr. *καί* verbunden. Ansprechend vermutet A. Dieterich, dass dies die im griechischen text als *ϑεοί* erwähnten toten sind, deren schutze das grab anvertraut wird, und verweist auf die bekannte phrygische sitte, dieselben namen für götter und sterbliche zu verwenden (Kretschmer, Einleitung in die geschichte der griechischen sprache, s. 200, 1). Zu den namen bemerkt P. Kretschmer: *Μιτραφατα* persich, wol = *Μιτροβάτης*, lykisch *Miϑrapata*. *Μᾶς* als frauenname C. I. G. 4411 a und Heberdey-Wilhelm, Reisen in Kilikien nr. 264, scheint als männername vorzukommen bei Heberdey-Kalinka, Reisen in Kleinasien s. 37 nr. 47; *Τεμρογειος* ist Tembrogius, wie Plinius VI, 4 den Thymbres nennt, an dem Dorylaion liegt. Zu *Adda* vgl. einleitung s. 338, zu den nominativen *Οιονϑβαν* (?) und *Τορουαν* das illyrische *Ϝερζαν* (inschriften von Olympia nr. 695)".

---

die drei von Hogarth in Journ. of Hellenic Studies 1890, s. 158 f. mitgeteilten als H. 1, H. 2, H. 3. Zwei abhandlungen von mir: „Zu den phrygischen inschriften aus römischer zeit", Christiania Videnskabs-Selskabs Skrifter 1894, nr. 2, und „zum Phrygischen", daselbst 1896 nr. 3, citiere ich der kürze halber als Phryg. I und Phryg. II.

Seine in diesen worten angedeutete auffassung hat Kretschmer später (Mitteil. d. k. deutsch. inst. XXV, s. 445) wesentlich geändert, indem er jetzt glaubt, z. 8 das aus den phrygischen grabschriften römischer zeit bekannte *αδδακετ* erkennen zu müssen. Die richtigkeit dieser auffassung ist über jeden zweifel erhaben, und es wundert mich nur, dass ein so scharfsinniger forscher wie Kretschmer nicht gleich beim ersten blick das verbum *αδδακετ* erkannt hat. Dagegen scheinen mir seine übrigen bemerkungen zum grössten teil nicht zutreffend. Er sagt a. o.: „da durch die von Chantre, *Mission en Cappadoce,* Paris 1898, s. 169 mitgeteilte altphrygische inschrift, wie ich in der Wiener zeitschrift für die kunde des Morgenlandes XIII. s. 359 dargelegt habe, erwiesen ist, dass phrygisches *κε* griechischem *τε*, lateinischem *que,* skr. *ca* entspricht und enklitisch nachgestellt wird, so muss *Ενσταρν(α) δουμϑ* z. 6/7 das letzte der durch *κε* verbundenen glieder sein. Ich schlage also vor z. 6 ff. zu lesen:

Ενσταρνα-
[ς?] δουμϑ κε· Οιουϑ
βαν αδδακετ ορου
αν.

In *Μιτραφατα, Μας Τεμρογειος, Πουντασβας* sind doch wol nicht vergötterte tote, sondern wirkliche *ϑεοί* zu erkennen, denn *παρεϑέμην* entspricht doch sonstigem *παραδίδωμι*, das die formel einleitet, mit der ein grab dem schutz der unterirdischen götter anempfohlen wird". — — „Da im griechischen text zu *τοῖς προγεγραμμένοις ϑεοῖς* hinzugefügt ist *κ(αὶ) τῇ κώμῃ*, so wird man auch im phrygischen text eine erwähnung der *κώμη* suchen und in dem letzten der mit *κε* verbundenen glieder, *Ενσταρνα δουμϑ* erkennen dürfen. Sonderbar und im wortauslaut wenig glaublich erscheint in dem zweiten wort die konsonantengruppe *μϑ*. Vielleicht ist *Θ* verschrieben für *O* oder *Ω* und *δουμο, δουμω* oder dergleichen zu lesen: dann wäre hier das phrygische *δουμος* zu erkennen, das auf einer inschrift aus Maionia vom jahre 173 nach Chr. in der bedeutung *σύνοδος, σύγκλητος, συμβίωσις* vorkommt und zu got. *dōms* „satzung, gericht" = asl. *duma* „rat" gehört (Bezz. beitr. XIV, s. 51, Kuhns Zeitschr. 34, s. 53). Hier müsste es *κώμη* entsprechen oder etwa „gemeinderat, gemeindeversammelung" bedeuten und *Ενσταρνα*[ς?] dann der name des ortes sein".

Mit Kretschmer halte ich es für wahrscheinlich, dass Θ in *δουμϑ* fehlgeschrieben und *δουμο* oder *δουμῳ* zu lesen ist. Wenn aber Kretschmer daraus, dass auf *δουμϑ* ein *κε* folgt, glaubt schliessen zu können, dass *Ενσταρνα*[ς?] *δουμϑ* das letzte der durch *κε* verbundenen glieder sein muss, so kann ich die richtigkeit dieser folgerung nicht anerkennen. Dass *κε* nachgestellt wird, habe ich schon Phryg. I s. 17 nachgewiesen und daselbst griechisches *τε*, lat. *que* verglichen. Allein phryg. *κε* weicht vom griech. *τε*, lat. *que* darin ab, dass es, wenigstens in den neuphrygischen inschriften, auch vorangestellt werden kann. Vgl. R. 6: *τος νι με ζεμελω κεδεος . . | . . . ετι ητιττετικμενος ε*[*ι*]*τον*, R. 7: *δεος κε ζεμ*[*ελω*], H. 2: [*με ζε*]*μελως κε* [*δ*]*ε*[*ο*]*ς*, R. 29: *ιος σεμουν κνουμανε | καινι μανκα κακον αδδακ*[*ετ*]. Diese letzte stelle ist besonders beweisend, denn *καινι* ist natürlich *κ'αινι*; hier werden also durch das zwischengestellte *κε* die synonyme *κνουμανε* und *αινι μανκα* verbunden. Dieser doppelte gebrauch ist so auffallend, dass man versucht sein könnte, in dem vorangestellten *κε* ein anderes wort zu vermuten, als in dem nachgestellten, nämlich das entlehnte griechische *καί*. Wie dem auch sei, jedenfalls lässt sich nicht bestreiten, dass *κε* auch vorangestellt werden kann. Unter allen umständen könnten die worte *Ενσταρνα*[ς?] *δουμϑ* nicht ein glied ausmachen, das durch *κε* mit den voraufgehenden verbunden wäre, denn nach der analogie von *τε* und *que* hätte es doch in diesem falle *Ενσταρνα*[ς?] *κε δουμϑ* heissen müssen, es sei denn, dass wir *Ενσταρνα δουμϑ* als ein kompositum aufzufassen hätten, was doch wol nicht sehr wahrscheinlich ist. Also: nicht *Ενσταρνας δουμϑ κε*, sondern *δουμϑ κε* bildet das letzte glied der aufzählung. Hier ist das *κε* nachgestellt, aber daraus folgt nicht, dass es auch bei den übrigen gliedern nachgestellt sein muss.

Ueber die letzten worte des phrygischen teils der inschrift bemerkt Kretschmer:

„Ueber den schluss des phrygischen textes lässt sich wol nur soviel sagen, dass er vielleicht dem schluss des griechischen paralleltextes *ταῦϑ' ὁ πατὴρ Ἀσκληπιός* entspricht, *αδδακετ* also ein hier fehlendes und zu ergänzendes verb mit der bedeutung „hat festgesetzt, angeordnet" wiedergiebt".

Dieser auffassung kann ich mich nicht anschliessen, einerseits weil *αδδακετ* in den übrigen phrygischen inschriften die von

Kretschmer angenommene bedeutung nicht aufweist, und auch nicht als präteritum, sondern als präsens gebraucht wird, und besonders weil so der anfang der inschrift ganz sinnlos wird. In *ε . . ιϑνιουμενος — — ειτου* kann wol niemand eine verwünschung verkennen. Dann muss aber notwendig auch gesagt werden, wen diese verwünschung treffen soll, und das wird in den übrigen neuphrygischen inschriften durch einen eben dieses verb *αδδακετ* enthaltenden relativsatz angegeben. Also sollte sich auch hier ein solcher relativsatz vorfinden. Und das ist auch der fall. Das subjekt des verbs *αδδακετ* bildet das relative pronomen *ιος* z. 5, von Kretschmer fälschlich als die endung des namens *τεμρογε* aufgefasst. Das folgende *κε* macht das relativum zu einem indefinit relativen, vgl. *ιος κε* R. 27, *ις κε* R. 5; dem phrygischen *ιος κε* entspricht skrt. *yaçca*, griech. *ὅςτε*. Ich möchte die inschrift so erklären:

[Z. 1—4 enthalten die verwünschung. Z. 1 fehlen nach *ε* zwei buchstaben. Hier ist gewiss *ε*[*τι*] zu ergänzen. Dieses *ετι* kommt häufig in der verbindung *ετιττετικμενος* vor, und scheint der bedeutung nach dem deutschen *ver-* zu entsprechen; vgl. skr. *ati* „über — hinaus", als erstes glied einer zusammensetzung mit verstärkender bedeutung, z. b. *atidūra-* „sehr entfernt" (Phryg. I s. 14). Die verwünschung ist durch die drei asyndetisch verbundenen wörter *ιϑνιουμενος νιοισιος ναδροτος* ausgedrückt. Dieser wortreichtum deutet auf einen sehr energischen charakter derselben. Das erste dieser wörter *ιϑνιουμενος* halte ich für ein participium perfecti med., vgl. *τετικμενος*. Das wort erinnert merkwürdig an das griechische *ἰδνόω* „krümmen", med. „sich (besonders im schmerz) krümmen". Ich möchte die beiden wörter zusammenstellen. *ἰδνόω* ist ein speciell homerisches wort, für welches keine etymologie gefunden ist. Sollten die kleinasiatischen Griechen dasselbe von ihren phrygischen nachbaren entlehnt haben? Das phrygische *ιϑνιουμενος* würde sich von einem griechischen *ἰδνωμένος* nur darin trennen, dass, während das griechische verb von einem adjektiv **ἰδνός* gebildet ist, das phrygische auf einem mit dem suffixe *-ϊο* gebildeten **ιδνιος* beruhen würde. Falls dies richtig ist, so zeigt sich auch in der bildung des perfektum med. eine merkwürdige übereinstimmung zwischen Griechisch und Phrygisch, sowohl hinsichtlich der vor der perfektendung (*-μαι*, *-μενος* u. s. w.) eintretenden vokalverlängerung, als hinsichtlich

der reduplikation: τετιγμενος : πεπεισμένος; ἴθνιουμενος (denn dass der anlautende vokal verlängert wurde, ist sehr wahrscheinlich): ᾽ἴδνωμένος. ε[τι] ιθνιουμενος also gleichsam: „verkrümmt (im schmerz zusammengekrümmt)".

Bedeutet aber ιθνιουμενος „im schmerz zusammengekrümmt", so liegt es nahe anzunehmen, dass die bedeutungen der beiden darauf folgenden und damit asyndetisch verbundenen adjektive auch in demselben begriffskreise zu suchen sind: auch diese weisen wol auf körperliche misshandlungen hin. Ich stelle ναδροτος einem griechischen ἀνάνδρωτος gleich, vgl. ἀνανδρόω „entmannen". -αδρ- halte ich für aus -ανδρ- entstanden, und dass *αναδροτος durch wegfall des unbetonten anlauts zu ναδροτος werden konnte, ist wol leicht denkbar. Auch hier wäre die übereinstimmung mit dem Griechischen auffallend. Ein passives verbaladjektiv auf -οτος liegt auch in μετοτος R. 23 vor (siehe Phryg. II s. 7). Diese form setzt ein verb *metojo voraus, mit welcher bildung zu vergleichen ist altphryg. καϰνιοι (d. i. *kakojoi), 3. präs. opt. (Kretschmer Mitteil. XXV, s. 361).

Auch νιοισιος scheint auf ein beraubtsein hinzudeuten. In ni scheint es aber nicht möglich die negation zu sehen; dagegen könnte diese partikel dem indischen niṣ entsprechen. Dass anlautendes s im Phryg. schwand, scheint durch den namen Ἅλυς bewiesen, welchen bereits alte griechische schriftsteller aus dem bei dem flusse befindlichen salz erklären. Schon Spiegel (Eran. alt. I 183) hat demnach Ἅλυς für griechische entstellung eines auf arm. ալ „salz" zurückgehenden namens angesehen. Also war wenigstens bei den Armeniern schon vor Herodot das anlautende s zum hauch geworden oder geschwunden (vgl. Bugge Kuhns zeitschr. 32, 81). Wenn nun aber die richtigkeit der angabe des Herodot, dass die Armenier Φρυγῶν ἄποικοι seien, kaum zu bezweifeln ist, so scheint die annahme gerechtfertigt, dass auch im Phrygischen derselbe lautübergang stattfand. Schwand aber das s im anlaut, so muss es auch, wie im Arm., inlautend zwischen vokalen geschwunden sein. Vgl. Phryg. II s. 13, 16—17, wo ich phryg. ο mit griech. ὁ „der", phryg. ιοι mit hom. ἕοι, präs. opt. 3. sing., gleichgestellt habe. Betreffs des zweiten gliedes des kompositums ni-oisios wage ich eine vermutung, die ich natürlich als eine sehr unsichere bezeichne. Wenn ναδροτος die bedeutung „entmannt" hat, so muss in νιοισιος wol eine verwandte bedeutung gesucht werden.

-οισιος könnte aus **-oitios* entstanden sein, vgl. *αμ[μα]σιαν* aus **ammartian* (R. 15: *μανκαν αμ||μ]ασιαν* „unsterbliches denkmal", vgl. *μνημεῖον ἀθάνατον*, das in kleinasiatischen inschriften vorkommt, Phryg. II 7). **οιτιος* könnte auf **oidios* zurückgehen, denn es scheint sicher, das der im Arm. durchgeführte übergang von *g* und *d* in *k* und *t*, auch im Phrygischen unter gewissen, noch nicht ermittelten umständen stattfand, vgl. *βέκος* „brod" = arm. *bek* „cassé, rompu, brisé", *bekor* „morceau, *ot-* = idg. *ud* (Phryg. II 3 f., 8), *ιθνιουμενος*, wo *θ* wol *t* bezeichnet, = *ιδνωμένος* u. m. Bei dem stamm **οιδιο-* könnte man an an. *eista* n. asl. *isto* n. „testikel" denken, vgl. an. *eitill* (= idg. *oidilo-*) „glandula". *ni(s-) oisios* also: „ohne hoden" (?).

Z. 3—4. *μιτραφατα | κεμαζτεμρογε*. Beide zeilen sind um einen buchstaben kürzer als z. 2. Leider geben uns die „mitteilungen" darüber keinen bescheid, ob nach *μιτραφατα* und nach *τεμρογε* ein buchstabe verloren gegangen sein kann. Ich halte die beiden namen für dative. Falls in jeder zeile ein buchstabe zu ergänzen ist, so lese ich *μιτραφατα[ι]* und *τεμρογε[ι]*, wenn nicht, so können auch die formen *μιτραφατα* und *τεμρογε* als dative gelten, vgl. *τα* R. 2, *μανκα* R. 29, neben *μανκαι, κνουμανε* R. 26, 28, neben *κνουμανει*. Die namen, die durch zwischengestelltes *κε* verbunden sind, bezeichnen die gottheiten, denen der verwünschte anheim fallen, oder von welchen die strafe verhängt werden soll. Im letzteren falle wäre also der gebrauch des dativs derselbe wie im Griechischen, wo ein solcher dativ bei einer passiven verbalform das wirkende subjekt bezeichnet. Der dativ *τεμρογε(ι)* entspricht einem nominativ *τεμρογις*, vgl. den dativ *λαϝαλταει*. Die endung *-ις* ist aus *-ιος* entstanden (vgl. die italischen namen auf *-is*); durch den nominativ sind diese bildungen in die *i*-flexion hinübergezogen worden (Phryg. II s. 8). *Τεμρογις* ist, wie Kretschmer erkannt hat, der flussgott Temrogius; durch den vorangestellten genitiv *μας* ist er wohl als der sohn der göttin *Ma* (Rhea) bezeichnet.

Mit z. 5 fängt, wie gesagt, der relativsatz an. *πουντασβας* fasse ich als den genitiv eines frauennamens *πουντασβα*. Falls dieser name das idg. wort für „pferd" enthalten sollte, so müsste er wol eranischer abkunft sein, denn phrygisch hätte es jedenfalls *-esba* heissen müssen. Durch *κε* wird dieser name

mit einem anderen *Ενσταρνα*[ς] verbunden. Auch hier ist also das *κε* zwischengestellt. *Ενσταρνα*[ς], (so ist gewiss mit Kretschmer zu ergänzen) ist der genitiv eines frauennamens *Ενσταρνα*, der wie das passiv-particip der mit der präposition *εν* verbundenen wurzel *sterə* (skr. *stīrṇá-*) aussieht.

δουμϑ κε. Hier ist das verbindende *κε* nachgestellt. *δουμρ* (oder *δουμφ*) halte ich für den genitiv eines männernamens *Δουμος*, worin wol eine kurzform eines von dem oben erwähnten worte *δουμος* gebildeten namens zu sehen ist, vgl. *Δουμέταος* (Solmsen, Kuhns zeitschr. 34, 53). Einen solchen genitiv erkenne ich auch in *νειξαυχο* R. 15: *ξενη τα νειξαυχο* | *δαδι*, d. i. „Xeune die gattin des Neixauchos". Der genitiv der *o*-stämme endigte meines erachtens im Phrygischen ursprünglich auf *-ō*, aus **-o-so*, **-o-o* entstanden. Dieses *-ō* hätte wie jedes andere *-ū* werden sollen. Wir erwarteten also **δουμου*. Bei den *o*-lauten schwankt aber die schreibung sehr. So findet sich oft *σεμον* statt *σεμουν*, umgekehrt wird das kurze *o* in *κακον* häufiger mit *-ου* (*κακουν*), einmal auch mit *ω* wiedergegeben.

Die genitive *Πουντασβας*, *Ενσταρνα*(ς), *Δουμρ* sind von *ορουαν* abhängig. *ορουαν* ist der akk. sing. eines **ορουα*, worin gewiss ein wort für „grab" zu sehen ist. Verwandt ist *ορυκᾳ* R. 15, das ich nicht länger (vgl. Phryg. II s. 7) für das entlehnte griechische *ὀρυχή*, sondern für echt phrygisch halte. *ορυκα* ist von *ορουα* durch ein *k*-suffix abgeleitet. *ορουα* erinnert merkwürdig an das lykische *arava* „heroon", das, wie die ableitung *eravaziya* (neben *aravaziya*) zeigt, aus **erava* entstanden ist. In *ορουα*, aus **orōva* (?), ist dann vielleicht ein ursprüngliches anlautendes *e-* durch assimilation an den *o*-laut der zweiten silbe in *o* übergegangen.

Dieselbe endung wie *ορουαν* zeigt *οιουϑβαν*. Hier macht die lautverbindung *οιουϑ-* einen wenig zuverlässigen eindruck. Vielleicht ist deshalb *οι* als ein wort für sich zu fassen und dies mit *κε* zu verbinden; dies ist um so wahrscheinlicher, weil auch in zwei anderen inschriften auf *κε* unmittelbar ein *οι* folgt: [*ζειρ*]*α κε οι ειροι*, R. 7, *ζειρα κε οι πειες κε*, R. 12. Dieses *οι* kann ich freilich nicht erklären, vermute aber eine bedeutung wie „auch".

Für *αδδακετ* nehme ich hier die bedeutung „facit" an. Die präposition *αδ-* hat also hier keine ausgeprägte bedeutung.

So kommt auch neben dem gewöhnlichen *σεμουν κνουμανει κακον αδδακετ* einmal (R. 26) der ausdruck *σεμουν κνουμανε κακον δακετ* vor; dies könnte darauf hindeuten, das auch in dieser verbindung *αδδακετ* nicht „afficit" sondern nur „facit" bedeutet (*κακὸν ἐργάζεται*). In *ουϑβαν*, das ich für ein adjektiv halte, wäre vielleicht die präposition **ud* zu erkennen, vgl. *οτ-* in *οτεσταμν[ε]* R. 9. *ϑ* bezeichnet wohl den *t*-laut; vgl. oben *ιϑνιουμενος*. *ου* und *o* bezeichnen hier beide den kurzen *u*-laut. Ich vermute die bedeutung „offen", ohne dass ich den letzten teil des wortes zu erklären vermag (suff. *-vo-* wie im skr. *udvá-?*).

Der relativsatz wäre demnach so zu übersetzen: „wer immer das grab der Pountasba und der Enstarna und auch (?) des Doumos öffnet (eigentlich offen macht)".

So erhalten wir auch die namen der begrabenen, deren nennung doch wohl ziemlich notwendig war.

Aus dem griechisch gefassten teil der inschrift erfahren wir weiter, dass der vater dieser toten ihnen das grab bestellt hat.

2. Die inschrift von Tyriaion.

Mitgeteilt von Anderson, Journ. of Hellenic Studies XVIII s. 121.

ασσεμουνκνουμαναδιϑρεραχ
ξενυεοιδδικειειαν (vacat)
μανκανιανεσταες βρατερε
μαιμαρηλνπουκροςμανις
. . *ṿενεπαρκεςδετουν*
. . . . . *ξενυναιδμωςβροκειω*
. . . . . *ḍεκμουταησιου*
προτοσου

Das verbum ist *εσταες*, ein deutlicher sigma-aorist der wurzel *sta*, vgl. altphryg. *εδαες*. Dies neue beispiel solcher bildung ist besonders interessant, weil dadurch bewiesen wird, das phrygisch *AE* nicht, wie einige gemeint haben, den *ē*-laut wiedergiebt; denn eine form **estēs* wäre ja undenkbar. Meine erklärung dieser formen (Phryg. II s. 14) war also wol richtig: sie sind *-ses*-aoriste; *εδαες* ist aus **e-dă-(s)es-t*, *εσταες* aus **e-stă-(s)es-t* (oder **e-stā-(s)es-t*) entstanden, vgl. av. *dā-hīš* „du hast gemacht", skr. *agā-sīt* „er ging".

Das objekt ist *μανκαν* „denkmal", akk. fem. Zwischen diesem wort und *εσταες* steht *ιαν*, das wie das relative pron. im akk. sing. fem. aussieht. Hier scheint aber ein relatives pronomen nicht am platz zu sein, weil, so viel wir sehen können, sich in der ganzen inschrift nur das eine verb *εσταες* vorfindet, und das ganze demnach nur einen satz bildet; denn zwar könnte z. 2 *ξευνε* als ein subjekt aufgefasst werden, aber das darauf folgende *οιδδικει* sieht nicht wie ein verb aus. Ich halte deshalb das *ι* in *ιαν* für einen zufälligen strich, und lese *ανεσταες* = griech. *ἀνέστησε*. Dies ist mir um so wahrscheinlicher, weil in *ασσεμουν* dasselbe *αν*, womit das verb zusammengesetzt ist, als präposition aufzutreten scheint. Denn der dativ *σεμουν* ist von keinem verb abhängig, also muss in *ας-* eine den dativ regierende präposition vorliegen. Da eine präposition *ας* nicht denkbar ist, so muss das *ς* in *ας* durch assimilation eines konsonanten an das folgende *ς* entstanden sein. Man hätte dann wol nur entweder an *αδ* oder an *αν* zu denken. Da nun aber *αδ* wol kaum den dativ regierte, so bleibt als die wahrscheinlichste die annahme, dass *ασσεμουν* aus *αν σεμουν* entstanden ist. In den griechischen inschriften Phrygiens ist *ἀνέστησε μνῆμα* ein sehr häufig vorkommender ausdruck. Das auf *σεμουν* folgende wort ist wohl *κνουμαναδι* zu lesen, wenn auch das *α* hier eine ungewöhnliche form hat (A gegenüber sonstigem A). Von *κνουμαν* „grab" lautet der dativ sonst *κνουμανει*. Die endung *-αδι* kann ich nur so erklären, dass ich ein von *κνουμαν* abgeleitetes synonymes wort **κνουμαναδ-* annehme. Was die endung *-ι* betrifft, so findet sich auch sonst *ι* stat. *ει* als dativendung konsonantischer stämme (*κνουμανι* R. 7, 12, 25, *δαδιτι* R. 9). *ασσεμουν κνουμαναδι* also: „auf diesem grab".

In den folgenden worten sehe ich die namen des toten. In *θρεραχ* ist entweder die dativendung *-ι* verwischt, oder der steinmetz hat vergessen diesen buchstaben anzubringen. *ξευνεοιδδικει* halte ich für den dativ eines patronymicums oder metronymicums auf *-ις* : *ξευνεοιδδικις*. *ξευνε* (*ξευνη*) ist sonst als frauenname belegt und kommt auch in der akkusativform *ξευναν* in dem wegen der lücken unverständlichen schluss unserer inschrift vor. *ειαν* verbinde ich mit *μανκαν* und sehe in demselben den akk. sing. fem. des demonstrativen pronomens, dessen nom. sing. masc. *ις* R. 28 belegt ist. *βρατερε* ist der dativ des stammes *βρατερ-* „bruder". Zur endung *-ε* (falls hier

nicht am ende der zeile ein *-i* zu ergänzen ist) vgl. *κνουμανε*, und zur ablautsstufe *-τερ-* altphryg. *ματεραν*, akk., *ματερεζ*, gen. Daneben steht, wie es scheint, *-ταρ* im nom. *ματαρ*.

μαιμαρηλνπουκρος ist wohl kaum als éin wort aufzufassen. Ich teile *μαιμαρηλν πουκρος* und vermute in dem *λ* ein missratenes A. *μαιμαρηαν* verbinde ich mit *μανκαν* und vergleiche die form mit dem griech. *μαρμαρέαν* von *μαρμάρεος* „flimmernd, glänzend, marmorn". Entweder ist in dem phrygischen wort *μαιμ-* aus *μαρμ-* entstanden, oder, was wahrscheinlicher ist, es liegt hier eine andere art von reduplication vor. In *πουκρος μανις* sehe ich einen doppelnamen. Das folgende . . *νεν* ist mir unverständlich. Mit *ἑπαρκὲς δὲ τὸνν-* - fängt ein griechischer text an, der sich wegen der lücken nicht deuten lässt. Wir erkennen hier die namen *Ξεύναν* und *Δεκμουταησίου*, vgl. *Δεκμουταις* R. 9.

Ich übersetze also die inschrift so:

„Auf diesem grabe hat dem Threrak Xeunoiddikis das denkmal errichtet, dem bruder das glänzende (oder: „marmorne"?) Poukros Manis —".

Mit dem ausdrucke: „hat auf diesem grabe das denkmal errichtet" vgl. einen ähnlichen R. 9:

υσδουνετος. ουπασε
δεκμουταις κινο[υ]
μα[ν]τι μνκανοτεσταμ
ν[ε] δαδιτινεν[υσ]ρια
παρτυσουβρα.

Auch hier bildet *μ(α)νκαν* das objekt. *οτεσταμν[ε]* habe ich Phryg. II 8 mit einem skr. *udastabhnāt* verglichen (phryg. *-αμν-* aus *-αμβν-* = idg. *-n̥bhn-*). Dieses imperfekt ist mit dem aorist *ανεσταες* ungefähr synonym. *κινο[υ]μα[ν]τι* muss dem sonstigen *κνουμανει* entsprechen. Liegt hier ein nebenstamm *κνουμαντ-* vor? Vgl. gr. *ὀνόματι* (idg. *-mn̥t-*). *δαδιτι* ist der dativ eines stammes *δαδιτ-*, nom. *δαδι* „gattin". Das subjekt ist in der 1. zeile enthalten. Die namen scheinen kaum richtig gelesen zu sein. *Δεκμουταις* ist ein patronymicum oder ethnicum. Das ganze wäre etwa:

„N. N. Dekmoutais errichtete auf dem grabe ein denkmal der gattin Nenusria —".

Christiania april 1902. *Alf Torp.*

Rhodische beiträge [1]).

1. ἀγαθᾶι τύχαι.

Die inschrift n. 789 [2]), ein sakrales gesetz aus Hadrianischer zeit, ist ganz in gemeingriechischer sprache abgefasst, hat also durchweg η für dor. ᾱ, aber dennoch z. 1 ἀγαθ]ᾶι τύχ[α]ι. Dazu sagt Hiller: „Lectio mira certe in hoc titulo communi Graecorum sermone conscripto". Vielleicht doch nicht so erstaunlich. Ich mache zuerst darauf aufmerksam, dass, wie Björkegren s. 42 uns belehrt, seit etwa der mitte des 1. jahrhunderts nach Chr. nie auf den rhodischen inschriften ι ἀνεκφώνητον geschrieben ist, ausser eben in diesem ἀγαθ]ᾶι τύχ[α]ι (aber ἐλαίῳ ibid. 17). Den grund, dass eben diese verbindung in zweifacher beziehung ein altertümlicheres gepräge trägt, sehe ich darin, dass sie eine alte formel, als überschrift zur inschrift gestellt, bildet. Es mangelt doch nicht an parallelen. Auf κοινή-inschriften aus der zeit, wo man längst aufgehört hatte, das ι zu schreiben, habe ich indess zuweilen die überschrift ἀγαθῆι τύχηι gefunden. Es folgen die belege:

ἀγαθῆι τύχηι Ath. mitt. 9, 18 z. 1 (Kyzikos) aber τῇ νεωκόρῳ 3.

ἀγαθῆι τύχηι Ath. mitt. 24, 425, z. 1 (weihinschrift aus Nikomedia, 206 nach Chr.), aber θεῷ Σαβαζίῳ Παν-σα|γανῷ 2—3.

ἀγαθῆι τύχηι Ath. mitt. 25, 122 n. 1, 1 (Philadelphia, später als 212 nach Chr.), aber εὐσταθείᾳ 4.

ἀγαθῆι τύχηι Revue archéolog. 1874, 112, z. 1 (ehreninschrift aus Milet, von dem συνέδριον τῶν λινουργῶν gesetzt, später als 212 nach Chr.), aber αὐτῷ 7, τῷ ἰδίῳ 9, ἔργῳ 10, κοινῇ 7, τῇ 8, ἰδίᾳ 7.

---

1) Neuerdings ist eine abhandlung über die laute der rhodischen inschriften erschienen: Rudolf Björkegren, De sonis dialecti Rhodiacae, Upsaliae 1902. Beim studium derselben sind die folgenden bemerkungen entstanden. Sie beschäftigen sich mit einigen erscheinungen, die B. entweder gar nicht oder ganz ungenügend behandelt hat.

2) Blosse zahlen beziehen sich auf Hiller von Gaertringen's sammlung, Inscriptiones Graecae Insularum I im Berliner corpus.

ἀγαθῆι τύχηι Bull. Corr. Hell. 11, 100 n. 23, 1 (ehreninschrift aus Thyateira, von färbern gesetzt, vermutlich 2. jhdt. nach Chr.), aber ἐλέῳ 11, τῷ ἑκα|[το]ν-ταστύλῳ 13, τῷ Λύκῳ ποταμῷ 17, τῇ 21.

ἀγ[αθῆι τύχ]ηι Bull. Corr. Hell. 13, 312 no. 20, 1 (weihinschrift für Zeus Bonitenos, 215 nach Chr.), aber θεῷ πατρῴῳ Διὶ Βονιτήνῳ 1.

ἀγαθῆι τύχηι Bull. Corr. Hell. 17, 540 n. 16, 1 (weihung der sonst unbekannten Charmideaner, 161—169 nach Chr.), aber Ὀλυμπίῳ 2 ἀστρα|παίῳ 2, καρποφόρῳ 4, τῷ πρώτῳ 8.

ἀγ[α]θῆι τύχηι Bull. Corr. Hell. 22, 522 n. 12, 1 (thrakische ehreninschrift für Septimus Severus) neben 9-maligem -φ.

ἀγαθῆι τύχηι Inscr. Brit. Mus. n. 174, 1 (Dekret von Tomis zu ehren des Aur. Priscus Isidorus), aber τῇ κρατίστῃ βουλ[ῇ] 2, τῷ λαμπροτάτῳ δήμῳ 3.

τύχηι ἀγαθῆι Journ. Hell. Stud. 11, 121 n. 5, 1 (Keramos) aber τῇ 9 (zweimal).

ἀγαθῆι τύχηι findet sich ferner als überschrift bei folgenden nachchristlichen inschriften: Ath. mitt. 10, 18 n. 4 (Byzanz, 2. oder 3. jhdt.); 20, 243 f. (Philadelphia, später als 212); 25, 124 n. 8 (ort und zeit wie vorher); Inscr. Brit. Mus. n. 575 (Ephesos, 2. jhdt.); Le Bas-Waddington Asie Mineure n. 147 c (Ephesos, 3. jhdt.); Bull. Corr. Hell. 13, 305 n. 13 (Pompeiopolis in Paphlagonien, 2. jhdt.). In diesen findet sich zwar kein beispiel für η, φ oder ϙ, aber sie sind doch, weil aus so später zeit, geeignet das oben gesagte zu stützen.

Auch rein äusserlich wird zuweilen einer alten formel, wie es diese ist, spezielle aufmerksamkeit zu teil. Ich verweise auf Dittenberger-Purgold, inschriften von Olympia 486 und 487 (off. ehreninschriften vom jahre 257 nach Chr., jene von den Messeniern, diese von den Achäern gesetzt). Über die beiden sagt Dittenberger sp. 541 zu n. 449: „Der paläographische charakter der beiden inschriften spiegelt sehr deutlich die zeit der hereinbrechenden barbarei wieder". Aber im gegensatz zum übrigen steht in beiden mit monumentalem styl sorgfältig eingehauen die überschrift ἀγαθῇ τύχῃ.

2. Zur geschichte des ει.

Es ist bekannt, dass das ει (= ῑ̯) vor vokalen mit ausnahme nur für den fall, dass ι vorherging, bedeutend später als vor konsonanten in ῑ übergegangen ist, vgl. Schweizer, Gramm. d. pergamen. inschr. 51 ff., besonders 55 f. Das einschlägige material aus Rhodos ist zwar nicht eben umfassend, reicht indessen vollkommen aus, um festzustellen, dass die entwickelung auf Rhodos gänzlich mit der gewöhnlichen übereinstimmt. Um 200 vor Chr. ist vorkonsonantisches ει (und vorvokal. nach ι) in ῑ übergegangen, vgl. *συνεπιμεληθήμιν* G. D. I. 3751, 13 (rhod. staatsdekret, c. 170 vor Chr.) und *στεφανωθῖσαν* Ath. Mitt. 25, 107 n. 106, 5 (grabschrift, 2. jhdt.) neben *στεφανωθεῖσαν* ib. 2, ebenda z. 4 auch *Ἁλεῖα* (worüber weiter unten). Bedeutend später tritt ι vor vokal für ει auf, *θῖον* 72 b, 10 (grabschrift, c. 80 vor Chr.) und *θῖ*[*ο*]*ν* auf der statue 107, 18 (c. 70 vor Chr.), wie van Gelder G. D. I. 3819 m. e. richtig ergänzt (Hiller las *θ*[*εῖ*]*ον* (?), aber nach der zeichnung fehlt nur ein buchstabe). Dazu kommen in der zeit vom jahre 200 vor Chr. an die schreibungen η und ε für antevokalisches ει (*Χαρίκλῃα* 516, 1 und *Ἁλίεα* 730, 17, *Ἀργέος* 180, 3, *Καρνέον* achtmal auf den amphoren belegt), denn diese sind ja nichts anderes als versuche den ῑ̯-laut auszudrücken, vgl. Schweizer a. a. o. 56.

Nachdem ει = ῑ geworden war, wurde bekanntlich für langes ι gewöhnlich ει geschrieben, dies kann sogar als die übliche orthographie bezeichnet werden; dagegen kommt ι für ει ziemlich selten vor. Es scheint mir daher angebracht, auch die späteren belege für ι statt ει zu verzeichnen:

1) vor konsonanten:

a) in off. inschriften: *ἰς* 3, 2; 84, 5; 831, 4.

b) in privatinschriften: *ἰς*(*ς*) 937, 5, 7, 10, *ἐπανγιλαμένου* ib. 10, 11 neben *εἰς* 8, 9, *ἠπανγείλετο* 7, *ἐπανγειλαμένου* 9; *οὐδίς* Ath. mitt. 23, 403 n. 105, 8 [1]).

c) auf den amphoren: *Θευφίδευς* 1142, *Πισιστράτου* 1180, 1 und 5, *Ἀριστίδα* inschr. von Pergamon 890, I. G. Sic. It. 2393, 102.

1) Dagegen statt *πα*[*ρ*]*ῖν*[*α*]*ι*, d. h. *παρεῖναι*, wie Hiller auf Diels' vorschlag 789, 2 geschrieben hat, lese ich lieber mit Dittenberger Sylloge [2] n. 567 *πα*[*ρ*]*ήν*[*α*]*ι*, d. h. *παριέναι*, vgl. Dittenberger zur stelle

2) vor vokal. Das einzige beispiel ausser den oben genannten ist *ἐτελιώθη* 693, 2 (christl. grabschrift).

Eine weitere bemerkung hinsichtlich des *ει* mag hier platz finden. Für die übliche *κοινή*-kontraktion von *ιει*, d. h. *ῑι*, in *ῑ*, worüber vgl. Schweizer a. a. o. 101, bieten auch die rhod. inschriften einige belege. Das fest, welches gewöhnlich *Ἁλίεια* heisst, ist *Ἁλεῖα* [1]) Ath. mitt. 25, 107 n. 106, 4 (vgl. oben) und 58, 19 geschrieben, ferner *Ἁλείων* 12, 4. Aber erhalten ist *ιει* im götternamen *Ὑγιείαι* 25, 3 (3. jhdt. vor Chr.) [2]).

3. *οι* > *ο*.

Dieser übergang ist auf Rhodos nur zweimal belegt: *ἐποήσαντο* C. I. G. 3656, 6 (zu Kyzikos gefundenes rhod. psephisma, 2. jhdt. vor Chr.) und *ποεισθων* 155, 70 (grabaltar aus demselben jhdt.) neben *ποιεισθωσαν* ib. 22. — „Umgekehrte schreibung" *οι* für *ο* kommt einmal vor: *Πραξινοίη* 397 (grabschrift).

4. Zur liquidadissimilation.

E. Schwyzer, Neue jahrbücher 1900, 261, vgl. auch Meisterhans [3] 82, hat darauf aufmerksam gemacht, dass *ϱ* nicht nur in demselben worte, sondern auch im satzzusammenhang dissimilatorisch schwinden kann. Ich glaube dieselbe erklärung bei einigen fällen von *ϱ*-schwund auf Rhodos anwenden zu dürfen. So bei *Κλεύστ(ϱ)ατος Κλευχάριος | Κλείτωνα Εὐφράνορος | θεοῖς* 106. In *Εὐφρόνιος | Κ⟨σ⟩ασσανδ(ϱ)εὺ(ς) | χρηστὲ χαῖρε* 429 ist *ϱ* vermutlich wegen der umgebenden *ϱ* geschwunden, obwohl die inschrift mit ziemlich geringer sorgfalt eingehauen ist. Vielleicht gehört hierher auch *Νικαγόρα | Στ(ϱ)ατίππου* 347, 1—2 (indessen auch *Ἀ]ντησιδ(ά)μου* ib. 4). Etwas anderes als reinen steinmetzfehler wage ich nicht bei *Τιμα(ϱ)χίδας Φιλίππου* in der namenliste 42, 8 anzunehmen (immerhin zwei *ϱ* in der folgenden zeile).

Ich gestatte mir in diesem zusammenhang zwei anderweitige fälle namhaft zu machen: *Διοσκουρίδης Ἐ(ϱ)μοφίλου* Heberdey-Wilhelm, Reisen in Kilikien 71 ff., n. 155 A IX 162

1) So zu accentuieren!

2) Dagegen *ὑγίας* 1038, 4 (Karpathos), *ὑγείας* in Nero's brief Ath. mitt. 20, 387 z. 15.

(liste der priester des *Ζεὺς Κωρύκιος*), wo man bemerke die worte der herausgeber: „Die inschriften der hauptseite A sind durchweg sorgfältig eingetragen“ [1]). Zweitens . . . *τὰ μὲν ἐσφρ|αγισμένα τᾶι δαμοσίαι σφραγῖδι, τὰ δὲ ἀσφ(ρ)άγιστα ποτὶ τοὺς προστά[τ]|ας* G. D. I. 3591a, 38 ff. (Kalymna) [2]).

5. Silbentrennung.

Darüber werden wir durch die wortbrechung am ende der zeilen unterrichtet. Zwar lässt sich ein streben deutlich bemerken, jede zeile mit vollem worte zu schliessen, aber, wo getrennt wird, wurde im grossen und ganzen die hauptregel beobachtet, die die Griechen bei der wortbrechung befolgt haben, d. h. jede zeile schliesst mit einer vollen silbe.

Zuerst eine bemerkung über das hier in frage kommende material. Die wortbrechung bei inschriften, die ja durch die form des steines bedingt ist, stammt natürlich nicht vom concipienten, sondern vom jeweiligen steinmetzen [3]). Deshalb haben wir es hier nur mit den erzeugnissen der steinmetzen von Rhodos (oder dessen colonien) zu thun. Eine inschrift wie z. b. British Museum 3, n. 403 [4]) (schiedsspruch einer rhod. commission, in Priene eingehauen) kommt somit hier nicht in betracht, dagegen aber z. b. der auf Rhodos eingehauene brief Nero's, Ath. mitt. 20, 387 f., z. 6—26, der bei der sonstigen behandlung des Rhodischen natürlich fern zu halten ist.

1) Ein konsonant gehört zur folgenden silbe, z. b. *τι|μάς* 155, 35, *χρῄ|ζων* 762 B, 14. Ausnahmen von dieser regel sind nur: *αὐτ|οῦ* 652, 3, *Δαμωνάσση|ς* 672, 1, *στάλα|ς* 677, 8, *Βουκ|όπια* 798, 2 *προσ[σ]χάρ|[α]ιος* 799, 1, *Ποτ|ειδᾶνι* 905, 2.

1) Über das element *Ἑρμ-* in kleinasiat. namen vgl. Kretschmer, Einleitung in d. gesch. d. griech. spr. 361.

2) Betreffs der dissimilation im einfachen worte sei auf *ναυκλήρου* 912, 2 (christl.) aufmerksam gemacht, vgl. dazu Solmsen, Rhein. mus. 53, 151 ff.

3) Als beleuchtendes beispiel sei auf die beiden exemplare des schiedsspruches der Magneten im streite zwischen Hierapytna und Itanos (das magnetische Kern, Inschr. von Magnesia a. M., n. 105, das kretische ebenda abgedruckt) verwiesen.

4) Nebenbei bemerkt, verstossen Hicks' ergänzungen nicht selten gegen die gesetze der silbentrennung. So, um bei dieser inschrift zu bleiben: [τ|ό] 25, [δ]ύο] 28, [χ]ρόνον] 135, [κατακεχ|ωρισμένα] 156 etc., was alles van Gelder (G. D. I. 3758) unkritisch abdruckt.

2) Zwei oder drei konsonanten werden zur folgenden silbe gezogen, wenn mit ihnen ein griechisches wort beginnen kann (über σ + kons. s. 3)), z. b. γε|γραμμένον 155, 101, δεδό|χθαι 761, 43 ἐ|βδόμαι 890, 29. Zuweilen auch einige andere gruppen, s. Kühner-Blass I § 91, 4 a. Von diesen ist auf Rhodos γμ belegt, κάρυ|γμα 155, 31.

Aus dieser regel folgt, dass geminaten getrennt werden, z. b. Βάσ|σου 648, 1, ἐπαν|γ[έλλ]ωνται 762 A, 19, ebenso nasal oder liquida + kons. (ausser μν, mit dem ja ein wort anfangen kann, γυ|μνασίϑαρχον I. G. Sic. It. 256, 20 (Gela), indess γυμ|νάσιον ibid. 25), z. b. ἀνδριάν|των 58, 14, Ἀλεξα[ν]|δρῆ 155, 16 φιλοστορ|γίας 72 b, 17 u. s. w. Ausnahme macht nur Κο(ν)-στ[α]|ντίνου 911, 2 (christl.).

3) Bei der gruppe σ-konsonant haben die Griechen sehr geschwankt. Das war auch der fall auf Rhodos. Getrennt sind: ἐρανισ|τᾶν 9, 3, Οὐεσ|πασιανόν 58, 6, καλλίσ|των ib. 9, κράτισ]|τον 95 b, 2, πλείσ|ταν 762 A, 5, προσ|χάραιος 791, 3 [1]), αἰτησάσ|ϑω 890, 19, παρεισ|[χ]ηται 922, 12, ψαφίσ|ματος Ath. mitt. 21, 53, n. 51, 1. Diesen 9 fällen gegenüber stehen folgende 6: Σεβα|στοῦ 59, 3, Δαμο]|σϑένης 72 b, 5, Ἀρι|στόβιος 128, 3, ἐν[ε]|στακότες 155, 20, εὐτυχε|σ[τάτων 772 b, 2, εὐσε-βε|[στάτων ib. 1 (deutliche spur von σ).

4) Die beiden komponenten eines diphthonges werden nicht getrennt, z. b. ἱεροταμι|εύσαντα 58, 15, ποι|είσϑων 762, 22. Ausnahme nur προ[σσχ]άρα|ιος 798, 1.

5) Diese regeln gelten auch bei zusammengesetzten wörtern. Die wenigen belege sind: ἐ|ξαιρούμενον 155, 72, ἐ|ξοχήν Nero's brief z. 16, ἀ]|πέδοσαν ibid. 13, (ganz unsicher ist ἐ|[παινου-μέναν 839, 10), ebenso κα|τ' ἔτος 839, 30. Nur einen fall habe ich gefunden, wo mit nichtbeachtung der gewöhnlichen regeln nach den kompositionsgliedern getrennt ist, συν|[ε]ρανιστᾶν 155, 46. Zu diesem abschnitte vgl. Crönert, Qu. Herc. 15 f.

Nach aufgabe des alten alphabets und annahme des ionischen hat man zuerst στοιχηδόν geschrieben (indessen ist diese anordnung auf Rhodos nur einmal belegt, n. 760), dann hat man sich allmählich das später übliche system angeeignet. Der umstand, dass einige ausnahmen von den gewöhnlichen regeln

1) Dittenberger's erklärung dieses wortes (Syll. [2] n. 626 [2]) ist der von Hiller gegebenen (Pauly-Wissowa III 1 s. 1017) vorzuziehen.

in inschriften des 4. oder 3. jahrhunderts vor Chr. zu finden sind (n. 677, 798, 799, 905) deutet darauf hin, dass auf Rhodos wie anderwärts (vgl. dazu Crönert a. a. o. 16 f.) dies system erst gegen 200 v. Chr. ausgebildet war. — Dass man in der späten kaiserzeit mitunter nachlässiger wurde (n. 652, 911), darf nicht befremden.

Stockholm, 16. juni 1902. *Ernst Nachmanson.*

Contributions to Old Italic Etymology.

Oscan *aflakus*, *aflukad* : Latin *(ab)laqueo.*

In the Capuan curse of Vibia this verb occurs three times as follows: *usurs inim malaks nistrus pakiu kluvatiud valamais p[uklu?] . . . . .* [1]) *aflukad* (ll. 2—3), and *svai puh aflakus pakim kluvatiium valaimas puklui supr[uis?] inim tuvai leginei inim sakrim svai puh aflakus huntrus teras* (ll. 10—11). In the latter passage 'as in l. 8' *puklui* is probably to be corrected to *puklum* (cf. the various emendations collected by v. Planta, II, 629, and Conway, 127). The *a* seems to be original in this Oscan verb, so that *u* in the subjunctive *aflukad* was apparently a secondary development (cf. v. Planta, I, 238, 284—285). Previous conjectures as to the meaning of the word have been summarized by v. Planta, II. 627, although he finds none of them altogether satisfactory. Perhaps we may compare with *aflakus* Latin *lacio, lax* (Festus, ed. Th. de Ponor, 83, *lacit decipiendo inducit. Lax etenim fraus est*), *laqueus,* and Old Church Slav. *ląka* 'trick', *lęčą* 'I seize, entrap' (cf. Fick, I [4]. 535, II [3]. 216, 648). Furthermore, in Latin the verb *laqueo,* the denominative from *laqueus,* is used in composition with *ab,* the equivalent of Oscan and Old Latin *af*, as in Cato, RR. 29, *et si ibi olea erit, simul ablaqueato, stercusque addito,* and Gloss. Latino-Graec. (Goetz, II. 4, 3), *ablaqueata διορυχθέντα.* While the force of the compounded verb evidently

1) The intervening words *anikadum damia . . . . . leginum* seem too corrupt to admit of satisfactory interpretation.

differed in Oscan and in Latin, the root meaning seems to have been 'to seize unexpectedly or by guile, to ensnare, to carry off'. My suggested rendering for the two passages cited would accordingly be: 'may she entrap (my) enemies and foes nearest to [i. e., likest to?] Pacius Cluvatius, son of Valaima', and, 'whether thou shalt have entrapped Pacius Cluvatius, son of Valaima, as doomed both to the gods above and to thy host, or shalt have entrapped him beneath the earth'.

Oscan *cadeis* : Late Latin *cadmeus.*

The *ἅπ. λεγ. cadeis,* Tab. Bant. 6, evidently denotes from the context 'disadvantage'. The most obvious etymology for the word is the root found in Doric *κάδω*, Skt. *kad* (lexicographical) 'injure', Latin *cadamitas* (cf. Lindsay, Lat. Lang., 286, and see Mar. Vict. 8, 15, ed. Keil, Gramm. Lat. VI, *Gn. Pompeius Magnus et scribebat et dicebat kadamitatem pro calamitate*) [1]). For the root *kad* in Italic we may probably quote in addition to *cassus* < **kad-tus* also Gloss. cod. Sangell. 912 (Goetz, Corp. Gloss. Lat., IV 215), *catmea victorie non bone,* which Goetz, V 160, emends to *cadmea⟨e⟩,* (rather **cadamea⟨e⟩*?) < **kadim-eo-* like *cadamitas* < **kadim-itas* (cf. Sommer, Lat. Laut- und Formenl., 121). If the comparison of *cadamitas* and *cadmeus* with *cadeis* be correct, the meaning of the Oscan word would seem to be established.

Oscan *angetuzet, angitu-* : Latin *ango.*

The verb-root *angito-* is found but twice in the Italic inscriptions thus far discovered, both times in the Bantine Tablet. The first passage, l. 2, is corrupt, *q moltam angitu . . .*, and is rendered by v. Planta 'quaestor multam propo*suerit*'. The second instance, ll. 18—20, is tolerably clear, *pon censtur Bansae tautam censazet pis ceus Bantins fust censamur esuf in eituam poizad ligud isusc censtur censaum angetuzet.* This is translated by v. Planta, 'quum censores Bansae populum censebunt, qui ciuis Bantinus erit, censetor *ipse* et pecuniam, qua lege ii censores censere proposuerint'. The first point to be

1) For other etymologies see v. Planta, Osk.-Umb. Gramm., 1. 327, 471 f., Fick, Vgl. Wtb., 1.[4] 32.

considered is *angetuzet*. Various etymologies have been suggested for it, particularly with Latin *gnosco*, Lithuanian *žinóti* as standing for **an-gen-t-uzet*, or with the Latin verbs *ingesserit*, *ago*, or *aio* (see v. Planta, I. 329, 441, 475, II. 261, 343). The arguments of v. Planta against a derivation from **an-ge(n)-t-uzet* seem to me valid, but I am unable to accept a comparison with *ago* or, as he prefers, *aio*, since neither of these words has in any of its cognates a nasalized form of the root. I think it possible, however, to connect the Oscan verb with the Indo-Germanic root *anĝh-*, Sanskrit *aṁhas*, Avesta *ązah*, Armenian *anjuk*, *ancuk*, Old Church Slavic *ązъkъ*, Greek ἄγχω, Gothic *aggwus*, Old Irish *cum-ung*, and Latin *angō* (Brugmann, Grundr., I ². 549). In all these dialects the root meaning is 'to narrow', whence may be derived the signification 'to constrain', which is, I think, its force in Oscan. In formation *angetuzet*, *angitu* . . . is an iterative like Umbrian *etaians* 'itent', *etato* 'itate', Latin *vocito*, *agito*, *sciscito*, etc.

The second point concerns the infinitive *cenzaum*. It is noteworthy that the Osco-Umbrian dialects have no present infinitive which is distinctively passive (Buck, Chicago Studies, I 137, v. Planta, II, 405). The same form must consequently do duty for both voices (cf. Giles, Manual ², 469). Thus we have Capuan *fatium* (v. Planta, 129, 6; 8 = Conway, 131), Latin *fatērī*, and probably Umbrian *stiplo* (Tab. Ig., VI. a, 2), Latin *stipulāri*. It would then seem preferable to render *cenzaum* by 'censeri' than by 'censere'. I accordingly suggest translating the passage under consideration: 'when the censors shall make a census of the people of Bantia, whosoever shall be a Bantine citizen shall have his census taken there (? cf. v. Planta, I, 509—510), even as regards his money, according to whatever law those censors shall compel the census to be made'.

Volscian *sepu* : Latin *sequo*.

The Volscian word *sepu* occurs once, Tab. Velit. 3, in a line which forms a complete sentence by itself, *sepis touticu couehriu sepu, ferom pihom estu*. The two preceding lines of the tablet prescribe an expiatory offering for touching the statue of Decluna. The line under discussion is rendered by v. Planta, II. 543, cf. 652, 'siquis publico conuentu sciente,

ferre pium esto'. The word *sepu* is therefore regarded as an ablative, and it is compared with Oscan *sipus* 'sciens' (cf. v. Planta, I. 94, II. 396, Conway, Ital. Dial., 655—656). Apart from phonological difficulties, there is a serious syntactic objection which may be urged against such a translation as v. Planta proposes, for the conditional clause then has no verb. It seems doubtful whether *sepu* is a participle in the ablative singular. I am inclined to regard it as a verb in the third singular of the future perfect (cf. *atahus*, l. 1). Against this it may be urged that final *s* is written in Oscan and its kindred dialects. In this very inscription we find *atahus, sepis* (twice), *pis, uesclis* (cf. v. Planta, I. 581—582, Brugmann, Grundr., I ² 921). On the other hand *s* may either been omitted, as in the Capuan *Anniiei* for *Anniieis* (v. Planta, 137 = Conway, 107), or have been a Latinism like Vestinian *Uetio* for *Uetios*, especially as the Volscian inscription is written in the Latin alphabet. If we are justified in reading *sepus* for *sepu*, the verb is not to be compared with Latin *sapio*, Old High German *int-seffiu*, but with Latin *sequor*, Greek ἕπομαι, Old Irish *do-seich* (cf. Fick, I ⁴ 137, 559, II ⁴ 295—296). That **seqᵘ-* has an active as well as a middle voice is clear not only from Sanskrit *sacati*, Greek ἕπω beside ἕπομαι, Old Irish *do-sechim* beside *do-sechur*, but also from Latin *sequo* (Aulus Gellius, XVIII. 9, 8, *nam et sequo et sequor et item secta et sectio consuetudine loquendi differunt, sed qui penitus inspexerit, origo et ratio utriusque una est*, see also Priscian, Instit., VIII. 29, ed. Keil, Gramm. Lat., II. 396). The verb *sepu* is used here absolutely as is frequently the case with *sequi* in Latin, e. g., Caesar, BC., I. 1, 4, *Pompeio esse in animo reipublicae non deesse, si senatus sequatur*. Finally, *toticu couehriu* is probably an ablative absolute like Tab. Bant. 21, *toutad praesentid*. I should accordingly render Tab. Velit. 3, 'whosoever shall have conformed, when there is a public assembly, let the offering be holy'.

Pompeian *kaíla* : Latin *caelum*.

The Oscan word *kaíla* occurs once in a Pompeian inscription (v. Planta, 28, 6—7 = Conway, 39), where it evidently signifies 'temple' (*ant kaíla Iúveis Meelíkiieis* 'before the temple of Melician Jupiter'). The reading *kaíla* instead of the old

kaula may now be considered as fixed (cf. v. Planta, II. 499, 767, Conway, 58). Bücheler's comparison, Umbrica, 49, with Latin *calāre*, Greek *καλέω* does not seem beyond criticism to me. If we may assume that Oscan *kaíla* is derived from Pre-Italic **qaila-*, it may be connected with Gothic *hails*, Old Irish *cēl*, Prussian *kailūstiskan* 'health', Old Church Slavic *cělъ* 'hale, whole' Greek *κοῖλν· τὸ καλόν* (Hesychios) (cf. Fick, I ⁴. 375, II ⁴. 88, Brugmann, Grundr., I ². 575—576, Ausdr. f. d. Totalität, 41—42, 50—51). Instead of **qoilo-*, **qeilo-* for the Indo-Germanic forms of the word, as Brugmann proposes, I should prefer **qailo-*, **qeilo-*, **qoilo-* (cf. Brugmann, Grundr., I ². 490). Furthermore Latin *caelum*, *Caelius* may then be compared with Oscan *kaíla*, Gothic *hails*, etc. as against the etymology of Fick, II ³. 62. Germanic and Keltic give close semasiological parallels for this suggestion. Anglo-Saxon *hæl* sometimes signifies 'portent', as Béowulf 203, *hæl scéawedon* 'omens observed they', while the denominative verb *hálsian*, *heálsian* has a similar meaning, as in Elene 699, *ic éow heálsie þurh heofona god* 'I adjure you through the God of the heavens'. So too the Old Norse *heil*, e. g., Hyndlulioð 48, 8, *eitri blandinn miǫk íllu heilli* 'mead mingled with poison, with ill omen', and Old High German *heilisôn*, Middle High German *heilsen* have a like signification. The Keltic words cognate in meaning and in etymology with Oscan *kaíla*, Latin *caelum* are Old Irish *cēl* 'augurium', Old Welsh *coilu* 'auguriis', *coiliaucc* 'augur', and Cornish *chuillioc* 'augur', *cuillioges* 'phitonissa' (Fick, II ⁴. 88).

Paelignian *uus* : Old Church Slavic *vy*.

The Paelignian Herentas-inscription contains the pronoun of the second person plural twice, both times in the same form *uus*. In one of these two passages the word is plainly nominative, *eite uus* 'ite vos'. In the second instance, in the following line of the inscription, *uus* is almost as certainly a dative, *dida uus* 'det vobis'. The dative *uus* is explained as standing for **vōfs*, **vōfis*, Latin *vōbis* (cf. Brugmann, Grundr., II. 817, Conway, 671, Giles, Manual ², 301, v. Planta, I. 119, 230, 464, II. 233). While this theory is plausible, there is another possibility worth noting. To the Latin accusatives *nōs*, *vōs* the Old Church Slavic *ny*, *vy* correspond exactly. These same

forms *ny, vy* serve as enclitic datives plural beside the non-enclitic *namъ, vamъ* (cf. Miklosich, Vgl. Gramm., III ². 46, IV. 72—75, Leskien, Hdb. d. altbulg. Spr. ³, 97, Vondrák, Altkirchenslav. Gramm., 59, 178). With the Old Church Slavic [1]) enclitics *ny, vy* as accusatives and datives one immediately compares the Gāthā Avesta enclitic accusatives *nå, vå,* as well as the enclitic genitive-datives *nō, vō,* Younger Avesta *nō, vō* and Sanskrit *naḥ, vaḥ* (all accusative-genitive-dative). In Indo-Germanic **nes,* **ues* evidently served for the enclitic accusative, dative, and genitive plural of the personal pronouns of the first and second persons (Skt. *naḥ, vaḥ* — acc., dat., gen. —, GAv. *nō, vō* — dat., gen. —, JAv. *nō, vō* — acc., dat., gen.). Beside the atonic **nes,* **ues* stood the tonic **nōs,* **uōs* (GAv. *nå, vå* — acc. —, Latin *nōs, vōs* — acc. —, Lith. *mùs, jùs* — acc. —, Old Ch. Slav. *ny, vy*). In Slavic the Indo-Germanic **nōs,* **uōs* assumed at least a portion of the functions of **nes,* **ues* (Audouin, Déclinaison, 358, 375—376, see also Meillet, Génetif-accusatif en Vieux-Slave, 96). It may perhaps be possible, therefore to regard the Paelignian *uus* in the second of its occurrences in the Herentas-inscription as an enclitic dative which may be compared in function with Sanskrit *vaḥ,* Avesta *vō, vō,* and in both function and form with Old Church Slavic *vy.* On account of the vocalism we cannot compare with Paelignian *vus* the Old Latin [2]) *nis* 'nobis' (Gloss. Cod. Sangell., 912, ed. Goetz, IV. 261, cf. Festus, ed. Th. de Ponor, 33, *Callim antiqui dicebant pro clam, ut nis pro nobis, sam pro suam, im pro eum,* see also Lindsay, 425, Schmalz, 137, Sommer, 444).

Paelignian *hanustu* : Latin *fanum.*

In the Paelignian Herentas-inscription (v. Planta, 254, 7, Conway, 216) over the grave of the priestess Vibia the goddess

1) Of the other Slavic dialects only Old Czech preserved the accusatives *ny, vy.* Here too the New Czech, like the other languages of the group, substituted the genitive (*nás, vás*). In Serbian it is interesting to note that *ni, vi,* like Old Church Slavic *ny, vy,* are found beside the regular dative forms *nama, vama* (Miklosich, III ². 360—361, 216).

2) Still more doubtful is the Old Latin *nois* or *noisi* of the Duenos-inscription, even if it means 'nobis', which is very uncertain (cf. Sommer, 444, Egbert, Latin Inscriptions, 346—347).

Herentas, who corresponds to the Roman Venus, has the epithet *hanustu,* found only here in the inscriptions thus far discovered. Several conjectures as to the meaning of the word have been collected by v. Planta, I. 463, II. 660. The best of these seems to be that of Bréal, Mem. Soc. Ling., VI. 84—85, who regarded *hanustu* as connected with Latin *fānum,* Oscan *fíisna,* Umbrian *fesnafe* (cf. also Stolz, Lat. Gramm. [3], 74, Lindsay, Lat. Lang., 294—295), even though *fesn,* apparently an abbreviation, is found in Paelignian (v. Planta, 253, 4 = Conway, 239). Possibly Paelignian *hanustu* is for **hasnus-to,* **fasnus-to* (cf. Oscan-Umbrian *fesna-*), with the same formation as in Latin *onus-tus, vetus-tus, venus-tus,* Umbrian *mersto* (cf. Brugmann, Grundr., II. 218, v. Planta, II. 40). With *hanustu* one may also connect the (Faliscan?) gloss (cf. Conway, 385), *hanula, parva delubra, quasi fanula,* Festus, ed. Th. de Ponor, 73. The phrase *hanustu herentas* would then mean 'the Venus of the shrine'. It may well be that this goddess was, according to the Paelignian cult, one of the *cerfum semunu* (l. 4) whose priestess Vibia had been.

Umbrian *ançif* : Sanskrit *añcati.*

The Umbrian *ἅπ. λεγ. ançif* is found in Tab. Ig. II. a, 25 in a passage reading: *arvia puni purtuvitu, vestikatu, ahtrepuřatu, pustin ançif vinu, nuvis ahtrepuřatu, tiu puni tiu vinu teitu.* The word *ançif* is usually regarded as the accusative plural of a noun meaning 'vices' (Conway, 601, Bücheler Umbrica, 133—134), although others compare it rather with Greek *ἀγκύλη* or with *ἄγγεα* (v. Planta, I. 361). At all events, its kinship to Umbrian *anglome,* Latin *ancus, angulus,* Greek *ἄγκος,* Old Irish *ēcath* 'hook', Old High German *angul,* Sanskrit *aṅka, añcati,* as well as with the Oscan gloss *ungulus* 'anulus', Latin *uncus,* Greek *ὄγκος* seems certain (cf. v. Planta, I. 328, Lindsay, Lat. Lang., 259, Fick, I [4]. 348, II [4]. 32, II [3]. 7, Prellwitz, Etym. Wtb. d. griech. Spr., 218, Uhlenbeck, Etym. Wtb. d. altind. Spr., 4). The view that *ançif* is a noun, however, does not seem altogether satisfactory to me, for *vinu,* which is obviously dependent on *ançif,* is hard to explain on such a hypothesis. I regard *ançif,* therefore, as the present active participle of **ançio* which is cognate with Sanskrit *añcati* 'bends', Pahlavī *ančītan.* For the form the Volscian *asif* 'arens,

ardens' (cf. v. Planta, II. 651—652, Buck, Chicago Studies, I. 183, 134) is to be compared, as well as Latin forms like *servībās, scrībās, insignībat, molībar, praesagībat, exībam, lenībat,* etc. (Sommer, 569, Lindsay, 491, Neue-Wagener, Formenl. d. lat. Spr. ^{3}, III. 317—318). If this explanation of the Umbrian word be possible, then the phrase *ançif vinu* 'bowing with wine' has an exact parallel in Sanskrit. The definition of the root *añc* as given in the Dhātupāṭha, I. 203, ed. Böhtlingk (see also the edition of Kirste, I. 105, 890 = pp. 19, 110), *añcu gatipūjanayōḥ* is confirmed by such a sentence as *bhīmō 'yam çirasāñcati* 'Bhīma here bows with his head' (i. e., salutes). The word *pustin,* like *puste,* I. a, 25, though it is a preposition governing the accusative in the other passages in which it occurs (IV. 13, V. a, 13, 18, 20, 21, b, 8, 12, 14, 17, so also Oscan *pústin slagím,* Cipp. Abell., 34), seems to be here a temporal adverb (cf. however v. Planta, II. 450—451). In like manner Latin *post* is used both as a preposition and as a temporal adverb, e. g., Plautus, Menaechmi, 36, *paucis diebus póst Tarenti emórtuost,* Cicero ad Fam., VII. 5, 2, *atque ita mitto, ut initio mea sponte, post autem invitatu tuo mittendum duxerim.* I accordingly translate the passage under consideration: 'let him present the fruits of the field (and) sour wine, let him pour a libation, let him dance, then bowing with wine let him dance nine times, let him say, "thee with sour wine, thee with wine (I honor?)"'.

Umbrian *ampeřia* : *peřum.*

The Umbrian *ampeřia* occurs but once, II. a, 29, where it is found in the passage, *katlu purtuvitu, ampeřia persnihmu, aseçeta karne persnihmu.* Various conjectures as to the etymology of the word have been collected by v. Planta, I. 466—467 (cf. Conway, 599). It seems clear that *ampeřia* is to be divided *am-peřia.* The first component is, in my judgment, the preposition *ana* (Avestan *ana,* Greek *ἀνά, ἀν,* Thessalian, Lesbian, Cyprian *ὀν,* Latin *an-hēlāre,* etc.). The dental nasal becomes *m* before the labial, as in *am-pentu* beside *an-penes, a-pentu* (cf. v. Planta, II. 455—456) [1]). The second part of

1) Cf. the same change in Greek, as in *ἄμπνευμα,* Pind., Nem. 1. 1, *ἀμπεπαλών, Γ* 355, beside *ἀνέπαλτο, Θ* 85. The Hesychian gloss

the word is obviously connected with Umbrian *peřum* 'ground', Latin *op-pidum*, Greek *πεδίον*, etc. The meaning of *ampeřia* accordingly seems to be 'placed on the sacrificial space'.

Umbrian *niru* : Greek *νίρον*.

The Umbrian word *niru*, which occurs once, II. b, 15, in the phrase *pistu niru fertu* has been connected with hesitation by v. Planta, I. 375, with Latin *nigrum*. Bücheler, Umbrica, 146, is probably correct in his explanation of *niru* as 'pistum frumenti genus aut leguminis', and equally justified in declining to identify it with Greek *νήριον*. As a mere conjecture I offer the suggestion that the Umbrian *niru* may be related to the Hesychian gloss, *νίρον· μέγα*. In meaning *niru* may denote either the size of the grain which is to be ground, or, less probably, its quantity (cf. *magno in populo*, Verg., Aen. I. 148).

Umbrian *eru* 'ab se'.

The pronoun *eru* in the passage Tab. Ig., V. a, 7—10, has occasioned much discussion. The section in question reads, *revestu puře teřte, eru emantur herte, et pihaklu pune tribřiçu fuiest, akrutu revestu emantu herte*. Here the last three words are plainly parallel to *revestu ..... eru emantur herte*. Of all the translations only v. Planta's (II. 568, cf. 671), 'reuisito a quo datur, ab eo emantur oporteatne', recognizes the fact that *eru* is ablative singular masculine. On the other hand I think Conway, 517, correct when he renders *puře teřte* by 'quod datur'. The question is at once suggested as to whom or what *eru* refers and how it is to be construed. It is, I think, an ablative of agent after *emantu(r) herte* and refers to the implied subject of *revestu*. It consequently stands for the reflexive which, like all the personal pronouns, has no ablative in the Osco-Umbrian dialects. Ablatival forms like Old Latin *sē(d)*, *mē(d)*, *tē(d)* (cf. Neue-Wagener, Formenl. d. lat. Spr. ³, II. 354) are not found in the other Italic languages. It would seem therefore that the personal agent in Osco-Umbrian was expressed by the instrumental-ablative without a preposition, diverging herein from the Latin usage. Although it is true

ἀμπαδίην· φανερῶς cannot, if correctly transmitted, be compared with Umbrian *ampeřia* on account of the vocalization.

that Latin from the earliest monuments onward employs *a(b)* with the ablative to denote the personal agent with verbs in the passive voice and grows careless of this rule only in the decadence of the language (Schmalz, Lat. Synt. [3], 252, Draeger, Hist. Synt. d. lat. Spr. [2], I. 547—548), yet I believe that this use of *a(b)*, as of the corresponding syntactic equivalent *ὑπό* in Greek, is relatively a late development, and that the Osco-Umbrian adheres in this regard to Indo-Germanic usage (cf. Delbrück, SF., V. 135—136, Vgl. Synt., I. 268—269, Audouin, Déclinaison dans les langues indo-européennes, 321). I should accordingly prefer to render the passage here considered, 'revisito quod datur, (ab) se emantur oporteat (ne), et piaculorum quum ternio fiet ex agro, revisito, emantur oporteat(ne)'.

Umbrian *anderuomu* : Latin *interluo*.

The Umbrian ἅπ. λεγ. *anderuomu* occurs Tab. Ig., VI. b, 41, *anderuomu sersitu arnipo comatir pesnis fust*. Bücheler renders the word 'inter rogos', while v. Planta, I. 380—381, hazards a connection with Latin *lūmen* or Umbrian *uoco-* or *sub-(u̯)oco-*. As a very doubtful suggestion one might regard *anderuomu* as an instrumental-ablative of manner (cf. Conway, 500—501) from *ander-uo-mo-* < **ander-lu-mo-* (cf. on Umbrian *u* < *l* v. Planta, I. 285—289). The word would then be a *-mo-* formation, like Oscan *eg-mo*, Latin *fā-mā, rā-mus*, to Latin *luo, lutum*, Greek *λόϝω, λούω*, Armenian *loganem*, etc. (cf. Fick, I [4]. 539, II [3]. 223—224), as well as to Latin *lō-mentum*, Greek *λῦ-μη*. The meaning of *anderuomu*, if this suggestion be adopted, may be gained from the force of the cognate Latin *interluo* in such a passage as Cato, RR., 132, *cum pollucere oportebit, sic facies ..... manus interluito, postea vinum sumito*. The passage under discussion would accordingly seem to signify, 'let him sit with a (ritualistic) washing (of the hands) between (the stages of the sacrifice), until he shall have prayed when (the grain offering) is ground'.

Umbrian *asiane*.

Umbrian *asiane* occurs but once, Tab. Ig., I. a, 25, in a passage reading, *puste asiane fetu, zeřef fetu*. Previous suggestions relative to this obscure word are collected by v. Planta, I. 388, 526, who seems to me correct, I. 526, II. 7, 32, in

associating it with Umbrian *aso,* Marrucinian *asum*, Latin *assare,* New High German *esse,* etc., with the suffix *-ano-*. It is possible that *asiane* is a derivative from a proper name **asio-*, and is the designation of some building in Iguvium near the Veian gate. Various places belonging to or named after persons are mentioned in the Umbrian inscriptions, especially in VI. a, 12—14, *presoliafe nurpier, ... tettome milenitar, ... carsome uestisier,* etc. Further, the *-ano-* formation frequently gives derivatives from proper names both in Osco-Umbrian and in Latin (v. Planta, II. 32—33, Lindsay, 326—327). The name **asio-* may have belonged either to a man, in which case the Umbrian (?) name *Asania,* i. e., *As-ania,* cited as occurring but once by Conway, 446, may be compared if *asiane* is to be analyzed *as-i-āne,* or to a local fire-godling of the Iguvines who offered a sacrifice at his shrine during their lustral procession.

Umbrian *ruseme* : Old Norse *roðra.*

The word *ruseme* occurs three times in the Iguvine Tables, VII. a, 8, *ape supo postro pepescus, enom pesclu ruseme uesticatu,* VII. a, 9, *enom uesclir adrir ruseme eso persnihimu,* VII. a, 23—24, *enom ruseme perschu uesticatu.* The term is quite unclear (cf. the explanations collected by v. Planta, I. 161, 428), but I believe that v. Planta, II. 50 is right in thinking that the root of *rusem-e* ends in a dental and that the word is a *-ti*-formation. Possibly *ruseme* refers to the raw flesh of slaughtered victims, especially as the words in other Indo-Germanic dialects which I regard as its cognates sometimes have special application to slain animals. I think that *rusi* is for **rudh-ti* (cf. Sanskrit *rudh-ira* 'red', Greek ἐ-ρυθ-ρος, Latin *rub-rum, rus-sus* < **rudh-so-*, Umbrian *ruf-ru,* Old Church Slavic *rъd-rъ,* Old Norse *roð-ra,* Fick, I ⁴. 116). The form *rusi* instead of **rusti* may be compared with Latin *jussus* < **i̯udh-to-* (Sanskrit *yuddhá*) and Latin *gressus* < **gredh-to-* (Gothic *grids*) (cf. Brugmann, Grundr., I. ² 627, v. Planta, I. 423, but against this Sommer, 281, 645). As another example of Umbrian *s* < *dh-t* one may cite the word *Fisiu* if this stands for **bhūdh-to-*, as v. Planta says, rather than for **bhīdh-so-*, as Brugmann is inclined to believe. The etymology here suggested for Umbrian *ruseme* I regard as merely tenta-

tive, but I think that the resultant meaning 'blood' fits the context a little better than previous explanations. It is worth noting in this connection that Old Norse *rođra,* which I regard as related to *ruseme,* refers especially to the blood of slaughtered animals.

Umbrian *furfaθ* : Sanskrit *gṛbhṇāti.*

The Umbrian verb *furfa-* is of extremely doubtful etymology. The four passages in which the word occurs are as follows: I. b, 1 *vukukum Iuviu, pune uvef furfaθ, tref vitluf turuf Marte Huřie fetu* = VI. b, 43, *uocucom Iouiu, ponne oui furfant, uitlu toru trif fetu;* VI. b, 17, *eno mefa uestisia sopa purome efurfatu, subra spahmu* = VII. a, 38, *enno uestisia mefa spefa sopam purome efurfatu, subra spahamu.* The old etymology of *furfaθ* was with Latin *februus* (Bréal, Tab. Eug., 132—134), still held, apparently, by Brugmann, Grundr., II. 958. The suggestion of v. Planta, I. 459—460, that the verb may perhaps be compared with Latin *forfex* and contain the root *bher* 'cut' seems rather improbable. If, on the other hand, v. Planta is right when he states, I. 111, that Italic *o* becomes *u* before *rf* (whence, by implication, Italic *or* from Indo-Germanic *ṛ* becomes *ur* before *rf*), it seems possible to suggest an etymology, which is at once phonologically correct and suitable to the context, and possessed of morphological parallels. I think that Umbrian *furfaθ* may be derived from Indo-Germanic *ghrabh* 'seize', Sanskrit *gṛbhṇāti,* Old Church Slavic *grabiti,* Old High German *garba,* English *grab,* etc. Umbrian *furf-* from **ghṛbh-* may be compared either with the Sanskrit present stem seen in *gṛhīthās, gṛhīta, gṛhīṣva, agṛhītām* or with the aorists *gṛhē, gṛhatē, gṛhāmahi,* if indeed these latter forms are not rather presents (cf. Delbrück, Vgl. Synt., II. 76). From the same low grade of this Indo-Germanic root comes the New High German verb *grappen, grapen* (Hirt, Ablaut 80). If, on the other hand, Sanskrit *gṛhē,* etc. are, as Whitney supposes, aorists (cf. the root-aorists *gṛbhāṇa, agṛbhran* and see Whitney, Roots, 40), we then have one of the instances where a given root-grade has an aoristic force in one language and a present value in another (cf. Delbrück, Vgl. Synt., II. 100—101). Other Umbrian words from Indo-Germanic roots which have no equivalent in Latin are not lacking. As an

example the Umbrian *habina* 'goat' may be cited. This word is to be compared with Sanskrit *chāga*, Albanian *kedʒ*, Old Church Slavic *koza*, Anglo-Saxon *hécen* (cf. Wackernagel, Altind. Gramm., I. 155, otherwise v. Planta, I. 336). Finally, for the preservation of the double aspirate in Italic from **ghr̥bh-* we may compare Oscan *feíhúss* [1]) 'muros', Latin *fig-ura*, Greek τεῖχος, Gothic *deigan*, Sanskrit *dēhi*, etc. from Indo-Germanic **dheigh*. The two passages, I. b, 1 and VI. b, 17, quoted above, are accordingly to be rendered, if *furfaθ* is connected with the root **ghr̥bh-*, as follows: 'in the grove (?) of Jupiter, when one takes the sheep, let him offer three bullocks to Hudian Mars', and 'then let him take out to the fire and spread above it the sacrificial cake, the libation, and the entrails'.

Umbrian *andersafust* : Italian *andare*.

The verb *andersafust, andirsafust, ateřafust* occurs three times in the Iguvine Tablets in the following passages: I. b, 40, *pusteriu pane puplu ateřafust* = VII. a, 46, *postertio pane poplo andirsafust*, VII. b, 3, *appei arfertur Atiersir poplom andersafust*. The meaning of the verb (cf. Bücheler, Umbrica, 113) is clearly 'circumdederit, ambieverit', literally '*ambidederit'. It is a compound of Umbrian *amfr-, amf-, am-* (Latin *ambi-*, Greek ἀμφί, etc.) and the root *dā* (v. Planta, I. 294, II. 246—247, 455, cf. also Osthoff, Perfect, 240—241, Brugmann, Grundr., II. 967, Buck, Chicago Studies, I. 132). While no exact Latin representative of this Umbrian verb is found, the word *andersafust* has, I think, a Romance descendent, the Italian *andare* and the Spanish and Portuguese *andar*. The verb *andar(e)* has given rise to much discussion among Romance scholars. Among other etymologies Körting, Lat.-Rom. Wtb. [2]), 283, traces *andar(e)* to **am(b)dare*. This is, I believe, the correct view. The Latin **ambdare*, **ambidare* corresponds precisely to the Umbrian *andirsafust*, while it has given rise, through the transition grades **amdare*, **andare* to the form

1) On the phonetic value of this *ř* cf. v. Planta, I. 436, 446—447.

2) In the second edition, 51—55 Körting seems to me to retrograde decidedly when he regards Latin *ambulare* as the only possible ancestor for *andar(e)*. The objection of Bréal, Mem. Soc. Ling., XII. 2, to the postulation of a Latin verb **ambdare*, **ambidare*, seems to me ungrounded.

found in Italian, Spanish, and Portuguese. We thus have the interesting phenomenon of an Italic verb unknown in Latin and even in Folk-Latin, yet existing in a neighbouring cognate dialect and preserved in important members of the Romance group.

Umbrian *vatuva* : Latin *vates*.

The substantive *vatuva* occurs twelve times in the Iguvine Tablets, only in the phrase *vatuva ferine fetu* (also spelled *vatuvu, uatuo, uatue*). The etymology of the word has been discussed by v. Planta, I. 350 (cf. also 426, 287) but his comparison with Sanskrit *kvathati* 'boils' seems to me extremely doubtful, even if the change of root-determinative from *p* to *th* be granted (cf. Brugmann, Grundr. I ². 790). On the other hand I think he is right in regarding *vatuva* as a stem in *-ŭo-*. (II. 163, cf. 13—15) like Umbrian *saluuom, mersuva*). For the etymology of the word it seems both simpler and clearer to connect vatuva with Latin *vates*, Gothic *wóds*, Sanskrit *apivātayati* 'understands', etc. The word would then signify 'relating to augury, and the formula *vatuva ferine fetu* is to be translated, 'let him put the things relating to augury on the barrow'.

Princeton, N. J., U. S. A., April 24, 1902.

Louis H. Gray.

Zur declination der lettischen bestimmten adjectiva.

Mit recht verwirft Leskien (Declination im Slavisch-Litauischen und Germanischen, s. 135) die ansicht von Bielenstein und Miklosich, dass in der declination der bestimmten adjectiva das Lettische in allen casus das thema des adjectivs enthalte und eine form wie der nom. pl. *labĕ* „die guten" durch contraction aus *labāji* entstanden sei, indem er hinweist, dass *labĕ* nach den lettischen lautgesetzen gar nicht aus *labāji* hergeleitet werden kann. Verfehlt ist jedoch die weitere behauptung Leskiens: „*labā-* kann deswegen nicht stamm des adjectivs sein, weil sein *a* stets lang ist; wer es dennoch dafür

hält, muss eine erklärung der länge geben." Denn wollte jemand noch die ansicht Bielensteins und Miklosichs vertreten, so könnte er mehr als die erklärung der länge geben, nämlich die postulierte kürze des *a* nachweisen. Dabei kommen freilich nicht formen aller mundarten in betracht. Es werden nämlich in Rujen, Allendorf, Salis, Lemsal, Ubbenorm, Pernigel, Adiamünde und Loddiger in den suffixen alle langen vocale (und an allen diesen orten, ausser in Loddiger, auch der diphthong *û*, teilweise auch *ê*) zu kurzen vocalen; noch weiter gehen bekanntlich in dieser hinsicht die tahmischen mundarten Kurlands, wo die gekürzten längen teilweise ganz geschwunden sind (vgl. Bezzenbergers Lettische dialekt-studien 150 ff. und oben XXVII 189). Aber auch in solchen mundarten, die sonst eine verkürzung der suffixalen längen nicht kennen, werden gerade vor *j* lange suffixvocale gekürzt; so z. b. in Rodenpois und Segewold. Es kann demnach eine form wie der dat. s. *vẹcajam* „dem alten" aus Stenden auch auf *vẹcājam* zurückgeführt werden, denn in Stenden werden in einigen formen die langen suffixvocale gekürzt: dat. pl. *mâcitajim* „den pastoren", inf. *turẹt* „halten", dat. pl. *meîtam* „den töchtern", loc. s. *meža* „im wald", praet. *nevarej* „konnte nicht", fut. *nûkûdis* „wird abbeissen", *mẽs runa* „wir sprechen", nom. s. *ĩrbit* „kleines rebhuhn", *dusmigs* „zornig" u. a. (daneben: comp. *lẹ̃tâks* „leichter", praet. *izdzêrâs* „zechte zur genüge", loc. pl. *pulkâs mãjâs* „in vielen häusern" u. a.). Dagegen dürfen wir in folgenden formen keine verkürzung des *a* annehmen: dat. s. *smoĺkajam* „dem feinen" (Palzmar), *labajam* „dem guten" (Smilten, Dickeln, Olai, Wallhof, Mitau, Grünhof, Doblen, Schwitten, Liewenbersen, Siuxt, Lesten, Neuenburg, Remten, Frauenburg, Kursiten, Ringen, Grösen u. a.), loc. s. *labajà* „in der guten", dat. pl. *lẽ̃lajàm* „den grossen", *jaûnajẽ̈m* „den jungen" (Wolmar). Denn in diesen mundarten wird ursprüngliche länge des *a* auch vor *j* bewahrt: dat. s. *aràjam* „dem pflüger", *mâcîtàjam* „dem *pastor*", loc. s. *linàjà* „auf dem flachsfeld", *runàjam* „wir sprechen" u. a. (Wolmar). Für die nomina agentis auf *-tāja-* und *-āja-* gilt dieses von allen den eben genannten mundarten, während in den verbalformen einige derselben verkürztes *a* aufweisen: praet. *dzêdaja* „er sang", *mazgajâs* „wusch sich"; daneben: *mâcîtājs* „pastor" (Olai). In den mittleren mundarten Livlands und Kurlands, die der letti-

schen schriftsprache zu grunde liegen, scheinen also bloss adjectivformen mit kurzem *a* vorzukommen, wobei die kürze des *a* ursprünglich sein muss. Formen mit langem *a* (z. b. dat. s. *slinkājam* „dem faulen") habe ich in Serbigal, Mehrhof (Livland) und in den westkurischen mundarten von Nieder-Bartau, Klein-Gramsden, Preekuln, Grobin, Amboten, Nigranden, Wirginahlen, Schrunden, Wormen, Lahnen u. a. gefunden. Auf *-ājam* muss wohl auch die endung *-ām* (z. b. *slinkām* „dem faulen") zurückgeführt werden, die ich in Firckshof, Schnehpeln, Gross-Iwanden, Dubenalken, Hasenpoth, Zierau, Sackenhausen, Appricken und (in Livland) in Adsel-Schwarzhof gehört habe. Das *a* der schlusssilbe wird nämlich auch tonlos gesprochen (*slinkājam* in Wahnen und Kabillen; *mundrajam* „dem muntern", Ober-Bartau) und fällt dann auch ganz aus, worauf das *j* nach *ā* gleichfalls wegfällt (*slinkām*) oder mit *ā*, bezw. *a*, den diphthong *ai* bildet: dat. s. *mundraîm* in Kalleten[1]) (ähnlich wird in Kalleten der nom. s. fem. g. *izgājusi* ἐκβᾶσα zu *izgaisi*, in Wolmar dagegen zu *izgāsi* gekürzt). Die formen mit langem *a* hat Leskien (Declination, s. 136 f.) wohl richtig erklärt; verwerfen muss ich nur seine erklärung des dat. s. *labājam*, in dem er mit hinweis auf lit. *labąjem* aus *labām-jam* weiterentwickelung eines ursprünglichen **labām-jam* sehen möchte. Erstens ist die von Leskien angesetzte urlettische form mit langem *a* ganz undenkbar (dieselbe kann nur **labam-jam* gelautet haben), zweitens sind wir nicht berechtigt, übergang von *-amj-* in *-āj-* im Lettischen anzunehmen; vielmehr muss *labājam* ebenso wie etwa der loc. pl. *labājûs* erklärt werden, nämlich als analogiebildung nach dem gen. s. masc. g. und dem nom. s. fem. g[2]). Aus dem ursprünglichen **labam-jam* ist dagegen *labam* entstanden, das neben *labăjam* im sinne eines bestimmten adjectivs gebraucht wird. Wie sind aber die formen mit kurzem *a* (wie *labajam*) entstanden? Dass dieselben der verbindung des reinen adjectivstammes (*laba-*) mit den casusformen von *jis* ihr dasein verdanken, wird wohl niemand mehr

1) o. XVII 278 führt Lautenbach aus der Abaugegend den dat. s. *labaim* an.

2) Ähnliche neubildungen kommen auch im Litauischen vor: ausser hierher gehörigen formen in Kurschats gramm. s. 251 vgl. noch den dat. s. fem. g. *trecziójei* (Bezzenberger, Lit. forsch. 1), *jaunesnójei* (ibid. 9).

behaupten wollen. Mir scheint es, dass diese formen vom dat. s. fem. g. ihren ausgang genommen haben; dieser casus muss im Urlettischen **labaijai* gelautet haben; **labaijai* ist aber meiner ansicht nach rein lautgesetzlich zu *labajai* geworden. Zu dem fem. *labajai* dürfte zunächst das masc. *labajam* hinzugebildet sein [1]), und weiterhin die übrigen casus. Freilich kann ich keinen sicheren fall des angenommenen wandels von suffixalem *-aij-* in *-aj-* namhaft machen; allenfalls lassen sich die hochlettischen praeterita auf *-eju* oder *-ẹju* für *-eiju* (= schriftlett. *-īju*; vgl. Bezzenbergers Lettische dialekt-studien 131) vergleichen [2]). Andererseits spricht aber meines wissens nichts gegen die annahme eines solchen lautwandels, und man versuche nur formen wie **labaijai* rasch zu sprechen, so wird der übergang von **labaijai* zu *labajai* sehr natürlich vorkommen.

Nach dem muster des dat. s. fem. g. wie *labajai* scheinen ursprünglich für alle casus nebenformen mit einem scheinbaren adjectivstamm auf *-a* oder — nach andern musterformen — dialektisch auf *-ā* im gebrauche gewesen zu sein; wenigstens lassen sich solche formen aus den volksliedern nachweisen (beispiele bei Bielenstein, Lett. spr. II 57). Da aber eine form wie der acc. s. *labû* „den guten" aus **labû-ju* (Bielenstein, Lett. spr. II 57, weist, freilich mit falscher auffassung, aus einem volkslied die form *ražnû-ju* [3]) nach) sich auch so deutlich von *labu* „einen guten" unterschied, so konnte die längere neugebildete form *labaju* oder *labāju* neben *labû* nicht recht aufkommen. Dagegen unterschied sich eine form wie der dat. s. *labam* „dem guten" aus **labam-jam* äusserlich durch nichts von *labam* „einem guten", und deshalb wurde hier die

1) Vgl. dazu den lit. dat. s. fem. g. *báltājai* (Kurschat, Gramm. s. 250), der doch wohl nach der maskulinform *baltájām* (ibid. 248) neugebildet ist.

2) Vgl. dazu folgende lit. formen: dat. s. *teisamuiam* (Psalteras Dowido 1625, Ps. 37, 12), *piktamujem* (Ps. 94, 13).

3) Übrigens ist es zweifelhaft, ob *ražnûju* wirklich die alte vorausgesetzte form ist; man könnte auch an contamination von *ražnû* und *ražnāju* denken, wie denn der loc. s. *tainī* (Behrshof) „in dem" (dazu der loc. pl. *tainijās* aus Ziepelhof) durch mischung von *tai* und *tanī* entstanden ist. In *tainī* einen umlaut zu sehen, was Bielenstein o. I 217 tut, ist unmöglich. Zu *ražnûju* stelle ich noch zwei andere acc. s.: *sklidûju* (Latwju dainas 2387, 1), *szouwe pirmoye Deele* (Evangelia und Episteln, Riga 1615).

neubildung *labajam* oder *labājam* sehr üblich. In der lebendigen volkssprache setzt sich also das paradigma folgendermassen zusammen (der kürze wegen führe ich hier nur die Wolmarschen formen an):

	masculinum	femininum
sing. nom.	*labaìs*	*labà*
gen.	*labà*	*labàs*
dat.	*labajam* od. *labam*	*labajaì* od. *labaì*
acc.	*labŭ*	wie masc.
loc.	*labajà* od. *labà*	wie masc.
plur. nom.	*labĕ*	*labàs*
gen.	*labŭ*	wie masc.
dat.	*labajĕm* od. *labĕm*	*labajàm* od. *labàm*
acc.	*labŭs*	*labàs*
loc.	*labajûs* od. *labûs*	*labajâs* od. *labâs*.

Endlich sei hier noch erwähnt, dass in den westkurischen mundarten von Appricken und Paddern der dat. pl. masc. g. der bestimmten adjectiva auf *-ĕm*, bei den unbestimmten dagegen auf *-im* auslautet, z. b. *tĕm mudĭgĕm suńim* „den flinken hunden" neben *ar savim vęcim draûgim* [1]) „mit seinen alten freunden" (Paddern). In diesen mundarten (wie in vielen andern) lautet nämlich der dat., instr. pl. der *o*-stämme und *-jo*-stämme auf *-im* aus. Dieses *-im* kann nun freilich keine rein lautliche schwächung aus *-ĕm* sein, wie Bezzenberger Lett. dial.-stud. 129 meint, denn dagegen sprechen mundartliche formen: so wird z. b. in Rujen suffixales *ĕ* durchgängig zu *e* gekürzt (z. b. *celes* „erhebe dich" aus *celês*), im dat. pl. erscheint aber hier nicht etwa *-em*, sondern gleichfalls *-im* (z. b. *zŭbim* „den zähnen"; vgl. auch Rakstu Krâjums XIII 75 und 86). Dieses *-im* der *o*- und *jo*-stämme stammt vielmehr von den masculinen *i*-stämmen, wie *l'aùdim* „den leuten". In Wolmar unterscheidet man noch das masculinum *l'aùdim* (mit kurzem *i*) von den feminina wie z. b. *gŭvìm* (mit secundärer länge des *i*) „den kühen". Anderwärts spricht man aber jetzt auch *l'audim*, indem dieses wort sich ganz den feminina angeschlossen hat; ja, in den tahmischen mundarten von Sirgen,

1) *ę* ist offenes *e*; in diesen mundarten hat sich der fallende ton dem stosston angeglichen, daher: *draúgim*.

Pilten u. a., wo die weiblichen *i*-stämme in die declination der *i̯ē*-stämme übergegangen sind, heisst es im dat. pl. *l'oudęm* wie *dů̊ₑręm* „den türen", *vārtęm* [1]) „der pforte"; vordem hat aber auch hier *l'audim* sein *-im* auf die *o*- und *i̯o*-stämme übertragen, denn auch hier geht der dat. pl. dieser stämme auf *-im* aus: *skapim* „den schränken", *rat'im* [2]) „den rädern", *kāl'jim* „den schmieden" (Pilten), *ků̊ₑkim* „den bäumen", *akmińim* „den steinen" (Sirgen). Von den substantiva ist dann die endung *-im* auch auf die adjectiva übergegangen; natürlich wurde dabei *-ëm* nicht plötzlich durch *-im* vollständig verdrängt, sondern es konnten eine zeit lang beide endungen neben einander gebraucht werden (so noch in Wolmar; anderwärts hört man bereits nur *-im*). In den erwähnten mundarten von Appricken und Paddern ist dann das nebeneinander von *-ëm* und *-im* in der weise ausgenutzt worden, dass die volleren formen auf *-ëm* den bestimmten, die auf *-im* den unbestimmten adjectiva zufielen.

J. Endzelin.

Lettische comparativbildungen.

In den schriften des Mancelius (z. b. Postille I 39 und 41) findet sich öfters das comparativische adverb *labis* „besser"; entschieden comparativische bedeutung hat auch das adverb *vaĩrs* [3]) „mehr", das auf **vairis* zurückgeführt werden kann

1) Hierzu der n. pl. *vārt's*; im Wolmarschen dagegen n. pl. *vàrti*.

2) In der umgegend von Windau sind oft erweichungen zu hören; ich gebe einige beispiele: *nàć ˆst'* „komm (zu) essen" (Schlehk); n. s. fem. g. *pazudaś* „verloren", *màt'* „mutter", *dzęgaś* „kuckuk", *vàladś* „pfingstvogel (Sirgen); *te pat'* „hier selbst", n. s. masc. g. *saćes* „locutus", a. s. *nāś* „das messer" (Pilten); n. pl. *ać's* „augen", l. pl. *tout'ińas* „in der fremde", praet. *gad'ijas* „traf sich" (Suhrs); praet. *nenůsūt'ę* „schickte nicht ab", d. pl. *dā́rbęm* „den arbeiten" (Hasau). Aus der erweichung entstand dann öfters ein epenthetischer vocal: *vàlaidź, balaid''s* „taube" (Hasau); n. *vāₑrt'* „pforte" (Popen) u. a.

3) Die angabe Ulmanns (im wörterbuch) und Mühlenbachs (Dafchi jautajumi par latweeschu walodu III 27), dass *vairs* nur in negativen sätzen vorkommt, mag allenfalls für bestimmte mundarten richtig sein. Wenn aber Mühlenbach ganz allgemein einen satz wie *tikai*

und wohl von einem adjectiv **vair(a)s* „gross" „viel" (davon das verbum *vaĩrît* „mehren", wie von *labs* „gut" — *labît* „bessern") abgeleitet ist, von dem auch das adverb *vaĩrâk* „mehr" stammt; auf **vairis* gehen wohl auch die dialektischen formen *vairi* (von Bielenstein, Lett. spr. II 279, aus volksliedern angeführt), *vair, vais, vai* zurück. Mühlenbach (Daſchi jautajumi III 25) sieht in *labis* und *vairs* alte instr. pl., desgleichen in pr. *tālis* oder *tāls* „weiter", und verweist in semasiologischer hinsicht auf litauische ausdrücke wie *tolyn važiúoti* „weiter fahren". Aber die litauischen formen auf *-yn* sind ja keine instrumentale und erklären deshalb keineswegs, wie ein instr. *labis* zur bedeutung „besser" gekommen sein sollte. Ausserdem kann auch pr. *tāl(i)s* kein instr. pl. sein, da ja im Preussischen dieser casus noch den diphthong aufweist (Berneker, Preussische sprache 197). Das *-is* in pr. *tālis* ist vielmehr dieselbe comparativendung, die wir in lat. *magis*, got. *hauhis* finden (Berneker 211). Und so sehe ich auch in den lettischen formen *labis* und *vaĩrs* alte comparative; vielleicht sind es auch *pirms* aus *pirmis* (die letztere form finde ich noch [1]) in Latwju dainas 4991, 4 b und in den aufzeichnungen aus dem dialekt der preussischen Letten, die ich der güte hrn. L. Behrsiņš verdanke; neben *pirms* ist jetzt *pìrmâk* im gebrauch) „ehe", „früher" und *senis* (Bielenstein Lett. spr. II 273; dafür ist üblicher *senâk* oder — in Paddern — *senâks*, wo das *-s* vielleicht auch vom comparativ stammt) „vor zeiten". Doch können die zwei letzten formen auch instrumentale sein, wie es ganz sicher *rętis* „selten" (Wolmar) ist. Unentschieden muss ich die frage lassen, ob das *-is* in *labis* ursprünglich ist (wie in pr. *tālis*) oder aus *-ais* gekürzt ist (vgl. pr. *massais* „weniger", Berneker 210); denn in lautlicher hinsicht ist

nâtras un nezâles vairs siltajà saũlgũzĩ (der schrift eines kurländers entnommen) „es gibt nur noch nesseln und unkraut im warmen sonnenschein" für fehlerhaft ausgibt und darin einen germanismus sieht, so muss ich dagegen entschieden protestieren. In Wolmar und anderwärts steht eben *vaĩrs* nach *tik(ai)* „nur" auch in positiven sätzen. Im übrigen ist das wort vielleicht wurzelverwandt mit *vĩrs* „mann", vgl. got. *manags* : aksl. *mąžь*. Unverkennbare comparativbedeutung hat das wort z. b. im folgenden satz: *katters arridtczan wayrs gir neka wens Prophetz* „der auch mehr (*μεῖζόν τι*) ist als ein prophet" (Evangelia und Episteln, Riga 1615).

1) Vgl. auch Mühlenbach, Daschi jautajumi III 88.

meiner ansicht nach beides möglich [1]). Sollte *vaĩrs* über **vairis* auf **vairais* zurückgehen, so sollte das *i* wohl sich erhalten haben, doch ist der verlust desselben in diesem so gebräuchlichen adverb nicht auffallender, als etwa der verlust des *i* in *pêc* „nach" aus *pēdis* (vgl. Mühlenbach, Dafchi jautajumi III 87 f. und 102) oder in *drīz* „bald" aus *drīzi* u. a. (vgl. Zubatý, Flickvokale 7). Dass aber in *labis* auch dieselbe endung vorliegen kann wie in pr. *tālis*, dafür dürften sprechen bei Mancelius vorkommende formen wie n. s. *avis* „schaf", *vẽsis* „gast" (dazu der n. pl. und acc. pl. *vẽsis*, also ein *i*-stamm; heute n. pl. *vẽsi*), neben denen auch formen ohne *i* wie *sirds* „herz" vorkommen. Freilich ist es nicht ganz sicher, dass in den angeführten nom. s. wirklich altes *i* vorliegt. Man müsste auch für die zeit des Mancelius erwarten, dass der nom. s. — *sirds*, der gen. s. dagegen — *sirdis* lautet (regelrecht heisst es in der Dispositio imperfecti: n. s. *sirdś*, gen. s. *sirdis;* bei Mancelius dagegen schwankt die endung im gen. s. zwischen *-s* und *-is* wie im nominativ [2]): *pilis* „der burg" neben *sirds* „des herzens"). Ferner beachte man, dass dialektisch noch heute der nom. s. der *i*-stämme auf *-is* auslautet: Bezzenberger, Lett. dial.-stud. 160, führt aus Puseneeken und Schlehk den nom. s. *zivis* „fisch" an, und ich habe mir in Kabillen die nom. s. *gûvis* [3]) „kuh", *zuvis* „fisch", *sẽrdis* „herz",

1) Die behauptung Porŝezinskijs (Сборникъ статей, посвященныхъ Ф. Ѳ. Фортунатову, 626 und 645), dass im Lettischen der diphthong *ai* in endsilben nirgends zu *i* gekürzt sei, hat für mich nichts überzeugendes; wie will denn herr Porŝezinskij die alten dative von *ā*-stämmen auf *-i* erklären, die in erstarrten redewendungen (z. b. *pa labi rũki* „zur rechten hand", *pa tẽsi* „wahrlich" u. a.), bei Mancelius und dialektisch auch noch heutzutage vorkommen? Dass die jetzt üblichen formen wie *r'ûkai* nicht lautgesetzlich sind und ihren ursprung der pronominalen flexion verdanken, hat schon Zubatý vermutet (Flickvokale 8), sogar — dem anscheine nach — ohne die erhaltenen formen auf *-i* zu kennen. Vgl. dazu Zubatý, Genitivendungen 11. Für den entsprechenden wandel von auslautendem *-au* zu *-u*, der von Porŝezinskij (ibidem) gleichfalls in abrede gestellt wird, ist ein sicheres beispiel die form *puŝu* „entzwei": lit. *pusiaũ*.

2) Die gleiche inconsequenz findet man in den allerältesten lettischen drucken von 1586 und 1587.

3) Durch diese schreibung soll die tonlosigkeit des *i* bezeichnet werden; kurze endvocale der mittleren dialekte werden dort (in Kabillen und anderwärts), meist tonlos gesprochen.

pĕrtis „badstube“, *acis* „auge“ (dieselbe form hat dort der gen. s., also: *gûvis*), in Samiten *gûvis*, *zuvis* gemerkt. Wenn man endlich bedenkt, dass in den tahmischen mundarten von Puseneeken und Schlehk sogar ursprünglich lange suffixvocale gekürzt und teilweise ganz geschwunden sind und auch den mundarten von Kabillen und Samiten derartiges nicht ganz fremd ist [1]), so wird man wohl schwerlich an erhaltung des ursprünglichen *i* in den genannten nominativen denken. Wahrscheinlich ist in Kabillen und anderwärts das *i* aus dem genitiv, wo es lautgesetzlich war, auf den nominativ übertragen, und in den übrigen mundarten der genitiv dem nominativ angeglichen worden (etwa nach dem muster der consonantischen oder gar *u*-stämme [2]), wo der nom. und gen. s. vielleicht schon zu einer früheren zeit die gleiche form erhielten?). Wenn diese annahme richtig wäre, so würde man auch das schwanken zwischen *-is* und *-s* bei Mancelius leicht verstehen. Gleichwohl halte ich es nicht für unmöglich, dass in der form *labis* altes *i* vorliegt, das aus irgend einem uns unbekannten grunde erhalten blieb [3]) (etwa um den zusammenfall dieser form mit dem nom. s. des adjectivs *labs* zu vermeiden?). Was nun endlich die formen *vairi* und *vaira* anbetrifft, die ich nur aus volksliedern kenne, so muss man das *-i* und *-a* dieser formen wohl für flickvocale ansehen, was keine schwierigkeit bereitet. In den formen *vair*, *vais*, *vaĩ* haben wir verstümmelungen vor

1) Belege werden in einer zusammenhängenden darstellung dieser mundarten gegeben werden.

2) Für unrichtig halte ich die behauptung Brückners (A. f. sl. ph. III 250), dass ein gen. s. wie *akmens* (die qualität des *e* in diesem wort ist mir unbekannt, doch vergl. den gen. *rudens* „des herbstes“ mit geschlossenem *e* aus Weinschenken) „des steines“ nur auf eine neubildung **akmenis*, nicht aber auf eine consonantische form (wie lit. *akmeñs*) zurückgeht, was durch die erhaltung des *-en-* bewiesen werde. Auch wenn *akmens* (gleich lit. *akmeñs*) auf **akmenes* zurückgeht (und das halte ich für ausgemacht), musste das *-en-* erhalten bleiben. Ebenso wenig kann ich Brückner beipflichten, wenn er (A. f. sl. ph. III 284) für einen gen. s. wie *sir̂ds* eine rein lautliche entwickelung aus **sirdẽs* annimmt; eine grundform **sirdẽs* möchte aber auch ich fürs Urlettische annehmen. Anders darüber Bezzenberger, Beitr. z. Gesch. d. lit. spr. 182.

3) [Viel wahrscheinlicher scheint mir jetzt die annahme, dass *labis* aus **labais* entstanden ist. Korrekturnote.]

uns, denen adverbia und partikeln nicht selten ausgesetzt sind, vgl. Bezzenberger Lett. dial.-stud. 46 und Zubatý, Flickvokale 13. —

Wenn zwei eigenschaften verglichen werden, so steht im Lettischen (wie im Lateinischen) der comparativ beider adjectiva, z. b. *sivẹ̀nc rẹsnâks nekâ garâks* „das ferkel ist mehr dick als lang“ (Kaugershof), doch steht zuweilen nur das erste adjectiv im comparativ, z. b. *sunc rẹsnâks kâ garš* „der hund etc.“ (Wolmarshof). —

In einigen westlivländischen mundarten entspricht dem deutschen „als“ nach comparativen die praeposition *uz* (wie *už* im Litauischen), z. b. *uz manim vẹcaks* „älter als ich“ (Loddiger). —

J. Endzelin.

Zu den lettischen zahlwörtern.

In lett. *vêns*, lit. *vẽnas* ist das anlautende *v* gewiss kein produkt einer rein lautlichen entwickelung. Ich vermute in dieser form falsche teilung einer missverstandenen zusammensetzung. Vielleicht muss man lett. *ikvêns* (der wortaccent ruht auf der zweiten silbe), lit. *kẽkvẽnas* „jedweder“ in **ikų-ẽnas*, **kẽkų-ẽnas* zerlegen. Nachdem **iku*, **kẽku* zu *ik*, *kẽk* geworden (der abfall eines auslautenden *u* dürfte in diesen isolirt stehenden, sehr gebräuchlichen formen zulässig sein), musste man *ikvêns*, *kẽkvẽnas* als *ik-vêns*, *kẽk-vẽnas* auffassen und daraus das numerale *vêns*, lit. *vẽnas* abstrahieren. Es könnte freilich der angedeutete vorgang auch in einer andern (uns nicht überlieferten) zusammensetzung stattgefunden haben. —

Die zweizahl lautet bekanntlich in der lettischen schriftsprache *divi* (masc. und fem.), das aus **duvi* entstanden ist, wie schon Bielenstein (Lett. spr. II 62) erkannt hat; dieses **duvi* ist aber nom., acc. dualis fem. et neutr. und somit zunächst mit aksl. *dъvě* identisch (Bezzenberger, Spr. d. preuss. Lett. 73; Mühlenbach, Daſchi jautajumi III 49 und IF. XIII 238). Ich will hier zunächst über den umfang und die verbreitung des überganges von *-uv-* zu *-iv-* sprechen, den ich

als eine art von dissimilation ansehe [1]) (die mittelstufe wird wohl *-ūv-* gewesen sein). Ausser *divi* bietet der mittlere dialekt noch folgende beispiele: *sivẽns* „ferkel" und *zivs* „fisch". Diese drei wörter kommen auch in der schriftsprache nur mit *-iv-* vor; dagegen bietet die schriftsprache das adverb *tuvu* „nahe" (nebst ableitungen) im gegensatz (wenigstens teilweise) zum mittleren dialekt. Denn für *tuvu* spricht man im grössten teil von Westlivland (vgl. Rakstu Krâjums XIII 81) *tivu*, anderwärts *tùmu* (z. b. in Dickeln), *tùlu* (z. b. in Trikaten) oder *tūwu* [2]) (z. b. in Bauske) und mit regelrechtem schwund des *w* vor *u* *tūu* [3]) (z. b. in Krons-Würzau). Freilich habe ich im mittleren Kurland an einigen orten (Ruhenthal, Strutteln, Kalnazeem u. a.) auch *tuvu* gehört; doch heisst „nahe" in Mittelkurland gewöhnlich *klâtu* oder auch (in Samiten und Bixten) *îsi* (so spricht man in Samiten: *viñš man îsi rada* „er ist mir nahe verwandt"; *îsinëks* „ein naher verwandter"; *uz îsâkā meža braukt* „zum näheren wald fahren"). Es wäre daher möglich, die form *tuvu* in Ruhenthal u. a. dem einfluss der schriftsprache zuzuschreiben (der einfluss derselben macht sich jetzt in allen mundarten stark geltend); es fragte sich dann nur, woher das *tuvu* in der schriftsprache, die doch auf dem mittleren dialekt beruht. Vielleicht ist dieses *tuvu* eine ungenaue schreibung für *tū(w)u*, denn das *ū* wird hier vor *(w)u* etwas kürzer gesprochen, als vor andern lauten. Ferner hat man *-uv-* im schriftlettischen *druva* „saatfeld"; und nur mit *-uv-* kennen dieses wort auch die meisten mundarten. Ich habe zwar selbst mir dieses wort nur aus Gross-Pönau und Behnen im gebiet des mittleren dialekts notiert, doch zeugen für die weite verbreitung dieser form die nummern 13, 2427, 4506 u. a. der Latwju dainas. Die form *driva* [4]) habe ich bis jetzt nur in

1) Auch bei Ulmann, aber ohne angabe des fundortes, angeführt.

2) Vielleicht lässt sich damit umbr. acc. pl. *iveka* od. *iuenga* = lat. *juvencas* vergleichen. 3) Mit *w* sei hier *u̯* bezeichnet.

4) Alle diese formen können mit verschiedenen suffixen von einer wurzelform *tū-* abgeleitet sein, von der wahrscheinlich auch lit. *túlas* „so mancher", pr. *tūlan* „viel", aksl. *tyti* „fett werden" u. a. stammen. Da aber die meisten lettischen mundarten auf eine grundform *tūwu* zurückweisen, so sind *tùlu* und *tùmu* (wären diese formen alt, so müssten sie, wie lit. *túlas*, den acut haben) vielleicht neubildungen; *tùlu* könnte auf *tūu* zurückgehen und das *l* von seinem gegensatz *tâlu* „fern" bezogen haben; schwieriger ist das *m* in *tùmu*, vielleicht stammt es aus

volksliedern gefunden, die aus hochlettischem gebiet stammen, z. b. in 13, 2, 2427, 2, 2448, 1, 4506, 1 c, 4507 c der Latwju dainas; und mir scheint es sehr bedenklich, auch hier an lautgesetzlichen wandel des *uv* in *iv* zu denken (weiter unten wird gezeigt werden, dass wenigstens vielen hochlettischen mundarten dieser lautwandel fremd ist). Bekanntlich gibt es im Litauischen ein wort *dirvà* „acker"; und im hochlettischen gebiet ist die entsprechende form ebenfalls bekannt, vgl. *dirvans* „neu aufgenommenes dreeschland" (bei Ulmann nach Lange aus dem oberland angeführt, wohl in phonetisch ungenauer schreibung) und *derva* (= *druva*) in einem volkslied (Latwju dainas 4506, 2) aus Ludsen; *derva* ist aus **dirva* entstanden, wie gen. s. *terga* 1194, 2 aus *tir̀ga*, n. pl. *sermi* 2469, 2 aus *sir̃mi*, n. pl. part. *cerstis* 3086 (der nachträge) aus **cir̀stis* (= niederlett. *cirstas*) u. a. Ich halte es für wahrscheinlich, dass *driva* durch contamination von *druva* und **dirva* entstanden ist. Endlich findet sich nur *uv* nach *r* in den wörtern: *druvis* „schauder" und *druvêlës* „sich fürchten" (von Ulmann ohne angabe des fundortes angeführt), *ruvẽtës* „ruhig werden, sich legen" (bei Ulmann aus Kremon angeführt; wahrscheinlich entlehnt), *kruva* (bei Ulmann) „haufe", *gruva* (Ulmann) „schutt", „ausgefahrene gruft", *kruweši* (Wolmar) oder (nach Ulmann) auch *gŕuweši* „gefrorener kot". Nach andern lauten kommt noch (ausschliesslich) *uv* vor in *nuvejais* „der jetzige" (bei Ulmann aus Witebsk angeführt; phonetisch wohl ungenau geschrieben) und in *puweši* „eiter". Das letztere wort könnte natürlich in bezug auf das *u* von *pũt* „faulen" beeinflusst sein und käme dann nicht in betracht; das gleiche gilt von den praeterita *guwu, šuwu* (in Wolmar lautet auch das praesens: *šuwu*), *gŕuwu, kl'uwu, puwu, žuwu*, die ihr *u* den übrigen verbalformen verdanken könnten und zum teil (*šuwu, žuwu* neben *sivẽns, zivs*) wahrscheinlich wirklich verdanken[1]). Schwer zu beurteilen (sogar zu lesen) ist die form *bũwis* oder *buewis* „ge-

tũ(w)umà „in der nähe", wofür man im schnellen sprechen auch *tùmà* hören dürfte (belege habe ich gerade nicht). Die von Ulmann aus Hasenpoth angeführte form *tijaki* ist eine contamination von *tujāki* und und *tivāki*.

1) [In Latwju dainas 1343, 1 findet sich tatsächlich die hochlettische form *ìyvu* < **ìivu*.. Korr.-note.]

wesen“ aus dem enchiridion [1]) (vgl. Bezzenberger, Einleitung XIII) neben schriftlett. *bijis* und westkurisch *buĮs* (Dubenalken, Schlehk, Sarnaten, Suhrs; dazu das praeteritum *buĮ* aus Popen [2]); vgl. auch Bezzenberger, Lett. dial.-stud. 94); eine erörterung dieser formen würde uns hier zu weit ins gebiet der verbalen stammbildung ablenken und doch schwerlich mehr als blosse hypothesen erzielen; sicher scheint nur das eine, dass das *i* in *biju* „ich war“ ursprünglich ist (vgl. Bezzenberger, Beitr. z. gesch. d. lit. spr. 207). In suffixaler stellung scheint *-uv-* gemeinlettisch zu sein, vgl. namentlich die wörter auf *-tuva* oder *-tuve* (Bielenstein, Lett. spr. I 274); freilich finden sich in einigen mundarten auch bildungen auf *-ive;* so finde ich in Latwju dainas z. b. *raudiv'eiť'e* 2513, 2, a. s. *slauktiveiti* 2217, 2, *mal'tiv'eiť'ę* 695, 2 (vgl. auch 678 und 680, 2). Die citierten lieder stammen aus hochlettischem gebiet, und aus einer hochlettischen mundart (Swirdsen) entnimmt auch Bezzenberger (Lett. dial.-stud. 95) die formen *roudive* und *vārstive;* aus einer niederlettischen mundart (Gross-Essern) stammt die nummer 4714, wo man neben *rauduvīte* auch *raudivīte* findet [3]). Das *i* in diesen bildungen muss man wohl anders beurteilen als das *i* in *divi* u. a.; man beachte daneben bildungen mit der lautfolge *-ev-* : *raudevīte* 2513, 2 c und 2515 und *līgeviņa, cĕleviņa, Daugeviņa* (aus Saussen, nach Kaulin', o. XII 216). Man wird also für den mittleren dialekt mit einiger sicherheit folgendes lautgesetz annehmen können: in wurzelsilben bleibt *-uv-* nach *r* erhalten, nach *d, t, z, s* dagegen geht es in *-iv-* über [4]); in suffixaler stellung bleibt es immer erhalten [5]). Es bleibt die frage übrig, ob *u* auch vor anderen labialen in *i*

1) [Da im enchiridion *ue* (*ŭ*) nur den lautwert eines langen *ū* oder eines *ŭ* (aus *i*) hat, so kann auch *buewis* (*bŭwis*) nur als *bŭvis* (aus **bivis*) gelesen werden. Korr.-note.]

2) Vgl. auch *bujums* „hab und gut“ (bei Ulmann aus Pebalg angeführt).

3) Man beachte daneben die formen n. pl. *zuvis*, n. s. *suvęns*, d. pl. *dujām* aus Gross-Essern.

4) Für die übrigen laute fehlt es an sicheren beispielen; vgl. hiezu den durch bestimmte nachbarlaute bedingten wandel des *u* in *i* im Lateinischen (Sommer, Lat. laut- und formenlehre 83).

5) Der übergang von *uv* zu *iv* findet sich auch in lit. mundarten: *brivai* „augenbrauen“, a. pl. *kives* „fische“. Mitt. d. lit. litter. ges. IV 168.

übergeht? Ich glaube, man muss darauf eine verneinende antwort geben. Neben schriftlett. *tumsa* „dunkelheit" kommt meines wissens nur im Hochlettischen *timsa* vor (vgl. Latwju dainas 3426 und Bezzenberger, Lett. dial.-stud. 95), und diese verschiedenheit ist anders zu beurteilen, wie lit. *timsras* und aksl. *тьмънъ* zeigen [1]). Das gleiche gilt von schriftlett. *šk'ipele* „schaufel" neben westkurischem (z. b. in Preekuln und Sackenhausen) *šk'upele*: hier erklärt sich das nebeneinander von *u* und *i* durch die lautliche gestalt der entsprechenden plattdeutschen formen „schüffel" oder „skuppel" (Zeidler, Mag. d. lett. liter. ges. XVI 1, 69). Vgl. ausserdem die gemeinlettischen formen *tupêt* „hocken", *upe* „fluss" u. a. Sehr schwer zu beurteilen ist nur das eine wort *dibẹns* oder (in Wolmar) *dibinc* „boden", „grund"; so viel ich weiss, ist *i* in diesem worte dem ganzen mittleren dialekt eigen (nur aus Burtneck führt Ulmann die form *dubẹngals* an), und auch aus dem hochlettischen gebiet kenne ich bis jetzt nur formen mit *i*, z. b. *dibänc* [2]) (Palzmar, wo man *zuve* und *suvānc* spricht), vgl. auch Latwju dainas 4976 [1] und 1943, 12 und Kaulin', o. XII 224. Den *u*-vocal zeigt dieses wort in westkurischen mundarten (Bezzenberger, Lett. dial.-stud. 160 und Spr. d. pr. Lett. 118): *dubẹns* (z. b. in Zirau), *dubẹnc* (z. b. in Gramsden), *dubans* (z. b. in Pilten). Und zwar kennt man in Westkurland dort, wo man dieses wort mit *u* spricht, in der regel auch die lautfolge *-uv-*; dieser umstand spricht scheinbar sehr zu gunsten der ansicht, dass *-ub-* in diesem wort in gewissen mundarten lautgesetzlich zu *-ib-* geworden ist. Doch kann ich mich nicht enschliessen, eine solche ansicht hier zu vertreten, denn dieselbe liesse das *-ub-* in *dubl'i* (gemeinlettisch) „kot" unerklärt (dazu bei Ulmann die formen *dubt* „einsinken" und aus Neu-Autz *dubu* „garbe"). Man könnte ja etwa an verschiedene behandlung des *-ub-* je nach der betontheit oder unbetontheit der silbe denken, doch wäre dieses eine so vage hypothese, dass sich mit ihr nichts anfangen lässt. Ich bin daher geneigt, an vermischung von zwei wurzeln zu denken, vgl. aksl. *дъбръ* „schlucht", russ. *дебрь*

1) Ebensowenig gehört wohl hierher hochlett. *kymeusys* (von Bezzenberger o. XXI 315 angeführt) aus **kimūsis* neben niederlett. *kumûss* „bissen".

2) Mit *ä* bezeichne ich einen zwischen *ę* und *a* stehenden, sehr offenen *e*-laut.

„schlucht", „wald in einer niederung". — Ich gehe nun über zu der frage, wie die lautfolge *-uv-* im Hochlettischen behandelt ist; da ich aber zur zeit diesen dialekt aus eigener anschauung nur zum geringen teile kenne, kann ich hier nichts abschliessendes geben, sondern beschränke mich auf folgende angaben. Für schriftlett. *iv* in *zivs* und *sivẽns* spricht man *uv* (nebst sonstigen veränderungen dieser wortformen) in Palzmar, Grundsahl, Adsel, Odensee und (nach Treu, Mag. d. lett. liter. ges. XIII 1, 22) in Oppekaln und (nach Mag. XIII 3, 70) in Setzen und (nach Kauliń, o. XII 232) in Saussen (neben *tivu* und *tuvũtẽs*), vgl. auch Bezzenberger, Lett. dial.-stud. 95. Dagegen finde ich *-iv-* in den formen g. pl. *zyvu* (Latwju dainas 2673 [1], 1), *tyvu* 3709 [1], *divi* 4993, 1 und 2142 [1] (alle diese volkslieder stammen aus dem Witebskischen); in der zweizahl scheint der hochlettische dialekt nur *-iv-* zu kennen. — In den westkurischen mundarten ist das *u* [1]), von einiger beeinflussung durch die schriftsprache abgesehen, noch treu bewahrt. Den schriftlettischen *divi, zivs, sivẽns, tuvu* entsprechen hier *duį* oder auch *duj* oder (in Schlehk, Pilten) *du; zūs* (Gramsden, aus *zuws*), *zuve* oder *zuvis* (Kabillen) oder *zuje* (Iwanden); *suvẽns* (Gaweesen) oder *suvẽnc* (Rutzau); *tuju* oder (im Tahmischen) mit vocalschwund *tuj* [2]). Es muss uns nun die frage beschäftigen, auf welche grundform das westkurische *duj* zurückgeht. Denn *duį* ist nur in der aussprache von *duj* verschieden, und auch *du* entspricht nicht etwa dem lit. *dù* [3]) (dieses bemerke ich wegen Brückner, Arch. f. slav. phil. IV 24; dem lit. *dù* würde lett. **dŭ* entsprechen), sondern ist nur eine verstümmelung von *duj*, vgl. die formen III. praes. *re*

1) Die geographische verbreitung des *u* in Westkurland kann man ungefähr aus Bielensteins „Atlas der ethnolog. geographie des Lettenlandes" (karte VI, isoglosse 4) ersehen; indem ich die einzelheiten für eine zusammenhängende darstellung vorbehalte, bemerke ich hier nur, dass die betreffende isoglosse zum teil weiter nach osten zu hätte gezogen werden sollen.

2) Die von Ulmann gebotene form *tijaki* (aus Hasenpoth) ist eine contamination von *tivāki* und *tujāki*. [Zur beurteilung der oben angeführten form *tùmu* „nahe" führe ich hier nachträglich aus der lettischen märchensammlung von Lerchis-Puschkaitis VII, 1, 75 den loc. s. *tùmà* (aus *tū(w)umà*) „in der nähe" (aus wohlfahrt) an. Korr.-note.]

3) Damit ist auch das urteil über Brückners erklärung von *duj* (Arch. f. slav. phil. IV 24) gefällt.

„bellt“ aus *rej*, fragepartikel *va* aus *vaì* (Schlehk), imp. *ële* „giesse ein“ aus *ëlej* (Alschwangen), imp. *šu* „nähe“ aus *šuj* (Duhren), imp. *e* „geh“ aus *ej* (Pussen), partikel *la* aus *laî* (Stenden), n. s. *mã* „haus“ über *mãj* aus *mãja* (Pilten) u. a. Auch wäre es an und für sich recht unwahrscheinlich, dass das nur in einem kleinen gebiete bekannte *du* auf eine andere grundform zurückginge, als das sonst in Westkurland übliche *duj*. Durch recomposition ist *du* auch in die zusammengesetzten zahlwörter gedrungen, z. b. *dudesmit* „zwanzig“ (Schlehk) für älteres *duidesmit* (Goldingen). Dieser auffassung von *du* widerstreitet auch nicht das offenbar sehr alte [1]) compositum *duceles* „zweirädriger wagen“ (Sackenhausen und weiter südwärts am strande), denn sonst heisst es in Sackenhausen *duį* (nicht *du!*) und *duįpacmit* „zwölf“. Das hohe alter dieser form [2]) nötigt uns vielmehr, das *du-* in *duceles* mit dem italischen *du-* [3]) in lat. *ducentī, duplex,* umbr. *tu-plak* zu identificieren (in ital. *du-* mit Brugmann und Sommer eine neubildung zu sehen, liegt eben kein zwingender grund vor). Dieses *duj* nun, das sich als die gemeinwestkurische [4]) form der zweizahl

1) Das simplex (vgl. preuss. *kelan*, aksl. *kolo* „rad“) ist nämlich nicht mehr bekannt (in der alten bedeutung); *celis* (lit. *kelỹs*) heisst nur noch „kniescheibe“ (dazu auch *cel'i* „weg“). In Zirau sagt man dafür *duiriteńi*.

2) Für *duceles* kommt in andern mundarten (Nieder-Bartau u. a.) die form *dicele* vor; wie dieselbe zu beurteilen ist (die zweizahl lautet in Nieder-Bartau *duį*), lasse ich unentschieden.

3) Dieses *du* könnte die allerälteste form der zweizahl gewesen sein, aus der durch anfügung der dualischen casusendung die formen **dų̄ē(ų)* oder **duų̄ō(ų)* entstanden.

4) Die form *duva* nämlich, die Bielenstein (Lett. spr. II 64) aus Sackenhausen anführt (ohne zu sagen, ob er dieselbe selbst gehört hat oder der mitteilung eines andern verdankt), scheint mir zu schlecht beglaubigt. Zwar will ich den umstand, dass zwei von mir befragte ältere personen aus Sackenhausen nur *duį* kannten, als keinen entscheidenden gegenbeweis ansehen, doch sonst scheint mir die form *duva* sehr sonderbar zu sein. Sollte dieselbe wirklich vorkommen, so könnte sie eine neubildung (aus der zeit, wo in die zweizahl noch nicht das *j* eingedrungen war) nach *aba* sein, vgl. *aba-duį* „beide“ (Nieder-Bartau, Kruhten u. a.); dieses *aba* scheint mir durch vocalassimilation entstanden zu sein aus dem alten nom. acc. masc. g. **abu* (vgl. den acc. *abudî* in der Dispositio), als das *-u* nicht mehr als dualendung lebendig war. Zu der angenommenen assimilation vgl. z. b. *mugura* „rücken“ aus älterem

erweist, kann nicht, wie Bezzenberger (Spr. d. preuss. Lett. 73) anzunehmen scheint, mit dem schriftlett. *divi* aus **duvi* der bildung nach identisch sein. Denn ein **duvi* müsste in Westkurland diese seine lautliche gestalt durchaus bewahrt haben, vgl. den acc. s. *zuvi* „den fisch" (im südlichen Westkurland). Der laut *v* oder *w* schwindet nämlich, wie weiter unten gezeigt werden wird, regelmässig nur vor *u* und *ū*. Freilich kommt in einzelnen mundarten wegfall des *v* (*w*) auch vor andern vocalen vor: *zuǰtina* „fischlein" aus *zu(w)itina*, neben *zuve* und *suvẹ̄nc* (Preekuln), n. pl. *zues*, n. s. *sapuis* „verfault" (Nigranden), d. pl. *gũ̄m* „den kühen" (Schmarden), *suans* „ferkel" (Pilten), woraus weiterhin *sũ̄ns* (Schlehk; hier hat sich, wie überhaupt in Westkurland, der fallende ton dem stosston angeglichen) oder *sũ̄ns* (Sarnaten; dagegen in Sirgen, Wensau, Suhrs u. a. noch *suvans*). Dies sind aber, wie gesagt, nur vereinzelte fälle, deren keiner allen oder auch nur den meisten westkurischen mundarten eigen ist, während *duj* gemeinwestkurisch ist; ja, es zeigt sich das *j* sogar in allen casus und ableitungen: gen. *mũ̄duju* „unser beider" (Rutzau), dat. *dujũ̂m* [1]) (Leitischneeken) oder *dujẽ̄m* (Preekulu), fem. *dujām* (Durben), loc. *dujũ̂s* (Sackenhausen); *dujatā* „zu zweien" (Gramsden), woraus weiterhin *duǰtā* (Kalleten); *dujâd* „zweierlei" (Sarnaten); das *v* habe ich nur noch in der ableitung *duvējâd'* „zweierlei" (Alschwangen u. a.) gehört, vgl. dazu Bezzenberger, Spr. d. preuss. Lett. 72 und 118. Wie *duj* aufzufassen ist, zeigt uns das ebenfalls gemeinwestkurische *tuju* „nahe", das offenbar über **tuu* auf *tuvu* zurückgeht. Also führe ich *duj* aus **duju* über **duu* auf **duwu*, die form des nom. acc. masc. g. (= aksl. *dъva*), zurück. Bekanntlich war im Lettischen und Litauischen der schwund des *u̯* vor *u* und *ū* und des *i̯* vor *i* von jeher lautgesetzlich (Brugmann, Grdr. I [2] 289, 337, 340). In den verschiedenen paradigmata wird dieses lautgesetz zwar vielfach durch den systemzwang durchbrochen, aber doch hört man auch die regelmässigen formen: nom. s. part. fem. g. *paguusi*

(vgl. lit. *nugarà*) *mugara* (im nördlichen Lettland), oder *upurẽ̄t* „opfern" aus *uperẽ̄t* (so noch bei Mancelius).

1) Diese form ist, gleich *abjũ̂m* (Nieder-Bartau) und *trijũ̂m* (Ober-Bartau, Bezzenberger, Spr. d. preuss. Lett. 16), eine neubildung mit *ũ̂* nach dem locativ, nach massgabe des femininums, wo *ā* im loc. und dat. steht.

von *pagūt* „erlangen“ (Rutzau), gen. pl. *zuu* „der fische“, nom. pl. part. fem. g. *samẹlaụšas* aus *samẹla(w)ušas* von *samẹlūt* „zusammenlügen“ (Nieder-Bartau), I s. praet. *nŭkau* von *nŭkaût* „erschlagen“ (Wolmarshof); nom. s. part. masc. g. *skrēis* von *skrēt* „laufen“ (Nieder-Bartau), demin. *paīiņas* von *paījas* „kinderspielzeug“ (Kumbern), loc. s. *leīnà* „im kleinen tal“ von *leja* (Wolmarshof) u. a. Auch wo kein vollständiger schwund eingetreten ist, spricht man doch, soviel ich beobachtet habe, in der regel vor *u* und *û* — *ụ* (nicht *v*) und vor *i* -*ị* (nicht *j*). Es mussten also aus *tuwu* und **duwu* in Westkurland lautgesetzlich die formen **tuu* und **duu* entstehen; dieselben erhielten sodann zur vermeidung des hiatus ein *j*, sodass *tuju* und **duju* entstanden. Da nun der nom. acc. **duju* viel gebräuchlicher war als die übrigen casus und ableitungen, so drang auch in die letzteren das *j* aus **duju* ein. Ähnlich muss man, glaube ich, auch das *j* auffassen in den formen nom. s. *zuje* „fisch“ (Iwanden u. a.), nom. s. *gůje* „kuh“ (Lubb-Essern u. a.), nom. s. **aje* „schaf“ (vgl. dat. pl. *ajam* und acc. pl. *aj's* bei Bezzenberger, Lett. dial.-stud. 160); hier wird das *j* zuerst in den gen. pl. *zuu* (so in Nieder-Bartau), **gûu* (vgl. *gûwu* in Kabillen), **au* [1]) (eine solche form oder auch **awu* kann ich nur zufällig augenblicklich nicht belegen) regelrecht aufgekommen und von da aus in die übrigen casus eingedrungen sein, zumal auch in diesen (von *zuws* und *gûws*), wie oben gezeigt ist, zuweilen der hiatus erscheint. Das *j* in **aje* ist eventuell erst durch den einfluss von *gůje* aufgekommen. — Nun sollte die form **duju* das *-u* eigentlich bewahrt haben; wenn man aber bedenkt, dass dieses *-u* zuletzt ganz isoliert dastand (der dual war ausgestorben), so wird der schwund desselben in einem so gebräuchlichen zahlwort nicht allzu auffällig erscheinen, vgl. dazu *nůst* [2]) „weg“ aus **nůstú* (vgl. lit. *atstù* und lett. *atastu* „seitwärts ab“, nach Treu, Mag. d. lett. lit. ges. XIII 1, 26,

1) Dafür finde ich in der Postille des Manzelius die regelrechte form der *i*-stämme: *awjo* I 306 oder *aujo* II 24 (ich lasse die formen ohne transscription); auch glaube ich im südlichen Westkurland den gen. pl. *auju* gehört zu haben, ohne jedoch leider die form mir gleich notiert zu haben.

2) Dialektisch ist *nůst* zu *nů* (nicht zu verwechseln mit der praeposition *nů*!) verstümmelt. Die ungekürzte form *nůstu* habe ich in Grundsahl gehört.

in Oppekaln gebräuchlich), *kad* „wann“ aus **kadu* (Zubatý, Flickvokale 20). — Etwas schwierig ist das *dû* der Dispositio (ˆ ist dort längezeichen) zu beurteilen; es könnte etwa aus **duu* contrahiert sein, oder (und dieses ist mir wahrscheinlicher) *dū* ist die hochlettische form (mit dem hochlettischen wandel des *û* zu *ū*) für niederlettisch **dul* (= lit. *dù*, ai. *dvāú* oder *dvâ*). Denn die Dispositio ist nicht (wie Bielenstein, Mag. d. lett. lit. ges. XIII 3, 103, sich ausdrückt) „in niederlettischem dialect mit nur wenig hochlettischer färbung“ verfasst, sondern ist eine vom verfasser vorgenommene willkürliche mischung einer streng hochlettischen mundart und des mittelkurischen dialektes, worauf der autor selbst hindeutet („haec grammatica, licet non nimium Curlandicae dialecto inhaeret, eam tamen magis sequitur“ [1]). Meist ist zwar *û* (nicht *ū*) geschrieben, aber *ū* (aus *û*) bieten die formen gen. pl. *tû, jû;* I. s. praes. *celus* (lies *ceľūs* = niederlett. *ceľûs*), I. s. praet. *cêlus* (= niederlett. *cêlûs*), I. s. fut. *celszûs* (= niederlett. *ceļšûs*). Ausserdem stellt der autor neben *dû* die schriftlettische form *divi,* und diese beiden formen können unmöglich einer und derselben mundart angehört haben, was also gleichfalls zu gunsten der hochlettischen provenienz von *dû* spricht [2]). — Lett. *trîs,* lit. *trỹs* gehen, wie ihr accent zeigt (vgl. o. XXV 269), auf eine gemeinsame grundform **trịjés* zurück; dazu stimmen zwar nicht ai. *tráyas* und gr. (gort.) τρέες (was bekanntlich nicht der einzige derartige fall wäre), wohl aber osorb. *tř̌o,* nsorb. *tśo,* die auf **trьjé* zurückgehen (Mikkola, Betonung und quantität in den westslav. sprachen I 37). Das *i* von **trijés* stammt ganz entschieden, wie auch Brugmann (Grdr. II 665) vermutet, aus den casus obliqui. — In *četri* „vier“ weist das anlautende *č* auf entlehnung aus dem Slavischen hin; bei dieser auffassung würde sich auch am besten das geschlossene *e* erklären, das in allen casus beider genera auftritt, auch in solchen mundarten, die das jotierte *r* nicht verloren haben (z. b. loc. *četrùs* in Kandau). Die entsprechende ordnungszahl lautet in Kruhten

1) Wie aus den darauf folgenden worten hervorgeht, hat der autor die absicht gehabt, für leser, die nur des Hochlettischen mächtig waren, auch die niederlettische schriftsprache zugänglich zu machen.

2) [Die entsprechende niederlettische form *dâ* (geschr. *doh*) findet sich in der Lotavica grammatica vom jahre 1787 in der abteilung de adverbiis. Kor.-note.]

cętrûtaiš; wie die form aufzufassen ist, bleibt mir zweifelhaft. Man könnte ja an metathese denken (vgl. *cętûrtais* in Gaweesen u. a.), aber *ûr* kommt meines wissens in dieser form nur in solchen mundarten vor, die überhaupt anteconsonantisches *ur* zu *ûr* verwandeln. In Kruhten aber bleibt anteconsonantisches *ur* (und *ir*) nicht bloss unverwandelt, sondern es stellt sich sogar ein svarabhaktischer vocal ein: *kuralc* „taub", *dziradẽt* „hören" u. a.

Bielenstein (Lett. spr. II 67) gibt für „sieben" nur *septīńi* und für „neun" nur *deviņi* an; aber in Wolmar u. a. sind nur die älteren (vgl. Brugmann, Grdr. II 479) formen *septiņi* und *deviņi* bekannt (*septīņi* und *devīņi* kenne ich aus Nieder-Bartau).

Die acht lautet im Lettischen *astûņi* oder (in Wolmar u. a.) *astuņi; astuņi* ist nicht etwa eine lautliche kürzung aus *astûņi,* sondern hat das *u* von der ordnungszahl **astuntais* (= lit. *aštuñtas*) bezogen, worauf über **astūtais* die Lemsalsche form *astutaš* zurückgeht (Rakstu Krâjums XIII 74). Umgekehrt hat die form *astûtais* das *û* wahrscheinlich von *astûņi* bezogen.

In Dondangen habe ich die formen *septantęs* „siebenter", *astantęs* „achter", *devantęs* „neunter" gehört. Man wird wohl hier nicht an bewahrung des *n* denken dürfen, sondern es wird dasselbe wohl von den entsprechenden cardinalzahlen eingedrungen sein. Die formen *septantęs, astantęs* (vgl. daneben *astiņ* „acht"!), *devantęs* gehen zunächst wohl auf **septņtęs,* **astņtęs,* **devņtęs* zurück, wie acc. s. *nikan* über **nikņ* auf *niknu,* n. s. *stẽran* über **stẽrņ* auf *stẽrna* u. a.; **septņtęs* etc. ist aber wohl aus **septintęs* etc. entstanden. —

J. Endzelin.

Lettische etymologien.

sę̃nalas „hülsen", „kleie" kann (vgl. J. Schmidt, Kritik der sonantentheorie 120) auf **sémnalas* zurückgehen und gehört dann zu lit. *sėmenys* „saat".

In *mañta* (gemeinlett.) „schatz", „hab und gut" erklärt sich das *n* am besten bei der annahme, dass *manta* ein lehn-

wort ist, und zwar leite ich es von lat. *monēta* ab (vgl. got. *skatts* „geldstück" : d. *schatz*); hinter *n* ist ein vocal geschwunden wie in dem ebenfalls entlehnten *kuñgs* „herr".

Den namen *Ūsiņš* „schutzgott der pferde" (oder auch der bienen) hat Bezzenberger (Mag. d. lett. lit. ges. XVI 2, 39) von der wurzel abgeleitet, die wir z. b. in lit. *aušrà* „morgenröte" haben; demnach wäre *Ūsiņš* ursprünglich ein lichtgott gewesen; freilich wäre der gott da stark degradiert worden, doch wäre das nicht unmöglich. Stärker widersprechen dieser etymologie formelle gründe. In allen von pastor Auning gesammelten materialien (Mag. d. lett. lit. ges. XVI 2) erscheint nur die form *Ūsiņš*, bis auf den gen. s. *ūsa* (im liede no. 36), der offenbar eine jüngere abstraction von dem scheinbaren deminutiv *Ūsiņš* ist (wie im volksmunde aus *brandavīns* „branntwein" auch *brandavs* entstanden ist). Nun ist *-iņš* aber nur ein deminutivsuffix, und da *Ūsiņš* kein deminutiv ist, so halte ich diesen namen für ein lehnwort aus dem Germanischen (vgl. ahd. n. pl. *hūsingā* „penates", afries. *hūsing* „hausmann"). Dass ein hausgeist sich zu einem schutzpatron der pferde entwickeln konnte, ist ja leicht denkbar. Näher will ich dieses an einem andern orte begründen [1]).

Neben *bàrda* „bart" steht dial. *bārzda*, lit. *barzdà*; das *z* der zwei letzten formen stammt meiner ansicht nach aus **barzdā*, das wir auf grund des Slavischen (russ. *borozda* „furche" u. a.) auch fürs Urbaltische annehmen dürfen. Dass ein wort unter dem einfluss eines andern, ähnlich lautenden wortes seine form ändert, kommt ja auch sonst vor; ich gebe im folgenden dazu noch einige beispiele: Bielenstein (Lett. spr. I 53) unterscheidet noch richtig *kāst* „seihen" (lit. *kóšti*) von *kârst* < *kàrst* „tocken" (lit. *karšti*), aber in Ronneburg hat nach P. Schmidt (Троякая долгота въ латышскомъ языкѣ 23) eine gegenseitige ausgleichung der beiden verba stattgefunden, indem dort jetzt zwei formen *kàst* und *kàrst* üblich sind, die beide die bedeutungen „seihen" und „tocken" haben. In der lett. schriftsprache heisst der wachholder *paegle* oder *paeglis* (woraus in Ronneburg, nach P. Schmidt 32, über **paeglis* die form *paìglis* entstanden ist), in Wolmar aber *paèrglis*: erst ist das *e*

1) [Ist bereits geschehen in der zeitschrift Apskats I 25 ff. Korr.-note.]

unter dem nebenton gedehnt worden (dass im Lettischen kurze vocale unter dem nebenton gedehnt werden, will ich nächstens nachweisen) und dann hat sich unter dem einfluss von *èrglis* „adler" noch ein *r* eingestellt. Für *sūstêt* „brennend schmerzen" (die III. praes. *sūst* finde ich auch bei Mancelius) sagt man in Wolmar *sũrstêt* unter dem einfluss von *sũrs* „bitter" (dass das *r* in *sũrstêt* unursprünglich ist, zeigt die länge des *u*, vgl. o. XXV 273).

Dorpat 19 27/XI 02. *J. Endzelin.*

Zur i-epenthese im Latein.

Trotzdem die lat. schriftsprache keine spur von *i*-epenthese aufweist, muss sie doch im Latein, wenn auch nur in der vulgär- bezw. dialektsprache, eingetreten sein. Das beweisen zunächst die romanischen sprachen und dann vor allem die eigennamen. Wenn im C. I. L. nach meiner zählung 117 verschiedenen gentilicien mit dem stammvokal *a* ebensoviel parallelgentilicien mit dem stammvokal *ae* (bezw. *ai*) gegenüberstehen, dann kann das m. e. nicht auf zufall beruhen, sondern die mehrzahl dieser gentilicia auf *a* muss mit denen auf *ae* in einer bestimmten beziehung stehen d. h. die auf *ae* sind aus denen auf *a* durch *i*-epenthese hervorgegangen; auch sind die meisten dieser gentilicia auf *a* für mich etymologisch durchsichtig, während das bei den andern meist nicht der fall ist. Vgl. *Amulius* bezw. *Amilius* neben *Aemilius* (*Aimilius*), *Attius* neben *Aetius, Maccius* neben *Maecius, Navius* neben *Naevius* etc. Es braucht darum auch nicht notwendig die form *Allius* in den fasti Cap., wenn die auctores hier auch *Aelius* bieten, verderbt zu sein, sondern es wird eben aus *Allius* durch *i*-epenthese sich später *Aelius* entwickelt haben. Cf. Unger Fleckeisen 1891 p. 476. Sind doch auch im Deutschen Katharina und Käthe, Walther und Wälti etc. dieselben namen. Ist doch nach dem ind. n. (III) bei Conway *Allius* fast ebenso häufig wie *Aelius* und wird *Alius* schon unter den praenomina der allerältesten zeit beim auct. inc. de praen. c. 1 angeführt. Auch steht in einer alten marrucinischen inschrift v. Planta II p. 549 u. 275

(*Teate*) *u alies l, sa alies as* (= *V. Allius L. f., Sa Allius As. f.*). Schon das fehlen der gemination in beiden fällen beweist für das alter des praen. und n. gentile [1]). Aber es giebt auch noch andere beispiele. Auf der alten Pränestiner inschrift CIL. XIV 4098 — cf. Conway § 291 — steht *Painiscos* für *Παυίσκος*, auf einer ebenfalls alten andern Pränestiner inschrift XIV 3110 *Craislios*, was offenbar aus *Crássilios* hervorgegangen ist — cf. afr. *graisle* neben *grácilis* —, und praen. *Gnaivos* entstammt doch einem *Gnavios* wie *Naevius* dem *Navius* cf. *Gnaus* VI 4712 und *Navos* ibid. 2641. Inschriften aus späterer zeit — es sind der mehrzahl nach solche, die namen von handwerkern bringen und fremdsprachlichen gegenden entstammen — weisen zum stammvokal *a* *i*-epenthese ebenfalls auf. Ich erwähne: XV 7458 (saec. I med. vel exeuntis) *Flaivae C. f. Procillae*, VI 29279 *Ulpia Flaiva*, VIII 5763 *Flaivius Fuliqus*, VI 26564 *Silia Ilaira* (vgl. frz. *St. Hilaire*), V 421 *Flaemica* (*Flamius* z. b. VIII 16015), XV 4746 *P. Graiti*, XI 4996 *(Gra)itano et Theodosio* AA. vv. cc. XI 6999 (208) *Urbaini* (frz. *urbain*), XIII 10010 (395) *of. Cailvi* (8 mal) cf. XII 5686 (159) k, XIII 10010 (486 c) *Caitil* (*b Catilli*), II 4970, 278 c *Laicin(i)* aus *Olisipo* (*b* aus *Tarraco Lacini*) und schliesslich XI 6716 *bene vaeleas* für *valeas* bezw. *valias*.

A. Zimmermann.

Hom. κεκαφηότα.

Κεκαφηότα θυμόν wird meist zu *κάπτω* schnappe gestellt. Eine eingehende würdigung der Homerischen stellen wird klar machen, dass dies zu verwerfen ist. Besser erklärt wohl folgende zusammenstellung das participium: *κέκηφεν· τέθνηκεν* (Hesych.); *κωφός* gelähmt, stumpf, lat. *hebes, hebetis* stumpf, unempfindlich, abgestorben.

Königsberg i. Pr. *W. Prellwitz.*

---

1) Eine benennung C. *Allius* Crispi l. Princeps *Aelius* XI 5396 ist für uns dann ebenso verständlich wie etwa im Deutschen Heinrich Heine.

Sammlung indogermanischer lehrbücher unter mitwirkung von Dr. E. Berneker, Prof. Dr. J. J. Mikkola, Dr. F. Sommer, Prof. Dr. W. Streitberg, Prof. Dr. A. Thumb, Dr. A. Walde und Prof. Dr. J. Zubaty herausgegeben von Dr. Hermann Hirt. 1. reihe grammatiken. 3. band. **Handbuch der lateinischen laut- und formenlehre.** Eine einführung in das sprachwissenschaftliche studium des Lateins von Dr. Ferdinand Sommer. Heidelberg 1902. Carl Winter's universitätsbuchhandlung.

Dem vom gymnasium kommenden studenten will das vorliegende buch eine schnelle und bequeme einführung in die ergebnisse der vergleichenden grammatik ermöglichen, soweit sie das lateinische sprachgebiet betreffen. Es bringt daher zunächst eine ziemlich ausführliche einleitung über die stellung des Lateinischen zu den verwandten sprachen und mundarten, die hilfsmittel zur erforschung der lateinischen sprache und einige kurze erklärungen über die prinzipien der sprachforschung. Darauf folgt, unter heranziehung einer möglichst grossen fülle von tatsachen auf knapp bemessenem raume, die lautlehre. Während hier vom lautstand der ursprache aus die änderungen der laute in der italischen und lateinischen sonderentwickelung dargestellt werden, wird in der formenlehre der lateinische bestand zu grunde gelegt und mit möglichst weitgehender heranziehnng des altlateinischen materials in zwei abschnitten (I. das nomen und pronomen, II. das verbum) behandelt.

Die stellung des verfassers innerhalb der sprachwissenschaft wird durch sein verhältnis zu Karl Brugmann, dem das buch auch gewidmet ist, gekennzeichnet. „Der anfänger will vor allem in die tatsachen der historischen grammatik eingeführt sein, und so findet er bei mir einfach, was ich persönlich für richtig halte“ .... „Auch in der polemik habe ich mich nur aufs allernotwendigste eingelassen. Wenn gerade hier Brugmann's grundriss vielleicht am häufigsten in die debatte gezogen ist, so habe ich das aus einem rein pädagogischen motiv getan: bei der grossen autorität, deren sich das vortreffliche werk mit recht erfreut, liegt die gefahr gar zu nahe, dass namentlich der anfänger dasselbe als eine art bibel betrachtet und die darin aufgestellten ansichten urteillos hinnimmt. Eben deswegen habe ich in einigen fällen, wo ich von Brugmann abweiche, versucht, ausdrücklich die berechtigung einer andern meinung darzulegen.“ (S. IX u. X).

Die darstellung ist also vielfach einseitig und man darf nicht erwarten hier über den stand der gesamten forschung aufgeklärt zu werden. Zu der persönlichen färbung tragen auch eigene, zum teil recht kühne vermutungen des vf. bei wie s. 225 die erklärung von *Majus* aus **Maisios* (osk. *Maesius* (Paul. Fest. 109. Th. d. P.). Aber trotzdem füllt das buch m. e. eine lücke aus, weil es zum selbständigen durcharbeiten des stoffs anregt und die probleme oft klar darstellt und immer scharf anfasst. Es ist ganz dazu angethan, in späteren auflagen bei reichlicheren, das ganze forschungsgebiet umfassenden citaten und objectivierer färbung zu einem rechten handbuch zu werden.

Königsberg i. Pr. *W. Prellwitz.*

Register.

I. Sachregister.

Accent: wechselnder a. in partikeln wie *ἄρτι, ἀπαρτί*, ai. *púnar, apunár* 158. Wechsel von gestossenem und geschleiftem a. in der lit. endung *-ĕ* 158. Abänderung des a. in griech. eigennamen 192. S. pronomen.

Bedeutungsentwicklung: fangen, fassen, nehmen — anfangen 196. 199 ff.; fassen — begreifen 242; wallung, dunst — zorn, geist 202; binden — verwandtschaft durch heirat 211; sich gesellen — dorf — gemeinsam 168 f.; glänzend, strotzend — junger mann, junge frau 207, 209, 214; stark — mann 218; fest, — hagel 245; fest — schildkröte: brust 250; brust — leier 250; umfassend — rippe — brust 250; arm — zweig 230, seite — schlitten 255; höhle — ofen 255; bein — balken 152; dunkel — schlamm 164; biegung — wiese 253; kalb — eber 176; sprechen — schwören 242 n.; russ — schreiben, form 176. Herkunft der indogerm. verwandtschaftsbezeichnungen 218 ff,

Comparativbildungen im Lettischen 315 ff.

Composition zweier bedeutungsähnlicher elemente 209. Umstellung der c. glieder 149.

Conjugation: eine idg. stammerweiterung mit *-ei* liegt allen *-io*-verben zu grunde 63 ff. 68 f., daneben nominale *-ei* (*-ē*)-stämme 64. Die starren *-io*-stämme sind durch *-o* erweiterte *i*-stämme 66 f. Das praesens dieser bildungen hatte im singular *-ēmi* u. s. w. im plural *-imés* u. s. w. 70. 80. Mit dem singular stimmten parallele *eu*-bildungen überein, sodass eine vermischung eintrat 75. Reste der *ei*-praesentien 72 ff. Der vocal der praesensreduplication ist *i*, weil er die schwachstufige wiederholung des wurzelvocals *ēi* ist 71, *ōi* 179. Der praesens-aorist auf idg. *ē(i)m*, enkl. *īm* 85 f. 181 n.; der arische passivaorist ist ein losgerissenes glied nominaler zusammensetzungen, *-i* die tiefstufe des elementes *-ei* 86. Der sigmatische aorist der *exēi*-basen 88 f., die 3. sg. auf *-īt* gehört eigl. zum praesensaorist 89 n.; das futurum 92 f. perfectum 93. Herkunft des *u* in ai. *-āu*, des *v* in lat. *vi* 83 f.; das verbaladjectiv auf *-tos, -i-tos* 95. 181 n. — Die idg. causativa 82 ff., die arischen verba auf *-aya* 82; altertümlichkeit der ai. 9. klasse 73; infinitivi historici im Rigv. 265 n.; *e*-infinita mit bedeutung einer 2. sg. imptv. 266 f., einer 3. sg. imptv. 267 f. eines imptv. plur. 268 ff.; in die sphäre des mediums gezogen 276 ff., umgedeutet als 1. sg. indic. praes. 279 f. Conjunctiv mit bedtg eines indicativs praeteriti 265 n. collectives medium 277, reciprokes 278. Griech. *ᾔδεα* 90, futur auf *έω* 93. Lat. verba auf *-io* 66 f. 77 n., auf *-eo* 181; die 1. sg. perf. act. auf *-ī* = ai. *e* 50. 90, die 2. sg. perf. act. 90 f., die infinitive auf *-re*, alte locative, bei Plautus stets mit *ĕ* 42 ff., die inf. auf *ī* alte dative 44. Inf. praes. pass. fehlen im Osk. 299. — Air. *rofitetar* 90. der Ksl. aorist auf *ēchŭ* 91; die lit. verba auf *iu, ėti* brauchen nicht aus *ejo* hergeleitet zu werden 78, zeigen wie die lat. auf *-ēre* passiven oder in transitivem character 181 f.; die lit. praesentia auf *-au* gehören zunächst nur zu verben auf *-oti*, erst sekundär zu *-ýti* 83. — Sigmatischer (*ses-*)aorist im Phrygischen 288.

Consonanten: anlaut. idg. *pt* zu *t* 225; armen. *s* für *q* nach *u* 220; *s* im anlaut und zwischen vocalen im Arm. u. Phryg. geschwunden 285; gänzlicher verlust zweier *σ* in aufeinander folgenden silben im Griech. 146; germ. *nn* aus *nv* 204; die idg. labiovelare erscheinen vor palatalen vocalen im Albanesischen palatalisiert, *q* als *s*, *g* und *gh* als *z* 201; *q* als *k* und *s* 231; die palatale media und aspirata als *z* 203; *dj* nach dem Aor. als *z* 243, *nj* zu *j* 236; lat. *mbd* zu *nd* 309, *ss*, umbr. *s* aus *dht* 307; *nkt* im Latein. und

Slav. schon sehr früh zu *nt*, sonst aber slav. *kt* nicht zu *t* 256. Dissimilation zweier *r* und *l* im Lett. 190. Liquidendissimilation in benachbarten griech. wörtern 294 f., wechsel von anlautender tenuis und media im Lett. 190, lett. *uju* aus *uu*, *uvu* 326 f. Schwund eines *j* im Lit. infolge von systemzwang 78 n.

Declination: Instrumental sing. der *ā*-stämme idg. auf *-ān* 254. Lat. gen. sing. der *io-* und *o*-stämme auf echtes *-ī* 49 f., abl. der 3. d. 39 ff., der 5. d. 41. Die ad verbia auf *ē* teils ablative auf *-ād*, teils instrumentale 45 ff. Lit. instr. plur. auf *-ais* ist aus *ois* entstanden, ar. *āis* dagegen jüngere neubildung 168. Dat. sg. *awiaĩ*, lett. *sirdîj* 182 n. Zur d. der lett. bestimmten adjectiva 310 ff. Dative im Phrygischen 49 f.

Deminutivbildung auf dem vocativ sing. beruhend 185.

Dialecte: eigentümlichkeiten lett. d. 310 ff.

Enclisis: Die schwachstufe zu *ēi* ist in der c. *ĭ*, nicht *ī* 72.

Inschriften: deutung phrygischer i. 280 ff., zu rhodischen i. 291 ff.

Lehnwörter: Gallische l. im Lat. 230; keltische im German. 235; lat. im Ahd. 202; german. im Lit. 164 n., 169, 213 n.; dtsche. im Lett. 323, 330; Lat. im Lett. 330; dtsche. im Französ. 228; baltische im Got. (?) 169; slav. im Preuss. 169; im Lit. 2, 150, 152, 248, im Lett. 328, lit. im Lett. 168 n. 171, lett. im Lit. 174 n.; liv.-estn. im Lett. 146.

Metrik: das lat. dipodieen gesetz 2; bedingungen für das eintreten einer kürze in der thesis des vorletzten fusses des iamb. senars 3; das lat. iambenkürzungsgesetz 5 n.

Pronomina: ai. *vaḥ* pron. 2. plur. scheinbar bedeutungslos im Rigveda 269 ff.; enclit. und hochbetonte formen des gen. dat. acc. plur. des pron. der 1. und 2. person in Idg. 302; die älteste form das p. *is* 161 f.

Silbentrennung in griech. inschriften 295 ff.

Stammbildung: identität der nominalen und der verbalen *ā*-, *ei*-, (*i*-) *eu*- (*u*-)stämme 66. 74 n; herkunft der movierten feminina 161 f. s. conjugation und deminutiva. Entstehung von *-io*-stämmen aus locativen auf *-i* 148; composita mit *o*-stämmen werden *-io*-stämme im Griech., Litt., Lett., Kelt. 148 f.

Suffixe: der wechsel im Ai. zwischen fem. *-ikā* und masc. *-aka* ist uralt 184 f., spuren davon im Ahd.; Lit. demin. männl. auf *-ùkas*, weibl. auf *ùkė* 184 n.; slav. *ŭkŭ* und *ĭkŭ*, gr. *-υγ*, *-αξ*, *-ιξ*, lat. *-icus*, got. *-ah*, *-ig* 184. Tiernamen auf *-stian* im Preuss. 167 f.; *-ti* in partikeln 156 f., griech. adverbia auf *-τί* und *τεί* 157.

Syntax: Der idg. imperativische infinitiv beruht auf dem finalconsecutiven (dativ) 124, hat bei Homer futurische bedeutung 106. 126; wird auch für die 3. person gebraucht 127 ff., wovon die infinitivconstruction nach *πρίν* noch eine spur ist 133.

Vocale: Ablaut von *ē* : *ă* neben dem von *ē* : *e* in demselben wort 167; *ει* in der *κοινή* ist später vor vocalen als vor consonanten zu *ī* geworden 293; *οι* zu *o* 294, ausl. *-ai*, *-ei*, *-oi* in mehrsilbigen lat. wörtern zu *ī* 50; gr. *ᾱ* (*η*) aus *āu* vor consonanten 160; i-epenthese in lat. eigennamen 331; umbr. *u* aus *l* 306; idg. *ṇ*, *ṛ*, *ḷ* vor vocal im Albanes. zu *in*, *ir*, *il* 235; *ṇ* vor consonanten zu *e* 243; balt. *ai* als vṛddhi zu *ĕ* 168; preuss. *a* statt *e* 168, lett. *iw* aus *uw* 319 ff. vocalkürzung und sekundäre vocalentfaltung in lett. dialecten 189, 311, 317, 324 f., 329. Vocalassimilation ebd. 325 f. n.

Wurzeln: bedeutung des wurzelbegriffs 67 f. Sekundäre entstehung langdiphthongischer wurzeln, z. b. *stāu*, *dāu* aus dem perf. act. 179 ff. Beeinflussung eines wortes durch ein anderes ähnlich lautendes im Lettischen 330.

Zahlwörter: zu den lett. z. 319 ff.

II. Wortregister.

Sanskrit.

añcati 303
átati 174
antastya 159
ápatya 159
api-vātayati 310
apīpatat 72
amātya 159
ayám 161
áçri 174
idhiṣīmahi 91
íbha 172
iyám 161
īdṛç 162
úkṣati 216. 220
ukhá 255
ṛṇayā́ 160
ṛdhnóti 74 n.
kanā́ 199
kanīna 199
kanāyān 199
kanyā́ 199
kalikā 184
kaví 145
kupjati 78
kṛṇómi 74 n.
kṛ́mi- 66
krāmyati 66
kṣaṇṓti 75
kṣṇāuti 74 n. 75
kha 175
khā 175
gadh 212
gṛṇāti 241
gṛ́dhyati 65
gṛbhnāti 308
gṛhās 217
gmiṣīya 91
glāti 65. 70
glāyati 71. 78
grāma 168 n.
ghráti 242 u. n.
canas 197
caniṣṭha 197
jaṭhára 172
jaḍa 247
járate 241
jānāti 74
jāmā 211
jā́māta 211
jāmi 211
jīvātu 187
táruṇa 224
tarute 75
tarṇa 224
dāyi 179
dā́rá 217
dāraka- 218
dārakī 218
dārās 217 f.
dārikā 218
dāváne 179
duvás 179 n. 3.
duṣṭhú 157 n.
duhitā́ 222
dṛṇāyáṭ 81
doṣā́ 258
dos 257 f.
dhāraka 236
dhunīyat 74 f.
dhūnóti 75
dhūli 161
dhṛṇóti 74 n.
napti 201 n.
nabh 150
pakṣá 252 ff.
pdrçu 226. 229. 235
pājasyà 259 f.
púccha 176
puta 176
púnar 176
pūmān 218
pūriṣṭhāḥ 91
pū́rva 177
pṛṣṭi- 226
peças 176
bāhú 258
bhuráti 237
bhṛṣṭi 234
bradhna 234
brávīti 206
bramça 229 u. n.
bhramati 237
bhrū 233
bhrūná 232
maṇi 171
marút 207
márya 208
maryaká 184. 206. 208
mātā́ 219
māti 219
mināte, minīt 75
mīyate 75
mlā́ti 71. 81
mlāyáti 71. 78
yatú 160
yábhati 172
yātár 160
yóṣā 209
racana 199
racáyati 199
ricyati 82
ruciṣīya 91
lúbhyati 80
vakṣáṇā 253
vakṣas 251 ff.
vaṅkú 253
váṅkri 253
vaṅkṣaṇa 253
vaṅgha- 253
vacyáte 253
vañcati 253
vadh 144
vadhū 217
vanóti 75. 197
vartaka 184
vartika 184
vṛṇā́ti 74 f.
vṛṇóti 75
vetta 217
vépate-ti 219
vraṇa 187
çaṅkhá 175 n.
çarāiḥ 85
çáru 169
çāna 171
çilā́ 171
çiçná 199
çukrá 66
çucyati 66
çūka 171
çoci 81
çrāmyati 79
çvindate 201 n.
çvetá 213 n.
ṣaṭ 261
sátu 211 n.
sanóti 75
sabhā́ 173
sīvyati 212
sutá 220
sunóti 220
suṣṭhú 157 n.
sūte 211 n.
sūnú 220
strī 211 n.
sthirá 223
snāva 212
snuṣā 211 f.
syáti 261
syālá 212
syūma 212
hanóti 75
hánti 202
halá 184
havīma 79
hasta 257
hālá 184
hinvāmi 194
hṛd 237
hradá 246
hrāda 246
hrādate 240. 246

hrādúni 246

Iranisch (Avestisch unbezeichnet.)

aēm 161
avaŋhūs 168 n.
np. *ebrū* 233
kərənava 82
khā 175
khṣvaṣ 261
géurvāin 78
cino 197
zanāṣ 85
zaçtō 257
npers. *zirih* 247
zrādhō 247
npers. *žāla* 247
ap. *dasta* 257
didhāiti 71
npers. *dest* 257
nighraire 65. 71. 78
ap. *nipistanaiy* 176
nišhidōis 86. 90
paēman 168 n.
paŋnem 254
pereçu 226. 235
bāzu 258
buj 151
npers. *yax* 248
npers. *yaxće* 248
yazaēta 86
vādāyōiṭ 78
çukhrō 66
çūka 171

Ossetisch.

arfuk 233
fars 235
ix 248
t'arjn 224
yex 248

Armenisch.

aitnum 172
aitumn 172
akan 175
Ἅλυς 285
ard 157
asr 254
dustr 220
t'orn 224
kardam 241
karkut 246. 248 u. n.
hav 222
jag 203
jain 203
jlem 184
ordi 220
ort' 221
usanim 220
ustr 220

Phrygisch.

ἀδδακετ 282
αμμασιαν 286
δαδιτι 290
δακετ 288
δουμος 282 f. 287
εδαες 288
ειαν 289
εσταες 288
ετιττετιχμενος 284 f.
ιθνιουμενος 284
ιοχκε 284
κακυιοι 285
κε 282 f.
μανκαν 286. 289 f.
μετοτος 285
ναδροτος 284 f.
νιοισιος 284 ff.
οι 287
ορουαν 287
ορυκα 287
οτεσταμνε 290
ουθβαν 288
Πουντασβας 286 f.

Griechisch.

ἀβακέειν 143
ἀβακήμων (Hes.) 143
ἀβάκης 143
ἄβαξ (Hes.) 143
ἀβίνκτον (Hes.) 164
ἄβολος 147
ἀβρίξ 153
ἀγαναχτέω 144
ἀγοστός 257 n.
ἀδήν 141
ἀδινός 141
ἄεθλον 144
ἄεθλος 144
ἄελλα 222
ἄζα 161
ἀζαλέος 161
ἀζῆται 148
ἄζος 147 f.
ἄζω 161
αἰγανέη 166
αἰέλουρος 207
αἰλοι (Hes.) 166
αἴλουρος 207
αἷμα 144
αἰολος 207
αἰονάω 144
αἰπόλος 169
αἰχμή 166
ἀκαρής 181 n.
ἀκεύειν 145 f.
Ἀκευσώ 145
ἀκιδνός 146
ἀκιδρός 146
ἄκολος 147
ἀκοστή 173
ἀκούειν 145 f.
ἄκρις 174
ἀκροάομαι 146
ἄμνᾱμος 141
ἄλγος 241 n.
ἀλεγύνω 240 n.
ἀλέγω 240 f. n.
ἀλείφω 71
ἀνάγκη 231
ἄνευ 177
ἀνεψιά 201 n.
ἄνεφ 147
ἀνθέριξ 184
ἀννίς (Hes.) 222
ἀντηρίς 147
ἄντρον 147
ἄοζος 147 f.
ἀπαρτί 158
ἀπειλή 149
ἀπήνη 149
ἄρβηλος 150
ἀρβύλη 150
ἀργίπους (Hes.) 177
ἀρωγοναύτης 149
ἄρτι 157 f.
ἀρτιεπής 157
ἄρτιπος 157
ἀρτίφρων 157
ἀτέμβω 150
αὔειν 145
αὐλή 255
αὐλός 255
αὐτοκασίγνητος 197 n.
ἀφύειν 150
ἀφύσγετος 151
ἀφύσσειν 151
βάβαξ 151
βάζειν 151
βάκται (Hes.) 143
βακτηρία 143
βάκτρον 143
βάλλω 65. 71. 78
βάτραχος 249
βειλαρμοστάς 163
βλέννος 154
βληχή 142
βλιμάζω 152
βράκετον (Hes.) 228. 231
βράσσω, βρώζω 152. 249
βράττειν (Hes.) 153. 228. 231
βρένθος 227
βρέχω 153
βρίζω 153
Βριτόμαρτις 206
βροχίς 229 n.
βρόχος 229 n.

βῦζα 165
βωβύζειν (Hes.) 164
γαμβρός 211
γαμέω 211
maked. γάρκαν 165
γάρνον (Hes.) 165
γάρρα (Hes.) 165
γάρσανα (Hes.) 165
γείνομαι 65
γέννα 65
γέντο 211
Γιλλίς 191 f.
Γίλλος u. ā. 191 f.
γλάφυ 153
γρόνθος 248
δάμαρ 153 f. 217
δείρω 81
δεννάζειν 154
δερίαι 241
δέσποινα 168
δῆμος 212
δίδωμι 179
δίζα (Hes.) 165
δίζημαι 160
δίζομαι 160
Διόνῡσος 213 f.
δμώς 218
δόναξ 184
δοῦλος (Hes. = οἰκία) 217 f.
δοῦλος 217 f.
δροόν (Hes.) 165
δύειν, δύεσθαι 179
kypr. δυϝάνοι 179
δύναμαι 218
δύσκολος 169
ἔβλω (Hes.) 84
ἐγκύμων 172
ἔγκυος 171
ἔγνων 84
ἐγρηγορτί 157
εἰκάζω 141
εἰκών 141
ion. εἴλη 163
εἰλίονες 222
εἰλύ (Hes.) 164
εἴρω 68. 79. 81
εἴσω 159
ἐκβιούζει (Hes.) 164
ἕκητι 155 f.
ion. ἐκβρήσσειν 152
ἐμπί πρημι 71 bis
ἔνερθε 154 f.
ἔνεροι 154 f.
ἐνερτερος 154 f.
ἐνίσπω 72
ἔοικα 141
ἐπώχατο 155
ἔριφος 167
ἐρωή 141
ἐφυσμένος 145
ϝέϝοικα 141
ϝεικάζειν 141
ϝεικών 141
boeot. ϝιλαρχίοντος 163
ζῆλος 160
ζημία 160
ζητέω 160
ζωρός 160
ἦ 147
ἤγανον 161
ἤδεα 90
ἤιος 141
ἠιών 145
ἤνυτο 76
ἠχώ 152
θαρσέω 82
θεηκόλος 169
θείνω 194 f. 202
θεῖος 66
θερμός 203 n.
θρασέω 74 n.
θρασύνω 74 n.
θυηπόλος 169
θυλέομαι 161
θυνέω 74
θώρᾱξ 236
Θυωνίδας 214
ἴα 161
ἰάλεμος 165
ἰαῦ 165
ἰδέα 65
ἰδΐω 79
ἰεύ 165
ἰή 165
ἰήιος 141. 165
ἴκριον 162
ἴκταρ 163
ἰκτέα (Hes.) 166
ἴλη 163
ἰλύς 163
ἰνύεται (Hes.) 165
ἰού 165
ἰύ 165
ἰύζειν 164
ἰώ 165
καινός 199
κάλυξ 182. 184
κανών 197
thess. καπᾱ́νᾱ 149
καῦνος 171 n.
lak. κάφα (Hes.) 166
kypr. καφάζειν (Hes.) 166
κάχληξ 245
κεδνός 166
κείρω 74. 81
κεκαφηότα 332
κεμάς 167
κεντέω 199
κέντρον 199
κέσκιον 168
κεύθω 146
κίθαρις 183
κίθαρος 250
κλίνω 74
κόγχη 175 n.
κοέω 145
κοῖλυ (Hes.) 301
κοινός 168 f.
κόλαξ 169
κολοιός 169
κολῳός 169
κόμβος 150
κοννέω 74
κοντός 199
κορθύνω 169
κόρος 169 f.
κόρυς 74. 169 .
κόσκινον 168
κουρίδιος 170
κουρότερος 170
κρέκειν 170
κρόκη 170
κρόσσα 170
κρόστινα (Hes.) 170
κρύσταλλος 245
κτείνω 75
κτίννυμι 75
κύαρ 171
κῦδος 145
κύειν 171
κυκάειν 170
κῦμα 172
κύος 172
κώμη 168
κῶμος 168
κῶνος 171
κῶος 171
λαυκανία 160
λέγω 240. 241 n.
dor. λῇ 74 f. 79
λήκυθος 160
λίσσωμεν (Hes.) 82
λυκάνθρωπος 149
kret. μάρτις 206
μασάομαι 145
μεῖραξ 184. 206. 208
μέτασσαι 159
μύλλω 71. 78. 81
νείϝατος 177
νεογιλλός 191
νέομαι 205
νεοσσός 159
νέρθε 154 f.
νέρτερος 154 f.
νεῦρον 212
νέω 212
νίρον (Hes.) 305
νόμος 196

νόστος 205
Νῦσα 214
νύσσω 81
ξυρόν 173
ὄδερος (Hes.) 165
ὀδύσσασθαι 187
ὀζελα (Hes.) 148
ὀζήσω 93 n.
ὄζος 147 f.
οἶδμα 172
οἶδος 172
οἴφειν 172 f.
οἴχεσθαι 141 f.
ὀκνέω 72. 74
ὄκρις 174
ὄνειαρ 75
ὀξίνα 173
ὀξύς 74 n. 173
ὀπιπεύω 72
ὀρέομαι 82
ὄρτυξ 184 f.
ὀρχέομαι 78
ὄσσομαι 81
ὄστριμον 174
ὀσφραίνομαι 237. 242
ὀτραλέος 174
οὖτος 177
ὀφρύς 233
ὀχετός 174
Ὄχη 192
πάγος 260
παιφάσσω 65. 81
παίω 77. 81
πάνυ 177
πάρος 137 u. n.
πάσχω 197 n.
πατέομαι 77
πάτος 256 n.
Πειθώ 65
πέκος 252. 254
πενθερός 212
πένθος 197 n.
περιημεκτέω 144
περισσός 159
maked. περίτια 159
πήλυι 177
πήρα 160
πηρίν 160
πῆχυς 258
πικρός 176
πίμπλημι 70 f.
πί-πτω 72
πιτνέω 72
πίτνημι 74
πλαδαρός 175
πλαδάω 175
πλάδος 175
πλατύς 167
ποικίλος 176
ποιμήν 168 n.
ποίμνη 168 n.
πόντος 256 n.
Ποσειδῶν 256 n.
πόσθη 259
ποταμός 256 n.
πούνιον (Hes.) 177
πρίν 133 ff.
πρίω 79
προμνηστῖνος 142
πρόσφατος 195
πρῶϝι 177
πρῶτος 177
πτέλας 176
lak. πτελέα (Hes.) 176
πτίλον 72
πυγή 177
πυγμαῖος 230
πυκινός, πυκνός 229 f.
πύματος 176 f.
πυνός 176 f.
πῶυ 168 n.
-σε 159
Σεμέλη 213
σῖτος 213 n.
σκαιός 190
στέρνον 231
σῦριγξ 255
σχίζω 65. 69. 81
ταινία 75. 81
τάνυμαι 75
ταπᾶ 167
τείνω 75. 81
τείρω 81
τέκνον 196 n.
τελέω 79
Τενθεύς 197 n.
τέρην 224
τετίημαι 241 n.
τέττα 167
τιταίνω 75
τίτρημι 71 bis
τοπάζω 178
τόπος 178
τύραννος 182
τωθάζειν 142
ὕγγεμος 211
ὑγρός 220
ὗει 220
ὗειν 145
ὕθλος 145
ὕιλη (Hes.) 168
υἱός 220
ὑμήν 212
ὗνις, ὗννη 178
ὕπτιος 159
ὕρχη 178
ὕσθησαν 145
ὕσσαξ 178
ὑσσός 178
ὑστιακός 145
ὕστριξ 178
φαρόω 234
φέβομαι 167
φέρτερος 219
φήμη 178
φῦτο 85 n.
lesb. φίλημι 70
φόρμιγξ 183
φρήν 208. 236 f.
φοῖβος 183
φράζω 81. 237 ff.
φράσσω 231
φρονέω 237
φρόνις 241 f.
φροντίς 241 f.
φρυγίλος 183 n.
φῶρ 216 n.
χάλαζα 245 f. 249
χάλιξ 184. 245
χαλκός 249
χαίρω 79
χαροπός 239
χελύνη 188
χέλυς 249 f.
χελύσσειν 188
χέραδος 247
χηλή 188
χόνδρος 248
χορός 142
ψῆ 79
ψώω 84
ὠθέω 78

Lateinisch.

abdōmen 258
abdūmen 258
acus 173 n.
aedes 65
aemidus 172
amāre 202
anteā u. *ā*. 27
anus 223
ar- 158
arduus 74
assare 307
āter 174
atrox 174
augur 239
aula 255
avus 222 ff.
axilla 258 n.
baculum 144
benĕ 46 f.
branca 230
mlat. *bruscus* 249
cadamitas 298
caedes 65. 69. 81
caelum 300 f.
carēre 181 n.
cassus 298

cādo 166
cello 147
cito 60 ff.
citrā u. ä. 28
cluso 65
cōnor 197
contra 29
cottīdie 158
crūdus 245
cruor 245
crūsta 245
cuneus 199
cupio 78
custōdīre 146
dīligo 240 n.
ducentī 325
duplex 325
egŏ 54 ff.
facātus 65
facĭēs 65. 81
fanum 302 f.
farcio 231
fastīgium 234
faveo 79
fax 65
fendo 198 n.
fētus 85
fidēlis 65
fidēs 65. 66. 81
fidius 65
figūra 309
filius 218
fio 85
forāre 234
fornax 255
fornix 255
frāgro 242 n.
frāgum 242 n.
fremo 183
frequens 231
fringillus, -a 230
frons 231
frustum 244
frutex 205
Frūtis 205
fuam 85 n.
fūr 216 n.
Fūrius 66
gannio 154
gelu 247
gemini 211
gemo 211
gener 211
genius 65
gradior 65
grandis 227
grando 245 ff.
habēre 70 f. 181 n.
haurio 145
herī 51
hernia 208
hiāre 193
hodie 47 f.
homo 203. 214 n.
imbēcillus 144
imbuo 150
inguen 141
internecies 65
interpres 239
itidem 157
iubēre 67. 80
iūcundus 209
iuvenis 209
iuvo 209
jugere 164 n.
laqueus 297
lax 297
lego 240 n.
lubet 80
magis 316
magnus 221
Mājus 333
male 46 f.
manus 219 f.
mare 207
marītus 206. 208
Māvors 207
mētior 219
modo 60 ff.
mulgeo 208
mulier 208 f. n.
multus 186
neglegens 240 n.
neptis 201 n.
nisi 52
nūbo 212 n.
nūtrio 214
ocris 174
ōlla 255
ordior 221
orior 221
pannus 149
pavio 77. 81
pectus 251 ff.
pernicĭēs 65
petīvi 72
plēo 70
pōdex 258 f.
pretium 159
privus 177
prōmulgāre 185 ff.
pugno 229
puppis 176
quasi 51 f.
rāna 249
recens 199
religens 240 f. n.
rēnēs 238
reor 79
rēpo 167
rūre 51
rūrī 51
russus 307
salīva 164
sancio 200
sanctus 200
scaevus 190
sēdi 90
series 65. 81
sex 261
sine 177
sīnum 261
sinus 260
sīnus 261
situla 261
stritavus 223
tango 242 n.
tīro 224
tongeo 77. 241 u. n.
tritavus 223
trīvi 69. 71
truncus 229
tu 62
urceus 178
urgēre 69
uterus 220
uxor 215 f. 216 n.
vāgīna 178
vagīre 152
vas 217
vatēs 310
vegēre 71
vel 66
venēnum 75
vēnum 217
vīgintī 48
vīlis 163

Oskisch.

aflakus 297
aflukad 297
angetuzet 298 f.
angitu- 298 f.
cadeis 298
katla 300 f.

Umbrisch.

ampeřia 304
anpif 303
andersafust u. ä. 319
asiane 306 f.
aso 307
eru 305
eveietu 71
Fisiu 307
furfaŋ 308
heris 79
nertro 155
niru 305
preve 177

rufru 307
ruseme 307
tuplak 325
sviseve 261
vatuva 310

Faliskisch.

foied 47
hanula 303

Italienisch.

andare 309
brancolare 230
guscio 259 n.

Paelignisch.

hanustu 302
uus 301

Volskisch.

sepu 299 f.

Marrucinisch.

asum 307

Französisch.

goussant 259 n.
gousse 259 n.
gousset 259 n.

Gallisch.

Cintus 199
-dunum 218
Mediolanium 149

Irisch.

air. *arachrinim* 74
aue 224
barn 208
barr 234
berran 241
biss 230
brēc 229 u. n.
air. *brithem* 207 f.
brot 233 f.
bru 232
brūim 227. 244
air. *bruinne* 235 f.
caimmse 191
cenēl 196 n.
cenn 196. 199
cēsaim 197
cētne 197 n. 199
cinteir 199
air. *clóim* 81
crocan 251
cruit 250
dām 212
gemel 211. 213 n.
air. *-gninim* 74
gorm 203 n.
air. *imrim* 222
air. *lāciu* 82
air. *macc* 221
muir 207
muirmoru 209
nūachor 215
ochar 174
rēil 210
rēlaim 210
air. *rofitetar* 90
rosc 210
tenge 242 n.
tongu 242 n.
uchd 251 f.

Cymrisch.

ammrawdd 237
bard 238
barn 208
bele 207
brawdegg 237
bru 232
brynn 227. 243
acymr. *cenetl* 196 n.
crochan 251
crwth 250
cwyddo 146
gefyn 211
hebrwng 228
mab 221
merch 209
morwyn 209
ochr 174
penn 196. 199
trūch 229

Cornisch.

dof 212
guhit 216
hembronk 228
moroin 209

Albanesisch.

avuł 222
baŕɛ 220
bark 231
besɛ 201 n.
bir 220
brents 234
bres 234. 243 f.
breše, breškɛ 249
brešen 244. 248 f.
bretškɛ 249
brį 235 f. 241
brišɛ 232. 235 f. 241. 243
buŕ, buŕɛ 219
dendeŕ 211
ðɨ 165
ðump 199
ǵaś 201. 243
ǵastɛ 261
ǵi 260
ǵišt 152
ǵl'išt 152
ǵuš, ǵušɛ 223
krahɛ 250 f.
krahɛnurti 251
krahnóš 251
krahnuer 251
l'iš 212
mbars 231
mbesɛ, besɛ 201 n. 225
mbreś 234. 243 f.
mbuŕ, mbuŕem 219
motrɛ 219
nuse 210 ff. 214
nuseŕ 211
perzɛ 201 f.
pesɛ 201 n.
piš 259 n.
puš 229
puštóń 229
re 210
ri 210
rit 210
sii 201 n.
šoh 251
štergǵüš 224
tate 223
vetă, vša 222
zē 200. 204
zemberák 202
zemerák 202
zemeratɛ 202
zemerdurúšm 202
zémerɛ 202
zemerǵān 202
zemerk'én 202
zemernguište 202
zemerón 202
zemerór 202
zjaŕ 203 n.
zok 203
zoŕɛ 203

Slavisch (Kirchenslavisch unbezeichnet.)

ąchati 145
ątlŭ 147
bergŭlŭ 183 n.
bě 85
bělka 207
russ. *borona* 234
brada 234
brazda 233 f.
brezda 233
russ. *brjucho* 232
serb. slov. *brst* 227

russ. *brus* 234
aruss. *brusna* 230
brŭdo 234
brŭselŭ 244 f.
brŭsnati 234
brŭsnąti 244
česati 168
činŭ 241
čistŭ 241 n.
čudo 145
russ. *čichatĭ* 145
čuti 145
cvitą 213 n.
devętĭ 217
dotepa 178
duma 282
dŭsti 222
glob 153
govędją 79
govlją 79
grabiti 308
gradŭ 245 ff.
grądĭ 227
grěchŭ 190
gréza 153
grézitĭ 153
p. *gruda* 248
r. *ikrá* 162
ilŭ 164
jadro 172
jadŭ 172
jarŭ 160
p. *jebać* 172
ječĭmy 173 n.
kaniti 198
klr. *kin* 198
r. *konatĭ* 198
konĭ 195 f. 198
končĕ 198
kórnyj 181
korota 181
krada 170
nsl. *kresati* 170
p. *krokwa* 251
krosno 170
r. *krošni* 250
kruchŭ 245
kuplja 78
lalŭkŭ 160
lągŭ 253
ljutĕ 191
mązĭ 203 n.
mељą 71. 78. 91
mlŭva 206
mlrĭviti 206
klr. *mova* 206
čech. *mrholiti* 152
r. *nabrjaknut* 228
nevěsta 216 f.
niva 176
nožĭ 81
obrusŭ 245
obrŭvĭ 233
odrŭ 174
okročiti 251
opona 149
ošijati 261
ostĭnŭ 173
čech. *paćes* 168
r. *pach* u. ä. 255
klr. *pastĭ* 255
slov. r. *pastuch* 259 n.
slov. *pazducha* u. ä. 256
čech. *pažďí* 256
čech. *paže* u. ä. 256
pazucha 257
bulg. *paz(u)va* 257 f.
pešĭ 255
pętŭ 256
pevný 218
pisati 176
pitěją 77
r. *pizda* 259
plešte 252
osorb. *podpaha* 254
potŭ 256 u. n.
serb. *povi* 255
prělkŭšiti 171 n.
russ. *prěti* 71
pronoziti 81
proti 158
prŭsi 226. 229. 235
prŭstĭ 229
rabŭ 150
račiti 199
p. *rana* 187
rasti 210
reką 199
rodŭ 221
klr. *rukopaš* 255
nsl. *senec* 175 n.
slavij 169
snovą 212
snubiti 212
sosna 171
strana 231
starŭ 223
struję 205
šestĭ 261
šija 261
študo 145 n.
šura 212
šurĭ 212
šurinŭ 212
telę 176
tęgo 242
trěti 71. 91
osorb. *třo* 328
trŭpěti 71. 78
obers. *tryk* 225
ulica 255
ulijĭ 255
russ. *útlyj* 147
p. *wątlica* 147
p. *wątły* 147
vedą 217
veselŭ 207
věno 217
vrŭčĭ 178
vy 301
p. *wygon* 201
vyknąti 220
vŭcęti 195 f.
zacęti 196
zakonŭ 196
r. dial. *zelv* 250
zętĭ 211
znają 84
zvęšti 152
zvonŭ 203
zvinęti 203
želězo 249
želŭvĭ 249
žely 249
ženą 201 f.
žimą 211
žinja 201
zrŭti 239
žitó 213 n.
žizlŭ 144
žledica 247
žrĕti 92
zijati 193 f.

Preussisch.

angsteinai, *angstainai* 158
ayculo 166
austin 190
brixgelan 233
druwīt 71
ebimmai 182 n.
esketres 163
gaidis 213 n.
geits 213 n.
gelso 249
yccroy 162
immimai 182 n.
ywogarge 165
kailūstiskan 301
kaywe 168 n.
calte 182 n.
camstian 167
keytaro 248
klente 176
kraclan 250
paggan 254. 258
peisda 259
pirsten 229
pogerdaut 237. 240

pounian 177
prosna, prusna 177
sari 203
sarwis 169
smoy 203
suckis 190
tāl(i)s 316
wangus 253

Litauisch.

ostl. *adunt* 158
aibis 173
aidas 172
aidinti 172
áidyti 172
aimė (?) 172
aitrùs 160
ãkas 175
akěczos 173
ãkstinas 173
akstìs 173
ankstì 158
anýta 223
anót(e) 158
apaczà 159
apsirů'bti 150
zem. *artei* 158
artì 157 f.
atstùs 157
auszczoti 190
aũti 181
awěti 181
ašůt 159
baigus 183
baiksztis 183
barzda 234
běgti 167
bérnas 224
bogìnti 167
branka 228
brankszóti 228
braukti 244
brauna 233
brìnkti 228
brìzgilas 233
brólis 222
brùkti 231
bruvìs 233
burnà 190
dedù 179
déwiù 179 f.
devynì 217
dìdis 161
diriù 81
dūlis 161
eigà 142
eketě 175
ěras 167
erszkětras 163
altl. *eszkětras* 163
ěszmas 166
geležìs 249
geniù 201
genù 201 f.
žem. *gerąnkszte* 183
gérějůs 79
girdžù 81. 237 f. 240
gìrti 241
graižus 190
grežiù 229 n.
gródas 248
guliù 65. 71. 78
gùžas 259 n.
gůlis 65
altl. *idante* 158
įgýti 74
ýna 165
indiewai 180
ýpaczei 162
ypatus u. ā. 162
yrà 221
įszczos 159
iszplésti 167
ýwas 165
iżakoti 166
jaústi 160
juděti 66. 80
jùsti 160
jutus 160
kaikaras 168
kaímenė 168
kalěti 182
kanczà 197
kěmas 168
kentěti 197 u. n.
kimbù 150
kirmyjù 79
krěklas 250
kriaútė 170
kriuszà 245. 248 n.
kriùszti 245
krosnis 170
krūtìs 250
žem. *kūtis* 146 n.
kwětỹs 191. 213 n.
laigõnas 212
lingů'ti 253
liñkti 253
martì 154. 206
máuju 79
melmů 171
menù 78 n.
merdžiu 71. 73
mergà 209
milžinas 186
mìnė 85
motė 219
murdýnas 152
mùrdyti 152
murkszlinti 153
murszlinti 153
altl. *neta* 158
altl. *nete* 158
neptis 201 n.
newỹkęs 141
otu 174
paíkas 176 n.
paíszas 176
palaũkis 160
pawéikslas 141
pažastìs 257
pèszti 254
pěsa 168 n.
pěszà 176
pěszti 176
pěwa 168 n.
pjaúju 77. 78. 81
platùs 167
plõtis 167
prantù 239
pridvějas 74 f.
priszis 235
prusnà 177
rãktas 199
rankà 198
regěti 210
rěju 68. 79
replióti 167
riñkti 198
růbti 150
saisti 150
saitas 150
sámalnės 171
sýwai 144
skědzu 65. 69. 81
skiriù 74. 81
memd. *stáunu* 183
stenù 78 n.
stóju 179 f.
stowěti 179 f. u. n.
susigūžti 259 n.
swagěti 152
szárwas 169 f.
száuksztas 170
szeimýna 168
sziùkszmes 170
sziuksztus 170
szùkė 170
szùkos 170
szuntù 151 n.
szwidus 201 n.
tàpti 178
tar̃nas 224
altl. *teipte* 158
telas 176
tétýtis 167
tylěti 182
tyriù 71. 81
treñkti 229
trum̃pas 142

trupěti 142
ugnìs 161
ùnkti 144
ùnkstyti 144
ur̃binti 150
usnìs 178
ušůcza 159
ušů't 159
ůlà 255
ů'szvis 216 n.
wadů'ti 217
warlě 249
wedà 217
weislě 163
weĩszis 176
vìrt 249
vẽnas 319
wógrauti 152
zwagěti 152
zwěganti 152
zwogauti 152
žáidžu 183
žarijà 203 n.
žarna 203. 239
žéntas 211
žindu 192
žinĩ 74
žiùrěti 239
žlejà 85
žmogùs 203 u. n.
žmů 203
žwagěti 152
žwãké 65
žwéngt 152
žuwìs 190

Lettisch.

aka 175
akate 175
aiſpakschim 254
aksts 173
ar 158
ātris 174
aúscha 190
baigi 183
barda 330
barzda 330
baume 178. 183.
braukt 244
brauna 244
brukt 244
brůds 234
dibens u. ā. 323
desmens 190
dīle 218
diſchs 161
diwi u. ā. 319 f.
drupinát 190
drupt 142
dubens u. ā. 323
duzeles 305
dúle 161
duse 257 f.
dusét 190
dſelůksnis 183
ezéschi 173
gaiss 202
gans 201
glaimůt 152
greiſs 190
gurni 165
guschna 178 n.
ídét 165
idra 172
ikri 162
ikvins 319
íls 164
ípats u. ā. 162
irbs 150
irbulis 150
ikscha 159
jáutát 160
kamēsi 191
karns 181 n.
keiris 190
kéwe 168 n.
klát(u) 159
kleps 190
kreilis 190
kreiss 190
krekls 170. 250
kude 146
kůts 146 n.
kvisis 191
labis 315
l'aũns 191
lìkns 253
l'ůti 191
merga 153
murda 152
murdét 152
naſis 81
nůst 157 n. 327 u. n.
ōtáinite 147
ōtenis 147
paduse 257 f.
paksis 254. 258
pałas 149
pauna 177
paſusē 238
pe'ldét 175
pélt 149
péz 317
pēdrůkne u. ā. 188 ff.
pirm(i)s 316
pledēkscha 175
plide'ns 175
plidinát 175
praúls 190
preti 158
průjam 177 n.
průrinsch 160
pur̂na 190
púrs 160
retis 316
rezét 199
rikt 199
růbs 150
ſa'rs 165
ſelét 183
ſenze 175 n.
ſiſls 144
ſivs, ſuws 190
ſutis 190
ſwigt 152
sākt 200
sastapt 178
sénalas 329
senis 316
senze 175 n.
sijs 144
sits 199
suka 170
sukis 170
sútu 151 n.
stáju 179
stáwu 179
scháwa 171
télsch 176
tesmens 190
trís 328
trupinát 190
ugu'ns 161
u'rbt 150
uſkude 146
Ūsinš 330
uschnes 178 n.
wairs u. ā. 315 ff.
wins 319
wíkstůs 141
zenstis 197
zerét 181 n.
zíku 168
zīnitẽs 197
zīstẽs 197
zītẽs 197
zims 168

Gotisch.

aba 219
ahjan 65. 81
anapraggan 231
arbaiþs 150
aúhns 255
avo 222
balþaba 207
barn 220. 224
baúr 220
bidja 65. 81
bringan 228 230. 232

brunjo 234. 241
brusts 226 ff. 234
brūþs 205 ff.
dōms 282
dun 177
duginnan 193 ff. 204
fana 149
fōdja 77
fraþjan 238
gadiliggs 212
ganasjan 205
ganasjan 204 f.
gaþarban 71. 78
gawadjan 217
gretan 238. 240. 246
griþs 65
guma 203
habais 70
haban 71
hails 301
haims 168
hairus 169
handugs 198
handus 198
hansa 212
hausjan 145
hindumists 199
hinþan 198. 212
hrōt 170
hugjan 66. 81
hunsl 151 n.
hvaiteis 77. 213
hveits 201 n. 213
inkilþo 172
kalds 247
kilþei 172
kunnaiþ 74. 79
laus-qiþrs 220
lubains 80
magus 203 n. 221
malma 171
manna 203 n.
marei 207
krimgot. *marzus* 206 f.
mēljan 176
munan 71
niþjo 201 n.
quēns 219
ragin 199
saihran 251
saivs 144
sarva 169
sauþs 151 n.
sibja 172
skauts 261
sniwan 76
swaran 242 n.
taujan 218
timbrjan 153
trauan 71
þagkjan 242 u. n.
þreihan 229. 232
-uh 181
usbaugjan 151
vadi 217
waggs 253
wahan 71
wainei 181 n.
weihan 71
winja 75
winnan 197
wōds 310

Altnordisch. (Altisländisch.)

āi 222
ausa 145
barmr 234
bōgr 258
brattr 243
bringa 228 f. 243
brjōst 226
brjōta 244
broddr 233 f.
brǫngo 228. 229 n.
brūn 233 f.
brȳna 245
brȳni 234. 245
burr 220
burst 234
eitill 172
eitr 172
eyrr 145
fuð 177
fuðhundr 149
gaman 202
garnir 237
geisa 202
gīna 193
gǫrn 203
grār 239
gruna 238
grunr 238 ff.
hella 171
hráð 172
hind 167
hitta 146
jaðarr 174
kimbell 211
kleima 152
kringla 229 n.
kvistr 230
merr 184
mōðer 219
mǫrðr 207
nordr 155
oddr 178
ǫkkr 141
ǫxl 258 n.
roðra 307
sāttr 200
seiðr 150
síða 150
skáld 72
stōrr 223
svara 242 n.
svili 222
teitr 161
timbr 153
tūn 218
þegn 196 n.
þiggja 196 n.
þorp 168 n.
þryngva 232
þyrpast 168 n.
vængr 253
vǫkr 220
vinna 197

Norwegisch.

dial. *brank* 228
dial. *branka* 228
dial. *brankutt* 228
hempa 150

Dänisch.

bringe 228
gammel 202

Schwedisch.

börja 200
dial. *bränga* 229
dial. *brikka* 231

Angelsächsisch.

āðum 212
bern 237
brant 234
brēost 226
brord 233
brysan 228. 244
cimbing 211
clæman 152
earon 221
eart 221
fæc 260
fæmne 168 n. 214
hal 301
hrægl 170. 250
niðe 158
ōc 216 n.
tiocen 165
tāgīnan 193
tōl 218
þafian 178
ġāst 202

Englisch.

bar 237
barn 237
brangle 229

brink 231
brim 237
brisket 228
child 172
crank 229 n.
wing 253

Altsächsisch.

adro 174
briost 226
brustian 226
edor 174
hrōst 170
ord 178
pāda 188

Friesisch.

fāmne 168 n. 214

Mittelniederdeutsch.

ader(e) 174
anken 144
quaken 152

Niederdeutsch.

brink 231
pegel 144

Burgundisch.

hendinos 199

Althochdeutsch.

ano 223 f.
atar 174
baro 219
barta 234
basa 225 f.
biginnen 193
bilih 207
bluoen 84
borōn 234
breman 183
brestan 226
brōsma 227. 244
drāu 71. 79
eiba 173
eidum 212
eiz 172
eninchilī 224
etar 174
ēwa 212
fah 260
fasel 260 n.
fēh 176
feigi 176 n.
fona 177
fremidi 159
gāhi 202 f.
gamz 202
ganz 205
garba 308
gataro 212
gēn 194
gewōn 193
ginān 193 f.
gisig 145
giwōn 193
glouen 85
gruoz 238
hagal 245 f.
hantag 198. 199
hemidi 191
hīrat 173
hlinēm 74
hragil, hregil 170. 250
hūs 146 n.
hutta 146 n.
hwas 173
inginnan 193 f.
ingrūēn 239
irknau 65. 74
chegil 144
klaga 142
chrancholōn 229 n.
krumb 229 n.
lebēn 71
marah 184
mardar 207
merigrioz 171
meriha 184
nida 158
nift 201 n.
ort 178
pfeit 188
queran 241
quist 226
sagēn 72
sliozan 245
stirna 231
uoquemilo 213. 214 n.
uoquemo 214 n.
weibōn 219
werwolf 149
wīp 219
wisula 207
zikkin 165

Mittelhochdeutsch.

art 221
brœhen 242 n.
briezen 205
drengen 232
gampen 202
gate 212
grūwen 239
gümpel 202
gumpen 202
slōze 245
wahe 173

Neuhochdeutsch.

bair. *aiszeln* 172
art 221
barn 237
barre 237
bram 237
braue 233. 237
brausche 228. 233
brüschen 228
dial. *brües* 228
einfach 260
eid 212
empfangen 196
bair. *eszter* 174
gammel 202
gimpel 202
gitter 212
gra(p)pen 308
harm 181 n.
harren 181 n.
heischen 187
humpen 199
hundsfott 149
jauchzen 164 n.
kauz 165 n.
schief 190
schoss 260
schwirren 242 n.
zullen 218

Lykisch.

arava 287

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Soeben ist erschienen:

Sitten und Gebräuche der Suaheli

nebst einem Anhang über Rechtsgewohnheiten der Suaheli

von Dr. **C. Velten.**

Preis geh. 8 Mk., geb. 9 Mk.

und dasselbe in Suahelisprache unter dem Titel:

Desturi za Wasuaheli

na

khabari za desturi za sheri'a za Wasuaheli

von Dr. **C. Velten.**

Preis geh. 12 Mk., geb. 12 Mk. 80 Pf.

Praktische Anleitung zur Erlernung der Schrift der Suaheli.

von Dr. **C. Velten.**

1901. Geh. 5 Mk., geb. 5 Mk. 60 Pf.

„Eine schon seit längerer Zeit recht bemerkbare Lücke in unserer kolonialen Sprachen-Litteratur hat Dr. Velten hier dankenswerter Weise ausgefüllt. Wie der Verf. sehr richtig in seinem Vorwort bemerkt, beherrscht die arabische Schrift und die durch sie bedingte Schreibweise des Kisuaheli noch vollkommen die gesamte Litteratur und den ganzen Briefverkehr in Ostafrika und wird sie auch weiterhin trotz aller Anstrengungen, die lateinische Schrift an ihre Stelle zu bringen, noch auf sehr lange, wenn nicht stets beherrschen. . . . Es muss daher für alle Kaufleute und nicht weniger für alle Beamte in Ostafrika als durchaus erforderlich angesehen werden, die arabische Schreibweise des Kisuaheli zu erlernen. Der Verfasser hat in sehr übersichtlicher und systematischer Weise das zu erlernende Pensum angeordnet und macht den Lernenden eingehend mit allen Einzelheiten und Schwierigkeiten seiner Aufgabe bekannt. Als recht praktisch sind die im ersten Teil eingeführten Buchstabenverbindungs-Übungen zu bezeichnen, ebenso wie die im zweiten Teil enthaltene detaillierte Einführung in die stehenden Formen des Briefstils. . . ."

(**Koloniale Zeitschrift** 1902 Nr. 14.)

„Diese Anleitung kommt einem Bedürfnis entgegen, da man sich trotz aller Bemühungen, die Suaheli-Schrift mit arabischen Buchstaben durch die mit lateinischen zu ersetzen, in Ostafrika wohl noch eine ganze Reihe von Jahren mit der arabischen Schrift zu beschäftigen haben wird. Im zweiten Teil, der vom Briefstil der Suaheli handelt, hat der Verf. alle Teile eines Briefes in den verschiedenen Abfassungen gesammelt und erklärt". (**Deutsches Kolonialblatt** 1901 Nr. 13.)

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Grammatik des Kinyamuesi,

der Sprache der Wanyamuesi in Deutsch-Ostafrika, speciell des Dialekts von Unyanyembe,

nebst einem Wortverzeichnis

kinyamuesi-deutsch und **deutsch-kinyamuesi.**

Von Dr. **C. Velten.**

1901. Geb. Mk. 10.50.

The Athenaeum 1902 Nr. 3891: „Dr. Veltens „Grammar" is **an admirable piece of work,** deserving a much fuller discussion, than we have space for. The full lists of examples and the collection of sentences are particularly valuable. The German version of the latter can be used as exercises, the original serving as a key. There is also a fairly full Nyamwezi-German and German-Nyamwezi vocabulary and **altogether the book is one deserving praise**".

Wichtig auch für Sagenforscher!

Zeitweilige Preisermässigung:

Der Neu-Aramäische Dialect

des

TUR 'ABDIN.

Mit Unterstützung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften herausgegeben von

Eugen Prym und **Albert Socin.**

Zwei Teile.

1. Teil. Die Texte. 288 S. gr. 8. **2. Teil.** Übersetzung. 426 S. gr. 8.

Den Preis beider Teile, bisher 16 Mk., ermässigen wir zeitweilig **auf 8 Mk.**, den Preis jedes einzelnen Teiles auf 5 Mk.

Der 2. Teil ist für alle Sagenforscher von grossem Interesse.

„Die vorliegende bedeutungsvolle Leistung erweitert unsere Kenntnis der aramäischen Volksdialekte sehr wesentlich. Nachdem Th. Nöldeke im Jahre 1868 eine Grammatik des neusyrischen Dialekts der Ebene am Urmiasee geliefert, gelang es bald darauf den beiden Herausgebern, auf ihrer Orientreise eine grosse Anzahl Texte jenes Dialekts zu sammeln, der im Hügelland Dschebel-Tûr unter den Jacobiten sich erhalten hat. Ein Mitglied einer durch Heuschreckenplage nach Damaskus verschlagenen Kolonie aus Midhjât erzählte ihnen dort in seinem heimischen Dialekt *allerhand romantische Geschichten und Tierschwänke*, die die beiden Gelehrten aufs sorgfältigste nachschrieben und durch eine sofortige Kollation der beiden Konzepte gegen etwaige Versehen sicher stellten. In der vorliegenden Ausgabe dieser Erzählungen ist durch reichliche Differenzierung der Buchstaben für eine treue Wiedergabe der Laute gesorgt; die Übersetzung ist nicht so sklavisch, dass sie nicht den etwas primitiven, stossweisen Ton des ungebildeten Erzählers ausglättete".

(**Deutsche Literaturzeitung** 1881 Nr. 22.)